Path. 1345n

Unzer

<36615461450019

<36615461450019

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 1345^n

Medicina Pathologia
Instituta. 716.

D. Johann Auguſt Unzers

mediciniſches Handbuch.

Nach den Grundſätzen
ſeiner mediciniſchen Wochenſchrift
Der Arzt,
vom neuen ausgearbeitet.

Neue viel vermehrte Auflage.

Mit gnädigſter Freyheit.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Geehrt und geprieſen ſey der Eifer der neuern Aerzte, die die Heilslehren ihrer Kunſt unter allen Menſchen auszubreiten ſuchen, um ſie in Stand zu ſetzen, ſich in den Angelegenheiten ihrer Geſundheit, allenfalls ohne Beyſtand eines Arztes von Profeſſion, ſelbſt gründlich zu rathen! Ich aber glaube, nach der genaueſten Prüfung, nicht, daß es ihr treueſter Fleiß jemals dahin bringen werde, Leute, die von der Kunſt keine gründliche Einſicht beſitzen, durch die deutlichſten Vorſchriften in Stand zu ſetzen, Krankheiten, die viel Verwickelungen haben, und bey denen das Glück der Cur auf der ſcharfen Beurtheilung vieler Verhältniſſe zugleich beruht, ſolche, deren Cur nach den ihnen eignen Revolutionen oder Wendungen ſtark abgeändert werden muß, oder an ſich ſehr zuſammengeſetzt iſt, und ſolche, wo die Errettung

des Kranken auf die Kenntniß ſeiner beſondern Natur und Leibesbeſchaffenheit, eines eignen Ganges der Krankheit, ihres ordentlichen Ablaufs mit dem im einzelnen Falle verglichen, und auf eine gänzliche Abänderung der erſt gewählten Curart und des Verhaltens, um beſondrer Umſtände willen, ankommt, auch nur einigermaßen gut zu curiren. Man bringe einem Prediger, Wundarzte, oder anderm Manne von der beſten Vernunft, aufs fleißigſte den beſten Unterricht, ſelbſt den eines Tiſſots, bey, und ſende ihn dann hin, daß er bey einer ſchweren Blatternkrankheit, in einem faulenden, in einem bösartigen Fieber, in einer Lungenentzündung, in der Waſſerſucht und andern ſolchen Krankheiten, verfahre, wie es ihm recht deucht. Ich werde immer ſeinen guten Willen und Eifer loben, aber es wird kein Tag vergehn, da er nicht etwas verhunzte, und ich bedaure mit Wehmuth den unglücklich geliebten Kranken in den plumpen Armen ſeines redlichen Menſchenfreundes. Hier, wo der vorſichtigſte, erfahrenſte, weiſeſte und aufmerkſamſte Arzt ſich immer glücklich ſchätzen wird, wenn ihm die ganze Macht ſeiner Geſchicklichkeit durch die verworrenen Schwierigkeiten nur endlich einen ſtets mißlichen Ausweg öffnen kann; hier möchte ich der halben Weisheit eines redlichen Freundes keinen Fallſtrick legen, mit dem er mich ſicherlich in die Grube ziehen würde. Ich laſſe dies, ohne es weiter zu beweiſen, aus wahrer Ueberzeugung, kühnlich auf die Verſuche ankommen, die man in ſolchen Fällen, ſelbſt mit dem Tiſſoti-

ſchen

ſchen Unterrichte, in den nächſten Jahren machen wird, oder vielleicht ſchon gemacht hat. Genug, daß durch das unſterbliche Werk dieſes vortrefflichen Mannes der große Haufe der Aerzte in Europa beſſer unterrichtet und in hunderterley Fällen, wo man bisher im Finſtern tappte, erleuchtet worden! Genug, daß er hierdurch ein wahrer Wohlthäter aller Nationen der aufgeklärten Welt iſt! Aber daß der Landprediger, der Dorfrichter, der Wundarzt, daraus jemals lernen ſollten, ſich in die Cur ſolcher Krankheiten, deren ich oben erwähnt habe, ſo gut zu finden, daß ihr Rath um vieles unſchädlicher wäre, ja daß er nicht vielmehr oft durch neue Spitzfindigkeiten und größere Zuverſicht zu ſich ſelbſt, den Kranken noch ſchädlicher würde, als der ganz blinde Rath des unbeleſenen Pfuſchers, das mag man nur aufgeben! Wenn es in ſolchen Krankheiten dahin gebracht iſt, dem Volke ſeine verkehrten Gewohnheiten im Verhalten und in der Cur derſelben auszureden, und es nur von dem allen hinlänglich zu unterrichten, was es dabey nicht thun muß: ſo überläßt man, meines Erachtens, die thätige Cur, und alles Uebrige, viel ſicherer der Natur, als einem Freunde, der, ohne die zur Arzneykunſt gewöhnte und abgerichtete Vernunft, nur aus einem Buche curirt.

Die eigentlichen Fälle, worinn ein ſolcher Freund wirklich nützlich ſeyn kann, und die man für ihn, zum wahren Nutzen der Menſchen, beſchreiben ſollte, und zum Theil beſchrieben hat, ſind von ganz andrer Art, als die obigen. Sie

legen ſeiner Vernunft keine Schlingen, ſie erfordern nur eine Beobachtung und Unterſcheidung, deren ein jeder Mann von gutem Verſtande fähig iſt, und laſſen ſich ihm ſo kenntlich ſchildern, daß er nicht in Gefahr kommt, unverſchuldet zu irren. Von einigen gilt dieſes ganz; von andern hingegen nur bis auf eine gewiſſe Weite, da ſich die Krankheit verwickelt, ſchwieriger wird, und dann einen Arzt erfordert, deſſen ſie zuvor nicht bedurfte. Dieſe letztern muß man in einem Werke, für Unkundige, nur bis dahin entwerfen, wo ſie aufhören, ihre Gegenſtände zu ſeyn: und ſo ſtreng dieſe Einſchränkungen zu ſeyn ſcheinen, ſo wird doch ein nur in ſolchen Fällen wohl unterrichteter Chriſt, und Freund ſeines Nächſten, ſeiner Angehörigen und ſeiner ſelbſt, unzähligemal Gelegenheit haben, wohlthätige Liebe mit Einſicht und zum wahren Wohl der Elenden auszuüben. Wie kann man vorausſetzen, daß Jemand, der die Arzneykunſt nicht verſteht, ſo müſſe unterrichtet werden können, daß er in jedem Falle hinlänglich wäre, wo ein Arzt nöthig iſt? Sind nicht in jeder Kunſt Schwierigkeiten, wovon man einem Unkundigen nicht einmal einen Begriff geben, noch viel weniger ihn in Stand ſezzen kann, ſie zu heben, ohne ihm erſt die Gründe der ganzen Kunſt beygebracht zu haben? Warum ſollte es nicht Krankheiten geben, die für Jeden, der kein Arzt iſt, ſchlechterdings zu ſchwer bleiben, da es deren genug giebt, die es den Aerzten ſelbſt ſind? Muß es einem Freunde der Menſchen nicht genug ſeyn, wenn ihn die

Aerzte für unzählige ſolcher Fälle unterrichten, worinn er andern und ſich ſelbſt wahrhaftig nützlich ſeyn kann, ohne die Arzneykunſt ſtudirt zu haben? Mit welchem Rechte ſucht er in einem ſolchen Unterrichte die Curen für alle Krankheiten, und mit welchem Nutzen predigen wir ihm für ſolche, die ihm zu ſchwer ſind, einen Unterricht, den er nicht faſſen noch ausführen kann?

Ein mediciniſches Handbuch, woraus ſich Leute, welche die Gründe der Arzneykunſt nicht wiſſen, in Fällen, wo ein Arzt mangelt, nothdürftig ſollen unterrichten können, muß und kann kein Syſtem der praktiſchen Arzneykunſt ſeyn. Man kann weder von allen Krankheiten die Curen, noch alle Curen vollſtändig, ja auch nicht einmal von jeder Curart die beſte darinn erwarten: es muß nur die leichteſte, die nicht über die Einſichten und Geſchicklichkeit eines Unkundigen geht, und auch daraus nur das Weſentlichſte ſeyn, damit ſie ſo ſimpel als möglich bleibe. Inzwiſchen führt der Lehrer ſeinen Unterricht in manchen Fällen in der Hoffnung wol etwas weiter aus, daß ein Leſer von größern Fähigkeiten zuweilen die Hülfe weiter treiben könne, wo die, deren geringere nur mächtig ſind, nicht hinreichend zu ſeyn pflegt. Es kommt hier auf eine gute Beurtheilungskraft des Lehrers in jedem einzelnen Unterrichte an, um das Maaß der Hinlänglichkeit überall voll zu machen, ohne daß es doch gleichwol überfließe und unnütz oder gar mit Schaden verſchwendet werde. Ich weiß am beſten, wie ſchwer es ſey, dieſes Mittel zu halten, und wünſche noch immer, was ich ſchon

in der neuen Vorrede zum Arzte geſagt habe, daß ſich ein würdigerer und fähigerer Mann zu einer ſolchen Unternehmung finden möchte, als ich bin.

Itzt habe ich gleichwol den Verſuch gemacht, ein paar Beyträge zu einem ſolchen Werke zu liefern, die ich für die geſchickteſten aus der ganzen Arzneykunſt zu einer ſolchen Art des Unterrichts, und zugleich für die nothwendigſten, wo nicht für die einzigen nothwendigen und einzig wirklich nützlichen Artikel in einem mediciniſchen Handbuche für Unkundige halte. Der erſte dieſer Beyträge betrifft die Erziehung der Kinder und die Cur ihrer Krankheiten. Dieſe letztere wird Aerzten vergleichungsweiſe nur ſehr ſelten aufgetragen, und iſt wirklich in den meiſten Fällen ſo, wie ſie die Hebammen und Wartfrauen, plump genug, ausführen können, allerdings hinlänglich. Der andere betrifft die ſchnellen Zufälle, wodurch Leben und Geſundheit in Gefahr geſetzt wird, und die geſchwindere Hülfe erfordern, als man gemeiniglich von der Herbeyrufung eines Arztes erwarten kann. Ich will von der Art der Ausführung beyder hier Rechenſchaft geben.

Die Maximen zur vernünftigen Erziehung der Kinder habe ich, da doch dieſes Handbuch als ein Auszug aus der Wochenſchrift: **Der Arzt**, betrachtet werden ſoll, vorſetzlich nicht in trockne Regeln bringen, ſondern vielmehr die Aufſätze, die hierüber im Arzte vorkommen, mit einiger zur allgemeinern Verſtändlichkeit abzielenden Veränderung, zuſammenſammeln und

in

in ihrer Ausführlichkeit mittheilen wollen. Das ewige: **Man muß, es iſt nöthig, daß, es wird erfordert, u. ſ. w.** iſt freylich da wohl anzubringen, wo man mit dem Buche in der Hand nach einer gewiſſen Vorſchrift und Ordnung, in einem einzelnen Falle verfahren muß, und ſo iſt es, wenn Unkundige Krankheiten curiren ſollen. Allein wer uns die Maximen der Moral und der Lebensordnung ſo zuzählt, der wird uns nichts nützen. Hier ſoll die Art zu denken den guten praktiſchen Grundſätzen gemäß ſeyn, damit der, der unſere Erziehung dirigirt, ihnen in jedem Falle gemäß handle, da ihm unmöglich die Fälle einzeln vorgeſchrieben werden können. Ein Diſcours, ein lebhafter Vortrag macht hier allein den nöthigen Eindruck in das Gemüth des Erziehers, und formirt ſeine Art zu denken und zu verfahren: aber kein Syſtem trockner Regeln. Ich wünſchte, daß die Leſer dieſes Buchs die hier geſammelten Stücke über die Erziehung der Kinder oft, nur blos zu einem kleinen Zeitvertreibe leſen möchten, und ſich in die hier angewieſene Art über die Erziehung zu denken nach und nach verſetzten: denn ich bin verſichert, daß ſie alsdann eine unendliche Menge falſcher Erziehungsregeln und böſer Gewohnheiten ablegen, und ihre Kinder, ohne irgend ein Syſtem von der Kinderzucht ſtudirt oder auswendig gelernt zu haben, vernünftig und der Geſundheit zum Vortheil erziehn werden.

Ganz anders iſt es mit den Curen der Kinderkrankheiten. Hier iſt nicht die Abſicht, den Unkundigen eine praktiſche Beurtheilungskraft

beyzubringen, weil dies das Studium unſrer Grundſätze, deſſen ihn ein Handbuch eben überheben ſoll, vorausſetzen würde. Bey dieſen habe ich demnach die Hülfsmittel zur Cur, in der Vorausſetzung, daß man ſie nach der Vorſchrift des Buchs verordnen wolle, trocken beſchrieben, und alles, was ſonſt zu beobachten iſt, in jedem Falle kurz geſagt. Ich glaube nicht, daß alle dieſe Curarten unverbeſſerlich wären: ſondern nur, daß ſie zu meinem Zwecke hinlänglich gut ſind; und da ichs an andern, auch den neueſten Unterweiſungen für Unkundige, mit Recht tadeln zu dürfen glaube, daß die Verfaſſer Gelehrſamkeit, Theorien, hohe Betrachtungen und ſolche Vorſchriften darinn mittheilen, die ſolche Leute unmöglich faſſen oder bewerkſtelligen können, ſo habe ich mirs wirklich einen Ernſt ſeyn laſſen, einmal ganz für ſie, unumglänzt von Schimmern einer falſch angebrachten Gelehrſamkeit, nicht als ihr Profeſſor, ſondern als ihr ehrlicher Schulmeiſter zu ſchreiben. Vielleicht ſind doch noch Fälle, wo dieſes mir von mir ſelbſt auferlegte Geſetz nicht ſtrenge genug beobachtet worden iſt, und ſo bald ich dieſelben entdecke, werde ich ſie, als wahre Fehler des Werks, ändern: denn ich gedenke an dieſem Werke ſo lange ich lebe zu beſſern, nicht um es gelehrter, ſondern einem Katechiſmo immer ähnlicher zu machen. Eine einzige Ausnahme von meiner Regel habe ich wiſſentlich in der Lehre von den hitzigen Kinderkrankheiten mit Ausſchlage, nämlich den Pocken, Maſern, Scharlachfieber, ꝛc. gemacht. Dieſe Krankheiten

ten ſind manchmal ſo gelinde, daß ſie ein Unkundiger allerdings allein heilen kann. Wenn ſie von ſchlimmer Art ſind, ſo iſt doch ihre Cur mehr negativ, als poſitiv; ich will ſagen, ſo kommt mehr darauf an, daß man unendlich vieles nicht thue, als daß man etwas verordne, und in dieſen beyden Abſichten gehört die Lehre dieſer Krankheiten unſtreitig und nothwendig in ein Handbuch. So bald es hingegen drauf ankommt, ſchwere und gefährliche Krankheiten von dieſer Art wirklich durch thätige Hülfe der Kunſt zu curiren, ſo reicht kaum der Scharfſinn des geübteſten Kenners hin, um ein ſolches Meiſterſtück der Cur auszuführen, und hieran muß ein Unkundiger gar nicht denken. Nichtsdeſtoweniger habe ich dieſe Curen beſchrieben, und zwar in der Hoffnung, daß ſie für Dorfärzte, oder ſonſt Arzneygelehrte von nicht ausnehmenden Fähigkeiten, durch ihre große Deutlichkeit nützlich ſeyn möchten, und daß unkundige Leſer wenigſtens alles das daraus erlernen würden, was ihnen in Abſicht des Verhaltens zu wiſſen nöthig iſt. Ich will es geſtehen, daß noch eine Nebenabſicht dabey war. In unſern Lehrbüchern werden die Blattern faſt durchgängig als eine Krankheit beſchrieben, die eine gewiſſe feſtgeſetzte Curart, und zwar nach der neueſten Lehrart, die kühlende, erforderte. Man ſagt uns zwar, wiewol ſelten und flüchtig genug, daß man in manchen Umſtänden, das kühlende Verhalten und dieſe Curart verlaſſen, und anders verfahren müſſe: allein wir werden doch immer in der Meynung gelaſſen,

daß

daß dies die eigentliche Curart und alles Uebrige nur Ausnahmen wären. Allein ich bin aus eigner Erfahrung von dem gründlich überzeugt worden, was ich von Huxham beſtätigt gefunden, daß es ein Irrthum ſey, eine allgemeine Curart für die Blattern feſtzuſetzen, und daß man unter dieſem Namen oft die entgegengeſetzteſten Krankheiten, auf ganz entgegengeſetzte Weiſe zu curiren habe. Ich wünſchte der zu ſeyn, der dies zuerſt ſolchen Aerzten, die dergleichen Anweiſung bedürfen, und deren immer genug ſind, auf eine handgreifliche Art beybrächte, um dem, was der vortreffliche Herr Leibmedicus Zimmermann fürchtet, daß die kühlende Curart bald der Schlendrian des groſſen Haufens werden werde, hierdurch in einer der mördlichſten Krankheiten mit vorzubeugen, wo warlich die falſch gewählte Curart gewiſſer tödtet, als die Krankheit ſelbſt. Daher habe ich die Blattern in ihren verſchiedenen Terminen auf eine bisher ungewöhnliche Weiſe, als eine doppelte Krankheit von entgegengeſetzter Natur betrachtet, und den Unterſchied im Verhalten und der Curart ſo offenbar gemacht, daß ich hoffe, es werde dadurch manchen Aerzten, die hierüber nicht tief genug gedacht, oder genau genug beobachtet haben, ein Licht gegeben werden, das ihren Pockenpatienten trefflich zu ſtatten kommen kann. Doch hiervon genug.

Was den zweyten Aufſatz von den Hülfsmitteln wider mancherley Unglücksfälle und ſchnelle Krankheiten betrifft, ſo glaube ich, daß ich damit dem Publico einen reellen Dienſt werde geleiſtet

leiſtet haben. Es hat uns bisher, ſo viel ich weiß, an einem ſo vollſtändigen Werke gemangelt: denn unſre weſentlichſten Mängel ſind nicht immer die, für die man am erſten ſorgt. Zwar hat man in unſern Tagen, durch die Beyſpiele der Ausländer gereizt, auch in Deutſchland kurze und Jedermann faßliche Unterweiſungen herausgegeben, wie man einigen verunglückten Perſonen, z. E. Ertrunkenen, Erfrornen, Erſtickten, u. ſ. w. zu Hülfe kommen ſoll, unter welchen ſich die neueſte kleine Schrift des ſchon ſonſt um das Publicum ſehr verdienten Herrn D. Henslers vor allen ausnimmt. Allein man kann und muß in einem mediciniſchen Handbuche dieſen Plan erweitern, und ihn auf alle ſolche plötzliche Zufälle erſtrecken, wo auf eine geſchwinde Hülfe mehr als auf eine gelehrte ankommt, und wo man in der Erwartung eines Arztes oft den Augenblick verſäumen würde, da das in Gefahr ſchwebende Leben gerettet, oder ein Elender aus einem gefährlichen oder höchſtſchmerzhaften Zuſtande befreyet werden kann. Ich habe es gewagt, einen ſolchen ausführlichen Plan zu bearbeiten, und ihn für die Fähigkeiten aller Leſer einzurichten. Mit welchem Glücke ſolches geſchehen ſey, werde ich vernehmen. Ich verlange, nach meiner Ueberzeugung, kein höheres Lob, als daß es ein der Feile würdiges Werk ſey: denn der gegenwärtigſte Geiſt würde in einem ſolchen Chaos von Sachen leicht etwas überſehen, und die beſte Ausarbeitung würde doch von Zeit zu Zeit der Ausbeſſerung, der Feile und vieler Zuſätze bedürfen, da ſich unſre

medi-

mediciniſchen Einſichten ſtets mehren, berichtigen und beſſern. Für die Richtigkeit des Unterrichts muß ich billig ſtehen, wenn ich übrigens ausnehme, daß ich irren kann, ohne es zu erkennen.

Wenn man das vorausſetzt, was ich ſchon oben von den mediciniſchen Handbüchern geſagt habe, und dann dieſe Menge von Fällen betrachtet, worinn hier ein Unkundiger nothdürftig unterrichtet worden iſt, und hinzuſetzt, daß ſelbſt die Curen der meiſten Kinderkrankheiten, nur etwa durch größere Portionen der Arzneyen auch bey denſelben Krankheiten der Erwachſenen im Nothfalle gut genug angebracht werden können; ſo wird ſich finden, daß zu einem hinlänglichen mediciniſchen Handbuche weit weniger noch abzuhandeln übrig ſey, als man vielleicht ſonſt wol glauben ſollte.

Bey der Auflage von 1776.

Ich habe, wie der Augenſchein lehren wird, vieles verändert, vermehrt, und, wie ich glaube, verbeſſert. Die meiſten Artikel ſind entweder völlig umgearbeitet, oder durch große Zuſätze erweitert; manche ganz neu. Ich hatte es verſprochen, die Vollkommenheit und Brauchbarkeit des Werks bey jeder Gelegenheit zu vermehren.

Es wird itzt viel darüber geſchrieben, ob nicht alle mediciniſche Handbücher mehr Schaden als Nutzen ſtiften? Schwerlich wird es damit anders ſeyn, wie mit der ganzen Arzneykunſt und ſo viel andern Wiſſenſchaften. Man cultivirt ſie blos um der Nützlichkeit willen, die ſie im einzelnen Falle haben; mögen ſie doch im Ganzen ſo arge Uebel ſeyn, wie nach Rouſſeau die geſammte Gelehrſamkeit und die Cultur der Sitten. Einmal iſts in dieſer betrübten Welt nun ſo, daß der wichtigere Theil des menſchlichen Geſchlechts, der geringe Mann, wenn er erkrankt und keinen gelehrten Arzt hat, ſich ſelbſt zu helfen ſuchen muß, und, wenn er ihn hat, ſich gern von ihm losmacht, und lieber bey ſeines Gleichen, oder bey jedem Andern Hülfe ſucht, der nur nicht ſein Gewerbe daraus macht, ihn zu curiren. Die feinern Leute, die ſich Aerzte halten, dringen ſehr darauf, daß dieſe Herren ihre Wiſſenſchaft gründ-

lich erlernen, und ihren Kopf und Fleiß wohl anſtrengen, ſie zu cultiviren: die Uebrigen mit eben dem Rechte, daß man die Hausapotheken und die Handbücher, woraus ſie ſich curiren oder curiren laſſen, verbeſſere. Ich denke nicht, daß ſich Jemand am menſchlichen Geſchlechte verſündige, er willfahre nun den Einen oder den Andern. Diſputiren aber kann man wider Beydes in Ewigkeit.

Ohne hierauf zu paſſen, weil doch nun einmal eine Schrift, wie die gegenwärtige, die, wenn ich einen Nachdruck und zwo Ueberſetzungen rechne, itzt ſchon zum fünftenmale gedruckt wird, nicht mehr ausgerottet werden kann, will ich itzt blos von den damit vorgenommenen Veränderungen Rechenſchaft geben. Die erſte Abſicht war, nur für ganz unkundige Hausväter zu ſchreiben, die ſich mit einzelnen Hausmitteln begnügen würden. Allein der Zweck iſt zu eingeſchränkt. Ich bin deſſen überwieſen worden. Die Aerzte, Wundärzte und Apotheker in kleinen Oertern, und die Liebhaber der Arzneykunſt unter den Landpredigern, Amtleuten, ꝛc. die immer die erſte Zuflucht des Volks ſind, wiſſen ſchon aus ihren praktiſchen Tröſtern weit mehr, als die Hausmittel der Matronen, und thun den meiſten Schaden, weil ihre Tröſter zu ſchlecht ſind, und könnten Nutzen thun, da ſie gemeiniglich einige Kenntniſſe der Kunſt beſitzen, die ſie fähig machen, einen ihnen genug genäherten praktiſchen Unterricht wenigſtens nicht ganz verkehrt anzuwenden, wenn nur ihr Handbuch reich an faßlichen Vorſchriften und vorſichtig genug

verfaßt

verfaßt wäre, ſie weder in Fälle zu verwikkeln, denen ſie nicht gewachſen ſeyn können, noch in den übrigen ſie auf gefährliche Irrthümer zu leiten. Ich habe es itzt gewagt, mein Buch in vielen Artikeln mit kunſtmäßigern Vorſchriften, als es zuvor hatte, zu bereichern, und denke, daß ich jeder ſo viel Faßlichkeit, Ausführlichkeit, Sicherheit und Einſchränkung gegeben, als zu einer nicht mißlichen Brauchbarkeit für Practicos, die ich vorausſetze, nöthig ſeyn wird. Um dieſe in vielen Fällen in Stand zu ſetzen, ſich ein Verfahren zu wählen, das einem jeden nach ſeinen Fähigkeiten am angemeſſenſten iſt, habe ich, wo es geſchehen konnte, mehrerley Curarten und Arzneymittel für einerley Krankheit vorgeſchrieben. Freylich ſind ſolche Curarten nicht völlig gleichgültig, und eigentlich iſt keine genau für denſelben Fall, wie die andre. Allein hier iſt die Rede nicht von einer feinen Meiſterpraxis; ſondern nur vom minder Mördlichen. So viel möglich, ſind die Unterſchiede, worauf die Wahl ankommt, angezeigt, und ich glaube, daß nach ſolcher Vorſicht ein Mißgriff in den Curarten weder wahrſcheinlicher, noch gefährlicher ſeyn werde, als wenn einem rüden Practicus nur eine einzige vorgeſchrieben iſt, der er hartnäckig folgen muß, obgleich der einzelne Fall eine andre erforderte. Bey den Kinderkrankheiten, von welchen ich dies hauptſächlich meyne, iſt die Vervielfältigung der Curarten deſto nothwendiger, da Kinder ſelten lange bey einerley Arzney bleiben, und ſie bald in dieſer, bald in

jener Form, von manchem Geſchmacke, von mancher Wirkung, durchaus nicht annehmen, oder ertragen. Alles dies muß entſchuldigen, kann aber freylich nicht rechtfertigen. Immer muß man bey einem mediciniſchen Handbuche daran denken, daß es die Anleitung zu einer ſtümperhaften Praxis ſey, die nur gegeben wird, um eine ganz brutaldumme zu vertilgen. Es iſt wahr, daß die raffinirten Fehler gerade die ſchädlichſten ſeyn können. Allein die dummen ſind am häufigſten, und bleiben immerfort unerkannt, ungefürchtet, unverhütet und ungebeſſert.

Ich habe die Brauchbarkeit dieſer Schrift auch dadurch mehr zu erweitern geſucht, daß ich das Regiſter mit vielerley wichtigem Unterrichte bereichert habe, der in den Abhandlungen ſelbſt nicht ſo füglich angebracht werden konnte.

Hin und wieder, beſonders im zweyten Theile, von den Giften ſind einige Nebenſachen mit angeführt worden, wovon meine Leſer wol nimmer Gelegenheit finden werden, ſie anzuwenden; z. E. von einigen giftigen Thieren, die nur in andern Welttheilen anzutreffen ſind, und von Curen gegen ihre Wunden, die bey uns nicht Statt finden. Sie können Nachdenkenden zu analogiſchen Schlüſſen über die Natur und Wirkungsart der Gifte und über die Hülfsmittel dagegen Anlaß geben, und da ſie immer unterrichtend und wiſſenswürdig ſind, obwol ſie hier am unrechten Orte ſtehn möchten, ſo wollte ich ihnen

nen den kleinen Raum nicht mißgönnen, zumal da ſie das Buch weder an ſeiner übrigen Brauchbarkeit hindern, noch merklich vertheuren werden.

Von der Peſt habe ich ziemlich ausführlich geſchrieben, und wenn, wie ich wünſche, der Fall ſich nie ereignen ſollte, wo meine Leſer dieſen Aufſatz nach ſeinem eigentlichen Zwecke zu Rathe ziehn müßten; ſo wird er ſie doch mit den Maximen bekannter machen, wie man ſich überhaupt zu gefährlichen Zeiten, wann anſteckende Krankheiten graſſiren, und an Oertern, wo gefährliche Dünſte die Luft vergiften, zu verhalten habe.

Bey der Auflage von 1780.

Ich ſehe aus dem Abgange der Auflagen, daß dieſe Schrift, obgleich wenig erwähnt, doch in der Stille genutzt wird, und dies berechtigt und beruft mich deſto mehr, ihr bey jeder Gelegenheit mehr Vollkommenheit zu geben. Sie erſcheint itzt abermals durchgängig genauer berichtigt, mit viel neuen Artikeln vermehrt und mit dem Unentbehrlichſten von dem bereichert, was ich ſeit 1776 zugelernt habe; weil ich will, daß ſie mit der Kunſt fortſchreite, und den, der ſich ihrer bedient, wenigſtens nicht hinter den meiſten neueſten Vortheilen und Verbeſſerungen der Praxis zurücklaſſe. Ohne ſolche Nacharbeit würde ſie von Jahr zu Jahr mangelhafter und bey jeder neuen Auflage einem ſterbenden Lichte ähnlicher werden, das noch einigemal aufwärts blinkt, um immer niedriger zu ſinken — und zu verlöſchen — und zu ſtinken.

Es iſt allerdings verdrießlich, wenn man ſich einerley Buch mehrmalen anſchaffen muß, und ich weiß es aus viel eigner Erfahrung. Aber die Sache iſt hier nicht zu ändern. Geſetzt, ich ließe für die Beſitzer der vorigen Auflagen das Verzeichniß vieler hundert Stellen beſonders drukken, die entweder weggeſtrichen, oder verändert, oder mit Zuſätzen verſehen werden müßten; ſo würde noch überdies ein Supplement des Regiſters mit neuen Zahlenweiſungen auf das Supplement

plement des Textes und auf die alte und neue Auflage nothwendig ſeyn; und dann am Ende, was für ein elendes Flickwerk! und welch ein verdrießlicher und beſchwerlicher Gebrauch deſſelben! die meiſten Leſer würden lieber die Veränderungen miſſen, als ſie ſo mühſelig zuſammenſtoppeln wollen. Ich denke, diejenigen, ſo dieſe Schrift bisher in ihrer ärmern Geſtalt mit Nutzen zu Rathe gezogen haben, werden, wenn ſie, mit neuen Schätzen bereichert, ſich ihnen von neuem anbietet, wenigſtens nicht kärger haushalten wollen, als das Publicum, das blos zum Amuſement Verſe, Schauſpiele, Romane, bemalte und unbemalte Bilder, oder neu überſetzte Ueberſetzungen, oder alle die theuren Wörterbücher anſchafft, worinn eine Menge Artikel, die man einzeln oder in andern Sammlungen ſchon doppelt und dreyfach beſitzt, von neuem aufgelegt, ja oft von Wort zu Wort nachgedruckt werden.

Anleitung zum Gebrauche dieſes Werks.

Um die Leſer ſo viel möglich in Stand zu ſetzen, daß ſie bey der eigenmächtigen Praxis, zu welcher ihnen dieſes Werk Anleitung geben ſoll, in der Entdeckung des wahren Zufalls, den ſie zu curiren haben, und in der Wahl der paſſendſten Curarten und Arzneymittel nicht ſchädlich irren, habe ich im Regiſter dafür geſorgt, daß ſie bey dem Namen eines jeden Zufalls ein Verzeichniß ſeiner mancherley Urſachen, verſchiedenen Geſtalten und gewöhnlichen Verbindung

 mit

mit andern Krankheiten finden. Denn da Krankheiten von einerley Namen und Kennzeichen, wenn ſie entweder von ganz verſchiedenen Urſachen herrühren, oder mehrerley Character, Gang und Ablauf haben, wie z. E. die Pocken, oder wenn ſie bald die Hauptkrankheit ſelbſt, bald nur ein Nebenzufall andrer ſind, eine Auswahl der Curarten und Hülfsmittel nothwendig erfordern; ſo können die Leſer ſich dieſes Verzeichniſſes als einer Tabelle bedienen, um mit einem Blicke zu überſehen, wie vielerley ſie zu überlegen und zu unterſuchen haben, ehe ſie die Cur anfangen, und wie ſehr ſie irren können, wenn ſie auf den bloßen Namen eines Zufalls gleich die erſte Curart und Arzney, die ihnen einfällt, oder die ſie irgendwo in dieſer Schrift empfohlen leſen, wählen wollten. Aus dieſem Grunde iſt es eine nothwendige Bedingung beym practiſchen Gebrauche, jeden Zufall, ſo wie er ſich ihren Sinnen darbietet, ſie mögen nun ſeinen Kunſtnamen treffen oder nicht, zuerſt, nicht in den Rubriken im Buche ſelbſt, ſondern im Regiſter nachzuſuchen, damit ſie erſt alles leſen, was da von ihm geſagt worden iſt, da ſie dann aus der Vergleichung des Geleſenen mit dem vor ſich habenden Zuſtande des Kranken ziemlich zuverläßig werden urtheilen können, auf welche Urſache von allen ſie hier vornehmlich zu achten, ob ſie die Krankheit ſelbſt getroffen oder nur einen Nebenzufall einer andern aufgeſchlagen haben, und welcher von den dabey angeführten Vorſchriften ſie eigentlich folgen müſſen. Außer dieſem Hauptnutzen wird das Regiſter ſie noch mit ſo vielerley andern Kenntniſſen bereichern, die ſie zum richtigern Gebrauche des Werks geſchickt machen, daß ich nicht dringend genug bitten kann, es für einen weſentlichen Theil deſſelben zu halten, durch öfteres Durchblättern ſich damit ſehr bekannt zu machen, und es bey jedem Anſtoße im Leſen, wo ihnen ein Wort, eine Verord-

ordnung, oder ihre Zubereitung und Anwendung unbekannt, oder nicht deutlich genug iſt, zu Rathe zu ziehen. Um ſie hieran zu erinnern, habe ich oft, und doch wol nicht überall, wo es nöthig wäre, im Texte ein (R) eingeſchaltet, und verſtehe damit, daß man das zunächſt dabey ſtehende mit gröberer Schrift gedruckte Wort im Regiſter nachſehen ſoll. Hauptſächlich iſt dies nöthig, wenn man die Zuſammenſetzung, die Doſis, die Art und die Cautelen des Gebrauchs einer Arzney wiſſen will, wovon das Regiſter entweder Nachricht, oder doch Anzeige giebt, wo man die letztere im Texte finden kann. Sollte der Name einer Arzney im Regiſter entweder gar nicht, oder doch ohne weitere Erklärung vorkommen; ſo darf man dieſelbe nur in den Apotheken ſo fodern, wie ſie da ſteht, und ſo wird auch wegen des Uebrigen weiter keine Erläuterung nöthig ſeyn.

Von den Citationen im Texte habe ich Folgendes anzuzeigen.

Die Abſchnitte des erſten Theils ſind nach **Numern** getheilt, und dieſe werden allezeit gemeynt, wenn ein N vor einer Zahl ſteht. Die Eintheilung des zweyten Theils iſt in Paragraphen, und dieſe §§ haben Unterabtheilungen, welche man überall zu verſtehen hat, wenn nach der Citation eines § noch eine Zahl folgt, die mit einem n (nicht N) vorgezeichnet iſt, z. E. §. 9. n. 2. Steht ein n vor einer Zahl, ohne daß ein § dabey citirt iſt, ſo bedeutet es die numerirte Stelle in dem §, den man lieſet. Zur Erleichterung des Nachſchlagens ſind oben über jeder Seite die N und die § durch beyde Theile verzeichnet. Ich geſtehe, daß der Citationen ſehr viel ſind, und kenne die Beſchwerlichkeit einer ſolchen Lectüre. Aber ſie waren nothwendig, um eine allzugroße Weitläuftigkeit und unzählige Wiederholungen im Vortrage zu vermeiden.

Weil ein Irrthum in den Citationen in einer ſolchen Schrift gefährlich wäre, ſo habe ich großen Fleiß angewendet, ſo wie im Regiſter als auch im Texte, alle Zahlen aufs genaueſte zu berichtigen. Man wird aber nun auch dieſe Anführungen nicht für eine überflüßige Sache halten, worauf nicht viel ankäme: denn ſo wie ich keine Zahl hingeſetzt habe, ohne die angeführte Stelle nochmals zu überleſen, um gewiß zu wiſſen, daß ſie ſich völlig in dieſen Zuſammenhang paſſe, und wo ſolches nicht zutraf, die Einſchränkung gleich nach der Anführung beygefügt habe; ſo erwarte ich auch, daß man zum practiſchen Gebrauche ſo leſe, als ob alle citirte Stellen überall von Wort zu Wort eingerückt wären.

Mehr zu meiner eigenen Nachweiſung, und um mir über das, was ich angerathen, allenfalls Rechenſchaft zu geben, als um der Leſer willen, habe ich vielfältig Namen von Schriftſtellern beygefügt, zumal, wo ichs entweder billig fand, den Mann zu nennen, von dem ich einen Rath entlehnt habe, oder wo der Rath ungewöhnlich, oder kühn, oder etwa ſonſt ſo beſchaffen war, daß man doch wenigſtens einigermaſſen zu wiſſen wünſchen konnte, auf wie viel und auf was für Autorität er ſich gründe. Die Büchertitel einzurücken, war hier der Ort nicht. Es ſind nicht überall die Hauptſchriftſteller von der Materie genannt, und auch dies hat Beziehung auf meine Bequemlichkeit, die gebrauchten Stellen wieder zu finden. Wem alſo dieſe Namen zu nichts dienen, der mag ſie mir aus Gefälligkeit verzeihen.

Des

Des
mediciniſchen Handbuchs
Erſter Theil.

Die Erziehung der Kinder und die Cur ihrer Krankheiten.

Inhalt.

Num. 1. Vorſorge vor der Geburt.
2. Von der Milch.
3. Von den Molken.
4. Vom Säugen der Kinder.
5. Schreiben und Antwort darüber.
6. Fehler der Erziehung in Abſicht der freyen Luft.
7. Mehr Fehler der Erziehung.
8. Lebensordnung der Kinder.
9. Schreiben, wegen des Wiegens.
10. Critik über die Lebensordnung der Kinder. Die engliſche Erziehung.
11. Die moraliſche Erziehung.
12. Schreiben wegen der Furcht vor dem Arzneyeinnehmen.

Von den Kinderkrankheiten.

Num. 13. Die Krankenpflege.
14. Zeichen und Urſachen der Kinderkrankheiten überhaupt.
15. Schwachheit der neugebornen Kinder; Todtgeborne; Erdrückte.

Num.

Num. 16. Nützliche Bemerkung von gewiſſen Nabelgeſchwüren bey Neugebornen.

17. Wenn Kinder nicht ſaugen können. Löſung des Zungenbandes.

18. Unruhe, Schlafloſigkeit und das Zuſammenfahren im Schlafe; Pflege der Kinder nach Zorne oder Schrecke der Ammen.

19. Die anhaltende Hitze. Das Wurmfieber.

20. Die kalten Fieber.

21. Würmer, Maden und fallende Sucht.

22. Die Zahnarbeit.

23. Die Dürrſucht.

24. Die engliſche Krankheit.

25. Die gemeinen Bruſtkrankheiten, Heiſerkeit, Bruſthuſten, Magenhuſten.

26. Vom Steckfluſſe. Aſthma.

27. Vom Keichhuſten.

28. Verſtopfung des Leibes; Vorfall des Maſtdarms.

29. Vom Durchlaufe.

30. Die Colik, oder die Leibſchmerzen; Der Stuhlzwang.

31. Das Erbrechen; die Gallenruhr; das Miſerere.

Num.

Num. 32. Das Herzgeſpann. Blähungen.
33. Die Ausſchläge der Haut.
34. Ausſchlag und rohe Haut am Geſicht und Leibe.
35. Der ausgeſchlagene Kopf und das Ungeziefer. Der Milchgrind.
36. Sommer- und Leberflecken und Frieſel ohne Fieber.
37. Die Krätze.
38. Die Finnen und Hitzblaſen.
39. Die Flechten und Zittermaale; der Fingerwurm.
40. Die Miteſſer.
41. Die Gelbſucht.
42. Geſchwüre der Bruſtwarzen.
43. Die Schwämme. Voß.
44. Der Froſch unter der Zunge.
45. Die Ohrendrüſen und andre Beulen.
46. Geſchwulſt der Beine und Geſchlechtstheile.
47. Flüſſe am Haupte.
48. Die Bräune oder der böſe Hals.
49. Das Schielen.
50. Die Zurückhaltung des Urins. Schneidendes Waſſer.

Num. 51. Die Brüche.

52. Die Muttermåler, Haſenſcharten, Feuermåler.

53. Die Luſtſeuche.

54. Die Blutſchwåren.

55. Die Warzen. Leichdorn.

56. Der Waſſerkopf.

57. Die Blattern oder Pocken.

58. Die Maſern.

59. Das Scharlachfieber.

60. Das Fleckfieber, Frieſel, die Neſſelſucht und andre hitzige Fieber mit Ausſchlågen der Haut.

N. 1.

Vorſorge vor der Geburt.

Das erſte, was zu einer dauerhaften und geſunden Leibesbeſchaffenheit erfordert wird, iſt das Glück, von geſunden, ſtarken und tugendhaften Aeltern erzeugt worden zu ſeyn, die ſich in ihren beſten Jahren befinden, und deren Umarmungen die Wirkungen einer feurigen Zärtlichkeit geweſen ſind. Es iſt unleugbar, daß die Kinder die Krankheiten ihrer Aeltern erben können. Ich weiß zwar, daß Aerzte ſelbſt es für ungereimt halten, zu glauben, daß Krankheiten von Aeltern auf Kinder fortgeerbt werden können. Allein ich weiß auch, daß man der geſunden Vernunft wenigſtens eben ſo viel glauben muß, als den Aerzten, und beſonders denen, die ihr nicht glauben. Eben die Säfte, die in den Müttern umlaufen, ernähren und erfüllen den Körper der Nachkommenſchaft, die ſie der Welt geben. Eben die geheime Kraft, welche die Struktur eines Kindes nach der Symmetrie und nach den Proportionen der Theile der Aeltern bildet; eben die Kraft, die das Angeſicht des Vaters oder der Mutter in der Materie der Frucht abdrückt, und alle Gliedmaſſen der Aeltern aus ihr nachſchafft, muß natürlicherweiſe auch die inwendigen Theile und Eingeweide unſerer Kinder nach den Modellen der unſerigen formiren, und auf dieſer Nachahmung der durchgängigen Struktur der Aeltern in den Körpern

pern der Kinder, und auf dieſer Uebereinſtimmung der Materie, woraus der Körper der Frucht zuſammengeſetzt wird, mit den Säften der Mutter, beruhet das alles, was die vernünftigſten Aerzte von den Erbkrankheiten glauben, und was die Erfahrungen aller Zeiten ſo ſonnenklar zeigen, daß ſelbſt der Witz der ſcharfſinnigſten Ungläubigen nichts ſcheinbares dagegen aufbringen kann. Wenn wir von ſchwindſüchtigen Aeltern Geſchlechter bis ins vierte und ſechſte Glied ſehn, die bey aller erſinnlichen Vorſichtigkeit, um dieſes Elend der Familie zu verhüten, dennoch in ihren beſten Jahren von eben den Feinden erwürgt werden, die ihre Vorfahren tödteten; wenn alle Kinder, Enkel und Urenkel gichtiſcher Aeltern bey der Diät aller Heiligen dennoch die peinlichen Anfälle dieſer grauſamen Krankheit empfinden müſſen; wenn die Geſchwüre der Nieren eines Vaters, der in Steinſchmerzen ſtirbt, ganze Geſchlechter ſeiner Nachkommen in eben den Eingeweiden anſtecken, und eben ſo tödten; wenn die veneriſchen und ſcorbutiſchen Säfte der Aeltern ihr Elend auf ihre Nachkommen bringen; wenn ſelbſt die ganze Bauart des Leibes, das körperliche Temperament mit allen ſeinen Vorzügen und Fehlern, von Aeltern auf Kinder fortgeerbt wird: wie kann man da mit Spitzfindigkeiten der Theorie in einer Sache, die uns ewig ein Geheimniß bleiben wird, wider den Augenſchein ſtreiten? Ich wünſchte, daß ich meinen Leſern das große und ſchöne Verzeichniß von dergleichen Beyſpielen hier vorlegen könnte, welches Herr D. **Büttner** in ſeiner Inauguraldiſſertation (Göttingen, 1755,) geſammlet hat. Er beweiſet darinn, daß dieſe Krankheiten nicht nur, wie **Stahl** geglaubt, bis auf die dritte, ſondern nach **Fracaſtorii** Erfahrung bis auf die ſechſte Zeugung fortgehen können, welches man ſogar bey den Fehlern einzelner Theile, als z. E. eines überflüßigen Fingers in einer Familie bemerkt hat; daß alle Krankheiten forterben können; daß ſie gleichwohl nicht unheilbar ſind; daß es möglich ſey, ſie zu verändern oder zu unterdrücken; daß zuweilen ein Glied

von

von der Geſchlechtsfolge ausfallen, und dennoch das darauf folgende die Krankheit erben kann; daß die Erbkrankheiten ordentlich bey den Kindern zu eben der Jahrszeit ausbrechen, als ſie bey den Aeltern ausgebrochen ſind; und endlich, daß es doch Fälle gebe, wo die an ſich erblichen Krankheiten zuweilen die Kinder verſchonen.

Wenn aber dem alſo iſt, daß die Sünden der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied heimgeſucht werden; ſo wird hierdurch die Pflicht, unſere Geſundheit zu erhalten, ein Geſetz, von deſſen Uebertretung wir nicht allein Gott und uns ſelbſt, ſondern auch der Obrigkeit und unſern Nachkommen Rechenſchaft zu geben haben. Die wenigſten bilden ſich ein, daß ihre eigene Verwahrloſung irgend jemanden ſonſt, als ſie ſelbſt angehe; denn mit Gott denken ſie hierüber bald einig zu werden. Allein wieviel muß nicht den Obrigkeiten daran liegen, daß ſich die Bürger ihrer Republik nicht verzärteln, noch durch ihre Ausſchweifungen ungeſund machen, da dieſes auf den nächſtkünftigen Zuſtand der Republik einen ſo wichtigen Einfluß hat. Solchergeſtalt wird die Erhaltung der Geſundheit eine öffentliche und bürgerliche Pflicht, und darum haben einige weiſe Fürſten die verderblichen Laſter der Ueppigkeit, der Wolluſt, und andere bloß ſittliche Vergehungen mit bürgerlichen Strafen belegt, und ſie als Verbrechen gegen den Staat betrachtet. Die geſunde und ſtarke Natur der Aeltern verſpricht dem Staate eine geſunde und dauerhafte Nachkommenſchaft; die Lebensalter der Alten und ihrer Kinder werden dadurch verlängert; die Bürger ſind brauchbarer in allen Dienſten, und bleiben es länger; der Staat bereichert ſich durch eine größere Anzahl Bürger, wenn von einem geſunden und dauerhaften Volke jederzeit einige Generationen zugleich leben; und die Arbeitſamkeit, die mit der Bevölkerung zunimmt, macht den Staat reicher, mächtiger und blühender. Alle dieſe Folgen ſind unwiderſprechlich. Eine Bande geſunder ſtarker Räuber hat Rom errichtet; die Wolluſt und Ueppigkeit der ſchwachen vor-

nehmen Römer hat es zu dem Rom gemacht, das es nun iſt.

Ich will hier nicht unterſuchen, in wie weit es möglich ſey, die Ehen ſolcher Perſonen zu hindern, die mit ſchweren und tödtlichen Erbkrankheiten beladen ſind. So lange die Geſunden Erlaubniß haben, ins Kloſter zu gehen, können die Kranken wohl freyen. Dieſes iſt aber gewiß, daß Aeltern, welche ſich durch ein zügelloſes Leben verwahrloſen, und ihre verdorbene Geſundheit auf ihre elenden Nachkommen fortpflanzen, den Spinnen ähnlich ſind, welche ihre Jungen ſelbſt auffreſſen, indem ſie den Kindern, zugleich mit dem Leben, den Saamen der Krankheiten mittheilen, und die Urheber ihres frühzeitigen Todes werden.

Da ſich bey Erwachſenen durch die Nahrungsmittel und beym Säuglinge durch die Ammenmilch ſo gar die Triebe, Neigungen und Leidenſchaften beſtimmen und verändern laſſen, ſo iſt es noch viel weniger zu bewundern, warum laſterhafte Aeltern zugleich mit ihren böſen Trieben die Früchte derſelben, nämlich die Krankheiten, auf ihre Nachkommenſchaft fortpflanzen. Es iſt zwar wahr, daß man oft übelgeartete Kinder frommer Aeltern, und fromme Kinder laſterhafter Aeltern ſieht. Allein, hier miſcht ſich die Erziehung und das eigene Schickſal der Kinder ins Spiel, und der Grund der Sache bleibt dennoch allezeit wahr. Der Stand der Ehe würde ſchon um deswillen allein den Aeltern die Pflichten der Tugend auferlegen, weil ſie das Laſter ſelbſt ungeſund macht, und weil dieſe Ungeſundheit ein natürliches Erbtheil ihrer Nachkommen iſt.

Man hat von je her bemerkt, daß die Früchte einer feurigen Zärtlichkeit geſunder ausfallen, als die ſchwachen Werke der trägen Pflicht; und gleichwie in dieſer Abſicht Lycurg die Lacedämonier durch eine geſetzliche Schamhaftigkeit zwang, daß Neuvermählte ihren Umgang verſtohlen treiben mußten, weil er hoffte, daß dieſes ein deſto beßerer Reiz der ſonſt ſo leicht erkaltenden Triebe ſeyn würde; ſo will man auch noch itzt aus der Erfahrung behaupten, daß die

die ſo genannten natürlichen Kinder der Liebe größtentheils ſtärker und munterer ſeyn ſollen, als die Söhne und Töchter laulichter Ehen.

Aus den öffentlichen Verzeichniſſen der Gebohrnen hat **Boerhaave** erſehen, daß die geſundeſten Kinder diejenigen ſind, welche im Jenner, Hornung und März gebohren werden, und man könnte hieraus den Calender mit einem neuen Zeichen bereichern, welches die beſten Tage anzeigte, ſich in den Stand der Ehe zu begeben. In der That ſollte man ſeinen Nachkommen alle mögliche Sorgfalt wiedmen, damit nichts an der Stärke und Dauerhaftigkeit ihrer Natur verſäumt würde, zumal wenn den Aeltern zu viel an dem Erben und deſſen Erhaltung gelegen iſt, daß ſie, wie Einige, lieber keinen gehabt zu haben, als ihn wieder zu verlieren, wünſchen. Ich bebe bey jedem Worte, das ich von dieſer Materie ſchreibe, weil ich die Ausdrücke nicht ſorgfältig genug ausſuchen kann, um meine ſittſamen Leſer nicht zu beleidigen.

Die Mütter haben einen großen Antheil an der natürlichen Geſundheit ihrer Kinder. So lange dieſe unter ihren Herzen wohnen, beſtimmen ſie ihnen Leben, Geſundheit und Tod, Zärtlichkeit, Schwachheit, Kränklichkeit oder Stärke, Dauerhaftigkeit und ein glückliches Alter. Das letzte geſchieht, wenn ſie ſich in dieſer Zeit aller heftigen Leidenſchaften enthalten, ihre Geſundheit ſchonen, aber auch ihre Kräfte gebrauchen, und ſie nicht verzärteln. Wenn man von Thieren eine ſtarke Zucht haben will, ſo läßt man die Mutter gut arbeiten, und ihren Leib üben, und hierinn ſollten wir ihnen nachahmen, weil wir in dieſem Verhältniß nichts anders als Thiere ſind. Ich kann ohne Furcht mit **Socrates** ſchmälen, daß wir die Kunſt, gute Pferde zu ziehen, bey unſern Kindern hintanſetzen, weil wir gegen ſie nachläßiger ſind. Es giebt Umſtände genug, welche ſich nicht ändern laſſen, weil ſie nicht in der Mutter Gewalt ſtehen, und deſto mehr ſollte man diejenigen in Acht nehmen, welche man ändern kann. Zu jenen gehöret, wenn

die Mütter Zwillinge tragen, wenn ſie ſelbſt ungeſund werden, wenn ſie frühzeitig gebähren, u. ſ. w. Alle Kinder, welche in ſolchen Umſtänden gebohren werden, ſind ſchwächlicher und hinfälliger, wenn im übrigen alle Umſtände gleich ſind. Unter die ſchädlichen Gewohnheiten hingegen, welche die Mütter abſchaffen könnten und ſollten, gehört beſonders der Gebrauch der Schnürleiber, von welchen man ſich einbildet, daß ſie den Leib ſchlank und ſchön machen ſollen, da ſie ihm doch die Menſchengeſtalt nehmen. Der Ritter d'Arvieux ſagt, daß die Araberinnen wohl geſtaltet ſind, ob ſie ſich gleich nicht ſchnüren, und daß ſie keine Wehmütter haben, und dennoch glücklich gebähren, vielleicht eben um deswillen, weil ſie ſich nicht ſchnüren. Dieſelbe Anmerkung findet man von faſt allen wilden Nationen in den Reiſebeſchreibungen. Die Schnürleiber drücken die unterſten Rippen einwärts, und preſſen die Leber, die Milz und den Magen zuſammen, wodurch ſie den Umlauf der Säfte in dieſen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speiſen, und verurſachen viel Krankheiten, worunter die melancholiſche Schwermuth eine der wichtigſten mit iſt. **Ludewig** in Leipzig hat bey Zergliederung eines Frauenzimmers gefunden, daß die Tiefſinnigkeit, der ſie in ihrem Leben ergeben geweſen, aus der Preſſung des Unterleibes und der daher entſtandenen Verſtopfung der Eingeweide ihren Urſprung genommen hatte. Man könnte ſolcher Beyſpiele unzählige ſammeln.

Müſſen die Frauenzimmer ja Schnürbrüſte tragen, ſo ſollte ihr unterer Theil aus nicht zu ſtarkem Fiſchbeine ſo weit gemacht werden, daß dadurch die im Unterleibe enthaltenen Eingeweide nicht beklemmt würden. Die Gewalt der Mode offenbaret ſich am kläglichſten bey denjenigen Frauenzimmern, welche die Schnürbrüſte auch noch zu der Zeit tragen, wann ihr Unterleib mit einer Bürde beſchwert wird, welche die angenehmſte iſt, die ihnen die Natur auflegt. Solche unvorſichtige Mütter drücken nicht allein durch die Spitze des Schnürleibes und Blankſcheits ihren

eigenen Leib, und verurſachen ſich ſchwere und unnatürliche Geburten, ſondern ſie ſchaden auch dadurch ihren Kindern ſchon, ehe ſie das Licht der Welt erblicken. Der ſchon erwähnte **Ludewig** hat einen Fall angemerkt, wo das Blankſcheit wirklich einen Eindruck in die Stirne des Kindes gemacht hatte. Dieſe Umſtände ſind hauptſächlich für ſolche Frauenzimmer merkwürdig, die oft im funfzehnten oder ſechzehnten Jahre in die Arme ihrer Geliebten gerathen, und die bey ihren noch ſchwachen und zärtlichen Körpern dieſen Schaden deſto mehr erfahren müſſen.

N. 2.

Von der Milch.

Die Milch iſt das allgemeinſte Nahrungsmittel der Thiere, die lebendig gebohren werden, und wenig Menſchen erwachſen ohne ſie. Sie iſt noch im Alter unſre Speiſe, unſer Getränk, unſre Arzney, unſre Stärkung und unſre Erquickung. Ihr Oel giebt uns die Butter, ihre Erde den Käſe, ihr Waſſer die Molken, ihr Salz den heilſamen Milchzucker. Sie wird in den Brüſten der ſäugenden Thiere, vermittelſt beſonderer Drüſen, aus ihrem Blute abgeſondert, und gleicht gewiſſermaßen dem Nahrungsſafte, der in unſern Gedärmen durch die Verdauungskräfte aus den Speiſen abgeſchieden, und ins Blut geführt wird. Allein, ſie iſt zugleich mit dem wäſſerichten Theile des Bluts vermiſcht, und unterſcheidet ſich auch ſonſt in ihrer Miſchung vom Milchſafte aus den Speiſen, von welchem letztern ſie, nach **Boerhaavens** Urtheile, ihr Oel, von dem dünnen Waſſer des Blutes aber ihre Wäßrigkeit erhält, und durch dieſe Vermiſchung wird ſie nicht nur dünner, als das Blut, ſondern auch dünner als das Blutwaſſer ſelbſt. Daß aus einer ſolchen innigen Vermiſchung eines Oels mit dem Waſſer eine Milch entſtehe, beweiſet

weiſet die Verfertigung der Mandelmilch aus dem Oele der Mandeln, wenn es durch Reiben mit dem Waſſer vereiniget wird.

Wenn man die Beſtandtheile der Milch genauer unterſucht, ſo findet man, daß ſie aus einem Oele, aus Waſſer, aus Erde, aus Salz und aus einem Schleime zuſammen geſetzt ſey. Dieſe Theile laſſen ſich durch leichte Handgriffe von einander abſondern, und beſonders zeigen. Die Scythen verſtunden dieſe Kunſt ſchon, denn **Hippocrates** ſagt, daß ſie die Milch geſchlagen, und ſolchergeſtalt ihre Theile von einander geſchieden haben. Das, was hernach oben ſchwamm, war der **Rohm**, das **Oel**, oder die **Butter**; was in der Mitte ſchwebte, waren die **Molken**, das **Milchwaſſer**; was ſich aber zu Boden legte, war **Erde** oder **Käſe**. Was das **Salz** betrifft, ſo iſt es genug, wenn ich nur den ſüßen Geſchmack der Milch anführe, welcher die Gegenwart des Salzes in derſelben unwiderſprechlich beweiſet. Daß aber endlich auch ein **Schleim** in der Milch ſey, ſieht man bey der Verfertigung der klärſten Molken, welche nicht anders, als durch oft wiederholtes Durchſeigern von ihrem **Schleime** befreyet werden können.

Daß die Milch nahrhafte Kräfte beſitze, folglich zur Speiſe dienen könne, iſt unnöthig zu erweiſen, da alle ſäugende Thiere und alle unſre Kinder in ihrer erſten Lebenszeit ganz allein durch ſie ernährt werden. Sie kann auch erwachſene Perſonen allein erhalten; wie ſolches aus dem Beyſpiele des **Philinus** beym **Athenäus** erhellet, welcher lange Zeit, ohne alle andre Speiſe, von bloßer Milch gelebt hat. Wie kann dieſes auch wohl anders ſeyn, da ſie aus den Beſtandtheilen unſers eigenen Körpers zuſammen geſetzt iſt, und aus eben der Maſſe beſteht, die unſerm Körper Wachsthum und Gedeihen giebt? Sie iſt ſelbſt ein ſchon ausgearbeiteter thieriſcher Saft, der ſich leicht in ſeine Beſtandtheile auflöſen läßt, und den die Natur den Thieren zur Nahrung angewieſen hat. Wenn ein Nahrungs-

rungsmittel, das ſolche Vorzüge beſitzt, nicht angeprieſen werden ſollte, ſo würde kein gutes auf Erden ſeyn. Allein

Wir wandeln oft in Gift die Mittel der Erhaltung;

und um deswillen muß ich meinen Leſern von dem Gebrauche der Milch einige nützliche Anmerkungen mittheilen, die ihnen bey der Kinderzucht zu wiſſen dienlich ſeyn werden.

Wir bedienen uns mancherley Milch, bald zu unſrer Nahrung, bald zur Arzney. Hauptſächlich gehört hieher die Milch der Menſchen, der Ziegen, der Eſel und der Kühe. Die Menſchenmilch iſt, wenn ſie gut iſt, ſehr dünn und ſüß; die Ziegenmilch iſt wäßerigter, und die Eſelsmilch iſt am dünnſten. Die Kuhmilch hat unter dieſen die wenigſte Wäßrigkeit, und auf dieſen Unterſchied muß man, nach Maaßgebung der verſchiedenen Abſichten, ſehen, um derentwillen man ſich der Milch bey Kindern und Kranken bedient. Wer Milch trinkt, um fett zu werden, gleichwohl aber ſchwache Verdauungskräfte beſitzt, der muß Ammen ſaugen, weil die menſchliche Milch der Natur ſeiner Säfte am nächſten kommt, und alſo wenig Arbeit der Verdauungskräfte erfordert, zugleich aber ölichte Theile genug in ſich enthält, um ihn zu mäſten. Daher giebt man den ſchwachen Mägen der Kinder und den elendeſten Schwindſüchtigen die Brüſte der Ammen, damit nicht beym Ausmelken erſt ein Theil der Kraft davon fliege; und es weiß Jedermann, wie rund und fett geſunde Kinder bey ihren Ammen werden. Wer gute Verdauungskräfte beſitzt, dabey aber mager und ausgezehrt iſt, den wird, wie ich aus Beyſpielen weiß, die Kuhmilch in kurzer Zeit mäſten, wenn er ſie, beſonders im Frühjahre, da die Kühe die erſte Weide genießen, einen halben oder ganzen Monat lang, alle Morgen nüchtern, zu einer halben oder ganzen Bouteille voll, ſo warm, als ſie von der Kuh kömmt, trinket. Dieſe Cur läßt ſich zum öftern bey erwachſenen Kindern, nach ſchweren Krankheiten und bey der Auszehrung, anbringen. Wem es nicht um das

Fettwerden zu thun iſt, ſondern um die Verbeſſerung ſeiner Säfte, der kann mit der dünnen Ziegen- und Eſelsmilch zufrieden ſeyn. Die Milch nährt und mäſtet deſto weniger, je wäſſeriger ſie iſt, und ſie iſt deſto wäſſeriger, je dünner ſie iſt; denn **Leuwenhoeck** hat erwieſen, daß die Fettigkeit der Milch auf die Menge der Kügelchen ankomme, die in ihr herumſchwimmen, und ſie verdicken. Die Pferdemilch hat unter allen die wenigſten Kügelchen, und mäſtet alſo auch am wenigſten. Eine ſolche dünne wäſſerige Milch hat aber dagegen den Vorzug, daß ſie alle zarte Röhren unſers Körpers beſſer durchdringt, und ſich genauer mit unſern Säften vermiſcht, wogegen die fettere ihre ölichten Theile faſt unverändert im Blute ablegt, von welchem ſie den fächerichen Häuten, welche mit Fettzellen verſehen ſind, zugeführt werden.

Man wird mich fragen, was man denn von der Milch zu erwarten habe, wenn man ſie nicht, um ſich zu mäſten, ſondern zur Verbeſſerung ungeſunder Säfte gebrauchen will? Man muß alſo wiſſen, daß eine gute geſunde Milch eine lindernde, erſchlaffende und ſchmeidigende Kraft habe, und daß ſie die Säfte verſüße, und ihre laugenhafte Schärfe dämpfe. In dieſen Abſichten kann man ſie mit Nutzen gebrauchen, um die Schärfe des Geblütes zu dämpfen, den Huſten, der davon herrühret, zu lindern, die Quelle des Schaarbocks zu verbeſſern, das Brennen des Urins und ſelbſt die Ruhr zu curiren. Allein ſie muß in dieſen Fällen gar ſehr verdünnt getrunken werden. Sie iſt, vermöge dieſer ihrer lindernden Kraft, und weil ſie die freſſende Schärfe dämpft, ein großes Gegengift für diejenigen, die mit mineraliſchen Giften verwahrloſet ſind, oder allzu heftige Brechmittel eingenommen, oder von ſpaniſchen Fliegen heftige Schmerzen in den Urinwegen auszuſtehen haben.

Nur iſt hierbey zweyerley zu beobachten. Fürs erſte muß man in dieſen Fällen die Milch alſobald nach genommenen Giften und in großer Menge trinken. Fürs andre

aber

aber muß man die Milchcur nicht wider ſolche Gifte richten, die durch eine Säure wirken, weil ſie die Säure leichter vermehren als dämpfen würde. Wer mit ſaurem Aufſtoſſen und Sodbrennen beſchwert iſt, der wird finden, daß die Milch ſein Uebel vermehre; und man muß alſo bey Krankheiten, die von der Säure entſtehen, ſeine Zuflucht lieber zu andern Gegenmitteln, oder zum bloßen Waſſer nehmen.

Dieſes ſind die Wirkungen, welche man von der Milch zu hoffen hat, nachdem ſie, wohl verdauet, durch die Gedärme und ins Blut übergegangen iſt. Soll ſie aber wohl verdauet werden, ſo muß ſie ein guter Magen in Arbeit nehmen und ſchnell verwandeln. Hierdurch wird zwar nicht verhütet, daß die Milch nicht gerinnen ſollte; denn dieſes thut ſie ſchon im Munde und noch mehr im Magen, wo ſich von den Ueberbleibſeln der Speiſen immer Säure genug findet, um ſie zu ſcheiden. Die Ammenmilch wird von den geſundeſten Kindern häufig und immer geronnen wieder weggebrochen; und den ſaugenden Kälbern geht es nicht beſſer, weil ihr Magen ſo viel Säure bey ſich führt, daß man ſo gar in der Schweiz durchgängig mit Stücken von getrockneten Kälbermägen die Milch ſcheidet. Es iſt aber hieran nichts gelegen, weil die Scheidung der Milch kein Verderben derſelben genennt werden kann. Genießen wir nicht alle Theile, die aus der Milch geſchieden werden können, ſowol beſonders, als auf einmal, ohne allen Schaden? Man kann Butter, Rohm, Käſe, Molken und Milch einzeln und mit einander vermiſcht, ſpeiſen; und was kann alſo wol daran liegen, daß ſich die genoſſene Milch im Magen eben ſo ſcheidet, da doch alle ihre Theile, von den Verdauungskräften zugleich in Arbeit genommen, in die Art unſers Körpers verwandelt, und zu Milchſafte gemacht werden? Daher iſt die Furcht derer ganz eitel, die bey Milchſpeiſen keine ſauren Speiſen, oder auch kein Bier genießen wollen, wenn ſie dadurch nichts zu verhüten ſuchen, als daß die Milch im Magen nicht gerinnen ſoll.

Sie

Sie gerinnt dem ungeachtet, obgleich ihr Käſe lockerer bleibt: und was iſt es mehr? Eſſen wir doch ſaure Milch, Karrenmilch, ſauren Käſe, ſaure Molken und Bier- und Milchſuppen. Alles, was man hierbey zu fürchten haben könnte, würde nicht darauf, daß die Milch gerinnt, ſondern darauf ankommen, daß unſer Magen entweder zu allen Milchſpeiſen verdorben, mit einer freſſenden Schärfe überladen, oder auch nur zu ſchwach wäre. In einem ſolchen Magen macht auch die beſte Milch Drücken, und erzeugt viel Blähungen. Die Köchinnen wiſſen genug, wie viel Luftblaſen ſie werfe, wenn ſie erwärmet wird; und dieſe Luft rebellirt in einem Bauche, deſſen Magen und Gedärme nicht ſtark genug ſind, ſie geſchwind fortzuſchaffen. Vielleicht werden aber einige glauben, daß die Milch, als ein ſchon verdauter Nahrungsſaft der Thiere, von ihnen gar nicht wieder verdaut zu werden brauche, ſondern nur unverändert ins Blut übergehen dürfe. Allein, alles, was den Weg der Verdauung geht, wird von den Verdauungskräften in Arbeit genommen; folglich wird alles verdaut, ehe es ins Blut kömmt, was nicht ſeiner Natur nach unauflösbar und unveränderlich iſt, wie z. E. das reine Waſſer. Die Milch gerinnt im Magen; ſie kann alſo die Verdauungskräfte nicht unverändert überſtehen, und daher kann ſie unmöglich ſo ins Geblüt gehn, wie ſie getrunken wird. Man hat es verſucht, und lebendigen Thieren Milch unmittelbar in die Adern laufen laſſen. Allein ſie ſind davon geſtorben. Milch und Milchſpeiſen müſſen alſo nur von ſolchen Leuten, ſowol zur Nahrung, als zur Cur, genoſſen werden, die gut verdauen und Leibesübung haben.

Obgleich die Milch einiger Thiere vor andrer ihrer überhaupt Vorzüge, ſowol der Nahrhaftigkeit, als der Arzneykräfte, beſitzt, wie ich oben angezeigt habe; ſo iſt ſie doch noch in andern Abſichten ſehr verſchieden, worauf man bey ihrer Wahl mit zu ſehen hat. Eine gute **Milch** ſoll überhaupt ſüß, etwas klebricht, doch nicht dick, im Waſ-

ſe

ſer nicht zu ſchwer, ſondern leicht auflösbar, im Auge, wenn ein Tropfen hineinfällt, nicht beiſſend, nicht zu reich an Rohm, wann ſie ſteht und kalt wird, noch zu reich an Käſe, wenn man ſie ſcheidet, von Farbe nicht blaulicht, noch zu gelb, ſondern ſchneeweiß, und ganz und gar ohne Geruch ſeyn. Nach dieſen Kennzeichen pflegen die Aerzte die **Ammenmilch** zu beurtheilen. Allein man muß wiſſen, daß Speiſen und Getränke, Lebensart, Bewegung, Ruhe, Leidenſchaften und gehemmte natürliche Ausführungen die beſte Milch in kurzer Zeit gänzlich verändern können; und dieſer Umſtand macht die Milchprobe mißlich. Wenn eine Amme vom Lande bey Arbeit und grober Koſt, bey Unempfindlichkeit und Geſundheit, die ſchönſte Milch in ihren Brüſten nach der Stadt bringt; ſo wird dieſelbe in wenig Tagen ſchädlich werden, ſobald ſie in einem vornehmen Hauſe die Arbeit verliert, neue zärtliche Speiſen genießt, ſich mit dem Geſinde zankt und kränklich wird. Eben ſo iſt es mit der Milch der Thiere. Sobald ſie einige ſchädliche Kräuter genieſſen, ſo wird ihre Milch davon angeſteckt; und ſie ſind nicht immer ſo klug, wie einige Philoſophen glauben, daß ſie, vermöge eines natürlichen Triebes, die Kräuter, die ihnen ſchädlich ſind, von ſelbſt meiden ſollten. **Hagſtröm** erzählt in den Schriften der **ſchwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften** verſchiedene ſchwediſche Pflanzen, welche die Milch verderben, und beſonders, daß die Kühe eine gewiſſe Art von Liguſticum begierig freſſen, wovon ihr Fleiſch und die Milch einen ganz widrigen Geſchmack und Geruch annimmt. Eine Art Euphorbia, welche die Schafe ohne Abſcheu verzehren, verurſacht ihnen einen Durchlauf, und ihre Milch bekommt davon den allerhäßlichſten Geſchmack. Auch die Kühe und Ziegen freſſen dieſelbe begierig, mit eben demſelben Erfolge für ihre Milch. Eine Art Sonchus, welche die Rennthiere und Kühe lieben, verdirbt den Geſchmack ihrer Milch eben ſo arg, und daher iſt es keine ganz überflüßige Sorgfalt derer, die eine Milchcur gebrauchen, daß ſie ihrem

Vieh

Viehe eine eigne Weide geben, wo ſie nichts Schädliches für ihre Milch finden. Man könnte durch dieſen Vortheil die Milchcuren noch kräftiger machen, indem man das Futter der Thiere mit ſolchen Kräutern vermiſchte, die ſich für die Krankheit ſchicken, welche vertrieben werden ſoll. Dieſes iſt der Vorſchlag des Herrn **Bielke**, in eben denſelben ſchwediſchen Schriften. „Wenn Kinder krank ſind,“ ſagt er, „ſo müſſen oft die Ammen ſtatt ihrer die Arzneyen ein„nehmen. Man könnte ſolches weiter erſtrecken, und z. E. „eine Kuh, der Milch wegen, mit Taraxaco, Cochleariis „und andern Tetradynamiis füttern, oder, in eben der Ab„ſicht, eine Ziege, wider Gicht und Krätze, mit Dulcamara, „und vielleicht wider das Fieber mit Tithymalo Linnaei „Flor. Suec. 436. ernähren. Aus eben der Urſache könnte „auch nützlich ſeyn, zu hindern, daß nicht ſo viel giftige „Kräuter, als Hundszunge, u. d. gl. an den Dörfern wüch„ſen, von welchen das Vieh zuweilen, obwol ſelten, zu freſ„ſen pflegt.“ Ich überlaſſe dieſen Vorſchlag Aerzten und Kranken zu weiterer Ueberlegung, und hoffe, dadurch eine Spur gezeigt zu haben, wie man bey manchen Milchcuren einige Ungelegenheiten für die Kranken verhüten oder verbeſſern könnte, welche die Feinde der Milchcuren, beſonders Herr **Bordeu**, allzuſcharf rügen, zumal, wenn ſie, wie er, Brunnenmedici ſind, die einen hinreichenden Grund haben, den Gebrauch der mineraliſchen Waſſer für weit geſunder zu halten, als die Milchcuren.

N. 3.

Von den Molken.

Man verfertigt die Molken aus der Milch auf zweyerley Weiſe, nämlich entweder vermittelſt einer Säure, welches **ſaure Molken** giebt, oder ohne Säure, und ſo entſtehn die **ſüßen Molken**. Alle Säuren, ohne Ausnahme,

nahme, ſcheiden die Milch. Man bedient ſich am meiſten der Citronſäure oder des Cremor Tartari, um dieſe Scheidung zu bewerkſtelligen. Allein die Molken werden davon gemeiniglich zu ſauer. Dieſes wird verhütet, wenn man die Milch mit getrockneten Kälbermagen oder Milz, oder auch mit eingequirlten Eyern ſcheidet. **Die allerreinſten Molken** werden auf folgende Weiſe verfertigt: Man nimmt die beſte Milch, die eben von der Kuh kömmt, und zwar deſto mehr, je mehr man Molken machen will; ſetzt ſie ans Feuer, und thut, wenn ſie eben zu kochen anfängt, nach Gutdünken mehr oder weniger Cremor Tartari hinein, nachdem es hinlänglich ſcheint, daß ſich die Milch ſcheide; denn manche Arten der Milch ſcheiden ſich leichter, als andre. Gemeiniglich aber gehört ein Loth Cremor Tartari dazu, um ein Maaß (Pinte) Milch auf dem Feuer zu ſcheiden. Es gelingt am beſten, wenn man den Cremor Tartari nicht eher in die Milch thut, als wenn ſie eben anfängt zu kochen, und man rührt ſie mit einem hölzernen Löffel ſo lange um, bis ſie völlig gekäſt iſt. Alsdann nimmt man die Milch vom Feuer, und ſeigert ſie durch eine feine Leinwand, damit der käſigte Theil davon geſchieden werde. Die abgeſchiedenen Molken müſſen eine gute Viertelſtunde ſtehen, um zu erkalten. Alsdann nimmt man auf jedes Maaß Molken (Pinte) das Eyweiß von vier Eyern, und ſchlägt es ſo lange, bis es ganz zu einem weißen Schaume geworden iſt. Dieſe geſchlagnen Eyer werden mit den Molken vermiſcht, und ſo aufs Feuer geſetzt, daß ſie nochmals ohngefähr vier bis fünf Minuten damit kochen. Wenn nun die Molken beym erſten Kochen wohl geſchieden worden ſind, ſo werden ſie nach dieſem zweyten Kochen hell und klar ſeyn. Man ſetzt ſie hierauf ein wenig bey Seite, daß ſie erkalten, und dann ſeigert man ſie durch ein Sieb, worinn zween Bogen Löſchpapier liegen. Die Wattig geht ganz gemach und faſt nur tropfenweiſe hindurch, und man kann ſie auch, wenn man will, durch einen Trichter ſeigern, worinn zween Bogen Löſchpapier liegen,

liegen, damit ſie ſich recht abkläre, hierdurch wird die Wattig ſo hell, wie das ſchönſte Quellwaſſer.

Wem es mehr drauf ankommt, die Molken blutreinigend zu haben, der kann ein Maaß derſelben, nachdem ſie geſchieden worden, mit etwa ein paar Händen voll Löffelkraut, oder Kreſſe, oder Bachbungen, oder Saurampfer ꝛc. wieder aufkochen, und beym Durchſeigern die Kräuter ſtark auspreſſen. Man kann aber auch ohngefähr acht Loth vom Safte ſolcher friſchen Kräuter mit dem erſten Schlucke der obigen klaren Molken einnehmen, und das Uebrige, ſo wie das Waſſer bey den Brunnencuren, Vormittage nachtrinken. (Werlhof.)

Bey der Deſtillation der Molken erhält man viel Waſſer, einen ſauren Spiritum und ein ziemlich dickes Oel. Das Oel der Molken iſt durch eine Säure zu einer Art von Seife gemacht worden, das iſt, es löſt ſich im Waſſer auf, wie aus der vollkommenen Durchſichtigkeit der Molken erhellt. Hieraus läßt ſich erachten, daß die Molken noch genug nahrhafte Theile in ſich enthalten, um allenfalls ſtarke Leute zu ernähren. Meſue berichtet, daß ſie die Araber zu dieſer Abſicht häufig getrunken haben, und Scheuchzer verſichert, daß in der Schweiz die Schweine mit den magerſten Molken allein gemäſtet werden. Ferguſon hat achtzehn Jahre lang nichts anders, als Molken und Gerſtenwaſſer getrunken, und es weiß Jedermann, daß die podagriſchen und ſchwindſüchtigen Leute mit bloßen Molken erhalten werden können. Daher iſt die Molkencur für ſchwächliche Leute von gutem Nutzen. Die Molken kühlen das Blut, und ſind in Gallenfiebern und allen hitzigen Krankheiten ein nützliches Getränk. Sie dämpfen die Wallung des Bluts, und ſind ſcorbutiſchen, hypochondriſchen, und ſolchen Leuten, die den Anfang auszehrender Krankheiten bey ſich verſpüren, eine vortreffliche Arzney.

Es iſt völlig ausgemacht, daß die Milch ein weſentliches ſüſſes Salz in ſich enthalte. Dieſes Salz wird in der Schweiz aus den mit Eyern ohne Säure verfertigten Molken

ken heraus gebracht. Die Molken werden ſogleich fortgekocht, damit ſie keine Säuerlichkeit an ſich nehmen; dann werden ſie öfters durch leinene Tücher geſeigt, um ſie von ihrem Schleime zu befreyen, und dieſe dünnen Molken werden hernach ſo lange gekocht, bis ſich eine Haut darauf zeigt. Wenn ſie dann kalt werden, ſo erzeugen ſich weiße Cryſtallen, die von der Luft etwas gelb anlaufen, und die ganz ſüß, und weder ſauer noch laugenhaft ſind. **Kämpfer** verſichert, daß auch die **Brachmanen** aus der Milch einen Zucker zu ziehen wiſſen.

Dieſer **Milchzucker** dient zur geſchwindeſten Zubereitung ſüßer **Molken**; denn man hat nur nöthig, ein paar Loth deſſelben in einem Pfunde Waſſer aufzulöſen, ſo ſind die Molken fertig. Man kann hierzu gemeines oder deſtillirtes Waſſer, Selzerwaſſer oder ein Decoct blutreinigender Gewächſe nehmen, und ſich die Molken für ſeine beſondern Umſtände einrichten, wie man will. Von dergleichen ſüßen Molken iſt überhaupt mehr zu halten, als von den ſauren. Wenn die Eyer wohlfeil ſind, ſo kann man ſie wohlgequirlt mit friſchgemolkener Milch vermiſchen und kochen. Wofern man aber ja die Milch mit Eſſig, ſaurem Weine, Citrone, oder dergleichen Säure ſcheiden muß, ſo kann man die ſauren Molken wieder verſüßen, wenn man ein Loth pulveriſirter Krebsaugen in eine Kanne derſelben miſcht, und beydes zuſammen wieder aufkochen läßt.

Fr. Hofmann und nach ihm **Werlhof** lehren ſüße Molken folgendermaßen bereiten. Man läßt die Milch in einer breiten Schüſſel bey gelindem Kohlfeuer unter beſtändigem Umrühren ſo lange verdampfen, bis eine dicke trockne Maſſe übrig bleibt. Auf dieſes Pulver gießt man wieder ſo viel reines Waſſer als Milch davon weggedunſtet iſt, kocht es und ſeigert es durch. Dieſe an ſich etwas langweilige Zubereitung hat aber den Fehler, daß das Pulver leicht brandigſchmeckend wird, auch dann, wann man, nach **Werlhofs** Rathe, es nicht bis zur Trockne auf dem Feuer ſtehn, ſondern die noch etwas feuchte Maſſe an der Sonne,

Luft, oder Ofenwärme vollends auftrocknen läßt. Außerdem verliert die Milch dabey allerdings vieles, was das hinzugethane Waſſer nicht wieder erſetzen kann. Nun könnte man freylich deſtillirtes Milchwaſſer dazu nehmen, ja auch dieſes vorher mit den Kräften von allerley geſunden Kräutern bereichern: allein dann wird der in ſolchem Waſſer aufgelöſete Milchzucker gewiß eben ſo gute Molken geben, als das Milchpulver.

N. 4.

Vom Säugen der Kinder.

Ich habe itzt meinen Leſern zu berichten, daß die Menſchen bisher ſehr einfältig geweſen ſind, da ſie ihre Kinder mit Mutter- oder Ammenmilch erzogen haben. Denn es hat erſt ſeit kurzer Zeit ein berühmter Arzt, Herr **Vandermonde**, aus Gründen, welche ich anführen will, bewieſen, daß es eine Pflicht der Menſchen ſey, ihre Kinder von Beſtien ſäugen zu laſſen. „In den erſten Zeiten, ſagt Herr **Vandermonde**, da das Laſter ſeinen Gift noch nicht in aller Menſchen Herzen ausgegoſſen hatte, floß die Unſchuld der Mütter mit ihrer Milch zugleich in die Adern des Kindes hinüber. Zu dieſer Zeit war es den Kindern vortheilhaft, die Muttermilch zu trinken. Allein, nachdem dieſe glückliche Zeit vorüber iſt, geben die Mütter, in deren Blut die Leidenſchaften fatale Einflüſſe zu haben ſcheinen, ihren Kindern unter dem Scheine des Guten das Böſe, und unter dem Deckmantel der Geſundheit Krankheiten. Einerley Geblüt giebt einerley Laſter, und einerley Körper einerley Zärtlichkeit.

„Vielleicht wird man ſagen, man müſſe die Kinder, wegen der Aehnlichkeit der Mutter mit ihren Körpern, mit Muttermilch ſäugen. Allein eben dieſe Aehnlichkeit iſt es, welche man unterbrechen ſollte. Man muß die Natur dadurch

durch vollkommner zu machen ſuchen, daß man eine fremde Milch für die Kinder erwählt, wenn man nicht haben will, daß ſie dadurch aus der Art ſchlagen ſollen. Eben ſo muß man in fremde Familien heyrathen, wenn man verhindern will, daß die Kinder nicht ausarten.

„Noch viel weniger darf man ſich entſchließen, den Kindern Ammen zu geben. Die Mäßigkeit und Leibesübung der Bauerweiber kann zwar ihre Leiber mehr abhärten; allein werden ſie wohl dadurch auch zugleich von ihren Leidenſchaften befreyet? Wo ſieht man nicht täglich Ammen, die zornig, verliebt, rachgierig, furchtſam und traurig ſind? Iſt gleich ihr Leib vollkommen, ſo iſt es doch deshalb ihr Gemüth nicht. Da nun die Leidenſchaften ihren Urſprung in der Bewegung des Blutes haben, ſo können dieſe Weiber die Kinder unmöglich ernähren, ohne ihnen zugleich mit der Milch den Keim des Böſen beyzubringen, welcher mit ihnen erwächſt, und ſeine übeln Eigenſchaften mehr und mehr entwickelt.

„Aber dieſes iſt noch nicht alles. Die Lebensart, welche die Ammen führen, iſt nicht geſchickt, ihnen eine reine und geſunde Milch zu verſchaffen. Die zarten, gekünſtelten und ausgeſuchten Speiſen der vornehmen Damen ſind eben ſo wenig, wie das Pöckelfleiſch der Dorfweiber, von der Art, daß ſie gute Milch geben könnten. Jene führen eine weibliche ruhige Lebensart, die ſie entkräftet. Die Ruhe mäſtet und der Schlaf nährt ſie. Ihre Milch iſt ſchlecht zubereitet, wäßrigt, ohne Kraft und ohne Nahrhaftigkeit. Die Dorfweiber, welche, wie ihre Zugochſen, von der Arbeit vertrocknen, unter den Strapazen erliegen, und ein ſehr elendes Leben führen, geben den Kindern eine dicke Milch, welcher es an dem wirkſamſten und ſubtilſten Theile, nämlich an Lebensgeiſtern, fehlt.

„Außer dieſen phyſikaliſchen Urſachen, welche den Kindern die Frauenmilch ſchädlich machen, giebt es auch noch andre eben ſo dringende moraliſche, warum man ſich ein Gewiſſen daraus machen ſollte, ſeinen Kindern Ammen zu

geben. Dieſe Gewohnheit führt unvermerkt zur Entvölkerung der Länder. Aus Furcht, die Milch nicht zu vertreiben, begiebt ſich der Ehemann ſeiner Rechte; und bey der Gewohnheit, die Kinder anderthalb oder zwey Jahre zu ſäugen, verliert der Staat eine anſehnliche Menge neuer Bürger. Hierzu kann auch der doppelte Umſtand noch vieles beytragen, theils, daß eine ſäugende Frau gemeiniglich nicht ſo bald wieder fruchtbar wird, theils auch, daß ſie ihre Anmuth zeitig verliert.

„So ſchädlich nun, vermöge der itzt erzählten Gründe, den Kindern die Frauenmilch iſt; ſo geſund iſt ihnen im Gegentheile die Milch der Hausthiere. Die Lebensart der Weiber iſt ihnen gerade entgegen geſetzt, und jene iſt eben ſo geſchickt, Krankheiten zu verurſachen, und Leidenſchaften zu erzeugen, als die andere iſt, den Körper geſund und das Gemüthe ruhig zu erhalten. Alle üble Wirkungen der Frauenmilch ſind Gründe zum Vorzuge der Milch der Thiere; und die Vortheile der einen fließen aus den Fehlern der andern.

„Jedermann weiß, daß die Milch der Thiere ein ſpecifiſches Mittel wider Krankheiten iſt, die allen andern mediciniſchen Hülfsmitteln nicht haben weichen wollen. Wenn dieſe Milch eine ſo groſze Wirkung in Temperamenten haben kann, die ſchon in allen ihren Falten liegen, und ſchon Sklaven ihrer übeln Gewohnheiten ſind; ſo muß man unſtreitig noch weit mehr von ihr hoffen können, wenn ſie einem neugebohrnen Kinde gereicht wird, deſſen weiche und biegſame Fäſerchen noch keine angewöhnte Fertigkeit erlangt haben, und die entweder ſchon geſund ſind, oder es doch leicht werden können.

„Die Thiere ſind ſehr wenigen Krankheiten unterworfen; ja die meiſten werden niemals krank. Wenn ſie ſich ſelbſt gelaſſen ſind, ſo eſſen und trinken ſie nur nach Nothdurft, und ſchlafen nur, ſo lange es nöthig iſt, und arbeiten nur, ſo viel ſie ertragen können, und ſo viel ihnen zu ihrer Geſundheit dient. Ihr natürlicher Trieb lehrt ſie dieſes

ſes weit beſſer, als uns unſre Vernunft. Aus dem einzigen Grunde allein, daß die Milch der Thiere die Kinder vor einer Menge Krankheiten bewahren kann, welche den Körper, und überhaupt die ganze Natur ſehr zurück ſetzen, und da ſie das Feuer der Leidenſchaft auslöſchet, folgt ſchon, daß ſie unter den Nahrungsmitteln der Kinder vor der Frauenmilch den Vorzug verdiene.

„Wir haben aber auch die Erfahrung auf unſrer Seite. Die Irländer und Grönländer laſſen ihre Kinder nicht von Weibern ſäugen, und ſie ſind deshalb doch ſtark und dauerhaft genug.“

Aus allen dieſen Gründen, welche ich bis hieher dem Herrn **Vandermonde** bloß nachgeſchrieben habe, behauptet er, daß man die Kinder auf die Weiſe erziehen ſoll, wie **Romulus** und **Remus** erzogen worden ſeyn ſollen. Bey einer ſo neuen und wider alles Herkommen ſtreitenden Gewohnheit iſt es allerdings erlaubt, auch die Gründe des Gegentheils anzuführen, um hierdurch der Entſcheidung der Sache näher zu kommen. Dieſes wird die Partey ſeyn, die wir itzt ergreifen wollen. Zuerſt wollen wir die Grunde des **Vandermonde** prüfen, und urtheilen, ob ſie hinreichend ſeyn können, den Vorzug der Milch der Thiere vor der Frauenmilch zur Nahrung der Kinder überhaupt zu beweiſen. Hernach wollen wir ſehen, was für Gründe diejenigen für ſich haben, die der Frauenmilch den Vorzug geben; und endlich wollen wir eine Vermittelung beyder Theile verſuchen.

Die Mütter, ſagt **Vandermonde**, pflanzen ihre Krankheiten, ihre Verzärtelung und ihre laſterhaften Neigungen auf die Kinder fort. Was das letztere anbelangt, ſo trifft es nur ſolche Mütter, die ſelbſt laſterhafte Herzen haben. Es ſind aber noch keine ganz entſcheidende Beweiſe vorhanden, daß alle die Kinder laſterhaſt werden müſſen, die laſterhafte Perſonen ſäugen. Zudem, was kann man, nach dieſer Vorausſetzung, wohl von der Milch der Thiere hoffen? die Trägheit des Eſels, die Geilheit der Ziege,

die Dummheit der Kuh, u. ſ. w. ſind zwar bey dieſen Thieren keine Laſter, ſondern bloß natürliche Eigenſchaften. Allein, wenn ſie auf ein Kind fortgepflanzt werden, ſo werden ſie Laſter; und eben ſo iſt es mit den herrſchenden Leidenſchaften, wovon die Thiere eben ſo wenig frey ſind, als die Menſchen. Ueberhaupt pflanzen die Aeltern ihre Neigungen und Leidenſchaften wohl unſtreitig mehr durch die mitgetheilte Bauart und Natur des Körpers und durch Erziehung und Beyſpiel, als durch die Muttermilch auf die Kinder fort, und es iſt ein ſehr ſeltſamer Schluß, daß das Blut den Keim der Leidenſchaft in ſich enthalten müſſe, weil die Leidenſchaften deſſen Bewegung vermehren.

Was die Verzärtelung betrifft, ſo iſt dieſer Einwurf ebenfalls nur den ſchwächlichen und zärtlichen Müttern entgegen, die ihre Kinder ſelbſt ſäugen wollen. Allein, auch hier iſt noch die Frage, ob ſich für ein Geſchöpf, das von einer ſolchen Mutter im Mutterleibe ernährt und gebildet worden iſt, ſo bald es zur Welt kömmt, eine ſtärkere und kräftigere Milch ſchicke, als ſie beſitzt? Es ſcheint, daß man ſchon im Mutterleibe robuſt geweſen ſeyn müſſe, wenn man es auf Erden werden will. Man giebt zärtlichen Pflanzen zärtliche Nahrung. Man macht keine Nachtigall mit Luder und Käſe ſtark, ſondern der Rabe, der davon ſo robuſt wird, muß ſchon von der Natur zu ſolcher Nahrung beſtimmt und zubereitet ſeyn. Man kann alſo auch nicht ſchließen, daß ein Kind von einer zärtlichen Mutter ſtark werden würde, wenn man es mit Kuhmilch erzöge. Ich kann mich auf einige mir bekannte Verſuche berufen, wo man ſehr zarte und ſchwächliche Kinder mit Milch von Thieren zu ernähren angefangen hat. Aber man hat wieder davon abſtehen müſſen, weil dieſe Nahrung ihren ſchwachen Mägen unverdaulich war; weil ſie ſie bald wieder von ſich brachen, und mit einer Menge von Blähungen beſchwert wurden. Ein zärtlicher Baum giebt zärtliche Früchte. Aber dieſe Früchte müſſen dem ungeachtet von den Säften des mütterlichen Stammes ernährt werden, wenn

ſie nicht verderben ſollen. Das einzige ſichere Mittel, Kinder zu den Ungemächlichkeiten ihres künftigen Lebens vorzubereiten und abzuhärten, iſt das, ihnen ſtarke und dauerhafte Aeltern zu geben, wie ich im erſten Aufſatze ſchon geſagt habe. Ich will zugeben, daß eine ſtarke Nahrung robuſte Kinder machen kann, ob ſie gleich ſchwächlich gebohren ſind, wenn man ſich an keine Hinderniſſe kehrt, und die Sache mit Gewalt durchſetzt. Allein dieſen Verſuch muß nur der machen, dem es auf ein Dutzend Kinder nicht ankommt, und dem nichts daran liegt, wenn die eine Hälfte ſtirbt, damit die andre robuſt wird.

Die Fortpflanzung der mütterlichen Krankheiten durch die Milch ſcheint kein fürchterlicher Einwurf mehr zu ſeyn, wenn die Rede nur noch vom Säugen des Kindes iſt, nachdem es ganzer neun Monate lang aus den Säften der Mutter hervorgewachſen iſt. Wenn man die Fortpflanzung der mütterlichen Krankheiten verhüten wollte; ſo müßte man ſolchen kranken Perſonen die Heirath nicht geſtatten. Allein mit dem Säugen ſcheint es nicht, daß ſie das Unheil ſehr vergrößern könnten, das ſie dem Kinde ſchon durch die Erzeugung geſtiftet haben. Es giebt indeſſen Fälle, wo ſonſt geſunde Mütter unter dem Säugen erſt krank werden; und wenn dieſes ſolche Krankheiten ſind, die ſich durch die Milch fortpflanzen: ſo iſt wol nichts vernünftiger, als ſolchen Müttern das Säugen zu verbieten. Gleichwie wol ſchwerlich jemand hierwider etwas einzuwenden haben wird, ſo kann man doch deshalb noch immer die Folge läugnen, daß die Milch der Thiere um deswillen den Vorzug vor der Frauenmilch verdiene. Man bedient ſich bisher in ſolchen Fällen der Ammen; und wir müſſen nun auch vernehmen, was **Vandermonde** wider dieſe einzuwenden hat.

„Die Ammen ſind zwar robuſter, als die vornehmen „Mütter; allein ſie haben doch auch ihre Leidenſchaften.“ Dieſer Einwurf läßt ſich hier eben ſo, wie oben bey den Müttern, beantworten. Außerdem aber kann man auch behaup-

behaupten, daß die harten Bauersleute bey weitem nicht ſo viel Empfindlichkeit, folglich auch nicht ſo viel heftige Leidenſchaften beſitzen, als die zärtlichen Einwohner der Städte, und als die Thiere, deren Milch man für beſſer hält. Der ganze Liebesproceß einer Bäuerinn mit ihrem Flegel fängt ſich mit einer Empfindung von rothen Backen, runden Waden und luſtigen Streichen an, wird durch ein Geſchenk, das nichts werth iſt, unterhalten, kommt ohne Kuß und Händedrücken, bloß durch eine kalte Ueberlegung des beyderſeitigen Vermögens, zur Richtigkeit, und endigt ſich mit einem Schauer von Entzückungen, der Braut und Bräutigam nur über die Haut läuft. Man ſieht hier weder die heiße Glut der verliebten Schönen und Stutzer, noch die beſtialiſche Wut des Bockes und ſeiner Ziege, deren Milch ein Kind vor heftigen Leidenſchaften ſchützen ſoll. Eben ſo iſt es mit andern Leidenſchaften der Bauern. Es ſind nur die Schatten der Affecten der geſitteten Welt, die ſich auf einer Wand abmalen, ohne einen Eindruck in ſie zu machen. So wie ſich Jacob nach ſiebenjährigen Dienſten die Augen rieb, als er die ſchöne Rahel betrachten wollte, und ſo wie er ſich ohne große Wuth männiglich entſchloß, noch ſieben Jahre zu dienen, um ſeine mislungene Abſicht zu erreichen; ſo läßt ſich noch itzt ein Bauersmann beleidigen, ohne gleich nach der Piſtole zu laufen. Er haßt nicht länger, als bis er getrunken hat; und er trinkt bald, um bald zu verzeihen. Er ärgert ſich nicht leicht, daß er ſich brechen muß, und prügelt ſeinen Knecht mit mehr Gelaſſenheit, als mancher Autor ein Buch ſchreibt. Solchergeſtalt ſind die Leidenſchaften der Dorfammen wenigſtens nicht ſo gefährlich, als die von den Müttern in Städten und von den Thieren in Ställen. Hierzu kommt, daß man einer Amme in vornehmen Häuſern alle Gelegenheit, ſich zu erſchrecken, zu ärgern und zu erzürnen, aus dem Wege räumt, und daß man ihr alles Mögliche zu gute thut, um ſie den Statuen in den Gärten ähnlich zu machen, die lächeln, ſo lang ſie da ſtehen, ohne etwas zu empfinden.

Herr

Herr **Vandermonde** iſt ſehr beſorgt für die Herzen der Kinder. Wir wollen hernach ſehen, ob er auch für ihren Verſtand ſorge.

Es wundert mich, daß er die gekünſtelten Speiſen der Mütter und das Pöckelfleiſch der Ammen zu einem Einwurfe gegen ihre Milch macht. Denn man mag die Thiere noch ſo ſehr loben, ſo ſcheint es doch nicht, daß ihr Futter für ein junges Kind eben ſo vortrefflich ſey, daß man es den Speiſen der Menſchen vorziehen müßte. Das, was die Bäuerinn ißt, wird Milch für Menſchen, und das, was die Kuh und Ziege frißt, wird Milch für Kälber und Zicklein. Beydes iſt gute Milch, aber jede in ihrer Art. Ich möchte es nicht über mich nehmen, viel Leute zu überreden, daß die Milch der Bäuerinn unkräftig und dick ſey. Sie ziehen doch damit feiſte und ſtarke Lümmels; und wenn man bedenkt, was Kälber und junge Eſel ſind, ſo ſollte man wol ſchwerlich glauben, daß ſich ein Arzt einbilden könnte, die Milch der letztern ſey nicht zu dick für Kinder, wenn er die Bauermilch für ſie zu dick findet. Zudem ſo werden den Ammen, ſo bald ſie in Dienſt treten, die niedlichſten Speiſen gereicht. Ihre trockenen Muskeln legen ſich Fett zu, und ſie ſehen gar nicht ſo trocken und dürre aus, als ſie **Vandermonde** beſchreibt. Wenigſtens will ich ihm hier zu Lande Ammen genug zeigen, die ſo breite Rücken, Schultern und fleiſchigte Glieder haben, daß man wol ſiehet, wie bald ihnen Ruhe und Wohlleben zur Maſt diene.

Daß das Säugen der Kinder die Bevölkerung hindere, ſcheint eine ſehr überflüßige Sorge zu ſeyn. Denn da es eine Sache von der Natur iſt, und eine jede Art von Thieren eine gewiſſe Zeit auf die Ernährung ihrer Jungen wenden muß; ſo müſſen wir nicht klüger, als die Natur ſeyn wollen, um einen Zweck zu erreichen, den wir auf tauſend andre Weiſe hindern, indem wir der Natur zuwider handeln. Hier iſt alſo dieſer Einwurf von eben ſo wenig Wichtigkeit, als wenn man ſich darüber beſchweren wollte, daß

die Bevölkerung dadurch gehindert werde, daß unſere Kinder neun Monate getragen werden müſſen, und daß ſie nicht ſchon im vierten Jahre mannbar ſind. Außerdem aber iſt auch der Schade in der That ſo groß eben nicht, weil ein großer Theil der Ammen unverehlicht iſt, und keine Rechnung machen darf, alle Jahre ins Kindbette zu kommen, und weil auch jede andre Amme eine andre Frau vom Säugen befreyet, welche an ihrer Statt dem Staate eine Perſon mehr geben kann.

Aus allen dieſen Gründen des **Vandermonde** erhellt alſo noch nicht, daß es von großer Nothwendigkeit ſey, die Kinder, ſtatt der Frauenmilch, mit Milch von Thieren zu ernähren. Es leidet vielmehr noch große Einſchränkungen, wenn man ſagt, daß die Milch der Thiere für die Krankheiten gut ſey, die aller andern Arzneymittel ſpotten. Es iſt gewiß, daß man ſie in vielen Krankheiten, die unheilbar ſind, gebrauche, und daß ſie die Kranken erleichtere und ſtärke. Allein ob ſie Wundercuren verrichte, das können wir wol wiſſen. Geſetzt aber, ſie thäte es, was iſt das wol für ein Schluß: die Milch der Thiere iſt gut wider die ärgſten Krankheiten; daher iſt ſie die beſte Nahrung der Kinder! Mittel, die in verzweifelten Krankheiten große Dienſte thun, das ſind keine Speiſen für geſunde Leute; und wenn dieſe Mittel von geſunden Thieren kommen, ſo berechtigt uns dieſes noch nicht, ſie für geſund zu halten. **Vandermonde** bauet hauptſächlich darauf, daß die Milch der Thiere die Kinder vor vielen Krankheiten bewahren und das Feuer der Leidenſchaften ausdämpfen könne. Allein, ſind dieſes wol Eigenſchaften, die man von einer guten Speiſe fordert? Zum Glück wird die Milch der Thiere nimmermehr weder das eine noch das andere thun. Geſetzt aber, daß ſie es thäte, ſo würde daraus eben ſo wenig folgen, daß ſie den Kindern zur Speiſe dienlicher, als Frauenmilch, wäre, als wenn man aus eben den Gründen ſchließen wollte, daß jedes Mädchen einen Doctor heirathen müßte.

Wenn endlich Vandermonde die Leidenſchaften der Ammen für ſo gefährlich hält, daß er ſie nicht auf die Kinder fortgepflanzt haben will, die ſie doch alle bekommen würden, wenn ſie gleich mit Waſſer und Brodt allein ernährt würden, ſo hätte er doch gewiß auch ein wenig für die Vernunft der armen Kinder ſorgen ſollen. Die Verſuche mit der Transfuſion des Blutes haben gewieſen, daß ein Menſch dumm werde, wenn man das Blut dummer Thiere, wie die Kälber ſind, in ſeine Adern laufen läßt. Es ſcheint alſo, daß der Verſtand an den Wirkungen der aus dem Blute abgeſonderten Säfte, dergleichen die Milch iſt, auch ſeinen Antheil habe; und wenn dem alſo wäre, ſo wäre gewiß der Verluſt für die Seele beym Genuſſe der Milch der Thiere größer als der Gewinn. Denn daß ſie dadurch von Leidenſchaften befreyet bleiben ſollte, iſt erweislich falſch; da es hingegen aus den oberwähnten Verſuchen wahrſcheinlich iſt, daß Kinder am Verſtande Schaden leiden könnten, wenn ſie mit lauter thieriſchen Säften ernährt würden. Nun führt zwar Vandermonde die Irländer und Grönländer zu Beyſpielen an. Allein gleichwie er niemanden überreden wird, daß dieſe beyden Nationen weniger Leidenſchaften und Laſter beſäßen, als andre; ſo wird er auch nicht behaupten, daß ſie durch die Werke ihres Geiſtes ſo berühmt wären, als die Engländer oder Franzoſen.

Mit dem, was bisher von der Milch der Thiere geſagt worden, ſtimmen die Regeln und Beobachtungen des gelehrten Schulz in Schweden vollkommen überein. Man irret ſich, nach ſeiner Meynung, ſehr, wenn man der Milch der Thiere zur Ernährung der Kinder einen Vorzug beylegt: denn die Thiere haben eben ſo wol ihre Leidenſchaften, als die Menſchen, und ihre Milch iſt viel zu dick, zumal wenn ſie kalt iſt, und die Beſtandtheile haben ſich ſchon zu ſehr in ihrer Miſchung getrennt, als daß ſie dem zarten Körper zuträglich ſeyn könnten. Außer der Erfahrung, die man davon in den Findelhäuſern hat, führet er

ſelbſt

ſelbſt auch eine eigene an. Man ernährte nämlich ein Kind mit einer dünnen Haberſuppe und Milch zu gleichen Zeiten; es blieb aber immer ſchwächlich, und da man ihm die Blattern einimpfte, ſo wurde es wider die Gewohnheit ſehr ſchwer angegriffen, da ſeine drey Geſchwiſter doch die gelindeſte Art bekamen. Auf die Einwendung, daß die Kinder in Grönland, Island, Siberien und dem ſchwediſchen Oſterbotten mit Kuhmilch ernährt werden, antwortet er, daß eben dieſe Länder ſehr arm an Einwohnern ſind, u. ſ. w.

Wir wollen nunmehr unterſuchen, was für Gründe diejenigen für ſich haben, die die Frauenmilch für eine beſſere Nahrung der Kinder halten, als die Milch der Thiere. Sie finden in allen Werken der Natur die Endurſachen des Schöpfers. Wozu, ſagen ſie, hat die Natur den Weibern die Milch und die Brüſte gegeben, wenn ſie ihre Kinder nicht ſäugen ſollen? Iſt dieſes nicht ein Geſchenk, das ihnen bloß zum Gebrauche, wozu es die Natur beſtimmt hatte, gegeben worden iſt, und das ſie ausliefern müſſen, ſobald es ihre Kinder von ihnen fordern? Was iſt der Natur gemäßer, als daß jede Mutter ihr Kind ſelbſt ſäuge, oder daß es wenigſtens von einer Perſon ihres Geſchlechts geſäugt werde, da dieſes die allgemeine Ordnung der Natur im Thierreiche iſt, und da man nicht hoffen kann, daß andre Säfte einem Kinde zuträglich ſeyn könnten, als die, aus denen es entſtanden und im Mutterleibe erwachſen iſt? Was nöthigt eine geſunde Mutter, die Milch genug vorräthig hat, ihr Kind zu ſäugen, daß ſie ihm andre Nahrung darbiete, als die ihm die Natur ſelbſt zubereitet hat? Warum ſoll ſich ein Kind mit Säften ernähren, die ſeiner Natur fremd ſind, ſo lange es noch Menſchen giebt, die es mit Säften von der Art ſeines Körpers ernähren können?

Alle dieſe und noch viel mehrere Fragen ſind ſchwer zu beantworten, wenn die Gründe, woraus der Vorzug der Milch der Thiere vor der Frauenmilch bewieſen werden ſoll, kein größeres Gewicht haben, als diejenigen, welche **Vandermon-**

dermon-

dermonde angegeben hat. Allein, man kann auch in der That leicht ſtärkere Gründe wider das Säugen der Kinder aufbringen, wenn man nur nicht ſchlechterdings darauf dringt, daß die Milch der Thiere allein an die Stelle der Frauenmilch geſetzt werden ſoll.

Zuerſt muß ſchlechterdings zum voraus geſetzt werden, daß es billig und der Natur gemäß ſey, daß Mütter ihre Kinder ſelbſt ſäugen, wenn ſie nicht durch wichtige Hinderniſſe davon abgehalten werden. Es iſt ein ſeltſamer Einfall, wenn man das Säugen der Kinder ſchlechterdings abſchaffen will. Es heißt eben ſo viel, als täglich bey ſeinem Nachbar Waſſer holen, wenn man ſelbſt einen guten Brunnen im Hauſe hat, der überläuft. Was für Arbeit ſollte es nicht bey manchen Weibern koſten, und mit wie vieler Gefahr für ihre Geſundheit würde es nicht verbunden ſeyn, wenn ſie ſich alle die Milch vertreiben ſollten? Eine Menge derſelben würde viele Wochen lang genöthigt ſeyn, ſich zu Vermeidung vieler Gefahr und Ungelegenheit von jungen Hunden oder alten Weibern ausſaugen zu laſſen, und unterdeſſen würde man aus einem bloßen Uebermuthe das Kind mit der Milch des Viehes ſpeiſen. Dieſes heiße ich, der Natur zu klug werden. Wir haben kein Recht, zu zweifeln, daß die Quellen, welche die Natur den jungen Thieren und Kindern ſelbſt anweiſet, für ſie nicht gut genug ſeyn ſollten. Allein das läßt ſich leicht begreifen, warum wir zuweilen glauben, daß wir es hätten beſſer machen wollen, als die Natur. Wir halten uns für klüger, als wir ſind, oder wir wollen gern klüger ſeyn, als wir es nöthig haben.

Wenn Krankheit, Schwachheit, Bequemlichkeit, Mangel der Milch, oder hundert andere Umſtände die Mutter nöthigen, ihr Kind nicht zu ſäugen; alsdann kömmt es darauf an, ob man eine gute Amme haben kann, die noch nicht viel über drey, vier oder fünf Monate geſtillt hat, die nicht mager, und zwiſchen 20 bis 34 Jahren iſt, die bey ihrer Niederkunft glücklich entbunden, und nicht erkältet

oder

oder ſonſt verwahrloſet worden, die ihre ſechs Wochen glücklich überſtanden hat, die von luſtigem und ſanguiniſchem Temperamente, und rein und geſund iſt, die einen guten Zufluß von Milch, gute Warzen hat, und nicht ſchielet, u. ſ. w. Wenn man eine ſolche Amme für ein Kind finden kann, und keine andern Umſtände in den Weg kommen, warum man ſie nicht annehmen will; ſo halte ich es ebenfalls für übermüthig und unnöthig, das Kind vom Säugen abzuhalten, da doch ein- für allemal die Frauenmilch die ſpecifiſche Nahrung iſt, welche die Natur den Kindern zubereitet. Man muß nie ohne Noth von der Ordnung der Natur abweichen, und es iſt genug, daß man ſich nur in ſolchen Fällen andrer Mittel bedienet, wo man gezwungen iſt, es zu thun. Einige ſind in der Wahl der Ammen allzu critiſch, und erſtrecken ihre Vorſichtigkeit über unnütze Dinge. Dieß heißt aber, eine ſchon an ſich ſchwierige Sache noch ſchwieriger machen. Man kann ſich darauf verlaſſen, daß die Warnung des Avicenna für Ammen, die Erſtgebährerinnen ſind, und des Galens, daß ſie vor ihren Männern und Liebhabern gehütet werden müßten, ganz überflüßig ſey, und Herr Vogel hat Recht, wenn er ſagt, daß, wofern das letztere ſchädlich wäre, alle Säuglinge krank ſeyn müßten. Der Herr van Swieten hat noch mehr Vorurtheile widerlegt, die hieher gehören. So wenig die eheliche Liebe den Säuglingen ſchadet, eben ſo wenig hindert das Säugen die Fruchtbarkeit der Säugenden. Es iſt unnöthig, Ammen darum abzuſchaffen, weil ihre natürlichen Umſtände wieder in ihre Ordnung eintreten, wenn ſie nur ſonſt geſund ſind und gute Milch haben. Ferner haben wol eher Frauen ihre Kinder ganz bis auf die folgende Entbindung geſtillt, ohne daß dieſes weder dem Säuglinge, noch dem zukünftigen kleinen Weltbürger nachtheilig geweſen wäre.

In dergleichen Fällen nun, da weder die Mutter ſelbſt im Stande iſt, ihrem Kinde dieſe natürliche Pflicht zu erweiſen, noch ſich eine geſchickte und gute Amme findet, die

ihre Stelle vertreten könnte, iſt es nicht allein eine erlaubte, ſondern auch nothwendige Entſchließung, die Kinder auf eine andre Weiſe zu ernähren; und hier iſt es gerecht, den Eigenſinn oder das Vorurtheil der meiſten Aeltern zu tadeln, welche durchaus ihre Kinder ſäugen laſſen wollen, weil ſie entweder glauben, daß kein andrer Weg möglich ſey, ſie zu erziehen, oder weil ſie von der einmal hergebrachten Gewohnheit nicht abgehen wollen. Man iſt es zuweilen der Erhaltung, der Geſundheit, der Bequemlichkeit der Mütter ſchuldig, ſie von dem Säugen zu befreyen. Man iſt es aber auch dem Kinde ſchuldig, ihm keine andre Amme zu geben, als die alle erforderliche Eigenſchaften beſitzt. Es iſt eine Art von Verzweifelung, die erſte die beſte Amme in Dienſt zu nehmen; und in den meiſten Fällen iſt dieſer Entſchluß nichts anders als ein Contract, wodurch man ſein Kind für 24 Thaler umbringen oder ungeſund machen läßt. Hier fordert das Gewiſſen ſelbſt von den Aeltern einen andern Entſchluß, der nicht ſo kühn und ſchwierig iſt, als er zu ſeyn ſcheint. Man muß dem Kinde andre Nahrungsmittel zubereiten, die ſich für ſeine zarte Natur ſchicken, und muß die ſchlechten Ammen aus dem Hauſe laſſen. Ich könnte, wenn es nöthig wäre, eine ganze Reihe von Zeugniſſen hier anführen, daß Kinder Zeit ihres Lebens keine Bruſt geſogen haben, und dennoch ſo robuſte, geſunde, ſtarke und blühende Leute geworden ſind, daß ſie zu Muſtern aufgeſtellt werden können. Das ganze Geheimniß beruhet darauf, daß man die Nahrungsmittel wohl unterſcheide. Dünne Gemüſe von Waſſer, Milch und Brodkrumen ſind eine eben ſo unſchuldige, als nahrhafte und geſunde Speiſe der Kinder. Das ungegohrne Mehl iſt ihnen ungeſund, jedoch wohl ausgebackne Semmel, Zwieback oder Malz ſind ohne Gefahr zu gebrauchen. Man kann ſich auch der ſüßen Molken für ſie bedienen, wie ich ſchon im dritten Artikel gelehrt habe: nur müſſen ſie täglich friſch gekocht werden. Giebt man ſie ihnen gleich nach der Geburt, anſtatt der erſten purgirenden

Milch: ſo führen ſie den zähen Schleim, welchen ſie mit auf die Welt bringen, eben ſo gut ab, als ob man ihnen die erſte Muttermilch gegeben hätte, welchen Vortheil die Kinder nicht haben, denen man Ammen giebt; daher ſie gleich bey ihrem erſten Auftritte in der Welt ſchon Arzney einnehmen müſſen, um ſie von dem mitgebrachten Schleime, weil er nothwendig bald abgeführt werden muß, zu reinigen. Zu dieſem Zwecke bedienen ſich ſonſt auch die Juden des Honigs, mit Butter vermiſcht, wir aber entweder laxirender Säfte, oder des rothen Weins, welcher mit vielem Zucker ſüß gemacht iſt. Wenn das Kind einige Wochen alt iſt, ſo kann man die Molken nach und nach mit Semmelkrumen oder Reiß kochen. Es iſt aber nöthig, daß man dieſe flüßigen Speiſen den Kindern nicht ganz kalt, ſondern etwas warm gemacht gebe, und ſie gewöhnen ſich bald daran, zumal, wenn man ſie ihnen anfänglich mit ein wenig Zucker verſüßet. Damit ſie aber auch des Nachts ihre Nahrung nicht kalt genießen dürfen, ſo muß man das Gefäß, worinn ſie enthalten iſt, im Winter auf den warmen Ofen, außerdem aber in heiße Aſche, oder auf eine Spirituslampe ſetzen, und weil die Wärme verurſacht, daß die Molken oder Gemüſe leicht ſauer werden; ſo iſt es eine nothwendige Vorſichtigkeit, ſie ſo wol Morgens, als Abends, friſch zuzubereiten. Man hat Gefäße mit Schraubendeckeln, an welchen oben eine Röhre mit verſchiedenen Oeffnungen angebracht iſt, welche man mit durchlöchertem glattem Leder, oder mit einem ausgehölten Kuhſtriche überzieht, da dann die Kinder ihre Nahrung nicht anders heraus ſaugen, als ob ſie an der Bruſt lägen. Dieſer Kannen, woran nur zu tadeln iſt, daß ſie von Metall ſind, bedienet man ſich im erſten Anfange, um den Kindern die ganz flüßige Nahrung beyzubringen; nach und nach aber gewöhnt man ſie, aus dem Löffel zu ſpeiſen. Man kann auch aus Zwieback und Waſſer gute Wellgen kochen. Man kann halb Milch und halb Waſſer mit einander vermiſchen. Eine Handvoll Perlgraupen, in Waſſer gekocht, und hernach

nach mit der Hälfte Milch vermiſcht, iſt ein nahrhaftes und gutes Getränk für Kinder. Sie brauchen aber überhaupt nicht ſo lange zu warten, als man gemeiniglich glaubt, ehe man ihnen auch andre Speiſen reichen darf. Wenn ein Kind nur das erſte Vierteljahr überſtanden hat, ſo kann es ſchon mit an andre Suppen, auch ſogar an dünne Fleiſchbrühen gewöhnt werden. Man iſt hierin viel zu vorſichtig, wenn man den Kindern keine Fleiſchſuppen geben will, ehe ſie nicht ein paar Jahre alt ſind. Wenn man ihnen dagegen Mehlgemüſe, Pfannkuchen und dergleichen zähe, klebrichte Speiſen reicht, ſo verwahrloſet man ſie aus vorſichtiger Liebe, wie die alten Affen ihre Jungen aus Zärtlichkeit erdrücken. Ich habe das Anſehen des Herrn van Swieten für mich, welcher verſichert, daß Kinder, nebſt der Milch, auch andre Nahrung recht gut vertragen, und daß ihnen dieſe Abwechſelung, beſonders gegen die Zeit der Entwöhnung ſehr vortheilhaft ſey. Der Herr Leibarzt Zimmermann iſt derſelben Meynung, und hält überhaupt der Gewohnheit, Kinder bloß mit Milch zu ernähren, keine Lobrede.

Nach dieſer Anleitung iſt es eine zuverläßige und mit keiner Gefahr verbundene Sache, Kinder ohne alle Frauenmilch groß zu ziehen. Ich wollte in einer ſo wichtigen Sache nicht aus einem ſolchen Tone ſprechen, wenn ich nicht lebendige Zeugen darſtellen könnte, daß es angeht, Kinder auf ſolche Weiſe geſund zu erhalten, und ſie ſtärker und dauerhafter zu machen, als tauſend andre, die mit Frauenmilch geſäuget worden ſind, und als andre, denen man Kleiſter von Mehl und Waſſer und Pfannkuchen, ſtatt der Fleiſchbrühen gegeben hat. Dergleichen zähe Speiſen verurſachen den Kindern dicke aufgetriebene Bäuche, die man gemeiniglich von einer Verſtopfung der Gekröſedrüſen herleitet, und die ſehr oft nichts anders, als eine wahre Trommelſucht ſind. An dieſer Krankheit ſterben viel Kinder, und ſie iſt allezeit unheilbar, wenn man nicht ihre Nahrungsmittel verändert. Es iſt ihr alſo auch auf keine

andre Weiſe vorzubeugen, als daß man ihnen dergleichen Speiſen nie reichet, ſondern es vielmehr bey den obgedachten und ſolchen andern bewenden läßt, die auch erwachſene Leute als geſunde Koſt genießen. Nur müſſen ſie dabey die Freyheit haben, ſich, ſo viel ſie wollen, zu bewegen, und durch die Leibesübung die Verdauung und das Gedeyhen der Speiſen zu befördern.

N. 5.

Mein Herr,

Ich habe Ihre Vertheidigung der Menſchenmilch gegen die Milch der Thiere mit Vergnügen geleſen. Ein Vorſchlag, der ſo ſehr wider die allgemeinen Maximen der Natur im ganzen Thierreiche ſtreitet, als des Herrn **Vandermonde** ſeiner, die Kinder ohne Noth, bloß aus der allerſpitzfindigſten Vorſorge, von der Nahrung, die ihnen die Natur in den Brüſten der Menſchen ſelbſt zubereitet, abzuweiſen, und ihnen dafür die Milch der Thiere zu geben, ſcheint mir ſo kühn und unzuläßig zu ſeyn, daß ich nicht umhin kann, Sie zu ermahnen, dieſe Sache noch weiter aus einander zu ſetzen, und die armen Kinder in ihren natürlichen Gerechtſamen zu vertheidigen. Beſonders ſcheint mir unter Ihren Gegenſchlüſſen derjenige mit mehr Nachdruck wiederholt werden zu müſſen, daß man von der Fortpflanzung der laſterhaften Neigungen der Ammen und Mütter durch die Milch, nicht ſo viel zu befürchten habe, als von der Fortpflanzung der natürlichen Triebe des Viehes auf die Kinder. Wenn es z. E. jemals wahr geweſen iſt, daß die Milch einer üppigen und verliebten Amme die Kinder wollüſtig mache; ſo müßte dieſes unſtreitig noch viel mehr von der Ziegenmilch zu befürchten ſeyn, da dieſe Thiere einen ſo hohen Grad der Geilheit beſitzen, daß man ſie ſchon von weitem riechen kann. Man erzählet vom **Democritus**, daß er einsmals einen Beſuch beym **Hippocrates** abgelegt habe, bey welchem ihm dieſer Milch auftragen laſſen. **Democritus** erkannte ſogleich aus dieſer Milch, daß ſie von einer ſchwarzen Ziege geweſen wäre, welche nur einmal getragen hatte. Er mag dieſes ge-

ſchloſſen

ſchloſſen haben, aus welchem Zeichen er wolle: ſo erhellet doch hieraus, daß die Ziegenmilch ganz beſondere und unterſcheidende Eigenſchaften beſitzen müſſe, und daß ſie ſolchergeſtalt vor andern geſchickt ſey, ihre ſchädlichen Einflüſſe in die Natur der Kinder fortzupflanzen. Im ſechſten Theile des engliſchen Zuſchauers, und zwar im 408ten Stücke, finde ich eine Anekdote, die dieſes beſtätiget. „Ich habe,“ ſchreibt er, „eine Geſchichte von einem guten andächtigen Manne gehört, welcher, da er mit Ziegenmilch anferzogen worden, „öffentlich, vermöge einer ſorgfältigen Ueberlegung ſeiner „Handlungen, ſehr beſcheiden war, aber oftmals insgeheim eine Stunde hatte, worinne er ſeine Sprünge und Capriolen „machte.“ Wenn dergleichen Eigenſchaften der Thiere durch die Milch auf die Menſchen fortgepflanzt werden können, ſo iſt es von ihren heftigſten und unbändigſten Leidenſchaften noch viel wahrſcheinlicher; und ich ſehe alſo die Gefahr für groß an, welcher man die Jugend durch eine ſo unnöthige Wahl ungewöhnlicher und unnatürlicher Nahrungsmittel ausſetzet. Damit es nicht bey den Ziegen allein bleibe, ſo könnten Sie, mein Herr, Ihren Leſern das alte Beyſpiel der Harpalyce, der Tochter eines thraciſchen Königs, Namens Harpalycus, erzählen, welche mit der Milch einer Stutte und Kuh ernähret, und vielleicht das wildeſte Frauenzimmer geworden iſt, das jemals in der Welt gelebt hat, ob ich gleich zugebe, daß das etwas mit dazu beygetragen haben kann, daß ſie ihr Vater bey guter Zeit zur Führung der Waffen gewöhnte. Sie war eine gute Kriegerinn, und rettete ihrem Vater das Leben, als ihn **Neoptolemus**, der Sohn des Achilles, angegriffen und verwundet hatte. Nach ſeinem Tode flüchtete Harpalyce in die Wälder, und legte ſich aufs Rauben. Sie kam wie ein Blitz; und wenn man ihr zu Pferde nachſetzte, um das geraubte Vieh wieder zu bekommen, ſo konnte man ſie nicht einholen. Sie hat nicht anders, als in Netzen, gefangen werden können, die man ihr geſtellet, wie man die Hirſche fängt, und ſo iſt ſie endlich getödtet worden. In **Virgils** Aeneis lieſet man, im 11ten Buche, eine ähnliche Geſchichte von der kriegeriſchen Jungfer Camilla, der Tochter des **Metabus**, welche eben ſo, wie die Harpalyce, mit Pferdemilch erzogen worden.

Wenn man dergleichen Beyſpiele gelten läßt, ſo gehört, meines Erachtens, ſonſt nichts, als die natürliche Mutterliebe, die ſtark, wie der Tod, iſt, dazu, um den feſten Entſchluß zu faſſen, ſein Kind, wenn es nur nicht ſchlechter-

dings unmöglich iſt, ſelbſt zu ſäugen, und einem armen hülfloſen Geſchöpfe, dem man das Daſeyn gegeben, mit Aufopferung alles eiteln Bürgerſtolzes, aller üppigen Wolluſt und aller Bequemlichkeit, diejenige Wohlthat und Nahrung angedeihen zu laſſen, die ihm die mütterliche Natur beſtimmt und zubereitet hat. Aber leider! ſcheint die Aelternliebe gegen Säuglinge nicht mit unter die Leidenſchaften zu gehören, welche bey einer Nation, die ſich verzärtelt, zur Vollkommenheit gebracht oder übertrieben zu werden pflegen. Die wilden Völker, die wir Barbaren nennen, ſäugen ihre Kinder ſelbſt. Wir aber, die wir uns rühmen, beſſere Sitten zu haben, zärtlicher zu empfinden, und weniger fühllos, als ſie, zu ſeyn, verſtoßen unſere Kinder um unſerer Bequemlichkeit willen, oder aus einem Uebermuthe, der ſich auf Stolz und Ueppigkeit gründet!

Was Sie, mein Herr, von der Ernährung der Kinder ohne alles Säugen, weder von Menſchen, noch Vieh, geſagt haben, das laſſe ich unter den von Ihnen hinzugeſetzten Einſchränkungen und Bedingungen ganz gerne gelten. Wenn uns die Natur und Nothwendigkeit ſelbſt an der Ausübung menſchlicher Tugend hindert, ſo iſt es billig, daß man die Kunſt zu Rathe ziehe, um ſie auf andre Weiſe zu erſetzen. Inzwiſchen glaube ich doch, daß man dieſen Entſchluß nicht eher faſſen müſſe, als wenn es ſchlechterdings unmöglich iſt, das Kind auf eine andere Weiſe zu ernähren. Denn die Sache iſt nicht ſo ganz ohne Schwierigkeiten, als man ſich vielleicht gern einbilden möchte. Ich will, um dieſes zu beweiſen, eine Stelle aus Krügers Gedanken von der Erziehung der Kinder beyfügen, welche Ihrer Meynung ſelbſt zur Unterſtützung dienen, zugleich aber auch einige Schwierigkeiten entdecken wird, ſo damit verbunden ſind.

„Es könnte leicht geſchehen, ſagt er, daß man in der „guten Meynung, eine Ausſchweifung zu vermeiden, in die „andre fiele, und bey Ermangelung der Milch, bey böſen „Brüſten, oder aus Bedenklichkeit, eine Amme zu nehmen, „das Kind mit Habergrütze (Haberwellgen) zu ernähren „ſuchte. Es iſt dieſes ein Mittel, das nicht ganz zu verachten iſt. Man kocht die Habergrütze in Milch, thut ſie in „ein kleines Kännchen, welches eine Röhre hat, die beynahe „bis an den Boden des Gefäßes geht. An dieſer Röhre ſauget das Kind. Weil ihm aber das Saugen an einer ſo engen Röhre ſchwer ankömmt, ſo giebt man ihm zugleich etwas in Leinwand gewickeltes Zuckerbrod mit in den Mund.

„Ich habe geſehen, daß Kinder ohne Brüſte auf dieſe Art geſund ernähret worden ſind. Da ich aber auch bey andern „wahrgenommen, daß ſie mager und kraftlos geworden; ſo „kann ich dieſes Mittel nicht anders für dienlich halten, als „wenn es zur Erſetzung des Mangels der Milch gebraucht „wird. Die Habergrütze beſchwert unſtreitig den Magen; und „giebt wenig Nahrung. Außerdem daß die Kuhmilch eine „größere Veränderung in dem Magen des Kindes nöthig hat, „als die Menſchenmilch; ſo hat ſie auch ihren wirkſamſten „Theil verloren, wenn ſie, nachdem ſie kalt geworden, wiederum gewärmt wird, und das dabey genoſſene Zuckerbrod „erreget leichtlich Säure und Blähungen. Mit einem Worte, „es iſt eine Nahrung, die der Natur nicht gemäß iſt, dieſer „Natur, deren Vorſchriften durch die Vernunft ſo oft verſchlimmert, und ſo ſelten verbeſſert werden. Denn es iſt „eben ſo ſchlimm, und vielleicht noch ſchlimmer, den Kindern „die nöthige Nahrung zu entziehen, als ſie zum Ueberfluſſe „damit zu erfüllen. Wie ihnen das letzte Blähungen, Schleim „und Steckflüſſe erreget, alſo werden ſie bey einem Mangel „der Nahrung eine Schärfe des Geblüts und Vertrocknung „des Körpers zu beſorgen haben, und man muß befürchten, „daß ſie hernach Zeitlebens klein und ſchwächlich verbleiben.“ u. ſ. w.

Z. M.

Antwort.

Mein Herr,

Sie leſen hier Ihre ganze Zuſchrift gedruckt, die mir ſehr angenehm geweſen iſt, und die vermuthlich auch allen Leſern lieb ſeyn wird, die dieſe Materie intereſſiret. Die Anführung aus Krügers Schrift iſt das einzige, wobey man eine kleine Erläuterung nöthig haben möchte. Dieſer verwirft mit Grunde den einzigen Gebrauch der mit der Kuhmilch gekochten Habergrütze, wobey man den Kindern mit einem Beutel voll Zuckerbrode den Mund ſtopfet. Eine ſolche alltägliche Speiſe muß nothwendig Säure im Magen, Gährung, Blähungen und Bauchgrimmen verurſachen. Die Mittel, welche ich vorgeſchlagen habe, ſind weit unſchuldiger, und die Erfahrung hat bewieſen, daß ſie den Kindern wohl bekommen. Man muß aber hierbey zum Voraus ſetzen, daß ein Kind dem un-

geachtet krank werden, und ſterben kann, weil dieſes bey der natürlichen Nahrung der Muttermilch ebenfalls zu geſchehen pfleget. Uebrigens gebe ich gern zu, daß die Bruſt der Mutter allen dieſen Künſteleyen vorgezogen zu werden verdiene, und ſinge, wie die ganze lutheriſche Chriſtenheit, mit völliger Ueberzeugung:

Alsbald der Menſch ſein Leben hat,
Seine Küche vor ihm ſtaht — —
Obsgleich iſt ein kleines Kind,
Mangel doch an nichts nicht findt!

N. 6.

Fehler der Erziehung, in Abſicht der freyen Luft.

Ich hatte an einem Tage meine Betrachtungen über das Verhalten der Menſchen, in Abſicht der freyen Luft, angeſtellt. Als mich die Bewegung nach der Mittagsmahlzeit ein wenig ermüdet hatte, ſetzte ich mich in eine Laube, und entſchlief. Ich habe nie angenehmer geſchlafen, ob ich gleich in einen wunderlichen Traum verfallen war, welchen ich meinen Leſern werde erzählen müſſen. Ich befand mich im Traume an einem großen Fiſchteiche, welcher rings umher mit hohem Graſe bewachſen war. Unter einer Menge andrer Fiſche, die ſich in dieſem Teiche beluſtigten, ſahe ich einen Kreis alter ehrwürdiger und verſtändiger Karpen, die ihre Köpfe ganz dicht zuſammengeſteckt hatten, und mit ihren Schwänzen einen großen Stern formirten. Ich entdeckte leicht, daß ſie eine Unterredung zuſammen hielten. Denn man müßte die Thiere ſchlecht kennen, wenn man ſich einbilden wollte, daß nur dem Menſchen allein Verſtand und Sprache gegeben wäre. Ein berühmter Fiſchkenner verſteht die Sprache dieſer Thiere, und weiß mit ihnen eben ſo vernünftig umzugehen, wie ein Kutſcher mit ſeinen Pferden, der ſie wie Menſchen ermahnet, bittet,

warnt und ſtraft. Dieſer hat mich ſchon ſeit langer Zeit in der Fiſchſprache unterrichtet, und daher kam es mir eben ſo wenig fremd vor, daß ich ſie verſtand, als ob ich meine Herren Amtsbrüder ſprechen hörte. In der That hielten die Karpen einen mediciniſchen Rath, der das Waſſer ihres Teiches betraf, und womit keiner von ihnen zufrieden war. Es iſt nicht gut, ſagten ſie, daß wir unſere junge Brut ſo früh ins Waſſer laſſen; denn die natürliche Kälte dieſes Elements macht ihre Fäſerchen zu ſteif, und ſchadet ihrem Wachsthume und ihrer Geſundheit. Ja wohl, verſetzte ein andrer, es iſt beſſer, daß wir ſie eine Zeitlang unten im Schlamme des Teiches erziehen. Denn dieſer ſchützt ſie nicht allein vor der Kälte, ſondern ſie ſind auch dem Strome des ab- und zufließenden Waſſers nicht ausgeſetzt, welcher uns allen höchſtſchädlich iſt, weil das ſtets neu zuſtrömende Waſſer den Teich immer wieder erkältet, die Sonne mag ihn gleich noch ſo gut erwärmt haben. Wie fangen wir es aber mit unſern Kranken an, fragte ein andrer, und wie ſollen wir dieſelben vor den böſen Einflüſſen des Waſſers ſchützen, das unſre geſunden Körper mit ſolcher Malignität angreift? Nach vielen Ueberlegungen ward endlich in dieſem Fiſchrathe dreyerley beſchloſſen: Erſtlich, daß die jungen Karpen das erſte Jahr unten in den Schlammlöchern des Teiches erzogen, zum andern, daß die Ab- und Zuflüſſe des Teiches durch gemeinſchaftliche Arbeit verſchloſſen, und drittens, daß die kranken Karpen aus dem Teiche heraus und in das friſche Gras geſchafft werden ſollten, wo man ſie unter Schlamm verbergen, und bis zu ihrer Geneſung im Trocknen pflegen wollte. Es wurde ſogleich angefangen. Man verſtopfte die Oeffnungen, wodurch der Teich ſeinen Ab- und Zufluß hatte; und zween große Karpen ſtießen mit ihren breiten Schnauzen einen andern kranken vor ſich her aus dem Teiche ins Gras, wo er nach einigen Sprüngen bald abſtand. Ich ereiferte mich ſo ſehr über dieſe Einfalt der Karpen, daß ich mit der Hand auf das Waſſer ſchlug, um der dummen Verſamm-

lung einen Schreck einzujagen. Allein, ich ſchlug ſo hart auf die Bank, auf welcher ich ſaß, daß ich plötzlich davon erwachte.

So bald ich erwacht war, legte ſich meine Verwunderung, und ich begriff leicht, daß die Karpen wenigſtens eben ſo klug geweſen wären, als die Menſchen. Die Natur hat ihnen das Waſſer, uns aber die Luft zu dem Elemente gegeben, worinnen wir leben ſollten. Gleichwol ſind wir ihr viel zu politiſch geweſen, als daß wir nicht hätten merken ſollen, daß unſere meiſten Krankheiten aus der Luft herrühren; daß uns dieſes Element bald zu kalt, oder zu warm, bald zu feucht, oder zu trocken, bald zu leicht, oder zu ſchwer, bald zu unruhig oder zu ſtill ſey; daß wir die Hohlung nicht vertragen können, und daß wir uns überhaupt vor der Luft auf das ſorgfältigſte hüten müſſen. Dieſe Entdeckung hat uns den Karpen ſo ähnlich gemacht, daß wir uns über uns ſelbſt aufhalten müßten, wenn wir ihren Fiſchrath tadeln wollten. Wir hüten unſre Kinder, die doch dazu geboren werden, um ſich in der Luft aufzuhalten, ſo lange, als möglich iſt, vor der Berührung derſelben, und wir halten es für eine Gewiſſensſache, ſie an einem ſchönen Tage aus dem ſtinkenden Zimmer heraus in die freye Luft zu tragen, damit ſie ja nicht zu früh eine beſſere Luft ſchöpfen, als die mit dem Qualme der Ausdünſtung einer poröſen Amme, mit dem Geruche der Windeln, der Speiſen, der Kohlen und faulender Dünſte angeſteckt iſt. Ja, damit von allen dieſen köſtlichen Gerüchen nichts verloren gehe, ſo verkleben wir die Fenſter, und verhängen mit dicken Tüchern die Thüren der Kinderſtuben. Wir erhitzen ſie mit den Wärmkörben. Wir feuchten ſie mit den Dünſten des kochenden Theewaſſers an, und wir bedecken noch überdem die Wiegen mit Tüchern, damit die Kinder keine andere Luft ſchöpfen können, als die wenigſtens mit ihren eigenen Dünſten angefüllt iſt. Wir Erwachſenen ſelbſt, die wir mit mehrerm Rechte, als **Navarette** von der chineſiſchen Züge, **Jang**, behauptet,

ſagen

ſagen können, daß wir von der Luft leben müſſen; wir, die wir im Geſtanke erzogen ſind, legen das Vorurtheil unſrer Ammen und Aeltern wider die freye Luft ſo wenig ab, daß wir vielmehr den Grund unſerer meiſten Krankheiten darinnen ſuchen. So bald wir uns nicht wohl befinden, ſo muß ein böſer Nebel, oder ein Wind, ein Regen, ein Gewitter, oder doch eine Hohlung Schuld daran ſeyn. Der Fluß oder Zug der Luft, welcher das bequemſte Mittel iſt, ſie zu reinigen, iſt bey uns eine allgemeine Urſache der Krankheiten. Es giebt Damen und vornehme Zärtlinge, die Jahre lang nicht aus ihren Häuſern kommen, und die man mit der Hohlung, wie die Kinder mit den Geſpenſtern, furchtſam machen kann; und wenn wir uns endlich durch dieſe ſchädliche Klugheit von der verdorbenen Luft böſe Krankheiten zugezogen haben, ſo verſchließen wir uns vollends in eine noch viel ärgere Luft, vernageln unſre Fenſter, und wünſchen, daß unſere Bedienten Geiſter wären, die durch verſchloſſene Thüren zu uns kommen könnten, damit wir nicht nöthig hätten, ein wenig Erquickung durch die Eröffnung derſelben zu dulden.

So ſeltſam ſind die Menſchen, wenn ſie der Natur zu klug werden. Ich rede hier mit dem geſittetſten und vornehmſten Theile meines Geſchlechts, mit denen, die auf die Reinlichkeit halten, wie Holländer, und die doch mit ihrer Familie in einem Sumpfe von Luft leben, wie meine Karpen im ſumpfigten Teiche. Ihre aufgeputzten Zimmer ſind eine Art von Cloaken, worinn ſich alle Unreinlichkeiten verſammlen, die nur von ungeſunden Menſchen, von übelvermiſchten Speiſen und andern ſtark dünſtenden Dingen ausgehn können, die wohlriechenden Sachen mitgerechnet. Dieß war nicht die Abſicht der Natur, als ſie den Erdboden, den Thiere und Menſchen bewohnen ſollten, mit einem Dunſtkreiſe umhüllte. Unſere Damen mögen ſich noch ſo zärtlich anſtellen, ſo ſind ſie doch in Vergleichung gegen eine junge Nachtigall pure Dragoner, und gleichwol können dieſe zarten Thiere alles Ungemach der Witterung,

ohne Polonoiſen und ohne Fuchspelze, ertragen. Dahingegen beſtraft die Natur unſere ſorgfältige Thorheit mit giftigen Krankheiten, wovon die übrigen Thiere nichts wiſſen.

Avicenna und noch andere alte Aerzte haben ſchon gelehrt, daß man die Luft mit Windfächern reinigen müſſe, wenn man an eingeſchloſſenen Orten ohne Gefahr leben will. Man hat dieſes in unſern Zeiten vom neuen rege gemacht, und die Engländer und Franzoſen haben ſich viele Mühe gegeben, die Menſchen von der großen Gefahr zu erretten, in die ſie der Genuß einer mit faulenden Dünſten angefüllten Luft ſtürzet. Der D. Stephan Hales in London, ein Mann, der ſich um die Wohlfahrt der Menſchen in vielen Abſichten unſterblich verdient gemacht hat, ſah das Unglück, welches unter den Menſchen dadurch geſtiftet wurde, mit ſolcher Ueberzeugung ein, daß er auf ein Mittel bedacht war, ihm vorzubeugen. Die Oerter, wo ſich die Wirkungen der unreinen Luft am meiſten äußerten, waren die Gefängniſſe und die Schiffe. Beyden ſchlug er eine Maſchine vor, die eine Art von einem großen künſtlichen Blaſebalge (Ventilator) war, welche durch gewiſſe Röhren mit den Zimmern der Gefängnißhäuſer, und mit dem Boden der Schiffe Gemeinſchaft hatte, durch welche ſie die faule Luft aus dieſen Oertern herauszog, indem ſie eine künſtliche Zugluft verurſachte. Vielleicht war ihm die Manier der Perſer bekannt, die, um ſich in ihren Zimmern friſche Luft zu verſchaffen, Luftfänge von Mauren bauen, und ſie ſo künſtlich anlegen, daß dadurch ein jeder Wind in das Untere des Hauſes geleitet wird, und die Zimmer durchwehet. Die Wirkungen dieſer haleſiſchen Maſchine für die Geſundheit ſind ſo wichtig, daß ich meinen Leſern etwas davon werde erzählen müſſen.

Es wurden in dem Gefängnißhauſe zu Newgate einige ſolche Ventilators, die vermittelſt einer Windmühle wirkten, aufgeſtellt. Die Röhren waren in 24 Zimmer geleitet, und zogen die faule Luft aus denſelben heraus. In

den

den erſten vier Monaten, da ſie ihre Wirkung verrichteten, ſtarben zu Newgate nur 7 Gefangene; dagegen man in jedem der ſechs vorhergehenden Jahre 90 bis 100 Todte daſelbſt gehabt hatte. In dem Gefängniſſe Savoyen waren die Ventilators 4 Jahre angelegt geweſen. Im Jahre 1749 war darinnen von 200 Gefangenen nur einer, und zwar an den Blattern, geſtorben. Im Jahre 1750 ſtarben von 240 Gefangenen nur zween, welche bey 3 Monaten geſeſſen hatten. Im Jahre 1751 iſt niemand, und im Jahre 1752 nur ein einziger heißhungriger Menſch geſtorben. Dieſes ereignete ſich in einem Gefängniſſe 4 Jahre hinter einander, worinn zuvor, ehe die Ventilators angelegt worden waren, jährlich durchgehends 50 bis 100 Perſonen von der ungeſunden Luft zu ſterben pflegten, obgleich die Gefangenen daſelbſt oft in die freye Luft geführt und die Zimmer ſehr reinlich gehalten wurden. Ich will itzt nicht erzählen, von welchem großen Nutzen die Ventilators auf den Schiffen geweſen ſind, (Sutton, Mead, du Hamel u. a.) weil es mich zu weit von meinem Zwecke entfernen würde, welcher darinn beſteht, meine Leſer, um ihrer eigenen Wohlfahrt willen, zu bitten, das ſchädliche Vorurtheil wider die freye Luft abzulegen, und ſich, ſo viel als möglich, heraus, der Sonne entgegen, zu wagen, vor der ſie ſich, wie der Vogel der Minerva, verkriechen. Was unſre Züchtlinge, was unſere Gefangenen, was unſere Wayſenkinder ſind, die in der verdorbenen Luft ihre Geſundheit verwahrloſen müſſen, das ſind die meiſten reichen, vornehmen und üppigen Leute aus Vorſicht. Blaßgelb, zärtlich, weibiſch, cachektiſch, übelriechend, ſchwach, krüpplicht, niedergeſchlagen, von giftigen Säften durchſchwemmt, zu Seuchen augenblicklich geſchickt, ſobald eine kleine Gelegenheit den Ausbruch veranlaßt, ſtets elend, ſtets ohne Appetit, ohne Muth, ohne Genuß, ohne Geſundheit, und, was iſt dies mehr? ohne Leben. Dieſes alles ſind wir durch unſere Kunſt, durch den Fleiß, womit wir uns bemühen, der Geſundheit zu entfliehen, durch das Vorur-

theil unſrer Erziehung, und durch die Wolluſt unſerer Bequemlichkeit.

Der Aufenthalt in freyer Luft beugt nicht allein dem Verderben unſerer Säfte vor, welches eine faule Luft, die müßige Bequemlichkeit und die wollüſtige Ruhe, zumal bey zunehmender Hitze, nur allzuſehr befördern, und wodurch der Sommer mit Recht den Namen des Vaters würgender Seuchen verdient; ſondern es härtet ſich auch unſer Körper unter freyem Himmel ab, und trotzt beſſer den Gefahren. Man ſpeiſet mit mehr Appetit, und verdauet leichter und kräftiger. Man wird mehr ermüdet, und ſchläft ſanfter. Das Gemüth wird mannichfaltiger beluſtigt, und die Glieder werden leichter, und zu den heilſamen Uebungen geſchickter, wozu uns das Landleben einladet.

Ich brauche alle dieſe Vortheile, welche uns der Aufenthalt in freyer Luft gewähret, nicht erſt zu beweiſen; denn wir dürfen nur die Erfahrung zu Rathe ziehen, um davon auf das vollkommenſte überzeugt zu werden. Wie die reine Luft der Fäulniß der Säfte widerſtehe, das zeigen nicht nur die obangeführten Wirkungen der Ventilators, ſondern es haben ſogar die Aerzte bemerket, daß die Patienten, welche wirklich an faulenden Fiebern krank liegen, von der friſchen Luft ihre Geneſung ſicherer hoffen können, als von allen Arzneyen, bey deren Gebrauche ſie mangelt. Pringle hat beobachtet, daß in den Feldlazarethen dergleichen Kranke am glücklichſten durchgekommen ſind, wenn ſie in Kirchen oder auf Böden unter dem Dache, wo weder Ziegel noch Fenſter dicht genug geweſen, um die äußere Luft abhalten zu können, gelegen haben.

Wie der Aufenthalt in freyer Luft unſern Leib härte und ſtärke, das lehrt uns der Landmann, der Gärtner, der Hirt, der Soldat, der Reiſende, der Wilde, der Schiffer, der Zigeuner u. ſ. w. Kurz, man findet nirgends ſtärkere, dauerhaftere und geſundere Leute, als in den verfallenen Hütten, wo man nicht nöthig hat, erſt vor die Thüre zu gehen,

gehen, um zu wiſſen, was drauſſen für Wetter iſt. Dieſe eiſernen Leute, die wie ein Rhinoceros eſſen, und wie Strauſſen verdauen, die auf der Pritſche, auf der Erde oder in Hangematten ſanfter, als die Städter auf Eiderdunen ſchlafen, und die zu aller Zeit geſchickt ſind, mit ihrem Viehe um die Wette zu arbeiten; dieſe Leute, ſage ich, ſind die Muſter, nach welchen wir uns bilden ſollten.

Nimmermehr würden wir uns hier zu Lande ſo ſehr vor der Hohlung fürchten, die gewiß keinem geſunden und ſtarken Menſchen, der ſich nur vorſichtig dabey verhält, ſchaden könnte, wenn wir nicht gröſtentheils verzärtelte Weichlinge wären. Woher kömmt es, daß eine Dame mit bloſſer Bruſt gehen kann, ohne die Pleureſie zu fürchten, die eine Mannsperſon, welche ihr nachahmen wollte, gewiß davon erhalten würde, und die auch der ſtärkſte Arbeitsmann nicht vermeiden könnte? Warum ſind nur auf dieſer Stelle die Frauenzimmer ſo unempfindlich, und die Mannsperſonen ſo empfindlich? Bloß die Erziehung und Gewohnheit beſtimmt dieſen Unterſchied, und eben ſo beſtimmt ſie die übrigen. Je zärtlicher man ſich gewöhnt, deſto unmöglicher macht man es ſich, lange geſund zu leben; und wer hierinn ſeiner Verwöhnung nachgiebt, der ſondert ſich freywillig von der Welt ab, und ſcheidet aus dem Umgange der Menſchen, und hört auf zu leben, ob er gleich noch einige Jahre exiſtiren kann. Denn ſo hat **Hagedorn** mit Recht geſagt:

— — — Die reinen Lüfte geben
Der frohen Welt das eigentliche Leben.

Aus dieſem allen erhellet ſonnenklar, daß es für die Dauerhaftigkeit und Geſundheit der Kinder nothwendig ſey, ſie gleich von der Geburt an, an ihr Element, die freye Luft, zu gewöhnen, und daß diejenigen ſie verwahrloſen und verderben, die ſie in der erſten Lebenszeit davon ausſchließen, um ſie zu ſchwächen und zu allen Geſchäfften des Lebens untüchtig zu machen. Die Kinder der Wilden, die am rauheſten erzogen werden, ſind am dauerhafteſten, und ſchäckern

in

in allen vier Elementen. Unſere armen Junkers und Fräuleins ſterben von der Zugluft und wachſen ſchwach im Geſtanke, wie Winterſpargel. Die Kindheit iſt die Zeit, da wir an das gewöhnt werden müſſen, was wir im Alter ſollen ertragen können. Bey erwachſenen Perſonen hält es ſchwer, ſich an eine härtere Lebensart zu gewöhnen, als worinn man erzogen worden iſt. Wann wollen doch die Aeltern anfangen, wahre Freunde ihrer Kinder zu werden, und ſie durch die Erziehung in Stand zu ſetzen, das Element auszuſtehen, worinnen ſie nur allein leben können! Meynen ſie etwa, die freye Luft werde ſie tödten? Meynen ſie denn, daß ſie ohne freye Luft lange leben werden? Nicht doch! Nicht doch! Keines von beyden!

N. 7.

Mehr Fehler der Erziehung.

Da ich mich oft bemühe, die Lehren meiner Kunſt auf eine ſinnliche Weiſe vorzuſtellen, und die ernſten und trocknen Maximen der Geſundheit in Bilder einzukleiden, die meine Leſer ihrer Betrachtung würdigen ſollen, ſo gewöhnt ſich meine Einbildungskraft an dieſe mediciniſchen Phantaſeyen ſo, daß ich oft ganze Nächte nichts anders, als mediciniſche Bilder träume. Man wird es mir um deswillen nicht verdenken, wenn ich dann und wann einige meiner Träume erzähle. Man ſagt, daß viele große und wichtige Schriften nichts anders als Traumbücher ſeyn ſollen, und ich glaube es ſelbſt, daß die Schriftſteller nicht allemal ſo ehrlich ſind, es anzuzeigen, bey welchen Stellen ihrer Schriften ſie gewacht oder geträumt haben. Ich, der ich aus ihrer Erfahrung gelernt habe, daß man geträumte Sachen eben ſo fleißig lieſet, und eben ſo gern bewundert, als andere, nehme keinen Anſtand, meinen Leſern zu bekennen, daß ich ſie itzt mit der Geſchichte einer unruhigen

ſigen Nacht unterhalten will, die auf einen unruhvollen praktiſchen Tag folgte, an welchem ich mich über die ſchädliche Klugheit der meiſten Menſchen in ihrer Kinderzucht heftig ereifert hatte.

Zuerſt ſah ich einen alten Affen, welcher zwey von ſeinen Jungen zwiſchen den Vorderpfoten hielt, und das dritte auf dem Rücken trug. Er liebkoſete die beyden erſten ſo lange, bis das eine erſtickte, und das andere erbärmlich zu ſchreyen anfieng. Das dritte auf dem Rücken mußte ſich zwar etwas unbequem behelfen; allein es war vor den Liebkoſungen ſeiner Mutter ſicher, und lachte der Freundſchaft, die ſeine Brüder unglücklich machte. Bald hernach ſah ich eine Menge Bauerkinder, welche halb nackend im Schnee wadeten, und ſo geſund und munter ausſahn, wie ihre Väter, die vor dem Dorfe ſtanden, und ihren muthwilligen Spielen zuſchaueten. Unterdeſſen kam vor dem Dorfe ein zugemachter Wagen vorbey, worinn ein Herr mit einer vornehmen Dame ſaß, welche zwey artige Kinder in Pelze gehüllt bey ſich hatten, die aber eben ſo, wie die Herrſchaft ſelbſt, mager und blaßgelb ausſahen. Als der Wagen dahin kam, wo die alten Bauern ſtunden, hielt er ſtill, und der Herr, welcher darinn ſaß, fragte die Dorfſchaft, ob das ihre Kinder wären, die dort ſpielten? Ja, Herr, antwortete der Aelteſte unter ihnen. Sie machen ſich da ein wenig luſtig. Ihr Unmenſchen, antwortete der Herr im Wagen, liegt euch an euren Kindern nicht mehr, als daß ihr ſie ſo muthwillig um ihr Leben und um ihre Geſundheit bringt? Iſt es wol Wunder, wenn ſie Schnupfen, Huſten und Flußfieber bekommen? O, ſagte der Bauer, unſere Kinder ſind immer geſund, und können alles ausſtehn: aber die beyden da im Wagen ſollen wol den Guckguck nicht oft mehr rufen hören. Ja, ſagte der Herr, daraus ſehet ihr eben, was die gute Pflege thut. Denn hätten ſie die nicht, ſo würden ſie längſt geſtorben ſeyn. Die Arbeit taugt nicht, erwiederte der Bauer. Unſre Kinder brauchen keine Pflege, weil ſie von uns herſtammen, die

wir

wir auch ohne Pflege groß geworden ſind. Allein, dieſe da ſind viel zu ſchwächlich, als daß ſie leben könnten, und ihr Vater und Mutter würden gewiß das nicht ausſtehn können, was unſre Kinder aushalten. Wodurch, verſetzte der Herr, ſeyd ihr denn ſo ſtark geworden? Das geht vom Vater auf Sohn fort, antwortete der Bauer. Unſre Kinder müſſen gleich in der Jugend alles vertragen lernen. — So werden euch aber wol zwey Drittheile davon ſterben, ehe ihr ein Drittheil groß ziehen könnet? und wer dann aufkommt, der wird freylich ſtark. Geſetzt auch, ſagte der Bauer, daß dieſes wäre, ſo müßte es geſchehen, damit das Land ſtarke Leute erhielte, die ihm das Feld bauen, und es beſchützen könnten. Allein, es iſt ſo nicht. Denn es ſterben uns weniger Kinder, als den Stadtleuten, weil ſie die Stärke ihrer Aeltern ſchon mit auf die Welt bringen. Höre, Bauer, antwortete der Herr, du magſt Recht haben; aber ich habe auch Recht, daß wir nicht alle Bauern ſeyn können. Der Herr hat doch nicht Recht, verſetzte der Bauer. Denn ſeine Kinder könnten Bauern und Herren werden, wenn ſie hart erzogen würden, wie unſre. Allein, ſie taugen weder zu Bauern, noch zu Herren, weil ſie nur leben, um mit dem Tode zu ringen. Bauer, ſchweig, antwortete der Herr, du biſt nicht klug. Kutſcher, fahrt zu! Meine Leſer werden vielleicht ganz andrer Meynung ſeyn, als dieſer Herr, denn mir ſchien ſelbſt dieſer Kerl für einen Bauern zu klug. Ich kann von meinen Träumen und ihrer Wahrſcheinlichkeit unmöglich Rechenſchaft geben. Allein, zur Ehre meiner Einbildungskraft muß ich doch ſo viel ſagen, daß es eine ſchon erkannte Wahrheit ſey, daß zuweilen die Bauern und Knechte klüger ſeyn können, als ihre Herren. Ohne mich auf den Epiktet zu berufen, der den Charakter eines Weltweiſen und Sklaven zugleich führte, weiß ich aus der Geſchichte des Königs von England, Heinrichs VIII., daß er allen männlichen Perſonen die Erlaubniß gegeben, die Bibel zu leſen, und nur die Laquayen von dieſem Privilegio ausgeſchloſſen,

ſchloſſen, **Eduard** VI. aber dieſes Verbot wieder aufgehoben habe, weil man einſahe, daß viele Diener mehr Verſtand beſitzen könnten, als ihre Herren. Ohne mich hierüber weiter einzulaſſen, will ich in meiner Traumgeſchichte fortfahren.

Mein Gemüth war mit den geſehenen Bildern noch angefüllt, als mir die Kutſche aus dem Geſichte kam. Die Dorfſchaft Bauern verwandelte ſich augenblicklich in eine Dorfſchaft americaniſcher Wilden, welche ſehr geſchäfftig waren, um eine Menge neugeborner Kinder zu beſichtigen, die vor ihnen auf der Erde lagen. Sie machten zwo Partheyen daraus. Auf eine Seite legten ſie alle ſtarke und vierſchrötige Kinder, auf die andere aber diejenigen, welche kränklich und ſchwächlich waren. Die erſten wurden von ihren Müttern aufgenommen, und in die Hütten getragen, wo ſie ihnen ihre vollen Brüſte reichten. Die Kinder auf der andern Seite blieben eine Zeitlang liegen, bis endlich ein Wilder mit einer großen Keule kam, und eins nach dem andern vor den Kopf ſchlug, bis der ganze Haufe erſchlagen war. So grauſam mir dieſes Verfahren zu ſeyn ſchien, ſo wenig war es mir doch neu, weil ich aus der Geſchichte wußte, daß dieſes bey den Americanern eine eingeführte Gewohnheit ſey, die ſich noch aus dem Alterthume herſchreibt, da man es in der alten Welt auch that. Denn **Plutarch** erzählet in der Geſchichte des **Lycurgs**, daß dieſer Geſetzgeber alle ſchwächliche Kinder habe umbringen laſſen. „Die Väter, ſagt er, waren nicht mächtig, ihre „Kinder nach ihrem Belieben zu erziehn. Denn, ſo bald „ein Kind gebohren war, mußte es der Vater ſelbſt an einen Ort, Namens **Leſcha**, tragen, wo es die verſammleten Aelteſten aller Stämme beſehen mußten. Fanden „ſie es nun wohlgebildet, ſtark und bey Kräften, ſo gaben „ſie Befehl, es zu ernähren, und wieſen ihm von den 9000 „Portionen eine zu ſeinem Erbtheile an. Fanden ſie es „hingegen übel geſtaltet, gebrechlich oder ſchwächlich, ſo „ließen ſie es an einen Ort, **Apothetes** genannt, werfen,

„welches ein eingeſunkenes Loch bey dem Berge **Taigetus** „war, indem ſie es weder für die Kinder ſelbſt, noch für „die Republik dienlich erachteten, daß es leben bliebe, weil „es von ſeiner Geburt an ſo beſchaffen war, daß es ſeine „ganze Lebenszeit hindurch weder ſtark noch geſund werden „konnte. In eben derſelben Abſicht durften auch die Weh„mütter die neugebornen Kinder nicht in Waſſer, ſondern „in Weine baden, um zu verſuchen, ob ſie von guter Art „und Leibesbeſchaffenheit wären. Denn man glaubte, daß „die kränklichen und mit der fallenden Sucht behafteten „Kinder vor Mattigkeit ſtürben, weil ſie die Kraft des „Weins nicht ertragen könnten; dahingegen die geſunden „dadurch nur deſto ſtärker und dauerhafter gemacht wür„den.“ So barbariſch dieſes Verfahren iſt, ſo hat es doch nicht nur **Ariſtoteles**, ein ſo großer Weltweiſer, im achten Buche ſeiner Politik, gebilligt, ſondern man findet es noch, und oft ohne einen ſo ſcheinbaren Vorwand, bey den meiſten ungeſitteten Völkern. So ſagt **Barrere** von den Wilden in Guiana, daß ſie ihre ungeſtalten Kinder tödten und begraben, weil ſie des Lebens nicht werth wären. Die Mingrelier haben den Grundſatz, Kinder, die man nicht zu ernähren, und Kranke, die man nicht zu heilen wiſſe, müſſe man tödten. (**Chardin.**) Wenn in Kamtſchatka eine Frau Zwillinge gebiert, ſo wird der eine ohne Umſtände erſtickt, weil es am andern genug iſt, und der König in Otaheite iſt ſo gar aus Staatsurſachen verbunden, alle Kinder von ſeinen Maitreſſen umbringen zu laſſen. Ja was thun endlich die Oſtiaken wol anders, als daß ſie **Lycurgs** Geſetze beobachten, wenn uns **Weber** von ihnen erzählt, daß die Weiber auf ihren Heerzügen im härteſten Winter oft ihre Kinder ſtehend gebähren, ſie hierauf alſobald in den Schnee ſcharren, bis ſie zu weinen anfangen, damit ſie hart werden ſollen, und ſie alsdann in den Buſen ſtecken, und mit der Geſellſchaft ihren Weg weiter fortſetzen. Nach Verlauf von 4 bis 5 Wochen wird in die Mitte ihrer Hütte ein Feuer angemacht, worüber die Wöchnerinn drey-

mal

mal hinſpringt, welches der Beſchluß ihrer Wochen iſt, da ſie ſich dann wieder zu ihrem Manne begiebt, welcher ſie, nebſt dem Kinde, nach ſeinem Belieben entweder aufnimmt oder fortjagt.

Man wird mich fragen: ob ich alles dieſes geträumt habe? Ich bin nicht gewohnt, Träume zu erzählen. Darum weiß ich nicht bey dem Faden der Geſchichte zu bleiben. Was kann aber daran liegen, da man weiß, daß die Träume doch nie einen ſonderlichen Zuſammenhang haben. Ich hatte nach den vorigen Erſcheinungen etwa eine Stunde ruhig geſchlafen, als mir auf einmal nicht anders zu Muthe ward, als ob ich in der Luft ſchwebte. Ich ſah unter mir ganze Dörfer, Städte, Länder und mannichfaltige Nationen vorbeygehen, und meine einmal in Gang gebrachte Einbildungskraft ſtellte mir lauter Bilder von Kindern, oder von ſolchen Leuten vor, die mit der Wartung der Kinder zu thun hatten. America war mein vornehmſter Schauplatz. Ich ſah in Canada, Virginien, Braſilien und mehrern Provinzen, eine Menge Kinder, die ungewindelt und nackend, in Baumwolle, in Hangematten, oder in bedeckten und mit Pelzwerke verſehenen Wiegen lagen. Ich erſtaunte, daß der größte Theil des menſchlichen Geſchlechts in ſeiner Kindheit nicht gewindelt ward, da ich doch in Europa gehört hatte, daß kein Menſch ungewindelt groß wachſen könnte. Es gefiel mir, als ich in Peru zwar einige Kinder in Windeln fand, die aber die Aerme frey hatten, und nur weitläuftig umwunden waren. Andre lagen frey in einer Grube in der Erde, welche mit Tüchern belegt war, und bis an die Hälfte ihres Leibes reichte. Solchergeſtalt konnten ſie die Aerme frey bewegen, und den Leib beugen, wie ſie wollten, ohne zu fallen, und ſich zu beſchädigen. Einige, die ſchon ein wenig gehen lernten, krochen, ſo gut ſie konnten, nach der Bruſt der Mutter, welche ſie ihnen von weitem zeigte, um ſie zum Gehen anzulocken. Ich ſah in Nordamerica Wiegen, worinnen die Kinder auf dem Staube, der ſich im Holze findet, welches

die Würmer durchfreſſen haben, ſo ſanft und weich, als auf Federn, und dabey doch reinlich lagen, indem dieſes Pulver die Feuchtigkeit in ſich ſaugte. Ich ſah auch endlich kleine Schwarze, welche mit ihren Knieen und Füßen der Mutter Hüfte umfaßten, und ſich ſo feſt anhielten, daß ſie ohne Beyhülfe der mütterlichen Aerme hängen bleiben konnten. Sie faßten die Bruſt mit der Hand, und ſaugten beſtändig daran, ohne durch die verſchiedenen Bewegungen der Mütter, die währender Zeit immer ordentlich fortarbeiteten, in Unordnung zu gerathen oder zu fallen. Ich erſtaunte, als ich unter ihnen Kinder von zween Monaten ſchon auf Händen und Füßen herumkriechen, und die Erwachſenern in ſolcher Stellung faſt ſo ſchnell, als auf den Füßen, laufen ſah. Die große Aufmerkſamkeit, womit ich alles dieſes betrachtete, machte mich endlich ſo munter, daß ich wol ein paar Stunden zubrachte, ehe ich wieder einſchlafen konnte. In dieſer Zeit erinnerte ich mich gar wohl, daß alle dieſe Geſichter nichts anders, als Erinnerungen desjenigen geweſen waren, was ich in verſchiedenen Reiſebeſchreibungen, beſonders aber im Büffon, geleſen hatte. Ich verglich die europäiſche Kinderwartung mit der ausländiſchen, und es ſchien mir aus ſo mancherley Beyſpielen erweislich zu ſeyn, daß wir allerdings viele Vorurtheile und hergebrachte Gewohnheiten bey unſrer Kinderzucht, woran wir allzuſtark gebunden ſind, entweder abſchaffen, oder doch in etwas verbeſſern könnten, ohne uns, um unſrer Kinder willen, ein Gewiſſen daraus zu machen. Da ich inzwiſchen wol weiß, was das heiße, allgemeine Nationalvorurtheile und hergebrachte Gewohnheiten zu beſtreiten, ſo konnte ich mir es freylich nur im Traume einfallen laſſen, hierinnen einige Aenderung vorzuſchlagen. Ich werde es im Wachen nicht thun; denn

Gewohnheit macht den Fehler ſchön,
Den wir von Jugend auf geſehn.
Vergebens wirds ein Kluger wagen,
Und, daß wir thöricht ſind, uns ſagen,

Wir ſelber halten ihn dafür,
Bloß weil er klüger iſt, als wir.

Dieſe Klugen ſind alle Schriftſteller und Philoſophen, die uns von der Kinderzucht geprediget haben, vom Chryſippus an, welcher den Ammen Melodien vorſchrieb, nach welchen ſie den Kindern drey Jahre lang, als ſo lange ſie unter ihrer Zucht blieben, die allertugendhafteſten Lieder vorſingen ſollten, bis auf den Locke, Büffon, May und Krüger, die ſo ſtark wider die Fehler der Kinderzucht, und beſonders in Abſicht der Kinderwartung geeifert haben. Was haben ſie ausgerichtet? Wo iſt die Amme, welche die Kinderlieder des Chryſipps ſänge? Wo ſind die Aeltern, die ſich nicht zu verſündigen glaubten, wenn ſie ihre Kinder nicht wie ägyptiſche Mumien einwickeln ſollten? Wo ſind die geſitteten Völker, die nicht eine verzärtelte Erziehung der Kinder für eine würdige und unentbehrliche Unterſcheidung der Kinderzucht von der Viehzucht anſähen, und die ſich überreden ließen, daß Kinder kränklich werden müſſen, wenn ſie ſo viel Speiſen und Arzneyen, und ſo wenig Luft und Freyheit, ſich zu bewegen und abzuhärten, genießen, als unſre Stadtkinder? Doch genug von der Moral! Ich habe noch mehr Träume zu erzählen; und wenn ich meinen Leſern langweilig oder verdrießlich bin, ſo mögen ſie daraus abnehmen, wie lang und verdrießlich mir die Nacht geweſen ſeyn müſſe, deren Geſchichte ich ihnen erzähle.

Ich ſah auf meiner Luſtreiſe in Canada große Jungen von 5 bis 7 Jahren, die an ihrer Mütter Brüſten lagen, und ſich die Milch wohl ſchmecken ließen. Ich erinnerte mich dabey im Traume ſelbſt, nicht ohne Lachen, des ſtolzen Philoſophen Plotins, der, als er ſchon acht Jahre alt war, und in die Schule gieng, ſeine Amme noch immer beſuchte, ihre Brüſte herausnahm, und ſie mit der größten Begierde ſog. Auf einmal aber war ich wieder in Europa, in dem Hauſe eines vornehmen Mannes, wo ich eine alte Kinderwärterinn wahrnahm, die einen jungen Herrn von anderthalb Jahren auf dem Schooße hatte, welchem ſie einen

Brey, den ſie erſt in ihrem Munde wohl durchgekauet hatte, in den Mund ſchmierte, und ihn dabey mit ſo viel Engelchen, Herzchen, Püppchen, und allen ſolchen ſüßen Wörterchen, liebkoſete, daß ich unmöglich glauben konnte, daß ſie Willens wäre, dem Kinde mit dieſer Mahlzeit Schaden zu thun. Ich zuckte die Achſeln über eine ſo ekelhafte Liebe, denn ich ſtellte mir den Miſchmaſch der Speiſe und des Ammenſpeichels und des Zahntartars vor, den dieſe hohlzähnigte Frau ihrem Engelchen ins Mäulchen ſtrich. Da ſolche Leute eben nicht gewohnt ſind, ſich den Mund oft auszuſpühlen, und da ſie an hohlen Zähnen ſelten Mangel haben; ſo fehlt es ihnen wol niemals an Speiſen, die zwiſchen ihren Zähnen verfaulen, und ihr Mund iſt immer ein Magazin von faulem Fleiſche. Dieſe Fäulniß wird den Kindern beygebracht, und ſie ſind glücklich, wenn ſie ſich davon erbrechen, weil ihnen ſonſt Fieber und faulende Krankheiten dräuen. Wenn die Ammen noch dazu üble Säfte und Neigungen haben, ſo pflanzen ſich dieſe, wenn eins wahr iſt, weit leichter durch den Speichel, als durch die Milch, fort, und die Säuglinge könnten alſo mit dem vollkommenſten Rechte ihren liebesvollen Ammen zurufen:

Eure Freundſchaft wird zur Plage!

Ich wendete meine Augen bald von dieſem ekelhaften Gegenſtande hinweg, und ſah einige andre Kinder, welche ſich mit Mehlſpeiſen, Klüten und Pfannkuchen herum ſchleppten, und insgeſammt mit ihren dürren Geſichtern und hohen Leibern wie ſchwangere Zwerginnen ausſahn. Indem ich ſie betrachtete, führten drey alte nickende Matronen eine Bademutter ins Zimmer, welcher Branntwein und Weisheit aus den Augen funkelte. Man erwiſchte ein Kind nach dem andern, und zog es aus. Man fand den Leib aufgetrieben, die Muskeln der Bruſt geſchwollen, und alle Glieder verdorrt. Kaum hatte dieſes die Bademutter geſehen, ſo ſtieg das Wort Angerögt! wie ein Orakelſpruch aus ihrem Munde. Eine edelmüthige Grauſamkeit bewaffnete die Daumen dieſer Segenſprecherinn. Sie be-

ſchmierte ſie mit Oele, und ſtrich ſie hernachmals nachdrücklich unter den kurzen Rippen der Kinder herunter. Die Angſt und Schmerzen wirkten bey allen eine urplötzliche Oeffnung mit praſſelnden Blähungen, und dieſes war die Cur vom Anrögen. Niemand gedachte daran, daß dieſe Kinder von dem Genuße ſo vieler blähenden und Schleim erzeugenden Speiſen abgehalten werden ſollten; ſondern es war noch der Säugling übrig, der aus dem Munde ſeiner Amme das ſchöne Müschen genoß. Weil dieſes Kind ſchon eben ſo elend war, als die übrigen; ſo hätte das prophetiſche Weib mit nichts als Anrögen zu ſchaffen gehabt, wenn ihr nicht ihre Weisheit ein Mittel entdeckt hätte, um einmal eine Veränderung zu machen. Es ward alſo beſchloſſen, daß dieſes Kind behext ſey, und die Miteſſer habe, welches letztere in Anſehung der käuenden Amme wohl gegründet war. Man badete demnach das arme Geſchöpf erſt in Hefen; hernach ward es mit einem Barbiermeſſer über den ganzen Leib geſchabt, und zuletzt mit ſieben Kräutern wider das Behexen geräuchert, wobey die alte Bademutter einen Teufel nach dem andern beſchwor, daß kein unreiner Geiſt mehr bey dem Kinde dauern konnte.

So ſeltſam und närriſch mir alle dieſe Dinge vorkamen, ſo überſtand ich ſie doch ohne große Gemüthsbewegung. Denn warum ſollte ich mich wohl über dumme Menſchen ärgern, die mit ihrer Weisheit triumphiren, und alle, die daran zweifeln, entweder für Gottesläugner, oder für Unwiſſende halten. Endlich aber ſah ich noch einen Aufzug, wobey mir die Galle übertrat, bis ihn endlich ein luſtiges Ende zu meinem Vergnügen beſchloß. Ich ſah eine Frau, deren Kind weinte und trotzte, weil es das nicht bekam, was es verlangte. Die Mutter gebot ihm erſt, zu ſchweigen. Als dieſes nichts half, dräuete ſie ihm mit der Ruthe; hernach gab ſie ihm wirklich einige Streiche damit. Allein, das Schreyen ward immer ärger. Endlich ſchritt das Weib zum äußerſten Mittel, und riß das Kind zu ſich, nahm es auf den Arm, und ſagte: Willſt du den Augen-

blick ſchweigen, oder ſoll ich dich gleich nach der Schule bringen? Dieſes half. Der Knabe ward wie vom Schlage gerührt, blaß, ſtill, und zitterte. Dieſer Unſinn verdroß mich heftig; denn was iſt unſinniger, als den Kindern die Oerter fürchterlich und ſchrecklich zu machen, wo ſie zu Menſchen, zu Bürgern, zu rechtſchaffenen Leuten gebildet werden ſollen? Ich verfluchte dieſes Hülfsmittel, das ſo ſchädlich erſonnen war, aber bald darauf ſah ich eben dieſen Knaben auf der Straße. Er ſchrie, als ob er am Spieße ſteckte, und ſeine Mutter prügelte ſtets auf ihn los, und ſchrie mit dem Geſichte einer wütenden Furie: **Wult du Hund nah de School!** Bald darauf kam der Vater des Knaben mit einem Prügel hinten nach, und ſo wie die Mutter den Jungen prügelte, bläuete der Vater ſein Weib, und ſagte ihr unter viel Scheltwörtern, daß dieſes der verdiente Lohn für den Begriff wäre, welchen ſie dem Knaben von der Schule beygebracht hätte. Es war mir eine Luſt, dieſe Execution mit anzuſehen, und ich fieng im Traume an, mit zuzuſchlagen.

Hier habe ich die beſte Gelegenheit, mich mit der Hand an die Wand zu ſtoßen, und davon zu erwachen. Man würde mir es nicht haben verwehren können, noch länger zu träumen. Allein, die Materien waren dieſe Nacht zu unfruchtbar, als daß ſie ausgeträumt zu werden verdienten. Ich weiß zu wohl, daß die Welt beynahe 6000 Jahre geſtanden hat, ohne daß jemals darinnen eine vollkommene und untadelhafte Kinderzucht allgemein eingeführt geweſen wäre. Ich weiß auch, daß dieſes aller Leute Behelf iſt, die weder Verſtand noch Luſt genug haben, von ihren alten Gewohnheiten abzuweichen, und daß man oft da ohne Nuzzen ſtraft, wo man mit einigem Nutzen lacht. In dieſer Verzweiflung habe ich meine Phantaſeyen beſchrieben; und ob ich gleich keinen Nutzen davon hoffen kann, ſo bleibt mir doch das Recht unverwehrt, über die Thorheiten der Menſchen zu lachen.

N. 8.

Lebensordnung.

Epiktet hat den Aeltern eine Erinnerung gegeben, die ich vor dieſe Abhandlung ſetzen muß, ob ich gleich darinnen Anleitung geben will, die Kinder wider die erſten gefährlichen Zufälle ihres Lebens zu beſchützen. So oft du dein geliebtes Kind küſſeſt, ſo bedenke, daß du einen ſterblichen Menſchen herzeſt. In der erſten Kindheit und im hohen Alter iſt das Gebiete des Todes, und nirgends iſt die Hülfe der Aerzte mißlicher, als hier, wo ſich ihr tauſend Schwierigkeiten in den Weg legen. Darum ſollten die Aeltern billig nicht gleich von der Geburt anfangen, ihre Kinder als ein Eigenthum zu betrachten, von deſſen Beſitze ſie gewiß wären: denn es iſt allzu wahrſcheinlich, daß ſie ſie nicht behalten.

Grauſamer! wird eine zärtliche Mutter antworten, wie kannſt du verlangen, daß ich durch dieſe ſchreckliche Ahndung das ſüße Vergnügen vergiften ſoll, das doch in meinem Herzen die reine Natur iſt?

Es iſt wahr, der Auftrag iſt ſehr unangenehm; und ich empfinde die tiefe Wunde ſelbſt, die ich dadurch würdigen Aeltern ins Herz drücke. Allein, Vernunft und Klugheit erfordern, daß wir uns zeitlich gegen allzu wahrſcheinliche Unglücksfälle waffnen, damit uns ihr Ueberfall in unſerm Harniſche finde. Man mag für das Scheinglück und für die beglückenden Irrthümer mit noch ſo günſtigen Vorurtheilen eingenommen ſeyn, ſo muß man ihnen doch nie ſo viel Blöße geben, daß uns der Zufall, der ſie uns raubt, zur Verzweiflung bringen könnte. Dieſes geſchieht aber unfehlbar bey einer allzu ſichern Zärtlichkeit gegen ein Kind, das uns der Tod, an den wir uns vorher nicht zu denken getraueten, mit barbariſcher Fauſt aus dem Inwendigen des Herzens herausreißt. Man hat Aeltern geſehen, die

bey ſolchen nie vermutheten Anfällen plötzlich ihren Verſtand, ja wol gar ihr eigenes Leben verloren haben. Solche betrübte Folgen fließen aus einer übertriebenen Zärtlichkeit und unvorſichtigen Liebe, die dadurch aufhört, eine Tugend zu ſeyn; ja, die nicht einmal mehr entſchuldigt werden kann, ſondern ein wahres Verbrechen gegen ſich ſelbſt und gegen den Staat iſt. Man iſt nicht nur verbunden, getreu, ſondern auch klug zu lieben.

Die treue Liebe ſieht auf nichts, als das Geliebte:
Die kluge hätte mit auf die Gefahr geſehn.

Es iſt unumgänglich nöthig, daß wir uns unſern Trieben ein wenig widerſetzen, weil ſie nie unterlaſſen, uns unglücklich zu machen, und ganz zu ruiniren, wenn ihnen einmal die unumſchränkte Herrſchaft eingeräumt worden iſt. Um deswillen muß ich auf Epiktets Rath beſtehn, ob ich gleich das unbeſchreibliche Vergnügen in der Bruſt zärtlicher Aeltern nicht tadeln kann, das ihnen die Natur im Anblicke ihrer geliebten Kinder zubereitet hat:

Nur unterbrech' ihre Freuden ein heimlicher Schauer,
Und der Gedanke der Sterblichkeit blitz' in die Luſt!

Wenn dieſes zum öftern geſchieht, ſo wird nicht allein die Ahndung des Verluſts nach und nach erträglicher, ſondern das Gemüth gewöhnt ſich ſo gar an dieſe Würze des Vergnügens; und dann erkennt man erſt, daß ſie uns unentbehrlich ſey.

Ich will aufhören, von dieſer betrübten Sache zu reden, wiewol ich wünſche, daß das, was ich itzt geſagt habe, in den Gemüthern zärtlicher Aeltern einen bleibenden Eindruck machen möchte. Da es auch Aeltern giebt, die über alle dieſe Schwierigkeiten hinweg ſind, weil ſie an ihren Kindern kein ſolches Kleinod finden, deſſen Verluſt ſie ſehr ängſtigen ſollte; ſo muß ich dieſen ſagen, wenn ſie die vorhergehenden Ermahnungen nicht nöthig haben, daß die folgenden deſto mehr für ſie ſeyn werden, weil die natürliche Liebe bey ihnen nicht ſtark genug iſt, um ſie zur gehörigen

Pflege

Pflege und Abwartung dieſer armen hülfsbedürftigen Geſchöpfe aufzumuntern. Ich werde ſo wol die Lebensordnung neugeborner Kinder, als auch die Cur ihrer eigenthümlichen Krankheiten, in ſo fern ſie der Vernunft und den Händen der Aeltern, Ammen und Pflegerinnen allein anvertrauet werden kann, aufs deutlichſte lehren, und wünſche, daß man dieſe Regeln bey der Erziehung junger Kinder zu allgemeinen Maximen machen möchte, weil nichts gewiſſer iſt, als daß die meiſten Kinder aus Verwahrloſung umkommen müſſen.

So wie der Menſch in die Welt tritt, hat er ſchon eine Reinigung vonnöthen, und hernach iſt unendlich viel an ihm zu beſſern. **Galenus** wollte gar, daß man die Kinder mit Salz beſtreuen ſollte, theils um ſie von dem Schleime auf der Haut zu reinigen, den ſie mit auf die Welt bringen, theils auch, um ihre Nerven zeitig zu härten. Der Vorſchlag iſt nicht ſo ſchlimm, daß er nicht ausgeführt werden könnte. Denn ehedem tauchten die alten Deutſchen ihre neugebornen Kinder alſobald in kaltes Waſſer, welches die nordlichen wilden Völker noch itzt thun, und dies iſt unſtreitig eine viel härtere Probe, als ein friſches Kind ein wenig einzupökeln. Gleichwol iſt im Ernſte beydes ganz unſinnig; und man ſieht ſchon hieraus, was die Vernunft für Sachen beginnt, wenn ſie ohne das äußerſte Mißtrauen auf ihre eignen Schlüſſe zu Werke geht. Die Thiere verrichten dieſe Reinigung ihrer Jungen durch den Speichel; und wenn dieſer viehiſche Trieb auf menſchliche Weiſe nachgeahmt werden ſoll, ſo iſt ja wol unſtreitig ein Bad von lauem oder kühlem Waſſer, welches bey ſchwachen Kindern durch einige Vermiſchung mit Wein geſtärkt werden kann, das vernünftigſte. Es iſt keine Bedenklichkeit dabey, auch kaltes Waſſer hierzu zu nehmen, indem die Kinder ſolches nicht allein wohl vertragen können, ſondern auch, nach **Floyers** Meynung, vor vielen Krankheiten und beſonders der engliſchen verwahrt werden, vornehmlich wenn

wenn ſolches, wie es in Italien gebräuchlich iſt, bis in den neunten Monat fortgeſetzt wird.

Bey dieſer erſten Gelegenheit müſſen die Bademütter angehalten werden, den Zuſtand des Körpers des Kindes zu unterſuchen, damit ſie das, was auf der beſchwerlichen Reiſe aus der kleinen Welt in die große etwa verdrückt, oder verſehrt worden ſeyn möchte, ſogleich entdecken und wiederherſtellen können. Häufig findet man an den Köpfen der Neugebornen mit Blut unterlaufene Stellen, die mit Bäuſchen in Branntwein und Waſſer, oder in rothen Wein und Eſſig getaucht, warm aufgelegt, zertheilt, oder, wo das nicht geht, von einem Wundarzte geöffnet werden müſſen. Verſchiedene wilde Nationen nehmen dieſe Augenblicke in Acht, um den Kindern die Köpfe in diejenige Form zu drücken, die ſie für die ſchönſte halten. Der Ritter d'Arvieux ſagt von den **Druſen**, einem Volke, welches die Berge des Antilibanons bewohnt, daß ſie alle längere Köpfe, wie ſonſt gewöhnlich, haben, und daran kenntlich ſind, und daß ſie ihnen nach der Geburt ſo gedrückt werden. Dieſes Volk iſt durchgängig ſo robuſt, arbeitſam und dumm, wie die Büffel. Weil ſie ſehr mäßig leben, ſo erreichen ſie ein hohes Alter. Man kann alſo eben nicht ſagen, daß das Drücken des Kopfs ſchlechterdings der Geſundheit ſchade, aber dem Verſtande iſt es, den meiſten Beyſpielen zu folge, nachtheilig. Der Grund dieſes unſinnigen Gebrauchs iſt unſtreitig wol die Beobachtung geweſen, daß einige Kinder, beſonders nach ſchweren Geburten, mit verſchobenen Köpfen zur Welt gekommen ſind; und da ſich dieſes nicht ſelten zuträgt, und ein ſocher Fehler nicht nur die Schönheit der Geſtalt, ſondern auch den Gebrauch der Seelenkräfte im zunehmenden Alter verdirbt: ſo muß es den Bademüttern erlaubt ſeyn, den Kopf des Kindes durch ein gelindes Drücken und Streichen in die gehörige Form zu bringen. Eben dieſes kann mit Nutzen an den übrigen Gliedern des Leibes, und ſelbſt am Bauche, vorge-

vorgenommen werden, um durch ſolche Handgriffe die Natur zur baldigern Entledigung des Leibes zu reizen.

Die Bademutter muß in den erſten Tagen auch den **Nabel** des Kindes gehörig pflegen. Schon bey der Entbindung iſt zu beobachten, daß man das Blut aus der Nabelſchnur nicht in des Kindes Leib zurück, ſondern vorwärts ausdrücke, ehe man ſie unterbindet; nicht bloß darum, weil man behaupten will, daß dadurch die Pockenkrankheit verhütet werde (Selchow), ſondern weil dieß auch allerley Zufälle am Nabel verhüten kann. Die Nabelſchnur muß bey der Entbindung einen Zoll weit vom Bauche ab, mit einem dünnen Faden und drey Finger breit drüber nochmals gebunden worden ſeyn. So muß der Nabel beſtändig aufwärts nach der Bruſt hinliegend erhalten, und ſo wie er eintrocknet, das Band feſter gezogen werden, bis er, nach ohngefähr ſechs bis ſieben Tagen, von ſelbſt abfällt, wobey täglich nachzuſehen iſt, daß er nicht ſich entzünde. Geſetzt aber, er würde durch Zufall oder Dummheit vor dem völligen Verwachſen der Schlagadern abgeriſſen, und blutete noch ſtark; ſo ſtillt man das Bluten mit einem Bauſche von Leinwandfaden, der in Waſſer, worinnen Alaun, oder Vitriol, aufgelöſet worden, oder in ſtarkem Branntwein eingetaucht, und ſo lange mit dem Finger auf die Ader gehalten wird, bis ſie ſich geſchloſſen hat. Hernach befeſtigt man einen dicken weichen Bauſch mit einer Binde darüber. Wenn ſich am Nabel wild Fleiſch oder Schwämmchen, die einen dünnen Eiter geben, erzeugen, ſo iſt das Kürzeſte, ſolches mit einem ätzenden Mittel ganz gelinde zu berühren, und dann Leinwandſchabſel drauf zu legen. Man hat dazu den Höllenſtein in den Apotheken, den aber am beſten ein Wundarzt applicirt, wenn die Bademutter damit nicht Beſcheid weiß: denn er muß durchaus keine reine wunde Stelle berühren, ſondern nur das Schwämmchen. Man kann auch gebrannten Alaun drauf ſtreuen, und trocknende Sachen auflegen, weil ſonſt ohne die letztern die Cur leicht ſchwierig und verdrieß-

lich werden möchte. Dazu kann Kalchwaſſer dienen, worinnen man Alaun oder Vitriol aufgelöſet hat, wohinein man leinene Läppgen tauchet und auflegt.

Nach der erſten Reinigung und Beſichtigung wird das Kind eingewickelt; und hier fängt ſich die große Materie von den Windelſchnüren an. Wir packen unſre Kinder ſo ſorgfältig ein, als ob ſie hundert Meilen verſchickt werden ſollten; und wenn man wiſſen wollte, was dieſes für eine Marter ſey, ſo müßte man es nur einmal zwölf Stunden an ſich ſelbſt verſuchen laſſen. Die beſte Lage des Leibes und der Glieder wird beſchwerlich, wenn man ſie nicht umwechſeln kann; und dieſe Beſchwerlichkeit macht die Kinder unruhig, und zwingt ſie zu vielen Windungen, wovon ſie ungerade wachſen, die Bruſt verwahrloſen und Brüche bekommen. Gleichwol würde es eine unendliche Aufmerkſamkeit erfordern, wenn man die Kinder ungewindelt liegen laſſen wollte. Sie würden ſich leicht verdrehen und erkälten; und darum muß man hier ein Mittel treffen, welches darinn beſteht, daß ihnen wenigſtens die Aerme frey gelaſſen, und die übrigen Glieder nicht zu feſt zuſammen geſchnürt werden. Dabey iſt aber dennoch nöthig, ſie oft zu entwickeln, um ſie zu reinigen, und ihnen eine kleine Ausdehnung zu geſtatten. Man wird alle Vorſicht vergebens anwenden, die Kinder ruhig zu erhalten, wenn man ſie nicht oft reinigt und trocken legt. Der Urin beizt ſie wund, und macht ihnen rohe Stellen und freſſenden Ausſchlag. Wenn ſolches geſchehn iſt, muß man die gereinigten Stellen mit Wurmmehl, Erdmoosblumenſtaub und Tutia, auch wol mit etwas Bleyweißpulver pudern, wobey zu beobachten iſt, daß der Staub nicht bloß obenhin, ſondern am meiſten in die Lücken des Fleiſches eingeſtreuet werde. Allein, die ſorgfältige Reinigung und das öftere Waſchen der Glieder mit kühlem Waſſer iſt eine viel nützlichere Mühe, indem ſie den Kindern dieſe Beſchwerlichkeiten verhütet. Wenn die Kinderwärterinnen keinen geſunden Mund haben, oder denſelben nicht reinlich halten, muß man es ihnen nicht geſtatten,

das

das Waſſer, womit ſie die Kinder abwaſchen, in ihrem Munde lau zu machen.

Die äußerliche Reinlichkeit iſt indeſſen noch nicht die Hauptſache, ſondern man hat bey neugebornen Kindern am meiſten darauf zu ſehen, daß ihre Mägen und ihre Gedärme von den zähen und gefährlichen Unreinigkeiten geſäubert werden, welche ſie mit auf die Welt bringen. Hierzu dienet eine Purganz, aber eine ſolche, die nach den Fähigkeiten des Kindes eingerichtet iſt. Die ſchwediſchen Weiber bedienen ſich dazu des Penidienzuckers, in ſüßem Mandelöle aufgelöſet; die franzöſiſchen und holländiſchen nehmen rothen Wein, der ſtark mit Zucker verſüßt iſt, und die Juden geben ihren Kindern Honig mit Butter vermiſcht. Weil auf dieſer erſten Reinigung der Gedärme die ganze Wohlfahrt des Kindes, ja Leben und Tod, beruhet, indem ohne dieſelbe die Kinder an den grauſamſten Schmerzen und Convulſionen zu ſterben pflegen, ſo hat die Natur den Neugebornen ſelbſt in einer ſo wichtigen Angelegenheit beyſtehen wollen. Daher iſt die erſte Milch der Mutter nichts anders, als eine Art purgirender Molken, eine ganz dünne und wäßrige Milch, die alle künſtliche Purganzen überflüſſig macht, wenn die Mütter nach der Beſtimmung der Natur, ihre Kinder ſelbſt ſäugen. Giebt man ihnen hingegen Ammen, bey welchen ſie dieſer Wohlthat entbehren müſſen; ſo iſt es nothwendig, ſie entweder mit den obigen Hülfsmitteln, oder mit andern, zu reinigen. Hierzu kann beſonders eine Art künſtlicher ſüßer Molken gebraucht werden, die man verfertigt, indem man friſche wohlgequirlte Eyer mit friſch gemolkener Milch vermiſcht, und ſie zuſammen aufs Feuer ſetzt, und kochen läßt; da ſich dann bald die Milch ſcheidet, und die durchgeſeigerten Molken mit etwas Zucker oder Honig, oder einem abführenden Safte verſetzt, nützlich gegeben werden können. Man kann auch die Molken auf die im dritten Aufſatze angezeigte Manier verſüßen, oder mit dünnen Wellgen von Perlgraupen und Milchzucker, die eben daſelbſt beſchriebenen ſüßen Molken

zuberei-

zubereiten. Ich übergehe andre Arten von Purganzen, für Kinder, die gelehrter, und darum nicht beſſer ſind. (Vergleiche N. 28.)

Ob Mütter ihre Kinder ſelbſt ſtillen ſollen? was für Eigenſchaften eine gute Amme beſitzen ſoll? und ob die Kinder nicht ohne Muttermilch ernährt werden könnten? das haben wir ſchon oben unterſucht. N. 4. 5. Itzt wollen wir nur wegen der Art und Weiſe, die Kinder zu ernähren, einige allgemeine Warnungen geben. Die meiſten Kinder ſind freßſüchtig, und überladen ſich zuverläßig, wenn man ihnen auf einmal ſo viel giebt, als ſie verlangen. Um ſie nun nicht auf eine ſolche Weiſe zu verwahrloſen, muß man die erſte Sorge daran wenden, daß man ſie an eine gewiſſe Ordnung im Eſſen gewöhne, wozu nichts beſſer hilft, als daß man ſie ſchon an der Bruſt hiezu vorbereite. Nach einer Mühe von wenigen Wochen ſind ſie bereits ſo weit gebracht, daß ſie um die geſetzten Stunden aufwachen, und ihre Nahrung fordern. Giebt man ihnen die Bruſt zu oft nacheinander, ſo vermiſcht ſich die friſche Milch mit den Molken der erſten, und das Buttrige und Käſigte wird ranzig, wovon dann Leibſchmerzen mit grünem Abgange entſtehn. Die Kinder müſſen nur alle vier Stunden ſaugen; und ſind ſie ſchon mit den gedachten Zufällen behaftet, ſo muß man ihnen dazwiſchen eine ſchickliche Abführung geben. (S. N. 30.) Die erdigten Kinderpulver allein machen die Excremente weiß, aber verſtopfen die Drüſen, und das ſüße Mandelöhl würde nur die Schärfe vermehren, wenn nicht etwa Hartleibigkeit es erfodert. (Monmignon.) Wenn die Kinder anfangen, andre Speiſen mit zu genießen; ſo reicht man ſie ihnen ebenfalls zu geſetzten Stunden, und giebt ihnen, nach dem Rathe des Warandäus, nur in der Mitte der Zwiſchenzeiten die Bruſt, damit dieſe Speiſen erſt größtentheils verdauet werden. Gleich nach der Entwöhnung muß die beſte Ordnung im Eſſen eingeführt werden; und dieſes wird leicht ſeyn, wenn man die Kinder oft ſpeiſen läßt, und in den Zwiſchenzeiten unerbitt-

unerbittlich iſt. Sie können aller vier Stunden eine Mahlzeit thun, die ihnen weniger ſchaden wird, als wenn ſie ſeltner, und mit Heißhunger, oder auch viel kleinere Portionen, aber in allzukurzen Zwiſchenzeiten, genießen. Sie müſſen eine Mahlzeit thun, die ſie ſättigt. Sobald dieſe verdauet iſt, hungern ſie wieder, und dann giebt man ihnen die andre, die ihnen ebenfalls hinlänglich ſeyn muß, und ſo fortan. Dies giebt eine ordentliche Verdauung, und ſo werden ſich Kinder nicht leicht überladen; ja, man kann ihnen, je älter ſie werden, die Zwiſchenzeiten verlängern, ohne daß ſie ſelbſt darum anfordern ſollten. Speiſen ſie hingegen zu oft auch die kleinſten Portionen, ſo vermiſchen ſich in ihren Mägen ſtets halb verdauete Speiſen mit ganz neuen, und ſo erzeugen ſich Cruditäten, welche die Freßſucht begleitet. Genießen ſie aber allzuſelten große Mahlzeiten, ſo verderben ſie die Verdauungskräfte durch die Ueberladung des Magens, und es erfolgt eben daſſelbe Elend. Ein Kind, das einmal bis zur Freßſucht verwahrloſet iſt, iſt gemeiniglich für verloren zu achten; aber Ordnung und Gewohnheit kann ſie gewiß verhüten. Ich darf wol nicht erinnern, daß man die ſtrenge Beobachtung dieſer Geſetze nicht von dem Hausgeſinde erwarten müſſe, welche die Kinder nur allzugern füttern, damit ſie nicht weinen. Ich darf aber wol noch weniger von den Aeltern verlangen, daß ſie ſich dieſe Mühe mit ihren Kindern ſelbſt machen ſollen. Die Aeltern werden aber hinwiederum von den Aerzten nicht fordern, daß ſie für die Erhaltung ihrer Kinder ſtehen ſollen.

Die Wahl der Speiſen für Kinder erfordert ebenfalls große Behutſamkeit. Was die Säuglinge betrifft, ſo empfangen ſie dieſelbe blos aus den Brüſten ihrer Säugerinn; und daher iſt die Geſundheit der letztern ein wahres Eigenthum der erſten. Eine ungeſunde Säugamme iſt das gewiſſe Verderben der Kinder, und man kann nicht ſorgfältig genug ſeyn, die erſte zu ſchonen. Dieſe Schonung beſteht aber nicht darinnen, daß man ſie mäſte und vollblütig

mache; ſondern daß man ſie in der Gewohnheit der Lebensordnung erhalte, wobey ſie ſich bis daher wohl befunden hat. Eine Amme kann bey ſtarker Koſt, die ſie gewohnt iſt, vortreffliche Milch haben, wenn ihr nur die Arbeit zugleich auferlegt wird, die ſie zuvor fähig machte, dieſe Koſt zu vertragen. Aber, eins ohne das andere kann nicht beſtehn. Eben ſo iſt es in allen übrigen diätetiſchen Verhältniſſen.

Wenn die Kinder anfangen, andre Koſt mitzuſpeiſen, ſo hält man dafür, daß ihnen Milch- und Mehlſpeiſen am dienlichſten wären, und die ſind wirklich der Meiſten Verderben. **Dolåus** nennte ſie einen Buchbinderkleiſter, und in der That ſind ſie nichts anders. Sie legen den Grund zu dem zähen und gährenden Schleim in den Gedärmen, welcher die Milchröhren verſtopft, und den Würmern zur Wohnung dient; und Dürrſucht, Colikſchmerzen und Epilepſie ſind ihre gemeinſten Folgen. Man verbanne von den Tiſchen der Kinder alles ungegohrne Mehl und die daraus bereiteten Speiſen, wohin die Pfannkuchen, die Klüten, die Cartuffeln, Erdäpfel, trockene Erbſen und Bohnen, ſteife Grütze, ja ſelbſt die unausgebackene Semmel, dergleichen Brodt, und überhaupt allzuviel trockne Mehlſpeiſen und Zwieback ſelbſt gehören. Dagegen hat man nicht Urſache, die Zugemüſe von jungen Früchten, Gartenkräutern, die Fleiſchbrühen, ja ſelbſt das junge Fleiſch und zarte Fiſche zu fürchten. Hundertfältige Erfahrungen lehren, daß dieſe Furcht ungegründet ſey, und daß Kinder alle leichte Koſt der Erwachſenen gern miteſſen, und wohl vertragen, wenn ſie nur hinlängliche Abwechslung der Speiſen, und Freyheit, ſich zu bewegen, haben. Der vortreffliche Herr D. Zimmermann verwirft ebenfalls den Brey, womit man die Kinder nährt, und räth anſtatt deſſen Gerſten oder Haberwellgen mit ein wenig friſcher Butter, und zuweilen, der Säure wegen, ein wenig Fleiſchbrühe, auch Milch mit geriebenem Brodte, an. Er will auch nicht, daß man die Kinder zu ſehr vom Fleiſche enthalte,

halte, weil die vegetabiliſchen Speiſen ſo leicht Blähungen erzeugen. Ich ſage nochmals, der ſtete Wechſel von allerley Koſt, bey übrigem guten Verhalten iſt die ſicherſte Diät für Kinder. Nie müſſen es reinliche Aeltern erlauben, daß das Geſinde den Kindern die Speiſen käue; nie, daß ſie ihnen, beſonders des Nachts kalte Getränke reichen, wovon ſie viel Ungelegenheit auszuſtehn haben. So bald die Kinder anfangen, die Speiſen der Erwachſenen zu genießen, iſt es beſſer, ihnen auch das Getränk der Aeltern, wenn es in ſeiner Art gut iſt, als Milch, oder gekünſtelte Tränke zu geben. Nach dem vierten Jahre iſt den Kindern täglich ein Glas Wein dienlich, welches den Leib ſtärkt, die Erzeugung des Schleims hindert, und den Würmern widerſteht. Beſonders iſt es nöthig, wenn ſie oft geſalzenes oder geräuchertes Fleiſch genießen, um die Neigung der Säfte zum Scorbute zu verhüten. Der Zucker iſt ihnen unſchädlich, hingegen das Confect deſto nachtheiliger.

Alle Perſonen, die ſchwach an Kräften, und ſchwach von Muſkeln ſind, haben Urſache, ſich der Fleiſchſuppen mäßig zu bedienen, ob es gleich ſcheinen möchte, als ob ſie ihnen am zuträglichſten wären. Eben darum, weil ſie ſchwach ſind, können ſie nicht Leibesbewegung genug haben, um die Menge der nahrhaften Säfte gehörig durchzuarbeiten, und daher werden ſie geſchwinder fett, als ſtark, welches ein gefährlicher Zuſtand iſt. Ich habe hierbey meine Abſicht beſonders auf Kinder, wegen ihrer ſchlaffen Gefäße, wegen ihrer ſchwachen Verdauungskräfte, und wegen des Mangels der Leibesbewegung. Um aller dieſer Urſachen willen kann es ihnen nachtheilig ſeyn, wenn man ihnen zu viel und zu ſtarke Suppen reichet. Die Aeltern finden ein beſonderes Vergnügen darinnen, fette Kinder zu haben, da ſie doch nur dahin ſehen ſollten, daß ſie ſtark von Kräften wären. Man glaubt, ein Verbrechen zu begehen, wenn man Kindern von einem und zweyen Jahren feſtere Speiſen, Brodt, Fleiſch, Zugemüſe, geben ſollte,

weil man nicht ſieht, daß ſie davon fett werden. Man ſollte es für ein Verbrechen anſehen, ſie fett zu machen. Denn dieſes iſt es in der That. Die Bauernkinder, die nicht fett, aber vierſchrötig ſind, haben unendlich mehr Kräfte und Dauerhaftigkeit, als die runden Stadtkinder mit dicken Wangen, die auf ihren Schultern ſchwimmen, und jene laufen ſchon allein in den Straßen, wenn dieſe noch nicht auf ihren dicken Beinen ſtehen können.

Schon im ſechſten Aufſatze habe ich gezeigt, wie ungereimt es ſey, die Kinder in ihren Zimmern zu enge eingeſchloſſen zu halten, und ihnen den Genuß der reinen freyen Luft zu entziehn. Dieſer Fehler iſt bey der hieſigen Kinderzucht faſt allgemein, und man möchte oft die Naſe zuhalten, wenn man in ein Zimmer geführt wird, wo die Herrſchaft das Liebſte, was ſie auf Erden beſitzt, gleichſam in einem verſperrten Cloake erziehen läßt. Wenn man in dem angeführten Aufſatze lieſet, wie nothwendig eine reine Luft zur Geſundheit ſey: ſo wird man über ſeine eigene Unvorſichtigkeit erſchrecken; und gleichwol iſt der Sache kaum abzuhelfen. Man kann wider die Gewohnheit der Weiber mit keiner Redekunſt was ausrichten. Der Kohlendampf von den Wärmkörben und Theegeſchirren, der Wuſt der verunreinigten Windeln, die Dünſte der Speiſen, der Lichter, der Amme, der Kinder, alles muß in der Kinderſtube ſeyn! Es iſt nicht zu ändern! Ich will es zugeben; aber muß es auch darinnen bleiben? Kann man die Zimmer nicht täglich öffnen, ſo oft man will, wenn das Kind entweder in ein andres Zimmer gebracht worden iſt, oder in der bedeckten Wiege ſchläft? Kann man nicht Eſſig ſprengen, nicht mit Bernſtein und Zucker durch einander täglich einigemal räuchern, nicht wenigſtens viel ſchädliche Dünſte weglaſſen? Ja gewiß! man könnte es, und gewiß! man thut es nicht.

So wenig man die unreine Luft für verdächtig hält, ſo wenig fürchtet man auch die Hitze; da man hingegen ſinnreich iſt, alles, was Kindern Böſes widerfährt, von einer

Erkältung herzuleiten. Wenn man die dicken Windeltücher, die hohen Betten, worinnen die Kinder ſtecken, die Vorhänge vor allen Thüren und Fenſtern ſieht, und die dunſtige Hitze der Luft in den Zimmern riecht; ſo ſollte man nicht glauben, daß es Jemanden einfiele, daß hier Gefahren von Erkältungen wären. Indeſſen können ſie wirklich vorhanden ſeyn, und zwar eben darum, weil die Kinder allzu warm gehalten werden. Wenn ſie im Schweiße faſt zerfließen, ſo kann man ſie freylich kaum aus der Wiege nehmen, an ein Fenſter bringen, oder entkleiden, daß nicht ihr Schweiß kalt würde; und wenn auch dieſes nicht geſchähe, ſo macht ſie doch die Hitze gewiß ungeſund. Man muß aber daran verzweifeln, dieſe üble Gewohnheit durchgängig abzuſchaffen. Das Syſtem von Erkältungen iſt die Pathalogie der Weiber, und die Maaßregeln, ſie zu verhüten, ſind ſo unſinnig genommen, und auf das Herkommen ſo feſt gegründet, daß weder Ernſt noch Vernunft etwas dagegen vermag.

Keine Kinder laſſen ſich bequemer warten, als die ſtets ſchlafen. Daher kennen die Ammen ſehr genau die Tugenden der Lilien in den Kinderſtuben, des himmliſchen Theriacks, der Requies Nicolai, der Lachen-Knoblauch-Lattwerge, der weißen Mohnſaat und des Opiums, ja wenn ſonſt nichts zu haben iſt, doch wenigſtens des Wiegens und Summens, welches ein ganzes Regiſter von heilloſen Künſten iſt, deren viele den Kindern die gefährlichſten Anfälle verurſachen. Das Wiegen, welches noch das unſchuldigſte iſt, kann, wenn es zu heftig getrieben wird, doch Schwindel, Zittern und Erbrechen erregen. Hingegen ſind die ſchlafmachenden Arzneyen in den Händen der Ammen wahre Gifte, und man kann es nicht ſtrenge genug verbieten, daß ſich die Kinderwärterinnen derſelben enthalten.

Bey der Bewegung und Ruhe der Kinder ſind verſchiedene Behutſamkeiten in Acht zu nehmen. Sie müſſen nicht ſtets auf einem Arme getragen werden, weil ſie davon

leicht ſchief wachſen; und da es gemeiniglich den Wärterinnen am bequemſten iſt, ſie auf dem linken Arme zu tragen, da denn die Kinder ihren rechten Arm um den Hals ſchlagen, ſo gewöhnen ſie ſich dadurch an die linke Hand, und verrichten damit alles, was ſie mit der rechten verrichten ſollten. Durch das öftere Tanzen, da man den Kindern die eine Hand vor die Bruſt ſetzt, kann ihnen leicht das Bruſtbein verdrückt werden, welches bey Manchem Blutſpeyen und die Schwindſucht verurſacht. Wenn ſie anfangen zu gehn, muß man ihnen den Kopf mit Fallhüten verwahren. Die Gängelbänder ſind für ſie eine unglückliche Erfindung. Denn, außerdem, daß ſie ſich beſtändig mit der Bruſt, die doch vor allen Theilen des Leibes eine ganz freye Bewegung haben ſollte, darauf ſtützen, ſo verrücken ſie ſich auch leicht die Gelenke, woraus in Zukunft ein merklicher Auswuchs entſteht. Man ſollte die Kinder nicht eher laufen laſſen, als bis man ſie erſt gewöhnt hat, recht feſt zu ſtehn. Keins von beyden darf aber geſchwind erzwungen werden. Die Wärterinnen müſſen ſie anfangs oft, aber nur wenig Minuten zwiſchen den Händen ſtehen laſſen, bis ihre Gelenke ſtark genug geworden ſind. Alsdann kann man ſie in einen Gängelwagen ſtellen, davon der Ring um die Bruſt weich ausgefüttert ſeyn muß. Damit aber die weichen Gelenke, welche die Laſt des Körpers tragen, nicht zu ſehr beſchwert werden; ſo muß man die Kinder nie allzulange in dieſen Behältniſſen ſtehen laſſen. Wenn ſie liegen, ſo muß man verhüten, daß ihnen kein allzuhelles Licht in die Augen ſtrahle, weil ſich davon bald die Augen verwöhnen, daß ſie ſchielen lernen.

In Abſicht der Gemüthsbewegungen iſt zu beobachten, daß man es dem Geſinde nie erlaube, die Kinder durch mancherley Gaukeleyen oder Mordgeſchichte und Geſpenſtermährchen zu erſchrecken, oder in Furcht zu ſetzen. Eindrücke von dieſer Art können viel unangenehme Zufälle veranlaſſen, und bleiben Lebenslang in den Gemüthern feſt ſitzen. Aus eben

eben dem Grunde ſind die Züchtigungen der Kinder behutſam zu mäßigen, damit ihnen dadurch kein größerer Schade verurſacht werde, als den ihre Vergehungen verdienen.

Außer allem dieſem ſind noch verſchiedene Kleinigkeiten in der Lebensordnung der Kinder nicht zu vergeſſen. Man kann nicht genug darüber halten, daß die Ausführungen ihres Leibes, beſonders die Entledigung der Gedärme täglich in Ordnung bleiben. Man muß hier die Mittel gebrauchen, die im Folgenden wider die Verſtopfung gerathen werden. In ihrer Kleiderordnung ſind die allzu engen und ſteifen Schnürleiber und die knappen Schuhe zu tadeln, die ihnen auf mancherley Weiſe nachtheilig ſeyn können. Man muß ihnen nicht erlauben, im bloßen Kopfe oder mit nackenden Füßen herumzulaufen; nichts deſto weniger aber muß man die übertriebene Sorgfalt vermeiden, ſie an dieſen Theilen allzuwarm zu halten. *) Je mehr ein Kind ſchon erwachſen iſt, ja ſo bald ihm die Natur ſelbſt hinlängliche Haare zur Bedeckung des Hauptes hat wachſen laſſen, muß man hierinn deſto weniger ſorgſam ſeyn, und ſie lieber bey Zeiten gewöhnen, in Zimmern gar keine künſtliche Bedeckung zu gebrauchen. So bald ſie laufen können, muß man ſie oft in die freye Luft gehn laſſen, um ſie zu härten. Aber davon wird ja die Haut gelb, wie bey den Tatarn? Das iſt eben ſo gewiß nicht, daß die Luft und Wärme an der Farbe der Haut die meiſte Schuld hätten. Die Mohren werden nicht weiß, ſondern braun gefärbt, geboren, und es giebt unter Himmelsſtrichen, die eben ſo heiß ſind, wie die Wüſteneyen der Mohren, weiße Völker. In Peru, wo die Hitze ſo groß iſt, haben die Eingebornen, wie **Ulloa** verſichert, keine ſo ſchwarzbraune Farbe, wie die übrigen Landsleute, und die daſelbſt gebornen Kinder der Spanier ſind ſchöner als die Spanier ſelbſt. Das Frauenzimmer auf der Inſel Chio, hat die ſchönſten weißeſten Geſichter,

*) Man vergleiche hierüber den 10ten Aufſatz.

ſichter, und dennoch iſt ihr Buſen ſehr von der Sonne verbrannt, ob ſie gleich die Geſichter nicht mehr vor der Sonne und Luft bedecken, als die Buſen. Es ſind demnach viel andere Umſtände bey der Schönheit der Haut in Betrachtung zu ziehn, und man darf um deswillen die Kinder nicht von dem Elemente ausſchließen, worinnen ſie leben ſollen. Zudem kann man ſie ja vor der Sonne hinlänglich bedecken. Die überflüßige Sorgfalt in der Pflege und Wartung der Kinder betrifft am meiſten die Verzärtelung und Ueberhäufung derſelben mit Arzneyen, wenn ſie geſund und wenn ſie krank ſind, wovon der 13te Aufſatz nachzuſehen iſt. Das öftere Waſchen und Kämmen derſelben hat ſeinen bekannten Nutzen, und das Baden in kühlem Waſſer könnte bey erwachſenern monatlich zu ihrem mannichfaltigen Vortheile wiederholt werden.

Wenn ich von den Krankheiten der Kinder handle, werden ſich gelegentlich noch mancherley nützliche Maximen zu ihrer Lebensordnung an die Hand bieten, die ich um deswillen hier übergehe.

N. 9.

Mein Herr,

Die Leute ſagen mir, daß ich mein Kind nicht wiegen ſoll, es würde davon dumm im Kopfe, und ſchliefe eben ſo gut, wenn man es nicht ans Wiegen gewöhnte. Ich habe ſchon zwey Kinder gehabt, und habe ſie gewiegt. Nun gehe ich mit dem dritten; und wenn ich nicht ſoll, ſo will ich das nicht wiegen. Es iſt wahr genug, daß die Leute immer ſagen: O, der und die iſt dumm gewiegt; aber ich glaube doch, daß es den armen Kindern recht wohl thut, wenn ſie gewiegt werden. Es ſoll auf Ihren Ausſpruch ankommen.

Ihre Dienerinn.

Antwort.

Antwort.

Madame,

Haben Sie Aufwartung genug für ihr drittes Kind, ſo laſſen Sie es nicht wiegen. Es iſt gewiß, daß Kinder ohne Wiegen erzogen werden können, und ich weiß viele Beyſpiele davon. Allein, es iſt unbequem für die Kinderwärterinnen, weil ſie ſie deſto mehr tragen und pflegen müſſen, ſo oft ſie unruhig werden. Leidet dieſes aber ihre Gelegenheit nicht, ſo wiegen ſie es nur immerhin ohne Gewiſſensangſt. Laſſen Sie der Wiege aber keinen Schwung geben, ſondern ſie mit der Hand ſanft leiten. Denn nur das heftige Wiegen iſt den Kindern ſchädlich, weil es ſie dumm und ſchwindlicht macht.

N. 10.

Critik über die Lebensordnung der Kinder.

Der achte Aufſatz, worinnen ich von der Diät ganz junger Kinder handelte, hat ſich die Aufmerkſamkeit eines gewiſſen auswärtigen vornehmen Gönners erworben,*) der ihn gewürdiget hat, diejenigen Anmerkungen dazu zu machen, welche ich hier meinen Leſern mit großem Vergnügen mittheile. Der Hauptgegenſtand dieſer, allen Aeltern gewiß ſchätzbaren Anmerkungen, betrifft die Verzärtelung der Kinder durch die Vorſichtigkeit in der Erziehung. Wie wenig ich überhaupt von dieſer Verzärtelung halte, erhellt aus meinem ganzen 7ten Aufſatze, worinnen ich mir ſchmeichle, die Maximen der Kinderdiät viel beſſer nach dem Geſchmack meines Herrn Correſpondenten entworfen zu haben, als im 8ten. In dem Tone, wie ich damals redete, erlaubte ich mirs, Regeln zu geben, wel-

*) Des Herrn von Münchhauſen, Verfaſſers des Hausvaters.

chen nur von Vorurtheilen befreyete Gemüther mit weiſer Unterſcheidung und Mäßigung folgen. Mein letzterer Aufſatz hingegen war nur eigentlich an Familienväter und Aeltern von gewöhnlichen Einſichten gerichtet, bey welchen man, um nur die ſchlimmſten und ſchädlichſten Mißbräuche in der Erziehung der Kinder abzuſchaffen, die unſchädlichern Vorurtheile, zumal die ſich auf Liebe gründen, nicht zu hart antaſten darf, wenn man irgends Hoffnung haben will, Eingang bey ihnen zu finden. Daher habe ich in dieſem alles, was unter den eingeführten Gebräuchen der Erziehung nur irgend leidlich war, hingehn laſſen, um Aeltern von gewöhnlichen Einſichten nicht ſchlechterdings abzuſchrecken. Zudem nehme ich die Kinder, ſo wie wirklich die meiſten ſind, für deren Aeltern ich ſchreibe, ſchwächlich geboren, als Früchte von verzärtelten Stämmen, als theure Liebespfänder, die man nicht gern verlieren noch ihnen wehe thun will, und dieſe zwar unter Händen von Leuten mit ſo wenig geſunder Vernunft, daß ſie mit ihrer Dummheit Mörderinnen werden würden, wenn man ihnen Freyheiten zugeſtehn wollte, welche nicht ohne viel Mäßigung und Einſchränkungen glücklich bewerkſtelligt werden können. Es iſt unſtreitig, daß die härteſte Erziehung dieſe beyden Bedingungen zum Voraus ſetzt, wenn ſie nicht mißrathen, und hernach das Gewiſſen der Aeltern beunruhigen ſoll: geſund geborne Kinder, und eine Vernunft von Seiten der Erzieher, die ein genaues Mittel zu halten weiß. Was iſt aber ſeltner, als dieſes beydes! und eben darum bilde ich mir ein, daß mein gelinderer achter Aufſatz dem gemeinen Publico wirklich brauchbarer und nützlicher ſeyn werde, als der ſiebente. Ich habe es unſinnig genennt, Kinder gleich nach der Geburt in kaltes Waſſer zu tauchen, ob ich gleich weiß, daß es die Tatarn thun. Da man den ganzen Zweck, Kinder hart zu gewöhnen, ohne dieſe grauſame Unternehmung erhalten kann, und da uns mehr darauf ankommen muß, als den Tatarn, ob viele unſrer Kinder von dieſer Härtungsprobe ſterben; ſo glaube ich, es dadurch

rechtfer-

rechtfertigen zu können. Nichtsdeſtoweniger beweiſt mein 7ter Aufſatz, wie ſehr ich wünſchte, daß es möchte eingeführt werden können, auch die Kinder geſitteter Völker durchgehends ſtärker zu gewöhnen; und man wird aus dem Folgenden ſehn, wie dieſes bey weiſer Aufſicht, auch in vornehmen Häuſern nicht ſo unmöglich ſey, als die meiſten glauben.

Mein Herr,

Sie haben eine der nöthigſten und wichtigſten Materien ausgeführt, nämlich die Verpflegung junger Kinder. Sie können ſich ſchmeicheln, daß Ihr Vortrag Beyfall findet, und meines Bedünkens muß man großen Herren und Lehrern in Sachen von Wichtigkeit und Folgen auch geringe Fehler durch eine unzeitige Schmeicheley nie gut heißen. Erlauben Sie alſo, daß ich einige durch eigne mehr als zwanzigjährige Erfahrung beſtätigte Anmerkungen mittheilen darf, wenn Ihnen etwa gefällig wäre, davon Gebrauch zu machen.

Sie erwähnen zuvörderſt nicht des Einfluſſes, den die Verpflegung des Kindes im Mutterleibe ſchon in deſſen Geſundheit hat. *) Eine Mutter, die in der Schwangerſchaft allerley Speiſen ißt, ſich ſtark bewegt, vor nichts ſich in Acht nimmt, einen friſchen Körper hat, und geſundes Blut ſetzt, muß eher geſunde Kinder zeugen, als andre, welche glauben, ihr Stand erfordere, daß ſie ſich zieren und verzärteln; die ſich faſt vom Stuhle aufzuſtehen fürchten; die alle ſtarke blähende Speiſen als einen Gift verabſcheuen, und ſo ferner. Wollen Sie dieſes unſere jungen Frauens lehren, ſo werden Sie ohne Zweifel zur Antwort bekommen: „Verſuchen Sie nur mal einen Tag, mein Herr, wie einer „ſchwangern Frau zu Muthe, und ob ihr, ſich zu zwingen, „möglich ſey? Sie werden Mitleiden mit ihr haben.“ Dies iſt wahr. Ich glaube aber doch, daß wie die Einbildung bey unſern Handlungen durchgehends großen Einfluß hat, alſo auch, vornehmlich ſchwangere Frauens derſelben unterworfen ſind, und daß ſich ſolche oft überwältigen ließ.

Was

*) Man kann mit dem Folgenden meinen erſten Aufſatz vergleichen.

Was die Ammen anlangt, ſo wäre ich Ihrer Meynung, daß die Muttermilch der von einer Amme vorzuziehn wäre, wenn man die Mütter bey grober gemeiner Koſt ſetzen könnte. So aber, da unſre Frauens vom erſten Stande mehrentheils ſchädliche, ſtark gewürzte, hitzige Speiſen eſſen, und anbey ſo mancherley durch einander genießen, daß dadurch nothwendig eine Gährung, Unverdaulichkeit und Erhitzung im Blute entſtehen muß; ſo bin verſichert, daß bey Abſchaffung der Ammen noch zwey Drittel Kinder mehr ſterben würden. Wollten Sie aber unſre ſchönen jungen Frauens von ihrem gewöhnlichen Tiſche nehmen, und ſie bey Milch- und Mehlſuppen ſetzen, auch ihnen viel Bier zu trinken anrathen; ſo würden Sie ſehr ſcheele Geſichter bekommen, und bey dem weiblichen Geſchlechte wenigſtens allen Credit verlieren. Wie würde es dabey um den uns ſo ſehr am Herzen liegenden Teint ſtehn? Wo wollten die ſchönen Taillen bleiben? Laſſen Sie alſo, aus Liebe und zur Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts, uns Vornehmere ja bey dem Gebrauch der Ammen. *) Rathen Sie aber, daß man bey der Wahl von dieſen nicht vorſichtig genug ſeyn könne; daß man ſich dabey ſorgfältig erkundigen ſolle, ob ſie auch Fehler, nicht allein an der Geſundheit, ſondern auch am Gemüthe, haben. Unleugbare Erfahrungen zeigen, wie ſehr ſich beyde durch die Milch auf die Kinder fortpflanzen und mittheilen laſſen. Rathen Sie weiter an, daß man die Ammen, wenn man nicht von ihrer guten Wartung und Geſinnung beſondre Proben hat, ſo bald, wie möglich, aus dem Hauſe ſchaffe, und die Kinder nicht über ein halbes bis drey viertel Jahr ſaugen laſſe. Aus eigner Erfahrung kann beſtätigen, wie viel dieſes zur Geſundheit und zum Beſten der Kinder beyträgt, als bey welchen das lange Bleiben der Ammen, zu nichts taugt, als um Unarten zu lernen.

Vornehmlich iſt bey den Ammen zu erwägen, daß dazu gemeine, an die freye Luft und ſtarke Arbeit gewohnte Perſonen genommen werden; die alſo, wenn ſie geſund bleiben, und nahrhafte geſunde Milch geben ſollen, bey der großen ſchweren Arbeit, und bey der nämlichen Koſt, woran ſie von Jugend auf gewohnt ſind, bleiben, auch ſo wenig, wie möglich, im Zimmer gehalten werden müſſen. Es iſt ein ſchädliches nur gar zu gemein angenommenes Vorurtheil, daß eine Perſon, welche ein aus vornehmen Blute entſproßnes Zweiglein zu ernähren das Glück hat, aus unzeitiger Furcht vor

*) Man vergleiche den 4ten und 5ten Aufſatz.

vor Erkältung in ein dumpfiges Zimmer eingeſperrt, und von der gemeinen geſunden Koſt abgenommen werden müſſe, als welche dem guten Kinde zu ſchwer ſeyn würde. Beydes veranlaßt unverdauliche, erhitzte, und eben ſchädliche Milch. *)

Sie nennen die Mode unſinnig, jung geborne Kinder in kalt Waſſer zu tauchen. Sollte ſie aber dieſen Namen wol verdienen, und dürfte nicht das kalte Waſſer eher als eine der Geſundheit zuträgliche Sache angeſehen werden? Man ſagt, die Ruſſen tauften auf die Art, daß ſie ihre Kinder in eiskaltes Waſſer eintauchen. Man hört aber nicht, daß ein Kind davon Schaden nehme; vielmehr iſt die Härte dieſer Nation bekannt, die überhaupt oft aus ihren Badſtuben ins kalte Waſſer ſpringen, oder ſich im Schnee wälzen. **) Ich hätte gewünſcht, daß mir erlaubt geweſen wäre, mit eignen Kindern einen Verſuch anzuſtellen. So viel weiß ich aus eigner Erfahrung, daß nichts ſchlimmer ſey, als junge Wickelkinder, ſo wie Sie anrathen, mit lauwarmen Waſſer zu baden. Die Wärterinnen machen leicht das Waſſer zu heiß. Dadurch verdirbt die Haut; die Kinder werden verbrannt und wund; ſie fahren aus, und es folgen mehrere Unbequemlichkeiten. Ein erwachſener Menſch wird finden, daß er noch einmal ſo munter ſey, wenn er ſich auch mitten im Winter in kaltem Waſſer wäſcht. Er wird ſodann weniger, wie ſonſt, von der Kälte empfinden, wenn ihm gleich eine kurze Zeit von dem kalten Waſſer zu frieren ſcheint. Nichts macht uns friſcher und muntrer, als wenn wir den ganzen Kopf und Nacken alle Morgen, oder wenigſtens oft, mit eiskaltem Waſſer waſchen; nichts bewahrt uns mehr gegen Flüſſe.

Einem in eiskaltem Waſſer gewaſchnen Kinde werden die Zähne klappern. Kommt es darauf in etwas erwärmte friſche Windeln, ſo wird es ſo friſch und geruhig ſeyn, und ſo ſanfte ſchlafen, als man immer wünſchen kann. Ein ſolches Kind weiß von Verkältungen nichts, und wird bey weitem nicht ſo viel ſchreyen, als andre auf die gemeine Art gewartete.

Das

*) Von der Nothwendigkeit der Ammen habe ich im 4ten, von ihren Eigenſchaften eben daſelbſt, von ihrer Lebensordnung im 2ten Aufſatze geredet.

) Gleichwol nennt es der Verfaſſer der **Briefe über Rußland eine tolle und höchſtſchädliche Gewohnheit, die Kinder auf ſolche Weiſe zu baden, und der Abt **Chappe** verſichert, daß von ihnen zwey Drittheile in der **Probe** crepiren.

Das Schreyen iſt einem Kinde überhaupt nicht natürlich, ſondern allemal ein Zeichen, daß demſelben etwas fehle. Das öftere Los- und Umwickeln iſt dagegen eines der beſten Mittel. Hilft ſolches aber nicht, ſo rathe, daß man ſtatt aller dem Kinde beyzubringenden Pulver, das Befinden der Amme unterſuche, und ſolche zu curiren bedacht ſey. Iſt die Milch ſcharf und ungeſund, ſo erfolgt bey den Kindern Bauchgrimmen und ein juckender beunruhigender Ausſchlag. Oft ſtraft man auch ſchon größre Kinder über Eigenſinn, Grämlichkeit und Verzug, da man vielmehr das in dem Körper ſteckende und die Nerven reizende Uebel, als einen Grund von jenen, zu heben trachten ſollte.

Um den Kindern eine geſunde Natur und feſtes Fleiſch zu verſchaffen, iſt am dienlichſten, daß man ſie von den erſten ſechs Wochen an gleich an Eſſen gewöhne, welches ihnen zu gewiſſen Stunden neben der Milch gegeben wird. Wartet man länger, ſo kennt das Kind ſchon die Bruſt, und nimmt die Speiſe nicht ſo leicht an. Auf dieſe Weiſe wird das Fleiſch bey ihnen merklich feſter. Sie empfinden nicht, wenn der Amme zu Zeiten ein Uebel zuſtößt. Sie ſind den gewöhnlichen Zahnfiebern nicht unterworfen, weil ihre Nerven mehr geſtärkt werden; und wenn man ſie am Ende abgewöhnt, ſo iſt ihnen ſolches ganz gleichgültig. Meine Kinder haben vom erſten halben Jahre Sauerkraut, braunen Kohl, trockne Erbſen, und überhaupt von allen den Ammen vorgeſetzten Gemüſen gegeſſen, und ſich ſehr wohl dabey befunden. Sobald ein Kind nur etwas Verſtand und höchſtens das zweyte Jahr erreicht hat, laſſe man ihm ja alles eſſen. *) Sie ſcheinen es nur auf junges Fleiſch einzuſchränken. Ich kann aber aus ſorgfältiger Ueberlegung und vieljähriger Erfahrung behaupten, daß ihnen die ſchwerſten Speiſen, auch Schinken und Mettwurſt, nicht ſchaden wollen. Dadurch, daß man die Kinder von der zarteſten Jugend alles eſſen läßt, erreicht man einen vielfältigen Endzweck

1) Der Magen gewöhnt ſich von Jugend auf, vielerley zu vertragen, als welches uns unentbehrlich iſt.

2) Fleiſch iſt wirklich bey weitem nicht ſo ungeſund, als die Mehl- und Milchſpeiſen, das Backwerk und das Obſt, womit man die Kinder vollzupfropfen pflegt, und dieſe, wie ſie ſelbſt erkennen, verdirbt, da ſie ſchwerer zu

*) Daß der frühe Genuß von Fleiſchbrühen bey Kindern nicht zu fürchten ſey, und feſtere Speiſen noch dienlicher ſind, als ſtarke Brühen, iſt im 5ten Aufſatze geſagt.

zu verdauen ſind, den Leib aufblaſen, auch mehr Schleim ſetzen.

3) Fleiſch wird leichter verdauet, giebt mehr Kräfte, macht feſtes Fleiſch und ſtärkere Nerven. Beym Fleiſche erzogene Kinder, werden eher die Blattern, Maſern und andre Kinderkrankheiten überſtehn.

4) Indem Kinder von Jugend auf alles zu erhalten gewohnt ſind, werden ſie mehr gleichgültig, weniger aufſteuriſch und naſchhaft; überladen alſo nicht leicht den Magen.

Durch Vorenthaltung gewiſſer Speiſen, macht man Kinder gierig, ungenügſam. Sie trachten jederzeit nach dem Verbotenen, werden naſchhaft, eſſen darüber doppelte Portion, und überladen ſich den Magen. Ich will einer Erfahrung erwähnen: Eine ſorgſame Mutter war in ſteten Furchten, daß ihre Kinder ſich den Magen überladen möchten. Es ward ihnen alle Mittage vorerzählt, daß ſie nicht von mehr als einer bis höchſtens zwo Arten Fleiſch eſſen dürften. Sie waren aber damit nicht zufrieden, ſondern thaten, wenn auch fünf Fleiſchgerüchte auf dem Tiſche ſtanden, nach dem letztern eben ſo gierig als nach dem erſten. Sie durften ſich auch kaum ſatt am Brodte eſſen. In der That war es wahr. Der Magen ward durch die genaue Diät ſo verzärtelt, daß auch nur ein zu viel genoßnes Stückchen Brodt ſie auf den andern Tag krank machte, oder ihnen gar ein Fieber zuzog; dabey thaten ſie ſtets heißhungrig. Nach Abſterben der Mutter, kamen die Kinder unter meine Aufſicht. Ich ließ ihnen, gleich den meinigen, völlige Freyheit. Sie waren bald genügſam und zufrieden, fanden ſich von ein paar Gerüchten ſatt, und dachten nicht daran, etwas mehr zu fordern. Sie aſſen in den erſten Tagen ein paarmal noch zu viel. Die Natur half ſich, und gab das Ueberflüßige zurück; des andern Tages waren ſie wieder friſch. Kaum war ein viertel Jahr vorbey, daß ihr Magen ſo gut an Verdauung aller Speiſen gewöhnt war, als meine von Kindheit dabey erzogene Kinder. Vorhin mußte bey der genauen Diät der Arzt Jahr aus Jahr ein wenigſtens zu einem oder andern gehn. Itzt weiß ſeit ſo vielen Jahren keins von ihnen, was Arzney ſey. Vor einiger Zeit ließ ich dieſen auf itzt erwähnte Art erzognen Kindern die Blattern geben. Alle Freunde, deren verſchiedene ſich an dieſe Art zu erziehn ſtoßen, waren aufmerkſam, und fürchteten, daß es zum wenigſten den mehreſten von dieſen mit ſo vielem erhitzten Blute durch das Fleiſcheſſen,

ſen, ihrer Meynung nach, angefüllten Kindern das Leben koſten würde. Alle ſechs überſtanden aber dieſe Operation auf die leichteſte Art, ohne einmal die ſonſt dabey gewöhnlichen Zufälle zu empfinden. Dies iſt der ſtärkſte Beweis, daß man Aeltern nicht genug gegen zu ſtrenge Jnachtnehmung ihrer Kinder warnen könne. Aus Furcht, daß ein ſchwächliches Kind ſich den Magen überladen und ſterben könnte, werden hundert andere von Natur ſtarke von Jugend auf verzärtelt, und der Republik unnütz gemacht. Ja, durch ſolche Verzärtelung ſtirbt bey Kindern von vornehmer Geburt ſicher die Hälfte mehr, wie ſterben würde, wenn ſie von Kindheit an ſtärker gewöhnt würden.

Den von Jhnen angeführten Gängelwagen *) finde ich aus der Erfahrung nicht ſehr gut. Er ſtehet nicht feſte. Die Kinder gewöhnen ſich alſo nicht, gerade zu ſtehen, ſondern lernen eben ſo, wie in den Gängelbändern, das ihnen hernach im Gehen ſo nachtheilige Ueberliegen. Beſſer iſt noch eine Gängelbank; am beſten aber, wenn man die Kinder in einen großen weiten Korb ſetzet, und ihnen Küſſen unterleget. Hier lernen ſie bald, ſich am Rande des Korbes aufheben, und ſich wieder niederſetzen. Sie gehen rund im Korbe herum, und können ſich, wenn ſie ja fallen, keinen Schaden thun. Es iſt viel daran gelegen, daß man ſich, wenn ein Kind auch fällt, alsdann gar nicht darnach umſieht; dadurch werden ſie dreiſte, und zugleich behutſam, und lernen ſich in die Höhe heben. Sobald ein Kind ſo weit iſt, laſſe man es unter den Augen der Wärterinn frey gehen, und verbanne alle Gängelbänder; bekümmere ſich auch nicht, wenn es ja fiele.

Aber warum wollen Sie Kindern nicht erlauben, im bloßen Kopfe zu laufen? und iſt dies nicht ein nothwendiges Stück zur Erhaltung der Geſundheit von Kindern, daß man ihnen den Kopf ſo wenig, wie möglich, bedeckt halte? Wem fällt es jemals ein, Kindern Naſe, Maul, Ohren und Augen bedecken zu laſſen. Sollten wol dieſe Theile weniger empfindlich ſeyn, als der noch mit Haaren bedeckte Hinterkopf? Unſere Frauenzimmer gehn ſtets mit entblößtem Haupte, wenigſtens verdienen ihre kleinen leichten Kopfzeuge nicht den Namen von einer Bedeckung. Warum will man alſo nicht die Jungens von Jugend an gewöhnen, den Kopf blos zu haben, da ſie ſich in der Folge ſo oft entblößt tragen müſſen? Jch berufe

*) Es iſt ein Jrrthum im Ausdrucke; ich habe allerdings die Gängelbänke empfehlen wollen.

berufe mich hier wieder auf das Exempel von meinen Jungens. Ich dulde ihnen nichts auf dem Kopfe. Sie laufen vom erſten Jahre an in bloßen Köpfen im Regen und Schnee umher. Sie kommen ganz erfroren zu Hauſe. Es ſchadet ihnen nichts. Sie ſind geſund, munter und friſch, und wiſſen nichts von Verkältungen, Flüſſen, und ausgefahrnen Köpfen, denen verzärtelte Kinder alle Augenblicke unterworfen ſind. Ich kenne erfahrne Aerzte, die dieſe Regel gegeben haben. Rathen ſie ja allen, darauf nachzufolgen; auch überhaupt ihre Kinder ſo wenig, wie möglich, warm zu halten, ihnen vielmehr den Gebrauch aller Pelze, Fußſäcke, Muffen, und inſonderheit der Kohlenfeuer, zu verbieten. Alles kommt auf die meiſte Gewohnheit an. *)

Kinder, die auf dieſe Art erzogen worden, werden es im Alter ihren Aeltern und Vorgeſetzten verdanken.

Ich will dieſer Critik über die Lebensordnung der Kinder noch einige Anmerkungen aus dem **engliſchen mediciniſchen und chirurgiſchen Handbuche** beyfügen, die um deſto wichtiger ſind, je berühmter die engliſche harte Kindererziehung iſt, und je mehr man ſchon in unſrer Gegend von Deutſchland ihre Vorzüglichkeit aus Erfahrung kennt.

„Die **Kleidung** eines neugebornen Kindes kann nicht zu einfach, und die Windeln nicht zu locker ſeyn, vielmehr müſſen ſie nur blos den Körper umhüllen. Die folgende Kleidung wird hinlänglich ſeyn. Man mache ein kleines flannellenes Wamms ohne Aermel dem Leibe gerecht, ſchnüre es hinten ganz locker zu, und nähe an dieſes einen kleinen Weiberrock (petticoat), und über beyde ziehe man dem Kinde einen Ueberrock (gown) an, der von eben demſelben, oder einem andern leichten, dünnen und weichen Zeuge verfertigt worden iſt. Der Rock darf nicht völlig ſo lang

*) Man vergleiche den 6ten Aufſatz. Es iſt übrigens gewiß, daß es weit weniger Gefahr habe, mit entblößtem Haupte Wind, Regen und Schnee, als der Sonnenhitze entgegen zu gehen, und ich warne deshalb die Aeltern ernſtlich, die Köpfe der Kinder vor den heißen Sonnenſtrahlen zu bedecken.

lang ſeyn, als das Kind iſt, der Ueberrock hingegen kann um einige Zolle länger ſeyn. Den Kopf hat man nur mit einer einzigen Mütze zu bedecken, die man füttern kann, wenn ſie nicht warm genug ſeyn ſollte. Schuhe und Strümpfe ſind überflüßige Beläſtigungen, und ſie werden dem Kinde nicht eher nöthig, als bis es im Stande iſt, auf der kothigen Straße herum zu laufen. Bey kleinen Kindern halten ſie die Beine feucht und ſchmutzig, und ſpannen, drücken und verwunden öfters den Fuß. Des Abends ziehe man ihnen ein aus dünnen Flanell beſtehendes Gewand an, das ganz locker bleiben muß. In einer ſolchen einfältigen und poßirlichen Kleidung, welche ganz leicht an- und abgezogen werden kann, werden ſich die Kinder vollkommen wohl befinden, und alle Gemächlichkeit haben. Sie haben den Gebrauch ihrer Glieder und Kräfte frey, und man kann dieſen Anzug ſo ausdenken, daß keine einzige Stecknadel dazu nöthig iſt.

„Die Leiber der jungen Kinder zu **ſtärken** und **dauerhaft** zu machen, muß man ſie einige Tage nach der Geburt mit **kaltem Waſſer**, ſo wie es vom Brunnen kommt, waſchen. Damit ihnen dies recht natürlich werde, muß man es zu jeder Jahrszeit und bey jedem Wetter täglich wiederholen, und bey warmer Witterung ſie ganz in einem geräumigen Waſſerbehälter eintauchen.

„Die **Speiſe** des Kindes, die ihm nicht unaufhörlich, und um ſein Schreyen zu ſtillen, das gewiß nicht ſo oft, als man es glaubt, vom Hunger herrührt, ſondern in Maaß und Ordnung gereicht werden muß, ſoll ungekünſtelt, einfach und friſch zubereitet ſeyn. Für die erſten drey Monate muß ſie leicht verdaulich ſeyn. Man bereite ſie vornehmlich aus gutem Brodte oder Zwieback in Waſſer gekocht. Man mag noch etwas friſche Milch dazu miſchen, wenn das Kind nicht geſäugt wird: aber gekocht muß ſie nicht werden, weil davon ihre feinern Theile verrauchen, und das Uebrige klebrigt und ſchwer verdaulich iſt. Man darf an dieſe einfache Speiſe weder Zucker, noch Gewürz, noch

Wein

Wein thun; auch taugen die hitzigen Saamen und Blätter nichts, mit denen man die Winde treiben will. Dies ſind lauter Ueppigkeiten, die man zum Ruine der Geſundheit erfunden hat.

„Nach dreyen Monaten ſoll das Kind Fleiſchſpeiſen mit genießen, weil lauter Milch, Brodt und Zwieback leicht Säure erzeugt. Man kann täglich einmal eine leichte dünne Bouillon mit Brodt oder Reiß gekocht, und einmal die obige Milchſpeiſe geben. Der Reiß iſt nicht ſo zur Säure geneigt, wie das Mehl, auch das feinſte nicht ausgenommen. Paſteten, Pfannkuchen, Klöße, Puddings, und alle aus ungegohrnem Semmelmehle und Eyern bereitete Speiſen dürfen Kinder nicht genießen. Auch das Fleiſch ſelbſt iſt ihnen nicht eher dienlich, als bis ſie Zähne zum Käuen deſſelben haben. Weil die meiſten Kinderkrankheiten offenbar von der Säure herrühren; ſo muß man, wenn dieſe überhand nimmt, Milch, Brodt und alle vegetabiliſche Speiſen, die Reißgrütze ausgenommen, weglaſſen, und an deren Stelle dünne Brühen, Zwiebeln, Decocte und Geleen von Hirſchhorn geben.

„Kinder ſoll man täglich **reiben**, und, wenn ſie nur einige Wochen alt ſind, ſo viel als ſie ertragen können, üben. Die Art der **Bewegung**, die ſie ſich nach der Hand am Gängelwagen, oder andern zu ihrem Gebrauche erfundenen Maſchinen machen, thut beſſere Dienſte, als die, welche ſie auf den Aermen ihrer Ammen bekommen. Sie ſind bey jener geſchäfftiger, und erhitzen ſich dabey weniger in heißer Witterung.

„Unſere meiſte Sorge ſoll dahin gehen, die Säuglinge vor verkehrter Pflege zu ſchützen. Die Natur hat ſie ſtark und dauerhaft genug geſchaffen, und ſie ſind eben ſo wenig, wie die jungen Thiere, den Krankheiten und der Sterblichkeit mehr als die ältern unterworfen, wenn nur ihre Natur nicht durch falſche Pflege verdorben wird. Laßt uns ſie mit der natürlichen Einfalt warten, und laßt unſre allzugroße Dienſtfertigkeit nicht ſelbſt die größte Beleidigung ſeyn,

welche dieſe hülfloſen Geſchöpfe zu ertragen haben. Unter der niedrigſten Claſſe von Menſchen, beſonders auf dem Lande, ſind die Geſundheit und die Nachkommenſchaft des arbeitſamen Bauers Reichthum. Der Mangel des Ueberfluſſes erhält dieſe Leute in den Schranken der Natur; ſie genießen daher Glückſeligkeiten, die ſie nicht fühlen, und von deren Urſache ſie nichts wiſſen. Die Mutter hat nur einige wenige Lumpen, mit denen ſie ihr Kind ſchlecht bedecken kann; ſie hat wenig mehr, als ihre eigne Bruſt, mit der ſie es nähret, und ſie ſieht es geſund, ſtark und gar bald geſchickt, für ſich ſelbſt zu ſorgen. Der Hüpelt hingegen, der Erbe und die Hoffnung einer reichen Familie, liegt kränklich unter der Laſt des Putzes da, der ſeine Glieder beſchwert. Er verabſcheut und bricht die Leckerbiſſen weg, mit denen er angefüllt worden iſt, bis er als ein Schlachtopfer der verkehrten Sorge und Zärtlichkeit der lieben Mama dahin ſtirbt.“

N. 11.

Die moraliſche Erziehung.

Dionyſius, der jüngere, war in einem Monate der Beherrſcher eines großen Reichs, im andern hingegen Schulmeiſter zu Corinth. Ich möchte von ihm eben das ſagen, was Deſpreaux von einem Arzte ſagte, der Todtengräber geworden war:

Il n'a point changé de Métier.

Das Volk eines Staats muß nicht nur nach eben den Geſetzen regiert werden, wie die Kinder in einer Schule, ſondern es werden auch wirklich in den Schulen die Charaktere der Nationen gebildet, nach welchen ſich die Kunſt, ſie zu regieren, bequemen muß. Die Bildung des Charakters geſchieht bey der Jugend, wie man ſagt, durch die Grundſätze, wovon man ihre Vernunft überzeugt, oder, wie ich glaube,

glaube, durch das, woran man ihren Geſchmack gewöhnt; denn die Vernunft kommt mit ihren Ueberlegungen gemeiniglich nicht eher, als bis der Charakter eines Menſchen ſchon gröſtentheils feſtgeſtellt iſt. Der Geſchmack hingegen, welcher blos eine Fertigkeit unſrer Sinnlichkeit iſt, wodurch wir das Gute und Böſe der Dinge nach verworrener Erkenntniß ſchätzen, wurzelt ſchon vor der Geburt der Vernunft in unſern Herzen, und gründet darinnen unſre Triebe und Leidenſchaften, die zukünftige Hauptneigung und das Temperament.

Dieſe Betrachtung leitet mich natürlicher Weiſe auf eine gemeinnützige Unterſuchung, in wie fern nämlich durch die gehörige Bildung des Geſchmacks in der Jugend die Menſchen nicht allein überhaupt tugendhafter und edler, ſondern auch zu einer dauerhaften Geſundheit fähiger gemacht werden könnten. Der Zuſammenhang dieſer Dinge iſt deutlich und unwiderſprechlich. Durch den Geſchmack gewöhnen wir uns, die gute und böſe Seite der Dinge ſinnlich, lebhaft, ſtark und lebendig zu erkennen. Dieſe Erkenntniß iſt die Triebfeder aller ſinnlichen Begierden und Verabſcheuungen, folglich aller unſrer Triebe und Leidenſchaften. Da nun die herrſchenden ſinnlichen Triebe und die Leidenſchaften der Menſchen nicht nur einen großen Theil ihres ſittlichen Charakters, ſondern auch das Glück ihrer Geſundheit beſtimmen; ſo müſſen ſie nothwendig in beyde einen großen Einfluß haben. Dieſer Einfluß beruht auf der urſprünglichen Bildung des Geſchmacks, und nach ihm richten ſich mit der Zeit alle Arten unſrer Vergnügungen, Wollüſte, Ausſchweifungen und Laſter, der Ekel unſrer Verabſcheuungen, und der Schlummer unſrer Gleichgültigkeit. Alles dieſes aber ſind Quellen unſrer Geſundheit, oder unſrer Krankheit, je, nachdem ſie mit den Geſetzen der Tugend, der Vernunft und der Natur übereinſtimmen, oder von ihr abweichen. Die Kunſt, ſich vor der wütenden Gewalt der ſinnlichen Neigungen und Leidenſchaften zu verwahren, die eben ſo viel zum guten ſittlichen

Charakter der Völker beyträgt, als zur Wohlfahrt ihres thieriſchen Lebens, gründet ſich demnach größtentheils auf die erſte Gewöhnung des Geſchmacks in der Jugend, da wir faſt auf eine mechaniſche Weiſe lieben und haſſen lernen, was unſrer Sinnlichkeit entweder als gut und ſchön, oder als böſe und häßlich vorgebildet wird. Ein Lehrer der Jugend hat ſolchergeſtalt ſowol ihren künftigen Charakter, als die Wohlfahrt ihres Lebens in ſeiner Gewalt. Wenn er ſein Amt redlich führt, ſo gewöhnt er ſie, noch ehe die Vernunft bey ihr mitwirken kann, das Gute, das Edle, das Tugendhafte ſchön, und die Gegentheile hievon abſcheulich zu finden. Hierdurch handeln die Kinder nach den Geſezzen der Tugend und Geſundheit, die ſie noch nicht begreifen, auf eben dieſe Weiſe, wie die Maſchine unſers Körpers nach den weiſen Abſichten der Selbſterhaltung wirkt, ohne davon den geringſten Begriff zu haben. Wenn dann die Vernunft bey ihnen erwacht, ſo ſtimmen ihre Grundſätze mit ihren Gewohnheiten und mit ihrer Sinnlichkeit überein, und ſie findet, wenn ich mich eines bibliſchen Ausdrucks bedienen darf, ihr Haus mit Beſemen gekehret und geſchmückt. Dieſes iſt der einzige Fall, worinn man hoffen kann, daß die Vernunft bey den Menſchen ihr Glück machen werde, weil es der einzige iſt, wo ſie nicht mit der Sinnlichkeit ſtreitet. Ein Lehrer der Jugend, der ſie auf ſolche Weiſe zur Vernunft und zu einer dauerhaften Geſundheit vorbereitet, iſt ein größerer Wohlthäter des Staats, als ein Regent, der mit ſeinen beſten Geſetzen wider die ſchon einmal verwöhnten und verdorbenen Charaktere urſprünglich verwahrloſeter Herzen ohnmächtig ſtreitet, und Dionyſius, als ein ſolcher guter Präceptor, konnte dem Staate unendlich nützlicher ſeyn, als Dionyſius der Regent.

Ich nehme aus dieſen Betrachtungen für meine Leſer nur denjenigen Theil zur genauern Erörterung heraus, der mediciniſch iſt, und werde alſo den Einfluß des Geſchmacks in die Geſundheit, und die Nothwendigkeit zeigen, ihn ſchon vor dem Gebrauche der Vernunft bey Kindern ſo

zu

zu bilden, wie er zur Wohlfahrt ihres Leibes und Lebens erfordert wird. Dieſe beſondere Quelle der menſchlichen Wohlfahrt iſt bisher noch in keiner Lebensordnung ausdrücklich angezeigt worden, und um deſto mehr hoffe ich, bey denen einigen Dank zu verdienen, die es zur Beförderung der menſchlichen Glückſeligkeit überhaupt für nöthig halten, den guten Geſchmack allgemeiner zu machen. Man weiß, wie wenig man ſich bisher bemüht hat, dieſes zu thun. Welcher Vater, welcher Lehrer der Jugend ließ ſich wol einfallen, die Beförderung eines guten Geſchmacks für eine der vornehmſten Regeln bey der Erziehung und Unterweiſung der Jugend zu halten? Wird nicht ein Jüngling für vollkommen genug gehalten, der einige Sprachen verſteht, ein Syſtem der Weltweisheit entweder durchgedacht, oder doch auswendig gelernt, und eine Brodtwiſſenſchaft zu ſeiner Nahrung und Nothdurft in den Kopf gebracht hat? Wer glaubt wol, daß man einem Kinde den guten Geſchmack eben ſo, wie das Leſen und Schreiben, beybringen müſſe, und daß er eine nothwendigere Eigenſchaft wohlerzogener Kinder ſey, als das Tanzen, die Muſik und die Dichtkunſt, welche man nur diejenigen üben läßt, die eine natürliche Gabe und unerlernte Geſchicklichkeit dazu beſitzen? Itzt aber wird ſich dieſes alles verändern. Kaum wird man einſehn, daß der gute Geſchmack ein großes Hülfsmittel zur Erhaltung der Geſundheit ſey, ſo wird ſich Jedermann aus eben dem Triebe um Geſchmack bemühen, welcher ſo viel Menſchen verleitet, ihren Leib zu kaſteyen, und mit Arzneyen zu ſchwächen, um ſich vor der Gefahr zukünftiger Krankheiten zu beſchützen. Welche Vortheile werden nicht hierdurch ſowol den Menſchen, als auch dem Geſchmacke zuwachſen, wenn man nur erſt anfängt, es für eben ſo nothwendig zu halten, die Kinder den guten Geſchmack zu lehren, als ſie alle Jahre viermal zu purgiren. Die Eigenliebe zwingt uns, für unſre Geſundheit mit kritiſcher Sorgfalt zu wachen, und nie iſt eine Pflicht unerfüllt geblieben, die ſich auf ſie gegründet hat. Ich will hoffen,

daß auch der gute Geſchmack durch ſie endlich ſein Glück unter uns machen werde, und man mag nun dieſen Gedanken mit Ernſt oder mit Lachen betrachten, ſo wird man doch etwas darin finden, das ihn von ſeiner erſten ſcheinbaren Seltſamkeit reinigt.

Nichts iſt gewiſſer, als daß uns unſre Triebe, Leidenſchaften und ſinnliche Neigungen, welches lauter Kinder unſers Geſchmacks ſind, oft ungeſund machen? Woher kommt es, daß **Eumolp** hypochondriſch iſt, als weil er ſein liebſtes Vergnügen in ſeinen Hirngeſpinnſten findet, weil er das Studieren zu ſeinem erſten Triebe gemacht hat, und weil ſeinem Geſchmacke nichts angenehmer iſt, als was er bey der Nachtlampe in den kleinen Schriften der Alten, und in den großen Folianten der Neuern lieſet. Welcher Urſache hat es **Catius** wol zuzuſchreiben, daß ſein Magen ſeit vielen Jahren nichts mehr gut verdauen kann, als weil er von Jugend auf ſeinen Geſchmack an die epicuräiſche Küche gewöhnt hat, welche **Horaz** ſo ſchön verſpottete? Was hat dem **Davus** ſeine ſchändliche Krankheit zugezogen, als ſein Geſchmack an wollüſtigen Ausſchweifungen? Wodurch ward **Vibidius** zum Säufer, als daß ihn ſein Geſchmack gewöhnte, die großen Pocale zu leeren? Was hat **Lycen** im Kopfe verrückt gemacht, als ihr Donquiſchottiſcher Geſchmack an albernen Romanen? Wovon iſt **Moroſus** melancholiſch und ſchrifttoll geworden, als weil ihn ſein Geſchmack reizte, unaufhörlich ſchwärmeriſche Bücher zu leſen? Wovon hat **Neobule** ihre Vapeurs, als von der übeln Verdauung, die ſie ſich durch das beſtändige Sitzen am Nährahmen zugezogen, weil ſie ſich zu ſehr an den künſtlichen Werken vergnügte, die ihr fleißiger Finger mit der Nadel hervorbrachte? Blos der Geſchmack an der Tonkunſt hat dem Sänger **Tigellius** die Schwindſucht und den Tod zuwege gebracht. Kurz, man durchſuche den Zuſtand der Geſundheit vieler tauſend Menſchen, ſo wird man faſt durchgängig finden, daß er urſprünglich von den Handlungen beſtimmt worden ſey, zu deren Ausübung ſie

ihr

ihr beſondrer und eigner Geſchmack veranlaßt hat. Die Weltweiſen und Aerzte haben dieſe Wahrheit in der That ſchon längſt erkannt; allein, ſie haben bisher noch nicht den rechten Gebrauch davon gemacht, der den Menſchen zu ihrer Glückſeligkeit beförderlich ſeyn könnte. Sie ſahen ein, daß viel hundert Krankheiten der Leute blos von ihren Neigungen und herrſchenden Leidenſchaften herrührten, und daß die meiſten in ihren Vergnügungen ſtarben. Sie triumphirten über dieſe Entdeckung, weil ſie darin das Mittel gefunden zu haben glaubten, die Menſchen vor allen dieſen betrübten Folgen zu behüten. Allein, wie haben ſie dieſes wol bewerkſtelligt? Die Philoſophen fiengen an, wider die Leidenſchaften zu predigen, und wollten das Herz der Vernunft unterwerfen, deſſen ſich doch, ſchon längſt vor ihrer Regierung, der Geſchmack bemeiſtert hatte. Die Aerzte ſetzten die Beherrſchung der Triebe unter die Regeln der Lebensordnung, ohne zu bedenken, daß ein ſchon einmal für Etwas eingenommenes Herz ſeinen Gegenſtänden ſich eben ſo nothwendig öffnet, wie der Magen eine Speiſe empfängt, nachdem ſie einmal in den Schlund gerathen iſt. Die Reihe vieler Jahrhunderte hat uns gelehrt, daß dieſe Hülfsmittel ganz ohnmächtig ſind. Die Menſchen blieben Sklaven der Leidenſchaften, und die ſelbſt, die dawider predigten, bewieſen täglich, daß ſie ſich ihrer nicht erwehren konnten. Die Aerzte begnügten ſich damit, die Menſchen zu lehren, daß ihre Leidenſchaften ihnen ein Gift wären, und ſie konnten nichts mehr ſagen, als daß man ſich vor ihnen hüten müßte, weil ſie ſelbſt nicht wußten, wie man dieſes anfangen ſollte. Es war dieſes im Grunde eben ſo viel, als wenn ſie uns wegen unſrer Unmäßigkeit vor dem Eſſen und Trinken gewarnt hätten, ohne uns doch den Hunger und Durſt zu nehmen. Niemand gedachte daran, daß alle Neigungen, Leidenſchaften und Temperamente nichts anders, als natürliche Folgen unſers Geſchmacks wären, und daß man diejenigen unter ihnen, die unſrer Geſundheit nachtheilig ſind, uns auf keine andre Weiſe entreißen könnte,

 als

als daß man zuvor unſern Geſchmack veränderte, und denſelben auf unſchuldigere und unſchädlichere Gegenſtände lenkte. Die erſte Methode gleicht den baufälligen Deichen, welche man der Gewalt des aufgebrachten Meeres oder gewaltiger Ströme entgegenſetzt. Das heißt, ſie dauert nicht länger, als bis der Strom mit rechter Heftigkeit anſetzt, und alles darnieder reißt. Die letztere Methode hingegen giebt dem Strome einen ganz andern Lauf, und leitet ihn durch ſolche Gegenden, wo er, wenn er auch einmal aufſchwillt, dennoch keinen Schaden anrichten, ſondern nur die herumliegenden durſtigen Wieſen wohlthätig tränken kann. Unſtreitig iſt dieſe Methode gründlicher, als jene.

Wohl! wird man ſagen: aber iſt es denn auch möglich, den Geſchmack eines Menſchen von ſolchen Gegenſtänden abzulenken, wozu ihn die Natur neigt? Was hilft es uns, zu wiſſen, daß wir unſern Geſchmack verändern müſſen, um geſund zu leben, wenn uns derſelbe zu Ausſchweifungen veranlaßt, die ihr ſchädlich ſind, wofern wir kein Mittel haben, dieſes zu bewerkſtelligen?

Ich würde hiergegen nichts einwenden können, wenn es eben ſo ſchwer wäre, den Geſchmack eines Menſchen zu verändern, als ſeine herrſchenden Leidenſchaften unmittelbar anzugreifen und zu unterdrücken. Allein der Unterſchied iſt handgreiflich. Die Leidenſchaften ſind der mächtige Strom, den keine Kraft in der Natur aufhalten kann; der Geſchmack hingegen iſt die Quelle, die ſich hinleiten läßt, wohin man will. Jene ſind dem ganzen menſchlichen Geſchlechte auf einerley Art eigen, und dieſes iſt ein Zeichen ihrer natürlich nothwendigen Verknüpfung mit unſrer Natur; dieſer hingegen verändert ſich mit den Altern, Geſchlechtern und Lebensarten der Menſchen, und richtet ſich alſo nach viel zufälligern Gründen, als die Leidenſchaften. Ich will mich deutlich erklären. Eine jede Gemüthsbewegung hat ihre beſtimmten Gegenſtände, von denen ſie auf einerley Art erregt wird. Alle Beleidigungen wirken den Zorn, das Mißtrauen, den Haß; alle Arten gefälliger Gegen-

ſtände

ſtände wirken die Freude, die Liebe; alle unangenehme die Traurigkeit und ihre Arten, und dieſes leidet bey niemanden eine Ausnahme. Wir müſſen uns an dem vergnügen, was uns gefällt, wir müſſen das, was uns mißfällt, verabſcheuen, und dieſes hat der feinſte Europäer mit dem rauheſten Wilden gemein. Hingegen ſind die Menſchen in dem, was ihnen gefällt, oder mißfällt, ſehr verſchieden, und dieſe Verſchiedenheit rührt von der Mannichfaltigkeit und Abwechſelung des Geſchmacks her, welcher ſich blos durch angewohnte Empfindungen zu den entgegengeſetzteſten Gegenſtänden neigen läßt. Einen Mohr ergetzt ein ſchwarzes Geſicht mit einer breiten Naſe; und die Europäer, denen dieſer Anblick im Anfange ſcheußlich iſt, gewöhnen ſich nach und nach daran, daß ſie in eine Mohrinn eben ſo verliebt werden können, als in die entzückendſte Weiße. Der Chineſer riecht den Geſtank einer Wanze nicht anders, als wir ihn riechen; allein die Gewohnheit macht, daß ihn dieſer Geſtank, der uns ein Ekel iſt, eben ſo, wie uns eine Roſe vergnügt. Keinem Menſchen kann dieſe Abhänglichkeit des Geſchmacks der Sinnen von unſern Gewohnheiten unbekannt ſeyn; und jeder Tag giebt uns davon tauſend neue Beyſpiele. Eben ſo iſt es aber auch mit dem Geſchmacke überhaupt beſchaffen. Dieſer findet ein Vergnügen in metaphyſiſchen Unterſuchungen, und jener in grammaticaliſchen. Dieſen ergetzt die Muſik, einen andern die Dichtkunſt, und ſo iſt nichts in der Welt, das nicht vielen eine Luſt und vielen ein Abſcheu ſeyn ſollte. Wie oft findet man aber nicht auch, daß ſich dieſer Geſchmack bey einerley Menſchen gänzlich verändert und ausartet? Je nachdem ſich die Situationen und Verhältniſſe der Menſchen in der Welt verändern, wird zuweilen der trockene Metaphyſicus ein naſſer Dichter, der wilde Held ein girrender Liebhaber, der Quäcker ein Kriegsmann, und Buchka, Muffels Spötter, ein Pietiſt. Gewohnheit und Unterricht, Fleiß und Application tragen zu ſolchen Veränderungen des Geſchmacks das meiſte bey. Ein Unwiſſender hat keinen Geſchmack,

Geſchmack, als in den Sinnen. Man unterrichte aber den, den weder Graun noch Haſſe entzückt, in den Geſetzen der Tonkunſt. Wie bald wird ſich nicht ſein Geſchmack in dieſen Himmel der Sinnlichkeit ſchicken lernen! Dem Schüler, dem noch nie ein Werk ſeiner Kunſt gelungen iſt, werdet ihr einen Geſchmack an derſelben beybringen, wenn ihr ſeinen Fleiß nur ſo lange aufmuntert, bis er ein einziges Meiſterſtück darinnen verfertiget hat. Zu einem ſolchen Fleiße kann man ſich ſelbſt durch unermüdete Application aufmuntern, und ſo ſteht es in eines jeden Vermögen, an welchen Gegenſtänden er will, nach und nach Geſchmack zu finden, und dagegen den Geſchmack an andern in ſich wieder auszurotten.

Es iſt demnach gewiß, daß ſich der Geſchmack auf ganz entgegengeſetzte Gegenſtände leiten laſſe; dahingegen die Leidenſchaften, Neigungen und Triebe natürlich nothwendiger Weiſe aus den Empfindungen fließen, die uns der Geſchmack angenehm oder unangenehm vorſtellt. Iſt es alſo nicht eine vergebliche Bemühung wider die Natur, die Leidenſchaften zu beſtreiten, wenn man uns nicht ihre Gegenſtände auf einer andern Seite zeigt, damit der Geſchmack etwas darinn entdecke, was uns vermögend macht, das Gemüth zu einer andern Leidenſchaft gegen denſelben zuzubereiten? Was kann ſie wol ſonſt zurückhalten, unterdrücken oder beſänftigen, als die Veränderung des Geſchmacks? und worauf kann alſo wol ſonſt das ganze Geheimniß beruhn, die Menſchen vor den Neigungen, Trieben, Leidenſchaften, Vergnügungen und Verabſcheuungen zu bewahren, die ihrer Geſundheit Schaden zufügen können?

Wer es auf dieſem Wege verſuchen will, das Heil der Menſchen zu befördern, der wird es am beſten treffen, wenn er ſchon bey Erziehung der Kinder ſeine Aufmerkſamkeit darauf wendet, ihren Geſchmack ſo zu bilden, daß derſelbe keine ihnen ſchädliche Neigungen und Gemüthsbewegungen hervorbringen kann. Ein Kind iſt ein Wachs, das ſich

in alle Formen drücken läßt. Es betrachtet nur alle Dinge der Welt von der Seite, die man ihm zeigt, und dieſer Anblick beſtimmt das ſinnliche Urtheil, das es beſtändig davon fällen wird. Man zeige ihm die ekelhafteſte Sache unter einer angenehmen Geſtalt, ſo wird ſich eine Neigung gegen dieſelbe in ihm entwickeln, die eben ſo ſeltſam iſt, als die, womit ein junger Chineſer an die zerdrückten Wanzen riecht, wovon ihm ſein Vater geſagt hat, daß ſie einen lieblichen Geruch haben, oder womit ein Mutterſöhnchen auf Reiſen Oliven eſſen lernt, weil er ſieht, daß ſie den Edelleuten gut ſchmecken. Welche Vortheile könnte man nicht in der Kinderzucht erhalten, wenn man dieſe Maxime zum Beſten der Geſundheit der Kinder anwendete! Woher kommt es, daß viel Menſchen einen Abſcheu vor Arzneyen haben, als weil man in Erziehung derſelben die Unvorſichtigkeit begangen hat, ihnen die Arzneyen, ſo wie die Schule als eine Strafe vorzubilden, oder ſie ihnen unter einer ekelhaften Geſtalt vorzuſtellen? Ein Kind wird einen Löffel voll Honig mit Vergnügen eſſen, wenn es von andern ſieht, daß man es für eine angenehme Speiſe halte. Man gebe ihm hingegen eben dieſen Honig unter dem Namen einer Arzney, ſo wird es durch keine Verſprechungen mehr zu bewegen ſeyn, ihn zu genießen. Dieſer ſchädliche Fehler, welcher verurſacht, daß viele Kinder in ihren Krankheiten hülflos bleiben müſſen, gründet ſich blos auf den erſten Begriff von Arzneyen, den man ihnen auf der gehäßigen Seite vorgeſtellt hat. Denn was den übeln Geſchmack der Arzneyen betrifft, ſo wird er ebenfalls blos aus angewöhnten Begriffen für unangenehm gehalten, da wir ſehn, daß vielen Perſonen und Kindern die bitterſten, herbeſten und ſäuerſten Sachen angenehm ſind, wenn ſie dieſelben freywillig zur Speiſe oder zur Näſcherey wählen, gleich wie ein Kind im Spiele, aus Luſt oder Ehrgeize, weit härtere Stöße und Schläge mit Lachen verträgt, als die Streiche der ſtrafenden Mutter ſind, wobey es ſich aus dem Athem weint. Die Neigung zu den ſchädlichſten Laſtern

und

und Ausſchweifungen der Kinder hat ihren Grund blos in dieſem Fehler der Erziehung, nämlich in der Unwiſſenheit der Kunſt, ſich des Geſchmacks derſelben zu ihrem Vortheile zu bedienen. Es wird ſich nicht leicht ein Menſch an das Laſter der Völlerey, der Buhlerey, an das Nachtſchwärmen, und hundert andere ſchädliche Ausſchweifungen, gewöhnen, dem man in ſeiner Kindheit dieſe Neigungen in einer abſcheulichen Geſtalt auf eine ſolche Art gezeiget hat, die einen Eindruck in ſein Herz hat machen können. Die Vorſtellung der liebenswürdigen oder auch der ſcheinbar angenehmen Seite eines Gegenſtandes neigt den Geſchmack eben ſo ſtark zu ihm, als ihn die Vorſtellung ſeiner wahren oder blos ſcheinbaren böſen Seite davon abneigen wird. Hier iſt demnach ein mediciniſcher Bewegungsgrund, warum wir den Kindern gleich in den erſten Auftritten ihres Lebens die Tugenden unter einer liebenswürdigen und angenehmen, die Laſter aber, die ihrer Geſundheit ſchädlich werden könnten, unter einer gehäßigen Geſtalt zeigen müſſen. Wir ſehn zugleich hieraus, wie man ſie ſelbſt die Schranken der Tugenden und die Verſuchungen des Laſters ihrem wahren Werthe nach kennen lehren müſſe, damit ſie nicht durch beyde ihre Geſundheit in Gefahr ſetzen. Viele Lehrer der Jugend verſehn es darinnen, daß ſie ihr die an ſich löblichen Handlungen nur blos auf ihrer guten Seite zeigen, die ſchlimme hingegen verbergen, und daß ſie ihnen die böſen Handlungen blos von der böſen und nie von der guten Seite zeigen, da doch alle Handlungen der Menſchen theils gut, theils böſe ſind. Hierdurch gewöhnen ſie den Geſchmack der Jugend partheyiſch und irrig, und legen den Grund zu vielen Fehlern, die der Geſundheit mit der Zeit nachtheilig werden. Sie unterſtützen z. Ex. den Fleiß der Kinder in nützlichen Wiſſenſchaften durch alle mögliche Aufmunterungen, und vergeſſen dabey, ihnen auch den elenden Zuſtand derer vorzuſtellen, die ein übertriebner Fleiß ungeſund gemacht, und frühzeitig ins Grab gelegt hat. Wiederum ſtellen ſie ihnen das freye geſellige Leben, das in der That

viele üble Folgen haben kann, wenn es gemißbraucht wird, unter der abſcheulichſten Geſtalt vor, und anſtatt, daß ſie ihnen auch ſagen ſollten, wie ein freyer muntrer Umgang die Menſchen beglücke, zeigen ſie ihnen allein die Beyſpiele derer, die mit einer frechen Unverſchämtheit zum Spotte, zur Laſt und zur Verachtung der Menſchen werden. Hierdurch bereiten ſie die Jugend zu einem blöden, furchtſamen und menſchenſcheuen Charakter vor, der ihr zur Laſt, und ihrer Geſundheit eben ſo nachtheilig wird, als er dem geſelligen Menſchenfreunde verhaßt und unerträglich iſt.

Ein guter Geſchmack zeigt uns die Dinge nach ihrem wahren Werthe und von ihren beyden Seiten. Wollen wir unſre Nachkommen vorher in den Stand ſetzen, die Güter und Uebel des menſchlichen Lebens richtig zu beurtheilen, damit ſie ihr falſcher Schein nicht zu Ausſchweifungen in ihren Neigungen und Leidenſchaften verleiten möge, ſo müſſen wir alles anwenden ihren Geſchmack zu reinigen, und ihn, ſo viel als möglich, ihrer Glückſeligkeit gemäß zu bilden. Selbſt Erwachſene können ſich durch die Cultur ihres Geſchmacks in den Stand ſetzen, von hundert Ausſchweifungen abzuſtehn, in die ſie aus Mangel einer richtigen Beurtheilung ihres unzuverläßigen Geſchmacks ſchon verfallen ſind. Es iſt hier meine Abſicht nicht, die Regeln zu lehren, wie man den Geſchmack eines Menſchen bilden, beſſern und reinigen müſſe. Vielmehr ſetze ich es als bekannt zum voraus, daß eine ſolche Wiſſenſchaft möglich und wirklich vorhanden ſey, und habe mit dem allen, was ich itzt geſagt habe, nur darthun wollen, daß dieſe Wiſſenſchaft insbeſondere auch zum Nutzen des menſchlichen Geſchlechts, hauptſächlich bey der Kinderzucht, angewendet werden könne, die leider! bey uns gar ſehr im Argen liegt. Will man aus dieſem Geſichtspunkte der Sache weiter nachdenken, ſo wird man finden, daß die Ausbreitung eines guten und richtigen Geſchmacks eines der vortrefflichſten Hülfsmittel ſey, nicht allein die Menſchen vernünftig und tugendhaft zu machen, ſondern auch ſie in den Stand zu ſetzen,

zen, zu verhüten, daß ihnen ihre Vernunft und Tugend eben ſo wenig, als die Unvernunft und das Laſter, an ihrer Geſundheit ſchädlich werden könne. Denn man muß auch ſelbſt die Vernunft und Tugend nicht höher treiben, als es der wahre Werth der Dinge erfordert, den uns der Geſchmack lehrt, und als der Inbegriff aller unſrer Pflichten erlaubt, worunter auch die einen anſehnlichen Platz verdienet, ſein Leben und die Geſundheit zu erhalten.

N. 12.

Mein Herr,

Die Curen, die Sie wider die Kinderkrankheiten vorſchlagen wollen, haben mein altes Uebel vom neuen erregt, welches nichts anders, als ein natürlicher Abſcheu vor der Arzneykunſt iſt, den ich in allen Geſellſchaften durch mancherley Zeichen der Furchtſamkeit, ja ſelbſt auf der Straße, wider meinen Willen verrathe. Da dieſes mein Uebel unter die Krankheiten gehört, deren Urſachen Curen ſind; wovon Sie, mein Herr, oft nützliche Sachen ſchreiben könnten, wenn Sie nicht zu partheyiſch wären; und da es zugleich eine wichtige Regel der Kinderzucht durch mein ſeltnes Beyſpiel in ein großes Licht ſetzt, daß man den Kindern die Mittel zu ihrer Geſundheit nicht mit Gewalt, mit Grauſamkeit und in Angſt aufzwingen ſollte; und da endlich der Caſus, von einer Antipathie wider die Arzneykunſt, an ſich ſchon merkwürdig genug iſt: ſo erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die Geſchichte meiner Kindheit erzähle, worinnen ſich der ſchaudernde Abſcheu entwickelt hat, der mich in meiner ganzen Lebenszeit verfolgen wird.

Als ein Märtyrer der Arzneykunſt ward ich ſchon geboren. Meine Mutter hatte einsmals, da ich noch ein Theil von ihr war, einen kleinen Schrecken, wovon ich mich vielleicht ein wenig mehr, als gewöhnlich, bewegte. Sie würde hierauf nicht geachtet haben, wenn nicht ihre eigene Mutter, die eine berühmte Arzneykundige war, dabey zugegen geweſen wäre. Dieſe ward alſobald von ihren Einſichten ſo beunruhigt, daß ſie es meiner Mutter durchaus nicht geſtatten wollte,

wollte, den kleinen Zufall vorüber gehn zu laſſen; ſondern es ward ihr ohne Umſtände eine Ader geöffnet und Arzney eingegeben. Beydes bekam ihr nicht gut; und anſtatt hieraus zu ſchlieſſen, daß man es hätte unterwegens laſſen ſollen, ſchloß man vielmehr, daß es am andern Tage wiederholt werden müßte. Es geſchah, und ſie befand ſich noch ſchlechter. Es ward ein Arzt herbey gerufen, welcher fand, daß meine Mutter noch viel mehr Hülfe haben müßte, weil ſie noch keine Perſon ohne alle Hoffnung wäre. Er verordnete ihr demnach ſo viel Arzneyen, und nahm ihr von Zeit zu Zeit ſo viel Blut und Kräfte, daß ſie faſt gänzlich erſchöpft war, als ſie mich gebahr, und nach wenigen Tagen ſtarb. Dieſes ihr ancurirte Elend hatte mich mit betroffen. Ich kam ſo ſchwach und abgezehrt auf die Welt, wie meine Mutter hinausgieng; und meine Großmutter tröſtete ſich über den Verluſt ihrer Tochter nicht ſo wol damit, daß ich noch lebte, ſondern daß ſie ſich Hoffnung machte, mich unaufhörlich zu curiren. Kaum war ich geboren, als ſie ſchon Hand an mich legte, und ich mußte von ihr alles ausſtehn, was ein Menſch ausſteht, dem eine Arzneygelehrte das Leben rettet. Anſtatt mir, der ich Nahrung und Kräfte ſo nöthig hatte, die Milch zu reichen, nach der ich meinen kleinen Mund ſpitzte, urtheilte ſie, daß die Sache von einem andern Ende angefangen werden müſſe, und brachte mir alſobald ein Clyſtier bey. Dieſe verwünſchte Arbeit trieb ſie täglich viermal, und was ich von oben bekam, war wenigſtens eben ſo viel Arzney, als Milch und Milchbrey. Der letztere, den ich aus ihrem Munde empfieng, ward in demſelben mit ſo viel Arzneykräften bereichert, daß er bald nach Art der Säuren, bald als eine laugenhafte Schärfe in meinem Magen wirkte; und da hierzu noch täglich ſo viel andre Arzneyen von oben und unten hinzukamen, ſo ward mein Bauch, in den erſten Jahren des Lebens, ſchon der Plunderkammer eines Apothekers ähnlich, worinnen hunderterley verlegene Waaren durcheinander gährten. Ich armes unſchuldiges Kind mußte dies alles über mich ergehen laſſen, weil ich noch nicht im Stande war, mich gegen die Arzneykunſt meiner Großmutter zu wehren. Nach einigen Jahren, die ich gelebt hatte, ohne einen Tag geſund zu ſeyn, fieng ich nach und nach an, mich den Wohlthaten der Arzneykunſt zu widerſetzen, und Weinen und Schreyen waren meine Waffen, ſo bald ich nur einen Löffel bringen ſah. Die Angſt vor den Clyſtieren und Steckpillen, welche ich ſchon unzähligemal ausgeſtanden hatte, ſtieg auf

Bayerische Staatsbibliothek

ihren höchſten Grad, nachdem mich meine Großmutter, weil ich ſchlauer wurde, durch ihre liſtigen Handgriffe berückt hatte, indem ich, da ich mirs am wenigſten verſah, und bey meinen Spielſachen vergnügt war, plötzlich auf dem Bauche lag, und, ehe ich noch Barmherzigkeit! rufen konnte, ſchon die verdammte Steckpille oder Clyſtierröhre im Leibe fühlte. Denn meine Großmutter hatte hierinnen eine unglaubliche Fertigkeit, und würde vielleicht in England, wo auf dergleichen Kunſtſtücke Wetten angeſtellt werden, zween Reutern zugleich im vollen Gallopiren Clyſtiere beygebracht haben. Dieſe Angſt machte mich ſo behutſam, daß ich bis in mein zwölftes Jahr nie meine Großmutter anſichtig wurde, ohne durch eine natürliche Bewegung die Theile, wo ſie mir beykommen konnte, mit der Hand zu verwahren; ja, wenn ſie auch gleich abweſend war, ſo getrauete ich mich doch nicht, aus dem Fenſter zu ſehn, oder mich niederzubücken, aus Furcht, mit irgend einer Honigpille im Rücken überrumpelt zu werden. Nach dieſer kummervollen Kindheit hatte ich endlich in meinem zwölften Jahre den Troſt, daß meine Großmutter an einer Cur wider das dreytägige Fieber den Weg alles Fleiſches gieng; und von der Zeit an empfand ich erſt, was das für ein Glück in der Welt ſey, ſeinen Rücken frey zu haben, und vor den Nachſtellungen einer Clyſtierröhre ſicher zu ſeyn. Inzwiſchen haftete die vorige Angſt noch ſo feſt in meinem Gemüthe, daß ich ihr alle die ungereimten Gewohnheiten Schuld geben muß, die ich noch ſeit der Zeit an mir habe. Ich getraute mich nicht, die Leiche dieſer mediciniſchen Perſon zu ſehn, weil ich fürchtete, daß ſie ihr Geiſt, aus Vorſorge, wenn er mich anſichtig würde, wieder beleben, und ihre dienſtfertige Hand an den Ort zurückführen möchte, der ehedem der Schauplatz ihrer meiſten Thaten geweſen war. Noch bis dieſen Tag, da ich ſchon mein Jünglingsalter faſt überlebt habe, bin ich ſchüchtern und unruhig, wenn in Geſellſchaften oder auf der Straße jemand hinter mir iſt, ſo daß ich mich nicht halten kann, meine Hand auf den Rücken zu legen, und den Athem zurück zu preſſen. Da es ſich in den letzten Jahren meiner Kindheit oft zutrug, daß die Angſt der bereitwilligen Kunſt in ihrer Bemühung zuvorkam, und ſchon der Name von einer Honigpille ihre doppelte Wirkung that; ſo entſtand hieraus nach und nach eine ſo üble Gewohnheit, daß ich alſobald aus einer Geſellſchaft entweichen muß, wo nur irgends eins von den Wörtern vorkömmt, die zum Apparatus gehören. Wenn nur von

Honig, von Stühlen, von Röhren, Spritzen, Großmüttern und dergleichen geſprochen wird, ſo empfinde ich ein Quackeln im Leibe, das alle, die mich kennen, warnt, und ich darf alsdenn wenigſtens in einer Stunde nichts Warmes trinken, noch Tobak rauchen, ohne das größte Unheil zu fürchten. Hierdurch bin ich zum ſeltſamſten Menſchen in Geſellſchaften geworden. Denn wie ein jeder andrer alle ſeine Gedanken darauf richtet, wie er etwas vortragen wolle, das die Geſellſchaft unterhält oder ermuntert; ſo bin ich gezwungen, meine ganze Aufmerkſamkeit blos darauf zu richten, daß mir nichts Menſchliches wiederfahre. Dies macht mich zerſtreut, ſchüchtern, argwöhniſch und furchtſam, ſo daß ich bey meinen vertrauteſten Freunden, wie ein General in einer belagerten Feſtung, lebe, der an nichts emſiger denkt, als ſeinen Platz zu vertheidigen. So unglücklich hat mich meine mediciniſche Erziehung gemacht; und was mir in dieſem Stücke wiederfahren iſt, das haben Viele auf andere Weiſe auszuſtehn, die in ihrer Kindheit auf gleiche Weiſe zur Furcht und Angſt gewöhnt worden ſind. Von dieſem ſchlechten Verfahren der Aeltern rührt es oft her, das Leute gewiſſe Speiſen nie genießen lernen, die ihnen in der Jugend aufgedrungen worden ſind; daß ſie in Convulſionen gerathen würden, wenn ſie ſich zwingen wollten, gewiſſe ihnen verhaßt gemachte Arzneyen einzunehmen; daß die wenigſten Kinder in Krankheiten gerettet werden können, weil ihnen das Arzneynehmen zur Todesangſt gemacht worden iſt, u. ſ. w. Unter dieſen Folgen ſind die, worüber ich zu klagen habe, noch die geringſten. Allein ich weiß am beſten, wie viel ſie mir zu ſchaffen machen, und was ich den ganzen Tag zu halten habe, wenn ich etwas von Krankheiten oder Curen leſe. Leben Sie wohl!

Von den Kinderkrankheiten.

N. 13.

Die Krankenpflege.

Die Sorgfalt der Aeltern verurſacht den Kindern mehr Krankheiten, als die Schwäche ihrer eigenen Natur; und wenn wir ſie zu der Unachtſamkeit der Bademütter und

Pflegeammen hinzuſetzen, ſo haben wir ein ziemlich vollſtändiges Verzeichniß der äußerlichen Urſachen von den gewöhnlichſten Kinderkrankheiten. Aus großer Sorgfalt, oder auch um ſelbſt ruhiger zu ſchlafen, nehmen die Mütter und Ammen ihre Säuglinge mit zu Bette. **Schultz** hat nachgerechnet, daß allein in Schweden jährlich, als eine Mittelzahl, 650 Kinder, ohne die verheelten Fälle zu rechnen, erdrückt werden. (Hiervon S. N. 15.)

Die Kinder ſtarker und hartgewöhnter Leute gerathen ebenfalls hart, und werden nicht leicht krank, wofern nicht äußerliche Urſachen und Gewaltthätigkeiten dazu kommen. Solchergeſtalt kann man die Verzärtelung ſeines eigenen Leibes als ein Verbrechen gegen andre Menſchen betrachten, und ſo kann ein alter Mann eine Schwachheit haben, die noch von ſeinem Vater herrührt, der vor vielen Jahren geſtorben iſt, und ſein Kind im Tode noch beleidigt.

Harter Leute Kinder können auch die äußerlichen Ungemächlichkeiten geſchwinder ertragen lernen; und alſo rühren nicht nur die Kräfte der Handlungen, ſondern auch die Fähigkeiten der Kinder, etwas zu ertragen, größtentheils von den Aeltern her.

Es erklärt ſich aus dieſen Erfahrungsſätzen, warum die gewöhnlichſten Kinderkrankheiten die vornehmen und Bürgerkinder betreffen, da ſie hingegen die Kinder der Bauern, Soldaten und anderer gemeinen Leute verſchonen; und weil ſie dasjenige am leichteſten mit ſich fortreißen, was ihnen am wenigſten widerſtehen kann, ſo müſſen ſo viel Kinder in der Stadt ſterben, blos weil ihre Aeltern nicht geſunder und nicht nachläßiger ſind. Ein kränklicher Vater, eine empfindliche Mutter, haben ein kleines allerliebſtes Söhnchen. Wie kann es geſund ſeyn? Sie pflegen es noch dazu Tag und Nacht. Wie kann es leben?

Der Herzog von **Beaumont**, ein Enkel des König **Heinrichs von Navarra**, ward der ſchon ziemlich alten und ungemein froſtigen Amtmannin zu Orleans, der Groß-

mutter

mutter des Marſchalls de Matignon, zur Erziehung übergeben. Sie ſaß beſtändig bey einem großen Feuer in ihrem Zimmer eingeſperrt, und wickelte und verpackte den kleinen Körper des jungen Prinzen, ſo, daß er vor Hitze hätte ſchmelzen oder erſticken mögen. Sie war in dieſem Stücke ſo hartnäckig, daß ſie ſich gar nicht bedeuten ließ, bis endlich der kleine Herzog von Beaumont in ſeinen Betten und Windeln erſtickte. „Laßt ihn nur,“ ſagte die Frau Amtmannin, wann ſie darüber getadelt wurde, „es iſt beſſer ſchwitzen, als frieren.“

Wenn ein Kind krank wird, ſo überſteht es viel Arten eben derſelben Krankheiten wahrſcheinlicher und leichter, als wenn es dieſelben im Alter ertragen ſollte. So iſt es mit den Blattern, Maſern, Convulſionen, der Dürrſucht, den hitzigen Fiebern, und vielleicht mit allen den andern, worinn auf die Kräfte der guten Natur das meiſte ankommt. Daher iſt das Sprichwort entſtanden, daß ein Kind viel ausſtehn könne; und hieraus könnte man muthmaßlich ſchließen, daß auch die Kinder ſchwacher Aeltern, ob ſie gleich immer kränklich ſind, dennoch ſelten ſterben müßten. Nichtsdeſtoweniger ſterben deren ſehr viele, beſonders in den Städten, und hiervon iſt wieder die Urſache, weil ſie zu ſorgfältig gewartet werden.

Stahl hat aus einer großen Menge Erfahrungen bewieſen, daß die Blattern ohne den Gebrauch der Arzneyen, und ohne eine kritiſche Lebensordnung, gemeiniglich von ſich ſelbſt glücklich abheilen, dahingegen die Kinder, die viel gebrauchen, und ſtrenge gehalten werden, die meiſte Gefahr haben. Anſtatt nun, dieſen Erfahrungen gemäß, die Kinder in den Blattern den Kräften ihrer Natur zu überlaſſen, purgirt und ſchwächt man ſie in Voraus, ſo bald ſich nur der geringſte Argwohn von Blattern zeigt. Ehe man noch weiß, ob ſie kommen wollen, giebt man ihnen rothen Wein, Gewürze und Schaafkoth, um ſie heraus zu treiben. Dann müſſen ſie im Bette ſchwitzen. Man hilft der Natur noch nach mit austreibenden Eſſenzen, und es iſt ſtets ein Do-

ctor da, der ſie verſchreibt, und ein Apotheker, der ſie liefert. Die Blattern kommen endlich heraus. Man giebt noch mehr zum Heraustreiben. Wann will man aber damit aufhören? Das Kind ſtirbt. O! ſagen die Aeltern, man konnte ihm, aller Mühe und Koſten ungeachtet, das Gift nicht vom Herzen abtreiben! Dieſes iſt eine Art des Todtſchlags von der guten Wartung.

Es giebt aber deren noch mehr. Ein junges Kind muß doch eſſen. Man giebt ihm fleißig Brey, Semmel, weiches Brodt, und lauter trockne oder zähe Speiſen, die gut vorhalten. Dieſes geſchieht des Tages vier bis ſechsmal, wo nicht gar unaufhörlich: denn das Kind kann doch unmöglich hungern. Was ereignet ſich? Das Kind wird elend und mager, und frißt täglich ärger. Was ſoll man thun, um es wieder geſund zu machen? Man giebt ihm täglich mehr zu eſſen: denn davon ſchweigt es, und bekommt Kräfte. Sein Leib wird hoch und hart. Das Brodt ſcheint anzuſchlagen. Allein der ganze übrige Leib wird dürre, wie ein Stecken. Das Kind muß alſo doch wol noch nicht Nahrung genug haben. Man nährt es beſſer, und es verzehrt ſich und ſtirbt. Niemand bedauert, daß er es todt gefüttert habe. Wie ſollte dies auch möglich ſeyn? Es konnte ja nie ſatt werden. Dieſes war ein andres Beyſpiel, wie Kinder von fleißiger Wartung ſterben.

So geht es auch bey hitzigen Krankheiten mit dem allzu ſorgfältigen Warmhalten der Kinder. So geht es beym Naſebluten, wenn man es geſchwind ſtopfen will, damit das arme Kind ſich nicht verblute. So geht es bey allerhand Ausſchlägen der Haut, am Kopfe, im Nacken, am Leibe, da man zurücktreibende Sachen gebraucht, um die Kinder bald wieder zu reinigen. So geht es, wenn man dem neugebornen Säuglinge die erſte Muttermilch aus großer Reinlichkeit entzieht, welche ſeine Gedärme von dem Unrathe, den ſie mitbringen, gereinigt haben würde. So geht es, wenn man den Kindern den Magen mit vielen Speiſen

ſen vorſetzlich überhäuft, damit ſie ſich erbrechen ſollen, weil Speykinder gut gedeihen. So geht es, wenn man ihnen ſo gar ihr Gemüſe von der alten Amme käuen läßt, damit ſie nichts ungekäuetes verſchlingen, das ihnen ſchwer im Magen liegen möchte, und hierdurch nicht allein die Krankheiten des Bluts, der Zähne, und aller Säfte der Amme, ſondern auch ihre edle Sitten auf das Kind fortpflanzt. Wenigſtens wird das letzte von Jedermann geglaubt, und von Niemanden vermieden.

Dieſes Regiſter, das ſich leicht vergrößern ließe, enthält offenbar die allergemeinſten Krankheiten der Kinder. Es iſt keine darunter, wobey es an guter Wartung fehlen ſollte; keine, woran nicht viel Kinder ſtürben; keine, wovon nicht die Kinder, die die wenigſte Wartung haben, am meiſten frey wären, und die ſie nicht wenigſtens glücklicher überſtehn ſollten. Will man wiſſen, woran dieſe ſchädliche Sorgfalt eigentlich liegt? Daran, daß alle Leute in Städten geborne Aerzte ſind, die ihre Kinder berufsmäßig erziehn. Wie geht es aber zu, daß auf dem Lande nicht ſo viel Aerzte geboren werden? Ich weiß es nicht gewiß, aber ich glaube, wenn ſie wo aufkeimten, daß ſie die Bauern, wie Unkraut, ausrotten würden.

N. 14.

Zeichen und Urſachen der Kinderkrankheiten überhaupt.

Wenn jemals die Weiber ein Recht haben, zu prakticiren, ſo iſt es bey kleinen Kindern. Denn dieſes iſt wirklich eine Praxis, wie unter den Thieren auf dem Felde, aus deren Empfindungen die Hirten ungefähr ſchließen, woran es ihnen fehle, und ihnen dann überhaupt etwas eingeben, was ihnen nicht ſchädlich ſeyn kann. Da die Kin-

der ihr Elend nicht beſchreiben können, ſo ſind ſie auf dem Schauplatze der Aerzte die Pantomimen, die man nicht immer deutlich verſteht. Die Weiber, die ſich mit der Pflege der Kinder abgeben, verſtehen die Zeichen ihrer Empfindungen gemeiniglich beſſer, und errathen geſchwinder, als der Arzt, was ſie beſchwere. Die gelehrten Zeichen der Krankheiten, denen die Aerzte nachſpühren, ſind bey den Kindern mißlich. Harris hat mit Grunde behauptet, daß man aus dem Pulsſchlage der Kinder ſelten etwas zuverläßiges ſchließen könne, weil er bey ihnen von den geringſten Veranlaſſungen verändert wird. Eben ſo wenig kann man aus ihrem Urine ſchließen, weil der von den geſundeſten ganz dick und trübe iſt. Wenn man hierzu noch rechnet, daß mit Kindern höchſt ſelten eine ordentliche methodiſche Cur angeſtellt werden könne, weil ſie bald die beſte Zeit zum Mediciniren verſchlafen, bald die Arzneyen nicht mehr einnehmen wollen, und zu dem gehörigen Verhalten in der Diät nicht gezwungen werden können; ſo kann bey ihnen ein gelehrter Arzt ſelten mehr Ehre einlegen, als ein Weib, die aus dem Herkommen und aus der Erfahrung weiß, was den Kindern gegeben zu werden pfleget, wenn ihnen gewiſſe Empfindungen beſchwerlich fallen. Da nun dieſe Art Leute ohnedem ein- für allemal im Beſitze der Praxis bey den Säuglingen ſind, und die Aeltern ſelbſt gemeiniglich nur bey den deſperateſten Zufällen einen Arzt rufen laſſen; ſo iſt es von Seiten der Facultät billig, daß ſie hierinn etwas nachgebe, und dieſen Pfuſcherkram mit Hintanſetzung alles Eigennutzes auf eine ſolche Weiſe unterſtütze, daß daraus für die Menſchlichkeit nur der kleinſte mögliche Schade erwachſe. Kurz, wir müſſen die Weiber in der Kinderpraxis ſo gelehrt machen, als es nur irgend möglich iſt, das heißt, wir müſſen das, was wir zum Heile der Kinder zu rathen wiſſen, ihnen getreulich mittheilen, und müſſen thun, als ob wir es von ihnen ſelbſt gelernt hätten. Nach dieſer Maxime werde ich die gewöhnlichſten Kinderkrankheiten, nach den beſten Beobachtungen der

Aerzte,

Aerzte, kurz und faßlich abhandeln, damit dieſe Blätter ein kleines Handbuch in den Familien ſeyn, wornach ſich die Aeltern und weiblichen Aerzte bey den Zufällen der Kinder ſicher richten können.

Wenn ich für Aerzte ſchriebe, ſo würde ich mich dieſer Aufſätze zu ſchämen Urſache haben. Ich traue mirs zu, daß ich ſie mit einiger Gelehrſamkeit würde haben bereichern können, wenn es nicht meine Abſicht, die blos auf einen wahren praktiſchen Nutzen zielt, erfordert hätte, die Kunſt in denjenigen niedrigen Horizont zu ſetzen, den die Leute, die bey Kinderkrankheiten am meiſten zu Rathe gezogen werden, allein überſehn können. Eben um deswillen habe ich wenig gelehrte Zuſammenſetzungen von Arzneyen vorgeſchlagen, ob ich gleich glaube, daß viele weit beſſere Wirkungen thun würden, als die gemeinen Hausarzneyen, deren ich erwähnt habe. Es iſt nötzig, daß Leute, die keiner höhern Einſichten fähig ſind, auch in ſolchen kleinen Vortheilen wohl unterrichtet werden, die ſie oft anzubringen Gelegenheit haben, und durch deren verkehrte Anwendung ſie großen Schaden thun würden, da ſie hingegen durch ihren rechten Gebrauch doch oft Nutzen ſtiften können.

Wenn ſich ein Kind nicht recht wohl befindet, ſo iſt das erſte, daß man ſeine Empfindungen zu erforſchen ſuche. Man muß Acht geben, ob es Ekel habe und ſich erbreche? ob es geronnene Milch oder Speiſe von ſich gebe? ob es Leibſchmerzen habe, welches daraus erkannt wird, wenn die Kinder ſchnell auffahren, und heftig ſchreyen, zugleich die Füße nach dem Leibe ziehn, und ſich winden, ſtets unruhig ſind, und wenig ſchlafen. Man muß ferner beobachten, ob ſie Aufſtoßen oder den Schlucken haben? ob das, was ſie aufſtoßen, ſauer rieche? ob ſie huſten? ob ſie zu viel oder zu wenig Eröffnung des Leibes haben? ob die Materien weiß, grün oder gelb von Galle ſind? ob ſie Durſt und Hitze ausſtehen? ob Schwämme im Munde ſind? ob ſie die fallende Sucht haben? ob die Zahnarbeit im Werke

 ſey?

ſey? ob der Bauch hart und angelaufen, oder die Haut gelb unterlaufen, oder entzündet ſey? u. ſ. w.

Wenn man auf dieſe und dergleichen Umſtände bey Kindern fleißig achtet, ſo wird dieſes die Entdeckung des Grundes der Krankheiten ſehr erleichtern. Die meiſten Krankheiten der Kinder entſtehn entweder von Erkältung, oder von der Ammenmilch und den Speiſen. Der leztern Krankheiten ſind die meiſten; zum Glück aber ſind dieſes auch diejenigen, welche man mit den Arzneyen am beſten erreichen kann. Inzwiſchen iſt jede Cur bey Kindern mißlich, und die gute Natur verrichtet dabey das Meiſte. Was aber die Kunſt dawider vermöge, wollen wir nunmehr aus dem folgenden Verzeichniſſe ſehn.

N. 15.

Schwachheit der neugebornen Kinder. Todtgeborne. Erdrückte.

Neugeborne Kinder geben zuweilen gar keine Lebenszeichen, und ſind ohne Empfindung, Puls und Athem. Man hält ſie oft für **Todtgeborne**, da ſie doch nur in einer **Erſtarrung** oder **Ohnmacht** liegen, woraus man ſie gar wol ins Leben rufen könnte, wenn man ſich einige Mühe gäbe. Selbſt wirklich Todtgeborne verdienten einige Verſuche, um ſie wieder herzuſtellen: denn, wie geſagt, die Zuſtände ſind ſich ſo ähnlich, daß man ſie allzuleicht mit einander verwechſeln kann.

Wenn ein Kind ohne Lebenszeichen zur Welt geboren iſt, ſo laſſe man dies den erſten Gedanken ſeyn, ob vielleicht der, wegen einer Umſchlingung der Nabelſchnur um den Hals des Kindes, oder ſonſt wegen eines Drucks deſſelben gehinderte Umlauf des Bluts an der Lebloſigkeit Schuld ſey. Denn izt, da der Nabelſtrang noch mit

mit dem Mutterkuchen zuſammenhängt, kann dieſem Fehler noch abgeholfen werden, hernach nicht mehr ſo leicht. Man eile demnach nicht, die Nabelſchnur abzuſchneiden, ſondern lege das Kind, nachdem ſie frey gemacht iſt, auf die Seite nach der Mutter zu, daß der Nabel mit der Richtung der Nabelſchnur horizontal gehe, und erwarte, ob ſich Lebenszeichen einfinden. So lange ein Kind nicht athmet, geht bey ihm der Umlauf des Bluts noch auf eben den Fuß von ſtatten, wie in Mutterleibe, mithin kann das eilige Abſchneiden der Nabelſchnur ihm eher ſchädlich als nützlich ſeyn. Kommt bey dieſer Lage das Leben in vier Minuten nicht wieder, ſo verſuche man noch das, um den Umlauf zu befördern, daß man die Blutader (keine Pulsader!) des Nabelſtrangs öffne und ein wenig Blut laſſe, und zugleich werfe man dem Kinde eine Hand voll kaltes Waſſer auf die Bruſt, welches von großer Wirkung zu ſeyn pfleget. (Duſſé, bey Pia.) Will es aber auf dieſe Weiſe nicht gelingen, oder wäre die Schnur nun ſchon einmal zu voreilig abgeſchnitten; ſo muß man die Sache anders angreifen. Bemerkt man, daß das lebloſe Kind volle Adern, ein aufgetriebenes rothes Geſicht, den Anblick eines Gewürgten und andre Zeichen habe, die eher eine **Anhäufung des Bluts**, als einen Blutmangel anzeigen, ſo läßt man zuerſt noch einige Löffel voll Blut aus dem Nabelſtrange laufen, und bedient ſich dann erſt der übrigen Hülfsmittel; im Fall eines ſichtbaren oder vermuthlichen **Blutmangels** hingegen, macht man ſogleich den Anfang mit dieſen. Man ſpritzt kaltes Waſſer in das Geſicht und auf die Bruſt des Kindes, und wäſcht ihm den Kopf mit Weine. Die Hebamme haucht ihm einmal kräftig Athem in den Mund, wobey ſie die Naſe des Kindes zudrücken muß: doch muß dieſes nicht oft hintereinander wiederholt werden, weil es ſonſt das Kind eher erſticken als erwecken würde. (Levret.) Damit aber die Luft den Weg zur Lunge offen finde, muß man vorher den Mund des Kindes mit dem Finger unterſuchen, ob ſich auch Schleim hinten

im

im Rachen verſammlet habe. Zuweilen, wenn Kinder vor dem Springen der Waſſer geboren werden, können ſie während der Geburt im Waſſer erſticken, und dann röcheln ſie und haben den Hals voller Schleim. Zuweilen iſt ihnen die Zunge am Gaumen wie angeleimt und verſchließt den Weg zur Luftröhre. Die Hebamme muß in ſolchen Fällen den Schleim mit dem Finger herausholen, und die Zunge los machen. (Röderer.) Ein wenig eingeflößtes warmes Waſſer, oder Baumöl darunter, kann dieſe Operation erleichtern. Will das Athemholen noch nicht erfolgen; ſo verſucht man nach der Reihe Folgendes. Man kitzelt die Naſe mit einem Federbarte, hält zerſchnittene Zwiebeln vor die Naſe, beſpritzt das Geſicht und die Bruſt mehrmals mit kaltem Waſſer, oder mit Weine oder Eſſig, wäſcht den Kopf mit Weine, beſtreicht die Herzgrube mit Kinderbalſam oder Moſchatbalſam, Campheröl, u. d. gl. haucht das Geſicht mit den Dünſten von gekäuetem Zimmet und Nelken an, bläſet mit der Röhre einer Clyſtierſprütze Luft in die Gedärme, oder ſetzt ein Clyſtier von geſalznem Waſſer mit Oel, und weiterhin auch ein Tabacksrauchclyſtier, (R.) ſauget die Brüſte des Kindes, reibt den ganzen Leib, beſonders Bauch und Rücken, mit warmen Tüchern, bindet unter die Fußſolen zerſchnittene Zwiebeln, Knoblauch, oder geriebenen Meerrettig, ſetzt auf den Nabel einen großen Schröpfkopf ohne zu ſchröpfen, legt zwiſchen die Beine Flanell in warmen Wein getaucht, reizt mit einer in Oel geſteckten Feder den Schlund zum Erbrechen, oder, wenn das Schlucken einigermaßen von Statten geht; ſo flößt man dem Kinde einige Theelöffel voll Pfirſchenblüthſyrup, oder Meerzwiebelhonig, oder etwa funfzehn Tropfen **Rulandiſchen Brechwein** (R.) mit Waſſer vermiſcht ein, hält ihm ſtärkere Riechmittel vor die Naſe, (ſ. im 2ten Theile §. 74. n. 12.) und wäſcht es mit warmen Waſſer mit Weine gemiſcht, oder badet es darinn. Dieſe Erwärmung im Bade, wozu man leicht Anſtalt machen und das Kind ganz einlegen kann, daß ihm nur der

Kopf

Kopf frey bleibt, den man mit eingetauchtem Flanell bedecken, und oft mit dem warmen Waſſer begießen kann, iſt zuweilen von unerwarteter Wirkung. (Vergl. 2. Th. §. 101. n. 5.) ꝛc. ꝛc. Was von allen dieſen Mitteln angezeigtermaßen wiederholt oder anhaltend verſucht werden kann, muß man in Geduld fortſetzen, und ja nicht zu bald über der Arbeit ermüden. Zuletzt ſtärkt man die ſich erholenden Kinder mit den Mitteln, die im 2. Th. §. 74. N. 17 verordnet worden ſind.

Nicht ſelten kommen Kinder erſtarrt und leblos zur Welt, weil ihnen **die Schedelknochen** bey der Geburt **etwas verdrückt** worden ſind. Daher muß man nicht unterlaſſen auch hier nachzuſehen, und durch ſanftes Streichen und Drücken die Knochen wieder gehörig einrichten.

Durch eben ſolche Hülfe rettet man zuweilen ältere Kinder, die in den Betten der Wiege **erſtickt**, oder von den Ammen, die ſie zu ſich ins Bett genommen, und darüber eingeſchlafen, **erdrückt** worden ſind. Ein ſolches erdrücktes Kind, das ohne allen Puls und Wärme mit allen Todeszeichen gefunden wurde, rettete der Wundarzt Janin in London in kurzer Zeit aufs glücklichſte dadurch, daß er es mit warmer Aſche bedeckte, (von welchem Verfahren man im 2ten Th. §. 91. N. 9. hinlängliche Nachricht findet,) daß er ihm Eau de Luce vor die Naſe hielt, ihm Tabaksrauch in Mund und Naſe blies, und den Körper rieb. (London Chronicle, 1773. N. 2547.) In allen Fällen, wo Spuren von Erſtickungen ſind, kann man auch Kindern ohne Bedenken eine Ader am Halſe oder am Arme öffnen, wozu im 2ten Th. §. 74. N. 6. Anleitung gegeben wird. Wenn die Bademütter, Ammen oder Aeltern nicht mit allen dieſen Hülfsmitteln Beſcheid wiſſen, ſo verſteht ſichs, daß ſie einen Arzt oder Wundarzt dazu rufen müſſen.

N. 16.

N. 16.

Nützliche Bemerkung von gewiſſen Nabelgeſchwüren bey Neugebornen.

Herr Strodtmann hat dieſe Bemerkung folgendermaſſen bekannt gemacht, und ſie kann dienen, die Aeltern in der Wahl der Bademütter behutſam zu machen, und auf ihr Verfahren Acht zu geben. „Wir hatten in Oßnabrück eine Hebamme, die, wie man hernach erfahren, ein Lungengeſchwür hatte, woran ſie auch ſtarb. Etwa ein halbes Jahr vor dem Tode derſelben, bekamen einige zwanzig Kinder, von denen ſie die Mutter entbunden, alle nach einander einerley Krankheit, und giengen darauf; dahingegen ſolches andern Kindern, wobey eine andre Hebamme gebraucht worden, weder zu ſolcher Zeit, noch ſonſten, jemals begegnet iſt. Die Kinder bekamen in den Weichen zu beyden Seiten fingersdicke Wülſte, die etwa zween Zoll lang, und knorplicht hart anzufühlen waren. Endlich aber, nachdem ich mich auswärts bey den geſchickteſten Männern vergebens nach der Art der Heilung dieſer Krankheit erkundigt hatte, mußte ich beyde Wülſte von einem Wundarzte mit der Lanzette eröffnen laſſen, weil die Materie darin faulend wurde. Es floß faſt drey Wochen ein gelblicher Eiter heraus, wobey ſich das Kind wohl befand; aber endlich ſchlug der kalte Brand hinzu. Die andern Kinder ſtarben, ohne daß der Brand hinzugeſchlagen wäre. Ein vernünftiger Vater hatte ſein Kind eröffnen laſſen, und, ſo viel ich mich noch erinnere, war die Leber deſſelben außerordentlich groß und voller Blaſen geweſen. Ein Kind, das vom kalten Brand innerlich ſchwarz war, nach dem Tode eröffnen zu laſſen, konnte mir nichts helfen, weil man in dieſem Falle die Urſache der Krankheit wol ſchwerlich würde entdeckt haben. Einige Aerzte wollten daraus bald einen Darmbruch, bald einen Fettbruch, machen.

chen. Aber die Kennzeichen der Brüche ſtimmten damit ganz und gar nicht überein, und es waren auch wirklich nicht Brüche. Faſt alle Kinder, die beſagte Hebamme in der Zeit, die kurz vor ihrem Tode vorhergieng, unter Händen gehabt hatte, erreichten achtzehn bis zwanzig Wochen. Sie haben alle Geſchwülſte und Wülſte in den Seiten gehabt, ob aber auf einerley Art, weis ich nicht. Ein Umſtand macht es ſehr wahrſcheinlich, was die Urſache ſolcher Krankheiten ſey. Wenn dieſe Hebamme die Nabelſchnur abband, brauchte ſie anſtatt des Waſſers ihren Speichel. Da ſie nun ein Lungengeſchwür hatte, ſo mag dieſe freſſende Materie den Schaden der Kinder befördert haben. Die Nabelgefäße ſind bey Kindern hohl, und wachſen erſt bey Erwachſenern zu feſten Bändern zuſammen. Es kann alſo wol ſeyn, daß durch die hohlen Nabelgefäße der Kinder die freſſende Materie eingedrungen iſt, die hernach weiter um ſich gefreſſen hat. Ob der Umſtand etwas dazu beygetragen habe, daß dieſes Weib die Nabelſchnur noch dazu zu kurz ſoll abgebunden haben, mögen die Aerzte beurtheilen. Wenigſtens wollte der Nabel bey meinem Kinde gar nicht heilen. Es kann dieſe Anmerkung dazu dienen, daß den Hebammen beſſer auf die Finger geſehn wird. Der Caſus iſt wahr, und man hat nach dem Tode dieſes Weibes ſolchen allhier nicht wieder erlebt.“

N. 17.

Wenn Kinder nicht ſaugen können. Löſung des Zungenbandes.

Es iſt beobachtet worden, daß Kinder zur Welt geboren werden, bey denen weder das Zungenband, noch die Zunge zu kurz iſt, und die dem ungeachtet nicht ſaugen können, und wegen Mangel der Nahrung in Gefahr ſtehn, umzukommen. In einem ſolchen Falle muß man nachſehn, ob

ob ſie etwa die Zunge zu ſtark an den Gaumen andrücken, oder ob ihnen dieſelbe faſt wie angeleimt an dem Gaumen feſt ſitzt. Findet man dieſes, ſo muß man die Zunge los machen, und ſie mit einem Spatel, oder mit dem Griffe eines Löffels, oder anderm dergleichen Werkzeuge niederdrücken. Durch dieſes Mittel hat **Lapie** zweyen Kindern das Leben gerettet, die bis dahin die Bruſt nicht hatten ſaugen können, ohne daß jemand im Stande geweſen wäre, die Urſache hiervon zu entdecken.

Das **Zungenband** muß, wenn es die Kinder am Säugen hindert, von einem Wundarzte einigemal ein wenig eingeſchnitten werden, denn an einem male iſt es ſelten genug. Man heilt hernach die Wunde mit Roſenhonig. Inzwiſchen ſey man nie zu voreilig mit dieſer Operation: denn der Schnitt ohne Noth thut immer mehr Schaden als Nutzen. Das Zungenband iſt nie zu kurz, wenn das Kind die Zunge zwiſchen die Lippen und an den Gaumen bringen, und an der Bruſt oder an einem Finger ſaugen kann. Zuweilen erſtickt ein Kind von ſeiner eignen Zunge, die es umſchlägt und einſchluckt, um daran zu ſaugen. Daher muß man ihm, wenn der Schnitt geſchehen iſt, ſogleich die Bruſt geben, damit es nicht gereizt werde, das Blut zu ſaugen und darüber ans Saugen und Zurückſchlagen der Zunge komme. Ja auch wenn das Zungenband nicht gelöſet zu werden braucht, muß man um eben dieſer Urſache willen den Kindern gleich nach der Geburt die Bruſt reichen. (Petit.)

Wenn Schwämme, Geſchwüre im Munde, und andre Krankheiten, das Saugen hindern, ſo erfordert dies die Cur dieſer Zufälle.

N. 18.

Unruhe, Schlafloſigkeit und das Zuſammenfahren im Schlafe. Pflege der Kinder nach Zorn oder Schrecken der Ammen.

Die erſtern Zufälle ſind niemals urſprüngliche Krankheiten der Kinder, ſondern ſie haben ihren Grund in gewiſſen unangenehmen Empfindungen, die von einer großen Menge verſchiedener Urſachen erregt werden können. Wenn die Urſache in einzelnen Fällen entdeckt werden kann, ſo erfordert ſie diejenige Cur, wodurch derſelben insbeſondere abgeholfen wird. Sehr oft aber, und beſonders im Anfange läßt ſie ſich nicht entdecken; und dann handelt man nach den Regeln der Wahrſcheinlichkeit. Man entkleidet die Kinder völlig, und giebt ihnen reine Wäſche, um etwa ein Ungeziefer, eine Nadel, oder was ſie ſonſt ſticht, oder beſchwert, dadurch wegzuſchaffen. Wenn ſie unrein gelegen haben, wäſcht man ſie mit kühlem Waſſer. Ziehn ſie die Beine heftig an den Leib, ſo haben ſie wahrſcheinlicher Weiſe Leibſchmerzen, auch wenn ſie oft den Mund ſo ziehen, als ob ſie lachen wollten. In ſolchem Falle, wie auch überhaupt, wenn man keine andre Urſache entdecken kann, läßt ſich muthmaßen, daß die den Kindern gewöhnliche ſcharfe Säure die Schuld habe, und richtet die Cur dagegen, welche allenfalls, wenn auch die Urſache nicht getroffen wäre, dennoch dem Kinde nichts ſchaden, vielmehr es zum wenigſten palliativiſch beruhigen kann. Die meiſten Praktici erkennen eine Schärfe und Säure im Magen und in den Gedärmen der Kinder für eine der gemeinſten Urſachen ihrer Unruhe und anderer Krankheiten; und wenn man bedenkt, daß alle Nahrungsmittel der Kinder Milch, und folglich zur Säure geneigt ſind, und daß die aus ihrem Magen aufſtoßenden Blähungen, gemeiniglich, und eben ſo

oft ihre Excremente, einen offenbar ſauren Geruch haben: ſo kann man nicht zweifeln, daß dieſe Urſache oft gegründet ſey. Wider dieſes Uebel dienen Arzneyen, welche die Säure in ſich ſaugen, und ihr Erfolg iſt gemeiniglich gut. Allein man muß den Kindern ſogleich, als die Stühle anfangen, ſauer zu riechen, und der Unrath geronnen ausſieht, auf einige Tage die Bruſt entziehn und ſie mit Zwiebackbrey und andrer Koſt nähren, der Amme aber unterdeſſen keine ſaure noch vegetabiliſche, ſondern Fleiſchſpeiſe oder Fiſch erlauben. **Harris** ſagte, wenn ſeine Theorie von den Kinderkrankheiten, die er urſprünglich von einer überwiegenden Säure herleitete, auch gleich ungegründet ſeyn ſollte; ſo würde er doch zufrieden ſeyn, wenn nur der Gebrauch der Arzneyen wider die Säure die Cur der Kinderkrankheiten kräftiger und zuverläßiger machte, welches die Erfahrung bald lehren würde. Hiermit ſtimmen **Friederich Hofmanns** Beobachtungen völlig überein, welcher die Unruhe und Schlafloſigkeit der Kinder von Schmerzen in den Gedärmen herleitete, welche mit ſcharfer Galle, Säure, Schleim und Blähungen angefüllt wären. Daher rieth er wider dieſe Zufälle den Gebrauch ſeines **allgemeinen Kinderpulvers**, nachdem er mit Rhabarberſaft die Gedärme von den gröbſten Unreinigkeiten geſäubert hatte. Dieſes **allgemeine Kinderpulver**, wovon er alle drey Stunden eine Meſſerſpitze voll in beliebigem Getränke verordnete, iſt wohl werth, daß ich es hier bekannter mache, und empfehle. Es beſteht aus gleichviel rothen zubereiteten Corallen, Hirſchhorn, Krebsaugen und Bergcryſtall. Wenn man auf jede Meſſerſpitze voll von dieſem Pulver einen Speiſelöffel voll von untereinander gemiſchten ſchwarz Kirſchen, Roſen- und Lindenblüthwaſſer gießt, es umſchwenkt, und ſo viel Zucker hineinthut, als nöthig iſt, um den Geſchmack angenehm zu machen; ſo kann man daſſelbe als **Mixtur**, zu einem Kinderſpeiſelöffel voll, bequemer und mit gleichem Nutzen geben. Nachdem dieſes ein paar Tage gebraucht worden, kann man nochmals eine Purganz

von

von Rhabarberſaft dazwiſchen geben, ehe man deſſen Gebrauch fortſetzt. Man wird mit dieſer guten Arzney oft im Stande ſeyn, die Unruhe der Kinder zu vertreiben. Vom Rhabarberſafte, oder Syrupe, den man auf allen Apotheken haben kann, giebt man den Kindern ein paar Theelöffel voll, oder mehr, und wiederholt dieſes, wenn ſie nicht davon purgiren, nach zwo oder drey Stunden. Dabey iſt es nützlich, ihnen täglich ein oder zweymal ein Clyſtier von warmen Waſſer, mit Zucker ſüß gemacht, beyzubringen. Zuweilen liegt die Schuld, warum die Kinder unruhig und ſchlaflos ſind, daran, daß ſie zu warm liegen, welches ihnen überhaupt ſehr nachtheilig iſt. Wenn ſie heftig und anhaltend ſchreyen, muß man ihren Nabel und die Leiſten der Geburtstheile unterſuchen, ob ſich daran eine ungewöhnliche Geſchwulſt oder Härte zeiget, da denn ein Bruch die Schuld hat, welchen man gehörig zurückbringen muß. (S. N. 51.) Auch kann eine Austretung des Maſtdarms vorhanden ſeyn, welche gehörig zu pflegen iſt. (S. N. 28.) Das Zuſammenfahren im Schlafe, und andre Merkmale einer zu großen Empfindlichkeit, ſind oft Folgen von heftigem Schrecke, Zorne oder Aergerniß der Amme, bey Säuglingen. Die Amme ſollte in ſolchem Falle dem Kinde einige Stunden lang die Bruſt nicht reichen, hingegen die Milch ausdrücken oder ausſaugen laſſen, und allenfalls etwas einnehmen, was ſich bey ſolchen Gemüthsbewegungen ſchickt. (S. im 2ten Theile §. 97. D. E. ꝛc.) Dem Kinde giebt man von dünner Habergrützbrühe, mit geſtoßenem Fenchel gekocht, und mit Zucker verſehen, ein Clyſtier; oder etwas Baumöl, oder ſüß Mandelöl, in Suppe zu trinken, oder ein Loth Pfirſchenblütſyrup; oder, am ſicherſten in jedem Falle eine Meſſerſpitze voll von dem allgemeinen Kinderpulver mit Fenchelwaſſer, welches nach zwo Stunden zum andern- auch wol zum dritten male gereicht werden kann. Die Kinder weinen gemeiniglich einige Tage hintereinander bey der Zahnarbeit, oder wenn ſie die Blattern haben ſollen, wobey meh-

rentheils eine unnatürliche Hitze des ganzen Leibes bemerkt wird. In ſolchen Fällen kann ihnen, bis es entſchieden iſt, die obige Cur wider die Säure nützlich und hinlänglich ſeyn. Uebrigens iſt es bey der Unruhe der Kinder überhaupt nöthig, ſie nicht feſt zu windeln, oft reinlich zu legen, ihnen ſtets friſche Luft zu geben, viel Getränk zu reichen, den Leib reichlich offen zu halten, ſie oft ſanft zu reiben, und alle heftige Eindrücke in ſie zu verhüten.

N. 19.

Die anhaltende Hitze. Das Wurmfieber.

Unter dem erſtern Namen kennen die Weiber die **hitzigen** Fieber der Kinder. Sie fangen ſich gemeiniglich an mit Erbrechen, Brennen der Stirn, Durſt, Unruhe, Angſt, Zittern und geſchwindem Pulſe, wozu ſich nicht ſelten Ohnmachten und fallende Sucht geſellen. Wenn bey dieſen Umſtänden die Hitze über einen Tag und Nacht anhält, an welchem man etwa das allgemeine Kinderpulver gegeben haben kann; ſo muß man den Kindern Herzſtärkungen und Erquickungen, die nicht hitzig ſind, reichen, ſie nicht zu heiß halten, und ihnen weder Wein, noch hitzige Hausmittel, noch ſtarke Purganzen geben, damit man nicht etwa einen vorſeyenden Ausſchlag von Blattern, Maſern, Frieſel, u. d. gl. welcher ſich mit Ende des dritten Tages äuſſert, entweder zu hitzig austreibe, oder zurückhalte. Bis dahin, da ſich dieſer Ausſchlag zeigt, giebt man den Kindern bey großer Hitze und Unruhe alle zwo Stunden, oder noch öfter, ein paar Kinderlöffel voll von **Hofmanns labendem Tränklein**, welches aus Flieder- Linden- Kirſchen- Citronen- und Scabioſenwaſſer, von jedem zwey Loth, mit zwey Loth wildem Mohnſaamenſyrup und zween Quentlein ſüßem Salpeterſpiritus vermiſcht, beſteht. Wenn endlich wirklich ein Ausſchlag zum Vorſchein kommt, ſo ſind

ſind Krebsaugen mit Citronenſafte geſättigt, hinlänglich, um ihn auf der Haut zu erhalten, und es kann davon ein wenig in dem obigen Tränklein gereicht werden. (S. Blattern und Maſern.)

Wenn Würmer ein anhaltendes Wurmfieber erregen, ſo giebt man den Kindern Queckſilberwaſſer (R.) zu trinken, das mit dem Syrupe von Citronenſäure angenehm ſauer gemacht worden iſt; oder Citronenſaft in Thee gedrückt, oder Violentinctur im gewöhnlichen Getränke. Es dient ihnen auch täglich einigemal ein Kinderlöffel voll Baumöl mit der Hälfte Citronenſaft und etwas geriebenem Zucker durcheinander. In den guten Zwiſchenzeiten kann man ein Brechmittel anbringen, (Brouzet,) wozu ſich in dieſem Falle der Brechweinſtein beſonders ſchickt. (S. N. 21. E. 8.) Man kann ihnen auch Campherbeutel auf den Magen legen, und ihnen alle zwo Stunden einen halben oder ganzen Kinderlöffel voll von der Camphermixtur (R.) eingeben. (Roſenſtein.) Sobald es möglich iſt, verordnet man ihnen die Wurmcur. *).

Bey dieſen Krankheiten iſt es ſtets beſſer, einen Arzt zu Hülfe zu nehmen, weil die verſchiedenen Zeiten und Zwiſchenfälle derſelben, wenn man es nicht bey der itzt beſchriebenen allgemeinen Methode und guten Wartung und Pflege allein bewenden laſſen will, mehr Einſicht erfordern, als man den Kinderwärterinnen geben kann.

N. 20.

Die kalten Fieber.

Wenn die Kinder erſt an den Gliedern kalt werden, blaue Nägel haben, blaß ausſehn, und überhaupt allen Zeichen nach von Herzen krank ſind, dann, nach Verlauf einer oder mehrerer Stunden eine allgemeine Hitze über den

*) Vom Zahnfieber ſiehe weiter unten N. 22.

ganzen Leib bekommen, wobey ſie ſich erbrechen, ſehr unruhig ſind, und nicht ſchwitzen, endlich aber nach Verlauf einiger Stunden in Schweiß gerathen und munterer werden, bis ſie zuletzt wieder geſund zu ſeyn ſcheinen, gleichwol aber nichts oder wenig genießen, eine unreine Zunge behalten, und entweder am folgenden oder am dritten oder am vierten Tage denſelben Zufall eben ſo wieder ausſtehn müſſen, ſo haben ſie ein **kaltes** oder **Wechſelfieber**, welches dann, nachdem es wiederkommt, entweder das **tägliche**, oder das **drey-** oder **viertägige** genennt wird.

So lange die Kinder im Fieber liegen, kann man ihnen nur blos Erleichterung geben: die eigentliche Cur aber muß in den Zwiſchenzeiten geſchehen. Im Fieber giebt man ihnen häufig zu trinken, entweder Waſſer mit dem dritten oder vierten Theile Milch, kalt vermiſcht, oder Wattig, oder Kirſchenſuppe, nicht warm, ſondern nur daß ſie nicht allzukalt iſt, oder dünne Graupenwellgen, mit Citronenſafte und ſaurem Kirſchenſyrupe oder Maulbeerſyrupe dem Geſchmacke angenehm gemacht, und endlich, wenn der Schweiß ausbricht, welchen man aber nicht durch Wärme und Betten übertreiben muß, giebt man ihnen einige Taſſen von obigem Getränke, oder Theewaſſer, warm. So gut es iſt, den Schweiß nach der trocknen Hitze durch Ruhe und warmes Getränk abzuwarten, ſo ſchädlich würde es ſeyn, ihn durch heißes Verhalten und hitzige Arzneyen zu befördern. In den Zwiſchenzeiten ſoll man die Kinder nicht zum Eſſen nöthigen, aber ſie deſto mehr trinken laſſen, was ſie etwa gewohnt ſind, oder von den itzt erwähnten Getränken. Man laſſe ſich warnen vor allen auch noch ſo unſchuldig ſcheinenden Hausmitteln wider das Fieber, ſondern verfahre lediglich auf folgende Weiſe.

Wenn im Anfange des Wechſelfiebers einige Anfälle verſäumt worden, zwiſchen welchen man nichts wider daſſelbe gebraucht hat; ſo kann man jeden nächſtfolgenden Anfall für den erſten annehmen, und ſo mit der Cur anfangen

und

und fortfahren, als wenn es vom erſten Anfalle an gleich ſo geſchehen wäre.

Nach dem erſten Anfalle alſo iſt Kindern ein **Brechmittel** zu verordnen, wozu ſich der **Brechwein-ſtein** am allerbeſten ſchickt. (Senac.) Die Auflöſung deſſelben (S. im Regiſter: Brechweinſtein.) läßt ſich Kindern von jedem Alter, ohne alle Gefahr und Umſtände, geben, und wenn ſie ſich davon erbrechen, oder purgiren; ſo läßt man ſie viel warmes Getränk nachtrinken, es ſey Thee oder dünner Caffee, oder dünne Fleiſchbrühe, oder Wellgen: nur nichts Saures. Beym **täglichen Fieber** giebt man dies Brechmittel in den Stunden, da der vorhergehende Fieberanfall, mit Froſte, trockener Hitze und Schweiße gänzlich vorüber, und keine unnatürliche Hitze mehr zu ſpüren iſt. Im **dreytägigen Fieber**, welches einen Tag um den andern kommt, wird es am guten Tage früh verordnet, und im **viertägigen**, welches zween gute Zwiſchentage hat, am zweyten Zwiſchentage früh.

Will man zum Erbrechen den Brechweinſtein nicht nehmen, weil er, wenn Kinder viel Säure im Magen haben, zuweilen unverſehens heftiger wirkt, als man es erwartet, wiewol dies von der **Auflöſung des Brechweinſteins** kaum jemals zu fürchten iſt, ſo gebe man **Kindern, die noch ſaugen**, alle Viertelſtunden, bis ſie ſich erbrechen, oder purgiren, ein oder zween Theelöffel voll von folgendem **Brechſafte**, den der Apotheker zubereiten muß, nämlich: Meerzwiebeleſſigmeth und Rhabarberſyrup mit Cichorien, von jedem ein Loth, und darunter vier Gran fein pulveriſirte **Brechwurzel** (Jpecacuanne) gemiſcht. **Kindern, über ein Jahr alt**, kann man vier bis ſechs Gran pulveriſirte Brechwurzel, mit eben ſo viel Rhabarberpulver, in einem Kinderlöffel voll Pfirſichblütſyrup eingerührt, auf einmal eingeben, und ſie, wenn es zu wirken anfängt, viel Warmes nachtrinken laſſen, wie oben gemeldet worden.

Wenn die Kinder das Brechmittel eingenommen haben, kann man ihnen auch, ehe es noch zur Wirkung kommt,

ein Clyſtier von Wattig beybringen, worin viel Zucker aufgelöſet worden iſt.

Wenn Kinder Brüche haben, oder ſonſt Umſtände vorhanden wären, warum man es nicht gern wagen wollte, ihnen ein Erbrechen zu erregen; ſo giebt man den jüngſten vier bis ſechs, den ältern, ſechs, acht bis zwölf Gran Jalappenwurzelpulver, in einem Kinderlöffel voll Rhabarberſyrup, mit obigen warmen Getränken, während der Wirkung. Ein halbes oder ein ganzes Quentlein, und mehr, von der weißen Magneſia, (die der Apotheker kennt,) mit Theewaſſer eingegeben, iſt auch ein gutes Purgiermittel für Kinder, zwiſchen den erſten Anfällen. Sollte ſie dennoch ein Erbrechen erregen; ſo muß man ſelbiges mit warmen dünnen Theewaſſer, das man oft nachtrinken läßt, befördern.

Man kann aber den Brechweinſtein ſelbſt, der doch immer eine ganz vorzügliche Wirkung in kalten Fiebern äußert, auf eine ſolche Weiſe verordnen, daß er kein Erbrechen, ſondern nur Abführungen von unten, wie auch durch den Schweiß und Urin verurſacht, und wobey wegen der Säure im Magen der Kinder keine Gefahr iſt. Man giebt ihn nämlich in ganz ungemein kleinen Doſen und in einer überwiegenden Menge ſäurebrechender Arzneyen, z. E. in Pulver von Krebsſcheeren oder calcinirten Muſchelſchalen, wozu allenfalls auch das allgemeine Kinderpulver dienen kann. Die ausführliche Beſchreibung von dieſer Art des Gebrauchs findet man unten beym Keichhuſten der Kinder nach Fothergills Vorſchrift. (R.) Es wird den Kindern nach Verſchiedenheit ihres Alters die kleinſte, oder eine etwas größere Doſis eines ſolchen Pulvers in der Zwiſchenzeit der Fieberanfälle in Milch und Waſſer gegeben, da es dann gewöhnlich einen gelinden Schweiß erreget, und das Fieber dergeſtalt ſchwächt, daß es zuletzt ganz verſchwindet. (Saunders.) Man muß zugleich dahin ſehn, daß es auch ein = oder ein paarmal den Leib öffne, und wenn dies fehlſchlagen ſollte, ſo kann man nach Verlauf von vier

Stun=

Stunden dieſelbe Doſis noch einmal geben, und ſie zugleich mit einer guten Meſſerſpitze oder einem Theelöffel voll weiſſer Magneſia verſetzen. Die **Auflöſung** des **Brechweinſteins** kann auf die im Regiſter beſchriebene Weiſe zu gleichem Zwecke, ohne ein Erbrechen zu erregen, verordnet werden.

Dies iſt das Verfahren **in der erſten Zwiſchenzeit der Fieberanfälle.** Kommt das Fieber nun hierauf wieder; ſo pfleget man die Kinder im Anfalle ſo, wie oben gemeldet worden. Um ihnen die Zufälle zu erleichtern, kann man ihnen in der trocknen Hitze ein einzigesmal zwey bis drey Theelöffel voll vom **Meconiumſyrup**, (der in den Apotheken zu haben iſt,) eingeben. (Lind.)

In der nächſtfolgenden guten Zwiſchenzeit verfährt man völlig eben ſo, wie in der erſten, daß man nämlich das Brech- oder Purgiermittel nochmals giebt, es ſey nun das vorige wieder, oder eins von den andern hier vorgeſchlagenen. Ja, wenn man recht ſicher gehen will, zumal wenn die Kinder ſehr ungeſund ausſehn, oder viel Unreinigkeit bey ſich zu haben ſcheinen, oder die vorigemale wenig Wirkung gehabt haben; ſo kann man auch die dritte Zwiſchenzeit dazu anwenden, dieſelbigen Arzneyen zu wiederholen. Nicht ſelten bleibt das Fieber nach dieſen wiederholten Curen von ſelbſt aus. Geſchieht dies aber nicht, oder will man deſſen deſto gewiſſer ſeyn, ſo bedient man ſich in der vierten und folgenden Zwiſchenzeiten, bis es wegbleibt, und nachher noch einige Tage hintereinander der fiebervertreibenden Mittel, wie folget.

Säuglingen giebt man alle zwo oder drey Stunden täglich, bis das Fieber wiederkommt, oder, wenn es auſſen bleibt, ununterbrochen fort, einen Kinderlöffel voll **Fieberrindenſyrup**, (von der Apotheke,) und läßt die Amme alle zwo Stunden ein halbes Quentlein Fieberrindenpulver mit kaltem Waſſer einnehmen, als ob ſie ſelbſt das Fieber hätte. Auch kann man es verſuchen, große dünne leinene Kiſſen mit Fieberrindenpulver gefüttert und durchgenähet,

den Kindern um den Leib zu ſchlagen, oder ſie darauf liegen zu laſſen, (Pye.) oder ihnen einen mit Wein gekochten Brey davon auf den Bauch zu legen. (Weikard.) Wenn die erſtenmale der Anfall doch wiederkommen ſollte, ſo reibet man gleich im Anfange des Anfalls den Rückgrat des Kindes mit einem Liqueur, welchen der Apotheker aus gleichen Theilen der thebaiſchen Tinctur und des Seifenſäibleins zuſammenſetzen muß. (R.) (Lind.)

Aelteren Kindern giebt man alle Morgen und Abende, wenn das Fieber nicht da iſt, ein Clyſtier, aus zwey Loth Fieberrindenpulver in einem halben Pfunde bittern Biere gekocht und durchgeſeigert. Oder man löſet in ſo viel warmen Waſſer, als ein Clyſtier erfordert, ein Quentlein Fieberrindenextract auf, und thut acht oder zehn Tropfen thebaiſche Tinctur mit hinein, und applicirt ein ſolches Clyſtier alle drey Stunden. (Lind.) Wenn Durchlauf beym Fieber iſt, ſo kocht man ein Loth Fieberrindenpulver in zwanzig Loth Waſſer, gießt es durch, und thut ein Loth Zimmeteſſenz und drey Quentlein Diaſcordium hinzu. (R.) Dieſes Clyſtier giebt man ganz zarten Kindern zur Hälfte, Erwachſenen ganz, alle drey bis vier Stunden in den Zwiſchenzeiten mit vorzüglichem Nutzen. (Wintringham.) Am beſten iſt es, wenn die Kinder die Fieberrinde ſelbſt einnehmen, und vielleicht finden ſich einige, die ſie, wie einen Thee mit Milch, noch wol trinken. Man kocht zu dem Ende ſechs Loth Rindenpulver in zwey Pfund Waſſer, und läßt es mit einander erſt ganz kalt werden; hernach ſeigert man das Waſſer durch, und läßt die Kinder davon alle drey Stunden in Abweſenheit des Fiebers, eine kleine Theetaſſe voll, kalt oder warm, mit zugegoſſener Milch und etwas Zucker, wie einen Thee trinken. (v. Haen.) Sonſt könnte man auch folgende wohlſchmeckende Fieberrindenmixtur bereiten laſſen. Man vermiſcht ein halbes Loth feines Fieberrindenpulver, und eben ſo viel Cremor Tartari, mit ſchwarz Kirſchen- Roſen- und Quittenwaſſer, von jedem vier Loth, und thut drey

bis vier Loth Sauerkirſchenſyrup hinzu. Von dieſer Mixtur nimmt ein überjähriges Kind alle drey Stunden, außer dem Fieber, einen Kinderlöffel, dreyjährige und ältere aber jedesmal zween Kinderlöffel voll, nachdem das Glas wohl umgeſchüttelt worden, und trinkt nach, was ihm am beſten gefällt.

Kann man die Kinder nicht dahin bringen, die Rinde einzunehmen, ſo verſchreibt man die Mixtur von **Wermuthſalz, (R.)** und giebt davon dem Kinde in allen folgenden Zwiſchentagen des Fiebers, bis es außen bleibt, und dann noch ein Paar Tage, (eben ſo als wie man mit dem Gebrauche der Fieberrinde thun müßte,) täglich vier oder fünfmal, mithin etwa alle zwo Stunden, einen Speiſelöffel voll, wobey denn die Clyſtiere von Fieberrinde mit zu Hülfe genommen werden können.

Bey Kindern von acht Jahren und drüber, kann man die Cur der kalten Fieber folgendermaßen einrichten.

Wenn in der erſten Zwiſchenzeit ein Brechmittel oder eine Purganz, wie oben beſchrieben, gegeben worden iſt; ſo verordnet man ihnen gleich in der zwoten Zwiſchenzeit ein Pulver, aus fünf bis ſechs Granen **goldgelben Spießglasſchwefel der dritten Präcipitation,** (ſo muß man es vom Apotheker fordern,) mit einem Theelöffel voll Wermuthſalz vermiſcht in Theewaſſer zu nehmen. Iſt das Fieber **alltägig**; ſo giebt man dieſes Pulver ein Paar Stunden nach dem völligen Aufhören des Fiebers. Iſt es **dreytägig**; ſo giebt mans am Zwiſchentage frühmorgens, nüchtern; im **viertägigen** aber, an beyden Zwiſchentagen des Morgens. Wenn dies Pulver Brechen, Purgiren oder Schweiß erreget; ſo erleichtert man ſolches durch viel warmes Getränke, das nur nicht ſauer ſeyn muß, ohne ſich von der Wirkung, wenn ſie auch gleich ein wenig lebhaft wäre, abſchrecken zu laſſen, dieſelbe Arzney verordnetermaßen fortzugeben: denn man muß dies Pulver nicht allein in der zwoten Zwiſchenzeit des Fiebers, ſondern auch

in

in der dritten und vierten, ja, beym viertägigen Fieber, wie geſagt, doppelt, nämlich an jedem guten Zwiſchentage, wiederholen. Wenn hernach das Fieber doch noch wiederkommt, oder, um mehrerer Sicherheit willen, wenn es auch gleich außen bleibt, giebt man die Fieberrinde innerlich und in Clyſtieren auf die oben verordnete Weiſe, oder auch, wenn die Rinde nicht beygebracht werden kann, die obige **Mixtur von Wermuthſalz** ſtatt der Fieberrinde.

Die üble Diät der Kinder im Eſſen iſt die gemeinſte Urſache ihrer kalten Fieber. Ich habe im Vorhergehenden beſchrieben, wie dieſelbe eingerichtet werden müſſe; und wenn dieſe nicht ſtrenge gehalten wird, beſonders nach dem Fieber, ſo kommt daſſelbe bald wieder, und erfordert dann jedesmal von neuem die ganze vorhin beſchriebene Cur. Wenn die Kinder nicht gezwungen werden können, gute Diät zu halten; ſo muß man ihnen keine Ueberladung hingehen laſſen, ohne ihre Geſundheit mit **Digeſtiven**, gelinden Brechmitteln oder Purganzen, zu verwahren.

N. 21.

Würmer, Maden und fallende Sucht.

A.

Die Ueberladungen der Kinder verderben ihre Verdauung. Dieſes macht ihnen Schleim, Säure, Schärfe, Blähungen, u. ſ. w. In Gedärmen voll ſolchen Unraths niſten die Würmer, nie aber in reinen Gedärmen; und dieſe Umſtände zuſammen genommen, verurſachen bey Leuten, deren Nerven ſolche Eindrücke nicht ertragen können, die fallende Sucht. Die Zeichen, daß die Kinder Würmer haben, ſind ſehr mannichfaltig, aber immer unſicher, ſo lange keine von ihnen gehn. (Tode.) Manche ſtecken voll davon, und ſind dabey ganz wohl: andre leiden von Wenigen viele Plagen. **Tiſſot** hat die Zeichen der Würmer ziemlich vollſtändig

ſtändig geſammlet: leichte Colikſchmerzen; wäßriger Mund; übler Athem; Jucken der Naſe; Freßſucht oder Eckel; Magendrücken; Erbrechen; Verſtopfung oder Durchlauf; plötzlicher und öfterer Stuhlzwang; (Vogel.) dicker Bauch und magere Glieder; ſteter Durſt; abwechſelnde Schwachheit; Traurigkeit; oft veränderte Geſichtsfarbe; erſtorbene blau umlaufene Augen, die im Schlafe halb offen ſtehn; ſchreckhafte Träume; ſtete Zuckungen; Knirſchen mit den Zähnen; Unruhe; milchigter Urin; Herzklopfen; Ohnmachten; Convulſionen; tiefer und langer Schlaf; plötzliche kalte Schweiße; bösartige Fieber; Blindheit; Stummheit; Lähmungen der Glieder; zerfreſſenes Zahnfleiſch; öfterer Schlucken; kleiner und unordentlicher Puls; Phantaſeyen, und beſonders ein kleiner trockner Huſten; der Abgang von dickem Wurmſchleime; Geſchwüre am Bauche, aus welchen Würmer kommen, u. ſ. w. Tiſſot hat auch wohl eingeſehn, daß die Diſpoſition des Körpers zu Würmern allezeit eine unvollkommene Verdauung beweiſe, und daß die Convulſionen gemeiniglich von Cruditäten und Ueberladungen des Magens entſtehn. Sehr zarte Kinder haben nicht leicht Würmer, weil dieſe nur eigentlich eine Folge ſchlimmer in den Gedärmen geſammleter Materien ſind, die Armſtrong darin ohne alle Würmer gefunden hat, wenn die gewöhnlichen Kennzeichen der Würmer vorhanden waren. (Eſſay on the Diſeaſes fatals tho infants.)

Die gute Diät, der öftere Gebrauch guter Hausmittel, der Digeſtive, der Brechmittel und Purganzen wird beyde Krankheiten am ſicherſten verhüten und vertreiben. Ich werde alle dieſe Hülfsmittel hier nothdürftig beſchreiben, und man muß ſich derſelben nach der unten folgenden Anweiſung bedienen, ohne ſich mit abergläubiſchen Dingen aufzuhalten, die zu nichts dienen.

B. Die Diät wider Würmer.

Sobald ein Kind die obigen Zeichen der Wurmkrankheit hat, wenn auch gleich keine Würmer von ihm abgehn,

und, wenn deren abgehn, gleichviel, ob es Spuhl- oder Bandwürmer ſind; ſo iſt das Beſte, was es genießen kann:

An Getränken: Schlechtes kaltes Waſſer in Menge; oder, mit Hirſchhorn und ein wenig Fenchelſaamen abgekochtes, oder mit Honig verſüßtes Waſſer, zum gewöhnlichen Getränke; oder nicht junges bittres Bier; Milch oder Bier mit Wurmſaamen gekocht; oder kalte dünne Graupenwellgen; oder kaltes Theewaſſer; oder Waſſer, das zuvor mit Queckſilber, in ein Stückchen Leinwand gebunden, gekocht, und hernach davon abgegoſſen worden iſt, des Morgens nüchtern zu trinken. Den Säuglingen genügt die Milch ihrer Ammen. Kinder von drey und mehr Jahren müſſen bey den Mahlzeiten ein wenig Wein trinken, welches die Erzeugung der Würmer verhütet.

An Speiſen: Graupenſchleim; Waſſerſuppen; magere Fleiſchbrühen; Zwieback oder Semmel mit Butter und Zucker; (aber weder warm, noch zu friſch,) am beſten wohlausgebacknes, hartes geſäuertes Brod; Morgens ein Butterbrod, worauf rohe geriebene Möhren und Zucker, oder auch überzuckerte Wurmſaat (ſemen cinnæ) reichlich geſtreut iſt; auch rohe, geriebene Möhren mit Zucker, ohne Brod, welches die Kinder gemeiniglich des Morgens nüchtern gar gern ſpeiſen; Brod mit Honig beſtrichen, wohinein Wurmſaame (den man auch Zitwerſaat nennt,) oder Rheinfarnſaat (ſemen tanaceti) gerührt worden, Portulak, als Sallat trocken oder grün, roh oder gekocht, oder auch der gekochte Saame lange Zeit fleißig zu ſpeiſen; Endivien und Kreſſenſallat, mit viel aber gutem Baumöle; ſüß Mandelöl, oder weißes Baumöl in Suppen; an allen Speiſen, die es leiden, viel Zwiebeln, Lauch, Eſchlauch, (Schalotten) Knoblauch, Meerrettig, Rettig, auch jedes für ſich, viel ſaure und ſtarkgeſalzene Speiſen, Sauerkohl, Salzhering; hartgeräucherter, wohlgeſalzener, nicht zu fetter Schinken, oder ſolch Rindfleiſch, in Scheiben oder gerieben auf Butterbrod, und mit voller Freyheit, ſich darnach

in

in den obigen Getränken den Durſt zu löſchen; viel Gewürze und gewürzte Speiſen; zum Nachtiſche friſches Obſt; eingemachte Nüſſe, eingemachter Ingber, eingemachte Pommeranzen, am beſten unreife, bittre, und die überzuckerten Schalen, u. ſ. w. Ueberhaupt mehr kalte und feſte, als warme und weiche Koſt.

Schädlich ſind Kindern, die Spuren von Würmern haben, viel warme, wäßrige Getränke, als Thee, Caffee, Suppen, beſonders fette Fleiſchbrühen; junges oder unausgegohrnes Bier; dicker Rohm; und von Speiſen, alle ſehr blähende Zugemüſe, z. E. Weißkohl, Savoyerkohl, Erdäpfel, Cartuffeln, gelbe Erbſen, harte Bohnen; wie auch Caſtanien; Eyer; friſche Fiſche; und alle Speiſen von rohem ungegohrnem Mehle und was denen ähnlich iſt, als Mehlbrey, Klöße, Kuchen, Paſtetenteig, Mandelgebacknes, Pfannenkuchen, Eyergebacknes, Confect, warmes und auch zu friſches Brod; oder das nicht völlig ausgebacken und waſſerſchlichtig iſt, Heedweck, Butterteig; ferner Gallert, Sülze, fette Wurſt, Speck ꝛc.

Man muß überhaupt die Kinder dazu anhalten, daß ſie nicht den ganzen Tag ſpeiſen, ſondern zu geſetzten Zeiten ordentliche Mahlzeiten thun; daß ſie nicht viel auf einmal eſſen; die Speiſen langſam und wohl durchkäuen; beym Eſſen viel trinken; daß ſie den Trieb zur Leibesöffnung nicht verpaſſen, noch zu ſchnell davon eilen. Man muß ihnen keine engen Kleider geben, die den Unterleib in ſeiner freyen Bewegung, und dadurch die Verdauung hindern; ſie müſſen vom Sitzen abgehalten werden, und es muß ihnen erlaubt ſeyn, zu ſpringen, und ſich in freyer Luft ſo viel Bewegung zu machen, als möglich: auch iſt es ihnen beſonders dienlich, ſie oft in kaltem Waſſer zu baden.

C. Hausmittel wider Würmer.

Ich nenne dies ſolche Arzneyen, die man allenfalls ohne Beyſtand eines Arztes verordnen kann.

1. Es

1. Es iſt immer gut, Kindern, die Verdacht auf Würmer geben, eine Zeitlang Digeſtive zu geben. Darunter verſtehe ich, wenn keine andre ausdrücklich genennt werden, vitrioliſchen Weinſtein, oder Seignettesalz, oder Glaubers Wunderſalz, oder gemeines Kochſalz, wovon man überzweyjährigen Kindern einen Theelöffel voll pulveriſirt, in Waſſer oder gewöhnlichem kalten Getränke, entweder alle Morgen und Abende, oder öfter, ja wol alle zwo Stunden, einige Tage hinter einander eingiebt, und dann zuletzt entweder mit einer Purganz den Beſchluß macht, oder, wenn dies überflüßig ſcheint, bittre, magenſtärkende Hausmittel nachgebrauchen läßt, wie unter folgender n. 3. vorgeſchlagen werden. Ein Mann hat binnen einer Stunde zwey Pfund Küchenſalz in zwey Maaß Waſſer aufgelöſt, getrunken, und davon ganze Neſter Würmer weggebrochen und wegpurgirt. Daſſelbe hat er nach zween Tagen mit gleichem Erfolge wiederholt, und hernach noch zuweilen ein halbes Pfund Salz in einem Oeßel Waſſer aufgelöſt, zur Präſervation gebraucht. (Philoſoph. Transact.) Ein Speiſelöffel voll Salz mit zwey Loth Baumöl in einem Glaſe rothen Portweine, drey und mehrmal des Tags, wenn es der Magen verträgt, wird in England gebraucht. (Buchan.) Man muß dies nicht leichtſinnig nachthun: aber es beweiſet immer die Nützlichkeit des Salzes wider die Würmer.

2. Eine Zeitlang, nur nicht allzulange hintereinander, kann man öligte Arzneyen verſuchen, die oft die Würmer ſehr gut abtreiben. Dahin gehören folgende:

Früh nüchtern einen Speiſelöffel voll Citronenſaft, mit eben ſo viel Baumöl und etwas geriebenem Zucker, einzugeben, und dies drey oder vier Morgen hintereinander fortzuſetzen.

Oder ein paar Morgen hintereinander jährigen Kindern einen Theelöffel, ältern aber mehr, bis zu einem Speiſelöffel voll, friſch ausgepreßtes Leinöl, oder noch beſſer, Nußöl zu geben. Man kann auch das Nußöl den Kindern

dern in Alicantweine eingeben. (Paßerat de la Chapelle, Wall.)

Erwachſenen Kindern von acht bis zwölf Jahren giebt man früh nüchtern einen Speiſelöffel voll Baumöl oder Nußöl, und eine Viertelſtunde darauf vier Speiſelöffel voll kaltes Waſſer, worinn zwo Meſſerſpitzen voll Seeſalz aufgelöſt worden, worauf ſie anderthalb Stunden faſten, und dann nichts, als ein wenig Brod und einen Schluck Waſſer mit rothem Weine vermiſcht, genießen müſſen. Dieſes Mittel kann man vierzehn Tage bis höchſtens drey Wochen hintereinander täglich fortſetzen.

3. Morgens früh und Abends bey Schlafengehn giebt man den Kindern einen Theelöffel voll, oder ſechsjährigen und ältern ein halbes Quentlein pulveriſirte Pommeranzenblätter, entweder in Pommeranzenſyrup eingerührt, oder mit kaltem Waſſer.

Oder man läßt ſie oft kaltes Waſſer trinken, das mit viel ſolchem Zucker verſüßt iſt, den man auf einer friſchen Pommeranzenſchaale wohl abgerieben hat.

Oder man giebt ihnen Morgens und Abends ein halbes Quentlein von abgeriebener gelber Pommeranzenſchaale, wie ein Pulver, mit Waſſer, und läßt ſie täglich oft überzuckerte Pommeranzenſchaale eſſen.

Die Mittel von dieſer Art können lange Zeit, auch zwiſchen dem Gebrauch der übrigen Hausmittel, fortgeſetzt werden, und ſind von großem Nutzen.

Man kann auch von der Apotheke eine Eſſenz von gleichen Theilen Pommeranzen- Zitwerwurzel- Enzianwurzel- und Wermutheſſenz zuſammengeſetzt, den Kindern eine Stunde vor, und eine Stunde nach jeder Mahlzeit, jedesmal zu 20 bis 60 Tropfen, mit kaltem Waſſer vermiſcht, lange Zeit eingeben. So auch die Fieberrindeneſſenz. (R.)

4. Hausmittel von Queckſilber ſind folgende:

Jährigen Kindern giebt man einige Tropfen Queckſilber in Milch. (Chesneau.) Der Rath iſt ſicher und be-

währt. Aeltere Kinder mögen ein Quentlein Queckſilber aus einem Glaſe, (nicht aus Metall) auf einmal austrinken, und dies von Zeit zu Zeit wiederholen. Es geht unverändert durch den Stuhlgang wieder von ihnen: nur müſſen es Kinder ſeyn, die man ſchon bedeuten kann, daß ſie bedachtſam ſchlucken, daß ihnen das Queckſilber nicht in die Luftröhre falle.

Das Queckſilberwaſſer iſt noch ſicherer beyzubringen, und thut ebenfalls gute Dienſte. (van Döveren.)

Man kocht in einem irdenen Topfe ſehr gelinde zwey Loth Queckſilber mit einem Pfunde Waſſer, gießt hernach das Waſſer durch Leinwand, daß das Queckſilber zurück bleibe, und läßt die Kinder von dieſem Waſſer kalt trinken, ſo viel ſie wollen.

Wenn man unter dieſe Portion Queckſilberwaſſer etwas Honig miſcht, ſo kann man ſie auch den Kindern als ein Clyſtier beybringen. (v. Roſenſtein.)

Künſtlicher und hülfreicher iſt das folgende Queckſilberwaſſer, das der Apotheker bereiten muß.

Man kocht ein halb Loth Graswurzel, ein halbes Quentlein des Gelben von Pommeranzenſchaale, und ſechs Gran weißen Caneel, in acht Pfund Waſſer ſo lange, bis der vierte Theil verkocht iſt; ſeigert es durch, und thut dann vier Loth Queckſilber in das abgekochte Waſſer, läßt es eine Nacht in einem wohl verwahrten töpfernen Gefäße, auf einer warmen Stelle ſtehn, gießt den Morgen darauf das Waſſer ſanft ab, daß das Queckſilber davon bleibe, vermiſcht es mit Roſenhonig, daß es angenehm ſchmecke, und läßt davon die Kinder täglich einige Taſſen bis wol ein Pfund trinken. (v. Roſenſtein.)

Waſſer, worin oft heißfließendes Bley ausgelöſcht worden, iſt kalt getrunken, ebenfalls gut wider die Würmer. (Pallas. Hempel.)

5. Recht reifer Brenneſſelſaame in Waſſer oder Milch gekocht.

Thee

Thee von Jſopkraut, oder von Chamillenblumen, morgens ſtatt des gewöhnlichen Thees mit Zucker und Milch getrunken.

Täglich einige Taſſen Kalkwaſſer mit Milch zu gleichen Theilen vermiſcht, (Alſton) und einen Kinderlöffel voll Alicantenwein nachgetrunken, ſind gute Getränke in der Wurmkrankheit.

Zur Zeit, wann Birken- und Fichtenſaft zu haben iſt, kann man auch dieſen erwachſenen Kindern geben. Sie trinken davon des Morgens nüchtern eine oder mehr Taſſen, gewärmt, bis es purgirt.

Eben ſo nützlich ſind zu andrer Zeit des Morgens ein paar Spitzgläſer Pyrmonterwaſſer, wobey überzuckerte Pomeranzenſchaale zu genießen iſt; und in Ermangelung deſſen macht man ein künſtliches Eiſenwaſſer zu gleichem Gebrauche, nämlich Morgens täglich einige Weingläſer voll zu trinken, wie folget:

Man kocht ſechs Loth Eiſenfeil und zwölf Loth Cremor Tartari in einem eiſernen Topfe, mit acht Pfund Waſſer vier Stunden lang, ſeigert es, wenn es noch warm iſt, durch Leinwand, und füllt es auf Bouteillen zum Gebrauche. (Boueix.) Statt deſſen kann man auch auf lange Zeit die Hulmiſche Mixtur, mit Fieberrindendecoct, oder mit Milch zubereitet geben, (R.) wovon die Würmer bald ſterben. (Hulme.)

6. Ein halbes Loth wäßriges Extract unreifer Wallnüſſe, (das der Apotheker liefern kann,) wird in einem Loth Zimmtwaſſer (Caneelwaſſer,) aufgelöſet, und davon zweyjährigen Kindern täglich funfzig Tropfen mit kaltem Waſſer eingegeben. Wann die ganze hier verordnete Portion auf dieſe Weiſe aufgebraucht iſt, ſo giebt man ihnen eine Purganz. (Tiſſot.)

7. Mit friſchgemolkener Milch, ſo warm, wie ſie von der Kuh kommt, kann man die Unruhen und Schmerzen im Bauche ſtillen, die die hungrigen Würmer erregen, wenn man ſie nicht nur den Kindern zu trinken giebt, ſondern ihnen

nen auch davon folgendermaaßen ein Clyſtier bereitet. Man ſalzet die natürlich warme Milch etwas, oder löſet ein Quentlein Zucker darinn auf, und bringt es ſo den Kindern täglich bey. (v. **Roſenſtein**.)

Wenn eine Stelle am Bauche beſonders ſchmerzhaft, mithin Gefahr iſt, daß ſich der Wurm da durchbohre, ſo reibt man ſo gleich einige Tropfen Steinöl daſelbſt ein, oder warme Ochſengalle. Zugleich giebt man den Kindern einer Bohne groß Wermuthextract in einem Löffel voll Weine aufgelöſet. (**Roſenſtein**.)

Mehrere Hausmittel, die als Speiſe und Getränke genoſſen werden, findet man oben in der **Diät wider Würmer**.

D. Wurmarzneyen.

Bey der guten Diät wider Würmer und zwiſchen dem Gebrauche ſolcher Hausmittel, die nicht ſelbſt abführen, muß man wöchentlich ein paarmal Abführungen geben, es mögen nun Brechmittel oder Purganzen ſeyn. Auch wenn die Hausmittel der Wurmbrut nicht ſteuern können, kann man noch beſondere Arzneyen dawider gebrauchen, die einer beſondern Gebrauchsordnung bedürfen. Alle dieſe Arzneyen will ich hier beſchreiben.

Es iſt ſehr zu empfehlen, daß man Kindern, die Würmer haben, wenn nur kein Bruch oder ſonſt etwa ein Umſtand da iſt, der es verbietet, zum öftern ein Brechmittel zwiſchen den Hausmitteln und Wurmarzneyen gebe. (**van Swieten, Vogel, Roſenſtein**, ja faſt alle Neuere.) Sie vertreiben die Würmer zuverläßiger, als die bloßen Purganzen, und purgiren gemeiniglich ſelbſt, nach oder bey der Wirkung von oben. Sie ſind auch, wenn die Kinder ein **Wurmfieber**, das iſt, oft anhaltende trockne Hitze, bey den übrigen Kennzeichen der Wurmkrankheit haben, und zwar alsdann des morgens früh, da die Fieberhitze am unmerklichſten zu ſeyn pflegt, mit dem beſten Nutzen zu gebrauchen. (**Brouzet**.) (Das übrige Verhalten beym

Wurm-

Wurmfieber ſ. N. 19.) In der **Wurmkrankheit ohne Würmer**, wo nur ein Fehler der Verdauungswerkzeuge und ihrer Nerven, den Wurmſchleim, und die gewöhnlichen Zufälle der Würmer, ohne wirkliches Daſeyn derſelben, erzeuget, ſind unter allen Abführungen die Brechmittel die, welche den Fehler in den Verdauungswerkzeugen und deren Nerven am beſten heben können, da ihn vielleicht die ſtarken Purganzen eher vermehren. Weil es nun oft ungewiß iſt, ob wirklich Würmer, oder nur die Wurmkrankheit vorhanden iſt, die Brechmittel aber in jedem Falle vorzüglich ſind, ſo iſt dies ein neuer Grund, ſich daran zu halten. Auch dazu dienen die Brechmittel, daß ſie die Anfälle von Würmern, die von Leibſchmerzen und Ueblichkeiten und kleinen Ohnmachten an, bis zu den gräßlichſten Convulſionen ſteigen, lindern, ſobald ſie zu wirken anfangen. (**Strandberg**, **Pietſch**.)

Beym Gebrauche der Brechmittel und Purganzen iſt überhaupt zu beobachten, daß ſie, wenn es ſeyn kann, des Morgens früh, nüchtern, und nie in gröſſerer Doſe, als verordnet iſt, gegeben werden; daß man hinlängliches warmes Getränk, das aber nie ſauer ſeyn muß, am beſten laues Waſſer, oder ſchlaffes Thee- oder dünnes Caffeewaſſer, oder Queckſilberwaſſer, oder dünne Fleiſchbrühe, oder Haberwellgen, Perlgraupenwellgen, bereit halte; daß man anfänglich, ehe die Arzney wirkt, nur etwas weniges, ſobald aber die Wirkung anfängt, immer nach und nach mehr, und zuletzt ſo viel als nur möglich iſt, von dieſen Getränken nachzutrinken gebe; daß die Getränke allezeit lauwarm ſeyn müſſen, wo nicht ausdrücklich kaltes Getränk dazu verordnet iſt; daß man die dazu verordneten Clyſtiere und äußerlichen Mittel auf den Bauch, ſogleich anbringe, ſobald die Abführungen eingegeben worden ſind, und ehe ſie anfangen zu wirken; und daß man, wenn etwa die Wirkung zu heftig und ungeſtüm wird, zum Nachtrunke häufig dicker gekochte Haberwellgen mit ein wenig eingeriebener Moſchatnuß; oder einen Schluck war-

men Wein mit etwas Zimmt gekocht, und mit Zucker verſüßt, nachgebe. Abends zuvor giebt man den Kindern wenig zu eſſen, und bey Schlafengehen ein Digeſtiv. (S. die Hausmittel.) Die Kinder ſollen auch die einzunehmende Arzney nicht vorher anriechen. (**Roſenſtein.**)

Jtzt die Mittel ſelbſt.

E. Brechmittel.

1. Cichorienſyrup mit Rhabarber, (ſo verſchreibet mans,) und Meerzwiebelhonig, von jedem gleichviel durcheinander gemiſcht. Hiervon Säuglingen einen oder zween Theelöffel voll, alle Viertelſtunden ſo lange wiederholt, bis es nach oben oder unten wirkt.

2. Ein Gran Brechwurzel mit zehn Gran Zucker untereinander, pulveriſirt. Dies Mittel wird auch alle Viertelſtunden wiederholt, bis Erbrechen folgt. Es iſt für jährige Kinder gelind und ſicher.

3. Das Weintränklein von Brechwurzel, (Infuſum vinoſum rad. Ipecacuannæ,) iſt noch bequemer für Kinder. Man verſchreibt davon ein paar Loth mit der Hälfte Pfirſichblütſyrup untereinander und giebt Kindern jedes Alters alle Viertelſtunden einen Kinderlöffel voll, bis es ſeine Wirkung thut.

4. Ein Quentlein Rhabarberpulver in fünf Quentlein Pfirſichblütſyrup eingerührt; wovon überjährigen Kindern ein, zwey oder drey Theelöffel voll, oder halbe Quentgens, auf einmal gegeben werden. Dies iſt ein ungemeines Mittel, beſonders bey Fallſüchtigen. Gemeiniglich führt es unmittelbar eine Menge dicken Schleim mit ſich zurück. (Pietſch.)

5. Kindern, welchen Würmer abzugehen pflegen, und ein Jahr alt ſind, auf einmal folgendes Tränklein: Man kocht zwey Quentlein Queckſilber mit vier Loth Waſſer, ſeigert es durch, und thut ein halbes Quentlein Meerzwiebelſyrup hinzu.

6. Jähri-

6. Jährigen fallſüchtigen Kindern und ältern öfters, beſonders beym Wurmfieber in den beſten Stunden, fünf, acht, bis zehn Tropfen vom Brechweine, (genannt aqua benedicta Rulandi,) mit kaltem Waſſer zu geben. Obgleich dies Mittel wenig Erbrechen macht, ſo löſet es doch vortrefflich den zähen Schleim, und wirkt in die Nerven. (Armſtrong.) Man kann es in einem Vormittage wohl zweymal, und wenn es gut thut, täglich geben.

7. Drey, vier bis ſechs Gran vom gelben Spießglasſchwefel der dritten Präcipitation, mit einem, zween bis drey Granen Donnergold vermiſcht, in Fenchelwaſſer, kann zwey- bis zehnjährigen Kindern, nach den Graden des Alters, zur Abführung von oben und unten, gegeben werden. (Ettmüller.) Für Fallſüchtige räth Boyle Morgens und Abends ein Pulver von zehn Gran präparirten Bernſtein, einem Grane des Spießglasſchwefels und zween Granen gemachten Zinnober, auf einmal. Es kann viel Tage hintereinander, und zwar überfünfjährigen, der Spießglasſchwefel zu zwey bis drey Granen gegeben werden, ohne darum die übrigen Ingredienzen zu vermehren.

8. Da der Brechweinſtein allen andern Brechmitteln in der Wurmkrankheit und Fallſucht vorzuziehn iſt; (Armſtrong, Brouzet, Tode u. a.) ſo iſt die im Regiſter unter **Brechweinſtein** zu findende **Auflöſung** deſſelben eins der beſten Mittel für überjährige Kinder von jedem Alter. Und weil keine beſſere Brechcur iſt, als die Seekrankheit, ſo ſind die Seereiſen gemeiniglich die unfehlbare Wurmcur der Erwachſenen.

F. Purganzen.

1. Rhabarberſyrup zwey Quentlein, Jalappenwurzelpulver, ein Gran; Säuglingen einen Theelöffel voll; ältern die ganze Portion; noch ältern oder Kindern von ſtarker Natur, unter vier Jahren kann man zween bis fünf Gran des Pulvers hineinrühren.

2. Wohlſchmeckende laxirende Milch für Kinder über vier Jahr, wovon doch Empfindliche erſt nur die Hälfte, und wenn es nach einer Stunde noch nöthig iſt, die andere Hälfte nehmen mögen: Man reibt zween Gran Jalappenharz erſt lange mit 12 bis 15 Gran Zucker und hernach mit drey bis vier geſchälten ſüßen Mandeln, und macht daraus, der Kunſt gemäß, eine Milch, zu welcher, nachdem ſie durchgeſeigert worden, ein Quentlein Frauenhaarſyrup gemiſcht wird. (Tiſſot.)

3. Eine der bewährteſten Wurmpurganzen iſt das verſüßte Queckſilber, mit dreymal ſo viel pulveriſirtem Zucker vermiſcht. (Platner.) Jährigen Kindern kann man zwey bis vier, dreyjährigen und ältern, drey bis ſechs Gran verſüßtes Queckſilber auf einmal geben; nach Verhältniß, wie ſie ſehr oder weniger mit dickem Schleime beſetzt ſind. Man kann dieſe Arzney nur drey oder vier Tage hintereinander geben, weil ſonſt ein Speichelfluß erfolgen würde. Inzwiſchen ſind zuweilen die Spuhlwürmer mit nichts zu vertreiben, als durch das verſüßte Queckſilber, ſo lange fortgeſetzt, bis es eben hat den Speichelfluß erregen wollen. (Wahlbom.) Erwachſenen fallſüchtigen Kindern von 12 bis 14 Jahren, kann man wol 15 bis 20 Gran verſüßtes Queckſilber, oder mineraliſchen Mohr (R.) mit zwey bis dreymal ſo viel Wurmſaamen in Waſſer, oder in Roſenhonig den Abend vorher eingeben, wenn ſie am folgenden Morgen eine ſtarke Purganz einnehmen ſollen. (Pietſch.)

4. Man nimmt Polychreſtſalz, Jalappenwurzel- und friſches Baldrianwurzelpulver (rad. valerianæ ſ. phu.) von jedem ein Quentlein, macht mit acht Loth Meerzwiebelhonig einen Saft daraus, wovon drey- bis vierjährige Kinder ein Quentlein, ältere zwey, drey bis vier Quentlein auf einmal nehmen. (Störk.)

5. Fallſüchtigen Kindern alle Morgen und Abende, nach Unterſchiede des Alters und der Empfindlichkeit, einer Erbſe, oder Caffeebohne, oder einer türkiſchen Bohne groß von folgender Latwerge; ſo lange es gut zu thun ſcheint, wenigſtens

nigſtens einmal des Tages früh, fortzuſetzen. Pulver von Cremor Tartari, Jalappenwurzel und Sennesblättern ohne Stiele, von jedem ein halbes Loth, mit Pommeranzenſyrup und zehn Tropfen Nelken- oder ſechs Tropfen Kajeputöl, eingerührt, daß es eine Latwerge werde. (London Magaz. 1760. Jul.)

6. Rhabarber- und Brechwurzelpulver, von jedem vierjährigen Kindern vier Gran, ſechsjährigen ſechs Gran und Erwachſenen acht Gran, laxirt ſehr gut.

7. Sechs, acht, zwölf und mehr Gran verdickte Ochſengalle, nach dem Alter des Kindes in einem Schlucke Alicantenwein aufgelöſt und mit Zucker verſüßt, nehmen die Kinder gern ein, und man kann ihnen, wenn es zu ſtark purgiren ſollte, viel Waſſer, auch wol einen Schluck Zimmtwaſſer nachgeben. Es kann Abends und Morgens fortgeſetzt werden, bis die Wirkung zu lebhaft wird, da man dann ein paar Tage damit innen hält. (**Bloch, Hoffberg.**)

G. Clyſtiere.

Bey hartnäckigen Wurmkrankheiten, zumal fallſüchtiger Kinder, befördert man die Wirkung der Brech- und Purgiermittel durch ein Clyſtier, das ihnen beygebracht werden muß, ehe die eingenommene Arzney zu wirken anfängt. Man verfertigt dieſelben entweder blos aus warmen Baumöle; oder Haberwellgen mit ein wenig Fenchelſaamen gekocht; oder aus römiſchen Chamillenblumen in Waſſer gekocht, mit Zucker und etwas Seife; oder von natürlichwarmer Kuhmilch mit Zucker; oder Queckſilberwaſſer; nämlich zwey Loth Queckſilber mit einem Pfund Waſſer gekocht, und das Durchgeſeigerte mit etwas Honig vermiſcht; (**Roſenſtein.**) oder man löſet zwey Loth und mehr ſpaniſche Seife in einem Pfund Waſſer auf; (**Whytt.**) oder mann nimmt ein halbes oder ganzes Pfund Chamillenthee mit Salz, welches eins der beſten Wurmclyſtiere ſeyn ſoll; (**Vogel.**) oder man applicirt Kindern, die fallſüchtig da-

bey ſind, blos kaltes Waſſer, oder das Decoct der Fieberrinde, kalt. (Langhans, Phelſum.)

H. Aeußerliche Mittel.

Sobald die Clyſtiere beygebracht ſind, reibt man auch noch, ehe die Abführungen wirken können, auf dem Bauch der Kinder, um den Nabel umher, warme Ochſengalle, oder Steinöl, oder Campherſpiritus.

I. Die übrigen Mittel.

Wenn man die Brech- und Purgiermittel etwa jeden fünften Tag wiederholt, ſo kann man die Zwiſchentage dazu anwenden, theils die obigen Hausmittel, theils auch noch einige andre Arzneyen wider die Würmer anzubringen, die bewährt ſind.

1. Der häufige Gebrauch der Digeſtive iſt in den Zwiſchentagen ein ſehr weſentliches Stück. (S. unter den Hausmitteln.)

2. Die Fieberrinde iſt eins der vorzüglichſten Wurmmittel. (Tiſſot.) Man kann ſie in den Zwiſchentagen zu einem halben bis ganzen Quentlein in Pulver, täglich einigemal mit Milch, oder als Mixtur, (ſ. im Regiſter Fieberrinde,) und auch in Clyſtieren geben, beſonders wenn ein Wurmfieber dabey iſt. (Hannes, Baldinger.)

3. Auch der Campher iſt wirkſam wider die Würmer. (Collin, Baldinger, Pallas, Hempel, Kniphof ꝛc.) Von den im Regiſter unter Camphermilch empfohlnen Mitteln kann man zarten Kindern in den Zwiſchentagen ein paarmal einen Kinderlöffel voll, ältern aber die größern Portionen geben, die daſelbſt beſchrieben ſind. Auch in Clyſtieren findet er ſtatt. (R.)

4. Morgens nüchtern einen halben oder ganzen oder zween Gran, Schwefelblumen, (R.) mit einer Meſſerſpitze voll Auſterſchaalenpulver vermiſcht, kann man Kindern nach Verſchiedenheit des Alters, mit warmen Getränke, an allen Zwiſchentagen eingeben. Einige verordnen

nen ſo große Doſen davon in Honig, bis ſie purgiren. (Buchan.)

5. Alle Abende bey Schlafengehen, zwey, vier, ſechs, oder mehr Gran von der allerzarteſten Eiſenfeile mit Waſſer oder Milch, lange Zeit fortgeſetzt, iſt auch kräftig; (van Döveren,) oder zwanzig, vierzig und mehr Gran gefeiltes oder auch fein pulperiſirtes Zinn, Morgens und Abends in Honig oder Theriac. (**Brocklesby**, **Buchan**, **Bilfinger**, **Alſton**, u. a.)

Es giebt ſolcher Mittel, hauptſächlich für Erwachſene, noch mancherley, die den Aerzten bekannt ſind, ohne deren Zuziehung ſie nicht wol verordnet werden können.

Dahin gehört vorzüglich der ſtinkende Aſand, die St. Ignazbohne, die Seife in großen Portionen einzunehmen, die Verbindung der Purganzen mit Opium, (v. **Roſenſtein** u. a.) das Eiſenſalz, und die größten Doſen von **Gummi Gutte**, wodurch die Herrnſchwandiſche Arzney wider den Bandwurm ſo ungemein kräftig iſt. **Werlhof** gab es eben wider den Bandwurm Morgens, manchmal drey Tage nacheinander zu zwanzig Gran, mit Zucker verſetzt, oft mit gutem Erfolge, zuweilen vergeblich, allemal aber ohne Schaden. Das Rauche der americaniſchen Bohne **Cow Itch**, (**Couhage**,) das **Bancroft** wider die Spulwürmer rühmt, iſt auch ſchon in Europa mit groſſem Fortgange gebraucht worden, (**Alph. Le Roi**,) und ſcheint ſo wie der **Seeſchwamm** durch einen ſtarken Reiz der Gedärme die Würmer auszutreiben. (**Gmelin.**) Vergl. der Edimb. Commentar. 2. B. S. 209. ꝛc.

K. Cur des Bandwurms.

Unter allen Würmern der Menſchen ſind die Bandwürmer am ſchwerſten zu vertreiben. Geſetzt alſo, ſie wollten den bisher verordneten Mitteln nicht weichen, ob man gleich der Vorſchrift gemäß alles genau und lang anhaltend fortgeſetzt hätte, und man unterſtünde ſich nicht, die Doſen der Purganzen eigenmächtig ſo ungeheuer zu vergröſſern,

ſern, wie gemeiniglich nöthig iſt, um ſie abzutreiben: ſo kann ein Wundarzt, Apotheker, oder wer ſonſt nur einigermaßen mit Arzneyverordnungen Beſcheid weiß, noch wol die Cur des Bandwurms unternehmen, die der König von Frankreich von der Frau **Nuffer** in der Schweiz erkauft, und öffentlich bekannt gemacht hat; nur muß ein ſolcher erſt gewiß wiſſen, daß zuweilen Stücken des Bandwurms von dem Kranken abgegangen ſind, weil ihn die andern Zeichen ſeiner Gegenwart, die Aerzten bekannt genug ſind, leicht trügen möchten.

Abends vorher, ehe die Cur unternommen wird, genießt der Patient eine Suppe von Brod und Waſſer, mit Butter und Salz bereitet, und bald darauf ein paar Zwieback mit einem Glaſe weißen Wein, und nimmt ein Clyſtier von Malvenblättern in Waſſer gekocht, mit ein wenig Salz und vier Loth Baumöl vermiſcht. Den folgenden Morgen ganz früh nüchtern nimmt ein Erwachſener drey Quentlein Farrenkrautwurzel, fein pulveriſirt (radix filicis pulveriſ.) in zehn Loth deſtillirtem Farrenkrautwaſſer, ſo daß nichts von dieſer Portion im Gefäße nachbleibe. Kinder nehmen anderthalb oder zwey Quentlein. Es wird nichts nachgetrunken; kommt das Pulver wieder auf, ſo verſchluckt man es gleich wieder, oder wenn man etwas davon wegbrechen muß, ſo nimmt man gleich eine andre eben ſo große Portion vom neuen. Um den Ekel und das Brechen zu verhüten, kann man den Mund mit einem angenehmen Liqueur ausſpülen, ohne etwas davon zu verſchlucken, und an Weineſſig riechen.

Nach zwo Stunden, wenn das Pulver im Magen geblieben iſt, giebt man die folgende Latwerge: Mercurialpanacee (R.) und Scammoniumharz, von jedem zwölf, oder für die ſtärkſten Naturen, bis funfzehn Gran, Gummi Gutte, fünf, oder bis acht Gran; alles fein pulveriſirt, mit hinlänglich viel Hyacinthlatwerge vermiſcht, und für Erwachſene zween bis drittehalb Scrupel davon auf einmal, ſchwächern, oder Kindern aber, nach Verhältniß, weniger zu geben.

geben. Man trinkt gleich ein Paar Taſſen ſchwachen Thee, und hernach zwiſchen den Wirkungen dann und wann noch eine Taſſe nach, bis der Wurm abgegangen iſt, da man denn Bouillon zu ſich nehmen mag, eher aber nicht. Wird etwas von der Purganz weggebrochen, oder wirkt ſie in vier Stunden nicht genug; ſo giebt man zwey bis acht Quentlein engliſches Salz in heißem Waſſer aufgelöſt, nach. Geht der Wurm nicht in einem Klumpen, ſondern lang gedehnt ab, ſo muß man auf dem Becken ruhig ſitzen bleiben, und ſchwachen grünen Thee etwas heiß trinken, aber nicht an dem Wurme ziehen, und wenn er nicht abfallen will, nochmals engliſches Salz nehmen. Kommt der Wurm nicht, ſo ſpeiſet man zu Mittage, und verfährt am Abend völlig, wie geſtern, und kommt er auch in der Nacht noch nicht, ſo giebt man früh das Pulver, wie am geſtrigen Morgen, und zwo Stunden darauf ſechs bis acht Quentlein engliſches Salz. Zuweilen geht der Wurm in einer tiefen Ohnmacht ab, da man dann den Kranken nur blos an Weineſſig riechen läßt: denn es iſt keine Gefahr dabey. Geht der Wurm ſchon nach dem Pulver ab, ſo iſt die Hälfte der Latwerge, oder auch nur engliſches Salz hinlänglich. Selten hat man mehr als einen Bandwurm zugleich: außerdem müßte man einige Tage nach der erſten Cur auch den andern eben ſo austreiben. Gewiſſe Arten von Bandwürmern widerſtehn dieſer Cur mehr als andre, daher muß man bey Manchen dieſelbe einigemal wiederholen, ehe der Leib ganz rein wird. Eben dies iſt nöthig, wenn der Bandwurm nur gliederweiſe abgeht, da man die Cur, nach Erträglichkeit des Kranken, ſo bald und oft wiederholt, bis keine Glieder mehr abgehn.

L. Cur der Fallſucht (Epilepſie.)

Wenn Kinder anhaltende Zuckungen der Muſkeln der Glieder, und vornehmlich des Geſichts, mit Zeichen einer großen Aengſtlichkeit haben, die Augen verdrehen oder ſteif halten, und dabey 1) ſich gar nicht beſinnen können, 2)

Schaum aus dem Munde aufſtoßen, und 3) die Daumen einſchlagen; ſo heißt dieſe Krankheit die **Fallſucht**, (**Epilepſie, Jammer, Seuche, Schierken, Bangigkeit, das böſe Weſen, das ſchwere Gebrechen, u. ſ. w.**) Wenn die drey letzten Umſtände nicht dabey ſind; ſo nennt man es **Convulſionen.**

Die **Fallſucht** iſt ein gemeiner Zufall bey der Wurmkrankheit, deren oben beſchriebene Zeichen ſich bey den meiſten Fallſüchtigen äußern, obgleich nicht von Allen Würmer abgehn; und man wird in ſolchem Falle niemals ſchädlich irren, wenn man ihre Cur mit der Cur wider die Würmer anfängt, welche oft ganz allein hinreichend iſt, die Fallſucht zu vertreiben. Es giebt zwar Fallſuchten, die von einem beſondern Fehler des Senſorium, oder von einer unnatürlichen Empfindlichkeit des Nervenſyſtems herrühren, und weder die Wurmkrankheit zum Grunde haben, noch ihre Cur eigentlich erfordern. Liegt der Fehler urſprünglich im Gehirne, ſo iſt die Hülfe der Kunſt gemeiniglich vergebens. Iſt aber das Nervenſyſtem unnatürlich empfindlich, ſo erkennt man dieſe Fallſucht leicht aus den Zeichen der Hypochondrie und des hyſteriſchen Uebels, und ſo curirt man ſie als ſolche nach der Methode, die unten im zweyten Theile §. 115. wider die **hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxiſmen** verordnet werden wird. Allein die meiſten Fallſüchtigen, und die ich hier eigentlich meyne, ſind gar keine zärtliche, ſchwächliche, empfindliche, kränklich ausſehende, oder mit hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen geplagte, ſondern ſehr robuſte, ſtarke, blühende, vollblütige, außer ihren Anfällen geſunde Leute, die trefflich eſſen, ſchlafen, arbeiten, und denen man gar keine Krankheit anſehen ſollte. Dieſe ſind es, für die ich hier, als wahre Fallſüchtige, eigentlich die Cur beſchreiben will, ohne ſie ſchwachen, abgezehrten, hectiſchen, oder hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen, oder zärtlichen, kränklichen Kindern zu empfehlen. Man kann ſie durch die ihnen zuweilen anwandelnden Zufälle der Wurmkrankheit,

durch die unglaubliche Unempfindlichkeit gegen die wirkſamſten Purganzen und Brechmittel, und durch den in der Cur von ihnen abgehenden ſeltſamen Wurmſchleim gar leicht von andern unterſcheiden: denn alle dieſe wahre Fallſüchtige haben einen ſolchen dicken zähen Schleim im Magen und Gedärmen, wie der iſt, worinnen die Würmer ſich zeugen und niſten, und welcher nothwendig durch die Wurmcur erſt ausgetrieben werden muß, ehe andre Arzneyen, wenn ſie ja dann noch nöthig ſind, wirken können. Man findet in dieſem Schleime gemeiniglich ſehr unnatürliche Dinge, als Ballen, Streifen, Fäſerchen, Blut und Eiterneſter, die entweder Wohnungen, oder Brut von bisher noch wenig bekannten Würmern ſind, und er ſitzt ſo feſt an den Häuten des Magens und der Gedärme, daß keine gewöhnliche Arzney dieſelben berühren und in ſie wirken kann. Außerdem ſind die Nerven der Verdauungswerkzeuge bey Fallſüchtigen ſo erſtarrt und unempfindlich, daß die ſtärkſten Arzneyen kaum einigen Eindruck in ſie machen, geſetzt auch, daß ſie durch den Schleim hindurch wirken könnten. (Pietſch. Der Arzt. 5. Th. 248. St.) Dies macht es nothwendig, die Cur der Fallſucht mit der Wurmcur zu verbinden. Man trifft damit gemeiniglich auf die wahre Urſache, oder wenigſtens auf eine Wirkung der Krankheit, ohne welche ſie ſelbſt nicht länger beſtehn kann: denn ohne Schleim und Betäubung der Nerven in den Verdauungswerkzeugen iſt keine Fallſucht dieſer Art. Die Wurmcur führt nicht allein dieſen Schleim ab: ſondern wirkt auch auf eine ſo nachdrückliche Weiſe in die Verdauungswerkzeuge, daß ihre Nerven zuletzt ihr natürliches Gefühl und ihre ganze Sinnlichkeit wieder erhalten. Man wird alſo, wie die Erfahrung es oft lehrt, durch die Wurmcur entweder die Fallſucht gänzlich heben, oder doch den Leib reinigen, und in Stand ſetzen, von andern dazu nöthigen Arzneyen die gehörigen ſinnlichen Eindrücke zu empfangen.

Man halte demnach fallſüchtige Kinder etwa ſechs Wochen lang hintereinander an die völlige Wurmcur. Jeden fünften Tag müſſen ſie ein Brechmittel, oder eine Purganz, mit den dazu erforderlichen Clyſtieren und äußerlichen Mitteln, gebrauchen. Aus eben angeführten Urſachen müſſen alle dieſe Abführungen in ſtarken Doſen gegeben werden, und man kann alſo, wenn die verordneten nichts, oder wenig wirken, die folgenden male diejenigen Doſen nehmen, die für ältere Kinder angegeben ſind, und damit nach und nach höher ſteigen, bis ſie hinlänglich wirken. Von der Menge deſſen, was den Kindern abgeht, muß man ſich nicht abſchrecken laſſen, die Doſes zu vermehren, und je dickerer, ſeltſamerer Unrath es iſt, deſto nöthiger iſt dieſes, wenn ſie ſich nur nach der Wirkung gleich wieder munter und wohl befinden, wie gemeiniglich geſchieht: auſſerdem aber läßt man es lieber bey kleinern Doſen.

Die **Brechmittel** ſind bey Fallſüchtigen vorzüglich, wegen ihrer Wirkung in die Nerven, und unmittelbaren Entledigung des Magens, deſſen Ueberhäufung und Beklemmung die Anfälle eigentlich und unmittelbar zu erregen ſcheint. Außerdem ſind ſie auch wider die Wurmkrankheit am wirkſamſten, (ſ. oben) die immer ein Hauptgegenſtand in der Cur der Fallſucht ſeyn muß. **Van Swieten** empfiehlt die oft wiederholten Brechmittel den Fallſüchtigen beſonders, wenn vor dem Anfalle die Unterlippe zittert, weil dies ein Zeichen ſey, daß der Fehler im Magen liege. **Brouzet** ſagt in ſeinem Werke **von der Erziehung der Kinder**, daß gegen die Convulſionen kein kräftigeres Mittel wäre, als das Erbrechen, und daß man daſſelbe im Anfalle ſelbſt unternehmen könne. Den Brechweinſtein hält er dazu, wie **Armſtrong** u. m. fürs beſte; erinnert aber, daß ſelten ein halber oder ganzer Gran dazu hinlänglich ſey, ſondern daß man ihn in der ſtärkſten Doſe geben müſſe. Ob er gleich die Purganzen nicht verachtet, ſo hat er doch ihre Wirkung viel träger gefunden, und warnt beſonders mit Recht vor dem häufigen und langwierigen Gebrauche

der

der Syrupe und öligten Mittel, weil ſie den Schleim, welchen er für die vornehmſte Urſache dieſes Uebels hält, nur vermehren, und ihn nicht austreiben.

Wenn man den Kindern ein Brech- oder Purgiermittel eingegeben, wobey die obangerathenen Clyſtiere und äuſſerlichen Applicationen nie zu verabſäumen ſind, und die Wirkung wäre zu ſchwach; ſo kann man ſich damit am beſten helfen, daß man ihnen in dem Getränke, was ſie nachtrinken, etwa einen oder ein paar Theelöffel voll von der Auflöſung des Brechweinſteins (R.) nachgiebt; auch kann man die Clyſtiere damit verſtärken, daß man einen Kinderlöffel voll, oder mehr, von dieſer Auflöſung hinein thut. Das häufigſte Nachtrinken lauer oder auch kalter Getränke, ſo bald die Wirkung ihren Anfang genommen hat, iſt hierbey beſonders zu empfehlen.

In den vier Zwiſchentagen während der ganzen ſechs- oder achtwöchentlichen Cur, muß man die Diät wider die Würmer, die Hausmittel, und abwechſelnd nach der Reihe die übrigen Mittel wider die Wurmkrankheit, aufs ſtrengſte und täglich verordnen; ſo daß z. E. die Digeſtive täglich einigemal; die Fieberrinde, Eiſenfeil, Pommeranzenblätter, Schwefelblumen, der Campher aber, wie auch einige von den hier folgenden ſpecifiſchen Mitteln wider die Fallſucht, Morgens und Abends genommen werden. Auch nach vollbrachter eigentlicher Cur muß doch dieſes Verhalten, was hier in den Zwiſchentagen gerathen wird, wol noch Jahr und Tag fortgeſetzt werden, und man kann etwa alle Monate einmal auch die Purganzen oder Brechmittel wiederholen.

Sollte es ſich nicht thun laſſen, mit Kindern eine ſo ordentliche Cur anzuſtellen, ſo giebt man ihnen auf lange Zeit täglich die oben unter den Purganzen wider die Würmer empfohlne Arzney F. n. 5. Würde das Purgiren in die Länge zu ſtark, und das Kind wirklich davon angegriffen, ſo ſetzt man das Mittel ein paar Tage zurück. Uebrigens beobachtet man die Diät dabey aufs genaueſte, und bringt

zugleich ſo viel Hausmittel, andre Wurmarzneyen und ſpecifiſche Mittel wider die Fallſucht an, als möglich.

M. Specifiſche Mittel wider die Fallſucht.

Sie heißen ſo, und ſinds nicht. Inzwiſchen giebts Arzneyen, die dieſen beſondern Fehler der Nerven bey Fallſüchtigen zuweilen noch glücklich heben, wenn es die Wurmcur allein nicht hat bewerkſtelligen können. Sie ſind alſo wol des Verſuchs werth. Man kann die folgenden entweder in den Zwiſchentagen der Wurmcur, wie kurz vorher gelehrt worden, oder nach Vollendung derſelben, gebrauchen.

1. Die Fieberrinde verdient unter dieſen Nervenarzneyen genannt zu werden. Ihr Gebrauch iſt ſchon oben unter den Arzneyen wider die Würmer I. n. 2. angezeigt worden. Die Fieberrindeneſſenz (R.) kann Fallſüchtigen und mit der Wurmkrankheit Behafteten eine Stunde vor jeder Mahlzeit, wie ein Schluck Liqueur, von ein paar Theelöffeln voll bis zu einem Speiſelöffel voll, jedoch allezeit mit zweymal ſo viel kaltem Waſſer vermiſcht, gegeben werden, welches auch nachzutrinken iſt. Ihr Gebrauch kann Monate lang, ja wol Jahr und Tag nützen.

2. Moſchus (Biſam) thut zuweilen gute Dienſte. Der D. Maßa, zu Rom, gab kurz vor dem Anfalle zehn Gran Moſchus mit zwanzig Gran Salpeter (nitrum antimoniatum) und hinlänglich viel Chamillenextract zu zwanzig Pillen, auf einmal mit Theewaſſer. Die kranke Perſon hatte davon aufſteigende Hitze, und gab viel Blähungen auf. Der Anfall war viel gelinder. Am andern Morgen wieder die Pillen, und der Anfall kam nie wieder. Man kann jungen Kindern vor dem Anfalle, wenn er ſich vorher merken läßt, von dieſen Pillen fünfe, ältern, zehn und mehr auf einmal geben. Können ſie Pillen nicht ſchlucken; ſo löſet man ſie ihnen in Theewaſſer auf.

Van Swieten gab einem fallſüchtigen Mädgen von acht Jahren einigemal zu verſchiedenen Tagen zehn Gran

Biſam, und curirte ſie damit. Für Jüngere können fünf Gran genug ſeyn. Man kann den Biſam in einem Kinderlöffel voll Pommeranzenſyrup geben.

Mit Moſchus, Aſand, Opium und Brechmitteln hat **Whytt** eine ähnliche Krankheit curirt: aber dergleichen zuſammengeſetzte Curen können nur Aerzte ausführen. Vom ſtinkenden Aſand (Teufelsdreck) kann man alle Abende drey bis vier Gran, als Pillen, verſuchen, und damit Wochenlang fortfahren. Er läßt ſich mit Rhabarber und andern Purganzen verſetzen (R.) Auch der Campher iſt hier ſehr wirkſam. (**Collin** ꝛc.)

Der engliſche Arzt **Owe** rühmt ebenfalls den Moſchus als ein gutes Palliatif. Er gab ihn alle vier Stunden zu einem halben Quentlein, welches aber für Kinder zu viel iſt. Eben ſo wenig ſchickt ſich der reichliche Gebrauch des Opium für Kinder. Mit zehn Gran täglich curirte **Letſom** Zuckungen, die weder das Electriſiren noch die Zinkblumen heben konnten.

Ueberhaupt finden alle dieſe eigentlichen Nervenarzneyen vornehmlich bey Epilepſien und Convulſionen hypochondriſcher, hyſteriſcher und aller ſolcher Perſonen Statt, deren Nervenſyſtem eine unnatürliche Empfindlichkeit hat, wovon oben L. Bey der wahren Fallſucht robuſter Leute thun die ſtärkenden und bittern Magenarzneyen beſſer.

3. Man rühmet die Baldrianwurzel (valerianam ſ. phu.) täglich zu zwey oder drey Quentlein, friſch pulveriſirt, oder mit gleichviel Fieberrinde vermiſcht, und einige Wochen lang fortgebraucht, als ſpecifiſch. Es kann aber genug ſeyn, ſie in den Purganzen mit zu verordnen, wie unter den Wurmpurganzen in F. n. 4. geſchehen iſt. Allein ſie hat ſelten etwas geleiſtet, ob ſie gleich ſehr alte und auch neuere Autoritäten hat.

4. Von mehr Hoffnung ſind die Pommeranzenblätter, wovon man den Gebrauch unter den Hausmitteln wider Würmer, C. n. 3. findet. (**v. Haen**, **Hannes** u. a.)

5. Mit der Galle, deren Gebrauch unter den Wurmpurganzen, F. n. 7. zu finden iſt, hat man oft Fallſüchtige curirt. (Hoffberg, Wernerberg.)

6. Kalte Bäder werden in England wider dieſe Krankheit gut gefunden. (Marx.) Bloch, Hannes u. a. haben gleiche Erfahrungen. Auch die kalten Clyſtiere, (wovon oben G, unter den Wurmclyſtieren,) können hülfreich ſeyn. (Langhans.)

7. Mit der Electricität hat man zuweilen Fallſuchten mit Krämpfen und Ohnmachten glücklich und völlig curirt. (Londonſche Bemerkungen.)

8. Ein Stück Magnet von acht Unzen auf jeden Arm gebunden, hat die Anfälle vertrieben. (Gazette ſalutaire, 1761. das 23. Stück.) Daher kann man die künſtlichen Magneten den Kindern ſicher in den Knien und Ellnbogen anbinden, weil der Verſuch ohne Gefahr iſt.

9. Ein Gran Zinkblumen, drey- und mehrmal täglich gegeben, hat fallſüchtige Leute curirt. (Gaubius, Hart, Bell.) Man hat bey einigen die Doſe bis auf zehn Gran täglich dreymal erhöhet, und die Wirkung iſt erwünſcht ausgefallen. Viele hieher gehörige Beobachtungen ſtehn in den erſtern Bänden der edimburgiſchen mediciniſchen Commentarien. Inzwiſchen trügt dieſes Mittel auch oft und verdirbt den Magen, ſo gar daß es zuweilen Erbrechen macht, weswegen man es zu Lüttich mit Quaßiapulver verſetzt hat. (Gazette ſalut. 1775.) Vieles kommt wohl darauf an, daß die Zinkblumen ächt ſind; (R.) außerdem aber ſcheint auch Hirſchel recht gemuthmaßt zu haben, daß die Nerven des Magens die Eindrücke dieſes Mittels bald gewohnt werden, ſo daß gemeiniglich nur die erſten kleinen Doſen Etwas, die größern folgenden hingegen nichts mehr thun.

Ich übergehe viel andre Mittel, z. E. den Kupfervitriol, (Marx.) das dippelſche Oel, (Cadet le Jeune, in den Anmerkungen zu Spielmanns Inſtituts de Chymie.) den Bleyzucker in Salpetergeiſt, (ein altes Mittel, das J.

Oſterdyk

Oſterdyk Schacht erſt neulich wieder angeprieſen hat,) und andere zuſammengeſetzte Verordnungen, die nur ein Arzt ausführen kann. Vom dippelſchen Oele gab Herz einem zwölfjährigen Knaben in einer convulſiviſchen Krankheit zweymal 25 Tropfen, auch einem vierzigjährigen Frauenzimmer täglich zweymal dreyßig in einem Löffel voll Rheinweine, mit einigem Erfolge, dahingegen in beyden die Zinkblumen viel weniger fruchteten. — Der Saft des blühenden *Galium luteum* (gelben Waldſtroh), zu acht Loth drey Morgen nacheinander im Bette gegeben, hat bey leichter Diät und nach geſchehenem Blutlaſſen und Abführungen die epileptiſchen Anfälle mehrmals gänzlich vertrieben. (Gaz. ſalut. 1776.)

N. Hülfe im Anfalle ſelbſt.

1. Vollblütigen ſchon etwas erwachſenen Kindern von acht Jahren und drüber kann man ſicher eine Ader am Arme öffnen, und fünf bis ſechs Unzen Blut laſſen. (Falck.)

2. Wenn ſich die Angſt des Anfalls ſchon regt, auch im erſten Anfalle ſelbſt, kann man dreiſt eins von den Brechmitteln wider die Würmer, E. n. 1. 2. 3. 4. und wenn ſichs bewerkſtelligen läßt, zugleich ein Wurmclyſtier geben und ſehr viel laues Waſſer nachtrinken laſſen. Ein halber, ganzer, oder anderthalb Gran Brechweinſtein, in einer oder zwo großen Taſſen voll lauem Waſſer aufgelöſt, und dazu ein Clyſtier, verhüten oft den völligen Ausbruch des Anfalls, durch das erregte Erbrechen. (Brouzet, Roſenſtein, Armſtrong, Pietſch, Strandberg u. a. m.) Wenigſtens kann man die Auflöſung des Brechweinſteins (R.) ſo lange bis Brechen erfolgt, geben. (Hirſchel.) Dieſer Rath ſcheint kühn, und iſt nichts weniger. Wenn das Brechmittel den Kindern nicht beygebracht werden kann, weil ſie nicht ſchlucken, und es ausſchäumen; ſo tauche man das rauche Ende einer nicht ſteifen Feder in Baumöl, und reize ſie damit hinten am Schlunde, und je mehr dünnes Getränk, es ſey kalt oder lau, man ihnen

eingießen kann, deſto beſſer iſt es. Zuweilen erfolgt das Erbrechen, wenn man ihnen ein wenig Tabaksrauch in den Mund haucht. Auch kann es dadurch befördert werden, daß man den Magen, von der Herzgrube an, nach der linken Seite hin unter den kurzen Rippen ſanft ſtreicht, und ihnen hernach ein etlichemal zuſammengelegtes Stück Leinwand, mit ſtarkem Campherſpiritus begoſſen und wieder getrocknet, oder mit darauf zerriebenem trocknem Campher in die Herzgrube legt. Zuweilen treibt ein ſolcher Campherbeutel nur eine Menge Blähungen auf, und endigt dadurch den Anfall.

3. Iſt es möglich, durch Clyſtiere von unten Luft zu machen, ſo muß es nicht verſäumt werden.

4. Zarte Kinder ſchlägt man während des Anfalls in ein mit warmen Rheinweine benetztes gewärmtes Tuch ein. (Roſenſtein.)

5. Gemeiniglich hört der Anfall unmittelbar auf, wenn den Kindern kaltes Waſſer ins Geſicht geſpritzt, oder eine Menge deſſelben über ſie hergegoſſen wird. Zarte Kinder ermuntern ſich ſchon, wenn man ihnen nur das Geſicht ſtark anbläßt.

6. Das Zittern der Füße nach dem Anfalle wird durch Fußbäder verhütet.

7. Es iſt nicht rathſam, den Kindern die Daumen auszubrechen, oder ſie ſtärker anzufaſſen, als nöthig iſt, daß ſie ſich nur nicht Kopf und Glieder zerſchlagen. Es iſt unvernünſtig, ihnen die Bruſt niederzudrücken, wenn ſie dieſelbe aufwerfen. Wenn ſie die Zunge zerbeißen, ſo ſteckt man ihnen ein ſtumpfes Stückgen Holz zwiſchen die Zähne, wenns möglich iſt, ihnen den Kopf zu leiten. Oft kann man dem Anfalle zuvorkommen, wenn man gleich, ſobald man deſſen Annäherung merkt, ein Stück Holz oder Metall zwiſchen die Zähne bringt, ehe ſich die Kinnbacken ſchließen.

Es giebt Kinder, Bettler ꝛc. die einen epileptiſchen Anfall ſo natürlich nachmachen können, daß ſie die Zuſchauer

damit

damit hintergehen. Weil in der wahren Epilepſie die Sinne und das Bewußtſeyn fehlen, ſo machen ſich dergleichen Gaukler leicht des Betrugs verdächtig, wenn man ihnen unvermuthete Empfindungen, oder Erwartungen, oder Furcht erregt, z. E. ſie ſticht, kneipt, kitzelt, beſonders in der Naſe und an den Fußſolen, wenn man leiſe ſpricht als obs Heimlichkeiten wären, worauf ſie gern lauren, oder ein glühendes Eiſen oder brennendes Siegellack verlangt, als wolle man ſie durch Brennen erwecken, oder wenn man ihnen jählings ein Schöpffaß voll kalten Waſſers über den Kopf gießt, oder ihnen ein paar Körnchen Sand ins Auge wirft, wovon ſie gewiß blinken müſſen, wenn ſie nicht in wirklicher Erſtarrung liegen. Auch iſt es entſcheidend, wenn man ihnen im Dunkeln ſchnell ein Licht vor die Augen bringt: denn bey der wahren Epilepſie bleibt der Stern im Auge dann unbeweglich, bey der verſtellten hingegen zieht er ſich zuſammen. (Störck.)

O. Die Convulſionen.

Die Convulſionen der Kinder, die keine wahre Fallſucht ſind, kommen nur einzeln, ohne ordentliche Wiederkehr, beſonders beym Mondwechſel, nach welchem die Fallſucht ſich merklich richtet, nur von zufälligen Urſachen, die oft leicht zu entdecken ſind, und nach welchen ſich die Cur richtet. Oft ſind **Blähungen im Magen** die Urſache. Daher iſt es eine gute Maxime, Kinder nach dem Eſſen nicht eher in die Wiege zu legen, als bis ſie viel Winde aufgegeben, oder ſich erbrochen haben. Man kann ihnen, um eins von beyden zu befördern, vorher fünf bis zehn Tropfen Brechwein (unter den Wurmbrechmitteln E. n. 6.) eingeben, und ſie noch eine Viertelſtunde außer Bett halten. Wenn der Wein gleich kein Erbrechen macht, ſo iſt er doch den Kindern wegen der Blähungen nützlich. (Armſtrong.) Zuweilen kommen die Convulſionen von Leibſchmerzen, und werden durch Clyſtiere von Waſſer und Baumöl, und durch Rhabarberſaft und das allgemeine Kinderpulver innerlich

 gebraucht,

gebraucht, curirt; ferner vom Schreck und Aergerniß der Amme, wovon unter N. 18; wie auch von zurückgetriebenem Ausſchlage, in welchem Falle die Cur bey der zurückgetriebenen Krätze (R.) vorzunehmen iſt; endlich auch im Anfange ſchwerer Krankheiten, als den Blattern, Maſern, des Zahnens, der Wechſelfieber, u. ſ. w. wo man ebenfalls nur Clyſtiere, gelinde Abführungen und Kinderpulver nöthig hat, und übrigens die Cur der Hauptkrankheit beſorgen muß.

Die **Ohnmachten, Erſtarrungen**, das **Zuſammenfahren im Schlafe**, (S. N. 18.) die **ſtarren Augen**, und das **Außenbleiben**, auch viele für der **Zauberey** verdächtig gehaltene Zufälle der Kinder, und ſolche, wowider die niederſächſiſchen Ammen ihr grau **Eſchgen** (ein Gran mineraliſcher Bezoar, ein unſchuldiges Mittel,) verordnen, ſind gemeiniglich die erſten Vorläufer der Fallſucht, oder der Convulſionen, und ſo bald ſie öfter kommen, muß man nur bald zur Cur dieſer Krankheiten ſchreiten, worauf ſie abzielen.

P. Cur der Maden.

Die von einer geringen Aehnlichkeit ſo genannten **Maden** halten ſich gemeiniglich nur im Maſtdarme auf, in deſſen Schleime ſie niſten und ſich ernähren. Man hat dawider die obige Wurmcur nicht nöthig, auch verurſachen ſie ſelten ſolche Zufälle, wie die eigentlichen Würmer: doch iſt das Jucken, das ſie erregen, oft unerträglich.

Es iſt gut, die Kinder zuweilen zu purgiren, wozu von den Wurmpurganzen eine gewählt werden kann.

Auf die **Clyſtiere** aber kommt mehr an. Man kann die aus natürlich warmer Kuhmilch, mit Zucker oder Salz; oder das Queckſilberwaſſer mit Honig, oder Baumöl, worinnen Wermuthextract aufgelöſt iſt; oder geſalzenen rothen Wein, einige Tage hintereinander appliciren. Auch ſind **Tabaksrauchclyſtiere** hülfreich. (R. Turner.)

Da

Da die Kälte den Maden ſo unerträglich iſt, daß ſie im Winter binnen zwo Minuten ſterben, ſo wären ihnen vielleicht Clyſtiere von eiskaltem Waſſer bald tödtlich. (Phelſum.)

Den Dampf von heißer Milch, worinn Knoblauch und Zwiebeln gekocht worden, an den Maſtdarm gelaſſen, empfiehlt Ludwig.

Die Stuhlzäpfgen ſind ebenfalls wirkſam: nur muß man keine ſcharfe dazu wählen. Ein Stückgen weiße Seife mit Johannisöl beſtrichen thut gut. Man ſoll auch ein Stück friſchen Speck an einem Faden eine Stunde lang in den Maſtdarm ſtecken, und ihn dann bey dem Faden wieder herausziehn, da ſich dann eine Menge Maden hineingeniſtet haben werden. Man muß aber dieſes Mittel oft wiederholen, und dazu immer ein neues Stück Speck nehmen. (Roſenſtein.)

Als diätetiſche Mittel giebt man den Kindern häufig rohe Möhren zu eſſen. Auch können ſie in der Jahrszeit Birkenſaft trinken, oder Tannenſaft ſaugen, bis ſie davon purgiren.

In jedem von dieſem Verfahren iſt Beharrlichkeit nöthig.

N. 22.

Die Zahnarbeit.

Die Zahnarbeit iſt gemeiniglich um die zwanzigſte Woche zu erwarten. Die Kinder ſind dabey ſchreckhaft, haben Hitze, Erbrechen, Durchlauf, oder Verſtopfungen, welche letztern nie ſo gut ſind, als erſtere, weil bey verſchloſſenem Leibe leicht Convulſionen und andere ſchlimme Umſtände hinzukommen. Sie greifen oft und führen alles nach dem Munde, geifern viel, wobey man möglichſt verhüten muß, daß ſie den Geifer nicht verſchlucken; ihr Zahnfleiſch

iſt dick, erhitzt und ſchmerzhaft, und die Backen und der inwendige Hals ſind heiß und roth.

Zu dieſer Zeit ſind den Kindern Ptiſanen, die einen zarten Schleim geben, z. E. Waſſer mit Perlgraupen, oder Hirſchhorn, oder arabiſchen Gummi gekocht, doch nicht zu dick, und magere, dünne Brühen, worin Gelee aufgelöſt iſt, dienlich; wie auch eben dergleichen Clyſtiere. Um den Leib offen zu erhalten, wenn kein freywilliger Durchlauf vorhanden iſt, giebt man laxirende Säfte und Clyſtiere von Habergrützwellgen mit Zucker. Wider die Schärfe dient das allgemeine Kinderpulver zwiſchen den beſagten Getränken. Ein Pflaſter von burgundiſchem Pech die ganze Zeit der Zahnarbeit zwiſchen die Schultern applicirt, (S. N. 25. n. 1.) verhütet viel ſchlimme Zufälle, beſonders den dabey gewöhnlichen Huſten. (Buchan.)

Für das Zahnfleiſch werden mancherley Sachen verordnet. Man läßt die Kinder auf Violenwurzel, oder auf einen Wolfzahn beißen. Man reibt das Zahnfleiſch mit Speck und Honig, oder zu Brey geſtoßenen Feigen. Hofmann läßt es mit Wein beſtreichen, Heiſter mit ſüßem Mandelöl und Violenſyrup, mit einigen Tropfen Vitriolſpiritus ſäuerlich gemacht. Der franzöſiſche Zahnarzt, Bourdet, tadelt alle erweichende Sachen am Zahnfleiſche, weil es davon nur immer mehr nachgiebt, und deſto langſamer durchbricht. Hingegen empfiehlt er den Citronenſaft, um das Zahnfleiſch damit ſpröder zu machen, daß es deſto leichter breche. In der That wird man finden, daß dieſer Rath den Vorzug verdiene, und daß die erweichenden Mittel nur da gut thun, wo das Zahnfleiſch ſehr ſchmerzhaft und erhitzt iſt. Das geſchwindeſte Mittel, wenn die Schmerzen zu arg ſind, und der Durchbruch des Zahns zögert, iſt das, das Zahnfleiſch durchzuſchneiden, ſo daß kein Faden vom Zahnfleiſche über dem Zahne unzerſchnitten bleibt. Hierbey iſt nicht die mindeſte Gefahr, und ein in warmen mit Zuckercand verſüßten Wein getauchter Schwamm, womit man die Wunde bähet, macht alles bald wieder gut.

Es iſt gleichviel, ob man den Schnitt in die Länge oder in die Queere macht, und es kann allenfalls nur mit dem Fingernagel aufgeritzt werden. (Brouzet.) Der Gebrauch einiger, das Zahnfleiſch nur nach und nach zu durchſchneiden, iſt nicht gut. Man zerſchneide es beſſer mit einem male, (Bertin,) und ohne damit zu lange zu warten, (Bromfield,) nur muß der Zahn nicht noch zu tief liegen, ſondern deutlich mit dem Finger zu fühlen ſeyn. (van Swieten.) Oft ſind, wenn die Zähne ſchon heraus ſind, noch einige Faden vom Zahnfleiſche überhergeſpannt, die heftige Schmerzen erregen, und die man nur durchſchneiden darf, um das Kind ſogleich zu befreyen. (Roſenſtein.) Beym Zahnfieber ſind die obigen Getränke, oder die bey den anhaltenden Fiebern oben N. 19. empfohlenen, häufig und mit Citronenſaft und Zucker angenehm ſauer gemacht, bey dem allgemeinen Kinderpulver zu verordnen, mit welchem letztern man zuweilen in großer Hitze eine Federmeſſerſpitze voll Salpeterpulver vermiſchen kann. Die Mixtur aus dieſem Kinderpulver (R.) iſt noch bequemer einzugeben. Wenn Kinder in dem Alter der Zahnarbeit oder bey derſelben Fieber bekommen, ſo thut man wohl, ihnen gleich ein Brechmittel zu reichen, (Armſtrong.) und Blutigel unter die Ohren zu ſetzen. (Harris.)

Sydenham hat bey den Beſchwerlichkeiten der Zahnarbeit nichts beſſer befunden, als alle vier Stunden drey bis ſechs, (ja, erwachſenern oder robuſten Kindern wol zehn bis zwanzig (Buchan.) Tropfen Hirſchhornſpiritus in ſchwarz Kirſchenwaſſer zu geben, und Boerhaave verſichert, daß die dabey vorfallenden Convulſionen von einer Doſi des Hirſchhornſpiritus alſobald nachlaſſen. Das heftige Erbrechen bey der Zahnarbeit wird, wie Whytt verſichert, zuweilen dadurch geſtillt, daß man zween oder drey Gran Moſchus mit ein wenig Zucker wohl abreibt, und es den Kindern, mit einem halben Speiſelöffel voll Krauſemünzenwaſſer vermiſcht, eingiebt. Sonſt ſoll ſowol hierzu als wider den Durchlauf die Colombowurzel vorzüg-

lich

lich ſeyn. (**Thom. Percivall.**) Wenn die Kinder durch das beſchwerliche Zahnen ſehr geſchwächt worden ſind, muß man ihnen täglich ein paarmal nüchtern, ein wenig rothen Wein zu trinken geben, um ſie wieder zu ſtärken.

Zuweilen wächſt eine doppelte Reihe von Zähnen, und da iſt ein Wundarzt nöthig, welcher die überflüßigen ausbricht.

N. 23.

Die Dürrſucht.

Dieſe Krankheit der Kinder hat viel Aehnliches mit der Wurmkrankheit, iſt auch nicht ſelten damit vergeſellſchaftet, in welchem Falle man beſonders die Kennzeichen der Wurmkrankheit dabey wahrnimmt. Ueberhaupt aber erkennt man die Dürrſucht daran, daß die Kinder zuſehends am ganzen Leibe ſchwinden und ſchwach werden, blaß ausſehn, niedergeſchlagenen Gemüths ſind, einen aufgetriebenen und harten Leib haben, der ſich zuweilen knoticht anfühlt, zuweilen wie eine Trommel zurückprallt, innerliche Hitze, trocknen Mund und viel Durſt verſpüren, unordentlichen Appetit, beſonders nach kalten Sachen, oft verſtopften oder trocknen Leib, und ein ſchwindſüchtiges Anſehn haben. Der Grund und Anfang des Uebels iſt im Unterleibe, wenn die Verdauung der Kinder durch Ueberladung mit zähen, ſchleimichten und allzuviel trocknen Speiſen verdorben wird. Die rohen Mehlſpeiſen und die allzudicke Milch haben den meiſten Verdacht auf ſich. Oft findet man die Drüſen des Unterleibes verſtopft, wodurch der Nahrungsſaft aus den Speiſen ins Blut zu gehen verhindert wird, daher ſolche Kinder, ob ſie gleich freßſüchtig werden, doch nicht gedeihen. Zuweilen ſind blos die Gedärme von Dünſten ſo aufgetrieben, daß ſie einen trommelſüchtigen Bauch formiren, welches von dem Verderben der

Säfte herzuleiten iſt, die ſich im Magen und Gedärme mit den Speiſen vermiſchen, und ihre Verdauung ſonſt bewerkſtelligen. Oft ſind Würmer und Schleim die Urſach. (Heiſter.)

Je früher man dieſe Krankheit bey Kindern wahrnimmt, daß ſie nicht tief einwurzeln kann, deſto glücklicher läßt ſie ſich vertreiben. Wurzelt ſie ein, ſo wird ſie ſchwer zu heilen und verwandelt ſich oft in die engliſche Krankheit. Sobald man das Uebel bemerkt, muß man die Kinder an eine leichte und flüßige Diät halten, wozu dünne nahrhafte Suppen, dünne Mandelmilch, Suppen mit Grünigkeiten, beſonders Kerbel, (**Ehrhardt.**) gekocht, und allerley kühle dünne Getränke, auch Waſſer mit ein wenig Milch, kalt vermiſcht, gehören, dabey aber ſie oft in lauem, ja nach und nach in kaltem Waſſer, bis über den Bauch baden, oder mit Linnen, die in kaltes Waſſer getaucht ſind, an den Füßen, Beinen, Schenkeln, Lenden, Händen und Aermen, am Bauche und Rückgrate reiben, und ſie wöchentlich wenigſtens einmal mit einem Pulver purgiren, das, nach dem Alter, aus vier, ſechs, acht bis zehn Granen verſüßtem Queckſilber, eben ſo viel Scammonium glycirrhizatum, (ſo muß es verſchrieben werden,) und eben ſo viel Auſterſchaalen, vom Apotheker zuſammengeſetzt, und in den obigen Getränken eingegeben wird. Statt des Confects, oder als eine Näſcherey giebt man den Kindern in den Tagen, da ſie nicht purgiren, täglich eine oder zwo von den ſchwarzen Kunkeliſchen Morſellen, die man unter dieſem Namen vom Apotheker bekommen kann. Es verſteht ſich, daß man ihnen ſchlechterdings die Speiſen entziehe, von denen ich oben geſagt habe, daß ſie die Urſache des Uebels ſind. Auch ſind ihnen viel warme Getränke und viel Säuren ſchädlich. Eine ſtets friſche Luft; viel Bewegung des Leibes; täglich reichliche Oeffnung, die man dadurch befördern kann, daß man den Kindern alle Morgen und Abende einen Theelöffel voll Seignettſalz, oder Glaubers Wunderſalz, (**Lange.**) oder zehn Gran Polychreſt-

lychreſtſalz mit drey bis ſieben Gran Rhabarberpulver, alle Morgen, bis ſich der dicke Leib und das Fieber verliert, (Fordyce,) in ſüß gemachtem Waſſer eingiebt; öfteres Reiben der Glieder; zuweilen ein wenig rother Wein unter ihrem Waſſer; ſind alles nützliche Hülfsmittel, wovon keins zu vernachläſſigen iſt, und womit man, wie überhaupt mit der ganzen Cur, eine ſehr lange Zeit fortfahren muß, weil es damit ungemein langſam hergeht. Whytt ſagt: Wenn Kinder ſchwach ſind, geſchwollene Drüſen, oder einen Anſatz zur engliſchen Krankheit haben, iſt ihnen ein rother Wein, ein= oder zweymal des Tages bey nüchternem Magen getrunken, ein vortreffliches ſtärkendes Mittel, und vertritt am beſten die Stelle der Fieberrinde, die viele Kinder nicht nehmen wollen. Ein Arzt kann an ſolchen Kindern noch weit mehr thun, und es iſt immer nöthig, ihn, wenn einer zu haben iſt, zu einer ſolchen Cur zu Hülfe zu nehmen. Wenn die Gelenke und der Rückgrat ſehr ſchwach ſind, ſo kann man, nachdem ſie entweder trocken, oder mit kaltem Waſſer gerieben worden, dieſelben, wie auch den Magen, mit einem ſtärkenden Balſame warm beſtreichen und reiben, wozu Hofmann den folgenden vorſchlägt: Nehmt vier Loth ſtarken Spiritus Vini, ein Loth Leinöl und zwey Quentlein Spicköl, miſcht es wohl durcheinander.

Ein neueres Mittel, das Schröder in Marpurg zuerſt angeprieſen hat, verdient, verſucht zu werden. Man vermiſcht ein Loth geröſtete Eicheln mit einem Quentlein gemahlenem Caffee, kocht es wie Caffee, und giebt dieſen Eichelcaffee den Kindern, die die Dürrſucht haben, täglich warm oder kalt, mit Milch, ohne ihnen ein anderes Getränk zu erlauben, oder einige andre Arzney dabey zu verordnen. Auf dieſe Weiſe hat man ein im höchſten Grad dürrſüchtiges Kind in einem Vierteljahre völlig curirt. (Marx.) Man kann zu den Eicheln ſtatt des Caffee auch den achten Theil Cacao, wie Caffee gekocht, mit Milch, zum beſtändigen Getränke geben.

N. 24.

Die engliſche Krankheit.

Die engliſche Krankheit hat mit der Dürrſucht viel Aehnliches, oft dieſelben Urſachen, und wird von einigen Aerzten nur für einen höhern Grad der Dürrſucht gehalten, wie ſich dann wirklich oft dieſe letzte in jene verwandelt. Die Kinder haben große Köpfe, blaſſe aufgetriebene Geſichter, mit großen Adern am Halſe, ihr Leib iſt mager, die Haut liegt loſe um die Glieder, der Magen iſt beſonders nach der rechten Seite zu aufgetrieben, dabey ſind die Knochen an den Gelenken dick, daher man ſagt, daß ſolche Kinder doppelte Glieder haben; es erzeugen ſich an den Rippen beym Bruſtbeine dicke Knoten, die Knochen der Aerme, Schenkel und Beine, ja ſelbſt der Rückgrat und die Hüftknochen verbeugen, krümmen ſich, und verwachſen, ja ſie werden zuweilen weich, oder ſo ſpröde, daß ſie von der geringſten Gewalt brechen. Das Fleiſch wird ſo ſchlaff und ſchwach, daß die Kinder weder gehen noch ſtehen können, wozu ſich noch Engbrüſtigkeit, Huſten, zehrendes Fieber und andere Zufälle geſellen, die der Tod begleitet.

Keine Krankheit kann weniger ohne Arzt curirt werden, als dieſe, und wie glücklich wären die Aerzte, wenn ſie ſie nur oft curirten. Allein mehrentheils werden ſolche Kinder ein Raub des Todes. Was meinen Leſern etwa zu wiſſen dienlich ſeyn kann, wenn ſie ſolche Kinder wenigſtens nach ihrem Vermögen pflegen wollten, will ich Ihnen größtentheils aus **Roſeens von Roſenſtein** Abhandlung von dieſer Krankheit mittheilen.

Schlechte Nahrung der Kinder, zu dicke, oder zu ſchwache Milch, von kranken, beſonders von veneriſchen Ammen, lauter flüßige Speiſen, viel Süßes, Milchbrey, ſauer gewordne Getränke, feuchte, dumpfige Wohnungen,

naſſe

naſſe Wäſche und Betten, worinn die Kinder zu lange unreinlich liegen, und alles, was ihnen die Dürrſucht und Wurmkrankheit machen kann, diſponirt ſie zu dieſer erbärmlichen Krankheit. Alle dieſe Urſachen müſſen aus dem Wege geräumt werden, wenn man dem Kinde zu Hülfe kommen will. Es muß in einem trocknen, luftigen, ſonnigten Zimmer, das bey feuchter Witterung mit Räucherpulver oft ausgeräuchert werden muß, reinlich und mäßig warm gehalten, oft in ſchönem Wetter in die Luft gebracht, und ihm Bewegung gegeben werden, man muß es täglich mit wollenen, mit Maſtix durchräucherten Lappen einigemal reiben, ſtets trocken in der Wäſche halten, und ihm nie zu viel, und lauter dienliche Koſt zu eſſen geben. Es dient einem ſolchen Kinde kein Thee, oder warmes Waſſer, Waſſerſuppe, Mehlbrey, noch friſches Brodt; kein Fett, keine ſauren Sachen, noch ſolche, die leicht ſauer werden; mithin kein fettes Fleiſch, keine fetten Suppen, kein Käſe noch Butter, keine Speiſe mit Oel, ſüße Sachen, Obſt, und weder Milch noch Molken, auch ſind ihm gekochte Fiſche und Fleiſch nicht dienlich. Hingegen kann es trockne Koſt, magere Fleiſchbrühen mit Eyern, Bierſuppen mit Eyern, mit Brod, weiche Eyer, Braten von Vögeln, Lamm- Kalb- und Rindfleiſch, gebratne Flußfiſche, Hachee, Gelee von Kälberfüßen, gebratne Leber, von Fiſchen, Kälbern, Hünern, Tauben, Enten, Gänſen, und zu allen Speiſen etwas Gewürz von Zimmt, Moſchatnuß oder Moſchatblumen, und ſtatt des Brodts gute lockere Zwieback, und zum Getränke Waſſer mit etwas Wein, der nicht ſäuerlich iſt, oder ſchwaches Bier, das viel Hopfen hat, oder das folgende abgekochte Waſſer genießen, das mit groſſem Nutzen ſtatt alles andern Getränks, warm und kalt verordnet werden kann, weil die Färberröthe eine von den Arzneyen iſt, die man in dieſer Krankheit für die wirkſamſten hält. (Levret, Schloßer.) Man kocht ein Loth zerſchnittener Wurzel von Färberröthe, zehn Gran von der trocknen gelben Pommeranzenſchaale, pulveriſirt, und funfzehn

zehn Gran gequetſchten Fenchelſaamen, mit ſechs Pfund Waſſer ſo lange, bis nur vier Pfund übrig bleiben, und gießt es durch.

Vielen Kindern ſoll es ungemein nützlich geweſen ſeyn, ihnen eine Zeitlang beym Gebrauche des Bades und des Reibens ihr ordentliches Getränk dadurch zur Arzney zu machen, daß man klein geſchnittene Rhabarber und Eiſenfeile, in ein Stück Leinewand gebunden, in dünnes Bier leget, und dies mit einigen Roſinen angenehm gemacht, ihr einziges Getränk ſeyn läßt.

Will man eine förmliche kunſtmäßige Cur mit Arzneyen verſuchen, ſo müſſen folgende beyde genug ſeyn. Man ſchmelzt ein Loth gute Potaſche in einem Pfunde Waſſer, und giebt davon dem Kinde, nach ſeinem Alter, alle Morgen zwanzig bis achtzig oder hundert Tropfen in einem Glaſe Waſſer. Wenn dies vier Tage gebraucht worden iſt, ſo ſetzt man es wieder eben ſo lange bey Seite, und fährt ſo terminsweiſe von vier zu vier Tagen fort. Die andre Arzney muß der Apotheker bereiten. Er macht aus zehn Gran venetianiſcher Seife, einem Gran gekochter Ochſengalle und fünf Gran zubereiteter Aaronswurzel, acht Pillen, jede einen Gran ſchwer, die mit Zimmtpulver beſtreut werden. Davon werden vier Stück bey der Mittagsmahlzeit und viere bey der Abendmahlzeit mit dem Getränke genommen. Man muß davon einen guten Vorrath auf ein paar Monate zubereiten laſſen, und ſie in einem wohlverſtopften Glaſe im Keller verwahren, denn die Cur muß lange Zeit fortgeſetzt werden. Dabey reibt man die Kinder täglich am Leibe und Gliedern mit Lappen, die in kaltes Waſſer getaucht werden, und bald hernach mit Tüchern trokken, die mit Wacholderharz durchgeräuchert worden ſind. Boerhaave empfiehlt zur Cur dieſer Krankheit leichte, verdauliche, nicht zu fette, gewürzte, aber nicht hitzige Speiſen, oft, aber mäßig; tägliche gelinde Uebung und Reiben der Glieder; dann und wann Brechmittel, und dann wieder ſtärkende Sachen. Man könnte hierzu, nebſt

andern Stärkungen, nach Hofmanns Vorſchlage, täglich dreymal zween Löffel voll Zimmtwaſſer ohne Wein, (ſo muß mans verſchreiben,) und Pommeranzenblütwaſſer, von jedem gleich viel vermiſcht, einzunehmen wählen. Ein Getränk aus geröſtetem Habermehle mit Milch und etwas Chocolate, welches der Herr Leibmedicus Zimmermann dürrſüchtigen Kindern vorſchreibt, ſchickt ſich auch hier vortrefflich beym Anfange der Geneſung, um das abgezehrte Kind bald wieder zu nähren und zu ſtärken. Man kann ohne Bedenken auch in dieſer Krankheit den Eichelcaffee eine Zeitlang verſuchen, ſo wie er, wider die Dürrſucht verordnet worden iſt.

Wenn man vermuthen muß, daß dieſe Krankheit von einem zurückgetriebenen Ausſchlage entſtanden ſey, ſo muß man denſelben auf die Art wieder herzuſtellen trachten, wie bey der Krätze gelehrt wird. Wenn ein Kind bey der obigen Cur etwas gewinnet, und Hoffnung zur Geneſung giebt, ſo kann man ihm täglich ein Clyſtier von einem Lothe Fieberrinde, (Chinarinde,) in ſo viel Waſſer als dazu nöthig iſt, gekocht, beybringen, und ihm zum Getränk Waſſer, worin ein Stück glühendes Eiſen einigemal abgelöſcht worden, mit Zucker verſüßt, und allenfalls, nachdem es erkaltet, mit dem vierten Theile Milch vermiſcht, kühl zu trinken geben. Auch würde das Baden in ſolchem Eiſenwaſſer nützlich ſeyn.

Kann man ihm täglich etwas von der Fieberrinde mit innerlich beybringen, ſo iſt es deſto beſſer.

Was man von den Muſchelſchaalen und Krebsſteinen rühmt, daß ihr langer Gebrauch die engliſche Krankheit curire, (Cranz,) das können ſich allenfalls Leute zu Nutze machen, die zu keinen theuren Curen Rath wiſſen. Noch hülfreicher möchte in ſolchem Falle, nächſt dem Eichelcaffee, der folgende Rath ſeyn:

Wenn ein jähriges oder etwas älteres Kind ein blaſſes aufgedunſenes Geſicht, und ſtatt der Röthe gelblichte Wangen hat, woraus zu ſchließen iſt, daß es einen Anſatz zu

dieſer

dieſer Krankheit habe, ſo giebt man demſelben alle Morgen, ja auch wol Abends eine Stunde vor dem Abendeſſen das folgende Pulver, bis zur Beſſerung: fünf Gran der feinſten ungeroſteten Eiſenfeile, eben ſo viel Rhabarberpulver, und zehn Gran Zucker, durcheinander gemiſcht. (Strack.)

N. 25.

Die gemeinen Bruſtkrankheiten.

I.

Das Röcheln und die Heiſerkeit, welche gemeiniglich von Erkältungen herrühren, werden durch Tücher auf der Bruſt; Caffee und Thee mit Honig, oder mit Zuckercandi; Wallrath mit Süßholzpulver vermiſcht; Mandelöl mit Zuckercandi; Honig mit Ingber; den Saft, der aus den geſchälten und in Scheiben geſchnittnen Rüben, wenn man ſie mit Zucker beſtreuet, herauszieht, und als ein Syrup gebraucht werden kann; Violenwurzelpulver in Pfirſchblütſyrup; und durch Purganzen von einem halben bis zwey Loth Manna, oder ein Paar Theelöffel voll von gleichviel vermiſchten Rhabarberſyrup und Meerzwiebeleſſigmeth, mit ein Paar Gran Pulver von Jalappenwurzel verſetzt, bald vertrieben. Eben ſo iſt der gemeine feuchte **Schnupfen und Bruſthuſten von Erkältung und Schärfe** zu curiren. Man muß vornehmlich durch Eſſigmolken und andre warme Getränke die Ausdünſtung wieder herzuſtellen trachten.

Die obigen Vermiſchungen können ohngefähr nach Gutdünken gemachet werden. Das Purgieren muß wenigſtens jeden dritten oder vierten Tag wiederholt werden. Die Manna löſet man in warmen Waſſer, oder in Theewaſſer, auf. Man giebt, wie nach allen Purganzen, warmes Getränk, ohne Milch, nachzutrinken. Den Meerzwiebelho-

nig kann man auch in Gerſtenwaſſer, oder Leinſaatthee ſtatt Zuckers geben. Wenn man ein halbes Loth Ammoniakgummi in einem halben Maaße Gerſtenwaſſer auflöſet, ſo kann man davon alle vier Stunden einen Kinderlöffel voll, oder zween nehmen laſſen. Zur Linderung des Huſtens kann man einige Tropfen Laudanum mit dem Meerzwiebelhonige oder Ammoniakſyrupe (R.) verbinden. (Pringle.) Bey zähem Schleime iſt es dienlich, das folgende Mittel zu verſuchen: Man ſchlägt ein paar Löffel voll Honig mit einem Eydotter, etwas Baumöle und Limonienſaft durcheinander. Es wird theelöffelweiſe genommen. Ein ſehr gutes Bruſtpulver für Kinder, welches man ihnen an den Tagen, da ſie nicht purgiren, alle zwey oder drey Stunden mit ihrem Getränke zu einer Meſſerſpitze voll und mehr, eingeben kann, wird aus gleichen Theilen Aaronswurzel (radix ari), Blauſchwertelwurzel (radix iridis florentinæ) und Auſterſchaalen mit Citronenſafte geſättigt (conchæ citratæ) zuſammengeſetzt. Zum beſtändigen Getränke kann dünne Habergrützbrühe, Thee mit Milch, oder Rübenſuppe, dienen.

Ein halbes Loth ungebrannt zerriebene Caffeebohnen, in zwey Maaß heiß aufgegoſſenem Waſſer eine halbe Viertelſtunde lang gekocht, und dann warm, mit Zucker oder Honig verſüßt, getrunken, ſoll bey langwierigen Huſten vortrefflich ſeyn. (Roſtan.) Auch wird ein Thee von wilden Rosmarin (ledum) mit Milch oder Molken, im wildeſten Huſten geprieſen. (Wåhlin.)

Gute allgemeine und äußerliche Mittel bey catarrhaliſchen (flüßigen) Zufällen der Kinder findet man unten N. 47. Kann man ſie verſtändigen, daß ſie den Dunſt von heißem Waſſer einathmen, ſo iſt dieſes beſonders bey Heiſerkeit heilſam.

Wenn man bemerkt, daß der Huſten von einer Schärfe im Halſe herrührt, der die Luftröhre kitzelt, welches ſich daraus ſchließen läßt, wenn die Kinder zwiſchen dem Huſten viel räuſpern, wie einer, der etwas hinten im Halſe

Halſe fühlt, das ihn reizt, ſo iſt Ingwer mit Syrup oder Honig vermiſcht, ein gutes Linderungsmittel. Allenfalls muß man mit Milch, worin Feigen gekocht ſind, den Hals gurgeln oder ſpritzen laſſen.

Ein ausnehmend gutes **Hülfsmittel bey den allermeiſten Arten von Huſten**, iſt ein ganz dünn auf Leder geſtrichenes kleines Stück burgundiſches Pech, als ein Pflaſter einer Hand groß zwiſchen die Schultern gelegt, das alle vierzehn Tage oder drey Wochen vom neuen übergeſtrichen, und wenn man es lange genug getragen, nicht auf einmal weggenommen, ſondern nur nach und nach kleiner geſchnitten werden muß. Dieſes Mittel wird in die Länge nie trügen, wenn nicht die Lunge ſchon verdorben iſt. Wenn es zu arg juckt, ſo nimmt man es ab, reibt die Stelle mit einem trocknen Tuche, und wäſcht ſie mit warmer Milch und Waſſer, legt es aber dann wieder an. Damit es nicht allzufeſt anklebe, vermiſcht man es mit ein wenig Bienenwachs und ſtreicht es ſo kühl und ſo dünn als möglich auf. Das hellſte, härteſte, durchſichtigſte Pech iſt das beſte. (Buchan.)

2.

Es giebt einen **Huſten, der aus dem Magen kömmt**, wenn die Kinder zu viel zähe Speiſen, als Brey, Brod, Kuchen, Confect u. ſ. w. gegeſſen haben. Man erkennt ihn daraus, daß die Kinder nicht eſſen mögen, oder freßſüchtig ſind, daß ſie engbrüſtig werden, einen aufgetriebenen harten Magen, und beſonders beym Huſten eine Neigung zum Erbrechen, ja oft ein wirkliches Erbrechen haben. Ihr Athem und ihre Excremente riechen unnatürlich; ſie huſten wenig aus der Bruſt auf, hingegen würgen ſie ſich, bis mit halbem Erbrechen ein zäher Schleim zum Vorſcheine kommt. Die Zunge iſt unrein, nach den Mahlzeiten wird der Huſten ärger, und nach einem Erbrechen bleibt er merklich länger außen, als ſonſt. Die Kinder

der können auch hierbey den Athem beſſer an ſich halten, ohne zu huſten, als wenn er aus der Bruſt kommt.

Die Cur dieſes **Magenhuſtens** beſteht aus Digeſtiven, (R.) Brechmitteln und Abführungen. Man giebt einem Kinde bis zu einem Jahre, einen Kinderlöffel voll Rhabarberſyrup und Meerzwiebeleſſigmeth, zu gleichen Theilen vermiſcht, worin ein Gran Brechwurzelpulver (Ipecacuanne) eingerührt iſt. Aelteren giebt man drey Gran von eben dieſer Wurzel in einem Theelöffel voll geriebenem Zucker, mit Waſſer, und wenn dies in einer halben Stunde kein Erbrechen macht, so giebt man dieſelbe Arzney zum andern, ja nach noch einer halben Stunde wol zum drittenmale. Dabey wird ein Clyſtier von Milch, oder Waſſer, mit Oele und Zucker verordnet; und dieſe Cur kann man, bey ſparſamer Diät, einen Tag um den andern oder jeden dritten Tag wiederholen, und in den Zwiſchentagen fleißig Digeſtive geben. **Brouzet**, der die gemeinen Bruſtarzneyen unnütz findet, ja ſchon **Waldtſchmidt** behauptet, daß faſt aller und jeder Kinderhuſten aus dem Magen käme. Er wird zuweilen außerordentlich heftig, ja convulſiviſch, erfordert aber immer dieſelbe Cur. Es kann zuweilen bey vollblütigen Kindern nöthig ſeyn, ihnen eine Ader zu öffnen, welches **Sydenham** über alles erhebt. (Vergleiche N. 27. **vom Reichhuſten.**)

N. 26.

Vom Steckfluſſe, Aſthma.

Beym Steckfluſſe, welcher eine Erſtickung von dem Schleime iſt, der die Lunge überhäuft, ſind Brechmittel und Clyſtiere geſchwind nöthig. Ein Kinderlöffel voll von dem Brechſafte, der unter den Brechmitteln wider die Würmer N. 21. E. n. 4. verordnet worden, oder Säuglingen der n. 1. eben daſelbſt, oder älteren der Spießglasſchwefel

ſchwefel der dritten Präcipitation, mit Donnergold; von jedem zween Gran, vermiſcht, ſind ungemein wirkſam. Man giebt dieſe Arzneyen in warmen Theewaſſer. Man kann dergleichen Mittel in einem Tage wol zweymal geben, wenn die Erſtickung gefährlich iſt. Will das Kind nicht Arzney ſchlucken; ſo macht man mit einer in Oel getauchten Feder, die man ihm in den Schlund ſteckt, ein Erbrechen, und reicht ihm ekelmachende Getränke, z. E. fette Brühen, Bier mit Baumöl, lau Waſſer mit Butter. Das obige **Bruſtpulver** im vorigen Abſchnitte kann nach dem Erbrechen dienen. Man kann auch mit Kinderpurganzen abwechſeln, wozu ſich hier einige Theelöffel voll und mehr **Ammoniakſyrup**, (R.) und der Spießglasſchwefel, wie ſchon geſagt, vorzüglich ſchicken. Die Bruſt wird mit warmen Tüchern gerieben, und zu den Clyſtieren kann man Majoran, Krauſeminze und Eberraute, etwas Seife und ein wenig Honig und Fenchel in dünnem Biere kochen, und etwas Salz hinzuthun. Man muß aber mit dem erſten- und andernmale noch nicht ermüden, bis alle Gefahr vorbey iſt. Geht aber beym Steckfluſſe eine Menge weißer Schleim von ſelbſt durch den Stuhlgang, ſo iſt der Zufall, nach **Hofmanns** Verſicherung, tödlich. Wäre man ungewiß, ob der Zufall des Kindes ein **Steckfluß**, oder eine andre Art Bruſtkrankheit von Schleime ſey, ſo ſind doch dieſe Mittel ohne alle Gefahr zu gebrauchen, wenn das Kind die Bruſt voll Schleim hat, ſtark röchelt, ſchnell Luft ſchöpft, und ſehr ängſtlich thut, als ob es erſticken ſollte. Die Clyſtiere kann man täglich wol drey- bis viermal geben, bis der Sache geholfen iſt. Kann man das Kind dahin bringen, daß es durch einen in warmen Eſſig getauchten, und in ein Schnupftuch gewickelten Schwamm, den man ihm vor Mund und Naſe hält, athmet, ſo muß man dieſes, ſo lange als möglich, fortſetzen. Wo nicht, ſo gießt man oft in der Kinderſtube Eſſig auf glühende Steine, oder kocht Eſſig in einer breiten Schüſſel, damit die Dünſte des Eſſigs das Zimmer erfüllen. Die Clyſtiere müſſen deſto ſchär-

ſer geſalzen werden, je weniger Wirkung ſie thun. Auch iſt es nützlich, gebratne Zwiebeln mit Gänſefett gerieben, an die Fußſohlen und Waden zu legen. Wenn das Aſthma der Kinder von krampfhafter Art und ihr Huſten davon convulſiviſch iſt, ſo dient ihnen beſſer alle halbe Stunden ein Kinderlöffel voll von Millars Auflöſung des Aſand, (R.) nebſt Aſandclyſtieren, wie beym Keichhuſten. (N. 27.)

Kinder, die zu Steckflüſſen und Schleime auf der Bruſt geneigt ſind, muß man an nicht zu nahrhafte Speiſen halten, ſie nur mit Fenchelſaat abgekochtes Waſſer trinken laſſen, und ſie oft mit Manna und Tamarinden, wozu Rhabarberſaft gethan werden kann, purgiren. (S. Abführung. R.)

N. 27.

Vom Keichhuſten.

Der Keichhuſten iſt, allen Umſtänden nach, wie der Num. 25. beſchriebene Magenhuſten der Kinder, wenn derſelbe recht arg wird; denn bey beyden iſt er von ungemeiner Heftigkeit, ſie huſten ſich dabey ſo außer Athem, daß ſie kaum Zeit behalten, die Bruſt wieder voll Luft zu ziehn, und dabey einen fürchterlichen Laut machen, als ob ſie erſticken ſollten; ihr Geſicht wird braun und blau; die Augen treten aus dem Kopfe, das Blut ſpringt oft aus Mund und Naſe; der Huſten hört nicht eher auf, als bis eine Menge Schleim ausgewürgt iſt; und man muß zuweilen den Kindern den Finger in den Hals ſtecken, damit ſie nur nicht im Schleime erſticken. Alles dieſes ſind Umſtände, die dem convulſiviſchen Magenhuſten, welcher von Ueberladung entſteht, und dem Keichhuſten gemein ſind, welchen letztern der vortreffliche Herr Roſen von Roſenſtein für eine ordentlich graßirende, anſteckende und neue Krankheit hält, die eben ſo, wie die Pocken, erſt ſeit einigen

einigen hundert Jahren bekannt worden iſt, eben ſo graſſirt, und nur ſelten einzelne Kinder angreift, eben ſo von einem Hauſe ins andre gebracht werden kann, daß geſunde Kinder davon angeſteckt werden, (Hillary,) und eben ſo jedem Kinde nur einmal in ſeinem Leben wiederfährt, wonach es Zeitlebens damit verſchont bleibt. Hierdurch und insbeſondere, daß der Keichhuſten einen Tag um den andern ſchlimmer wird, unterſcheidet er ſich vom gemeinen wilden Magenhuſten. Man muß alſo bey dieſem Huſten, wenn er graßirt, die Kinder vom Umgange mit den Kranken, eben ſo, wie bey den Pocken, abhalten, ja ihn gewiſſermaaßen, wie ein verſtecktes Wechſelfieber betrachten, das ſtatt des Froſts und der Hitze ſich mit dem Huſten einſtellt, in der That auch zum öftern mit einem wahren Fieber vergeſellſchaftet iſt. (**Whytt, Millar, Butter.**)

Die Cur dieſer gefährlichen Krankheit kommt im Grunde mit der vom Magenhuſten N. 25. 2. überein; allein ſie leidet einige Zuſätze und nähere Beſtimmungen, die, wo nicht alle für den eigenmächtigen Prakticus, doch wenigſtens für einen Arzt nützlich ſeyn können.

Man gebe ſich hier ja nicht mit den gewöhnlichen ſüßen und öligten Bruſtarzneyen ab, die nur den Schleim vermehren, und den Magen noch mehr ſchwächen. (**Brouzet.**)

Wenn ein Kind vollblütig, oder wenn auch nur der Huſten allzuwild und unbändig iſt, ſo muß man Blut laſſen. Eine Menge der beſten Aerzte empfehlen es. (**Sydenham, Forbes, Home, Hillary, Lettſom, Bißet, Roſenſtein,** ꝛc.) So gar Kindern von acht bis neun Monaten kann es geſchehen, und zweyjährigen und ältern ſoll man zweymal laſſen. (**Aſtruc.**)

Nachher ſind Brechmittel die große Zuflucht faſt aller Aerzte, und am folgenden Tage Abführungen, hauptſächlich von Rhabarber. Einige empfehlen nur die gelindeſten Brechmittel überhaupt, (**Baßeville, Wahlbom,** u. a. m.) zumal dann, wann die Kinder ſich nicht von ſelbſt erbrechen. (**Bißet.**) Einige wählen die, ſo zugleich Bruſt-

arzneyen ſind, wie den **Meerzwiebelhonig**, (**R. Strandberg**,) oder den **Spießglasſchwefel**, (**R. Lieutaud**). Einige halten die **Jpecacuanne** für das beſte Mittel, ja für ſpecifiſch, (**R. Roſenſtein, Buchan, Aſtruc**,) und wenn man die wählt, ſo ſey ihr Gebrauch, ſo wie beym Magenhuſten. (N. 25. 2.) Weit mehrere aber ziehn den Brechweinſtein ihr und der Meerzwiebel vor, (**Brouzet, Lettſom, Armſtrong**,) und beſtimmen den Gebrauch deſſelben verſchiedentlich. **Hofmann** ließ in ein paar Unzen Bruſtwaſſern einen ganzen Gran aufgelöſt, Kindern von zwölf bis funfzehn Jahren auf einmal geben. Jüngern von ſechs bis acht Jahren die Hälfte, und denen von drey Jahren, ein Viertel, und dies einen Tag um den andern. Eben ſo verfährt ungefähr **Aſtruc**, der noch nicht jährigen Kindern ein Drittel, jährigen und ältern aber einen Gran, doch aufgelöſt, und nach und nach, wie es nöthig ſcheint, ein Drittel der Auflöſung auf jedesmal, und in der Folge Rhabarber mit Senne, und Magenſtärkungen verordnet. Die ſicherſte Methode iſt die, den **Brechweinſtein in der Auflöſung** (**R.**) theelöffelweiſe zu geben, bis es genug iſt. So verordnete ihn auch **Armſtrong**, und auf dieſe Weiſe kann man ihn in einem Tage zu mehrmalen geben. Ueberhaupt iſt es nöthig, die Brechmittel zu wiederholen, und in den Zwiſchentagen Rhabarber einzuſchalten. (**Huxham, Home, Lieutaud, Sauvages**.) **Fothergills** Art, den Brechweinſtein zu geben, hat etwas Beſonderes, und hat ſich großen Ruhm erworben. Er vermiſcht zween Gran deſſelben mit einem halben Quentlein Krebsſcheerenpulver. Ein oder anderthalb bis zween Gran von dieſem zuſammengeſetzten Pulver werden mit fünf bis ſechs Gran Muſchelſchaalenpulver vermiſcht, und dieſe Portion giebt man einem jährigen Kinde Vormittags in einem Kinderlöffel voll Milch und Waſſer durcheinander. Erfolgt hierauf kein Erbrechen; ſo giebt man am folgenden Tage etwas mehr, und ſo fährt man alle Vormittage fort. Selbſt wenn Fieber dabey iſt, wird

die

die Hälfte der angezeigten Portion, mit einer Meſſerſpitze voll Salpeter vermiſcht, gegeben, um die Ausdünſtung zu befördern, und bey dieſer Curart wird ſelten das Blutlaſſen, oder ein andres Mittel, nöthig ſeyn, außer etwa bey Schlafengehn ein wenig Magneſia, um den Leib ein paarmal offen zu erhalten. Hierzu können auch die Clyſtiere, wie beym Magenhuſten (N. 25. 2.) dienen. Es iſt übrigens zu bemerken, daß man von dieſem vermiſchten Pulver keine große Portion vorräthig verfertigen, und es ſorgfältig bewahren muß, daß es nicht feuchte werde. Auch muß der **Brechweinſtein** wohl zubereitet ſeyn. (R.)

In den erſten Tagen der Krankheit kann man die Cur des **ſtinkenden Aſands (Teufelsdreck)** verſuchen, die bey einem friſchen Keichhuſten oft trefflich gelungen iſt, und alle andre Arzneyen überflüßig gemacht hat. (**Millar.**) Indeſſen ſchließt dieſe Cur keins der übrigen Hülfsmittel aus. Man kann den Aſand in den Zwiſchentagen oder Nachmittage und Abends an den Brechtagen geben. Entweder von den **Aſandpillen** zween bis vier Gran auf einmal, oder von der Auflöſung, löffelweiſe, ſo oft, daß täglich ein paar Quentlein von dem Aſand genoſſen werden. (Vergleiche im Regiſter **Aſand.**)

Die **Schirlingscur**, welche D. **Butter** in London ſehr bewährt erfunden, und die in wenig Tagen den Keichhuſten entweder vertrieben, oder doch in einen geringen gemeinen Huſten verwandelt hat, läßt ſich zwar ohne Arzt unternehmen: aber die Arzney iſt nicht überall zu haben. Dies ſoll indeſſen nicht hindern, ſie anzuführen. Der **wäßrige Schirlingsextract** (R.) iſt das Mittel. Man giebt davon einem noch nicht halbjährigen Kinde, täglich einen halben Gran, den ältern, bis zu zwey Jahren, einen ganzen, noch ältern bis zu zwanzig Jahren, für jedes Jahr mehr am Alter einen halben Gran mehr an der Arzney. Nach dem zwanzigſten Jahre iſt die Doſis zehn Gran. Alle dieſe Doſen ſind die, womit man den Anfang des Gebrauchs macht, und die man nach und nach erhöhen kann,

wenn es nöthig ſcheint. Es muß ſich beym Gebrauche täglich zweymal der Leib öffnen, und wenn dies nicht geſchieht, ſo ſetzt man Magneſia zu, oder befördert dies auf eine ſonſt ſchickliche Weiſe. Wenn die Kinder zugleich Würmer, die Zahnarbeit, Blattern, Maſern, kalte Fieber, ꝛc. haben, ſo kann man beyde Curen mit einander vereinigen, aber das iſt, ohne Zuziehung eines Arztes, nicht rathſam. Die bequemſte Manier, Kindern den Schirlingsextract einzugeben, iſt die, daß man die gehörige Doſin des Extracts in einem Kinderlöffel, oder einem Speiſelöffel, oder in einer halben Taſſe voll friſchem Waſſer auflöſe, zehn, zwanzig und mehr Tropfen Branntwein und einen Theelöffel voll geriebenen Zucker dazu thue, und dies ſogleich eingebe. Wenn man den Kindern ihre Portion Schirling des Abends eingiebt, ſo kann man allenfalls frühmorgens auch die Brechmittel damit verbinden, wenn es nöthig ſchiene.

Man mag nun von dieſen Curen wählen, welche man will, ſo wird es in ſchlimmen Fällen nöthig ſeyn, noch einige Neben- oder Zwiſchenmittel dabey zu verordnen. Wenn die Kinder Zuckungen (Convulſionen) zugleich haben, dient ihnen etwas Biſam oder **Moſchus**. (R.) (**Hillary**.) Ueberhaupt iſt dieſe Arzney in manchen Fällen vorzüglich wirkſam. Bey drey Frauenzimmern von 15 bis 24 Jahren fand der Herr v. **Berger** in Coppenhagen von keiner ſo viel Nutzen, als vom Biſam, zu funfzehn Gran täglich viermal. Vier bis acht Doſes waren zur Wiederherſtellung hinreichend. Auch dient es zu großer Erleichterung der Bruſt, Blaſenpflaſter im Nacken, oder zwiſchen die Schultern, oder an der Bruſt (Lettſom) anzulegen, (**Morris**, **Forbes**, **Millar**, **Hillary**,) und laue Fußbäder zu geben. (**Whytt**.) So gar kalte Bäder ſollen nützlich ſeyn, wenn nur kein Fieber oder Bluthuſten, oder ſonſt ein Umſtand, der ſie verbietet, vorhanden iſt. (**Huxham**.) **Millar** hat in dieſer Krankheit auch den Gebrauch der Blutygel zu Hülfe genommen. Bey dem erſtickenden Huſten hilft oft ein etwas dreiſter Schlag unten im Rücken. (Storck)

Lentin hat einigemal das Einſchmieren der Werlhofiſchen mercurialiſchen Krätzſalbe (S. N. 37.) hülfreich befunden. In England wird Knoblauch mit Speck zu einer Salbe gequetſcht, täglich einigemal unter die Fußſohlen gebunden, und ſoll wie im Keichhuſten, ſo in den meiſten andern Arten vortrefflich ſeyn. (Buchan.)

Wenn nach dem Gebrauche dieſer Mittel die Krankheit ſich gleichwol in die Länge zieht, und Fleiſch und Kräfte ſchwinden, ſo iſt es alsdann Zeit, die Fieberrinde zu Hülfe zu nehmen, die von vielen übereinſtimmig geprieſen wird. (Millar, Home, Butter, Whytt, Sauvage, welcher letztere ſie gar für ſpecifiſch hält, u. a.) Weil dieſer Huſten entweder Paroxiſmen, wie ein Wechſelfieber, hält, oder wirklich mit einem Fieber vergeſellſchaftet iſt; ſo wählt man die Zeiten des Nachlaſſes zum Gebrauche der Rinde. Man kann ſie bey Kindern ſelten anders, als in Clyſtieren, beybringen: doch iſt es der Mühe werth, ſie auch auf andre Weiſe zu verſuchen, und den Kranken täglich, wo möglich, ein halbes Loth von Pulver, oder dem Extract, ſo wie bey den Blattern, (R. Fieberrinde,) beyzubringen, und damit viele Tage anzuhalten. Einige wollen, daß man ſie mit Bruſtmitteln verſetzt geben ſoll. (Bißet.) Hingegen preiſet ſie Morris in Verbindung mit dem Bibergeil, als ein höchſt wirkſames Mittel. Man giebt auf einmal funfzehn Gran von der Rinde mit acht Gran zerriebenem Bibergeil, in drey Speiſelöffeln voll Krauſeminzenwaſſer, oder desgleichen, und wiederholt es alle vier Stunden. Oder man verſetzt die Bibergeileſſenz mit dem Decocte der Rinde. Einem ſiebenjährigen oder ältern Kinde kann man in zwey Loth vom Decocte zehn Tropfen der Bibergeileſſenz, und ſo nach Verhältniß jüngern weniger reichen.

Murray hat den Gebrauch der Rinde nicht blos zur Nachcur, ſondern als ein ſpecifiſches Mittel im Keichhuſten ſelbſt aus eignen Erfahrungen empfohlen. Nur muß man zuvor durch Brechmittel und Abführungen den

Schleim weggeſchafft haben, ja dieſe bey neuer Anſammlung deſſelben, zwiſchen der Rinde wiederholen. Wenn der Schleim allzuzähe iſt, ſo ſind vor dem Brechmittel erſt Meerzwiebelhonig, blättrige Weinſteinerde, oder andre löſende Arzneyen vonnöthen, damit es gehörig wirken könne. Man giebt das Brechmittel entweder täglich, oder einen Tag um den andern Vormittage; hiernächſt aber die Fieberrinde im Decocte, und bey ſehr heftigem Huſten mit etwas Bibergeileſſenz auf die kurz vorher erwähnte Weiſe. So vermindern und verkürzen ſich die Anfälle nach und nach, und die Nächte werden erträglicher.

Aerzte können auch Burtons Methode mit den ſpaniſchen Fliegen verſuchen, die Millar, Lettſom u. a. ebenfalls aus Erfahrung loben. Nur muß man damit nicht zu lange warten, und zuvor die ausleerenden Arzneyen gegeben haben. Man vermiſcht mit einem Theile der ſpaniſchen Fliegentinctur viermal ſo viel paregoriſches Elixir und zwölfmal ſo viel Fieberrindentinctur, wovon man täglich einigemal ein oder mehrere Quentlein giebt, und mit der Doſis ſteigt, bis das Harnen anfängt beſchwerlich zu werden, welches gemeiniglich am dritten Tage zu geſchehen pflegt, da ſich dann auch der Keichhuſten ſehr bald darauf verliert. Einem halbjährigen Kinde verordnete Lettſom dieſe Arzney im Decocte der Fieberrinde. Erſt gab er ihm fünf Gran Rhabarber mit eben ſo viel vitrioliſchem Weinſteine verſetzt, (ſein eccoprotiſches Pulver,) und dann dreymal des Tags zwey Quentlein von folgender Mixtur. Fieberrindendecoct, ſieben Loth, ſchweißtreibendes Elixir, ein halbes Quentlein, ſpaniſche Fliegentinctur, zehn Tropfen. In einem paar Tagen war das Keichen völlig vergangen. (Lettſom.)

N. 28.

N. 28.

Verſtopfung des Leibes. Vorfall des Afters.

Damit neugeborne Kinder ſich bald des Unraths und Urins entledigen, muß die Wärterinn ihnen den Bauch mit der Hand ſanft ſtreichen, und diejenigen Theile ein wenig reizen, die dieſes Geſchäffte zu verrichten haben.

Die Verſtopfung des Leibes entſteht mehrentheils von einem Fehler der Milch oder des Breyes, welchen man ändern muß. Wenn die Milch der Amme zu alt iſt, ſo muß man ihr viele dünne Koſt geben, und ſie viel trinken laſſen. Hilft dieſes nicht, ſo muß man eine andre nehmen, die nur etwas über ſechs Wochen entbunden iſt. Sonſt kann man auch, wiewol nur ſelten und bey vollen Brüſten, der Amme eine Purganz eingeben, welcher durch die Milch das Kind theilhaftig gemacht wird. Allein dies iſt ein ſchlechter Behelf, wodurch man blos ein Uebel vertreibt, um es wieder zu rufen. Anſtatt die Kinder zum Purgiren zu bringen, wonach ſie immer wieder verſtopft werden, muß man ihnen lieber durch die Diät helfen, daß ſie ordentlich Oeffnung bekommen. Man muß, wenn ſie nicht täglich ein- oder zweymal Oeffnung haben, ihren Brey ſehr dünn machen, oder ſie und die Amme mehr trinken laſſen. Auf der Apotheke hat man kleine Kuchen, die nichts anders als Zucker ſind, der in Roſenwaſſer aufgelöſt und wieder hart geworden iſt. Mit dergleichen **Roſenzucker** muß man ihre Speiſen und Getränke verſüßen, und ihnen zuweilen einen ſolchen Kuchen genießen laſſen. Dadurch erhalten ſie einen weichen Leib: aber wenn ſie wirklich verſtopft ſind, ſo muß man ihnen erſt durch eine gelinde Abführung Oeffnung verſchaffen.

Ettmüller curirte die Verſtopfungen bey gar zarten Kindern durch Reiben des Bauchs mit Butter vor dem Feuer, und daß er täglich die Schenkel und das Geſäß mit

mit kaltem Waſſer abwaſchen ließ. Außerdem dienen zur Abführung der Kinder überhaupt, und insbeſondere des zähen Unraths, den ſie in den Gedärmen mit zur Welt bringen, einige Theelöffel voll ſüßes Mandelöl mit Zukkercandi; Rhabarberſaft mit **Manna**; (R.) **Caſtoröl**; (R.) Sennesblätterſyrup; Violenſaft mit ein wenig Jalappenwurzelpulver u. ſ. w. Auch kann man zarten Kindern, die 24 Stunden verſtopft ſind, alle drey Stunden einen Theelöffel voll **Mannalatwerge** (R.) eingeben, oder die Doſin bey ältern verdoppeln, und damit ſo lange fortfahren, bis ihr Leib unruhig wird; alsdann aber ihnen ein Stück Nachtlicht in Oel getaucht von unten beybringen, wenn die Oeffnung nicht bald erfolgen will. Mehr hiervon S. N. 8. Wenn die Kinder zu feſt geſchnürt werden, ſo bekommen ſie nicht eher Oeffnung, als bis ſie aufgewindelt ſind. Den ſchon entwöhnten hartleibigen Kindern giebt man alle Morgen eine Brodſuppe mit Rohm, und läßt ſie ein wenig herumlaufen, alsdann aber ſich bemühn, zum Zwecke zu gelangen. Auch dienen ihnen Pflaumenſuppen, mit Corinthen oder Roſinen gekocht, (welche beyde leztere man wohl ausdrücken muß,) und die Pflaumen ſelbſt, zu ihren Mahlzeiten. Wenn dieſes alle Tage fortgeſetzt wird, ſo kommt die Natur endlich in Ordnung.

Wenn hartnäckige Verſtopfungen der Kinder eigentliche **Purganzen** erfodern, ſo dient Säuglingen, weil ſie am meiſten mit der Säure beſchwert ſind, am beſten die weiße **Magneſia**; (R.) **Verſchleimten** giebt man Salze und Ammoniakgummi. Ein Loth engliſches Salz in einer Taſſe voll Waſſer aufgelöſt, wirkt bey Erwachſenen ſchnell, gelinde und ohne ſchädlichen Reiz, gewiſſer als irgend eine andre Purganz, und **Le Grand** hält es ſelbſt im Miſerere für ſpecifiſch. (**A. G. Richter.**) Kindern giebt man kleinere Portionen von etwa einem Quentchen an, und ſo weiter. Die Seidlizer, Seidſchüzer und andre Bitterwaſſer und Salze ſind ebenfalls, zumal in oft wiederholten kleinen Portionen, eine der zuverläßigſten Purganzen

zen bey den hartnäckigſten Verſtopfungen. (Wovon unten, N. 31. bey Miſerere.) Der Ammoniakſyrup, oder das Gummi zu 15 bis dreyßig Gran, und für Erwachſene noch einmal ſo viel, zu **Pillen** gemacht, (R.) und auf einmal genommen, löſet den Schleim vortrefflich und läßt keine Verſtopfung nach ſich. Wenn bey Fieberhitze, oder ſonſt, **kühlende Purganzen** nöthig ſind, ſo dient robuſten Körpern vorzüglich der Salpeter, ſo wie ihn **Brocklesby** Erwachſenen verordnet, (ſ. unten im 2. Th. §. 96. n. 3.) nämlich öfters ein halbes Quentchen, auch wohl mehr, in einer Taſſe voll dicker Wellgen genommen, welche auch häufig nachzutrinken ſind, bis er purgirt. Schwachen Körpern aber, es mögen Kinder, Erwachſene, oder Greiſe ſeyn, macht er leicht Magendrücken, Ohnmachten, u. d. gl. welches man doch einigermaßen verhüten kann, wenn man dem Salpeter etwa fünf oder mehr Gran Schwefelmilch, und ein oder ein paar Gran Campher zuſetzt. Für Kinder müſſen die Doſen nach Verhältniß kleiner ſeyn: doch wenn das Mittel bey ihnen nicht bald durchſchlägt, und daher oft wiederholt werden muß, ſo möchte des Camphers leicht zu viel werden, und ſo nimmt man lieber eine andre Purganz von Salpeter. (R.)

Bey allen dergleichen Purganzen können gemeine Clyſtiere zugleich gebraucht werden. Vorzüglich aber dienen **bey harten, faulen, alten und ſchleimigen Unreinigkeiten**, Clyſtiere von halb Waſſer, halb Weineſſig, oder weniger Eſſig. Zwölf bis 14 Loth davon in eben ſo viel Waſſer machen bey Erwachſenen ſehr ſtarke Ausleerungen; zwey, vier bis ſechs Loth unter deſto mehr Waſſer werden Kindern verſchiedenen Alters hinlänglich ſeyn, und der Effect übertrift oft alle Erwartung. (Herz.)

Purganzen, die nur für beſondre Krankheiten paſſen, findet man bey den Curen dieſer Krankheiten.

Zuweilen iſt bey neugebornen Kindern die Oeffnung **des Maſtdarms verwachſen**, wozu die Hülfe eines Wundarztes erfordert wird.

Von der gänzlichen Verſtopfung mit Erbrechen (Miſerere) ſ. unten N. 31.

Wenn Kinder, die mit Verſtopfungen geplagt ſind, **den Maſtdarm herauspreſſen**, ſo bähet man denſelben, wenn er nicht ſogleich ohne Mühe mit einem in Oel getauchten Finger zurückgedrückt werden kann, mit Thymian, Rosmarin, und römiſchen Chamillen in Wein gekocht; ſodann kann man auch eine Handvoll Eichenlaub mit wenig Waſſer ſtark kochen, und dieſes mit einem Tüchlein aufſchlagen, wie auch, nachdem der Darm mit Leinöl beſtrichen worden, einen warmen Habergrützbrey darauf legen. Wenn es aber möglich iſt, die Zurückbringung zu bewerkſtelligen, ſo halte man ſich ja mit keinen Bähungen und Umſchlägen auf, wenn auch gleich der Darm erhitzt, und verſchwollen wäre. Denn außerdem, daß dieſe äußerlichen Mittel weder bald noch viel helfen, hindert auch die unnatürliche Lage ſelbſt die Abkühlung und Zertheilung, die hingegen viel leichter, und faſt ohne Beyſtand, erfolgt, wenn das Gedärm nur erſt wieder in ſeiner Lage iſt, und allenfalls kann man hernach das Eichenlaub, oder Fieberrindendecoct von halb Wein halb Waſſer, als ein Clyſtier, beybringen. Zum Zurückbringen wird erfodert, daß man den Darm mit Baumöl wohl einſalbe, alsdann das Kind auf den Bauch und mit dem Kopfe niederwärts lege, und dann mit den Fingern, die einander im Nachſchieben bey kleinen Portionen zu Hülfe kommen müſſen, oder mit einem in Oel getauchten Stücke Nachtlicht, das man in den Darm ſteckt, durch ſanfte und ſchickliche Behandlung die Einſchiebung verſuche. Wäre der Darm zu ſehr verſchwollen, um eingebracht zu werden, ſo muß man ihn lieber nur ganz flach ſchröpfen, daß er blute, und ſo bald davon die Geſchwulſt fällt, die Einſchiebung vom neuen verſuchen. (**Monro.**) Hernach kann man die obigen Umſchläge äußerlich anlegen, wenn es nöthig ſchiene. Kinder, die dieſem Zufalle unterworfen ſind, müſſen keine harten Speiſen genießen, und man muß ſie anhalten, daß ſie bey der Oeffnung nicht lange ſitzen,

ſitzen, auch ſich nicht preſſen, ſondern wenn die Oeffnung nicht bald erfolgt, bringt man ihnen lieber ein in Oel getauchtes Stück Nachtlicht bey, um ſie zu beſchleunigen. Viele Ammen laſſen aus Bequemlichkeit ihre Kinder Stunden lang auf dem Nachtſtuhle ſitzen, und dies iſt eine gemeine Urſache dieſes Zufalls. Wenn man die Kinder dergeſtalt auf den Nachtſtuhl ſetzt, daß ſie die Füße nicht aufſetzen können, ſo wird dadurch das Austreten des Maſtdarms gemeiniglich verhütet. (Roſenſtein.)

N. 29.

Vom Durchlaufe.

Ein mäßiger Durchlauf iſt den Kindern gemeiniglich mehr nützlich als ſchädlich. Wenn aber die Kinder dabey matt und krank werden, und Bauchſchmerzen, und Ekel und Hitze haben, oder allzuhäufig purgiren, ſo muß man etwas dagegen unternehmen.

Es iſt noch kein Durchlauf, wenn ein ſonſt munteres Kind täglich drey- bis viermal offenen Leib hat, zumal wenn nicht blos trübes Waſſer, ſondern zähe Materien fortgehn. Wenn aber Säuglinge mehr als ſo viel, und mit Unruhe und Leibſchmerzen wäßrige Oeffnung haben, ſo liegt gemeiniglich die Schuld an der Milch, oder am Verhalten. Herr Roſeen giebt im erſten Falle den Rath, der Amme Morgens und Abends oder noch öfter eine gute Meſſerſpitze voll vom Ammenpulver in Waſſer zu geben, welches ſie ſo lange fortſetzen muß, bis das Kind kein Bauchweh und keinen Durchlauf mehr hat. (R.) Dem Kinde ſtreicht man den Magen mit Moſchatenbalſam, giebt ihm zuweilen ein Clyſtier von lauter Milch, worinn ein wenig weiße Stärke (Amidon) zerlaſſen iſt, und eine Abführung von Rhabarber. Man kann es auch mit Terpentin räuchern. (Lentin.) In Abſicht des Verhaltens iſt dahin zu ſehen, daß

die Kinder nicht erkältet werden, nicht naß liegen, beſonders an den Beinen, daß die Amme nichts Saures ißt, was ihr ſelbſt Leibſchmerzen und Durchlauf machen könnte, daß ſie das Kind früh Morgens nicht an die Bruſt legt, ehe ſie ſelbſt was gegeſſen, oder wann ſie Aergerniß gehabt hat, u. ſ. w. (wovon oben N. 18.)

Wäre der Durchlauf hartnäckig, ſo koche man einen Bogen weißes Papier in einem Oeßel Milch zu Brey, und gebe davon dem Kinde zuweilen eine kleine Theetaſſe voll, oder bringe es ihm als ein Clyſtier bey.

Wenn der Durchlauf, wie gemeiniglich bey ältern **Kindern, von Ueberladung und Schärfe** herrührt, welches aus dem Ekel, Aufſtoßen, Erbrechen, aus dem unnatürlichen Geruche der Excremente, aus der Menge zäher und nicht blos flüßiger Sachen, die beym Durchlaufe mit fortgehn, und aus der vorhergegangenen Diät des Kindes zu ſchließen iſt; ſo giebt man ihm drey bis vier Gran Ipecacuannenpulver, in einem Löffel voll Rhabarberſyrup, und wenn das, was das Kind wegbricht, oder die Excremente ſauer riechen, nachher oft eine Meſſerſpitze voll von Hofmanns allgemeinem Kinderpulver und Fleiſchbrühen: riechen ſie aber faulend; dünne Wellgen von Reiß, oder Waſſer mit Citronenſafte und Zucker, oder dünne Mandelmilch. In beyden Fällen muß der Leib gewärmt und mit Moſchatbalſam gerieben, und das Getränk mit arabiſchem, oder Kirſchbaumgummi, das in warmen Waſſer zu einem Schleime aufgelöſt worden, ſchleimig gemacht werden, indem man einige Theelöffel voll von dieſem Schleime in den Getränken und Suppen zergehen läßt. Dabey muß man nach dem Brechpulver dem Kinde zuweilen ſechs, acht bis zwölf Gran Rhabarberpulver in Quittenſyrup gemiſcht, geben, und wenn bey dem Gebrauche aller dieſer Mittel dennoch der Durchlauf anhielte; ſo giebt man Eichelncaffee; (R.) (Strandberg,) oder, nach Hofmanns Rathe, eine Meſſerſpitze voll weiße Stärke (Amidon) mit Roſenwaſſer und Zucker; ingleichen ganz zartes Pulver von Reiß; Clyſtiere

ſtiere von Haberwellgen, mit arabiſchem Gummi und Zucker; und zuletzt kann es, um den Durchlauf zu ſtillen, nöthig ſeyn, nach hinlänglichem Gebrauche der Rhabarber und übrigen Mittel, ein paar Quentlein fein geſchnittnes Wachs in etwas Milch zu kochen, und dieſe warm trinken zu laſſen, oder ein paar Aepfel, worinn Wachs ſteckt, wohl zu braten, daß ſich das Wachs recht hineinziehe, und ſie zu eſſen zu geben. (Roſenſtein.) Fünf bis zehn Gran des Pulvers von Colombowurzel mit noch einmal ſo viel Digeſtivſalz (R.) vermiſcht, alle 4 bis 6 Stunden gegeben, iſt vortrefflich. (Thomas Percivall.) Sonſt dienen auch eingemachte Quitten; ein Thee von trocknen Heidelbeeren mit Waſſer gekocht; zuweilen ein Theelöffel voll Pulver von Granatrinde in Bier; Bier mit Korkpfröpfen gekocht; und Moſchatnuß an Speiſen.

Wenn Kinder bey großer Schwachheit und Entkräftung einen Durchlauf ohne Leibſchmerzen haben, davon man ſonſt keine Urſache zu finden weis, ſo giebt man ihnen keine flüßigen, ſondern trockne Speiſen, bringt überall etwas Zimmt zum Gewürz an, und giebt täglich einigemal ein wenig Zimmtwaſſer mit einem Theelöffel voll von rothem Weine, worinn ein Stück Stahl 24 Stunden gelegen hat, und ein Stück brennende Moſchatnuß ausgelöſcht worden iſt.

In Durchfällen von Schwäche der Gedärme haben de Haen und Herz den Gebrauch des Pulvers vom gemeinen Weiderich (Lyſimachia vulgaris) im Anfange der Krankheit ſehr wirkſam gefunden. Nach nöthiger Abführung kann man davon täglich zwey- bis dreymal ein halbes Quentlein (Kindern nach Verhältniß weniger,) allein, oder mit Zucker, oder arabiſchem Gummi ꝛc. geben. Es hilft in wenig Tagen.

Hat ſich ein Kind erkältet, und davon den Durchlauf, ſo legt man ihm warmen Branntwein in Linnen auf den Leib, legt ihm einen warmen Sandbeutel an die

Füße und Beine, giebt ihm einige Gran Rhabarber, wie oben geſagt worden, und ſucht es in Schweiß zu bringen, mit Fliederblumenthee.

Iſt der Durchlauf gelbgrün, ſo hat er eine fettige Schärfe zum Grunde, und dawider dient, um den andern Tag Rhabarberpulver in Quittenſyrupe, wie oben, eine Menge laues Waſſer zum Getränk und das allgemeine Kinderpulver oft zu geben.

Wegen der Leibſchmerzen beym Durchlaufe verbindet man mit der Cur wider letztern die Mittel, welche hiernächſt N. 30. wider die Leibſchmerzen angerathen werden.

Sollte der Durchlauf von einem zu ſtarken Purgiermittel nachbleiben, ſo ſtillt man ihn mit einer Menge fetter Suppe, oder warmer Milch mit Baumöl, oder dicken Haberwellgen. Die äußerlichen Hülfsmittel können mitgenommen werden. (S. Purgiren. R. und im 2. Th. §. 25.)

Der Durchlauf bey Pocken, Maſern und andern Krankheiten wird ſo gepflegt, wie es bey dieſen Krankheiten geſagt werden ſoll.

Wenn der Durchlauf lange anhält, ſo gehn zuletzt damit die Speiſen unverdaut wieder fort. In ſolchem Falle muß man Fieberrinde geben, (R.) den Magen und Rückgrat täglich ein paarmal mit Moſchatbalſam reiben, auch oft Moſchatnuß bey den Speiſen anbringen, oft Caneel- oder Zimmtwaſſer eingeben, und Morgens und Abends eine kleine Meſſerſpitze voll fein gefeiltes ungeroſtetes Eiſen, in ein wenig von gebratenem Apfel verſchlingen laſſen. Es wird auch ein Caffee von Wachholderbeeren mit Milch gekocht, empfohlen. (Schreiber.) Das Erbrechen, und der Gebrauch der Rhabarber muß vorhergegangen ſeyn, und kann auch noch bey dieſer Cur zuweilen dazwiſchen wiederholt werden. Auf eben dieſelbe Weiſe wird der Durchlauf, wobey die Speiſen nur halb verdaut weggehn, gepflegt. Es iſt aber bey dieſen letzten Arten gemeiniglich die Hülfe eines Arztes nöthig.

Wenn

Wenn lauteres Blut durch den Stuhlgang von Kindern abgeht, ſo verkündiget dies gemeiniglich ihren nahen Tod. (Vogel.)

Von der Ruhr ſ. im 2ten Theile. §. 105. N. 3.

N. 30.

Die Colik, oder die Leibſchmerzen. Der Stuhlzwang.

Man nennt gemeiniglich alle Leibſchmerzen der Kinder Colik. Unruhe, ein plötzliches Aufſchreyen, Krümmen, das Anziehen der Schenkel an den Bauch, das Strampfen mit den Füßen, Ziehungen des Mundes, wie beym Lachen, ein ſchnelles Anfaſſen und eben ſo ſchnelles Loslaſſen der Bruſt, dabey entweder Verſtopfung des Leibes, oder Durchlauf, ſaures Aufſtoßen, und grüner Unrath, welcher zuletzt wie Rühreyn ausſieht, das ſind die Zeichen der Leibſchmerzen. Sie können von eben ſo vielerley Urſachen entſtehn, als die Verſtopfung des Leibes und der Durchlauf, und man unterſcheidet dieſelben an eben den dort angegebenen Zeichen. Hiernach muß man auch das Verhalten, die Diät und Cur einrichten.

Wenn bey den Bauchſchmerzen der Leib verſtopft iſt, ſo muß man ihn vor allen Dingen erſt öffnen. Hierzu dienen Mannalatwerge (R.) oder Rhabarberſaft, oder die wäßerige Rhabarbereſſenz, (R.) alle halbe oder ganze Stunden zu einem oder mehr Theelöffeln voll, mit einer Taſſe warmen Thee von römiſchen Chamillenblumen, mit Zucker, bis ſich der Leib öffnet. Man kann auch jede Taſſe dieſes Thees mit dem aufgelöſten arabiſchen Gummi ſchleimig machen, wie beym Durchlauf gelehrt worden. Weiße Magneſia mit ein wenig Rhabarber iſt, zumal bey grünen Excrementen, vorzüglich. Das meiſte kommt auf gute Clyſtiere an, die täglich einigemal zu wiederholen ſind.

Man kocht ſie aus einer Handvoll Ehrenpreis, oder Chamillen, mit genugſamen Waſſer, und thut ein paar Löffel voll Baumöl und ein wenig Salz hinein; oder man nimmt warme Milch, mit Oel und Zucker; oder ein halbes oder ganzes Loth weiße Seife in Waſſer gekocht. Bleibt das Clyſtier ſtehen, ſo ſpritzt man geſalznes, warmes Waſſer ein, um es wieder abzuführen. Auf den Bauch legt man einen Brey von acht Loth Semmelkrumen mit Kuhmilch dick gekocht, thut das Gelbe von drey Eyern, ein halbes Loth Safran, und ein Loth Skorpionöl hinzu, und macht es wieder warm, ſo oft es nöthig iſt. Um es wieder wärmen zu können, muß man vom neuen warme Milch zugießen, und es wieder kochen, bis es dicker Brey wird.

Zur Linderung der Schmerzen bey allen Arten der Colik iſt der Chamillenthee vorzüglich. (Baglin, de Haen.) Auch wird ein Thee von den friſchen Blumen der Schafgarbe ohne Stiele, mit heißem Waſſer aufgegoſſen, alle Viertelſtunden zu einer Taſſe voll warm getrunken, von Naumery hoch geprieſen. Die wäßrige Rhabarbereſſenz mit gleichviel Pommeranzen- und Caſcarilleſſenz, oft zu 20 und mehr Tropfen mit obigen Theen gegeben, ſtillt in Verbindung mit den Clyſtieren und Umſchlägen, die Schmerzen ebenfalls ſehr gut. Opium und andre ſchmerzſtillende Mittel laſſe man lieber einen Arzt verordnen. Whytt gab in einer Colik 25 Tropfen Laudanum mit eben ſo viel Gran Rhabarber, des Abends; in Clyſtieren 10 Tropfen Laudanum. In krampfhaften Coliken lindert das Blutlaſſen, und in Gallcoliken Pommeranzenſaft die Schmerzen eben ſo gewiß, und viel ſicherer, als Opium. (Grant.) Laue Fußbäder, oder Bäder bis über den Bauch, ſind auch vortrefflich.

Ganz zarten Kindern giebt man nach den Abführungen zuweilen das allgemeine Kinderpulver, wobey auch die Amme täglich einigemal das Ammenpulver (R.) nehmen muß. Uebrigens reibt man ſie mit Moſchatbalſam und hält den Leib mit Umſchlägen warm, wozu allenfalls

nur

nur weißer Flanell in warm Waſſer getaucht und ausgerungen, genug ſeyn kann. Haben ſie den Durchlauf bey der Colik, ſo verfährt man ſo, wie beym **Durchlaufe** für **Säuglinge** gerathen worden. Wird ein Säugling oft mit Leibſchmerzen beſchwert, ſo iſt es am beſten, die Amme abzuſchaffen, und eine andre, die ſich viel bewegt, mäſſig, friedliebend und geſund, und etwas jünger als die vorige iſt, zu wählen. Wenigſtens muß die Amme ſodann anfangen, alle ſaure Speiſen und Getränke zu meiden, und ſich an Fleiſchbrühen mit Eyerdottern, und ſolche Speiſen zu halten, die der Säure widerſtehn und nicht blähend ſind; z. E. Fleiſch, Flußfiſche, Krebſe, Reiß, Grütze, Eyer, u. ſ. w.

Wenn die Colik von vielen Blähungen kommt, welche ſich durch ihr Geheul und den geſpannten Leib verrathen, ſo ſind die Clyſtiere von Hammelfleiſchbrühe mit Kümmel gekocht, wozu Oel und Zucker kommt, oder von der Fieberrinde, (Löſecke,) öfters zu geben, und die äußerlichen Mittel zugleich zu appliciren, wie beym Durchlaufe. Innerlich dient hierbey, täglich viermal eine Meſſerſpitze voll Pulver von vitrioliſchem Weinſteine, in **Zimmetwaſſer ohne Wein** zu geben, (ſ. **Blähungen R.**) und dazwiſchen die **Mixtur von Wermuthſalz. (R.)**

Die Colik von **Schärfe**, von **Erkältung**, von **Ueberladung**, wird eben ſo, wie der Durchlauf, von dieſen Urſachen gepflegt. Jede **Colik mit Durchlaufe** erfordert die Cur des Durchlaufs mit den obigen Mitteln wider die **Colikſchmerzen** verbunden.

Oft iſt ein eingezwängter Bruch, oft ſind Würmer, oft lange verheelte Verſtopfung des Leibes, oft die den Kindern heimlich zugeſteckten ſchädlichen Näſchereyen von Obſt, Confect, ſauren Sachen ꝛc. oft kaltes Trinken des Nachts, oder ſauer gewordne Wellgen, die zu lange in der Wärme geſtanden haben, oft die Näſſe der Beine, oft zurückgetriebener Ausſchlag des Kopfs oder Krätze, und dergleichen Dinge mehr, die Urſachen der Coliken, ja oft kommt ſie

zu andern Krankheiten, als dem Zahnen, den Blattern, u. ſ. w. hinzu. Daher muß man ſich viel Mühe geben, eine ſolche Veranlaſſung zu entdecken, und dann wird es leicht ſeyn, einen Rath zu faſſen, oder an den gehörigen Orten die Cur nachzuſchlagen. (S. im 2ten Th. §. 109.)

Es giebt eine Art Leibſchmerzen, oder eine ihnen ähnliche Empfindung, die nur im Maſtdarme ihren Sitz hat, und die Kinder unablässig reizt, zu Stuhle zu gehen, ohne daß ſie doch gleichwol, bis etwa auf eine Kleinigkeit, Oeffnung kriegen können. Man nennt ſie den Stuhlzwang. Er entſteht oft von Maden im Maſtdarme, wider welche die Cur ſchon oben beſchrieben worden, N. 21. Zuweilen veranlaſſen harte Excremente im Maſtdarme ein ſolches vergebliches Drängen, und da muß man die Cur wider Verſtopfung gebrauchen. Am meiſten iſt bey Kindern, (die noch nicht eben der Stein- oder Hämorrhoidalkrankheit ausgeſetzt ſind,) ein ſcharfer Durchlauf, oder gallichter, ſcharfer natürlicher Abgang die Urſache, und dann iſt nöthig, daß ſowol Amme, als Kind, mehr als gewöhnlich, ja ſo viel ſie können, trinken, wozu Haber- oder Gerſtenwellgen, oder Brodtrank, mit arabiſchem Gummi ſchleimig gemacht, oder Milch und Waſſer, ſüße Molken mit Honig, oder dünne Fleiſchbrühen, worin Gelee zerlaſſen worden, Reißbrühe, und dergleichen am dienlichſten ſind. Abends und Morgens pflegt man dem Kinde wol ein paar Theelöffel voll ſüß Mandelöl mit Zuckercandi zu geben. Die Clyſtiere ſind auch hier vor Allem nöthig. Haberwellgen mit Zucker ſind dazu hinlänglich. Innerlich dient das allerfeinſte Rhabarberpulver mit Zucker in Milch, zu ſechs, bis zwölf Gran, ſo oft es nöthig, den Leib zu öffnen. (Boerhaave.)

N. 31.

Das Erbrechen. Die Gallenruhr. Das Miſerere.

Wenn das Erbrechen nicht unmäßig iſt, ſo kann man es dulden, weil es viele Kinder vor der Ueberhäufung und Verſchleimung des Magens behütet. Wird es aber zu arg, ſo muß man gleich unterſuchen, woran es liege. Gemeiniglich kommt es von Ueberladung des Magens, und da muß man nur Acht geben, ob das, was ausgebrochen wird, ſauer, oder faulend, oder ranzig rieche, ob es bloſſer dicker Schleim, oder unverdauete Speiſen ſind. Bey dem ſauren **Erbrechen**, wobey ganz zarte Kinder grüne mit geronnener Milch vermiſchte Excremente von ſich geben, giebt man alle zwo Stunden eine Meſſerſpitze voll von dem allgemeinen Kinderpulver, mit etwas Salpeter in Fenchelwaſſer, oder man ſchmelzt ein Loth Weinſteinſalz (Sal Tartari) in einem Oeßel (Pfunde) Brunnenwaſſer, und giebt davon täglich zwey bis dreymal einen Theelöffel voll, in einer kleinen Taſſe voll kaltem Waſſer. Dabey laxirt man die Kinder einen Tag um den andern Vormittage mit ein paar Theelöffel voll wäſſeriger Rhabarbereſſenz, in Fenchelwaſſer, welche man, wenn ſie in zwo bis drey Stunden nicht laxirt, denſelben Vormittag, oder wenn ſie anfänglich wieder mit weggebrochen wird, gleich in derſelben Stunde, und ſo mehrmalen wiederholen kann. Bey **faulriechendem Erbrechen**, das wie faule Eyer ſtinkt, wird dieſelbe Rhabarbereſſenz, mit einer Meſſerſpitze voll Cremor Tartari vermiſcht, eben ſo oft gegeben, und dazwiſchen muß das Kind Waſſer mit Citronenſafte und Zucker, oder ganz klare Molken häufig trinken. Das **ranzichte Erbrechen** kommt von fetten Speiſen, und erfordert den öftern Gebrauch des allgemeinen Kinderpulvers, wozu aber jedesmal eine Meſſerſpitze voll vitrioliſcher Weinſtein (tartarus vitriolatus)

triolatus) gemiſcht werden muß, wie auch das Waſſer mit Citronenſafte und Zucker, und die obige wäßrige Rhabarbereſſenz. Wenn bloßer **dicker Schleim**, von zuviel genoſſenen Mehlſpeiſen, ausgebrochen wird, ſo giebt man erſt ein Pulver von ſechs bis acht Gran Ipecacuanne mit eben ſo viel vitrioliſchem Weinſteine verſeßt, in Theewaſſer, und wenn davon das Kind eine Menge Schleim weggebrochen hat, ſo giebt man ihm den folgenden Tag die Rhabarbereſſenz, wie oben geſagt worden, und wechſelt mit dieſen beyden Arzneyen bis zur Geneſung. Zwiſchendurch ſind Digeſtive nöthig. (R.) Wenn endlich **unverdauete Speiſen** weggebrochen werden, ſo kann ebenfalls das vorige Brechpulver und die Rhabarbereſſenz, zwiſchen ein aber 20 bis 30 Tropfen von **Hofmanns Viſceralelexier**, (R.) in Zimmtwaſſer ohne Wein, ein paarmal des Nachmittags dienen.

Bey allem Erbrechen iſt es nöthig, die Kinder lauwarmes Waſſer trinken zu laſſen, und ihnen äußerlich ſtärkende Sachen auf den Magen zu ſtreichen, dergleichen wider das Herzgeſpann verordnet worden ſind. N. 32.

So bald nur der Magen von den gröbſten Unreinigkeiten durch eins von den obigen Brech- oder Purgiermitteln befreyt worden iſt, kann man in jedem Falle, bey jeder Neigung zum Erbrechen, einen Kinderlöffel voll von der **Mixtur aus Wermuthſalz** (R.) geben. Iſt das Erbrechen lang anhaltend geweſen und ungeſtüm, ſo läßt man zugleich alle Stunden eine in eiskaltes Waſſer getauchte Serviette um die ganze Gegend des Magens ſchlagen, dabey oft aber nur wenig kaltes Waſſer trinken, alles warme Getränk bey Seite ſeßen, und die **Mixtur** von Wermuthſalz alle 2 bis 3 Stunden während dem Aufbrauſen (R.) verſchlucken. (**Herz**.) Zuweilen hilft es ſchnell, wenn man die Hände geſchwind in kaltes Waſſer taucht. (**Whytt.**) Nach einiger Linderung kann man die äußerlichen magenſtärkenden Mittel wider das Herzgeſpann, N. 32. und erweichende **Clyſtiere** (R.) zu Hülfe nehmen, und wenn

ein

ein beſtändiges Drücken in der Herzgrube übrig bleiben ſollte, ein kleines Blaſenpflaſter auf die Stelle legen. Die Colombowurzel kann auch bey jeder Art des Erbrechens nach den Abführungen, auf eben die Art, wie beym Durchlaufe, N. 29. mit Nutzen gebraucht werden.

Wenn nach geſtilltem Erbrechen ein Kind ſchwach und ohnmächtig iſt, giebt man ihm dann und wann ein paar Theelöffel voll warmen rothen Wein mit etwas Zimmet und ein paar Würznelken gekocht und mit Zucker verſüßt, zur Stärkung. Daſſelbe kann auch mit einigen Granen Theriak in warmen Weine aufgelöſet bewerkſtelliget werden, welches letztere Mittel aber nicht wiederholt wird.

Die Gallenruhr.

Ein unaufhörliches Erbrechen mit Durchlauf, Leibſchmerz und großer Schwachheit, heißt die **Gallenruhr**, und iſt ein ſehr gefährlicher Zufall, der die Hülfe eines Arztes erfordert. Das Nothwendigſte, was man etwa ſelbſt thun kann, iſt dieſes.

Man vermeidet hier alle Brechmittel und ſcharfe Purganzen, und alle ſcharfe Getränke. Hingegen giebt man deſto häufiger Gerſtenwellgen, ohne alle Zuthat, oder die dünnſte Mandelmilch, oder ganz ſchwache Hünerbrühe, zur Dämpfung der Schärfe, und bringt auch dieſe Getränke alle zwo Stunden durch Clyſtiere bey; beyde ſo häufig, als ſie der Bauch faſſen kann. Auch ſind hier **Eſſigclyſtiere** von guter Wirkung. (**Riverius**, **Herz. R.**) Ein ſchwacher Caffee von geröſtetem, aber nicht zu ſehr gebranntem Haberbrode, das ohne Sauerteig und Hefen gebacken worden, iſt von großem Nutzen, und faſt unentbehrlich. (**Carl Ayton Douglaß.**) Man ſetzt die Kinder bis an die Bruſt in laues Waſſer mit Kleyen gekocht, und mit Milch vermiſcht, und giebt ihnen im Bade zuweilen etwas Selterwaſſer, mit Milch vermiſcht, warm. (**Tralles.**) Der Gebrauch der Colombowurzel, wie er im Durchlaufe empfohlen worden, N. 29. kann ſicher ſogleich angefangen werden:

den: doch ohne Digeſtivſalz, und jedesmal in doppelter Doſis. (Percivall.) Johnſton gab ſie Erwachſenen alle 3 bis 4 Stunden zu ½ bis 2 Quentlein, ohne daß immer vorher die verdorbene Galle hätte durch andere Abführungen weggeſchafft werden müſſen. Iſt ja eine Abführung der Schärfe nöthig; ſo ſey es Tamarindentrank ohne Zuſatz, (R.) halbe Taſſen voll nach und nach im Bade zu geben, bis es gut abführt, (Tiſſot.) oder weiße Magneſia, oder Rhabarber ohne Zuſatz. Auch hier dienen die äußerlichen ſtärkenden Mittel auf dem Magen, wie beym Herzgeſpann. N. 32. Beym Anſcheine der Beſſerung ſetzt man die Getränke ſparſamer fort, und erlaubt Bouillon mit Brod oder Mehl, und ganz zuletzt friſche Eyer, ungekocht, und Fieberrindendecoct mit Milch. (R.) Aber das Uebel kommt nur allzuleicht wieder!

Tode verordnete Einem, der Tags vorher ſich nach einem ſtarken Ritte erkältet, und eine ganze Kanne ihm fremdes Bier getrunken hatte, und der ſchon vom Erbrechen, Purgiren und Wadenkrämpfen ſehr entkräftet war, erſt weiße Magneſia in Krauſeminzenwaſſer mit der Rhabarbertinctur, um die Säure zu dämpfen, und zehn Tropfen Laudanum dazu, damit ers nicht gleich wieder wegbräche. Es kam aber nach einer Viertelſtunde zurück, und ward Uebel ärger. Darauf ließ er die Riveriſche Mixtur (R.) im Aufbrauſen nehmen: doch ward ſtatt des Wermuthſalzes die Magneſia beliebt. Es half von Stund an.

Das Miſerere.

Zuweilen kommt das Erbrechen von einer hartnäckigen Verſtopfung des Leibes, wobey heftige Leibſchmerzen und Blähungen ſind. Dieſer gefährliche Zuſtand heißt das Miſerere. Hier muß man häufig Clyſtiere von halb Milchmolken und halb Baumöl, oder von lauter Oel, (Bromfield.) oft einen Theelöffel voll von der wäßrigen Rhabarbereſſenz mit einer Meſſerſpitze voll Seignetteſalz in einem Löffel voll Krauſeminzenwaſſer, oder andere gelinde Purganzen, die bey Verſtopfung des Leibes N. 28. empfohlen

ſen ſind, oder das Caſtoröl, (R.) verordnen, das Kind bis an die Bruſt in ein Bad von lauem Waſſer ſetzen, worin es, je länger, deſto beſſer, ſitzen muß, und nachher den Leib mit einem Breye von erweichenden Kräutern (die der Apotheker weiß,) in Milch gekocht, ausgerungen, und in einem Tuche warm umgeſchlagen, ſo lange fleißig bähen, bis es wieder ins Bad gehen kann. Sonſt kann man auch den ganzen Unterleib mit Gänſefett oder Oel ſalben und reiben.

Wenn der Schmerz heftig, und das Kind ſehr erhitzt und vollblütig iſt, muß man ihm eine Ader öffnen, und hernach Blaſenpflaſter auf den Bauch legen. (Pringle.) Bey Erwachſenen iſt dieſer Rath thunlicher als bey Kindern. Zuweilen läßt ſich bald nach dem Aderlaſſen durch warme Betten ein ſtarker Schweiß erzwingen, welcher die Schmerzen beſſer lindert, und das Purgiren weniger hindert, als Opium in ſolchem Falle thut. (Sims.) In allen hartnäckigen Fällen, und wenn Verdacht da iſt, daß verhärtete Unreinigkeiten die Gedärme verſtopfen, giebt man häufig Clyſtiere, bald von geſalzenem, bald von Seifenwaſſer, und worin Salpeter und Oel in Menge iſt. Auch hier ſind Eſſigclyſtiere beſonders wirkſam. (R.) Unter den Purganzen iſt das engliſche Salz, (S. N. 28.) und zwar hier wegen des Erbrechens, in einer ſchwachen Auflöſung zu empfehlen, weil dadurch ſein Reiz ſo geſchwächt wird, daß es kein Erbrechen verurſacht. Man löſet zwey Loth davon in achtzehn Loth Waſſer, oder noch weitläuftiger, in einem Quartiere (Bloch.) auf, und giebt alle Viertelſtunden einen Speiſelöffel voll, bis es hinlänglich wirkt. Bey Krämpfen kann man etwas Leinöl, und wenn dennoch das Erbrechen hinderlich ſeyn ſollte, einen Gran Opium zu dieſer Vermiſchung hinzuſetzen, wenn nur kein ſtarkes Fieber vorhanden iſt; ja auch dann dürfte man es, wenn nur vorher Blut gelaſſen worden wäre, wol wagen. Inzwiſchen könnte man auch ſtatt des Opium, ſo oft die Arzneyen weggebrochen werden, einen Kinderlöffel voll

voll ſpirituöſes Krauſeminzenwaſſer, oder Wermuthſalzmixtur im Brauſen geben. (R.) Die Wirkung dieſer ſchwachen Salzauflöſung iſt ausnehmend. (A. G. Richter.) Doch eben ſo kräftig iſt auch in vielen Fällen der ſtündlich oder noch öfter wiederholte Gebrauch eines eben ſo weitläuftig aufgelöſeten Bitterſalzes zu zween Löffel voll, (Pringle.) oder eines Spitzglaſes voll Seidſchützer Bitterwaſſer, welches man fortſetzen kann, wenn auch in einem Tage eine ganze Flaſche ausgeleert werden ſollte. Der Herr Leibmedicus Hensler hat mich verſichert, daß er von dieſen kleinen Doſen des Bitterwaſſers in mehrerley hartnäckigen Verſtopfungen mit Erbrechen vortreffliche Wirkungen geſehen, und daß oft dieſes das einzige Mittel geweſen, was der Kranke nicht wieder weggebrochen habe. Es verſteht ſich, daß man für Kinder die Doſen nach Verhältniß vermindere.

Wenn alles dieſes doch nicht helfen könnte, ſo verſuche man die äußerſten Mittel. Man giebt Clyſtiere von Tabaksrauch, ſo wie unten bey eingeklemmten Brüchen gelehrt werden wird. N. 51. Man läßt die Kinder alle vier Stunden einen Kinderlöffel voll friſch ausgepreßtes Leinöl trinken, (Gallesky.) entkleidet ſie, und läßt ſie mit bloſſen Füßen auf kalten Steinen herumgehn, oder begießt ihnen Beine und Schenkel bis an den Bauch mit eiskaltem Waſſer. (Schreiber, Stevenſon.) Herr A. G. Richter hat in manchen verzweifelten Fällen vom Gebrauche der Brechwurzel (Jpecacuanne) faſt wunderbare Erfolge geſehn. Bey der heftigſten Colik eines jungen Herrn mit hartnäckiger Leibesverſtopfung, nebſt großer Angſt, Erbrechen, Schlucken, Kälte der Glieder und kleinem zuſammengezogenen Pulſe, hatte man verſchiedene Purganzen und zwölf Clyſtiere, wie auch warme Halbbäder, erweichende Umſchläge, das flüchtige Sälblein, (R.) die Blaſenpflaſter, lindernde und Tabaksclyſtiere, das Blutlaſſen, engliſches Salz, Leinöl und Opium, alles vergeblich gebraucht, und die Verſtopfung hatte nun ſchon ſieben Tage

gedauert.

gedauert. Herr Richter gab nun alle halbe Stunden einen halben Gran Brechwurzel mit Zucker, und nachdem ſo ſechs Gran verbraucht worden, erfolgte ein ſanfter Schlaf, und beym Erwachen war der Schmerz weg; man gab ein Clyſtier, und es erfolgte häufige Oeffnung. Eine den Abend drauf verordnete Purganz von engliſchem Salze und Leinöl, welche die Nacht löffelweiſe gebraucht wurde, machte den Kranken wieder eben ſo ſchlecht, hatte nicht gewirkt, und ein Clyſtier half auch nichts. Nachdem die Brechwurzel wieder ein paar Stunden gebraucht worden war, verſchwand der Schmerz, der Leib öffnete ſich von ſelbſt, und es erfolgte ein Durchlauf, der alles gut machte.

Man kann über die Cur des Miſerere im 291 Stücke des Arztes, und hier N. 51, wie auch unten, 2 Th. §. 109. mehr Erläuterung finden. Allein ein Arzt iſt faſt unentbehrlich. Es giebt ein Miſerere ohne Erbrechen, (Pringle, de H[illegible]en,) und von Urſachen, die ſich ſchlechterdings nicht heben laſſen. Es hat auch nicht jedes Miſerere eine Verſtopfung des Darmcanals zum Grunde. rc. Das können nur Meiſter der Kunſt beurtheilen.

Wenn ein **eingeklemmter Bruch** an dem Erbrechen Schuld iſt, ſo muß derſelbe ſogleich zurückgebracht werden, wie von den Brüchen gelehrt worden iſt. (S. N. 51.)

Wenn **Speiſen in Kupfer oder Zinn geſtanden** und daſſelbe angegriffen haben, ſo folgt auf ihren Genuß zuweilen ein heftiges Erbrechen. Sobald dies entdeckt worden, bringt man das Kind mit dem Finger, oder mit einer in Oel getauchten Feder, womit man den Schlund reizt, zu mehrerm Erbrechen, und läßt es hernach eine Menge laues Waſſer, oder Milch und Baumöl, und fette Suppen trinken. (S. im 2ten Th. §. 12.)

Von dem **Erbrechen beym Magenhuſten**, bey **Pocken und Maſern**, von **Würmern**, **zurückgetriebenem Ausſchlage**, muß man das nachleſen, was zur Cur dieſer Krankheiten erfordert wird.

Zuweilen iſt der **Kohlendampf** in den Zimmern Schuld am Erbrechen, da man dann gleich das Kind in ein andres Zimmer bringen, Eſſig darin kochen und dampfen läßt, es mit kaltem Waſſer anſpritzt, auch ihm Eſſig unter die Naſe hält, um daran zu riechen. (S. 2. Th. §. 83.)

Wenn die Kinder beym Aufwickeln über den Magen kalt werden, ſo bekommen ſie leicht den **Schlucken**, und wenn man ſie dann gleich an die Bruſt legt, ſo erbrechen ſie ſich. Man muß ihnen warme Tücher auf den Magen legen. (Vom Schlucken ſ. mehr im 2ten Th. §. 119.)

Wenn Kinder Brüche haben, ſo treten dieſelben beym Huſten und Erbrechen leicht aus. Man muß alſo fleißig darnach ſehn, um, ſo bald ſolches bemerkt wird, die nöthigen Anſtalten zur Zurückbringung des Bruchs zu machen.

Das Erbrechen **von einem allzuſtarken Brechmittel** wird, wie das Purgiren von allzuſtarken Purganzen, curirt. (S. N. 29. und im 2ten Th. §. 25.)

N. 32.

Das Herzgeſpann. Blähungen.

Die Weiber und Aerzte ſind in der Theorie dieſer Krankheit ganz uneinig. Einige halten ſie für eine wirkliche Verdrehung, andre für eine Verwachſung, man nennt ſie auch das **Verbrechen**, das **Wehthun**, und das **Angerögt ſeyn**. Ueber alles dieſes muß man hinſehen: denn es iſt hier keine pathologiſche Gelehrſamkeit nöthig. Genug, es giebt eine Krankheit, welche in einer Ausdehnung der Seiten und der Herzgrube beſteht, wozu ſich mancherley Spannungen um die Bruſt geſellen, die Herzensangſt, Beklemmung, Unruhe, Hitze und Schlafloſigkeit verurſachen. Dieſe Krankheit hat einen von den obenangeführten Namen, und wiederfährt den Kindern nach Erkältung,

nach heftigem Schreyen, und wenn ſie ſich balgen, überwerfen, oder im Bette herumwälzen. Es ſind mehrentheils Blähungen im Magen, die ein Krampf begleitet. Das Abſtreichen iſt die gemeine Cur der Weiber wider dieſes Uebel; und manche unter ihnen ſind darin ſo geübt, daß ſie immer etwas abſtreichen können, wo auch nichts iſt. Wenn dieſes Manöuvre ſäuberlich gemacht wird, ſo iſt es gar nicht zum Schaden der Kinder, und ſie beſſern ſich davon oft zuſehends. Die in den Apotheken bekannte rothe Butter wird von Hofmannen nicht gemißbilligt, zumal, wenn ſie mit Citronen- Pommeranzen- Fenchel- oder Anlesöl vermiſcht iſt. Man ſtreicht damit die Kinder täglich, von der Herzgrube an nach der linken Seite hin, und im Rücken; aber warm. Einige Tropfen von einem ſolchen Oele, mit geriebenem Zucker abgerieben, ſind zugleich auch ein innerliches Mittel wider dieſe Krankheit, welches, mit Digeſtiven zu gleichen Theilen vermiſcht, täglich einigemal in Fenchelwaſſer, zu einer Meſſerſpitze voll gegeben werden kann. Aber oft iſt ein Brechmittel oder eine Purganz nöthig; und da wird eine Meſſerſpitze voll Jalappenwurzel- oder Rhabarberpulver in Pfirſichblütſyrup, oder auch in einem Theelöffel voll Meerzwiebeleſſigmeth (oxymel ſquillæ) hinlänglich ſeyn. Wenn man dem Kinde Manna mit ein wenig Jalappenpulver und einem Tropfen Anlesöle reicht, Clyſtiere von Waſſer und Zucker, mit einigen Tropfen Anlesöl, und äußerlich die obigen, oder auch Chamillen- Nelken- Spick- Wermuth- Wachholder- Moſchatnußöl, oder warme geröſtete Brodrinden, mit mancherley Gewürz eingerieben, und etwas Kinderbalſam befeuchtet, in der Gegend des Magens applicirt, und zugleich die Ammen anhält, daß ſie täglich Moſchatnuß, oder Fenchel- und Anieskörner käuen, ſo hat man die angerögten Kinder recht nach der Kunſt tractirt. Inzwiſchen iſt noch immer dabey viel warmes Waſſer zum Getränke, und das allgemeine Kinderpulver zu empfehlen, weil Harris verſichert, daß die meiſten Unruhen im Magen und Bauche

der Kinder vor den Mitteln wider die Schärfe am allergewiſſeſten fliehen.

Einige beſondre Mittel verdienen noch empfohlen zu werden. Die **Fieberrindeneſſenz** (R.) wird Kindern, die zum Herzgeſpann geneigt ſind, eine Zeitlang, täglich eine Stunde vor den Mahlzeiten zu einigen Theelöffeln voll, in zwey- bis dreymal ſo viel Meliſſen- oder Fenchelwaſſer verdünnet, eingegeben, ſehr gute Dienſte thun. Auch ſind zur Cur ſelbſt Clyſtiere von Fieberrinde beſonders zu empfehlen. (Klein.)

Ein oder zwey Tropfen Kajeputöl auf Zucker in den Mund genommen, und allmählig verſchluckt, befreyen gemeiniglich alſobald den Magen von Blähungen und Krämpfen. Weil aber dies Oel eine ſtarke Wirkung im Munde thut; ſo iſt es nur für ſchon einigermaßen erwachſene Kinder, die man bedeuten kann. Solchen läßt ſich auch bey heftigem Drücken und Spannen im Magen einige Tage lang das **Decoct von Wulferleyblumen** (florum Arnicæ) zu ein paar Taſſen voll geben. Man kocht nämlich eine Hand voll ſolcher Blumen in einem Oeßel Biere. Eine kleine Ueblichkeit, die man die erſtenmale vom Genuſſe dieſes Decocts empfindet, geht bald vorüber, wenn man ſich aufs Bette legt. Pulveriſirten Campher, in Leinwand genähet, in der Herzgrube zu tragen, iſt zuweilen von außerordentlicher Wirkung wider die Blähungen und Krämpfe des Magens. Kann man die Kinder bereden, oft ein wenig Moſchatnuß zu käuen, und zu verſchlucken, ſo wird ſie dies von der Neigung zum Herzgeſpann befreyen.

Knoblauch, ſtinkender Aſand, Moſchus und Opium (**Whytt.**) ſind beſſer für Erwachſene, wenigſtens muß ſie ein Arzt verordnen, wenn bey Kindern davon Gebrauch gemacht werden ſoll. Vergl. **Blähungen, Magendrücken.** (R.) Es kann auch ein kleiner Bruch die Urſache dieſer Zufälle ſeyn, wovon im 2ten Th. §. 109.

N. 33.

Die Ausſchläge der Haut.

Die meiſten Ausſchläge der Haut bey Kindern, welche nicht, wie die Blattern, Maſern, Frieſel, u. ſ. w. mit hitzigen Fiebern verbunden ſind, von welchen hier nicht die Rede iſt, rühren von ſcharfen Säften her, und werden nie ohne die größte Gefahr von Steckflüſſen, Taubheit, Stummheit, Blindheit, Albernheit und d. gl. zurückgetrieben, um deswillen auch vermuthlich Hildanus gewarnt hat, daß man dieſe Krankheiten nicht ſo blind zu curiren, ſondern ſie der Natur eine Zeitlang überlaſſen müſſe. Die innerliche Cur bey allen ſolchen Ausſchlägen beſteht in Blutreinigungen, welche die Amme, und in Purganzen und Arzneyen wider die Schärfe, welche das Kind ſelbſt gebrauchen muß. Zu den letztern gehört das allgemeine Kinderpulver, oder das ſchweißtreibende Spießglas, (R.) wovon man, nach Hofmanns Rathe, den Kindern Morgens und Abends eine Meſſerſpitze voll geben muß. Zum Purgiren kann man, um jeden vierten Tag eine von den Purganzen wählen, die in der Wurmkrankheit (N. 21. F. n. 1. 2.) empfohlen worden, oder die Rhabarbereſſenz, wie beym ſauren Erbrechen N. 31. Die Blutreinigungen der Amme können in Spießglastinctur, wovon in den Frühſtunden 70 Tropfen mit Waſſer zu nehmen; in einer Art Wellgen oder Ptiſane, ſtatt des gewöhnlichen Getränks, aus einem Loth Saſſaparillwurzel, zwo Quentlein ſüßem Holz, einem Lothe geraſpeltem Hirſchhorn und einem Fingerhut voll Fenchelſaamen, mit einer Bouteille voll kochendem Waſſer aufgegoſſen, ein paar Minuten gekocht, dann durchgeſchlagen, und kalt, ſtatt Bieres, getrunken; und Nachmittags in zubereiteten Krebsaugen, Muſcheln, oder Corallen, mit oder ohne Citronſaft, von jedem gleichviel, beſtehen, von welchem letztern Pulver täglich zweymal ein Quentchen zu neh-

men, und gute Diät zu halten. Dieſe innerliche Cur für den Ausſchlag ſetze ich bey allen beſondern Arten deſſelben, wovon nun gehandelt werden ſoll, zum Voraus. Vorläufig aber muß ich mich über das ſchädliche Verfahren der meiſten Menſchen bey dieſen Krankheiten beklagen.

Es giebt Ausſchläge der Haut, wovon einige nicht mit Gewalt herausgetrieben werden müſſen, wenn ſie nicht gefährlich werden ſollen. Es iſt eine gewöhnliche Maxime, dieſe durch hitzige Arzneyen mit Gewalt herauszutreiben. Es giebt andere Ausſchläge der Haut, welche nicht zurückgetrieben werden können, ohne die Kranken in Lebensgefahr zu ſtürzen; und bey dieſen iſt die gemeine Maxime, ſie mit Gewalt zurück zu treiben. Scheint es nicht, als hätten die Leute einen Eyd gethan, ihren eignen Ruin aus allen Kräften zu befördern? Die Blattern, die Frieſel, und andre mit hitzigen Fiebern verbundene Ausſchläge, ſind von der erſten Art. Man läuft allezeit deſto mehr Gefahr, je mehr ſolchen Ausſchlag man hat, und um deswillen muß man ihn nicht ohne Noth vermehren. Allein die Weiber und Pfuſcher wiſſen, daß das Gift vom Herzen abgetrieben werden muß. Sie erſticken die Kranken in heißen Betten und in der ſtinkenden Hitze der Zimmer. Sie treiben mit Schaafkoth und andern eben ſo ſäuiſchen, als ſchädlichen Mitteln den Ausſchlag heraus, und ſind froh, wenn ſie ihren Zweck erreicht haben, und den ganzen Leib voll Blattern und Frieſel ſtehn ſehn. Was hat Stahl damit ausgerichtet, daß er dieſen Unſinnigen die Beyſpiele der Kinder vom Lande zeigte, die bey wenig Blattern, ohne austreibende Mittel, eſſen, trinken, ſpielen, auf der Straße herumlaufen, und geſund werden; dahingegen die Blattern in den Städten wie eine Peſt aufräumen? Was werden die neuen Beyſpiele der Inoculation helfen, die uns lehren, daß man, um der Gefahr der Blattern zu entrinnen, nichts weiter nöthig habe, als eine Kunſt, nur die allerwenigſten, die möglich ſind, zu bekommen? Was hilft der treue Eifer ſo vieler gelehrter Aerzte, die auf die hitzigen austreibenden

Mittel beym Ausſchlage ſchmälen? Nichts! Hier, wo es ſchädlich iſt, auszutreiben, treibt jedermann aus; da, wo es nützlich wäre, und hier allein, treibt jedermann zurück. Die Krätze, die Finnen, die ausgeſchlagnen Köpfe ſind von dieſer Art. Ein böſer Geiſt beſitzt alle das niedrige Volk, das in die Arzneykunſt pfuſcht, ſich dieſe Ausſchläge mit Schwefel, Queckſilber, Bleyweiß, und andern gefährlichen Mitteln zu vertreiben. Von der zurückgetriebenen Krätze ſieht man allzuoft, was die Beobachter aller Zeiten ſchon davon haben entſtehen ſehn, nämlich Steckflüſſe, Schlagflüſſe, Verlähmungen, Schwindſucht, und lauter ſolche Krankheiten, welche bald, oder ſpät, tödten. Von der Zurücktreibung der Finnen, Leberflecken, des Kupfers im Geſichte, der Schwären und der ausgeſchlagenen Köpfe, entſtehen Blindheit, Taubheit, Geſchwüre, offne Schäden, ja Schlagflüſſe und tödliche Uebel. Alles dieſes ſchreckt niemanden, ob es gleich uralte und die allerneueſten Erfahrungen in unzähligen Beyſpielen beweiſen. Es iſt, als ob wir berufen wären, in allen unſern mediciniſchen Entſchlüſſen die ſchlimmſte Wahl zu treffen! Es thut mir leid, daß ich nicht eifern kann. Aber deshalb kann doch bey ſo groben Vergehungen nicht geſchwiegen werden. Ich will den Herrn D. **Johann Frank**, einen rechtſchaffenen Schwaben, für mich reden laſſen, welcher in einer deutſchen Schrift mit einem griechiſchen Titel, nämlich: D. *Richard Loweri*, *&c.* ΒΡΩΜΟΓΡΑΦΙΑ, oder **Haberbeſchreibung, in dieſe Form gebracht von** D. *Johanne Franco.* **Ulm, Frankfurt und Leipzig 1744.** zwey Bogen, in Octav, ſeinen Zorn an den Pfuſchern ſo ausgelaſſen hat, wie es ſich für ihre Fähigkeiten ſchickt. Er ſagt alſo: „Der günſtige Leſer erlaube mir, daß hier „ein wenig ausſchweifen möge, weil einem rechtſchaffenen „Medico die Unbilligkeit wehe thut, daß Pfuſcher, Wei„ber, welche nicht einmal einen Morgenſegen leſen können, „und ander heillos Geſind, ſolche gewiſſenhafte, ſchwere „Profeſſion anzufallen ſich nicht entblöden, wollens noch

„beſchönen, ſie hätten große Wiſſenſchaft davon, ſtattliche „Bücher, wären auch wohl gereyßt, und geſehen, welches „andern tief verſchloſſen geweſen, hättens von Aeltern, ja, „durch einen Engel wären ſie dazu beredet worden, und „was dergleichen Aufſchneidereyen mehr ſeyn mag. Es „ſollte aber zwiſchen rechtmäßigen Aerzten und Pfuſchern „ein Unterſchied verbleiben, ſo lange die Tage des Himmels „währen, wer ſich nur verläſſet auf ſeinen Beruf, ſich ei„nes guten Namens befleißiget, ſein Thun nicht auf Pra„len ſtellet, u. ſ. w. ſo wird ſich der Unterſchied bald wei„ſen. Pralet ein Weib mit ihren Büchern, Lieber, wo „kommen ſie her, als von Medicis? Wer kann beſſer „von Reiſen herſchwatzen, als Bettler, Beutelſchneider, „und Schnalzer, werden aber in der Arzney nicht darum „gelehrt. Und Lieber, was hilfts einem Bauern, wenn „er des Spaten deutſchen Advocaten, oder Herrn „Scrivers Seelenſchatz, und Gerbers unerkannte „Sünden leſen ſollte, was würde er auf die Canzel oder „Canzley bringen. Ich achte dafür, er würde jedermann „zum Hohngelächter werden. So und nicht anders gehet „es auch, wenn eine Stümplerinn mit ihrem Kräuterbuch „aufgezogen kommt, ſie ertappt eben ſo bald in Haupt„ſchmerzen ein Sälblein, welches man ſonſt vor die Läuſe „pflegt den Kindern an den Kopf zu ſchmieren, dergleichen „mir viel unter die Hand kommen.“

Herr **Frank** hat Recht. Es iſt eine Schande, daß die Schnalzer und Stümplerinnen in der Welt ſind! Was iſt aber das, daß ſie von Fürſten und gemeinen Leuten, von Gelehrten und Bürgern, von Klugen und Thoren, zu Rathe gezogen und gebraucht werden? und was iſt das, daß es in dieſen Ständen ſelbſt unzählige Schnalzer und Stümplerinnen giebt? Doch, damit mich der Zorn nicht auch hinreiße, ſo will ich meinen angefangenen Vortrag fortſetzen.

N. 34.

N. 34.
Ausſchlag und rohe Haut am Geſicht und Leibe.

Die Kinder werden oft wund von Unreinlichkeit, wenn ſie die Schnupfenſchärfe im Geſichte herumwiſchen, wenn ſie zu lange in naſſen Windeln liegen, oder wenn ſich ſcharfe Unreinigkeiten in die Haut ſetzen, und ſie wund beizen. Bey Manchem iſt der Schweiß ſo ſcharf, daß er es allein thut. Zuletzt folgen Geſchwüre darauf, welche die Cur beſchwerlich machen.

Man muß die wunden oder nur roth werdenden Stellen öfters mit kaltem Waſſer waſchen, und Leinwand oder Wachspapier auflegen, wo es ſich thun läßt. Iſt die Haut ſchon ſehr roth, näſſend und heiß, ſo taucht man leinene Läppgen in Fliederblumenmilch, oder in Haber- oder Gerſtenbrühe mit Leinſaat oder Pappelnblättern gekocht, und legt ſie an, oder wäſcht die Theile damit, bis die Hitze und Schärfe gedämpft iſt. Setzt ſich ſchon Eiter an, ſo ſtreicht man Baſilicumſalbe auf Leinwand, legt ſie früh und Abends auf, und die obigen naſſen Linnen öfters friſch darüber, und laxirt die Kinder, oder ihre Amme, mit einer kühlenden Abführung. (R. Salpeter.) Beſſer iſts aber, man läßt es ſo weit nicht kommen, ſondern vertreibt die rohen Stellen gleich im Anfange, zu welchem Ende man aber freylich die Kinder täglich beſichtigen und ſehr oft waſchen und reinlich und trocken legen muß. Sobald man irgendwo am Leibe eine ſolche Röthe wahrnimmt, ſo pudert man ſie oft mit zarter Töpfererde, oder mit Hexenmehl (ſemen lycopodii), Bohnenmehl, Weizenmehl, Tutie oder Gallmey. Das Bleyweißpulver iſt nicht ſo rathſam. Im Geſichte läßt ſich das Pudern nicht anbringen. Man wäſcht die Stellen daſelbſt öfters entweder blos mit kaltem Waſſer, oder Eſſigmolken, oder mit Majoranwaſſer, worin ein wenig

nig cypriſcher Vitriol aufgelöſt worden, oder mit dem Goulardiſchen **Waſſer**, (R.) und wenn das Jucken unerträglich wird, ſo wäſcht man ſie mit Milch und Waſſer durcheinander gemiſcht. Sind die Stellen im Geſicht ſchon eitrig, ſo ſtreicht man auf die kleinen Geſchwüre ein wenig Pommade mit Roſenwaſſer abgerieben, und laxiert die Kinder zuweilen. Vom Milchgrinde ſ. N. 35.

Junge Kinder haben gemeiniglich eine **Näſſe hinter den Ohren**, die ſie da wund macht, und die nicht ſchlechterdings vertrieben werden muß, weil ſie ihnen natürlich iſt. Das Zurücktreiben derſelben verurſacht Grind und andern Ausſchlag im Geſichte, und zuweilen noch ſchwerere Zufälle. Man wäſcht die Haut hinter den Ohren oft mit kaltem Waſſer, und legt trockne zarte Leinwand dahinter, nachdem man ſie mit Töpfererde gepudert hat. Iſt der Gehörgang von ſolcher Schärfe wund worden, ſo läßt man ein wenig warme Milch oft in die Ohren laufen, und ſtopft hernach Baumwolle hinein, die mit einem Weine befeuchtet iſt, worin man eine geſtoßne Würznelke gekocht hat. Auch hier iſt das Purgiren nützlich. Iſt der Ausfluß aus dem Ohre ſelbſt zu arg; ſo macht man aus einem Loth Roſenhonig, einem halben Quentlein Safran und gebratner Zwiebeln Safte, ſo viel nöthig, eine Salbe, die auf einer leinenen Wieke in den Gehörgang geſteckt wird. Tritt dieſe Schärfe zurück, daß es hinter den Ohren trocken wird, und man üble Folgen davon ſieht, oder befürchten muß, ſo reibt man die Kinder hinter den Ohren oft mit einem trocknen Lappen, oder man legt ein Pflaſter von gleichviel Sagapen- und Galban-Gummi und Meliloten dahin, um den Ausfluß wieder herzuſtellen. Geht das nicht; ſo muß man es mit Blaſenpflaſtern hinter den Ohren bewerkſtelligen. Die kleinen eitrigen Geſchwüre hinter den Ohren pflegt man, wie die an andern Stellen. (S. N. 47. 5.)

Wenn die Schnupfenſchärfe **die Lippen** zerbeizt, oder die Kinder von verdorbenem Magen einen Ausſchlag um **den Mund** bekommen, ſo werden ſie öfters purgirt, und

die rohen Stellen eben ſo, wie andre am Geſichte gepflegt. Setzen die Stellen Schurfe, ſo erweicht man die mit Pomade, wie oben geſagt, und wenn ſie abgehn, beſtreicht man die eitrigen Stellen mit Eyeröle, oder mit dem vitrioliſchen Majoranwaſſer, wie ſchon geſagt.

Wenn die Augen ein ſcharfes Waſſer thränen, das ſie und die Wangen erhitzt, ſo muß man purgiren, und äußerlich Quittenſchleim, oder Wein darüber ſtreichen, oder Roſenwaſſer, worin ein angebranntes Stück Weihrauch oft ausgelöſcht worden, nachdem man es durchgeſeigert und mit eben ſo viel Frauenmilch vermiſcht hat, in leinenen hineingetauchten Läppgen auflegen, und die Nacht liegen laſſen.

Bey allen dieſen Zufällen kann es nöthig ſeyn, die **Cur wider die Flüſſe am Haupte,** (N. 47.) zu Hülfe zu nehmen, oder einen andern vielleicht zurückgetriebenen Ausſchlag ſchleunig wieder herzuſtellen.

N. 35.

Der ausgeſchlagene Kopf und das Ungeziefer. Der Milchgrind.

Dieſe Krankheit erfordert, ihrer Hartnäckigkeit wegen, die allgemeine innerliche Cur wider den Ausſchlag, (N. 33.) auch bey der Amme, und in die Pulver wider die Schärfe muß, um jeden fünften Tag, des Morgens eine Doſis von drey, vier bis ſechs Gran verſüßtes Queckſilber gemiſcht werden, damit es ein wenig abführe. Bey argem Grinde giebt man dem Kinde an den Zwiſchentagen des Abends ein Pulver aus einem oder zwey Granen Schwefelblumen, mit ſechs oder acht Gran Auſterſchaalenpulver vermiſcht, oder erwachſenen Kindern die doppelte Quantität der Schwefelblumen, in Waſſer. Aeußerlich dient das Fett aus den Rindsfüßen, das man zerfließen und mit

ein wenig Nelken- Citronen- Spic- oder Anieſöl vermiſchen, und den alten Ausſchlag damit beſtreichen muß, daß er herabgehe, da ſich dann zugleich von den letztgedachten Oelen das Ungeziefer alſobald verlieren wird.

Oder man wäſcht den Kopf mit abgekochter wilder Kletten- oder Alantwurzel, und beſtreicht alsdann Leinwand mit einer Vermiſchung von vier Loth Schweinfett und einem Loth gereinigtem Schwefelpulver, die man auflegt. Oder man tränkt eine lederne Mütze mit Oel, oder beſtreicht Linnen mit Teer und Schaaftalg, und legt das auf; oder beſchmiert den Kopf Abends mit weicher weißer Seife, und wäſcht ſie Morgens mit warmen Waſſer wieder ab; alles in der Abſicht, den Schurf zu erweichen.

So bald die harte Rinde herunter iſt; ſtreicht man die rohen Stellen mit Eyeröle, und legt ein Stück Leinewand darüber, worauf eine Salbe aus dem Fette der Rindsfüße, welches mit ein wenig weißem Wachſe und Eyeröle durchgeſchmolzen worden, geſtrichen iſt. (Hofmann). Dieſe Pflege der rohen Stellen muß täglich ein- oder zwey- ja mehrmalen wiederholt werden, wobey die innerliche Cur nicht zu vergeſſen. Eins der nothwendigſten Stücke bey dieſer Krankheit iſt dieſes, daß die Haare vom Kopfe dicht abgeſchnitten, oder, beym argen Grinde, wol gar mit Pechpflaſtern, oder Eyweiß mit dem feinſten Mehlſtaube geknetet, auf Linnen geſtrichen, ausgezogen werden, wie auch, daß man dem Ungeziefer ſteure. Ohne dieſe beyden Vortheile iſt wenig Fortgang in der Cur zu hoffen. Einige wenige Tropfen ſtarkriechender Oele, beſonders Anieſöl, Peterſilgenſaame, oder das Pulver von den ſo genannten indiſchen Cocculis, entweder nur auf den Kopf geſtreuet, oder mit Schweinsfett, gebratenem Apfel, und dergleichen, als eine Salbe applicirt, vertreibt das Ungeziefer alſobald und untrüglich.

Das Ausziehn der Haare mit Pechpflaſtern iſt grauſam: gleichwol müſſen ſie heraus, denn der Fehler liegt an einer Verſchwärung der Haarcapſeln. Beſſer iſt es die

Haare

Haare erſt wohl zu kämmen, und in die naſſen Stellen durchgeſiebte Aſche zu ſtreuen; dann aber jedes Haar dicht am Kopfe zu faſſen und ſo mit der Wurzel auszuziehen. Reißt es; ſo muß es erſt wieder wachſen. Binnen vier Wochen iſt der Kopf rein und bekommt neue gute Haare. Dieſe Methode ſparet viel Schmerz und Zeitverluſt. (Faucher.) Duncan ließ auf den Kopf Brodkrumen legen, die in einer Auflöſung von einem Grane Sublimat in vier Loth Waſſer geweichet waren. Dies löſete vielen Schorf und linderte gleich das Jucken: weil es ſich aber feſt anhieng, ſo ſchmierte er den Kopf mit einem halben Quentchen Salbe aus einem Theile Grünſpan und zwey und dreyßig Theilen Schmeer. Binnen ſieben Tagen war der Grind gehoben, blieb auch weg, und eine Taubheit, die beym ehemaligen Verſchwinden deſſelben entſtanden, und beym Wiederkommen nicht vergangen war, ward durch eingetröpfeltes Campheröl und ein Geſchwür im Nacken gehoben.

Die üble Diät der Kinder im Eſſen und Trinken und in der Reinlichkeit iſt der wahre gemeinſte Grund dieſes Verderbens der Säfte in der Haut, und ohne die Abſtellung derſelben iſt keine Cur dauerhaft. Nicht gar ſelten rührt itziger Zeit das Uebel von veneriſchen Aeltern und Ammen her. (Roſenſtein.)

Das folgende Mittel hat der Großherzog von Toſcana einem Geiſtlichen abgekauft und bekannt machen laſſen. (Mercure de France, Octobre 1774. S. 190.) Man ſetzt lebendige Kröten in einem wohl glaſirten Topfe, mit einem irdenen verkütteten Deckel, daß nichts ausdünſten könne, zu mehrernmalen in einen ſehr heißen Ofen, und reibt hernach die vertrockneten Kröten zu Pulver. Nachdem man nun den grindigen Kopf mit friſchem Schweineſpeck eingeſchmiert hat, ſtreut man von dieſem Pulver ſo viel darauf, daß aller Grind damit bedeckt ſey; legt alsdann eine wohlpaſſende Haube von Schweinsblaſe darüber, und bedeckt alles mit Leinwand aufs genaueſte. Nach vier und zwanzig Stunden, da der ganze Verband wieder abgenommen

wird, geht der Grind ohne Schmerzen gänzlich los, da man dann einige Tage fortfahren muß, den Kopf mit friſchem Specke zu ſchmieren, ohne das Pulver aufzuſtreuen, den Kopf aber ganz genau mit Leinwand zu bewickeln, damit die Luft nicht eher dazu komme, bis die Narben geſchloſſen ſind.

Säuglinge, ja auch zuweilen etwas ältere Kinder bekommen oft einen Ausſchlag wie Bläschen an den Wangen, worinne ſich ein zähes gelbliches Waſſer ſammlet, das, wenn die Bläschen berſten einen, rothgelben Grind formirt, der ebenfalls berſtet, und woraus wieder ein ſolches Waſſer dringt, das den Grind immer dicker und härter macht. Die Haut ſelbſt wird davon zäh und dick wie Leder, und zuweilen verhärten ſich zugleich die Drüſen am Halſe. Dieſer Ausſchlag heißt der **Milchgrind** (cruſta lactea), und er erſtreckt ſich zuweilen bis hinter die Ohren, bis ans Kinn, ja über die Stirn und das ganze Geſicht. Selten werden die Augen davon mit angegriffen, oder fließt aus dem Gehörgange Eiter. Man muß dergleichen Augen- und Ohrenkrankheiten nicht mit gemeinen Flüſſen verwechſeln. In den ſchlimmſten Fällen wird die ganze Haut, Hals, Bruſt, Bauch, Aerme, Schenkel und Lenden mit dieſem Grinde angeſteckt.

Der Herr Profeſſor **Carl Strack**, der einzige Schriftſteller, der dieſe Krankheit recht ergründet hat, hält die Urſache derſelben für ein beſondres anſteckendes Gift, das ſich ſehr lange im Blute aufhalten, und den Kindern ſowol von ihren Müttern, als auch von Ammen, die ehedem dergleichen Grind gehabt haben, mitgetheilt werden kann. Die Kinder reiben ſich das Geſicht beſtändig an den Küſſen und Kleidern wegen des beſchwerlichen Juckens, das ſie ſchlaflos, mager und hinfällig macht, zumal wenn der Ausſchlag zugleich am Hintern iſt, wo es von der dazu kommenden Schärfe des Urins unerträglich wird. Geht der Grind zurück, ſo kann er Huſten und Engbrüſtigkeit, oder von dem ſich auf die Gekrösdrüſen wendenden Gifte

Bauch-

Bauchgeſchwulſt, Trommelſucht, Dürrſucht und Auszehrung, ja den Tod ſelbſt verurſachen. Zuweilen hilft ſich die Natur allein dadurch, daß ſie den Ausſchlag theils durch die Haut, wo die Rinden immer dicker werden, theils durch den Urin austreibt, der davon einen ganz eignen Geſtank von Katzenpiſſe annimmt. Aus dieſer Cur der Natur kann man die Hülfe der Kunſt erklären. Herr Strack hat ſich ſchon ſeit zwanzig Jahren eines Mittels wider dieſes Uebel bedient, das er ſpecifiſch und faſt untrüglich befunden hat. Es iſt das ſo genannte Flockenkraut, (Iacea tricolor, flos trinitalis, Stiefmütterlein,) das bisher nicht in den Apotheken gewöhnlich war, nun aber überall angeſchafft werden ſollte. Man kocht von dem zerſchnittenen friſchen Kraute, ohne Wurzel, Blumen und Saamen, eine kleine Hand voll in ſo viel Milch als auf einmal getrunken werden kann, und giebt ſo Morgens und Abends eine ganze Portion; oder man weichet vom Pulver des in Schatten getrockneten Krautes ein halbes Quentlein zwo Stunden lang in Milch, alsdann kocht und ſeigert man es durch, und giebt dieſes Decoct auf gleiche Weiſe früh und Abends, ſo daß die ganze tägliche Portion von Morgen und Abend zuſammengenommen ein Quentlein beträgt. Man kann auch Brod oder Mehl mit kochen, daß es einen Brey gebe. Die Milch wird davon nicht übelſchmeckend, ſondern eher wie Rohm. Wenn dieſes Mittel acht Tage hintereinander gebraucht wird, ſo kommt der Ausſchlag mächtig heraus, und der Urin nimmt den Katzengeruch an. Dies muß Niemanden abſchrecken: denn bey fortgeſetztem Gebrauche fallen gemeiniglich die Schurfe nach vierzehn Tagen ſtückweiſe ab, und laſſen eine geſunde Haut zurück. Zu purgiren iſt hier nicht rathſam, außer wenn die Verdauungswege verunreinigt ſind, und ſo muß es vor dem Gebrauche dieſes Mittels geſchehen. Man muß aber auch dann, wann das Geſicht ſchon rein iſt, die Cur noch ſo lange fortſetzen, bis die Haut deſſelben weich, zart, nicht mehr lederhaft, und nicht mehr aufgeſchwollen noch ſchuppicht iſt, und der Urin den

Katzen-

Katzengeſtank verloren hat: denn dies ſind erſt die Zeichen, daß alles Gift aus dem Körper herausgeſchafft iſt. Hat das Kind keine andre Krankheit zugleich, (die der Arzt erſt zu heben ſuchen müßte,) und iſt nur die Perſon, die das Kind ſäugt, nicht ſelbſt ehedem mit dieſem Grinde behaftet geweſen, mithin ihre Milch nicht etwan anſteckend für das Kind, ſo wird dieſes Mittel nie fehlen, die Krankheit aus dem Grunde, und bald, ſicher und ohne Beſchwerde zu heilen. Iſt die Amme verdächtig, ſo muß man ſie von dem Kinde wegthun, oder es iſt alle Hülfe vergeblich. Verdächtig iſt ſie aber, wenn ihre Haut im Geſichte ungewöhnlich glatt und glänzend, ohne alle kleine Härchen, weißer als die übrige, und wenn ſie erröthet, nicht gewöhnlich, ſondern wie Scharlach roth, und die Röthe nicht überall gleich vertheilt, ſondern fleckweiſe zwiſchen dem Weißen zu ſehen iſt.

Wenn Kinder an den obigen Zufällen von zurückgetretenem Grinde kränkeln, ohne daß gleichwol ein Ausſchlag ſichtbar wäre, ſo kann man aus folgenden Zeichen abnehmen, ob ſie von einem ſolchen im Körper verborgenen Gifte herrühren. Zuweilen giebt die Haut des Geſichts doch einige Anzeige, z. E. daß eine Wange beſonders roth wird, oder einen rauhen Fleck zeigt, oder die Stirn ein wenig ausſchlägt. Gebraucht man in ſolchen Fällen das Mittel, ſo kommt der Ausſchlag gar bald aufs häufigſte zum Vorſcheine, und damit verſchwinden alle Zufälle. Sind dergleichen Zeichen nicht vorhanden, ſo verräth ſich das Gift doch wol dadurch, daß Geſicht und Wangen unnatürlich aufgetrieben; daß letztere bis zur Unterkinnlade ganz dunkelroth und lederhart ſind; daß man ſie zwiſchen den Fingern dick fühlt, ohne ſich in kleine Falten legen zu laſſen; daß die Haut auf den rothen Flecken rauh anzufühlen und ſchuppig iſt; daß das Kind ſich immer am Geſichte zu reiben ſucht; und hauptſächlich, daß ſein Urin Katzengeſtank giebt. Sollten auch dieſe Zeichen fehlen, und die Umſtände gäben doch einigen Verdacht auf ein ſolches Gift, ſo

kann

kann man, nachdem andre Mittel vergeblich gebraucht worden, die Cur mit dem obigen ganz ſicher verſuchen, weil allenfalls davon nicht der geringſte Nachtheil zu beſorgen iſt.

N. 36.

Sommer- und Leberflecken und Frieſel ohne Fieber.

Wider die Sommerflecken dient äußerlich Citronenſaft, aber er macht gelbe Flecken, wenn man beym Gebrauche ſich nicht vor der freyen Luft in Acht nehmen kann. Man kann auch ſie und die Leberflecken mit camphorirtem Quendelſpiritus, oder Schwefel mit Weineſſig vermiſcht, waſchen, oder ſie mit zerfloſſenem Weinſteinöle berühren. Nur kommen nach dem letztern Mittel die Flecken bald wieder zum Vorſcheine, und die erſtern helfen nicht allezeit. Beſſer iſt, Merrettig in kleine Würfel zerſchnitten, ſcharfen Weineſſig darüber gegoſſen, das Glas wohl verſtopft, auf vierzehn Tage lang in die Erde vergraben, und bey Schlafengehn die Flecken mit dieſem Eſſige gewaſchen. Sie vergehen in kurzer Zeit, und die Haut wird rein.

Der Frieſel der Kinder ohne Fieber kommt gemeiniglich vom Wein- oder Branntweintrinken der Ammen, und wird durch Purgiren derſelben oder des Kindes mit Purgirſäften und Jalappenwurzel, mit dazwiſchen gebrauchtem allgemeinen Kinderpulver curirt. Eben dergleichen Pulver mit Salpeter verſetzt, oder eins von gleichviel Perlmutter, mit Citronenſafte geſättigten Auſterſchaalen und Salpeter, zu einem Theelöffel voll täglich einigemal genommen, kann auch zur Cur der Leberflecken zu Hülfe genommen werden.

N. 37.

Die Krätze.

Die Krätze kommt von Unreinlichkeit und durchs Anſtekken. Man muß daher ungemein ſorgfältig ſeyn, die Kinder reinlich zu halten, und ſie vor jedem Umgange mit krätzigten Perſonen, beſonders aber vor krätzigten Ammen, hüten. Dieſer Ausſchlag offenbart ſich am meiſten zwiſchen den Fingern, und iſt übrigens bekannt genug.

Man giebt einem krätzigten Kinde von einigen Jahren täglich ein paarmal zwey, ſechs, acht bis zehn Gran, fein geſtoßene und durchgeſiebte Schwefelblumen, nachdem man es einmal mit verſüßtem Queckſilber (R.) oder mit acht, zwölf bis funfzehn Gran Jalappenwurzelpulver in einem Kinderlöffel voll Sennesblätterſyrup, laxiret hat. Man kann die Schwefelblumen in warmer Milch reichen. Will dies nach einigen Tagen nicht helfen; ſo wiederholt man die Purganz jeden vierten Tag, ſetzt in den Zwiſchentagen den innern Gebrauch der Schwefelblumen, oder der Schwefelmilch, oder des gemeinen pulveriſirten Schwefels fort; macht aber zugleich eine Salbe aus Schwefelblumen und ſüßem Rohme, womit man alle Morgen nur blos die Gelenke der Hände und Füße reibt, bis der Ausſchlag vergeht, oder es kann auch nur die Amme täglich ein paar Meſſerſpitzen voll Schwefelblumen in warmer Milch einnehmen.

Für erwachſene Kinder von zwölf und mehr Jahren bereitet man folgende Krätzſalbe: Vier Loth Schwefelblumen, ein bis zwey Quentlein Salmiak, beydes aufs feinſte pulveriſirt, und mit genugſamem Schweinsſpeck zu einer Salbe gemacht. Um den übeln Geruch zu dämpfen, darf man nur 20 bis 30 Tropfen Limoneneſſenz dazu thun. Man reibet damit jeden Abend wechſelsweiſe, heut nur ein Bein, morgen einen Arm, dann das andre Bein, dann

den andern Arm, und ſo fort, und zwar jeden Abend ſo viel von der Salbe, daß die hier verordnete Portion auf vier oder fünf Abende reiche. (Pringle.)

Es iſt bey allen äußerlichen Mitteln nothwendig, den innerlichen Gebrauch des Schwefels fortzuſetzen, und um den vierten Tag eine Purganz zu geben. Vollblütigen erwachſenen Kindern kann man vor dem Gebrauche der Salbe erſt eine Ader öffnen laſſen.

Bey der Krätzcur ſind alle fette Speiſen, beſonders Schweinfleiſch, Pöckelfleiſch, fette und ſalzige und geräucherte Fiſche ſchädlich. Man muß die Kinder beſtändig in freyer Luft halten und ihnen Leibesübungen verordnen, wobey ſie gut ausdünſten. Auch müſſen ſie täglich reine mit Seife gewaſchene Wäſche anziehn, auf dergleichen Bettüchern liegen, und allezeit allein ſchlafen.

Man hat vielerley andre Curarten wider die Krätze. **Berger** in Stockholm hat ſie mit dem Schierling allein curirt, und **Lange** vertrieb ſie mit dem Decocte deſſelben zum Waſchwaſſer an den Händen. Erſterer rühmt auch den Kerbelſaft, und **Thompſon** hat oft einen ſchuppichten Ausſatz, der allen andern Mitteln widerſtanden, mit täglich 3 bis 4 Löffeln voll Saft von Erdrauch (Fumaria) geheilt. **Junker** empfahl die Kunkelſchen Spießglasmorſellen. Vornehmlich aber werden die Queckſilbermittel gerühmt, und von vielen, ſogar **Werlhof**, der Schwefelcur vorgezogen. Dieſer ließ alle Abend von einer Salbe aus einem Quentlein weißen Präcipitat und zwey Loth Schmalz einer Haſelnuß groß in die Gelenke der Hände, auch wol der Füße und Knien, lauwarm beym Feuer einreiben, ohne die Arten der Krätze zu unterſcheiden und ohne ſelbſt die zarten Kinder davon auszunehmen. Er verſichert, daß dies Mittel nie den Speichelfluß errege, nie die Krätze zurücktreibe, noch irgend einigen Schaden thue, daß ſie zuverläßig in ein paar Wochen davon vergehe, und daß es deſto beſſer ſey, wenn man die Salbe auch nach der Geneſung noch lange fort gebrauche. Herr **von Störck** verordnet

ordnet bey trockner Krätze den Sublimat, und Gooch curirte durch langen Gebrauch deſſelben einen Ausſatz. Mit Calomel, Spießglasſchwefel und Krebsaugen vertrieb Bilfinger eine Krätze mit alten Geſchwüren; vieler andern Autoritäten nicht zu gedenken. Wir wenden gegen alle dieſe Methoden nichts ein; überlaſſen ſie aber den Aerzten, da wir die obige eben ſo wohl autoriſirte aus eigner öftern Erfahrung für eine der gewiſſeſten, kürzeſten, und zugleich für hinlänglich und ſicher halten. In Rußland werden alle Hautkrankheiten mit natürlichen Schwefelwaſſern, innerlich und äußerlich gebraucht, ohne Gefahr behandelt, (Pallas.) und viel tauſendmal iſt es auch in Deutſchland mit der Krätze geſchehen. Wer inzwiſchen doch Bedenken trüge, die unſchuldiger Weiſe ſo übel berüchtigte Schwefelcur zu gebrauchen, der mag die folgende Curart verſuchen, die eines Cothenius, des ehemaligen göttingiſchen Schröders, Baldingers, u. a. gutes Zeugniß hat. Man läßt ein Quentlein reines Vitriolöl mit fünf Quentlein gemeinem Waſſer verbrauſen, und vermiſcht dies hernach mit einem halben Loth Himbeerſaft. Hiervon giebt man täglich zwey- bis dreymal ein oder zwey Quentlein und mehr auf einmal in einem Glaſe Waſſer zu trinken. Vollblütigen und ſonſt geſunden Krätzigten, ſie mögen trockne oder feuchte Krätze und Geſchwüre und Entzündungen dabey haben, hilft dies Mittel am beſten. An ſonſt ungeſunden Körpern aber verſuche man es nicht ohne Rath eines Arztes, weil ihnen die Säure ſchädlich ſeyn möchte. Wenn es eine Amme einnimmt, ſo wird ſowol ſie als der Säugling dadurch curirt. Gemeiniglich ſind kaum vierzehn Tage zur völligen Cur nöthig. (Helwig, Hahn.)

Ich warne Jedermann für allen andern Curen und Salben und Künſten, womit man die Krätze eigenmächtig vertreibt. Die allergefährlichſten Zufälle rühren von dergleichen Künſten her. Beſonders muß man bey der Cur die Erkältung der Kinder verhüten, und ſie in einem mäßig warmen Zimmer halten. So bald man bemerkt, daß der

Aus-

Ausſchlag zurückgetreten ſey, und die Kinder mit Zukkungen, Huſten, Erbrechen, Durchlauf, Geſchwüren u. ſ. w. befallen werden, muß man alles anwenden, um ihn wieder herauszutreiben. Man läßt ſogleich die Schwefelſalbe weg, und badet oder wäſcht das Kind oft mit warmen Waſſer. Die Amme und das Kind gebrauchen aber innerlich die Schwefelblumen ſo, wie oben bey der Cur der Krätze geſagt worden, täglich. Auch kann man dem Kinde zuweilen einen oder zween Gran Biſam mit einem Stückgen Zucker klein gerieben, eingeben, und ihm oft eine Taſſe voll warmen Fliederblumenthee mit oder ohne Milch reichen, daß es davon ſchwitze. An die Gelenke, wo die Krätze hauptſächlich geſeſſen hat, muß man einen Teig, von Sauerteig, der wohl geſalzen, mit ſcharfem Eſſig und **Senf** (wie man ihn ſpeiſet), durchgeknetet, und ein wenig erwärmt worden, oder ein Pflaſter von ſpaniſchen Fliegen, (das der Apotheker zu machen weis,) anlegen, daß es ziehe, und den Ausſchlag wieder herauslocke. Ein monatlanger Gebrauch des Birkenſafts, täglich zweymal zu einem Pfunde (Erwachſenen), hat anfänglich durch gelindes Purgiren und hernach durch den Schweiß gewirkt, und alle verurſachte Folgen der Zurücktretung glücklich vertrieben. (Hundertmark.) Das davon herrührende ſehr gewöhnliche Gliederreißen curirte **Werlhof** mit einem Theelöffel voll rohen Spießglaspulver und dreymal ſo viel Zucker dazu, Morgens und Abends zu nehmen. Kindern müßte man nur halbe oder Vierteldoſes geben: allein da das Spießglas von Säuren leicht zu einem Brechgifte wird, ſo ſcheint es für Kinder nicht zum beſten zu paſſen, und ſo läßt man es lieber bey den allgemeinen Hülfsmitteln bewenden. Wenn die Bruſt vom zurückgetretenen Ausſchlage leidet, wird es nützlich ſeyn, dem Kinde ein Pulver von drey bis ſechs Gran gelben Spießglasſchwefel der dritten Präcipitation, mit eben ſo viel vitrioliſchem Weinſteine vermiſcht, mit dem obigen Thee, einmal zu geben, und dies allenfalls an einem andern Tage zu wiederholen. Dazwiſchen aber müſſen im-

mer die andern obigen Mittel, oder auch zuweilen von drey Gran Moſchus und einem Grane Campher mit Althäenſyrup etwa drey Pillen gemacht, und dem Kinde nacheinander in einem gebratnen Apfel oder Muß eingegeben werden. Es kann auch gut ſeyn, die Kinder oft mit wollenen Tüchern, die doch nicht blau gefärbt ſeyn müſſen, an den Gelenken und zwiſchen den Fingern zu reiben, welches den Ausſchlag herauslockt. Zu dieſer Zeit müſſen ſie nichts von geſchwefelter Wolle am Leibe tragen, weil dies den Ausſchlag zurückhält; alſo keine Multoncamiſöler, noch Strümpfe von geſchwefelter ſpaniſcher Wolle. (Bas de Segovie.) (Hundertmark.) Das zuverläßigſte Mittel den Ausſchlag wiederherzuſtellen, iſt, den Kranken mit friſcher Krätzmaterie zu beſchmieren oder zu inoculiren.

N. 38.

Die Finnen und Hitzblaſen.

Man laxirt die Kinder bisweilen mit Jalappenwurzelpulver, zu 10 bis 15 Gran, mit gewöhnlichem Getränke zu nehmen, giebt ihnen Limonade oder klare Molken zum ſteten Getränk, und hält ſie von allen hitzigen und fettigen Speiſen und Getränken ab. Alle Morgen kann man ihnen eine Meſſerſpitze voll Weinſteincryſtallen mit Schwefelblumen vermiſcht reichen. Dies iſt die innerliche Cur, ſowol wider die Finnen, als auch die fliegende Röthe im Geſichte der Kinder, welche von einer Menge kleiner wäſſeriger Bläsgen verurſacht wird, deren Waſſer ſo ſcharf iſt, daß es die reinen Stellen, die es berührt, ebenfalls anſteckt, daher ſie auch immer von einer Stelle zur andern zieht. Bey dergleichen Zufällen iſt das kühlſte Verhalten nöthig, und daß man beſonders die Finger vom Geſichte laſſe, zumal wenn ſie fettig ſind. Uebrigens kann man die Finnen mit Eſſig, worin ſo viel Kirſchbaumgummi aufgelöſt worden,

den, daß er klebricht wird, öfters berühren, wozu ſonſt auch Benzoeeſſenz gebraucht werden kann. **Wider die rothen hitzigen Blattern im Geſichte** iſt die Nutritumſalbe, (die der Apotheker kennt,) äußerlich gebraucht von baldiger Wirkung. (**Deidier.**) Noch beſſer, Leinwand in Froſchlaich getaucht aufgelegt; (**Fermin.**) oder in **Goulards** Waſſer, zuweilen am beſten in Weineſſig. Sonſt pflegt man auch Branntwein, worinnen etwas Ingwerpulver geweicht worden, wider den kupfrigen Ausſchlag äußerlich zu appliciren, welches in wenig Tagen Beſſerung verſchafft: doch möchte dieſes Mittel den meiſten Kindern wol zu empfindlich ſeyn. (**Junker.**) Ein dreyjähriger ſchwärender kupfriger Ausſchlag, der keinen Arzneymitteln nachgeben wollte, iſt in vier Wochen, ohne alle äußerliche Mittel, völlig gehoben worden, indem man dem Kranken täglich zweymal ein halbes Quentlein Fieberrinde gegeben hat. (**Fordyce.**) Es kann Kindern nicht nachtheilig ſeyn, ihnen daſſelbe Mittel auf ihre Art zu verordnen. (S. **Fieberrinde R.**)

N. 39.

Flechten und Zittermaale. Der Fingerwurm.

Die Flechten ſind ein Ausſchlag an den fleiſchigten Theilen des Körpers, der aus lauter dichten kleinen Finnen beſteht, die eine Röthe umgiebt, und die zuletzt Bläschen werden, aus welchen ein ſcharfes Waſſer ſickert, das Jucken und Hitze verurſacht. Man legt erſt Linnen, in warme Milch mit Waſſer vermiſcht getaucht, oder Umſchläge aus Brod und Milch gekocht, über, und nimmt innerlich, zumal wenn man viel Schmerz und Hitze dabey hat, zum Getränk Molken, und zuweilen Krebsaugenpulver mit Citronenſaft geſättigt, zu einer Meſſerſpitze voll mit Mol-

 ken.

ken. Wenn aber der Ausſchlag Bläschen anſetzt, ſo muß man die mit einer Nadel öffnen, und dann trocknende Mittel auflegen. Allein das Waſſer der Bläschen muß die geſunde Haut nicht benetzen, ſonſt greift der Ausſchlag immer weiter um ſich. Damit dies verhütet werde, beſtreicht man die geſunde Haut umher erſt mit Roſenöl, ſtreuet Bleyweiß darauf, und öffnet dann erſt die Blaſen, und nimmt das ſcharfe Waſſer mit weichem Löſchpapier auf. Hernach legt man Linnen mit dem Goulardiſchen Waſſer befeuchtet, oder Pulver von Glätte, Bleyweiß oder Mennige darauf, um die Stellen auszutrocknen.

Wenn dergleichen Bläschen an einer Stelle in einander laufen, und beſtändig ein dünnes ſcharfes Waſſer geben, auch immer weiter um ſich greifen, und kleine Geſchwüre in der Haut machen, ſo heißt dies ein Zittermaal (der Ringwurm).

Hierbey iſt zuweilen das Aderlaſſen nöthig, vornehmlich aber öftere Abführungen und Pulver wider die Schärfe. Wenn noch keine eiternden Geſchwüre vorhanden ſind, ſondern die Bläschen nur wäſſern; ſo wäſcht man die Stellen mit Goulardiſchem Waſſer, oder in Brunnenwaſſer, wo in ſechs oder acht Loth ein Quentlein weißer Vitriol oder Bleyzucker aufgelöſt iſt, oder man ſtreicht nur oft Dinte darauf.

Wenn ſchon kleine Geſchwüre da ſind, ſo pflegt man dieſe mit Wachsöl, Eyeröl, Tabakswaſſer u. d. g. erſt zu reinigen, hernach aber mit Ziegel- und Eyeröl untereinander, oder mit einer Salbe, wie folgende, zu heilen. Man miſcht in den Schleim von Quitten- Flöh- und Bockshornſaamen, von jedem gleichviel, ſo viel Maſtix- und Campherpulver, daß eine Salbe daraus wird. Herr **Bloch** verſichert, daß dergleichen Flechten am beſten mit einem Pflaſter von ſpaniſchen Fliegen curirt werden, das die ganze Stelle bedeckt und vereitert: nur muß die Stelle wol vierzehn Tage offen erhalten werden. Daſſelbe Mittel rühmt Herr **A. G. Richter**.

Wenn

Wenn dies alles vergeblich wäre, ſo kann vielleicht ein Geſundbrunnenwaſſer, das ſchwefelicht iſt, zugleich innerlich und äußerlich gebraucht, noch Hülfe ſchaffen. In einem Falle, wo Blaſenpflaſter nichts vermochten, half das wäſſerige Decoct der innern Rinde des Ulmbaums. (Lettſom.) Auch hat ein Löffel voll friſcher Saft von Waſſerklee, alle Morgen genommen, ſehr hartnäckige Flechten vertrieben; (Gaz. de Santé. 1775.) ja ohne innerliche Mittel hat mit Grünſpan bereiteter Eſſig daſſelbe gethan, wenn man ſie damit beſtrichen und dann mit dem ſchwarzen engliſchen Pflaſter bedeckt hat. Nach 4 bis 5 malen pflegt ein Schurf abzufallen, und die Flechten kommen nicht wieder. So lange die Haut noch dünne iſt, verbindet man mit einem Wachsſälblein mit Bleyzucker. (Girardeau.)

Zur gründlichen Cur gehört das vornehmlich, daß man die Veranlaſſung entdecke, wovon ſolche Flechten entſtanden ſind, und daß man darauf die Cur einrichte. Sie entſtehn nicht ſelten von einem zurückgetriebenen Ausſchlage, und van Swieten hat ſie von einem mit Eis zurückgetriebenen Podagra entſtehn ſehn. Von einem Halsbande von Menſchenhaaren bekam ein Frauenzimmer Flechten am Halſe. Man nimmt in Paris die Haare zu dieſem neumodiſchen Geſchmeide von den Leichen im großen Zuchthauſe. (Gaz. de Santé. 1777.)

Viele verordnen wider die Flechten Queckſilberarzneyen, wie bey der Krätze. Dagegen aber ſcheint die Krätzcur mit Schwefel, innerlich und äußerlich gebraucht, ſicherer zu ſeyn.

Der **Fingerwurm** (das **Nagelgeſchwür**, **Finger von heiler Haut**,) iſt eine Entzündung am erſten Gliede eines Fingers, die von ausgetretenen Säften entſteht, und entweder einen inwendigen Fehler, oder einen äußerlichen Druck, Biß oder Stich, zum Grunde hat. In ſehr kurzer Zeit entſteht ein unerträglicher Schmerz mit Hitze, Röthe, Pochen und Geſchwulſt im Finger, der zuweilen den ganzen Arm einnimmt, und ein Fieber erreget, das in

ſchlimmen Fällen Blutlaſſen und innerliche Arzneyen wider die anhaltende Fieberhitze erfordert (ohngefähr wie beym Blatternfieber N. 57. II. 2. verordnet iſt.) Zuletzt folgt ein Geſchwür, das aufbricht, und wovon der Nagel abfällt. Manchmal entſteht der Brand daraus, oder die Knochen werden angefreſſen, ſo daß wol Gefahr des Lebens, oder des Verluſts des Fingers oder des ganzen Arms dabey iſt.

Die erſte Sorge muß dahin gehn, den Schmerz und die Entzündung zu vertreiben, damit das Glied nicht zum Schwären komme. Allein dies muß im allererſten Anfange geſchehen, und wenn der Schmerz ſchon drey bis vier Tage gewährt hat, ſo iſt es gewiß zu ſpät, und ſo können die hierzu dienlichen Mittel nicht nur nicht helfen, ſondern ſie würden auch ſchädlich ſeyn. Eins der berühmteſten Mittel zu dieſem Zwecke iſt die äußerlich angebrachte Hitze. Man ſteckt den Finger in warmes Waſſer, oder hält ihn den erſten Tag faſt ununterbrochen über den Dampf von ſiedendem Waſſer; (Tiſſot.) oder man ſteckt ihn zu verſchiedenenmalen, aber nur einen Augenblick, in ſiedendes Waſſer, wie die Einwohner der Inſel Java zu thun pflegen, (Homberg.) und auch im Languedockiſchen gewöhnlich iſt; (Traité des Tumeurs et des Ulceres.) oder man zerdrückt mit dem Finger Feldbohnen in dem Waſſer, worin ſie gar gekocht ſind, ſo heiß, als leidlich, und zum öftern, wobey die Bohnen wol ſehr unſchuldig ſind; (aus Journalen.) oder man hält den Finger in eine ſehr heiße Lauge von Weinrebenaſche, ſo lange, als möglich, und gießt zu dem Ende immer neue heiße Lauge zu, (der Arzt.) da dann entweder der Schmerz verſchwindet und die Geneſung folgt, oder eine Blaſe entſteht, die, wenn man ſie öffnet, eine Jauche von ſich giebt, die durch die Lauge völlig ausgezogen werden muß. Dieſes Mittel thut ſeine Wirkung auch bey ſchon offenen Nagelgeſchwüren, und man muß es viel Stunden lang fortſetzen, bis kein Eiter mehr aus der Wunde fließt, da ſie denn hernach leicht zuheilet. Wenn man auch nur

den Finger gegen glühende Kohlen hält, ſo hat man ebenfalls eine erwünſchte Wirkung zu hoffen. (Faure.) In allen dieſen geprieſenen Curarten iſt, wie man leicht ſieht, die Wärme die Sache. Man rühmt aber auch den Nutzen, wenn man den Finger ohngefähr vier Stunden lang in Campherſpiritus hält, oder geriebene weiße Feldrüben alle zwölf Stunden friſch um den Finger bindet, oder das Goulardiſche Waſſer, oder **Thedens** Arquebuſade, (R.) darum ſchlägt, und die Leinwand beſtändig davon naß erhält, welches aber noch 24 Stunden, nachdem der Schmerz aufgehört hat, geſchehen muß, wenn die Cur gründlich ſeyn ſoll. „Es iſt kein Mittel weiter, als dieſes, nöthig, „ſagt Herr **Theden**, man verſuche es auf mein Wort; „nur muß es vor dem vierten Tag geſchehn, ſonſt iſt das „Mittel ſchädlich.“ Ein noch nicht zur Eiterung gekommener Wurm am Finger ward durch einen umgelegten Striemen Diachylonpflaſter glücklich zertheilt. (**Schröder.**)

Hat man dieſe Zeit verſäumt, ſo mag man, wenn man nicht lieber gleich den Schnitt, als das kürzeſte Mittel, wählen will, die Eiterung verſuchen. Man befördert dieſelbe gewöhnlich durch erweichende **Umſchläge** mit Honig, (R.) oder einen warmen Teig von Milch und Brodkrumen, oder von gekochtem Sauerampfermuß, oder von Sauerteig, wobey aber zu merken, daß die ſcharfen Mittel nicht eher dazu genommen werden müſſen, als bis die Hitze im Finger abnimmt, und die Eiterung ihren Anfang nimmt. (**Tiſſot.**) Am ſicherſten iſts, den Finger beſtändig in warme Milch, worin Malven gekocht ſind, oder die man mit Baumöle vermiſcht hat, zu halten. Folgendes Mittel rühmt der **P. Labat** aus eigner Erfahrung: Man ſalzt einen Eydotter ſtark, und rührt ihn mit einem hölzernen Spatel ſo lange um, bis das Salz geſchmolzen und er recht flüßig iſt. (Andre thun noch Honig, Safran und etwas Weizenmehl hinzu.) Dies wird auf Leinwand 48 Stunden lang, ohne abgenommen zu werden, um den Finger geſchlagen,

ſchlagen, nach welcher Zeit ſich der Eiter eine kleine Oeffnung durch die Haut gemacht haben wird, die man allenfalls mit Roſenſalbe in ein paar Tagen heilet. Der Schmerz verliert ſich von dieſem Umſchlage in wenig Augenblicken.

Sollte dies alles mißlingen, und der Wundarzt iſt nur gewiß, daß Eiter da ſeyn müſſe, ob es gleich deſſen ſehr wenig ſeyn kann, der überdem tief verſteckt liegt, oder wenn das Uebel ſchon bis den vierten Tag gewütet hat; ſo muß er eilen, durch einen lieber zu tiefen als zu flachen Einſchnitt dem Eiter den Ausgang zu verſchaffen. Wie der Einſchnitt nach Verſchiedenheit des Sitzes des Eiters, und der Schmerz durch Umwickelungen ſehr erträglich zu machen ſey, kann er aus **Thedens Bemerkungen zur Wundarzneykunſt** S. 186. lernen. Man kann die Wunde nachher mit dem Nürnberger Pflaſter (das der Apotheker kennt,) heilen. (Tiſſot.)

Wenn ſich **wildes Fleiſch** in der Wunde erzeugt, ſo ſtreuet man ein wenig Mennige oder gebrannten Alaun darauf. Schlüge der **Brand** zur Wunde, ſo hat man dreyerley Hülfsmittel ſchleunig anzuwenden. Man giebt dem Kranken alle zwo Stunden ein Quentlein Fieberrindenpulver ein, ſchröpfet den brandigten Theil ſo tief, bis er empfindlich wird, und ſchlägt Leinwand darum, die in ein warmes Decoct von Fieberrinde mit etwas Schwefelſpiritus vermiſcht, getaucht worden iſt. Das Abnehmen des Gliedes muß in den meiſten Fällen nicht eher geſchehen, als bis ſich der Brand von ſelbſt hemmt, welches an einem deutlichen Cirkul zu ſehen iſt, wo ſich das Todte von dem Lebendigen ſcheidet. (Tiſſot.)

Dieſes Verfahren bey **wildem Fleiſche** und beym **Brande** kann auch bey andern Wunden und Zufällen angewendet werden.

N. 40.

N. 40.

Die Miteſſer.

Dieſe in den Schweißlöchern der Haut geronnene zähe Feuchtigkeit, welche viele für Würmer halten, wird durch Bäder in warmen Waſſer, durch Waſchen des Rückens mit Milch, oder Beſtreichung deſſelben mit Honig oder Speck erſt aus der Haut herausgebracht, und alsdann entweder mit einem Scheermeſſer, oder auch nur mit einem rauhen Tuche abgenommen. Solche Kinder ſind gemeiniglich mager, und haben zähe Säfte, die ihre Drüſen verſtopfen. Es kann daher oft nöthig ſeyn, daß man ihnen die Cur wider die Dürrſucht verordnen muß.

N. 41.

Die Gelbſucht.

Dieſe Krankheit der Haut iſt neugebornen Kindern gemein, und wird oft vernachläſſigt. Man erkennet ſie daran, daß das Weiße im Auge und das Geſicht, ja zuletzt der ganze Leib gelb wird, der Urin dick und gelb ausſieht, und die Leinwand gelb färbt, wobey der Unterleib von Winden aufgetrieben wird, und die Excremente entweder ganz weiß, oder bey Neugebornen ſchwarz ſind. Zuweilen einige Theelöffel voll Mannalatwerge, (K.) mit ein wenig Rhabarber, Rhabarberſaft zum Laxiren, und dazwiſchen an andern Tagen Fliederthee, oder täglich ein paarmal ein Pulver von einem Gran mineraliſchen Bezoar, und eben ſo viel Saffran in Ammenmilch gegeben, macht die ganze Cur aus. Die erſte Muttermilch, (N. 8.) oder was ſonſt Neugeborne von ihrem zähen Unrathe befreyet, (N. 28.) verhütet dieſe Krankheit am beſten.

Bey

Bey erwachſenern Kindern iſt die **Cur der Gelbſucht** eben ſo einzurichten, wie **bey den erwachſenen Leuten.**

Wenn nämlich **zähe Unreinigkeiten** von Speiſen die Oeffnung der Gallengänge verſtopfen; ſo verordnet man häufig Digeſtivſalze, und darauf eine nachdrückliche Abführung. Man löſet z. E. drey Loth Manna und zween Gran Brechweinſtein in einem Pfunde Waſſer auf, und giebt dem Kranken ſtündlich ein Weinglas voll, bis es laxirt. Oder man giebt auf gleiche Weiſe einen **Mannatrank mit Seidlitzerſalz,** (R.) oder Rhabarber mit Brechwurzel, von jeder vier, ſechs oder acht Gran, pulveriſirt. Zum Getränk für den Durſt paſſen hierbey Molken, oder Waſſer mit Zucker verſüßt, und mit einigen Tropfen Schwefelſpiritus ſäuerlich gemacht. (**Störk.**) Auch das Erbrechen mit einem halben Quentlein Brechwurzel und Chamillenthee wird gerühmt. (**Buchan.**) Man erkennt dieſe Urſache der Gelbſucht daraus, wenn vorher viel zähe Speiſen, beſonders mehligte, gegeſſen worden, der Unterleib hoch und hart iſt, und ſich überhaupt die Kennzeichen eines von Ueberladung verdorbenen Magens äußern.

Wenn **dicke oder verdorbene Galle,** oder **Gallenſteine,** (die doch bey Kindern ſchwerlich die Urſache ſind, **v. Haller,**) oder **Verſtopfungen der Leber nach verdorbenen kalten oder Gallenfiebern,** die Gelbſucht verurſachen, welches Jemand, der kein Arzt iſt, mehrentheils nur aus der Abweſenheit der Zeichen andrer Urſachen, aus den vorhergegangenen Gallen- oder Wechſelfiebern, aus der öftern Wiederkehr der Gelbſucht und plötzlichen unerträglichen Schmerzen in der Gegend der Herzgrube ſchließen kann; ſo iſt die Cur ſchwerer, umſtändlicher und mißlicher. Inzwiſchen iſt die folgende gemeiniglich eine der hülfreichſten, und ſelbſt, wenn man in der Urſache irren mögte, nicht nachtheilig. Man kocht eine Handvoll von gleichviel zerſchnittenen Cichorien- und Löwenzahnwurzeln (taraxacum) durcheinander, mit zwey Pfund Waſſer ein paar Minuten, ſeigert es durch, und trinkt die Hälfte davon warm,

taſſenweiſe, (wems gefällt, mit Honig oder Zucker) Vormittage, und die andre, wieder erwärmt, Nachmittage. In den übrigen Stunden des Tages wechſelt man um, mit der Tinctura antimonii tartariſata, (R.) wovon man die eine Stunde 30 bis 40 Tropfen in friſchem Waſſer; und mit einem Digeſtivſalze (R.) mit gleichviel Perlmutterpulver vermiſcht, wovon man die andre Stunde einen Theelöffel voll in Waſſer oder bitterm Bier einnimmt. Wenn der Kranke zugleich Hitze hat, ſo kann man mit jedem ſolchen Pulver noch eine Meſſerſpitze voll Salpeter vermiſchen. Abends bey Schlafengehen nimmt man zwölf, funfzehn bis zwanzig Stück von den folgenden Pillen, die der Apotheker nach dieſer Vorſchrift zubereiten muß: Man vermiſcht gehörig von der Becherſchen Pillenmaſſe und vom wäßrigen Rhabarberextracte gleichviel mit einander, macht daraus Pillen von einem Grane ſchwer, und überſilbert ſie. Mit dieſer Cur kann man ſicherlich acht oder vierzehn Tage anhalten. (Junker.) Dabey ſind dünne Fleiſchbrühen von Kerbel, Spinat und Endivien öfters zu genießen, und wer ſich daran gewöhnen kann, das abgekochte Waſſer von der Graswurzel (radix graminis) ſtatt ordentlichen Getränks beſtändig dabey zu trinken, der hat eine deſto geſchwindere Geneſung zu hoffen. (van Swieten, Tiſſot u. v. a.) Man ſchließt den Anfang der Geneſung am ſicherſten daraus, wenn das empfindliche Drücken in der Herzgrube aufhört, obgleich die gelbe Farbe noch nicht verſchwinden will. Alsdann iſt es Zeit, täglich einigemal vierzig Tropfen von der Eſſenz der rothen Enzianwurzel in kühlem Waſſer einzunehmen, und ſich täglich Leibesübung zu machen, bis man ſchwitzet; da denn nicht ſelten ein einziger reichlicher Schweiß alle gelbe Farbe der Haut vertreibet.

Andre in dieſer Krankheit wirkſame Mittel, beſonders die Seife, die Meerzwiebeln, den Schierling, die Färberröthe, das Ammoniakgummi, das Queckſilber, Spießglas, Eiſen, u. ſ. w. muß man lieber der Verordnung eines

Arztes

Arztes überlaſſen. Wenn man den Gebrauch der Seife, den faſt alle Aerzte wider die dicke Galle, Gallenſteine und Verſtopfung der Leber rühmen, verordnen will, ſo muß ſie in großer Menge, (täglich zu zwey Loth,) eingenommen, zugleich aber auch äußerlich und in Clyſtieren angebracht werden, da man ein Loth davon in einem Pfunde Waſſer aufgelöſt, warm beybringt. Man kann ſie, mit Ammoniakgummi und Meerzwiebeln in Verbindung, als Pillen am bequemſten einnehmen, und äußerlich mit Ammoniak- und Schierlingspflaſter verſeßt, auflegen. Indeſſen verſichert Heberdeen, daß der Gebrauch der Seife unnüß ſey, weil ſich die Gallenſteine von nichts auflöſen laſſen. Das Schierlingskraut kann man als Thee bequem brauchen, und auch die ausgedrückten gekochten Blätter, als einen warmen Umſchlag, verſuchen. Von der Färberröthe kocht man zwey Loth, nebſt einem halben Loth Moſchatblüte, in dreyen Nößeln Waſſer, und läßt es bis auf ein Maaß einkochen. So wird es als ein Thee getrunken. Zum Durchtreiben der Gallenſteine aus den engen Gallengängen giebt man Brechmittel von Spießglas, oder Brechweinſtein, nachdem man vorher in einem warmen Bade geſeſſen, und zumal bey heftigen Schmerzen Blut gelaſſen hat. Das verſüßte Queckſilber wird in Verſtopfungen der Leber von vielen geprieſen, (Junker, Lentin, u. a.) ja das Queckſilber überhaupt, ſowol innerlich als äußerlich, für ſpecifiſch gehalten. (Lind.) Man muß aber ein guter Kenner der Kunſt ſeyn, wenn man zuverläſſig urtheilen will, ob der Fehler in der Leber und Galle liege. Man kann beyde Fehler wirklich haben, und doch nie gelbſüchtig werden. (Heberdeen, Störk) Die Gallenſteine machen nur alsdann die Gelbſucht und Schmerzen, wenn ſie in die Gallengänge eintreten, und den Ausgang der Galle in die Gedärme hindern, nicht aber, ſo lange ſie noch in der Gallenblaſe ſtecken. (Heberdeen, Roſenſtein.) Wiederum wenn die Leber wegen eines Fehlers ihre Verrichtung nicht thut, ſo entſteht keine Gelbſucht, weil keine Galle erzeugt

wird. (**Heberdeen.**) Wenn hingegen der Ausfluß der Galle von irgend einer Urſache, die weder zu ihr noch zur Leber gehört, gehindert iſt, und die Gallenblaſe davon aufſchwillt, und durch die Empfindlichkeit der Nerven ein Fieber erregt; ſo läßt man ſich leicht verleiten, dieſes für eine Verſtopfung, oder gar für einen Eiterbeutel in der Leber zu halten, und eine falſche Cur hierauf anzulegen. (**Bromfield, Petit, Bloch.**) Auch können bey wirklicher Verhaltung der Galle die Excremente dennoch zuweilen natürlich gefärbt ſeyn. (**Petit, Bloch.**) Alles dieſes muß einen Arzt warnen, daß er nicht zu geſchwind entſcheide! Er wird hierüber manche ſchöne Erläuterung im erſten Theile von **Marcards mediciniſchen Verſuchen** finden.

Wenn Gallenſteine zu vermuthen ſind, oder auch nur dicke Galle die Gallengänge verſtopfen könnte, iſt es nicht rathſam, durch ſtarke Erſchütterungen dieſen ſchlafenden Feind aufzuwecken. Daher muß das von vielen unbedingt angerathne Reiten bey der Gelbſucht behutſam verordnet werden. (**Richter.**) **Charles White** empfiehlt in dieſer Art der Gelbſucht den Genuß **roher Eyer**, als ein Auflöſungsmittel der Galle, und dieſes Mittel wird itzt von vielen geprieſen. Umſchläge von warmen Eſſig ſind ein altes gutes äußerliches Mittel. (**Galen, Roſenſtein, Lentin.**)

Wenn von zu heftigem Erbrechen oder Purgiren, oder von Würmern die Gelbſucht entſteht; ſo muß man die Cur dieſer Krankheiten gehörig beſorgen. (S. **Erbrechen, Purgiren, Würmer. R.**)

Es giebt endlich noch eine Art der Gelbſucht, die von den Nerven herrührt, wenn man entweder heftige Colikſchmerzen ausgeſtanden, oder Schreck, Zorn und Aergerniß gehabt hat, wie auch nach Beſchädigungen des Haupts. Wenn die Krankheit nach heftigen Leibſchmerzen erfolgt, ſo muß man ſuchen, die Urſachen der Leibſchmerzen zu entdecken, und giebt dem Kinde und der Amme ſolche Mittel dagegen, welche ſich für die gefundene Urſache ſchicken. (S. N. 30.) Wenn dieſes ſo lange geſchehen iſt, bis der

Leib nicht mehr weh thut, ſo purgirt man das Kind mit Manna und Rhabarber, und läßt es in der Folge mit Fliederthee ſchwitzen. Die Amme muß inzwiſchen täglich ein paarmal das Ammenpulver einnehmen. (R.)

Nach Schreck, Zorn und Aergerniß ſowohl der Amme, als des Kindes, muß man beyde ſo pflegen, wie es N. 18. verordnet worden. Will davon doch die gelbe Farbe nicht bald weichen, ſo verfährt man eben ſo, wie nach der Cur der Leibſchmerzen, nämlich, daß man das Kind purgirt, und hernach ſchwitzen läßt, und daß man der Amme das Ammenpulver verordnet.

In jedem Falle, wenn die Gelbſucht von den Nerven herrührt, ſind warme Bäder und warme erweichende Umſchläge (S. Kräuter, R.) und erweichende Clyſtiere (R.) allenfalls nur von Milch, Oel und ein wenig Zucker, ſehr zu empfehlen. Die Bäder müſſen bis an die Bruſt reichen, und die Umſchläge werden queer über die Gegend der Herzgrube gelegt. Sind die Krämpfe in dieſer Gegend anhaltend, welches man aus dem beſtändigen Magendrücken ſchließen kann, ſo iſt zuweilen ein ſchmerzſtillendes Mittel nöthig, wozu ein paar Theelöffel voll Mohnſyrup dienen. Unterdeſſen aber, daß dieſes eine kurze Linderung giebt, muß man mit den übrigen hier empfohlnen innerlichen und äußerlichen Mitteln fortfahren.

N. 42.

Geſchwüre der Bruſtwarzen.

Die Hebammen pflegen den Kindern gemeiniglich die Milch auszudrücken, die ſie in ihren Brüſten mit zur Welt bringen. Dieſer Druck, zuweilen aber auch blos die Stockung der Milch in den Drüſen, macht die Bruſtwarzen oft ſchwürig. Das ſo genannte Malacticum - Pflaſter zertheilt dieſe Stockung. Sollte es aber ſchon zu ſpät

kommen, ſo kocht man einen Brey von Milch, Gerſtenmehl, geſtoßner Leinſaat, Feigen und ein wenig Saffran, legt dieſen Brey laulicht auf, und erweicht es bis zur Oeffnung, alsdenn wird ein Pflaſter von Wachs, Hirſchtalg und ein wenig Terpentin aufgelegt, um die Heilung zu befördern. Innerlich können die Kinder dabey einigemal mit dem **Purgirtranke bey Fieberhitze** (R.) purgirt werden.

N. 43.

Die Schwämme. (Voß.)

Die Schwämme ſind kleine Blattern am Zahnfleiſche, Gaumen und auf der Zunge, über die ſich bald ein Schurf anlegt. Sie ſehn weiß und durchſichtig, oder gelblicht aus, und je mehr ihrer ſind, je ſchwärzlicher ſie ausſehn, je tiefer ihre Höhlen ſind, und je unvermögender ſie das Kind machen, zu ſaugen und zu ſchlucken, und überhaupt, je kränker es dabey iſt, deſto gefährlicher ſind ſie, ja oft tödlich. Es ſtellt ſich dabey oft ein Schlucken, Erbrechen, und ein Durchlauf ein, worin man die Milch wieder findet. Wenn das Kind heiſer iſt und einen hohlen Ton mit der Stimme macht, Fieber und Unruhe, ſtarken Schlucken, und eine ſehr rothe Zunge hat, ſo iſt es ein Zeichen, daß die Schwämme tiefer bis in den Schlund und Magen gehen, in welchem Falle man den Kindern nichts zu purgiren geben muß, ehe ſie nicht merklich geneſen ſind, weil ihre Gedärme davon wund werden, und von dem geringſten Reize heftig leiden, und einen ſtarken, zuweilen gar blutigen Durchlauf bekommen.

Man muß den Kindern den Mund rein halten, ihnen keine zu dicke ſcharfe Milch geben, und beſonders bey Hitze und bey der Zahnarbeit den Mund oft beobachten.

Wenn die Schwämme nur im Munde und von guter Art ſind, ſo muß die Amme täglich einigemal das Ammenpulver nehmen, und viel trinken, dem Kinde aber giebt man das allgemeine Kinderpulver, und zuweilen einen Theelöffel voll Rhabarberſyrup.

Wenn die Schwämme vermuthlich tief im Schlunde und Magen ſitzen, ſo kocht man die gelben Möhren in Waſſer, und vermiſcht die Brühe mit Roſenhonig; oder man kocht ein Loth Leinſaamen, mit einem Pfunde Waſſer, bis es ein dicker Schleim wird, welchen man durchſeiget und mit vier Loth Roſenhonig vermiſcht. Davon giebt man dem Kinde oft einen Theelöffel voll ein; wobey die Amme das Ammenpulver fleißig gebrauchen muß. Ich habe ſchon geſagt, daß man bey den innerlichen Schwämmen im Anfang keine Purganz geben müſſe. **Ettmüller, Doläus, Roſeen von Roſenſtein** widerrathen dieſes mit Grunde: allein wenn die Schurfe abgehen, und ſich in dem Stuhlgange zeigen, ſo kann man ſicher einige Theelöffel voll Rhabarberſyrup geben. Bey ſtarkem Durchlaufe und Leibſchmerzen löſet man in den Graupenwellgen, welche das Kind trinken muß, fein viel arabiſches Gummi auf, welches die wunden Gedärme überzieht, und Schmerz und Durchlauf lindert. (**Roſenſtein.**) Die Amme kann zugleich ein halbes Loth Mohnſyrup (**R.**) einnehmen, ehe ſie dem Kinde die Bruſt reicht.

Die äußerlichen Mittel im Munde ſind mancherley. Wenn man Salbeyblätter in warmen Weine weicht, ein wenig Honig darunter miſcht, und mit einem hineingetauchten Stück Leinwand den Mund und die Zunge abwiſcht, oder mit einem etwas rauhen Tuche die Schwämme losſtreicht, ob es gleich ein wenig blutet; nachher aber den Kindern mit Syrup von Maulbeerſaft oder Roſenhonig, Quittenſyrup, oder ſaurem Kirſchenſafte mit Salbeywaſſer verdünnt, und mit ein paar Tropfen Vitriolſpiritus ſäuerlich gemacht, den rohen Mund pinſelt und heilt; oder mit Gerſtenwaſſer, in deſſen einem halben Oeßel zehn Gran

weißer

weißer Vitriol aufgelöſt, und Roſenhonig zur Verſüßung zugemiſcht iſt, den Mund wäſcht und den Schlund reinigt, indem man davon zuweilen einen Theelöffel voll verſchlingen läßt; zuletzt aber ihnen, nach **Boerhaavens** Rathe, eine Vermiſchung von vier Loth Roſenwäſſer mit eben ſo viel **weißem Mohnſyrup** und zween Eydottern, zu einem Theelöffel voll öfters in den Mund flößt: (S. im **R. Laudanum.**) ſo hat man alles gethan, was ſich bey jungen Kindern in ſolchen Fällen thun läßt. Doch kann ich noch ein vortreffliches Mittel wider den innerlichen und äußerlichen Voß, nach **Allens** Empfehlung, mittheilen. Man kocht drey Quentlein Japaniſche Erde in 24 Loth Kalkwaſſer, ſo lange, bis der dritte Theil des Waſſers verraucht iſt, ſeigert es durch, und thut alsdann ein Skrupel Bleyzucker und vier Loth Roſenhonig hinzu. Von dieſer Mixtur wird alle Stunden ein Löffel voll gegeben, und nachdem ſie ein wenig im Munde gehalten worden, wird ſie langſam niedergeſchluckt. Ich habe dieſes Mittel in meiner eigenen Erfahrung von ganz ausnehmender Wirkung gefunden, und keinen Schaden vom Bleyzucker bemerkt.

Noch ein vortreffliches und ſichereres Mittel wider die Schwämme iſt dieſes. Man reibt vierzig Gran Boraxpulver ſo lange in zwey Loth Fliederwaſſer, bis das Pulver aufgelöſt iſt, thut dann anderthalb Loth Roſenſyrup dazu, und giebt davon dem Kinde öfters einen Theelöffel voll. Wenn die Bruſtwarzen der Amme mit Schwämmen beſetzt ſind, ſo beſtreicht man ſie mit eben dieſem Mittel, oder mit Iſop- oder Salbeywaſſer, und wenn das Kind ſaugen ſoll, wiſcht man etwas Baumöl auf die Warzen, damit die Schwämme im Munde des Kindes nicht ſo leicht darauf haften. (**Aaskow.**) Andre geben den Borax in Honig, oder Johannisbeer- oder Maulbeerſyrup, oder in einer Vermiſchung von zwey Loth Honig, einem Quentlein Borax, einem halben Quentlein gebranntem Alaun und einem halben Loth Roſenwaſſer. (**Buchan.**) **Boyle** hat folgendes bewährte Mittel vorgeſchlagen. Man vermiſcht

zwey Loth ausgepreßten Saft von Hauslauch (ſempervivum maius) mit eben ſo viel Honig, kocht es zuſammen auf, und thut ſo viel Alaun dazu, daß es etwas herbe ſchmecke. Damit pinſelt man alle Stunden die Schwämme. Oder man beſtreicht ſie oft mit einer Vermiſchung von fünf Quentlein Löffelkrautſpiritus mit einem Quentlein Citronenſafte untereinander, (Beaupreau,) und giebt, wenn der Mund roh wird, Quittenſchleim hintennach zur Linderung. Man kann hierzu auch eine Auflöſung von fünf bis ſechs Gran weißen Vitriol in acht Loth Gerſtenwellgen nehmen. Das abgekochte Waſſer der Fieberrinde befördert, als ein Mundwaſſer gebraucht, das Abfallen der Schwämme, (van Swieten,) zumal wenn dieſe bösartig ſind, wie zuweilen allerdings wahrgenommen wird. (von Haen.) Man kann den Geſchmack des Decocts mit Quittenſyrup, den man damit verſetzt, erträglich machen.

In Fiebern, wobey die Gedärme leiden, ſind Schwämme und Speichelfluß gemeine Zufälle. In ſolchen Fällen iſt die Regel, wenn der Ausbruch der Schwämme das Fieber erleichtert und beſſert, daß man ſie nicht vertreibe, ſondern ſie durch erweichende Mittel und ſehr verdünnte Säuren, z. E. Molken mit wenig Eſſig oder Citronenſaft, oder Eſſigmeth, befördere. Um hernach die Schurfe abzulöſen, iſt Salzſpiritus, in Roſenhonig oder Möhrenſaft beſſer, als Schwefel- oder Vitriolſpiritus. (Grant.)

Wenn die Schwämme ein nicht erleichternder Zufall hitziger Fieber, ſondern nur Folgen oder Gefährten der Entzündung des Halſes oder der Bräune ſind, die von einer dieſen Krankheiten eigenen Schärfe herrührt, z. E. in den Pocken, Maſern, Scharlachfieber, und bey roſenartigen Entzündungen des Halſes; ſo muß man ihnen auf die vorhin beſchriebene Weiſe begegnen, oder ſo wie es bey dieſen Krankheiten verordnet werden wird. Die bey roſenartiger Entzündung des Halſes vertragen ſehr gut Gurgelwaſſer mit Bleyzucker. (W. White.) Weil aber davon nicht viel verſchluckt werden darf, ſo muß man Kindern

lieber andre Mittel von den obigen, oder Eſſig mit Kalkwaſſer vermiſcht geben.

Zuweilen hindert eine Geſchwulſt oder ein klein Geſchwür an der Zunge die Kinder am Saugen, da man dann wider die Geſchwulſt der Zunge nur ein wenig Scordienwaſſer mit Roſenſyrup, und wider die Geſchwüre Eyeröl nöthig hat, womit man, vermittelſt einer Feder, die ſchwärenden Stellen berührt.

N. 44.

Der Froſch unter der Zunge.

Ganz zarte Kinder ſind oft mit dieſen aufgeſchwollenen Drüſen unter der Zunge behaftet, welche viel übelriechenden Geifer von ſich geben, den Mund erhitzen und entzünden, und das Schlucken beſchwerlich machen. Mehrentheils liegt der Fehler an der Ammenmilch, welche verändert werden muß. Salbeywaſſer mit ein wenig Roſenhonig vermiſcht, reinigt die ſchadhaften Stellen, und junger Rohm mit ein wenig Safran, womit die Zunge und der Mund beſtrichen wird, dämpft die Hitze und Schärfe. Zuweilen dient eine Purganz von Rhabarberſafte, mit ein wenig Jalappenwurzel vermiſcht. Wie man allenfalls den Balg behutſam einſchneiden und den Saft ausdrucken könne, kann ein Wundarzt in Girards Lupiologie finden.

N. 45.

Die Ohrendrüſen und andre Beulen.

Bey der Geſchwulſt und Verhärtung aller Drüſen, beſonders hinter den Ohren und auswendig am Halſe und Kopfe, iſt es nöthig, die Kinder oft mit Rhabarber=

barberſafte und Jalappenwurzel, zuweilen auch mit verſüß-tem Queckſilber zu purgiren. Zu dem letzten Endzweck verſchreibt man 4 bis 6 Gran verſüßtes Queckſilber mit eben ſo viel Scammoneum mit Süßholz zubereitet, (ſcammoneum glycirrhiſatum; ſo muß es verſchrieben werden,) und eben ſo viel Auſterſchaalen pulveriſirt und vermiſcht, welches auf einmal mit Thee oder Caffeewaſſer einzugeben iſt. Ein Arzt kann mit ein paar Gran verſüßten Queckſil-ber, täglich wiederholt, einen gelinden Speichelfluß von ei-nigen Wochen, bey gehörigem Verhalten und ſchicklicher Diät unterhalten, und ſo laſſen ſich vieljährige **harte Oh-rendrüſen** noch ſchmelzen.

Die, ſo **nach hitzigen Fiebern** entſtehen, brechen meiſtentheils auf, und erfordern innerlich den Gebrauch der Fieberrinde, (**Fordyce**,) und wenn die Geſchwüre übel ge-rathen, Umſchläge von Waſſer mit Schierlingskraut abge-kocht. (**Störk**.) Bey manchen hitzigen Fiebern mit Hals-entzündung, beſonders bey Scharlachfiebern zeigen ſich der-gleichen harte und unentzündete Knoten der Halsdrüſen ſchon in den erſten Terminen der Krankheit als Abſätze ſchädli-cher Materien (Metaſtaſen), und dann leiden ſie keine Zer-theilung. Von dieſer Art hat ſie der Herr Leibarzt **Wei-kard** bey einem graſſirenden Scharlachfieber beobachtet. Alle zertheilende Mittel und die Gummipflaſter thaten Scha-den, und auch die kleinſten nach der Vereiterung zurückge-bliebenen Knötchen erregten, wenn man ſolche Mittel an-brachte, die heftigſten Zuckungen. Durch ſtark ziehende und die Vereiterung befördernde Blaſenpflaſter unterhielt und verzehrte er ſie, und ſo kamen die Kranken glücklich hindurch.

Die ungeſunden Speiſen, ſchlechte Milch, zurückge-triebner Ausſchlag der Haut, und Erkältung, verurſachen dieſe Uebel am meiſten. Man muß im Anfange ſtets ſu-chen, dieſe Geſchwülſte zu zertheilen, daß ſie nicht zur Rei-fung und zum Aufbrechen kommen. Hierzu dienen warm aufgelegte **Kräuterbeutel** von gleichviel Chamillen und

Flieder-

Fliederblumen, klein geriebnem Betonienkraute und Gerſtenmehl; oder von Blauſchwertelwurzel, Jſopkraut, von jedem ein Loth, ein halbes Loth Fenchelſaat, zwey Hände voll Chamillenblumen, eben ſo viel Bohnenmehl, und ein halbes Loth Kampher. Will dieſes nicht von ſtatten gehn, ſo übergebe man die Sache einem Wundarzt. Wenn andre kleine Beulen am Kopfe auf obgedachte Weiſe nicht zertheilt werden können, ſo ſtreicht man ſie oft mit Leinöl, oder kocht aus ein wenig geſtoßenem Leinſaamen, zartgeſtoßenen Feigen, Gerſtenmehl und ein wenig Saffran einen dicken Brey mit Milch, und legt denſelben ſo lange warm auf, bis die Eiterung erfolgt, da es dann bald zum Aufbruche kommt. Wenn dieſes geſchehen iſt, legt man Betonienpflaſter auf, und purgirt die Kinder zum öftern. Auf dieſe Weiſe muß man alle Geſchwüre und Beulen handhaben: zuweilen iſt die Cur wider die Dürrſucht (N. 23.) zugleich nöthig.

Die Fieberrinde täglich einigemal zu einem halben Quentlein gegeben, und ſehr lange, nämlich viele Wochen und Monate lang, fortgeſetzt, wobey des Abends ein Gran verſüßtes Queckſilber mit einem Grane Spießglasſchwefel (R.) vermiſcht eingegeben, und äußerlich ein Seifenpflaſter aufgelegt werden kann, hat zum öftern die hartnäckigſten Ohrendrüſen, wie auch andre verhärtete Drüſen am Halſe und Kopfe, ja ſelbſt die Kropfbeulen entweder völlig getheilt, oder doch ungemein gebeſſert. (Fothergill, Whytt, Fordyce, Bond.) Dieſe Cur, wie auch die Verſuche mit dem Kalkwaſſer, welches faſt ſpecifiſch ſeyn ſoll, (Bürlet,) der Seife, (Whytt,) dem Schierling, (Störk,) dem gebrannten Schwamm, (de Haen, Junker,) und äußerlich mit Queckſilberpflaſter und Eſſigdampfe (de Haen u. a.) und dem Dunſtbade von warmen Waſſer, (Marcard,) erfordern die Anordnung und Aufſicht eines Arztes. Dahin gehört auch der Gebrauch der Eiſenhütleineſſenz, womit äußerliche Halsdrüſen in einer Nacht curirt worden ſeyn ſollen. (Kämpf. A. S. A. Haſſiac.)

N. 46.

Geſchwulſt der Beine und der Geſchlechtstheile.

Die Geſchwulſt der Beine und Geſchlechtstheile bey zarten Kindern kommt oft davon, wenn ſie des Nachts kaltes Getränk bekommen. Man muß alsdann die Kinder mäßig warm halten, daß ſie transſpiriren, giebt ihnen etwas zu laxiren, und dann und wann eine Meſſerſpitze voll von einem Pulver aus gleichviel Bergcryſtall, Perlmutter und ſchweißtreibende Spießglaſe in Peterſilgenwaſſer, legt ihnen warme Kräuterpulver von Bohnenmehl, Flieder-Chamillenblumen und Blauſchwertelwurzel, von jedem eine Handvoll, in Leinewand an die geſchwollenen Theile, oder räuchert Leinewand mit Gummi Anime auf Kohlen, und ſchlägt ſie warm um, oder reibt die geſchwollenen Theile damit. Wenn bey Knaben der Beutel ſtark geſchwollen iſt, muß man eine Binde räuchern und ſo umſchlagen, daß der Beutel darinn in der Schwebe getragen wird. Man kann zugleich Leinwand, die in ein Weindecoct ſtärkender Kräuter, (R.) oder in Kalkwaſſer mit etwas Salmiak und Weingeiſt vermiſcht, getaucht worden, umſchlagen. (Monro.)

N. 47.

Flüſſe am Haupte.

I.

Man ſollte ſie Zuflüſſe nennen: denn ſie beſtehen in einem Antriebe und einer Anhäufung der Säfte in gewiſſen Theilen, die aber nicht allemal zu einem Ausfluſſe kommen. Sie ſind mehrentheils mit einem kleinen Fieber vergeſellſchaftet;

ſchaftet; und entſtehn oft von einer Erkältung, auch von einem beſondern Reize in gewiſſen Theilen, und ſind empfindlichen und zärtlichen Kindern ſo gemein, daß ſie ihnen von der geringſten Veranlaſſung anwandeln. Die gewöhnlichſten Flüſſe am Haupte ſind Erhitzung und Triefen der Augen; Ohrenſchmerz und Klingen und Sauſen; ſchleimige Verſtopfung der Naſe, (Stockſchnupfen,) und triefender Schnupfen; Zahnſchmerzen und Reißen in den Backen und im ganzen Kopfe ꝛc.

Wer zu Flüſſen am Haupte geneigt iſt, der gewöhne ſich zeitig, den Kopf täglich mit kaltem Waſſer zu waſchen, und die Füße warm zu halten. Sobald ſich Spuren eines Fluſſes zeigen, ſetzt er ſich in ein laues Fußbad, bedeckt den Kopf mit naſſen Lappen von kühlem Waſſer, und applicirt kühlende Mittel an dem leidenden Theile. (Bloch.) Ueberhaupt iſt es bey allen Flüſſen ohne Ausnahme rathſam und ſicher, öfters im Tage das Geſicht, ja auch den ganzen Kopf und Hals mit dem kälteſten Waſſer zu waſchen, und es im Geſichte mehrentheils ſelbſt oder durch Anwehen der Luft trocknen zu laſſen, ohne es abzuwiſchen. Wenn Aeltern ihren Kindern von Geburt an eine harte Erziehung geben, ſ. N. 10. ſo werden ſie nie zu Flüſſen geneigt werden.

Die allgemeine **Cur der Flüſſe am Haupte** beſteht darinn, daß man gleich nach geſchehener Erkältung oder gehinderter Ausdünſtung, dieſe letztere wieder herzuſtellen ſuche. Dazu dienen warme Getränke, beſonders Molken mit Weineſſige zubereitet, oder Flieder-, Meliſſen- und Salbeythee, das Reiben des Leibes, zumal der erkälteten Theile, mit wollenen Tüchern, vorher aber ein lauwarmes Fußbad von Kleyenwaſſer mit etwas Salz, wonach man im Bette das Reiben vornimmt, und die Ausdünſtung abwartet.

Wenn hierdurch der Fluß nicht verhütet worden iſt, und ſich ſchon eine fiebriſche Hitze eingeſtellt hat, die bey Erwachſenen Blutlaſſen erfordert, nimmt man den nächſten

Morgen

Morgen eine Purganz von Jalappenwurzel, oder ein Salpetertränklein (R.), und zu andrer Zeit alle zwo Stunden die Mixtur vom allgemeinen Kinderpulver, (R.) in deren ſechs Loth ein halbes oder ganzes Quentlein Salpeter aufgelöſt worden. Erwachſenen kann man Morgens und Abends ein Pulver von zwanzig Gran Salmiak, dreyßig bis vierzig Gran Cremor Tartari, und zehn bis zwölf Gran Salpeter geben; (de Moneta.) Kindern nach Verhältniß weniger. Das Reiben und laue Fußbad kann dabey täglich, und die Purganz um den dritten Tag wiederholt werden. In Fällen, wo ſich zähe Säfte und harte Knoten bey Flüſſen ohne erhebliches Fieber äußern, wählt man zum Purgiren vier bis ſechs Gran verſüßtes Queckſilber mit einem Theelöffel voll vom allgemeinen Kinderpulver vermiſcht, auf einmal zu nehmen. Ein beſondres gutes Mittel, wenn Kinder mit Flüſſen behaftet ſind, iſt das, die Gegend der Nieren hinten im Rücken mit Terpentinſpiritus zu beſtreichen, und die etwa davon entſtehenden Blaſen allenfalls mit friſcher ungeſalzener Butter zu heilen. (Lentin.)

Mit dieſer allgemeinen Cur verbindet man nun die äuſſerlichen Mittel, die für jede beſondere Art der Flüſſe dienlich ſind, wie folget. Nur wollen wir noch vorher überhaupt erinnern, daß nichts die Kinder und Erwachſenen zu Flüſſen geneigter mache, N. 7. 10. und nichts die ſchon vorhandenen mehr verzögere und verſchlimmere, als die Verzärtelung in Abſicht des Warmhaltens. Gemeiniglich will man durch äußere Wärme und hitzige und ſchweißtreibende Arzneyen die Flüſſe gleich Anfangs erſticken, und gemeiniglich erhält man dadurch gerade das Gegentheil. Eine harte Erziehung und ein kühles Verhalten verhütet und bezwingt die Flüſſe unwiderſprechlich kräftiger als alle entgegengeſetzte Behutſamkeit, und dieſen Grundſätzen ſind alle unſre Vorſchriften gemäß. Inzwiſchen hat Herr de Moneta die Sache viel weiter getrieben, und aus mancherley glücklichen Verſuchen dargethan, daß oft das kälteſte

Verhal-

Verhalten im Anfange der Catarrhen das kräftigſte Mittel ſey ſie zu unterdrücken. So räth er z. E. Leuten, die die Bräune bekommen, ihre Füße in kaltes Waſſer zu ſetzen, barfuß im Schnee herumzugehen u. dgl. Wir zweifeln nicht, daß dergleichen Verfahren zuweilen gelingen könne, und daß der Grund wahr ſey, worauf er es ſtützet. Aber dieſes zur allgemeinen Curart zu machen, halten wir für eben ſo übertrieben, als die härteſte Erziehungsart ohne alle Unterſcheidung allgemein zu empfehlen. S. N. 10. Es iſt unſtreitig, daß ein gewiſſer Grad des kühlen Verhaltens für gewiſſe Conſtitutionen gerecht ſeyn könne, der bey andern wahre ſchädliche Erkältung wäre; daß **kaltes** Verhalten nicht überall vernünftig ſey, wo **kühles** Verhalten es iſt; daß Flüſſe von Erkältung entſtehen können, die gewiß nicht durch größere Erkältung gehoben werden; und daß man bey den Flüſſen, ſo wie bey allen Krankheiten, ſelbſt die wahreſten Maaßregeln der Cur dennoch einem jeden Kranken ſo anmeſſen müſſe, wie es ſein von Kindheit an feſtgeſetzter Naturcharakter, ſeine Empfindlichkeit und Gewohnheit und alle Verhältniſſe erfodern, die ihn individualiſiren. Es iſt hier nicht der Ort ſich hierüber genauer zu erklären: nur ſoll uns das Geſagte entſchuldigen, warum wir eben ſo wenig unſre allgemeinen Vorſchriften von dem Verhalten und der Curart bey Flüſſen nach des Herrn **de Moneta**, als unſre Erziehungsregeln nach des Herrn **von Münchhauſen** äußerſten Planen eingerichtet haben.

2. Bey **Flüſſen an den Augen**, die ſich durch Hitze, Schmerz, Röthe und Geſchwulſt, auch wohl durch häufiges Thränen offenbaren, ſucht man gleich anfangs, ehe die Entzündung ſehr groß wird, derſelben durch kühlende, zertheilende und gelinde zuſammenziehende Mittel Einhalt zu thun. Dergleichen ſind, bey ganz jungen Kindern das Anhauchen der Augen von Jemanden, der Fenchel oder Anis käuet; oder das öftere Beſtreichen der Augenlieder mit kaltem Theewaſſer oder Weine, welches überhaupt denen, die zu Augenflüſſen geneigt ſind, als ein **Präſervationsmittel**, täglich

täglich zu rathen iſt. Kräftiger wirken folgende Mittel: Acht Loth Roſenwaſſer, worinn ein Quentlein roher Alaun und zehn Gran Bleyzucker aufgelöſt worden; (Schmucker.) oder acht Loth Brunnenwaſſer mit fünf Gran weißem Vitriol darinn; oder das Goulardiſche Waſſer; (N.) oder Eyweiß mit einem großen Stück Alaun in einer zinnernen Schüſſel geſchlagen bis es gerinnet, und nur ein paar Stunden lang zwiſchen Leinwand aufs Auge gelegt, damit es nicht allzuſtark zuſammenziehe; (Riverius.) oder ſechs Theile Waſſer mit einem Theile Branntwein vermiſcht; (Buchan.) oder in drey Quentlein Weineſſig mit einem Quentlein Campherſpiritus vermiſcht, leinene Läppchen eingetaucht und aufgelegt. Ein beſonderes Mittel, das in einem halben Tage Schmerz und Hitze aus den Augen vertreiben ſoll, iſt das: Eyweiß mit ein wenig Campher und Zucker auf einem zinnernen Teller zu Schaume zu ſchlagen, und es auf Leinwand geſtrichen um die Stirn zu binden. (Steller.) Das Baden der Augen in kühlem Waſſer iſt auch gut. S. 2 Th. §. 72. n. 9.

Mit dem Gebrauche dieſer Mittel muß man allezeit zugleich ſolche verbinden, die den Zufluß von den Augen ableiten, z. E. einige Blutigel (wohl ein halbes Dutzend) an die Schläfe, und nahe an den auswendigen Augenwinkel, oder rings um die Augen zu ſetzen, und die Wunden hernach noch einige Stunden bluten zu laſſen, indem man ſie oft mit einem in warmes Waſſer getauchten Schwamme abwiſcht; (Pringle, Strandberg, Schmucker;) oder, welches am ſchnellſten helfen ſoll, den Hinterkopf zu ſchröpfen; (Cantwel;) oder Haarſeile durch die Ohrläpplein zu ziehn; (Mauchart;) oder zwiſchen die Schultern ein Pflaſter von burgundiſchem Pech, (wie beym Huſten N. 25. n. 1.) oder Senfumſchläge, oder ein Pflaſter von Galban-Sagapengummi und Melilotenpflaſter gleichviel durcheinander; oder ein Pflaſter von ſpaniſchen Fliegen, hinter die Ohren oder an den Nacken zu legen.

Hätte die Entzündung ſchon ſehr überhand genommen, ſo ſind zwar dieſe ableitenden Mittel und die ganze innerliche Cur deſto nöthiger, aber äußerlich dienen alsdann ſchmerzlindernde zertheilende Bähungen beſſer, als die kühlenden Mittel. Dieſe ſind der Dampf von warmer Milch, oder das Waſchen der Augen mit warmer Milch, worinn reichlich Saffran aufgelöſt worden, oder dahinein getauchte Linnen aufzulegen; oder ein warmer Verband von Milch mit Semmel und etwas Saffran gekocht, alle zwo Stunden aufs Auge zu legen. Nachts kann man von faulen oder gebratnen Aepfeln etwas auf Leinwand über das Auge ſchlagen, und früh die Augenlieder mit warmer Milch und Waſſer aufweichen.

Zuweilen wächſt ein Haar von den Augenwimpern unrecht, und reizt das Auge, daß es beſtändig roth bleibt, ehe nicht das Haar weggenommen wird; (**Albinus**;) zuweilen iſt das helle Licht, was den Kindern in der Wiege aufs Auge fällt, oder eine feuchte Wand, woran die Wiege ſteht, oder ein Zugwind, der das Kind trifft, u. d. gl. Urſache von den Flüſſen der Augen. Alle Mittel ſind vergeblich, wenn man einen ſolchen Umſtand nicht ändert.

Wenn ein ſcharfes Waſſer aus den Augen rinnt und die Theile erhitzt, ſo wird Quitten- oder Flohſaamenſchleim mit Roſenwaſſer vermiſcht ins Auge gebracht, und übrigens gethan, was N. 34. gerathen worden. **Staub** in den Augen wird mit warmer Milch heraus gewaſchen, und damit das Auge gebähet. Vergl. im 2 Th. §. 72. n. 9.

Man vergleiche wegen der Augen im zweyten Theil, §. 108. Augenkrankheiten.

Wenn ſich ein Fell oder Flecken in einem Auge zeigen, ſo muß man die Kinder oft purgiren, und ihnen zuweilen das feinſte Muſchelſchaalenpulver, oder gleichviel zubereiteter Tutie mit weißem Zucker, oder weißen Vitriol, oder gleichviel Salmiak mit Zuckercand, (alles höchſt fein pulveriſirt,) hineinblaſen, oder Tutienſalbe, oder des Hans

Sloane

Sloane Augenſalbe in die Augenwinkel ſtreichen, (R.) oder das Vipernfett, oder Knochenmark von Thieren, oder Fiſchfett einige Tage zur Erweichung des Felles, und hernach eins von den beſagten Aetzmitteln anbringen, wohin noch Honig gehört, der in einem kupfernen Gefäße ſo lange gerieben worden, bis er grün wird. Ein Pulver von gleichviel weißem Zucker, Bolus und Weinſteincryſtallen, vorſichtig eingeſtreut, ſoll bey Augenfellen wunderbar helfen, und zugleich der Entzündung ſteuren. (Baldinger.)

Das ſo genannte **Gerſtenkorn am Auge** iſt eine Finne, oder ein eiternder Blutſchwär am Augenliede, den man anfänglich mit den obigen kühlenden Augenmitteln zu vertreiben ſucht, der aber, wenn er ſich erhitzt, die innerliche Cur, und die warmen Umſchläge, wie der Blutſchwär, erfordert. (S. N. 54.) Wer zu dergleichen Geſchwüren geneigt iſt, thut wohl, täglich die Augenlieder mit Goulardswaſſer, oder einem andern der obgenannten kühlenden Mittel, zu waſchen, und ſich der obangeführten Methode zu bedienen, die Flüſſe zum Haupte zu verhüten. Ein Mann, bey dem ein ſolches Gerſtenkorn ſehr groß worden war, und ſich nicht wollte auflöſen laſſen, vertrieb es glücklich durch tägliche Anlegung der ſchwarzen Gartenſchnecken, deren Schleim es in wenig Tagen zertheilte. (Tode.)

3. **Die Geſchwulſt der Backen, ja des ganzen Geſichts und Halſes von Erkältung** bey jungen Leuten iſt gemeiniglich mit einigem Fieber verbunden, welches die innerliche Cur wider die Flüſſe erfordert, und pflegt wol eine Härte der Ohrendrüſen zur Folge zu haben, die dann ſo, wie N. 45. gelehrt worden, gepflegt wird. Gleich Anfangs muß man, außer kühlenden Getränken, die Geſchwulſt mit weichem Flanell oder Schaafwolle, und wenn Schmerz dabey iſt, mit Umſchlägen von Milch und Semmel gekocht, bedecken. Am Ende wird etwa mit Manna und Salzen purgirt, um die Geſchwulſt völlig zu vertreiben.

4. Die gewöhnliche **Verſtopfung der Naſe** bey Kindern, von zähen Feuchtigkeiten, wird durch Majoranbutter oder durch den ausgedruckten Saft von rothen Rüben (Beet,) vertrieben, welchen man mit ein wenig darinn aufgelöſtem Zucker den Kindern in die Naſenlöcher applicirt. Man kann ihnen auch ein wenig geriebenen Zucker, oder Majoranpulver in die Naſe blaſen, daß ſie nieſen, wovon der zähe Schleim abfließt. Oft iſt dieſe Verſtopfung ein Stockſchnupfen.

Der **fließende Schnupfen** erfordert die innerliche Cur wider den feuchten Huſten von Erkältung, welche N. 25. 1. beſchrieben worden. **Wenn Naſe und Lippen davon wund werden**, ſo pflegt man die Stellen, wie oben N. 34. gelehrt worden iſt. Je heißer die Kinder gehalten werden, beſonders wenn ſie mit dem Kopfe am Ofen, oder in der heißen Sonne liegen; je mehr ſie ſchwitzen; je unbehutſamer man ſie ſchwitzend, ohne ſie vorher abzutrocknen, oder in trockne Wäſche zu legen, an ſtarke Zugluft bringt; je dumpfiger die Kinderſtube iſt; je ſorgfältiger man Kinder vor der freyen Luft behütet; und je mehr man ſie verwöhnt, den Kopf und die Füße zeitig warm zu halten: deſto mehr haben ſie den Schnupfen. Die äußerlichen Hülfsmittel beym Schnupfen findet man im 2ten Th. §. 120. **Schnupfen.**

5. Die **Flüſſe auf den Ohren** ſind entweder ſchmerzhaft, wohin der **Ohrenzwang** vornehmlich gehört, oder verletzen nur den Sinn des Gehörs, wie das **Sauſen und Brauſen** vor den Ohren, und manche Arten der **Taubheit.**

Die **Ohrenſchmerzen** ſind ſehr grauſam, und erfordern, zumal wenn ſie mit Fieber vergeſellſchaftet und wahre Entzündungen ſind, die auf Eiterung abzielen, alle nur erſinnliche Hülfe der Kunſt. Das Blutlaſſen iſt hier faſt unentbehrlich, wenigſtens müſſen doch Blutigel oder Schröpfungen in der Nachbarſchaft des Schmerzes angebracht, Purganzen von Jalappenwurzel wiederholt, und kurz, alles,

was zur allgemeinen Cur wider die Flüſſe am Haupte gehört, (1.) fleißig angebracht werden.

Die warmen Bähungen geben die beſte Erleichterung. Der Dampf von warmen Waſſer und Milch mit einem umgekehrten Trichter ins Ohr geleitet, oder warme Umſchläge von Semmel und Milch gekocht, oder Chamillen- und Fliederblumen in Milch gekocht, und in einer damit halb angefüllten Blaſe warm umgebunden, wie auch Gurgelwaſſer von Majoran, Salbey, weißer Pimpinellwurzel rc. in Waſſer gekocht, ſind anfänglich beſtändig nöthig. Wenn aber davon der Schmerz nicht nachläßt, ſondern das zunehmende Fieber und Pochen im Ohre eine innere Vereiterung ankündiget, ſo muß man die erweichenden Umſchläge, (R.) die Gurgelwaſſer von erweichenden Kräutern anwenden, zuweilen einige Tropfen warme Milch, oder warmes Baum- oder ſüß Mandelöl in den Gehörgang laufen laſſen, den Dampf von erweichenden Decocten hineinbringen, und zuletzt, wenn Eiter aus dem Gehörgange fließt, warmes Gerſtenwaſſer mit Roſenhonig und ein wenig Myrrheneſſenz vermiſcht, einſpritzen. Hitzige Dinge muß man hierbey durchaus nicht ins Ohr bringen!

Wenn das Ohr ſchmerzt, ohne daß Spuren von einer Entzündung dabey wären, ſo kann man Tabaksrauch ins Ohr blaſen, Baumöl, worin ein Tropfen Laudanum vermiſcht iſt, hinein laufen laſſen; warmes Brod, das mit viel Kümmel, Anies, Fenchel rc. durchgeknetet worden, vors Ohr binden, und eine Wieke davon hineinſtecken, u. ſ. w.

Beym Sauſen und Brauſen der Ohren kann man verſuchen, ein Stückgen ganzen Campher, oder ein wenig Ambra, oder Moſchus, oder Bibergeil, in Baumwolle gehüllt im Ohre zu tragen. Auch hier hilft zuweilen das ſchon erwähnte Gurgelwaſſer von Majoran, rc. der Tabaksrauch, der Dampf von Weihrauch, Maſtix, Bernſtein, ins Ohr gelaſſen, oder das öftere Anlegen von Linnen, die in kochend Waſſer getaucht worden, ſo heiß, als leidlich.

Zuweilen

Zuweilen iſt das Sauſen im Augenblicke zu vertreiben, wenn man mit einem kleinen Trichter die Luft mit Mäßigung aus dem Ohre ſaugen läßt.

Es giebt aber **Sauſen und Klingen der Ohren** von Vollblütigkeit, von Ohnmacht, von Erhitzung, von einer ſeltſamen Empfindlichkeit der Nerven, u. ſ. w. die alle ihre beſondere Cur erfordern. Ich erinnre mich, ein Sauſen von der letztern Art, das ſehr lange vergeblich beſtritten worden war, faſt im Augenblicke curirt zu haben, als ich der Perſon ein paar Tropfen Cajeputöl auf Zucker gab, und es wiederholen ließ, ſo oft es wiederkommen wollte, bis man unterdeſſen Zeit gewann, durch Fieberrinde, Stahlwein, Pyrmonter Waſſer, und die bitterſten Mittel, die Nerven von dieſer kränklichen Empfindlichkeit wieder zu befreyen.

Eben das, was itzt vom Sauſen geſagt worden, gilt auch von der **Taubheit**, die wirklich zuweilen mit Aſantpillen, Fieberrinde, Campher, Moſchus, Hirſchhornſpiritus, (**Weibel**,) gewürzhaften Bähungen, z. E. Lavendelblumendampf ꝛc. ja auch durch Brechmittel, in ſo fern ſie Nervenarzney ſind, ſo gründlich, als auf irgend eine andre Weiſe, curirt wird. Hieraus ſoll blos für meine Leſer erhellen, warum ihnen nicht immer die hier angerathnen Curen der Fehler des Ohrs und des Gehörs, und ſo auch der übrigen hier abgehandelten Fehler am Haupte, gelingen werden, weil ſie nicht immer von Flüſſen herrühren, ſondern gar ſehr verſchiedene Urſachen haben können, die ſelbſt ein Arzt nicht immer genug unterſcheidet, und andre nie unterſcheiden lernen.

Wenn **ſchweres Gehör oder Taubheit blos von Flüſſen am Haupte** herrühret, wie wenn ſie von einer Erkältung, oder von feuchten Wohnungen und Schlafzimmern, oder vom catarrhaliſchen Ohrenweh entſpringt, u. ſ. w. ſo curirt man ſie wie andre Flüſſe von Erkältung, (1.) oder durch die Veränderung der feuchten Zimmer, oder durch die obige Cur des Ohrenwehes, wobey zugleich die Mittel

wider das Sauſen und Brauſen der Ohren zu Hülfe genommen werden können. Nur wenn Feuchtigkeit die Urſache iſt, nimmt man äußerlich lieber trockne zertheilende Kräuter (R.) zu den Umſchlägen, und Zugmittel im Nacken oder an den Schläfen, nicht aber hinter den Ohren. Jemand hat ſich einſtmals von einer langen Taubheit dadurch curirt, daß er Salz und Ingber in einem Breye von gebratnem Apfel einige Tage hintereinander Abends an die Schläfe gelegt hat.

Sehr oft kommt die Taubheit von dickem oder **verhärtetem Ohrenſchmalze** im Gehörgange. Wenn ſich dies nicht leicht mit einem Ohrlöffel herausziehen läßt, ſo muß man es mit einigen Tropfen ſcharf geſalzenem Waſſer, oder Seifenwaſſer, oder Baumöl, oder Urin, oder Zwiebelſaft, die man alle Abend warm in das Ohr laufen läßt, oder mit Tabaksrauch erweichen. Auch von der Electricität ſagt man, daß ſie etwas dazu beytrage.

Einer ward taub, als er beym Baden den Kopf unter das Waſſer ſteckte. Man ſchmierte ihn mit Queckſilberſalbe. Sobald der Speichelfluß anfieng, vergieng die Taubheit. (**Gordon.**)

Eine Taubheit von zurückgetretenem Grinde, die nicht vergieng als er wieder kam, ward, nachdem man dieſen geheilt hatte, mit eingetröpfeltem Campheröl und einem Geſchwüre im Nacken vertrieben. Ein Empiricus zu Edimburg curirte viele Taube, denen er ein Stückchen burgundiſches Pech in Flor gewickelt ins Ohr ſteckte. (Duncan.)

Wenn Inſecten oder andre **fremde Körper** einen Zufluß zum Ohre durch ihren Reiz verurſachen; ſo vernichtet man ſie ſelbſt entweder, oder doch den Reiz, den ſie erregen, wenn man zuweilen ſüßes Mandelöl mit ein paar Tropfen Myrrheneſſenz ins Ohr laufen läßt.

6. Die **Flüſſe an den Zähnen** verurſachen oft wütende Schmerzen und Reißen und Geſchwulſt der Wangen. Die letztern pfleget man ſo wie oben (3.) geſagt worden. Die eigentliche Cur der Zahnſchmerzen muß aber hinzukommen,

men, und die wird man, da ſie keine eigentliche Kinderkrankheit iſt, im folgenden Theile beſchrieben finden. (2ter Th. §. 123. Zahnſchmerzen.)

N. 48.

Die Bräune, oder der böſe Hals.

Dieſe Krankheit der Kinder und jungen Leute fängt ſich gemeiniglich mit etwas Hitze, Kopfweh und Wallung im Blute, zuweilen ohne dies alles, blos mit einer Beſchwerlichkeit zu ſchlucken an, die geſchwind zunimmt, und zuweilen den Kranken einige Tage gänzlich am Schlucken hindert. Es iſt eine Erhitzung und Entzündung im Halſe, und zwar insbeſondere der Mandeln und des Zapfens. Zwar können ſich auch die obern Theile des Schlundes und der Luftröhre entzünden, und eine höchſt gefährliche Krankheit verurſachen, allein dies iſt die Kinderkrankheit nicht, von der hier die Rede iſt.

So bald das Schlucken beſchwerlich fällt, muß man den Hals äußerlich bedecken, denn gemeiniglich rührt dieſes Uebel von einer **Erkältung**, beſonders entweder der Füße, oder des äußern Halſes, oder des inwendigen her, wenn man ſich mit Laufen ſtark erhitzt, und dabey die kalte Luft mit Heftigkeit einathmet, oder kalt trinkt. Man pflegt einen wollenen Strumpf, ſo warm, wie man ihn von den Beinen abzieht, Abends um den Hals zu binden, welche Gewohnheit nicht zu verachten iſt. Zugleich gurgelt man ſich den Hals mit nicht warmen Waſſer mit ein wenig Branntwein vermiſcht, oder mit Theeboewaſſer mit Eſſig vermiſcht, oder mit einem Thee von jungen Eichenblättern, oder mit Waſſer, wo in acht Loth ein Quentchen Alaun aufgelöſt worden, durch welche Mittel zuweilen in einem Tage alles wieder gut gemacht wird. Will aber dieſes nicht glücken, ſo muß man gleich am folgenden Tage die Sto-

ckung in den Mandeln zu zertheilen trachten. Man nimmt oft einige Tropfen weiße Pimpinelleſſenz auf einem Stückgen Zucker in den Mund, und verſchluckt ſie allmählig. Oder man gurgelt ſich mit einem lauen Thee von Salbey und Flieder, wozu ein wenig weiße Pimpinellwurzel gethan wird, welchen Thee man ſtatt des Zuckers mit gemeinem Eſſigmethe, oder mit Veilchenſafte verſüßt. Dazwiſchen verſchluckt man oft einen Theelöffel voll Roſenſyrup, welcher mit einigen Tropfen Vitriolſpiritus angenehm ſauer gemacht iſt. Wenn Kinder mit dem Gurgeln nicht zurecht kommen können, ſo muß man ihnen die Gurgelwaſſer in den Hals ſpritzen. Zugleich legt man äußerlich einen warmen Brey von Habergrütz und Semmelkrumen, dick mit Milch eingekocht, um den Hals, oder Kräuterbeutel von Bohnenmehl, Chamillen- und Fliederblumen, von jedem eine Handvoll mit einem Quentlein Campherpulver, oder man ſchlägt das flüchtige Sälblein um. (R.)

Die innerlichen Arzneymittel können aus einer Purganz von einem halben oder ganzen Lothe Sennesblättern ohne Stiele in einen leinenen Beutel gebunden, mit Pflaumenbrühe gekocht und ausgedruckt, oder in einem Getränke von Waſſer mit Gerſten abgekocht, worin ein wenig Salpeter und gemeiner Eſſigmeth, ſo daß es angenehm ſchmeckt, aufgelöſt worden, beſtehn, von welchem letztern der Kranke, je mehr, deſto beſſer, nicht zu kalt, trinken muß. Sollte ſich gleich anfangs bey etwas erwachſenen Kindern eine ſtarke Fieberhitze einfinden, ſo iſt es nöthig, ihnen eine Ader am Arme zu öffnen, ihnen täglich zwey Clyſtiere von Milchmolken, mit Cremortartari geſchieden, und ein laues Fußbad von Waſſer zu geben. Jüngern Kindern ſetzt man nur einige Blutigel bey den Ohren, oder am Halſe, und giebt ihnen die Clyſtiere und Abführung. In dieſer Zeit kann man auch Pflaſter von ſpaniſchen Fliegen im Nacken, oder hinter den Ohren anlegen. (S. Blaſenpflaſter. R.)

Wenn bey allen dieſen Anſtalten doch der Schmerz einige Tage zunimmt, ſo iſt zu vermuthen, daß die Mandeln

auf-

aufbrechen wollen. Alsdenn verſchwillt der Hals innerlich immer mehr, das Schlucken wird faſt unmöglich, die Fieberhitze nimmt zu, und der Schleim im Halſe wird dick und höchſtbeſchwerlich. In ſolchem Falle muß man das Purgiren wiederholen, den Hals äußerlich ſchröpfen, oder Blutigel anſetzen, welche auch unter der Zunge wahrſcheinlich von großer Wirkung ſeyn möchten, die Clyſtiere, Fußbäder und die warmen Umſchläge fortſetzen, den Hals aber innerlich mit Waſſer und Milch, worinnen Feigen gekocht ſind, oder mit Leinſaamen in Waſſer gekocht, zu jedem Oeßel ein Loth Salmiakſpiritus gemiſcht, oft gurgeln oder ſpritzen, dazwiſchen oft den Dampf von heißem Waſſer, oder Milch mit Feigen durch Mund und Naſe einziehen, und um den Schleim flüßig zu erhalten, öfters ein wenig Salpeter im Munde ſchmelzen laſſen, und dann verſchlucken (Buchan), oder ein paar Theelöffel voll Violenſyrup mit Vitriolſpiritus ſauer gemacht, in einer Taſſe voll Theeboewaſſer verdünnt, im Munde halten.

Dieſe Pflege iſt hinlänglich, um die Reifung des Geſchwürs im Halſe abzuwarten. Kann man endlich an den Mandeln einen weißen weichen Flecken wahrnehmen, der die Reife des Geſchwürs anzeigt, ſo läßt man den Wundarzt mit einer umwickelten Lanzette dieſen Punct durch einen Stich öffnen, daß der Eiter ausfließe, oder man drückt dieſe Stelle ein wenig mit dem Finger, oder ſpritzt mit warmen Waſſer und Eſſig etwas nachdrücklich darauf, daß es ſich öffne. Man kann auch mit einer in Leinöl getauchten Feder im Schlunde ein Würgen veranlaſſen, wovon oft das reife Geſchwür aufbricht. Sobald das Geſchwür offen iſt, vergehn alle Zufälle von Stunde zu Stunde, wo nicht noch ein andres zugleich vorhanden iſt, welches ſich oft zuträgt, weil gemeiniglich beyde Mandeln bey einer ſtarken Bräune ſchwären. Das offne Geſchwür heilt bald, wenn man ſich nur zuweilen mit Salbeythee, oder warmen rothen Weine mit ein wenig Roſenhonig vermiſcht, gurgelt. Iſt aber

aber ein zweytes Geſchwür vorhanden, ſo muß man die vorige Pflege fortſetzen, bis auch dieſes durchgebrochen iſt.

So gemein die hier abgehandelte **catarrhaliſche Bräune** von Erkältung iſt, ſo iſt ſie doch bey weitem nicht die einzige. Oft, und gewiß öfter, als man glaubt, entzündet ſich der Hals, und ſchwären zuletzt die Mandeln, bey Leuten von empfindlichen Nerven, blos von ſcharfen, ſalzigen oder beizenden Speiſen und Getränken, die entweder gleich beym Genuſſe den Hals angreifen, wie wenn man ſtarke Branntweine unbehutſam in den Hals ſchüttet, oder die ſich im Munde anlegen, und durch ihr Verweilen die Mandeln, den Gaum und das Gaumenfell erhitzen. Dieſe letztern ſind deſto gefährlicher, da man auf ſie gar nicht argwohnet, indem nach ihrem Genuße der Hals erſt ſpät, ja wol am andern Tage ein wenig weh zu thun anfängt, und der Schmerz ſo langſam zunimmt, daß man, ehe man aus dem Zufalle was macht, die genoſſene Speiſe längſt vergeſſen hat. Dergleichen Urſachen ſind alle ſehr ſalzige Speiſen, auch Hering und Pökelfleiſch, alle ſtarke Gewürze, beſonders pulveriſirt, und in ſchleimigen Brühen, die ſich feſt im Halſe anlegen. So iſt mir Jemand bekannt, der ohne Ausnahme ſchwärende Mandeln bekam, wenn er Kälberfüße oder Kalbskopf geſpeiſt hatte, weil in die Brühe, wie gewöhnlich, viel Gewürz, und beſonders viel pulveriſirter Majoran, Thymian, Ingber, Salz und etwas Pfeffer kam. Seiner Meynung nach legte ſich die zähe Brühe im Halſe feſt an, und hielt die Ausdünſtung der Mandeln zurück, wovon Stockungen entſtünden. Allein ſeitdem man die Gewürze nur nicht mehr pulveriſirt, ſondern ganz in die Brühe that, konnte er dieſe Speiſe allezeit ohne Nachtheil ſeines Halſes vertragen. Der ſcharfe Eſſig, ſo wol an Sallaten, als warmen Speiſen, das häufige Tabakrauchen, zumal aus kurzen Pfeifen, wo der heiße Dampf den Mund ohnedem angreift, der Schnupftabak, auch die Schärfe des fließenden Schnupfens, die im Schlafe hinter der Naſe zum Halſe fließt, der Staub, der,

ſo

ſo wie er die Naſe zum Nieſen reizt, auch den Nerven im Munde gar empfindlich fällt, und hundert ähnliche Dinge erregen dieſe **Bräune vom Reize**, zumal bey Kindern, die auf den Zuſammenhang des Zufalls mit den genoſſenen Speiſen noch weniger achten, als die Erwachſenen. O wie viele ſolche zärtliche Geſchöpfe von empfindlichen Nerven ſind mir bekannt, die unaufhörlich mit böſen Hälſen geplagt ſind, und die man ſo gar in den Sommertagen vermummt, und gegen die Südwinde verzärtelt, weil man einmal glaubt, daß böſe Hälſe von Flüſſen, und Flüſſe von Erkältungen entſtehn, oder daß es Erbſchäden ſind, ohne ſich nur einfallen zu laſſen, daß das ganze Unheil auf der Unvorſichtigkeit beruht, womit ſie alles verſchlucken, was ihren Hals erhitzt, ohne davon das geringſte zu argwohnen, da doch zuverläßig Tauſende in ihrem Leben keine andre Bräune gehabt haben, außer von dieſer Urſache.

Obgleich, ſo bald die Entzündung ſehr überhand genommen, oder die Mandeln ſchon zu vereitern angefangen, die Curart mit der catarrhaliſchen Bräune einerley wird, ſo iſt ſie doch im erſten Anfange ganz verſchieden. Was bey jener im Anfange geſchehen muß, um den Fortgang der Entzündung zu unterbrechen, iſt bey der Bräune von einem Reize zuweilen gerade das Mittel, ſie zu verſchlimmern. Daher die Klagen der Aerzte und Kranken, daß die Eſſenz der weißen Pimpinelle den Hals mehr erhitze, als die Stockung auflöſe, (freylich, wo keine Stockung aufzulöſen und der Hals ſchon erhitzt iſt,) daß die ſauren Gurgelwaſſer zuweilen ſchädlich ſind, (Pringle,) das Waſſer mit Branntwein, und Thee mit Eſſige, und Eſſigdampf mit Campher, und Roſenhonig mit Vitriolſpiritus, und reſolvirende Gurgelwaſſer, wahres Oel ins Feuer ſind, u. ſ. w. Was ſollen auch in der That alle dieſe reizende Dinge in einem Halſe, der ſchon von dergleichen erhitzt iſt?

Wer zur Bräune geneigt iſt, muß ſeine Speiſen und Getränke dem gemäß einrichten und genießen, was oben davon geſagt worden. Er gewöhne ſich, anſtatt ſich zu ver-

mummen, lieber unmittelbar nach jeder Mahlzeit den Mund mit kühlem Waſſer auszuſpülen, und den Hals damit zu gurgeln. Bey der erſten Beſchwerlichkeit im Schlucken, die er empfindet, wiſche er mit dem Finger die Mandeln im Halſe einigemal ab, um die reizende Urſache hinwegzunehmen; noch beſſer umwickelt man zu dieſer Verrichtung den Finger mit einer zarten Leinwand, und gleich darauf gurgele er ſich mit reinem kühlem Waſſer. Hierdurch allein wird man die drohende Bräune vom Reize beſſer als mit allen Künſteleyen verhüten. Wenn ein mehreres nöthig ſeyn ſollte, ſo löſet man ein wenig Salpeter in kühlem Waſſer auf, um ſich damit zu gurgeln, oder man bedient ſich mit Waſſer verdünnter Milch. Man kann auch Melonen oder rohe Gurken mit Waſſer im Munde käuen und verſchlucken, oder Auſterſchaalenpulver mit etwas Salpeter vermiſcht, oder ein wenig Alaunpulver, lecken, und mit dem Speichel verſchlucken, oder mit einem Schluck Waſſer hinabſpühlen, wovon zugleich die Hitze gedämpft und der Leib zur Oeffnung gereizt wird. Quittenſchleim und Quittenmarmelade ſind hier ebenfalls dienlich.

Hat die Erhitzung des Halſes ſchon ſo überhand genommen, daß alle dieſe Mittel nicht helfen; ſo nimmt man alsdann die innerlichen Arzneyen, das Blutlaſſen, die Clyſtiere, die lauen Fußbäder, das Schröpfen des Halſes und Nackens, die Blutigel, die Blaſenpflaſter, oder die warmen Umſchläge, und alles, was bey der catarrhaliſchen Bräune gerathen worden, zu Hülfe, und ſo auch, wenn die Mandeln verſchwären und aufbrechen müſſen. Nur muß man beſtändig bey ſolchen Mund- und Gurgelwaſſern bleiben, die den ſchon rohen Hals nicht noch mehr reizen und erhitzen.

Ich will noch einige kleine praktiſche Vortheile hier beyfügen, die ſich bey dieſen beyderley Arten der Bräune anbringen laſſen, und viel Aufmerkſamkeit verdienen.

Das wiederholte Aderlaſſen verhütet zuweilen noch das Schwären der Mandeln, wenn ſchon die Entzündung ſehr

ſtark

ſtark iſt. In dieſem Falle giebt es auch große Erleichterung, wenn man die Mandeln im Halſe ſchröpfet, und wenn man auch äußerlich am Halſe, Nacken, und oben im Rücken viel große Blutigel, oder große Schröpfköpfe eine Menge Blut ausziehn läßt. (Pringle, Heiſter.)

Wenn nicht blos das Schlucken, ſondern auch das Athemholen ſelbſt beſchwerlich und ſchmerzhaft wird, und eine Entzündung am obern Theile der Luftröhre dräuet, ſo iſt nach ſtarkem Blutlaſſen allenfalls aus der Droſſelader, oder nach Schröpfungen des Halſes, oder dem Saugen der Blutigel, der beſte Rath, den ganzen Hals mit einem Blaſenpflaſter zu umgeben. (Störk, Aurivillius.) Dies dient auch im Nacken bey jeder Schärfe im Halſe, die das Schlucken hindert. (Bloch.)

Wenn man wollene Tücher mit Leinöl oder ſüß Mandelöl getränkt, um den Nacken ſchlägt, und einige Tage trägt, ſo giebt dies ungemeine Erleichterung, weil die innerliche Geſchwulſt dadurch nach außen gezogen wird. (Kaiſer.)

Der Dampf von heißem Eſſige mit Waſſer vermiſcht, oder allein, worinn einige Stücken Campher ſchwimmen, durch einen umgekehrten Trichter in den Hals gezogen, zertheilt die Entzündung mächtig, wenn nur die Bräune nicht von reizenden Dingen, die im Halſe kleben, entſtanden iſt. Unter eben der Bedingung geben alle ſaure Sachen, Citronſaft, Sinaäpfel, Kirſchſuppe und andre Früchte und Säfte in ſo fern Erleichterung, als ſie den höchſtbeſchwerlichen zähen Schleim ablöſen und den Mund wäſſerig machen, wozu in andern Fällen auch Waſſer mit Salpeter im Munde gehalten, dienlich iſt. Weil aber die vielen Säuren die Drüſen verhärten, und die Zeitigung der Mandelgeſchwüre verzögern, ſo muß man damit länger nicht mehr anhalten, wenn einmal die Hoffnung zur Zertheilung verſchwunden iſt. Vielmehr giebt man das Gurgeln und Spritzen und den Gebrauch aller Säuren in den letzten Tagen auf, um nicht den Schmerz durch ſolche Reize zu vermehren. Dagegen nimmt man zuweilen blos einen Löffel

voll

voll warmes Waſſer in den Mund, und läßt den Dampf von heißem Waſſer durch einen Trichter in den Hals gehen. Je weniger man ſchluckt, deſto weniger unnützen Schmerz wird man leiden, und darum iſts am beſten, zu dieſer Zeit nur der Neigung zum Schlafe nachzugeben, daß die böſen Stunden unbemerkt und ohne Schmerz verſtreichen, bis die Eiterung vollbracht iſt. Nach einem lauen Fußbade kommt der Schlaf gemeiniglich: aber man lege ſich hoch und kühl, entblöße den Kopf, deſſen Haar dicht abgeſchnitten werden muß, und binde ſich vorher, und ſo auch alle Nacht, ein Tuch um den Mund, damit der Durchzug der freyen Luft den Hals nicht zu ſehr austrockne, welches ſonſt beym Erwachen ſehr ſchmerzhafte Scenen giebt. Auf ſolche Weiſe wird ſich der Hals bald gemächlich ſelbſt erhitzen und aufreiben, da hingegen das öftere und ſchmerzhafte Gurgeln nichts befördert, vielmehr durch Reiz und Schmerz das Halsgeſchwür, ehe es aufbricht, nebſt der Entzündung ſehr vergrößert. Das Spritzen des Halſes muß immer nur ſehr gelinde, und nur mit lauen Flüſſigkeiten geſchehen. Es braucht auch nur im Munde herum und nicht unmittelbar auf die leidende Stelle geſpritzt zu werden. Mit dieſer Vorſicht iſt das Spritzen weit weniger gefährlich und ſchmerzhaft, als das Gurgeln, und nur, wenn es ohne dieſelbe geſchieht, vermehrt es beydes Hitze und Schmerz. Alle Linderungsmittel im Munde werden bey langem Gebrauche unwirkſam, und müſſen daher nach Beſchaffenheit der Umſtände oft abgewechſelt werden.

Wenn Spuren der Reife des Geſchwüres da ſind, ſo iſt das Aufſtechen deſſelben das kürzeſte Mittel. Oft aber thut es eine ſchnelle Bewegung mit dem Halſe, oder ein Druck auswendig an die Gegend der Mandeln, oder daß man ſie inwendig mit dem Finger ſanft überſtreicht, oder wenn man eine Zeit lang nach Vermögen laut lieſet, wobey ſich oft das Geſchwür aufreibt. Allenfalls muß es ein Brechmittel, oder der Reiz zum Erbrechen mit einer in Oel getauchten Feder, (Pringle,) oder Eſſig mit Senf vermiſcht,

miſcht, auf die Stelle geſpritzt, thun, da dann die heftige Zuſammenziehung der Theile leicht das Geſchwür aufdrückt: nur muß man gewiß wiſſen, daß es vollkommen reif ſey.

Nach der Weibertheorie iſt allen Kindern, die böſen Hals haben, das Zäpflein geſchoſſen, und ſie haben henkermäßige Handgriffe, daſſelbe in die Höhe zu ziehn, wovon man wol eher Verrenkungen des Unterkinnbackens geſehn hat. (Vogel.) Wenn ja das Zäpflein geſchoſſen iſt, ſo iſt es genug, daſſelbe mit Alaunwaſſer zuweilen zu berühren. (Lang.) Ein Gurgelwaſſer von gekochten Feigen, mit Eſſigmeth und allenfalls ein wenig Senf vermiſcht, iſt zugleich dienlich. (Buchan.) Das viele Gurgeln aber mit Alaunwaſſer, das man wider die Bräune zu rathen pflegt, kann gefährlich werden, und iſt zu widerrathen. Man hat geſehen, daß davon ein Krebs im Halſe entſtanden iſt. (Strandberg.)

Es giebt Arten der **Bräune, die ſich zum Brande neigen**, weil die Säfte der Kranken fäulig ſind, und die ſich durch einen ganz unerträglichen Geſtank, heißen Athem und einen ſchwachen Puls, der gar nicht, wie ſonſt bey Entzündungen, hart und geſchwind, ſondern wie in bösartigen Fiebern, matt und klein iſt, offenbaren. Bey dieſen iſt es nöthig, Brechmittel, (Röderer, Navier, Aurivillius,) die Fieberrinde, (Aurivillius, Heuermann,) und die Säuren, ſowol innerlich, als im Halſe, zu verordnen, beſonders die unaufhörlichen Dämpfe von Eſſig, Myrrhen und Honig mit etwas Mindereriſchen Spiritus (R.) durch einander, und Gurgelwaſſer von Roſentinctur mit Roſenhonig und ein wenig Myrrheneſſenz, bey fäuliger Verſchwärung: hingegen kann das Aderlaſſen hier nicht dienen. (Aurivillius.) Dergleichen Bräunen pflegen wie Faulfieber zu graſſiren, und ſind auch eigentlich nur ein Zufall derſelben, daher ſie die ganze Cur dieſer Krankheiten erfordern, die in dieß Handbuch nicht gehört. Doch vergleiche

gleiche man die Cur des Halſes bey den Maſern und Scharlachfieber. (R.) Eine der bösartigſten, die einſt in America wütete, worinn alle Säfte zum Brande geneigt waren, ward mit Salbeythee und Schlangenwurzeldecoct (decoct. ſerpentariae) tractirt, welches letztere man auch, mit ein wenig Alaun vermiſcht, zum Gurgelwaſſer nahm. War der Hals ſehr geſchwollen und dem Brande nahe, ſo machte man warme Umſchläge aus bittern gewürzhaften Kräutern, mit einem Zuſatze von Salmiak, oder Borax, oder Kochſalz mit ſcharfem Eſſige. Man tauchte flanellne Tücher hinein, die man faſt trocken ausgerungen, um den Hals legte. Der häufige Gebrauch des Maderaweins that in äußerſter Noth zur Cur, wie auch zur Präſervation groſſe Dienſte. (Coldens.) Ich führe dies nur an, um den großen Unterſchied der Behandlung einer ſolchen Bräune von andern anzuzeigen, und wie nothwendig es ſey, bey dieſer die Hülfe eines Arztes zu ſuchen. So wie überhaupt die Benennung der Bösartigkeit bey Krankheiten viel Schwankendes und Unbeſtimmtes hat, ſo bemerkt man beſonders, wenn man die Schriftſteller über die Bräune lieſet, daß nicht alle, die man bösartige nennt, von einerley Natur ſind, noch einerley Behandlung erfordern, und dies macht die Schwierigkeit noch größer, dieſe Materie in einem Handbuche hinlänglich, deutlich und nützlich abzuhandeln. Wer die Fähigkeit hat, ſich in ſo ſchweren praktiſchen Lehren gründlich unterrichten zu laſſen, der halte ſich an **Grants Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber 2 Th.**, wo er unter vielen andern wichtigen Dingen die Belehrung finden wird, daß diejenige Art der Bräune, welche wol am eigentlichſten den Namen der bösartigen verdient, ihre natürliche Criſe durch den Schweiß habe, und daß das Blutlaſſen, Brechen und Purgiren nur Nebenhülfsmittel, die kühlenden und der Fäulniß widerſtehenden Curarten entweder unkräftig, oder wol gar ſchädlich, und hingegen die ſchweißtreibenden Arzneyen zur rechten Zeit gegeben, die Hauptcur ſind.

Von

Von allen bisher erwähnten und bekannten Arten der Bräune iſt noch diejenige oft tödtliche Art zu unterſcheiden, die Home Croup und von Roſenſtein die Bräune mit widernatürlicher Haut in der Luftröhre nennt. Sie befällt nur Kinder bis zum zwölften Jahre, und iſt anſteckend. Die Kinder klagen über einen ſtumpfen Schmerz in der Luftröhre, in welcher Gegend auch äußerlich eine kleine Geſchwulſt iſt, die, wenn man ſie drückt, etwas weh thut. Sonſt iſt im Halſe und Schlunde nichts zu ſehen, und das Schlucken iſt auch ſelten beſchwerlich, wol aber das Athemholen. Dabey iſt ein Fieber mit ſehr geſchwindem Pulſe und zuweilen ein Huſten. Alles dieſes nimmt geſchwind zu, und unverſehens ſchnell wird der geſchwinde Puls ſchwach, das Athemholen noch ſchwerer, der Schmerz und Huſten verſchwindet, und es erfolgt der Tod. In den Leichnamen findet man in der Luftröhre eine weiche, dicke, weißlichte Haut, die ſie inwendig umkleidet, und oft bis in die Lungenzweige fortgeht. Sie ſitzt los an der Luftröhre, ſo daß ſie oft als eine Röhre herausgezogen, auch von den Kranken zum Theil ausgehuſtet werden kann. Zwiſchen ihr und der unentzündeten natürlichen Haut der Luftröhre findet man ein eiterähnliches Weſen, und die unnatürliche Haut ſcheint ein verdickter Schleim zu ſeyn, den die von kalter ſcharfer Luft gereizten Drüſen von ſich geben. Ein ganz eigenes Kennzeichen dieſer Krankheit iſt ein ſeltſam heiſerer, ſcharfer, ſchnarrender Ton der Stimme, wie das Kreiſchen eines jungen Hahns, ſo oft die Kinder ſtark ſprechen, rufen oder huſten. Im Fortgange des Uebels, wenn ſchon die Eiterung überhand genommen hat, iſt kein Hülfsmittel dafür bekannt. Kann man aber im erſten Anfange zur Hand ſeyn, ſo muß man Blut laſſen, um die Heftigkeit des Pulſes zu vermindern, hierauf vorn an der Luftröhre Blutigel ſetzen, die Dünſte von Fliederthee mit Eſſig vermiſcht, fleißig einathmen laſſen, nach dieſem auch im Nacken und an den Seiten des Halſes Blaſenpflaſter von ſpaniſchen Fliegen oder Senfumſchläge anlegen, und gelinde Ab-

führun-

führungen von Manna, Molken, weißer Magneſia, u. d. gl. geben. Schweißtreibende und Brechmittel haben bisher unnüz geſchienen. (Roſenſtein.)

Die neueſte und beſte Schrift über dieſe Art der Bräune, vom Herrn D. Michaelis in Göttingen, (de angina polypoſa,) verdient um mancher Berichtigungen willen von den Aerzten zu Rathe gezogen zu werden. Die Haut in der Luftröhre iſt ein Schleimpfropf derſelben von verdickter Lymphe. Die Krankheit iſt allerdings inflammatoriſch, (Home ſagt es doch auch ausdrücklich vom erſten Termine, An Inquiry etc. p. 46. Coroll. 5.) und hat viele ſpaſtiſche Zufälle, ohne doch ſelbſt eigentlich eine ſpaſtiſche Krankheit zu ſeyn. Kurz, ſie iſt eine catarrhaliſche Entzündung der Luftröhre, worin eine lymphatiſche Materie abgeſezt wird, die zulezt eine polypöſe Maſſe formirt. Die gar leichte Entzündung geht nicht eigentlich in Eiterung über, und die Materie unter der Haut iſt kein wahrer Eiter. Die obigen Kennzeichen der Krankheit ſind nicht ſo gewiß, wie ſie angegeben werden. Das Krähen iſt nicht bey allen. Auch iſt noch nicht erwieſen, daß dieſe Bräune anſteckend ſey. Die Scharlachbräune hat auch wol eine Schleimhaut, (ſ. N. 59.) aber dieſe löſet ſich nicht in der Seifenſolution auf, noch hat ſie ſonſt die Zeichen lymphatiſcher Concretionen. Das Blutlaſſen iſt im Anfange ſehr nöthig. Home nahm einem Kinde von funfzehn Monaten zehn Loth Blut zweymal in einem Tage, und ſezte ihm noch am folgenden Blutigel. Doch muß man es auch nicht zu weit treiben. Home's Vorſchlag, die Luftröhre zu öffnen, ſezt Herr Michaelis als eine nothwendige Regel feſt. Wenn nämlich der Verſuch vergeblich geweſen iſt, durch ein oder andres Brechmittel der Haut den Ausgang oder der Bruſt Erleichterung zu verſchaffen, ſoll man, im Anfange des zweyten Termins der Krankheit, da der Puls ſchwach wird, die Luftröhre längs einige Knorpel durch einſchneiden, ſ. 2ter Th. §. 74. n. 8, nicht blos in Home's Abſicht, die Haut vielleicht dadurch herauszuziehen, ſondern auch um die Erſtickung

ſtickung zu verhüten, die von dem Krampfe der Ritze der Luftröhre herrührt, und um demnächſt mit mehr Sicherheit die nöthigen Brechmittel, die Eſſigdünſte ꝛc. geben zu können, die ſonſt das Erſticken befördern möchten. Es wäre auch des Verſuches werth, ob ein Viertelgran Brechwurzel hier wie in andern Fällen ſeine antiſpaſtiſche Wirkung äuſſern wollte. S. 2ter Th. §. 114. Wenn die Krankheit langwierig wird, ſo daß ſich immer eine neue Haut erzeugt, wenn die andre fortgeſchafft iſt, ſo wäre unter allen auflöſenden Mitteln wider dergleichen lymphatiſche Concretionen das Auſterſchaalenkalkwaſſer mit Althäen-, Gras- oder Chinawurzeldecoct verſetzt, häufig zu trinken, als welches die Herzpolypen aufs ſchnellſte auflöſet, (Senac,) und auch gegen Polypen der Luftröhre ſchon gute Dienſte geleiſtet hat. (Warren.)

Wenn der böſe Hals zu andern Krankheiten z. E. zu den Pocken, Maſern, dem Scharlachfieber, den Schwämmen ꝛc. hinzukommt, ſo verſteht es ſich, daß man die Cur der Hauptkrankheit zugleich mit dieſer, ſo gut als es thunlich iſt, verbinde. Man findet hierzu in den Abhandlungen dieſer Krankheiten in dieſem Handbuche nothdürftige Anleitung. (S. Bräune, R.)

Es giebt bey ganz zarten Kindern Arten der Bräune von beſondern Urſachen, z. E. **wenn das Zungenband verwachſen iſt**, welches man löſen muß; **wenn die Zunge dick geſchwollen iſt**, wozu Roſenwaſſer mit ein wenig Salpeter und Quittenſyrup, als ein Mundwaſſer, dienet; **wenn die Zunge wund iſt** und ſchwärende Stellen hat, die man mit Eyeröle fleißig berühren muß, wobey dem Kinde eben daſſelbe Mundwaſſer und Laxirſäfte zu geben ſind; **wenn Schwämmchen im Halſe ſitzen**, wozu die Cur der Schwämmchen erfordert wird; (S. N. 43.) wenn **harte Drüſen**, beſonders **Ohrendrüſen**, das Schlucken beſchwerlich machen, wobey die Cur (N. 45.) ſtatt findet. In den meiſten dieſer Fälle dient zugleich der öftere Gebrauch des allgemeinen Kinderpulvers. (R.)

Wenn Kinder oft zur Bräune geneigt ſind, ſo iſt es gut, ihnen bey jeder Gefahr lange Zeit ein gelindes Zugmittel in den Nacken oder zwiſchen die Schultern zu legen, z. E. ein Pflaſter von gleichviel Galban- Sagapengummi und Melilotenpflaſter, (Boerhaave,) oder ihnen oft ein ſpaniſch Fliegenpflaſter, oder gar ein Fontanell an dem Oberarm zu appliciren. Dies iſt eins der zuverläſſigſten Präſervative; und ſollte ſich dennoch das Uebel zu erneuern drohen, ſo laſſe man nur gleich bey den allererſten Empfindungen ein wenig Alaun im Munde ſchmelzen, und verſchlucke den Speichel, um dem völligen Ausbruche vorzubeugen. (Sims.) Uebrigens laſſe man ſie ſtets flanellene Halsbinden oder Bruſttücher tragen. (Buchan.)

N. 49.

Das Schielen.

Wenn dieſes verhütet werden ſoll, ſo muß man zu den Kindern keine ſchielenden Ammen nehmen. Man muß ihnen weder das Licht, noch andre glänzende Sachen ſeitwärts ſetzen, damit ſie ſie in gerader Linie ſehen. Man muß ſie nicht immer an eine Bruſt legen, und oft die Stellung der Wiege gegen die Fenſter verändern. Man giebt ihnen alles von der Seite, die der entgegengeſetzt iſt, wohin ſich das Auge ſchon gewöhnt hat. Man verhütet, daß ſie ihre Hauben, oder ſonſt etwas, nicht über ſich ſehn können. Dabey ſtreicht man ihnen die Schläfe Morgens und Abends mit Muskatbalſam, und legt ihnen ein Pflaſter von peruvianiſchem Balſam und gelbem Wachſe dahin. Wenn man den ſchielenden Kindern das gute Auge einige Monate verbunden hält, ſo wird das ſchielende dadurch genöthigt, ſich recht zu kehren. Auch iſt es gut, ſie Larven tragen zu laſſen, wodurch ſie alles gerade anſehen müſſen. Man kann die Zeichnungen dazu beym Scultetus und Solingen

gen finden. Wofern irgend ein Ausſchlag vorher zurückgetrieben worden, ſo wird das Kind purgirt, und die zurückgetretene Unreinigkeit durch ſpaniſche Fliegenpflaſter an den Waden und auf den Aermen wieder zur Haut gelockt.

N. 50.

Die Zurückhaltung des Urins. Schneidendes Waſſer.

Dieſer Zufall kann von ſehr verſchiedenen Urſachen herrühren, die man zu entdecken ſuchen muß, um helfen zu können. Zuweilen laſſen die Kinder kein Waſſer, weil die Amme keine Milch hat, oder ſie auch ſonſt zu wenig getränkt werden, oder weil ſie zu viel ſchwitzen. Jenes wird oft von den Ammen verheelt, um den Dienſt nicht zu verlieren; daher muß man, wenn die Windeln oft trocken gefunden werden, zuerſt die Brüſte der Amme unterſuchen. Im letzten Falle aber muß man die Kinder kühler halten, ſie nicht zu lange in der Wiege liegen laſſen, und ſie, wenn der Schweiß vorüber iſt, ein wenig im bloßen Hemde hinſetzen, und die Geſchlechtstheile ſanft reizen.

Wenn Kinder erkältet ſind, und Leibſchmerzen haben, wovon der Urin zurückgehalten wird, ſo kocht man Milch mit Chamillen- und Fliederblumen, füllt ſie in eine Blaſe und legt ihnen dieſe leidlich warm zwiſchen die Schenkel und auf den Bauch. Zugleich giebt man ihnen ein erweichendes Clyſtier mit Chamillenöl, und ſcharf geſalzen, da dann gemeiniglich der Urin fließt, ſo bald das Clyſtier wirkt. Ein warmer Brey von mit Butter gebratenen Zwiebeln unter dem Nabel an den Bauch gelegt, iſt hierbey auch wohl angebracht, und innerlich giebt man der Amme und den Kindern zuweilen eine Meſſerſpitze voll Krebsaugenpulver mit Citronenſafte geſättiget und viel warmes Getränk.

Eben ſo muß man das ſchneidende **Waſſer** oder die **kalte Piſſe** curiren, die daran erkannt wird, wenn die Kinder ſich winden und weinen, wenn ſie zum Urinlaſſen kommen ſollen, und daß er ihnen dann nur tropfenweiſe abgeht.

In Fällen, wo man die Urſache der Zurückhaltung nicht gewiß weiß, kann man gelind urintreibende Mittel, z. E. zuweilen einen Löffel voll Peterſilgenwaſſer oder ausgedruckten Saft von gelben Möhren, öfters eine kleine Meſſerſpitze voll Salpeter, entweder in Peterſilgenwaſſer, oder unter das Kinderpulver vermiſcht, oder die Hulmiſche **Mixtur** mit Milch zubereitet, (R.) eingeben, und zugleich die erweichenden oder Ehrenpreißclyſtiere (R.) und äußerlich **Kräuterbeutel** (R.) von ſo genannten **zertheilenden** Kräutern mit Campher fleißig zu Hülfe nehmen. Warme Bäder von Waſſer, worinn man die Kinder bis an die Bruſt ſitzen läßt, geben ebenfalls Hülfe. Wenn alles dieſes den Urin nicht bald zum Fluſſe bringen ſollte, und gleichwol die Blaſe voll iſt, ſo könnte man zuerſt verſuchen, eine ganz dünne glatte Darmſaite durch die Harnröhre in die Blaſe zu ſtecken, da dann beym Herausziehen der Harn zuweilen in vollem Strome fließt (Foote): mißlänge das aber, ſo muß es eine Röhre ſeyn, durch die der Urin abläuft. Durch eben die Röhre läßt man friſch ausgepreßtes Leinöl in die Urinblaſe bringen, wenn Kinder beym Harnen Schmerz verrathen, oder ſchneidendes Waſſer zu haben pflegen. (de Haen.) Es iſt aber, zumal bey Kindern, eine ängſtliche Arbeit. Zuweilen iſts hinreichend, das Oel, oder warmes Waſſer, oder Milch mit einer kleinen Spritze nur in die Harnröhre zu ſpritzen, und dies zu wiederholen.

Ein beſonderes gutes Mittel bey vielerley Urſachen der **Verhaltung des Urins**, beſonders **wo** ſie zur **Gewohnheit geworden** iſt, ſoll dies ſeyn. Man gießt auf zwey Loth von den gequetſchten Saamenkörnchen des Gänſerichs (anſerina) ein Oeßel weißen Wein, kalt, und ſchüttelt das Gefäß zuweilen. Erwachſene trinken davon nüchtern ein Weinglas, und nach dem zweyten fließt ſchon

gemeinig-

gemeiniglich der Urin. Kindern iſt die Hälfte oder ein Kinderlöffel voll auf einmal genug. (Gaz. ſal.) **Hamilton** hat bey Erwachſenen große Doſen von Opium und Calomel wider die Verhaltung des Urins ausnehmend hülfreich gefunden, wenn ſie nur zeitig genug gebraucht werden. Er giebt zween Gran Opium mit zehn Gran Calomel alle ſechs Stunden, und die zwote Doſis ſoll zuverläſſig helfen. Bey nicht allzujungen Kindern kann man die halben Doſen verſuchen.

Bey der **Harnſtrenge** oder ſchneidendem Waſſer iſt Thee mit arabiſchem Gummi, oder daſſelbe in Fenchelwaſſer aufgelöſt gut befunden. (**Daniel**, u. a.) Auch wird ein Thee von weißen Maulbeerblättern, täglich zu einigen Gläſern voll, (**Raulin**,) beſonders aber Schöpſenbrühe, worin rother Kohl gekocht worden, (**Foreſt, Triller**,) hoch gerühmt.

(Im zweyten Theile (**Urin, R.**) findet man mehreres über dieſe Zufälle.)

Wenn bey Neugebornen der Uringang verwachſen iſt, ſo muß ihn ein Wundarzt öffnen.

Zuweilen ſind, auch bey Kindern ſchon, **Steine, Schleim, Würmer** ꝛc. an der Verhaltung des Urins Schuld, und da dienen, außer den Mitteln für dieſe Krankheiten, Clyſtiere, Salpeter und das Abzapfen mit der Röhre, wie oben.

Andre Urſachen, als **Entzündungen** der Urinwege, **Krämpfe, Erſchlaffung** der Blaſe, **Geſchwüre** in der Harnröhre, u. ſ. w. erfordern bey dem Gebrauche der hier angepriesnen allgemeinen Hülfsmittel annoch den Rath und die Pflege eines Arztes.

N. 51.

Die Brüche.

Wenn ſich beym Nabel oder an einer Seite in der Gegend der Geſchlechtstheile am weichen Bauche in den Leiſten, oder bey Knaben im Beutel, oder am Schenkel eine Geſchwulſt äußert; ſo muß man immer daran denken, daß es ein **Bruch** ſeyn könne, da nämlich etwas von den Gedärmen, oder vom Netze, oder andern Theilen durch irgend einen kleinen Zwiſchenraum der Bauchmuskeln aus der Höhle des Unterleibes heraustritt, und ſich unter der Haut, oder im Beutel als eine Geſchwulſt fühlen läßt. Kindern ſind dergleichen Zufälle gemein, und ſie rühren gewöhnlich von ſtarken Anſtrengungen oder unnatürlichen Stellungen des Leibes her. Man muß bey Neugebornen die Nabelbinde nicht zu zeitig abnehmen, die Kinder nicht zu heftig ſchreyen laſſen, verhüten, daß ſie nicht auf den Aermen überſchlagen, oder im Gängelbande mit den Füſſen ausgleiten, daß ſie nicht zu lange verſtopften Leib haben, beſonders wenn ſie mit Blähungen beſchwert ſind, und daß ſie bey zumal harter Leibesöffnung ſich nicht zu ſehr preſſen; daß Erwachſenere ſich nicht im Balgen und Springen verwahrloſen, oder ſchwere Laſten von einer Höhe herabheben, oder ſich ſonſt, wie man ſagt, **wehe thun**, oder zu enge Schnürleiber oder Weſten tragen, u. ſ. w. Wenn eine nach dergleichen Verwahrloſungen plötzlich entſtandene unſchmerzhafte Geſchwulſt an den beſagten Stellen im Liegen auf dem Rücken zurückgeht, oder kleiner wird, oder ſich zurückdrücken läßt, oder zuweilen von ſelbſt vergeht und wiederkommt; ſo kann man gewiß genug glauben, daß es ein Bruch ſey: außerdem müßte man ſich bey einem der Sache kundigen Manne darüber Raths erholen.

Sobald ſich ein Bruch zeigt, ſollte man ihn zurückdrücken und unverzüglich ein Bruchband anlegen, das auf die

Stelle wohl paßt und ſie zuſammdrückt, damit nichts wieder da hindurch gleiten könne. Es muß aber vorher ja alles aufs genaueſte zurückgebracht ſeyn, und man muß die Stelle am Leibe genau kennen, durch welche der Austritt geſchehen iſt. Bey **Nabelbrüchen der Kinder** iſt wenig Schwierigkeit. Man drückt den Bruch mit dem Finger behutſam zurück, legt ſodann eine umwickelte halbe Moſchatnuß, oder ein wohlklebendes Pflaſter wie einen eckigten Knäuel, oder in Form eines kurzen Kegels zuſammengewickelt, auf die Stelle, ſchlägt zuſammengelegte Tücher darüber, und bindet es mit einer Binde um den Leib. Dieſes Band muß acht bis vierzehn Tage, oder vielmehr ſo lange liegen, bis man gewiß iſt, daß die Stelle wieder feſt ſey; und es iſt ſorgfältig nachzuſehen, daß unterdeſſen der Bruch nicht wieder austrete, in welchem Falle man nothwendig ſogleich den Verband abnehmen, den Bruch wieder zurückbringen, und dann die Compreſſe vom neuen anlegen muß, damit ja nicht die ausgetretenen Theile vom Bande gequetſcht werden, welches ſehr gefährlich ſeyn würde. (**Fr. Hofmann.**)

Die **Leiſtenbrüche** erfodern geſchicktere Hände und mehr Einſichten. Laſſen ſie ſich leicht zurückdrücken, ſo hat man nichts weiter nöthig, als nur ein gutes Bruchband anzubringen, das ſie zurückhält. Man muß ſolches mit eben den vorerwähnten Behutſamkeiten anlegen, und beſtändig tragen, ohne es jemals wegzulaſſen, ſollte es auch Jahr und Tag währen. Hat es ſich verſchoben, oder muß es mit einem andern verwechſelt werden, ſo nimmt man es auf dem Rücken liegend ab, und tritt nicht eher wieder auf die Füße, als bis es vom neuen wohl angepaßt iſt. Was aber zu einem guten Bruchbande erfodert werde, das muß der Verfertiger aus **A. G. Richters Abhandlung von den Brüchen** lernen.

Sehr oft macht das **Zurückbringen** eines Bruchs unſägliche Schwierigkeiten: denn zuweilen ſammlen ſich in den darin hängenden Gedärmen harte Unreinigkeiten, ſo daß

daß er nicht eher durch die kleine Oeffnung am Bauche zurückgebracht werden kann, als bis die Gedärme davon befreyet worden ſind. Dieſer Fall ereignet ſich nur bey groſſen alten Brüchen, die zuvor oft ausgefallen und zurückgetreten, nun aber ſeit langer Zeit nicht mehr zurückgebracht worden ſind. Die Schwere und Härte des Bruchs, die vorhergegangene Leibesverſtopfung, und die langſame Ueberhandnehmung der Zufälle ſind die Zeichen eines ſolchen **eingeklemmten Kothbruchs**. Zuweilen entzünden ſich vom Schmerze und Drucke die ausgefallenen Theile, und ſchwellen ſo auf, daß ſie nicht zurücktreten können, ehe nicht dieſe **Entzündung** gehoben worden iſt. Hier ſind Entzündung, Fieber und gleich vom Anfange an großer Schmerz die Kennzeichen. Dieſer Zufall entſteht plötzlicher und nimmt ſchneller zu als der vorige. Er erfolgt gemeiniglich bey kleinen oder neuen Brüchen, oder die vom neuen wieder vorfallen. Zuweilen entſteht endlich ein **Krampf** in den Muskeln des Bauchs, der den Ring der Muskeln, durch welchen der Ausfall geſchehen iſt, verengert, und der nothwendig zuvor gelindert werden muß. Bey dergleichen Einklemmungen giebt es ruhige Zwiſchenzeiten und Wiederkünfte, wie bey Wechſelfiebern. Aus der Abweſenheit der Kennzeichen beyder vorigen Fälle, und aus der unſchmerzhaften Härte, Spannung und Geſchwulſt des Bauches im Anfange des Zufalls läßt er ſich erkennen: denn im Fortgange geſellt ſich freylich die Entzündung auch hier dazu.

In allen dieſen Fällen ſagt man, daß der Bruch **eingezwängt** oder **geklemmt** ſey, und hierbey iſt ein Kranker ſtets in plötzlicher Lebensgefahr, ſo daß man nie genug eilen kann, um ihm Hülfe zu leiſten. Bey jeder Einklemmung fängt der Bruch bald an zu ſchmerzen, beſonders an der Stelle des Ausfalls am Bauche; er wird heiß und roth, geſpannt und aufſchwellend, der Leib verſtopft ſich aufs hartnäckigſte, es erfolgt ein Erbrechen und Miſerere, große Angſt, ein Entzündungsfieber, und endlich der Brand;

und

und ſo kann ein Bruch in ſechs Stunden, zuweilen aber auch erſt nach zwanzig Tagen tödtlich werden.

Sobald die Einklemmung unzweifelhaft iſt, muß man die Zurückbringung verſuchen. Nachdem der Kranke ſein Waſſer gelaſſen, wird er ſo gelegt, daß die Gegend der Nieren am niedrigſten, hingegen der Hintere am höchſten, und Kopf und Bruſt mit Betten unterſtützt, vorwärts gelehnt ſeyn. Das Knie an der Bruchſeite muß gebogen und der Fuß etwas nach dem Leibe hingezogen werden. In dieſer Lage muß der Kranke vom Anfange der Einklemmung an, bis nach dem Zurückbringen, ganz leidentlich, ohne die allergeringſte Anſtrengung verharren. Noch beſſer iſt es, wenn er die Knie über die Schultern eines ſtarken Mannes hängt, der ſich dann langſam aufrichten, und ihn ſo in die Höhe ziehn muß, daß ſein Kopf und Bruſt auf dem Bette wohl unterſtützt liegen. Dieſe Lage iſt die allerbeſte, und in ſolcher geht oft ein Bruch in kurzer Zeit von ſelbſt zurück, der durch keine andre Bemühung zurückzubringen war. (Percivall Pott.) Sobald der Kranke in der rechten Lage iſt, umfaßt und hebt der Wundarzt den Bruch mit den ausgebreiteten Händen, und regt, zieht, drückt und ſchiebt ihn ſo viel möglich in ſeinem ganzen Umfange zugleich nach verſchiedenen Richtungen, immer aber doch zuletzt nach der Stelle des Austritts hin, anfänglich ſanft, nach und nach ſtärker, allenfalls wol eine Stunde lang unabläſſig, nie aber ſo heftig, daß es große Schmerzen verurſacht. Allerley kleine, aber wichtige Vortheile bey dieſer Handhabung kann der Wundarzt aus Herrn Richters Buche lernen. Nachdem man Stunden lang ſo gearbeitet hat, und der Bruch dadurch entweder nach und nach oder auf einmal zurückgebracht iſt, verwahrt man ihn mit einem Bruchbande, und ſo iſt der Zweck erreicht. Zuweilen bleiben die Zufälle noch nach der Zurückbringung wie zuvor, und dann ſteckt entweder noch ein unmerklicher Theil des Bruchs in der Klemme, den man dann vollends zurückbringen muß; oder die Theile ſind entzündet, ſo muß man

durch Blutlaſſen und andre Mittel der Entzündung ſteuren; oder der Koth verſtopft noch die Gedärme, da man dann Abführungen geben muß, wie nun gleich geſagt werden wird; oder es iſt eine Verwickelung oder ſonſt ein ſchwerer Umſtand Schuld, den ein gemeiner Wundarzt nicht heben kann.

Wenn hingegen alle Bemühungen den Bruch zurückzubringen fruchtlos ſind, ſo muß man zu andern Hülfsmitteln ſeine Zuflucht nehmen.

In allen Fällen der **hartnäckigen Einklemmung** kann und muß man Blut laſſen, ja es auch wiederholen, wenn der Kranke vollblütig, die Schmerzen groß, und Spuren einer Entzündung vorhanden ſind. Man muß aber die Oeffnung der Ader groß machen, und das Blut bis zur Ohnmacht laufen laſſen. In der Ohnmacht ſelbſt verſucht man die Einbringung des Bruchs vom neuen. Die Einklemmung von Krämpfen und von verhaltenen zähen Unreinigkeiten erfodert das Blutlaſſen nur in den angezeigten Umſtänden; und bey betagten ſchwachen Perſonen, die alte große Kothbrüche haben, iſt es gar nicht rathſam. Bey denen von Entzündung iſt es das Hauptmittel. Purganzen dienen eigentlich nicht bey Brüchen mit Entzündung, aber deſto mehr bey Kothbrüchen, nur müſſen ſie nicht heftig reizen. Die Auflöſung des engliſchen Salzes und die Bitterwaſſer in kleinen Doſen, (Pringle,) allenfalls mit Leinöl und Opium, wie oben beym Miſerere beſchrieben worden, ſind am beſten; oder täglich einigemal ein halbes Quentlein Schwefelmilch. (**Werlhof.**) Reizende Stuhlzäpfchen, welche der Apotheker aus Salz, Honig und Aloe bereiten muß, oder noch beſſer ſcharfe Clyſtiere, ſind bey allen Arten der Einklemmung gleich Anfangs zu verſuchen; (P. Pott;) bey den Kothbrüchen ſind ſie nothwendig, wie auch in den Fällen, wo nur **ein kleiner Theil des Darms eingeklemmt iſt**, der ſich von einem ſtarken Reize deſſelben loswinden kann. Hiervon ſ. im 2. Th. §. 109. Bey inflammatoriſchen Brüchen ſind die ſcharfen Clyſtiere am

Ende nicht mehr rathſam, auch nicht bey zu heftigem Fieber. Zu ſolchen Clyſtieren ſchickt ſich das Rulandſche Waſſer; (R. Brechwein;) oder eine Auflöſung von vier Gran Brechweinſtein in ſechs Loth Waſſer; oder Fiſchthran; vor allen aber das Tabaksclyſtier, entweder im Decocte, oder vom Rauche eines ſtarken Tabaks, (R.) den man aber wohl Stunden lang unaufhörlich einblaſen muß, wenn es helfen ſoll, denn das Meiſte wird doch gleich wieder ausgepreßt. Pott hat zu einem male bis vier Loth Taback verbraucht. Gleich nach dem Tabacksclyſtiere bringt man den Kranken in ein laues Halbbad, und verſucht darin die Zurückbringung des Bruchs. An die Ohnmachten, die hierbey vorfallen, hat man ſich nicht zu kehren. Ein Glas Wein in den Mund, kaltes Waſſer angeſpritzt, und Eſſig zum Riechen helfen ihnen bald ab, und ſie erleichtern unterdeſſen das Zurückbringen.

Ein laues Bad, worin man bis an die Bruſt ſitzt (Halbbad), iſt bey krampfigten und inflammatoriſchen Einklemmungen ſehr nöthig, bey Kothbrüchen eben nicht. Wo es nicht ſtatt findet, oder auch nachdem es geſchehen und darin die Zurückbringung vergeblich verſucht worden iſt, muß man zumal in krampfigten Fällen das flüchtige Sälblein (R.) auf den Bauch einreiben, welches beſonders nach dem Blutlaſſen vortrefflich thut, um die Schmerzen und Krämpfe zu beſänftigen, und die Entzündung zu mindern. Man kann es in allen Fällen in Verbindung mit erweichenden Clyſtieren gebrauchen, zu welchen Leinſaamen in Milch gekocht, oder Leinöl am ſchicklichſten ſind. Gleich nach dieſem Einreiben werden erweichende warme Umſchläge verordnet, welche aber nie auf den Bruch ſelbſt, ſondern nur auf den ganzen Bauch gelegt werden müſſen, und da ſind auch ſie in allen Fällen, bey krampfhaften Einklemmungen aber vorzüglich nützlich. Sie müſſen ununterbrochen fortgeſetzt werden. Man kocht einen Strang rohes Garn, oder einige Hände voll rohe Wolle in Milch, und legt ſie warm auf. So oft ſie erkalten, werden ſie vom

neuen

neuen in heiße Milch getaucht. Oder man ſchlägt einen Leinkuchen von den Oelſchlägern (Sachs), oder die erweichenden Kräuter, (R.) beyde in Milch gekocht, zwiſchen Leinwand über den Bauch. Einer der beſten Umſchläge iſt ein Teig von Leinſaamenmehl, Chamillenblumen, Bilſenkraut und Chamillenöl.

Auf den Bruch ſelbſt kann man in jedem Falle zuſammenziehende Mittel legen, die wenigſtens da keinen Schaden thun: auf den Bauch aber müſſen dieſe nicht gelegt werden. Man wäſcht z. E. den Bruch mit Brännteweine (Riverius), oder legt Goulards Bleywaſſer, oder eine Vermiſchung von Salmiak und Eſſig, (Pott,) oder weiße Seife in Branntwein aufgelöſt auf. (Heuermann.)

Eiskaltes Waſſer, Schnee und Eis werden von vielen als die kräftigſten Mittel empfohlen, einen Bruch zurückzubringen. (Heiſter, Theden, Bloch, Bruns ꝛc.) Bey großer Entzündung und heftigen Schmerzen ſind ſie doch nicht zu rathen; bey der Einklemmung von Koth und Winden ſind ſie am ſchicklichſten; bey Krämpfen ſcheinen ſie unnütz, wiewohl die Beyſpiele von der guten Wirkung des kalten Waſſers bey Convulſionen und bey der Mundklemme auf die hartnäckigſten Krämpfe, auch hier Hoffnung übrig laſſen. Man gießt plötzlich und unvermuthet eiskaltes Waſſer auf den Bruch, wovon er oft ſchleunig zurückgeht. Der Schreck könnte doch hierbey Bedenklichkeit machen, daher es beſſer ſcheint, mit acht- bis zwölffach zuſammengelegten Compreſſen, in eiskaltes Waſſer getaucht, den Bruch zu bedecken, es alle Viertelſtunden zu erneuern, und ſo etliche Stunden fortzufahren. Hiervon geht der Bruch nicht plötzlich, ſondern nach und nach zurück. Merkt man, daß er ſich verkleinert, ſo verſucht man gleich die Einbringung, wo nicht, ſo fährt man wohl zehn bis zwanzig Stunden geduldig fort. Goulard ließ Eis zehn Stunden darauf liegen, und ſo war der Bruch zurückgegangen. Wenn dieſer Verſuch fruchtlos abläuft, ſo muß man alsbald die Operation verrich-

verrichten, und daher auch den Verſuch nicht eher machen, als bis alle andre Hülfe verloren iſt.

Statt der Brechmittel, die zuweilen bald nach dem Blutlaſſen und warmen Bade, da die Theile noch erſchlafft ſind, gute Wirkung geleiſtet haben, (**Zach. Vogel, R. A. Vogel, Lentin** ꝛc.) wäre es vielleicht ſicherer und zuverläſſiger, die Brechwurzel in kleinen Doſen zu gebrauchen, wie beym Miſerere N. 31. Auch die daſelbſt verordnete Cur mit Leinöl iſt bey allen Einklemmungen, beſonders bey krampfigen und Kothbrüchen, ſehr zu empfehlen. Damit es aber kein Erbrechen mache, muß man es lieber bey kleinen Doſen mit Citronſafte geben. Das Opium iſt endlich bey krampfigen Einklemmungen und zwar in dreiſten Doſen ebenfalls zu verſuchen; bey entzündeten und Kothbrüchen erfordert es doch einige Behutſamkeit. Sobald es wirkt, muß man die Einbringung verſuchen. Das Laudanum hat **Rueff** in Krauſemünzwaſſer mit Krauſemünzſpiritus vermiſcht in dreyfacher Doſis gegeben. (**de Haen.**) Das Opium ſelbſt kann man nach dem Blutlaſſen, erweichenden Clyſtieren und warmen Bade in folgenden Pillen verordnen, wovon alle halbe Stunden ein Drittheil mit einigen Taſſen Molken verſchluckt wird: Ein Quentlein Rhabarber, ein halbes Quentlein Polychreſtſalz und anderthalb Gran Opium, mit Traganthgummi zu Pillen von zween Gran gemacht. (**Bloch.**) Es iſt auch in Clyſtieren heilſam. (**Bruns.** Vergl. im 2ten Theile §. 109. **Krampfcolik.**)

Wenn man ſo glücklich iſt, durch die Anwendung der hier beſchriebenen Hülfsmittel einen Bruch zurückzubringen, ſo iſt der Beſchluß der Cur, daß man leinene in Wein mit Alaun gekocht eingetauchte Bäuſche auf die Stelle lege, und ſie mit einem tüchtigen Bruchbande verwahre. Mißlingen aber alle Bemühungen; ſo muß die Operation unverzüglich geſchehen. Jedoch da zu dieſer gewiß niemand geſchickt iſt, der ſeinen Unterricht nur blos aus dieſer Schrift nehmen kann, ſo wäre es vergeblich und ohnedem viel zu weitläuftig hier eine Beſchreibung davon zu geben. Hingegen

gegen kann ich ſowol dieſerwegen, als was die beſondern Arten der Brüche, z. E. die verwachſenen, die Netzbrüche ꝛc. betrifft, worüber noch vieles zu ſagen wäre, die Leſer auf das vortreffliche Werk des Herrn **A. G. Richter** von den **Brüchen** verweiſen, welches für alle, die ſich mit Bruchcuren abgeben wollen, ganz unentbehrlich iſt, und woraus ich dieſen Artikel größtentheils genommen habe.

N. 52.

Die Muttermäler. Haſenſcharten. Feuermäler.

Hier wiſſen die Weiber viel Rath, und viel Aerzte wiſſen ſelbſt nichts anders, als Weiberrath. Der Maythau ſoll gut ſeyn, und Menſchenblut und die Sympathie. Die Aeltern eines gewiſſen Kindes, das ein großes Maal mit zur Welt gebracht hatte, welches den größten Theil der Stirn einnahm, haben mich verſichert, daß ſie nichts anders dagegen gebraucht haben, als ein Stück friſches Kalbfleiſch, welches ſie daran gebunden, bis es warm geworden war, worauf ſie das Maal damit gerieben, und das Stück Fleiſch vergraben hätten. Das Maal war wirklich nach und nach verſchwunden; aber dies geſchieht oft mit der Zeit von ſelbſt. Wenn dieſe Künſte fruchtlos ablaufen, ſo muß ein geſchickter Wundarzt das bewährte Mittel anwenden, welches der D. **Vogel** in Lübeck bekannt gemacht hat, und das ich nur den Wundärzten, nicht aber den Weibern, zum Gebrauch empfehle. Man beſtreicht ein Stück Leinwand mit einem gut klebenden Pflaſter nach der Größe des Maals, und ſchneidet in die Mitte ein Loch, wodurch das Maal völlig entblößt zu ſehen iſt. Nachdem dieſes Pflaſter angelegt iſt, ſchabt man ein Loth venetianiſcher Seife, und reibt nach und nach ein Loth zart pulveriſirten ungelöſchten Kalk hinein. Dieſen Teig bindet man mit

Heft-

Heftpflaſtern auf das ganze Maal, ſo verwandelt es ſich nach zwölf Stunden in einen Schurf, welcher leicht abgeheilt werden kann. Bey großen Mälern muß der Teig mehrmalen aufgelegt werden; und wenn es nicht wieder wachſen ſoll, ſo muß kein Aederchen vom Maale übrig bleiben.

Die Haſenſcharten müſſen geſchnitten und alsdann nur mit Heftpflaſter und einem ſchicklichen Verbande ſo zuſammengehalten werden, daß ſie in eine gute glatte Narbe verwachſen. Es braucht dazu gemeiniglich keiner Nadeln. Sogar die von einander gewichenen Theile des Kinnbackens laſſen ſich mit bloßen Heftpflaſtern zuſammenhalten. Neugeborne ſchicken ſich am beſten zu dieſer Operation. (Louis.)

Die Feuermäler ſind nicht leicht zu vertreiben. Man beſtreicht ſie öfters mit Eyweiß, welches kühlt und zuſammenzieht, oder mit warmen Taubenblute, u. d. gl. Mehrere kühlende und zuſammenziehende Mittel ſ. N. 38. 39.

N. 53.

Die Luſtſeuche.

Dieſes Elend wird den Kindern durch ihre Aeltern und Ammen beygebracht; und da ſie ſo unſchuldig dazu gelangen, ſo haben ſie auch ein Privilegium in der Cur. Denn Harris verſichert, daß ſolche durch die Ammen angeſteckte Kinder leicht curirt werden, ob ſie gleich ſchon voller Flecken, Blaſen und Geſchwüre ſind, und die heftigſten nächtlichen Schmerzen haben. Er hat dieſes durch eine ganz ſimple Methode glücklich bewerkſtelligt, die für Kinder vollkommen ausgeſucht iſt. Das Mehl der Sarſaparillewurzel hat entweder gar keinen, oder doch einen nicht unangenehmen Geſchmack. Bromfield hat noch damit, in Milch gekocht, Leute curirt, welche die Speichelcur fruchtlos gebraucht, und Fordyce erhebt ihre Tugenden

gar

gar ſehr in veneriſchen Uebeln, welche der Queckſilbercur widerſtanden hatten. Ebendaſſelbe beſtätigen Targioni, v. Störk, u. a. Man kann das Mehl dieſer Wurzel unter den Brey der Kinder miſchen, und dem Magen zum Beſten etwas vom Pulver des gelben Sandelholzes hinzuthun. Wenn man hiervon den Kindern hinlänglich giebt, und ſie darzwiſchen gehörig purgirt, wozu hier das verſüßte Queckſilber am beſten paſſet, ſo kann man dieſelben aufs vollkommenſte wieder herſtellen. Ein hierzu ſich ſchickendes Pulver von verſüßtem Queckſilber iſt Num. 45. beſchrieben. Sollte man mit dieſer Cur nichts ausrichten, ſo gebe man veneriſchen Kindern die Milch von einer Ziege zu trinken, welcher täglich Queckſilberſalbe eingerieben wird, und der zu dem Ende an den Stellen, wo es geſchehen ſoll, z. E. an den Seiten des Leibes, die Haare abgeſchoren werden müſſen. (Löſecke, Roſenſtein, nach d'Aumont und Levret.) Bloch hat dies bey einem Kinde zehn Wochen lang mit dem glücklichſten Erfolge fortgeſetzt: das Thier aber iſt davon mager worden, und bald darauf geſtorben. Daſſelbe Kind hatte veneriſche Geſchwüre und Beulen, welche zugleich mit einer Salbe aus einem Loth Baſilicon mit einem halben Quentchen fein zerſtoßenen rothen Präcipitat, beſtrichen wurden. Es genas völlig nach acht Wochen. Scheint dieſe Cur noch zu bedenklich; ſo gebe man ganz jungen Kindern täglich einen Gran Calomel, (aus der Apotheke,) mit vier Gran Magneſia und zween Gran Zucker abgerieben, welches Pulver wol vier bis ſechs Wochen hintereinander gegeben werden kann, ohne daß es einen Speichelfluß erregen ſollte. Fänden ſich indeſſen Spuren davon, oder andre, z. E. convulſiviſche Zufälle dabey ein, ſo unterläßt man den Gebrauch des Pulvers ein paar Tage, und nimmt inzwiſchen Clyſtiere und einen ſtärkenden Balſam, (R.) den Rückgrat damit zu reiben, zu Hülfe. (Schönheider.)

Können ſolche leichte und bequeme Hülfsmittel das Uebel nicht vertilgen, ſo muß ein Arzt zu Hülfe genommen werden;

werden; denn ich finde es nicht möglich, hier eine andre Cur vorzuſchlagen, welcher Jemand, der kein Arzt iſt, gewachſen wäre. Dafür will ich meinen Leſern aus einem Briefe von Genf ein warnendes Beyſpiel erzählen, woraus ſie lernen werden, wie äußerſt vorſichtig man in der Wahl der Ammen ſeyn müſſe, um die Kinder vor dieſer ſchädlichen Krankheit zu bewahren. Dies iſt das Schreiben: „Es war in dieſer Stadt ſeit langer Zeit der Gebrauch eingeriſſen, daß ſich die Mütter, die ihre Kinder nicht ſelbſt ſäugen wollten, von einigen dazu beſtellten Weibern die Brüſte ausſaugen ließen. Eine dieſer Weiber hatte, ohne ihr Wiſſen, das Unglück gehabt, eine veneriſche Frau auszuſaugen, und ſie war davon veneriſch geworden, und hatte dieſe Krankheit auch allen den Frauen mitgetheilet, welche ſie nach dieſer Zeit ausgeſogen; ja, es ſind ſogar die Männer dieſer Frauen davon angeſteckt worden. Man hat die Sache gleichſam durch einen Zufall entdeckt; und wenn man der Verordnung der mediciniſchen Facultät nachlebt, ſo wird nunmehr dieſer alte Gebrauch, ſich von fremden Weibern ausſaugen zu laſſen, gänzlich aufhören.“

Man findet von dieſer Fortpflanzung der Luſtſeuche in den Geſchichtbüchern der Aerzte mehr Beyſpiele. Der in dieſen Curen ſehr berühmte pariſiſche Wundarzt, Dibon, hat vor etwa zwey Jahren eben dergleichen Vorfälle bekannt gemacht. „Eine Amme nimmt ein Kind an, das „mit dem Leben zugleich den ſubtilen Gift empfangen hat, „der in den Adern ſeiner Aeltern floß, und die Krankheit „wird durch das Kind der Amme mitgetheilt. Die Amme „ſteckt ihren Mann damit an; und weil ſie beyde ihrer „Aufführung wegen ſicher ſind, ſo kennen ſie anfänglich „die wahre Urſache ihres Uebels nicht, und argwohnen ſie „nicht einmal. Indeſſen greift das Uebel ſchnell um ſich, „und überſchreitet ſo gar die gewöhnlichen Schranken. „Dieſe Sache iſt ganz erſtaunlich, und bisher faſt uner„hört. Dreye von ihren Kindern, deren das älteſte ſieben

„Jahr alt iſt, verfallen bald darauf in dieſelbe Krankheit; „und nachdem dieſe ſchädliche Materie eine Zeit lang ge„gährt hat, ſo offenbaren ſich an allen dieſen Perſonen die „ſchrecklichſten Zufälle der Luſtſeuche.“ — Der Säugling ſtarb nach dreyen Monaten veneriſch; die übrigen fünf Perſonen curirte Dibon, und er urtheilt über die Fortpflanzung der Luſtſeuche Folgendes: „Es giebet Kinder, „die ſchon im Mutterleibe angeſteckt ſind. Dieſes iſt aus „einer großen Menge Beyſpielen unwiderſprechlich; und „man darf nur, ohne viel Schriftſteller nachzuſchlagen, „eins dieſer unglücklichen Kinder betrachten; denn ſie füh„ren ſchon bey ihrer Geburt die traurigen Beweiſe dieſer „Wahrheit bey und in ſich.

„Der beſondere Fall, wovon hier die Rede iſt, iſt von „einer ganz verſchiedenen Art. Der Vater und die Mut„ter waren geſund, und ihnen und ihren Kindern fehlte „nichts. Die Mutter nimmt unglücklicher Weiſe einen „veneriſchen Säugling an, und davon wird ſie und die „ganze Familie angeſteckt. Es iſt nichts Neues, daß ſich „der Gift vom Säuglinge auf die Amme fortpflanze; und „dieſer Beweis hat keine Schwierigkeit. Das Kind, wel„ches mit ſeinen zarten Kinnladen den Mittelpunct der „Brüſte druckt, theilt dieſen ſchwammigen Theilen den „ſubtilen Gift leicht mit, womit ſein Zahnfleiſch und ſeine „Speicheldrüſen überhäuft ſind. Die Amme iſt angeſteckt; „ihr Ehemann empfängt den Gift von ihr, und dieſe Fort„pflanzung iſt Jedermann bekannt. Allein, daß ihre „drey ſchon vorhandenen Kinder, wovon das jüngſte nur „achtzehn Monate alt iſt, an dieſer Anſteckung Theil neh„men, iſt eine viel ſchwerere Aufgabe. Indeſſen iſt die „Sache wahr, und hat ihre Urſachen, worüber wir unſre „Meynung ſagen wollen.

„Eine Amme wartet billig den ihr gegebenen Säug„ling; allein dieſes befreyet ſie nicht von der Vorſorge für „ihre Kinder, und ſie wartet dieſelben öfters zugleich mit „ab. Die Suppe und Bouillon werden allgemein, und ſie

„reicht

„reicht ſie einem nach dem andern mit dem Löffel. Indem „ſie dieſes thut, führt ſie jedesmal, entweder aus Gewohn„heit, die faſt allen Müttern und Ammen gemein iſt, oder „um den Grad der Wärme zu proben, den Löffel vorher „zum Munde. Der Speichel, welcher ſonſt ein ſo mäch„tiger Verdauungsſaft iſt, wird, wenn er angeſteckt wor„den, ein ſubtiler, und um deſto ſchädlicherer Gift, wenn „er mit den Speiſen vermiſcht iſt, und ſich zugleich mit „dem Milchſafte ins Blut ſchleicht, und deſſen ganze Maſſe „verdirbt. Außerdem athmen die Kinder, welche beyſam„men wohnen, einerley Luft; ſie liegen oft in einem Bette, „trinken aus einem Glaſe, und theilen oft ein Glas voll „Getränke unter ſich, wovon die Mutter vorher getrunken „hat. Solchergeſtalt wird der angeſteckte Speichel allen „nach der Reihe mitgetheilet.

„Wenn man hierzu die beſtändige Ausdünſtung der „Haut rechnet, ſo läßt ſich von dem gegenwärtigen Falle „urtheilen. Der Säugling hat die Mutter angeſteckt, und „ſtirbt. Die Mutter ſteckt den Vater an, und hier ſind „alſo ſchon zwo Perſonen in einem einzigen engen Zimmer „veneriſch. Dieſe böſen Einflüſſe, welche allein das Uebel „nicht würden haben fortpflanzen können, geben den andern „das Uebergewicht, welche durch die mit dem angeſteckten „Speichel vermiſchten Speiſen das ganze Geblüt vergif„ten. Bey Kindern, deren Schweißlöcher offen, und de„ren Complexion zart iſt, kann eine unreine Luft in einem „engen verſchloßnen Zimmer dem Uebel leicht Uebermacht „geben, und dieſes ſind die vornehmſten Gründe, welche „wir von dieſem beſondern Falle angeben können.“

Mehr Beyſpiele von dergleichen Anſteckungen hat **Roſeen von Roſenſtein** in ſeinem Buche von den **Kinderkrankheiten**, 26. Art. geſammlet. Dieſer berühmte Mann empfiehlt die Schmiercur, welche ſelbſt ſchwangere Veneriſche ſicher gebrauchen können. Säuglinge könnten curirt werden, wenn die Amme die Schmiercur gebrauchte; weil aber dieſer die Brüſte leicht ſchwellen und ſchwären, ſo

iſt die Cur, wie ſchon geſagt, an einer Ziege beſſer angebracht, deren Milch das Kind trinken muß. Kinder über zehn Jahre können ſchon ſelbſt geſchmiert werden. Die Salbe iſt ein Theil Queckſilber mit Terpentin gelöſcht, und zween Theile Schweinfett. Für jedesmal ſind ein oder zwey Quentlein nöthig. Man fängt an einem Fuße an, und nach zween bis dreyen Zwiſchentagen am andern, und ſo fort an den Schenkeln, Rücken, und zuletzt an den Aermen. Nach jedem Schmieren muß man ein paar Stunden im Bette ſeyn. So fährt man fort bis zur Geneſung, und wäſcht zuletzt den Leib mit Seifenwaſſer, und purgirt einigemal. So bald der Mund Zeichen des Speichelfluſſes giebt, hält man etliche Tage mit dem Schmieren ein, und wenn es doch zum Speichelfluß kommt, wechſelt man Wäſche, Strümpfe und Bettzeug, badet den Leib einigemal, laxirt, und läßt allenfalls Blut. Dieſe Cur wäre etwa zu eigenmächtigem Gebrauche die thunlichſte: gleichwol ſind ſo viel Dinge dabey zu beobachten, ſo viel Erfolge dabey zu erwarten, ſo ſtrenge Lebensordnung zu beobachten, und ſo leicht, wichtige Fehler dabey zu machen, daß ich es Niemanden rathen möchte, ſie ohne Aufſicht eines Arztes zu unternehmen.

N. 54.

Die Blutſchwären.

Die Blutſchwären (Furunculi), ſind eine von den kleingeachteten Plagen, die aber oft mehr Pein verurſachen, als eine viel wichtigere Krankheit, zumal, wenn ſie ſich ſehr entzünden, oder an einer Stelle ſitzen, wo ſie die Bewegungen und nöthigen Situationen des Körpers hindern. Wenn ihrer viele ſind, und ſie ſich ſtark entzündet haben, ſo, daß ſie den Schlaf hindern, ſo muß man ein kühlendes Verhalten zu Hülfe nehmen, Clyſtiere gebrauchen,

chen, und Gerſtenwaſſer mit Eſſig, Salpeter und Honig trinken.

Bey ſtarker Entzündung wird äußerlich ein warmer Brey von Milch und Brodt gekocht, oder geſtoßene und etwas gekochte Sauerampfer umgeſchlagen. Iſt die Entzündung geringer, ſo legt man nur das Pflaſter, diachylon ſimplex, auf Leder geſtrichen, darüber. Das mit Gummi verſetzte Diachylon iſt noch wirkſamer; allein, es vermehrt bey einigen die Schmerzen ſo ſehr, daß ſie es nicht ausſtehn können.

Wenn man oft mit Blutſchwären beſchwert iſt, ſo beweiſet dieſes einen Fehler in der Leibesconſtitution, der oft wichtig genug und von ſchlimmern Folgen ſeyn könnte. Wenn man dieſen Fehler finden kann, ſo muß man ihm abzuhelfen ſuchen.

Die Blutſchwären kommen zuletzt gemeiniglich zu einer beſondern Art von Eiterung, indem ſich ihre Spitze öffnet, und ein wenig gemeiner Eiter herausgeht, unter ihm aber dasjenige entdeckt wird, was man den Eiterſtock (Böttig) nennt, welcher nichts anders, als ein dicker und feſter Eiter iſt, daß man ihn für einen feſten Körper anſehn, und ihn, wie eine kleine Walze von Fliedermark, zuweilen wol eines Zolls lang, herausziehen kann. Nach ihm kommt aus dem Grunde des Geſchwürs ein wenig dünner Eiter, und ſogleich hören die Schmerzen auf, und die Beule verſchwindet nach einigen Tagen unter dem Gebrauche des Diachylon, oder von ſelbſt. (Tiſſot.)

Es giebt eine beſondre Art Blutſchwären (Furunculus gangraenoſus), die ſich nicht, wie die gemeinen, durch erweichende Mittel zur Eiterung bringen laſſen, ſondern urſprünglich brandig werden. Sie ſitzen hauptſächlich, wo die Fetthaut am dickſten iſt, auf dem Rücken, in der Gegend der Hypochondern, des Darmbeins, und im Nacken, wo ſie am gefährlichſten ſind. Sie zeigen ſich gleich in der Größe einer Caſtanie, hart, ſchmerzhaft, entzündet, werden täglich größer, aber darum nicht weicher, und

zuletzt breiter als ein Teller. Es iſt gleich anfangs ein Entzündungsfieber mit Phantaſeyen dabey. Man findet ſie faſt nur bey gichtiſchen Perſonen. Sie ſehn braunroth, und haben allezeit in der Mitte viel kleine Löcher, woraus eine Jauche ſiepert. Die Cur gelingt nur in den erſten vierzehn Tagen: ſpäterhin werden ſie tödlich. Die erſte Bemühung muß ſeyn, das Fieber zu ſchwächen. Man öffnet eine Ader, und dies iſt oft in den erſten drey bis vier Tagen ſechs und mehrmal nöthig. Dabey giebt man alle vier Stunden ein Pulver von Fieberrinde und zehn Gran Salpeter, und zum beſtändigen Getränke Waſſer mit Vitriolſpiritus ſauer gemacht. Hiernächſt muß alles angewendet werden, um dem Brande Einhalt zu thun. Man macht die Länge durch Einſchnitte, und verbindet dann mit der ſchwarzen Salbe in die Wunde und drüber her, mit dem ſchwarzen Bechholziſchen Schwefelpflaſter auf Leder geſtrichen, und warme Breyumſchläge drauf. Die verdorbene Fetthaut muß fleißig ausgedrückt oder ausgezogen werden, und in die Höhlen ſpritzt man ein Weindecoct von Fieberrinde mit Myrrhen und Roſenhonig, und legt Compreſſen über. (Schmucker.) (Alle die hier erwähnten Arzneyen kann der Apotheker ſchaffen.)

N. 55.

Die Warzen. Leichdorn. ꝛc.

Die Warzen (Verrucae) ſind zuweilen die Folge verdorbener Säfte, da ihrer dann eine erſtaunliche Menge zum Vorſcheine kommen. Dieſes wiederfährt manchen Kindern von vier bis zehn Jahren, die zu viel Milchſpeiſen genießen. Die Veränderung der Diät und auflöſende Arzneyen curiren dies Uebel. Von der letztern Art ſind die Pillen aus ſechs Quentlein weißer Seife, anderthalb Quentlein Pfaffenplattenkrautextract (dens Leonis), einem halben

ben Quentlein Gummi Ammoniak und hinlänglich viel Syrup de capillaire, wovon man täglich, wenn ſie nur einen Gran ſchwer gemacht werden, Kindern, nach Unterſchiede, 15, 20, 30, 40 und mehr, geben kann. (Tiſſot.)

Zuweilen iſt nur ein zufälliger Fehler der Haut, von äußerlichen Urſachen, Schuld, und dann ſind die Mittel, ſie zu vertreiben, daß man ſie mit einem ſeidenen oder andern gewächſten Faden abbindet, oder ſie wegſchneidet, und die Wunde mit Diachylonpflaſter mit Gummi zur Eiterung bringt, welche die Wurzel mit wegnimmt, oder ſie ausbrennt, indem man eine zarte Nadel ſo tief als möglich hineinſteckt, und ſie dann glühend macht, bis es unleidlich wird, oder endlich, daß man ſie mit einem gelinden ätzenden Mittel wegtrocknet, z. E. mit der Milch von Portulakblättern, vom Feigenbaume, vom großen Schellkraute (Chelidonium) oder Wolfsmilch (Tithymalus), welche Säfte aber nur im Sommer, und bey Kindern von ſtarker Haut brauchbar ſind, andern aber heftige Geſchwulſt und Schmerzen machen. Ein ſtarker Eſſig, worin ſo viel Salz oder Salmiak aufgelöſet worden, als er in ſich nehmen kann, iſt ſehr gut. Man macht auch Pflaſter von Salmiak mit Galbanum durchgeknetet, und auf die Warze gelegt, wovon ſie ausgerottet wird. Wenn man ſie täglich mit einer trocknen und mit Schwefelſtaube gepuderten Speckſchwarte gegen dem Feuer reibet, vergehn ſie ebenfalls nach und nach.

Die ſtärkern ätzenden Mittel muß man blos den Wundärzten überlaſſen, wie auch das Ausbrennen, von welchen beyden Mitteln doch überhaupt nicht viel zu halten iſt. Ehe die Aetzmittel aufgelegt werden, muß man die Warzen erſt verwunden. Das Abſchneiden hat die wenigſte Gefahr, hilft am gewiſſeſten, und macht die wenigſten Schmerzen.

Von engen und zu kurzen Schuhen, vielem Gehen, oder andern heftigen und anhaltenden Druckungen der Zähen entſtehen Hühneraugen (Leichdorn), die oft von ſelbſt

ſelbſt wieder verſchwinden, wenn man weitere Schuhe trägt, oder genöthigt iſt etliche Wochen oder Monate das Bett zu hüten. Vorausgeſetzt alſo, daß man den Druck der Zähen beſtmöglichſt verhindere, ſind folgende Mittel gemeiniglich hinreichend, die Leichdorn gänzlich auszurotten: ohne dieſe Vorausſetzung aber iſt es ſchwerlich eins von allen. Oeftere Fußbäder, worin etwas Potaſche oder Salmiak aufgelöſt worden, nach welchen man jedesmal mit den Nägeln oder einem ſtumpfen Meſſer nur das Erweichte vom Leichdorn, ohne Gewalt und ohne Schmerz zu erregen, wegnimmt, helfen mit der Zeit zuverläßig. Man darf auch nur ein wenig Potaſche drauf binden, und zuweilen die Leinwand anfeuchten, oder weiße Seife, oder Ammoniakgummi mit einem heißen Meſſer auf Leinwand gedruckt täglich, oder vom Hauslauche, das auf den Dächern wächſt, nachdem die äußere Haut deſſelben abgezogen worden, des Abends auflegen, und was ſich am folgenden Morgen erweicht hat, wie geſagt abkratzen. Nüchterner Speichel, oder nüchtern gekäuete Feigen, warmes Speck, grünes oder gelbes Wachs, Terpentin, weiß Lilien- oder Althäenöl, auflöſende Pflaſter, als camphorirtes Seifenpflaſter, oder ceratum de galbano, de ammoniaco, diachylon ſimplex oder diachylon mit Gummi, Schmeer oder Terpentin unter Wachs geſchmolzen ꝛc. werden gerühmt, und thun unter der obigen Vorausſetzung und bey öfterm Gebrauche der Fußbäder wirklich gute Dienſte. Von ſcharfen ätzenden Mitteln muß man keins ohne Zuziehung eines guten Wundarztes gebrauchen. Das Schneiden und ſtarke Zerren und Kratzen an den Leichdorn iſt gefährlich, und macht böſe Schäden, die wohl das Leben koſten. Keine Curart wider die Leichdorn, die Schmerzen verurſacht, iſt gut.

Eben von engen und zu kurzen Schuhen und Strümpfen **wachſen die Nägel der Zähen ins Fleiſch**, und verurſachen viele und zuweilen gefährliche Schmerzen. Ein zuverläßiger Rath hiergegen iſt, bey der Vorausſetzung nicht zu enger Schuhe und einiger Fußbäder, die Nägel

niemals

niemals aus den Ecken heraus, ſondern in einem verkehrten Bogen, in der Figur eines halben Monds ſo abzuſchneiden, daß die Spitzen in beyden Winkeln nicht nach dem Leibe hin, ſondern vorwärts gerichtet ſtehn, übrigens aber den Rücken des Nagels dünn zu ſchaben. So werden die Spitzen nie ins Fleiſch wachſen, zumal wenn man erſt ein Stückchen ſteifes Papier in die Rille unterlegt, und wenn ſie vorn über das Fleiſch hervorreichen, ſo ſchneidet man das Hervorragende nur bis ans Fleiſch ab. Will man den Nagel zugleich weich erhalten, welches nicht unnütz iſt, ſo kann man einige von den obigen Mitteln wider die Leichdorn auf die Nägel binden.

N. 56.

Der Waſſerkopf.

Es kommen zuweilen Kinder mit einer großen wäſſerigen Geſchwulſt am Kopfe zur Welt, die dieſen Namen führet. Bey andern äußert ſie ſich erſt nach der Geburt. Wenn ſich das Waſſer unter der Hirnſchaale in den Zwiſchenräumen des Gehirns ſammlet, und die Knochen des Hirnſchädels ſo auseinander treibt, daß nur Stirn und Kopf ungeheuer groß ausſehen, und ſich doch hart anfühlen laſſen, weil das Waſſer unter den Knochen iſt, und etwa nur an den Näthen des Schädels, oder tiefer unten am Rückgrate in ungeheuren Beuteln ſichtbar wird; ſo heißt dies der **innere Waſſerkopf.** Iſt aber die Geſchwulſt über dem Hirnſchädel unter der Haut, ſo heißt er der äußere.

Dieſer letztere kann durch Einſchnitte abgezapft und öfter curirt werden. Beym innern iſt das Abzapfen tödtlich und auch in Abſicht aller übrigen Hülfe der Zuſtand hoffnungslos, ſo bald die Geſchwulſt einmal beträchtlich zugenommen hat. Nur im allererſten Anfange läßt ſich etwas

dem Uebel abgewinnen: aber es muß ein Arzt von vieler Geſchicklichkeit die Cur betreiben. Was etwa die Hausmutter thun kann, iſt wenig.

Man giebt entweder der Amme oder dem Kinde eine Purganz, und zwar dem Kinde öfters. Z. E. Mannalatwerge mit etwas Jalappenwurzelpulver, oder ältern ein Purgiermittel von verſüßtem Queckſilber. (R.) Nur muß dies im allererſten Anfange der Geſchwulſt geſchehen, ſonſt iſt es völlig unnütz. (Roſenſtein, Gaudel.) Die äußerliche Cur iſt die Hauptſache.

Man möchte den innern und äußern Waſſerkopf nur allzuleicht mit einander verwechſeln, alſo eile man nie mit den Einſchnitten. Hätte man aber den äußern Waſſerkopf durch Einſchnitte nach der Länge im Nacken geöffnet, ſo hält man die Wunden eine Zeitlang offen, daß das Waſſer ſeinen Abfluß behalte, und bähet indeſſen den Kopf mit Kalkwaſſer, das man mit etwas Campherſpiritus, oder Wein, vermiſcht hat, wohinein man leinene Läppgen taucht und überſchlägt.

Sicherer iſt es in beyden Arten des Waſſerkopfs, die Geſchwulſt blos zu zertheilen. Man ſchneidet die Haare vom Kopfe, reibet den Kopf ſanft hinter den Ohren, und legt ein Pflaſter über den Kopf, welches aus neun Theilen Melilotenpflaſter und einem Theile ſpaniſchen Fliegenpflaſter zuſammengeſetzt iſt. Ein paarmal des Tags nimmt man das Pflaſter ab, um das Reiben zu wiederholen. Hierdurch wird ein Schweiß erregt, der die Wäſſerigkeiten ableitet. (van Swieten, Comm. IV. 125.) Des Herrn D. Zach. Vogels Curart iſt noch vorzüglicher und mehrmals gelungen, wenn ſie nur zeitig angewendet wird. Man macht ein Pulver aus Betonien- Meliſſen- Wulferley- (arnica) Salbey- und Kerbelblättern, Flieder- Chamillen- und Lavendelblumen, Blauſchwertel- und Weißwurzel (Sigill. Salomonis), Wachholderbeeren und Myrrhen, füllet damit einige Beutelgen, nähet ſie durch, und läßt ſie in halb Wein und Kalkwaſſer gelinde aufkochen.

Dieſe

Dieſe legt man warm und wohl ausgedrückt alle Stunden auf die Geſchwulſt. Vorher bis dies veranſtaltet iſt, wäſcht man den Kopf mit folgendem Spiritus, der dem Apotheker ſo vorgeſchrieben wird. Rec. Spirit. anthos, matricariae, Salis ammoniaci, aa. ℥ij balſam. ſulphuris terebinthinat. olei Cumin. deſtill. gutt. x. m. d. Gleich nach dem erſten Gebrauche des Spiritus und Kräuterſäckgen pflegen die Kinder in einen tiefen langen Schlaf zu fallen. Man muß ſie dann und wann an die Bruſt legen, und ſie kitzeln, da ſie dann im Schlafe gut ſaugen. Um die Leibesöffnung zu befördern, giebt man ihnen dann und wann ein Clyſtier. Man ſetzt den Verband beſtändig fort, und wäſcht etwa alle drey Stunden den Kopf dazwiſchen einmal mit dem Spiritus, wobey man ſich an den tiefen Schlaf des Kindes gar nicht kehren muß. Nach und nach verliert ſich die Geſchwulſt, das Kind ſchläft weniger, und wird munterer. Man ſetzt den Gebrauch bis zur völligen Geneſung fort. So wie die Geſchwulſt abnimmt, verengert man die Mützen oder Bandagen, die über die Kräuterſäckgen angelegt werden, ein wenig, daß ſie genau anſchließen, damit ſich die Haut, ſo wie ſie vom Waſſer entledigt wird, deſto beſſer zuſammenziehe; doch muß es ja nicht zu feſt ſeyn.

Kinder mit Waſſerköpfen erwachſen zuweilen zu einem Alter von mehrern Jahren, und ſtellen eine ſcheußliche Geſtalt dar, bleiben aber allezeit dumm und unempfindlich. Die meiſten ſterben alsbald. Die gewöhnlichſte Urſache der Waſſerköpfe iſt die ſehr enge oder unnatürliche Lage in Mutterleibe, beſonders wenn ſich die Schwangern zu feſt ſchnüren, oder zu enge Röcke tragen, ſich an den Leib ſtoſſen, oder wenn der Kopf bey der Entbindung eingekerkert iſt, oder zu viel Gewalt beym Entbinden leidet. (Man kann hierüber mit Nutzen **Monro, von der Waſſerſucht, Vogel,** und **Roſenſtein** nachleſen.)

N. 57.

Die Blattern, oder Pocken.

I.

Es iſt nicht ganz leicht, dieſe Krankheit vom erſten Anfange an zu erkennen: denn wenn man auch die Pocken kennt, und von andern Ausſchlägen zu unterſcheiden weiß; ſo kommen ſie doch nicht gleich mit dem Anfange der Krankheit zum Vorſcheine, und man muß alſo, wenn ein Kind krank wird, in den erſten Tagen nur muthmaßen, ob es die Pocken bekommen möchte, um ſich in der Cur und dem Verhalten darnach zu richten.

Es giebt Pocken, wobey die Kinder gar nicht krank ſind, und die ſich ganz unvermuthet an ihnen zeigen, wenn ſie herumlaufen, eſſen, trinken, ſchlafen und gutes Muths ſind. Solche Kranke bedürfen keines Arztes, und es würde beynahe ein Verbrechen ſeyn, ſie ins Bett zu legen und ihnen Arzney einzugeben. Wir wollen an ihnen nur blos beobachten, wie Pocken ausſehn.

Im erſten Anfange ſind es kleine rothe Puncte, nicht platt, wie Flohſtiche, ſondern ein wenig erhaben, wenn man mit einem zarten Finger drüber hinfährt. Sie zeigen ſich im Geſichte und am Halſe zuerſt, und beſetzen hernach auch die Bruſt und Gliedmaßen. Dieſe Puncte werden binnen Tag und Nacht merklich höher und breiter, und vermehren ſich auch in der Anzahl. Ein ſcharfſichtiges Auge bemerkt ſchon am andern Tage, daß die Mitte oder Spitze der Blatter einen hellern Punct habe, und hierdurch unterſcheidet man ſie von den Maſern, gleichwie ſie von den Flecken und Scharlachausſchlage, durch ihre Erhabenheit über die Haut, und vom Frieſel, durch die größere Breite der Puncte unterſchieden werden. Dieſer hellere Punct wird vom zweyten Tage an faſt ſtündlich deutlicher. Außerdem ſcheint das Geſicht, beſonders an den Augenliedern, ein

wenig

wenig geſchwollen zu ſeyn, und wenn man die Kinder genau beobachtet, ſo findet man ſie auch etwas träge und nicht aufgeräumt, ein wenig erhitzt, und oft ſchläfrig. Die Pocken brechen auf dieſe Weiſe drey bis vier Tage lang aus, und werden größer und eitriger, hernach ſtehn ſie ohngefähr eben ſo viel Tage unverändert, zuletzt aber trocknen ſie in eben der Ordnung ab, wie ſie ausgebrochen ſind.

So leicht und gering ſind die gutartigſten Pocken, aber dies ſind gerade nicht die gewöhnlichſten. Gemeiniglich ſind die Kinder einige Tage vor dem Ausbruche derſelben krank, und hier kommt es darauf an, daß man errathen lerne, ob hinter ihrer Krankheit die Pocken ſtecken, oder nicht? Wenn ein Kind die Pocken noch nicht gehabt hat, und es wird, ohne eine merkliche vorhergegangene Urſache, matt und verdrüßlich; wenn es einen Schauder bekommt, worauf eine Erhitzung des ganzen Körpers und ein ſchneller ſtarker Pulsſchlag erfolgt; wenn es über Kopfweh, Lendenſchmerzen, Beklemmung der Bruſt klagt, oft ſeufzet, ungewöhnlich ſchläfrig iſt, ein etwas geſchwollnes Geſicht und thränende Augen hat; wenn es im Schlafe auffährt, und zum Erbrechen geneigt iſt, und dieſer Zuſtand einige Tage hintereinander anhält: ſo iſt es wahrſcheinlich, daß es die Pocken oder Maſern, oder einen andern hitzigen Ausſchlag bekommen werde. Wenn nun zu einer ſolchen Zeit ohnedem die Pocken oder Maſern graſſiren, und das Kind mit andern, die dergleichen Ausſchlag haben, umgegangen, oder zu Leuten gekommen iſt, die mit dergleichen Kranken Gemeinſchaft gehabt; ſo wird es deſto wahrſcheinlicher, daß hinter der Krankheit ein ſolcher Ausſchlag ſtecke. Ob es die Pocken, die Maſern, der Scharlachausſchlag, der Frieſel, u. ſ. w. werden werde, das kann man erſt beym Ausbruche, aus den obangeführten Zeichen gewiß wiſſen: in der Cur und dem Verhalten aber ändert die Art des Ausſchlags, die kommen ſoll, in den Tagen vor dem Ausbruche nichts; ſondern man hat die Kinder, in jedem Falle, auf die Weiſe, die ich beſchreiben werde, zu pflegen, es

mögen

mögen nun hernach Pocken, oder Maſern, oder andere Flecken, zum Vorſcheine kommen.

II.

Cur vor dem Ausbruche, bey heftigem Fieber.

In dem itztbeſchriebenen Zuſtande, der zween, drey bis vier Tage vor dem Ausbruche der Pocken, Maſern, des Scharlachsausſchlags, und andrer hitziger Flecken, vorhergeht, muß man ſchon anfangen, das Verhalten der Kinder ſo einzurichten, wie es in der ganzen Krankheit aufs genaueſte beobachtet werden muß, wenn man nicht alle übrige Hülfe gänzlich umſonſt angewendet haben will. Viele ſolche Kranke können die Arzneyen zur Noth entbehren; aber iſt das Verhalten nicht ſo, wie ich es, nach den Einſichten aller der beſten Aerzte, beſchreiben werde, ſo werden ſie verwahrloſet, und müſſen oft ſterben, wenn ſie, ob ſie gleich nichts eingenommen hätten, blos durch dies kluge Verhalten gerettet worden ſeyn würden.

1. Das Verhalten.

Solche Kranke müſſen wenig Speiſe überhaupt, beſonders aber kein Fleiſch, keine Fiſche, noch Eyer, allenfalls ſehr dünne Fleiſchbrühe, aber mit Grünigkeiten und Citronenſäure darinn, am beſten aber lauter Zugemüſe von leichter Art, gekochtes und gebratnes Obſt, friſch oder getrocknet, Gerſtengraupen, Reiß, dünn gekochte Grütze, Sago, auch rohes Obſt, das einen dünnen Saft hat, als Kirſchen, Johannisbeeren, Maulbeeren u. d. gl. und leichtes, wohlausgebacknes weißes Brod genießen. Alle Arten ſäuerlicher Speiſen ſind ihnen dienlich; hingegen grobe Koſt, Käſe, Confect, Kuchen, iſt ihnen nachtheilig. Man kann ihnen auch Milch und Milchſpeiſen erlauben, doch iſt es beſſer, dieſes nur an ſolchen Tagen zu thun, da ſie keine ſauren Sachen häufig genießen, weil beydes durcheinander gemeiniglich Leibſchmerzen und Blähungen verurſacht. Uebrigens muß man die Kranken durchaus zu keinen, auch

den geſunden Speiſen, nöthigen, bis ſie ſelbſt einige Luſt dazu haben, wogegen es immer beſſer für ſie ſeyn wird, wenn man ſie bewegen kann, mehr als gewöhnlich zu trinken.

Die beſten Getränke ſind dünne Graupenbrühe (**Wellgen**) mit Citronenſaft oder Eſſige, oder Cremor Tartari ſäuerlich gemacht, und mit Honig ein wenig verſüßt, oder ein Stück weißes Brod in Waſſer gekocht (**Brodtrank**,) und eben ſo ſäuerlich gemacht und verſüßt, oder recht helle **Molken**, oder reines friſches Waſſer mit Citronenſaft und Zucker, (**Limonade**,) oder zu andrer Zeit dünne Mandelmilch, oder Milch mit viermal ſo viel Waſſer vermiſcht, welches letztere Getränk Herr de Haen für das beſte hält, u. d. gl. Wein, Bier, Caffee und Thee, zumal letztere heiß und in Menge, ſind ſchädlich. Die obigen Getränke werden alle ſo lau gegeben, daß nur die Kälte davon iſt.

Man muß das Zimmer der Kranken ſtets luſtig und kühl erhalten, es muß nie weder Geſtank, noch Wohlgeruch, noch Dunſt darinn geduldet werden, am allerwenigſten Ofenhitze und Kohlendampf und Dunſt von vielen Menſchen. Daher muß man oft die friſche Luft durchſtreichen laſſen, wenn unterdeſſen der Kranke im Bette bedeckt liegt, bis Thüren und Fenſter wieder geſchloſſen ſind. Je mehr er Hitze hat, deſto kühler muß man ihn halten, und deſto öfter muß man ihn aus dem Bette bringen, oder vielmehr ſo lange er nur noch einigermaßen Kräfte dazu hat, ſich gar nicht legen, ſondern ihn in der freyen Luft herumgehn, und ſich oft mit kühlem Waſſer waſchen laſſen. Er muß nur leicht mit einer Matratze bedeckt ſeyn, auch nicht unmittelbar auf Federbetten, die zu ſehr hitzen, ſondern auf Matratzen liegen. Man muß ihm auch oft friſche Wäſche geben, die nur ein wenig erwärmet worden, beſonders zu der Zeit, wann in der Folge der Krankheit Schweiß und Ausſchlag die Wäſche verunreinigt. Wenn dies nur mit einiger Behutſamkeit und geſchwind geſchieht, daß ſich der Kranke dabey nicht erkälten kann, ſo iſt es nicht allein

ohne

ohne alle Gefahr, ſondern auch nothwendig. (de Haen, Tiſſot u. a.)

Man muß nicht darauf dringen, daß der Kranke viel ſchlafen ſoll, am allerwenigſten muß man ihm den Schlaf mit Arzneyen zu befördern ſuchen. Auch iſt es ein verderbliches Vorurtheil, ſchweißtreibende, oder andere hitzige Arzneyen, viel warmes Getränk oder auch nur viel Wärme in der Abſicht zu geben, um den vermuthlichen Ausſchlag herauszutreiben: denn es iſt immer ſicherer, dieſes Geſchäffte der Natur ſebſt zu überlaſſen.

Dieſes ganze Verhalten muß aufs genaueſte beobachtet werden, ſo lange die Kranken vor dem Ausbruche des Ausſchlags große Hitze, Unruhe, und einen ſchnellen und heftigen Pulsſchlag haben, ja es muß auch bey und nach dem Ausbruche ſtreng beybehalten werden, wenn die Hitze dann noch anhält. Dies geſchieht aber bey und nach dem Ausbruche nicht allezeit: denn es giebt Fälle, wo die Kräfte der Natur zum Ausbruche oder nachher zu ſchwach ſind, und dann iſt ein andres Verhalten nöthig, das ich unten beſchreiben werde. Allein vor dem Ausbruche iſt dieſes Verhalten mehrentheils zur Maaßregel zu nehmen, weil der Anfang einer heftigen Pocken- und Maſernkrankheit gemeiniglich mit ſtarker Fieberhitze verbunden zu ſeyn pfleget. Um hierinn nicht zu irren, muß man nur darauf achten, ob der Kranke von Natur vollblütig, lebhaft und bis zum Anfange der Krankheit nicht ſchwächlich, kränklich und elend, oder, wie man ſagt, ſchwindſüchtig geweſen ſey: denn in dieſem Falle erfordert ſein Fieber allerdings die hier beſchriebene Lebensordnung. Sind aber die Kinder von Natur oder bisher ſchwach, abgezehrt, ungeſund und hinfällig geweſen, und ihre Fieberhitze iſt im Anfange, nämlich vor dem Ausbruche nicht unmäßig, der Puls klein und matt, obgleich geſchwind, und die Kräfte ohnmächtig und ſchwach, ſo iſt ein ſolches kühles Verhalten ihnen nicht dienlich, ſondern man muß ſie vielmehr auf diejenige Art pflegen, die ich weiter unten für ſolche vorſchlagen werde, bey denen der

Ausſchlag aus Mangel der Kräfte nicht fort will. Wer auf dieſen Unterſchied nicht achtet, der wird oft ein Verhalten, und eine Cur, die Hunderte erretten würde, bey hundert andern verkehrt anbringen, die er damit hinopfert. Es iſt durchaus nicht wahr, daß alle Blattern, Maſern, ꝛc. ein kühlendes Verhalten und eine kühlende Curart erfordern ſollten; es iſt aber gewiß, daß in den meiſten Fällen die Pocken- und Maſernkrankheit mit einem zu heftigen Fieber verbunden iſt, wobey ſich die Regeln, die ich itzt gegeben habe und noch geben werde, allein paſſen.

2. Die Cur.

a. Es iſt in dieſem Zuſtande des heftigen Fiebers vor dem Ausbruche immer nützlich, die Vollblütigkeit zu vermindern, und man hat gar nicht nöthig, zu beſorgen, daß davon der Ausſchlag zurückbleiben würde; vielmehr wird er hernach deſto geruhiger von Statten gehn. Erwachſenen Kindern öffnet man eine Ader am Fuße oder Arme, jüngern ſetzt man Schröpfköpfe auf die Aerme, oder Blutigel an die Schläfe, im Nacken und an die Schultern. Wenn dieſer erſte Blutverluſt das Fieber nicht hinlänglich mindert, ſo muß er in den Tagen vor dem Ausbruche nochmals wiederholt werden. Die Heftigkeit des Fiebers erfordert dieſe Hülfe an ſich, und es iſt kein Irrthum zu befürchten, wenn gleich auf dieſes Fieber ein hitziger Ausſchlag erfolgt, oder nicht. (v. Haen.)

b. Eben ſo iſt es mit den gelinden Purganzen: denn es mag aus dem Fieber werden, was da wolle, ſo iſt es nöthig, in den erſten Tagen den Leib wohl zu reinigen, und der Ausſchlag wird davon auf keine Weiſe zurückgehalten. Hierzu dient der folgende Purgirtrank bey der Fieberhitze: Man läßt zwey Loth Tamarindenmark und ein halbes Quentlein Salpeter mit acht Loth Waſſer einen Augenblick kochen, thut hernach vier Loth Manna hinzu, und gießt es durch Leinwand. Davon giebt man Kindern von einem Alter unter zwey Jahren des Morgens zween Speiſelöffel

ſelöffel voll auf einmal, und wenn ſie nach zwo Stunden noch nicht purgiren, noch einen oder zween Speiſelöffel voll. Aeltern Kindern giebt man auf eben dieſelbe Weiſe jedesmal drey Löffel voll. Säuglinge kann man mit Mannalatwerge purgiren, oder es bey den Clyſtieren allein laſſen. Je mehr man zu beſorgen hat, daß der Magen und die Gedärme der Kinder verunreinigt ſind, deſto nöthiger iſt es, dieſe Abführung mehr als einmal vor dem Ausbruche zu geben.

Die Clyſtiere ſind allen ſolchen Kranken täglich, ja wol einigemal im Tage nothwendig. Man bereitet ſie aus einem Oeßel Molken mit einem Löffel voll Honig gekocht, und thut hernach ein paar Speiſelöffel voll Baumöl und einen Fingerhut voll gemeines Salz hinzu.

c. Die Hitze zu dämpfen und den Kranken zu laben und zu erquicken, muß man entweder die oben angezeigten Getränke, oder das folgende reichlich geben. Man thut in eine Kanne Waſſer zwölf Loth weißen Syrup, und ein halbes Loth dippelſches ſaures Elixir, welche der Apotheker zu machen weiß. Außerdem muß man dem ſehr erhitzten Kranken alle Stunden eine kleine Taſſe voll von folgendem **Julep wider die Hitze** reichen: Man vermiſcht mit einem Maaße Gerſtengraupenwellgen ein halbes Pfund Violenſyrup und ein halbes oder ganzes Loth Schwefelſpiritus. (Tiſſot.) Dieſes angenehme Getränk wird ſo lange gebraucht, bis ſich die Fieberhitze legt, und kann in jedem der folgenden Zuſtände der Krankheit, nämlich bey und nach dem Ausbruche, häufig fortgeſetzt werden, ſo lange die ſtarke Hitze es erfordert. Man kann auch in den Wellgen, die getrunken werden, etwas Salpeter auflöſen.

Was die Ordnung betrifft, wie alle dieſe Hülfsmittel in den drey oder vier Tagen vor dem Ausbruche anzuwenden ſind, ſo gehören die Regeln des Verhaltens in Abſicht der Speiſen, Getränke, Luft u. ſ. w. ſo auch die Clyſtiere und der Julep wider die Hitze für alle und jede Tage. Dabey kann man den erſten oder andern Tag Morgens das

Blut-

Blutlaſſen anſtellen, den folgenden den Purgirtrank bey der Hitze, und allenfalls den darauf folgenden wieder das Blutlaſſen und nächſtdem den wiederholten Purgirtrank verordnen. Mehr als dieſes iſt vor dem Ausbruche nicht nöthig: allein es darf auch keine von allen den Regeln ſowol zum Verhalten als zur eigentlichen Cur vernachläſſiget werden. Wenn die Haut der Kinder trocken iſt, und ſie in der Hitze ſtark phantaſiren, ſo legt man ihnen oft leinene Lappen in warme Milch getaucht und ausgerungen um die Schenkel, Beine und Füße.

d. Die heftigen **Rücken- Lenden- und Colikſchmerzen**, vor und bey dem Ausbruche, wobey oft ein dünner und blaſſer Urin gelaſſen wird, verkündigen mehrentheils ſchlimme Blattern, und verrathen, wie bey allen Fiebern mit Ausſchlage, Unreinigkeiten in den Verdauungsgliedmaßen, beſonders in den Gedärmen. (Ludwig.) Je ſchwerer dieſe Zufälle ſind, deſto genauer muß das obige Verhalten beobachtet werden, und beſonders dient hier das Purgiren nach dem Blutlaſſen, öftere Clyſtiere, viel Getränk, laue Fußbäder, oder Umſchläge von warmer Milch an die Lenden, wie eben geſagt worden.

Zuweilen geht ein unmäßiges **Erbrechen** vor dem Ausbruche vorher. So lange es noch nicht zu heftig iſt, können es die Abführungen und öfteren Clyſtiere gut machen. Wird es zu arg, ſo giebt man nach jedem Erbrechen ein paar Theelöffel voll Rhabarbereſſenz in einem Speiſelöffel voll Krauſeminzenwaſſer, und thut eine kleine Meſſerſpitze voll Wermuthſalz hinzu. Oder man giebt jedesmal ſtatt dieſer Arzney einen Speiſelöffel voll von der Mixtur aus Wermuthſalz und Citronenſafte. (R.) Auf den Magen legt man Kräuterbeutel von Krauſeminze und Saffran in Rheinweine gekocht.

Die **Schlafloſigkeit**, das **Erſchrecken** und **Auffahren** oder **Zuſammenſchießen** im **Schlummer**, die **Phantaſeyen** und **ſteifſtehenden Augen** ſind öftere Begleiter des Fiebers vor dem Ausbruche, und erfordern keine

andre Pflege, als die das Fieber nach ſeiner Heftigkeit verlangt. Allenfalls dienen laue Fußbäder, oder halblaue. (Whytt.)

Eben ſo iſt es mit den **Zuckungen** oder **Convulſionen** der Kinder, womit oft die Blattern unmittelbar herauskommen. Wenn ſie zu lange anhalten, ſo muß man ein paar Clyſtiere auf einander geben, bey großer Hitze, vollblütigen ſtarken Kindern, wenn es noch nicht geſchehen, ein paar Taſſen voll Blut abzapfen, und hernach, wenn ſie ſich nicht freywillig erbrechen, entweder mit einer in Oel getauchten Feder den Schlund zum Erbrechen reizen, oder ein oder zwey Loth Brechwein von Jpecacuanne, mit einem halben Lothe Pfirſchenblüthſyrup vermiſcht, einflößen, um ein Erbrechen zu machen, welches gemeiniglich den Anfall endiget.

Die **Hartleibigkeit** und **Verſtopfung des Leibes**, die in den erſten Tagen von den Meiſten für gut gehalten werden, aber im Grunde höchſt ſchädlich ſind, werden durch die Clyſtiere, Abführungen, das Getränk mit Salpeter und Säuren hinlänglich verhütet.

Der **Durchlauf** vor dem Ausbruche, bey heftigem Fieber, iſt wol zu dulden, wenn er nur nicht gar ungeſtüm iſt. Man giebt zum Getränke nichts als warme Graupenwellgen, worin ein wenig Salpeter aufgelöſt worden, oder dergleichen Reißwaſſer. Auch kann hier das allgemeine Kinderpulver Tags und Nachts, alle zwo Stunden, und die Rhabarbereſſenz mit Krauſeminzenwaſſer, wie ſie oben wider das Erbrechen vor dem Ausbruche verordnet worden, Morgens und Abends dienen. Jn den Getränken löſet man arabiſches Gummi auf, und giebt allenfalls auch Clyſtiere von halb Milch, halb Kalkwaſſer, mit ein wenig Kraftmehle (Stärke) gekocht.

Wenn der **Urin zurückbleibt oder brennt**, ſo muß man deſto mehr Getränk mit Säure und Salpeter geben, und den Kranken kühler legen oder gar nicht zu Bett laſſen.

Syden-

Sydenham ließ die Kinder im bloßen Hembe in der Stube herumtragen, bis der Urin floß.

Das **Naſenbluten** iſt beym ſtarken Fieber erwünſcht. Die Menge des Bluts kann weit mehr betragen, als man durch eine Oeffnung der Ader nehmen würde, und doch muß man es hier durchaus nicht ſtopfen. Es iſt genug, nur aufrecht zu ſitzen, ſich nicht tief vorzubücken, ſehr ruhig zu ſeyn, den **Julep wider die Hitze** häufig zu nehmen, und den Kranken ſo kühl, als möglich, zu halten. Iſt das Blutlaſſen, oder Schröpfen, oder das Saugen der Blutigel, welches ich alles unter dem Namen des **Blutlaſſens** begreife, vorhergegangen, ſo wird das Naſenbluten nicht leicht ausſchweifend werden. Müßte man es ſtopfen, weil ſich der Kranke verblutet hätte, ſo geſchieht es auf dieſelbe Weiſe, wie man das Bluten im ſchwachen Zuſtande ſtillet, wovon ich im folgenden Abſatze handeln werde.

Wenn ſich gleich in den erſten Tagen **Schmerzen im Halſe**, beym Schlucken, oder die **Bräune**, bemerken laſſen, ſo ſind die Blutverminderungen, Clyſtiere, kühlenden ſauern Arzneyen, die Bähungen des Halſes mit warmen Umſchlägen, **Senfumſchlägen**, (**Senfteig**,) an die Fußſohlen, die man aus Sauerteig, Senf, Salz und Eſſige zuſammen knetet, und das Gurgeln mit Waſſer, worin gemeiner Eſſigmeth verdünnt worden, die hinlänglichen Hülfsmittel.

Weil die **Augen** gleich anfangs ſich entzünden, wenigſtens beſonders empfindlich ſind, ſo muß man das helle Licht, das Weinen, und das Reiben der Augen auf alle mögliche Weiſe zu verhüten ſuchen, und die Augenlieder oft mit Milch und Roſenwaſſer, vermiſcht, beſtreichen, um ſie zu kühlen.

III.

Cur vor dem Ausbruche, bey Schwachheit.

Bey ſchwachen, ſehr zärtlichen, ſiechen, abgezehrten, oder auch nur ſehr kränklichen Kindern trägt es ſich zu, daß

das Fieber, welches vor dem Ausbruche bey einer ſchweren Blatternkrankheit vorhergeht, ſich in den erſten Tagen blos mit einem lang anhaltenden Froſte, mit Gähnen und Dehnen der Glieder äußert, worauf aber entweder gar keine Hitze, oder doch wenigſtens nur ein Brennen der Haut, aber kein heftiger Pulsſchlag und Umtrieb des Blutes erfolgt. Wenn Kinder, in einem ſolchen Zuſtande, der Blattern, oder eines andern hitzigen Ausſchlages verdächtig ſind, welches man lediglich aus den Umſtänden ſchließen muß, die ich oben in dieſem Artikel gleich anfangs beſchrieben, ſo muß man ihr Verhalten und ihre Cur ganz anders einrichten, als ich im vorigen Abſchnitte verordnet habe. Bey ſolchen Kranken muß man hauptſächlich auf den Zuſtand des Pulſes und der Kräfte ſehn: denn hieraus erkennt man, ob ſie im heftigen Fieber liegen, oder, (welches ich immer dazu rechne und mit verſtehe, wenn ich von einem Zuſtande der Pocken mit **ſtarkem Fieber** rede,) ob ſie vollblütig ſind; oder im Zuſtande der Schwachheit? Im letztern ſchlägt der Puls zwar geſchwind, aber er hebt ſich nicht hoch, und ſtößt nur ſchwach an die Adern; die Hitze iſt, wie geſagt, mehr ein Brennen der Haut, das man empfindet, wenn man dieſelbe lange berührt, als eine Hitze, wobey der Kranke die Pulſe ſchlagen fühlt, oder wie man hat, wenn man zu ſchnell gelaufen iſt, oder ſich durch Arbeit erhitzt hat. Die Kranken ſind vom Anfange an gleich ſo ſchwach, daß ſie weder ſtehn noch gehn können, ſie werden leicht ohnmächtig, ſie athmen ſchwach, und liegen in einem halben Schlummer, mit träumeriſchen Bildern im Gemüthe, die ſich aus ihren Handlungen offenbaren, und die die Aerzte ſchwache Phantaſeyen nennen; ſie beben mit den Gliedern, der Ton ihrer Stimme iſt ganz verändert, und klingt hohl; ſie ſchmachten; ſie haben keinen erquicklichen Schlaf, und ſind außerordentlich vergeßlich, träge, niedergeſchlagen und ſtill. Der Urin iſt entweder natürlich, oder zu blaß.

In dieſem Zuſtande der Schwachheit wäre die Curart, welche ich im vorigen Abſchnitte (II. 1. 2.) beſchrieben habe, ganz verkehrt angebracht. Hier dienen weder die kühlenden Arzneymittel, noch das kühle Verhalten. Daher muß man dieſen Zuſtand der Schwachheit wie eine ganz andre Krankheit betrachten, und ich werde das hierbey nöthige Verfahren im gegenwärtigen Abſchnitte beſchreiben.

1. Das Verhalten.

Wenn ſolche Kranke etwas von Speiſe genießen wollen, wozu ſie doch ſelten Luſt haben, und wozu man ſie auch nicht nöthigen muß; ſo dienen ihnen dünne Fleiſchbrühen mit Pommeranzen- oder Citronenſafte, gekochtes und gebratenes Obſt mit ein wenig Zimmet oder Caneel gewürzt, von rohen Früchten Borsdorfer Aepfel, Kirſchen, Maulbeeren, wie auch eingemachte Quitten, gekochte Graupen mit etwas Zimmet, Limonien und Pommeranzen mit Zucker, Sago mit Waſſer und etwas Wein gekocht, Fricaſſee von jungen Hüner- oder Kalbfleiſch mit Citronenſafte u. d. gl.

Zum beſtändigen Getränke iſt ihnen dünne Mandelmilch mit etwas Zimmetwaſſer darunter; Limonade mit ein wenig Wein; Graupenwellgen mit Wein; Molken, da die Milch mit ſaurem Weine geſchieden worden iſt, und Brodtrank mit ſaurem Granatenſyrup verſüßt, am dienlichſten.

In Abſicht der reinen Luft und der Wärme müſſen die Kranken in dieſem ſchwachen Zuſtande eben ſo gepflegt werden, wie die im heftigen Fieber. (II. 1.) Die Luft muß ſtets friſch ſeyn; aber dieſe Kranken vertragen die Betten beſſer, und haben ſie nöthiger, als jene, weil ſie die Schwäche und der Mangel des Bluttriebes ihnen nützlich macht. Wollte man ſie aufſitzen laſſen und allzukühl halten, ſo würden ſie ohnmächtig werden, und die ſchwache Lebenskraft würde völlig erliegen. Auch der Wechſel der Wäſche iſt hier weniger nöthig, und könnte ſchädlich ſeyn, wo ihn

nicht eine zufällige Verunreinigung erfordert. Nichts deſtoweniger iſt reine kühle Luft auch hier unendlich beſſer als dumpfige Wärme (Sims); und es giebt Beyſpiele, wo kalte Luft bis zum Starrwerden bey vielen und bösartigen Pocken doch gutgethan hat. (Buchhave.) Es kommt alles auf den Zuſtand der Kräfte an, die Pocken mögen gutartig, oder zuſammenfließend und bösartig ſeyn: den aber muß der Arzt ſehn, beſchreiben läßt er ſich nicht hinlänglich.

Dieſe Kranke ſind gemeiniglich ſchlaflos, oder vielmehr iſt ihr Wachen ein träumeriſcher Schlaf. Gleichwol iſt es in dieſem erſten Termine der Krankheit nicht rathſam, ihnen ſchlafmachende Mittel zu geben, oder die Natur mit hitzigen Arzneyen in Unordnung zu bringen. Man halte ſich lediglich an das, was ich vorſchlagen werde, und vermeide in dieſem höchſt gefährlichen Zuſtande alle eigenmächtige Verordnungen.

2. Die Cur.

a. Was die Blutverminderungen betrifft, ſo iſt in dieſem Zuſtande der Schwachheit für Leute, die keine Aerzte ſind, die Regel die, ſie nicht vorzunehmen. Es kann ſelbſt in dieſem Zuſtande, im erſten Anfange des Fiebers vor dem Ausbruche, Umſtände geben, die das Blutlaſſen erlauben, ja gar fordern: allein dies läßt ſich Leuten, die keine Aerzte ſind, nicht begreiflich machen. Genug in den meiſten Fällen der Schwachheit iſt es beſſer, nicht Blut zu laſſen. Wenn nicht offenbare Zeichen einer Ueberladung des Magens oder von Würmern in den Gedärmen vorhanden ſind, ſo ſind auch hier die eigentlichen Purganzen unbrauchbar. Es kann genug ſeyn, den Kranken täglich ein Clyſtier von Molken, womit ein Loth Fieberrinde abgekocht worden, beyzubringen; und wenn ja eine Reinigung des Magens unentbehrlich ſchiene, ſo muß man dazu entweder Rhabarberſaft, oder bey ältern Kindern einen halben Speiſelöffel voll von wäßriger Rhabarbertinctur mit eben

ſo

ſo viel Caneelwaſſer, und mit Zucker wohl verſüßt; oder an deren Statt ein gelindes Brechmittel, das zugleich den Leib eröffnet, verordnen. Man kann hierzu bequem und ſicher die **Auflöſung des Brechweinſteins**, wie ſie im Regiſter verordnet worden, mit Theewaſſer, lauen Wellgen, oder Chamillenthee zum Zwiſchentrinken, geben. Statt dieſes Mittels läßt ſich auch in ſolchem Falle der gelbe Spießglasſchwefel zu zween, drey und mehr Granen in ein wenig Graupenwellgen, anbringen, und man befördert die Wirkung deſſelben, ſie geſchehe nach oben oder nach unten, durch einen öftern Nachtrunk von warmem Thee- oder dünnem Caffeewaſſer.

b. Da es in dieſem ſchwachen Zuſtande nicht darauf ankommt, den heftigen Puls zu mäßigen, ſondern vielmehr die ſchwachen Lebenskräfte zu ſtärken und der drohenden Fäulniß der Säfte vorzubeugen, ſo findet hier der Gebrauch des Salpeters in den Getränken nicht ſtatt, auch iſt es nicht nöthig, den **Julep wider die Hitze** zu geben, ſondern man kann ſich mit den obbeſchriebenen Getränken mit Säuren und Weine begnügen, um Zeit zu behalten, eine viel nöthigere Arzney für die Kräfte und wider die Fäulniß zu gebrauchen, die, wenn der Zuſtand der großen Schwachheit fortwährt, ſchon in den erſten Tagen, die vor dem Ausbruche unmittelbar vorhergehn, zu Hülfe genommen werden muß. (de Haen.) Es iſt **das Extract der Fieberrinde**, wovon man zwey Quentlein in zwanzig Loth Kirſchenwaſſer auflöſt, und drey Loth oder mehr **Syrup von ganzen Citronen** (ſo muß er gefordert werden,) hinzuthut, wovon man Kindern über zwey Jahre alle zwo Stunden ſo viel eingiebt, daß ſie dieſe ganze Portion binnen 24 Stunden ausgebrauchen. Dieſes muß auch in folgenden Terminen täglich geſchehen, wenn die Schwachheit groß iſt. Jüngern Kindern iſt die Hälfte in derſelben Zeit hinlänglich, wenn es aber Säuglinge ſind, ſo kann die Amme täglich die Fieberrinde einnehmen, ſo wie es bey den kalten Fiebern gelehrt worden. Ich rechne dabey auch auf die

täglichen Clyſtiere von Fieberrinde, die, wie ich oben (a) erwähnt, den Kindern beygebracht werden müſſen.

Außer dieſer innerlichen Arzney ſind wider den ſchwachen Zuſtand auch Blaſenpflaſter, oder Senfumſchläge, oder wenigſtens gequetſchter Knoblauch an die Waden und Fußſohlen der Kinder nöthig, welches Hülfsmittel hier zum Haupt- und verſchiedenen Nebenzwecken erforderlich iſt, z. E. die Menge der Blattern im Geſichte zu verhüten, der Entzündung des Halſes, der Augen u. ſ. w. vorzubeugen.

Dies iſt überhaupt die Cur im ſchwachen Zuſtande vor dem Ausbruche der Blattern, wobey ich noch zweyerley zu erinnern habe: theils daß dieſer Zuſtand, zumal in dieſem erſten Termine, weit ſeltener und gefährlicher ſey, als der mit ſtarkem Fieber, und zuweilen die Schwachheit von allzugroßer Vollblütigkeit, zuweilen von Würmern herrühren könne, in welchen Fällen die Curart eine Aenderung leidet, die aber unmöglich den in der Kunſt Ununterrichteten vollſtändig beygebracht werden kann; theils, daß man auf die Veränderung dieſes Zuſtandes bey der Cur Acht zu geben habe: denn ſo bald ſich, es ſey in welchem Termine der Krankheit es wolle, die obigen Zeichen der Schwachheit durch Hülfe der Arzneyen oder Natur verlieren, höret man mit dem Gebrauche der Arzneyen gleich auf, die eigentlich für den Zuſtand der Schwachheit allein verordnet ſind, und läßt den Kranken mehrentheils, bis auf die Pflege, der Natur allein über; ja wenn ſich in der Folge die Zeichen des heftigen Fiebers dagegen einſtellen ſollten, ſo kann man genöthigt ſeyn, die Hülfsmittel wider jenen Zuſtand zu ergreifen; und ſo auch umgekehrt; indem es ſich noch öfter zuträgt, daß im Anfange das Fieber heftig wütet, und hernach beym Ausbruche oder weiter hin die Zeichen der Schwachheit ſich mit einem male einfinden: da man dann eben ſo von einer Curart zur andern übergehn muß.

c. Itzt will ich noch der Nebenzufälle bey Schwachheit, vor dem Ausbruche, gedenken.

Die

Die **Rücken- Lenden-** und **Leibſchmerzen** müſſen hier nicht, wie beym heftigen Fieber, ſondern blos durch ein gelindes Reiben der Theile mit warmen Tüchern, worauf ein wenig Campherſpiritus getröpfelt worden, durch **warme Umſchläge** von geriebenem weißen Brode mit Milch und etwas Saffran, in Leinewand geſchlagen, und durch die übrigen Hülfsmittel, die ohnedem in dieſem Zuſtande nöthig ſind, als die Rhabarber, Brechmittel, Molkenclyſtiere mit Fieberrinde, die Senfumſchläge oder Blaſenpflaſter an den untern Theilen, u. ſ. w. gelindert werden. (a. b.)

Sollte hierbey ein **Erbrechen** ſeyn, ſo hat man noch weniger zu eilen, um es zu ſtillen, als beym ſtarken Fieber. Man befördert es vielmehr im Anfange durch einige Taſſen voll Chamillenblumenthee, und läßt dafür die ſonſt hier nöthigen Brechmittel hinweg. Ueberſchritte es aber alles Maaß, ſo bedient man ſich hier eben derſelben Mittel, wie beym heftigen Fieber: (II. 2. d.) nur daß die Clyſtiere und Abführungen, nicht die, ſo dort verordnet werden, ſondern die ſeyn müſſen, welche hier im ſchwachen Zuſtande vorgeſchlagen ſind. (a. b.)

Die **Nervenzufälle**, z. E. das **Erſchrecken, Zuſammenſchießen**, die **Schlafloſigkeit**, das **Irrereden** und die **ſtarren Augen**, ja ſelbſt die Anfälle von **Zuckungen**, erfordern auch hier nichts mehr, als die ſtrengſte Beobachtung aller Regeln der Cur und des Verhaltens, die für dieſen ſchwachen Zuſtand gegeben worden ſind. (a. b.) Bey den Zuckungen wird das Clyſtier von Fieberrinde öfter gegeben, und das Erbrechen auf obangezeigte Weiſe (III. 2. a.) gereizt. Das Blutlaſſen findet hier nicht ſtatt: man kann aber ein halbes Loth Campherpulver in einem leinenen Beutel auf die Herzgrube legen, und zuweilen eine Doſis **Camphermixtur** (R.) eingeben. Fußbäder oder halbe Bäder von warmen Waſſer verordnet **Whytt** gegen die Zuckungen, auch dann, wann ſie ſich am Ende einer bösartigen Pockenkrankheit einfinden.

Wenn

Wenn in dieſem Zuſtande der Leib verſtopft bleibt, obgleich die Abführungen, das Clyſtier und die Getränke, wie ſichs gehört, gegeben worden; ſo kommt es drauf an, ob der Leib des Kindes hoch, geſpannt und hart ſey, oder nicht. Iſt er es, ſo muß man einen Tag dazu ausſetzen, durch die in dieſem ſchwachen Zuſtande verordneten Purganzen von oben, (III. 2. a.) und durch zwey-, drey- bis viermal wiederholte Clyſtiere von der Art, wie ſie beym heftigen Fieber täglich gegeben werden, (II. 2. b.) den Leib reichlich zu öffnen; ſo bald aber ſolches geſchehen, nach der Curart für den ſchwachen Zuſtand gleich wieder zu verfahren, und die Oeffnung des Leibes hernach durch die oben verordneten Brechmittel zu unterhalten. (III. 2. a.) Iſt hingegen bey der Verſtopfung der Leib nicht hart, hoch, noch geſpannt, ſo mag man dieſelbe wol einige Tage dulden, bis die fortgeſetzte gute Diät und Cur, nebſt den täglichen Clyſtieren, die Sache ändert. Hier iſt wenigſtens das alte Vorurtheil, daß es gut ſey, wenn Kinder vor den Pocken verſtopft ſind, der Vernunft etwas gemäßer, als beym heftigen Fieber, oder auch bey Schwachheit, wenn der Leib aufgetrieben iſt.

Hingegen iſt im ſchwachen Zuſtande der Durchlauf weniger gut, als beym ſtarken Fieber. Man giebt außer dem Extracte der Fieberrinde, wenn davon der Durchlauf ſich nicht bald mäßigt, und gleichwol doch auch den Kranken nicht zu erleichtern und zu befreyen, ſondern mehr zu ſchwächen ſcheint, ſechs bis acht Tropfen von Sydenhams flüßigem Laudanum, in einem Theelöffel voll Quittenſyrupe, welches allenfalls nach acht oder zehen Stunden zu wiederholen iſt. Dabey kann das arabiſche Gummi im Getränk, und das Clyſtier, welches beym Durchlaufe im Zuſtande des heftigen Fiebers gerathen worden, zu Hülfe genommen werden. (II. 2. d.)

Es geſchieht wol, daß Kinder einen kleinen Durchlauf oder Stuhlgang bey der uneigentlichen Schwachheit, die von Darmwürmern kommt, haben. Dabey iſt gemeiniglich

lich ein hoher Leib, und man bemerkt an den Kranken die Kennzeichen der Wurmkrankheit. Wenn man daran dieſe Schwäche und dieſen Durchlauf erkennen kann, welches doch für Ununterrichtete und Unerfahrne nicht leicht iſt, ſo muß man Beyder ungeachtet, einen Tag mit der ordentlichen Cur inne halten, und dieſen Tag den Kranken eben ſo purgiren, wie ich kurz vorhin gelehrt habe, daß es bey der Verſtopfung mit hohem aufgetriebenem Leibe in dieſem ſchwachen Zuſtande geſchehn müſſe. Entweder wird dann am folgenden Tage der Durchlauf von ſelbſt aufhören, und ſo fährt man in der ordentlichen Cur fort; oder wenn er noch anhält, ſo giebt man am folgenden Morgen das flüßige Laudanum, wie geſagt, ſetzt am Tage die ordentliche Cur fort, und wiederholt allenfalls Abends das Laudanum, oder giebt ein bis zwey Loth Mohnſyrup.

Wenn in ſchwachem Zuſtande der **Urin brennt** und zu ſparſam fließt, es mag nun ſolches etwan vom Gebrauche des Blaſenpflaſters von ſpaniſchen Fliegen, oder andern Urſachen, herrühren, ſo giebt man dem Kranken viel warme Milch zu trinken, und legt ihm in Milch gekochte erweichende Kräuter in Leinwand unten an den Bauch und an die Geſchlechtstheile. Auch iſt hier das arabiſche Gummi in den Getränken und eine Doſis Campherarzney (R.) nützlich. (Vergl. im **R. Blaſenpflaſter.**)

Das **Naſenbluten** iſt in dieſem Zuſtande weniger zu dulden, als beym ſtarken Fieber. Der Kranke muß ſich gerade und ruhig halten, und kaltes Waſſer mit Citronenſafte, oder Vitriolſpiritus (R.) und Zucker häufig trinken. Wird das Bluten ſo ſtark, daß davon die Glieder kalt werden, und Ueblichkeiten oder Ohnmachten anwandeln; ſo muß man es ſtillen. Man legt in Eſſig getauchte Leinwand kalt an die Stirn und in den Nacken, auch zwiſchen die Beine an den Leib. (van **Swieten.**) Man ſteckt einen Kegel von Zunderſchwamm oder eine Wieke von Alaun mit Eyweiß in die Naſe. Wenn man in einem halben Pfunde Eſſig zwey Loth Bleyzucker auflöſet, leinene Tücher

hinein-

hineintaucht, ſie ans Herze legt, und ſo oft ſie warm werden, erneuret, ſo thut dieſes gemeiniglich eine baldige Wirkung. (Allen.) Vergl. 2. Th. §. 98. n. 2.

Die Pflege des Halſes bey der Bräune, iſt, bis aufs Blutlaſſen, ohngefähr eben dieſelbe, wie beym ſtarken Fieber gelehrt worden. So iſt auch die Pflege der Augen dieſelbe. (II. 2. d.)

IV.

Cur bey dem Ausbruche, mit heftigem Fieber.

Gemeiniglich legt ſich das Fieber merklich, ſo bald der Ausbruch der Blattern anfängt, welcher vom 3ten oder 4ten Tage der Krankheit bis zum ſiebenten währt, in welcher Zeit von dreyen Tagen die Pocken ſich zeigen, erheben, vermehren und Eiter faſſen. In ſolchem Falle iſt nichts nöthig, als die Diät, welche für den Zuſtand der Hitze ſchon vor dem Ausbruche verordnet worden iſt. (II. 1.) Sollte aber das Fieber ſtark fortdauren, ſo wird auch die vor dem Ausbruche angefangene Cur mit Blutlaſſen, Purgiren und kühlenden Mitteln fortgeſetzt, ſo wie ſie oben beſchrieben worden. (II. 2.) Allein dies iſt ſelten nöthig: denn die Tage des Ausbruchs ſind gemeiniglich die ruhigſten der ganzen Krankheit. Sie werden aber dennoch ordentlich die Tage des Verderbens für die Kranken, weil man darin die heilloſen Künſte anwendet, die Blattern auszutreiben, welche faſt überhaupt, beſonders aber bey hinlänglich ſtarkem Fieber höchſt ſchädlich ſind. Beym mäßigen Fieber iſt weder rother Wein, noch Campher, weder Linſenwaſſer, noch Schafkoth, noch ein heißes Zimmer, dienlich, und je ſtärker die Hitze iſt, deſto weniger. Inzwiſchen giebt es Fälle, wo der Ausbruch nicht von ſtatten gehn will, oder die Pocken, nachdem ſie ſich etwas gezeigt haben, wieder zurück gehn. Hier muß man aufs ſorgfältigſte die Zuſtände des Fiebers und der Schwachheit unter-

ſcheiden: denn die Sache trägt ſich in beyden zu. Wenn beym zögernden oder unordentlichen Ausbruche die Zeichen des heftigen Fiebers und der Vollblütigkeit da ſind, ſo muß man ein- oder mehrmale die Ader öffnen, dann aber einige wenige Grane Campher, mit zwey- oder dreymal ſo viel Salpeter verſetzt, in geriebenem Zucker, als ein Pulver mit Theewaſſer, oder in Cardobenedictenſyrup, eingeben, und Pflaſter von ſpaniſchen Fliegen an die Aerme und Beine, oder auch im Nacken anlegen. Man kann dies Campherpulver, oder eine andre Campherarzney mit Salpeter (R.) alle vier Stunden wiederholen, bis ſich die Blattern gehörig heben.

Oft ſind Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen auch bey hinlänglich ſtarkem Fieber die Urſache des unordentlichen oder zögernden Ausbruchs oder des Zurücktretens; und in dieſem Falle ſind die Purganzen, wie vor dem Ausbruche (II. 2. b.) nothwendig. Alle Vorurtheile bey Seite! Unter dem Purgiren ſelbſt werden ſich die Blattern beſſer heben, oder wiederkommen! Alle die beſten neuern Beobachter wiſſen es aus Erfahrung.

Die Zufälle, die ſich im Termine des Ausbruchs bey heftigem Fieber ereignen, werden eben ſo gepflegt, wie vor dem Ausbruche in gleichem Zuſtande gelehrt worden. (II. 2. d.) Um vieler Nebennutzen willen, insbeſondere mit zur Vertheidigung des Geſichts vor allzuvielen Blattern, iſt das Schröpfen und Ritzen der Schultern und der Aerme, das Abſchneiden der Haupthaare, das Bähen der Bruſt mit warmer Milch in Rindsblaſen, und des Geſichts mit Leinen in warme Milch getaucht, und blinde Schröpfköpfe im Nacken, in dieſen Tagen wohl anzurathen. Laue Fußbäder leiten ebenfalls den Trieb vom Haupte ab, und wenn Guiot u. a. das Gegentheil behaupten, ſo iſt das nur von warmen, oder gar heißen Fußbädern, wahr, welche allerdings ſchädlich wären. Ein warmer Umſchlag von Brod und Milch um die Aerme iſt auch nützlich. Die Augen werden mit Wein, oder Roſenwaſſer und Milch und

ein

ein wenig Saffran, gepflegt; oder man haucht ſie an, nachdem man Campher oder Gewürznelken gekäuet, und wenn ſie zuſchwären, ſo läßt man ſie ungeöffnet, ſo lange das Kind nicht etwa über Schmerzen klagt, in welchem Falle ſie mit warmer Milch aufgeweicht, und hernach, wie ich eben geſagt habe, gebähet werden müſſen. Die Ammen pflegen ſie wol den Kindern aufzulecken. Wenn der Pokken nicht außerordentlich viel ſind, ſo ſchwären die Augen in dieſem Termine noch nicht zu. Sind ihrer aber ſehr viele, und fließen ſie gar in einander, und die Kinder ſind doch ſehr erhitzt, durſtig, unruhig, voll Phantaſie, ſo muß man ſie ja aufs ſtrengſte an das kühlende Verhalten und an die kühlenden Arzneyen, wie vor dem Ausbruche halten, und ſie, wo möglich, gar nicht ins Bett kommen laſſen, auch ihnen erlauben, ſich Geſicht und Hände mit kühlem Waſſer zu waſchen, welches die Menge der Pocken im Geſichte, auch wann ſie ſchon ſichtbar wären, wieder vermindert, wie ich bey Inoculirten oft ſelbſt geſehen habe. Ein **Bluthuſten**, mit **Bruſtbeklemmung**, heißem Athem und ſtarkem Fieber, erfordert das wiederholte Blutlaſſen, und häufig den **Julep wider die Hitze**. Es iſt aber ein höchſtgefährlicher Zufall.

V.

Cur beym Ausbruche, mit Schwachheit.

a. Das Verhalten und die Cur ſowol für die Krankheit überhaupt, als für die Nebenzufälle, bleibt eben dieſelbe, wie vor dem Ausbruche, ſo lange der Zuſtand der Schwachheit anhält. Mindert ſie ſich, ſo läßt man es in dieſem Termine blos bey der Diät und dem Verhalten, wie es vor dem Ausbruche geweſen, bewenden, (III. 1.) und ſo auch, wenn die Schwachheit nur nicht ſo groß iſt, daß dadurch der Ausbruch der Pocken verzögert oder zurückgehalten wird, oder die Pocken wieder zurückgehen. Wo aber dieſer Fall ſtatt findet, wo nämlich, bey den Zeichen

der

der Schwachheit, die Blaſen ſich nicht erheben oder anfüllen, keinen rothen, ſondern einen blaſſen Ring haben, blau und blutig ausſehn, und bald deutlicher zu erkennen ſind, bald wieder ſchwinden; da iſt die nachdrücklichſte Hülfe ſchleunig vonnöthen, weil die Gefahr groß iſt. Man muß in ſolchem Falle die Brechmittel, die ſchon vor dem Ausbruche angerathen worden ſind, wiederholen, den Wein häufiger geben, die Blaſenpflaſter anlegen, Milchdampf an das Geſicht laſſen, die Clyſtiere von Fieberrinde, und das Extract der Fieberrinde von oben fleißig eingeben, wie ſchon vor dem Ausbruche verordnet worden, Schwämme in lauen Wein getaucht, unter die Achſeln und in die Leiſten am Unterleibe legen, Beutel mit Chamillenblumen, Fieberrindenpulver und Campher auf die Bruſt und Unterleib und unter den Rücken längs herab, oder leinene Tücher in ſüß Mandelöl, worin viel Campher aufgelöſt worden, getaucht, über die ganze Bruſt legen, (ſ. unten VII.) die Glieder mit lauem Eſſige waſchen, Weinmolken trinken laſſen, den Spießglasſchwefel, und einige Gran Campher ohne Salpeter, entweder in Safte, oder als **Camphermilch**, (R.) oder ein paar Gran Moſchus, mit Zucker gerieben, oder **Mindereriſchen Spiritus** (R.) geben, und alle dieſe ſo neben und nacheinander, in ſolchen Doſen, ſo oft, und auf ſolche Art verordnen, wie es die geſunde Vernunft, der Zuſtand, das Alter und die Nebenumſtände des Kranken rathen und erfordern. Hier iſt Einſicht und Vernunft und eine gewiſſe Erfahrung des Helfenden nöthig, die man keinem Ununterrichteten hinlänglich geben kann.

Der Saffranthee, die Schwefelblumen, das Bibergeil, das Viperſalz, der Bezoar und dergleichen bekannte Mittel, wie auch die ſchlechten Arzneyen des Pöbels, der Schaafkoth, der gewürzte Wein, u. d. gl. ſind bey der obigen Curart entbehrlich, und theils überhaupt zu widerrathen. Doch wird Peterſilgenwurzel in Milch gekocht zum Austreiben empfohlen. (Hiſt. de l'Acad. roy. des ſciences. 1748.)

b. Wenn am Ende dieſes Termins die Blattern doch noch nicht recht ſtehen, die Schwachheit anhält, die Sehnen zucken, die Kinder ſehr empfindlich ſind, einen ſchwachen unordentlichen Puls, und Froſt und Ohnmachten haben, ſo muß man ihnen Abends und Morgens, ja auch öfter, ſechs, acht und mehr Tropfen von flüßigem Laudanum des Sydenhams, in Wellgen, oder jedesmal ein bis zwey Loth Mohnſyrup (ſyrupus de Meconio) eingeben, und dieſes täglich fortſetzen, bis obbeſagte Umſtände ſich wieder verloren haben, da es dann, wie ich ſchon oben geſagt habe, (III. 2. b.) zuweilen nöthig iſt, wenn durch dieſes und die obigen Hülfsmittel die Pocken wohl ausgetrieben worden, und die Schwachheit gehoben iſt, nicht nur dieſelben Mittel ſchleunig wieder hintanzuſetzen, ſondern ſogar, wenn ſich ein zu heftiges Fieber einſtellt, die ganze Curart und das Verhalten bey Schwachheit, mit dem entgegengeſetzten, bey heftigem Fieber, zu verwechſeln. Es iſt demnach hier, wie überhaupt, alſo auch insbeſondre vom Gebrauche des Mohnſafts oder Laudanum, keine andre Regel der Cur in Abſicht der Zeit, wie lange ſie fortgeſetzt werden ſoll, zu geben, als die uns der Zuſtand des Kranken ſelbſt giebt.

c. Die Zufälle, die beym Ausbruche vorkommen, erfordern noch dann und wann eine nähere Beſtimmung dieſer hier beſchriebenen Curart im ſchwachen Zuſtande.

Vom **Speichelfluſſe**, der ſich bey Kindern ſelten, bey Erwachſenen aber oft ſchon in den Tagen des Ausbruchs einſtellet, will ich im folgenden Termine reden.

Wenn der **Schmerz in Rücken und Lenden** noch fortdauret, ſo pfleget man ihn, wie vor dem Ausbruche bey Schwachheit (III. 2. c.), giebt aber dabey Morgens und Abends den Mohnſaft oder das Laudanum, wie kurz vorher geſagt worden, nur muß die Leibesöffnung nicht ganz unterbleiben.

Von dem **Erbrechen**, wenn es noch fortdauern ſollte, iſt eben daſſelbe zu beobachten, wie vor dem Ausbruche im

ſchwachen

ſchwachen Zuſtande gelehrt worden (III. 2. c.), und auch hier dient nun der Mohnſyrup.

Bey den **Nervenzufällen** und **Phantaſiren** werden in der Cur beſonders die Blaſenpflaſter, Senfumſchläge an den Füßen, Knoblauch an die Fußſohlen, und blinde Schröpfköpfe im Nacken erfordert. Eben dieſes gilt von der unnatürlichen **Schläfrigkeit** in dieſem Zuſtande, da hingegen die Blaſenpflaſter wider die Schläfrigkeit ſchädlich ſeyn würden, wenn ſie beym heftigen Fieber oder bey Vollblütigkeit ſtatt fände.

Die **Verſtopfung des Leibes** muß hier nach ihren Unterſchieden, die ich oben beſchrieben, eben ſo behandelt werden, wie es vor dem Ausbruche im ſchwachen Zuſtande verordnet iſt. (III. 2. c.)

Wenn beym Ausbruche der **Durchlauf** fortwährt, und keine Hitze oder Schmerz von Entzündung dabey iſt, er aber hingegen die Kräfte des Kranken erſchöpft; ſo muß man ihn mit dem Laudanum in einem Theelöffel voll Diaſcordium zu acht, zehn bis 16 Tropfen, ſtillen, da dann die Säfte bald von den Gedärmen ab und zur Haut geleitet werden. Dabey wird die übrige Cur, wie oben beſchrieben worden, fortgeſetzt. (V. a. b.) Sollten die Würmer dieſen Durchlauf unterhalten, ſo verfährt man auch hier, wie vor dem Ausbruche in gleichem Zuſtande der Schwachheit gelehrt worden. (III. 2. c.)

Die Pflege des **Halſes** bey der **Bräune** iſt noch dieſelbe, wie beym Zuſtande des ſtarken Fiebers vor dem Ausbruche (II. 2. d.), und man kann auch in dem Artikel von der Bräune von äußerlichen Applicationen mehr Unterricht finden: doch verſteht es ſich, daß hier das Blutlaſſen wegfallen müſſe. Man kann auch die Cur der **Bräune** bey den Maſern und dem Scharlachfieber vergleichen. (R.)

Wenn in dieſem ſchwachen Zuſtande und in dieſem oder dem folgenden Termine der Krankheit das **Naſenbluten** anhält oder wiederkommt, oder gar der **Urin blutig** ausſieht, ſo iſt der Zuſtand höchſtgefährlich. Gemeinig-

lich iſt dann das Blut ſo flüßig, daß es gar nicht gerinnen will. Man würde durch Blutlaſſen hier den Tod beſchleunigen. Man kann ſich der äußerlichen Mittel hier, wie im ſchwachen Zuſtande vor dem Ausbruche bedienen. (III. 2. c.) Innerlich iſt der häufige Gebrauch des **Fieberrindenextracts**, (R.) des **Camphers**, (R.) und des **Juleps in der Hitze**, (R.) ſowol beym Naſenbluten, als bey Bluturine und Blutſchweiße, höchſt nöthig.

VI.

Cur in der Eiterung, bey ſtarkem Fieber.

a. Wenn die Pocken ohngefähr drey Tage lang ausgebrochen ſind, ſo fangen ſie an zu jucken, gelb und reif zu werden und zu riechen. Dieſes dauert wieder drey bis vier Tage, ehe ſie abzutrocknen anfangen, und dies heißt der Termin der Eiterung. Wenn dabey kein heftiges Fieber und keine Schwachheit iſt, ſo hält man ſich blos an die Diät, die vor dem Ausbruche beym heftigen Fieber vorgeſchlagen iſt: denn dieſe kommt alsdann, um des kleinen Eiterungsfiebers willen, den Kranken zu ſtatten. Hingegen giebt man ſonſt keine Arzney, als daß man, ſo bald die Pocken recht gelb ſind, eine Purganz verordnet, wie vor dem Ausbruche mit Fieber angerathen worden. (II. 2. b.) Dies muß man durchaus weder verſäumen, noch auch nur weiter hin verzögern, damit man vielen ſchlimmen Folgen der auch ſonſt guten Pocken, zeitig genug vorbeuge. Wenn aber der Pocken ſehr viel ſind, ſo erfolgt gemeiniglich bey ſtarken und vollblütigen Kranken am zweyten Tage der Eiterung, welches etwa der neunte der Krankheit iſt, ein neues Fieber, welches man **das zweyte**, oder **das Eiterungsfieber** nennt. Wider dieſes iſt eigentlich die Hauptcur in dieſem Zeitraume zu richten; dann aber kommen auch wichtige Nebenzufälle, beſonders das Zurücktreten der Pocken, die Geſchwulſt des Geſichts und Halſes, der Speichelfluß, und die ſchnellen Verſetzungen des Eiters, bey gutſtehenden Blattern hier in Betrachtung.

Das

Das ſtarke Eiterungsfieber kommt nur da, wo ſehr viele Pocken ſind; und häufige Pocken haben im Termine der Eiterung ihre ärgſte Scene. Die große Menge des Eiters dehnt die Haut aus, und reizt die Nerven, die ohnedem von ſo viel kleinen Geſchwüren ſchmerzhaft werden. Das Geſicht iſt ungemein ſtark aufgeſchwollen, und es iſt erwünſcht, wenn dieſe Geſchwulſt den ganzen Termin der Eiterung hindurch bleibt. Der Speichelfluß, der ſich bey etwas Erwachſenen bald nach dem Ausbruche einfindet, wird im Termine der Eiterung, beſonders zuletzt, zähe, und kann nicht gut ausgeworfen werden, daher die Kranken oft in Gefahr zu erſticken gerathen. Dieſe Umſtände beſtimmen die Curart verſchiedentlich.

b. Das Verhalten des Kranken muß ſo ſeyn, wie beym heftigen Fieber vor dem Ausbruche. Er muß oft die daſelbſt verordneten Clyſtiere haben, und den **Julep wider die Hitze** ſtatt Getränks trinken: nur müſſen itzt, wegen Empfindlichkeit des Halſes, die dazu erforderlichen Wellgen ziemlich dick oder ſeimig gekocht werden, daß die Säure nicht zu ſtark vorſchmecke. (II. 1. 2.) Iſt die Hitze ſehr groß, ſchlagen die Adern mit Heftigkeit, raſet der Kranke, oder iſt er noch ſehr vollblütig, ſo kann man gar wohl eine Ader am Arme öffnen, um einige Mäßigung der Hitze zu erhalten. Man kann hierauf auch den **Purgirtrank in der Hitze** verordnen, zumal wenn die Clyſtiere den Leib nicht hinlänglich öffnen ſollten. (II. 2. b.) So bald ſich Stunden finden, wo das Fieber merklich nachläßt, muß man keine Zeit verſäumen, um dem Kranken das Extract der Fieberrinde ſo häufig, als möglich, bey dem Getränk des Juleps wider die Hitze, zu geben.

c. Wenn der Kranke viel **Schmerzen** leidet, ſehr **unruhig** iſt, und das Eiterungsfieber merklich nachläßt, ſo kann man Morgens oder Abends den Mohnſyrup, oder das Laudanum mitgeben, um die Empfindlichkeit und Schmerzen zu beſänftigen. Es wird aber immer beſſer ſeyn, wenn man dieſe Arzney in der Zeit des Eiterungsfie-

bers bey dem Zuſtande, wovon hier die Rede iſt, entbehren kann. Man mag immer in dieſem Falle lieber Blut laſſen, Abführungen geben, und beſonders den Julep wider die Hitze aufs häufigſte trinken laſſen; wenigſtens alles dieſes lieber voraus thun, und alsdann dieſe Arzney verordnen.

d. Um die Geſchwulſt des Geſichts und Halſes, die ſo viel Beängſtigung macht, ſicher zu mindern, muß man zur obigen Cur noch den Vortheil mitnehmen, die reifen Blattern mit einer ſpitzigen Scheere zu öffnen, und den ausfließenden Eiter mit einem in warme Milch getauchten Schwamme abzuwiſchen. Dieſe Eröffnung muß aber täglich einigemal wiederholt werden, weil ſich die Blattern gar bald wieder mit Eiter anfüllen. Auch muß man die Füße in lau warmes Waſſer ſetzen, und hernach Senfumſchläge (R.) daran legen, welche, ob ſie gleich zuweilen heftige Schmerzen verurſachen, dennoch die Geſchwulſt der obern Theile bald mindern, und den Kranken vortrefflich erleichtern.

e. Wenn in dieſem Termine die Pocken plötzlich fallen, ledig werden, und die Geſchwulſt des Geſichts verſchwindet, ſo ſind dies Zeichen, daß **der Eiter zurück tritt**, welches ein höchſtgefährlicher Zuſtand iſt. Es wird ſich ſolches, wenn man bis hieher die Regeln des Verhaltens und der Cur in allen Terminen ſtreng beobachtet hat, zwar nicht leicht ereignen: indeſſen kann es doch ein Schreck oder ein andrer Zufall veranlaſſen. In ſolchem Falle muß man in dieſem Termine, zumal wenn es gegen das Ende deſſelben geht, den Eiter abzuleiten, und die Geſchwulſt nach den Händen und Füßen zu ziehn ſuchen, welche doch ohnedem ſchwellen müſſen, nachdem die Geſchwulſt des Geſichts am Ende der Eiterung fällt. Zu dem Ende legt man Blaſenpflaſter auf die Vorderarme und an die Gelenke der Hände, Umſchläge von erweichenden Kräutern in Milch gekocht an die Füße, (R.) man giebt alle zwo Stunden die Clyſtiere beym Fieber (II. 2. b.), und verſüßt das Gerſtenwaſſer mit Meerzwiebeleſſigmeth, ſo viel, daß es davon

ziemlich

ziemlich ſüß ſchmecke, um den Urin zu befördern. Dabey muß man genau Acht geben, wohin ſich etwa der zurücktretende Eiter wende. Geht er zum Gehirne und macht Raſerey, Verdunkelung der Augen, Zuckungen, und iſt das Blut dabey in heftiger Wallung; ſo muß man noch Blut laſſen, dann Blaſenpflaſter an die Waden legen, alle zwo Stunden Clyſtiere aus Molken, Honig, Oel und Salz appliciren, (R.) das Getränk mit dem Julep wider die Hitze häufig geben, und den Kranken kühl halten, welches überhaupt bey häufigen Blattern in dieſem Termine höchſt nöthig iſt, ſintemal nichts das Zurücktreten der Blattern mehr befördert, als ein heißes Verhalten und dumpfige Luft. Geht der Eiter nach der Bruſt, ſo ſchöpft der Kranke geſchwind und beſchwerlich Luft, klagt über ein Drücken in der Bruſt, hat heißen Athem, und große Angſt; und da muß auch hier das Blutlaſſen unternommen werden, zumal wenn der Puls voll und hart iſt; wenigſtens muß man den **Purgirtrank wider die Hitze** geben, alle zwo Stunden einige Theelöffel voll Eſſigmeth dem Kranken einflößen, dieſelben Clyſtiere, wie im vorigen Falle, alle zwo Stunden appliciren, den **Julep wider die Hitze** häufig trinken laſſen, und, wo möglich, den Kranken den Dampf von heißem Eſſige mit Waſſer vermiſcht, ſo oft und ſo lange als möglich und nöthig, in die Bruſt einziehn laſſen, und alles dieſes in vernünftiger Ordnung und Maaße ſo lange fortſetzen, bis die Bruſt wieder frey iſt. Auch hier ſind die warmen erweichenden Umſchläge an den Waden, die Senfumſchläge an den Fußſohlen und die Blaſenpflaſter an den Vorderärmen von groſſem Nutzen. Wendet ſich der Eiter zum Unterleibe, und erfolgt ein ungeſtümer Durchlauf, ſo giebt man eilends acht, zehn und mehr Tropfen Laudanum im Getränke, legt Blaſenpflaſter an die Waden, und läßt den Kranken häufig warme Milch, mit arabiſchem Gummi gekocht, trinken, um den Durchlauf zu ſtillen, die Schärfe zu dämpfen, und die hierbey ſchnell ſinkenden Kräfte zu unterhalten. Geht

endlich der Eiter in die äußere Haut oder Glieder, und formirt daſelbſt eine Geſchwulſt, ſo legt man die erweichenden Kräuter in Milch gekocht auf, und öffnet ſie, je eher je lieber. Es iſt bey dieſem ganzen unglücklichen Umſchlage der Krankheit, da ſich der Eiter zurückzieht, das Meiſterſtück des Kenners, den wahren Zuſtand der Kräfte zu erforſchen, ob dabey ſtarke Wallung des Blutes iſt, die oft der Puls an den Händen, wenn ſie ſchon etwas geſchwollen ſind, oder wenn der Eiter die Adern zu ſehr aufſchwellet, nicht verräth; ob die Fieberhitze mit der Heftigkeit der Blutwallung harmonirt, (oder nur Angſt und Erſtickung, oder ein Brennen der Haut iſt,) und ob ſich ein Zuſtand, wie bey Entzündungsfiebern offenbart, in welchen Fällen das Blutlaſſen, und die ganze hier beſchriebene Curart eigentlich nothwendig und paſſend iſt; oder ob ſich vielmehr die Spuren einer wahren Schwachheit äußern, die eine andre Curart erfordern, wie ich im folgenden Abſchnitte ſagen werde. (VII.) Unmöglich kann ſich hier ein Helfer, der kein feiner Beobachter und Kenner der Krankheit iſt, zurecht finden.

f So lange der Speichel in dieſem Termine häufig fließt, muß man die Beſchwerlichkeiten deſſelben, durch eine ſolche Lage des Kranken, daß er ſeitwärts ausfließen kann, durch ein Mundwaſſer aus halb Waſſer, halb Milch, oder von Möhrenbrühe mit Violſyrup vermiſcht, oder Feigenbrühe, oder Honigwaſſer, lindern, und ihn viel mit Zucker verſüßte Milch trinken laſſen. Im Schlafe vermindert ſich dieſer Fluß zum großen Nachtheile der Kranken, daher iſt es rathſam, ſie in dieſer ganzen Zeit nicht lange hintereinander ſchlafen zu laſſen. Weil ſich die Kinder in dieſem Zuſtande nicht gut gurgeln können, ſo ſpritzt man ihnen lieber oft die obigen Arzneyen in den Hals, welches auch in die Naſenlöcher geſchehen muß, die ſich ſonſt zu dieſer Zeit verſtopfen und das Athemholen beſchwerlich machen. Will der Speichelfluß nicht recht fort, ſo nimmt man Eſſigmeth von Meerzwiebeln zum Einſpritzen, mit warmen

Waſſer

Waſſer verdünnt, welches ihn befördert. Höret er gänzlich auf, ohne daß dagegen die Hände ſchwellen, oder der Urin häufig abgeht, ſo muß man eben ſo verfahren, als wie oben gelehret worden, wann die Geſchwulſt des Geſichts fällt. (VI. d. e.)

Die Pflege der Augen, die itzt verſchwollen ſind, iſt eben ſo, wie im vorigen Termine, (IV.) und ſo iſt es auch mit den übrigen Nebenzufällen, die hier auf eben die Art, wie im Termine des Ausbruchs bey ſtarkem Fieber gepflegt werden, (IV.) außer daß etwa manche der Curart in dieſem Termine gemäßer eingerichtet werden können, welches aber kein Menſch hinlänglich faſſen kann, der nicht ein Arzt iſt.

VII.

Cur in der Eiterung, bey Schwachheit.

Wenn in den Tagen der Eiterung bey nicht allzuvielen Blattern das Eiterungsfieber entweder nicht eintritt, oder nur ſchwach iſt, ſo iſt dieſes, wenn ſich ſonſt der Kranke den Umſtänden gemäß wohl befindet, nicht für einen Zuſtand der Schwachheit zu halten; mithin iſt auch dagegen keine Cur nöthig, ſondern man bleibt bey dem, was zum Verhalten gehört, und verfährt ſo, wie ich im Anfange des vorigen Abſchnitts gelehrt habe, wenn das Eiterungsfieber mäßig iſt. (VI. a.) Wenn aber der Kranke an ſich ſchwach und zärtlich iſt, wenn er ſchon in den vorigen Terminen die Kennzeichen des ſchwachen Zuſtandes gehabt hat, die ich oben beſchrieben, (III.) oder wenn er plötzlich, nachdem die Blattern ſich bisher wohl gehoben und zur Eiterung angeſchicket, anſtatt eines ſtärkern Fiebers zur Eiterung, ſchwach, ohnmächtig, bebend wird, ſeine Blattern in dieſem Zuſtande, bey ſchwachem Pulſe, mattem Athem und Verluſt aller Kräfte, blaß und welk, blau oder ſchwarz werden, der Speichelfluß aufhört, die Geſchwulſt des Geſichts fällt, und doch die Hände nicht ſchwellen, auch der Urin ſparſam geht, die Sinne trügen, ſchwache Deliria

hinzukommen, und vielleicht ein ſtarker Durchlauf ſich einſtellt; ſo iſt dieſes der höchſtgefährliche Zuſtand der Schwachheit bey der Eiterung, wovon hier die Rede iſt, und den nur wenige Kranke überleben.

Die Hauptcur iſt hier ebendieſelbe, wie im Zuſtande der Schwachheit beym Ausbruche, (V. a.) und muß alſo, wenn der Kranke ſchon beym Ausbruche in Schwachheit gelegen, fortgeſetzt, oder wenn er erſt neuerdings, ſtatt des Eiterungsfiebers in dieſelbe verfällt, mit Hintanſetzung des bisherigen Verfahrens, angefangen werden. Statt der Brechmittel aber hält man ſich itzt blos an den Spießglasſchwefel, welcher wol täglich zu ein paar Gran des Morgens in den Wellgen gegeben werden kann, zumal wenn der Leib träge ſich öffnet, oder die Bruſt vom Zurücktreten des Eiters leidet. Mit dem Extracte der Fieberrinde, welches alle zwo Stunden zu geben iſt, verbindet man auch den Gebrauch des Camphers deſto häufiger, je mehr die Pocken zurückzutreten drohen, ſowol innerlich als äußerlich, und des Moſchus beſonders bey Zuckung der Sehnen und äuſſerſter Hinfälligkeit. Die äußerlichen ſtärkenden Mittel und die Getränke von Wein, ja das übrige ganze Verhalten muß hier ſo, wie bey der Schwachheit beym Ausbruche ſeyn. (V. a.) Alles Blutlaſſen würde hier den Tod beſchleunigen.

Um ſich von dem häufigen Gebrauche des Camphers in dieſem Zuſtande einen Begriff zu machen, wollen wir anführen, daß Herr Hoffmann in Münſter einer Frau alle halbe Stunden zwanzig Gran in Eygelb aufgelöſt und mit Waſſer und Syrup vermiſcht, (R. Camphermixtur,) eingegeben, und da der Zuſtand noch immer bedenklich blieb, ſie ganz und gar in Servietten mit Campher in Eygelb aufgelöſt beſtrichen, eingehüllet, ja ihn auch in Clyſtieren (R. Campherclyſtiere) gegeben habe, ſo daß er bey dieſer einzigen Cur in allem hundert und ſechzig Loth Campher verbrauchte. In nicht ſo dringenden Fällen und bey Kindern kann und muß der Gebrauch mäßiger ſeyn. Nicht nur

ſind

ſind viel kleinere Doſen innerlich dann hinlänglich, ſondern man kann auch die in Eygelb oder Mandelöl mit Campher eingeſchmierten Servietten nur auf die Bruſt bis zum Bauche legen und alle drey Stunden erneuren. Dieſes herrliche Mittel mindert den Durchlauf, und ſowol die Farbe der Pocken als der ganze Zuſtand des Kranken wird zuſehends beſſer.

Man muß die Hauptcur auf dieſe Weiſe fortſetzen, bis ſich der Zuſtand der Schwachheit verändert, da es ſich dann zutragen kann, daß das Eiterungsfieber noch ſo heftig anſetzt, daß man zur Curart wider daſſelbe ſchreiten muß.

Der Speichelfluß hat hier dieſelbe Pflege, wie beym Fieber. (VI. f.) Sobald er aufhört, ehe die Zeit dieſes Termins gänzlich um iſt, und weder die Hände ſchwellen, noch der Urin fließt, die Schwachheit aber zunimmt, ſo ſind innerlich Campher, Clyſtiere von Fieberrinde, und äußerlich Blaſenpflaſter an die Waden und Aerme die ſicherſte Zuflucht, wobey man in den Weinmolken oft ein paar Theelöffel voll Meerzwiebeleſſigmeth giebt. Ein wenig Brechwurzel (Ipecacuanne) in Roſenhonig zuweilen verſchluckt, befördert den Speichelfluß ſehr. (Brocklesby.)

Das ſchnelle Sinken der Geſchwulſt des Kopfes und Halſes und das Zurücktreten des Eiters erfordern bey großer Schwachheit eben dieſelben Hülfsmittel, wie der ſchnell aufhörende Speichelfluß. Ueberhaupt dienen beym Zurücktreten aller Hautausſchläge in hitzigen Fiebern, es ſeyn Pocken, Maſern, Scharlach, Frieſel ꝛc., Wein, warme Fußbäder oder Bähungen an den Füßen, Blaſenpflaſter, und zwar lieber ein recht großes als viele kleine, (Ludwig,) Hirſchhornſalz, Opium, Aſand, Moſchus, und beſonders Campher, welchen letzten Plambon beym Frieſel faſt für ſpecifiſch hält. Magenbeklemmung und Aſthma erfordern noch insbeſondre Brechmittel, z. E. Ipecacuanne und Chamillenthee. (Whytt.) Wenn ſich beym Zurücktreten des Pockeneiters ein unbändiger Huſten einſtellt, ſo muß man das Laudanum eilig verordnen. (Tralles,

(Tralles, u. a.) Geht der Eiter zum Haupte, ſo ſind die Blaſenpflaſter an den Beinen, und der Moſchus das Hauptmittel; geht er zur **Bruſt**, ſo iſt es der Spießglasſchwefel, nebſt den Blaſenpflaſtern; und geht er zum **Unterleibe** und verurſacht **Durchlauf**, ſo iſt es das Laudanum und die Milch. Die **Beulen** in den äußerlichen Theilen werden hier eben ſo gepflegt, wie beym Fieber. (VI. e.) Der Gebrauch der Fieberrinde ſtellet die zurückgetretenen Pocken ohnehin wieder her. (**Brüning**, u. v. a.) Zuweilen iſt warmer rother Wein unter allen geiſtigen Herzſtärkungen, bey ſchon kalten und faſt ſprachloſen Kindern noch am hülfreichſten geweſen: man hat aber deſſen auf zwey Pfund gegeben. Auch Brechmittel ſind noch gelungen. Bey langſamem **Sinken** aber hilft alles nichts. (Sims.) Ich kann mich nicht umſtändlicher bey allen übrigen Nebenzufällen verweilen. Der ganze Zuſtand iſt höchſt gefährlich, und erfordert in jedem einzelnen Falle zur Wahl des beſten Mittels für jeden, einen Umfang von Einſichten in den ganzen individuellen Zuſtand des Kranken, den man unmöglich beſchreiben kann. Für meine Leſer, die ohnedem die ganze Cur nur mangelhaft ausführen können, iſt es genug, daß ſie die Hauptunterſchiede der Krankheit, die Hauptcur für jeden Zuſtand, und die Hauptmittel für jeden Zufall faſſen.

VIII.

Cur beym Abtrocknen, nach dem heftigen Fieber.

Das eigentliche Eiterungsfieber beſchließt ſich, wenn alles gut geht, nach ein paar Tagen, und dann beginnen die Blattern zu trocknen und abzufallen; die Geſchwulſt des Geſichts ſchwindet, und dagegen pflegen die Hände zu ſchwellen, oder der Urin ſtark zu fließen. Der Speichelfluß hört gemeiniglich auf; ſollte er aber fortdauern, ſo muß er nie unterdrückt, ſondern auf obige Weiſe unterhalten

halten

halten werden, (VI. f.) weil er das Schwären der Ohrendrüſen verhütet. Die Fieberhitze hört auf, und der Kranke bekommt Schlaf, Appetit und Kräfte nach und nach wieder. Dieſer Zuſtand iſt der Termin der Abtrocknung, und dauert vom eilften Tage der Krankheit, bis zur Geneſung.

Die Curart beſteht hier, wenn der Kranke in den vorigen Terminen nicht im Zuſtande der Schwachheit, ſondern des Fiebers gelegen hat, lediglich darin, daß man bis zur völligen Geneſung wöchentlich zwey- oder dreymal purgirt, wozu der **Purgirtrank in der Hitze**, oder das Electuarium lenitivum, zu zwey bis vier Quentlein, oder ein andres beliebiges Mittel genommen werden kann; daß man von der Diät, die bisher gehalten worden, langſam zu der Lebensart der Geſunden zurückkehre, anfänglich noch nicht zu viel Fleiſch, Eyer und Wein genieße, ſondern ſich mehr an Milchſpeiſen und dünne Chocolate halte, und daß man die Cur der Nachwehen der Blattern beſtens beſorge. Dieſen letzten Punct muß ich beſonders erläutern.

Wenn der Kranke eine große Menge oder zuſammenfließende Blattern gehabt hat, und dennoch ſo glücklich iſt, den gänzlichen Verfall der Kräfte und das hitzige Faulfieber vermieden zu haben, das ſich alsdann gemeiniglich unmittelbar nach dem Eiterungsfieber entzündet, und wovon ich unten reden werde; (X.) ſo iſt doch beym Ende der Eiterung und im Termine des Abtrocknens ſein **Blut und die Haut mit Eiter überſchwemmt**, und er kann nicht eher, als bis dieſer ausgeführt iſt, zur völligen Geneſung gelangen. Daher muß man täglich fleißig fortfahren, die Blattern am ganzen Leibe, ſo wie ſie reif geworden, oft zu öffnen, und wenn ſie alle abgetrocknet ſind, ihm Blut laſſen, um dem Eiter einen Ausgang zu verſchaffen. Die wiederholten Abführungen thun hiernächſt das Uebrige.

Man hält faſt allgemein die eben angeprieſene öftere Oeffnung der Pocken für das zuverläſſigſte Mittel zur Verhütung tiefer Narben, weil dadurch der Eiter gehindert werde

werde tief in die Haut einzufreſſen. Allein der Erfolg rechtfertigt dieſe Theorie nicht immer, und man hat im Gegentheile beobachtet, daß zuweilen alle aufgeſchnittene reife Pocken tiefe Narben, und alle unaufgeſchnittene keine hinterlaſſen haben. (Roggert.) Inzwiſchen macht dies die übrige Nützlichkeit des Aufſchneidens nicht zweifelhaft. Ueberall, wo ſich ſchon ein Schurf angeſetzt hat, ſtreicht man die Stellen mit einem Sälblein aus gleichen Theilen ſüßen Mandelöls und Apfelſalbe, und wäſcht das Geſicht öfters mit Habergrützbrühe, die mit Zucker verſüßt worden. Das ſonſt auch gute Eyeröl macht ſchwer zu vertilgende gelbe Flecken in der Haut.

Wenn die **Augen** ſehr erhitzt und geſchwollen, oder Blattern daran ſind, ſo legt man beſtändig warme Milch darauf, oder einen dünnen Brey aus weißen Brodkrumen in Milch gekocht, um die Geſchwulſt und Entzündung zu zertheilen. Wenn dies geſchehen iſt, wäſcht man ſie mit warmen Weine, bis ſie völlig gut ſind, oder verfährt damit, wie ſichs ſonſt gehört, wenn der Fehler keine Beziehung auf die Pocken hat.

Wenn ein unbändiger **Huſten**, wie oft geſchieht, nachbleibt, ſo laxirt man den Kranken zum öftern mit dem Spießglasſchwefel, giebt ihm Abends und Morgens zwiſchen den Purgirtagen einige Tropfen Laudanum in Althäenſyrup, oder ſtatt des Laudanum, ein halbes oder ganzes Loth Mohnſyrup, und läßt ihn fleißig warme Milch, allenfalls mit Selterwaſſer zur Hälfte vermiſcht, trinken.

Wenn die **Geſchwulſt der Beine** nicht wieder weichen will; ſo kocht man Pappeln, Wollkraut (Verbaſcum), Flieder-, Chamillen- und Melilotenblumen und Lorbeeren in Milch, und legt davon Umſchläge an die Beine, welche nebſt den wiederholten Purganzen und zuletzt der Leibesbewegung dieſelbe zertheilen. So wie dieſe Geſchwulſt an Händen und Beinen im Verlaufe der Krankheit von ſelbſt fällt, ſind ſäuerliche Mittel vonnöthen, um den Urin zu befördern, z. E. Limonade oder Weinmolken.

Wenn

Wenn ſich ein Durchlauf beym Abtrocknen einfindet, welcher den Kranken erleichtert, ſo iſt derſelbe mit Rhabarber, Cremor Tartari und Salpeter zu unterhalten.

Nach den Purganzen, die gegen das Ende der Eiterung, wie oben gelehrt worden, gegeben werden müſſen, wie auch in den Coliken, die am Ende der Krankheit vom langen Gebrauche der Säuren und kühlenden Arzneyen entſtehn, giebt den Kranken eine oder die andere Doſis des Laudanum die beſte Erleichterung.

Wenn die zuſammenfließenden Blattern böſe freſſende Geſchwüre hinterlaſſen, die zuweilen ganze Theile des Geſichts hinwegnehmen, ſo iſt kein beſſeres Mittel, als ſie mit Roſenhonig zu beſtreichen, welcher mit hinlänglich viel Vitriolſpiritus ſauer gemacht worden.

Die allermeiſten ſchlimmen Folgen der Blattern rühren zum Theil von irgend einer Verſäumung in der Cur, theils aber auch von allzugroßer Leichtſinnigkeit und Kühnheit, bey der Geneſung, her.

IX.

Cur beym Abtrocknen für ſchwache Kranke.

Die meiſten von denen, die bey ſehr häufigen oder zuſammenfließenden Blattern, in einem der vorhergegangenen Termine ſchon im Zuſtande der Schwachheit geweſen ſind, gerathen, wenn ſie glücklicher Weiſe dem Faulfieber, das auf die Eiterung zu folgen pflegt, entrinnen, bey der langſam von ſtatten gehenden Abtrocknung in einen Zuſtand des Schmachtens und der Auszehrung, worin ſie ſich einige Wochen, ja Monate, nach und nach völlig erſchöpfen, zumal wenn ſich der im Blute herumſtrömende Eiter, wie gemeiniglich geſchieht, zur Lunge wendet, und ſie ſchwindſüchtig macht. Hier iſt alles anzuwenden, theils um das Blut vom Eiter zu befreyen, theils die Kräfte wieder herzuſtellen. Man muß um deswillen ſolchen Kranken, ob ihnen gleich in den vorigen Terminen ihrer Schwachheit das

das Blutlaſſen undienlich geweſen wäre, nach der dritten Woche der ganzen Krankheit, wenn es der Zuſtand der Kräfte nur irgend erlaubt, etwas Blut abnehmen; ſie öfters mit dem Spießglasſchwefel purgiren, in den Zwiſchentagen ihnen häufig die Fieberrinde, zum Getränk Milch und Chocolate, und zu andrer Zeit wieder **Getränke mit Vitriolſaurem,** (ſ. das Regiſter: **Getränk,**) oder die **Hulmiſche Mixtur** mit Milch, (R.) zuweilen ein wenig Wein, ſtärkende Bäder und ſanfte Bewegung geben, auch ihre Glieder oft mit Weine waſchen. Es geht nicht allein langſam mit dieſer Cur, ſondern ſie iſt auch oft vergeblich. Zuweilen folgt dieſe Auszehrung nicht unmittelbar nach dem Eiterungsfieber, ſondern es hat der Kranke erſt zwiſchen dieſem und jener das Faulfieber zu überſtehn, und muß endlich doch, nach ſo viel überwundenen ſchrecklichen Gefahren, ſein abgezehrtes Gerippe der Erde geben.

X.

Cur des Faulfiebers, nach den Blattern.

Wenn bey ſehr häufigen oder zuſammenfließenden Pocken der Eiter alle Adern erfüllt und das Eiterungsfieber ein paar Tage gewährt hat, ſo ergreift mehrentheils die Fäulniß das Blut und die Eingeweide, und es erzeugt ſich ſchon am eilften Tage der ganzen Krankheit, anſtatt daß die Abtrocknung anfangen und die Geneſung mit ſich führen ſollte, ein neues ſchwaches Fieber, (nicht nur bey denen, die in den vorigen Terminen im Zuſtande der Schwachheit gelegen, ſondern auch bey denen, die zuvor heftiges Fieber gehabt haben,) welches viel Aerzte das zweyte nennen, eigentlich aber das dritte, oder vielmehr gar nicht weſentlich zur Blatternkrankheit gehörig iſt. Eine ſolche Menge Eiter, die alle Säfte und Eingeweide des Körpers durchdringt, würde eine Fäulniß und eine davon herrührende allgemeine brennende Hitze im Körper, die man das **Faulfieber** nennt, hervorbringen, wenn er gleich nicht von Pocken herrüh-

herrührte, und dieſe gar nicht vorhergegangen wären. Es iſt höchſt ſelten, daß Kranke, die viele und beſonders zuſammenfließende Pocken gehabt haben, dieſem Nachfieber entrinnen ſollten, und daher iſt es nöthig, hier davon zu handeln.

Da dieſes Fieber unmittelbar nach dem Eiterungstermine folgt, und wenn ſich ohngefähr am neunten Tage der ganzen Krankheit das Eiterungsfieber entſponnen hat, ſchon am eilften Tage der Krankheit ſeinen Anfang nimmt, ſo müſſen meine Leſer ſich itzt wieder auf den Eiterungstermin der Pocken zurückverſetzen, und ſich den Kranken nicht im Termine der Abtrocknung, ſondern von reifem Eiter ſtarrend und durchſchwemmt, mit allen den Zufällen, die die höchſte Eiterung begleiten, vorſtellen. (VI. VII.)

Im Anfange des Faulfiebers, nämlich am eilften, oder einem ſpätern Tage der ganzen Krankheit, überfällt den Kranken, anſtatt daß er, nach überſtandenem Eiterungsfieber, an dieſem Tage ſich ungemein erleichtert finden ſollte, eine neue Unruhe, Beängſtigung und Fieberhitze mit lebhafterm Pulſe und großer Ermattung, und hierzu geſellt ſich oft in der Folge eine äußerſte Schwachheit, mit einer gänzlichen Abweſenheit des Gemüths, ſtillen Deliriis, Zittern der Glieder, Hüpfen der Sehnen, Ohnmachten und Schwäche der Sinnen, welcher Zuſtand das Faulfieber zu einem bösartigen macht. Oft geſellen ſich zu dieſen Fiebern Flecken, Frieſel, faule Durchläufe oder Ruhr, Fäulungen der Lunge (peripneumonia putrida) und andrer Eingeweide, Blutungen durch die Naſe, oder den Urin, oder die Lunge, Brand der Eingeweide, kalte Schweiße, Zukkungen, und der Tod.

Man hat bey der Cur und dem Verhalten immer zur Hauptabſicht, die Fäulniß zu dämpfen, den Eiter auszuführen, die Kräfte zu unterhalten: allein nichtsdeſtoweniger kann man im Anfange, da das Faulfieber noch ſo ſtarke Beziehungen auf die kaum geendete Krankheit hat, zu dieſen Abſichten keinen ſichern Schritt thun, ohne die ganze

Beſchaffenheit der Pockenkrankheit, oder vielmehr des Zuſtandes, worinn ſie den Körper nun zurückläßt, den Zuſtand der Kräfte, und die dringendſten Nebenzufälle vorher in Betrachtung zu ziehn.

Wenn beym Eintritte des Faulfiebers die **Geſchwulſt** und **Entzündung des Geſichts** noch gut ſtehn, und der **Speichel** gehörig fließt, ſo muß man nur dieſe Umſtände zu unterhalten trachten, ſo wie es bey der Eiterung gelehrt worden; und ſo iſt bis dahin weder Blutlaſſen, noch Purgiren, vonnöthen; ſondern nur das Verhalten und die Hauptcur, wie beym ſchwachen Zuſtande der Eiterung, fortzuſetzen. (VI. d. e. f.) Man unterhält die Oeffnung des Leibes mit Clyſtieren von Fieberrinde und zuweilen mit dem Spießglasſchwefel, läßt das Extract der Fieberrinde, in den leidlichſten Stunden des Fiebers häufig gebrauchen und den Kranken viel ſäuerliche Getränke trinken, beſonders Graupenbrühe mit Cremor Tartari ſauer gemacht, oder die **Hulmiſche Mixtur** mit Fieberrindendecoct bereitet, (R.) und dies alles ſo lange fortſetzen, bis ſich die Geſchwulſt des Geſichts am eilften oder zwölften Tage der ganzen Pockenkrankheit, regelmäßig ſetzt: ja, wenn anſtatt dieſer Geſchwulſt, alsdann in dieſen Tagen die Hände gehörig ſchwellen, und ſonſt keine ſchlimmen Zeichen erſcheinen; ſo iſt auch hier weder das Blutlaſſen, noch das Purgiren zu unternehmen, ſondern vielmehr die Sache der Natur zu überlaſſen, welche, da ſie den faulenden Eiter in die zelligte Haut ausſchüttet, demſelben einen Weg macht, ſich durch die bequemſten Abführungswege aus dem Körper zu ſcheiden. Wenn aber in den letzten Tagen des Eiterungstermins die Geſchwulſt des Geſichts fällt, die Hände aber nicht ſchwellen, und die Pocken noch nicht einmal recht dicht voll Eiter ſtehn und ſtrotzen, und dabey das Faulfieber ſeine Rolle zu ſpielen anfängt, das Athemholen kurz und geſchwind, der Kranke ſehr unruhig wird, und ſtets ſchlaflos bleibt; ſo muß man durch wiederholtes Blutlaſſen und gelinde Purganzen, von Tamarinden,

Manna,

Manna, Cremor Tartari, oder einigen Quentlein vom Electuario lenitivo in Molken aufgelöſt, und durch die Clyſtiere, wie ſie bey Fieberhitze verordnet worden, (II. 2. b.) (alles in gehöriger Ordnung und Zwiſchenzeit,) die böſen Materien austreiben, ehe man in der bisherigen Cur wieder fortfährt. So auch, wenn in zuſammenfließenden Blattern die Geſchwulſt des Geſichts und der Hände gehörig erfolgt, die Blattern vom reifen Eiter wohl angeſchwollen, und der Speichelfluß auch gehörig von Statten gegangen iſt, dennoch aber itzt, da die Geſchwulſt des Geſichts regelmäßig fällt, und der Speichelfluß aufhört, ſich dennoch das Faulfieber mit Beängſtigung, kurzem Athem, Schlafloſigkeit und dünnem blaſſen Urine einſtellt und fortwährt; ſo muß das Blutlaſſen zur Erleichterung der Arbeit der Natur, und das wiederholte Purgiren mit ſchon beſagten Mitteln, und zwar letzteres darum unternommen werden, damit die böſe Materie, die durch die ſchon verhärteten und mit einer Rinde überzogenen Blatterblaſen nicht mehr hindurchdringen kann, durch die Gedärme abgeleitet werde. (Freind.) Wenn dieſes beydes nicht geſchieht, ſo wird ſich das Faulfieber täglich vermehren und dem Kranken entweder in kurzer Zeit den Garaus machen, oder der faule Eiter wird ſich zur Lunge wenden, und den Elenden in einem kurzen ſchwindſüchtigen Leben zurücklaſſen. Wiederum, wenn ſich nach dem Sinken der Geſchwulſt und beym Aufhören des Speichelfluſſes auf einmal ein Keichen der Bruſt mit dem Faulfieber einſtellt, ſo iſt das Blutlaſſen das beſte und einzige Mittel, und wenn dies nicht beſchleunigt wird, ſo iſt es um den Kranken geſchehen. Hier muß auch ſelbſt ein kriechender zuſammengezogener Puls den Arzt vom Blutlaſſen nicht abſchrecken: denn es geſchieht oft, daß ſich der Puls nach dem Blutlaſſen hebt, weil ihn nicht ſowohl die Schwäche der Kräfte, als die Laſt der faulen Materie ſchwach gemacht hat. Beym Naſenbluten und Blutharnen hingegen, wenn ſich ſolches im Faulfieber einſtellt, muß kein Blut gelaſſen,

ſondern die Cur ſo fortgeſetzt werden, wie es im ſchwachen Zuſtande bey der Eiterung verordnet worden, (VII.) weil das Blutlaſſen hier den Tod, wiewohl er ohnedem faſt unvermeidlich iſt, nur beſchleunigt.

Außer dieſen beſondern Fällen ſetzt man im Faulfieber anfänglich die Hauptcur ſo fort, und begegnet auch den Nebenzufällen auf eben die Art, wie im ſchwachen Zuſtande bey der Eiterung. (VII.) Iſt aber endlich nach Verlauf der dritten Woche der ganzen Blatternkrankheit, die Beziehung des Faulfiebers auf die Blattern von keiner Wichtigkeit mehr, ſo daß auf die Geſchwulſt der Theile und den Speichelfluß nun nicht mehr ſo ſehr reflectirt werden darf, wenn auch der letztere noch fortwähren ſollte; ſo muß man das Faulfieber alsdann durch öftere ſaure Purganzen, durch Fieberrinde, und ſobald ſich Spuren der Bösartigkeit zeigen, auch zugleich durch Wein, Campher, Moſchus, Blaſenpflaſter und andre Nervenarzneyen, auf diejenige Weiſe zu bezwingen trachten, wie es die Cur der Faulfieber, ohne Beziehung auf die Blatternkrankheit, erfordert.

XI.

Inoculation der Pocken.

Wer möchte nicht gern ſich und die Seinigen einer ſo abſcheulichen und tödtlichen Krankheit überheben, als die natürlichen Pocken ſind, wenn ſie ſchlimm gerathen? Dieſe Sache iſt nicht unmöglich, und wenn nicht die meiſten Menſchen die Art hätten, alle zum gemeinen Beſten abzielende Neuerungen mit tauſend Schwierigkeiten anzunehmen, da ſie doch für ihre Thorheiten die größten Gefahren ohne lange Ueberlegung wagen, ſo wäre gewiß die Inoculation der Pocken ſchon längſt in ganz Europa eingeführt: denn dieſe iſt das Mittel, Leuten die gelindeſte Pockenkrankheit in den günſtigſten Umſtänden beyzubringen, und ſie dadurch vor den natürlichen zu ſichern. Nichts iſt leichter, als dieſe Operation. Man bewahrt die Kinder acht oder vierzehn Tage vorher, ehe man ſie inoculirt, daß ſie ſich

nie ſtark erhitzen, es ſey wodurch es wolle, daß ſie ſich den Magen nicht überladen, und daß ſie zu ſolcher Zeit nicht an Oerter kommen, wo ſie von den natürlichen Pocken angeſteckt werden könnten. Nur in dem Falle, wenn man Grund hat, zu befürchten, daß ſie Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen haben möchten, laxirt man ſie ein- oder ein paarmal in dieſer Zeit mit dem Purgirtranke, der bey der Fieberhitze vorgeſchlagen worden iſt, (II. 2. b.) oder mit einer andern gelinden und kühlenden Purganz, und ein paar Tage nachher, wenn dieſes zum letzten male geſchehen, inoculirt man ſie. Hierinn beſteht die ganze Vorbereitung. Je vollblütiger und je mehr Kinder zu Blutwallungen und Erhitzungen geneigt ſind, deſto ſtrenger muß man ſie an eine kühle Diät halten, und ſie der freyen Luft vor und nach der Inoculation genießen laſſen, ohne ſie vor ein wenig Wind und Regen ſorgfältig zu bewahren. Die kühlende Diät präſervirt übrigens nicht vor bösartigen Pocken, wie man bisher geglaubt hat. Die Weinſäufer und Fleiſcheſſer haben ſie oft von der beſten Art (Camper), und man kann ſich alſo völlig mit der Regel des Herrn Gatti begnügen, nur dahin zu ſehen, daß die Kinder in dieſer Zeit geſund bleiben, und vor allen kränklichen Zufällen geſchützt werden. Ein böſer Kopf oder Ausſchlag im Geſichte hindert das Inoculiren nicht, denn ſolche Kinder pflegen gute Pocken zu bekommen. (Röderer, Camper.) Ob mercurialiſche Purganzen hier vorzüglich, und das Queckſilber überhaupt ein Gegengift der Pocken ſey, iſt noch nicht genugſam entſchieden. Lettſom behauptet es ſehr ernſtlich, und hat ſogar die Schmiercur mit Queckſilber bey natürlichen Pocken, wie er glaubt, mit Nutzen, gebraucht. Er gab dabey Säuren und friſche Luft. Es entſtund ein ſtarker Speichelfluß ohne Nachtheil. Leute, die beym Saliviren die Pocken bekommen haben, ſind gut durchgekommen. Selbſt bey bösartigen brandigen Pocken hat die Schmiercur mit dabey gebrauchter Vitriolſäure ſich als ein Gegengift erwie-

ſen. (Lettſom, Medical Memoirs. London 1776.) Dagegen aber weiß man doch auch zuverläßig, daß nach dem Gebrauche des Queckſilbers doch bösartige Pocken entſtanden (de Haen), daß zween Veneriſche mitten in einer Mercurialcur die Pocken ſelbſt auch an den Stellen der Einſchmierungen bekommen haben, die zuſammenfließend, obgleich übrigens nicht gefährlich waren, (Gaz. de Santé, von Gardane. Vol. 1.) u. ſ. w. Man muß hierüber erſt mehrere Verſuche abwarten.

Die Inoculation ſelbſt wird ſo verrichtet. Man ſteckt eine ſtählerne Nadel, oder ein wohl zugeſpitztes ſehr ſchmales, dünnes Holz, welches ſich aus einem gemeinen Zahnſtocher leicht zubereiten läßt, oder einen ſolchen helfenbeinernen Zahnſtocher, in den Eiter einer faſt reifen Blatter eines Kindes, das eben die Pocken hat, es mögen nun natürliche von guter Art, oder inoculirte ſeyn. Mit dieſem Inſtrumente, woran der friſche Pockeneiter feſtſitzt, hebt man dem Kinde, das man inoculiren will, entweder an einem Vorderarme, oder an der Hand zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger, das dünne weiße Oberhäutchen mit der Spitze auf, indem man dieſelbe ſo hineinſticht, daß es weder Schmerzen noch Blut giebt. Wenn die Spitze unter die Oberhaut ſo flach und kurz, als möglich, geſchoben worden, reibt man ſie ein wenig an der Unterhaut, damit ſich ein unendlich Weniges vom Pockeneiter daran klebe; alsdann zieht man die Spitze zurück, drückt die Oberhaut ein wenig an, und ſo läßt man, ohne Verband und Pflaſter, den Inoculirten hingehn.

Man kann auch mit einer Lanzette einen kleinen Ritz in das Oberhäutchen an einer von den beſagten Stellen machen, und einen durch Pockeneiter gezogenen Faden auflegen, oder die kleine Ritze nur damit reiben, oder überſtreichen. (Kirkpatrik.) Allein die vorige Methode, die Gatti empfiehlt, und ich ſelbſt verſucht habe, hat die wenigſten Umſtände.

Wenn

Wenn der Inoculirte einige Tage hingegangen iſt, worinn man ihn bey eben der Diät hält, als in der Vorbereitungszeit, ihm auch täglich den Genuß der freyen Luft geſtattet, ja auch, wenn es nöthig ſchiene, ihn noch einmal gelinde purgirt hat, ſo erhitzt ſich nach und nach die kleine inoculirte Stelle ein wenig, und kommen um dieſelbe herum oft einige Pocken zum Vorſcheine, ohne daß ſich der Kranke im geringſten übel dabey befinden ſollte. Bey einigen bleibt es ſchlechterdings bey dieſen Pocken, an der inoculirten Stelle, die man, wie andre Pocken eitern und abtrocknen läßt, ohne ſich weiter darum zu bekümmern. Zugleich giebt die Wunde Eiter, welchen man täglich ein paarmal abwiſcht, ohne etwas aufzulegen, bis ſie von ſelbſt heilet.

Es kommen aber nicht alle Inoculirte ſo gar leicht davon; ſondern bey vielen entſteht beym obbeſchriebenen Zuſtand der Wunde, am ſiebenten, achten, oder einem ſpätern Tage nach der Inoculation ein Fieber mit allen Zufällen, ſo wie es vor dem Ausbruche der natürlichen Pocken vorhergeht. Wenn dieſes Fieber vor dem Ausbruche der Pocken am Leibe, gelinde und ohne ſchwere Zufälle iſt, ſo wird nichts dagegen gebraucht, ſondern man hält den Kranken nur an die Diät, die im Fieber vor dem Ausbruche der natürlichen Pocken verordnet worden iſt, (II. 1.) und läßt ihn gar nicht zu Bette legen. Iſt aber dieſes Fieber heftig; ſo verfährt man dabey überhaupt, ja auch in Abſicht der Zufälle, die dazu kommen, völlig eben ſo, wie bey den natürlichen Pocken vor dem Ausbruche beym ſtarken Fieber. (II. 2.) Den dritten oder vierten Tag nach dieſem Fieber brechen die Pocken am Leibe aus, gemeiniglich in geringer Anzahl und mit großer Verbeſſerung des Kranken. Auch hier verfährt man, allenfalls, wie im Zuſtande des Fiebers beym Ausbruche, ſowol in Abſicht der Cur, als des Verhaltens: aber der Zuſtand iſt mehrentheils ſo leicht, daß es keiner Arzney bedarf, und der Kranke täglich der freyen Luft genießen kann. Es iſt im-

immer beſſer, ihm ſo wenig Arzney, als möglich, zu geben. Dieſe Pocken halten ihre Termine eben ſo, wie die natürlichen von der beſten Art. (I.) Nach dem Ausbruche von ein paar Tagen, eitern ſie eben ſo lange, und trocknen alsdann ab, ohne daß ſich gemeiniglich die Spuren eines Eiterungsfiebers dabey zeigen ſollten; und wenn auch dieſe ſich zeigen, ſo ſind doch ſie und alle Zufälle, die ſie ſonſt begleiten, von ſo weniger Bedeutung, daß es dafür der Arzneyen nicht bedarf, die man ſonſt für jeden Zuſtand und Zufall oben beſchrieben findet. Hiermit iſt die ganze Krankheit beſchloſſen, nach welcher man den Kranken wieder ein paarmal purgirt. Vom Faulfieber nach der Eiterung hat man nichts zu fürchten.

Dieß iſt nun die wichtige Sache, worüber in Europa ſeit einiger Zeit ſo viel Streit geführt worden iſt; wichtig für die Erhaltung vieler tauſend Menſchen, unwichtig aber in Abſicht der Gefährlichkeit, in welcher man ſie doch bisweilen faſt allein für wichtig gehalten hat. Ich will ſie hier nicht anpreiſen, weil ich glaube, daß die bloße Erzählung ſie genug anpreiſen kann, wenn ſie von Jemanden geleſen wird, der bereit iſt, ſich überzeugen zu laſſen. Wer dies nicht iſt, der hält immer die Parthey ſeines Eigenſinns, wenn ſich auch ſeine Vernunft den ſtarken Gründen ergeben muß. Wem es an Unterrichte zur Ueberzeugung fehlen ſollte, dem kann ich die Briefe des Herrn D. Henslers vom Blatterpelzen empfehlen, worinn jede Streitfrage über dieſe Sache mit einer Gründlichkeit entſchieden iſt, die ihn befriedigen wird. Daß übrigens bey der Sache wirklich nicht mehr Schwierigkeiten ſind, als ich oben geſagt habe, wenn man ſie ſich nur nicht ſelbſt durch zu viel Furchtſamkeit und Vorſicht ſchwierig macht, das beweiſen itzt die Zeugniſſe vieler Tauſende, die es verſucht haben, und meine eigene Verſuche, ob ich gleich wenig ſolche Fälle gehabt habe, wobey die Krankheit am leichteſten von ſtatten gegangen wäre.

N. 58.

Die Maſern.

1.

Die Maſern ſind eine eben ſo allgemeine Krankheit, wie die Blattern, doch ſind ſie zum Glücke nicht oft eben ſo tödtlich. Dennoch laſſen ſie zuweilen ſolche Folgen nach, die tödtlich werden. Zuweilen graſſiren ſie mit den Blattern zugleich, zuweilen für ſich allein. Einige Leute bekommen ſie kurz vor oder nach den Blattern, ja es hat einige gegeben, die beyderley Ausſchlag zugleich gehabt haben. Die Maſern ſind den Kindern am gemeinſten. Sie erſcheinen auf der Haut, wie Flohſtiche, die aber, wie halbe Linſen erhaben ſtehen, ohne doch einen circulförmigen Umfang zu haben, da ſich hingegen die Blattern höher, wie halbe Erbſen heben, und runder im Umfange ſind. Sie kommen nicht zum Schwären, wie die Pocken, ſondern vertrocknen und ſchuppen ſich ab. Es geht vor ihrem Ausbruche eben ſolch ein Fieber vorher, wie vor den Pocken, nur hat das Maſernfieber mehr Aehnlichkeit mit einem Flußfieber, indem es mit einem trocknen Huſten, öfterm Nieſen, einem häufigen Ausfluſſe eines heißen Waſſers aus den Augen, welcher dieſelben höchſt empfindlich macht und entzündet, einer Geſchwulſt des Geſichts, böſem Halſe, u. ſ. w. verbunden iſt.

Die eigentliche Maſernkrankheit pflegt nur acht bis neun Tage zu dauern. Ihr erſter Termin iſt das heftige Fieber vor dem Ausbruche, welches drey Tage dauert, und ſich zuweilen erſt am andern Tage recht offenbaret, nachdem ein kleiner trockner Huſten vorhergegangen iſt. Eine Trägheit der Glieder, wechſelsweiſe Schauer und Hitze und ein ſchreckhaftes Weſen ſind die erſten Spuren des Fiebers. Am andern und dritten Tage wird alles ſchlimmer, bis der Ausbruch erfolgt; das Fieber iſt ärger, der Kranke elender,

er dürſtet, ihm ekelt, ſeine Zunge iſt weiß und feucht, der trockne Huſten währt fort, Haupt und Augen ſind bedrückt, er iſt ſtets ſchläfrig, hat den Schnupfen, glänzende, thränende Augen, er nieſet, nachher ſchwellen die Augenlieder, der Kranke erbricht ſich, ſchwitzt ein wenig, hat Durchlauf, der bey Kindern, wenn ſie zahnen, grün iſt, Schmerzen im Halſe, Phantaſeyen, Colik, und zuweilen auch Naſenbluten. Es giebt aber noch eine ſchlimmere Art von Maſern, wobey vor dem Ausbruche viel ſchwerere Zufälle vorhergehn. Man bemerkt eine Steifigkeit der Glieder, ein Gähnen und Recken, einen Mangel an Kräften, Ekel und Erbrechen, Unruhe im Liegen, Schwindel, heftiges Kopf- und Lendenweh, einen ſchnellen und kleinen Puls, ſchnelles und kurzes Athemholen, ein Drücken in den Seiten, blaſſen Urin, Schlafſucht, Zucken der Sehnen, Krämpfe, Rafereyen, ſehr rothe, ſtark thränende und erhitzte Augen, mit Drücken der Augenlieder, ein empfindliches Stechen in der Haut, heftige Schmerzen im Halſe mit einem veränderten rauhklingenden Tone der Stimme, beſchwerlichen Stickhuſten, worinn die Kinder faſt erſticken, die Speiſen wieder wegbrechen und ganz ſchwarz im Geſicht werden, wozu endlich bey ſolchen, die Würmer haben, das noch hinzukommt, daß ihnen dieſelben von oben und unten beym Erbrechen und Purgiren abgehn.

Am dritten oder vierten Tage erſcheinen auf der Stirn und im Geſichte kleine rothe Flecken, die dunkler roth als Flohſtiche und etwas erhaben ſind, und die in großer Geſchwindigkeit das ganze Geſicht bedecken. Viele dieſer Flecken vereinigen ſich, und machen breite rothe Flecken, die die Haut erhitzen, und eine ſolche Geſchwulſt des Geſichts verurſachen, daß zuweilen ſogar die Augen zugehn. Man kann die Erhabenheit eines jeden Fleckens, beſonders im Geſichte, ſehen, wenigſtens mit dem Finger fühlen. Nachher zeigen ſie ſich zwar auch auf der Bruſt, am Unterleibe und an den Gliedern, allein ſie liegen flächer, und ſehn röther, und man kann ſie nur durch eine gewiſſe Rau-

higkeit

higkeit der Haut im Gefühle unterſcheiden. Bruſt und Rücken ſind gemeiniglich am meiſten mit Maſern beſetzt, ja zuweilen ſind auf der Bruſt ſchon rothe Flecken, wenn im Geſichte noch keine ſind. Oefters iſt mit dem Ausbruche ein Naſenbluten verbunden, wie bey den Blattern, welches die Haupt- Augen- und Halsſchmerzen lindert und heilſam iſt, daher man es vielmehr zu befördern als zu verhüten oder gar zu unterdrücken ſuchen ſoll. Wenn die Krankheit leicht iſt, ſo vermindern ſich gleich nach dem Ausbruche alle Zufälle, wie bey den Blattern, wenigſtens hört das Erbrechen auf: allein es iſt doch gewöhnlicher, daß die Zufälle übrigens ſchlimm bleiben, oder ärger werden, als daß ſie ſich beſſern ſollten. Was das Erbrechen betrifft, welches aufzuhören pflegt; ſo iſt es noch die Frage, ob dies nicht auch eine Verſchlimmerung ſey? Denn öfters erleichtert ein gallichtes Erbrechen, einen oder zween Tage nach dem Ausbruche, die Kranken weit mehr, als der Ausbruch ſelbſt. Der Huſten, das Fieber, das Kopſweh und die Schwierigkeit des Athemholens vermehren ſich; der Mangel des Appetits, das Fließen der Augen, und bey Kindern die Schläfrigkeit, halten an. Bey ſchlimmen Maſern legt ſich nach dem Ausbruche der Tumult der Zufälle noch weit weniger.

Der Termin der Abtrocknung fängt ſich bey guten Maſern gemeiniglich ſchon am ſechſten Tage der Krankheit an, da die Stirn und das Geſicht von den trocken werdenden Maſern eine rauhe Haut zeigen; doch bleiben am übrigen Körper die rothen Maſern noch ſtehen. Am achten Tage verſchwinden ſie aus dem Geſichte, und dann nach und nach am Leibe. Nicht nur die Fläche der Maſern ſelbſt, ſondern auch die Zwiſchenhaut wird ſchuppigt, und läßt ſich abſcheuren, wogegen eine neue Haut zum Vorſcheine kommt, die ſich darunter formirt hat. Am neunten, oder, wenns langſam geht, am eilften Tage, iſt alle Röthe verſchwunden, und die Haut ganz erneuert. Damit iſt aber die Krankheit nicht überſtanden, wo nicht ein plötzlicher Durchlauf um

dieſe

dieſe Zeit allem Uebel ein Ende macht. Die Maſern von ſchlimmer Art ſchuppen ſich nicht allemal ab, ſondern treten vielmehr zurück, und erneuern und verſchlimmern dadurch das Fieber und die Angſt; ja dieſes geſchieht ſogar zuweilen bey ſonſt guten Maſern, wobey auch der Huſten anhält: und wenn nach dem gallichten Erbrechen beym Ausbruche ein **Durchlauf**, oder eine **Ruhr** erfolgt iſt; ſo dauren dieſe Zufälle auch nach den Maſern fort, und laſſen ſich weder durch abführende Mittel noch Arzneyen wider die Schärfe, ſondern nur durch das Blutlaſſen zähmen. Gleichwol iſt es überhaupt immer beſſer, daß während der Krankheit einige ſtarke Ausführungen durch die eignen Kräfte der Natur geſchehn ſind. Denn man bemerkt oft, daß nach vielem Erbrechen, oder gallichtem Durchlaufe, oder nach ſtarkem Abgange des Urins oder Schweißes, das Fieber verſchwindet, und der Kranke die Kräfte wieder gewinnt, und völlig geneſet. Zuweilen führt ſogar die unmerkliche Ausdünſtung ganz allein den Reſt des Gifts aus dem Körper und der Kranke befindet ſich recht wohl. Wenn aber hingegen das Gift nicht völlig ausgetrieben wird, ſo wendet es ſich zur Lunge, und verurſacht daſelbſt eine **Lungenentzündung**. Alsdann nimmt die Beängſtigung, die Bruſtbeklemmung, der Huſten und das Fieber vom neuen überhand, und der Kranke befindet ſich in großer Gefahr. Bey andern ereignet ſich ein **Durchlauf**, der nicht ſo heilſam, wie bey guten Maſern, ſondern ſcharf und ruhrartig, oder mit großen Unruhen im Unterleibe vergeſellſchaftet iſt. Zuweilen ſetzen zwar die Nachwehen der Maſern nicht mit ſo großer Heftigkeit an, aber ſie währen deſto länger, und es bleibt ein hartnäckiger erſtickender **Huſten** übrig. Dieſer Huſten, die Engbrüſtigkeit und das Fieber veranlaſſen zuweilen die **Auszehrung**; außerdem pflegt auch eine wäſſerige Geſchwulſt oder **Waſſerſucht**, am meiſten aber eine **Entzündung** der Augen nachzubleiben.

Dieſes iſt der gewöhnliche Ablauf der Krankheit, und itzt werde ich die Cur derſelben, nebſt dem dazu gehörigen

Verhal-

Verhalten, in den verſchiedenen Terminen der Krankheit, beſchreiben.

2.

Cur vor dem Ausbruche.

Es iſt bey den Maſern nicht ſo leicht derjenige Zuſtand der Schwachheit zu fürchten, welcher die Curart der Pocken ſo verſchieden macht, daß man keine, die allgemein wäre, vorſchreiben kann. Der Zuſtand vor dem Ausbruche der Maſern iſt gemeiniglich ein heftiges Fieber von der Art der Flußfieber, wobey das Verhalten überhaupt ſo ſeyn muß, wie es vor dem Ausbruche der Blattern bey heftigem Fieber beſchrieben worden iſt. (N. 57. II.) Doch ſind hier, bey der Rauhigkeit der Bruſt, allzuviel ſaure Sachen zu beſchwerlich, als daß man ſie, wie bey dem Pockenfieber, in großer Menge geben ſollte. Man hält ſich demnach mehr an die Graupen- Reiß- Sagobrühen und Brodtrank, nur wenig mit Eſſigmeth ſäuerlich gemacht, wie auch zu andrer Zeit an dünne Mandelmilch, oder Milch mit Waſſer vermiſcht, ſüße Molken, gekochtes Obſt, und andre leichte Speiſen und Getränke, welche letztere alleſammt nicht ganz kalt, aber auch nicht heiß gegeben werden müſſen. Dabey wird die Bruſt mit Tüchern, die ein wenig gewärmt ſind, bedeckt, und wenn der Kranke ſich bedeuten läßt, ſo kann er zum öftern den Dampf von warmen Waſſer in die Lunge ziehen, welches der Bruſt wohl zu Statten kommt. Das übrige Verhalten iſt, bis auf dieſen Unterſchied, eben ſo wie beym heftigen Fieber vor dem Ausbruche der Pocken einzurichten, welches um deswillen nachgeleſen werden muß. (N. 57. II.)

Kranke, die vollblütig, fleiſchigt, ſtark und roth ſind, und überhaupt, die eine ſehr große Hitze mit ſtarkem Pulſe der Adern haben, müſſen Blut laſſen, und ſelbſt die Kinder ſind davon in ſolchen Umſtänden nicht ausgenommen. Dies iſt eine Sache von der äußerſten Wichtigkeit bey dieſer Krankheit, und alle Aerzte ſtimmen darinn überein.

Nächſt-

Nächſtdem iſt die dringendſte Angelegenheit die, daß der Kranke, es ſey nun von oben durch Erbrechen, oder von unten purgirt werde. Das leztere kann mit dem Purgirtrank bey der Fieberhitze, wie in den Pocken, geſchehen. (N. 57. II. 2. b.) Zum Erbrechen giebt man ein paar oder mehr Gran von der Brechwurzel (Jpecacuanne) pulveriſirt, in einem Theelöffel voll Althäenſyrup, und befördert das Erbrechen durch einige Schlücke warmen Chamillenblumenthee. Wenn Verdacht vorhanden iſt, daß der Magen der Kranken überladen ſey, ſo muß man, bis zum Ausbruche der Maſern, einen Tag um den andern das Brech- und Purgirmittel, und dabey dennoch täglich die Clyſtiere, wie beym ſtarken Pockenfieber, geben, damit der Leib täglich gereinigt werde. Es iſt kaum zu glauben, wie viel hierauf ankomme.

Zur eigentlichen Arzney innerlich einzunehmen iſt hier nicht viel nöthig, wenn nur das Verhalten recht eingerichtet, und der Kranke wohl gereinigt wird. Indeſſen iſt es bey großer Hitze nöthig, in jede Taſſe voll von den Wellgen zum ordentlichen Getränke eine Meſſerſpitze voll Salpeter zu thun, und dies häufig trinken zu laſſen. Es kann auch der Julep wider die Hitze auf die bey den Pocken beſchriebene Weiſe, doch aber mit ſo wenig Schwefelſpiritus, daß er nur wenig ſäuerlich ſchmeckt, mit großem Nutzen gebraucht werden. (N. 57. II. 2. c.)

Laue Fußbäder thun bey dieſer Krankheit gut; nur müſſen ſie gar nicht heiß, ſondern faſt kühl ſeyn. Beſonders lindern ſie, weiterhin das unerträgliche Jucken der Haut, welches die Maſern zu verurſachen pflegen, daher man auch alsdann die Hände darinn baden muß.

Wo das Blutlaſſen nicht ſtatt findet, und gleichwol nützlich wäre, oder wenn man daſſelbe nicht gern wiederholen möchte, oder nicht kann, weil das Purgiren nothwendig iſt, ja auch zwiſchen dem Blutlaſſen ſelbſt, wenn ſolches nicht hinreichen will, die Hitze, den Bluttrieb, das Phantaſiren, die ſehr erhitzten Augen, die Bräune, u. ſ. w. bald

zu curiren, muß man an den Schläfen Blutigel ſaugen laſſen.

Wenn der Huſten ſchon vor dem Ausbruche arg iſt, ſo iſt Bruſtarzney nöthig, welche man hier deſto bequemer geben kann, da die Cur an ſich wenig innerliche Arzneyen erfordert. Die Getränke müſſen zu dem Ende nicht ſauer, ſondern mit arabiſchem Gummi, welches darinn, wenn ſie noch heiß ſind, aufgelöſet wird, ein wenig klebricht gemacht werden, auch kann man ſie mit darinn aufgelöſetem Lakrizenſafte verſüßen. Der Dampf des warmen Waſſers iſt fleißig zu gebrauchen. Zur Arzney hat **von Roſenſtein** einen angenehmen **Bruſtſaft** vorgeſchlagen. Man vermiſcht unter beſtändigem Umrühren einen Eydotter mit vier Loth kalt ausgepreßtem ſüßen Mandelöle, thut hernach vier Loth dünne Perlgraupenwellgen und zwey Loth Althäenſyrup hinzu, vermiſcht alles, bis es wie eine weiße dicke Milch ausſieht, und giebt davon dem Kranken, ſo oft der Huſten ſtark anſetzet, einen oder einige Löffel voll. Statt des gewöhnlichen Thees giebt man einen Thee von Lindenblüth- oder Fliederblumen, mit dem fünften Theil Milch vermiſcht, warm zu trinken. Dieſe **Pflege der Bruſt** iſt höchſtnöthig, und muß oft die ganze Krankheit hindurch fortgeſetzt werden. Zuweilen läßt ſich der Huſten nicht anders als mit Laudanum oder Mohnſyrup ſtillen, da man dann vom erſtern ſechs oder acht Tropfen, vom letztern aber ein bis zwey Loth im gewöhnlichen Getränke giebt. Dieſes muß aber nur bey dem unbändigſten Huſten, und binnen 24 Stunden kaum zweymal, am beſten zur Zeit, wann die wenigſte Hitze da iſt, und nie eher, als nachdem der Leib wohl purgirt worden, geſchehen, ja wenn nachher die fortgeſetzten Clyſtiere den Leib nicht bald wieder öffnen ſollten, ſo muß man auch eine Abführung nachgeben.

Zur **Pflege der Augen** gehört, außer der Hauptcur, insbeſondre, daß man oft den Dampf von warmen Waſſer daran gehen laſſe, oder ſie mit lauem Roſenwaſſer mit Milch waſche, damit die Schärfe abgeſpült werde; daß man ſie

vor

vor dem Einſtrahlen des Lichts bewahre, daß man an die Schläfe und unter die Augen Blutigel ſetze, Zugpflaſter an die Schläfe lege, und den Kranken öfter purgire.

Wenn im Halſe ein großer Schmerz und Hitze iſt, daß die Kranken zu erſticken fürchten, ſo müſſen ſie ſich mit lauwarmer Ziegenmilch mit Wegebreitwaſſer vermiſcht, oft gurgeln, und öfters einen Theelöffel voll Granatenſyrup langſam verſchlucken; um den Hals aber entweder erweichende Umſchläge, oder auf kurze Zeit einen warmen Senfteig ſchlagen, damit er nur blos die Haut ein wenig roth mache. Mehr Pflege des Halſes kann man aus der Cur der Bräune (N. 48.) und des Scharlachfiebers (N. 59.) lernen.

Das **Naſenbluten** muß eben ſo, wie beym Ausbruche der Pocken gepflegt, und im höchſten Nothfalle, wenn davon Geſicht und Lippen erblaſſen, Hände und Füße erkalten, oder der Kranke übel wird, und ſich erbrechen will, eben ſo geſtillt werden, wie vor dem Ausbruche der Pocken im ſchwachen Zuſtande. (N. 57. II. 2. d. III. 2. c.)

Die übrigen Nebenzufälle vor dem Ausbruche der Maſern werden eben ſo abgewartet, wie vor dem Ausbruche der Pocken; daher wäre es unnütz, hier dieſe Curarten zu wiederholen. Dahin gehören insbeſondere der **Durchlauf**, die **Leibesverſtopfung**, das **Erbrechen**, die **Unruhen**, **Phantaſeyen**, **Schlafloſigkeit**, **Zuckungen**, u. ſ. w. Man hat auch bey dem obigen Verhalten keine austreibenden Mittel vonnöthen, außer die obigen warmen Getränke, zumal da mehrentheils hier der Austrieb heftig genug von Natur iſt.

Geſetzt aber, es trüge ſich zu, daß gegen den vierten Tag der Krankheit, nämlich gegen die Zeit des Ausbruchs der Kranke in den **Zuſtand der Schwachheit**, wie er bey den Pocken beſchrieben worden, verfiele und um deswillen die Maſern nicht gehörig ausbrechen könnten; ſo müßte man allerdings mit warmen Getränken, Campher, Fieberrinde, Moſchus, mit Blaſenpflaſtern an den Beinen, oder

Senf-

Senfteige, und auch mit Brechmitteln von Spießglasſchwefel, der Natur auf eben die Weiſe zu Hülfe kommen, ja auch die Nebenzufälle alsdann eben ſo abwarten, wie ſolches im Zuſtande der Schwachheit vor dem Ausbruche der Pocken ausführlich gelehrt worden iſt. (N. 57. III.) Fänden ſich aber Spuren, daß Würmer an dieſer Schwachheit Schuld wären, wie ſolches bey Kindern ſehr oft zutrifft, ſo hat man auch hier diejenige Hülfe anzuwenden, wie wann die Schwachheit vor dem Ausbruche der Pocken von eben der Urſache herrührt. (N. 57. III. 2. c.)

3.
Cur beym Ausbruche.

Dieſer Termin der Maſern fängt ſich gewöhnlich gegen den vierten Tag an, und währt etwa drey Tage, bis ſie anfangen, ſich abzuſchuppen. Man muß die Kranken hierbey nicht wärmer halten, als zuvor, auch ihnen nichts zu ſchwitzen, ſondern blos reichlich ihre warmen Getränke geben und ſie ruhig liegen laſſen, damit ſie auf der Haut, ohne eigentlich zu ſchwitzen, nur klamm bleiben. Geht der Ausbruch ruhig von Statten, ſo iſt hierbey nichts zu thun, als daß man es beym vorigen Verhalten laſſe, und für die Nebenzufälle zu ſorgen fortfahre. Sollte das Fieber heftig fortwüten, ſo muß man, wenn nicht ſchon vorher ein- oder zweymal Blut gelaſſen worden, Hals, Nacken, Schultern und Aerme ſchröpfen, und an den Schläfen Blutigel ſetzen, allenfalls auch dann noch erſt Ader laſſen, (Schulz,) nachdem aber, oder wenn es ſchon zuvor geſchehen wäre, die übrige Cur wie vor dem Ausbruche, beſonders durch häufige Clyſtiere, und allenfalls, wenn galligte Unreinigkeiten im Magen, oder Würmer in Verdacht ſeyn ſollten, durch wiederholte Brechmittel (Lentin), ferner durch Salpeter, Julep und die übrigen obangerathenen Mittel, fortſetzen, bis ſich die Wut des Fiebers legt. In dieſem Termine der Krankheit kann ſichs zutragen, daß man eine neue Cur anfangen muß, um nämlich die Maſern auszutreiben,

wenn ſie zu langſam ausbrechen, oder ſich gar nicht heben wollen, oder wenn ſie vor ihrer Zeit von dreyen Tagen, die ſie ſtehn ſollen, ſchnell blaß werden, wenigſtens hin und wieder, oder, wenn ſie gar zurück ſchlagen. In allen dieſen Fällen, aber im erſten nur dann, wann ſich beym langſamen Ausbruche der Kranke entweder ungemein ſchwach, oder heftig krank, oder ſo befindet, daß ſein Zuſtand ungewöhnlich und verdächtig iſt, z. E. wenn er ſtill liegt, ſchnell athmet, heimlich phantaſirt, eine ungewöhnliche blaſſe Farbe im Geſicht hat, u. ſ. w. in allen dieſen Fällen, ſage ich, muß man die Materie der Maſern bald zur Haut leiten, weil ſonſt dieſe Schärfe, wenn ſie einwärts geht, die gefährlichſten Zufälle veranlaßt. Dies wird folgendermaßen bewerkſtelligt:

Man läßt ein halbes Quentlein Campher mit ſechs geſchälten ſüßen Mandeln reiben, ein halbes Pfund Waſſer von Geisbartkraut (Ulmaria) und ein Loth Zucker darunter miſchen, und von dieſer Camphermilch alle drey oder vier Stunden eine Theetaſſe voll trinken, bis die Maſern wieder in ihrem natürlichen Stande ſind. Iſt dies nicht bald hinlänglich, ſo giebt man noch dazwiſchen ein paar Gran Moſchus in einem Theelöffel voll geriebenem Zucker; oder oft ein paar Theelöffel voll Meerzwiebeleſſigmeth in Wellgen; man läßt die Kranken viel warmes Getränke trinken; legt ihnen Blaſenpflaſter oder Senfteig an die Beine; Beutel mit Pulver von Fieberrinde und Campher unter die Wäſche, darauf zu ſchlafen; giebt ihnen gegen die Nacht ſechs oder mehr Tropfen Laudanum oder ein paar Loth Mohnſyrup ein, und wenn die Nacht noch nicht den Ausſchlag wiederbringt, am andern Morgen drey, vier bis ſechs Gran Spießglasſchwefel in Wellgen, und Clyſtiere von Fieberrinde in Graupenbrühe abgekocht, mit ein paar Löffeln voll Campheresſig darunter. Mit einem Grane Phosphorus, des Morgens ein paar Tage hintereinander in Fliedermus gegeben, ſind die zurückgetretenen Maſern auch wieder ausgetrieben worden. (Büchner.) So bald die Maſern wieder

der gehörig ſtehen, hören alle dieſe Anſtalten wieder auf, und die vorige Cur geht ihren Weg fort. Zuweilen iſt Schreck, Aergerniß, Furcht, zuweilen Erkältung, oft aber ſind auch die Würmer oder andre Unreinigkeiten der Gedärme die Urſache dieſer ſchlimmen Veränderungen der Maſern, und bey beyden letzten Urſachen geſellt ſich oft ein Durchlauf dazu. In jedem Falle iſt gleichwol die angeprieſene Curart paſſend, und ich führe dies blos darum an, damit man die Kranken vor den erſten Urſachen möglichſt behüte, was aber die Würmer betrifft, die Abführungen ſchon vor dem Ausbruche darauf einrichte, wenn man Verdacht auf ſie haben muß. Man muß es hier eben ſo damit anfangen, wie es in der Cur der Blattern vor dem Ausbruche bey Schwachheit, unter den Nebenzufällen gerathen worden.

Das Jucken, der Huſten, und andre Nebenzufälle, die ſich etwa in dieſem Termine ereignen möchten, werden entweder eben ſo, wie im Termine vor dem Ausbruche, oder ſo, wie es bey der Pockenkrankheit gelehrt worden, gepflegt.

4.

Cur bey der Abtrocknung.

Vom ſiebenten Tage an hat man die Abtrocknung der Maſern zu erwarten, und dies iſt gemeiniglich der gefährlichſte Termin. Wenn ſich zu ſolcher Zeit das Fieber legt, und der Kranke gut ausdünſtet, ſo iſt es genug, ihm reichlich die obigen warmen Getränke zu geben, (2.) und wenn die Ausdünſtung nicht recht von ſtatten gehen ſollte, ſo kann man ſie mit ein wenig Camphermilch, wie oben geſagt worden, befördern. (3.)

So bald die rothen Flecken in dieſem Termine gehörig abtrocknen und blaß werden, purgirt man den Kranken entweder mit dem Purgirtranke bey der Fieberhitze, (N. 57. II. 2.) oder kleine Kinder mit ſolchen Arzneyen, wie beym Bruſthuſten verordnet worden ſind. (N. 25.) Dieſe Ab-

führung muß binnen wenig Tagen noch ein paarmal wiederholt werden, wenn auch gleich alles gut zu gehn ſcheint. Um den Huſten, der gemeiniglich nach den Maſern fortwütet, zu mäßigen, muß man, wenn die übrigen Umſtände gut ſind, und kein Fieber mehr zu ſpüren iſt, zwiſchen den Purganzen oft einen Theelöffel voll von einem Bruſtſafte verordnen, der aus vier Loth ſüßem Mandelöle, und eben ſo viel Veilchenſyrup, nebſt etwas weißem Zuckercandi zuſammengeſetzt iſt.

Wenn hingegen zur Zeit der Abtrocknung das Fieber anhält, oder ärger wird, der Urin ſparſam abgeht, kein Schweiß oder Durchlauf erfolgt, und der Huſten zunimmt, ſo wendet ſich gemeiniglich das Maſerngift nach der Lunge, und macht einen gefährlichen Zuſtand. Der Kranke holt alsdenn ſchnell Athem, und klagt über Bedrückung und Angſt, ſein Athem iſt heiß, und die Wangen glühen ihm. Hier muß man ſogleich eine Ader am Arme und zwar an der Seite, wo die Bruſt am meiſten leidet, oder die Backe am rötheſten iſt, öffnen, und ſo bald dies einige Linderung des Fiebers gemacht hat, entweder Blaſenpflaſter oder Senfteig an die ſchlimmſte Stelle der Bruſt legen, oder dieſelbe ſchröpfen, oder Blutigel anſetzen, oder ſie mit den erweichenden Kräutern, (R.) in Milch gekocht, fleißig bähen, den Dampf von warmen Waſſer oft einathmen, und ſo lange kein Auswurf erfolgt, zuweilen Camphermilch eingeben, (3.) ſo bald hingegen eine gelbe oder blutige Materie ausgeworfen wird, viel Graupenſuppe mit Eſſigmeth zum Getränke, und den Julep wider die Hitze verordnen. (R.) Dabey muß der Leib täglich durch Clyſtiere offen erhalten werden.

Wenn bey der Abtrocknung kein Schweiß erfolgen will, zugleich aber der Bauch ſehr unruhig und der Magen aufgetrieben iſt, ſo iſt ein Durchlauf zu vermuthen, von welchem ich ſchon oben geſagt habe, daß er in dieſem Termine der Krankheit oft heilſam ſey, und ihr mit einem male ein Ende mache. (1.) Wenn ſich bey einem ſolchen Durchlaufe,

laufe, ſo heftig er auch anſetzt, der Kranke ermuntert, ſein Huſten abnimmt, der Magen ſinkt, und die Kräfte zunehmen, ſo muß man ihn nur gehen laſſen, und es würde höchſt nachtheilig ſeyn, ihn zu ſtopfen. Man kann die Leibſchmerzen, die dabey ſind, durch äußerliche Mittel, welche wider die **Leibſchmerzen** verordnet worden, (N. 30.) lindern: müßte er aber ja zuletzt geſtillt werden, ſo geſchieht es eben ſo wie bey den Blattern. (N. 57. V. c.) **Sydenham** und **Sauvages** curirten den Durchlauf nach den Maſern durch Blutlaſſen, weil ſie fanden, daß die Abführungen und Arzneyen wider die Schärfe zur Cur nicht hinreichend waren. Hier muß ein Arzt nach Gründen, die ihn die geſunde Vernunft und Beobachtung lehren, das Beſte wählen: denn es wäre thöricht, dies zu einer allgemeinen Regel zu machen.

Zuweilen bleibt ein **ſchwindſüchtiger Huſten** nach den Maſern zurück. Das Fieber mindert ſich zwar, kommt aber gegen Abend immer wieder; die Bruſt iſt beengt, der Hals heiſer, der Huſten bringt eiterigen Auswurf, der Körper ſchwindet an Fleiſch und Kräften, zuweilen geſellt ſich ein **faulichter unſchmerzhafter Durchfall** noch vor dem Tode dazu. In ſolchen Fällen muß man dem Kranken friſchgemolkene natürlich warme Milch zur einzigen Nahrung, zum beſtändigen Getränke aber Mandelmilch, Gerſtengraupenbrühe, oder Waſſer mit einem Viertheile Milch, täglich alle zwo Stunden ein Quentlein Fieberrinde in Waſſer, oder das Extract der Fieberrinde mit Honig oder Bruſtſyrup geben, und ihm Leibesbewegung machen. Wenn aber hier die Milchcur Nutzen ſtiften ſoll, welches ſie gewiß oft ganz allein vortrefflich thun kann, ſo muß man die Milch allein ohne alle andere Nahrungsmittel genießen, und insbeſondere nichts dazu thun, was nur den geringſten Grad von Säure an ſich hat. Man kann dabey auch mit Vortheile Selterwaſſer trinken, wenn nur bey den erſten Verſuchen die Heiſerkeit des Halſes davon nicht vermehrt

 wird,

wird, als in welchem Falle man es gleich wieder zurückſe- ʒen, und die Milch allein behalten muß.

Zuweilen bleibt nach den Maſern ein ganz **trockner Huſten** mit vieler Hitze, ſowol in der Bruſt, als im ganzen Körper, nach, wobey die Zunge und die Haut trocken iſt. **Tiſſot** hat dergleichen Zufälle damit curirt, daß er die Kranken den Dampf des warmen Waſſers einathmen laſſen, daß er ihnen laue Bäder, und viel Tage lang nichts anders, als Waſſer und Milch gegeben. Wenn es ſich, nach den Maſern, beſonders bey fetten Kindern, die überflüßige zähe Säfte haben, und blaß ausſehn, zu einem **langwierigen Huſten** anläßt, ſo muß man zur übrigen Cur der Maſern annoch den Fliederthee mit Eſſigmeth von Meerzwiebeln und Blaſenpflaſter an die Waden zu Hülfe nehmen. Solchen Perſonen dienen ſüße Molken zum beſtändigen Getränke beſſer, als Milch. Die Engbrüſtigkeit und Rauhigkeit des Halſes, ohne Fieber, die nach den Maſern übrig bleiben, curirt die Fieberrinde am beſten. (**Whytt.**)

Die Pflege der Augen iſt, bis zur völligen Geneſung, nie zu verabſäumen. Zuweilen bleiben ſie noch lange nach den Maſern roth, und wenn ſie ſich alsdann erhitzen und ſchmerzen, ſo muß man Blutigel an die Schläfe und unter die Augen ſetzen, kleine Blaſenpflaſter an die Schläfe legen, blinde Schröpfköpfe im Nacken ziehn laſſen, und wiederholte Purganzen verordnen. Aeußerliche Mittel findet man oben, wider die Entzündung der Augen, beſchrieben. (N. 47. 49.) Der Herr **von Roſenſtein** empfiehlt einen leidlich warmen **Umſchlag** auf jedes Auge, von ein wenig Campher und fünfmal ſo viel Safranpulver mit dem gequetſchten Marke eines gebratnen rohen Winterapfels, auf weiche Leinwandsfaſern geſtrichen. **Nobleville** hat die Entzündung der Augen nach den Maſern mit Geſchwüren und Flecken auf der Sehe durch bloßes Waſchen mit einem Thee von Eibiſchwurzel (althæa) curirt.

Wenn

Wenn nach den Maſern eine wäßrige Geſchwulſt der Glieder nachbleibt, ſo muß ſolche durch Abführungen und Leibesbewegung, und, wenn der Kranke ſchwach iſt, durch Fieberrinde curirt werden. Das Gift der Maſern iſt außerordentlich ſcharf, und wenn der Körper davon nicht durch eine gründliche Cur völlig befreyet wird, ſo kann man Jahre lang davon ungeſund bleiben. Ein junges Mädgen, das vor drey Jahren die Maſern gehabt, und ſich ſeitdem nicht recht wieder erholt hatte, bekam endlich ein Geſchwür am Halſe. Tiſſot ſtellte ſie durch einen Sarſaparillentrank mit Milch wieder her.

Man hat auch die Maſern, eben ſo wie die Pocken, eingeimpft. Home bediente ſich dazu, ſtatt der Fäden, der Baumwolle, die er in etwas Blut tauchte, das er durch einen kleinen Ritz in der Haut zwiſchen den Maſernflecken, da, wo ſie am dichteſten ſtunden, erhielt. Dieſes Blut brachte er den zu inoculirenden auf beyden Aermen, doch ohne einige Vorbereitung, bey. Sie wurden mehrentheils den ſechſten Tag darauf krank, doch kamen ſie leicht, und ohne alle ſchlimme Folgen davon. Obgleich die übrigen Zeichen der Flüſſe, Schnupfen, Triefen der Augen, u. ſ. w. bey ihnen zu merken waren, ſo blieben ſie doch faſt gänzlich vom Huſten befreyt, und zuletzt endigten ſich die Maſern mit einem Durchlaufe. Dieſe kleinen Impfwunden brechen beym Ausbruche der Maſern nicht wieder auf, wie die bey den inoculirten Pocken. Man braucht auch nur die Maſern mit Baumwolle zu reiben, und dieſe anzulegen. (Monro.)

N. 59.

Von dem Scharlachfieber.

Dieſe Kinderkrankheit, welche viel ſeltener iſt, als Pocken und Maſern, hat mit den letztern eine große Aehnlichkeit. Sie iſt gleich vom Anfange mit einem böſen Halſe verbunden, und daher würde man ſie leicht mit der Bräune verwechſeln, wenn nicht bald die ſcharlachrothe Farbe hinzukäme, die ſich über den ganzen Leib ausbreitet, und keine erhabenen Flecken, ſondern eine gleiche Röthe formirt, nur daß die rothe Haut etwas dick oder aufgetrieben erſcheint. Außer dem ſchlimmen Halſe klagen die Kranken über Müdigkeit, Schauer, Neigung zum Erbrechen und Beängſtigung. Die Röthe zeigt ſich bey Manchen ſchon am andern Tage, und breitet ſich nach und nach über den ganzen Körper aus, wobey die Haut ſtark erhitzt wird, und der Kranke im Fieber liegt. Der Hals, der inwendig roth und erhitzt iſt, beſſert ſich erſt nach dem vierten Tage, da dann das Schlucken leichter, und eine Menge Schleim aufgehuſtet wird, dem man mit Einſpritzen zu Hülfe kommen muß. Zugleich fängt die Röthe der Haut erſt am Geſichte, und dann am übrigen Körper an, ſich zu vermindern, und hierauf ſchuppet ſich das Oberhäutgen ab, indem ſich kleine blaſſe ledige Bläsgen nach und nach über die Haut ausbreiten, und zuletzt ganze Stücken davon herunter gehn. Dieſes Abſchuppen kann lange dauern, aber das Fieber und die Röthe ſind mit dem achten oder neunten Tage vorbey. Allein dieſe Krankheit hat eben ſo, wie die Pocken und Maſern, ihre Nachwehen; bald eine Geſchwulſt der Ohrendrüſen, die doch oft von ſelbſt wieder vergeht, (man vergleiche hierüber N. 45.) bald aber eine beſondre Geſchwulſt, die weit wichtiger und allgemeiner, als nach den Maſern iſt, und eine Hautwaſſerſucht genennt zu werden verdient.

Sie

Sie erfolgt bey denen, die ſich zu früh wieder herausmachen und in der Lebensordnung verwahrloſen, in oder nach der dritten Woche der ganzen Krankheit, wobey die Kranken niedergeſchlagen und matt ſind. Zuerſt ſchwillt das Geſicht und hernach der ganze Körper, wozu ſich Fieber, Angſt, Unruhe, Beklemmung und kurzer Athem geſellen, und der Urin ſparſam und zuweilen blutig fließt. In dieſem Zuſtande ſterben mehrere, als in dem Scharlachfieber ſelbſt, und daher iſt es bey dieſer Krankheit beſonders nöthig, nachdem der Ausſchlag überſtanden iſt, ſich noch einige Wochen inne zu halten, und gehörig zu pflegen. Wenn man in der dritten Woche der Krankheit, nachdem man ſich 14 Tage nach dem Scharlachfieber wohl befunden, aber eine ſtarke Hitze und Röthe und ein häufiges Abſchuppen gehabt hat, matt wird, den Appetit verliert, blaß ausſieht, und wenig Urin läßt, ſo hat man Urſache, zu fürchten, daß man in dieſe Waſſerſucht verfallen werde.

Die Cur des eigentlichen Scharlachfiebers kommt in der Hauptſache mit der von den Maſern überein. Bey einer leichten Krankheit kann es genug ſeyn, das Verhalten eben ſo, wie bey den Pocken in den erſten Terminen bey Fieberhitze, einzurichten, und den Kindern zum ſteten Getränke lauwarme Milch mit viermal ſo viel warmen Waſſer vermiſcht zu geben, nach überſtandenem Scharlachfieber aber ſie wenigſtens noch drey Wochen innen zu halten, weil auch nach einer leichten Krankheit dennoch die oberwähnte Hautwaſſerſucht erfolgen kann. Sind aber die obigen Zufälle vom Anfange der Krankheit an ſehr heftig, beſonders der ſchlimme Hals, die Hitze der Haut, und die Beängſtigung der Bruſt, ſo muß man entweder durch Aderlaſſen, oder Blutigel unter den Ohren am Halſe, das Blut, das Fieber und Halsweh vermindern, und, wenn etwa zugleich die Zahnarbeit dabey wäre, durch die Blutigel der Gefahr zuvorkommen, die dieſer Umſtand dräuet. Der Herr **de Haen** ſetzt in dieſem Zeitpunkte ſein Vertrauen auf **wiederholtes** Aderlaſſen und den reichlichen Gebrauch der

Fieberrinde. Er ſagt: wenn dieſes letzte Mittel in irgend einer Krankheit mit Vortheil, eine lange Zeit und in ſtarken Doſen gebraucht werden könne, ſo müßte es im Scharlachfieber ſeyn.

Wenn ſich gleich anfangs oder in der Folge verhärtete Halsdrüſen zeigen, die keine Zertheilung leiden wollen, ſo muß man ſie mit ſtarken Blaſenpflaſtern durch Vereiterung vertilgen. (Weikard.) S. N. 45. Sind Schwämmchen im Munde und Halſe, ſo werden Mundwaſſer mit Bleyzucker, oder Kalkwaſſer mit Eſſig, oder, nach Verſchiedenheit der Umſtände andre Mittel am dienlichſten ſeyn. Vergl. N. 43.

Wenn der Leib ſich nicht ſelbſt reichlich öffnet, oder wenn er aufgetrieben und unruhig iſt, ſo giebt man täglich Clyſtiere von Molken, wie vor dem Ausbruche der Pocken mit Fieber, ja auch mit unter eine Purganz, die ſich beym Fieber ſchickt. (N. 57. II. 2. b.) Ein mäßiges Erbrechen befördert man durch einige Schlücke warmen Chamillenthee: gemeiniglich legt es ſich bald von ſelbſt.

Die Cur der Bräune, welche bey den Maſern und Scharlachfieber gemeiniglich nur eine rothlaufartige Entzündung des ganzen Rachens zu ſeyn pflegt, iſt hier die Hauptſache, und dazu dienen die vorigen Regeln. Allein damit iſt es noch nicht genug. Man muß auch die erweichenden Kräuter in Milch gekocht um den Hals ſchlagen, die Mundwaſſer, wie bey der Bräune in den Maſern, gebrauchen, (N. 58. 2. N. 57. VI. f.) den dickgekochten Saft von ſchwarzen Johannisbeeren in den Mundwaſſern mit einſpritzen, auch ihn allein verſchlucken, den Dampf von warmen Waſſer mit Fliedereſſig fleißig einathmen laſſen, in die Naſenlöcher warme Milch ſanft einſpritzen, und allenfalls die Blutigel unter den Ohren zu wiederholtenmalen appliciren. (Roſenſtein.) Kann man es dahin bringen, daß ein Schleimauswurf erfolgt; ſo hört die Halskrankheit auf, ſobald dieſer recht in Gang kommt. Wenn ein heißer und ſehr ſtinkender Athem, ein großer Schmerz

und ein gänzliches Unvermögen zu ſchlucken den äußerſten Grad der Entzündung des Halſes verräth; ſo muß die Droſſelader am Halſe geöffnet, ein großes Blaſenpflaſter im Nacken gelegt, viel ſaures Getränk genoſſen, mehrmals purgirt, und der Hals mit einem Mundwaſſer aus Eſſig, Waſſer, Honig und Campherſpiritus geſpritzt werden. (Navier.)

Wir müſſen hier ein paar wichtige praktiſche Anmerkungen zur Warnung beyfügen, welche der Herr Hofmedicus Tode in Coppenhagen bey einer neuern Scharlachfieberepidemie zu geben veranlaßt worden iſt.

„Der Kranke, dem der Rachen ſtark entzündet iſt, „kann einen ſtinkenden Athem haben, ohne daß deswegen „ein wahrer Brand oder eine Verſchwärung vorhanden iſt. „Verſchiedenen hat man in der Vermuthung einer Bösartigkeit die Rinde und ſtarke Säuren gegeben, und dadurch „mehr Schaden als Nutzen gethan. Man laſſe ſich alſo „von dieſem Geſtanke allein nicht täuſchen.“

„In der Halsentzündung iſt nicht ſelten der hintere „Theil des Gaumens, nebſt den Mandeln und dem Zäpfchen mit einem weißen Schlamme überzogen, der im „Grunde nichts weiter als Schleim iſt. Man hält dieſen „Schlamm nur gar zu leicht für die brandigte Rinde, deren Huxham erwähnt, und erwartet alle Augenblick, daß „Löcher hineinfallen: ein Scharlachfieber mit einer ſolchen „Rinde am Gaumen muß nothwendig bösartig ſeyn. „Wenn man aber nur bedenkt, daß die Brandrinde grau „und nicht weiß iſt, daß ſie ſich durch kein Gurgeln oder „Spritzen wegräumen läßt, und daß ſie nicht ohne die „übrigen Zufälle der Bösartigkeit ſeyn kann ꝛc., ſo „wird man ſich leicht eines ſo gefährlichen Irrthums erwehren.“

„Entzündete Mandeln geben mehr Schleim von ſich „als im geſunden Zuſtande. Davon zeigen ſich öfters eiterähnliche Spuren in den Oeffnungen ihrer Schleimhöhlen. Wer den Bau und die Verrichtung dieſer Theile „nicht

„nicht recht kennt, ſieht zuweilen dieſe erweiterten und mit „dem dicken Schleime angefüllten Oefnungen für Zeichen „einer Vereiterung der Mandeln an, und räth zu den hier „ſo unnützen ja äußerſt ſchädlichen Breyumſchlägen, ja „wohl gar zu dem Schnitte. Dieſes Verſehen iſt von „mehr als Einem begangen worden.“

Sollte ſich bey manchen Kranken eine wirkliche **bösartige** oder **brandigte** Bräune äußern, welches ein Arzt hauptſächlich daraus beurtheilen muß, wenn die ganze Krankheit nicht ſowol einem Entzündungsfieber gleicht, als vielmehr alle Kennzeichen eines bösartigen Faulfiebers hat, ſo muß die Cur gänzlich auf dieſe Hauptkrankheit angelegt, und die Bräune ſo behandelt werden, wie oben N. 48. von der **brandigten Bräune** gelehrt worden.

Wider die heftige Fieberhitze kann man den **Julep wider die Hitze** und kühlende Getränke und Früchte, beſonders Limonien- und Citronenſaft verordnen. Die Nebenzufälle, als das Naſenbluten, welches gemeiniglich nützlich iſt, die Zuckungen, das Phantaſiren u. ſ. w. werden eben ſo, wie bey den Pocken mit ſtarkem Fieber, gepflegt. (N. 57. II. 2. d.) Wenn in der Zeit des Ausſchlags der Speichel oder Urin blutig ausſieht, ſo ſetzt man die Cur nur gehörig fort, ohne ſich weiter daran zu kehren, denn dieſer Umſtand ſcheint von wenig Folgen zu ſeyn. Ein kleiner Durchlauf am vierten oder fünften Tage giebt gemeiniglich den Kranken Erleichterung, und hört von ſelbſt wieder auf. Schnupfen, Huſten und Augenweh ſind bey dieſer Krankheit entweder gar nicht, oder doch ohne ſonderliche Beſchwerde. Sollte indeſſen der Huſten, womit ſich die Bräune löſt, zu heftig und erſtickend werden, ſo muß man ihn mit Brechmitteln von Meerzwiebeleſſigmeth und Blaſenpflaſtern vertreiben, ſobald das Fieber ſich merklich gelegt hat (wie den langwierigen Huſten nach den Maſern. N. 58. 4.).

Nach dem vierten Tage, wenn die Erhitzung der Haut nachläßt, pflegt eine Ausdünſtung der Haut zu folgen, wel-

che man mit Fliederthee, mit Eſſigmethe verſüßt, befördern kann. Wenn die Röthe vor dem fünften Tage ſchnell ſchwindet, oder hin und wieder blaß wird, und dabey der Kranke zu raſen anfängt, oder gelähmt wird, ſo iſt er in großer Gefahr. Man muß hier ſeine Zuflucht zu der Cur nehmen, die man nöthig hat, wenn die Maſern zurücktreten wollen; (N. 58. 3.) ja wenn ſich auch am ſechſten und folgenden Tagen ein heftiges Raſen einſtellen und den Kranken in Gefahr ſetzen ſollte; ſo muß man zu ebendenſelben Mitteln ſeine Zuflucht nehmen. Iſt das Fieber dabey heftig, ſo läßt man Blut, oder ſetzt Blutigel, übrigens giebt man öftere Clyſtiere, und legt Blaſenpflaſter auf den Nacken und Senfteig an die Waden.

Wenn endlich am achten oder neunten Tage Fieber und Ausſchlag überwunden ſind, ſo muß man, um die Nachwehen zu verhüten, ſich im Eſſen mäßigen, alle zween oder drey Tage den Purgiertrank bey Fieberhitze, oder eine andere Abführung nehmen; täglich ein paarmal den Leib mit wollenen und allenfalls mit Räucherpulver durchräucherten Lappen, reiben, und wenigſtens noch drey Wochen lang in mäßiger Wärme zu Hauſe bleiben.

Wenn in dieſer Zeit der Urin ſchlecht abgeht, ſo muß man ihn durch einige Taſſen Thee von ein wenig geröſteten Wachholderbeeren, oder durch Salpeter in den Getränken, oder durch Meerzwiebeleſſigmeth und andre gelinde, auch Küchenmittel, z. E. Sellery, Knoblauch, Peterſilge, Hanbuttenſuppe, Limonade, Molken mit Cremor Tartari geſchieden und Cremor Tartari ſelbſt, theelöffelweiſe mit Waſſer, befördern. Man könnte Blaſenpflaſter, naſſe Umſchläge an die Lenden und Clyſtiere zu Hülfe nehmen, um die Materie nach den Nieren zu ziehn. (Mauchart.)

Sollte ſich dem ungeachtet die Waſſerſucht einſtellen, ſo muß man dieſelben Mittel gleich anfangs deſto häufiger, und zwar den Cremor Tartari halbquentgenweiſe, täglich bis zu einem halben bis ganzen Loth; den Salpeter aber Morgens und Abends zu zehn Gran mit vier bis fünf Gran

Meerzwiebelpulver vermiſcht, in warmen Gerſtengraupenwellgen, nehmen. Auch hier iſt die Fieberrinde nicht zu vergeſſen. (v. Haen.) Bey allen Speiſen, die mit Zucker verſüßten Eſſig leiden, muß man denſelben anbringen, und zum Gewürz ſchickt ſich der Ingwer am beſten. Werlhof hat die Schwefelmilch alle drey Stunden zu zwanzig bis dreyßig Gran wider die Waſſergeſchwülſte mit Nutzen gebraucht. Sie wirkte durch den Urin und Laxiren. Iſt die Krankheit gegen dieſe Hülfsmittel zu hartnäckig, ſo müßte man ſich in der Cur wider die Hautwaſſerſucht Raths erholen. Glückt es hingegen, daß dieſe Mittel die Geſchwulſt vertreiben; ſo muß man eine Zeit lang nachher wenig trinken, und meiſt lauter trockne Speiſen genießen, das Reiben der Haut mit wollenen und geräucherten Tüchern fortſetzen, mit Rhabarber und Cremor Tartari zuweilen purgiren, und die Fieberrinde und Eiſen gebrauchen, wozu aber ein Arzt nöthig iſt.

Da ich von dieſer Krankheit nur wenig eigene Erfahrung habe, ſo muß ich meinen Leſern ſagen, daß ſie dieſen Aufſatz eigentlich dem Herrn Roſeen von Roſenſtein zu danken haben, aus deſſen ungemein nützlichem Werke von den Kinderkrankheiten er meiſt nur ein Auszug iſt.

In dem 1777 herrſchenden Scharlachfieber mit Bräune, woran viel Menſchen ſtarben, rettete der Herr Leibmedicus Hensler faſt alle Kranke auf folgende Weiſe. Er gab in den erſten beiden Tagen Brechmittel, und wenn der Hals davon nicht unmittelbar beſſer ward, ſogleich Blaſenpflaſter im Nacken, um die Criſe durch die Haut zu befördern, und dann Mixtura ſimplex und Eſſig im Getränk, um dieſelbe zu unterhalten. Hiernächſt war wenig mehr nöthig, wenn nur der Leib offen erhalten wurde. Wenn die Zuſammenſchnürung des Halſes ſchleunige Gefahr verkündigte; ſo umgab er den ganzen Hals mit einem Blaſenpflaſter, und wenn, obgleich in ſpätern Tagen der Krankheit, die Bruſtbeängſtigungen überhand nahmen, war das Blutlaſſen, auch zu wiederholtenmalen, ein noth-

wendiges Rettungsmittel. Zum Gurgelwaſſer diente mehrentheils Kalkwaſſer mit Eſſig am beſten. (Aus Herrn Henslers Mittheilung.) Auch Lentin hat in einer Scharlachepidemie bald Anfangs, wenn gleich der Hals ſchon etwas entzündet war, mit größtem Nutzen Brechmittel gegeben, und ſie können, wenn, wie bey roſenartigen Entzündungen gewöhnlich iſt, galligte Unreinigkeiten eine Miturſache ſind, immer im Anfange der Entzündung ſtatt finden, da ſie dann oft in wenig Stunden den böſen Hals curiren.

N. 60.

Fleckfieber. Frieſel. Neſſelſucht.

Das Fleckfieber, Frieſel, der Rothlauf, die Neſſelſucht, und andre hitzige Fieber mit Ausſchlage der Haut ſind mehr Erwachſenen als Kindern eigen, und gehören auch eigentlich nicht hieher. Sollte ſich indeſſen ein Fleckfieber oder Frieſel bey Kindern äußern, und es wäre kein Arzt zu haben, ſo verfährt man anfänglich, ehe der Ausſchlag kommt, oder wenn er eben ausgebrochen iſt, ſo lange das Kind ſtarke Hitze hat, entweder ſo, wie N. 19. wider die anhaltende Hitze gerathen worden, oder bey Kindern, wo ſich mehr thun läßt, genau nach den Vorſchriften, die in der Cur der Blattern vor und bey dem Ausbruche, mit heftigem Fieber, gegeben worden ſind. (N. 57. II. IV.) Wenn hernach im Verlaufe der Krankheit der Ausſchlag zurücktreten will, oder das Kind in eine große Schwachheit verfällt, wie bey dem Faulfieber nach den Pocken, wann es bösartig wird, beſchrieben worden iſt, (N. 57. X.) ſo muß man eben dieſelbe Curart, wie beym Zurücktreten der Pocken in Schwachheit, (N. 57. VII.) und wie beym bösartigen Faulfieber nach den Pocken, vornehmen. (N. 57. X.)

Die

Die Neſſelſucht iſt ein Ausſchlag, wie der, wenn man ſich an Brennneſſeln verbrannt hat. Sie iſt ſelten mit einem beträchtlichen Fieber verbunden. Oft kommt ſie von einem verdorbenen Magen, und oft von einer kalten ſcharfen Luft, wenn man ſich derſelben unbehutſam ausſetzt, indem man gut ausdünſtet. Man curirt ſie in jedem Falle bey Kindern leichtlich durch die innerliche Cur, die **wider die Finnen und Hitzblaſen** (N. 38.) verordnet worden: doch finden die dort angewieſenen äußerlichen Arzneyen hier nicht Statt. Hingegen kann man ſich das Geſicht, die Hände, und überhaupt die am meiſten vom Ausſchlage erhitzten Theile, mit Molken waſchen. Die Neſſelſucht von überladenem Magen und von manchen Giften, erfordert Brechmittel, Abführungen, Säuren ꝛc. S. im 2ten Th. §. 31. 32.

Ende des erſten Theils.

Des
mediciniſchen Handbuchs
Zweyter Theil.

Die nöthigſten Hülfsmittel für verunglückte Perſonen und unvermuthete Zufälle, die Leben und Geſundheit in Gefahr ſetzen, und ſchleunige Hülfe erfordern.

Innhalt.

Verſchluckte Gifte.

§. 1. Einleitung.
— 2. Zeichen verſchluckter Gifte.
— 3. Unterſchied ſcharfer und betäubender.
— 4. Zeichen ſcharfer verſchluckter Gifte.
— 5. Zeichen betäubender verſchluckter.
— 6. Vergleichung beyder.
— 7. Allgemeinſte Cur in ungewiſſen Fällen; Verhütung einer beſorglichen Vergiftung.
— 8. Allgemeine Cur wider ſcharfe verſchluckte; Beſondere Cur der mineraliſchen.
— 9. Arſenikaliſche.
— 10. Mercurialiſche.
— 11. Antimonialiſche.
— 12. Kupfrige.
— 13. Scheidewaſſer und mineraliſche Säuren.
— 14. Bleyiſche. (Bleycolik. Hüttenkatze.) Zinn.
— 15. Gips und Kalk.
— 16. Glas, metalliſche Spitzen, verſchluckte ſcharfe Dämpfe, u. ſ. w.
— 17. Beſondre Cur der verſchluckten vegetabiliſchen ſcharfen Gifte.

§. 18. Schirling. Cicuta.
— 19. Zeitloſen, Herbſtblume.
— 20. Wolfskraut. Aconit. Napell.
— 21. Nießwurz, Euphorbium, Wolfsmilch, u. a.
— 22. Eibenbaum. Taxus.
— 23. Einige von ungewiſſer Wirkung.
— 24. Laugenhafte ſcharfe verſchluckte.
— 25. Allzuheftige Brech- und Purgirmittel. Liebestränke. Allzugroße Doſen andrer Arzneyen.
— 26. Verſchluckte ſpaniſche Fliegen.
— 27. Allgemeine Cur wider betäubende verſchluckte Gifte.
— 28. Opium, Bilſenkraut, Bella Donna, Solanum, Stramonium, Lilch, u. a.
— 29. Cur wider verſchluckte giftige Nahrungsmittel.
— 30. Champignons. Schwämme. Morcheln.
— 31. Muſcheln. Auſtern.
— 32. Krebſe, Krebsaugen.
— 33. Fleiſch kranker und geſtorbner Thiere, Milch davon, Schmeiß, verdorbner Speck, faule Eyer, Blut, ranzigte Fettigkeiten, Spinnen, Fliegen, Haare in Speiſen, u. ſ. w.
— 34. Scharfe Speiſen und Gewürze, Rettig, Knoblauch, Zwiebeln, Senf.
— 35. Hitzige Gewürze, Pfeffer, Acia, ꝛc.
— 36. Vergiftetes Brod.
37. Vergiftete Weine, Biere, faules Waſſer.

§. 38. **Anhang von Ueberladungen mit Speiſen und Getränken, und den Darben.**

— 39. Allgemeine Cur der Ueberladung des Magens mit Speiſen.
— 40. Cur der Zufälle davon. Schlagfluß. Lähmung.
— 41. Ohnmacht, Schwindel.
— 42. Stummheit, Lähmung der Zunge.

§. 43. Convulſionen, Zuckungen, Epilepſie.
— 44. Aſthma, Erſtickung, Keichen.
— 45. Alp. Herzklopfen.
— 46. Sodbrennen.
— 47. Kopfweh, Migraine.
— 48. Colik, Leibſchmerzen.
— 49. Erbrechen, Durchlauf.
— 50. Verdorbener Magen. Unverdaulichkeit.
— 51. Ueberladung mit Getränken.
— 52. Thee, Caffee, Waſſer, Geſundbrunnenwaſſer.
— 53. Trunkenheit von Wein, Branntwein, hitzigen Bieren, ꝛc.
— 54. Verdarbte Perſonen.

Giftige Wunden und äußerliche Applicationen.

§. 55. Eintheilung.
— 56. Biſſe von tollen und zornigen vierfüßigen Thieren und Federvieh.
— 57. Zeichen toller Thiere.
— 58. Pflege der Wunden von ihnen.
— 59. Innerliche Cur.
— 60. Wunden von Vipern, Schlangen, ꝛc.
— 61. Pflege der Wunde.
— 62. Innerliche Cur.
— 63. Krötengift.
— 64. Giftige Wunden von Inſecten und Würmern.
— 65. Skorpionſtich.
— 66. Spinnengift.
— 67. Bienenſtiche.
— 68. Wunden von ſpaniſchen Fliegen und Blaſenpflaſtern.
— 69. Mücken, Fliegen und kleinere Inſecten.
— 70. Blutigel. Fadenwurm.
— 71. Wunden von vergifteten Werkzeugen.
— 72. Giftige Applicationen, arſenikaliſche, mercurialiſche, ätzende, ſchwefligte, opiatiſche, fäulige, ſcharfe Dünſte ꝛc.

Giftige Dünſte und Dämpfe.

§. 73. Eintheilung.

§. 74. Hülfsmittel für ſcheinbar Todte.

— 75. Erſtickende ſchwefligte Dünſte.
— 76. Präſervation.
— 77. Cur.
— 78. Betäubende, opiatiſche Dünſte.
— 79. Präſervation.
— 80. Cur.
— 81. Erſtickende und zugleich betäubende.
— 82. Unterſcheidungszeichen.
— 83. Cur wider den Kohlendampf.
— 84. Gährende, lange verſchloſſen geweſene und faulende Dünſte.
— 85. Präſervation gegen ſolche.
— 86. Die Cur.
Präſervation wider peſtilenzialiſche Dünſte N. 7.
Präſervation vor anſteckenden Krankheiten N. 8.
Nothwendigkeit der friſchen Luft N. 9.
— 87. Der Blitz. Die Electricität.
— 88. Scharfe ätzende Dünſte.
— 89. Ihre Cur.
Nießgifte N. 6.
Augengifte N. 9.
Präſervation bey böſen Nebeln N. 8.

Erwürgte Perſonen. Gedroſſelte.

§. 90. Ihre Pflege und Cur.

Ertrunkene.

§. 91. Ihre Pflege und Cur.

Er=

Erdrückte Perſonen.

§. 92. Ihre Hülfsmittel.

Erfrorne Perſonen und Glieder.

§. 93. Verwahrung vor dem Froſte N. 1.
Cur erfrorner Glieder N. 2.
Hülfsmittel für erfrorne Perſonen N. 3.
Für zuvor Ertrunkene N. 5.

Unglücklich geſchluckte Sachen.

§. 94. Mittel für ſolche, die in die Luftröhre gefallen N. 1.
Für die im Schlunde ſteckenden N. 2.
Für die in den Magen gegangenen N. 3.

Zufälle von Erhitzung, Strapazen und Ermüdung.

§. 95. Beſondre Cur für jede.

Zufälle von Erkältung und kaltem Trinken.

§. 96. Beſondre Cur für jede.

Empfindlichkeit, Gewohnheit, Einbildungen, Leidenſchaften.

§. 97. Cur der Empfindlichkeit, Hypochondrie, Vapeurs, N. A.
Vor der Gewohnheit N. B.
Von Einbildungen N. C.
Zorn und Aergerniß N. D.
Schreck N. E.
Freude N. F.
Furcht N. G.
Wollüſte N. H.

Verblutete.

§. 98. Cur der Verblutung N. 1.
Des Naſenblutens N. 2.
Des Bluthuſtens N. 3.
Der güldnen Ader und des Frauenzimmers N. 4.
Des Blutbrechens. Blutharnens N. 5.
Der Zufälle N. 6.
Beſonders beym Aderlaſſen N. 7.

Wunden. Geſchwüre.

§. 99. Cur der Wunden von mancherley Art.

Brandſchäden.

§. 100. Cur leichter und ſchwerer Brände.

Gefallene, Geſtoßene, Geſchlagene, Gedrückte, Geklemmte und ſonſt Gequetſchte.

§. 101. Cur der Quetſchungen überhaupt.
Beſonders vom Fallen N. 4.

Verrenkungen, Verſtauchungen, das Wehethun, Beinbrüche.

§. 102. Cur aller dieſer Zufälle.

Zufälle von Kleidungen und unnatürlichen Stellungen.

§. 103. Hülfsmittel für jede beſonders.

Heftige Schmerzen.

§. 104. Allgemeine Cur.

Prä-

Präſervation bey graſſirenden Krankheiten.

§. 105. Peſt, anſteckende Fieber N. 1.
Blattern, Maſern N. 2.
Ruhr N. 3.
Verhalten bey anwandelnder Unpäßlichkeit N. 4.

Verzeichniß ſchleüniger Krankheiten.

§. 106. Einleitung.
— 107. Cur der güldenen Ader, und der Zacken.
— 108. Des Alps, Aufſtoßens aus dem Magen, der Augenkrankheiten, der Blähungen, Blindheit, Blutſtürzungen, Bräune, der Brüche, des Brandes an den Zähen.
— 109. Der Coliken.
— 110. Des Durchlaufs, Ekels, Einſchlafens der Glieder, der Engbrüſtigkeit, der Entzündungen, Epilepſie, des Erbrechens, der Erſtarrung, Erſtickung, Fieber, Flüſſe, Froſt in Gliedern, Gallenruhr, Gallencolik, Gicht.
— 111. Des Herzklopfens, Huſtens, Hüttenkatze; hypochondriſcher und hyſteriſcher Paroxiſmen.
— 112. Des Juckens, Kopfweh, Krampfs.
— 113. Der Lähmungen, Leibſchmerzen, aufgeſprungenen Lippen.
— 114. Des Magendrückens, der Migraine, der Nachtblindheit, des Naſenblutens, des unmäßigen Nieſens.
— 115. Der Ohnmachten, des Ohrenzwangs, des allzuheftigen Purgirens, des Rauſchens, der Reinigungen des Frauenzimmers.
— 116. Der Rheumatiſmen oder hitzigen reißenden Flüße.
— 117. Des Rothlaufs, der Säure im Magen, der Schlafſucht.

§. 118. Der verſchiedenen Arten der Schlag- und Lähmflüſſe.
— 119. Des Schluckens.
— 120. Des Schnupfens, Schwindels, des unmäßigen Schwitzens, des Sodbrennens, der Steckflüße.
— 121. Der Steinſchmerzen, der ſchnellen Stummheit, des Stuhlzwangs, der Tollheit von Giften, der Trunkenheit, des unwillkührlichen Abfluſſes des Urins, der Harnſtrenge, der Zurückhaltung des Urins.
— 122. Der Verſtopfung des Leibes, der Vollblütigkeit, des Vorfallens des Maſtdarms.
— 123. Des Waſſerabſcheues, der Würmer, der Wuth, der Zahnſchmerzen, des Zitterns der Glieder, der Zuckungen.

Ver-

Verſchluckte Gifte.

§. 1.

Einleitung.

Um dieſe weitläuftige und verworrene Materie von den Vergiftungen ordentlich, deutlich, kurz, und doch für die Bedürfniß meiner Leſer hinlänglich, abzuhandeln, muß ich vorläufig erinnern, daß von den, der menſchlichen Natur an ſich ſchädlichen Dingen, die wir Gifte nennen, die meiſten uns nur in ſo fern verderben, als ſie uns auf gewiſſe Weiſe beygebracht werden. Einige verſchluckt man ohne Schaden, die doch, wenn ſie durch eine Wunde in unſer Blut gebracht werden, tödtliche Wirkungen äußern, wie z. E. das Gift der Vipern. Einige thun in den Wunden ihre ſchädliche Wirkung nicht, bringen uns aber um, wann wir ſie verſchlingen, z. E. die bleyiſchen Gifte. Viele ſchaden blos durch ihren Dunſt, wann er zur Luftröhre dringt, ob ſie gleich verſchluckt, und an die Haut gebracht werden können, wie z. E. der Schwefel. Viele, die auf alle die vorigen Arten unſchädlich ſind, werden uns giftig, ſo bald ihre Dünſte gerochen werden, oder blos die Nerven angreifen, wie z. E. die Dünſte des Safrans, gährender Getränke, u. ſ. w. Viele endlich ſind uns auf mehrere von den itzt erwähnten Arten zugleich ſchädlich. Man kann demnach von den Wirkungen der Gifte nicht ohne Verwirrung handeln, wenn man ſie ſchlechterdings nur nach ihren Namen und phyſikaliſchen Eigenſchaften betrachtet, und darum werde ich ſie vielmehr nach der Art, wie ſie ſich uns als Gifte beweiſen oder mittheilen, mithin verſchiedene nothwendig zwey- und mehrmalen in Erwägung ziehen. Ich werde demnach die **verſchluckten Gifte** zuerſt; hernach aber die, ſo durch **Wunden**, oder **auf die Haut applicirt** wirken, betrachten. Dann ſollten diejenigen folgen, die **durchs Einathmen**, und endlich die, ſo durch die **Wirkungen ihrer Dünſte in die Nerven**

Nerven ſchädlich werden. Weil man aber ſolche von Dünſten entweder erſtickte, oder betäubte Perſonen nicht eigentlich Vergiftete nennen kann; ſo werde ich von ihnen unter einer andern Aufſchrift, obwol unmittelbar nach dieſem Aufſatze von den Vergifteten, handeln. Es theilt ſich alſo der gegenwärtige nur in zween Abſchnitte, nämlich von verſchluckten, und von den durch die Haut oder Wunden beygebrachten Giften.

§. 2.

Zeichen verſchluckter Gifte.

Die verſchluckten Gifte wirken auf verſchiedene Weiſe, und erfordern um deswillen verſchiedene Curarten. Ueberhaupt hat man, um zu urtheilen, ob Jemand ein Gift verſchluckt habe, außer den Umſtänden, die den Verdacht erregen, daß nämlich ein Menſch vor dem Genuße einer Sache geſund und wohl geweſen, nachher aber plötzlich ſchwer befallen und in Lebensgefahr gerathen iſt, auf folgende Wirkungen, als gewöhnliche Zeichen, zu achten. Man wird bald nach einem verſchluckten Gifte übel, als ſollte man ſich erbrechen, welches auch zuweilen mit großer Heftigkeit geſchieht; man hat eine erſtickende Beängſtigung; der Magen und die Gedärme winden und krümmen ſich, daß es der Kranke fühlen kann, und machen heftige Leibſchmerzen; man empfindet ein Brennen, wie vom Feuer im Leibe; zuweilen erfolgt ein ſtarker, ja blutiger Durchlauf und brennender Urin; zuweilen Verſtopfung des Leibes und Urins; man liegt in größter Unruhe und kaltem Schweiße; der Puls geht ganz unordentlich, und man hat wildes Herzklopfen; das Geſicht verwandelt ſich unnatürlich, und iſt entweder aufgetrieben, oder blaß und blau, wie bey Leichen; die Augen ſtehen entweder weit hervor, oder ſind dunkel im Anblicke, verlieren auch ihre Schärfe im Sehen, geben Funken, oder ſonſt ungewöhnliche Erſcheinungen, oder erblinden plötzlich; die Sinnen werden überhaupt ſchwach; es kommt ein öfterer Schwindel; Ohnmachten;

ten; Convulſionen; Stummheit; große Hinfälligkeit aller Kräfte; Zittern der Glieder; Dummheit; zuweilen ſchwillt die Zunge dick auf, und der Hals iſt roh und erhitzt; es ſteigen ſtinkende Dünſte aus dem Magen auf; der Nabel wird vor Schmerzen im Leibe entweder tief eingezogen, oder weit ausgetrieben; die Lippen werden dick und ſchwarz; der Magen und die Seiten in der Gegend ſchwellen zuſehends auf; ja zuweilen ſchwillt der ganze Körper, und bekommt Flecken von mancherley Farben. Wenn endlich die Schmerzen plötzlich aufhören, und der Kranke äußerſt ſchwach bleibt; oder die Ohnmachten und Convulſionen zunehmen; ſo iſt es bald mit ihm geſchehen.

§. 3.

Scharfe und betäubende Gifte.

Es ſind nicht alle dieſe Zeichen bey allen Vergifteten, und man kann ſie alſo nur dazu gebrauchen, um bey entſtandenem Verdachte eines verſchluckten Giftes ſie durchzuſehen, um ſich zu beſtätigen, oder zu widerlegen, wenn man entweder viele, oder wenige derſelben, und zwar von letztern etwa nur ſolche, die andern Kranken auch gewöhnlich ſind, von erſtern hingegen die heftigſten und ungewöhnlichſten findet. Wenn man bis ſo weit iſt, daß man an einem verſchlungenen Gifte nicht mehr zweifeln kann; ſo iſt es Zeit, weiter zu forſchen, von welcher Art das Gift geweſen ſey? denn hierauf beruhet die Wahl der Hülfsmittel. Man halte ſich nicht zu lange bey der Nachforſchung der genoſſenen Dinge auf: denn oft entdeckt man ſie nimmer, und hat man ſie gefunden, ſo iſt man darum nichts klüger, weil man ſelten ihre Art zu wirken kennt, worauf doch alles ankommt. Dies überlaſſe man alſo dem Arzte, wann er kommt: hier iſt die Rede blos von dem, was eiligſt, in Abweſenheit eines Arztes geſchehn ſoll, und dazu muß es hinlänglich ſeyn, aus den Zeichen am Kranken die Maaßregeln allein zu nehmen. Die Sache iſt nicht

ſo ſchwer, daß ſie nicht Jedermann, wer etwas genau beobachten kann, bewerkſtelligen könnte. Es kommt blos auf die Zeichen an, ob das genommene Gift ſehr heftige Bewegungen mache, mithin (um einen kurzen Ausdruck von der Wirkungsart der Meiſten zu wählen,) ein ſcharfes, oder ob es ein betäubendes ſey? Es giebt viele, die beydes zugleich ſind, wie z. E. der Tabak, und, wie man ſagt, die Krähenaugen (nux vomica,) u. a. Allein, wenn man den Zuſtand des Kranken dem ähnlich findet, wie er von ſcharfen, oder wie er von betäubenden Giften iſt, ſo verfährt man, in ſolchen Fällen, dieſen Zuſtänden gemäß, ohne alle Unſicherheit.

§. 4.

Zeichen ſcharfer Gifte.

Wenn Jemand ein ſcharfes Gift bekommen, ſo hat er gleich anfangs viel heftige Zufälle und Schmerzen im Magen; ſtarkes faules oder ſtinkendes Aufſtoßen und Erbrechen mit großer Angſt und Schmerzen; Brennen im Halſe; Grimmen und Brennen im Magen und Gedärmen; ein wildes Anſehn; aufgetriebenes Geſicht; entſetzliche Unruhe; geſchwollenen Magen; Durchlauf; brennenden Urin; wildes Herzklopfen; vorſtehende Augen; dicke Zunge; Convulſionen; Raſereyen; ſchwarze Lippen; Flecken über den ganzen Leib, u. ſ. w. Dieſer entſetzliche Zuſtand iſt gar leicht von dem folgenden zu unterſcheiden, der eine andre Cur erfordert, und dem Zuſchauer ein Schreckenbild von ganz andrer Art darſtellt.

§. 5.

Zeichen betäubender Gifte.

Wer ein betäubendes Gift verſchluckt hat, empfindet zwar auch anfangs eine Ueblichkeit und Neigung zum Erbrechen, erbricht ſich auch wol wirklich: aber er hat dabey weder ſo große Angſt, noch Schmerzen, wie jener, und ſeine Ueblichkeit iſt alſobald mit Schwindel, Ohnmächtig-

keit

keit und einer ſeltſamen Betäubung verbunden. Er hat zwar ein Brennen, aber keine ſo reißenden Schmerzen, ſondern vielmehr nur ein Drücken im Magen; er iſt gleich anfänglich einem Betrunkenen ähnlicher, als einem Vergifteten, und nicht ſowol wild und unruhig, als vielmehr ſchwach, ſchwindlicht und ſtill, ja zuweilen kann er die Mienen eines Lachenden nicht verhindern. Sein ganzer Körper ſcheint erſchlafft und geſchwächt zu ſeyn, und ſein Gemüth iſt gleichſam erſtaunt und verwirrt; er albert; beſinnt ſich nicht recht; die Augen werden dunkel und ſehn Erſcheinungen, oder erblinden; von großen Schmerzen weiß er nichts; ſein Anſehn iſt ohnmächtig, blaß, leichenhaft; doch glühen zuweilen die Wangen; der Puls iſt träge; die Zunge ſchwer und ſtammelt; die Lippen ſind dick; er iſt ungemein ſchläfrig und gleichgültig; nimmt dämiſche Dinge vor; hat ſeltſame Phantaſeyen, wie ein unſinniger Menſch; wenn es ſchlimm wird, ſo überfallen ihn ſchlagflüßige Zufälle, kalte Schweiße, eine Ohnmacht über die andre, Zuckungen, u. ſ. w. und zuletzt wird ſein Athem kalt.

§. 6.

Vergleichung beyder.

Dieſe beyden Bilder muß man recht faſſen, wenn man in der Wahl der Hülfsmittel nicht irren will. Sie contraſtiren ſo ſtark, daß man nicht leicht fehlen wird. Der erſte Unglückliche hat lauter heftige Zufälle und ſein Schmerz und Angſt geben ihm das Anſehen eines Wütenden oder Verzweifelnden. Der letzte iſt ſchwach, ohne heftigen Schmerz: aber albern, und alle ſeine Zufälle bilden ihn als einen Ohnmächtigen und Verrückten. Auf dieſen Hauptunterſchied muß man achten: denn übrigens können mancherley Zufälle beyden gemein ſeyn. Wenn man nur den Hauptcharakter wohl gefaßt hat, ſo können die Nebenumſtände Niemanden verwirren.

§. 7.

Allgemeinſte Cur wider alle Gifte, und in Ungewißheit.

Itzt iſt die Frage, wie ſolchen Unglücklichen zu helfen ſey? Wenn man nur erſt ſo viel weiß, daß jemand Gift bekommen habe; ſo laſſen ſich, ob man gleich noch ungewiß iſt, was für welches es geweſen, und ehe man ſolches ausfragen, unterſuchen, oder aus dem Charakter des Kranken ſchließen kann, einige allgemeine Hülfsmittel anwenden, die für jeden Fall paſſen, und den dringendſten Umſtänden abhelfen. Dieſe muß man zuerſt wiſſen, und in jedem Falle anwenden. Es kommt alles darauf an, das Gift ſchleunig wieder aus dem Körper herauszuſchaffen, und die Gewalt deſſen, was nicht herausgeſchafft werden kann, aufs möglichſte zu ſchwächen; dabey aber auch den gefährlichſten Nebenzufällen vorzubeugen.

1. Man muß den Kranken ſo bald als möglich zum Erbrechen bringen. Allein zu dieſem allgemeinen Zwecke ſind nicht alle Brechmittel gleichgültig. Am ſicherſten iſt es, einen in Baumöl getauchten Federbüſchel in den Schlund zu ſtecken, um damit das Erbrechen zu reizen; oder den Kranken Waſſer oder ein dünnes Bier mit viel Baumöl oder Butter, lauwarm, in Menge trinken zu laſſen; oder, wenn er ſich bedeuten läßt, ihn einen Finger in Oel getaucht, ſich ſelbſt in den Schlund ſtecken zu laſſen.

2. Er muß laues Waſſer in größter Menge nachtrinken. Jedes Gift wird unſchädlich, wenn es in einer groſſen Menge Waſſers verdünnt getrunken wird. Dies Mittel ſchwächt alſo die Gewalt des Giftes. Es muß aber in Uebermaaß getrunken werden, ſo viel nur der Magen faſſen kann, wol zwanzig bis dreyßig Pfund, ſagt Boerhaave, und wenn ers wegbricht, ſo muß man immer eben ſo viel wieder trinken, bis es nicht mehr weggebrochen wird. Aber dieſes iſt noch nicht alles.

3. Man muß auch durch Clyſtiere eine Menge Waſſer zu wiederholtenmalen einſpritzen.

4. Den

4. Den Kranken in ein Bad von lauem Waſſer bringen, oder ihm wenigſtens ein Fußbad geben, und den ganzen Leib mit naſſen Tüchern von lauem Waſſer benetzen, damit auf allen möglichen Wegen der Körper damit angefeuchtet werde. Obgleich das Waſſer kein eigentliches Gegengift genennt werden kann, ſo ſchwächt es doch durch die Verdünnung die Wirkung der heftigſten Gifte. Ein Quentlein ſublimirtes Queckſilber würde ſchlechterdings tödlich ſeyn: aber in 25 Pfund Waſſer verdünnt, iſt es unſchädlich. (Boerhaave.) Man pflegt auch Vergiftete in die warmen Häute friſchgeſchlachteter Thiere zu wickeln.

5. Milch und fette Suppen, oder Baumöl, kann er in jedem Falle ſicher genug und in Menge, zwiſchen dem Waſſer trinken: denn dieſe Mittel ſchwächen die ſcharfen Gifte und ſind für die betäubenden nicht nachtheilig.

6. Einem ſehr vollblütigen Menſchen: (S. §. 122. Vollblütigkeit) einem, der allzugroße Schmerzen ausſteht; einem, der außerordentlich ſtarkes Herzklopfen hat; deſſen Bruſt äußerſt beängſtiget iſt, und der, bey aufgetriebenen Adern im Geſichte und am Halſe, heftig raſet, kann man in jedem Falle der Vergiftung ſicher eine Ader am Arme öffnen und reichlich Blut laſſen, um ſchlimmern Zufällen vorzubeugen.

Mittel bey Gefahr ungewiſſer Vergiftung.

Wer in Gefahr iſt, Gift zu bekommen, und ſich dagegen vertheidigen will, ehe er die Art des Gifts vermuthen kann, der muß vorher ſeinen Magen mit Waſſer, worin Honig aufgelöſt worden, anfüllen, ſo viel, als er faſſen kann. (Boerhaave.)

§. 8.

Allgemeine Cur wider ſcharfe Gifte.

Will man einem, der ein ſcharfes Gift verſchlungen hat, zu Hülfe kommen; ſo iſt dies die allgemeine Cur.

1. Brechmittel, wie in der allgemeinſten Cur, §. 7. n. 1. oder fette Suppen, Gerſtenſchleim mit viel Oele,

Milch mit Oel und Butter, Bier mit Oel und Butter, und zwar iſt hier zu allem das ausgepreßte Lein- oder Nußöl beſſer, als Baumöl. Iſt der Hals ſo ſchlimm, daß es mit dem Schlucken nicht fortwill, ſo muß ein Wundarzt mit einer in den Schlund geſteckten krummen Röhre dieſe Brechtränke und übrige Hülfsmittel einſpritzen. Nach dem Erbrechen giebt man dieſelben Mittel vom neuen, bis man merkt, daß der Magen vom Gifte gereinigt ſey.

2. Zum Getränk eine große Menge Haber- oder Gerſtenſchleim, oder Hirſchhornwaſſer, ziemlich dick gekocht, oder Milch mit Waſſer, oder arabiſches, oder Traganth-Gummi in Waſſer gekocht, je dicker deſto beſſer, oder Althäenwurzel gekocht; und andre ſchleimige Getränke in größter Menge.

3. Clyſtiere von erweichenden Kräutern in Waſſer, oder von allen den Getränken n. 2. mit viel Oel, es ſey Baumöl oder Leinöl; ſo viel der Bauch faſſen kann, und ſo oft ſie fortgehn, wiederholt. Dies geſchieht, ſo bald man aus dem Durchlauf der heftigen Colik, die über dem Nabel queer über den Bauch hingeht, dem drängenden Stuhlzwange, und dem Brennen bey der Oeffnung, erkennt, daß die Schärfe des Gifts ſchon in die unterſten Gedärme reiche.

4. Wenn es die in der allgemeinſten Cur §. 7. n. 6. beſchriebenen Umſtände erfordern, öffnet man eine Ader am Arme, und läßt etwa bis ein Pfund Blut weglaufen.

5. Wenn der Hals ſehr erhitzt iſt, gurgelt oder ſpritzt man ihn mit den Getränken n. 2. oder mit erweichenden Kräutern in Waſſer gekocht. Man muß aber in allen Roſenhonig hierzu auflöſen.

6. Wider die Leibſchmerzen und den Durchlauf, das Brennen des Urins und die Zurückhaltung deſſelben und der Leibesöffnung, dienen hinlänglich die wiederholten Clyſtiere n. 3., welche auch in die Harnröhre eingeſpritzt werden müſſen, und die Getränke n. 2. Auf den Leib legt man Tücher mit Campherſpiritus befeuchtet, worin Theriak auf-

aufgelöſet worden, oder erweichende Umſchläge in Milch gekocht.

7. Dieſe ganze Cur muß ſo lange fortgeſetzt werden, bis keine Spur von einigem im Körper zurückgebliebenen Gifte mehr übrig iſt.

8. Nachher nährt man den Kranken mit Milch, Gelee von Kälberfüßen, geraſpeltem Hirſchhorne, u. ſ. w. ſtärkt ihn mäßig mit altem Weine, beruhigt ihn Abends mit etwas Theriak, und erquickt ihn mit Herzſtärkungen, als Kirſchen-, Meliſſen-, Zimmt-, Roſenwaſſer mit Syrup von ganzen Citronen, oder ſauren Granaten vermiſcht, löffelweiſe.

9. Sind die Gedärme von der Schärfe des Gifts zerbeizt, oder andre Theile angegriffen, ſo muß man dazu beſonders Hülfe ſuchen, und allenfalls die Getränke und Clyſtiere n. 2. 3. fortſetzen, und ſtets viel Milch trinken.

Es giebt eine ſehr große Menge ſcharfer Gifte, ſowol an Mineralien, als Gewächſen, ja auch von Thieren. Kann man das eigentliche Gift, das Jemand genoſſen hat, zeitig entdecken; ſo läßt ſich zuweilen die allgemeine Cur für ſcharfe Gifte noch genauer für den einzelnen Fall beſtimmen. Um hierin nichts ermangeln zu laſſen, will ich einige der bekannteſten ſcharfen Gifte durchgehen, und das, was ſich mit meinem Zwecke vereinigen läßt, davon ſagen. Bey jedem derſelben iſt indeſſen die allgemeine Cur wider ſcharfe Gifte zum Grunde zu legen, ohne daß ich ſie wiederholen werde. Auch iſt hier alles nur von wirklich verſchluckten ſcharfen Giften zu verſtehn. Ich mache mit den mineraliſchen den Anfang.

§. 9.

Arſenik. Hüttenrauch. Ratzenpulver.

Das Arſenik iſt eines der heftigſten Gifte, das auch in der kleinſten Portion ſeine Tücke ſchon beweiſet. Eine gewiſſe Dame hatte nur etwas davon gekoſtet, und ihres Wiſſens, nichts davon verſchluckt. Nach zwölf Stunden

aber ward ſie ſchwindlicht, und bekam ſo heftige Zuckungen über den ganzen Leib, daß das Bett mit ihr erſchütterte. Man ſuchte ihr mit Opium zu helfen, wovon ſie aber einen ſo ſchreckhaften und convulſiviſchen Schlaf bekam, daß ſie aus dem Bette geworfen worden ſeyn würde, wenn man ſie nicht gehalten hätte. Nach 24 ſo elend vollbrachten Stunden war ihr Kopf, Geſicht und Hals, ja auch der übrige Körper völlig mit ſehr entzündeten rothen Flecken, wie Maſern, bedeckt, wobey ſie auch Ohrenſauſen hatte. Sie brachte, ob ſie gleich Arzney nahm, doch bis ſechs Tage zu, ehe ſie ſich von dieſen Zufällen erholte, und blieb nachher noch viele Jahre kränklich. Wenn des Gifts mehr iſt, oder es gleich in den Magen kommt, und nicht erſt, wie hier, nur mit dem Speichel in unendlich kleinen Theilgen hinabgeht, ſo erfolgt die Wirkung ſchnell und iſt entſetzlich. Man empfindet ein Stechen, Nagen, Brennen und einen grauſamen Schmerz im Magen und Gedärmen, welche letztere ſich heftig winden; es erfolgt ein heftiges Erbrechen, Hals, Zunge und Rachen ſind dürr und ſcharf, daher ein unerſättlicher Durſt entſpringt; dazu kommt der Schlucken, tödtliche Beklemmung, Herzklopfen, Ohnmachten; das Erbrechen wird, wie der Durchlauf, ſchwarz, ſtinkend und faul; die Glieder erkalten; endlich macht der Brand in den Gedärmen der Schmerzen und des Lebens ein Ende. Die bloßen Dämpfe von Arſenik, wenn ſie in den Mund kommen und mit dem Speichel verſchluckt werden, verurſachen eben dieſelben Zufälle. Es wird faſt allgemein geglaubt, daß dieſes Gift allezeit den Magen und die Gedärme zerfreſſe: allein man hat in Leichen doch zuweilen das Gegentheil gefunden. (Metzger.)

1. Wenn das Arſenik erſt ſeit wenigen Minuten genommen iſt, und der Kranke ſich nicht ſchon ohnedem vom Gifte erbricht, ſo muß man, um der Hoffnung willen, es noch mehrentheils wieder aus dem Körper herauszuſchaffen, das Erbrechen §. 8. n. 1. nicht blos mit den öhlichten Mitteln, die langſam, ohne ſtarken Nachdruck, und nicht an-

haltend wirken, ſondern mit ſchnellwirkenden Brechſalzen befördern. Zuerſt alſo laſſe man den Kranken ſchnell auf einige Pfund Baum- oder Leinöl trinken, und dann gebe man ihm ein halbes Quentlein, oder etwas mehr, weißen Vitriol, und darauf die Getränke mit Oel, §. 8. n. 1. bis das Erbrechen weiter nicht nöthig iſt. (**Boerhaave.**) Alsdann verfährt man weiter nach der allgemeinen Cur. §. 8.

Anmerkung. Damit Niemand dieſe Boerhaaviſche Regel, nach genommenen **ſcharfen Brechgiften**, wie das Arſenik, Queckſilber, §. 10. Spießglas, §. 11. Kupfer §. 12. u. a. ſind, **dennoch ſcharfe Brechmittel zu verordnen**, mißverſtehe; ſo iſt wohl zu merken, daß dies nur blos in dem Falle gemeynt ſey, wenn in den erſten Augenblicken, (da man das Gift vielleicht in trockner Form, in gröbern Stücken, zwiſchen feſten Speiſen, oder in einen ſchleimvollen, überladenen Magen verſchlungen,) vom Gifte ſelbſt noch kein Erbrechen erregt wird, weil es noch nicht in den Magen zu wirken angefangen hat. Wenn in ſolchem Falle der noch unaufgelöſte Ballen der giftigen Maſſe durch ein ſchon aufgelöſtes ſchnellwirkendes Brechmittel wieder zurückgebracht wird, ſo iſt dies allerdings die ſicherſte Rettung, und ölichte Brechmittel allein würden hierzu viel zu träge wirken. Weil aber immer vorausgeſetzt werden muß, daß ſelbſt in den erſten Augenblicken von ſo äußerſt heftigen Brechgiften etwas ſchon aufgelöſt worden ſey, und damit dies zugleich theils mit dem Uebrigen ausgetrieben, theils entkräftet werden möge, ſo muß man zuerſt den Magen mit den ölichten und andern Getränken, ſo viel möglich, anfüllen, und unter und nach dem Erbrechen das Trinken beſtändig fortſetzen. Sobald aber das genommene Brechgift ſchon ſelbſt ein heftiges Erbrechen erregt, muß man kein ſcharfes Brechmittel, hingegen deſto mehr ölichte Getränke, geben, wie folget:

2. In den Fällen, wo es nach den itzterwähnten Umſtänden nicht rathſam iſt ein Brechmittel zu geben, macht man den Anfang der Cur damit, daß man den Kranken

gleich in den erſten Augenblicken eine große Menge Milch trinken läßt. Dieſer Rath iſt von Herrn **Navier**, der beym Arſenik die Milch nicht nur dem Waſſer, ſondern auch dem Oele ſelbſt vorzieht, weil dieſes das Gift nicht auflöſet, welches hingegen die Milch thut, ohne davon zu gerinnen. Allein das Oel hat doch auch ſeinen großen Nutzen, indem es in Menge das Erbrechen ſehr erleichtert, den Schmerz des von der Schärfe verwundeten Magens lindert, die Schärfe ſelbſt ſchwächt und die zu den heftigſten Krämpfen gereizten Fäſerchen ſchmeidigt. Man kann alſo füglich die Milch mit Baumöl vermiſcht lauwarm ſowol in Menge trinken, als auch in Clyſtieren beybringen laſſen. Weiterhin, wenn das Erbrechen anhält, verordnet man zum häufigſten Getränke Waſſer, wo in jedem Pfunde ein Quentlein Weinſteinſalz oder Potaſche und allenfalls für den Geſchmack auch Zucker aufgelöſt worden, oder durchgeſeigertes warmes Seifenwaſſer.

Unterdeſſen daß dieſe erſte Hülfe geleiſtet wird, ſchafft man das Hauptmittel herbey, nämlich eine durch Schmelzung verfertigte **Schwefelleber**, vorzüglich eine martialiſche, (R.) die man billig von nun an in den Apotheken fertig halten ſollte, nachdem **Navier** dargethan hat, daß dieſe das Arſenik am beſten entkräfte. Man löſet von dieſer Schwefelleber ohngefähr ein Quentlein in jedem Pfunde Waſſer auf, vermiſcht es, um des häßlichen Geſtanks und Geſchmacks willen, mit Zucker, und läßt nun dies den Kranken aufs häufigſte trinken; oder man giebt ihm fünf bis ſechs Gran Schwefelleber in einem nicht ſauren Säftchen, worauf er gleich ein großes Glas warmes Waſſer zu ſich nehmen muß. Dies muß wenigſtens alle Viertelſtunden wiederholt werden, bis ſich die ſchlimmſten Zufälle verlieren. Wenn keine Schwefelleber zur Hand iſt, ſo giebt man dem Kranken, nachdem er einige Pfund von der obigen Laugenſolution getrunken, häufig Eſſig, worin Eiſen aufgelöſt worden, es ſey durch hineingeworfene Eiſenfeile, oder indem man ein Quentlein Eiſenvitriol in einem Pfund

Waſſer

Waſſer ſchmelzen laſſen. Wäre auch dies zu umſtändlich, ſo gießt man ein paar Theelöffel voll gemeine Dinte in ein Pfund Waſſer, daß er davon fleißig trinke. Uebrigens iſt es nützlich, den Unterleib mit Oel zu reiben, den Kranken Stunden lang in einem halben lauen Bade zu halten, und ihm darin die obigen Mittel zu reichen, auch allenfalls zur Linderung ihm etwas Opium zu geben, und nach Beſchaffenheit der Umſtände eine Ader zu öffnen. §. 7. n. 6.

3. **Boerhaave** rieth, wenn das Arſenik, wie es pflegt, ſchon einen blauen Ring um den Mund und die Augen gemacht hat, den Kranken drey Tage hintereinander täglich zwölf Pfund laues Honigwaſſer verſchlingen zu laſſen, und ihm auch dergleichen Clyſtiere zu geben, damit er nicht lebenslang kränklich bleibe. **Navier** hingegen behauptet, man ſoll, ſobald die ſchlimmſten Zufälle auf obige Weiſe gehoben ſind, n. 2. den Gebrauch der Milch vom neuen anfangen, und ihn bey Vermeidung aller Säuren auf lange Zeit fortſetzen.

4. Um aber alle üble Folgen des Gifts zu verhüten, muß man es dabey allein nicht bewenden laſſen; ſondern auch den Gebrauch warmer ſchweflichter Mineralwaſſer zu Hülfe nehmen, die man nicht nur häufig trinken, ſondern auch darin baden, und ſie zu Tropfbädern gebrauchen ſoll. Ein Arzt kann allenfalls dergleichen Waſſer durch Kunſt verfertigen. (**Navier**, Contrepoiſons etc. Vol. I. S. 178. ꝛc.) Hierdurch wird das Zittern der Glieder, die Erſchlaffung, die Lähmung, Convulſionen und manches andre Ungemach, das von dergleichen Gifte im Körper nachzubleiben pflegt, gründlich gehoben.

5. Wer in Arſenik arbeitet oder ſeine Dünſte nicht vermeiden kann, der muß viel Butter und Speck eſſen, und reichlich Oel und Milch genießen, um ſich zu präſerviren. Das ſogenannte **Sandarach**, und **Realgar**, wie auch **Kobalt** (Fliegengift) und **Opperment** (Auripigment) ſind arſenikaliſche Gifte, die eben die Cur, wie das Arſenik, erfordern. Man hat auch **arſenikaliſche Arzneyen**,

aber ſie ſind nie ohne Tücke, und es ſind nur meiſtentheils Pfuſcher, die ſie verordnen. Um deſto mehr verhüte man ihren Gebrauch. Selbſt der äußerliche, in Salben, iſt unſicher, wie ich gehörigen Orts anzeigen werde. (S. §. 72.) Von den arſenikaliſchen Theilgen leitet es Lind auch her, daß glühend gemachtes Glas oder Kieſelſtein in ſchwachem Weine gelöſcht, denſelben zum Brechgifte macht.

§. 10.

Queckſilber. Mercurius.

Das rohe Queckſilber kann man ohne Schaden trinken, und es wird nur ein Gift, wenn man es, mit einer Fettigkeit verbunden, auf die Haut bringt. Mithin habe ich hier nichts davon zu ſagen. Allein man hat Zubereitungen aus Queckſilber, die dem Arſenik wenig nachgeben. Dahin gehören einige Arten des präcipitirten Queckſilbers, hauptſächlich aber das ſublimirte ätzende Queckſilber.

Ihre Wirkung iſt, wie die vom Arſenik: Magenbrennen, Dürre des Halſes, Leibgrimmen, Erbrechen ſchäumigter, ſchleimigter, blutiger Materien, dergleichen Durchlauf, Aufſchwellen des Bauchs, Durſt, Ohnmachten, kalte Schweiße, Zittern, Zuckungen, und der Brand in den Gedärmen.

1. Wenn der Kranke ſich nicht ſchon von ſelbſt erbricht, und die §. 9. n. 1. angeführten Bedingungen ein Brechmittel erfodern, ſo mag man ein in Waſſer aufgelöſtes Brechſalz geben, aber ohne Oel nachtrinken zu laſſen. Der D. Shaw hat dazu einen bis zween Gran Grünſpan vorgeſchlagen, weil der augenblicklich wirkt.

2. Das Waſſer iſt das beſte Auflöſungsmittel der mercurialiſchen Gifte. §. 7. n. 4. Wenn alſo ein Brechmittel unnöthig iſt, ſo macht man den Anfang der Cur mit kaltem oder lauem Waſſer, in deſſen zwey Pfund man einen Löffel voll Branntwein miſchen kann. Dieſes muß der Kranke deſto häufiger trinken, je ſchlimmer die Zufälle

ſind,

ſind, ja er muß auch das Waſſer in Clyſtieren empfangen, zumal wenn ſchon beym Stuhlgange ein heftiger Schmerz im Maſtdarme empfunden wird, mithin das Gift bereits in den untern Gedärmen verbreitet iſt. In dieſem Falle kocht man die erweichenden Kräuter, oder nur geſchwind Althäenwurzel in Waſſer, und thut in ein Pfund deſſelben, oder in ein Pfund warmer Kuhmilch ein halbes oder ganzes Loth zerfloſſenes Weinſteinöl, und applicirt dieſes Clyſtier öfters, bis die Schmerzen in den untern Gedärmen nachlaſſen. Inzwiſchen iſt reines Waſſer auf, allen nur möglichen Wegen in den Körper gebracht, ganz allein hinlänglich. Oeligte Getränke würden nur die auflöſende Kraft des Waſſers am Gifte hindern. So hat **Sydenham** einen mit ſublimirtem Queckſilber Vergifteten durch Trinken, Baden, Bähen und Clyſtiere mit bloßem Waſſer curirt.

3. Zum Getränk dient am beſten laues Waſſer, doch aber auch zum Wechſel Waſſer mit Althäenwurzel abgekocht, oder Haber- oder Gerſtenſchleim, mit zerfloßnem Weinſteinöle ſo vermiſcht, daß auf ſechs Loth des Waſſers etwa ein halbes Loth Weinſteinöl kommt, wovon man alle halbe Stunden eine Theetaſſe voll nehmen, und Milch dazwiſchen trinken kann, in deren vier Pfund ein Loth zerfloßnes Weinſteinöl gemiſcht iſt. (**Kramer.**) Auch kann man die Getränke wie §. 13. n. 1. 3. verfertigen. Die Cur mit Schwefelleber findet hier ebenfalls Statt, wie beym Arſenik. §. 9. n. 2. (**Navier.**)

4. Die übrige Cur wird nach §. 8. n. 4 — 9 bewerkſtelligt. Man **präſervirt** ſich vor den Folgen **des verſchluckten Staubes** oder der **Dünſte** von den mercuriaͤliſchen Giften auf dieſelbe Weiſe, wie vor dem Arſenik. §. 9. n. 5. Die Cur der Vergiftung von Sublimatdünſten erfodert mehr wäßerige, ſchleimige, ölige Getränke und fette Speiſen, als flüchtige Laugenſalze zum Gegengifte: denn ob dieſe gleich die Säure ſchwächen, ſo iſt doch das Präcipitat davon noch immer nicht ohne alle Schärfe, obgleich viel gelinder als das Sublimat. (**Gmelin.**) Das

mineraliſche Turbith gehört unter die mercurialiſchen Gifte, wenn es in zu großer Menge gebraucht wird: denn es iſt ſonſt eine purgirende Arzney, wiewol allezeit von ſehr heftiger Wirkung. Das verſüßte Queckſilber wird, wenn es verlegen iſt, zu einem ſcharfen Gifte, ob es gleich ſonſt eine gute Arzney iſt. In Fällen, wo ſolche mercurialiſche Mittel als Gifte wirken, begegnet man ihnen nach obigen Regeln. Eben dieſes gilt von verſchiedenen Auflöſungen des Queckſilbers in Scheidewaſſer, Salpetergeiſt, Vitriolöl ꝛc. (S. §. 13.)

§. 11.

Spießglas. Antimonialiſche Gifte.

Die Gifte aus dem Spießglaſe wirken mehrentheils nicht ſo heftig, doch aber auf ähnliche Weiſe wie die arſenicaliſchen. Das **Glas des Spießglaſes** (vitrum antimonii), der **Brechweinſtein**, der **Metallſafran** (crocus metallorum), der **Spießglasſchwefel**, ſind, wenn ſie in der kleinſten Menge genommen werden, doch heftige Brechmittel, und eine falſche oder unbehutſame Arbeit bey den verſchiedenen **Zubereitungen aus dem Spießglaſe**, macht ſie zu eben ſo heftigen Brechgiften.

1. Sollte man es augenblicklich entdecken, wenn man ein ſolches Brechmittel verſchlungen hat, und es fänden noch die Bedingungen Statt, die in der Anmerkung zu §. 9. n. 1. feſtgeſetzt worden ſind, ſo wäre es zu verſuchen, durch öligte Mittel, wie §. 8. n. 1. und ſchnell wirkende Brechſalze §. 9. n. 1. das Gift, noch ehe es zu wirken anfangen kann, wieder zurück zu bringen. Außerdem aber hält man ſich blos an die Regeln der allgemeinen Cur, §. 7. 8. daß man nämlich den Kranken eine Menge Haber- oder Gerſtenſchleim, oder Milch und fette Suppen, oder Baumöl trinken laſſe, ihm erweichende öligte Clyſtiere gebe, und übrigens wider die Zufälle alles dasjenige gebrauche, was unten §. 25. für den Fall gerathen werden

wird,

wird, wenn man allzuheftige Brech- und Purgirmittel verſchlungen hat.

2. **Boerhaave**, ein Mann von unermeßlicher Erfahrung und großer Vernunft und Kenntniſſen, der nicht leicht ein unüberlegtes Wort ſchrieb, verordnet wider die antimonialiſchen Gifte, außer den hier n. 1. verordneten verdünnenden erweichenden und die Schärfe dämpfenden Mitteln, noch ausdrücklich Säuren, die man von oben und unten und äußerlich ſogleich und lange gebrauchen ſoll. (In his malis, ſetzt er hinzu, nihil præſtantius eſt oxycrato, aſſiduo et abundatiſſime ingeſto.) Nach dieſer Regel müßte der Kranke ſogleich in größter Menge Waſſer mit Weineſſig vermiſcht, oder mit gemeinem Eſſigmethe verſüßt, trinken. Man kann mit Eſſig und Honig gleich ſelbſt Eſſigmeth machen, oder beydes nur ins Getränk miſchen, bis es recht ſauer ſchmeckt. Wenn die Schärfe des Gifts ſchon in die Gedärme übergegangen iſt, ſo müßte man die ſchleimigten Waſſer §. 8. n. 3. zu den Clyſtieren ebenfalls mit Oel und Eſſigmethe vermiſchen; und alle dieſe Säuren müßten bis zur völligen Dämpfung des Gifts unter den andern mit fortgeſetzt werden.

Es iſt indeſſen eine bekannte Sache, daß ſelbſt das rohe Spießglas, wenn man auf deſſen Gebrauch Säuren genießt, zu einem Brechgifte werde, und daß die aus Spießglaſe zubereiteten Arzneyen bey ihrem Gebrauche die Säuren ausſchließen. Man hat zwar ausdrückliche Erfahrungen vom Gegentheil: (**Grant von Fiebern** S. 364.) aber nur bey manchen Zubereitungen aus Spießglaſe. Zuverläßige Sicherheit iſt im gegenwärtigen Falle höchſt nöthig. Ich rathe alſo denen, die ſich dieſer meiner Schrift bey Kranken bedienen, ſich lieber blos an die Curart n. 1. zu halten.

§. 12.

Kupfer. Grünſpan. Kupferblumen.

Die kupfrigen Gifte ſind Brechgifte, wie die antimonialiſchen, und insbeſondere ſind die Kupferblumen ein

langſam

langſam tödtendes Gift, wenn ſie wiederholt verſchluckt werden. Sie erfordern völlig die Cur wie die Gifte vom Spießglaſe, §. 11. n. 1. ja auch die Säuren, §. 11. n. 2. (Boerhaave.) Fabas, ein Wundarzt, ward zu einem Herrn gerufen, der ſich unaufhörlich erbrach, deſſen Glieder von Krämpfen und convulſiviſchen Bewegungen verdreht wurden, und der ein heftiges Bauchgrimmen ausſtund. Drey andre Perſonen lagen eben ſo elend. Sie hatten Eyer mit Sauerampfer und Butter gegeſſen, die in einem kupfernen Gefäße, das voll Grünſpan ſaß, zubereitet worden waren. Man gab dem Herrn ein gutes Glas Eſſig, und denen, die weniger ausſtunden, ein halbes. Nach einer halben Stunde erfolgte ein Erbrechen, und die Zufälle legten ſich. Hierauf ließ man ſie viel Oel trinken, und erweichende Clyſtiere nehmen. Eine Bediente, die keinen Eſſig getrunken, mußte ſterben, ob ſie gleich Theriak und erweichende Mittel gebraucht hatte.

Navier warnt, daß man nach dem erſten Erbrechen zwar eine große Menge Waſſer, aber nicht warm, ſondern kalt trinke. Wenn nach der Bezwingung der heftigen Zufälle zu befürchten iſt, daß noch Theilchen vom Grünſpan im Körper zurückgeblieben ſeyn möchten, ſo verordnet man die Säuren; welche man aber nicht, oder nur wenig verdünnt nehmen muß, damit ihre auflöſende Kraft nicht zu ſehr geſchwächt werde. Gemeiniglich geht dieſe Cur mit den Säuren recht gut von Statten. Inzwiſchen kann man ſich auch der martialiſchen Schwefelleber bedienen, zu welchem Zwecke man aber zuvor die laugenhaften Getränke häufig nehmen muß, wie beym Arſenik. §. 9. n. 2. Auch curirt man die Nachwehen der Vergiftung, das Zittern der Glieder, ꝛc. auf dieſelbe Weiſe mit Schwefelwaſſern. §. 9. n. 4. (Navier.)

Wie viel unglückliche Fälle **von den in Kupfer unbehutſam aufbewahrten Speiſen** hat man nicht ſchon gehabt! Baldige Hülfe durch die Brechmittel, öligte Clyſtiere und ſaure Getränke, wie §. 11. könnten die meiſten retten.

retten. Man muß nie Speiſen oder Getränke, beſonders ſaure, in kupfernen Gefäßen lange ſtehn laſſen, ob ſie gleich verzinnt ſind: denn das Zinn ſelbſt wird von vielen angegriffen, und die Verzinnung geht bey ſtarkem Gebrauche ab. Inzwiſchen hat man auch Erfahrungen in Menge von der Unſchädlichkeit kupferner Küchengeſchirre, wovon diejenigen beſonders merkwürdig ſind, die der Herr Capitaine **von Reſtorff** dem Herrn **Tode** in Coppenhagen mitgetheilt hat. (**Todens** Biblioth. 4. B. 3. St. S. 195. ꝛc.) Zwölf Jahre lang ſind vom May bis November zur Wegearbeit commandirte Soldaten, deren nie unter hundert und nie über ſiebenthalbhundert geweſen, aus kupfernen Geſchirren mit ſo wenig Behutſamkeit geſpeiſt worden, daß die Keſſel ſchon unter der Austheilung der Speiſen einen dicken grünen Rand von Grünſpane anſetzten, beſonders wenn Erbſen darin gekocht waren, doch nie, wenn Grütze mit gehörigem Salze. Dieſen grünen Rand hat man Hühnern, Hunden und Schweinen ohne ihren Schaden zu freſſen gegeben. Man hat ſehr oft die Speiſen in dieſen Töpfen mit Eſſig gekocht. In den kupfernen Feldflaſchen heben die Soldaten ihr Eſſen für den Abend auf, und gießen gewöhnlich den vierten Theil Eſſig darunter. Oft ſind die Feldflaſchen, worin ſolche ſaure Speiſen ſechs bis ſieben Stunden geſtanden, grünlich geweſen, und haben einen ſtarken Kupfergeſchmack gehabt. Nichts deſtoweniger hat ſich in dieſen zwölf Jahren unter ſo viel hundert Leuten nicht eine Spur von ſolchen Wirkungen geäußert, wie man vom Grünſpane herleitet. Es iſt in der That noch nicht deutlich genug, was in manchen Fällen die in Kupfer geſtandenen Speiſen ſo tödtlich giftig macht: denn der Grünſpan an ſich iſt nur ein Brechgift, und allzu große Doſen von Brechgiften pflegen doch nicht ſo ſchnell noch auf die Weiſe zu tödten, wie man es oft von Leuten lieſet, die von Speiſen aus Kupfergeſchirren umgekommen ſeyn ſollen. Um deſto weniger aber muß man einem ſo tückiſchen Gifte trauen. Das Kupfer löſet ſich in der That in ſehr verſchiedenen

Men-

Menſtruis, in allen Säuren, Laugenſalzen, Mittelſalzen, auch im gemeinen Waſſer auf. Selbſt Fett und Oele, zumal ranzige, brauchen nur eine halbe Stunde in Kupfer zu ſtehen, ſo werden ſie ſchon grün. Das Chamillenöl hat ſeine ſchöne blaue Farbe, wenn es dieſelbe an der Luft behält, gewiß vom Kupfer ꝛc. **Will man verdächtige Speiſen, Getränke oder Arzneyen probiren, ob ſie Kupfer enthalten**, ſo darf man nur flüchtigen Salmiakgeiſt lange damit warm ſtehen laſſen, da er dann gewiß davon blau wird. Feſte Körper muß man erſt klein machen oder feilen. In flüßigen kann man es auch mit Eiſen probiren, das, wenn es lange darinnen liegt, glänzend roth wird. (Gmelin.)

Die ausführliche Cur der **Kupfercolik** und überhaupt **aller von metalliſchen Giften** kommt völlig mit der wider die Bleycolik überein, wie ſie §. 14. beſchrieben worden iſt.

§. 13.

Scheidewaſſer, Salpeterſpiritus, Vitriolſpiritus, ꝛc.

Wenn man dergleichen ſcharfe und ätzende Liqueurs entweder in Menge, oder doch unverdünnt verſchlungen hat, ſo wird gleich Mund, Zunge, Hals, Schlund, Magen und Gedärme, wie von Feuer verbrannt, und gemeiniglich wird die Oeffnung der Luftröhre dabey ſo zuſammengezogen, daß man in Gefahr iſt, zu erſticken.

1. Laues Waſſer in größter Menge getrunken, iſt das Erſte und Beſte, was man zu geben hat. Erſt dann, wann hiedurch das Gift ſehr geſchwächt worden iſt, darf man Laugenſalze verordnen; und doch müſſen auch nach dieſen noch viel Waſſer, Oel oder ſchleimige Flüßigkeiten getrunken werden, weil ſonſt das Aufbrauſen im Magen durch die Gewalt der Dünſte den leidenden Magen noch mehr angreifen würde. (Gmelin.) Unter dieſer Vor-

ſicht

ſicht verordnet man die Laugenſalze wie folgt. Man löſet ein Loth Weinſteinſalz in einem Pfunde Waſſer auf; oder miſcht, ſtatt des Salzes, in ein Pfund Waſſer ein paar Loth zerfloßnes Weinſteinöl, und läßt es den Kranken mit reichlichen Zwiſchenſchlücken von Waſſer trinken. (Boerhaave.)

Sollte hier nicht der Borrax vorzüglich ſeyn, der ſich vom Weinſteinſalze gerade darinn unterſcheidet, daß er ſich ohne die geringſte Aufbrauſung mit den Säuren vereiniget? (Geoffroy.)

2. Zugleich muß er eine Menge laues Oel, oder dergleichen Mittel zum Erbrechen nehmen, wie §. 8. n. 1. vorgeſchlagen worden ſind.

3. Will ſich nach dem Erbrechen das Brennen im Schlunde und Leibe noch nicht legen; ſo muß er eine Menge Milch trinken, in deren vier Pfunden ein Loth zerfloßnes Weinſteinöl aufgelöſt iſt. Oder man ſchmelzt geſchwind ein paar Loth Potaſche in einer Bouteille Waſſer, und läßt ihn davon trinken. Auch können zwiſchendurch die ſchleimigten Getränke §. 8. n. 2. genommen werden. Weiterhin kann die reine Kuhmilch allein in großer Menge zur Linderung dienen. Ehe man nicht verſichert iſt, daß das Gift entweder aus dem Körper herausgeſchafft, oder doch ſeine Säure durch die Laugenmittel gedämpft ſey, muß man weder Milch noch Seife geben, weil ſie doch nur gerinnen und den Magen deſto mehr beſchweren.

4. In Abſicht der Clyſtiere verfährt man, wie bey den mercurialiſchen Giften, nach §. 10. n. 2. und weiterhin, nach §. 8. n. 3.

5. Alle flüßige Mittel, die der Kranke einnimmt, muß er auch nehmen, um ſich den Mund oft auszuſpülen, und ſie in den Hals ſpritzen zu laſſen; und wenn dadurch das Brennen meiſt gedämpft iſt, ſo verfährt man, wie §. 8. n. 5. geſagt worden, und ſchluckt fleißig Quittenſchleim.

6. Die übrige Cur iſt, wie §. 8. n. 4. 6—9.

Die

Die Cur der Vergiftungen mit Vitriolöl, Salzſpiritus, Schwefelſpiritus, Alaunſäure, mit den metalliſchen Auflöſungen des Goldes, Silbers, mit dem Höllenſteine, mit den mercurialiſchen Auflöſungen in Scheidewaſſer, mit der Spießglasbutter, Kupfervitriol, u. ſ. w. wird auf eben dieſelbe Weiſe bewerkſtelligt. Die Miſchungen der Hutmacher, worinn Scheidewaſſer, arſenicaliſche und mercurialiſche Schärfen zuſammenkommen, ſo auch die der Garnfärber, verurſachen den Arbeitern Bluthuſten, Schwindſucht, Bläſſe, Lähmungen, Zittern, Wanken der Zähne, Verluſt des Geruchs und Geſchmacks, ꝛc. und auch für dieſe muß man die Hülfe aus der hier empfohlenen Curart nehmen. Mit vielen fetten Speiſen und Binden vor Mund und Naſe bey der Arbeit können ſie ſich präſerviren.

Auf der Haut haben dieſe ſcharfen Mittel, wenn ſie oft damit berührt wird, die Wirkung, daß ſie dieſelbe hornartig und gegen die ſtärkſten Eindrücke unempfindlich machen. Nicht nur ſollen ſie es ſeyn, wodurch ſich vor Alters kluge Verurtheilte zur Feuerprobe, ſondern auch einige neuere Hocuspocusmacher, beſonders der Engländer Powel, tüchtig gemacht haben, Feuer zu eſſen. Man reibt die Hände oder Fußſohlen öfters mit reinem Schwefelſpiritus, und wäſcht Mund, Lippen, Zunge, Gaum, und alles, was Feuer berühren ſoll, damit, bis die Haut nach und nach hart und unempfindlich, wie ein Leder, davon wird. Noch beſſer geht dies von Statten, wenn man eine Vermiſchung von gleichviel Schwefel- und Salmiakſpiritus, Rosmarineſſenz und Zwiebelſaft dazu nimmt. Wenn zuletzt die Haut zu hart und hornigt davon wird, ſo wäſcht man die Theile oft mit ſehr warmen Waſſer, oder heißem Urine, wovon die harte Haut abgeht. Powel pflegte, wenn er viel glühende Kohlen, geſchmolzenes Siegellak, Harz, Schwefel u. dgl. verſchlungen hatte, nachher reichlich warmes Waſſer und Oel zu trinken, bis er den verſchlungenen Unrath wieder wegbrach. (Gentlem. Magaz. 1755. Febr. S. 59.)

§. 14.
Bleyiſche Gifte. Zinn.

Die Gifte aus dem Bleye wirken zwar, wenn ſie in großen Quantitäten verſchluckt werden, eben ſo ſchnell und heftig, wie die ſchärfſten andern Gifte, aber in kleinen Portionen nach und nach beygebracht, vergiften ſie tückiſch, heimlich und langſam, und ſind in ſo fern um deſto fürchterlicher. (Boerhaave.). Die Bleyarbeiter erfahren ſolches zur Genüge. Van Swieten hat bemerkt, daß eine Familie die Bleycolik, (Töpfercolik, Colique de Poitou,) davon bekommen, weil ſie das Waſſer in der Küche in einem bleyernen Gefäße aufbehalten. Thiere, denen ihr Futter in bleyernen Behältniſſen gegeben wird, die bey Bleyarbeitern und Mahlern wohnen, und den Bleyſtaub nicht vermeiden können, Hunde, die nur oft auf Bleyplatten liegen, und Vieh, welches das von Bleywaſſer aus den Schächten überſtrömte Gras genießt, erfahren die giftigen Wirkungen, bald durch heftige Leibſchmerzen, bald durch Verlähmung und Abzehrung, woran ſie endlich ſterben. Kranke, die bleyiſche Arzneyen verſchlucken, ja ſich derſelben nur äußerlich bedienen, werden zuweilen mit der gefährlichſten Bleycolik befallen, und Combaluſier verſichert, daß Brod, welches in einem Ofen gebacken worden, den man mit altem mit Glätte angeſtrichenem Holze geheizet, neun Perſonen, die davon gegeſſen, dieſe Colik verurſacht habe, und daß zwo derſelben daran geſtorben ſind. Selbſt die Bücherſetzer ſollen von den bleyernen Buchſtaben Verlähmungen der Finger verſpüren, und Leute, die in Zimmern ſchlafen, welche mit Bleyfarben friſch gemahlt, oder mit neuer Wachsleinwand ausgeſchlagen, oder worinn ſtinkende Kachelofen geheizt ſind, ebenfalls Gefahr laufen, die ſie aber doch vermeiden können, wenn ſie den Fußboden ſolcher Zimmer mit Waſſer begießen und Gefäße voll friſches Waſſer darinn ſtehen laſſen. (Prieſtley. Percivall.) Die Weinverfälſchung

mit Bley (wovon §. 37. n. 5.) wird daher mit Recht für eine der ſtrafbarſten gehalten; ja man hat das Ausſpülen der Flaſchen mit Schrot, und die bleyernen Dachrinnen und Pumpenröhren ſelbſt in Verdacht zu ziehen Veranlaſſung gefunden, obwol wiederum auf der andern Seite vom langwierigſten ganz unſchädlichen Gebrauche der Bleymittel, ſowol innerlich, als beſonders äußerlich, eine Menge Beyſpiele vorhanden ſind. (**Thomas Percivall, William White**, u. a. Vergl. die **Edinburg. medic. Comment. Todens Biblioth.** ꝛc.)

Ein mit bleyiſchen Giften Vergifteter empfindet Mattigkeit, heftiges Drücken im Magen und Gedärmen, und Ekel, er bricht grüne Galle von ſich, hat hartnäckige Leibesverſtopfung, grauſame Magenſchmerzen und Angſt, convulſiviſche Zufälle, gänzliche Entkräftung der Gliedmaaßen, und Schmerzen, die ſich über den ganzen Bauch, und mit auf die Nieren, den Schooß, die Bruſt, den Rücken, und beſonders auf Aerme und Beine erſtrecken. Die Spuren eines Entzündungsfiebers, Hitze, Durſt und harten Puls bemerkt man nicht, auch vermehrt das Drücken des Unterleibes die Schmerzen nicht. Mehrentheils iſt der Bauch eingezogen; und hat der Kranke viel ſolches heimliches Gift nach und nach, durch Staub, Dünſte oder in Getränken aufgelöſt, genoſſen, ſo wird ſein Speichel blaulicht und ſüß. Nach dergleichen Zufällen folgen bey denen, die ſie überleben, ohne doch vom Gifte befreyt worden zu ſeyn, andre, die ſie nach und nach tödten. Sie werden ſchwach und träge, und ſind ohne Appetit; ſie verkrummen und verlahmen an allen Gliedern, und ſterben endlich entweder ausgezehrt, oder es erfolgt zuletzt Hitze, Schwindel, Kopfweh, Rasereyen, Zuckungen und der Schlagfluß. (**Combaluſier.**)

Die Curart dieſer Vergiftungen geht in ſo fern von der allgemeinen wider ſcharfe Gifte ab, als die Langſamkeit der Wirkung des nach und nach beygebrachten Gifts, und die dabey gewöhnliche Verſtopfung des Leibes, nebſt an-

andern ungewöhnlichen Zufällen, theils eine andre Ordnung im Gebrauche der Arzneyen, theils auch andre Hülfsmittel erlauben, und manchmal erfordern: denn die Aerzte ſind oft genöthigt, zuerſt den Leib mit den allerſtärkſten Purganzen zu öffnen, und manchmal müſſen ſie es zwar erſt mit den lindernden Mitteln anfangen, dabey aber doch noch andre Kunſtgriffe zu Hülfe nehmen, die ihnen ein andrer ſo leicht nicht nachthun kann. (Wilſon, Dübois, de Haen, Aſtrüc, u.m.) Zum Glück aber läßt ſich auch eine für die Fähigkeiten meiner Leſer paſſende, gute, in den meiſten Fällen hinlängliche, und vollkommen autoriſirte Curart, vorſchlagen, die man **bey allen Vergiftungen von Bley und andern ſcharfen metalliſchen Giften**, wenn ſie ſich durch die jetzt eben erzählten Zufälle, beſonders durch **heftige Coliken mit Verſtopfung**, und darauf folgende **Gliederlähmungen** und **Auszehrung** äußern, anwenden kann.

1. Wüßte man, daß der Kranke nicht nach und nach bey kleinen, ſondern erſt kürzlich eine anſehnliche Quantität bleyiſchen Gift in einer ſolchen Form verſchlungen hätte, daß noch Hoffnung wäre, ſie ſogleich wieder aus dem Magen zurück zu ſchaffen, ſo muß man ihm die allgemeinen Brechmittel bey ſcharfen Giften auf die §. 9. n. 1. beſchriebene Art reichen, damit er ſich hinlänglich erbreche. Wollen dieſe es nicht thun, oder findet man es zu ſpät, oder nach Beſchaffenheit vergeblich, ſo halte man ſich nur blos an die folgenden Regeln.

2. Der Kranke muß entweder bey und nach dem Brechmittel, wo dieſes Statt findet, oder ſogleich eine große Menge lauwarmes Waſſer, allenfalls mit etwas Milch vermiſcht, oder worinn Honig aufgelöſt worden, oder Baumöl, fette Brühen, oder Milch mit Baumöl, alles lauwarm, verſchlingen. (de Haen.)

3. Zugleich müſſen erweichende Clyſtiere, wie §. 8. n. 3. worinn ein paar Loth weiße Seife aufgelöſt worden, alle vier Stunden beygebracht werden, wozu auch die Ge-

tränke n. 2. dienen können: denn es iſt hier durchaus nothwendig, dieſe Mittel auf alle mögliche Weiſe, äußerlich, innerlich, von oben und von unten anzuwenden. (de Haen.) Das Caſtoröl (R.) thut in den erweichenden Seifenclyſtieren ausnehmende Dienſte. Man kann es zu vier bis ſechs Loth damit vermiſchen. (Canvane.)

4. Wenn die Colik anhält, und die Leibesöffnung doch nicht erfolgen will, ſo muß man bald zwiſchen den Getränken und Clyſtieren eine Abführung von zehn Gran Seifenpillen (R.) und eine Stunde darauf ein Loth Manna und ein halbes Loth Cremor Tartari in warmer Habergrützbrühe eingeben, und dies alle drey Stunden ſo lange wiederholen, bis Oeffnung erfolgt, jedesmal aber eine Menge warme Brühe nachtrinken laſſen. (Town.) Noch beſſer iſt das Caſtoröl auch von oben hier anzuwenden. Man nimmt alle halbe oder ganze Stunden ein Loth (einen Speiſelöffel) davon in Krauſeminzenwaſſer oder mit Magentropfen. Der vierte Löffel voll macht gemeiniglich Oeffnung, und in drey bis vier Stunden iſt der heftigſte Schmerz ſchon gelindert. Man iſt bey dieſem Mittel, zumal wenn man die Bäder n. 5. damit verbindet, aller heftiger Purganzen überhoben, und die Cur iſt hinlänglich und gewiß. (Canvane.) Will man das Oel in Verbindung mit der Seife nehmen, ſo kann man Formeln dazu im Regiſter finden. (Caſtoröl.) Nach erfolgter Wirkung werden die Mittel n. 2. 3. fortgeſetzt, zugleich aber muß man

5. Den Bauch und Rückgrat mit warmen Baumöle wohl reiben; ſodann einen Umſchlag von erweichenden Kräutern (R.) in Milch gekocht warm auf den ganzen Unterleib legen, und ſo oft er verkühlt iſt, erneuern. Man thut wohl, ihn mit Binden um den Bauch zu befeſtigen, damit durch dieſen ſanften Druck zugleich die Schmerzen gemäßigt, und der Abgang der harten Excremente, die dem Schaafkothe zu gleichen pflegen, befördert werde. (de Haen.) Abwechſelnd kann man den Kranken auch bis an die Bruſt

in

in ein warmes Bad ſetzen, zumal wann er eben die Purganz n. 4. eingenommen hat. Das Bad kann von wilden Salbeyblättern, Lavendel, Rosmarin, Chamillen, u. dgl. in Waſſer gekocht, bereitet werden. Herr Strack, welcher die gewöhnlichſte Urſache der Bleycolik vielmehr in verſetzter Gichtmaterie als in metalliſchen Giften gefunden zu haben glaubt, empfiehlt Leuten, die zu dergleichen Coliken geneigt ſind, außer dem innerlichen Gebrauche von zehn Gran rohem Spießglaſe, Morgens und Abends mit einem reichlichen Nachtrunke von Holztränken zu nehmen, die Hausbäder oder Schwefelwaſſerbäder, um ſich ihrer ſehr oft und Jahre lang zu bedienen; und da ſich dieſer Rath auf Erfahrung gründet, ſo beſtätigt er immer den Nutzen der Bäder bey dieſer Krankheit.

6. Wegen der Schmerzen iſt man zuweilen genöthigt, zum Opium ſeine Zuflucht zu nehmen. In ſolchem Falle kann man Abends oder Morgens etwa zwölf Tropfen von **Sydenhams** flüßigem Laudanum in einem Löffel voll Baumöle nehmen, und dabey die Getränke, Clyſtiere und äußerlichen Applicationen, n. 2. 3. 5. fleißig fortſetzen; oder beſſer, man vermiſcht vierzig Tropfen von dieſem Laudanum mit zehn Loth Pommeranzenwaſſer, und thut ein Loth Mohnſyrup (ſyrupus e Meconio) dazu, wovon der Kranke alle halbe Stunden einen Speiſelöffel voll ſo lange nehmen muß, bis ſich der Schmerz verloren hat. Allein es iſt im Grunde eine mißliche Sache mit den Opiaten in dieſer Krankheit, weil ihr unvorſichtiger Gebrauch leicht Lähmungen nach ſich zieht, und weil ſie den Leib verſtopfen, zween Umſtände, die hier vor allen zu fürchten ſind. Ein ſcharfſichtiger Arzt kann endlich wol dieſe Folgen verhüten, aber ein andrer kann das nicht. Daher rathe ich meinen Leſern, ſich ſtatt der Opiate lieber an andre Mittel zu halten, die den Schmerz auf eine ſichrere Weiſe beſänftigen. Man gebe zu dem Ende dem Kranken ohngefähr alle ſechs Stunden jedesmal zwanzig bis vierzig Tropfen peruvianiſchen Balſam in einem Löffel voll pulveriſirtem Zucker. (Syden-

denham.) Den Teer von Barbados (R.) nehmen die Einwohner der amerikaniſchen Inſeln, wo dieſe Colik gemein iſt, auf gleiche Weiſe, mit geriebenem Zucker, aber in viel größerer Menge, (bis zu einem halben Lothe,) ſo lange alle ſechs Stunden, bis der Schmerz völlig vergangen iſt; und wenn die Kranken aus einer juckenden Empfindung längſt dem Rückgrate, oder aus einer Betäubung und Schwierigkeit der Glieder eine ihnen drohende Lähmung zu fürchten haben, ſo reiben ſie den ganzen Rückgrat die Länge herab, wie auch die Glieder mit eben dieſem Teere mit noch einmal ſo viel Rumbranntweine verſetzt. (Brookes.) Eine Doſis Camphermilch (R.) dann und wann genommen, pflegt in Verbindung mit den lindernden Mitteln n. 2. 3. 5. die Schmerzen auch zu erleichtern. (de Haen.) Beym Gebrauche des Caſtoröls und der Bäder, n. 4. 5. wird man kaum jemals nöthig haben, ein beſondres Mittel wider die Schmerzen einzunehmen. Odier erzählt einen Fall, den ihm Milmann mitgetheilt hat, von einem Ausſatze, den er mit Bleyſalbe curirte, wobey er aber, aus Furcht vor böſen Folgen, alle Abend ein oder zween Löffel voll Caſtoröl zu nehmen verordnete, um den Leib ſtets offen zu erhalten. So oft der Kranke dies einmal unterließ, befielen ihn in der Nacht heftige Colikſchmerzen; ſobald er aber das Oel wieder nahm, gieng alles gut.

7. Wegen des Blutlaſſens bleibt es bey dem, was §. 7. n. 6. geſagt worden.

8. Gemeiniglich ſind die Purganzen, ja auch wol die Brechmittel im Verlaufe der Krankheit mehr als einmal nöthig, und hier kann man bey zu unleidlichen hartnäckigen Schmerzen einen Verſuch mit dem Alaun machen, den man alle vier oder ſechs Stunden, jedesmal zu zehn Gran oder mehr, mit eben ſo viel Zucker und eben ſo viel Wallrath, oder arabiſchem Gummi verſetzt, oder mit dem Gummi in Rheinweine mit Waſſer verdünnt aufgelöſt, nehmen kann. Dieſes Mittel öffnet nicht nur den Leib, ſondern

ſtillt

ſtillt auch, nach ein paar Wiederholungen, den Schmerz ohne alle die nachtheiligen Folgen, die bey den Opiaten zu befürchten ſind. (Graſhuis, Thom. Percivall.) Zum Beſchluſſe der Cur iſt es nöthig, einige Tage häufig warme Milch zu trinken.

9. **Wenn nach geſtillter Colik** zu beſorgen iſt, **daß vom Bleygifte noch Reſte im Körper übrig ſeyn möchten**; oder auch, **wenn nur langſame Wirkungen des Bleygifts bemerkt werden**, die keine ſo ſchleunige Rettung erfordern als die Colik: ſo richtet man die Cur gleich vom Anfange anders ein. Der Kranke muß zuerſt eine große Menge ſaurer Getränke und ſchwache Eſſigclyſtiere nehmen. (R.) Dann kann er ſich der Schwefelleber, wie oben beym Arſenik, §. 9. n. 2. bedienen, obgleich das Bley kein freſſendes Gift iſt. (Navier.) Hierauf muß er noch eine lange Zeit lauter ſaure Speiſen und Getränke von Eſſig, auch Limonade, ſaure Molken und Eſſigmeth genießen, und öfters eine Abführung von Manna mit Cremor Tartari nehmen, indem man ein paar Loth Manna, und ein halbes Loth, oder mehr Cremor Tartari in zehn Loth Molken auflöſen, und mit zwey Loth Purgirſyrup von Aepfeln vermiſchen läßt. (R.) Dieſe Portion wird auf einmal genommen. **Boerhaave** curirte eine Frau, die von der **Bleyglätte**, womit das Töpferzeug glaſirt wird, ſich ſtete Schmerzen, Engbrüſtigkeit und Auszehrung zugezogen, blos durch Eſſig und andre Säuren. Er kehrte ſich nicht daran, wenn die Kranken von den vielen Säuren eine blaſſe Geſichtsfarbe bekamen. Wider die grauſame Krankheit der Bleyarbeiter, welche die **Hüttenkatze** genennt wird, iſt ein vieltägiger Gebrauch des Leinſaamenſchleims oder Leinöls, des Morgens nüchtern, von Gesnern empfohlen worden. Graſhuis rühmt ſtärkende Mittel, beſonders Fieberrindeneſſenz und Extract.

10. Wenn von unten Blut und Eiter abgehn, muß man weder Brechmittel, noch Purganzen, ſondern nur die Mittel n. 2, 3, 5, geben.

11. Wenn Schwachheit und Schmerzen in den Gliedern, oder eine Lähmung derſelben nachbleiben; ſo muß man die äußerlichen Mittel auf den Bauch, n. 5. weil da der Grund des Uebels verborgen liegt, lange fortſetzen, und ſich in der Folge nach n. 9. verhalten. Auf ähnliche Weiſe hat **van Swieten** ſolche Gliederlähmungen curirt. Dieſelbe Cur dienet, wann eine ſtarke Geſchwulſt des Unterleibes nachbleibt. Die Electricität hat ſolche Lähmungen, ſelbſt die von mercurialiſchen Dünſten, (**Kornbeck**) auch curirt. (**de Haen, Thom. Percivall.**)

12. Wenn Auszehrung, Schwäche des Gemüths und Schwindel nachbleiben, ſo muß man der Landluft genießen, täglich reiten, und Fieberrinde, Stahl und Campher gebrauchen, wozu ein Arzt Anleitung geben muß.

13. **Leute, die mit Bley umgehen müſſen, darinn arbeiten**, oder ſeinen **Dünſten** ausgeſetzt ſind, oder **ſich vor heimlicher Vergiftung mit Bley zu präſerviren** haben, müſſen morgens früh, ehe ſie zur Arbeit gehn, und auch ſonſt oft, Speck mit ſchwarzem Brodte, fettes Fleiſch, viel Oel, Sallat, Butterbrod, fette Suppen, Milch, worinn Speck gekocht iſt, u. dgl. und abwechſelnd wieder viel ſaure Sachen genießen, und den Branntwein meiden, auch die ſchädlichen Dünſte beſtmöglichſt von Mund und Naſe abhalten. S. §. 86. n. 8. (**de Haen, Wilſon, Baker.**) Auch der obige Gebrauch des Alauns n. 8. präſervirt. (**Percivall.**)

Auf die obbeſchriebene Weiſe curirt man die Vergiftungen von **verſchlucktem Bleyſtaube, bleyiſchen Dämpfen, Bleyweiß, Mennige, Glätte, gebranntem Bley, Bleyzucker, Bleyeſſig,** u. a. wie auch von **Zinnkalk.** Sobald auf den innern oder äußern Gebrauch der **Bleyarzneyen Zittern** der Glieder, Lähmung, Verſtopfung des Leibes, gelbe Geſichtsfarbe oder Colik erfolgen,

gen, ſo muß man ſie ganz, oder eine Zeit lang ausſe-tzen, und die bleyiſchen Gegengifte verordnen, ſo kann man der Gefahr gleich anfangs vorbeugen.

Die zinnernen **Küchengeſchirre** ſind oft mit Bley verfälſcht, und können, wenn man zumal ſaure Sachen davon ſpeiſet, eben ſo wie Bley vergiften. Aus folgender **Probe kann man ſehen, ob Bley im Zinne ſey.** Man kocht ein Hühnerey hart, ſchält es ſo heiß als es aus dem Waſſer kommt, ſchneidet es mit einem nun eben mit Waſſer wohl abgewaſchenen Meſſer mitten durch, und legt die eine Hälfte mit der platten Seite auf das zinnerne oder verzinnte Geſchirr, worauf man zuvor einen Viertelzoll hoch Eſſig gegoſſen hat. Reines Zinn läßt das Eyweis unverändert, bleyiſches hingegen giebt ihm eine bräunliche mit Violett vermiſchte Farbe, und nach einigen Stunden wird die Farbe ſo weit das Ey vom Eſſige benetzt wird ſtärker, und ein ſchwächeres Violett zieht ſich höher als die Fläche des Eſſigs reicht, im Eyweiße hinauf. Der Eſſig, der auf bleyiſchem Zinne geſtanden, wird allezeit ſüß. (Hannöv. Magaz. 1770.)

Das Zinn braucht aber nicht mit Bley vermiſcht zu ſeyn, ſondern kann auch ſelbſt, wegen der ihm anhängenden arſenicaliſchen Theilchen, und wegen andrer Vermiſchungen deſſelben mit Kupfer, Meſſing, ꝛc. Thiere und Menſchen vergiften. Man muß keine Art Speiſen, am wenigſten ſaure und ſalzige, oder was irgend die Farbe deſſelben verändert, in Zinne kochen, oder lange darauf ſtehn laſſen, oder darinn aufwärmen. Sobald ſich ein Erbrechen, Magenkrampf, Colik ꝛc. von dergleichen Speiſen oder Getränken einfindet, muß man, wenn Bley in Verdachte iſt, die obige Cur wider Bleygifte, oder in ungewiſſen Fällen, die allgemeine Cur wider ſcharfe Gifte verordnen. §. 8.

§. 15.

Gips und Kalk.

Der Gips und gelöſchte und ungelöſchte Kalk kommen in ihrer Wirkung mit den bleyiſchen Giften am meiſten überein, und ſie ſind deſto gefährlicher, je weniger man ſie am Geruche und Geſchmacke leicht erkennen kann. Wenn man den Gips in Waſſer mit Mehle zu einem Breye kocht, ſo ſchadet er nicht, ſo lange er flüſſig bleibt. Sobald er aber in Ruhe kommt, und zu Boden fällt, oder in Brodmehle trocken genoſſen wird, ſo greift er den Magen aufs heftigſte an, ſaugt alle Feuchtigkeiten an ſich, und verſtopft zugleich die Gefäße, welche ſie in den Körper zurückführen. (Boerhaave.) Verſchluckter ungelöſchter Kalk machte bey einem Knaben gleich heftiges Fieber, unauslöſchlichen Durſt, und die wütendſten Schmerzen im innern Munde und Bauche. Der Leib war verſchloſſen, der Appetit verloren, und am neunten Tage folgte der Tod. Die Leute bey Kalkbrennereyen werden engbrüſtig, zehren aus und ſind ſchlaflos bis in den Tod. Der Staub von gelöſchtem Kalk inſpirirt, wirkt wie die ſcharfen Dünſte, §. 88. macht Bluthuſten, Schwindſucht u. ſ. w. und erfordert dieſelben Gegenmittel. Verſchluckt, verurſacht er Bleichſucht, verſtopfte Eingeweide, Hektik, Schwindſucht. Kaiſer Conrads Armee ward vermuthlich mit gelöſchtem Kalke unter dem Mehle vergiftet, hingegen ſtarb Proculeius von getrunkenem Gips unter den grauſamſten Magenſchmerzen.

Wenn man die Schwierigkeit überwunden hat, es zu erforſchen, daß Jemand Gips oder Kalk bekommen habe, ſo iſt das erſte

1. Daß man dem Kranken in Meerzwiebeleſſigmethe aufs baldigſte ein Brechmittel, z. E. in drey oder vier Lothen des Meths dreyßig Gran Brechwurzel, mit einer Menge ſaurer Molken zum Nachtrunke gebe.

2. Zum

2. Zum Getränk häufig: ſaure Molken; Eſſigwaſſer; Eſſigmeth; Limonade; und einen andern Tag hingegen die ſchleimigen Getränke §. 8. n. 2. fette Suppen, Oel, Molken, worinn etwas weiße Seife aufgelöſt worden; zur Speiſe aber Sallate mit viel Oele und Weineſſig, und überhaupt viel ſaure Speiſen.

3. Man kann auch Clyſtiere, wie §. 14. n. 3. und die Nachcur, wie nach den bleyiſchen Giften, §. 14. n. 9. gebrauchen.

§. 16.

Unnatürliche verſchluckte Sachen; Glas; metalliſche Spitzen ꝛc. ſcharfe Dämpfe.

1. Wenn man **Glasſpitzen**, grobe **Bergcryſtallenpulver**, zarte **Gräten**, **Knochenſpitzen**, kleine kurze Splitter, u. dgl. verſchluckt hat, ſo iſt wol der beſte Rath, einen dicken Mehlbrey, oder Klümpe, oder Kartoffeln zu eſſen, damit ſich die ſcharfen Spitzen etwa dahinein verwickeln; und einen guten Schluck Oel, und hierauf ein Brechmittel zu nehmen, das öligt oder ſchleimigt ſeyn muß, §. 8. n. 1. um dieſe ſchädlichen Dinge zurückzubringen. Nachher wäre für das Uebrige vermuthlich der fortgeſetzte Gebrauch eines leichtgerinnenden Oels, wie das Wallrath iſt, oder eines dicken Schleims von Traganth oder Mehlbrey am rathſamſten. Der Bergcryſtall, Edelſteine ꝛc. wenn ſie als Arzney präparirt verſchrieben werden, ſind erſt geglühet und hernach ins Waſſer geworfen worden, wovon ſie ihre Härte verlieren, mithin den Magen nicht wie Glasſpitzen verletzen können.

2. **Metalliſche ſpitzige Körper**, **Meſſerſpitzen**, **Drath**, **Nägel**, **Haaken**, eiſerne, meßingne, kupferne **Nadeln**, erfordern blos Säuren und dicke Speiſen, aber keine Brechmittel, weil ſie auf dem Rückwege im Schlunde ſtecken bleiben könnten. Der Eſſig macht die Na-

Nadeln und Meſſerſchneiden ſtumpf: daher kann er auch die Spitzen der Metalle im Magen abnutzen. Boerhaave half einem Mädgen, das eine Nadel verſchlungen hatte, blos mit Eſſigwaſſer, und einer Magd auf gleiche Weiſe, der eine große Nadel in den Magen hinabgegangen war. Es liegt nichts daran, daß in ſolchen Fällen der Eſſig ein wenig Schaden verurſacht: denn es iſt beſſer, von der Cur ein wenig krank zu werden, als von der Krankheit zu ſterben, oder viel auszuſtehen.

3. Gröbere ſtumpfe Körper, z. E. Kugeln, Kerne, Knochen u. dgl. erfordern Brechmittel oder Purganzen, dicke Speiſen und viel Oel von oben und unten.

4. Wenn ſolche Körper im Schlunde ſtecken geblieben ſind, ſo erfordern ſie eine andre Hülfe, wovon unten. Zuweilen ſchwären ſolche Sachen über kurz oder lang auswendig aus. S. §. 94.

5. Wenn man von mancherley ſchädlichen Dingen die Dämpfe, die Dünſte, oder ihren Staub, wie auch die ſcharfen ſtinkenden Nebel verſchluckt, ſo können ſie eben ſo ſchlimme Krankheiten, wie andre verſchluckte ſcharfe Gifte, hervorbringen. Die Verhütung und Cur ſolcher Vergiftungen nimmt man aus den allgemeinen Regeln §. 8. und dem, was unten §. 88. 89. wegen des Einathmens ſolcher Dünſte gerathen werden wird.

§. 17.

Verſchluckte vegetabiliſche ſcharfe Gifte.

Ich gehe itzt fort zu den verſchluckten vegetabiliſchen ſcharfen Giften, welche überhaupt eben die allgemeine Curart erfordern, die ich §. 8. beſchrieben habe. Auch von dieſen will ich die erheblichſten durchgehen, und etwa die kleinen Unterſchiede in der Curart bemerken. Die Aerzte ſelbſt ſtreiten noch über viele der ſogenannten ſcharfen vegetabiliſchen Gifte, ob ſie blos durch ihre Schärfe, oder zugleich durch eine betäubende Kraft wirken: allein ich be-

ziehe

ziehe mich deswegen auf das, was ich ſchon §. 3. geſagt habe. Zur Cur müſſen wir blos auf die Wirkungsart überhaupt ſehen, ob ſie ſehr heftige und ſchmerzhafte Bewegungen verurſachen, oder ob ſie betäuben und das Gemüth verwirren. Die erſten habe ich oben, um kurz zu reden, ſcharfe Gifte genennt, §. 3. und unter dieſem Charakter werde ich auch hier ſolche vegetabiliſche Gifte abhandeln, die nicht, wenigſtens nicht hauptſächlich, betäubend und auf die Gemüthskräfte, ſondern durch heftige und ſchmerzhafte Zufälle wirken. Sollten die Namen der hier abgehandelten Arten vegetabiliſcher Gifte nicht immer ſyſtemgerecht, noch aller Orten bekannt ſeyn, oder im gemeinen Redegebrauche mit dem Namen andrer Arten hin und wieder verwechſelt werden; ſo wird dieſes doch die Brauchbarkeit des Unterrichts wenig hindern können. Bey der geringſten Ungewißheit halte man ſich nur lediglich an die Regel, welche §. 23. gegeben worden.

§. 18.

Cicuta. Schierling. Waſſerſchierling und deren Arten.

Schon **Wepfer** hat dargethan, daß der Schierling ein hitziges und ſcharfes Gift ſey. Herr **Störk** koſtete nur einige Tropfen vom Safte der Wurzel, ſo ward ſeine Zunge ſchon ſteif, ſchwoll und ſchmerzte, und er konnte kein Wort ſprechen. Wenn von dieſer Pflanze, deren Blätter, Wurzel und Saft giftig ſind, etwas verſchlungen wird, ſo entſteht gleich ein heftig brennender und ſtechender Schmerz mit Drücken im Magen, die Glieder und der Kopf werden krampfhaft verzogen, in der Herzgrube entſteht eine große Geſchwulſt, dazu kommt der Schlucken, ein heftiges Würgen zum Erbrechen, zuweilen läuft das Blut aus den Ohren, Geſicht und Bauch ſchwellen auf, und nach dem Tode fließt ein grüner Schaum aus dem Munde. So wie nun dies alles wirklich ein ſcharfes Gift charakteriſirt, ſo iſt doch

auch nicht zu leugnen, daß ſich Spuren einer betäubenden Wirkung dabey äußern, indem die Kranken zugleich ſchwindeln, taumeln, und des Gebrauchs der Sinne nicht allerdings mächtig bleiben, auch wol epileptiſche Zufälle leiden.

Mit dem **Waſſerſchierling** iſt es nicht anders. Einige Kinder, die davon gegeſſen hatten, ſchrieen und heulten, bald darauf wurden ſie ſtumm, ſchwindlicht, ſtürzten darnieder, ſtunden gräßliche Verzuckungen aus, waren ganz ſinnlos, und fielen zuletzt in Epilepſie, und ſchäumten mit dem Munde. Doch hatten ſie Zwiſchenzeiten, worinn ſie ſich beſannen, und aßen, tranken und ſprachen. Sie erbrachen ſich aber auch alleſammt, und ein Mädgen purgirte zugleich beym Erbrechen aufs heftigſte. (Allen.) Die erſtern dieſer Zufälle ſcheinen ein betäubendes Gift anzuzeigen, §. 5. die letztern ein ſcharfes §. 4. Doch hat unſtreitig der Waſſerſchirling mehr die Natur der betäubenden, und die Cicuta mehr die der ſcharfen Gifte. Man muß ſich bey jeder in der Cur nach den Hauptwirkungen richten. Wo man aber zweifelhaft iſt; ſo kann man mit völliger Sicherheit die Curart für ſcharfe Gifte, die aber auf die betäubenden Nebenwirkungen mit eingerichtet iſt, auf folgende Weiſe verordnen:

1. Das erſte, was zur Cur erfordert wird, ſind die ölichten Brechmittel, §. 8. n. 1. die es hier gemeiniglich allein thun. Thäten ſie es aber nicht bald, ſo verfahre man ſo, wie beym Arſenik §. 9. n. 1. **Boerhaave** rettete mit dem weißen Vitriole acht Kinder, welche Schirling gegeſſen hatten. Der Meerzwiebeleſſigmeth, zu einigen Speiſelöffeln voll genommen, mit reichlichem Nachtrunke lauen Waſſers, oder der Getränke §. 8. n. 1. ſchickt ſich ebenfalls gut in dieſem Falle.

2. Milch, Oel, Butter mit Honig vermiſcht, laues Waſſer, desgleichen mit gemeinem Eſſigmethe vermiſcht, Eſſigwaſſer, Limonade, ſaure Molken; dies ſind die Mittel, an die man ſich, nach hinlänglichem Erbrechen, halten muß, theils um ſie zu genießen, theils ſie als Clyſtiere öfters

zu

zu appliciren. So bald Herr v. Störk die Spitze ſeiner Zunge mit Citronenſafte rieb, und die Zunge damit abwuſch, beſſerten ſich die obigen Zufälle, und er konnte wiederum ſtammeln; ja nach zweyſtündigem oft wiederholtem Gebrauche des Citronenſaftes war alles wieder hergeſtellt. Die bloße Milch thut es aber auch. (Hee.)

3. Weil dieſes Gift ſeine Hauptwirkung im Magen thut, und ein heftiges Würgen zum Erbrechen verurſacht, ſo iſt es zuweilen nöthig, durch einen entgegengeſetzten ſtarken Eindruck die obern Krämpfe zu löſen; und daher dienen hier zuweilen, außer den Clyſtieren, n. 2. auch ſcharfe Stuhlzäpfgen, aus Honig, Salz, Seife, Alaun, die ein Apotheker zu bereiten weiß. Allenfalls kann ein zugeſchnittnes Stück Seiſe, oder Talglicht, mit ſcharf geſalznem oder mit Alaunpulver vermiſchtem Honige beſtrichen, applicirt werden; oder man applicirt einen in Leinöl getauchten Zapfen von Alaun.

4. Man verfährt übrigens in der Cur nach §. 8. n. 4 - 7.

5. Wenn das Gift aus den Verdauungswegen gebracht iſt, ſo giebt man dem Kranken zur Nachcur Abends einen Biſſen (zwey Quentl.) Theriak, mit ſeinem ordentlichen Getränke, und am Tage einigemal 40 Tropfen Bezoartinctur, oder Bibergeileſſenz, oder Hirſchhornſpiritus, u. d. gl. welches beſſer ein Arzt verordnet. So wenig Theriak und dergleichen wider die mineraliſchen nicht flüchtigen Gifte dienen; ſo gut ſind ſie bey den thieriſchen und vegetabiliſchen angebracht.

6. Hierbey oder nachher verfährt man vollends nach §. 8. n. 8. 9. Der Schirling iſt eins von den Giften, die man oft in Speiſen bekommen kann: denn ein unkundiger Bauer kann leicht die Blätter mit Kerbel oder Peterſilge, und die Wurzeln mit Paſtinaken verwechſeln. Es giebt verſchiedene Arten dieſes ſchädlichen Gewächſes, und obgleich für meine Leſer wenig Nutzen davon zu hoffen iſt, ſo will ich doch die mir bekannten Namen von den Giften, die

zum

zum Schirling, wenigſtens in Abſicht auf die Curart, gehören, hier beyfügen. Es ſind: **Tollkerbel**, **Tollkraut**, **Oenanthe Crocata**, **Waſſerönanthe**, *Cicutaria*, **Wutſcherling**, **Wüterich**, **Burzelkraut**, **Gleiße**, **Hundspeterſilge**, **faule Grete**, **kleine** Cicuta u. ſ. w. Johann Rhodius verſichert, daß die Kaiſercronzwiebeln faſt eben dieſelben Zufälle, wie die Cicuta, verurſacht haben. (**Wepfer.**)

§. 19.
Herbſtblume. Wieſenſaffran. Zeitloſen. Colchicum autumnale.

Dieſe Pflanze hat nur Anfangs Sommers einen ſcharfeckeln und bittern Geſchmack, und macht die Zähne ſtumpf. Eben zu ſolcher Zeit iſt ſie auch eigentlich nur recht giftig. Herr v. **Störk** hat die Eigenſchaften dieſer giftigen Pflanze an ſich ſelbſt verſucht. Die ein wenig gequetſchte friſche **Wurzel** machte in zwo Minuten die Zunge ſchwer, ſteif und unempfindlich, welches ſechs Stunden währte, und von ſelbſt wieder vergieng. Drey Gran der friſchen Wurzel wurden eine Stunde in acht Loth Wein geweicht, und der Wein ward getrunken. Er war im Halſe ein wenig ſcharf, und machte etwas Huſten. Nach wenig Minuten gieng ein blaſſer brennender Urin häufig ab. Ein Gran der friſchen Wurzel, zwo Stunden nach der Mahlzeit genommen, verurſachte ein Brennen im Magen, fliegende Hitze nach dem Kopfe, öftere Schauer durch den Rückgrat, fernerhin flüchtige Colikſchmerzen, heftiges Urinbrennen, den ſchmerzlichſten Stuhlzwang, Spannen der Herzgrube, Kopfweh, Schlucken, u. ſ. w. Aus dieſer Probe im Kleinen kann man die Heftigkeit des Gifts im Größern abnehmen.

Die Hauptcur iſt mit der wider den Schirling, was §. 18. n. 1. 2. 4. 5. 6. betrifft, völlig einerley. Weil aber dieſes Gift beſonders in die Urinwege wirkt, ſo iſt es hier gleich

gleich anfangs nöthig, nach §. 8. n. 6. mit dem Einſpritzen erweichender Kräuterthee zu verfahren, auch dergleichen Thee mit Milch häufig zu trinken. Die ſauren Getränke §. 18. n. 2. lindern die übrigen Zufälle gleich, aber das Urinbrennen nicht.

§. 20.

Wolfskraut; Eiſenhütlein. Aconit. Napellus.

Das wildwachſende **Wolfskraut** iſt eins der heftigſten vegetabiliſchen Gifte, verliert aber viel von ſeiner Schädlichkeit, wenn es in Gärten cultivirt wird. Vom Gebrauche des erſtern ſchwellen die Lippen, Zunge und das Geſicht, die Augen treten hervor, es folgen Drücken der Bruſt, Beklemmungen des Herzens, Beben der Glieder, Schwindel, Ohnmachten, Schreckhaftigkeit, Raſerey und Betäubung. Mithin ſcheint die Wirkung der ſcharfen und betäubenden Gifte auch in dieſem zuſammen zu kommen. Herr **Störk** hat in ſeinen Verſuchen bemerkt, daß dieſes Gift merklich den Schweiß befördere, und dieſes Umſtandes muß man ſich bey der Cur bedienen, um es hauptſächlich auf dem Wege, den es ſich ſelbſt bahnt, aus dem Körper herauszuführen.

Nachdem man alſo, wofern das Gift annoch im Magen oder Gedärmen zu vermuthen iſt, nach §. 18. n. 1. 2. zwar nicht mit öligten Mitteln, ſondern mit Meerzwiebeleſſigmeth und vielem Waſſer, ein Erbrechen erregt, und nur die ſauren Getränke und allenfalls blos erweichende Clyſtiere gegeben hat, oder, wenn dies zu ſpät wäre; ſo verordnet man ſogleich ein halbes oder ganzes Quentlein Contrayervenpulver in einem Biſſen oder gehäuften Theelöffel voll Theriak, oder Mithridat, mit Eſſigwaſſer oder Limonade zu nehmen, und giebt ein- oder zweymal im Tage, zehn und mehr Gran orientaliſchen Bezoar (**Matthiolus**,) in Theewaſſer mit Citronenſaft vermiſcht. So kann man auch **Camphereſſig**, (R.) virginiſche Serpentaria, und dergleichen Gift austreibende Mittel verordnen, welche hier

ihren Namen verdienen. Die übrige Cur iſt wie §. 18. n. 4. 5. 6.

Verſchiedene Namen von dieſem Giftkraute und ſeinen Blumen heißen: **Wolfswurzel; gelber Sturmhut, blauer Sturmhut**, u. ſ. w.

§. 21.

Nießwurz. Elleborus. Melampodium. Veratrum, und deſſen Arten.

Euphorbium, Hundsmilch, und deſſen Arten.

Eſula, Tithymalus, Wolfsmilch und deren Arten.

Dieſe und dergleichen Pflanzen haben eine große Schärfe, die Entzündungen verurſacht, und ätzend iſt, daher ſie heftig purgiren, den Magen und die Gedärme anfreſſen, entzünden, und eine brennende Empfindung darin erregen, ja oft wirklich den Brand verurſachen. Die **Nießwurz**, beſonders die weiße, iſt ſo giftig, daß man, außer den Mauleſeln auf den Alpen, kein Thier kennt, das ihre Blätter freſſen ſollte. Sie iſt, wie alle übrige hierher gehörige Pflanzen, auch zugleich äußerlich giftig, und war vermuthlich das Gift, womit die alten Gallier ihre Pfeile vergifteten. Doch waren die Wirkungen dieſer Pfeile blos Nervenzufälle. Die Wunde ward ausgeſogen, und Blätter von Quitten und Genſter gekäuet aufgelegt. (Gmelin.) Das **Euphorbium**, welches beſonders friſch, höchſt giftig und ſcharf iſt, wird zwar von den Schafen ohne Schaden ihres eignen Lebens gefreſſen: aber doch ſind die aus ihrer Milch zubereiteten Käſe ein Gift für den Menſchen. (Targioni Tozzetti.) Sie ſchmecken ſehr ſcharf und beiſſend, und haben inwendig ein gelbliches Waſſer. Die Kameele freſſen in Arabien die friſche **wahre Euphorbia**, ihrer ungeheuren Schärfe ungeachtet, ohne allen Schaden. (Forskål.) Die irrländiſche Euphorbia iſt ſo ſcharf, daß ſie

ſie auf den Stuhlgang treibt, wenn man ſie nur eine Zeit lang in der Hand hält. (Birch.)

Dieſe Gifte erfordern völlig die Cur, welche wider die ſcharfen Gifte überhaupt gerathen worden iſt §. 8. nur mit dem Unterſchiede, daß, ſo lange das Erbrechen fortwährt, oder unterhalten werden muß, zwar die §. 8. n. 2. empfohlnen Getränke beyzubehalten; nachher aber, für die etwanigen Ueberreſte, ſaure Getränke, beſonders Eſſigwaſſer, Eſſigmeth und Citronenſäure, auf allerley Weiſe zu wählen ſind: welchen Rath die Schriften der Academie der Wiſſenſchaften in Paris, beſonders von obigen beyden erſtern Pflanzen, autoriſiren. Man kann noch zu dieſer Art Giften, die einerley Curart erfordern, folgende rechnen (nach Boerhaave und J. F. Gmelin):

Anemone, Windkraut, Küchenſchelle, Oſterblume. Verſchiedene Arten davon haben eine ziemliche Schärfe, auch auf der Haut und in Dünſten. Die ſchlimmſten ſind die **Waldanemone** und die **ranunkelartige.**

Cataputia, und ihre Arten, und die **Springkörner.** Eins der heftigſten Purgirgifte. Schon das in einem damit geheizten Ofen gebackene Brod ſoll abführen.

Saubrod, Cyclamen; auch ein Purgirgift. In Aſche gebraten wird die Wurzel doch eßbar.

Ritterſporn, Delphinium, Staphiſagria; dieſer bekannte **Läuſeſaamen** macht durch ſeine Schärfe Entzündung des Magens, der Gedärme und der Eingeweide.

Rother Fingerhut, Digitalis purpurea, hat in allen Theilen einen bittern Geſchmack und eine ſo empfindliche Schärfe, daß ſie Mund, Schlund und Magen anfrißt.

Wilde Cucumern, Eſelsgurken, Elaterium. Letzteres iſt ein Bodenſatz des ausgepreßten Safts der wilden Gurken, oder der verdickte Saft ſelbſt. Ein ſtarkes Purgirgift.

Hermodatteln. Die friſche Wurzel hat einen äußerſt ſcharfen Geſchmack; ſo aber wie ſie aus Syrien zu uns kommt, iſt ſie ein Purgirmittel.

Flos africanus,
ſchwarzer Kümmel,
Faulbaum,
haben einige Schärfe, doch ſind uns keine eigentlichen Vergiftungen davon bekannt. Boerhaave rechnet ſie inzwiſchen mit unter die ſcharfen Gifte.

Ranunkeln, verſchiedener Art, beſonders der Gifthahnenfuß. (Ranunculus ſceleratus *Linn.*) Wider dieſe Art ſcharfer Gifte ſind Säuren, Honig, Zucker, Wein, Bibergeil nicht hülfreich, eher vermehren ſie noch ihre Schärfe. Oel, Milch und Butter ſchwächen ihre Wirkung beſſer, doch müſſen ſie in allergrößter Menge genommen werden. (Krapf.)

Scammonium, der verdickte Saft der Wurzel einer Winde. Ein heftiges Purgirgift.

Bleywurz, Zahnwurz (plumbago Enropæa), iſt ſo äzend, daß eine krätzigte Perſon faſt lebendig geſchunden ward, die ſich damit gewaſchen hatte. Baumöl auf die Blätter gegoſſen hat unheilbar geſchienene Krebsſchäden geheilt, auf die man es täglich dreymal aufgeſchmiert, und dies ſo lange fortgeſetzt hat, bis davon kein lebhafter Schmerz mehr erregt ward. (Boißier de Sauvages.)

Coloquinten, ein heftiges Purgirgift. Es iſt das Mark eines Gurkengewächſes.

Seidelbaſt, Kellerhals, falſcher Pfeffer, Daphne, Mezereum. Alle Theile dieſer Pflanze haben eine ungeheure Schärfe, und ſelbſt die Bienen meiden die ſonſt ſo wohlriechenden Blumen dieſes Pfefferſtrauchs. Mancher Orten vergiftet man den Branntwein damit, daß er deſto beſſer wärme und recht ſcharf ſcheine. Man braucht die Rinde davon als ein Zugmittel äußerlich. Der innerliche Gebrauch iſt immer ſehr gefährlich.

Gummi Gutt, Gambogia; ein heftiges Purgirmittel. Säuren und Laugenſalze in Waſſer aufgelöſt ſind die Gegenmittel. Man muß nur den gummigten Theil allein in Gebrauch ziehen.

§. 22.

Eibenbaum. Taxus.

Obgleich unſer inländiſcher Taxus- oder Eibenbaum nicht giftig iſt, ſo ſagt man doch von dem ausländiſchen, daß ſeine Blätter, Saft und Beeren Menſchen und Viehe ſchädlich ſind. Man empfindet davon eine Kälte im ganzen Körper, es erfolgt eine Erſtickung, ein ruhrartiger Durchlauf, und gemeiniglich ein ſchneller Tod.

Nach dem Erbrechen, das nach §. 8. n. 1. zu befördern iſt, finde ich folgende Hülfsmittel zur Cur angeprieſen. Man ſoll Wermuth- und Rosmarinblätter, Zittwerwurzel, virginianiſche Schlangenwurzel, Cardamomen und andre Gewürze nehmen, guten Wein darauf gießen, und davon trinken. Die Nebenzufälle, beſonders das Fieber und der Durchlauf, erfordern ihre Cur für ſich. (Allen.)

§. 23.

Bey andern vegetabiliſchen Giften, deren Natur und Wirkungsart noch ſtreitig iſt, muß man ſich an die §. 3 — 6. gegebenen Kennzeichen, und entweder an die daraus erhellende Curart für ſcharfe, §. 8. oder betäubende Gifte, §. 27. oder an die allgemeinſte Curart §. 7. halten. Dieſes gilt insbeſondere vom

Coriander, deſſen Wirkung noch unbekannt iſt, und von der

Nux vomica, oder Krähenaugen, welche die Thiere convulſiviſch tödtet, und ſcharf und betäubend zugleich zu ſeyn ſcheint. „Die Krähenaugen ſind ein Fruchtkern, der mit einer doppelten giftigen Haut umgeben „iſt. Wenn man dieſe mit ißt, ſo erfolgen auf zwo

„Stunden lang Ueblichkeit, Erbrechen, u. ſ. w. Zieht „man ſie aber ab, ſo hat die Frucht nichts Schädliches, „ſondern iſt angenehm von Geſchmack.“ (Fermin.) Ferner gehören hierher die

Beeren des indiſchen Coccus, die wie die Nießwurz, oder der Waſſerſchierling zu wirken ſcheinen. (Wepfer.)

Caſſava, Manihot. Die rohe Wurzel dieſes Gewächſes iſt ein ſchnell tödtliches Gift, macht Zuckungen, Auftreiben des Bauchs und hemmt die Lebensbewegungen. Brechmittel, Laugenſalze, Pfeffer und der gegohrene Saft aus Zucker ſind die Gegengifte. Wenn dieſe Wurzel zu Mehl gerieben, wohl ausgepreßt, und in Kuchen gebacken wird, iſt ſie in America eine ſehr gewöhnliche unſchädliche Speiſe.

Endlich gehört auch **der Tabak** hieher, ob er gleich eigentlich ein betäubendes Gift iſt. Sein Saft, Extract und Decoct, in zu großer Doſe genommen, tödtet, oder macht Convulſionen, kalten Schweiß, Reißen in den Gliedern, u. ſ. w. (Barrere.) Das deſtillirte Tabaksöl iſt eben ſo tödtlich, als das Pfeilgift, und kaum berührt es den Magen, ſo erfolgt der Tod. (Redi.) Der Rauch im Magen und Gedärmen wirkt als ein Brech- und Purgirgift. (Vergl. §. 72. n. 5.)

Einige andre ſcharfe vegetabiliſche Gifte werde ich unten, wo ich von giftigen und vergifteten Speiſen und Getränken handle, in Betrachtung ziehen. (S. §. 30. 34 - 37.)

§. 24.

Laugenhafte ſcharfe Gifte.

Dieſe Gifte können, wenn man einige Speiſen von ähnlicher Wirkung aus dem Thierreiche davon ausſchließt, (deren ich §. 31 — 33. unter den ſchädlichen Speiſen erwähnen werde,) größtentheils unter die vegetabiliſchen gerechnet werden, und ſind eigentlich die ſogenannten **feuerfeſten kaliſchen laugenhaften Salze**, die man aus verſchiede-

nen

nen Pflanzen zieht, z.E. das Wermuth- Cardobenedicten- Tauſendgülden- Bohnenſtengel- Genſter- Salbey- Steinbrechſalz, die Potaſche, und viel andre. Wenn ſolche Mittel in großer Menge verſchluckt worden wären; ſo würden ſie durch ihre laugenhafte Schärfe gar bald eine Fäulniß und den Brand in den Eingeweiden verurſachen, und daher erfordern ſie eine beſondre Cur, welche folgendermaßen einzurichten iſt.

1. Man befördert, wenn es noch Zeit iſt, das Erbrechen mit einer Menge lauem Waſſer, welches mit Eſſigmethe ſäuerlich gemacht worden; und wenn dieſes nicht bald ſeine Wirkung thut, giebt man einige Speiſelöffel voll Meerzwiebeleſſigmeth dazwiſchen.

2. Hiernächſt wird eine große Menge Waſſer mit Eſſigmethe reichlich vermiſcht, oder Limonade, ſaure Molken, beyde letztere mit Citron- Johannisbeer- Himbeer- Berberisbeer- oder ſaurem Kirſchenſafte verſetzt, oder Waſſer mit einigen Tropfen Schwefel- Vitriol- oder Salpeterſpiritus ſauer gemacht, reichlich getrunken. Die gelinden Säuren ſind aber doch den letztern wegen der zu heftigen Aufbrauſung im Magen vorzuziehen, auch muß man wegen der Getränke dasjenige beobachten, was oben §. 13. n. 1. ſchon erinnert worden. Bey heftigen Blutwallungen muß man eine Ader öffnen.

3. Die Clyſtiere beſtehn aus ſauren Molken mit Honig.

4. Die übrigen Maaßregeln der Cur kann man aus §. 7. 8. nehmen. Eben ſo müßte man verfahren, wenn man eine Menge zerfloßnes Weinſteinöl, und andre laugenhafte Schärfen verſchluckt hätte, die in ihren Wirkungen eben ſo ſind, wie oben geſagt worden.

Die gemeine friſche Aronwurzel, (radix ari,) kann in ſo fern hieher gerechnet werden, als ſie mit hinzugegoſſenem Eſſige aufbrauſet, und ſich alſo der laugenhaften Natur mehr als die übrigen Pflanzen, nähert. Wenn man dieſe Wurzel friſch auf die Zunge bringt, ſo verurſacht ſie einen brennenden Schmerz und eine Erſtarrung derſelben, wowi-

der es augenblicklich hilft, wenn man das Kraut der gemeinen weißen Schaafgarbe (millefolium) kåuet. (Mongin. Montrot.) Außerdem iſt Eſſig das ſchicklichſte und beſte Gegengift. Wenn man den Saft dieſer Wurzeln ausgepreßt hat, ſo dienen ſie zur Speiſe.

§. 25.

Allzuheftige Brech- und Purgirmittel. Allzugroße Doſen andrer Arzneyen.

Es geſchieht zuweilen, daß man von einem Brech- oder Purgirmittel aus Verſehen eine **allzugroße Portion** bekommen hat, und in ſolchem Falle iſt man als vergiftet zu betrachten, und der Erfolg iſt auch wirklich derſelbe. Es mag dieſes nun mit mineraliſchen oder vegetabiliſchen Arzneymitteln geſchehen ſeyn, ſo iſt hier die allgemeine Cur der ſcharfen Gifte §. 8. in allen Abſichten und nach jeder Erforderniß anzuwenden. Nur die Brechmittel und zwar ſelbſt die öligten §. 8. n. 1. können hier anders nicht Statt finden, als unter den Bedingungen, die in der Anmerkung zu §. 9. n. 1. angegeben worden ſind, und außer dieſen Bedingungen fängt man die Cur gleich mit den Getränken §. 8. n. 2. an. Weil man in ſolchen Fällen gemeiniglich die Art des Giftes kennet, oder von dem, der es verordnet hat, leicht erfahren kann; ſo muß man die beſondern Hülfsmittel in der Cur zu Hülfe nehmen, die bey dergleichen Giften empfohlen worden ſind.

Sind die Purganzen harzig, wie z. E. das Jalappen-Scammoniumharz u. dgl. und iſt aus der Gegend, wo das Grimmen verſpürt wird, zu ſchließen, daß ſich das Harz im Magen feſt angeſetzt habe, ſo iſt es anfangs, ehe man den Magen zu ſehr mit andern Getränken anfüllt, dienlich, ein paar Schlücke ſtarken Branntwein zu nehmen, da dann der Spiritus das Harz auflöſet. (Caels, u. a.)

Wenn auch gleich die Portion der Arzney an ſich nicht ungebührlich groß geweſen, der aber, der ſie genommen,

davon

davon zu heftig angegriffen wird, ſo dienen dennoch wider die heftigen Schmerzen die lindernden Getränke, warmen Umſchläge und Clyſtiere, nur die letztern nicht in der Menge, wie ſie §. 8. n. 2. 3. 6. empfohlen worden ſind. **Wider das zu lange anhaltende Erbrechen und Purgiren** aber, welches **Ohnmachten, kalte Glieder, Angſtſchweiß** und die größte **Ermattung** nach ſich zieht, muß man innerlich und äußerlich ſtärkende Arzneyen geben. Hierzu dient ein warm gemachter, mit Zucker verſüßter und mit Zimmt, Nelken, Moſchatnuß, u. dgl. gewürzter ſogenannter **geglühter Wein**, zu ein paar Löffeln voll, dann und wann zu nehmen; oder eine Vermiſchung von ſechs Loth Krauſeminzenwaſſer, zwey Loth Citronenſaft, und einem Quentlein Wermuthſalz, theetaſſenweiſe zu trinken; auch allenfalls einen Theelöffel voll Theriak dazwiſchen, oder etwa zwölf Tropfen vom flüßigen Laudanum im obigen Krauſeminzentranke, doch dieſes nicht mehr, als ein- oder zweymal. Zuweilen vertreiben fünf bis ſechs Tropfen Kajeputöl auf Zucker die Ohnmacht und die allzulange anhaltende Wirkung auf einmal; und **Waldſchmid** verſichert, daß ſich das unmäßige Erbrechen von einem Speiſelöffel voll Spiritus Vini ſogleich ſtille. **Aeußerlich** reibt man den Bauch mit Moſchatbalſam oder Krauſeminzen, oder Kajeputöle, oder benetzt damit ein Tacamahacpflaſter, auf Leder geſtrichen, und giebt beym Erbrechen zugleich erweichende Clyſtiere mit Roſenhonig. In die Herzgrube legt man ein Stück Flanell in warmen geglühten Wein oder Branntwein getaucht, oder eine damit benetzte Brodrinde. Man läßt den Kranken zugleich an eine ſo benetzte Brodrinde riechen, oder hält ihm Hirſchhornſpiritus, oder verſüßten Salpeterſpiritus, oder Meliſſenſpiritus, ungariſches Waſſer, Eau de Luce, Weineſſig, oder **Campshereſſig**, (R.) oder alten Rheinwein unter die Naſe, wäſcht ihm das Geſicht mit dergleichen warmen Weine, und giebt ihm zuweilen einen Löffel voll davon in den Mund, wohinein auch wol ein paar Tropfen von dem eben genannten Riechſpiritus gemiſcht

werden können. Wenn endlich die Wirkung der Arzney aufgehört hat, ſo pflegt man den Kranken, wie §. 8. n. 8. geſagt worden.

Liebestränke. Philtra.

Es giebt wol ſchwerlich Arzneyen, die eine Zuneigung einer Perſon zu einer andern wirken ſollten: allein es giebt Arzneyen, die Leute verrückt, geil, ſchwermüthig machen können, und dieſer bedient man ſich zu ſolchen teufliſchen Künſten. Weil dergleichen Mittel gemeiniglich verſtohlner Weiſe beygebracht werden, ſo kann man ſchwerlich die Art der Gifte erfahren, die man bekommen hat. Man muß es alſo lediglich nach §. 3. 4. 5. aus den Wirkungen ſchlieſſen, und hiernach die Cur für ſcharfe oder betäubende Gifte, oder, in Ungewißheit, blos die allgemeinſte Giftcur §. 7. wählen, und, bewandten Umſtänden nach, verſchiedenes zu Hülfe nehmen, was ſo eben wider die heftigen Brech- und Purgirmittel gerathen worden. Gemeiniglich werden zu ſolchen Zuſammenſetzungen ſcharfe Gifte genommen, wenigſtens ſcheinen ſolches die Erfolge derſelben zu lehren, die man in der Geſchichte der Arzneykunſt aufgezeichnet findet.

Allzugroße Doſen verſchiedener gewöhnlicher Arzneyen.

Es kann für ähnliche Fälle nützlich ſeyn, zu wiſſen, wie man ſich bey dergleichen Verſehen zu verhalten habe.

Salpeter.

Eine Frau nahm aus Verſehen eine Handvoll in Waſſer aufgelöſten Salpeter, worauf unmittelbar ein heftiges Magendrücken entſtand, und ſie ſo gewaltig aufſchwoll, daß drey oder vier Minuten nach dem Einnehmen ſchon ihr Schnürleib zerplatzen wollte, ohnerachtet ſie ſich etlichemal erbrach. Die Geſchwulſt war ſo allgemein, daß man eilen mußte, ihr das Halsband, die Röcke und Kniebänder aufzulöſen,

zulöſen. Nach zehn Minuten bekam ſie Ipecacuanne mit viel Oel und warmen Waſſer zum öftern Nachtrunke. Nach ſechsmaligem reichlichen Erbrechen war Schmerz und Geſchwulſt größtentheils vorüber. Sie nahm hierauf etwas Glauberſches Salz, worauf ſie ſich abermals erbrach, und ſtarke dünne Leibesöffnung mit Leibgrimmen bekam, in einer halben Stunde von einer zweymonatlichen Frucht entbunden ward, und nicht nur hierbey, ſondern auch hernach den ganzen Tag beym öftern Purgiren jedesmal durch den After Blut von ſich gab. Dies währte ein paar Tage, ward aber dann durch ſchleimigte Mittel und Opiate curirt. Ihr Hals und Schlund war ſo wund, daß ſie nichts ohne heftige Schmerzen genießen konnte, außer die ſchleimigten Mittel, z. E. Leinſaamenthee, ſüße Milch u. dgl. Am erſten Tage hatte ſie, außer den obigen Zufällen, auch noch Schwindel, Ohrenklingen, ein Zittern über den ganzen Körper, und einen außerordentlichen Froſt, und einige dieſer Zufälle dauerten einige Tage fort. (Alexander.) Man kann inzwiſchen den Salpeter ohne üble Folgen in größter Menge vertragen, wenn man ihn nur oft zu kleinen Doſen in etwas dicken Graupen- oder Haberwellgen einnimmt. Dieſemnach wird dergleichen Getränk nach unmäßigen Doſen Salpeter auch mit dem beſten Nutzen aufs häufigſte zu trinken ſeyn. (Broklesby.)

Campher.

Perſonen, die ein halbes Quentlein und mehr Campher eingenommen, ſind davon alsbald in eine Art von Wahnſinn verfallen, worin ſie mancherley wunderliche Handlungen vorgenommen, nichts deutlich ſehen können, ſeltſame Erſcheinungen vor Augen gehabt, das Gedächtniß verloren, und Schwindel, Hitze, Zittern der Glieder, heftiges Kopfweh, Brennen im Magen, und ohnmächtige Betäubung der Sinnen erlitten haben. Doch ſind alle dieſe Zufälle nur flüchtig geweſen, und ohne beſondern Beyſtand doch wieder in kurzem verſchwunden. Einer ward ſogleich beſſer, als er

in

in die freye Luft kam, daß er auch nicht einmal nöthig hatte, Ader zu laſſen, oder ſonſt etwas zu gebrauchen. Der andre brach ſich nach einer Menge warmen Waſſers, die er trank, wuſch Hände und Geſicht mit kaltem Waſſer, welches ihm große Erleichterung gab, hielt ſich kühl, trank viel Waſſer mit Limonien- und Pommeranzenſaft, und genas ſolchergeſtalt nach einem ſanften ruhigen Schlafe. (**Whytt, Alexander.**) Herr **Hofmann** in Münſter hat in bösartigen Blattern gleichwol einer Frau alle halbe Stunden den dritten Theil eines Quentleins Campher, in Eygelb aufgelöſt und mit Waſſer und Syrup verdünnt, gegeben. S. im I. Th. N. 57. VII.

(Dieſer Artikel von allzugroßen Doſen gewöhnlicher Arzneyen ſoll in künftigen Auflagen fortgeſezt werden.)

§. 26.

Spaniſche Fliegen.

Unter den **thieriſchen ſcharfen Giften**, welche nach Art der Arzneyen, und nicht etwa mit, oder als Speiſen, verſchluckt werden, als von welchen leztern unten beſonders gehandelt werden ſoll, (§. 31 — 33.) kommen hier nur die **ſpaniſchen Fliegen** allein in Betrachtung, die man entweder als Arzney, oder von ohngefähr verſchluckt haben kann. Dieſe Thiere enthalten ein heftiges ätzendes ſcharfes Gift, welches ſich außer den §. 4. beſchriebenen Zufällen, durch ſeine beſondere Wirkung in die Urinwege unterſcheidend offenbart: denn es macht ein heftiges Schneiden und Brennen des Urins, einen unaufhörlichen Trieb, ihn zu laſſen, und er kommt davon oft blutig zum Vorſcheine. Dreyßig Gran des Pulvers eingegeben tödteten einen Hund, deſſen Blut wie bey allen, die dieſes Gift eingenommen haben, aufgelöſt war. Magen und Gedärme waren voll dünnes Blut, und die Harnblaſe ſehr klein zuſammengezogen. In andern Hunden war der Magen und das Zwergfell zugleich brandig. Von einem halben Quentlein der wäſſerigen Tinctur innerlich genommen, iſt ein großer Durſt, mit

Geilheit,

Geilheit, Blutharnen und einem unerträglichen Reize an den Geſchlechtstheilen entſtanden, den ein Ueberſchlag von Bilſenkraute gehoben hat. Inzwiſchen iſt dieſe Tinctur nicht tödtlich. Einem Hunde gab man ein Quentlein ein, wovon er alle Begierde zu freſſen verlor. In manchen Zufällen iſt ſie eine nützliche Arzney. Von allzuvielem Opium entſtand ein Schlaf, den zwanzig bis dreyßig Tropfen dieſer Tinctur vertrieben. Eine ſtumme Tollheit ward dadurch curirt, indem man täglich zwey- bis dreymal zehn oder zwanzig Tropfen davon eingab, wobey jedesmal eine Ohnmacht erfolgte. (Forſten.)

Wenn man ſpaniſche Fliegen verſchluckt hat, ſo iſt die Cur dieſe:

1. Man ſucht, wenn es noch Zeit iſt, das Gift, nach §. 8. n. 1. durch öligte Brechmittel zurückzubringen.

2. Zum Getränke wird hauptſächlich warme Milch, aber in größter Menge gegeben. Doch dienen auch die ſchleimigen Getränke §. 8. n. 2. und einige Schlücke Waſſer oder Milch, worin ein wenig venetianiſche Seife zerkocht worden. Baumöl muß man taſſenweiſe trinken, wenn es helfen ſoll.

3. Auch die Clyſtiere müſſen von Milch und Oel ſeyn, und oft beygebracht werden. Auch ſpritzet man warme Milch rein, oder mit Oele vermiſcht, in die Urinblaſe.

4. Zwiſchen den Getränken muß man oft einen Speiſelöffel voll Camphermilch nehmen. (R.) Man vergleiche im §. 59. Schmuckers Curart. (Huxham, Gronvelt.) Zwanzig Gran Campher benehmen dreyßig Gran innerlich genommenen ſpaniſchen Fliegen die tödtende Kraft. Das thut auch der Theriak zu drey Quentlein. (Forſten.)

5. Könnte man den Kranken in ein laues Milchbad bis an die Bruſt ſetzen, da die Milch mit viel Waſſer verdünnt worden wäre, ſo wäre es deſto beſſer: ſonſt muß es warmes Waſſer thun, oder dergleichen warme Umſchläge von hineingetauchtem Flanell zwiſchen die Schenkel.

6. Iſt

6. Iſt der Hals angegriffen, ſo gurgelt und ſpritzt man ihn mit Milch und Honig.

7. Für einige Nebenzufälle findet man noch in der allgemeinen Cur §. 8. n. 4. 6 — 9. Unterricht, wie auch §. 59. n. 9.

Ein Mehreres von den ſpaniſchen Fliegen ſ. §. 68. und §. 121. Urin n. 2.

§. 27.

Verſchluckte betäubende opiatiſche Gifte.

Ich halte dieſen vorhergehenden Unterricht wider die verſchluckten ſcharfen Gifte zu meinem Zwecke für hinlänglich, und gehe demnach fort zu den verſchluckten betäubenden (narcotiſchen). Die Unterſcheidungszeichen ihrer Wirkungen ſind §. 5. 6. ſchon angegeben worden, und ein aufmerkſamer Beobachter wird ſie daraus leicht entdecken können. Itzt will ich, wie bey den ſcharfen, erſt die allgemeine Curart beſtimmen, und dann einige der vornehmſten beſonders betrachten.

1. Zuerſt muß das Erbrechen befördert werden, wozu hier gemeiniglich vier bis ſechs Speiſelöffel voll von Meerzwiebeleſſigmethe, oder ein halbes bis ganzes Quentlein weißer Vitriol erfordert werden. Zum Nach- und Zwiſchentrunke kann man warme ſaure Molken mit gemeinem Eſſigmethe verſüßt, oder warme Buttermilch geben. Doch kann auch warmes Waſſer dienen. Kann der Kranke nicht ſchlucken, ſo fängt man es ſo an, wie §. 8. n. 1.

2. Je länger man das Gift ſchon bey ſich hat, deſto nöthiger ſind die Clyſtiere. Man bereitet ſie aus einem Pfunde ſaurer Molken, oder aus Waſſer, worin ein Loth weiße Seife aufgelöſt iſt; (Allen;) oder man löſet in 16 Loth wohlgeſalznem Waſſer anderthalb bis zwey Loth Extract Catholicon, und ein Loth Roſenhonig auf; oder kocht eine Handvoll Sennesblätter und vier Loth Cremor Tartari in einem Pfunde Waſſer, und thut zwey Loth Eſſigmeth, und einige wenige Gran Brechweinſtein, vorher

in

in Waſſer zerrieben, hinzu. Es werden hier ſcharfe Clyſtiere und ſtärkere Brechmittel darum erfordert, weil dieſe Gifte die Bewegung der Gedärme hemmen und verſtopfen. Wenn inzwiſchen die Betäubung nicht ſo groß iſt, daß ſie dieſe Wirkung auf die Gedärme äußern könnte, und das iſt ſie nicht bey den zweydeutigen Giften, die zugleich durch eine Schärfe wirken, wie z. E. beym Hyoscyamus, der Bella Donna ꝛc., ſind dergleichen ſcharfe Clyſtiere nicht erforderlich, ſondern es können oft ſolche von kaltem Waſſer allein hinreichen. Es gilt alſo dieſe Regel eigentlich nur von der Betäubung, die allzugroße Doſen des Opium verurſachen.

3. Will die Oeffnung dennoch nicht bald erfolgen, ſo löſet man zwey Loth Cremor Tartari in einem halben Pfunde ſaurer Molken, Buttermilch, oder Waſſer auf, und läßt es, mit Eſſigmethe verſüßt, den Kranken bald hintereinander trinken.

4. Wenn einige von den Umſtänden bemerkt werden, die §. 7. n. 6. angeführt worden, ſo iſt das Blutlaſſen hier noch nöthiger, als bey den meiſten ſcharfen Giften, und kann vor oder nach dem Erbrechen geſchehen. Nach dem Blutlaſſen kann man große Blaſenpflaſter an die Waden legen.

5. Zum eigentlichen Getränk müſſen lauter ſaure Sachen genommen werden, z. E. ſaure Molken; Eſſigwaſſer; laues Waſſer mit Eſſigmeth verſüßt; Limonade; Gerſtenbrühe mit Eſſig oder Citronſafte oder Cremor Tartari ſauer gemacht. Zur Speiſe, wenn ſie erfordert würde, dienen Spinat, Sauerampfer, Sallat mit viel Oel und Eſſig; auch zu andrer Zeit Milchſpeiſen und Buttermilch. Man kann auch zuweilen das Gelbe vom Ey, in einer Taſſe voll altem Weine verdünnt, nehmen, um den harzichten Theil des Opiums, der ſich feſt anhängt, aufzulöſen. (Allen.) Mead hat die Riveriſche Mixtur, (R.) oft wiederholt, mit Nutzen gegeben.

6. Man

6. Man muß dem Kranken kühle Luft geben, ja ihn ſogar entkleiden, daß er luftig ſitze, oder ihn mit kaltem Waſſer waſchen, ja wol gar in ein kaltes Bad ſetzen, wenn die Betäubung groß iſt. Zugleich muß er beſtändig an Eſſig, Roſeneſſig, Rauteneſſig, Camphighereſſig, u. ſ. w. riechen und damit angeſprengt werden.

7. Man muß ihm die Ruhe, zu der er geneigt iſt, nicht geſtatten; vielmehr ihn aufmuntern, umher führen, zum Sprechen reizen, und ihm etwas zu thun geben.

8. Sobald man verſichert iſt, daß das Gift im Magen und Bauche gedämpft, oder nicht mehr vorhanden ſey, läßt man ihn die ſauren Getränke und Speiſen fortſetzen, giebt ihm aber alle zwo Stunden 60 Tropfen von der Mixtura ſimplex mit Campher, oder einen Löffel voll Camphereſſig, im Getränke, um die Ausdünſtung zu befördern. Zu dieſem Zwecke können auch warme Bäder dienen. Auch iſt es gut, durch wiederholte Schlücke von deſtillirtem Wachholderwaſſer den Urin zu befördern.

§. 28.

Auf die hier beſchriebene Weiſe curirt man die folgenden Vergiftungen: vom

1. **Opium oder Mohnſaft**, deſſen Wirkungen eigentlich §. 5. beſchrieben worden ſind; nur iſt hier unter die Brechmittel, §. 27. n. 1. die Ipecacuanne, zu 30 bis 40 Gran, mitzuzählen, weil ſie ein beſonderes Gegengift des Opium genennt zu werden verdient. (Smith u. a.)

2. **Bilſenkraut, Hyoscyamus, und deſſen Saamen**, welches Kraut ein Unkundiger leicht für weiße Cichorien, oder Piſſenlit, zum Sallate nehmen kann. Dies ſchwarze Bilſenkraut wird ſonſt auch Potelee oder Hannebane genennt, und wenn es gleich weißlicht wird, ſo iſt es doch eben ſo, wie das grüne, mit einer rauhen Wolle überzogen, daß es ſich ganz weich anfühlen läßt. Es hat auch einen unangenehmen Geruch, und einen, wiewol faſt unmerklichen, ſüßen Geſchmack, welcher leicht betrügen

kann:

kann: inzwiſchen dient er zum Unterſcheidungszeichen: denn der Geſchmack des Piſſenlit und der Cichorien iſt merklich genug bitter. Die Wurzel, Blätter und der Saame ſelbſt, wenn er auch nicht gekäuet wird, verurſachen eine Dürre des Halſes und der Zunge, Taubheit der Glieder, Jucken über den ganzen Leib, Schwachheit und Ohnmacht, ſeltſame Verrückung des Gemüths, thörichte Phantaſeyen, Schwindel, Verdunkelung oder Blindheit der Augen, ſchweren Athem und Erſtickungen. Bey der Cur iſt zu erinnern, daß, wenn dieſes Gift, wie oft geſchieht, nach Art der ſcharfen, durch heftiges Erbrechen und Purgiren mitwirkt, man vielmehr die Cur wider den Schirling §. 18. n. 1. 2. 3. im Anfange erwählen, nachher aber in der Cur wider die betäubenden Gifte, nach §. 27. n. 4 — 8. verfahren müſſe. Dies iſt eine allgemeine Verhaltungsregel bey den zweydeutigen Giften. Wenn man die Saamenkörner von dieſen und den zunächſtfolgenden Giftkräutern, obgleich unzerkäuet, genoſſen hat, ſo werden die Zufälle nicht eher nachlaſſen, als bis ſie alleſammt wieder weggebrochen ſind, daher man in ſolchem Falle die ſtarken Brechmittel mit den häufigſten Zwiſchengetränken und ölichten Purganzen, z. E. Caſtoröl mit Baumöl, mehrmals wiederholen muß: die dann auch ganz allein die Cur bewerkſtelligen. (Ruſch.)

Ferner gehört hieher

3. **Bella Donna, Solanum, Nachtſchatten, Saukraut mit ſchwarzen, rothen und gelben Beeren, toller Nachtſchatten, Wolfsbeere,** und mehr Namen und Arten von Nachtſchatten. Die Kinder laſſen ſich zuweilen von den Beeren verführen, die einige Aehnlichkeit mit den Kirſchen haben, ſie zu eſſen. Es iſt dies Gewächs ſehr giftig, und verurſacht den heftigſten Durſt, einen rauhen Hals, Magendrücken, eine ſchwere Betäubung, Blindheit, Albernheit, die ſeltſamſten Phantaſeyen, Spannung in den Seiten, Zuckungen, und ſchlagflüſſige Zufälle.

Die Cur iſt wie §. 27. Das folgende Giftkraut, das doch nur eine Art des Nachtſchattens iſt, verdient noch beſonders genannt zu werden:

4. **Stramonium, Datura, Stechapfelkraut.** Es verurſacht die wunderlichſte Verrückung, und die Vergifteten beginnen das albernſte Zeug. Außerdem aber macht es Schlaf, Hitze, die heftigſten Zuckungen, juckenden Ausſchlag, Geilheit, Entzündungen, Zittern, ein Aufſchwellen des Bauchs, und einen Abſcheu vor dem Getränke. Die Ruſſen legen den Saamen ins Bier, um ſich ſchneller zu berauſchen. (Gmelin.) Man muß hier nach den ſtarken Brechmitteln, §. 27. n. 1. anfänglich Oel und Milch, und nachher die ſauren Sachen am meiſten gebrauchen. Kurz es iſt hier die Regel nöthig, die ich vorhin zur Cur wider das Bilſenkraut gegeben habe. n. 2. (Ruſch.)

5. **Die Mandragora, Alraun,**

6. **Das Taubkorn, Mutterkorn, Lülch, (Lolium,)**

7. **Die Gemſenwurz, Doronicum,** und andre mehr, werden, in Abſicht auf die Cur, nach Verſchiedenheit der Zufälle, die ſie verurſachen, entweder wie die Vergiftung vom Opium, §. 27. oder wie die vom Bilſenkraute n. 2. betrachtet.

Der **Lülch** und das **Mutterkorn** verdienen eine beſondre Aufmerkſamkeit, weil dieſe Gifte unter das Brod kommen. Jener iſt ein Unkraut des Getreides, dieſes, ein krankes ſchwarzgewordenes und monſtrös gewachſenes ſtinkendes Getreidekorn. Wenn der Lülchſaame mit dem Korne gemahlen iſt, ſo wird das eingewäſſerte Mehl nicht ſo dick wie gewöhnlich; kocht man das Mehl oder Brod in Waſſer, ſo giebt es viel Schaum; ſteht es eingewäſſert, ſo gährt es weniger als reines Mehl. An dieſen Zeichen kann man die Gefahr merken. Dieſer Saame im Getreide theilt auch dem Biere und Kornbranntweine ſeine giftigen Eigenſchaften mit, und ſeine Wirkungen ſind Trunkenheit, Kopfweh, Schwindel, Schwäche der Sinne, Phantaſeyen, Glieder-

Gliederzittern, Hinderniſſe am Sprechen und Schlucken, Angſt, Magenkrampf, ꝛc. ja wol zuweilen Blutflüſſe, Schlagflüſſe und der Tod. Wenn es unvermeidlich iſt, daß dergleichen Gift ins Korn kommt, ſo muß man es wohl an der Luft trocknen, das Mehl mit einer viel größern Menge guten Mehls vermiſchen, es beym Kochen oft abſchäumen, und Kümmel, Salz, Butter, Speck ꝛc. damit vermiſchen. Die armen Leute ſpeiſen den aus dieſem Saamen bereiteten Brey hin und wieder ohne Schaden mit ſaurem Kohle, der das beſte Gegengift ſeyn ſoll. Das Brod muß man ja nicht warm noch allzu friſch ſpeiſen.

Das **Mutterkorn** hat einen ſcharfen ekelhaften, bitterlichen Geſchmack, und das Mehl davon ſieht braunblau und ſtinkt, zumal mit Waſſer vermengt. Der Teig wird nicht feſt, das Brod reißt und zerfällt oft, ſo wie es aus dem Ofen kommt, in Stücke. Enten, Gänſe, Hühner und Schweine erkranken und ſterben wol gar, wenn ſie von dieſem Gifte freſſen oder ſaufen. Den Menſchen ſoll es die Kriebelkrankheit verurſachen, wovon unten §. 36. Es verliert ſeine Schädlichkeit großentheils, wenn es alt wird; und wenn man nur das daraus gebackene Brod nicht warm ſpeiſet, ſo iſt wenig davon zu befürchten. Auch iſt es noch gar nicht ausgemacht, ob es die wahre Urſache der Kriebelkrankheit ſey. (**Gmelin.**) Das weiß ich gewiß, daß zu der Zeit, da man noch kaum in Deutſchland ein Beyſpiel von der Kriebelkrankheit geſehen hatte, die Kinder dieſes ſchwarze Korn aus den Aehren auf dem Felde geklaubt und häufig gegeſſen haben, ohne daß je ein Schade davon bemerkt worden wäre.

§. 29.

Giftige und vergiftete Speiſen und Getränke.

Die Gifte, welche wir als Speiſen oder Getränke, oder in unſern **Nahrungsmitteln** verſchlingen, verdienen unter allen übrigen beſonders ausgezeichnet zu werden,

weil die Gefahr mit ihnen viel gemeiner, ja auch größer iſt, indem das Unglück der Vergiſtung dadurch gemeiniglich ganze Familien trifft; weil man ſich viel weniger davor hütet, und weil wirklich dieſer Umſtand ſelbſt in die Cur einigen Einfluß hat, in ſofern mit dieſen Vergiſtungen faſt immer eine beſondre und lang anhaltende Gallenruhr verbunden iſt. Uebrigens gehören freylich alle giftige und vergiftete Speiſen und Getränke, ihrer Wirkungsart nach, in eine von den vorigen Claſſen, äußern ſich auch in den davon entſtehenden Zufällen, entweder auf die Art, wie die ſcharfen, oder wie die betäubenden, oder endlich, wie die meiſten vegetabiliſchen Gifte, §. 17 — 23. 27. 28. auf beyderley Weiſe, dergeſtalt, daß man dadurch auf die Curart, die ſie erfordern, gebracht werden kann. Mithin kann und werde ich auch keine allgemeine Curart wider die giftigen Nahrungsmittel vorſchlagen; ſondern ſie nur einzeln durchgehen, um von jeder die Wirkungsart und das Beſondre in der Cur zu beſtimmen.

Ueberhaupt iſt zu bemerken, daß es viele giftige Thiere und Gewächſe gebe, die durch Wunden, oder auf der Haut applicirt, oder durch ihre Dünſte tödten, oder wenigſtens vergiften, und die gleichwol ohne allen Schaden gegeſſen werden. Die Vipern, die an Giften geſtorbenen, mit giftigen Pfeilen getödteten Thiere, ja das Pfeilgift ſelbſt ꝛc. werden ohne allen Schaden gegeſſen. Inzwiſchen giebt es doch auch Ausnahmen. Der Seehecht z. E. verſchluckt zuweilen Manchmeeläpfel (vom Mancenilienbaume) ohne Schaden ſeiner ſelbſt, aber dann tödtet ſein Fleiſch die es eſſen. Man muß ſeine Leber zuerſt verſuchen. Wenn dieſe gar nicht bitterlich ſchmeckt, ſo kann er gegeſſen werden. (Fermin.)

§. 30.

Champignons. Schwämme. Bilze.

Die Champignons ſind überhaupt eine gefährliche Speiſe; (**Plinius, Kircher,** u. a.) denn man kann nicht nur

nur die guten von den ſchlechten ſchwer unterſcheiden; ſondern die beſten werden auch zuweilen giftig, wenn ſie nicht gut aufbewahrt werden. Schon an ſich haben ſie einen ſehr zähen unverdaulichen Schleim, faulen gar bald im Magen und ſitzen immer voll von Ungeziefer, Würmern und ihren Eyern, wenn ſie auch nicht eigentlich giftig ſind. Aeuſſerſt verdächtig ſind diejenigen, die ſchwarz, ſchwarzblau, grün oder bunt ausſehen, faulig riechen oder ſchnell faulen, im Kochen härter werden, ganz klebrig und zäh ſind, und einen hohlen Stiel haben. (Gmelin.) Dieſe ſind es hauptſächlich, die ſo oft tödtlich werden. (Vergl. R. Champignon.) Die meiſten ihrer Wirkungen ſind denen von ſcharfen Giften ähnlich. Sie machen eine Erſtickung im Halſe, ſchwellen den Magen auf, erregen Schlucken, Gallenruhr, das iſt, ein anhaltendes Erbrechen und Purgiren mit äußerſter Ermattung, Brennen im Urine, Stuhlzwang, und die meiſten von den §. 4. beſchriebenen Zufällen. Gleichwol ſcheinen ſie auch als betäubende Nervengifte zugleich zu wirken, weil ſie tiefen Schlaf, Ohnmachten, Epilepſie und einen ſchnellen Tod, der nicht allemal aus den Wirkungen der Schärfe erklärbar iſt, verurſachen. Daher muß man die Cur ſo einrichten, wie ich ſie §. 28. n. 2. wider das Bilſenkraut vorgeſchrieben habe.

1. Man giebt einige Loth Meerzwiebeleſſigmeth mit viel lauem Waſſer, zum Erbrechen, oder ein andres Mittel. (wie §. 27. n. 1.) Sollte ſich der Kranke ſchon von ſelbſt allzu heftig erbrechen, ſo mäßigt man dieſes mit vielem lauen Waſſer, worinn gemeiner Eſſigmeth aufgelöſt worden.

2. Man giebt aufs häufigſte die Getränke und Clyſtiere, wie wider den Schirling §. 18. n. 2. wenn aber ſchon ein heftiger Durchlauf da iſt, ſo giebt man Clyſtiere von Milch und Oel, und laues Waſſer mit Eſſigmethe allein zum Getränk. Wenn die Gallenruhr allzuarg wird, und den Kranken äußerſt ermattet, ſo muß man ihm von halb gebranntem Haber, oder von Haberbrod einen Caffee häufig

geben, ihn in ein laues Waſſerbad ſetzen, worinn er lange bleiben muß, und wenn es die Noth erfordert, ein paarmal zehn Tropfen flüßiges Laudanum in einem Löffel voll Baumöl, oder Gerſtenbrühe verordnen, und hernach die Clyſtiere fortſetzen. (S. 1 Th. N. 31.)

3. Nach hinlänglicher Entledigung des Magens und der Gedärme verfährt man mit den Getränken, wie §. 27. n. 5. gelehrt worden. Statt des Gelben vom Ey kann man einen Theelöffel voll Theriak in einem Schlucke Wein, mit Eſſigmethe verſüßt, geben.

4. Kann man Rebenaſchenlauge haben, ſo löſet man ein paar Loth in einer Bouteille Waſſer auf, und läßt den Kranken dann und wann eine Taſſe voll davon trinken. (Allen.)

5. Zur Nachcur iſt das Verfahren ſo, wie beym Schirling. §. 18. n. 5. 6.

6. Wegen des Blutlaſſens hat man die Bedingungen §. 7. n. 6. in Erwägung zu ziehen.

7. Alle Säuren von vegetabiliſchen Dingen, Eſſig, Citronenſaft, Cremortartari; (welchen letztern man auch hier, wenn der Leib verſtopft, oder nur ein Stuhlzwang da iſt, wie §. 27. n. 3. verordnen kann,) alle vegetabiliſche Säuren, ſage ich, ſind das Gegengift ſchädlicher Schwämme, daher man ſie nicht allein zur Cur aufs häufigſte geben; ſondern auch alle Schwämme, weil ſie alle verdächtig ſind, vorher, ehe man ſie genießt, damit zubereiten ſollte. Man koche ſie alſo erſt in Waſſer, womit Eſſig vermiſcht iſt, gieße dies Waſſer hinweg, und bereite dann erſt die Schwämme zur Speiſe. Am beſten iſt es, keine andre, als die in Eſſig eingemacht ſind, zu ſpeiſen, und ſaure Getränke dabey zu genießen.

8. Es iſt gleichwol merkwürdig, was Herr Pallas verſichert, daß in den ruſſiſchen Provinzen viele Schwämme, die man andrer Orten für ſchädlich hält, wenn ſie auch ſchon wurmſtichig und verdorben ſind, blos mit Salz, oder mit Oele geſotten, oder nur mit Salz verkehrt auf

Kohlen

Kohlen halb gahr gebraten, ohne allen Schaden gegeſſen werden; nur den Fliegenſchwamm, die ſtinkenden Miſtſchwämme, und einige magere kleine Bilze, ausgenommen. Daß die vornehmen Tatarn ſogar den Thee vom Fliegenſchwamme trinken, um ſich zu berauſchen, und die Armen alsdann den warmen Urin, den jene in der Trunkenheit laſſen, und ebenfalls davon berauſcht werden, bezeugen Kraſcheninnikof, Steller, u. a. Sogar das Fleiſch der Rennthiere, die den Fliegenſchwamm gefreſſen haben, wird davon narcotiſch und betäubend. (Stralſunder Magaz. 5s St.)

Andre Namen und Arten dieſer giftigen Gewächſe ſind: **Pfifferling, Fliegenſchwamm, Schweinepilz, Miſtſchwamm, giftiger Pfefferſchwamm, Agaricus, Fungus.**

§. 31.

Giftige Muſcheln und Auſtern.

Nach einer ſolchen Speiſe ſchwillt oft der ganze Kopf mit einemmale außerordentlich auf; oft folgt ein unausſtehliches Jucken über den ganzen Leib, worauf eine Menge Knoten in der Haut erſcheinen, die den Neſſelbeulen gleichen: oft folgt ein förmliches Fieber, mit den ſeltſamſten Phantaſeyen, oft ein heftiges Erbrechen, u. ſ. w.

Die Cur iſt eben ſo, wie bey den giftigen Schwämmen, §. 30. Doch curiren ſich auch viele, ſtatt der ſauren Sachen, blos mit einer ungeheuren Menge Milch, die ſie lauwarm trinken. Man ſollte nie andre, als in Eſſig eingemachte Muſcheln ſpeiſen.

Man hat Arten giftiger Seethiere, wovon aber unbekannt iſt, ob es Fiſche oder Seewürmer ſind. Vom Genuſſe ſolcher, die la Vieille genennt werden, ſollen 1765 auf der Inſel Rodrigo 1500 Engländer geſtorben ſeyn. (Voy. à l'Isle de France.) Von dergleichen ſtarben auch Lord Anſons Leute auf Tinian. Von den ſpitzbergiſchen Fiſchen ſagt Pauw, daß der Genuß ihres Fettes die Ruhr

 mache.

mache. Alles dies iſt ſo unbeſtimmt und obenhin geſagt, daß wir es hier übergehen müſſen.

§. 32.

Krebſe. Krebsaugen.

Auch die Krebſe haben zuweilen ſchlimme Wirkungen, ja ſogar bey manchen Perſonen allezeit, die, wenn ſie Krebſe eſſen, oder auch nur Krebsaugen in den Mixturen einnehmen, böſe Hälſe, den Rothlauf im Geſichte, beſonders aber eben denſelben Ausſchlag, wie von Muſcheln, bekommen, der einer Neſſelſucht gleicht. (Geoffroy, Iſenflamm, Gruner, u. a.) Ein gewiſſer Mann ward ſogar vom Geruche warmer Krebſe, allezeit ſtumm, bis ſie wieder weggebracht worden waren. (Bonetus.) Dieſe Zufälle bringen indeß wol ſelten Gefahr, und erfordern keine große Cur, welche allenfalls eben ſo, wie bey den Schwämmen §. 30. eingerichtet werden müßte, weil die Säuren auch hier das Gegengift ſind. Gemeiniglich iſt ein Thee mit Citronenſaft ſauer gemacht, und warm getrunken, zur Cur hinlänglich. (Hannöv. nützl. Samml. 1757. 17S St.) Manche Leute bekommen auch von den Erdbeeren die Neſſelſucht. (Gruner.)

§. 33.

Fleiſch kranker und verſtorbener Thiere.

Man muß es unter die ungewöhnlichen Begebenheiten zählen, wenn Menſchen vom Genuſſe des Fleiſches verreckter, ſchon faulender, und ſelbſt an Seuchen verſtorbner Thiere, und überhaupt von faulen Nahrungsmitteln, ſchlimme, ja ſogar tödtliche Zufälle, erfahren: denn es leben ſehr viele Geſchlechter von Thieren, viele ganze Völkerſchaften und oft einzelne Menſchen von faulen, ſtinkenden und ähnlichen Speiſen und Getränken, die ihnen nicht von Natur zur Nahrung angewieſen ſind, ohne jemals davon die geringſte Ungelegenheit zu empfinden, ob wir ſie gleich für

für wer weiß wie giftig halten, und ihnen die faulenden Krankheiten zuſchreiben, die uns zuweilen überfallen. Wie einſtimmig hat man nicht den Scharbock des Schiffsvolks von dem alten Pöckelfleiſche hergeleitet! und doch hat Lind bewieſen, daß er bey den friſcheſten geſundeſten Speiſen eben ſo arg einreißen könne. Wie oft hat man nicht das Seewaſſer deswegen angeklagt, das gleichwol ein ſtarkes Gegengift der Fäulniß iſt, (Alexander,) und das in vielen Ländern Kühe, Pferde Hunde, (Bougainville,) und andre Thiere, ja ganze Völkerſchaften der Wilden, von der erſten Kindheit an, (Shouten und le Maire Reiſ.) beſtändig mit Geſundheit trinken, und womit ſie, wie die Otaheiter, ihre Speiſen ſalzen. (Hawkesworth.) Die Reiſebeſchreibungen wimmeln von ſolchen Zeugniſſen. Aber was iſt dies gegen viel andre abſcheuliche Dinge, wovon wider ihre Beſtimmung, Vieh und Menſchen entweder allein leben, oder ſie doch oft ohne böſe Folgen genießen? Die Geyer, (ja auch die Adler zuweilen, deren natürliche Beſtimmung es nicht iſt, Armſtrong,) ſind auf faules Luder erpicht, und es iſt ihre beſte Lockſpeiſe. (v. Büffon.) Man füttert die Calicuten nicht beſſer, als mit ihren eigenen verfaulten Eyern. Ein Vogel auf Spitzbergen frißt den Koth, den andre über ihn fliegende fallen laſſen, ſo warm, aus der Luft; (Martens;) und der Strauß läßt weder den Koth andrer Vögel, noch ſeinen eignen ungenoſſen. (Shaw.) Wie viele vierfüßige Thiere, Vögel und Gewürme leben nicht ihrer Natur nach vom Luder allein? Aber wir wollen uns an unſer eigenes Geſchlecht halten. Viele Wilde in den Südländern, (Hawkesworth,) die Californier, (Nachr. v. Calif.) und Völker an der africaniſchen Küſte, freſſen die Gedärme der geſchlachteten Thiere, (theils roh,) unausgeſchüttelt, unabgewaſchen, mit allem Unrathe, der darinn iſt. Die Eskimaux (Ellis,) leben im Nothfalle von abgezogenen rohen Biberfellen, und die Californier häufig von dergleichen Kühhäuten, Riemen aus rohen Fellen, faulendem Fleiſche, das von Maden wimmelt, und

rohem verfaulten Weizen mit den darinn hauſirenden Würmern. Was kann man auch von ſolchen Freſſern beſſers erwarten, die die Körner der Pitahaias aus ihren Excrementen wiederſuchen, um ſie mehrmal zu genießen? (**Nachr. von Calif.**) Doch übertreffen ſie die Butaner, die die getrockneten Excremente ihres Dalai Lama, ſtatt Pfeffers über ihre Speiſen ſtreuen, (**Pauw**,) und die abſcheulichen heiligen Ruſſen, die von dem Waſſer trinken, was ſich in einer Grube, worinn verunglückte Leichname ein Jahr unbegraben beyſammen verfaulen, ſammlet. (**Briefe über Rußl.**) Die Kamtſchadalen, die mit den Hunden unabgewaſchen aus einem Gefäße freſſen, und ihre Freunde mit Seehund und Wallfiſchſpeck tractiren; (**Steller, Kraſcheninnikow**,) die Jakuten, die mit ihren Freunden die Nachgeburten ihrer Weiber ſchmauſen, und deren Lekkerbiſſen halb verfaulte Mäuſe ſind, verwahren ihre Winterſpeiſen, zumal die faulenden Fiſche, in Miſt, und leben dabey recht wohl. (**Gmelin, Müller.**) Die Samojeden eſſen allemal lieber die Thiere, die ſie todt finden, als die ſie jagen. (**Klingſtedt.**) Zu **Marcus Polo** Zeiten aßen die Malabaren zum Theil Menſchenleichen, die an Krankheiten geſtorben waren. Die Kalmücken freſſen alle Thiere, die an den häßlichſten Seuchen verreckt ſind; (**Rüßel**;) die Afrikaner einerwärts halbbebrütete faule Straußeneyer; (**Mores**;) die Bergſchotten oft ſo verfaulte Schaafe, daß man im Hauſe vom Geruche der Speiſe ohnmächtig wird; (**Alexander**;) und wie viel einzelne Beyſpiele hat man nicht in den Reiſebeſchreibungen, daß Leute viel Wochen lang von lauter verfaultem Luder haben leben müſſen, und dabey fett geworden und geſund geblieben ſind. „Man „möchte durch alle dieſe Beyſpiele (mit Herrn **Alexandern**) „beynah auf die Gedanken kommen, daß es keinen Unter„ſchied zwiſchen den Nahrungsmitteln gebe, und daß der „Magen aus allen Arten derſelben, in welchem Zuſtande „ſie ſich auch befinden, einen guten und geſunden Nahrungs„ſaft bereiten könne.“ Noch mehr könnten wir dadurch

bewo-

bewogen werden, den gegenwärtigen ganzen Artikel vom faulen Fleiſche der umgekommenen Thiere zu überſchlagen, weil überall unter der Hand das an der Seuche geſtorbene Vieh, ohne ruchtbare böſe Folgen, geſchlachtet und verkauft wird; und Herr Sandiford verſichert, daß die Armen in Holland, die es häufig ſpeiſen, nur ſelten etwa ein Erbrechen, oder einen Durchlauf davon haben, der weiter keinen Schaden nach ſich zieht. Herr Camper geht noch weiter. „Der Genuß des Fleiſches von dem an der Seu„che verreckten Rindviehe, ſagt er, hat den Menſchen „noch niemals geſchadet. Dieß weiß ich ganz gewiß: „denn in dem Lande, (Holland) worinn ich wohne, ver„kaufen oder verſchenken die Landleute das an der Seuche „verreckte Rindvieh an die Armen, und ich weiß nicht, „daß von 1742 bis 1779 jemals etwas Nachtheiliges da„von entſtanden wäre. Das Fleiſch wird auch an vielen „Orten, beſonders in den nordlichen Gegenden eingepö„ckelt und geräuchert, hernach entweder an Ort und Stel„le gegeſſen, oder zu eben dem Behufe verſendet.“ Mir hat ein Viehhändler, der es am beſten wiſſen konnte, mehrmals geſagt, wenn alle Leute erkranken müßten, die Fleiſch von krankem Viehe eſſen, ſo würden die meiſten Familien ungeſund ſeyn, und er könnte vielen, die dieß aufs ſtrengſte behaupteten, allenfalls Tag und Stunde nennen, da ſie dergleichen ohne allen Schaden ſelbſt genoſſen hätten. Einzelne bekannt gewordene Beyſpiele von der Unſchädlichkeit ſolchen Fleiſches hat man die Menge. In Dänemark ſcharreten arme Leute einige Stück an der Seuche geſtorbenes Vieh, die der Prediger hatte begraben laſſen, wieder auf, und verzehrten ſie ohne alle ſchädliche Folgen. (Tode.) ꝛc. Allein wenn Gewohnheit und Unempfindlichkeit, und uns ſonſt noch verborgene Urſachen die meiſten Menſchen hierinn privilegiren, ſo muß dies uns doch nicht zu einer gefährlichen Sicherheit verleiten; denn für manche bleibt doch der Verſuch gefährlich.

Das

Das Fleiſch, beſonders aber die Eingeweide krankge-ſchlachteter, oder an Seuchen umgekommener Thiere (oder denn etwa nur dieſe allein?) verurſachen zuweilen eben ſolche Zufälle, wie die ſchärfſten Gifte. Denos fand zu Alençon einſtmals ſechs Kranke, welche mit großem Zwange zum Erbrechen nichts als ein gelblichtes Waſſer, aber keine Spur von Speiſen herausbringen konnten. Sie hatten heftiges Grimmen und Stuhlzwang, mit Abgange eines gelben Waſſers. Der Unterleib war ausgeſpannt, der Athem kurz und ſchwer, der Puls matt, die Zunge trocken, und ſie klagten über Durſt. Sie hatten drey Tage vorher Fleiſch von einem an der Seuche geſtorbenen Viehe gegeſſen, weil es wohlfeil verkauft wurde. Drey Leute, die es den Abend gegeſſen, wurden erſt am folgenden Morgen mit Froſt und obbeſagten Zufällen krank. Drey andre, die, des übeln Geſchmacks wegen, wenig davon aſſen, wurden gleich nach wenigen Stunden krank, und die Zufälle nahmen ſehr ſchnell überhand. Das Erbrechen und der ſtete Durchlauf waren mit lauter Zufällen vergeſellſchaftet, wie von ſcharfen Giften zu erfolgen pflegen. Der Arzt verordnete lindernde und öligte Arzneyen. Der jüngſte von allen ſtarb, und die fünf übrigen purgirten und erbrachen ſich weniger, bis ſie nach und nach wieder geneſeten. Mehr Leute, die von dieſem Fleiſche gegeſſen hatten, waren nicht krank geworden; hatten aber auch, wegen des übeln Geſchmacks, wenig davon genoſſen. Dieſe ſechſe hingegen hatten nicht das eigentliche Fleiſch, ſondern die Lunge und das Herz von dem Thiere bekommen, die vielleicht von der Seuche am meiſten angeſteckt waren. In etwa drey oder vier Fällen, die mir ſelbſt vorgekommen, wo Leute von einer Familie, die alle von einerley Speiſe gegeſſen hatten, unmittelbar mit einer heftigen Gallenruhr befallen worden ſind, war das Eſſen allezeit nicht von einem Fleiſchhauer, ſondern von Kopfſchlachtern (wie man ſie hier nennt,) geholet worden, die kein Fleiſch, ſondern nur die Eingeweide des Viehes verkaufen.

ſen. Wenn man bedenkt, daß es Eingeweide geſunder Thiere giebt, die gewöhnlich ſolche Zufälle verurſachen, wie z. E. der Roggen des Barben, wovon es eine ſehr bekannte Sache iſt; ſo kann es nicht ſehr befremden, daß in einer Krankheit verdorbene Eingeweide giftig werden können, ohne daß es das Fleiſch auch werde.

1. Wenn zu vermuthen iſt, daß ſolche Leute die giftige Speiſe noch im Magen haben, muß man ihnen ſchleunig einige Gran Brechweinſtein, oder ein halbes Quentlein weißen Vitriol, und eine große Menge laues Waſſer oder Graupenbrühe nachzutrinken geben.

2. Erbrechen ſie ſich und purgiren von ſelbſt, ſo verfährt man, wie in gleichen Fällen, nach vergifteten Schwämmen, §. 30. n. 1. 2.

3. Nach hinlänglicher Entledigung müſſen ſie eine große Menge Waſſer mit Eſſigmethe, Gerſtenbrühe mit Citronſafte, oder mit Cremor Tartari, und Speiſen, wie nach dem Opium §. 27. n. 5. genießen.

4. Wenn ſie vom Brechen und Purgiren ſehr mitgenommen worden ſind, ſo giebt man ihnen zuletzt eben ſolche Mittel, wie §. 18. n. 5.

5. Die Nebenzufälle werden nach der allgemeinen Cur für ſcharfe Gifte §. 8. n. 4 — 9. gepflegt.

Die Milch kranker Thiere iſt ebenfalls anſteckend. (Sagar.)

Faules und beſchmeißtes Fleiſch,
ranzigtes Speck,
faule Eyer,
faules Blut,
der Roggen von Barben, und
ranzigte Oele, veranlaſſen eben ſolche Zufälle, wie das Fleiſch ſiecher Thiere, und erfordern dieſelbige Cur. Bey den ranzigten Fettigkeiten giebt man aber zum Getränk eine große Menge laues Waſſer, worinn blos etwas venetianiſche, oder andre feine weiße Seife aufgelöſt worden. Man muß zu ſolcher Zeit keine Oele oder Fettig-

kei-

keiten genieſſen, wenn ſie gleich friſch wären, weil ſie von den Verdorbenen im Magen mit verdorben werden, und alſo Uebel ärger machen. Wenn dergleichen Speiſen, beſonders die ranzigten, nur blos ein heftiges und erſtickendes Sodbrennen erregen, ſo ſind die Mittel wider das Sodbrennen, §. 46. ſchon hinlänglich. Wenn man mit den Speiſen oder Getränken

Spinnen,

Fliegen,

Schmeiß,

Haare, und dergleichen verſchluckt hat, ſo entſteht davon gemeiniglich ſogleich ein heftiges Erbrechen und Purgiren, welches man ſo, wie §. 30. n. 1. 2. gelehrt worden, curiren muß. Eine Taſſe geglühter Wein, §. 25. oder Knoblauch zu eſſen, wird von einigen gerühmt, nachdem man Spinnen verſchluckt hat. Sie thun aber ohnedem keinen erheblichen Schaden im Magen.

§. 34.

Scharfe Speiſen und Gewürze.

Wenn man Speiſen von beſondrer Schärfe, als

unreifes Obſt,

Rettig, Knoblauch, Meerrettig, Zwiebeln,

Senf, u. dgl.

entweder nüchtern, oder in einiger Menge genoſſen hat, ſo verurſachen dieſe Speiſen ein beſonderes Brennen im Magen, heftige Colik, Erbrechen, Durchlauf und Unverdaulichkeit. Eine große Menge laues Waſſer, oder Gerſtenbrühe verſchlemmt dieſe Schärfe gar bald; wenn aber ein Brech- oder Purgirmittel und Clyſtiere nöthig ſchienen, ſo müßte das Brechmittel Jpecacuanne, das Purgirmittel Rhabarber, jedes zu einem halben Quentlein, und zu jedem zwanzig Gran vitrioliſcher Weinſtein gemiſcht ſeyn; die Clyſtiere aber können aus den erweichenden Kräutern mit vielem Baumöle bereitet werden. Doch ſchickt ſich zum Purgiren nach unreifen Früchten die weiße Magneſia zu

zwey

zwey Loth am beſten. Nach der Wirkung werden die obigen Getränke fortgebraucht. Aeußerlich kann man eben die Mittel anwenden, wie nach den zu heftigen Purganzen. §. 25. Verſchiedene dieſer Speiſen werden als Arzney gebraucht. (S. im Reg. Senf.)

Der Honig kann nicht allein gefährlich werden, wenn man ihn in kupfernen und zinnernen Gefäßen ſtehn läßt, ſondern es iſt auch glaublich, daß er an ſich giftig ſeyn könne, wenn ihn die Bienen von giftigen Pflanzen ſammeln. Noch itzt behaupten die Einwohner in der Gegend des alten Heraclea in Pontus, wo der gelbe **Roſenlorbeer** häufig wild wächſt, daß der Honig, den die Bienen aus deſſen Blumen ſaugen, Dummheit und Ekel und Ueblig keit verurſache; und vor Alters ſchon klagten **Dioſcorides** und **Plinius** über den ſcharfen Honig aus Heraclea, daß er in gewiſſen Jahrszeiten verdächtig rieche, ſtarkes Nieſen errege, und die Leute, die ihn genöſſen, unſinnig mache. Eben dieſer Honig verbreitete nach **Xenophons** und **Diodors** Berichte unter einem Heere von zehntauſend Griechen Erbrechen, Durchlauf, Berauſchung und Raſerey. (**Gmelin.**)

§. 35.

Hitzige Gewürze.

Das Brennen im Magen und die Hitze, welche hitzige Gewürze, als **Pfeffer**, **ſpaniſcher Pfeffer**, **Acia**, **Ingber**, **Nelken**, ja ſelbſt das **Küchenſalz**, wenn ſie in zu großer Menge genoſſen worden, verurſachen, wird am beſten durch Ströme von Waſſer mit Milch vermiſcht, die man trinken und durch Clyſtiere beybringen muß, gedämpft.

Als eines ſonſt an Speiſen gebrauchten Gewürzes muß hier auch noch der **Lorbeerkirſchenblätter** Erwähnung geſchehen, deren abgezognes Waſſer einen Geſchmack nach bittern Mandeln oder Pfirſchenkernen giebt, und das ſonſt für heilſam und ſtärkend gehalten wurde. (**Boerhaave.**) Wenn aber ſolch ein Waſſer oder Spiritus einigemal abgezogen, oder

oder in irgend beträchtlicher Menge genommen wird, ſo verurſacht es einen augenblicklichen Tod, wovon man beſonders in England ſchreckliche Erfahrungen und Verſuche angeſtellt hat. Es ſcheint blos wie ein Nervengift zu wirken: denn ein Löffel voll, der einen großen Hund tödtete, hatte keine Entzündung verurſacht: aber aus dem geöffneten Magen kam ein erſtickender Dunſt. (du Hamel. Vergl. Triller Diſpenſ. pharm. univ. P. I. S. 118.) Man müßte im Falle einer ſolchen Vergiftung die allgemeinen Hülfsmittel §. 7. anwenden. Milch iſt das eigentliche Gegengift.

§. 36.

Vergiftetes Brod.

Wenn uns der Zufall mit Unglück verſchonet, ſo iſt die Bosheit der Menſchen noch teufliſch genug, uns daſſelbe durch böſe Künſte zuzuziehen. Der Wucherer vergiftet uns die Speiſen und Getränke, und beſtiehlt uns dadurch an Leben und Geſundheit. Man hat gefunden, daß verſchiedene plötzlich entſtandene Krankheiten und ſchnelle Todesfälle ihren Grund in einer **Verfälſchung des Brods** mit Kreide, Kalk, Alaun, gebrannten Knochen u. dgl. gehabt, womit man das Mehl hat weißer und feſter machen wollen. Um ihm aber die ſtopfende Eigenſchaft, die Kreide, Kalk und Alaun ihm geben, wieder zu benehmen, hat man Jalappe dazu gemiſcht, und daher ſind einige, die ſolches Brod genoſſen, an hartnäckigen Verſtopfungen, andre aber an unheilbaren Durchläufen ums Leben gekommen. Wenn man die Brodkrume dünn ſchneidet, bröckelt, und 24 Stunden in gelinder Wärme in Waſſer weichet, ſo läßt ſich dieſe Verfälſchung entdecken: denn die Alaun löſet ſich auf, und das Waſſer ſchmeckt darnach, die Jalappe ſchwimmt, wie Hefen, oben auf, und die übrigen Gifte fallen zu Boden, und entdecken ſich, wenn man das Waſſer mit dem Brode ſanft abgießt. (Maning.)

Wenn

Wenn man den Betrug nicht entdecken kann, und nur aus den Zufällen ſchließen muß, daß man vergiftet ſey, ſo muß man ſich blos an die allgemeine Curart der Vergiftungen §. 7. und beſonders an die von ſcharfen Giften §. 8. halten, weil die meiſten künſtlichen Verfälſchungen des Brods nach Art der ſcharfen Gifte wirken.

Hingegen hat man auch **natürliche Vergiftungen des Brods**, wenn das eingeerndtete Getreide unreif iſt, oder bey ſchlechter Witterung verdirbt. Dieſer Fehler läßt ſich beſſern, wenn man es wohl wäſcht, und trocknet, ein wenig Wein in den Teig knetet, ihn länger als gewöhnlich gähren läßt, und das Brod wohl ausbäckt. Das beſte Korn verdirbt oft noch im Hauſe des Bauren, wenn er es ſchlecht verwahrt oder abwartet. Auch macht man aus gutem Mehle ſchlechtes Brod, wenn man den Teig nicht genug gehn läßt, ihn nicht wohl ausbäckt, oder das Brod zu alt werden läßt. Alle dieſe Mängel haben nachtheilige Folgen für die Geſundheit, und ſind um deſto gefährlicher, da ſie nur nach und nach ſchaden, und keine Cur etwas dagegen vermag, wenn man den Grund nicht entdeckt und hinwegräumet. Man könnte ſich freylich durch Abführungen leicht von einer Mahlzeit ſchlechten Brods wieder befreyen: aber wenn man ſie täglich einigemal vom neuen zu ſich nimmt, ſo kann dies nichts helfen. Ein jeder muß hier ſelbſt im Einkaufe des Korns und Mehls, und in der Zubereitung des Brods, und in der guten Conſervation beyder, ſein eignes Wohl wahrnehmen: aber die Obrigkeit könnte dem Publico durch ſchärfere Policey zu Hülfe kommen, wenn ſie es für nöthig erachtete.

Das Unkraut, welches im Korne wächſt, z. E. der **Ackerrettig**, die **Treſpe**, (**Taumel- oder Sommerlulch**,) ja auch das **Mutterkorn**, u. ſ. w. vergiften das Brod ebenfalls, und man hat davon die betrübteſten Beobachtungen. Eine Fäulniß der Säfte, wovon häßliche Geſchwüre am ganzen Körper entſtunden, und die Leute langſam tödteten, ſchrieb man einſtmals in Frankreich den

Kornzapfen (Ergot) zu, die man mit dem Brode genoſſen hatte. (Hiſt. de l'ac. des Sc. 1748.) Von Rokkentreſpen und Ackerrettig und verdorbenem Getreide leitete man in Schweden in verſchiedenen Jahren die Krankheiten des Volks her, die ſich durch Schmerzen, Schwindel, Bruſtbeſchwerden und Seitenſtiche offenbarten. Eben daſelbſt hat das erfrorne und verfaulte Getreide plötzliche und heftige Krankheiten, hitzige Fieber und die Ruhr veranlaßt. Vom Taumellulche (lolium temulentum), den man unter das Brod und Bier genommen, ſind Kopfſchmerzen, blöde Augen, Taumeln, Zittern der Glieder und Geſchwulſt bemerkt worden. (Bäck.) Dem unreifen Getreide hat man zuweilen die graßirende Ruhr zugeſchrieben, und v. Linne' leitet die Krampfſucht- oder Kriebelkrankheit, die einſtmals in Schweden gemein ward, vom Genuſſe des Ackerrettigs im Brode her, welcher ein beſonders ſcharfes Gift, aber gewiß nicht die beſtändige Urſache dieſer Krankheit iſt. (Spielmann u. a.) Die Cur aller dieſer Vergiftungen ließe ſich freylich bewerkſtelligen, wenn es bey einer oder wenigen Mahlzeiten bliebe. Einige dieſer Gifte wirken als ſcharfe, und die muß man ſo curiren, wie es, nach Maaßgebung der Zeichen n. 4. im 8ten §. gelehrt worden iſt. Der Lulch wirkt als ein betäubendes Gift, und ich habe ſeiner §. 28. n. 6. ſchon erwähnt. Allein das Glück der Menſchen beruht hier weit weniger auf den Curen, als auf der Vermeidung des Uebels. Hierzu werden Vorſichten und Anſtalten erfordert, die ich hier nicht anzugeben habe.

Obgleich die eigentliche Urſache der Kriebelkrankheit noch unentdeckt, und vielleicht eben ſo verſchieden iſt, als ihre Arten, wovon einige krampfig, convulſiviſch, anſteckend, nicht anſteckend, lähmend, oder den Brand erzeugend ſind, (Tiſſot u. a.) ſo liegt ſie doch gewiß in einem Fehler des Brodes, und da ſie alſo mit Recht hieher gehört, ſo will ich das, was ein berühmter und erfahrner Arzt davon bekannt gemacht hat, mittheilen, um wenigſtens im Anfange

fange des Uebels etwas vorwenden zu können. Im Fortgange reicht die Geſchicklichkeit eines Arztes oft nicht hin, dem Uebel zu ſteuren.

„Gegen den Herbſt, nach dem Genuſſe des Brods aus neuem Getreide, empfinden die Landleute oft ein Kriebeln in den Gliedmaaßen, und in der Haut, als wenn ihnen allerwärts Läuſe kröchen. Es folgt darauf ein Recken und krampfigtes Zuſammenziehn an Fingern und Zähen, welches ſowol dieſe, als endlich auch Aerme und Beine krumm, ſteif, und gegen alle Gewalt ſo gar unbeweglich macht. Dies behalten ſie entweder bis zum folgenden Sommer, oder wol gar Zeitlebens, oder es werden die edlern Theile behaftet; es erfolgen Convulſionen, unter welchen ſie ſich in die wunderlichſten Geſtalten winden, epileptiſche Anfälle und der Tod.“

Zur Verhütung dieſes ſchrecklichen Uebels, könnte es vielleicht nützlich ſeyn, das neue Korn vorher zu dörren, ehe man es mahlte. Im erſten Anfange könnte man ihm ziemlich bald und gewiß abhelfen, wenn man ſogleich zehn bis zwölf Gran weißen Vitriol, oder die Auflöſung des Brechweinſteins (R.) zween Tage hinter einander gäbe, und ſehr viel Oel oder Butter in lauwarmen Waſſer oder Chamillenblumenthee nachtränke, das Brod vom neuen Korne bey Seite ſetzte, und dafür altes Brod reichlich mit Butter und friſcher Raute darauf, und mehrentheils Grütze und Milchſpeiſen genöſſe. Alle Abende kann ein viertelſtündiges lauwarmes Bad des ganzen Körpers, worauf man im Bette einen Schweiß abwartet, nützlich ſeyn. Um dieſen zu befördern, kann man den Leib nach dem Bade mit Flanell reiben, und einen Speiſelöffel voll Camphermixtur, (R.) oder allenfalls Fliederthee, oder Fliederſaft (§. 96. n. 3.) nehmen laſſen. Das Reiben der Glieder mit Flanell, worauf warmes Oel getröpfelt worden, iſt ebenfalls zu rathen. Uebrigens muß der Kranke ſich ſo lang, als möglich, des Bettes enthalten, und bey ſeinen Geſchäfften zu bleiben ſuchen. Fleiſchſpeiſen und etwas Wein ſind erlaubt

und nützlich. Zum Getränk am Tage möchte Folgendes dienen: Man gießt auf eine Handvoll zerſchnittne Alantwurzel und eben ſo viel geſtoßene Wachholderbeeren zwey Quartier Bier, und trinkt davon, nachdem es einige Stunden auf einer heißen Stelle geſtanden hat. Das Blutlaſſen iſt nur ſehr Vollblütigen erlaubt. Blaſenpflaſter im Nacken, vielleicht noch beſſer Haarſeile oder Fontanelle, ſcheinen nützlich zu ſeyn. (Hensler.) Die Baldrianwurzel, die in dieſer Krankheit gerühmt wird, könnte vielleicht mit Fieberrinde verſetzt auf die Art nützlich ſeyn, wie im I. Th. N. 21. M. n. 3. beſchrieben worden.

Ich muß hier noch der in Bley geſtandenen **Butter**, als eines bleyiſchen Gifts gedenken, wider welches man die Curart §. 14. findet. Die Probe, ſolche ſchädliche Butter zu erkennen, iſt eben die, womit man den mit Bley vergifteten Wein probirt, wovon ich im folgenden §. Nachricht geben will.

§. 37.

Vergiftete Weine und Biere, faules Waſſer.

Es giebt eine Menge böſer Künſte, womit man dem Weine Stärke, Farbe und Geſchmack zu geben ſucht. Man läßt ihn mit mancherley Dingen gähren und verſetzen, die der Geſundheit ſchädlich ſind; und unglücklich iſt der, wer an ſolche Weine kommt, um ſie zu täglichen Tiſchweinen zu gebrauchen: denn bey ihm iſt eben die Schwierigkeit, wie beym Korne, daß das Uebel täglich erneuert wird, und keine gründliche Cur geſtattet. Man muß demnach hierbey weniger an die Cur, als an die Mittel gedenken, die Vergiftungen der Weine zu erforſchen, um ſich vor ihnen zu hüten.

1. Ein weißer Wein, **der unmäßig geſchwefelt iſt**, (denn einigen Schwefel muß er haben, wenn er ſich halten ſoll,) macht große Hitze, Durſt, trockne Zunge, Ausſchläge der Haut, kupfriges Geſicht, Betäubung, Kopfweh, Zittern der Glieder, Herzklopfen und ſchnellen Rauſch.

Um

Um dieſen Folgen abzuhelfen, muß man Gerſtenwaſſer, worin viel Eſſigmeth und Salpeter aufgelöſet worden, häufig trinken, wodurch die Wallung und Hitze des Bluts gedämpft, und der Abfluß des ſchädlichen Getränks durch Urin und Schweiß befördert wird.

Wenn man wiſſen will, ob ein Wein ſtark geſchwefelt ſey, ſo muß man Silber hineinlegen, welches davon ſchwarz anläuft. Wenn man ein wenig davon auf den Tiſch gießt, und mit der flachen Hand drauf ſchlägt, ſo bleibt ein weißer Flecken zurück.

2. Wenn man **ungelöſchten Kalk** in den Wein gemiſcht hat, um ihm Farbe zu geben, ſo wird er durch eine langſame Wirkung der Geſundheit nachtheilig. Beſonders will man behaupten, daß er gichtige Zufälle und den Stein verurſache. Die Weine, die eine gar zu ſchöne Rubinfarbe haben, ſind dieſes Fehlers verdächtig. Sollte man erfahren, daß man einen ſolchen lange Zeit getrunken, und wäre man dabey ſiech worden, ſo kann man durch eine gute Lebensordnung, die aus den Hülfsmitteln wider kalkartige Gifte §. 15. leicht herzuleiten iſt, den übeln Folgen abhelfen.

3. **Die Gewürze, Blumen und Kräuter**, womit man den Weinen einen beſondern Geruch und Geſchmack zu geben ſucht, wirken theils wie betäubende Gifte, theils ſind ſie hitzig, theils anhaltend. Kann man aus ihren Wirkungen dies erkennen, daß ſie nämlich entweder ſchnell berauſchen, und ſtumpfe Kopfſchmerzen verurſachen, oder daß ſie das Blut ſehr erhitzen; ſo verfährt man, wie nach geſchwefelten Weinen: n. 1. oder daß ſie den Leib verſtopfen; ſo nimmt man nachher eine Abführung von Manna, Tamarinden und Cremor Tartari. Zur Vermeidung iſt hier die beſte Regel, daß man keinem Weine traue, der einen gewürzhaften, arzneymäßigen, oder ſonſt unnatürlichen Geruch und Geſchmack hat.

4. Die mit **Syrup** angemachten ſchlechten ſauren Weine verrathen ſich leicht durch ihre Klebrigkeit an den

Lippen und Fingern. Sie machen Säure, Sodbrennen und Kopfweh. Man muß einige Stunden hintereinander, einen Theelöffel voll Krebsaugen, oder Auſterſchaalenpulver einnehmen, und viel Waſſer oder Gerſtenbrühe nachtrinken. Von der Vergiftung des Weins mit heißem Glaſe und Kieſelſtein, ſ. §. 9. n. 5.

5. Die Vergiftung der weißen, beſonders Rhein- und Moſelerweine mit **bleyiſchen Dingen** kann langſam ſchädlich ſeyn, und man müßte ſich, wenn man den Schaden bemerkte und ſeine Urſache entdeckte, an die Diät halten, die §. 14. n. 9. vorgeſchrieben worden iſt.

Eine ſichere **Weinprobe auf Bley** iſt dieſe. Man gießt ein Pfund reines Regenwaſſer auf zwey Loth pulveriſirtes Operment und vier Loth ungelöſchten Kalk, läßt es 24 Stunden warm ſtehn, und ſchüttelt es zuweilen. Den kalten Liqueur gießt man hernach gemählig ab, und verſtopft das Gefäß wohl, öffnet es auch nur ſelten. Wenn er den Bleyeſſig ſogleich trübe und ſchwärzlicht macht, ſo iſt er gut. Einige Tropfen von dieſem Liqueur machen in reinem Weine nur eine kleine weiße trübe Wolke. Je mehr aber Bley darin iſt, deſto röthlicher oder ſchwärzlicher wird der Wein davon. Andre Verfälſchungen, als die bleyiſchen, verräth dieſer Liqueur nicht. **Wenn Butter in Bley verdorben iſt**, ſo bekommt ſie eben die Farbe wie Wein, wenn man etwas in einem Glaſe mit einigen Tropfen reibt. (Gaubius.)

6. Die rothen Weine werden hauptſächlich mit **gewürztem Branntweine** und mit zuſammenziehenden Dingen verfälſcht. Solche Weine machen entweder große Hitze und Wallung und Rauſch, welche zu vertreiben man eben ſo verfährt, wie nach geſchwefelten Weinen n. 1; oder ſie halten den Leib an, da man ſich dann nach n. 3. wie wider die verſtopfenden Kräuterweine verhalten muß. Wenn man ein weniges von ſolchem Weine zwiſchen den flachen Händen reibt und hineinriecht, ſo verräth der Branntweingeruch die Verfälſchung.

7. Die

7. Die unſchädlichſte Verfälſchung des Weins, die keiner Cur bedarf, iſt die mit Waſſer. Gleichwol wird man die Probe, ſie zu entdecken, vielleicht am begierigſten leſen. Wenn man Wein auf ungelöſchten Kalk gießt, und er löſcht ſich, ſo enthält der Wein Waſſer. An einem Schilfrohre mit Oele beſtrichen, hängt ſich der Wein nicht an, wohl aber das Waſſer. Wenn man in kochendes Baumöl reinen Wein gießt, ſo ſpratzelt es nicht, wohl aber, wenn Waſſer darin iſt.

8. Die natürlichen **Fehler der Weine** machen ſie ſchädlich genug, und manche **Vermiſchung ſchlechter Weine** giebt einen ſchädlichern Trank, als die boshafteſte Künſteley. Hat man ſich mit dergleichen Zeuge verdorben, ſo purgire man, und trinke eine Zeit lang nur Waſſer, bis man geneſen iſt.

9. **Das Bier** wird eben ſo vielfältig verfälſcht, als der Wein; hauptſächlich aber in der Abſicht, daß es berauſchen und Hitze machen ſoll. Dazu wird Wermuth, Lorbeerblätter, Lulch, u. dgl. gebraucht. Wenn man die Wirkungen eines ſolchen Getränks curiren will, ſo muß man oft einen Theelöffel voll Salpeter mit Krebsaugen, zu gleichen Theilen vermiſcht, einnehmen, und Waſſer, oder Gerſtenbrühe trinken. Eben dieſes Mittel dient wider die Folgen von jungem, ſchaalen Biere, die gemeiniglich in Sodbrennen, Colik, ſchneidendem Urine und Durchläufen beſtehen.

10. Da Wein und Biere ſchon an ſich unnatürliche Getränke ſind, da ſo viele natürliche Fehler ſie uns ſchädlich machen, und die Betrüger noch dazu ſtets geſchäfftig ſind, ſie uns zu vergiften; ſo iſt es wirklich keine übertriebene Vorſicht, wenn uns die Aerzte von dieſen mißlichen Getränken abrathen, und uns an das natürliche Getränk aller Thiere verweiſen.

11. Wenn man genöthigt iſt, **faules und ſchlechtes Waſſer** zu trinken, ſo kann man davon in gefährliche faulende Krankheiten verfallen. **Dampier**, der dies einſt

auf ſeinen Reiſen erfuhr, curirte ſein Volk am beſten damit, daß er Tamarinden unter den Reiß miſchte. Man muß in ſolche Waſſer, die man vorher kochen und durchſeigern kann, einige Tropfen Schwefel- oder Vitriolſpiritus fallen laſſen, daß ſie davon recht ſauer ſchmecken, oder ſie mit Roſeneſſige vermiſcht trinken. Auch andre Säuren verbeſſern dieſe ſchädliche Eigenſchaft des Waſſers hinlänglich. Allenfalls kann man auch nur Schwefeldampf ins Waſſer bringen, oder die Gefäße, woraus man trinkt, erſt damit räuchern, aber der Geſchmack des Waſſers wird dadurch faſt unerträglich. Die geſchwindeſte Art, faules Waſſer trinkbar und geſund zu machen, iſt, daß man es durch verſchiedene Fäſſer gießt, die übereinander geſetzt werden, und ſehr kleine Löcher im Boden haben müſſen, ſo daß es in kleinen Tropfen, wie ein Regen aus einem ins andre und zuletzt in ein untergeſetztes Gefäß fließe. Iſt dies zu umſtändlich, ſo thut man in 24 bis 27 Kannen modriges Waſſer nur ein halbes Loth Alaun, ſo wird es in anderthalb Stunden völlig rein und durchſichtig ſeyn, und der Alaun wird denen, die es trinken, keine Ungelegenheit verurſachen. (Lind.) Es können auch durch Vermiſchung mit Laugenſalz und Vitriolſäure die zur See Reiſenden immer ein friſches, reines, geſundes Waſſer erhalten. (Hulme. S. im R. Mixtur.) Geſetzt aber, man hätte aus Noth faules Waſſer getrunken, ſo würde Eſſig, oder eine jede andre Säure, den Schaden wieder gut machen können.

Ueberladung und Darben.

§. 38.

Nachdem ich bisher die Speiſen und Getränke, in ſo fern ſie uns durch ihre Qualität ſchädlich werden, betrachtet habe, ſo iſt hier die beſte Gelegenheit, auch von den Gefahren zu reden, denen wir uns, wenn wir ſie in zu großer

Menge

Menge genießen, oder durch allzuſtrenge Enthaltung von denſelben, ausſetzen. Es ſind dies zwar keine eigentlichen Vergiſtungen nach dem Redegebrauch, aber doch dem Sinne nach. Wenigſtens iſt ein Menſch, der ſich mit Speiſen oder Getränken ſo überladen hat, daß er dadurch Gefahr läuft, Geſundheit und Leben zu verlieren, wie auch ein faſt Verhungerter und Verdürſteter, einer eben ſo ſchleunigen Hülfe bedürftig, als ein Vergifteter, und ich werde alſo, um die Gefahren, welche das Eſſen und Trinken angehen, im Zuſammenhange zu betrachten, dieſen Unterricht hier, als einen **Anhang zur Lehre von den verſchluckten Giften**, wol beyfügen dürfen.

Ueberladung des Magens mit Speiſen.

§. 39.

Allgemeine Cur der Ueberladung mit Speiſen.

Wenn man den Magen mit Speiſen ſchnell überhäuft hat, ſo entſtehn daraus viel wichtige Zufälle, die hiernächſt der Reihe nach angeführt werden ſollen, und ſchleunige Hülfe erfordern.

1. Man muß alſobald ein Erbrechen erregen, entweder durch einen in Oel getauchten und in den Schlund geſteckten Finger, oder Federbüſchel; oder durch ein Brechmittel aus acht bis zehn Gran Rhabarber, und eben ſo viel Ipecacuanne, vermiſcht, auf einmal, oder fünf bis ſechs Gran Brechweinſtein, in drey Taſſen voll Waſſer aufgelöſt, wovon erſt die Hälfte, und wenn ſie nicht genug wirkt, die andre mit warmen Getränke zu nehmen.

2. Unter den Bedingungen, die §. 7. n. 6. angegeben ſind, muß man eine Ader öffnen.

3. Es können Clyſtiere nöthig ſeyn, die entweder aus erweichenden Kräutern, oder aus Waſſer mit einem Loth weißer Seife gekocht, oder aus Gerſtenbrühe mit vielem Oele bereitet werden.

4. Wenn die Ueberladung des Magens nicht ſehr arg, wenn ſie nicht auf einmal, ſondern nach und nach geſchehen, oder doch ſchon eine Zeit von 24 Stunden nachher verfloſſen, und es ſonſt wahrſcheinlich iſt, daß die Speiſen gröſstentheils ſchon aus dem Magen in die Gedärme übergegangen ſeyn, wenn der Ueberladene ſich ſchwer erbricht, wenn Brechmittel ihm ſeiner Leibesbeſchaffenheit wegen nicht dienen, oder überhaupt bey einigem Verzuge keine Gefahr iſt; ſo läßt man das Brechmittel hinweg, und bedient ſich blos der **Digeſtive** und **Purganzen**, welche gemeiniglich in wenig Tagen die Geneſung bewerkſtelligen, wie folget. Man faſtet einen Tag, und nimmt an demſelben alle zwo Stunden ein halbes Quentlein **Digeſtivpulver**, (R.) in Waſſer, Biere, Thee, oder dünnen Wellgen. Am zweyten Tage früh morgens bedient man ſich einer Purganz, von einem halben Quentlein Jalappenwurzel, oder eben ſo viel Rhabarberpulver, doch jedes entweder mit einem Lothe Seignetteſalz, oder mit einem halben Lothe vitrioliſchem Weinſteine verſetzt, mit viel Theewaſſer, dünnem Caffee oder Bouillon. Iſt dies nicht hinlänglich, den Magen zu reinigen, oder die aus der Ueberladung entſtandenen Zufälle zu vertreiben, ſo verfährt man am dritten und vierten Tage nochmals, wie am erſten und andern. Zur **Nachcur**, um, wenn es nöthig ſcheint, die Eßluſt und Verdauungskraft wieder herzuſtellen, nimmt man noch ein paar Tage, alle drey oder vier Stunden, das **Digeſtivpulver** mit erwärmenden Magenarzneyen verſetzt, oder ſtatt deſſen jedesmal eben ſo oft einen Speiſelöffel voll von der Riveriſchen **Mixtur**, umgeſchüttelt, (R.) oder von der Fieberrindeneſſenz, (nach §. 97. A. b.) oder ſechzig Tropfen von einer Mageneſſenz, die aus gleichen Theilen der Caſcarill- und Pommeranzenſchaaleneſſenz zuſammengeſetzt iſt, wobey man mäßig ſpeiſet, bey den Mahlzeiten ein Glas guten rothen Wein trinkt, und ſich viel Leibesbewegung macht.

5. Zum Getränke iſt reines Waſſer, oder Gerſtenbrühe, beydes mit Cremor Tartari, wenn es beliebig iſt, ſauer gemacht,

macht, oder Waſſer mit gemeinem Kochſalze wohl geſalzen, am beſten.

6. Zum Riechen und Anſprengen kann in Fällen, die es erfordern, Eau de Luce, Lavendelſpiritus, ungariſches Waſſer, Salmiakſpiritus, Eſſig, Roſeneſſig u. dgl. dienen. Das Anſpritzen des friſchen Waſſers ins Geſicht iſt ungemein kräftig.

§. 40.

Schlagfluß. Lähmung.

Wenn Jemand nach unmäßigem Eſſen blaß wird, und ſeine Geſtalt verändert, den Schlucken bekommt, oder ſich erbrechen will, ſchwindelt, dann aber plötzlich den Gebrauch der Sinne verliert, und ſtarr wie todt liegt, wobey er doch einen kleinen Pulsſchlag, einen aufgetriebenen Magen hat, und frey Athem holet; oder wenn er nach dem Eſſen ohne vorhergegangene Zufälle plötzlich in Ohnmacht fällt, und darauf eben ſo, wie ein Todter, liegen bleibt: ſo hat er einen Schlagfluß von Ueberladung, der, wenn es zum Erbrechen oder Durchlauf kommt, ſich bald wieder curiren läßt.

1. Man muß dem Kranken friſche Luft geben, ihm die Halsbinde und alle Kleider, Röcke und Beinkleider löſen, damit das Blut frey umlaufe und Magen und Bauch Raum bekommen.

2. Erbricht er ſich nicht gleich freywillig, ſo giebt man ihm ein Brechmittel von Brechweinſtein, nach §. 39. n. 1. mit reichlichem Nachtrunke von geſalznem Waſſer, oder Chamillenthee, womit auch das freywillige Erbrechen zu unterhalten iſt. Hätte man Bedenken wegen des Brechmittels, (ſ. §. 39. n. 4.) wie es denn van Swieten ausdrücklich widerräth, und nach dem Blutlaſſen lieber ein freywilliges Erbrechen erwartet; ſo müßte man an deſſen Statt ſogleich Blut laſſen, und dann blos mit einer in Oel getauchten Feder den Schlund zum Erbrechen reizen, (Grant,) nachher aber eine Purganz von Manna mit

Salzen

Salzen (R.) geben. Inzwiſchen haben allerdings ſtarke Brechmittel mit warmen Clyſtieren, Blaſenpflaſter, Senfumſchläge, viel Pommeranzenſaft in allen Getränken und widerholte Purganzen, Schlagflüſſe von dickgalligten Unreinigkeiten ſehr gut curirt. (Grant.)

3. In das Clyſtier, §. 39. n. 3. welches hier bey den beſagten Purganzen ſehr nöthig thut, miſcht man eine Auflöſung von ſechs Gran Brechweinſtein, in Waſſer, und ſollte es doch zu langſam wirken; ſo zieht man es durch einen beygebrachten Stuhlzapfen von weißer Seife, heraus. Ein freywilliger Durchlauf muß mit Seifenclyſtieren, §. 39. n. 3. und geſalznem Waſſer und **Digeſtivpulver** (R.) mit Salpeter unterhalten werden.

4. Uebrigens verfährt man nach §. 39. n. 6. und nachher wird, wenn es nöthig iſt, die Nachcur gebraucht. §. 39. n. 4. **Armſtrong** goß einem ſolchen Schlagflüſſigen ein Glas Branntwein ein, wovon er Blähungen aufgab und ſich erholte. Man könnte an deſſen Statt einige Tropfen Eau de Luce (R.) in den Mund geben.

5. Wenn einige Theile gelähmt zu ſeyn ſcheinen, ſo wäſcht und reibt man dieſe beſonders mit den Riechſpiritus auf wollene Tücher geſprengt. (S. §. 39. n. 6.)

6. Sollte eine nachdrücklichere Hülfe nöthig zu ſeyn ſcheinen; ſo richte man ſich, in Abſicht der **Abführungen** und der äußerlichen Hülfsmittel, nach §. 118. n. 2.

§. 41.

Ohnmacht. Schwindel.

Dieſelbe Cur §. 40. bleibt nach allen Umſtänden auch in den Fällen, wenn nur eine lange tiefe **Ohnmacht**, (wobey doch die ſtarken Clyſtiere §. 40. n. 3. nicht einmal nöthig ſind,) oder ein ſtarker **Schwindel** den Ueberladenen anwandeln. Der letztere dauret oft noch eine lange Zeit, nach geſchehener Ueberladung, als ein Nervenzufall, fort, da dann die Nachcur nicht allein lange gebraucht, (§. 39. n. 4.) ſondern auch täglich einigemal ein halbes Quentlein

Fieber-

Fieberrinde, mit zehn Gran gefeiltem Eiſen, mit kaltem Waſſer genommen, das warme wäſſerige Getränk, als Thee, Caffee, fette Suppen und öligte Speiſen vermieden, hingegen viel kaltes mit glühendem Eiſen abgelöſchtes Waſſer, feſte Speiſen, Gewürze und Wein genoſſen, und täglich eine nachdrückliche Leibesbewegung gemacht werden muß, ehe man dies hartnäckige Uebel wieder vertreiben kann. Nach der Mahlzeit kann man täglich fünf bis acht ganze weiße Pfefferkörner verſchlucken. Die pulveriſirten Pommeranzenblätter können bey dieſer Cur des langwierigen Magenſchwindels mit im Digeſtivpulver, in eben der Portion, wie eins der übrigen Ingredienzen, oder beſonders, theelöffelweiſe, genommen werden. Die Ermunterungsmittel bey Ohnmachten (§. 115.) ſind hier nothwendig zu Hülfe zu nehmen, ſo lange der Schwindel oder die Ohnmacht dauren.

§. 42.

Stummheit. Lähmung der Zunge.

Zuweilen folgt eine **Lähmung der Zunge** und gänzliche **Stummheit**, bis zur Entledigung, auf die Ueberhäufung des Magens. Die Cur iſt, wie bey den Schlagflüſſen §. 40. und die Riechſpiritus werden beſonders auch auf die Zunge in dünnem Branntweine verdünnt, getröpfelt. Das Erbrechen löſet gemeiniglich die Zunge im Augenblicke wieder. Vergl. §. 113.

§. 43.

Convulſionen. Zuckungen. Epilepſie.

Leute, welche zu **Zuckungen** geneigt ſind, und die fallende Sucht haben, werden gemeiniglich nach ſtarken Ueberladungen damit heftig befallen.

1. Nach dem ſtarken Brechmittel von Brechweinſtein §. 39. n. 1. und den Clyſtieren, wie beym Schlagfluſſe, §. 40. n. 3. welches die erſten Hülfsmittel ſeyn müſſen, wo

nicht

nicht etwa bey Vollblütigen das Blutlaſſen vorhergehen muß, giebt man

2. eine große Menge geſalzenes Waſſer zu trinken;

3. gießt ihm eine Menge kaltes Waſſer über den Kopf, oder ins Geſicht, und

4. verfährt übrigens völlig nach §. 40. n. 1. und 4. Zur Abführung in der Nachcur nimmt man von Sennesblättern, Jalappenwurzel und Cremor Tartari, von jedem zwanzig Gran, vermiſcht, mit Theewaſſer; und hält die Diät, wie beym Schwindel. §. 41. **Die Zeichen der Epilepſie** ſind eine völlige Betäubung der Sinne ohne alles Bewuſtſeyn, wobey entweder ein tiefer Schlaf mit heftigem Zuſammenziehn der Glieder, oder heftiges Zucken und Schlagen der Glieder, Verdrehung der Augen, Einſchlagen der Daumen, und Schäumen des Mundes bemerkt wird. Man muß die Glieder des Kranken mit Nachdruck leiten, daß er ſie nicht zerſchlage, und ihm, wo möglich, doch ohne zu große Gewalt, die eingeſchlagenen Daumen ausbrechen, und ein ſtumpfes Holz zwiſchen die Zähne bringen, damit man ihm Arzney einflößen könne, und daß er auch die Zunge nicht zerbeiße. Kann man ihm nichts einbringen; ſo hauche man ihm Tabaksrauch in den Mund, um ihn zum Erbrechen zu bringen. In der Cur der Kinderkrankheiten ſind wider die Würmer, und die davon herrührenden Zufälle mancherley Mittel vorgeſchlagen, N. 21. die in der Nachcur auch hier Statt finden können.

§. 44.

Aſthma. Erſtickung. Keichen.

Entweder unmittelbar nach der Ueberladung des Magens, oder in der Nacht darauf im Schlafe, überfällt die Schmauſer eine plötzliche **Erſtickung**, daß ihnen die Luft mangelt, oder ein pfeifendes **Keichen** der Bruſt, das ſie aufzuſtehn nöthigt. In ſolchem Falle muß man den Kranken,

1. entwe-

1. entweder aus dem Bette bringen, oder ihn aufrecht im Bette ſetzen, und friſche Luft einlaſſen; auch die Bruſttücher und Halsbinde löſen;

2. ihm ein öligtes Brechmittel, §. 8. n. 1. oder zwey Loth Meerzwiebeleſſigmeth geben;

3. Clyſtiere appliciren §. 39. n. 3.

4. Waſſer mit Eſſigmeth verſüßt häufig trinken laſſen,

5. ihn den Dampf von heißem Waſſer mit Eſſige vermiſcht riechen und lange einathmen laſſen, welches durch einen mit ſolchem heißen Waſſer getränkten in ein Schnupftuch gewickelten Schwamm, oder über einem Topfe unter einem über den Kopf gehängten Tuche geſchehen kann.

6. Allenfalls, nach §. 39. n. 2. eine Ader öffnen, und hernach

7. in der nach §. 39. n. 4. anzuſtellenden Nachcur, manchen Tag zur Abführung ein Pulver aus ſechs Granen Spießglasſchwefel der dritten Präcipitation, mit zehn Granen vitrioliſchem Weinſteine verſetzt, auf jedesmal mit Theewaſſer zu nehmen, verordnen, und übrigens die ganze Nachcur ſo lange fortſetzen, bis des Nachts keine Beklemmung der Bruſt mehr erfolget.

Ein langwieriges Aſthma von ſchlechter Verdauung und vieler Säure im Magen erfordert große Doſen von Knoblauchpillen, (R.) bittre Arzneyen mit Vitriolelixir, (ſ. §. 97. a.) hernach aber Fieberrinde und Blaſenpflaſter. (Millar.) Ein alter Säufer, der alle Abend mit einem Aſthma befallen wurde, wobey er nicht anders als aufrecht ſitzen konnte, und der in ſieben Wochen ſechsmal vergeblich Blut gelaſſen hatte, ward von neun Gran Moſchus mit funfzehn Gran Auſterſchaalen und zwanzig Gran Salpeter vermiſcht, die er kurz vor dem Anfalle nahm, ſogleich erleichtert. Er nahm den folgenden Abend zweymal zwölf Gran Moſchus, und ein Aſandclyſtier, das er im Anfalle nehmen ſollte, war unnöthig, weil der Anfall ausſenblieb. Einige Abführungen und Fieberrindendecoct ſtellten ihn bald völlig her. (Herz.)

§. 45.

Alp. Herzklopfen.

Wenn man ſich nach einer ſtarken Mahlzeit, beſonders von blähenden Speiſen, zu einer Zeit, da man ſehr vollblütig iſt, mit ſchwermüthigen Gedanken in ein ſchlechtgemachtes Bett auf den Rücken, und mit dem Kopfe zu niedrig legt; ſo wird man bald zu träumen anfangen, daß uns eine ungeheure Geſtalt mit ihrer Laſt erdrücken, oder ein Teufel uns reiten, die Bruſt zuſammenſchnüren, die Glieder feſt halten, und uns erſticken und umbringen wolle. Man empfindet alle dieſe Sachen wirklich: nur das erträumte Geſpenſt, wovon man ſie herleitet, iſt falſch. Daher iſt es kein Wunder, daß man des Morgens blaue Flecken, gequetſchte Stellen, und andre Spuren von Gewaltthätigkeiten ſieht, die von dem gehemmten Umlaufe des Bluts und vom Magendrücken ihren Urſprung genommen haben.

Die Cur iſt völlig, wie wider das Aſthma, §. 44. nur kann man ein ſtärkeres Brechmittel, §. 39. n. 1. die Getränke, wie §. 39. n. 5. nehmen, den Dampf §. 44. n. 5. weglaſſen, und zwiſchen der Nachcur, ſtatt des Spießglasſchwefels, die allgemeinen Abführungen §. 39. n. 4. erwählen. Wenn Jemand bey ſolchen Leuten iſt, wenn ſie die Angſt überfällt, ſo muß er ſie erwecken, ſobald ſie ſich im Schlafe ängſtlich geberden. Wer zu dieſer Krankheit geneigt iſt, muß des Abends Waſſer trinken, und nicht ſpeiſen, oder nach dem Abendeſſen einen Schluck Branntwein mit Digeſtivpulver nehmen. (Whytt.)

Man kann die **Nachtwanderer** mit dieſen in eine Claſſe ſetzen.

Auch das **Herzklopfen**, welches als ein Nervenzufall nach Ueberladung des Magens von den Blähungen in den Gedärmen herrühret, gehöret hieher, und erfordert blos die Diät und Arzneyen, die wider den anhaltenden Schwindel von Ueberladung zur Nachcur verordnet worden ſind. §. 41.

§. 46.

Sodbrennen.

Die allgemeinen Mittel wider das Sodbrennen und **Aufſtoßen aus dem Magen**, ſind in leichten Fällen, ein Theelöffel voll Krebsaugenpulver, Auſterſchaalenpulver, oder Kreide mit Waſſer genommen, oder eine **Kreidenmorſelle**, (R.) oder eine ganze Eichel, gegeſſen, oder Moſchatnuß gekäuet, u. dgl. In Fällen, wo dieſe Beſchwerde hartnäckiger iſt, wird die Cur nach §. 39. n. 4. wie bey Ueberladung des Magens, und auch die Nachcur erfordert.

Das ſaure Sodbrennen läßt ſich am beſten mit weiſſer Magneſia curiren, wovon man alle zwo oder drey Stunden ein bis zwey Quentlein mit Krauſeminzenwaſſer ſo lange einnehmen muß, bis die Säure wegpurgirt und das Brennen geſtillt iſt. Schlägt aber die Magneſia nicht durch, ſo laxirt man mit Rhabarber dazwiſchen. Sonſt kann hier, außer den obigen allgemeinen Mitteln wider das Sodbrennen, zuweilen eine Taſſe voll Waſſer dienen, worin 15 bis 20 Tropfen zerfloſſenes Weinſteinöl, oder Hirſchhornſpiritus vermiſcht ſind.

Das fauligte Sodbrennen erfordert, nächſt der allgemeinen Cur, den öftern Gebrauch eines Theelöffels voll Cremor Tartari mit Waſſer, ſaure Speiſen und Getränke und wiederholtes Purgiren mit Rhabarber und Cremor Tartari.

Das ranzigte **Aufſtoßen** nach dem Genuſſe fettigter und öligter Speiſen, läßt ſich oft mit einem Schlucke Kornbranntwein, oder einigen geſchälten Mandeln, ſogleich vertreiben. Außerdem ſind auch die allgemeinen Mittel hülfreich genug, und wenn ja die Cur und Nachcur nach Ueberladung §. 39. n. 4. nöthig wäre, ſo bedient man ſich dazu des **Digeſtivpulvers mit Salpeter**. (R.)

Eine ſtrenge Mäßigkeit im Genuſſe der Speiſen iſt in allen Fällen ſehr zu beobachten. Das Käuen grünen Thees

ſoll das Sodbrennen, beſonders bey Schwangern, oft curirt haben. (Buchan.)

§. 47.

Kopfweh. Migraine.

Das aus dem Magen entſtehende Kopfweh vergeht ſelten eher, als bis man ſich hinlänglich erbrochen hat, und dies erfolgt bey den meiſten von ſelbſt, wiewol zuweilen erſt nach etlichen Tagen. Ein Brechmittel von Brechwurzel mit Rhabarber §. 39. n. 1. und bey 24ſtündigem Faſten und Waſſertrinken der Gebrauch des Digeſtivpulvers mit Salpeter (N.) entweder vor oder nach dem Erbrechen, machen die Cur aus. Man kann auch zwanzig und mehr Gran Rhabarber, mit eben ſo viel Salpeter verſetzt, zur Purganz nehmen und dieſes Mittel zuweilen wiederholen. Wären aber alte zähe Unreinigkeiten in den Verdauungswegen an einer anhaltenden heftigen Migraine ſchuld, ſo führt ſie das folgende Mittel ganz vortrefflich ab. Man nimmt Blauſchwertelwurzel und Glaubers Salz, von jedem ein Loth, Spießglasſchwefel der dritten Präcipitation ein halbes, pulveriſirte Meerzwiebeln ein Viertelloth, vermiſcht alles mit einem Loth weißen Zucker, und giebt davon Morgens binnen einer Stunde zweymal eine Meſſerſpitze voll. (Schobelt. Vergl. §. 112. Kopfweh.) Bey vielen Leuten werden dergleichen Kopfſchmerzen mit Erbrechen, weil ihre Verdauung zu ſchwach iſt, zur Gewohnheit, und die müſſen ſich eben ſo curiren, als die, bey welchen der Magenſchwindel zur Gewohnheit geworden iſt. §. 41. Eine dünn abgeſchnittne Mouſche von der gelben Citronenſchaale, alſobald da ſie noch feucht iſt, an die Schläfe geklebt, vertreibt oft das jählinge Kopfweh, welches man von mancherley Veranlaſſungen in Geſellſchaften bekömmt; und wenigſtens hält dieſe kleine Cur die wie ein Zugmittel wirket, ſo lange vor, bis man Zeit hat, mehr dagegen zu thun.

§. 48.

Colik, Leibſchmerzen.

Wenn nach einer kurz vorhergegangenen Ueberladung mit Speiſen, Ekel, Neigung zum Erbrechen und Ueblig- keit folgt, und ein Leibſchmerz ohne Fieberhitze, bey blaſ- ſem Geſichte, vielleicht mit Schwindel hinzukommt, ſo trinkt man

1. häufig von den Getränken §. 39. n. 5. oder warmes Theewaſſer, Chamillen- oder Meliſſenthee,

2. giebt Clyſtiere von geſalznem Waſſer, und

3. alle Stunden einen Theelöffel voll **Digeſtivpulver** mit Salpeter, (R.) wobey zugleich

4. der Leib mit warmen Servietten, Franzbranntwei- ne, Krauſeminzenöl u. dgl. ſtark gerieben wird.

5. Will von dem allen nicht bald reichliche Oeffnung, oder ein Durchlauf erfolgen, und ſitzt der Schmerz an einer Stelle feſt, wie ein Pfahl, ſo iſt dies ein Zeichen, daß ſchon vor der letzten Ueberladung **alte Unreinigkeiten** in den Gedärmen feſt geſeſſen haben. Man giebt alsdann alle vier Stunden die Clyſtiere §. 39. n. 3. mit einem Loth Steinſalz darinn aufgelöſt, und vielem Oele; auch wol Tabacksclyſtiere; bedeckt den Bauch mit Umſchlägen von **erweichenden Kräutern** in Milch gekocht, nachdem man ihn mit warmen Baumöle wohl eingerieben, und nimmt oft einige Speiſelöffel voll friſches ſüßes Mandelöl, mit häufigen warmen Getränken: ja wenn die Oeffnung doch zögert, muß man drey Loth Manna mit vier Loth Oel in fetter Bouillon einnehmen, und das Digeſtivpulver mit Salpeter §. 39. n. 4. alle zwo Stunden nachnehmen; oder, zumal wo zähe ſchleimige Unreinigkeiten zu vermuthen ſind, alle zwo Stunden ein Loth Bitterſalz, bis dreymal wiederholen, und dadurch den Leib ſo lange purgiren, bis die Leibesöffnung, die anfangs ſchwarz, verhärtet, knotig und mißfarbig iſt, wieder natürlich wird.

6. Es macht hier zugleich die **Qualität der Speiſen** einen Unterſchied. **Scharfe Speiſen** müſſen durch die

große Menge des warmen Waſſers von oben und unten verdünnt und verſüßt werden. Die giftigen und vergifteten erfordern ihre beſondre Cur, ſo wie die hitzigen, faulenden u. a. Hiervon ſ. §. 29 bis 36. Hat man zu viel kühlende Speiſen, z. E. Melonen, Pfirſchen, und dergleichen Obſt genoſſen, ſo muß man das Digeſtivpulver ohne Salpeter (R.) mit den erwärmenden Mitteln, nehmen, übrigens aber verfahren, wie oben n. 1—5. Wenn nach einer Colik von giftigen Speiſen eine Lähmung der Glieder nachbleibt, ſo findet man darüber §. 14. hinlängliche Anweiſung.

7. In manchen Fällen kann es nöthig ſeyn, Blut zu laſſen. §. 39. n. 2.

8. Nach geſtillter Colik iſt die Nachcur nöthig. §. 39. n. 4.

§. 49.

Erbrechen und Durchlauf.

Dieſe ſind die natürliche Cur der Ueberladungen, und darum muß man ſie keinesweges ſtopfen, ſondern durch ſehr viel laues Waſſer, dünnes Gerſtenwaſſer oder Chamillenthee unterhalten, und wenn ſie mit Beruhigung des Kranken aufhören, muß man die Nachcur §. 39. n. 4. gebrauchen. Will ſich hingegen das Erbrechen und Purgiren gar nicht wieder ſtillen, ſo nimmt man bey jeder neuen Anwandlung einen oder zween Speiſelöffel voll von der Mixtur von Wermuthſalz (R.) während des Aufbrauſens. Zwiſchen durch trinkt man einen ſtarken Thee von Krauſeminz, oder eine halbe Taſſe voll ſpirituöſes Krauſeminzwaſſer, oder eine Taſſe wärmen geglühten Wein. Auch kann man vier Tropfen Kajeputöl auf Zucker ein- oder zweymal im Tage verſuchen. Wegen der äußerlichen und andrer Hülfsmittel, die nach Beſchaffenheit der Umſtände wider das unmäßige Erbrechen, den Durchlauf, die Leibesſchmerzen und Gallenruhr, nöthig und nützlich ſeyn möchten, kann man ſich im I. Th. N. 29. 30. 31. 32. und im gegenwärtigen

zwey-

zweyten Theile §. 30. n. 2. §. 48. §. 109. und §. 110. umſtändlich Raths erholen.

§. 50.

Verdorbner Magen. Unverdaulichkeit.

Wenn nach gehöriger Cur der Ueberladung der Magen verdorben bleibt, der Appetit mangelt, die Verdauung ſchlecht von ſtatten geht, u. ſ. w. ſo iſt die allgemeine Nachcur zur Wiederherſtellung hinlänglich. §. 39. n. 4.

§. 51.

Ueberladung mit Getränken.

Man kann die Ueberladung mit Getränken in zweyerley Abſicht betrachten, nämlich mit ſolchen, die nur durch ihre Menge ſchädlich werden, und ſolchen, die, in Menge getrunken, es durch ihre Qualität, und ſonſt nicht werden. Das erſte ſind die wäſſerigen, und das letzte die berauſchenden Getränke. Jede von beyden erfordern eine beſondere Cur.

§. 52.

Thee, Caffee, Waſſer, Geſundbrunnenwaſſer.

1. Wenn man warme wäſſerige Getränke, als Thee, Caffee u. dgl. in allzugroßer Menge getrunken hat, ſo wird man beängſtigt, zerfließt in Schweiße, oder hat, bey trockner Haut, eine große Wallung des Bluts, Zittern der Glieder und Herzklopfen, der Leib iſt ausgeſpannt, und oft kommen Ohnmachten hinzu. Wer ſich mit einem Finger oder einer Feder leicht zum Erbrechen bringen kann, der muß es bey ſolchen Zufällen thun, und zugleich in die friſche Luft gehen; um ſich abzukühlen, welches den Urin befördert, und um ſich zu erfriſchen, welches die Blutwallung mindert. Man giebt ihm alle halbe Stunden einen halben Theelöffel voll Digeſtivpulver mit Salpeter, §. 39.

 n. 4.

n. 4. und erquickt ihn durch Gerüche, §. 39. n. 6. und kaltes Waſſer.

Es iſt der Geſundheit höchſtnachtheilig, viel warme Getränke zu trinken, es mag Thee, Caffee oder Chokolade ſeyn, ja ſelbſt viel Suppen ſind ſchädlich. Man zieht ſich dadurch eine ſchwache Verdauung, hypochondriſche Beſchwerden, Vapeurs, üble Laune, blaſſes Geſicht, und alle Krankheiten zu, die von zu vielem Schwitzen und von der Erſchlaffung der feſten Theile und Nerven herrühren. (S. §. 97. n. A.) Es wäre zu wünſchen, daß die Zeit bald käme, da man alle dieſe verderblichen Getränke wieder abſchaffte.

2. Mit kaltem **Waſſer** überladet man ſich wol ſelten: deſto öfter aber mit den **Geſundbrunnenwaſſern**, welche man durchaus nicht in größerer Menge genießen ſollte, als es der Appetit fordert, und der Magen, der manchen Tag ſeine Launen hat, gut und ohne Beſchwerlichkeit annimmt. Man kann ſich ſicher darauf verlaſſen, daß die Geſundbrunnenwaſſer eben dieſelbe gute Wirkung, die man dadurch zu erreichen ſucht, gewiſſer thun werden, wenn man ſie ohne Geſetzlichkeit, mäßig, als wenn man ſie mit Gewalt zu häufig trinkt. (**Vogel.**)

Im Falle aber, daß ſolches geſchehen wäre, und das Waſſer nicht wieder fort wollte, ſondern **ſtehen bliebe**, und eine unbeſchreibliche Angſt, Herzklopfen, Ohnmachten, Leibſchmerzen, Zurückhaltung des Urins, und ſeine trommelſüchtige Ausſpannung des Bauchs verurſachte; ſo iſt in ſolchen Fällen das beſte Mittel, ſich mit einem Finger, oder einer Feder zum Erbrechen zu bringen, oder wenn dies nicht gehen will, ſogleich ein Loth engliſches oder Seidſchützerſalz in einer Taſſe voll heißem Waſſer geſchwind aufgelöſt, lauwarm zu trinken, den Magen ſanft zu drücken und zu reiben, alle Kleider zu löſen, ein Clyſtier, worinn zwey Loth engliſches, oder eine Handvoll Küchenſalz in Waſſer aufgelöſt worden, oder, wenn der Bauch ſchon ohnedem zu voll wäre, einen Stuhlzapfen von einem Stücke Licht, mit

Honig

Honig und Salz, wie §. 18. n. 3. gerathen worden, zu appliciren, und allenfalls nach einer Stunde noch ein Loth engliſches Salz einzunehmen. Zuweilen wird der Urin bald befördert, wenn man den Unterleib mit der Hand mit lauem Baumöle reibt. Bey Leuten, die ſich leicht erbrechen, kann man auch ſicher ein halbes Quentlein weißen Vitriol zum Erbrechen, in einer Taſſe voll Waſſer aufgelöſt, geben, ehe man die Purgirſalze nimmt.

§. 53.

Trunkenheit von Wein, Branntwein, hitzigen Bieren.

Wein, Bier, Branntwein und alle berauſchende Getränke ſind an ſich zwar nicht ſchädlich, aber wenn man deren zu viel trinkt, ſo werden auch die beſten, die nicht vergiftet ſind, gefährlich, und da das Maaß, wobey ſie unſchädlich bleiben, gegen alle andre geſunde Getränke betrachtet, ungemein klein iſt, mithin leicht überſchritten werden kann; ſo betrachtet man dieſelben in ſo fern gleichſam als von Natur giftig, und giebt ihnen darum den Namen **berauſchender Getränke**. Sie wirken auch in der That durch ihre natürliche Qualität die Trunkenheit, und könnten in ſo fern unter den betäubenden giftigen Getränken abgehandelt werden. Allein da wir einmal unſer Maaß wiſſen, und nur das Ueberſchreiten deſſelben üble Folgen hat, ſo zählt man billig dieſe edlen Gaben der Natur nur unter die Getränke, die durch Ueberladung ſchaden. Ich habe hier alſo eigentlich nur von der **Trunkenheit**, oder dem **Rauſche**, und nicht von den andern Wirkungen ſchlecht qualificirter Weine und Spiritus und Biere zu handeln, als wovon der §. 37. nachzuſehen iſt.

Wenn man überhaupt von hitzigen Getränken ſtark berauſcht iſt, ſo verliert man den Gebrauch der Sinne und Vernunft, wird albern und kindiſch, iſt ſehr erhitzt, taumelt, wird übel und erbricht ſich, iſt zum Schlafe geneigt, entſchläſt bald ſehr feſt, und liegt faſt unerweckbar, wie im

Schlagfluſſe. Um einem ſolchen Elenden zu helfen, muß man 1. alle ſeine Kleider löſen, und ihn ſehr kühl halten, ihn nicht legen, ſondern im Stuhle oder im Bette ſo ſetzen, daß der Kopf hoch liege, die Beine aber niederhängen und kühl ſtehen. (Lower, Lind.)

2. Iſt er vollblütig, oder äußerſt erhitzt, ganz von Sinnen, und gleichſam ſchlagflüßig, oder nahe an der Erſtickung, ſo öffnet man ihm eine Ader am Arme, um mancherley Gefahren vorzubeugen.

3. Erbricht er ſich von ſelbſt, ſo befördert man dieſes durch viele laue Getränke, von Waſſer mit Butter, oder Graupenbrühe, die eins der beſten Getränke hier iſt. Kann er ſich nicht ſelbſt erbrechen, ſo reizt man ihm den Schlund mit einer Feder, oder giebt ihm die Mittel §. 8. n. 1. oder zwölf Gran weißen Vitriol in Graupenbrühe.

4. Dabey muß er die warmen Getränke §. 8. n. 2. nur nicht die gummöſen, häufig zwiſchen trinken.

5. Man ſetzt ihm zugleich Clyſtiere von den Getränken, die er oben genießt, mit Oele und etwas Salz.

6. Man hält ihm Eſſig unter die Naſe, welches ihn ermuntert und erquickt.

7. Er muß nicht eher feſt einſchlafen, bis er ſich hinlänglich erbrochen, viel Oeffnung gehabt, und viel Waſſer gelaſſen hat.

8. Bis dahin giebt man ihm mit dem Getränke, zur Beförderung dieſer Ausführungen, alle zwo Stunden einen kleinen Theelöffel voll vom Digeſtivpulver mit Salpeter. (R.)

9. Im Bette wird er, wenn er zur Ruhe gebracht wird, allezeit auf eine Seite und mit dem Kopfe hoch gelegt. Zwiſchen die Schenkel an den Leib legt man ihm leinene Tücher in kaltes Eſſigwaſſer getaucht, welches Mittel die Nüchternheit ungemein befördern ſoll. (Ranchini.) Im Gegentheil hat Buchan einen von Branntweine völlig Betäubten, nachdem viel andre Hülfsmittel vergeblich angewendet worden waren, dadurch wieder erweckt, daß

er ſeine Beine in warmes Waſſer ſetzen laſſen, und ihm nachher ein ſcharfes Clyſtier beygebracht hat. Wenn ein ſolcher Menſch nach der Erholung, von dem vielen Erbrechen, Purgiren und der Erhitzung, äußerſt mitgenommen und ſchwach iſt; ſo bereitet man ihm zur Stärkung, aus einem halben Lothe flüchtigem Hirſchhornſalze, anderthalb Pfund Waſſer, drey Loth ſpirituöſem Zimmtwaſſer und einem Quentlein Zucker, einen Trank, wovon er zuweilen ein paar Speiſelöffel voll verſchlingen muß.

10. Iſt er von **Branntweine** oder **Liqueurs trunken**, ſo kann es geſchehen, daß ihm eine **Flamme zum Munde herausſchlägt**. In ſolchem Falle ſetzt man ihn in die Höhe, läßt ihn viel Gerſtenbrühe, mit Milch zur Hälfte vermiſcht, lau trinken, oder giebt ihm Milch mit Oele von ſüßen Mandeln, auch einen Theelöffel voll Krebsaugen in Milch, oder im äußerſten Falle der Eil, wenn alles andre mangelte, warmen Urin. Der im Halſe verurſachte **Brand** wird nachher mit ſüßem Mandel- weiſſem Lilien- oder Rüböle geheilt.

11. **Nach dem Schlafe** befindet ſich der Kranke ſehr übel; er hat Kopfweh, Uebligkeit, böſe Laune, Gliederſchmerzen, Betäubung, ꝛc. Man giebt ihm alsdann eine Taſſe geglüheten Wein, §. 25. oder Wermuthwein, ein weiches Ey mit Zimmet und Moſchatnuß, läßt ihn viel Gerſten- oder Habergrützbrühe trinken, und denſelben Tag alle zwo Stunden das Digeſtivpulver nehmen, §. 39. n. 4. Knoblauchs- und Zwiebelſuppen ſind auch des Morgens dienlich. (Temple.)

12. Wenn man zuvor weiß, daß man viele hitzige Getränke trinken wird, ſo muß man dünne Habergrützſuppe vorher häufig genießen, und ein paarmal 60 Tropfen ſüßen Salpeterſpiritus, oder wäſſerigen Salmiakſpiritus darinn nehmen. (Daniel.) Ein Weniges von dieſem letztern mit ein paar Löffeln voll Campherſpiritus in Wellgen gegeben, bringt die beſoffenſten Leute bald wieder zu ihren Sinnen. (Pia.)

13. Es glaube Niemand, daß die hitzigen Getränke ihm unſchädlich wären, wenn er viel davon vertragen kann, ohne berauſcht zu werden. Sie ſchaden weit weniger durch den Rauſch, als durch die heftige Wallung, und daß ſie den Nerven ein Gift ſind, die ſie ſchwächen. Daher leben ſolche Leute ſelten lange, die viel hitzige Getränke trinken, ſie werden bald albern, bebend, kupfrig, ſchwach, gelähmt, und ſterben waſſerſüchtig, oder hectiſch.

14. Der Mißbrauch ſpirituöſer Getränke verdirbt nach und nach den Magen ſo, daß die Säufer gemeiniglich ſehr wenig eſſen, und auch dies nicht einmal vertragen können. Wollen ſie die üble Gewohnheit abſchaffen, ſo wird ihnen ihr Zuſtand unausſtehlich. Gleichwol muß es geſchehen, und alſo muß man ihnen ihre Bekehrung erträglich machen, und ihrem geſchwächten Magen und Nerven auf andre Weiſe zu Hülfe kommen. Man gebe ihnen täglich zweymal, nämlich vor Mittage und gegen Abend, jedesmal einen oder zween Speiſelöffel voll von der **Fieberrindeneſſenz**, (R.) oder von einem bittern **Kräuterweine** (R.) und entweder zugleich, oder auch außerdem zweymal im Tage zwanzig bis dreyßig Tropfen Vitriolelixir in kühlem Waſſer. Dies muß eine lange Zeit fortgeſetzt werden, und dabey mag man ſich gewöhnen, immer etwas Rhabarber zu käuen, oder oft ein Weniges davon, was kein Purgiren verurſachen kann, einzunehmen: denn für einen ſchlaffen und ſchwachen Magen ſind die Eindrücke dieſer herben Wurzel von einer ganz beſonders heilſamen Würkung. Auch ſie muß es ſeyn, wenn ein ſolcher Menſch einer Purganz bedarf, welches ſich gar leicht ereignet, ſo lange der Magen in dieſem ſchmachtenden Zuſtande iſt. Außerdem ſind bittre und gewürzhafte nicht flüchtige, noch ſpirituöſe Dinge zur Wiederherſtellung ſolcher Perſonen ſehr beförderlich. Daher iſt ihnen zu rathen, Morgens früh nüchtern, und Abends bey Schlafengehn einen gehäuften Theelöffel voll von der erwärmenden Magenlatwerge, die unter Digeſtiv im Regiſter beſchrieben iſt, mit einer halben Taſſe voll Zimmetwaſſer

waſſer ohne Wein (ſo iſt es vom Apotheker zu fordern,) zu nehmen, und damit nebſt den obigen Mitteln lange Zeit fortzufahren. Auch die Fieberrinde bekommt ſolchen Leuten, nur nicht in Subſtanz, ſondern im Aufguſſe. (Weikard, Alix.) Der Herr Leibarzt C. L. Hoffmann giebt den Rath, man ſoll den Branntweinſäufern Morgens, nach Mittage und Abends ein halbes Maaß Milch zu trinken geben, und ihnen nicht eher erlauben Branntwein zu trinken, als gleich nach der Milch, wornach er ſo ſchlecht ſchmeckt, daß ſie einen Ekel dagegen kriegen. Wir kennen aber Säufer, die auf gut engliſch nichts lieber trinken, als Branntwein mit Milch vermiſcht.

§. 54.
Verdarbte Perſonen.

Man findet zuweilen Perſonen, die wegen Armuth heimlich verdarben, aus Heiligkeit zu lange faſten, oder durch Unglücksfälle von der menſchlichen Geſellſchaft getrennt worden ſind, und beynahe vor Hunger und Durſt umkommen. Es iſt bey ſolchen Leuten die Vorſicht höchſt nöthig, daß man ihnen nicht auf einmal viel, auch keine ſtarke oder hitzige Speiſe und Getränk gebe, ſonſt ſterben ſie alſobald. Einige Löffel voll der dünnſten Brühe, Milch, oder Haber- und Gerſtenſchleim ſind ihnen zum Anfange hinlänglich, und dann giebt man ihnen nach und nach mehr und kräftigere Mittel. In der Ohnmacht hält man ihnen Eſſig, Riechſpiritus, Brod mit Weine begoſſen, und dgl. unter die Naſe, wäſcht ſie mit Weine, und giebt ihnen einige Tropfen von den Riechmitteln, oder Wein, oder Weineſſig in den Mund, und pfleget ſie überhaupt, wie Ohnmächtige, ohngefähr nach §. 98. n. 6. Sollten ſie nachher einer ſtärkenden Cur bedürfen, ſo kann man §. 8. n. 8. dazu Anleitung finden. Das öftere und allzulange **Faſten** iſt der Geſundheit ſehr nachtheilig, weil es die Säfte verdirbt, die Kräfte ſchwächt, und die Natur in Unordnung bringt. Nur beym gänzlichen Mangel des Appetits iſt es wirklich nützlich.

Giftige

Giftige Wunden und äußerliche Applicationen.

§. 55.

Aeußerliche Vergiftungen.

Wenn ein Gift von auſſen unmittelbar in unſer Blut gebracht wird, wie ſolches durch Wunden von giftigen und zornigen Thieren, oder durch vergiftete Werkzeuge geſchieht, oder wenn es auf gleiche Weiſe, oder durch äuſſerliche Applicationen an unſre Haut, einen Weg zu den Nerven findet, und dieſelben berühret, ſo entſtehn daraus die ſchrecklichſten und tödtlichſten Zufälle, welchen man zeitlich vorbeugen muß, weil, wenn das Gift Zeit gewonnen hat, ſich im ganzen Körper auszubreiten, alle Hülfe gemeiniglich vergeblich iſt. Ich werde dieſe Materie ſo abhandeln, daß ich erſtlich die giftigen **Wunden von vierfüßigen tollen oder erbosten Thieren und Federvieh**, dann **die von giftigen Schlangen und kriechenden Thieren**, ferner **die von giftigen Inſekten und Würmern**, hernach **die von vergifteten Werkzeugen**, und **endlich die übrigen giftigen Applicationen** in Betrachtung ziehen werde.

Giftige Wunden von tollen oder zornigen vierfüßigen Thieren und Federvieh.

§. 56.

Zeichen ſolcher Vergiftungen.

Die Wirkungen der Biſſe toller oder ſehr erboster Thiere rühren von dem Speichel her, den ſie mit unſerm Blute vermiſchen, oder an unſre Nerven, ja zuweilen auch nur an die Haut bringen. (Hiſt. de l'ac. roy. 1749. p. 108; **Morando; Calliſen.**) Wenn dies geſchehen iſt, ſo mag die Wunde ſich gut oder ſchlecht anlaſſen, zuheilen, oder offen bleiben, ſo iſt man doch vor den entſetzlichen Folgen dieſer Vergiftung

in langer Zeit nicht ſicher: denn ſie äußern ſich gemeiniglich nicht vor dem neunten Tage nach der Verwundung: oft aber noch viel ſpäter, ja, wie man ſagt, wohl erſt nach Jahren. **Die Zeichen einer Anſteckung** ſind eine beſondre Aengſtlichkeit, Aergerlichkeit, unruhiger Schlaf, Magendrücken, viel Gähnen und Recken der Glieder, Beſchwerden über die Luft, ob ſie gleich heiter iſt, Melancholie, Liebe zur Dunkelheit, Abneigung vom Trinken, und eine deutliche, kützelnde, nagende, oder auch ſchmerzhafte Empfindung in der ehemaligen Wunde. **Kommt nun die Krankheit wirklich zu Stande**, ſo wird der Zuſtand entſetzlich. Der Kranke verfällt in ein hitziges Fieber, welches die **Wuth** genennt wird, worinn er wütende Augen zeigt, mit dem Munde ſchäumt, nie ſchläft, zuweilen Zuckungen bekommt, bellet und heulet, wie die Thiere thun, von welchen er gebiſſen worden, hauptſächlich aber den Anblick flüßiger Dinge, das Berühren derſelben, (**Brogiani, Mazars de Cazeles,**) und alles Getränke dergeſtalt verabſcheuet, daß er, wenn er es auch nehmen will, oder es ihm heimlich beygebracht wird, die heftigſten Zuckungen bekommt, und es daher mit aller Macht, und mit Beißen von ſich abwehrt, da er hingegen alles, was nicht flüßig iſt, wohl ſchlucken kann. In dieſem Zuſtande wird ſein Speichel eben ſo giftig, wie der von einem tollen Thiere, und ſteckt auch eben ſo an, wenn er entweder durch einen Biß ins Blut, oder auch nur auf ſolche Theile der Haut gebracht wird, die nur mit einem dünnen Häutgen bedeckt, wie die Lippen, Zunge u. ſ. w. oder ein wenig verletzt ſind, daß das Oberhäutgen mangelt. Daher hat man Anſteckungen von Küſſen, oder von Zwirn, auf den des Kranken Speichel gekommen, und den ein geſunder Menſch nach langer Zeit durch den Mund gezogen. Man curirt ſolche Leute nie, ſondern ſie ſterben ſchon am dritten oder vierten Tage, nachdem ſich der Abſcheu vor dem Getränke, den man den **Waſſerabſcheu** nennt, eingeſtellt hat. (van Swieten.)

Tolle

Tolle Hunde, Wölfe, Füchſe, Katzen, ꝛc. auch Hähne, Enten, und anderes Federvieh, wenn ſie in einem ſehr hohen Grade des Zorns beißen, veranlaſſen die Wut und den Waſſerabſcheu, weſentlich auf einerley Weiſe, und die Wunde erfordert einerley Behandlung. Man hat auch in der Präſervationscur keinen Unterſchied zu machen. Zuweilen ſoll die Wut und der Waſſerabſcheu ohne vorhergegangene Verwundung von einem Thiere erfolgt ſeyn, aber die Fälle ſind ſelten und ungewiß. (**Mazars de Cazeles, Thierry,** u. a.

§. 57.

Zeichen toller Thiere.

Mit den Hunden iſt, weil ſie ſtets um uns ſind, die Gefahr, wenn ſie toll werden, am größten: daher muß man dieſe Thiere wohl beobachten, damit man ſie beym erſten Anſcheine der Tollheit todt ſchlagen laſſe. Die Sommerhitze iſt ihnen am gefährlichſten: daher iſt es nöthig, daß man ſie zu ſolcher Zeit nicht viel hetze, noch jage, noch erzürne; daß man ihnen täglich reichlich Waſſer gebe, damit ſie nie durſten dürfen, und daß man ihnen kein Fleiſch, beſonders kein rohes noch faules, und kein Blut gebe. Sie ſind allezeit verdächtig, wann ſie traurig werden, die Menſchen fliehen, ſich verkriechen, nicht bellen, aber doch murren, weder freſſen noch ſaufen wollen, Unbekannte wütend anfallen, ihren Herrn mit hängenden Ohren und ſinkendem Schwanze fürchten, und wie betrunken herumtaumeln. Wenn ſie in dieſem Zuſtande beißen, ſo iſt ihr Biß zwar ſchon gefährlich, aber doch noch nicht eben tödtlich. Wenn ſie aber lechzen, die Zunge heraus ſtecken, mit dem Maule ſchäumen, einen ſtockenden Gang haben, und in die Queere laufen, die Augen niederkehren, eine bleyfarbene Zunge zeigen, ihren Herrn verkennen, und unter dem Schmeicheln auf einmal zornig und beißig werden; ſo iſt die Wut bey ihnen aufs höchſte geſtiegen, und ſie ſterben bald darauf.

Der

Der Biß eines ſolchen Thiers iſt höchſt gefährlich, und meiſt unheilbar.

Wenn ein Hund, der gebiſſen hat, todtgeſchlagen iſt, ehe man hat unterſuchen können, ob er toll geweſen ſey, oder nicht, ſo ſoll es folgendes Mittel entſcheiden können. Man reibt die Kehle, die Zähne und das Zahnfleiſch des todten Hundes mit einem Stücke zubereiteter Speiſe, wobey zu verhüten iſt, daß kein Blut daran komme, und giebt dieſes hernach einem Hunde zu freſſen. Verabſcheut es dieſer mit Schreyen und Heulen, ſo iſt der todte Hund gewiß toll geweſen, verzehrt ers aber, ſo iſt nichts zu beſorgen. (Petit.) Uebrigens muß man ſich nicht darauf verlaſſen, daß einem Hunde der Tollwurm geſchnitten iſt, denn es iſt gewiß, daß ſolche Hunde dennoch toll werden können. Caſtrirte Hunde ſollen nie toll, auch nie von tollen gebiſſen werden. (Schmucker.)

§. 58.

Pflege der Wunde.

Wenn man weiß, daß die Wunde von einem tollen, oder äußerſt erbostem Thiere herrühre, ſo ſind folgende Regeln baldmöglichſt zu beobachten.

1. Man läßt ſie wohl ausbluten, und erweitert ſie mit der Lanzette hinlänglich, ſchröpft ſie, und ſaugt mit Schröpfköpfen das Blut wohl aus.

2. Alsdann brennt man ſie mit einem heißen Eiſen, ſo tief und lange, bis der Kranke den Schmerz vom Brande fühlt; das Eiſen braucht nur den Umfang eines Fingernagels zu haben, und wird nur leicht applicirt, damit nur die Haut, oder der Grund der Wunde gebrannt werde. (Ingram, Morando, Garnier.) Nachher

3. Wäſcht man ſie aus mit geſalzenem Waſſer, oder mit warmen Weine, oder reibt ſie mit Salz und Eſſige, oder mit warmen Eſſige, worinn Butter geſchmolzen iſt, oder mit Baumöle, (Tiſſot, Bönnecke, u. a.) oder man ſtreicht Baſilicumſalbe drauf, oder thut eins von dieſen nach

dem andern, und fährt zuletzt mit der Baſilicumſalbe fort, daß die Wunde nur gut eitere. Einige, die innerlich Queckſilber verordnen, laſſen auch zugleich die Wunde zehn Tage lang mit Queckſilberſalbe reiben. (Choiſel, Huaume, Layard, Sauvages, Tiſſot, James, Schrader, Darlue, Morando, u. a.) Man könnte hier auch das gebrannte Hirſchhorn äußerlich verſuchen. S. §. 61. n. 4. (Vergl. §. 59. n. 11.)

Dieſe Hülfsmittel zuſammen genommen, ſind an vielen Hunderten von tollem Viehe Gebiſſenen ganz allein hinlänglich geweſen, um ſie vor allen Zufällen zu ſchützen.

4. Wollen aber die Wunden nicht bald eitern, ſo muß man Blaſenpflaſter darauf legen, oder ſpaniſch Fliegenpulver einſtreuen, oder in die Baſilicumſalbe miſchen, auch ſie vorher nochmals tiefſchröpfen, und dadurch die Eiterung erzwingen, und ſie ſo lange eitern laſſen, bis man verſichert iſt, daß es genug ſeyn kann und ſie zuheilen dürfen.

5. Statt der ſpaniſchen Fliegen kann man auch nur mit Salze die Wunde zur Eiterung befördern, entweder indem man die inwendige Seite eines von einander geriſſenen Salzherings auflegt, und ſo oft erneuert, als das vorige Stück fauligt wird; (Boerhaave;) oder indem man nach Auswaſchung der Wunde mit Salzwaſſer, (Whytt, u. a.) eine Hand voll trocknes Salz mit einem Polſter auf die Wunde bindet, und zwölf Stunden liegen läßt; hernach aber die Wunde, wie eine andre unvergiftete vollends heilet, wovon unten. (S. §. 99.) (Figg.)

§. 59.

Innerliche Cur.

Auf die rechte Pflege der Wunde kommt wol das Glück der Cur hauptſächlich an, wenigſtens hat Herr Ingram einige Hundert gekannt, die blos durch das Brennen der Wunde §. 58. n. 2. und durch das Reiben mit Oel und Baſilicumſalbe, §. 58. n. 3. ohne weitere Anſtalten,

nach

nach Biſſen toller Hunde, vor der Wuth vertheidigt worden ſind. Derſelben Meinung iſt Herr Schmucker, deſſen durch viel Erfahrungen beſtätigte ſehr ſimple Curart für die Leſer meines Handbuchs die beſte und einzige iſt, die ſie, wenn es ſonſt nichts hindert, im Nothfalle eigenmächtig mit Hoffnung wahrer Hülfe, und nicht blos als Verſuch, auf gut Glück, unternehmen müſſen.

Schmuckers Curart.

Keins von allen innerlichen Mitteln iſt untrüglich hülfreich für dieſe Vergiftung, ſondern die meiſten unterhalten nur die natürlichen Ausführungen. Die Eiterung der Wunde macht allein die ſichere Cur aus, und bedarf allenfalls gar keiner innerlichen Arzneyen. Häufiges Blutlaſſen zieht das Gift leicht ins Blut zurück, und iſt alſo ſchädlich. So auch das Purgiren.

Zuerſt wäſcht man die Wunde wohl aus, daß alles Blut, und was ſonſt darin ſeyn möchte, herauskommt. Alsdann macht man tiefe Einſchnitte hinein, und läßt das Blut laufen, ſo lang es will, ja man befördert das Bluten durch Reiben, mit warmen Waſſer, oder wie §. 58. n. 1. In die alſo geſchröpfte Wunde wird Pulver von ſpaniſchen Fliegen eingerieben, und dann noch ein großes ſpaniſch Fliegenpflaſter, welches ſie ganz bedeckt, darüber gelegt. Dieſes Pflaſters muß man ſich wol acht bis zwölf Tage lang beſtändig auf der Wunde bedienen. Davon entzündet ſie ſich, und macht ein großes tiefes Geſchwür, welches zuletzt faul wird, und dann verbindet man ſie mit Baſilicumſalbe, worunter anfänglich noch immer etwas Pulver von ſpaniſchen Fliegen gemiſcht werden mag, damit ſie ſich nicht eher, als nach Verlauf von vier Wochen, ſchließe. Dabey wird innerlich täglich viermal ein Pulver genommen, das aus einem halben Quentlein Salpeter mit zween Gran Campher vermiſcht, beſteht, wobey beſtändig dünner Haberſchleim in Menge getrunken werden muß. Am Ende der Cur kann man eine Purganz von verſüßtem

Queckſilber nehmen. Das Brennen des Urins und der Bluthärn, der von den ſpaniſchen Fliegen etwan verurſacht werden möchte, wird durch einige Taſſen voll warme Milch mit Fliederblumen gekocht, die man täglich bey dem Campherpulver gebraucht, hinlänglich gelindert. S. §. 26. 68. 121. n. 2.

Dieſe Cur kann ſicherlich ſtatt aller übrigen, die man in ſolcher Menge hat, daß die Wahl ſchwer wird, und wovon einige viel umſtändlicher, und die meiſten viel mißlicher ſind, gewählt werden. Nichts deſtoweniger rühmt man auch verſchiedene innerliche Mittel, welche man wenigſtens zur Beruhigung des erſchrocknen Kranken, und wenn die Pflege der Wunde verabſäumt worden iſt, gebrauchen kann. Ich will deren einige, die für meine Leſer nicht zu künſtlich ſind, anführen, und ihnen die Wahl laſſen. Sie aber werden noch beſſer thun, wenn ſie den geſchickteſten Arzt, der zu haben iſt, lieber zu Rathe ziehen, welcher ſolche, die ſich zuſammen paſſen, mit einander zu verbinden wiſſen wird.

1. Man ſoll vierzig Tage lang, täglich einen oder zween Löffel voll von der Aſche gebrannter Flußkrebſe, in Pulver, oder in Weine einnehmen, und ſoll ſich oft in Seewaſſer baden. Dies iſt eins der älteſten Mittel. (Galen.)

2. Man nimmt zween Theile vom grauen Leberkraute (Lichen cinereus terreſtris) und einen Theil ſchwarzen Pfeffer, macht ein feines Pulver daraus, und nimmt davon ein Quentlein, oder einen Theelöffel voll, vier Tage hintereinander nüchtern, auch wol länger und täglich zweymal, mit einem halben Pfunde warmer Kuhmilch. Doch muß man vorher Ader gelaſſen haben, und, nach dem viertägigen, oder beym längern Gebrauche, einen Monat lang, täglich früh nüchtern, ſich nur eine halbe Minute lang im kälteſten Waſſer ganz untertauchen, auch dieſes hernach noch ſechsmal binnen 14 Tagen wiederholen. (Mead.) (Dies heißt pulvis antilyſſus.)

3. Man

3. Man reibt ſechszehn Gran Moſchus, zwanzig Gran natürlichen und eben ſo viel künſtlichen Zinnober, jedes beſonders, zum feinſten Pulver, vermiſcht es, und giebt es mit einem Schluck Arrack oder Branntwein, und wenn nach zwo oder drey Stunden nicht ein ſanfter Schlaf und Schweiß folgt, ſo wiederholt man dieſelbe Arzney. So iſt der Gebrauch, wenn ſich ſchon Zeichen der Wuth äußern. Man kann und muß es aber auch gleich nach dem Biſſe nehmen, und dann nach einigen Wochen zur Sicherheit wiederholen. Es heißt das **Rutlandiſche Pulver**, oder **Tobspulver**, und wird von den Chineſen gebraucht. (**Nugent**, **Gmelin**, **Garnier**, **Layard**, **Tiſſot**, u. a.) Biſam, Zinnober und calcinirte Muſchelſchalen, von jedem zwölf Gran, und ein halber Gran Opium Morgens und Abends gegeben, und dabey viel Queckſilberſalbe eingerieben, ſoll eine Perſon, die ſchon raſete, geheilt haben; und **Dantic** hat eine andre, die bereits waſſerſcheu war, durch ſtarke Doſen Opium von einem Engländer heilen geſehn. (Gaz. de Santé 1777.)

4. Man nimmt zwölf Loth gequetſchte Rautenblätter, ohne Stiele, und von geſtoßnem Knoblauch, venetianiſchem Theriak und gefeiltem Zinn oder altem Spialter, von jedem acht Loth, kocht alles in zwey Quartieren ſtarken Biers bis zur Hälfte ein, und verwahrt es, wohl verſtopft. Hiervon nehmen Erwachſene, ſieben Tage hintereinander, neun Löffel voll jedesmal. (New univ. Magaz. 1755. May.)

5. Man ſoll gleich nach dem Biſſe, und ſodann drey Tage nach einander alle Morgen gefeiltes Kupfer auf Butterbrod eſſen, (**Cothenius**, **Baumer**, ꝛc.) oder täglich einige bittre Mandeln. (**Thebeſius**.) Ein Quentlein fein gefeiltes Meſſing hat ſchon **Junker** für hülfreich geprieſen.

6. Ein Loth gebrannte Auſterſchaalen, binnen 24 Stunden zweymal in weißem Weine, oder Baumöle, oder, wenn man ſchon das Flüßige nicht mehr ſchlucken kann, in Eydotter gemiſcht, ſoll ſchon beym Waſſerabſcheue ſelbſt gute Dienſte thun. (Hiſt. de l'ac. roy. 1749. p. 108. **Garnier**.)

7. Man ſoll Morgens, Mittags und Abends, jedesmal ein Pfund Eſſig trinken, oder ihn mit Butter vermiſcht, drey Tage, täglich dreymal, zu einer Taſſe voll trinken, und dabey warmen Eſſig mit Butter, in leinenen Tüchern, warm und breit um die Wunde ſchlagen, und, ſo oft es kalt wird, erneuern, bis die Geſchwulſt ſich völlig gelegt hat. (**Leonisca.**)

8. Wenn ſich **Nervenzufälle** von allerley Art, **Waſſerabſcheu**, welcher gewiß ſelbſt nichts anders iſt, **Zuckungen**, **Ohnmachten**, u. d. gl. äußern, ſo muß man, beym Gebrauche des Rutlandiſchen Pulvers, n. 3. Galbanumpflaſter mit Opium verſetzt, um den Hals legen, Clyſtiere nehmen, die Wunde mit warmen Baumöle waſchen, Wermuthſalz mit Citronenſafte geſättigt zuweilen, und täglich zweymal eine Vermiſchung von zwölf Gran ſtinkender Aſa, zehn Gran Moſchus, und ſechs Gran Campher, als Pillen, oder in einem Safte einnehmen. (**Nugent.**)

9. **Werlhof** hat auf den Gebrauch des Pulvers n. 2. gleichwol eine tödtliche Wuth erfolgen ſehn. Seine Curart war folgende: Er gab ſechs Wochen lang täglich **Pillen** aus einem Gran ſpaniſch Fliegenpulver mit anderthalb Gran verſüßtem Queckſilber und zehn Gran Campher, mittelſt Tragantſchleim verfertigt, auf einmal; brennete oder ſchröpfte die Wunde, und rieb eine Queckſilberſalbe ein. Die Menge des Camphers iſt willkürlich. Ein Weniges mildert ſchon die Schärfe der ſpaniſchen Fliegen hinlänglich. Ohne Verbindung mit Queckſilber gab er die ſpaniſchen Fliegen nie: doch ſind auch Leute davon geneſen ohne Queckſilber. So wirkſam die obigen Pillen ſind, ſo machen ſie doch keine Beſchwerden, und es iſt von allen, die ſie gebraucht haben, keiner waſſerſcheu geworden: vielleicht aber wäre das auch ohnehin nicht geſchehen. Anfangs gab er drey Tage lang drey Gran ſpaniſche Fliegen, wovon das Harnen etwas ſchmerzhaft war, welches aber bald vergieng, und ohne daß Bluturin erfolgte. Andre haben vier bis zehn Gran Spaniſchfliegenpulver in vier Loth ſehr gutem

Eſſige

Eſſige gekocht, um ihre Schärfe zu mildern, und haben davon warm trinken laſſen. (Cramer.)

10. Das Blutlaſſen iſt nur bey großer Vollblütigkeit, oder nach heftigem Schrecke, oder etwa wegen andrer Nebenumſtände, ſonſt aber nicht nothwendig.

11. Die Queckſilbercuren muß man einem Arzte überlaſſen. (S. §. 58. n. 3.) Man reibt von der **Queckſilberſalbe** (d. i. Queckſilber mit Terpentin, Hammelfett oder anderm Fette getödtet,) ein halbes Quentlein und nach und nach mehr, bis ein Loth, ſtark, oft und ſo lange ein, bis ein Speichelfluß erfolgt. Innerlich giebt man Mercurialpillen; (**Choiſel**;) oder eine Vermiſchung von Baldrian, Campher, Bibergeil und Queckſilber mit arabiſchem Gummi getödtet; (**Nahuys**;) und vorzüglich, ſtarke und wiederholte Doſen vom mineraliſchen Turbith, (von ein bis vier Gran) neben der äußerlichen Cur. (Darluc u. a.)

12. Wer bey Kranken, die in der Wuth liegen, ſich aufhalten muß, kann nicht ſorgfältig genug ſeyn, zu verhüten, daß er nicht von ihnen gebiſſen, geküßt, in den Mund gehaucht, oder mit ihrem Geifer beſchmitzt werde. Auch ſcheint es nicht ohne Gefahr zu ſeyn, von Thieren, die dieſer Krankheit verdächtig ſind, ſich belecken zu laſſen, wie ſchon oben §. 56. geſagt worden: denn zuweilen pflanzt ſich dieſelbe durch die geſunde Haut fort. Doch iſt es nur der Speichel, den man zu fürchten hat. Von einer wütenden Kuh iſt die Milch und die Butter einen Monat lang täglich genoſſen worden, ohne zu ſchaden. (**Samml. medicin. Wahrnehm. I. Th. S. 160.**)

13. Wir fügen hier noch einige ganz neuerlich und unter Autorität bekannt gemachte Curarten bey, da man dergleichen zum gemeinen Gebrauche publicirte, durch viel glückliche Erfahrungen bewährte und faßlich vorgetragene Vorſchriften in einem mediciniſchen Handbuche mit Recht ſucht, und ich nicht berufen bin, ſie zu kritiſiren.

Laſſone's Curart, auf Befehl der franzöſiſchen Regierung bekannt gemacht. 1776.

Iſt der Kranke ſtark und vollblütig, ſo muß er ein- bis zweymal Blut laſſen, zumal wenn ſchon Spuren der Raſerey da ſind, das iſt, wenn das Geſicht roth, feurig, der Blick wild, die Augen wie gewöhnlich entzündet, der Puls ſtark, lebhaft und voll iſt. Vor dem Blutlaſſen können erſt einige laxirende Clyſtiere gegeben werden. Früh und Abends dienen eine Stunde lange Fußbäder oder ganze Bäder. Die Wunde wird, zumal in den erſten Tagen, lange und oft mit warmen Salzwaſſer ausgewaſchen, und damit länger fortgefahren, als es ihr Anſehn und Zuſtand zu erfodern ſcheint. Sind Quetſchungen und Lappen an der Wunde, ſo muß man ſie tief ſchröpfen, ſo daß die Lappen und Ränder weggenommen werden können; dann muß man ſie mit Schröpfköpfen wohl ausſaugen, und ſie tüchtig mit warmen Salz- oder Salmiakwaſſer auswaſchen. Nach dieſen Vorbereitungen wird der Rand und die Nachbarſchaft der Wunde mit einem Quentlein Queckſilberſalbe gerieben, und dann mit Baſilicum- oder einer andern nicht reizenden Salbe bedeckt. Alle Tage zweymal muß die Wunde mit Salbe belegt werden, nachdem ſie mit warmen Salzwaſſer ausgewaſchen worden, aber nur alle 24 Stunden wird die Queckſilberſalbe eingerieben. Man ſtreicht die letztere mit einer Feder oder Charpie auf, und theilt ſie ein, wenn der Wunden mehr ſind. Der innerliche Gebrauch des Queckſilbers thut weniger. Der Leib muß täglich durch gewöhnliche Clyſtiere mit einem Löffel voll Honig und zween Löffel voll Eſſig verſetzt, geöffnet werden. Man kann in ſchweren Fällen mit den Einreibungen wohl bis zum Anfange des Speichelfluſſes fortfahren, doch um den Ausbruch deſſelben zu verzögern, ſetzt man alle vier bis fünf Tage eine mäßige Doſe eines abführenden Pulvers dazwiſchen. Bey Ekel und Neigung zum Erbrechen kann in den erſten Tagen ein oder andres Brechmittel verordnet werden.

werden. Morgens und Abends giebt man einen Löffel voll Wein mit zwanzig bis 25 Tropfen Eau de Luce vermiſcht: oder, wenn das zu viel Hitze machen ſollte, täglich nur einmal. Freywillige Schweiße ſind zu unterhalten, aber nicht durch Hitze, und in ſolchen Fällen mäßigt oder unterbricht man ganz den Gebrauch des Eau de Luce. Alle Tage werden folgende Pillen auf einmal genommen: Vier Gran Campher mit zween Gran Biſam und ſechs Gran Salpeterpulver mit Honig zu Pillen gemacht. Bey Unruhe und Schlafloſigkeit iſt einen einzelnen Tag eine mäßige Doſe eines opiatiſchen Mittels wohl zu erlauben. Der Kranke muß oft Lindenblüth- oder Pommeranzenblätterthee mit Honig und deſtillirtem Eſſig vermiſcht trinken. Iſt ſchon der Waſſerabſcheu da, ſo wird alle drey Stunden der nämliche Thee in Clyſtieren beygebracht, und ſo kann man auch die andern obigen Mittel und das Eau de Luce in Clyſtieren geben, dann aber muß beym Eau de Luce der Eſſig wegbleiben: Honig kann dazu kommen. Kann der Kranke das abführende Pulver nicht nehmen, ſo giebt man ein ſolches Clyſtier. — Nur wenige, nicht erhitzende, vegetabiliſche Speiſen! Gar keine Milch noch Milchſpeiſe! — So wird fortgefahren, bis die Wunde geheilt und wohl vernarbt iſt. Ueberhaupt muß man mit der Queckſilberſalbe, den antiſpaſtiſchen Pillen, Eau de Luce und den Abführungen wenigſtens einen ganzen Monat hintereinander fortfahren, oder noch deſto länger, je ſchwerer die Verwundung und die Zufälle ſind. Sieht die Wunde bey der obigen Behandlung doch ſchlecht aus, ſo giebt man einige Tage alle zwo Stunden zwey bis drey Löffel voll eines ſtarken Fieberrindendecocts. Wenn nachher noch Schwermuth und Schwäche bleibt, muß man zehn Tage täglich drey Doſen Fieberrindenpulver geben. Eine lange und ſtarke Eiterung der Wunde iſt immer zu unterhalten nöthig, weil es ſich zutragen kann, daß ſich das Gift eine Zeit lang im Zellgewebe verſtocke, wo es feſt und unwirkſam bleibt, bis es, durch irgend eine Urſache erweckt, in den Umlauf der

Säfte kommt, auf die Nerven wirkt, und ſo alle die fürchterlichen Zufälle der Wuthkrankheit hervorbringt.

Dieſelbe Cur läßt ſich auch bey gebiſſenen Thieren anbringen. Für dieſe aber iſt es rathſamer, die Wunde gleich zu brennen, das Waſſer ſtärker zu ſalzen, dreymal ſo viel Queckſilberſalbe zu nehmen, und die Wunde mit der Salbe, welche durch Terpentin flüßiger zu machen, auch mit ein wenig Baum- oder Nußöl zu verſetzen iſt, zu verbinden. Das Vieh muß viel Waſſer mit Honig und Eſſig ſaufen. Während der Cur dienen ihm einige Abführungen, und bey Verſtopfung Clyſtiere. Vier bis ſechs Wochen muß alle Gemeinſchaft mit anderm Viehe aufgehoben bleiben. Will aber die Wuth ſchon bey einem Thiere ausbrechen, ſo muß es gleich getödtet werden.

Ein zu Strasburg bekannt gemachter Unterricht beruhet hauptſächlich auch auf dem Gebrauche des Queckſilbers, nimmt aber noch andre Mittel zu Hülfe. Nach der Schröpfung und Ausblutung der verletzten Stelle wird eine lange Eiterung derſelben durch ein Blaſenpflaſter befördert. Bäder und Aderlaſſen und mercurialiſche Purganzen werden voraus gebraucht, ehe man die Queckſilberſalbe einreibt. Den erſten Tag ſchmiert man die Wunde damit nach abgenommenem Blaſenpflaſter, den andern die Füße und Schenkel, den dritten die Weichen, ſo daß durch dieſe drey Salbungen ein Loth Queckſilber eingerieben wird. An dieſem dritten Tage der Salbung und allen folgenden giebt man Morgens und Abends jedesmal drey Gran verſüßtes Queckſilber mit Brodkrume zu Pillen gemacht, bis ſich ein mäßiger Speichelfluß einſtellt. Sind Nervenzufälle zu ſpüren, z. E. Traurigkeit, Unruhe, krampfige Zuckungen, ꝛc. ſo giebt man täglich ein oder zwey folgende Pulver mit Meliſſen- Chamillen- oder Fliederthee: Spießglaszinnober zehn Gran, Biſam ſechs, Campher vier, Opium einen Gran, vermiſcht, auf einmal zu nehmen. Wenn kein Speichelfluß folgen ſollte, muß man dennoch den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers fortſetzen, und etwa nach

Beſin-

Befinden Blut laſſen, und Abführungen oder Brechmittel zu Hülfe nehmen. Wird der Kranke doch waſſerſcheu, ſo ſoll man die Schmiercur verdoppeln, und auch Hals und Bruſt mit Queckſilberſalbe reiben, und kühlende Mittel, beſonders Pflanzenſäuren und Salpeter mit verordnen.

Die vom Obercollegium medicum in Berlin auf Königlichen Befehl bekannt gemachte Curart.

Das Hauptmittel bey dieſer Curart ſind gewiſſe Inſekten, die **Maywürmer** (Meloe majalis) genennt werden, und ja nicht mit den gemeinen **Maykäfern** verwechſelt werden dürfen. Es giebt deren ſchwarze und auch goldfärbige; beyderley ſind brauchbar. Wenn man ſie berührt, ſo geben ſie aus allen Gelenken einen öligen, dicken, gelblichen Saft, der angenehm riecht, von ſich, und dieſer Saft iſt beſonders kräftig zur Cur. Um ihn nicht zu verwiſchen, muß man die Thiere, wenn man ſie in trocknen warmen Maytagen ſammlet, nicht mit den Fingern, ſondern mit einer hölzernen Zange, ohne ſie zu drücken, aufheben, und in ein Glas thun; alsdann aber ihnen, ehe ſie ſterben, über einem Glaſe voll reinen Honig den Kopf mit einer Scheere abſchneiden und wegwerfen, den Körper aber mit aller ſeiner Gelenkſchmiere in den Honig fallen laſſen, ihn wohl einrühren, das Glas zubinden, und an einen temperirten Ort ſtellen. Auf ein Berliner Quart Honig müſſen zweyhundert ſchwarze, oder 175 goldfärbige Würmer gerechnet werden. Trocknet der Honig ein, ſo kann man etwas friſchen hinzuthun, und ſo läßt ſich der Vorrath zwey bis drey Jahr conſerviren. Wer ſich mit dieſer Zubereitung ſelbſt abgeben will, muß ſich von einem Kenner die Würmer erſt zeigen oder einſammlen laſſen, daß er nicht irre.

Wenn Fälle vorkommen, ſo bereitet man die folgende Arzney friſch, denn wenn ſie lange vorräthig ſteht, ſchimmelt ſie und verliert an Kräften. Man zerſchneidet und zerknirſcht zu einem Teige vier und zwanzig ſolche Maywür-

mer mit dem daran klebenden Honige, miſcht darunter nach der Reihe vier Loth Theriak, zwey Quentlein fein geraſpeltes und durchgeſiebtes Ebenholz, ein Quentlein fein pulveriſirte virginiſche Schlangenwurzel, zwanzig Gran Ebereſchenſchwamm, auf einem Reibeiſen klein gerieben, und endlich ein Quentlein gefeiltes Bley, wie es die Krämer verkaufen. Alles dieſes miſcht man aufs beſte durcheinander, und macht es mit hinlänglich viel Honige von dem, worin die Maywürmer liegen, zu einer Latwerge. Davon giebt man nun einem Gebiſſenen bis zehn Jahr alt, von 24 bis 40 Gran, bis 20 Jahr, von 50 bis 60 Gran, bis 30 Jahr, von 75 bis 90 Gran, und ältern von anderthalb bis zwey Quentlein, und zwar Frauenzimmern allezeit die kleinere angegebene Doſis. Nach dem Einnehmen muß der Kranke 24 Stunden faſten und 12 Stunden auch nichts trinken, nach deren Verlauf er allenfalls mit Flieder- oder gemeinem Thee den Durſt löſchen mag. Er liegt die erſten 12 Stunden zu Bett, und bleibt hernach die Zeit der Cur über zu Hauſe, um den Schweiß in einem temperirten Zimmer abzuwarten. Nach 24 Stunden wechſelt er Wäſche und Bettzeug. Die Wunde wird mit Weineſſig, oder mit geſalznem Biereſſig, oder mit Salzwaſſer rein ausgewaſchen, und mit öftern warmen Umſchlägen davon gebähet. Man verbindet ſie mit Baſilicumſalbe, oder friſcher geſalzener Butter, und ſtreicht auch oft Skorpion- oder Maywürmeröl hinein, daß ſie offen bleibe und ſich recht reinige, ehe ſie heilet. Das Maywürmeröl beſteht aus Baumöl, worein man Maywürmer gethan, und es deſtilliren laſſen. Nach der Cur ſoll man ſich vor ſtarker Erhitzung, heftigen Leibes- und Gemüthsbewegungen, Wein, Branntwein, ſtarkem Biere und allen Ausſchweifungen hüten.

Giftige

Giftige Wunden von Vipern, Schlangen, u. dgl.

§. 60.

Zeichen dieſer Vergiftungen.

Viele tauſend Menſchen leben von Schlangen und Eidechſen, auch von den giftigſten, (Shaw, Neuhof, Pauw, Adanſon,) deren Fleiſch ihnen eben ſo wenig, als das von den Thieren, die ſie durch ihren Biß getödtet haben, (Bancroft u. a.) die geringſte Ungelegenheit verurſacht. Gleichwol ſind es zum Theil die furchtbarſten Geſchöpfe des Erdbodens.

Die Biſſe der Vipern und aller giftigen Schlangen ſind deſto giftiger, je erhitzter und boshafter ſie ſind, und dann übertreffen ſie noch das Gift der vierfüßigen Thiere in der Geſchwindigkeit der Wirkung und Tödtlichkeit: denn es giebt einige, die ſchon nach wenig Stunden die Vergiftung äußern, ja, die in noch viel kürzerer Zeit tödten. (Bancroft u. a.)

Es kommt hierbey ſehr in Betrachtung, theils daß nur wenige Schlangen wirklich giftig ſind, theils daß die giftigen Arten ſelbſt nicht aller Orten, auch nicht zu allen Zeiten tödtlich ſtechen, welches überhaupt von den meiſten giftigen Thieren geſagt werden kann, deren viele gar nicht eher, als wenn ſie in heftigen Affect, oder ſonſt in beſondre Umſtände verſetzt worden, giftig werden. Auf ſolche Weiſe hat der Biß eines erbosten Hahns, eines verliebten Entrichs, giftige Wunden und die Wuth verurſacht: da doch dieſe Thiere von Natur eben ſo wenig giftig ſind, als der Igel, welcher im Frühjahr, in ſeiner Brunſtzeit, auf Minorca das Waſſer, wozu er kommt, verunreinigt, und dadurch denen, die es trinken, Harnſtrenge und Satyriaſin verurſacht, und deſſen Fleiſch in dieſer Jahrszeit eben dieſelbe Wirkung hat, da es doch ſonſt eine ganz unſchädliche Speiſe der daſigen Einwohner iſt. (Cleghorn.) Gerade eben dieſelben Wirkungen ſind gewöhnliche Folgen giftiger

Wunden,

Wunden, und beſonders des Skorpionſtichs. (**Pauw.**) Doch zur Sache!

Einige Schlangen haben außer ihren gewöhnlichen Zähnen noch gewiſſe Waffen im Maule, außerhalb der obern Kinnlade an den Lippen, welche den Zähnen ähnlich ſehen, aber größer ſind, und die ſie ein und ausſtrecken können. Sie gießen durch die kleine Oeffnung derſelben, die man ſelbſt bey der Klapperſchlange nur durch das Vergrößerungsglas gut ſehen kann, wenn ſie ein Thier damit verletzen, ein flüßiges öligtes Gift, (**Pallas,**) welches in einem beſondern Beutel aufbehalten wird, in die faſt unſichtbare Wunde. Außer den wenigen Schlangen, die mit dieſen Waffen verſehen ſind, giebt es keine giftige, obgleich einige von den Unſchädlichen Menſchen und Thiere eben ſo anfallen, als jene. (**Erxleben.**) Aber ſelbſt die giftigen Vipern ſind nicht immer und überall giftig. **Birch** verſichert, daß ſie in England faſt gar kein tödtliches Gift beſitzen, und daß man ſelbſt zu Padua eine Wahl unter dieſen Thieren mache, da blos die Bergvipern für recht giftig gehalten werden. Sogar iſt in Nordamerica der Biß der Klapperſchlange in kalter Jahrszeit nicht ſo unmittelbar tödtlich, daß man ihn nicht noch zuweilen mit einer gewiſſen Art Wegerich (Rattle Snake Plaintain), oder mit den abgekochten Knoſpen oder Rinden von weißen Eſchen ꝛc. curiren könnte, da er hingegen in warmer Jahrszeit und an einem heißen Tage gleich auf der Stelle tödtet. (Carver's Travels etc. S. 482.) Nicht anders iſt es mit den Skorpionen, Spinnen und andern Thieren, wovon unten §. 65. 66. Nur hauptſächlich in heißem Wetter werden, wie **Clegborn** verſichert, in Minorca die Nattern, die Landſkorpionen, und die ſchwarzen Feldſpinnen für giftig gehalten; und in dieſen Unterſchieden liegt der Grund, warum einerley Arten Thiere bald giftige, bald nur gemeine Wunden machen, und einerley Mittel dawider bald helfen, bald vergeblich ſind. Itzt iſt nun die Rede von den Biſſen wirklich giftiger Schlangen.

Wenn

Wenn man von ſolchen Thieren geſtochen worden iſt, und ihr Gift in unſer Blut oder an entblößte Nerven gekommen iſt, denn auf der geſunden Haut und im Magen ſchadet es nichts; (Boerhaave, Bancroft, u. a.) ſo entſteht bald ein ſtechender, klopfender Schmerz in der Wunde, und eine rothe Geſchwulſt, die nach und nach blau unterläuft, und die benachbarten Theile mit einnimmt; die Haut brennt ſehr, und bekommt Hitzblaſen; nachher, wenn das Gift in die Maſſe des Bluts, oder in die größern Nerven gedrungen iſt, folgen Trägheit, ſchneller, ſchwacher und zuweilen außenbleibender Puls, Herzklopfen, Betäubung der Sinne, Angſt, große Ueblichkeit mit gallichtem Erbrechen, Schwäche der Augen, Schmerzen im Bauche, ſchweres Athemholen, Schlucken, Beben, Zuckungen, kalte Schweiße, kalte Glieder und der Tod. Kommt der Kranke davon, ſo bleibt die entzündete Geſchwulſt, wie ein Rothlauf, noch eine Zeit lang; die Wunde eitert, und bekommt Blaſen von einer freſſenden Schärfe, die immer weiter um ſich frißt, und zuletzt wird die ganze Haut gelbſüchtig. (Galen, Amatus Luſitanus, Mead, Charas.) Dies letztere erfolgt auch wol auf den Biß der tollen Hunde, (Bartholin, van Swieten,) Katzen, (Lanzoni,) vom Stiche der Spinnen, (Joel,) und andrer Inſekten.

§. 61.

Pflege der Wunde.

1. Wenn die Wunde an einem Gliede iſt, das es geſtattet, ſo muß man ſie ſogleich unterbinden, und den Faden oder die Binde, ſo lange, erträglich feſt, ſitzen laſſen, bis das Nöthigſte an der Wunde geſchehen iſt, um das Gift herauszuziehen, damit es nicht in den Körper eingehen möge. (Charas.)

2. Alsdann brennt, (Boyle, Fermin,) erweitert und ſchröpft man die Wunde, wie §. 58. n. 1. 2. Das Brennen kann auch, nach Manier der Jäger, ſo geſchehen, daß man

man ein klein wenig Schieſspulver auf die Wunde ſtreuet, und es anzündet. Man kann auch Blutigel an der Wunde ſaugen laſſen. Wenn man nur keinen verwundeten Mund hat, ſo iſt ſogar keine beſondre Gefahr dabey, das Gift mit dem Munde auszuſaugen. In Arabien bediente ſich einer, der die geſchröpfte Wunde eines Schlangenbiſſes ausſaugte, dabey keiner andern Vorſicht, als daß er Knoblauch in den Mund nahm. (**Niebuhr.**) Es iſt aber auch gleichgültig, auf welche Weiſe es geſchehe, wenn nur die Wunde, nachdem alles Verdorbene ausgeſchnitten worden, wohl ausgeſogen wird.

3. Hierauf wird ſie entweder mit Eſſige ausgewaſchen, oder man gießt in ein in die Erde gemachtes Loch Milch, und ſteckt das Glied hinein, oder man reibt ſie ſelbſt, und das ganze Glied lange mit warmen Baumöle über ein wenig Kohlfeuer, (**Nugent, Pouteau**, ſ. den Arzt II. S. 479.) oder tröpfelt einige Tropfen *Eau de Luce*, das iſt, flüchtiges Vipernſalz mit Bernſteinöle, in die Wunde, oder macht davon mit Baumöle vermiſcht, Umſchläge. (**R.**) In America legt man das Inwendige von Limonien mit Seeſalze, warm drauf; (**Bancroft**;) die Hottentotten nehmen Zwiebelſaft hierzu. (**de la Caille.**) Die Nordamericaner pflegen die Wunden der Klapperſchlange mit dem Fette dieſer Thiere und mit aufgelegtem Salze, oder durch Auswaſchen mit Salzlaake zu heilen. (**Carver.**)

4. Nachher kann man ſie mit der friſchen Rinde vom Fliederbaume, oder mit friſchen Fliederblättern bedecken. Oder man ſchneidet ein Stück Hirſchhorn, wie ein Kupferpfennig, ab, röſtet es ein wenig im Feuer, bis es an naſſen Lippen, oder an der Zunge, feſt anklebt, legt es auf die Wunde, die vorher geſchröpft und erweitert worden, daß ſie wohl blutet, und läßt es ſitzen, bis es von ſelbſt abfällt, welches zuweilen nach vielen Tagen erſt geſchieht, auch wol mit lauem Waſſer nachgeholfen werden muß, und legt dann gleich ein andres Stück wieder auf. Dieſes Mittel dient auch **wider alle andre giftige Wunden von vierfüſ-**

ſigen

ſigen Thieren und Inſekten und Inſtrumenten, und könnte eben ſo gut von calcinirten Knochen, Auſterſchaalen, u. dgl. gemacht werden. Es heißt Schlangenſtein (Pietra del Cobra). S. den Arzt, II. S. 477.

5. Will die Wunde gar nicht eitern, ſo kann man auch hier verfahren, wie §. 58. n. 4.

6. Zuletzt heilt man ſie, wie eine andre unvergiftete. S. §. 99.

§. 62.

Innerliche Cur.

Von folgenden Mitteln kann man, entweder einzeln, oder in klüglicher Verbindung, Gebrauch machen.

1. Man muß eine Menge Eſſig, oder Waſſer mit Eſſige vermiſcht, trinken, oder Citronſaft als Limonade, oder auch gepfefferten Wein.

2. Wenn äußerlich Baumöl gebraucht wird, ſo muß man auch, wenn ſich Zufälle, wie §. 60. einfinden, dann und wann ein Glas Baumöl austrinken.

3. Wenn äußerlich das Eau de Luce (R.) gebraucht wird, §. 61. n. 3. ſo muß man auch innerlich, einige Tage hintereinander, jedesmal nur ſechs Tropfen davon, in viel Waſſer verdünnt, trinken. (Juſſieu.) Oder man giebt etwa zwanzig Gran flüchtiges Vipernſalz, mit vermiſchtem Waſſer und Wein, um damit zu ſchwitzen. Ein Schlangenſtich, der binnen zween Tagen einen Neger zu Cayenne äußerſt geſchwächt und ſein Bein brandigt gemacht hatte, ward folgendermaßen geheilt. Man gab dem Neger ſechs Tropfen flüchtigen Salmiakſpiritus auf einmal in einem Glaſe Waſſer, und wiederholte dies die beyden erſten Tage täglich viermal, den dritten und folgenden, bis acht Tage um waren, täglich nur früh und Abends. Hierbey beſſerte er ſich bis zur Geneſung; der Ohnmachten wurden weniger, und der Puls hob ſich von Tage zu Tage. Die Wunde ward tief geſchröpft, und täglich zweymal ein Breyumſchlag von Maniocwurzel aufgelegt, die ein treffliches

Mittel

Mittel wider die Fäulniß iſt. In anderthalb Monaten war die Cur vollendet. (Bajon.)

4. Morgens und Abends ein Quentlein Theriak in Wein, oder Limonade.

5. Den Gebrauch der Polygala Seneka und der virginianiſchen Schlangenwurzel müßte ein Arzt beſtimmen. Die Wilden in America nehmen davon, ſobald ſie gebiſſen ſind, über ein halbes Quentlein innerlich, und ſtreuen ſie auch in die Wunde.

6. Wirkte das Gift ſo, daß das Blut ſchnell faulte, wie von der Schlange Seps (Shaw,) oder der americaniſchen Labarra, (Bancroft,) ſo müßte man innerlich den Eſſig, und Waſſer mit Vitriolſpiritus ſauer gemacht, häufig nehmen, äußerlich aber den ganzen Leib in ſolchem ſauren Waſſer wohl baden. (Boerhaave.) Den beſondern Gegengiften, die man hin und wieder gerühmt findet, iſt wol wenig zu trauen. Johann Neuhof verſichert, daß in Braſilien wider den Stich der giftigen Schlange Gekko, deren Urin, wie er ſagt, die Haut, die er benetzt, ſogleich ſchwarz und brandig freſſen ſoll, die Curcumawurzel als ein Gegengift gebraucht werde, wobey man das Verdorbene in der Wunde ausſchneide, oder ſie brenne. Von dem Safte einer Art Oſterluceywurzel (ariſtolochia anguicida) verſichert Jaquin, wenn man einer Schlange etliche Tropfen einträufele, daß ſie davon betäubt werde, und ſich ohne alle Gefahr handthieren laſſe, daher ſich die Marktſchreyer dieſes Kunſtſtücks bedienen ſollen, um mit den Schlangen zu thun, was ſie belieben; und eben dieſer Saft ſoll, innerlich und äußerlich gebraucht, ein Gegengift wider die Schlangenbiſſe ſeyn. Vom Decocte der Goldruthe, (virga aurea Geſneri) des Diptams, und anderer wird ebenfalls vieles gerühmt. (Kearsley, Fermin.) Allein der Verſuch möchte bey vielen wol trügen, und welches Mittel in der Welt könnte wol wider den Gift einer Labarraſchlange helfen, die einen geſunden Menſchen, der ſie, nachdem ſie ihn geſtochen, noch ſelbſt todtſchlug, gleichwol binnen fünf Minuten

nuten tödtete, da das Gift ſeine ganze Blutmaſſe völlig aufgelöſet hatte! (Bancroft.) Zum Glücke ſind nur wenig giftige Wunden ſo ſchnell tödtlich.

7. Wegen des Blutlaſſens wird es gehalten, wie §. 59. n. 10.

8. Wenn der Rothlauf zur Wunde ſchlägt, ſo trinkt man Fliederthee mit Theriak, und dazwiſchen dergleichen mit Salpeter, ohne Theriak, und legt äußerlich einen Breyumſchlag von weißen Brodkrumen in Milch gekocht und mit Honig vermiſcht, auf. Der baldige äußerliche Gebrauch des Baumöls beugt mehrentheils dem Rothlaufe vor.

§. 63.

Krötengift.

Das Gift, welches die Kröten theils im Munde, theils in dem Safte, den ſie von ſich ſpritzen, haben, kann ſchlimme Zufälle, Gelbſucht, Geſchwulſt, Hemmung der Sprache, ſchweren Athem, Erbrechen, Schwindel, Ohnmachten u. dgl. veranlaſſen. (Allen.)

1. Man muß die mit dieſem Gifte beſchmitzte Stelle ſogleich mit Salzwaſſer oder Urine waſchen, das Glied in ein friſchgegrabenes Loch in der Erde ſtecken, und friſche Rautenblätter auflegen.

2. Hätte man dergleichen Gift durch einen Zufall verſchlungen, oder wären die obigen Zufälle heftig; ſo muß man ein Brechmittel, wie §. 24. n. 1. geben; nachher ein Quentlein Theriak in gutem Weine, und Clyſtiere, wie §. 8. n. 3. verordnen, in einem Bade ſchwitzen, und ſich fleiſſig Leibesbewegung machen.

3. Ein Bauer, der nach einer Wette eine lebendige Kröte gekäuet hatte, bekam nach zween Tagen eine geſchwollene Zunge und den Schlucken. Der Wundarzt machte zween lange Einſchnitte, woraus viel Blut floß, und ſo genas der Tölpel wieder. (Mem. de l' ac. de Chirurg. T. V. 14.)

Man hat keine hinlängliche Nachrichten von andern Waſſerthieren, die giftige Wunden verurſachen ſollen, um hier einigen Unterricht dafür zu ertheilen. Von dem ſonſt ſchmackhaften Hornfiſche auf Senegall ſagt **Adanſon**, daß er an den Floßfedern der Bruſt und des Rückens ſpitzige Stacheln habe, die giftige und ſchwer zu heilende Wunden machen. Von den Waſſerſchildkröten muthmaßet **Markgraf**, daß ihr Biß giftig ſey, weil die von ihnen gebiſſenen Fiſche gleich vom erſten Biſſe ſchwach werden, und vom zweyten oder dritten berſten. Dies ſtimmt mit einer Nachricht von **Pallas** überein, daß der Biß der Waſſerſchildkröten bey Budarin für giftig gehalten werde, und daß ſie die Geſchlechtstheile der Badenden anfallen ſollen. Von Gegenmitteln wird nichts erwähnt.

Giftige Stiche von Inſekten und Würmern.

§. 64.

Zeichen dieſer Vergiftungen.

Es ſind nicht alle Inſekten, die giftige Stiche geben können, aller Orten, noch zu aller Zeit giftig. Die Skorpionen, die Taranteln und andre große Spinnen, geben zu mancher Zeit und an manchen Orten tödtliche Stiche, und ein andermal, und anderswo haben ſie wenig mehr zu bedeuten, als die Stiche der Dornſpitzen. Wenn ſolch ein Stich wirklich giftig iſt, ſo wird der geſtochene Theil fühllos oder betäubt, und man empfindet nachher Schauer, der Leib ſchwillt auf, es iſt ein Rumor in den Gedärmen, das Geſicht wird blaß, die Augen thränen, die Glieder zittern, man hat einen vergeblichen Trieb zu uriniren, mancherley Krämpfe und Ziehungen, kalte Schweiße, u. dgl. Um ſolchen Gefahren zu entgehen, iſt es am ſicherſten, ſobald man von einem ſolchen Thiere, deſſen Stich berüchtigt iſt, verletzt worden, die kleine Wunde überhaupt eben ſo, wie die von Vipernſtichen, §. 61. zu pflegen, welche Curart hier zum Grunde zu legen iſt. Auch wann ein **Rothlauf**

zur

zur Wunde ſchlägt, iſt eben das Verfahren nöthig, wie §. 62. n. 8.

Was aber die innerlichen Hülfsmittel betrifft, ſo muß man ſich hier überhaupt an Theriak, Fliederthee mit Theriak, Eſſig, Wein und Eau de Luce halten. §. 62. n. 3.

Von einigen der bekannteſten Inſekten will ich die äuſſerliche Pflege noch etwas genauer anzeigen.

§. 65.

Skorpionſtich.

1. Der ganze Leib des Skorpions iſt in ſieben Ringe getheilt. Aus dem letzten entſpringt der lange, knotigte, aus ſechs runden und rauhen Knöpfen beſtehende Schwanz, die wie die an den Roſenkränzen an einander gereiht, beweglich und hohl ſind. Der letzte am Schwanze iſt mit einem langen Stachel bewaffnet; er iſt krumm gebogen, sehr ſpitzig, hohl, und hat am Grunde eine kleine Oeffnung, aus welcher das Thier, wenn es ſticht, einen kleinen Tropfen Feuchtigkeit fließen läßt, die meiſt eitrig, giftig, ſcharf und beißend iſt, und die in einer kleinen Blaſe am Ende des Schwanzes aufbehalten wird. (Fermin.)

2. Nicht alle Skorpionen ſind gleich giftig. Die, ſo nordwärts des Gebirges Atlas gefunden werden, machen durch ihren Stich nur ein leichtes Fieber, und etwas venetianiſcher Theriak ſtillt den Schmerz hinlänglich. Die in Getulien und der ganzen Sahara hingegen ſind ſtärker und dunkler an Farbe, und ihr Stich iſt allezeit tödtlich. (Shaw.) Um Aleppo iſt er ohne alle Folgen. (Rußel.) Die Indianer halten blos eine glühende Kohle in die Nähe der Wunde, welche allein hinlänglich iſt, das Gift nach und nach auszuziehen. (Thevenot.) Auf den Stich der italieniſchen folgt nur eine leichte Entzündung. (Phil. tranſ. Vol. 60. Brogiani.) Die apuliſchen, neapolitaniſchen und römiſchen ſind überhaupt kleiner und weniger giftig, als die africaniſchen. (Ferber.) Die auf Minorca ſind nur in heißem Wetter giftig. (Cleghorn. In Perſien, beſon-

ders zu Caſcian, ſind ſie groß, ſchwarz und ſo giftig, daß ihr Stich in wenig Stunden tödtet. (Chardin, Thevenot.) Bey Baku ſtechen ſie, wenn ſie mit Taranteln zuſammengethan werden, und ihnen überlegen ſind, dieſe todt. (Lerch.) In America ſind ſie wenig giftig. (Bouguer.) Die californiſchen, die ſo häufig ſind, daß man ſie oft in den Speiſen mit auf den Tiſch bekommt, verurſachen nur eine kleine Geſchwulſt und ein paar Stunden Schmerzen. (Nachr. v. Calif.) Um Suriname, wo es die ſchwarze und die gemeine Art giebt, macht der Stich der ſchwarzen allerdings großen Schmerz und ein Fieber: allein von weitern Folgen hat man nichts zu befürchten, wenn man nur eines Fingers dick venetianiſchen Theriak mit einem leinenen Tuche um die Wunde ſchlägt, da dann in weniger als einer Stunde Schmerz und alles vergangen iſt. (Fermin.) In Braſilien ſind dieſe Thiere groß und giftig, (Neuhof,) auf Isle de France macht ihr Stich nur ein leichtes Fieber, (Voy. à l'Isle de France.) und hingegen iſt er auf Madagaſcar ſo giftig, daß man vom Stiche ſogleich in Ohnmacht fällt. (Struys.)

3. Die beſondern Wirkungen eines giftigen Skorpionſtichs ſind heftige Schmerzen ſowol in der Wunde, als im ganzen Körper; der verletzte Theil iſt betäubt, ſchwillt und entzündet ſich, und umher ſetzen ſich Blaſen. Die Geſchwulſt äußert ſich auch theils an der Zunge, wo ſie das Reden beſchwerlich macht, (Bouguer,) theils an den Geſchlechtstheilen, wo Satyriaſis darauf folgt, die wirklich der Beyſchlaf erleichtert. (Pauw.) Uebrigens verfallen die Kranken in ein Fieber mit Schauer, Beben, Schlukken und Erbrechen.

4. In Fällen, wo der Stich nicht ſehr giftig iſt, erfordert er faſt gar keine Hülfe. Condamine ward zu Portobello geſtochen, und hatte davon keine weitere Ungelegenheit, als den Schmerz. Ein Theriakpflaſter diente ihm ſtatt der dort gebräuchlichen Mittel, aber auch das hätte er entbehren können: denn v. Ulloa, dem eben daſſelbe Unglück

glück begegnete, ward geheilt, ohne das geringſte dawider zu gebrauchen. In der That waren bey ihm die Zufälle heftiger; allein er war auch an mehrern Stellen des Leibes und von einem größern Skorpione geſtochen worden, als **Condamine.** Herr v. **Maupertuis** glaubte die Unnützlichkeit des Skorpionöls, und aller ſonſt gerühmten Mittel dadurch zu beweiſen, daß er verſchiedene Thiere von Skorpionen ſtechen, und ſodann völlig hülflos ließ, wovon nur wenige ſtarben, und die übrigen außer dem Schmerze keine weitern Folgen empfunden haben. Allein er hätte den Unterſchied der Giftigkeit ſolcher Thiere n. 2. in Betrachtung ziehn müſſen.

5. In ſchweren Fällen iſt allerdings ſowol die äußerliche als innerliche Cur §. 64. nöthig, und doch iſt zuweilen keine Rettung. Nach dem Unterbinden und Schröpfen der Wunde reibt man ſie mit Baumöle, (vergl. des **Arztes** II. 88 St.) ſtampfet Knoblauch, Eſchenblätter und Raute zu einem Brey, und ſtößt es zuſammen mit Branntweine nochmals durch. Wenn Blaſen da ſind, öffnet man ſie erſt; iſt das Glied geſchwollen, ſo ſchröpft man es, wäſcht es mit warmen Branntweine, legt den Breyumſchlag auf das ganze Glied, und giebt dem Kranken Theriak mit Wein ein. Dieſer Verband wird alle Morgen und Abende erneuert, und täglich dreymal ein Quentlein Theriak in Weine gegeben, auch ſonſt, wenn kein Fieber dabey iſt, Wein zu trinken verſtattet. Statt der obigen Gewächſe kann man auch Rettig, Zwiebeln, Senf, Kreſſe, Löffelkraut, Bachbungen, zu Brey ſtoßen und auflegen. Zuletzt purgirt man den Kranken. (**Dimont.**) Will man die Wunde nicht nach §. 61. n. 2. eigentlich brennen, ſo kann man nur eine glühende Kohle, oder ein ſolches Eiſen dicht daran halten. In der Barbarey, wo die Skorpionen zuweilen ſehr giftig angetroffen werden, braucht man kein Oel; ſondern man brennt die Wunde, ſchröpft ſie tief, oder ſchneidet das Verdorbene aus, oder man läßt den Kranken in warmen Sande ſchwitzen, oder blos einen Um-

ſchlag von Aſche mit etlichen Schnitten von Zwiebeln aufle-gen. (Shaw.) Sonſt legt man auch mit Nutzen Knob-lauch und Raute in Oele geſtampft, auf.

§. 66.

Spinnenſtiche.

Obgleich Baglivs Mährgen von der Tanzkrankheit nach dem Tarantelſtiche nicht mehr geglaubet wird, ſeit-dem man aus ſo vielen wichtigen Zeugniſſen (Büſching, der Arzt III. S. 532. u. f.) weis, daß ſie entweder ein Bettlerbetrug, oder eine Nervenkrankheit ſey, woran der Spinnenſtich keinen Theil hat: ſo muß man darum doch nicht glauben, daß er von gar keinen übeln Folgen wäre. Man hat davon, nicht anders wie vom Skorpionſtiche, bald wenig erhebliche, bald ſchlimme und zuweilen gar tödtliche Wirkungen geſehn. Von unſern gemeinen Spinnen iſt wol ſehr wenig zu fürchten. Sie können vielleicht eine leichte Hautentzündung erregen, die man nur mit Milch waſchen, oder mit Baumöle beſtreichen, oder mit einigen Tropfen von dem milchigten Safte friſcher Feigenblätter dämpfen darf. Allein manche Arten von Spinnen in man-chen Ländern und heißer Witterung, beſonders die Taran-teln, oder alle große, in Löchern der Erde wohnende, ſchwar-ze, haarigte Spinnen, wovon einige am grünen Vorgebir-ge, (Woodes Rogers,) in Californien, (Nachr. von Calif.) in Suriname, (Fermin,) und in den ruſſiſchen Provinzen (Pallas,) die Größe von wälſchen Nüſſen, Hünereyern, oder einer geballten Fauſt erreichen, vergiften die Wunden ihres Biſſes mit einem freſſenden Safte, wo-von große Entzündungen, Geſchwulſt, Ausſchlag, ein Auf-ſchwellen des Bauchs von Winden, Gelbſucht, (Joel,) ja ſogar Tollheit, der Brand und der Tod verurſacht wer-den. Dieſe letztern Wirkungen behauptet Brogiani von den großen toſcaniſchen Feldſpinnen, (Arzt III. S. 533.) und Fermin glaubt, daß die Biſſe von ſolchen in allen

heißen

heißen Ländern tödtlich werden können. Vom Biſſe der ungeheuern ſurinamiſchen Spinne, die eben ſo, wie die Democulo auf Ceylan, (Hiſt. aller Reiſ. 8. B. 515.) faſt einer Fauſt groß iſt, erfolgen ſogleich Ohnmachten, Betäubung der Sinne, und die Wunde wird grün, gelb und ſchwarz, und ſchwillt ganz entſetzlich. (Fermin.) Diejenigen, welche beſagte Democulo beißt, verfallen in Wahnwitz. Auch von den madagaſcariſchen Spinnen, ſagt Struys, ihr Gift ſey ſo ſubtil, daß man von ihrem Biſſe ſogleich ohnmächtig werde; und der Biß derer in Siam ſoll nicht weniger gefährlich ſeyn, als der Taranteln. Inzwiſchen ſind nicht alle Taranteln, noch weniger andre Spinnen gefährlich. Die ungeheuren californiſchen haben nicht die Wirkung der apuliſchen; (Nachr. von Calif.) die in den ſüdlichen ruſſiſchen Provinzen machen nur eine ſchmerzhafte Geſchwulſt von einigen Tagen, ohne weitere Folgen, ob ſie gleich bis aufs Blut beißen; (Pallas;) die auf Minorca ſollen nur bey heiſſem Wetter giftig ſeyn; (Clegborn;) ja ſelbſt die apuliſchen Taranteln haben bey Verſuchen an Menſchen und Vieh nur ſchwache Spuren ihrer Giftigkeit gezeigt, indem ſich die geſtochene Stelle langſam entzündet, um ſie her eine Geſchwulſt, und ein gelblichter Kreis angeſetzt, und ein rother Flecken in der Mitte heftig geſchmerzt hat. In einer Woche war aber Entzündung und Schmerz ſchon vergangen, und die Wunde heilte ohne alle weitere Folgen, (Baliſon, Cirillo,) ſo daß alſo der Tarantelſtich nichts mehr zu bedeuten hatte, als der von den italieniſchen Skorpionen. Fermin muthmaßet demnach mit Recht, daß wider den Stich ſelbſt der giftigſten Spinnen, die Cur wider den Skorpionſtich, nämlich Theriak, auf die Wunde gelegt, hinlänglich ſeyn würde. Man kann allenfalls auch andre wider den Skorpionſtich gerathene Mittel §. 64. 65. zu Hülfe nehmen. Die giftigſte Art Spinnen, die man zuverläßig kennt, iſt wol unſtreitig die große Erdſpinne, (Skorpionſpinne genannt,) bey den Kalmücken, die ſich in ſchilfigten Gegenden aufhält, und die Leute ſogar im

im Schlafe überfällt und heftig beißet. Ihr Biß macht unerträgliche Schmerzen, eine gräßliche Geſchwulſt, und tödtet, obgleich langſam. Gleichwol hat man dergleichen Wunden mit ſüßem Oele allein curirt, worauf auch die Hausmittel alle hinauslaufen, die die Kalmücken dawider zu gebrauchen pflegen. (Pallas.) Es iſt übrigens bekannt, daß viele Leute die dickſten Spinnen ohne Schaden in Menge eſſen; man weiß aber auch, daß die giftigſten Thiere mit ihrem Gifte gegeſſen werden können, obgleich die Wunden, die ſie machen, ſchlechterdings tödtlich ſind.

Man pflegt wider die Skorpion- und Spinnenſtiche das Skorpion- und Spinnenöl, oder die Thiere ſelbſt mit Oele zerquetſcht, äußerlich als hülfreich zu empfehlen: allein das Oel iſt hier die Sache, und es kann jede Art ſüſſen Oels zu dieſem Zwecke gleich gut ſeyn.

§. 67.

Bienenſtiche.

Zuerſt muß man den Stachel herausziehen: dann Honig auf die Wunde ſtreichen, und es wiederholen, ſo oft er trocken worden iſt; oder kühle Erde aufdrücken; oder Theriak mit Weineſſig auflegen, oder ſie mit warmen Urine, oder mit Waſſer und geſtoßener Peterſilge reiben; oder Ohrenſchmalz darauf ſtreichen. (Palteau, u. a.) Das Beſtreichen mit Oele thut auch hier gut, weil es ſcheint, daß ſich bey dieſem Stiche ebenfalls eine ſchädliche Feuchtigkeit in die Wunde ergieße, welche das Oel entkräftet. Es braucht deshalb kein Skorpionöl zu ſeyn, wie Grieſinger verlangt.

Man hat Beyſpiele, daß Bienenſtiche, ja ſogar ſolche von gemeinen Fliegen, aus unbekannten Urſachen außerordentlich übel gerathen und ſogar Lebensgefahr verurſachen können. (Whytt, Arzt III. 659.) Auf die Stiche der unzählichen Bremen am Jrtiſchfluſſe folgen oft, wie Pallas ſagt, große bösartige eiternde Beulen, vielleicht

weil

weil ſie viel auf faulen Pferdeäſern liegen. Von dergleichen Wunden ſ. §. 69. n. 2.

Einer, den eine im Getränke verſchluckte Weſpe in den Hals geſtochen, und der von der Entzündung faſt erſtickt wäre, mußte Honig, Oel und Eſſig, in einem Becken vermiſcht, löffelweiſe verſchlucken, nicht ſprechen und ſtets ſo fortfahren. In einer Nacht war alles wieder gut. (Hannöv. Mag. 1771. Neu. Brem. Mag. 1 Th.)

Die Stiche der **Weſpen, Horniſſen**, ja auch von **Dornen**, werden eben ſo curirt, wie die Bienenſtiche. Der Apotheker **Franchhomme** verſichert, daß es wider Weſpenſtiche kein zuverläßigeres Mittel gebe, als Salmiakſpiritus äuſſerlich.

Eigentliche Gefahr iſt bey keinen von allen dergleichen Stichen, auſſer wenn ſie in groſſer Anzahl auf einmal beygebracht werden, da ſie denn allerdings durch eine plötzliche allgemeine Entzündung tödten können. In ſolchen Fällen müßte man Blut laſſen, kühlende Arzneyen verordnen, und die Oberfläche des Körpers mit ölichten Umſchlägen bedecken, oder mit ſolchen Mitteln kühlen, wie man in Brandſchäden zu gebrauchen pflegt. §. 100.

§. 68.

Spaniſche Fliegen.

Wenn man das ſcharfe Gift dieſer Thiere an die verwundete Haut bringt, ſo verurſacht es eben die Wirkungen, als hätte man es verſchluckt. Sogar das Pulver, was jemand in einem doppelten Papierumſchlage in der Weſtentaſche getragen, hat einen Krampf in den Waden und ſtarken Schmerz in der Harnblaſe verurſacht. (**Bourget.**) Man muß die Stelle mit Milch oder Oel waſchen, und verfährt übrigens nach §. 26. n. 2. 3. 4. Will man dieſe übeln Wirkungen der ſpaniſchen Fliegen in Blaſenpflaſtern verhüten, ſo muß man dieſe Pflaſter mit feinem Campherpulver beſtreuen, ehe man ſie auflegt. Sonſt verfährt man allenfalls nach **Schmuckers** Curart, §. 59.

Wenn ſich ſolche Stellen nachher ſehr erhitzen, ſo legt man Bleyweißſalbe, oder **Goulards** Waſſer, oder eine Salbe von Hundsfette, mit Kalkwaſſer abgerieben, drauf, und erneuert ſie ſo oft, bis die Hitze heraus iſt; dann heilt man die Wunde, wie jede andre, oder mit Brandſalben. §. 100. n. 2. S. auch §. 121. n. 2. und §. 26. Damit nichts vom Pflaſter auf den rohen Stellen kleben bleibe, wenn man dies nicht ausdrücklich verlangt; ſo muß man zwiſchen die Haut und das Blaſenpflaſter ein Stück dünnes Neſſeltuch legen.

§. 69.

Mücken, Fliegen und kleinere Inſekten.

1. Die großen americaniſchen Mücken, **Moskito**, martern Thiere und Menſchen unausſtehlich. Der Rauch von Limonien und Pommeranzenblättern, den ſie nicht vertragen, vertreibt ſie noch am beſten. Das Harz der Fichtenbäume auf die geſtochene **Mückenbeule**, oder Citronſaft darauf gerieben, ſind gute Mittel zur Linderung. (**Maupertuis, Bouguer.**) Auch iſt es gut, Baumöl darauf zu bringen, um den **Rothlauf** zu verhüten. §. 62. n. 8. Dies wird ebenfalls wider den Biß giftiger Ameiſen dienen, deren es allerdings giebt. (**Fermin.**) Nur durch die Menge können dergleichen Stiche gefährlich, und müſſen dann eben ſo behandelt werden, wie in gleichem Falle die Bienenſtiche. §. 67.

2. Zuweilen gerathen die Stiche der Mücken, ja ſelbſt der Fliegen und andrer Inſekten, wenn ſie vielleicht einen ſehr empfindlichen Nerven treffen, oder wenn das Thier kurz vorher etwas giftiges berührt oder gekoſtet hat, ſo übel, daß eine ungeheure Geſchwulſt und Entzündung des ganzen Gliedes davon entſteht, die Haut, wie vom Feuer verbrannt, abgeht, und ein ſtarkes Fieber dazu ſchlägt, und das Glied vom Brande bedrohet wird. (S. §. 67.) In ſolchem Falle muß man zu wiederholtenmalen eine Ader öffnen, Limonade oder Molken zum Getränk, Clyſtiere von ſauren

Molken verordnen, und die Wunde ſo pflegen, wie §. 62. n. 8. gelehrt worden. Ein Wundarzt iſt aber hierbey ſehr nöthig.

3. Es giebt in Südamerica ein Inſekt, Coya, oder Coyba genannt, das einer feurigen rothen Wanze gleicht, und die Haut derer, die durch die Thäler reiſen, ohne allen Schaden ſaugt, wenn ſie nur ſo vorſichtig, wie die dortigen Mauleſel ſind, welche blos auf die Stelle ſchnauben, wo ſie das Inſekt fühlen, weil, wenn ſie daſſelbe ohngefähr mit den Kräutern zerbeiſſen, ſie an einer ſchleunigen Geſchwulſt ſterben müſſen. Eben ſo muß ein Reiſender die ſchmerzende Stelle nicht kratzen, ſondern nur von einem Indianer beſchauen laſſen, der, wenn er ein ſolches Thier findet, es ſogleich wegbläſt, und dadurch alle Gefahr verhütet. Die geringſte Berührung hingegen würde machen, daß das Inſekt berſtete, und ſogleich verurſacht alsdann ſein Gift eine tödtliche Geſchwulſt. Nur in der flachen Hand läßt es ſich, vermuthlich weil hier die Haut härter iſt, ohne Schaden zerdrücken. Man nimmt, ſo bald ſich einige Geſchwulſt zeigt, Stroh oder Stengel eines dortigen Krauts, zündet ſie an, und räuchert und brennt damit die Haut des Beſchädigten. (Ulloa.) Haben wir gleich dieſe ſchädlichen Thiere nicht bey uns, ſo iſt doch deren Kenntniß nicht ohne Nutzen, da ſie uns die mannichfaltigen Wirkungsarten der Gifte in Wunden erläutert, und die Curarten der wilden Völker zeigt. Gelegentlich iſt zu merken, daß es eine ganz gute Vorſicht ſey, nicht alle kleine Inſekten, die uns ſtechen, auf der Wunde zu zerquetſchen.

4. Ein andres americaniſches Inſekt, in Mexico, **Nigua** (**Sandfloh, Schicke,**) genannt, das durchs Vergrößerungsglas einem Flohe gleichet, und in den americaniſchen Colonien ſehr gemein iſt, dringt durch die Strümpfe hindurch, und niſtet ſich gemeiniglich an den Zehen zwiſchen dem Fleiſche und den Nägeln, auch an den Händen mit einem Schmerze, der einem Flohſtiche gleicht, in die Haut, wo es nach und nach das Fleiſch um ſich her wegnaget, und dadurch

dadurch blos ein Jucken erregt, bis es größer wird, und eine Haut um ſich her macht, die einer Erbſe dick iſt, wohinein es ſeine Eyer leget. Läßt man das Thier zu lang in der Wunde, oder zerdrückt man es beym Herausnehmen, ſo wird die Wunde voller Eyer, woraus Junge kriechen, die ſich um die Mutter herlegen, eben ſo um ſich freſſen, daß endlich alles Fleiſch umher fault, und bösartige Geſchwüre entſtehn, zu denen wol gar der kalte Brand ſchlägt. Um dieſem allem zuvor zu kommen, muß man das Thier, ſobald man den Stich empfunden hat, aufſuchen. Man kann es als einen ſchwarzen Punct zwiſchen Haut und Fleiſch deutlich genug ſehen. Alsdann erweitert man mit einer Nadel die Wunde, und zieht das Thier ganz unverlezt heraus, um die Geſchwüre zu verhüten, wenn es berſten ſollte. Sobald dieſes glücklich bewerkſtelligt iſt, füllt man in Suriname die Hohlung mit Tabaksaſche, in Mexico mit Talg aus, und verhütet, daß kein Waſſer hineinkomme, welches tödtlich ſeyn ſoll. Die Beine der Indianer ſind oft ganz unförmlich von den Wunden und dem Ausſchneiden der Nigua, ſo daß ſie oft lahm davon werden. In dieſen Fällen iſt ein Umſchlag von Seife oder Thran das wirkſamſte, um dieſe Brut zu tödten. (**Fermin, Bancroft, u. a.**) **Condamine** erwähnt eines andern Wurms, den gewiſſe große Mücken in die Haut ſtecken, und der zur Größe einer Bohne erwachſen und große Schmerzen verurſachen ſoll. Auf eine ähnliche Weiſe entſteht das bekannte **Curbma** der Rennthiere.

5. Die **Tauſendfüße** ſind hin und wieder ebenfalls gefährlich, weil ſie mit ihren Zangen ſo empfindlich kneipen, und einen ſolchen Schmerz verurſachen, daß ein wol 24ſtündiges Fieber darauf erfolgt, woran vielleicht das Gift Schuld iſt, das ſie in die Wunde mit einfließen laſſen. Das beſte Mittel dagegen iſt, unverzüglich guten venetianiſchen Theriak aufzulegen. (**Fermin.**)

§. 70.

Blutigel. Fadenwurm, ꝛc.

1. Obgleich der Biß der **Blutigel** gewöhnlich nicht giftig iſt, ſo kommt doch bey ihrem Gebrauche verſchiedenes vor, das angemerkt zu werden verdient. Es ſind wirklich ſolche Biſſe, welche der Wurm mit drey ſehr ſpitzigen Zähnen verrichtet, zuweilen giftig: denn es giebt Arten von dieſen Würmern, die zum Gebrauche um deswillen untauglich ſind. Man müßte eine ſolche Wunde mit Salzwaſſer waſchen, mit Oele reiben, oder ſonſt einige Hülfsmittel aus der allgemeinen Curart anwenden. §. 64. Wenn man ein ſolches Thier, das nicht giftig wäre, verſchluckt hätte, ſo müßte man eine Menge Küchenſalz in Waſſer aufgelöſt trinken, ſo wie ſolches im 1. Th. N. 21. C. n. 1. wider die Würmer gerathen worden, und Baumöl nachgeben, um das Erbrechen zu erleichtern: denn Baumöl allein tödtet dieſe Thiere nicht. (Carminato.) Wäre eins in den **Maſtdarm** geſchlupft, ſo tödtet man es mit einem Clyſtiere von ſcharfgeſalznem Waſſer. Wenn die von ihnen gebiſſenen Wunden nicht ſo ſtark bluten, als man es verlangt, ſo läßt man, durch einen Trichter, den Dampf von warmen Waſſer dran gehen, und ſo bluten ſie ſo viel man will. Will die Wunde nicht wieder zu bluten aufhören, ſo klebt man ein Stück blutſtillenden Schwamm darauf. (S. **Verblutung**.) §. 98. n. 1. Will ein Blutigel nicht wieder loslaſſen, ſo ſtreuet man Salz auf ihn. Soll er lange ſaugen, ohne, weil er zu voll wird, loszulaſſen, ſo ſchneidet man ihm, wann er ziemlich vollgeſogen iſt, den Schwanz ab. **Will er nicht anbeißen**, obgleich die Stelle hinlänglich abgewaſchen und mit ſüßer Milch benetzt iſt; ſo thut man ihn in ein Arzneygläschen mit langem Halſe, das voll Waſſer iſt, und ſetzt den offnen Hals des Glaſes an die Stelle an, da er denn bald kommt und ſich feſt ſauget.

2. Der

2. Der Fadenwurm, Guineawurm, Haarwurm, Nervenwurm, (gordius aquaticus,) iſt ein langer, runder und dünner Wurm, der gemeiniglich in ſtehenden ſüſſen Waſſern, aber auch im Meere gefunden wird, (Bancroft, Linné, O. F. Müller, u. a.) und zwar ſowol in heißen, als in den nördlichen Ländern; doch iſt er in den erſtern am gefährlichſten. Nach America bringen ihn blos die Negerſklaven mit, und die Weißen haben ihn da niemals. (Fermin, Bancroft.) Es giebt verſchiedene Arten derſelben, und ſie ſind auch in der Länge und Dicke gar ſehr verſchieden. Gemeiniglich ſind ſie ſo dünn, wie Zwirnfaden; aber in Guinea hat man ſie wol einer Schreibfeder dick, und bis zwo Spannen, (Römer,) ja, wie Fermin verſichert, auf acht Ellen lang. Bancroft beſchreibt ſie ſo dick, wie Geigenſaiten, und einige Schuh lang. Dieſe Thiere niſten ſich beym Menſchen zwiſchen Fell und Fleiſch ein, und ſicherlich kommen ſie von außen in die Haut, wiewol auch einige Schriftſteller ſo davon ſprechen, daß man glauben muß, ſie werden auch durch das Getränk ſchlechten Waſſers in den Leib gebracht, und bohren ſich von innen heraus unter die Haut. So drückt ſich Niebuhr aus, der einen Menſchen geſehn hat, welcher vier ſolche Würmer an den Füßen und einen an der Hand hatte; Rouppe, und nach ihm Lind, ſcheinen derſelben Meinung zu ſeyn, da ſie den Fadenwurm in Guinea für eine anſteckende Krankheit von ſchlechtem Waſſer halten, welches der letztere um deswillen faulen zu laſſen und zu ſieben anräth. (S. §. 37. n. 11.) In Bender Abaßi oder Gomron ſahe Thevenot ein Waſſer voller kleiner Würmer, wovon er ſagt, daß ſie nach dem Trinken an den Lenden zwiſchen Fell und Fleiſch wieder hervorkröchen, und große Schmerzen verurſachten. Chardin erzählt, daß in allen offenen Brunnen im Dorfe Dedomba in Perſien, eine Menge kleine rothe fliegende Inſekten, die mit durchs Filtrum gehn, angetroffen werden, wovon der Fadenwurm entſtehen ſoll. Nach den ſchwediſchen Aerzten (Martin, u. a.) ſoll der Fadenwurm

wurm in den nordlichen Ländern oft mit dem Waſſer getrunken, und mit den gegeſſenen Fiſchen in den Leib gebracht werden, und durch Convulſionen tödten. Sein Biß ſoll den Fingerwurm verurſachen, und **Linné** leitet davon den Ausſatz und die Colik her, worin ihn aber **O. F. Müller** widerlegt. Ich kann in dieſer Sache nichts entſcheiden; aber das iſt gewiß, daß er auch von außen in die Haut kommt, und **Linné** ſelbſt ſagt, er krieche den barfüßigen Sklaven in die Füße, und verurſache ihnen Fieber, große Schmerzen, und oft ſogar den Tod. **Van Hußem** vermuthet ebenfalls, er komme beym Baden von außen in den Leib, und verſichert, er werde zuweilen aus Africa mit nach Europa gebracht, ohne Zufälle zu erregen. Bey den Fiſchen, die er häufig tödtet, gräbt er ſich durch die Kiefen ein, wie **Pallas** in den ruſſiſchen Provinzen angemerkt hat, wo er ihn irgendwo häufig fand, ohne daß gleichwol Jemand davon wußte, daß er jemals bey Menſchen unter die Haut gekommen wäre. Aber genug: wenn dieſes, es ſey von außen oder von innen, geſchieht; ſo niſtet der Wurm im Zellgewebe, und zieht darinne umher. Setzt er ſich irgendwo feſt, ſo entſteht an der Stelle eine ſehr harte Geſchwulſt mit Fieber und großen Schmerzen, und man entdeckt bald eine kleine Oeffnung, aus der ein ſcharfer Eiter fließt, welcher den Wurm mitbringt. Sobald ſich der Kopf deſſelben zeigt, erhaſcht man ihn behutſam, und wickelt ihn auf ein Stäbgen, indem man zugleich Tabaksrauch in die Wunde bläſt. Sträubt er ſich beym Ausziehen, ſo hält man mit dem Aufwickeln bis den folgenden Tag ein, und belegt unterdeſſen das Stäbchen, oder Schilf, worauf der hervorragende Theil aufgewickelt iſt, mit Diachylonpflaſter, bis man mit dem Aufwickeln fortfahren kann, und ſo verfährt man ſo lange, bis der ganze Wurm heraus iſt. Dieſe Behutſamkeit iſt nothwendig: denn wenn derſelbe beym Aufwickeln abreißt, ſo entſteht daraus ein Krebsgeſchwür (**Römer**,) und tödtliches Fieber. (**van Hußem**.) Gemeiniglich erfolgt auch hierauf der Verluſt des Gliedes,

ja wol gar des Lebens ſelbſt. In ſolchen Fällen erweitert man das Geſchwür, um den Wurm wieder zu faſſen. Oder noch beſſer; man legt einen Umſchlag von Zwiebeln und Brod in Milch gekocht auf die Stelle, und wenn ſich dann der Kopf zeigt: ſo zieht man gar nicht daran, ſondern umwickelt ihn mit ein wenig Baumwolle, und giebt dem Kranken früh und Abends jedesmal eine halbe Taſſe voll von einer Mixtur aus ſchwarzem Pfefferpulver, geſtoßnem Knoblauch und Schwefelblumen, von jedem zwey Loth in einem Viertelmaaße Rum umgeſchüttelt, da man dann den Wurm am andern oder folgenden Tage unter dem Umſchlage zuſammengewickelt findet. (Bancroft, Fermin.) In Guinea hält man, ſo oft der Wurm zum Vorſcheine kommt, das Glied nur ſo lange, als es leidlich iſt, in Seewaſſer. (Römer.) Man hat in der Ukraine eine Krankheit, Woloſez genannt, wo man unter der Haut Haare findet, die nichts anders als dieſer Wurm ſind, und mit Schilfe ausgewunden werden. (Gmelin.)

3. In den moraſtigen Wüſteneyen am bothniſchen Meerbuſen, vornehmlich um Tornea, in Lappland, fällt zuweilen ein Thiergen aus der Luft, das einem kleinen lebendigen Faden gleicht, nur wenig mathematiſche Linien lang, mit zwo Reihen kleiner Stacheln beſetzt, und gelblicht von Farbe iſt. Es heißt die Furie. Wenn es auf Menſchen oder vierfüßige Thiere fällt, ſo drängt es ſich ſogleich mit heftigen Schmerzen in die Haut, und dieſe Schmerzen nehmen alsbald ſo überhand, daß oft in einer Viertelſtunde ſchon der Tod erfolgt. (Solander.) Man hat dieſes Thiergen auch ehemals in den Niederlanden gehabt, wo es ſich vermuthlich aus dem Grunde verloren, weil man durch die vielen gezogenen Canäle die Moräſte dort vermindert hat. Herr J. Beckmann vermuthet, daß es ſogar noch itzt in einigen Gegenden Deutſchlands ſeyn möge. Vielleicht wäre wider ein ſo ſchnell wirkendes Gift der beſte Rath, entweder die Wunde zu brennen, oder die ganze verdorbene Stelle ſogleich auszuſchneiden.

Die

Die Pferde- oder Luftſeuche in Sibirien rührt ſicherlich von einem ähnlichen Inſekte her, das Thieren und Menſchen in die Haut kommt, und da ſogleich ein hartes, juckendes, brennendes Knötchen verurſacht. Der Zufall betrifft indeſſen auch wohl bedeckte Theile. Vielleicht iſt es eben dieſe Furie, obgleich die Wirkung nicht ſo ſchnell überhand nehmend, noch der Schmerz ſo arg iſt, wie bey der ſchwediſchen. In der Mitte des Knötchen, das bald unempfindlich wird, iſt ein Stich zu ſehen, und dabey fängt auch der kalte Brand an, wenn nicht geholfen wird: aber man kann bey Menſchen im Anfange allerdings helfen. Nur im hohen Grade des Uebels merkt man erſt innerlich Unruhe, Angſt, Kopfweh ꝛc. Man ſticht mit einer langen Nadel mehrmalen in das Knötchen, und reibt, um das Inſekt zu vertilgen, eine Miſchung von Salmiak und Tabak, oder gebrannten Alaun ein, und bähet die Stelle mit einer Lauge von gebrannter Wermuthaſche. Auch ohne alle Schröpfung gehts gut mit ſtarker Lauge von Wermuthaſche, oder Tabaksdecoct mit Salmiak oder Alaun. Ein heißer Umſchlag von pulveriſirtem rankenden Nachtſchatten, Salmiak, Hefen und Habermehl wird als ein Kataplasma mit gleich gutem Erfolge gebraucht. Ein lebendiger Froſch auf die Geſchwulſt ſoll auch gut ſeyn. Zu verſuchen wäre geronnene Milch oder friſcher weißer Käſe aufgelegt, wie in Schweden geſchieht, um das Inſekt herauszuziehn. (Pallas.)

4. Viele Seewürmer, inſonderheit Thierpflanzen, haben etwas Giftiges, wie z. E. die ſogenannten **Seelungen, Meerfeigen, Meerſchaum**, (letztere auch Galeeren genannt,) die wie ein Balg oder eine Blaſe ausſehn, ſich kaum ſichtbar bewegen, und eine brennende Schärfe beſitzen, welche die Haut entzündet, und, wenn man ſie nur angreift, in Geſicht und Augenliedern Schmerzen erregen. (Adanſon.) Allein es wäre ohne allen Nutzen, ſich hier dabey aufzuhalten.

§. 71.

Wunden von vergifteten Werkzeugen.

Die unbegreifliche Wirkung der vergifteten Pfeile der Indianer beweiſet es zur Gnüge, daß man auch mit vergifteten Werkzeugen, Degen, Kugeln, Meſſern, Nadeln, das Leben und die Geſundheit in Gefahr ſetzen könne. Das Pfeilgift iſt, ſo bald es eine blutende Wunde macht, das ſchnellſte und tödtlichſte, das wir kennen. Es wird aus dem milchigten Safte giftiger Pflanzen bereitet. Dahinein werden die Holzſplitter getaucht, die die Americaner als Giftpfeile aus ihren Blaſeröhren auf vierzig Ruthen weit ſchießen, und damit jeden, den ein ſolcher Pfeil ſo verwundet, daß Blut darauf folgt, in einer Minute tödten. Man ißt das mit ſolchen Pfeilen getödtete Wild ohne Bedenken, und findet oft beym Eſſen den vergifteten Pfeil unter den Zähnen. (Condamine.) Wenn Thiere dieſes Gift in Menge verſchlingen, ſo brechen ſie es wieder von ſich. Man kann ſich den ganzen Leib damit beſchmieren, man kann es ohne Schaden koſten; ja wenn man ſich auch mit einem Giftpfeile verwundet, und nur die Wunde kein Blut giebt, ſo kann zwar ein großer Schmerz, Geſchwulſt und Fieber darauf erfolgen, aber kein ſo plötzlicher Tod, wie wenn nur das kleinſte Blutgefäß davon geöffnet wird. Man rühmt verſchiedene Gegengifte, die Pauw erzählet. Das kräftigſte ſoll, nach Heriſſant, ſeyn, die Wunde ſogleich zu brennen, oder das Glied, wenn es thunlich iſt, ſogleich abzunehmen. Zuweilen ſoll auch ein bis zur Ohnmacht fortgeſetztes Blutlaſſen helfen. Allein die allzuſchnelle Wirkung des Gifts vereitelt alle Hoffnung. Man kann hiervon beym Pauw, Bancroft, Fermin, u. a. vorzüglich aber bey Herrn J. F. Gmelin (Pflanzengifte, ſ. 407 u. f.) ausführliche Nachrichten finden. Zum Glücke haben wir in unſern Ländern von ſolchen Giften keine Gefahr.

Andre **Wunden von vergifteten Werkzeugen**, von manchen Arzneygläſern, oder an die giftige Dinge gekommen ſind, erfordern die allgemeinen Hülfsmittel. So bald man von der Vergiftung des Werkzeugs überzeugt iſt, oder ihre Spuren an der Wunde bemerkt, ſo unterbinde man, wo es angeht, das Glied, befördere das Bluten der Wunde durch Erweitern und Schröpfen, und brenne ſie entweder, oder waſche ſie wenigſtens wohl aus, wie ſolches alles §. 58. n. 1. 2. 3. und §. 61. n. 1. beſchrieben worden. Hiernächſt lege man den Schlangenſtein auf die Wunde, §. 61. n. 4. oder befördere, wenn dies nicht zu rechter Zeit geſchehen, die Eiterung nach §. 58. n. 4. oder 5. Iſt eine innerliche Cur nöthig, ſo richtet man ſich nach den Zufällen, und wählt entweder von den Mitteln §. 7, 8. oder von denen §. 27. welche die Zufälle erfordern: oder verfährt, wie §. 69. n. 2. Kennt man das Gift, ſo ſucht man die nähere Anleitung zur Cur unter ſeinem Namen. (R.) Man hat Beyſpiele von höchſtgefährlichen Wunden, die vom Stiche mit einer Nadel, womit man faulende Leichen zugenähet, oder von einer mit Grünſpan beſchlagenen Nadel entſtanden ſind, wovon ſich der kalte Brand erzeugte. (Miſſa.) In ſolchen Fällen hat man zugleich darauf zu ſehen, der Entzündung der Wunde Einhalt zu thun. S. §. 99.

§. 72.

Giftige Applicationen.

1. Der Gebrauch **arſenikaliſcher Salben** kann die gefährlichſten und hartnäckigſten Zufälle veranlaſſen, z. E. Lähmungen, Raſerey, ja den Tod ſelbſt. Man muß hier ſeine Zuflucht zu dem Mittel nehmen, das §. 9. n. 3. gerathen worden, um das in die Säfte eingedrungene Gift beſtmöglichſt zu ſchwächen, und dieſer Zeit muß man ſich bedienen, um einen Arzt herbey zu rufen, damit er die etwan davon entſtandenen Krankheiten gehörig curire. Die geſalbten Stellen muß man mit lauem Baumöle oft reiben,

und die Diät ſo führen, daß ſie mit der, die §. 8. wider ſcharfe Gifte verordnet worden, nach Maaßgebung der Zufälle übereinkommt.

2. Die **Queckſilberſalben** und **Gürtel** verurſachen die traurigſten Zufälle, wenn ſie unvorſichtig und ohne medicinische Klugheit gebraucht werden; bald Zittern der Glieder, bald Betäubung derſelben, bald Lähmungen, bald einen unnatürlichen Speichelfluß mit höchſtbeſchwerlichen Zufällen im Munde und Halſe. (Allen.) Man muß das Queckſilber von den äußerlichen Stellen mit warmer Milch rein abwaſchen, und das Eingedrungene baldmöglichſt wieder aus dem Körper herausſchaffen, wozu aber Zeit und ein kluger Arzt erfordert wird. Es wäre hier unmöglich, und wider meine Abſicht, die Cur aller ſolcher Krankheiten zu beſchreiben, zumal da hier keine ſchleunige, ſondern wohl erſonnene und lange fortgeſetzte Beyhülfe nöthig iſt.

3. Wenn man ſich mit **Scheidewaſſer** und dergleichen **ätzenden Schärfen** die Haut verletzt hat, ſo muß man ſich mit den Getränken waſchen, die §. 13. n. 3. empfohlen worden ſind, um die Schärfe nur erſt zu dämpfen, und dann Brandſalben auflegen, um ſie zu heilen. (S. §. 100.)

4. Wenn man ſich mit **Schwefel- oder Queckſilberſalbe einen Ausſchlag** vertrieben hat, und davon ſchnelle Zufälle entſtehn, ſo muß der Ausſchlag gleich wieder herausgetrieben werden. (S. I. Th. N. 37.)

5. **Pflaſter von Opium**, an die Schläfe gelegt, um Kopfſchmerzen, oder andre Zufälle zu vertreiben, ziehn oft ſolche Betäubungen nach ſich, als ob man zu viel Opium genommen hätte. Man reißt die Pflaſter gleich ab, und wäſcht die Stelle mit warmen Eſſige, ermuntert auch den Kranken nach §. 27. n. 6. 7. Tabaksöl in Wunden tödtet ſchnell und macht Erbrechen: doch iſt die Wirkung von verſchiedenen Sorten Tabak und von verſchiedener Behandlung bey Verfertigung des Oels nicht gleich gefährlich. Iſt die Wunde unblutig, oder blutet ſie ſtromweiſe, daß

das Oel mit wegſchwemmt, ſo thut es keine ſchlimme Wirkung. (Redi.) Daher iſt hier das Ausſaugen der tiefgeſchröpften Wunde mit Schröpfgläſern bey den übrigen Hülfsmitteln für vergiftete Wunden ein Hauptmittel.

6. Man hat Beyſpiele, daß Speck, welches bey Leuten, die an der Peſt geſtorben, gelegen, Geſunde, deren Haut damit gerieben worden, getödtet hat. (Boerhaave.) Geſetzt demnach, man hätte Fett oder Talg von Thieren, die an einer peſtilenzialiſchen Seuche geſtorben, handthieret, ſo müßte man nach §. 62. n. 6. verfahren.

7. Wenn man ſpaniſche Fliegen handthiert hat, und davon die gewöhnlichen Ungelegenheiten empfindet, ſo findet man Rath dafür §. 68.

8. Wenn ſcharfe Dünſte die Haut und Nerven verletzt haben, ſo verfährt man, wie n. 3.

9. Sind dergleichen ſcharfe Dünſte oder Staub und ſpitzige oder reizende Körper, in die Augen oder Naſe gerathen, ſo muß man dieſelben mit lauwarmen Waſſer, oder warmer Milch bähen und auswaſchen, und, was die Augen betrifft, die Dünſte durch beſtändiges Anwehen der Luft, hingegen die hineingeflogenen gröbern Sachen herausſchaffen, indem man mit einem Finger das Augenlied in die Höhe hebt, und dann mit einem dünnen Stückgen Leinwand drunter hinfährt, daß ſich der Körper dran hänge, oder eine Perle ins Auge legt. Man hat auch eigne Gläſer, in die man Waſſer füllet, und die mit ihrer Oeffnung ſo genau ans Auge paſſen, daß dieſes ins Waſſer hineinreicht: darin kann man durch Auf- und Zuthun der Augenlieder und Hin- und Herdrehen das Auge förmlich baden, und von den Unreinigkeiten befreyen. Dergleichen Bad läßt ſich auch bey Flüſſen der Augen mit Schärfe und bey Entzündung derſelben gebrauchen.

10. Wenn man ſich an Brennneſſeln ſehr verbrannt hat, ſo muß man kühlende Sachen, beſonders Linnen in

Froſchlaich getaucht, oder Mittel wider Brandſchäden appliciren, oder friſche Erde drauf drücken, und die Stelle nur nicht durch Reiben und Scheuren erhitzen.

Giftige Dünſte und Dämpfe.

§. 73.

Eintheilung.

Es giebt eine große Menge giftiger Dünſte und Dämpfe, die uns entweder plötzliche gefährliche Zufälle zuziehn, oder gar auf der Stelle tödten. Die nützlichſte Eintheilung derſelben für meine Leſer iſt dieſe. Einige wirken durch plötzliche Erſtickungen, indem ſie das Athemholen gänzlich unterbrechen, und das ſind die ſchwefligten. Entweder tödten ſie ſchnell, oder ſetzen doch das Leben in die größte Gefahr, ſo daß die Leute, die dieſe Dünſte einathmen, alſobald wie todt da liegen, und den Anblick der Erſtickten geben, wenigſtens doch mit einem wütenden Huſten gequält werden, der ihnen alle Augenblicke das Erſticken dräuet. Einige Dünſte betäuben blos, ſo daß man, der Sinne und des Bewußtſeyns beraubt, wie im Schlagfluſſe für halb todt liegt, ohne doch am Athemholen gehindert zu ſeyn. Ferner giebt es noch Dünſte, die zugleich nach Art der ſchwefligten, erſticken und, nach Art der opiatiſchen, betäuben. So ſind die Wirkungen der Gewitterdünſte im Blitze und des Kohlendampfs. Auch dieſe tödten ungemein ſchnell, und man findet an verſchiedenen Verunglückten die Spuren der Erſtickung und Betäubung, der Erdroſſelung und des Schlagfluſſes. Endlich gehören auch die ſcharfen, ätzenden Dünſte hieher, welche, indem ſie die Lunge, den Hals, die Naſe und Haut beizen, unmäßiges Huſten und Nieſen, Bluthuſten, erſtickende Beklemmung, Bräune und andre Entzündungen und Geſchwüre veranlaſſen. Unter dieſe vier Arten laſſen ſich alle ſchädliche Dünſte und

Dämpfe

Dämpfe bringen, und jede hat auch ihre eigene Curart, die ich beſchreiben werde. Allein um mir eine Menge unnütze Wiederholungen zu erſparen, muß ich erſt die allgemeinen Hülfsmittel für ſolche Leute überhaupt beſchreiben, die, wie hier in den meiſten Fällen geſchieht, für todt da liegen, und entweder gar keine, oder doch nur ſchwache, und undeutliche Lebenszeichen geben. Man hat nicht bey allen ſcheinbar Todten alle dieſe Hülfsmittel nöthig, ja einige derſelben finden bey manchen gar nicht ſtatt. Allein da dieſes in jedem Falle aus der dazu verordneten Cur ohnedem erhellet, ſo ſoll mir dies Verzeichniß nur dienen, um die Leſer in jeder beſondern Curart hieher zu verweiſen, wo der Gebrauch der allgemeinern Hülfsmittel ausführlich zu finden iſt.

§. 74.
Hülfsmittel für ſcheinbar Todte.

Wenn man einen dem Anſcheine nach todten Menſchen, der einer Leiche ähnlich ſieht, nicht Athem holt, keinen Herz- noch Pulsſchlag, auch keine Wärme, Empfindung oder Bewegung hat, ja ſelbſt die Proben, die andre aus den tiefſten Ohnmachten erwecken, Stechen, Kneipen, Brennen, Rütteln, das Anſprengen des Geſichts mit kaltem Waſſer, den Eſſigdunſt u. ſ. w. aushält, ohne das geringſte Zeichen des Lebens von ſich zu geben, und der doch gleichwol in dieſen Zuſtand durch einen Zufall, bey guter Geſundheit, plötzlich gerathen, oder, wenn dieſes unbekannt wäre, wenigſtens noch ohne Leichengeruch und andre Spuren der Fäulniß des Körpers gefunden wird; wenn man, ſage ich, einen ſolchen Menſchen, ohne ſtärkere Proben begraben wollte: ſo könnte man ſich leicht eines Mords ſchuldig machen, weil viele ſolcher Leute, wenn man die folgenden Verſuche mit ihnen vornimmt, zuweilen bald, zuweilen erſt nach einigen Stunden, wieder erweckt und beym Leben erhalten werden, ja nachher noch viele Jahre einer dauerhaften Geſundheit genießen können. (Brühier u. a.) Um

nun einen jeden rechtſchaffenen Mann in den Stand zu ſe-
tzen, dieſe Pflicht der Menſchlichkeit, die ſich ſelbſt ſo ſchön belohnt, an ſeinem verunglückten Bruder auszuüben, will ich hier beſchreiben, wie es mit einer ſolchen Wiederherſtellung überhaupt anzufangen ſey, wozu aber ein Wundarzt, um vieler Abſichten willen, zu Hülfe genommen werden muß. Wäre der aber nicht gleich zu haben, ſo thue man unterdeſſen das Uebrige, was man ſelbſt bewerkſtelligen kann.

1. Man bringt einen ſolchen ſcheinbar Todten an einen luftigen Ort, worinn weder Dunſt, noch Ofenwärme iſt, je geräumiger, deſto beſſer, wehet ihm friſche Luft zu, und ſprenget ihm oft kaltes Waſſer ins Geſicht, oder gießt es über ihn her. Wird er öffentlich gefunden, wo keine Wohnung nahe iſt, ſo kann man fürerſt, was ſich thun läßt, in freyer Luft verrichten.

2. Man löſet ihm die Halsbinde, die Kleider über der Bruſt und am Leibe, auch die Beinkleider, damit Blut, Lunge und Bauch an ihrer Bewegung nicht gehindert werden.

3. Wenn er ganz erſtarrt und ohne alle Lebenszeichen iſt, reibt man ihm die Glieder, ja auch, wenn er ganz entkleidet werden kann, den Rückgrat und den ganzen Leib mit rauhen wollenen Tüchern, zu welchem Ende er in eine ſolche Stellung gebracht werden muß, wie ein Menſch, der bequem in einem Bette oder auf einem Lehnſtuhle hingelehnt ſitzt, mit niederhängenden Beinen.

4. Man giebt ihm, ſo viel die Steifigkeit des Körpers geſtattet, mancherley ſanfte Bewegung, z. E. daß man den Unterleib drückt und ſtreicht, ihn in den Rücken klopft, ſeine Gelenke reget, u. dgl. doch iſt das heftige Schütteln, Rollen, das Umſtürzen auf den Kopf u. dgl. nie nützlich.

5. Wenn es angeht, und andre Umſtände es nicht hindern, oder wenn der Menſch nicht erfroren, oder im harten Winter ertrunken iſt, ſo ſetzt man ſeine Beine in ein Ge-

fäß mit lauwarmen Waſſer, nachdem ſie wohl gerieben worden.

6. Man öffnet ihm, wofern keine Vermuthung da iſt, daß er ſich verblutet habe, eine Ader am Arme; nicht mit dem Schneller, ſondern mit einer Lanzette, damit die Oeffnung recht groß gemacht werden könne. Wenn kein Blut kommt, ſo reibt man den Arm immer fort, und läßt die Ader unverbunden, ſo lange noch Hoffnung da iſt. Zu dem Ende muß man beſtändig Jemanden bey ihm wachen laſſen, bis alle Hoffnung vorbey iſt: damit er ſich, wenn etwa die Ader nach vielen Stunden zu bluten anfienge, nicht verblute, wovon man Beyſpiele hat. Wenn ein ſolcher Menſch, wann man ihn findet, noch einige Lebenszeichen giebt, ſo muß das Blutlaſſen das erſte ſeyn, was man vornimmt. Man muß ihm zuerſt ein Pfund und drüber Blut nehmen, und nach einigen Stunden, nachdem die Umſtände ſind, das Blutlaſſen wiederholen. Oft iſt es nöthig, die Droſſelader am Halſe zu öffnen, da dann die Stelle vorher wohl gerieben werden muß, wofern nicht die Adern angelaufen ſind. Kann man durch keinen Aderſchlag Blut erhalten, und iſt ſonſt gar kein Anſchein des Lebens, ſo mag der Wundarzt eine gelegene und ſichere Pulsader öffnen, die ſich allenfalls gut zuſammendrücken, oder ſicher unterbinden läßt, wie z. E. die Zweige der Schlafpulsader, der Hinterhauptpulsader, oder der am Unterarme. Blutet auch dieſe nicht, ſo iſt die Wiederkehr des Lebens von allen übrigen Mitteln deſto unwahrſcheinlicher. Auf den Fall aber, daß ſie blutete, muß der Wundarzt gefaßt ſeyn, dem Bluten durch das Tourniquet, oder Unterbinden, oder auf andre Weiſe, §. 98. n. 1. Einhalt zu thun.

7. Man bläſet ihm Luft in die Lunge. Zu dem Ende hält man ihm die Naſe zu, giebt ihm die Röhre von einem Blaſebalge, mit naſſer Leinwand feſt umwunden, in den Mund, drückt ihm die Lippen rings um wol daran, und läßt einen andern den Blaſebalg ein paarmal auf- und niederbewegen. Wenn ſich davon die Bruſt erhebt und die

Luft wieder zurückziſcht, ſo wiederholt man dieſelbe Operation langſam, ſo lange, bis man den Herz- und Pulsſchlag fühlt, oder den Kranken ſelbſt athmen ſieht. In manchen Fällen hat ein Menſch, der ſeinen Mund auf den Mund des Kranken legt, und mit aller Macht hineinhauchet, dieſe Sache viel kürzer bewerkſtelligt. Wenn es nützlich iſt, Tabaksrauch in die Lunge zu blaſen, ſo muß es auf dieſe Weiſe geſchehen. Es giebt aber Fälle, wo dies nicht dienlich wäre. Wenn der Mund feſt zuſammengebiſſen iſt, und mit einiger Gewalt nicht geöffnet werden kann, ſo halte man ſich damit nicht auf, ſondern blaſe die Lunge durch ein Naſenloch, (Portal, Monro, Cullen,) oder, wie n. 8. gelehrt werden ſoll, auf. Denn ehe das Athemholen nicht wenigſtens einigermaßen von ſtatten geht, kann es doch wenig helfen, etwas in den Mund zu geben.

8. Wenn ſich vom Einblaſen der Luft die Bruſt gar nicht reget, ſo iſt eine Hinderniß an der Luftröhre zu beſorgen. Geſetzt, es wäre, wie bey manchen Ertrunknen, Sand und Schlamm im Halſe, ſo muß man dieſen mit den Fingern, oder durch Einſpritzen auszuräumen ſuchen. Ließe ſich aber dieſes nicht thun, oder es wäre ein Krampf an der Luftröhre, oder eine andre unbekannte Urſache, Schuld an der Verzögerung dieſer nothwendigen Hülfe, ſo muß man unter dem ſogenannten Adamsapfel, äußerlich, nachdem vorher die Haut beſonders aufgeſchnitten worden, einen Trocart mit ſeiner Röhre in die Luftröhre ſtoßen, die Pfrieme dann wieder herausziehen und die Röhre in der Wunde ſtecken laſſen, oder mit einer Lanzette der Länge nach einen hinlänglichen Einſchnitt in die Luftröhre machen, um eine kleine platte Röhre hineinzubringen, durch welche die Luft ein- und ausgehen, und eingeblaſen werden kann, bis ſich die Hinderniß im Halſe finden und heben läßt. (Detharding, Louis, Portal, u. a.) Beym Einblaſen muß man den Magen und die Gegend ſanft drücken, und nach der Bruſt hinauf ſtreichen.

Das Oeffnen der Luftröhre iſt bey andern Kranken nicht ohne Schwierigkeiten, die Herr A. G. Richter angemerkt hat, und um deswillen wäre es ſehr nöthig, die Wundärzte davon aufs genauſte zu unterrichten, obgleich viele dieſer Schwierigkeiten bey Lebloslegenden nicht Statt finden, oder unerheblicher ſind: denn ſie können es werden, wenn ſolche Leute nachher wieder zu ſich ſelbſt kommen. Die Glandula Thyroidea erſtreckt ſich zuweilen ſo weit herunter, daß ſie den Ort bedeckt, wo man die Operation verrichten ſoll. Ihre Verletzung macht großes Bluten. Daher iſts rathſam, die Luftröhre ſo tief unten als möglich zu öffnen, und die Drüſe allenfalls zurück zu drücken. Wenn die Haut aufgeſchnitten iſt, muß man das Zellgewebe, das Fett, nebſt den Muſkeln, die auf der Luftröhre liegen, wegräumen, und die zu öffnende Stelle der Luftröhre ganz entblößen, theils um den Stich nicht zu flach noch zu tief zu machen, wenn Fett oder geſchwollene Zellhaut dazwiſchen liegt, theils aber, daß ſich eben davon die gemachte Oeffnung nicht ſogleich verſtopfe, wenn die Röhre ausfällt, die dann ſchwerlich ſogleich wieder eingebracht werden kann. Es entſteht ohnedem auch in dieſem Falle ſogleich, wie auch am Ende, wann man die Röhre wieder ausnimmt, eine Windgeſchwulſt, die man verhütet, wenn alle Zellhaut weggeſchafft worden iſt. Um zu verhüten, daß kein Blut in die Luftröhre dringe, und der Huſten die Röhre austreibe, muß man die Luftröhre nicht erſt mit der Lanzette öffnen, und dann neben ihr eine Sonde, und über dieſer eine Röhre in die Oeffnung bringen. Die Röhre muß ganz platt ſeyn, ſo füllt ſie die länglichte Wunde genau an, und ſchließt ſie, daß weder Blut ein-, noch Luft durch die Wunde austreten kann, wodurch leicht eine Windgeſchwulſt verurſacht wird. Runde Röhren laſſen die Winkel der Wunde offen, gerade Röhren ſtoßen leicht hinten an die Luftröhre, und machen Huſten und Schmerz. Sind ſie dazu zu kurz, ſo fallen ſie leicht aus. Auch dringt durch eine gerade Röhre die kalte Luft immer gerade gegen die

hintere Seite der Luftröhre, und macht beſtändig Huſten. Die Wundärzte ſollten ſich demnach Herrn Richters Inſtrument anſchaffen, womit die Operation ſehr leicht, geſchwind und bequem verrichtet werden kann. Es gleicht einer gekrümmten dicken Lanzette, die wie ein Troiquart, mit einer ſilbernen Röhre verſehen iſt. Ihre runde Spitze ragt anderthalb Linien breit aus dem untern Ende der Röhre hervor. Ihre Krümmung gleicht einem Viertelzirkel. Sobald die Haut geöffnet und die Luftröhre entblößt iſt, ſtößt man dieſe mit der Röhre verſehene Lanzette ein, zieht die Lanzette wieder aus, und läßt die Röhre zurück: ſo dringt kein Tropfen Blut in die Luftröhre, die Röhre füllt die Wunde genau an, und da ſie gekrümmt und lang iſt, ſo richtet ſie die kalte Luft unterwärts nach der Lunge, und kann weder hinten anſtoßen, noch ausfallen. Sollten indeſſen bey einem Wiederbelebten doch einige Zufälle entſtehn, ſo pflegt man die Entzündung, wie §. 99. n. 2. ſtillet das Bluten, nach §. 98. n. 1. den unbändigen Huſten, nach §. 89. n. 1. und hilft der Windgeſchwulſt durch eine in der Haut, wo es am ſchicklichſten ſcheint, angebrachte Oeffnung auch ab. (Hewſon, Monro, Paré, Bromfield, ꝛc.)

9. Man muß auch vermittelſt eines Blaſebalgs Luft in den Maſtdarm treiben, welches ein ſehr nothwendiges Hülfsmittel iſt.

10. Kann man zu einem Tabaksrauchclyſtiere Anſtalt machen, ſo iſt dieſes in den meiſten Fällen noch beſſer. Man hat dazu eigne Inſtrumente, die jeder Wundarzt beſitzen ſollte. (Schäffer.) Im Nothfalle aber ſteckt man den Stiel einer brennenden Tabakspfeiſe, mit Oel beſtrichen, etwa einen Daumen lang, nach dem Rücken hinwärts, behutſam in den Maſtdarm, bedeckt den Kopf mit einem Drathhute und dieſen mit einem Schnupftuche, nimmt ihn in den Mund, und bläſt ſo den Rauch ein. Wann dieſes geſchehen iſt, muß mit dem Reiben des Bauchs fortgefahren werden. Dieſes Einblaſen des Rauchs oder der Luft muß man von Zeit zu Zeit wiederholen; aber ehe man es

das

das erſtemal unternimmt, zuvor den Maſtdarm unterſuchen, und den etwanigen harten Unrath entweder mit den in Oel getauchten Fingern, oder mit einem dazu dienlichen Werkzeuge (Petit) ausräumen und ein reizendes Clyſtier appliciren. (Esmalle bey Pia.)

11. Mann ſucht auch dem Kranken mit einer in Oel getauchten Feder den Schlund zu reizen, damit er ſich erbreche, oder wenigſtens zu einiger Empfindung und Bewegung im Halſe komme. Sobald er ſchlucken kann, giebt man ihm, in den Fällen, wo ſie verordnet werden, flüßige Brechmittel ein, oder ſpritzt ſie, wenn das Schlucken nicht geſchehen kann, und doch einiges Leben da iſt, mit einer krummen Röhre in den Schlund. Auch hierbey iſt das Streichen des Magens, nach der Bruſt hinauf, dienlich.

12. Man kann auch ſcharfriechende **Mittel** verſuchen. Hierzu dient engliſches, oder flüchtiges Hirſchhornſalz, oder dergleichen Spiritus, oder Branntwein, Campherſpiritus, Eau de Luce, (R.) Eſſig, Campehereſſig, Eſſig, worinn Merrettig zerrieben worden, oder flüchtiger Salmiakſpiritus, oder zerſchnittene Zwiebeln, Merrettig und dergleichen, wie es etwa in beſondern Fällen verordnet wird, theils auf die Lippen, theils an die Naſe zu appliciren. Auch kann man **Nieſzmittel**, Schnupftabak, Euphorbiumpulver, Pfeffer, u. dgl. mit einem Federkiele in die Naſe blaſen, oder mit dem Barte einer Feder die Naſe reizen, oder Tabaksrauch oder Euphorbiumrauch einblaſen; und von den obigen flüchtigen Spiritus einige Tropfen, mit Waſſer verdünnt, in den Mund geben. In hoffnungsloſen Fällen, wo der Kranke gegen alle dieſe Ermunterungsmittel wie eine Leiche unempfindlich bleibt, kann man noch den Dampf von angezündetem Schwefel verſuchen, den man durch einen gläſernen Trichter in die Naſenlöcher leitet. Es muß aber nur einen Augenblick währen; und ſollte ſich dann das geringſte Lebenszeichen äußern, ſo muß man gleich davon abſtehn, aber die übrigen Hülfsmittel deſto unermüdeter fortſetzen. (Bucquet.)

13. Auf

13. Auf das Herz und die Herzgrube kann man Leinwand in geglüheten Wein (ſ. §. 25.) oder in warmen Branntwein getaucht, oder eine damit angefeuchtete Brodrinde legen, oder man nimmt dazu die obigen Riechſpiritus, oder Eſſige, zumal letztere, wenn ſich weiterhin bey der Erholung Herzensangſt und Herzklopfen einfinden.

14. Giebt der Kranke auf alle dieſe Proben einige Lebenszeichen, ſo ſpritzt man ſein Geſicht deſto öfter mit kaltem Waſſer an, um ihn mehr zu ermuntern, und fängt an, die Stärkungsmittel n. 17. ſchon mit zu verſuchen.

15. Man ſetzt ihm an die Fußſohlen, auf den Nabel, oder ſonſt, blinde Schröpfköpfe, die ſtark ziehen, und daher eine große Flamme haben müſſen, oder man nimmt gar Biergläſer dazu.

16. Man giebt ihm mehr Bewegung, ſetzt die ermunternden Mittel n. 11. 12. 13. fort, und giebt ihm ein Brechmittel, mit viel Thee von Chamillenblumen, wenn nicht ein andrer Beytrunk ausdrücklich verordnet iſt, oder ein ſcharfes Clyſtier, allenfalls von wohlgeſalznem Waſſer, oder warmen Urine, oder Seifenwaſſer mit fünf bis ſechs Gran Brechweinſtein darinn.

17. Iſt er endlich ſo weit wieder hergeſtellt, daß nur die Kräfte der Natur wieder aufgemuntert werden müſſen; ſo kann man ihm, nachdem es rathſam ſcheint, einige Löffel voll warmen Wein, oder warmes Bier, oder recht ſaure Limonade mit ein wenig Wein und einer Brodrinde darinn, oder Theewaſſer von Fliederblumen oder Meliſſe eingeben, ein ſtärkendes Clyſtier von Waſſer und Weine mit etwas Salz appliciren, ihn an Brod mit Eſſig oder Wein befeuchtet riechen laſſen, mit warmen Weine waſchen, und einige Tropfen von den Riechmitteln n. 12. mit Waſſer verdünnt, in den Mund geben.

18. Alle dieſe Hülfsmittel muß man, ſo wie ſie ſich am beſten zuſammenſchicken, ohngefähr in der hier erzählten Ordnung mit einander verbinden, und damit unverdroſſen, Stunden lang, theils fortfahren, theils abwech-

ſeln,

ſeln, weil oft die Mühe noch nach Verlauf einiger Stunden belohnt worden iſt.

Nach dieſer vorläufigen allgemeinen Anweiſung gehe ich in meine Ordnung zurück, und zeige fürerſt die Hülfsmittel an, welche denen dienen, die durch erſtickende, ſchwefligte Dünſte verunglückt ſind.

Erſtickende, ſchwefligte Dünſte.

§. 75.

Wirkungen ſchwefligter Dünſte.

Jedermann kennt die ſchnelle gewaltſame Erſtickung, die der Geruch des brennenden Schwefels verurſacht. Die Luftröhre ſcheint davon mit einemmale zuſammengeſchnürt zu werden, das Athemholen hört auf, und wenn man nicht alſobald von dieſen Dünſten wieder befreyet wird, ſo fällt man erſtickt wie todt zu Boden. Kommt es ſo weit nicht, ſo hat man doch einen unaufhörlich anhaltenden Huſten und eine große Beängſtigung der Bruſt auszuſtehn. Wenn man die Wirkung der verſchiedenen Arten giftiger Dünſte gehörig unterſcheidet, ſo wird man finden, daß auſſer dem eigentlichen Schwefel, und einigen Mineralien und Zuſammenſetzungen von ſchwefligter Art, wohin beſonders die Schwefelkieſe gehören, wenig Dinge in der Natur ſind, deren Dünſte blos durch eine ſolche Erſtickung, und ohne zugleich die Nerven zu betäuben, wirken ſollten. Daher muß man den Kohlendampf, welcher gemeiniglich mehr betäubt, als erſtickt, und einige nicht blos ſchwefligte Schwaden und Dünſte, die, wie die arſenikaliſchen, mercurialiſchen und andre, vielmehr als ſcharfe giftige Dünſte wirken, mit denen in dieſer erſten Claſſe nicht verwechſeln. Es ſind blos einige ſchwefligte Nebel, und der dicke ſonſt ungiftige Rauch in verſchloſſenen Oertern, z. E. bey Feuersbrünſten, welche das Athemholen auf eine ähnliche Weiſe unterbrechen, und in der Cur keinen Unterſchied machen. Sonſt giebt es in der Natur doch

Gefahren genug von dieſer Art der Erſtickung. Verſchiedene berühmte Höhlen in Italien, Deutſchland und Ungarn geben einen ſolchen ſchnell erſtickenden ſchwefligten Dunſt; in den Bergwerken entſtehn oft ſolche blos ſchwefligte Swwaden, welche die Arbeiter erſticken; und Wafer berichtet, daß einſtmals im Iſthmus von Darien ſchnell ein Gewitter mit einem ſtarken Schwefelgeruche entſtanden, wovon die Leute beynahe erſtickt wären. Bey manchen Ausbrüchen der Feuerberge und Erdbrände kann es ebenfalls dergleichen Erſtickungen geben. Die Arzneybereiter laufen oft Gefahren von gleicher Art. Als Boerhaave einſtmals Vitriolſpiritus mit der größten Feuerhitze zwang, kam ein blauer gleichſam trockner Phosphorus, den er unvorſichtig an ſich zog, und der ihn faſt im Augenblicke erſtickt hätte, wenn er nicht Salmiakſpiritus bey der Hand gehabt hätte.

§. 76.

Verwahrung gegen ſchwefligte Dünſte.

1. Wenn man eine ſolche Gefahr vorherſieht, beſonders in dem Falle, wo man Leute, die in Schwefeldämpfen umkommen, retten ſoll, oder in ſchwefligten Nebeln ausgehen muß, ſo muß man ſich des Mittels bedienen, welches das eigentliche Gegengift der ſchwefligten Dünſte iſt; man muß nämlich Salmiakſpiritus zu ſich nehmen, und ein damit benetztes Tuch vor den Mund binden, auch ſolches von Zeit zu Zeit vom neuen damit benetzen. (Boerhaave.) Es iſt auch gut, ein fettes Butterbrod vorher zu ſpeiſen.

2. Eben dieſes Mittel iſt für Leute hinreichend, die Schwefeldämpfe eingeathmet haben, und davon die obigen Zufälle §. 75. erdulden müſſen, ohne übrigens davon erſtickt zu ſeyn. Zugleich müſſen ſie warme Graupenbrühe, mit gemeinem, oder Meerzwiebeleſſigmethe verſüßt, fleißig trinken, um die Erſtickung der Bruſt zu mindern. Auch

der

der Dampf des warmen Waſſers mit ein wenig Salmiak-geiſt, iſt zum Einathmen dienlich, und zum Gurgeln des Halſes kann warme Milch genommen werden.

§. 77.

Die Cur.

Wenn Leute vom Schwefeldampfe, u. dgl. Dünſten erſtickt ſind und für todt liegen; ſo leidet die allgemeine Cur, die hier gebraucht werden muß, §. 74. folgende Einſchränkungen.

1. Sobald der Kranke an friſche Luft gebracht, und ſeine Kleider gelöſet worden, §. 74. n. 1. 2; kann man ſchon den Salmiakſpiritus unter die Naſe reiben, und mit Waſſer verdünnt in den Mund geben.

2. Zugleich wird die Ader am Arme, oder wenn die Adern am Halſe ſehr aufgerieben ſind, die Droſſelader geöffnet. §. 74. n. 6.

3. Der, wer dem Unglücklichen Luft in die Lunge bläſt, §. 74. n. 7. kann ein Stück Leinwand mit verdünntem Salmiakſpiritus zwiſchen ſeinen und des Kranken Mund legen, um ihm dieſe Dünſte mit einzuhauchen. Tabaksrauch würde hier nicht paſſen. Gebrauchte man den Blaſebalg, ſo müßte man vor die Oeffnung deſſelben, die die Luft einſchöpft, einen mit Salmiakſpiritus angefeuchteten Schwamm befeſtigen.

4. Man bläſt Luft oder Tabaksrauch in den Maſtdarm, und reizt den Schlund zum Erbrechen, nach §. 74. n. 9 - 11.

5. Unter den Riechmitteln §. 74. n. 12. hat der Salmiakſpiritus den Vorzug.

6. Nachdem die ermunternden und ſtärkenden Mittel verſucht worden, §. 74. n. 13 — 15, giebt man, nach §. 74. n. 16. zum Brechmittel, wenn es nöthig ſcheint, Meerzwiebeleſſigmeth, oder öligte Mittel mit ſchleimigen Getränken, wie §. 8. n. 1. 2.

7. Die ſich entzündenden Schwaden vernichten ſich dadurch zwar ſelbſt, können aber doch bey ihrem Ausbruche tödten. Leute, die davon betroffen werden, muß man zu allererſt an die friſche Luft bringen und ſie mit kaltem Waſſer begießen.

Betäubende, opiatiſche Dünſte.

§. 78.

Wirkungen betäubender Dünſte.

Die **betäubenden Dünſte**, unter welchen die **opiatiſchen** obenan ſtehen, wirken als Nervengifte, vermehren die Bewegung des Herzens, ob ſie gleich die Nervenreizbarkeit ſchwächen, (Baßiano Carminato,) und verurſachen Schwindel, Kopfweh, Ohnmachten, Schwachheit der Sinnen, Phantaſeyen, Angſt, Schlafſucht, Schlagflüſſe und den Tod. (Arzt II. 66 Stück.) Hierhin gehört, außer dem Dunſte von Opium ſelbſt, der vom **Saffran**, vom **Bilſenkraute** und deſſen **Saamen**, von **Lilien, Bohnenblüten**, vom **Heu, Scharley, Tuberoſen**, und verſchiedenen andern **ſtark riechenden Blumen und Früchten und Gewürzen**. Einigermaßen kann man auch die **gährenden Dünſte berauſchender Getränke**, als des **Weins, Branntweins, Biers**, und alle **betäubende Wohlgerüche** von **Ambra, Moſchus, Bibergeil**, u. ſ. w. hieher rechnen, die insgeſammt dieſelben Zufälle, wie das Opium, zu machen pflegen. Nichts deſto weniger wirken dieſe Dünſte zugleich auch oft als erſtickende, in ſo fern ſie die Luft verderben, und zum Athemholen untauglich machen; ſo daß man ſie mit zur nächſtfolgenden dritten Claſſe rechnen kann, und die Cur darnach einrichten muß. Der **Rauch des Tabaks** ſchadet zuweilen blos durch die Betäubung, die er verurſacht; zuweilen wirkt er, wie in Clyſtieren, als ein ſcharfes Gift aus der vierten Claſſe. Ich werde von dergleichen zwiefach wirkenden Dünſten, in jeder Claſſe, zu

der ſie gehören, etwas ſagen, und man muß bey Anwendung der Hülfsmittel, aus dem Zuſtande des Kranken, oder aus der muthmaßlichen Todesart des ſcheinbar Todten, ſchließen, durch welche von ſeinen doppelten Kräften das Gift vornehmlich gewirkt habe, und hiernach die Wahl treffen. Man kommt vielfältig in Gefahr von ſolchen betäubenden Dünſten bey der Zubereitung **opiatiſcher Arzneyen**, in den **Wohn- und Schlafzimmern**, wo man **Blumen** in Menge hat, die ſolchen Dunſt geben, in den **Weinkellern**, beym **Abzapfen berauſchender Getränke**, beym **Tabakrauchen**, u. ſ. w.

§. 79.

Verwahrung gegen betäubende Dünſte.

1. Der **Weineſſig iſt das Gegengift für die blos betäubenden Dünſte**, (Boerhaave, Lind, u. a.) mithin müſſen ſich Leute, die damit Gefahr laufen, daran halten, um ſich zu präſerviren. Man feuchtet Tücher damit an, um daran zu riechen; man ſcheuret, oder beſprengt die Fußböden und Wände der Zimmer, oder die Behältniſſe damit, worinn ſolche ſchädliche Dünſte ſind; man läßt Eſſig in einer flachen Schüſſel kochen, oder gießt ihn auf heiße Steine, u. ſ. w.

2. Wer von betäubenden Dünſten beſchwerliche Zufälle empfindet, §. 78. ohne doch völlig betäubt zu ſeyn, der begiebt ſich in freye Luft, löſet die Binden und Kleider, athmet, ſo viel möglich, Eſſigdünſte, trinkt häufig Eſſigwaſſer, läßt ſich damit, oder mit kaltem Waſſer das Geſicht anſpritzen, und curirt ſich allenfalls wie §. 27. Denn da dieſe Dünſte nicht blos die Lunge, ſondern eigentlich die Nerven angreifen, welches die verſchluckten betäubenden Gifte auch thun; ſo iſt die Cur der Zufälle von beyden einerley.

§. 80.
Die Cur.

Wenn man demnach das, was zur Ermunterung ſcheinbar Todter erfordert wird, §. 74. mit der Cur wider verſchluckte betäubende Gifte verbindet; §. 27. ſo wird man denen beſtmöglichſt zu Hülfe kommen, die von opiatiſchen Dünſten wie todt liegen.

1. Kühle Luft, Entkleidung, friſches Waſſer, Eſſigdunſt, werden nach §. 27. n. 6. und Bewegung, nach §. 74. n. 4. verordnet.

2. Zugleich wird Blut gelaſſen, §. 74. n. 6. und zwar, wenn die Adern am Kopfe ſehr aufgetrieben ſind, die Droſſelader.

3. Man bläſt, mit zwiſchengelegten in Weineſſig getauchten Tüchern, Luft in die Lunge. §. 74. n. 7. 8. Auch hier wäre Tabaksrauch ſchädlich. In den Maſtdarm wird ebenfalls nur Luft, oder ſolche Clyſtiere, wie §. 27. n. 2. eingetrieben.

4. Die Reizung des Schlundes geſchieht, wie §. 74. n. 11. und ans Herz und die Herzgrube §. 74. n. 13. kann man warmen Weineſſig appliciren.

5. Schluckt der Kranke ſchon wieder, und iſt entweder der Kopf nicht mehr ſo aufgetrieben, oder die Ader nur erſt geöffnet worden, ſo giebt man die Brechmittel von Meerzwiebelhonig und Clyſtiere, und Getränke, wie §. 27. n. 1. 2. 3. 5. und ſetzt den Gebrauch des Eſſigs zum Riechen fort.

*Ich muß hier, wo in der Cur wider betäubende Gifte zum erſtenmale der Brechmittel gedacht wird, welches auch in der Cur der Zufälle von Kohlendämpfen, §. 83. n. 3. und von gährenden lange verſchloſſen geweſenen und faulenden Dünſten, §. 86. n. 3. geſchieht, ein- für allemal anzeigen, warum ich bey dieſen Zufällen die Brechmittel nicht für ſo ſchädlich halte, wie es einige glauben. Alle innerlich genommene betäubende Gifte erfordern Brechmittel, welche ihre Zufälle ganz augenſcheinlich erleichtern. §. 27. Vielleicht nur, um dieſe Gifte wieder aus dem

Ma-

Magen zu ſchaffen? und ſo wären ſie freylich wider betäubende Dünſte unnütz: gleichwol aber dürfte man ſie dabey nicht für ſchädlich erklären, wenn ſie es bey jenen nicht auch ſeyn ſollen, indem der Zuſtand des Gehirns von den verſchluckten betäubenden Giften eben ſo, wie von ihren Dünſten, beſchaffen iſt, und, der Theorie nach, ein auf dieſe oder jene Weiſe betäubtes Gehirn nicht mit Blute überhäuſt werden ſoll, welche Wirkung doch das Erbrechen zu haben pflegt. Allein ſollten ſie in der That bey betäubenden Dünſten auch nur unnütz ſeyn? Iſt ihre Wirkung nur die allein, daß ſie die verſchluckten Gifte ausführen? Haben ſie nicht auch zugleich Nervenwirkungen? Tiſſot verordnet den Ertrunkenen, denen er Brechmittel für gefährlich hält, gleichwol Meerzwiebelhonig, Cardobenedicten-Chamillenthee, die alle leicht Brechen erregen, aber nicht als Brechmittel. Sie ſind alſo auf andre Weiſe nützlich. Werden ſie wider betäubende Dünſte nicht auch auf eine andre Weiſe nützlich ſeyn können? Alle betäubende Dünſte machen oft für ſich ſelbſt ſchon Erbrechen. Dies, ſagt man, rührt nur vom Drucke des Gehirns her. (Tiſſot.) Gut: aber das freywillige Bluten vollblütiger Leute rührt auch von einer Gewalt her, welche die Adern leiden; gleichwol da ſich der Vollblütige dadurch gebeſſert befindet, ſo iſts Wink der Natur und wird Curregel zum Blutlaſſen. Nicht anders in unſerm Falle: denn erleichtert und beſſert dies Erbrechen nicht den ganzen Zuſtand des Kranken? Wird nicht ein in Weine oder Branntweine Berauſchter vom häufigen Erbrechen zuſehends gebeſſert? Vielleicht blos darum, weil es den Wein oder Branntwein fortſchafft? Nein. Man berauſche ſich in Branntweine, den man nur im Munde hin und her zieht, oder in Weindünſten im Keller, ohne einen Tropfen zu verſchlingen: und man erbricht ſich mit gleicher Erleichterung. Wenigſtens nehmen die Betrunkenen von allem ihrem Erbrechen keinen Schaden, ſondern ihr Gehirn wird freyer, und ſie werden nüchterner, je mehr ſie ſich erbrechen. Warum will man

alſo mit Theorie gegen diejenigen ſtreiten, die Kranken mit Nutzen Brechmittel verordnet zu haben verſichern, welche von betäubenden, ſchwindelmachenden Dünſten, vom Kohlendampfe, von gährenden und andern §. 84. angezeigten nervengiftigen Dünſten in eben den ſinnloſen Zuſtand verſetzt worden ſind, wie die, welche ſich ſinnlos und halb todt geſoffen haben.

6. Zur völligen Herſtellung wird nach §. 27. n. 7. 8. verfahren.

7. Ambra, Moſchus, Bibergeil,

und andre betäubende Wohlgerüche haben ein beſondres Gegengift an den ſtinkenden Dünſten von Teufelsdreck, verbrannten Haaren, Federn; und ein Bauer, der in einer Apotheke ohnmächtig wurde, erholte ſich wieder, als er Miſt roch. (Simon Pauli.) Man kann dieſes Gegengift bey den übrigen Hülfsmitteln mit anwenden.

8. Tabaksdampf

verurſacht nicht ſelten den geübteſten Rauchern eine Ohnmacht und Uebligkeit mit Erbrechen. Er thut dies nicht durch Erſtickung, ſondern blos als ein Nervengift, ſo wie die opiatiſchen Dünſte. §. 78. Solche Betäubte müſſen gleich in die freye Luft gehn, ſich niederlegen, mit kaltem Waſſer kräftig angeſpritzt werden, Eſſigwaſſer trinken, Eſſigdunſt riechen, und kurz, ſich ſo verhalten, wie §. 79. n. 2. gelehrt worden.

9. Wein- Bier- Moſt- Branntweindünſte,

und dergleichen von gährenden berauſchenden Getränken werden, wenn ſie blos betäubend gewirkt haben, mit eben den Hülfsmitteln, wie oben n. 1 — 6. beſtritten. Haben ſie aber durch eine ſchnelle Erſtickung gewirkt; ſo verfährt man, wie bey der folgenden dritten Claſſe, nämlich der erſtickendbetäubenden Dünſte. Um dieſen Unterſchied zu finden, muß man §. 82. 84. nachſchlagen.

Erſtickendbetäubende Dünſte.

§. 81.

Wirkungen erſtickendbetäubender Dünſte.

Die gefährlichſten Dünſte ſind die, welche mit doppelter Gewalt auf uns wirken, indem ſie uns zugleich des Athems berauben, und unſre Nerven und Sinne betäuben. Die Art, wie ſie das Athemholen unterbrechen, ſcheint nur allein bey den Kohlendämpfen mit der übereinzukommen, wie es der Schwefeldampf thut, §. 75. man müßte denn etwa noch einige Todesarten vom Blitze dahin rechnen. Mehrentheils machen ſie blos, wie es ſcheint, die Luft zum Athemholen untüchtig, ſo daß einer, der in ſolche Dünſte geräth, der Luft faſt auf die Art beraubt wird, als ob er in einen luftleeren Raum käme. Da aber dieſe Dünſte zu gleicher Zeit ſchnell betäuben, und uns den Gebrauch der Sinne und Vernunft nehmen, ſo iſt es kein Wunder, daß ſie ſo ſchnell, ja faſt augenblicklich, tödten. Dennoch bemerkt man, daß es einige mehr durch die Betäubung, andre mehr durch die Erſtickung thun, und dieſer Unterſchied iſt merkwürdig, weil man ſich in der Cur ein wenig darnach zu richten hat. Man muß ihn aus dem Anblicke der ſcheinbar Todten, oder aus den Zufällen ſchließen, wofern man die Wirkungsart der Dünſte nicht weiß. Ich will ihn ſo deutlich zu machen ſuchen, als möglich.

§. 82.

Unterſcheidungszeichen von Erſtickten und Betäubten.

Wer in einen luftleeren Raum hineingeriethe, der würde im Augenblicke convulſiviſch ſterben. Die betäubendeſten Dünſte hingegen tödten langſamer und mit mehr vorläufigen Zufällen, als Ohnmachten, oder Erſtarrung, Verluſt der Sinnen und des Bewuſtſeyns, worauf dann erſt die Anſtalten des Todes folgen: allein dieſe können auch convulſiviſch ſeyn; mithin entſcheidet dieſer Unterſchied

 nichts

nichts an Leichnamen, ſondern nur an ſolchen, die man umkommen ſieht. Eine hocherhobene Bruſt, und ſtark angelaufene Adern am Halſe und Kopfe, machen den Tod durchs Erſticken am wahrſcheinlichſten. Wen betäubende Dünſte umgebracht haben, der läuft ſehr bald auf, und fault, wie ein Peſttodter; aber dies Zeichen entſcheidet ſchon, daß er hülflos ſey. Ein ſcheinbar Todter inzwiſchen, der in einer ungezwungenen Stellung liegt, als ob er ſchliefe; oder mitten in ſeinen Geſchäften überraſcht worden wäre, iſt nicht erſtickt, ſondern betäubt: aber nicht alle Betäubte ſterben ſo. Mit einem Worte, die Unterſcheidung bleibt mißlich, und man muß ſich in ungewiſſen Fällen mit den allgemeinen Hülfsmitteln, §. 76. 77. oder §. 79. 80. begnügen.

§. 83.

Ich muß die erſtickendbetäubenden Gifte wieder eintheilen, um hier ſo viel Deutlichkeit zu geben, als ich kann.

A. Der Kohlendampf

macht die eine Art aus, welche zwar nach Art der ſchwefligten Dünſte erſtickend iſt, aber doch eigentlich durch die Betäubung tödtet. Ein Menſch, den man mit Schwefeldampfe erſtickte, würde ſich ſogleich wie ein Erhenkter gebehrden: aber ſo ſterben die Leute nicht, die der Kohlendampf erſtickt. Sie werden ſchwindlicht, dumm, ſchwach und betäubt, und fallen in eine Schlafſucht, worinn ſie todt bleiben. Dies iſt die Wirkungsart betäubender Dünſte, und dieſe findet auch wol hauptſächlich beym Kohlendampfe ſtatt, weil Thiere, deren Leib nur allein im Schwaden ſteckte, der Kopf aber frey war, dennoch ſtarben, welches alſo unmöglich durch eine unmittelbare Wirkung in die Lunge geſchehen konnte. (Baßiano Carminato.) Daher iſt ſowol zur **Präſervation bey den Gefahren des Kohlendampfs**, und zur **Cur der leichtern davon herrührenden Zufälle**, als auch zur **Cur der völlig Betäubten**, alles das zum Grunde zu legen, was §. 79. und §. 80. wider die betäubenden Gifte gerathen wor-

worden. Das Beſondre, was hier zu erinnern iſt, beſteht in folgenden Regeln.

1. Je mehr Spuren von einer Erſtickung man an den Kranken und ſcheinbar Todten bemerkt, deſto nöthiger iſt hier der Gebrauch des Salmiakſpiritus. Außerdem iſt Weineſſig beſſer. §. 76. 79.

2. Man bringe den Betäubten in die kühlſte Zugluft, (Foreſtus,) wehe ihn beſtändig an, löſe die Kleider, lege ihn auf den kalten Boden, oder auf den Bauch, ſo daß er mit dem Geſichte auf ein in die Erde gegrabnes Loch paßt, und der friſche Raſen ihm auf den Kopf gelegt werde; (Triewald;) öffne ihm eine Ader, welches die Halsader vorzüglich ſeyn kann, (Joubert,) gieße ihm eine Menge kaltes Waſſer ins Geſicht und in den Buſen, oder über den nackenden Leib, (**Borell, Sauvages, Portal**,) oder tauche ihn ſchnell ganz hinein, (**Boerhaave**,) waſche ihn hiernächſt mit Weineſſig, und laſſe ihm denſelben oder andre Nieß- und Riechmittel §. 74. n. 12. unter die Naſe halten, und theils in den Mund geben. (**Portal**.)

3. Zum Einblaſen der Luft bedient man ſich auf die Art und Weiſe, wie §. 77. n. 3. und §. 80. n. 3. des Weineſſigs oder des Salmiakſpiritus; nimmt die Ermunterungsmittel §. 74. n. 13. 14. 15. zu Hülfe, applicirt ein ſcharfes Clyſtier, §. 74. n. 16; oder am beſten ein Clyſtier von Eſſig, flößet vielfältig ein wenig Weineſſig mit Waſſer vermiſcht, in den Mund, (**Portal**,) und wenn bey dem allem doch noch die Lebenszeichen nicht wiederkommen, ſo gebe man, nach dem Blutlaſſen, ein flüßiges Brechmittel von Meerzwiebelhonig mit Waſſer verdünnt, welches mit Meerrettig oder Haſelwurz heiß aufgegoſſen, ſtark gezogen hat, (**Ranchini**,) und dem Kranken in den Schlund eingeſpritzt werden kann. Um hernach das Erbrechen zu befördern, reizt man den Schlund mit einer öligten Feder. **Paräus** rettete zwey vom Kohlendampfe völlig betäubte Leute hauptſächlich durch Brechmittel mit Eſſigmeth, durch Euphorbiumpulver, das er ihnen in die Naſe blies, und

durch ſcharfe Clyſtiere, welche Mittel ihnen auf allen Wegen eine große Menge zäher Feuchtigkeiten abführten. (Vergl. §. 80. n. 5. *)

4. Hat aber der Kranke, ungeachtet des Blutlaſſens, doch noch ein ſehr aufgetriebenes Geſicht, oder erbricht er ſich von ſelbſt hinlänglich, ſo läßt man die Brechmittel hinweg, giebt ihm nur, nach §. 74. n. 16. ſcharfe Clyſtiere, und tränkt ihn reichlich mit Limonade, oder Eſſigwaſſer mit Salpeter. (Tiſſot.)

5. In eben ſolchem Falle ſind auch die Nießmittel und ſcharfen Riechſpiritus ſchädlich, und man bedient ſich blos des Roſeneſſigs oder Weineſſigs, oder des Weins zum Riechen, und Waſchen, und ſetzt die Schröpfköpfe nur an die Waden und Fußſohlen.

6. Zuletzt wird der Kranke nach §. 74. n. 17. geſtärkt.

7. Der **Lichtdampf,**
Oeldampf,
Wachsdampf, und der von
zu ſehr erhitzten oder undichten Oefen, oder von **Feuerſtübgen** und **Caminen**, worinn **ſchweflig**te **Kohlen** brennen, verderben die Luft auf ähnliche Weiſe, wie der Kohlendampf. In ſolchen Zimmern, wo dergleichen Dämpfe unvermeidlich ſind, muß man Fäſſer mit Waſſer ſetzen, auch viele Pflanzen in Töpfen oder Waſſer vegetiren laſſen, welches die Luft vor dem Verderben ſchützt. (Prieſtley.) Uebrigens betäubt und erſtickt dergleichen Dunſt auf eben die Weiſe, wie der Kohlendampf, bald mehr durch Betäubung, bald mehr durch Erſtickung, wie Schwefel, und man leiſtet Perſonen, die davon angegriffen worden, auch eben die Hülfe, beſonders mit Meerzwiebelhonig und Säuren. Wäre aber zu vermuthen, daß der Lichtdampf dadurch ſchädlich geweſen wäre, weil das **Talg von Viehe, das an einer Peſt geſtorben**, gekommen, (eine Sache, die ſelbſt Camper nicht für unwahrſcheinlich hält, der doch das Fleiſch ſolcher Thiere ganz unſchädlich zu ſeyn behauptet,) oder das Wachs vergiftet wäre, (Scaliger,)

liger,) ſo betrachtet man den Fall, wie die von faulen Dünſten, wovon unten ein Mehreres. (§. 86.)

Verwahrung gegen den Kohlendampf.

8. Will man Leuten zu Hülfe kommen, die in erhitzten Kohlengruben, oder in verſchloſſenen Zimmern, Hölen, Kellern, worinn Kohlendampf iſt, verunglückt ſind, ſo muß man ſich nicht ohne Vorſicht in dieſe Gefahr wagen; ſondern bey der Oeffnung der Grube, oder an den geöffneten Fenſtern oder Thüren züſehen, ob ein daran gehaltenes Licht fortbrenne oder ſogleich verlöſche, in welchem letztern Falle man ſich nicht hineinwagen, ſondern die Verunglückten von weitem mit Haaken, Stricken, u. dgl. herauszuſchaffen ſuchen muß. Will man ſich doch nähern, ſo feuchte man ein Schnupftuch, wenn ſtarker Schwefelgeruch iſt, mit Salmiakſpiritus, oder im gegenſeitigen Falle, mit ſtarkem Weineſſige wohl an, und binde ſich ſolches vor Mund und Naſe, um dadurch Luft zu ſchöpfen; (vergl. §. 85.) ſprenge Seeſalz auf die Kohlen, oder zünde Schießpulver an, welches ihre giftige Eigenſchaft vernichtet, (Boerhaave,) ehe man ſich in ein ſolches Behältniß wagt; halte ſich aber keinen Augenblick länger auf, ſobald man die geringſte Ueblichkeit, oder Betäubung der Sinne, Schwindel, oder Herzklopfen und Erſtickung verſpüret, um gleich wieder in die freye Luft zurück zu kehren.

B. Gährende, lange verſchloſſen geweſene und faulende Dünſte.

§. 84.

Wirkungen gährender, verſchloſſener und faulender Dünſte.

In Kellern, wo Moſt, oder Bier gährt, oder wo viel berauſchende Getränke, Wein, Branntwein, Bier, liegen, und die lange verſchloſſen geweſen ſind, bey der Eröffnung lange verſchloſſen geweſe-

geweſener Brunnen, Waſſerröhren, Frucht- und Kornböden, Gewürzläden, Kiſten voll Wäſche, oder andrer Geräthſchaft, in neugetünchten oder neugemahlten verſchloſſenen Zimmern, bey Oeffnung alter Gewölber, in Bergwerken von manchen Schwaden, bey Ausbrüchen der Feuerberge und Erdbeben, bey Reinigung der Schleuſen und Cloake, beym Abzuge modriger Waſſer und alter Miſtlaaken, in Leichengrüften, beſonders bey der Eröffnung ſolcher, die lange verſchloſſen geweſen, oder worinn Leute, die an giftigen Seuchen geſtorben ſind, begraben liegen, in den niedrigen engen Zimmern ſolcher Kranken, und ſelbſt in jedem verſchloſſenen Orte, wo ſich viel Thiere oder Menſchen aufhalten, und kein Zugang friſcher Luft iſt; da ſind die Unglücksfälle gewöhnlich, womit die giftigſten aller ſchädlichen Dünſte die geſundeſten, ſtärkſten, ſicherſten Leute gleichſam im Augenblicke vernichten, ehe ſie auch nur einen Entſchluß faſſen können, wann ſie die Gefahr merken. Alle dieſe Dünſte haben eine uns noch verborgene höchſtgiftige Eigenſchaft, wodurch ſie die Luſt zum Athemholen ſo untüchtig machen, daß es eben ſo viel iſt, als ob ſie uns ſchlechterdings ganz entzogen wäre, und zu gleicher Zeit betäuben ſie unſre Vernunft und Sinne ſo ſehr, daß wir augenblicklich entſeelt zu ſeyn ſcheinen. Ich will unzählige Beyſpiele, die ich hier anführen könnte, gar nicht erwähnen, (ſ. Arzt II. 65. Stück,) ſondern nur ſo viel ſagen, daß die Zufälle und Todesart dieſer Unglücklichen eine ſehr ſchnelle Betäubung der Sinne, und eine noch ſchnellere Erſtickung beweiſe, die doch von der, welche reine Schwefeldünſte verurſachen, ganz verſchieden iſt. Beym erſten Geruche ſolcher Dünſte fällt der ſtärkſte Kerl ſchwindelnd und taumelnd nieder, und iſt, ohne einen Laut von ſich zu geben, bald in derſelben Stellung, wie er fällt, todt, bald gehen einige convulſiviſche Bewegungen vorher.

§. 85.

§. 85.

Verwahrung gegen ſolche Dünſte.

Es iſt gewiß mehr daran gelegen, daß man ſolche Gefahren abzuwenden, als daß man die beſte Cur dagegen wiſſe, denn dieſe mißlingt faſt immer. Ich habe mit Fleiß die Oerter und Gelegenheiten ausführlich benennt, §. 84. wo man in ſolche Gefahren gerathen kann: damit ſich ihnen ein Jeder mit Behutſamkeit nähern möge. Dieſe Vorſicht beſteht hauptſächlich darinn, daß man bey der erſten Annäherung an ſolche Oerter allezeit ein brennendes Licht mitnehme, um zu ſehen, ob die Flamme deſſelben beym Eingange wehe, oder klein werde und verlöſche, woraus man ſchließen kann, daß es tiefer hinein gefährlich ſey. Dann muß man auf alle mögliche Weiſe zu ſolchen Oertern den Zugang und Durchzug der freyen Luft bringen, und an jeder Oeffnung ein lichtes Strohfeuer anzünden, welches die Dünſte zerſtreuet. Das wahre Gegengift aller dieſer Dünſte, das nicht ſowol die dadurch Verunglückten wiederherſtellt, als vielmehr den Fehler der Luft beſſert, und die Dünſte verjagt, iſt überhaupt der Schwefeldampf, und bey den faulenden Gerüchen auch zugleich der Weineſſig. Daher iſt es am beſten, alle ſolche verdächtige Oerter entweder mit Schwefel wohl durchzuräuchern, oder Schießpulver darinn anzuzünden, oder, wo es ohne Schaden geſchehen kann, Handgranaten hinein zu werfen, oder hinein zu ſchießen. (Boerhaave.) Wenn ein Brunnen, Gewölbe, oder eine Waſſerleitung lange verſchloſſen geweſen iſt, ſo verbeſſert man die giftige Luft, wenn man nur ſchnell hintereinander ſechs oder mehr Eimer Waſſer hinein gießt, und nach einer Viertelſtunde kann man ſich dreiſt hinein wagen. (*London Chronicle.* 1776.) Man hat dieſen Verſuch in einem über 130 Fuß tiefen, achtzehn Fuß weitem Loche von einem alten Bergwerke gemacht. In der halben Tiefe löſchte ſchon ein Licht aus, das in einer Laterne hinab gelaſſen wurde. Man goß acht

Eimer Waſſer ſchnell hintereinander hinein; bald darauf konnte die Laterne hundert Fuß tief gehn, ehe ſie verlöſchte. Man goß noch ſechs Eimer ſo ſchnell als möglich nach, und nach einer Viertelſtunde verlöſchte das Licht nicht mehr, und man befuhr den Schacht ohne Gefahr. (Hannöv. Mag. 1777.) **Will man modrige Graben räumen**, ſo muß man kaltes trocknes Wetter erwarten, den Schlamm Abends vorher mit Haaken aufreißen laſſen, die Knechte mit guten Nahrungsmitteln verſorgen, ſie nicht lange auf einer Stelle ſtehn, und die Ohnmächtigen gleich an die friſche Luft bringen, und mit kaltem Waſſer beſpritzen laſſen. (*Gaz. de Santé.* 1777.) **Wo faulende Dünſte** ſind, kann man Schießpulver mit Weineſſige befeuchten und anzünden, mit brennendem Branntweine räuchern, Weineſſig oder Biereſſig auf den Boden gießen, oder, wo Zeit dazu iſt, das folgende Mittel erwählen, womit Morveaux die von Leichen angeſteckte Luft in einer Kirche reinigte. Er that ſechs Pfund Salz in einen auf Kohlen ſtehenden Keſſel, und goß zwey Pfund Vitriolöl darauf. Die ſauren Dünſte des Salzſpiritus zogen die laugenhaften der Leichen an ſich, und ſchlugen ſie mit ſich alſobald nieder. **Wenn man ſich in ſolche Oerter wagen muß, ehe die Luft völlig gereinigt iſt**, ſo hat man große Vorſicht vonnöthen, daß man nicht plötzlich erſtickt werde. Man muß in jedem von allen den obigen Fällen §. 84. ſich wollene Binden um Mund und Naſe legen, welche die Dünſte von der Bruſt abhalten. Kann man Seeſalz oder Weinſteinſalz, Potaſche, oder auch nur Kochſalz haben, ſo legt man eine dünne Schicht davon trocken in die Binden, denn dieſe ziehen die Dünſte aus der Luft, welche durch ſie eingeathmet wird, an ſich, daß ſie nicht mit in die Lunge gehen. Außerdem dürfte man die Binden nur vorher in Weineſſig, wenn die Dünſte fäuliger Art, oder wenn ſie vielmehr ſchweflicht und erſtickend ſind, in Salmiakſpiritus tauchen. (Hales.) Bey den **Kellerdünſten** wird Salmiak dem Eſſige vorgezogen. Wenn einer, der ſich in ſolche Gefahr

fahr wagen will, mit dergleichen Binden verwahrt iſt, ſo kann er etwas länger in ſolcher Luft aushalten: aber ganz geſichert iſt er doch nicht; denn viele ſolcher Giftdünſte wirken nicht blos durch die Lunge, ſondern auch unmittelbar in die Nerven, wofür dann die Binden nicht ſchützen können. Wir haben dies ſchon oben vom Kohlendampfe angemerkt, §. 83. A. es gilt aber auch von andern Dunſtgiften, beſonders von faulenden. Schnecken und Würmer, die nicht Athem ſchöpfen, ſterben gleichwol in unerneuerter Luft, und Fröſche, die bey faulenden Froſchäſern eingeſperrt waren, ſtarben ebenfalls nach einigen Stunden convulſiviſch. (Baßiano Carminato.) Es muß alſo der, ſo ſich waget, um beſorglicher Nervenzufälle willen, ehe er ſich an ſolche Oerter begiebt, ein ſtarkes Seil um den Leib, und eine Schnur an einem Arm befeſtigen, damit er, ſo bald ihm beym Eingehen oder Einſteigen übel wird, mit der Schnur ein Zeichen geben könne, daß man ihn am Seile wieder zurück ziehe; denn aufs Laufen und Klettern darf er ſich, wegen der ſchnellen Betäubung, gar nicht verlaſſen, und wenn er auch noch ſo ſtark wäre. Er kann auch ein Stück Brod in Weineſſig getaucht im Munde mitnehmen.

Von den Dünſten in neugemalten oder neugegypſeten Zimmern, wider die man kaltes Waſſer in den Zimmern halten muß, ſ. §. 14.

§. 86.

Die Cur.

Weil man aus ſolchen Gefahren nicht leicht anders, als ſchon völlig betäubt, gerettet wird, ſo iſt es unnütz, ſich bey der Cur leichterer Zufälle aufzuhalten, und daher werde ich nur die Hülfsmittel für den äußerſten Zuſtand beſchreiben. Kommt Jemand glücklicher davon, ſo kann man nur einige dieſer Hülfsmittel, die zu ſeiner Erquickung nöthig ſcheinen, unter allen übrigen ausſuchen und anwenden.

1. So bald der Kranke in freye Luft geſchafft worden iſt, beſprenget, entkleidet, reibt und regt man ihn, ſetzt ſeine

Beine

Beine in Waſſer, nach §. 74. n. 1 — 5. oder, wenn er ganz betäubt iſt, gießt man einen Eimer kaltes Waſſer über ihn her. Ein Menſch ſtieg in einen unreinen Brunnen, und ward darinn ohnmächtig. Man goß kaltes Waſſer hinein, und er fieng an zu ſtöhnen. Nach drey Viertelſtunden zog man ihn leblos, mit blauem Geſicht, ſchäumendem Munde und aufgetriebener Bruſt heraus. Durch fleißiges Begießen mit kaltem Waſſer, Einblaſen der Luft in die Lunge und Reiben mit Campherſpiritus kam er bald wieder zum Leben. (Gaz. de Santé. 1777.) Zuweilen iſt es nöthig Blut zu laſſen, ja wol nach §. 74. n. 6. die Halsader zu öffnen, und zwar, wenn das Geſicht ſehr aufgetrieben iſt, und Zeichen der Erſtickung da ſind. (§. 82.)

2. Man bläſt ihm Luft oder auch Tabaksrauch in die Lunge, oder öffnet ihm die Luftröhre, (ſ. §. 74. n. 7. 8.) auch muß man Luft in den Maſtdarm bringen, §. 74. n. 9. oder Tabaksrauch, §. 74. n. 10.

3. Alle reizende Mittel zum Erbrechen, ſtarke Riechſpiritus und Nießmittel, wie ſie §. 74. n. 11. 12. genannt worden, können hier angebracht werden, (Ranchini,) doch iſt Salmiakſpiritus, oder bey faulen Dünſten Weineſſig vorzüglich. (Vergl. §. 80. n. 5. *.)

4. Die Ermunterungsmittel §. 74. n. 13 — 18. werden bey einiger Erholung insgeſammt angebracht.

5. Die Kleider eines Menſchen, der in ſolchen Dünſten erſtickt oder betäubt worden iſt, müſſen ihm ſogleich ausgezogen und tief vergraben werden, weil ihr Geruch die Umſtehenden noch nach einigen Tagen anſtecken kann, zumal von Leichendünſten.

6. Das Zimmer, worinn der Kranke gepflegt wird, muß mit Schießpulver oder Schwefel, bey offenen Fenſtern, geräuchert, und beſtändig kochender Eſſig darinn gehalten werden.

Vorſicht wider peſtilenzialiſche Dünſte.

7. Vielerley Arten ſolcher Dünſte haben, wenn ſie ſich in freyer Luft verbreitet, in ganzen Gegenden eine Peſt,

oder

oder andre faulende Krankheiten verurſacht, woran viel Leute nachher geſtorben ſind. Das niedrige und feuchte Aegypten, das unter einem heißen Clima vom Nil jährliche Ueberſchwemmungen leidet, wird ſo oft von der Peſt heimgeſucht, daß man es für ihr Vaterland gehalten hat, und obgleich die Ausbrüche der Peſt daſelbſt nicht mit den Ueberſchwemmungen des Nils harmoniren; ſo iſt doch das noch kein Grund, die feuchten Dünſte des heißen Landes daran für unſchuldig zu halten. In allen feuchten, moraſtigen, warmen Ländern graſſiren zum öftern, nachdem die Witterungen dazu beförderlich ſind, anſteckende bösartige Krankheiten, die in ihrer Wut der Peſt wenig nachgeben. Wenn Armeen in moraſtigen Gegenden campiren, ſo ſind Fleckfieber, Frieſel, Ruhr und Sumpffieber davon die gewöhnlichen Folgen. (Pringle u. a.) In den algieriſchen Ebenen Majanah, auch in den Gegenden von Smirna, Acre, und ſo viel andern Ländern, verurſachen die ſtehenden Regenwaſſer dergleichen Krankheiten. (Shaw.) Alle Reiſende wiſſen, wie gefährlich es ſey, ſich an ſolchen feuchten, ſumpfigten Oertern, beſonders in heißen Ländern, auch nur eine kurze Zeit aufzuhalten, wovon man, ohne die vielen einzelnen Beobachtungen andrer Reiſebeſchreiber in Anſchlag zu bringen, ſtatt aller nur Linds Bemerkungen leſen darf, der ſo gar warnt, in dergleichen Gegenden auch nur eine einzige Nacht zu ſchlafen. Aber die feuchten Dünſte ſtehender Waſſer ſind es nicht allein, die ſolch Unglück anrichten. Man weiß, wie ſorgfältig die Römer waren, in ihren Städten die Luft von den Dünſten rein zu erhalten, womit die Cloake, die unreinlichen Handwerker, die Todtengrüfte, ſie vergiften, nachdem ſie die Erfahrungen ſo vieler davon entſtandenen Peſten gewitzigt hatte. (Livius.) Die heiſſen Winde, welche im Sommer in Perſien zu wehen pflegen, ob ſie gleich anderwärts, und ſelbſt in Aegypten, zuweilen der Peſt ein Ende machen, (Lind, Alexander,) brachten einſtmals zu Baßora eine ſo grauſame Contagion unter das Volk, daß binnen zwanzig Tagen vier tauſend Men-

ſchen ſtarben, und in Mazanderan müſſen die Leute jährlich im Sommer die Gegend wegen der faulen Dünſte verlaſſen, die die Aeſer ſo vieler vor Hitze ſterbender Thiere in die Luft ſchicken. (Thevenot.) In Minorca hätten einſtmals bösartige Krankheiten das Volk faſt vertilgt, die von umgefallenen Viehäſern verurſacht wurden, welche man in den Hafen geworfen hatte. (Barberet und Bourgelat.) Unter die Engländer kam zu Guaiaquil ein ſchreckliches bösartiges Fieber, als ſie lange in der mit Todten erfüllten Kirche gelegen, und die Hauptwache an einer Grube angelegt hatten, worin die an der Seuche Verſtorbenen eingeſcharrt waren. (Rogers.) In Syrien ward einſt ein lange verſchloſſen geweſenes Gewölbe voll wohlriechender Dinge geöffnet, und es entſtand davon ſogleich eine Peſt im Lande, die viel Menſchen tödtete. (Fallopius.) Dergleichen Beyſpiele hat man ebenfalls von einem lange verſchloſſen geweſenen und geöffneten Brunnen zu Padua; (Valeriola;) von Wäſchkäſten, die nach dreyßig Jahren geöffnet wurden; (Cardanus;) von faulenden Fiſchen nach Ueberſchwemmungen am Ganges; (Lind;) von faulenden Heuſchreckenheeren; (Kircher;) von den bey Erdbeben aufſteigenden Dünſten; (Trebellius, Kircher, u. a.) ja man würde kein Ende finden, wenn man alle ſchon vorhandene hieher gehörige Beobachtungen ſammlen wollte.

Daß die Peſt und die ihr ähnlichen Krankheiten wirklich durch ſolche Dünſte verbreitet werden, iſt keinem Zweifel unterworfen, weil ſie nicht nur durch Perſonen, ſondern auch durch Waaren, Kleider und Winde in die entlegenſten Gegenden hingebracht werden. Verſchiedene Arten dieſer oben genannten Giftdünſte, §. 84. hat man für die allgemeine Urſache der Peſt ausgeben wollen; allein es iſt durch genugſame Beobachtungen ausgemacht, daß weder die von ſtehenden Waſſern, noch von Cloaken, noch von Aeſern und Leichen und andern faulenden Körpern, noch die von Feuerbergen und Erdbeben, noch andre erſtickende tödtliche, in jeder Art der Peſt Statt finden, obgleich, wie

aus

aus den itzt eben angeführten Beyſpielen erhellet, genug einzelne Contagionen von ihnen allen unſtreitig dargethan ſind. (van Swieten.) Weil man ſahe, daß die Peſt und andre anſteckende Krankheiten von fäuliger Art waren; ſo gerieth man am leichteſten auf die Meynung, daß die Dünſte, die ſolche Seuchen verbreiten, ebenfalls fäulig ſeyn müßten. Aber auch dies iſt ein erweislicher Irrthum. Die Dünſte der Sümpfe und ſtehenden ſtinkenden Waſſer, der Cloake, der Excremente und des verdorbenen Harns, der faulenden Gewächſe, des Seewaſſers, und andre faſt allgemein für faul gehaltene, ſind es ſo wenig, daß ſie vielmehr in Fleiſch und Säften die Fäulniß verzögern, ja wol gar wieder vertreiben. (Alexander, Pringle u. a.) Nichts deſtoweniger iſt es wahr, daß ſie oft faulende Krankheiten verbreiten, ob ſie gleich dem menſchlichen Körper **auf eine phyſiſche Weiſe** unmöglich eine Fäulniß mittheilen können, die ſie ſelbſt nicht haben. Wir haben nämlich oben §. 84. geſehen, daß alle dieſe ſchädlichen Dünſte eine Art Nervengifte ſind, die das Senſorium ſchnell betäuben, und dadurch denen, die ſich ihrem Schwalle zu ſehr nähern, augenblicklich das Leben rauben. Die weitläuftiger im Dunſtkreiſe verbreiteten Dünſte dieſer Art tödten zwar nicht immer ſo ſchnell, (obgleich in manchen Peſten die geſunden Leute bey Tiſche und in ihren Geſchäften eben ſo plötzlich todt hinfallen, wie die, welche in einen Schwall ſolcher Dünſte gerathen,) (**Diemerbroek**,) ſie greifen aber nichtsdeſtoweniger das Senſorium und die Nerven durch eine ähnliche Betäubung an, wie die Geſchichte der bösartigen Seuchen, die ſie verurſachen, beweiſet. **Ob** durch dieſen Angriff des Senſorium der Einfluß der Lebensgeiſter in die Nerven und Muskeln nach und nach gehemmt, oder ob ſie ſelbſt dadurch verdorben, mithin unſre feſten und flüßigen Theile zugleich dieſer Lebensmaterie beraubt werden, die ſie in ihrer Geſundheit und guten Miſchung erhält, und ohne welche ein Muskel vom Brande angegriffen wird, wenn man nur allein den Stamm ſeines Nerven abſchneidet,

(Boerhaave, van Swieten,) oder auf welche Weiſe es ſonſt geſchehe, iſt für unſre Einſichten ein großes Geheimniß: genug aber, der Erfolg lehrt es, daß in allen bösartigen Fiebern, ſie mögen von giftigen Dünſten, oder aus andern in uns ſelbſt verborgen liegenden Urſachen entſtehn, die Säfte ſich unverweilt zur Fäulniß und zum Brande neigen, ſo bald ſich, wie gewöhnlich, dieſe Betäubung des Senſorium, dieſer Stupor, dieſe Entkräftung, das Zittern und alle die Zufälle dabey äußern, die man an den Unglücklichen, welche in einen Schwall ſolcher Dünſte gerathen, ebenfalls, aber nur in unendlich größern Graden, und mit viel ſchnellerer Ueberhandnehmung wahrnimmt; und daß alſo, wenn gleich das Fieber nicht von faulen Dünſten hervorgebracht iſt, dennoch von oder mit dem Fieber die Fäulniß in uns erzeugt wird. Dies vorausgeſetzt; ſo laſſen ſich Fälle gedenken, wo nervengiftige Dünſte, ſie mögen nun fauliger Art ſeyn, oder nicht, unſer Senſorium ſo angreifen, daß ſich in uns ein bösartiges Fieber mit Fäulniß der Säfte erzeugt, und wo andre derſelben Gattung, ſo gar auch faulende, ob ſie gleich ein andermal das Senſorium eben ſo angreifen würden, (durch den uns unbemerkbaren geheimen Unterſchied ihrer Wirkungsart und nach dem von Herrn Alexander ſattſam erwieſenen Grundſatze, daß oft das Produkt einer faulenden Vermiſchung ein Mittel wider die Fäulniß wird,) jene entkräften und dämpfen, und ſie ihrer giftigen Gewalt auf unſer Senſorium berauben, mithin wirklich das Gegengift ſolcher graſſirenden Seuchen werden könnten. Dies iſt ſo wenig wunderbar, daß die Leſer vielmehr in dieſer Schrift ſelbſt eine Menge von Beyſpielen geſehen haben, wo ein tödtliches Gift zum Gegengifte eines andern gebraucht worden. Am Schwefeldampfe, z. E. der uns ſo plötzlich erſtickt, §. 75. haben wir ſchon ein Gegengift gegen die nervengiftigen Dünſte, wovon hier die Rede iſt, gehabt, §. 85. und ſelbſt die gährenden Dünſte, die oft augenblicklich durch Betäubung tödten, und mit zur gegenwärtigen Claſſe gehören, §. 84. ſind ein

kräftiges

kräftiges Gegengift in faulenden Krankheiten. (S. n. 8. am Ende.) Hieraus müßte man ſich alſo etwa die Fälle erklären, wo wirklich manche Arten der Peſt und anſteckender Seuchen durch ſtinkende, und ſonſt an ſich ſelbſt contagiöſe, ja ſogar faulende Dünſte vertrieben worden ſind, die zu andrer Zeit und in andern Verhältniſſen eben dergleichen Peſten unter den Menſchen verbreitet haben würden. Solche Fälle ſind wirklich vorhanden. Als einſtmals unter den Tatarn eine Peſt eingeriſſen war, ließen die Aerzte alle Hunde tödten und in die Straßen werfen, damit der Dunſtkreis mit ihren faulenden Dünſten erfüllt würde, und damit retteten ſie das Volk, das ſich ſeitdem dieſes Mittels mehrmals bediente. (**Alex. Benedictus.**) **Gregorius Pictorius** berichtet, daß zur Zeit einer graſſirenden Seuche nichts beſſere Dienſte geleiſtet habe, als wenn man täglich einigemal in einen Abtritt oder Schafſtall gerochen. In den Peſten zu **Lyon** und **Marſeille** waren die bewohnteſten Oerter der Städte, die engſten und unreinlichſten Straßen, am wenigſten, die reinern und luftigern hingegen am meiſten angeſteckt. (**Malouin.**) In der londonſchen Peſt zu **Carls des andern** Zeiten, riethen die Aerzte, alle Cloake zu öffnen, und ſo bald der Geſtank davon ſich durch die Stadt ausbreitete, vergieng die Peſt. (**van Swieten.**)

Da dergleichen Erfolge auf kleinen Unterſchieden in der Wirkungsart der Gifte auf einander ſelbſt, und auf das Senſorium beruhen, und wir von der einen eben ſo wenig als von der andern verſtehen; ſo ſieht man wohl, daß ſich aus ſo dunkeln Einſichten, wenigſtens bis itzt noch, keine ſichern Maaßregeln unſers Verhaltens in ſolchen Fällen herleiten laſſen, und daß alſo unſre Sicherheit lediglich darauf ankomme, uns nur der Mittel zu bedienen, die wohlgeprüfte Erfahrung die Menſchen von je her gelehrt hat, um die ſchädlichen Dünſte von uns abzuhalten, damit ſie nicht in unſer Inwendiges dringen, und, wenn letzteres ja unvermeidlich geſchehen wäre, ſie noch in uns ſelbſt ſo zu entkräften, daß ſie uns nicht, es ſey nun durch eine phyſiſche

Mittheilung ihrer Fäulniß, oder durch eine Vergiftung des Nervenſyſtems in den hoffnungsloſen Zuſtand peſtartiger Seuchen verſetzen können, worinn die Fäulniß ſich bald durch unſre ganze Maſchine ausbreitet.

Schon in den älteſten Zeiten zündete man in den Städten, wo Peſt regierte, große Feuer an, um die Luft zu reinigen. Allein wiederholte Proben haben gezeigt, daß dieſes Mittel, wie faſt alle, nur in gewiſſen Arten der Peſt geholfen, daß es in andern ohne Nutzen geweſen, ja zuweilen gar die Contagion verſchlimmert habe. (van Swieten.) Das ſonſt ebenfalls gewöhnliche Verbrennen der Leichname, der Kleider und Geräthſchaften, ſowol bey der eigentlichen Peſt, als bey andern graſſirenden Krankheiten, iſt oft ſchädlich befunden worden, und hat die Seuchen mehr ausgebreitet, wogegen das Begraben der Perſonen und Sachen in tiefe Gruben immer nützlich geweſen iſt. (Bourgeois, Lobb, van Swieten, u. a. S. Arzt III. 124 und 143 Stück.) Ein entzündeter Pulverthurm in Rheinbergen aber hat allerdings der Peſt Einhalt gethan. (Geſchichte der Niederl. 4. Th. S. 123.) Es hebt auch die Mißlichkeit der öffentlichen Feuer und der Verbrennungen, in Häuſern den Nutzen der Vorſicht nicht auf, in den Caminen ein lebhaftes Flammenfeuer zu unterhalten, um einer ſtets reinen und friſchen Luft darinnen zu genießen, zu welchem Zwecke auch die Luftlöcher und Ventilators, oben an den Stubendecken, wohin ſich die Dünſte erheben, empfohlen zu werden verdienen. (S. I. Th. N. 7. 8.) Das Anbrennen des Schwefels und des Schießpulvers in den Zimmern erzeugt eine neue ſehr elaſtiſche Luft, welche die Stelle der von der Ausdünſtung der Menſchen und vom Athemholen verdorbenen fauligen Luft zum Vortheile der Geſundheit vortrefflich erſetzt. (Hales.) Durch dergleichen Räucherungen hat man bey der Peſt in Moskau, 1772, zehn zum Verſuche beſtimmte Miſſethäter erhalten, die man drey Wochen ins Lazareth einſperrte, ſie mit den Kleidern der Peſtkranken kleidete, und in ihre Betten

ten legte. Es iſt keiner von allen angeſteckt worden, ohne ſonſt irgend etwas anders gebraucht zu haben. (Ich will die Recepte zu dieſem Räucherpulver im Regiſter mittheilen.) Auch die Dämpfe des Eſſigs ſind ungemein nützlich befunden worden. Man kühlt glühende Eiſen in Eſſig ab, oder gießt ihn auf heiße Ziegelſteine, damit deſſen Dampf das Zimmer erfülle. Der Kaiſer **Leopold** hatte zur Peſtzeit in ſeinem Zimmer überall kleine Gefäße, wie Pulverhörner, mit Eſſig angefüllt, über einer Spirituslampe ſtehen, damit die Dämpfe des kochenden Eſſigs das ganze Gemach erfüllten. **Diemerbroek** preiſt dieſe Dünſte auf alle Weiſe in der Peſt, und bediente ſich der damit angefüllten Schwammbüchſen zum Riechen. Man kann auch einen mit Weineſſig, Rauten- oder Camphereſſig, oder mit dem Räubereſſig (**R. Eſſig**,) angefeuchteten Schwamm im Munde führen. **Sylvius**, der ſich auf daſſelbe Mittel verließ, hat dreymal die Peſt unverſehrt ausgeſtanden, und alle Aerzte preiſen es zur Verbeſſerung der Luft bey faulenden Krankheiten. Sogar das Hemd ließ ſich **Diemerbroek** täglich mit Eſſig anſprengen, und bekam gleich die Peſt, als er dieſe Vorſicht ein einzigesmal vergeſſen hatte.

Außer allen dieſen Behutſamkeiten iſt noch dieſes beſonders einzuſchärfen, daß man zu gefährlichen Zeiten ſich in ſehr geräumigen Zimmern aufhalte, eine Menge Blumen darinn unterhalte, Waſſer darinn ſpritzen oder ſpringen laſſe, (**Prieſtley**, **Franklin**,) und niemals in zahlreicher Geſellſchaft wohne. **Shaw** hat angemerkt, daß in der Barbarey die Peſt und andre anſteckende Krankheiten hauptſächlich aus der Urſache ſolche grauſame Verwüſtungen anrichten, weil ſo viel Leute ſo enge beyſammen wohnen, und die Städte ſo außerordentlich volkreich ſind. Das allerſicherſte Mittel aber, die Anſteckung zu verhüten, iſt die völlige Aufhebung aller Gemeinſchaft mit andern Leuten, wenn ja die gänzliche Entfernung von einem ſolchen Orte nicht Statt findet. Die Erfahrung hat die Wirkſamkeit

dieſes Mittels bewieſen, und gezeigt, daß man dadurch mitten in einer Stadt voll Peſt von ihr befreyt bleiben könne. So verfahren die Europäer zu Aleppo zur Peſtzeit, die ſchon im Anfange, wenn ſie noch ganz gelinde iſt, den Umgang mit den Eingebornen, ſo viel möglich, aufheben, ja auch ihre Bedienten dazu anhalten. Beſonders ſehn ſie darauf, daß ſie nicht den Stadtbarbierer, oder Wäſcherinnen, die zugleich Eingeborne bedienen, gebrauchen. So bald die Peſt offenbar ausbricht, vertheilen ſich die Europäer in kleinen Parteyen in die geräumigſten Häuſer, und bey hohem Grade der Peſt beſuchen ſie ſich auch ſelbſt nicht mehr Abends über die zuſammenhängenden Dächer, wie ſie wol anfangs thun. Sie verſorgen ſich auf die gewöhnlichen Peſtmonate mit Lebensmitteln, und laſſen alsdann nichts, als die täglichen Nothwendigkeiten, z. E. Waſſer, und Briefe herein. Katzen halten ſie für die anſteckendſten Thiere, und behalten alſo keine bey ſich. Nach dieſen Zubereitungen wird die große Haus = und jede andre Thür, Oeffnung und alle Fenſter des Hauſes verſchloſſen und verſiegelt, damit kein Bedienter weder herauskommen, noch etwas empfangen könne, nur läßt man in der großen Thür ein Fenſter oder Loch, wodurch Briefe, Waſſer u. dgl. die man mit Seilen hinauf windet, eingenommen werden. Man hält hierzu einen eigenen Bedienten, der täglich dieſe Sachen bringt; die Oeffnung aber iſt beſtändig verſchloſſen, und nur ein Europäer öffnet ſie, und nimmt die Sachen an. Briefe werden nicht eher berührt, bis ſie ſtark mit Weineſſige beſprengt und mit Schwefel durchräuchert ſind. Alles Brod wird einige Stunden vorher in die Luft gelegt, ehe man es genießt. Fleiſch und Geflügel legt man in Waſſer, das mit Weineſſig vermiſcht iſt, und hängt es hernach noch einige Zeit in der Luft auf. So traurig und ängſtlich ein ſolcher Aufenthalt iſt, ſo muß man ihn doch nicht zu früh verlaſſen, wenn die Peſt nachläßt. Gemeiniglich reiten alsdann die Europäer aufs Land, um der friſchen Luft zu genießen, und laſſen dabey die übrige Vor-

ſicht

ſicht in Abſicht der Bedienten und der hereinzubringenden Lebensmittel noch möglichſt beobachten. Alle Europäer zu Aleppo verſchließen ſich auf dieſe Weiſe, wie auch die orientaliſchen Chriſten und Juden, wenn ſie können. Die Türken dürfen es nicht, wenn ſie auch wollten: doch geben die Behutſamſten gemeiniglich eine Unpäßlichkeit vor, und halten ſich in ihren Häuſern, oder ſie wohnen in ihren Gärten, um ſich wenigſtens in friſcher Luft zu erhalten. (Rüßel, Dawes.)

Ferneres Verhalten bey der Peſt und andern anſteckenden, beſonders faulenden Krankheiten.

8. Wenn es unmöglich iſt, außer Gemeinſchaft mit andern Menſchen zu leben, wenn man ſogar ſich den Kranken und Todten nähern muß, und alſo den giftigen Ausdünſtungen den Zutritt zu unſrer Perſon nicht wehren kann; ſo kommt es darauf an, daß man das Eindringen derſelben in unſer Inwendiges dennoch verhüte, oder zum wenigſten noch in uns ſelbſt ihre Gewalt ſchwäche, und, wo möglich, vernichte. Alle Vortheile, die man aus den bisher empfohlnen Mitteln, n. 7. in ſolchen Fällen noch gebrauchen kann, müſſen beſtens in Acht genommen werden. Außer dieſen aber kann noch vieles beobachtet werden, das uns vor den Gefahren ſowol der eigentlichen Peſt, als auch andrer anſteckenden Krankheiten, z. E. der Flecken- Frieſel- und andrer faulenden und bösartigen Fieber ſichert.

Man ſey mäßig im Eſſen und Trinken, in der Arbeit, im Schlafen und in den Wollüſten der Liebe. Dies lehrte ſchon Hippocrates, und Sydenham hielt die Mäßigkeit und Nüchternheit für eins der ſicherſten Präſervative. Gleichwol haben auch die beſten Aerzte, vom Hippocrates und Galen an bis auf Sarcone, gewarnt, zu ſolchen Zeiten keine große Veränderungen in der Diät vorzunehmen, ſondern nur Mäßigkeit zu beobachten. Mercurialis hat zu Padua und Venedig die meiſten Säufer ſterben ſehn, die ſich mit edlen Weinen vor der Peſt zu ſchüz-

zen dachten. In einer Peſt zu Florenz ſtarben alle, die ſich ſtarke Bewegung machten, (Martini,) und in der That iſt nichts geſchickter, eine angehende Fäulniß durch den ganzen Körper auszubreiten, als eben eine zu heftige Bewegung. (van Swieten.) In einer Peſt zu Nimwegen ſtarben diejenigen ſehr bald, welche ſich wollüſtigen Ausſchweifungen überließen. (Diemerbroek.)

Man muß ſich ſolcher Speiſen bedienen, die am wenigſten die drohende Fäulniß begünſtigen; leichte Zugemüſe, wenig Fleiſch, noch weniger fettes, vor allem kein Schweinfleiſch. (Pringle.) Auch ſüße Sachen werden gemißbilligt. (Diemerbroek.) Man ſoll nie des Morgens nüchtern aus- und beſonders nicht zu Kranken gehn, ohne ein Butterbrod geſpeiſt zu haben. Das Getränk ſey dünn und leicht. Faſt durchgängig wird Wein, hauptſächlich alter Rheinwein, als die vortrefflichſte Sache empfohlen. Der D. Sayer, welcher in einer Peſt zu London Jedermann beſuchte, wen Niemand beſuchen wollte, trank vor und nach ſeinen Beſuchen einen guten Schluck köſtlichen Weins, und befand ſich dabey vortrefflich. Helmontius ſagt, daß er viele gekannt habe, die ohne alle Folgen mit den Kranken umgegangen, und mit keinen andern Gegengiften, als mit Weine und Muthe verſehen geweſen wären. Es iſt nichts dagegen einzuwenden, wenn man nur, wie geſagt, nicht in der Trunkenheit ſein Heil ſucht. Die Türken bedienen ſich häufig des Citronſaftes, (Harris,) und Piſo preiſet ihn ebenfalls auf das Beyſpiel der indianiſchen Aerzte an. Allein wenn Diemerbroek räth, des Morgens einige Löffel voll Weineſſig zu trinken, ſo iſt dieſer Rath noch wol vorzüglicher. Die gegohrnen Säuren, wie der Eſſig, ſind flüchtig, und treiben durch die Ausdünſtung, aber der häufige Citronenſaft verdirbt den Magen. (Pringle.) Allenfalls kann man Pommeranzenſaft oder einige Taſſen ſauren Punſch an die Stelle ſetzen. Ganz vortrefflich ſind auch Morgens ein paar Taſſen bitterer Thee von Fieberrinde oder Chamillenblumen, Enzian, Pommeranzen,

zen, oder ein Schluck Fieberrindeneſſenz. (Lind.) S. im R. Kräuterwein.

Es iſt ſehr darauf zu ſehen, daß die natürlichen Ausführungen unterhalten werden. Nicht daß man Purganzen zur Präſervation einnehme, ſondern nur um die Leibesöffnung zu unterhalten, und um andrer Nebennutzen willen, mag man ein wenig Rhabarber käuen. Der Wein, das Eſſigwaſſer, der Punſch befördern den Urin und die Ausdünſtung; und wenn man die letztere vermißt, ſo kann man ſie ſogleich durch dieſe Getränke mit ein wenig Theriak, oder mit Fliederthee oder Fliederſafte wieder herſtellen. Der Auswurf des Speichels iſt in böſer Luft und bey Kranken ſo nöthig, daß **Bonetus** dafür hält, es ſichere nichts gewiſſer vor der Anſteckung. Man empfiehlt zu dem Ende ein Stück Myrrhen, (**Boerhaave**,) Alant, oder Pimpinellwurzel, (**Stahl**,) oder kleine Cardamomen, (**Diemerbroek**,) oder eingemachte Pommeranzenſchaale, oder Campher, (den **Schreiber** gar für ſpecifiſch hält,) zu käuen, allen Speichel beſtändig auszuwerfen, und gelegentlich auch den Mund fleißig mit Eſſige anszuſpülen. Hier kommt auch der Rauch- und Schnupftabak in Betrachtung, weil er den Schleim, an welchen ſich die böſen Dünſte beym Athemholen anlegen, ablöſet und zum Auswurfe bringt. **Diemerbroek** preiſet den Rauchtabak als eins der zuverläßigſten Vertheidigungsmittel, beſonders beym Umgange mit Kranken. Er erzählt umſtädlich, ich weiß nicht, wie viel Pfeifen er jeden Tag geraucht, und wie oft er darum nach Hauſe gegangen iſt, wenn ihm bey ſeinen Kranken ein böſer Geruch empfindlich geweſen war.

Auch die Kleidung iſt ein wichtiger Punkt für die, welche mit Kranken umgehen müſſen. Es iſt unglaublich, wie leicht man angeſteckt werden kann, wenn man nicht alle mögliche Vorſicht gebraucht. Der bloße Geruch peſtilenzialiſcher Dünſte kann tödten, und nicht nur die Ausdünſtung der Haut eines ſolchen Kranken, ſondern auch ſein Athem hat eine anſteckende Fäulniß. (**Alexander, Prieſtley.**)

ley.) Pringle gedenkt eines Menſchen, der blos davon die Ruhr bekommen, daß er an faulendes Menſchenblut gerochen hat. Zu Wien hat Speck, welches von Leichnamen, die an der Peſt geſtorben, angeſteckt geweſen, blos dadurch Leute ſchnell getödtet, daß man ihre Haut damit gerieben. §. 72. n. 6. Sogar eine Fliege, die auf einem ſolchen Leichname geſeſſen, kann einen geſunden Menſchen durch ihren Stich anſtecken. Ein Zergliederer mußte von einem geringen Schnitte in dem Finger, bey der Zergliederung einer Leiche ſterben, und bey andern machten die Dünſte einer am faulenden Fieber verſtorbenen Nonne, bey der Oeffnung des Leichnams, alle Glieder, womit man die Eingeweide berührt hatte, brandig, ſo daß man ſie ſchröpfen und mit andern dienlichen Mitteln retten mußte. Man hat mit Salben von Peſtleichen, die man an die Handgriffe der Thüren geſchmiert, geſunden Leuten, die ſie angriffen, die Peſt mitgetheilt. (Diemerbroek.) Ein Hund, eine Katze, die bey einem Kranken gelegen, pflanzen das Gift auf Geſunde fort, die ſich mit ihnen abgeben: denn die Dünſte legen ſich in ihre Haare, und laſſen ſich nicht leicht daraus vertreiben. Daher iſt es nöthig, bey Krankenbeſuchen kein Pelzwerk und keine wollene, ſondern nur glatte ſeidene oder wachsleinene Kleider zu tragen. Man muß dennoch auch dieſe täglich wohl auslüften, und allezeit wieder mit Schwefeldampfe räuchern, das Hemd ſelbſt nicht ausgenommen. (Ettmüller.) Boerhaave rieth denen, die zu Kranken hingehn wollten, ſich vorher den Leib beym Camine mit Oele zu reiben, um die Einſaugung durch die Haut zu hindern, nachher aber den Leib mit geſalznem Eſſigwaſſer zu reiben, um die Ausdünſtung wieder herzuſtellen. Pringle räth auch denen, die angeſteckt zu ſeyn fürchten müſſen, ſich zur Reinlichkeit Hände und Füße mit warmen Eſſigwaſſer zu waſchen, und noch zum Ueberfluß kann man auch, wie Diemerbroek, ſein Hemd mit Eſſig beſprengen. Es iſt merkwürdig, was Boerhaave nach den Beobachtungen des Foreſtus, Diemerbroeks

und der Franzoſen, Engländer und Deutſchen anmerkt, daß die Wäſcherinnen, und alle, die viel mit Seiſe umgehn, oder ſtark eingeſeifte Hemden tragen, vor andern leicht angeſteckt werden und ſterben.

Man muß ſich durch einige Erfahrungen nicht irre machen laſſen, wo der genaueſte Umgang mit anſteckenden Kranken ohne alle dabey gebrauchte Vorſicht, unſchädlich geblieben iſt. Mancherley Umſtände, die wir nicht wiſſen, können zu einem ſolchen Glücke etwas beytragen: aber eben weil wir ſie nicht wiſſen, dürfen wir hierinn nichts wagen. Ich weiß, daß Kinder, die noch nicht die Blattern gehabt, mit andern, die ſie hatten, beſtändig in einem Zimmer geweſen, ſie gepflegt, ihnen die Augen aufgeleckt und bey ihnen geſchlafen haben, ohne die Blattern zu bekommen, denen ſie doch nach Jahren nicht entgiengen, ohne angeſteckt worden zu ſeyn. Man hat von der Peſt eben dergleichen Erfahrungen. Es ſind Kinder mit Peſtbeulen auf die Welt gekommen, deren Mütter gar nicht angeſteckt waren; eine Frau, die ihr Kind von fünf Monaten ſäugte, ſtarb an der Peſt, das Kind aber, welches während der ganzen Krankheit bey ihr im Bette gelegen, hatte gar keinen Anfall von der Peſt. Aehnliche Fälle hat man vom gemeinen Faulfieber. (Tode.) Eine über hundertjährige Frau bekam die Peſt, und genas noch glücklich wieder; ſie ſteckte zween Enkel von 10 und 16 Jahren an, die beyde ſtarben. Ein Grieche wartete beſtändig die Peſtkranken, wuſch, kleidete und begrub die Leichname, und wurde nie angefallen. (Rüßel, Dawes.) Der in der Reformationsgeſchichte berühmte D. Juſtus Jonas hatte in ſeiner Jugend Zwiebeln, die auf Peſtbeulen gelegen, ohne Schaden gegeſſen. (v. Dreyhaupt.) Man ſieht wol, daß eine gewiſſe Diſpoſition des Körpers die Anſteckung entweder erleichtere oder hindere, die aber niemand vorher wiſſen kann. Auch andre Umſtände, z. E. eine beſondre Art der Witterung, haben hier ihre Einflüſſe. Der **Marquis de Courtivron** konnte bey einer anſteckenden Viehſeuche in Burgund durch

die

die kühnſten Verſuche ſein Vieh nicht anſtecken, aber ſie wurden in einer grimmigen Kälte unternommen. Er ließ die abgezogenen Häute des an der Seuche verreckten Viehes achtzehn Meilen hin an einen von der Seuche freyen Ort bringen, legte ſie dem geſunden Viehe auf, gab ihm die von krankem Viehe ausgeſchnittnen Blattern ein, impfte es damit, ließ es Waſſer ſaufen, worinn ein Stück friſche Haut von einer verreckten Kuh gelegen hatte, goß ihm Galle und die Milch von krankem Viehe ein, ſprengte das Blut davon auf den Haber des geſunden, zog ihm ein Haarſeil von friſchem Leder eines verreckten durch die Haut, legte ihm wollene Decken, die auf krankem Viehe gelegen hatten, auf, und dennoch bekam ſein Vieh keine Seuche. Nur ein einziges verreckte von der Milch, die überhaupt anſteckend ſeyn muß, indem **Sagar** bey einer andern Viehſeuche angemerkt hat, daß ſie nicht allein andre Thiere, ſondern auch die Menſchen angeſteckt habe. Wer wollte nun aber nach allen dieſen Verſuchen wol ſein geſundes Vieh mit krankem in Gemeinſchaft bringen? Der Marquis ſelbſt weiß, nach allen Unterſuchungen, kein ſicheres Mittel wider die Seuche, als das Vieh von einander abgeſondert zu halten. Außerdem ſind auch unendlich viel mehr gegentheilige Erfahrungen zur Warnung hinlänglich. So hat noch **Haartmann** in Finnland bemerkt, daß die Häute des verreckten Viehes, wenn ſie auch gleich erſt im Winter oder auch einige Monate nachher bereitet werden, anſteckend ſind, und ein Prediger, der die Haut eines Bären, der von Aeſern, die an der Seuche geſtorben, gefreſſen, für Bezahlung erhalten, iſt blos vom Reiben und Beriechen dieſer Bärenhaut geſtorben, welche ſchon zuvor beym Abſtreifen und Bereiten verſchiedenen Perſonen den Tod verurſacht hatte. Auch **Biörnlund** hat es beſtätigt, daß Menſchen vom Abſtreifen und Berühren der Häute angeſteckt worden ſind, und wenn man dies alles zuſammennimmt, ſo wird man eingeſtehn müſſen, daß man bey an-

ſteckenden Seuchen die Vorſicht beym Umgange mit Kranken nicht leicht zu weit treiben könne.

Unter den Arzneyen, welche man aus Vorſichtigkeit gebraucht, verdienen diejenigen faſt allein angeprieſen zu werden, die alle natürliche Ausführungen, beſonders aber die Ausdünſtung der Haut befördern, ohne ſie doch zu übertreiben. Man löſet ein wenig Theriak in Weine auf, oder vermiſcht ihn mit einigen Tropfen ſolcher Eſſenzen, welche die Ausdünſtung vermehren. Der Arzt zu Verona, Heinſius, that mit einem gewiſſen Arzneymittel ſolche Wunder, daß ihm die Veroneſer nach ſeinem Tode eine Ehrenſäule ſetzten. Das ganze Geheimniß beſtund darinn, daß er gleichviel Campheröl, Bernſteinöl und Citronſchaalenöl mit einander vermiſchte, wovon man fünf bis ſechs Tropfen einnehmen mußte, um die Anſteckung zu verhüten. Man ſagt vom D. Stöding, einem hamburgiſchen Arzte, daß er einige Gran Spießglasſchwefel mit Baumöle vermiſcht, papierne Zettel hindurch gezogen, ſie zuſammengerollt und ausgetheilt habe, um ſie in den Mund zu nehmen und daran zu ſaugen. Andern gab er von dieſer Arzney einige Tropfen in einem Viertelpfunde Zucker, zu einer Meſſerſpitze voll zu nehmen, und dieſes Mittel that ſo gute Dienſte, daß er dafür vom Rathe der Stadt ein Geſchenk erhalten haben ſoll. In der Barbarey nimmt man wider die Anſteckung alle Morgen ein paar Pillen des Rufus, welche aus Myrrhen, Saffran und Aloe beſtehen, und auf den Apotheken bekannt ſind. (Shaw.) Alexander ſchlägt noch andre Mittel für die Anſteckung vor, wenn man vor faulenden Krankheiten nicht ſicher iſt. Man ſoll ein Pfund Fieberrinde in einem großen Keſſel voll Waſſer kochen, ſo daß das Waſſer zu einem Fußbade bis ans Knie hinlänglich ſey. Eines ſolchen Fußbades ſoll man ſich dann und wann ganz warm bedienen, und darinn ein paar Stunden ſitzen bleiben, das Waſſer aber, durch Bedeckung des Gefäßes und durch Zugießen immer gleich warm zu erhalten ſuchen. Man kann eben daſſelbe Waſſer zu dieſem

Zwe-

Zwecke verſchiedenemale vom neuen erwärmen. Oder man ſoll auch Decocte von Fieberrinde, Chamillenblumen, u. dgl. in Gährung kommen laſſen, und die davon aufſteigenden Dünſte zum öftern vermittelſt eines über den Kopf gehängten Tuchs, ſo lange als möglich einathmen. Hierdurch ſucht er die der Fäulniß widerſtehenden Arzneyen durch die Haut und Lunge mit den Säften des menſchlichen Körpers zu vermiſchen, und ſeine Verſuche machen es ſehr wahrſcheinlich, daß dieß von großer Wirkung ſeyn werde.

Außer allen dieſen Mitteln kann man ſich noch durch andre Vorſichtigkeit ſicher ſtellen. Wer mit Kranken umzugehn hat, der muß ſich behutſam dabey verhalten: aber ohne verzagt zu ſeyn. Man kann jedoch hierbey den Muth eben ſowol zu weit treiben, als die Furcht. Der Pater Garaſſe mißbrauchte in einer Peſt zu Poitiers aus gutem Eifer die Erlaubniß, den Kranken zuzureden, ſo, daß er mitten unter ihnen verſcheiden mußte. In einer Peſt zu Rom hielt es der Pabſt Hadrian IV. aus chriſtlichem Vertrauen nicht für nöthig, den Umgang mit den Kranken ſo ſtreng, als ſonſt gewöhnlich war, zu verbieten. Allein er erhielt dadurch weiter nichts, als daß dieſe Peſt nur deſto grauſamer wütete, und eine unzählige Menge dahin riß. Der Muth in ſolchen Gefahren iſt immer nützlich, aber er verhütet die Anſteckung nicht. (de Haen.) Es iſt allezeit eine gefährliche Dreiſtigkeit, ſich bey anſteckenden Kranken in nicht vorher durchlüfteten und wohl ausgeräucherten, zumal engen und niedrigen Zimmern lange aufzuhalten, ſich bey ihnen ſehr zu erhitzen und ſtark in Affect zu ſetzen, ſchnell und tief Athem zu holen und zu ſeufzen, in ihrer Gegenwart zu ſpeiſen, oder den Speichel zu verſchlucken, ſie anzugreifen, ſie zu küſſen, oder gar bey ihnen zu ſchlafen. Obgleich der D. Sayer in London mit ſeinem Weine alle Gefahren abhielt, als er unter den Peſtpatienten herumgieng, ſo mußte er doch ſein Leben einbüßen, als er ſich im Lager zu einem kranken Officier ins Bette gelegt hatte. Der unvorſichtige Umgang mit den Peſtpatienten

bey den Türken iſt eine der vornehmſten Urſachen, warum ihrer ſo viele daran ſterben. (d'Arvieux.)

Nothwendigkeit der friſchen Luft in Wohn- und Schlafzimmern.

9. Wenn ſehr viel geſunde Leute in einem engen Behältniſſe ohne Zugang der freyen Luft beyſammen ſind, ſo erſticken und verſchmachten ſie in kurzer Zeit. (Hales, Arbuthnot.) Von 146 Perſonen, die in einem engen Gefängniſſe nur zehn Stunden beyſammen bleiben mußten, ſtarben und verfaulten faſt zugleich in dieſer Zeit 123, und die übrigen 23 kamen todtkrank heraus. (Gentlem. Mag. 1758.) Alle Hülfsmittel (n. 1—6.) ſind in ſolchen Fällen vergebens, wo die Geſellſchaft nicht aus einander gehen kann. Man ſchließe aber vom Größern aufs Kleinere, ſo wird man finden, daß die Schwere des Haupts, der Kopfſchmerz, der Schwindel, die Uebligkeit, das Erbrechen, die Ohnmachten, das Sauſen und Brauſen der Ohren, die Funken vor den Augen, die bange Engbrüſtigkeit, Wallung des Bluts, das Herzklopfen, die Krämpfe und hundert ſolche Zufälle, die ſo manche Familie, die ſich im Winter, um der Wärme willen, zu enge eingeſchloſſen hält, und ſo manche Geſellſchaft verdrießlich und krank machen, den Dünſten ihrer Perſonen und von allem, was denen anhängt, zugeſchrieben werden müſſen, und daß es eine große Maxime der Geſundheit ſey, die Wohn- und Schlafzimmer ſtets mit friſcher Luft zu verſehen, weil alle oft ein- und ausgeathmete Luft um ſich her Fäulniß verbreitet. (Alexander.) Vergl. im 1 Th. N. 7. 8.

C. Der Blitz, die Elektricität.

§. 87.

Der Blitz verletzt und tödtet den Menſchen eben ſo wie der elektriſche Funke auf ſehr verſchiedene Weiſe. Ei-

gentlich fährt der Strahl nicht durch den Körper hin, verletzt auch nicht unmittelbar ſelbſt die innern Theile, ſondern geht blos längſt der Oberfläche des Körpers unter den Kleidern nieder, die er oft zerreißt und zerſtreut. Indeſſen kann ein in der Nähe ausplatzender Blitz freylich Schmetterungen, Quetſchungen und andre Gewalt auf den Körper äußern, ohne ihn eigentlich ſelbſt zu treffen. Die Urſache des plötzlichen Todes der vom Blitze Getödteten ſcheint vornehmlich die Gewalt des erſten Zuſprungs deſſelben und die Erſchütterung des Gehirns und der Nerven zu ſeyn, beſonders wenn der Zuſprung auf den Kopf geſchehen iſt. Inzwiſchen findet man zuweilen Leute in der geruhigſten Stellung vom Blitze entſeelt, wo weder Spur noch Wahrſcheinlichkeit iſt, daß das Senſorium eine ſo heftige Erſchütterung erlitten haben ſollte. Hier iſt die Wirkungsart noch ganz dunkel. Geſchieht der Anfall nur auf die äußern Gliedmaßen, ſo pflegt er Lähmung, Unempfindlichkeit, Geſchwulſt und Spuren der Verſengung zurückzulaſſen. Ob der Blitz zuweilen durch eine Erſtickung, oder durch eine ſchnelle Vernichtung der Federkraft der Luft, oder durch den Schreck tödte, iſt noch nicht völlig entſchieden.

Da viele, ja vielleicht die meiſten vom Blitze beſchädigten Leute am Leben bleiben und geheilt werden können, ſo muß man an ſolchen, die nur noch irgend einige Hoffnung geben, die **Rettungsmittel** nicht unverſucht laſſen. Weil aber die Wirkungsart des Blitzes noch ſo dunkel iſt, ſo kann man hier keine beſondern Vorſchläge für die von ihm Betroffenen thun, ſondern man muß aus der allgemeinen Curart, §. 74. diejenigen wählen, welche der wirkliche Zuſtand des Kranken zu erfordern ſcheint. Die friſche Luft, das Anſprengen mit kaltem Waſſer, die Riechmittel, das Einblaſen der Luft in die Lunge und in den After, Tabacksclyſtiere und das Reiben, werden ſich in den meiſten Fällen ſicher verſuchen laſſen. Wenn das Gehirn oder die Lunge mit Blut überhäuft ſcheinen, muß man

Blut

Blut laſſen, beſonders aus der Halsader. §. 74. n. 4. Iſt eine erlittene heftige Erſchütterung des Senſorium die wahrſcheinlichſte Urſache der Betäubung; ſo rettet man den Kranken durch kalte Umſchläge am Kopfe, oder durch Begießen des Kopfs mit kaltem Waſſer, völlig nach der Methode, die unter §. 101. n. 4. wider die Gehirnerſchütterungen empfohlen werden wird. Die verurſachten Brandſchäden heilet man nach §. 100; die Ohnmachten nach §. 115; die Lähmungen nach §. 113. u. ſ. w. An einer nicht ſchlagflüßigen Lähmung vom Blitze könnte die Elektricität verſucht werden: denn man hat in England ein Beyſpiel geſehen, da der Blitz ſelbſt einen Gelähmten curirt hat. (Reimarus.)

Will man ſich vor der Berührung des Blitzes in Sicherheit ſtellen, ſo muß man den Ort ſeines Aufenthalts mit einem Blitzableiter verſehen. Wie ſolches zu veranſtalten ſey, lernt man aus des Herrn D. J. A. H. Reimarus herrlichem Werke vom Blitze, woraus ich hier alles entlehne, und das ein jeder ſtudieren muß, wer in dieſer Materie vollſtändig unterrichtet ſeyn will. Fehlt es an einem Ableiter, ſo halte man ſich bey einem Gewitter nur in der Mitte eines geräumigen, hohen, wenigſtens auf Rohr mit Drathfaden gegypſeten Zimmers im untern Stockwerke, von allen Wänden, Winkeln, Pfoſten, Schornſteinen, Oefen, Caminen, Feuerheerden, Fenſtern, Spiegeln, Klingeldräthen oder ſonſt einzelnen Stücken Metall entfernt, lege Kleider mit metallenen Knöpfen, dergleichen Hemdenknöpfe, Schnallen, Taſchenuhren, Schmuck in Metall eingefaßt, und was man ſonſt von einzelnen Metallſtücken am Leibe trägt, weit von ſich ab, öffne die Thür, wegen des etwa zu befürchtenden Schwefeldampfs beym Einſchlagen, und wenn man die Vorſicht aufs Aeußerſte treiben will, ſo lege man ſich in der Mitte des Zimmers auf Stühle oder eine Ruhebank, nicht in eine Bettſtelle mit Pfoſten und Vorhängen, wenigſtens müßte es eine eiſerne ſeyn. Andre bisher geprieſene Vor-

kehrungen, als das Sitzen auf Seide, oder in einem mit ſeidenen Stricken befeſtigten Hängſeſſel, das Liegen auf der platten Erde, die Verſchließung der Fenſter und Thüren zur Vermeidung der Zugluft, u. dgl. ſind unnütz. Wäre man bey einem Gewitter auf der Straße, ſo trete man nirgendswo unter, ſondern bleibe entweder in der Mitte derſelben von allen Gebäuden gleichweit entfernt, oder gehe in ein Haus hinein. Im Felde, wo Bäume oder hohe Sträucher ſind, berge man ſich nie unter ſolchen, ſondern bleibe in einer Entfernung von 15 bis 20 Fuß von allen, und ſtelle ſich ſo, daß das Gewitter erſt über ſolche Hervorragungen ziehn muß, ehe es über uns weggeht. Iſt es Blachfeld ohne alle Erhöhungen, ſo meide man die Nachbarſchaft von Teichen, Flüßen oder Waſſergraben, zumal wenn ſie mit Hecken bepflanzt ſind, und ſetze oder lege ſich lieber gerade auf den Boden. Dieſes iſt aber oft wegen des ſtarken Regens ſo beſchwerlich als unſicher, und hier wäre ein **ableitender Regenſchirm** noch das beſte Mittel, was man wählen könnte. Er muß von ſeidenem Wachstuche an einen langen Spazierſtock befeſtigt, mit fiſchbeinernen Stangen verſehen ſeyn, und oben einen Knopf haben, woran man eine breite metallene Treſſe anbringen könnte, die lang genug wäre, daß man ſie in einer ziemlichen Entfernung von ſich mit dem andern Ende in den Boden befeſtigen könnte. Unter dieſem ausgebreiteten Schirme könnte man ſitzen, oder beym Gehen die Treſſe mit einem am Ende daran geknüpften Schlüſſel weit hinter ſich nachſchleppen laſſen, die dann dem Blitze zu einer Ableitung dienen würde. Ein Reiter muß abſteigen und ſein Pferd in einiger Entfernung ſtehn laſſen. Auch von einem offenen Wagen muß man abſteigen, und ſich hinter demſelben bergen, weil der Blitz mehr nach den Pferden geht. In einer Kutſche iſt man ziemlich ſicher, nicht nur aus eben dem Grunde, weil der Blitz die Pferde eher trifft, wobey aber freylich andre Gefahren vom Durchgehen der Pferde oder Umwerfen des Wagens zu befürchten

ſind,

ſind, ſondern auch, weil das Metall oben und an den Seiten und Rädern eine Ableitung macht, beſonders wenn die Kutſche auswendig vergoldete Leiſten hat. Man muß ſich nur in der Mitte halten, und keinen Geldkaſten unter dem Sitze, noch ſonſt viel Metall bey ſich haben. Auf Schiffen halte man ſich ſo weit von den Maſtbäumen, Kanonen und anderm Metalle, als möglich; am beſten unter dem Verdecke, doch nicht zu nahe an den Seitenwänden, und am ſicherſten unter der Waſſerfläche, ꝛc.

Scharfe ätzende Dünſte.

§. 88.

Wirkungen ſcharfer ätzender Dünſte.

Es giebt noch eine beſondre Art **ſcharfer Dünſte**, welche eine **ätzende** Eigenſchaft haben, wodurch ſie die Lunge und die Wege zum Athemholen, den Mund, die Naſe, den Hals, verletzen, und dadurch nicht nur das Athemholen durch ihren heftigen Reiz unterbrechen, ſondern auch zu Entzündungen und Geſchwüren Anlaß geben. Viele von dieſen Dünſten ſchaden zugleich, indem ſie mit dem Schleime und Speichel verſchluckt werden, da ſie dann wie verſchluckte Gifte zu betrachten ſind, und die Pflege für ſcharfe Gifte erfordern. §. 8. Viele verletzen zugleich die äußerliche Haut, die Augen, und andre empfindliche Theile, durch ihre Schärfe, und gehören in ſo fern zu den äußerlichen giftigen Applicationen, wovon §. 72. gehandelt worden. Die, ſo eigentlich hieher gehören, in ſo fern ſie mit der Luft zur Lunge geführt werden, ſind von mancherley Art. **Die Dünſte und der Staub ſcharfer Arzneyen; z. E. der Colloquinten, der Jalappe, Rhabarber, Nießwurz, Ipecacuanne,** des Spieß-

glaſes, des Arſeniks, Queckſilbers, Bleyes, (ſ. §. 14.) der ſcharfen Spiritus, der mineraliſchen Säuren, des Scheidewaſſers, der ſpaniſchen Fliegen, Schwaden und Ausbrüche ſcharfer freſſender Dünſte bey Feuerbergen, wie einſt der Veſuv ausdampfte, und dadurch eine Menge Menſchen, denen der Wind ſie zuwehte, in wenig Tagen an convulſiviſchen Erſtickungen umbrachte, bis ſie ein Arzt mit blos ſchleimigten Dünſten und Getränken retten lernte; ferner die Dünſte mancher ſcharfer Speiſen, als des Senfs, Knoblauchs, der Zwiebeln, des Meerrettigs, die oft plötzlich das Athemholen unterbrechen; ſcharfe Nebel, wovon ſchwere Bruſtkrankheiten und böſe Hälſe entſtehen; die Dünſte der Ameiſen, die ungemein ſcharf und erſtickend ſind, (Roux,) obgleich Hühner und andre Thiere ſie begierig und ohne Schaden freſſen; (Adanſon;) der Firnißgeruch, die Nießgifte, als Euphorbiumrauch und Pulver, Pfeffer, Jngber, feiner Tabak, ja ſelbſt der Staub und Sand, der in die Lunge gezogen wird, gehören insgeſammt in dieſe Claſſe. Der Tabaksrauch ſelbſt macht, wenn er in die Lunge kommt, durch den Reiz ſeiner Schärfe einen heftigen Huſten, ſo wie er auch dieſelbe im Magen, und als ein Rauchclyſtier in den Gedärmen äußert. Die gewöhnlichſten Wirkungen dieſer ſcharfen Dünſte ſind ein heftiger Huſten mit Blutauswurfe durch die Luftröhre, Erſtickungen, die, wenn die Schärfe nicht bald wieder weggeſchafft werden kann, entweder in kurzer Zeit tödten, oder Lungenentzündungsfieber von großer Gefahr erregen; Entzündungen von der Schärfe im Halſe und der Luftröhre, wovon die gefährlichſte Bräune entſtehen kann; ein unmäßiges, ja bis zur Betäubung, zum Schlagfluſſe und zum Tode anhaltendes Nieſen, und andre nicht ſo wichtige Zufälle.

§. 89.
Die Cur.

1. Die Gegengifte dieſer ſcharfen Dünſte ſind Milch, Oel, erweichende, ſchleimigte Getränke und dergleichen Dünſte, die man einathmen muß, und die gemeiniglich den Huſten, die Erſtickungen und das Nieſen bald ſtillen, und dadurch den übeln Folgen vorbeugen. Die Milch wird gekocht, und man kann erweichende Kräuter darinn mit kochen, als Malvenblätter, Melilotenblätter, weiße Lilienwurzel, Althäenwurzel, Engelſüß, Violenblumen, Leinſaat, u. dgl. Dieſe Milch wird warm gebraucht, theils um zuweilen eine Taſſe voll davon zu trinken, theils zum Gurgeln des Halſes, zum Einſpritzen in Hals und Naſe, und um den warmen Dampf davon in die Lunge zu ziehen. Dabey trinkt man aufs häufigſte die Getränke, welche die Schärfe dämpfen, §. 8. n. 2. und verſchluckt zum öftern einen Theelöffel voll von gleich viel Baumöl, Violenſyrup und Roſenhonig, um die rohe Haut im Halſe zu lindern und zu heilen. Es iſt überhaupt ſelten mehr nöthig, als dieſes: doch läßt ſich in einzelnen Fällen etwas mehr thun.

2. Wenn man metalliſche, arſenikaliſche, und Dünſte von Scheidewaſſer und mineraliſchen Säuren eingeathmet hat, ſo muß man entweder eine Menge Baumöl, nebſt den übrigen Hülfsmitteln, zum Getränke gebrauchen, oder Leinſaat, mit Milch gekocht, häufig trinken. So auch, wenn Sandſtaub den Bluthuſten dräuet. Wider die mineraliſchen Säuren kann Salmiakſpiritus mit dienen, um daran zu riechen. S. §. 13. Gegen Sublimatdünſte ſind die flüchtigen Laugenſalze nicht rathſam. S. §. 10. n. 4.

3. Sind die Dünſte mit von ſchwefligter Art, wie bey den meiſten ſcharfen Schwaden, ſo kann auch da der Salmiakſpiritus zum Riechen und Einathmen mit gebraucht werden.

4. Wider die ſcharfen **Dünſte des Rettigs**, der Zwiebeln, des Senfs, u. ſ. w. iſt der Geruch des geſäuerten Brodes von augenblicklicher Hülfe.

5. Wenn man wirklich ſchon **Blut huſtet**, ſo muß man außer den allgemeinen Mitteln, n. 1. wenn ſich Umſtände finden, die es erfordern, (§. 7. n. 6.) eine Ader am Arme öffnen, und alle zwo Stunden einen Speiſelöffel voll Leinöl trinken, ſich ſehr ruhig halten, leiſe ſprechen, und nichts, was Hitze und Huſten macht, thun oder genießen.

6. Wider **das unmäßige Nieſen** müſſen eben die Mittel in die Naſe applicirt werden, die man zur Stillung des Huſtens gebraucht, nämlich Milch, Oel, erweichende Tränke, oder in Ermangelung alles andern, laues Waſſer, eingeſpritzt, oder in Dämpfen.

7. Es verſteht ſich, daß man ſolche Leute gleich von den ſchädlichen Dünſten entferne, oder wenn dies unmöglich wäre, ihnen dichte wollene Binden vor Mund und Naſe lege.

8. Um ſich bey den Gefahren dieſer Art zu **präſerviren**, iſt es nothwendig, nicht nur die eben erwähnten Binden oder Schnupftücher vor Mund und Naſe zu halten, ſondern man muß auch, wo möglich, vorher ein fettes Butterbrod, oder Speck und Brod, oder dicke Graupen, oder Mehlbrey ſpeiſen. Eben ſo präſervirt man ſich vor ſtinkenden **ſcharfen Nebeln**.

9. Wie man die **Augen** pflegen müſſe, wenn ſcharfe Dünſte hineingekommen ſind, davon iſt ſchon §. 72. n. 9. geredet worden.

10. Wo zu befürchten iſt, daß man von dergleichen **ſcharfen Dünſten** etwas zugleich mit verſchluckt und in den Magen gebracht habe, muß man nach §. 8. die Cur der verſchluckten ſcharfen Gifte mit der obigen vereinigen, und beſonders die öligten Brechmittel und Clyſtiere zu Hülfe nehmen, wie ſie bey jeder Art ſolcher verſchluckten Gifte angegeben worden ſind.

11. Wenn

11. Wenn der Hals von ſcharfen Dünſten entzündet iſt, ſo pflegt man denſelben nach §. 8. n. 5.

12. Haben dergleichen Dünſte die Haut verwundet, ſo heilt man ſie auf eben die Art, wie §. 72. n. 3.

13. Von dem Staube oder Dünſten der ſpaniſchen Fliegen ſ. §. 72. n. 7.

14. Der feine **Steinſtaub**, der in die Lunge gezogen wird, macht den meiſten Steinhauern den Bluthuſten und die Schwindſucht. Sie ſollten ſich bey der Arbeit mit Binden vor den Mund, und ſonſt verwahren, wie n. 8.

15. Der **Tabaksſtaub** wirkt in Augen, Naſe, Lunge, Halſe und Magen als ein Aetzmittel, mithin muß man die davon herrührenden Zufälle auf die hier beſchriebene Weiſe, nicht aber wie die von opiatiſchen Dünſten curiren.

16. Es giebt in Aſien und America gewiſſe Pflanzen, die man **Giftbaum, Giftrebenſtrauch, Sumach, Firnißbaum, blindmachender Baum, Mancenillenbaum**, (Toxicodendron, Rhus etc.) nennt, lauter verſchiedene Arten giftdünſtender ſcharfer Gewächſe, davon ſich verſchiedene in Europa, und ſelbſt in unſern deutſchen Gärten eingeſchlichen haben. Die Dünſte derſelben (denn von ihrem innerlichen Gebrauche iſt mir die Wirkung unbekannt,) ſind ungemein ſcharf und ätzend, und greifen die Haut mit einer Art von Rothlauf, wobey wäßrige Blaſen entſtehn (Blatterroſe), die ſehr jucken und hitzen, wie auch die Augen, die Naſe, die Lunge, aufs heftigſte an. Die Gärtner, die ſolche Pflanzen in den Gärten ziehn, und viele Perſonen, die ſich in davon gezogenen Lauben aufgehalten haben, ſind zuweilen im Frühling und Sommer, da ſie am giftigſten ſind, mit dergleichen Zufällen beſchwert worden, ohne die Urſache gewußt zu haben, bis ſie endlich dahinter gekommen ſind. Daher iſt immer mit unbekannten und beſonders ausländiſchen Gewächſen einige Vorſicht nöthig, daß man ſie nicht zu nahe ans Geſicht bringe, noch ſie viel handthiere, noch zu ſtark anrieche: wie es denn überhaupt eine allgemeine Regel ſeyn ſollte, keine friſch ab-

geſchnittene Blumen anzuriechen, ohne ſie wohl ausgeſchüttelt oder auf der Hand ausgeklopft zu haben, weil wohl eher von den kleinen Inſecten, die ſich darin aufhalten, ein faſt tödtliches Nieſen und Naſengeſchwüre entſtanden ſind. Man hat die Dünſte des Taxusbaums §. 22. im Verdachte, daß ſie zuweilen ſchlimme Zufälle verurſachen ſollen, wenn man in ihrem Schatten ſchläft. Obgleich nicht genug bewieſene Beobachtungen dieſer Art immer unglaubwürdig bleiben, ſo darf man doch nicht glauben, daß dergleichen Vergiftungen an ſich chimäriſch wären. Die Erfahrungen von den Dünſten der obgedachten Giftpflanzen beweiſen zur Gnüge, daß es Wirkungen dieſer Art gebe, die bis ans Wunderbare gränzen. Viele Leute können dieſe Gewächſe handthieren, hinein ſchneiden, die Rinde abſchälen, das Holz zwiſchen den Händen reiben, daran riechen, den Saft auf die bloße Haut ſtreichen ꝛc. ohne die geringſten Folgen. Von Geſchwiſtern darf der eine dies wagen, da ſich die andern nicht einmal hinzunahen oder unter ihren Zweigen ſitzen dürfen. Kalm hatte nichts von den Dünſten des Sumachbaums zu fürchten, ſo lang er nicht ſchwitzte; ſein Bedienter hingegen ward gleich davon angegriffen, ſo bald er ſich dem Baume näherte. Es erregen nämlich die angeweheten Dünſte in der Nähe dieſes Baums, beſonders wenn man ſchwitzt, die oberwähnte ſchmerzhafte Geſchwulſt des Geſichts, ja auch der Hände und des Leibes, mit häufigen Bläschen, die nicht anders als mit der Oberhaut zugleich abgehen, und die Augen verſchwellen davon gänzlich. Eben dieſes geſchieht ſogar, wenn man nur die Hand eines Menſchen berührt, der das friſche Holz des Baumes tractirt hat, u. ſ. w. Doch wir dürfen hierüber nicht zu weitläuftig ſeyn. Die Cur muß man aus n. 6 — 9. 12. nehmen. (Kalm, Jacquin, Gleditſch, Gmelin. ꝛc.)

17. Wenn es gegründet iſt, was Pimbiolo behauptet, daß die Leute, welche die Seidenwürmer warten, mit Lungenkrankheiten und der Schwindſucht bedroht werden;

ſo

ſo möchte man die Ausdünſtungen dieſer Thiere auch unter die ſcharfen Dunſtgifte zu zählen haben. Wenn aber Grabiolo Recht hätte, der ſchon ein graſſirendes giftiges Fieber dem übeln Geruche dieſer Thiere zugeſchrieben, ſo könnte ihr Dunſt vielleicht auch ein Nervengift ſeyn. Beydem ſey wie ihm wolle, ſo erinnre ich mich aus meiner Kindheit ſehr wohl, daß, wenn ich nicht ſelten Stunden lang bey den Seidenwürmern geſtanden oder geſeſſen hatte, ich öfters dabey ohnmächtig geworden bin, und daß man ſie mir zuletzt aus dieſer Urſache gänzlich hinwegnahm. Ich hatte ſonſt niemals weder vor noch nachher Ohnmachten, aber der Geruch dieſer Thiere blieb mir noch lange Zeit ekelhaft.

Erwürgte Perſonen. Gedroſſelte.

§. 90.

Wenn ſolche Perſonen nicht ſchon Zeichen der Fäulniß haben, und blos erſtickt, nicht aber am Schlagfluſſe geſtorben ſind, welches doch gemeiniglich ihr Tod iſt, ſo kann man, nach §. 74. ihre Herſtellung verſuchen, wie folget:

1. Wenn der erhenkte Körper behutſam abgenommen worden, damit er vom Falle nicht Schaden nehme, löſet man ihm an einem freyluftigen Orte ſogleich alle Kleider, ſetzt ihn angelehnt aufrecht, wehet ihm Luft zu, und gießt ihm zuweilen kaltes Waſſer ins Geſicht, zumal wenn noch einige Spuren des Lebens da ſind. §. 74. n. 1. 2.

2. Man öffnet ihm zu allererſt die Droſſelader, wenn es nur die Geſchwulſt des Halſes erlaubt. Wo nicht, ſo öffnet man eine Ader am Arme, wovon die Geſchwulſt des Halſes, zumal wenn es wiederholt wird, augenſcheinlich fällt, (Combaluſier,) da man dann etwa noch in der Folge die Halsader brauchen kann: denn es iſt hier reichliches Aderlaſſen, oft noch nach der Erholung des Kranken, zu wiederholen. §. 74. n. 6.

3. Zu-

3. Zugleich umwickelt man den Hals mit Wolle, die mit warmen Oele, ſonderlich mit Schwerdtlilienöle getränkt iſt. (Schenk.) Auch innerlich mag man Oel in den Hals geben, um die Spannung der Theile des Halſes zu heben. Es iſt unglaublich, wie viel darauf ankomme, daß der Hals entſchwelle und geſchmeidig gemacht werde. (Aetius.) Ueber die öligte Wolle her kann man warme erweichende Umſchläge legen. (R.)

4. Man reibe mit wollenen Tüchern, ſtreiche und bewege den Körper und die Gelenke, wie §. 74. n. 4.

5. Man blaſe Luft in die Lunge, nach §. 74. n. 7. Der, ſo es mit ſeinem Athem verrichtet, ſoll Moſchatnuß, oder Würznelken, oder Kümmelſaamen, u. dgl. käuen, um dem Athem einige flüchtige Theilchen zu vermählen, die dem Ohnmächtigen zu ſtatten kommen. (Ranchini.) Schwerlich kann hier Tabaksrauch dienen.

6. Die Quetſchung, Verſchwellung und Schmerzhaftigkeit des Halſes können leicht den Zugang der Luft durch den Kopf der Luftröhre hindern. Wenn man demnach bemerkt, daß der durch den Mund eingeblaſene Athem, §. 74. n. 7. die Bruſt nicht hebet, ſo öffne man alsbald die Luftröhre, nach §. 74. n. 8.

7. Von Zeit zu Zeit blaſe man mit einer Clyſtierröhre Luft in die Gedärme. Ob Tabaksrauch, zum Reize? der ganze Zuſtand des Erdroſſelten ſcheint es zu widerrathen. Viel beſſer hier, zum Reize, ſcharfe Clyſtiere, nach §. 74. n. 16.

8. Nach dem Blutlaſſen reizt man mit einer öligten Feder den Schlund, nicht eben zum Erbrechen, welches das Blut nur mehr im Haupte anhäuft, ſondern die Spannungen im Halſe zu vermindern. Sobald die Unglücklichen ſchlucken, giebt man ihnen das Oel löffelweiſe zu gleichem Zwecke. §. 74. n. 11.

9. Zugleich ermuntert man den Kranken durch fortgeſetztes Reiben und Regen, §. 74. n. 4. durch Anſprengen mit Waſſer, §. 74. n. 1. durch Salmiakſpiritus, oder ungariſches

gariſches Waſſer, das man ihm vor die Naſe hält, §. 74. n. 12. durch Wein, den man ihm ſo wohl äußerlich, §. 74. n. 13. als auch in den Mund beybringt, und durch Schröpfköpfe, §. 74. n. 15. und ſcharfe und ſtärkende Clyſtiere, §. 74. n. 16. 17.

10. Wenn der Kranke ſchon wieder ſchluckt, ſo kann man ihm einige Tropfen Salmiakſpiritus in Weine, oder Weineſſig mit etwas Pfeffer (de Vega, Schenk,) eingeben, und den Hals mit warmen Gerſtenwaſſer und Violenſyrup gurgeln laſſen. (Ranchini.)

11. Alle dieſe verſchiedenen Hülfsmittel werden, nach Beſchaffenheit der Umſtände, fortgeſetzt, abgewechſelt, wiederholt, bis ſich der Kranke völlig erholt hat, nach §. 74. n. 18.

12. Wenn äußerlich am Halſe Schade geſchehen iſt, ſo curirt man den nach §. 101. n. 2. oder wie es ſich ſonſt ſchickt.

13. Sind die Erſtickten am Schlagfluſſe geſtorben; ſo erwecken ſie die bisher angeführten Mittel nicht leicht wieder. Sollten ſie aber dennoch ſo viel vermögen, daß man Lebenszeichen ſähe, ſo wird die weitere Cur gegen den Blutſchlagfluß gerichtet, nach §. 118. n. 1.

14. Wir werden §. 91. ſehen, daß Ertrunkene hauptſächlich durch **äußere Erwärmung** des ganzen Körpers wieder hergeſtellt werden, und §. 101. n. 5. daß dieſes auch bey einigen Perſonen gelungen ſey, die durch einen Fall, Schlag oder andre Quetſchung betäubt worden ſind. Seitdem hat man dieſes Hülfsmittel auch auf andre Lebloſe ausgedehnt, und ſelbſt für **Erwürgte** und von Dünſten Erſtickte findet man den Rath, ſie in warme Aſche oder Salz zu begraben, bey **Buchan.** (*Domeſtic Medicine* p. 743. 746.) Ob Verſuche ihn dazu berechtigt haben, ſagt er nicht. Der Wahrſcheinlichkeit nach erfodert der Zuſtand der Erwürgten keine ſchnelle Erwärmung, und Erfrornen wäre ſie gewiß höchſtſchädlich. §. 93. Das unfehlbarſte Mittel, die von Dünſten erſtickten Perſonen wieder zu rufen,

ſen, iſt das Begießen mit kaltem Waſſer, §. 83. n. 2. §. 86. n. 1. und damit ſcheint der obige Rath auch nicht zu beſtehen. Inzwiſchen iſt die Theorie zur Erweckung der Lebloſen noch viel zu dunkel, als daß man zuverläßig ſagen könnte, die Mittel, die in dem Falle einer beſtimmten Verunglückung dem Wiedererweckten, oder dem noch nicht Leblosgewordenen undienlich oder ſchädlich ſeyn würden, müßten es ſchlechterdings auch ſeyn, wenn man ſie bey einem Lebloſen anwendete, um nur die Triebfedern des Lebens erſt wieder in Wirkung zu ſetzen. Sobald ſich Erfahrungen finden, wo unſtreitig die Wärme, nicht aber etwa andre zugleich verſuchte Mittel, einen Erwürgten wiederhergeſtellt haben, mag man ohn alles Bedenken ſolche Leute gern wider alle Regeln der Theorie herſtellen.

Die Gedroſſelten,

welche noch nicht Leichen ähnlich, dennoch aber von der Zurückhaltung des Bluts im Haupte betäubt und in Lebensgefahr ſind, müſſen auf ähnliche Art wie die Erwürgten zurecht gebracht werden, nur daß man nicht nöthig hat, alle die vorigen Hülfsmittel bey ihnen anzuwenden. Man hält ſich auch hier am ſicherſten an die Cur der Blutſchlagflüſſe, §. 118. n. 1. Dieſer Fall findet Statt, wenn man vollblütig iſt, und die Halsbinden zu feſte umleget, dann aber ſich erhitzt, oder viel bückt. Einem Studenten drang beym Kegelſpiele das Blut aus Mund und Naſe, wobey er ohne Empfindung und Bewegung mitten im Reden niedergefallen war. Sein Geſicht war ſchwarz, die Augen ragten hervor, und es war weder Empfindung, noch Bewegung, weder Schnarchen noch Puls merklich. So bald ihm die Halsbinde gelöſt worden, ließ er den Athem von ſich, und zog etwas Luft, wobey er dasjenige ausredete, was er halb geſagt hatte, als er hinfiel. Empfindung und Geſicht kam wieder, er reſpirirte, wiewol mühſelig, und der Pulsſchlag wurde merklicher. Das wiederholte Blutlaſſen und andre Hülfsmittel ſtellten ihn nach dreyen Tagen

wieder

wieder her. (Zetzell.) Vollblütige Leute, die zu Schwindel, Schlagflüſſen, Kopfweh und Ohrenſauſen, wenn ſie ſich ſtark bewegen, u. dgl. geneigt ſind, werden in engen Kleidern, und wenn ſie ſich bücken, in heißen Zimmern ſind, oder mit hängendem Kopfe ſchlafen, leichtlich von ſolchen gefährlichen Betäubungen überfallen. (Winslow.) Die Löſung der Kleider, wiederholtes Blutlaſſen, friſche Luft, das Anſprengen mit kaltem Waſſer, die Riechſpiritus, doch am beſten nur Weineſſig, viel Limonade mit Salpeter zum Getränk, und alle Ermunterungsmittel, ſtellen ſie wieder her. Herr Marcard warnt mit Recht die Officiere, die ihre Soldaten in ſo engen Kleidern droſſeln, und ſie dadurch ungeſund machen.

Ertrunkene.

§. 91.

Die **Ertrunkenen** ſterben nicht wie die Erwürgten am Schlagfluſſe, ſondern vom Eindringen des Waſſers in ihre Lunge und dem davon gehinderten Athemholen. Ihr Gehirn iſt nicht mit Blute überhäuft, wie der Gehenkten, aber ihre Luftröhre und deren Zweige in der Lunge ſind mit einem ſchaumigten zähen Waſſer überzogen, das von der Vermiſchung der Luft mit dem Waſſer und den Feuchtigkeiten der Lunge entſteht, und das, ſo lange es in dieſer Zähigkeit bleibt, nicht aus der Luftröhre ausfließt, wenn man gleich die ganze Lunge umgekehrt aufhenkt, und obgleich der Luftröhrendeckel, wie bey allen Ertrunkenen, offen ſteht. Man ſieht aus dieſen Beobachtungen, die das Reſultat der allergenaueſten, fleißigſten und wiederholteſten Verſuche der neueſten Aerzte ſind, (**Louis, Isnard, Evers, von Haller, Faißoles** und **Champeaux,**) und die alle bisherige Theorien vom Ertrinken aufheben, wie unnütz das Aufhenken bey den Beinen und das Umſtürzen ſolcher Unglück-

lichen

lichen ſey, um ſie von dem Waſſer zu befreyen, das ihnen den Tod verurſacht hat. Zugleich erhellt auch, wie gar ſehr verſchieden die Behandlung eines Ertrunkenen von der eines Erwürgten, §. 90. ſeyn müſſe.

Bey dem allen aber darf man ſich doch nicht ſo übereilen, einen jeden aus dem Waſſer gezogenen Lebloſen ſogleich für einen wahren Ertrunkenen zu halten und zu behandeln. Er kann auf andre Weiſe umgekommen und ins Waſſer gefallen oder geworfen worden ſeyn. Ja noch mehr! Es hat nicht nur de Haen beobachtet, daß Ertrunkene wirklich den Tod der Erwürgten geſtorben ſind; ſondern man hat auch Gründe angeführt, die dieſe Todesart wenigſtens bey einigen im Waſſer Umgekommenen wahrſcheinlich machen. (Johnſton.) Warum ſollten auch nicht Leute, die ins Waſſer fallen, eben ſowol wie andre, die plötzlich in augenſcheinliche Lebensgefahr gerathen, von einem Schlagfluſſe befallen werden? und warum ſollten auch nicht Leute, denen auf einmal die Luft vom Waſſer benommen wird, eben ſowol den Tod der Erwürgten ſterben können, wie die, denen ein zu dicker Biſſen die Luftröhre verſtopft, oder ein giftiger Dunſt ſie durch Krämpfe verſchließt, oder die ſich willkührlich der Luft enthalten, indem ſie die Zunge verſchlucken? ꝛc. Kurz alſo: es iſt bey einzelnen Ertrunkenen ein Irrthum in der Erklärung ihrer Todesart möglich, der nicht immer gar leicht zu vermeiden iſt, und dies muß uns in der Behandlung dieſer Unglücklichen beſonders vorſichtig machen. Wenig Theorie und viel Auge wäre den Aerzten und Wundärzten und allen den Leuten zu wünſchen, die hier zu Hülfe eilen, damit ſie die Zeichen der Erſtickung von denen des Ertrinkens wohl unterſcheiden möchten. Allein da die geſchäftigſten Helfer gemeiniglich viel Theorie und wenig Auge haben, ſo wird es faſt immer am beſten ſeyn, nur die allgemeinen Hülfsmittel an Ertrunkenen zu verſuchen, die ſich für beyde Todesarten ſchicken. §. 74.

Je

Je früher ein Ertrunkener Hülfe erlangt, deſto größer iſt die Wahrſcheinlichkeit, ihn herzuſtellen. Man hat Beyſpiele, daß Leute, die eine und mehr Stunden unter dem Waſſer gelegen, (Tiſſot,) dennoch wieder zum Leben gebracht worden ſind, ja man lieſet ſogar deren einige von einem und mehrern Tagen. (Lancelott, Pechlin u. a.) Jedoch die neueſten in Frankreich gelungenen Verſuche haben ſich nur auf ſolche eingeſchränkt, die noch keine volle Stunde unter Waſſer geblieben waren. Einer der Wiederhergeſtellten war erſt nach drey Viertelſtunden aus dem Waſſer gezogen worden, und ein andrer ward nach eben ſo langer Zeit doch ſo weit gebracht, daß er noch die letzte Oelung empfangen konnte. Viere, die eine halbe Stunde, und drey, die nur eine Viertelſtunde gelegen hatten, wurden wieder ins Leben zurückgerufen. Alle aber, die eine oder anderthalb Stunden unter dem Waſſer gelegen hatten, blieben todt.

Wenn ein Körper in einer Jahreszeit, da er nicht hat erfrieren können, ohne Zeichen einer ihm geſchehenen Gewaltthätigkeit, und ohne ſehr aufgetriebene Adern am Kopfe und Halſe, ohne eine ſchwarze hervorragende Zunge und andre Zeichen einer ſchlagflüßigen Todesart, mit hochaufgetriebener Bruſt, aus dem Waſſer gezogen wird, ſo behandelt man ihn, als einen blos von dem in die Lunge getretenen Waſſer Erſtickten, folgendermaßen.

1. Man breitet ein dickes flanellenes Tuch, je größer, deſto beſſer, auf einen Tiſch, oder eine Ruhebank, legt den ganz entkleideten Körper platt darauf nieder, damit die Bruſt eher niedriger als höher wie der Bauch liege, und ſteckt ihm nur eine zuſammengelegte Serviette unter den Kopf, daß der Hals nicht zu ſehr zurückgebogen werde, ſondern eine gerade natürliche Lage erhalte. Zwiſchen allen Operationen, die man mit dem Körper vornimmt, und ſelbſt bey allen, die es erlauben, ſchlägt man die Enden des Flanells über ihn, um ihn zu bedecken: denn die Wärme iſt ihm höchſtnöthig. (Cullen.) Kann man Schaaf-

felle oder andre von friſchgeſchlachteten Thieren augenblicklich haben, um den Körper ſo darein zu legen; ſo wird dies für deſto beſſer gehalten. (Pechlin.) Auch muß während der ganzen Operation Jemand beſchäftigt ſeyn, trockne wollene Tücher zu wärmen, und ſie beſonders auf die Beine und Schenkel und zwiſchen die Schenkel an den Unterleib zu legen, und dieſe Theile damit zu reiben, welches auch, weiterhin, mit ſteifen Bürſten unter den Fußſohlen geſchehen kann. (Kundmann.) Alles dies, ſo viel es die übrigen Geſchäfte am Körper erlauben. (Pechlin, Kundmann, Reaumür, Gardane.)

2. So bald der Körper in ſeine gehörige Lage gebracht iſt, muß ihm Luft in die Lunge gehaucht werden, wie §. 74. n. 7. wovon der zähe Schaum in der Luftröhre einſinkt, und das Waſſer flüſſiger, und zum Ausfließen geſchickt gemacht wird. (Faißoles und Champeaux.) Dies muß zum öftern wiederholt werden. Sollte der Hals voll Schlamm oder Sand ſtecken, ſo reinigt man denſelben mit den Fingern, in Oel getaucht, ſo gut als möglich, und wiſcht mit einem in Oel geſteckten Federbüſchel auch den Rachen und den obern Theil der Luftröhre aus. Wenn das Einblaſen der Luft auf die §. 74. n. 7. angegebene Art nicht von Statten gehn wollte, ſo verſucht man es mit einer krummen Röhre, oder mit einem Strohhalmen, den man in die Luftröhre ſteckt. (Reaumür, Monro.) Das Oeffnen der Luftröhre, §. 74. n. 8. iſt hier unnütz, und wird von vielen gänzlich verworfen. (Platner, Louis, Isnard, Faißoles und Champeaux u. a.) Wenn inzwiſchen der Hals von Schlamm und Sande unmöglich geſchwind gereinigt werden könnte, und hierdurch das Aufblaſen der Lunge unmöglich gemacht würde, ſo ſeh ich nicht, was in dem ſonſt völlig hülfloſen Zuſtande dieſe Operation widerrathen ſollte. Ich finde, daß Cullen derſelben Meynung iſt, nur glaubt er, daß die Operation ohne Nutzen ſeyn würde, wenn das Einblaſen durch das Naſenloch nichts gefruchtet hätte. Wie er dies glauben könne, iſt kaum begreiflich:

greiflich: denn eben wenn ſich an der natürlichen Oeffnung der Luftröhre im Halſe Hinderniſſe finden, die den Eingang der Luft in die Lunge durch Mund und Naſe hindern, erwählt man dieſen Weg, um ſie dahin zu bringen.

3. Wenn einigemal Luft in die Lunge gebracht worden iſt, ſo kann es erſt nützlich ſeyn, mit in Oel getauchter Hand den Unterleib aufwärts nach der Bruſt zu ſtreichen, und zu drücken, (Detharding,) damit der Körper von oben das Waſſer von ſich gebe; und ſo lange dies geſchieht, fährt man mit dieſen Handgriffen von Zeit zu Zeit fort, wobey auch das Einblaſen der Luft wiederholt, und der Körper zuweilen ſanft hin und her gewälzet und abwechſelnd auf die Seiten gelegt wird, um das Ausfließen des Waſſers zu erleichtern. Man kann itzt dann und wann mit einem geölten Federbüſchel im Halſe einigen Reiz machen, welches zugleich die ſtarren Fäſergen ſchmeidigt. (Detharding, Becker, Reaumür.) Sollte dies gleich ein Würgen und ſelbſt ein Erbrechen erregen, ſo iſt dies bey Ertrunkenen, deren Blutgefäße im Gehirne nicht überhäuft ſind, (Faißoles und Champeaux,) nicht zu fürchten, und um des Zuſammenhangs des Schlundes mit der Luftröhre willen, könnte es noch mit zur Wiederherſtellung des Athemholens beytragen, wenn man mit öligten Mitteln ein Erbrechen erregte.

4. Entweder gleich anfangs, oder zwiſchen dieſen Beſchäftigungen, n. 1. 2. 3. öffnet man die Halsader, §. 74. n. 6. und läßt viel Blut fließen. (Louis, Tralles, Tiſſot, Gardane.) Gäbe es Schwierigkeiten wegen der Halsaderöffnung, ſo muß es eine Ader am Arme thun.

Man ſtreitet itzt über das Blutlaſſen bey Ertrunkenen, und wenn man erwägt, was oben von den verſchiedenen Todesarten dieſer Unglücklichen geſagt worden iſt, ſo kann es nicht befremden, daß beyde Partheyen zuweilen Recht haben. Aus den eben itzt angeführten Zeugniſſen erhellt, daß Ertrunkenen Blut gelaſſen worden, und daß es Aerzte von Anſehen der Anpreiſung werth gefunden haben. Cullen,

len, und mehrere (bey Pia), hingegen widerrathen es ſo lange, bis ſich Spuren des Lebens wieder äußern. Der angegebene Grund, weil bey dieſen Leuten die Lebenskraft erloſchen iſt und wieder erregt werden ſoll, das Blutlaſſen aber ſie vielmehr vermindert, beweiſet in der That zu viel: denn ſo müßte das Blutlaſſen allen Scheintodten ſchädlich ſeyn, ehe ſie neue Lebenszeichen geben. Wie wenn die Lebenskraft von einer Urſache unterdrückt iſt, die eben das Blutlaſſen allein, oder am beſten heben könnte, wie bey Erdroſſelten? oder welche zu heben es beförderlich wäre? Es liegt nicht allezeit an der Kraft, wenn ſie ihre Wirkung nicht länger thun kann; ſondern oft an der Laſt, die ihr zu ſchwer wird. Daß von zu vielem Blute die Lebenskraft unterdrückt werden könne, zeigen die Ohnmachten und das Herzklopfen von Vollblütigkeit. Wenn aber, beym Mangel des Athemholens, das Blut die Lunge und das Herz alsbald überhäuft, was iſt dieſes anders als Vollblütigkeit in dieſen Eingeweiden, und wie kann ſie beym fortwährenden Mangel des Athemholens anders, als eine Ohnmacht des Herzens bis zum Tode erregen? Wird nun für dieſe particuläre Vollblütigkeit der Bruſt bey Ertrunkenen das Blutlaſſen weniger nützlich ſeyn, als für die particuläre Vollblütigkeit des Kopfs bey Erdroſſelten? Wird es nicht, indem es den zu großen Widerſtand, welchen das Blut dem Herzen leiſtet, aufhebt, und indem es die ſtehende Blutmaſſe wieder in eine ſanfte Strömung ſetzt, allerdings dazu beförderlich ſeyn, daß die Mittel, welche die Kraft des Herzens durch ihren Reiz wieder erwecken ſollen, ihren Zweck leichter erfüllen können? Wir möchten um deswillen keine allgemeine Regel daraus machen, Ertrunkenen und andern vom Mangel der Luft leblos gewordenen nicht eher Blut zu laſſen, als nach ſchon bewerkſtelligter Wiederherſtellung der Lebensbewegungen. Vielmehr rathen wir auch hier, wie oben, lieber zum Gebrauche der Augen, als der Theorie. Iſt der Ertrunkene allen Zeichen nach eher erſtickt, als ertrunken, eher ſchlagflüſſig, als ohnmächtig,

ſo

ſo öffne man ihm dreiſt eine Ader. Iſt das Gegentheil, ſo verſuche man die andern Hülfsmittel zuerſt; und bringen dieſe dann das Leben wieder, ſo wird man bald aus dem Pulſe, dem Athemholen und dem ganzen Zuſtande des Kranken merken, ob ihm noch dann das Blutlaſſen diene, und da kann es zuweilen reichlich und zu wiederholtenmalen, zuweilen nur in geringer Menge nöthig ſeyn. Wie aber, wenn die ſichern Zeichen beym Lebloſen fehlen? Dann verſuche man zuerſt eine Zeit lang die übrigen Hülfsmittel, bis die Hoffnung zu ſchwinden beginnt, ihn dadurch wiederherzuſtellen. Anſtatt aber ihn dann ſogleich als hülflos zu verlaſſen, deucht uns, müſſe man noch dann, wär es auch nur um der Trüglichkeit der Theorie willen, das Blutlaſſen als eins von den Erweckungsmitteln verſuchen, deren man bey Hoffnungsloſen doch nicht gern eins ganz übergeht, zumal da es ſelbſt im Zuſtande wahrer Ertrunkener nützlich und nöthig ſeyn kann, wie wir gezeigt haben.

5. Ebenfalls zwiſchen den Operationen n. 1. 2. 3. es ſey vor oder nach dem Blutlaſſen, n. 4. ſoll ein Tabaksrauchclyſtier beygebracht werden, §. 74. n. 10. womit die Wilden ihre Ertrunkenen oft ganz allein retten. (Louis, Reaumür.) Obgleich Portal meynt, das Auftreiben der Gedärme müſſe das Zwergfell zurückdrücken, mithin die Wiederherſtellung des Athemholens eher hindern als befördern, ſo muß man ſich doch davon nicht abſchrecken laſſen, da man ſieht, daß gleichwol durch dieſes Hülfsmittel Leute im Angeſichte ſeiner Theorie wieder lebendig werden. Cullen hält das Tabaksrauchclyſtier für eins der beſten reizenden Mittel bey gänzlich erkalteten Lebloſen.

6. Wenn ſich bey dieſen Verſuchen das Athemholen nicht bald einfindet, oder auch ſo lang es unterbrochen und ſchwach iſt, macht man mit Riech- und Nießmitteln, §. 74. n. 12. (Joly, Reaumür,) wovon einige dazu ſchickliche auch in den Mund gegeben werden können, durch einen in die Naſe geſteckten Federbüſchel, und durch das Einhau-

chen eines Mundes voll Tabaksrauch, (Tiſſot,) dann und wann neue und ſtärkere Reize.

7. Wenn der Kranke oberwärts viel Waſſer von ſich gegeben hat, daß das Reiben und Drücken des Bauchs, n. 3. aufhören kann, (es hat wol eher drey Viertelſtunden gewährt, Brühier,) ſo giebt man ihm eine bequemere Lage und mehr Wärme, in einem gewärmten Bette. Daß er aber darinn einige Zeit ruhig möge liegen können, giebt man ihm zuvor noch ein Clyſtier, entweder von Tabaksrauch, oder ein warmes erweichendes, oder ſchärferes, (nachdem er mehr Reiz oder Ermunterung bedarf, entweder nach §. 74. n. 16. oder von warmen Waſſer, worinn für jedes Oeßel ein Loth Salz aufgelöſt und etwas Wein oder Branntwein zugegoſſen iſt, Cullen,) und legt ihn demnächſt in ein Bad von warmen Waſſer, (Kundmann, Reaumür, Gardane,) nach welchem man ihn, wohl gerieben mit warmen Tüchern, die in Campherbranntwein getaucht ſind, (beſonders den Rückgrat herab,) und nachdem man ihn in eben ſolche mit Campherſpiritus benetzte Tücher eingewickelt hat, (Nymmann, Gardane,) in das warme Bett bringt, ihm ein Stück Flanell, in warmen geglüheten Wein (R.) getaucht, zwiſchen die Schenkel an den Bauch, (Nymmann,) und eine Brodrinde, worauf Branntwein gegoſſen, aufs Herz legt, (Borell,) und eine umwickelte nicht zu heiße Wärmflaſche zwiſchen die Füße ſetzt. (Pechlin, Reaumür.)

8. So bald der Kranke wieder athmet und ſchluckt, giebt man ihm wechſelsweiſe warme Gerſtenwellgen mit Feigen, Fenchel und Anis abgekocht, zumal wenn er in Seewaſſer gelegen hat, um die Schärfe im Halſe zu dämpfen und die Theile zu ſchmeidigen, (Sachs, Peter de Caſtro,) hauptſächlich aber Chamillenblumenthee, (Foreſt, Ranchini, Nymmann,) den man ihm anfänglich allenfalls mit einer Spritze in den Schlund bringen kann, und zwiſchendurch die Herzſtärkungen, §. 74. n. 17. Ein wenig verſüßter Salmiakgeiſt, in ein paar Löffel voll Campher-

ſpiritus

ſpiritus und Haberwellgen gemiſcht, wird hierzu beſonders empfohlen. (Pia.)

9. Es giebt noch ein beſondres Mittel, Ertrunkene zu retten, welches ſehr hülfreich befunden worden iſt, und folgendermaßen veranſtaltet wird. Man breitet eine Decke aus, und belegt ſie, je dicker deſto beſſer, mit warmer Aſche, (du **Molin**, **Tiſſot**, **Gardane**,) oder mit warmen Salze, (welches dieſelben Dienſte gethan hat,) oder auch nur mit warmen Sande, (**Isnard**,) legt den ganz nackenden Körper platt darauf nieder, und beſtreuet ihn von den Füßen bis an den Hals, auch ganz dick, mit eben ſolcher warmen Aſche, oder Salz, oder Sande, und auf den Kopf wird eine damit angefüllte Haube geſetzt. Herr du **Molin** brachte auf ſolche Weiſe mit warmer Aſche ein ertrunkenes Mädgen wieder zum Leben; die Cur dauerte acht Stunden, und alles Waſſer ward ihr durch den Urin abgetrieben.

Wenn nicht ſo viel Aſche oder Salz vorräthig iſt; ſo reibt man wenigſtens den Körper mit ganzen Händen voll tüchtig. Der engliſche Conſul, Herr **Hervey**, ließ einen drey Viertelſtunden in Waſſer gelegenen Mann an ein gutes Feuer legen, und ſo lange mit Salz reiben, bis er wieder zu ſich ſelbſt kam. Ein zwo Stunden in Waſſer gelegener Hund und eine erſäufte Katze wurden wieder lebendig, als man ſie mit Salz bedeckt hatte. Man ſagt, daß dieſe Cur auch mit Strohmiſte gelingen ſoll, wenn man die Körper hinein legt. (**Tiſſot**.)

Cullen, der bey allen dieſen Bedeckungen die Wärme für die eigentliche wirkende Kraft hält, obgleich die itzt erzählten Beyſpiele von **Molin** und **Hervey** zu beweiſen ſcheinen, daß ſie auch zugleich durch einen Reiz wirken, ſchlägt vor, wo nicht gleich warme Aſche oder Salz u. dgl. zu haben ſeyn möchte, den Körper alſobald zu entkleiden, in warme Tücher zu wickeln, in Sonnenſchein zu legen, oder ihn bis an den Kopf in ein Bad von warmen Waſſer zu legen, da dann der Grad der Wärme ein wenig über

den natürlichen des menſchlichen Körpers, ohngefähr 90 Grad Fahrenheit, ſeyn müßte. Wir haben oben, n. 7. dieſes Mittel ſchon aus ältern Autoritäten empfohlen.

Bey dieſem Verfahren laſſen ſich die vorigen Hülfsmittel freylich nicht alle anbringen, zumal da ſolche Leute einige Stunden unter ihrer Bedeckung liegen bleiben müſſen. Inzwiſchen kann man doch dem Körper, wenn er mehrere Hülfe zu bedürfen ſcheint, nach n. 2. Luft einblaſen, den Unterleib zuweilen aufwärts gegen die Bruſt drücken, und den Hals mit einer öligten Feder reizen, n. 2. die Halsader öffnen, n. 4. Nieß- und Riechmittel und Tabaksrauch durch Mund und Naſe beybringen, n. 6. und ehe man den Körper einſcharrt, könnte man ihm vorher ein Tabaksclyſtier geben. n. 5. Iſt er dann ſo weit gebracht, daß er Puls hat, athmet, ſchluckt und ſich beſinnt, ſo kann man nach n. 7. 8. weiter verfahren.

10. **Wenn Jemand bey Eiskälte ertrunken iſt,** ſo muß das Verfahren bis zur Aufthauung des Körpers völlig ſo ſeyn, wie bey Erfrornen, geſetzt auch, daß er erſt nach dem Ertrinken erfroren wäre. (Wie dieſe Aufthauung bewerkſtelliget werden müſſe, lehret §. 93. n. 3.) Wenn dann der Körper wieder biegſam, aber ohne Lebenszeichen iſt, ſo mache man den Verſuch nach n. 9. mit Strohmiſt, oder mit Aſche oder Salz, doch nicht bey Feuer, ſondern nur in einem nicht allzukalten Zimmer, und ohne die Aſche oder das Salz vorher zu wärmen, und nehme die ebendaſelbſt (n. 9.) nebenher verordneten Mittel zu Hülfe. Wenn Lebenszeichen erfolgen, ſo ſind die fernern Hülfsmittel für Ertrunkene nach Bedürfniß anzuwenden, nur mit der Vorſicht, daß man den Neubelebten die Wärme, auf alle Weiſe ſpäter in viel geringern Graden und langſamer beybringe, als andern Ertrunkenen.

11. Hat ein Ertrunkener ſehr aufgetriebene Adern des Hauptes und Halſes, das Geſicht eines Erwürgten, läuft ihm Blut aus Naſe und Munde, ragt ſeine Zunge ſchwarz aus dem Munde, iſt ſeine Bruſt eingeſunken, hat er Eindrücke

drücke von Banden um den Hals, oder Wunden, oder ſolche Stellen, die eine erlittene Gewalt anzeigen, u. dgl. ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er, eh er ins Waſſer gekommen, entweder erwürgt, oder erſchlagen, oder geſtürzt, oder in betäubender Trunkenheit, oder wegen andrer Urſachen vom Schlage gerührt, und ſchon entſeelt ins Waſſer gefallen ſey. In ſolchen Fällen iſt kein ſchäumigtes Waſſer in den Lungen, woran er erſtickt wäre, mithin findet hier auch keine andre, als die Cur bey Erwürgten Statt. §. 90. Eben ſo, wenn man wüßte, daß Jemand durch Dünſte betäubt, und dadurch zum Falle ins Waſſer gekommen wäre, ſo erfordert ſein Zuſtand die Cur, welche denen, die von ſolchen Dünſten betäubt worden, dienlich iſt, weil er im Waſſer nicht mehr eingeathmet haben wird, mithin ſeine Lunge mit keinem ſchäumigten Waſſer beſetzt iſt.

Erdrückte.

§. 92.

Die Erdrückung findet meiſtentheils nur bey Kindern Statt, wenn ſie Erwachſene zur Bequemlichkeit zu ſich ins Bett nehmen. Auf dieſe Weiſe ſterben jährlich viel Hundert Kinder. Wenn ſie zerdrückt und breit gequetſcht ſind, ſo iſt keine Hülfe für ſie. Sind ſie nur erſtickt, ſo kommt man ihnen eben ſo zu Hülfe, als wenn ſie in äußerſter Schwachheit liegen, wie in der Lehre von den Kinderkrankheiten N. 15. gelehrt worden, oder man erweckt ſie, wie die Gedroſſelten und Erwürgten. §. 90.

Erfrorne Perſonen und Glieder.

§. 93.

Verwahrung vor dem Froſte.

I.

Wer in ſchwerer Kälte reiſet, und ſich und ſeine Glieder vor dem Erfrieren ſichern will, der muß vorher und unterwegens lauter grobe und harte Koſt, grobes Brod, Klöße, Mehlbrey, Speck und Geräuchertes ſpeiſen, nicht lange ſtill ſitzen, ſondern oft gehen, beſonders wenn ihn ein angenehmer Schlaf überfallen will, der höchſtgefährlich iſt. Er muß ſeine Füße und Hände mit Oele oder Talg reiben, papierne Socken mit Branntwein angefeuchtet in die Schuhe oder Stiefeln ſtecken, Naſe und Lippen mit Biere waſchen, in welches vorher heißer Talg getröpfelt worden, dann und wann nur einen Löffel voll Branntwein trinken, und ſich äußerſt vor dem Rauſche hüten, worinn man am leichteſten entſchläft, betäubt wird, und erfriert.

Cur erfrorner Glieder.

2. Hat man wirklich ſchon ein Glied erfroren, oder bemerkt man aus der Unempfindlichkeit und Steifigkeit oder Erſtarrung deſſelben, daß es nahe am Erfrieren ſey, ſo muß man es keineswegs in einige Wärme bringen, ſondern es ſogleich mit Schnee reiben, oder in kaltes Waſſer ſtecken, bis Leben und Empfindung wieder darinn iſt, (Winslow, Tiſſot,) dann aber es mit wollenen kalten Tüchern reiben. Alsdann kann man es mit Branntwein, oder Steinöl, Bernſteineſſenz, Myrrheneſſenz, oder Campherſpiritus kalt waſchen, und ſich nur an keinen warmen Ofen, oder Feuer wagen, bis man in einem mäßig warmen Zimmer völlig wieder erwärmt iſt. Auf die von der Kälte aufgeſprungenen Hände ſtreicht man Palmöl. (Bönnecke.)

Wenn

Wenn die Glieder ehedem erfroren worden ſind, ſo empfindet man darinn zu der Zeit, wann ſich gegen den Winter der Froſt wieder einſtellt, ein unleidliches Jucken, wobey ſie ſchwellen und roth und blau werden, ja gar aufbrechen, wenn man nicht zuvorkommt. Zu dieſer Zeit iſt es nöthig, die Glieder mit den obigen Oelen und Spiritus zu reiben, welche das Aufbrechen verhüten. Das Steinöl mit weißem Lilienöl vermiſcht, dient hierzu vorzüglich. Man zieht auch den Froſt aus, mit Umſchlägen von faulen Aepfeln, oder von geſtoßenem kleinem Hauslauche, oder mit friſchen Rüben, welche mit Ey und etwas Myrrhen gequetſcht worden, oder mit einer Salbe aus vier Loth Bockstalg, zwey Loth gelbem Wachſe, einem halben Lothe gelben Harz, einem Loth Terpentin und einem halben Lothe Baumöl, die man zuſammenſchmelzt, warm auf Leinwand gießt, und ſogleich auf die erfrornen Glieder legt. Leute, die ſo behaftet ſind, müſſen zuweilen laue Fußbäder von abgekochter Agrimonie, Iſop und Majoran, oder Bähungen von warmer Aſche gebrauchen. Der gemeine Mann, der ſo viel Umſtände nicht macht, nimmt Sauerteig oder Biergäſcht, oder die abgezogene Haut eines Picklings und legt ſie auf.

Wenn die Glieder ſchon wirklich zum Aufbruche gekommen ſind, ſo heilt man ſie mit Salben aus klein geſtoßenen gefrornen Rieben, welche mit Schmelzbutter oder Baumöl über dem Feuer zuſammengerührt werden. Man macht, um dieſe Geſchwüre zu reinigen, aus Birkenholzaſche und Waſſer, ohne Feuer, eine Lauge, vermiſcht dieſelbe mit ſo viel Mehl, daß ein Teig daraus wird, und ſchlägt dieſen viel Tage lang über, bis die Geſchwüre rein ſind, worauf ſie unter einem Teige von gekäueten Erbſen bald zuheilen. Die Lappländer ſtecken ein glühendes Eiſen in einen Käſe, und beſchmieren die Glieder mit dem Oele, welches ſich in dem Loche ſammlet, wovon ſie unglaublich geſchwind heilen ſollen. (Horrebow.) Die heißgemachten und aufgelegten Scheiben von Käſe verrichten eben

eben dieſelben Dienſte. Nach der Heilung kann man die Glieder durch fleißiges Waſchen mit Campherſpiritus, Bernſteineſſenz, u. dgl. vor neuen Aufbrüchen verwahren.

Cur erfrorner Perſonen.

3. Mit **erfrornen Perſonen**, welche oft wieder belebt werden können, muß man in Abſicht der Erwärmung eben ſo behutſam verfahren, als mit erfrornen Gliedern: denn eine warme Stube, ein warmes Bett, würde ſie unwiederbringlich tödten. Man ſcharre ſie vielmehr nur alſobald in Schnee, daß nur Mund und Naſe frey bleiben, oder lege ſie in einen Trog und gieße Eiswaſſer auf ſie, mit eben derſelben Behutſamkeit. (**Munnick**, **Tiſſot** u. a. Die Eskimaux, die Siberier, ꝛc. vergraben die Erfrornen in Schnee, **Ellis**, u. a. **Reiſeb.**) Wenn ſie in dieſer Probe nicht Lebenszeichen geben, ſo iſt die übrige Hülfe gemeiniglich vergebens. Gemeiniglich aber gelingt ſie, und dann ſind oft ſolche Leute hierdurch allein ſo vollkommen hergeſtellt, daß ſie ihren Weg weiter gehen. Man hat ſeit vier und ſo gar ſeit ſechs Tagen Erfrorne wieder ins Leben gebracht, (**Krüger**, **Tiſſot**,) daher ſollte man an keinem die Hülfe unverſucht laſſen. Wenn ſolche Körper in kaltem Waſſer aufthauen, ſo legt ſich eine Eisrinde um ſie her an, wie an erfrornem Obſte. Wenn nun dieſe Eisrinde wieder aufgethauet iſt, ſo hat der Körper ſchon einen ſolchen Grad der Wärme, daß er der Eiskälte nicht mehr bedarf. Man reibt ihn alſo hernach mit Waſſer, das nicht ſo gar kalt iſt, und vermiſcht es mit etwas Wein oder Branntwein. Nachher bringt man ihn in ein nicht allzukaltes Zimmer, reibt ihn mit Tüchern, die mit kaltem Weine und Waſſer angefeuchtet ſind, oder man umgiebt den Körper mit Pferdemiſt, (**Louis**,) oder anderm Strohmiſt, und läßt ihn da ſo lange, bis Lebenszeichen erfolgen. (**Valentini.**)

4. So bald dieſe ſich finden, ſetzt man an eben dem Orte das Reiben fort, bedeckt den Körper mit trocknen, nicht

nicht gewärmten Kleidern, außer Bette, ſezt ſeine Füße in Waſſer, das nur nicht eiskalt iſt, wäſcht ſeine Hände und Geſicht mit dergleichen Waſſer, mit Weine oder Eſſige vermiſcht, bläſt ihm Luft und Tabaksrauch, ſo lange das Athemholen noch außen bleibt, in die Lunge, hauptſächlich aber in den Maſtdarm, oder giebt ihm Clyſtiere von lauem Waſſer mit ein wenig Camphereſſig, oder Campherſpiritus vermiſcht, reizt ihm den Schlund mit einer Oelfeder, legt ihm kalten Wein ans Herz, giebt ihm Riech- und Nieß-mittel an die Lippen und Naſe, reibt ihm die Glieder mit den obigen Oelen oder Spiritus n. 2. bringt ihn nach und nach, aber ſehr langſam in wärmere Luft, Kleider und Betten, und ſtärkt ihn endlich nach §. 74. n. 17. wobey noch dies beſonders zu merken iſt, daß man Tücher mit warmen Weine zwiſchen die Schenkel lege. (Garmann, Cardanus, Horn.) In eben dieſem §. 74. findet man über die hier vorgeſchlagenen Puncte nähere Anweiſung, wie ſie zu bewerkſtelligen ſind. Die dort erwähnten, hier aber nicht berührten Hülfsmittel, finden entweder bey Erfrornen nicht Statt, oder hängen von Umſtänden ab, die zufällig ſind, z. E. das Blutlaſſen.

Erfrorne Ertrunkene.

5. Wenn einer des Winters ertrunken und nachher etwa ſteif gefroren iſt, ſo muß ihm erſt, nach n. 3. derjenige Grad der Wärme wiedergegeben werden, worinn die Eisrinde an ſeinem Körper aufthauet. Alsdann kann man ihn wie einen Ertrunkenen, doch immer mit der §. 91. n. 10. angezeigten Vorſicht, behandeln.

Unglück,

Unglücklich geſchluckte Sachen.

§. 94.

In die Luftröhre gefallene Sachen.

1.

Wenn man flüßige, beſonders ſcharfe Sachen, ſo unglücklich ſchluckt, daß ſie in die Luftröhre fallen, welches der Fall iſt, da man zu ſagen pflegt, ſie ſeyn in den unrechten Hals gekommen, ſo muß man ſich auf die Art helfen, wie bey eingeathmeten ſcharfen Dünſten. §. 89. n. 1. Man ſpeiſet auch große Biſſen nur halbgekäueter Brodkrume trocken, damit ſie die ſcharfe Feuchtigkeit, die am Eingange der Luftröhre zum Huſten reizt, in ſich ſauge. Kleine Stücken von feſten Körpern, z. E. Brodkrumen, groben Staub u. dgl. muß man zurückhuſten: welches aber nicht mit zu großer Heftigkeit betrieben werden muß, weil man ſonſt leicht Blut huſten kann. Man muß das Räuſpern, Huſten, Nieſen, ja das Erbrechen ſelbſt, behutſam durchverſuchen, und dazwiſchen eine ſolche Lage des Körpers wählen, wobey man am wenigſten zum Huſten gezwungen wird. Es können auch öligte und ſchleimigte Getränke dabey einigen Nutzen haben, um den heftigen Reiz des fremden Körpers ſo lange zu mildern, bis er ausgehuſtet werden kann. S. §. 89. n. 1. Beym willkührlichen hierzu abzielenden Huſten muß man ſich ein wenig vorwärts bücken, und in den Rücken klopfen laſſen. Wenn große Körper, beſonders ſpitzige oder ſcharfe, in die Luftröhre gekommen ſind, ſo iſt der Zuſtand ſehr gefährlich und mehrentheils hülflos. Steckte ſo ein Körper oben in der Luftröhre feſt, ſo müßte man gleich nach §. 74. n. 8. die Luftröhre öffnen, um der Erſtickung vorzubeugen, hernach aber mit Werkzeugen, oder äußerlichen Handgriffen den Körper herauszubringen ſuchen. Zuweilen hat man Knochen, Bohnen, Gräten, durch die in die Luftröhre gemachte

machte Oeffnung glücklich herausgezogen. (Louis, u. a.) Sind ſolche Körper rund und glatt, wie z. E. Geld, Knöpfe, ſo gehn ſie tiefer, als daß man mit Inſtrumenten helfen könnte. Nichtsdeſtoweniger muß man die Luftröhre öffnen. Favier verſuchte dies an einem Hunde, dem er vorher etwas in die Luftröhre geſteckt hatte; und ſogleich fuhr der Körper von ſelbſt mit Gewalt heraus, ob er gleich viel tiefer geſteckt hatte, als die Oeffnung in der Luftröhre war. Der Schnitt kann alſo doch noch wol Manchen retten. Geht aber auch dies nicht von Statten; ſo muß ſich ein ſolcher Elender nur gleich die Lage ausſuchen, worinn er am wenigſten von dem fremden Körper zum Huſten und zu Erſtickungen gereizt wird, und darinn bey der Diät von ſchleimigen, öligten Speiſen, bey oft wiederholtem Blutlaſſen von wenigen Unzen, ſo lange als möglich, verharren.

Im Schlunde ſteckende Sachen.

2. Zuweilen bleiben zu dicke Biſſen im Schlunde ſtecken, und ſolche Leute fallen oft augenblicklich todt hin. Zuweilen ſtechen ſich Gräten, Knochen, Nadeln, Nägel im Schlunde feſt, und da muß man ſchleunig helfen, weil in wenig Stunden der Schlund verſchwillt und ſich gefährlich entzündet. Im erſten Falle müßte man dem Erſtickten einen Schwamm, welcher an einen mit weichem Leder überzogenen Eiſendrath befeſtigt iſt, nachdem er und das Leder in Oel getaucht worden, in den Schlund ſtoßen, um den feſtſitzenden Biſſen in ſeinen Magen hinabzuſchieben, und hierauf ſeine Wiederherſtellung, ohngefähr wie bey einem Gedroſſelten §. 90. verſuchen. In den übrigen Fällen muß man dergleichen verſchluckte Sachen entweder in den Magen niederſtoßen, wenn es nur nicht Dinge ſind, die dann tödtlich ſeyn würden; oder man muß ſie zurückziehn. Dies geſchieht entweder mit dem Finger, oder mit einer Zange, oder mit einem am Ende umgebogenen ſtumpfen Eiſendrathe, den man geſchickt in den Schlund bringen, und als einen Haaken gebrauchen

chen muß. Nach Verſchiedenheit der verſchluckten Sachen, und nachdem ſie entweder den Schlund nur ſtechen, ohne ihn zu verſtopfen, wie Nadeln, Gräten, u. dgl. oder ihn nur ſo verſchließen, daß noch ein Raum zwiſchen bleibt, kann man entweder mit Ringen von Drath, oder mit Schleifen von Schnüren, die dick mit Wachs überzogen ſind, oder mit einem trocknen Schwamme, den man tiefer als den verſchluckten Körper einſtößt, und ihn dann, nachdem er naß geworden und aufgequollen, zurückzieht, den eingeklemmten Körper wieder heraufbringen. Zuweilen kann ein Erbrechen, ein Huſten, ein Lachen, ein Nieſen den Schlund befreyen, und wenn der Kranke nicht ſchlukken kann, um ihm ein Brechmittel beyzubringen, ſo muß man ihm das Erbrechen durch Reizung des Schlundes mit einer öligten Feder, und durch ein Clyſtier von Tabak in Waſſer gekocht, erregen. (Tiſſot.) Es kommt hier drauf an, daß man den rechten Einfall treffe, wie ein ſolcher Körper frey gemacht werden kann: und dazu iſt ein Menſch nöthig, der ſich zu helfen weiß; es braucht eben kein Arzt zu ſeyn.

Muß der fremde Körper im Halſe ſtecken bleiben; ſo iſt die Hoffnung noch übrig, daß er ausſchwäre. Bis dahin behilft man ſich mit Aderlaſſen, umgiebt den Hals mit Flanell mit Oele beſtrichen, legt warme, in Milch gekochte erweichende Umſchläge drüber, (R.) ſchluckt oft die Getränke §. 89. n. 1. und nimmt von den Mitteln wider die Bräune (R.) alles zu Hülfe, was ſich ſchickt.

In den Magen gegangene Sachen.

3. Wenn die verſchluckten Sachen in den Magen gebracht ſind, ſo gehen ſie, bald nach vielen, bald ohne alle Schmerzen, mit der Leibesöffnung wieder fort, wie ſolches mit Knochen, Nadeln, Stacheln, Münzen, Meſſern, Nägeln, Schnallen, Fruchtkernen, u. ſ. w. oft geſchehen iſt. Zuweilen bleiben ſie zurück, und verurſachen nach unſäglichen Schmerzen den Tod. So hat jemand hun-

hundert Louisd'or verſchlungen, die alle, bis auf einen, wieder weggegangen ſind, welcher den Weg aus dem Magen in die Gedärme verſtopft, und ihn getödtet hat. (Tiſſot.) Wer viel Nüſſe, Kirſchenſteine, Trauben und Pflaumen mit den Hülſen, oder Knochen von kleinen Vögeln mitſpeiſt, läuft dieſelbe Gefahr, weil ſich daraus oft Ballen formiren, die auf gleiche Weiſe tödten. Von Nadeln, Knochen, Kirſchenkernen, ja ſogar von Pflaum- und Pfirſchenſteinen hat man Beyſpiele, daß ſie durch den Urin wieder abgegangen ſind. Meſſer und große ſcharfe Körper ſchwären oft durch den Magen und die Gedärme hindurch, ja kleinere Körper kommen wol erſt nach langer Zeit in Geſchwüren an den entfernteſten Gliedmaßen wieder zum Vorſcheine. (v. Haller.) Die Hülfsmittel in ſolchen Fällen ſ. §. 16.

Warnungen.

4. Bey allen ſolchen gefährlichen Zufällen iſt reichliches Blutlaſſen nothwendig, ſobald Erſtickungen dräuen, der Unglückliche gedroſſelt ausſieht, oder auch nur, wie gewöhnlich, ſehr erſchrocken und außer ſich iſt. Die Brechmittel, die von manchen gemißbilligt werden, (Gardane,) erfordern allerdings die reife Ueberlegung eines Arztes. Ein herzhafter Schlag in den Rücken hat zuweilen augenblicklich alles wiederhergeſtellt. Auch das Schütteln, beſonders das Reiten, oder ſchnelles Fahren auf Steinen, rüttelt zuweilen den feſtſitzenden Körper los. Das Oeffnen der Luftröhre kann noch geſchehen, wenn ſo ein Menſch ſchon wie todt liegt, da man ihn dann, nachdem der fremde Körper weggeſchafft worden, wie einen Erwürgten behandelt. §. 90. Wenn die verſchluckten Sachen nicht gleich herausgebracht werden können, ſo ſuche man es nicht durch zu große Gewalt oder tollkühne Verſuche zu erzwingen, um nicht die Entzündung tödtlich zu verſchlimmern, da ihn zuweilen die allmählige Geſchwulſt oder Eiterung noch wol losmachen kann. Bey zunehmender Geſchwulſt, oder Er-

hitzung des Halſes muß man den Hals, weil er den Körper immer enger umſchränkt, und die Theile trockner werden, durch öfteres Verſchlucken eines Löffels voll Waſſer mit Baumöle, ſchlüpfrig erhalten, und dabey paſſen ſich auch eigentlich die warmen erweichenden Milchumſchläge äußerlich um den Hals. Müſſen die im Schlunde ſteckenden Sachen niedergeſtoßen werden, und könnten ſie alsdann durch ihre Qualität im Magen ſchädlich werden, ſo muß man ſo verfahren, wie §. 16. gelehrt worden.

5. Zuweilen hindern blos krampfigte Zufälle im Schlunde, oder in der Nachbarſchaft das Schlingen. Herr **Zimmermann** hob einen ſolchen fünfjährigen Zufall faſt auf der Stelle, vermittelſt eines Umſchlags von Theriak, gewürzhaften Kräutern, Moſchatnußöl und Campherſpiritus, womit er die ganze Bruſt bedecken ließ. Auch eine andere Hinderniß des Schluckens von einer hyſteriſchen Geſchwulſt ward ſo vertrieben. **Hofmann** erzählt, daß einer von einem krampfigten Zufalle im Schlunde geneſen ſey, da er vierzig Gran Campher in ſüß Mandelöl aufgelöſt, auf einmal genommen. Wenn dergleichen Krämpfe von einer Schärfe, die ſich auf den Schlund geworfen hat, herrühren, ſo thut ein Blaſenpflaſter im Nacken bey den übrigen innerlichen Mitteln ſehr gute Dienſte. (**Bloch.**) Man vergleiche übrigens hierüber in §. 110. **Erſtickungen.** Zuweilen ſind **Verhärtungen im Schlunde** oder am **Magenmunde** die Urſache des gehinderten Schluckens, da dann Mercurialarzneyen in kleinen Doſen oft gute Dienſte leiſten; (**Munkley;**) doch kommen auch hierbey krampfhafte Zufälle vor, ſo daß man zur Erleichterung der Kranken die antiſpaſtiſchen Mittel mit der Hauptcur gemeiniglich verbinden muß. Blaſenpflaſter im Nacken und zwiſchen den Schultern, flüchtige antiſpaſtiſche **Sälblein**, (z. E. zwey Loth Mandelöl, Salmiakſpiritus mit ungelöſchtem Kalk, anderthalb Loth, dazu ein halbes Loth Campher in Oel aufgelöſt, und anderthalb Quentlein Bernſteinöl,) am Rückgrate nieder, das Ein-

athmen

athmen von aufgelöſetem ſtinkenden Aſand in einem ſtarken Decocte gewürzhafter Kräuter, ꝛc. ſind überall, wo Krämpfe das Schlingen hindern, oder doch dazu beytragen, von großem Nutzen. (Th. Percivall.)

Zufälle von Erhitzung, Strapazen und Ermüdung.

§. 95.

1.

Wenn man ſich durch Strapazen, Gehen, Laufen, Tanzen, Reiten, Arbeiten, Tragen, u. ſ. w. übermäßig erhitzt, kann man ſich mancherley ſchnellen und gefährlichen Zufällen ausſetzen. Zuweilen erfolgt davon eine plötzliche Ohnmacht und Entkräftung, die man nachher wol zeitlebens empfinden und wovon man in eine Art der Auszehrung verfallen kann. Gemeiniglich aber entſtehn daraus hitzige Entzündungsfieber, als Seitenſtechen, Bräune, ꝛc. oder die heftigſten Blutwallungen, mit Kopfweh, Schwindel, Schlagflüſſen, Betäubung der Sinne, ꝛc. oder Blutſtürzungen aus der Naſe, Lunge und andern Theilen. Die Cur aller dieſer Krankheiten gehört nur in ſo fern hieher, als ſie ſchleunige Hülfe erfordern, und dieſe will ich anzeigen. Es iſt aber wol zu merken, daß ſolche Fälle oft ſchlecht ablaufen und nicht gründlich curirt werden: daher es der Klugheit gemäß iſt, ſich in allen Arbeiten, die Leibeskräfte erfordern, aufs möglichſte zu mäßigen, und beſonders ſich vor hitzigen Getränken zu hüten, vielmehr dabey blos Waſſer mit ein wenig Eſſige vermiſcht zu trinken, als wobey man die wenigſte Gefahr läuft, ſich zu erkälten, und zugleich die Kräfte unterhält, und den Ohnmachten vorbeuget. (Tiſſot.) Wenn aber dennoch eine ſchnelle Entkräftung und Ohnmacht von allzugroſ-

ſer Ermüdung folgen ſollte, ſo muß man den Kranken mit Weine waſchen, ihn an Eſſig riechen laſſen, ihm Molken zu trinken geben, und in ein laues Fußbad, bis über die Waden, oder in ein halbes Bad von lauem Waſſer, bis über den Unterleib, ſetzen, und nachdem er ſich von der Ohnmacht erholt hat, etwa acht Tropfen von Sydenhams flüßigem Laudanum in Waſſer eingeben. Dieſe Tropfen und ein laues Fußbad, nebſt dem Eſſiggeruche, ſind auch die beſten Mittel, wenn man **von Strapazen blos äußerſt ermüdet nach Hauſe kommt**, ob man gleich davon nicht ohnmächtig wird. (**Young.**) Wenn nach der ſchnellen Erſchöpfung der Kräfte von Strapazen **ein ſchmachtender Zuſtand der Kräfte** nachbleibt, welcher mit **Auszehrung** drohet, ſo muß man bey dem Getränke der Molken eine Zeitlang bleiben, oft laue Bäder gebrauchen, und zuletzt einige Wochen Kuhmilch trinken, um wieder Kräfte und Säfte zu ſammlen. Spirituöſe Getränke, Wein und ſaftige Speiſen würden ſolche Leute nur mehr verderben. Wenn der Kranke ſehr vollblütig iſt, und die **Ohnmacht von der großen Blutwallung** kommt, ſo verfährt man nach §. 115.

2. Die vorhin erwähnte ſchnelle Hinfälligkeit nach groſſer Ermattung findet nur bey Perſonnn ſtatt, die nicht ſehr vollblütig und die von ſchwacher Conſtitution ſind. Vollblütige Leute hingegen haben, wenn ſie ſich zu ſehr erhitzt und übertrieben haben, **Entzündungsfieber, Blutwallungen und Blutſtürzungen** zu fürchten. In jedem von dieſen Fällen muß man alſobald Blut laſſen, die Beine in lauem Waſſer baden, und alle halbe Stunden einen Speiſelöffel voll von einer **Mixtur** einnehmen, die aus ſechzehn Loth Waſſer, einem halben Lothe Salpeter und vier Loth Syrup von Citronſäure, oder Granatenſyrup zuſammengemiſcht wird. Noch beſſer wird man thun, wenn man aus dieſer Mixtur den Salpeter heraus läßt, aber beym Einnehmen in jedem Speiſelöffel voll geſchwind eine Meſſerſpitze voll Salpeterpulver auflöſet, weil der Salpeter eigent-

gentlich nur friſch aufgelöſt recht kühlend iſt, hingegen dieſe Eigenſchaft verliert, wenn er in den Mixturen lange aufgelöſet ſtehen bleibt. (Alexander.) Bey den Blutungen kann man auch zugleich oft eine Taſſe voll von einem Julep trinken, der aus einem Pfunde Waſſer, einem halben Pfunde Roſentinctur, acht Loth Syrup von trocknen Roſen, oder Granaten, und zehn Tropfen Vitriolöl beſteht. (Freind.) Das Naſenbluten kann, bey erregter Vollblütigkeit, mehr als ein Pfund betragen, ehe man ſichs einfallen laſſen müßte, mehr dagegen zu unternehmen, als das Obige. Würde es aber ausſchweifend, daß Ohnmachten, kalte Glieder und kalter Schweiß davon entſtünden, ſo ſtillt man es, wie ich in den Blattern, unter den Kinderkrankheiten, N. 57. III. 2, gelehrt habe. (S. auch §. 98. n. 2.) Beym Bluthuſten müßte man, nach den obigen allgemeinen Hülfsmitteln, etwa alle vier Stunden einen Speiſelöffel voll ausgepreßtes Leinöl, oder eine Taſſe voll von Leinſaamenthee, halb kalt, trinken, dabey den obigen Julep dennoch fortgebrauchen, und übrigens bald einen Arzt zu Rathe ziehen, welches überhaupt in dieſen Fällen ſehr nöthig iſt. (S. auch §. 98. n. 3.)

3. Durch das heftige **Laufen, Reiten, Springen, Tanzen**, kann man ſich, außer den obigen Zufällen, n. 1. 2. Aderbrüche, wie auch eine beſondre **Engbrüſtigkeit**, die man oft nie wieder los wird, und endlich den Unglücklichen erſtickt, oder ein lebenslanges **Zittern der Glieder**, welches beſonders auch vom **Tragen ſchwerer Laſten** entſteht, zuziehen, und dieſe Zufälle geſtatten ſelten gründliche Hülfe. Ein Arzt wird die **Engbrüſtigkeit** mit auflöſenden Mitteln, als Gummi Ammoniak, Seife, Meerzwiebeln, Eſſigdampf u. ſ. w. die **bebenden Glieder** aber mit ſtärkenden Bädern, Eiſenarzneyen, Geſundbrunnenwaſſern, die eiſenhaltig ſind, u. dgl. zu curiren verſuchen, aber für andre Leute ſind dieſe Curen nicht.

4. Das **Aufreiben der Füße vom langen Gehen** ſucht man mit Bocks- oder Hirſchtalge zu verhüten, womit

man ſie alle Morgen ſchmieret, wenn man weit zu Fuße reiſen muß. Iſt es ſchon geſchehen, ſo curirt man es wie andre Wunden. §. 99. Wenn man ſich wund geritten hat, welches der gemeine Mann, **ſich den Wolf reiten**, nennt, ſo curirt man dies wie **andre wundgeriebene Stellen**, und wie die, ſo ſich die **Kranken wund liegen**, indem man ſie Abends mit Leinen bedeckt, die in Eau d'Arquebuſade, oder in kaltes Waſſer, womit das Pulver von Zinkblüten gemiſcht iſt, oder in Goulardiſches Waſſer eingetaucht worden, oder eine Salbe von Eyweis und Branntwein, oder Bleyſalbe aufſtreicht, oder Bockstalg auf Leder geſtrichen, oder friſche Klettenblätter, (folia bardanae,) auflegt, und Morgens, wenn man weiter reiſen muß, ſie mit Bärlappmehl (ſemen Lycopodii) pudert. (S. §. 103. n. 2.)

5. **Wird man auf Reiſen in heißen Tagen von der Sonne beſonders am Kopfe, oder bey Arbeit im Felde heftig gebrännt und erhizt**, ſo kann man die ſchrecklichſte Gefahr laufen, und auf der Stelle todt bleiben, beſonders wenn man den Kopf in der Trunkenheit, oder im Schlafe den heißen Sonnenſtralen ausſetzt. Ein entſetzlicher Kopfſchmerz, der alle Augenblicke zunimmt, Raſerey, oder Schlafſucht, Schlagflüſſe, Betäubung, Entzündung der Augen, Blindheit, Entzündung des Halſes, Schnupfen, und wenn die Sonnenhitze nur die Glieder trifft, heftige Gliederſchmerzen, Steifigkeit der Gelenke, Reiſſen im Kreuz, in den Lenden und Knien, Fieber und andre Unfälle, ſind die gewöhnlichen Begleiter ſolcher Erhitzungen, die übrigens Greiſen beſonders tödtlich zu ſeyn pflegen. Wen ſolche Zufälle betroffen haben, weil es ihm an Beſchirmung vor den Sonnenſtralen, die ſich jeder im Sommer Reiſender nothwendig anſchaffen ſollte, gemangelt, dem muß man alſobald reichlich Blut abzapfen, und dieſes nach wenigen Stunden ſo lange wiederholen, bis die gefährlichen Zufälle ſich meiſt gebeſſert haben. Es können ihm auch Blutigel an die Schläfe und an den Hals applicirt werden.

Man

Man ſetzt ſeine Beine oft in laues Waſſer, welches beſonders die Kopfſchmerzen ſchnell erleichtert, oder läßt ihn bis an die Bruſt in lauem Waſſer ſitzen. Man giebt ihm Clyſtiere von Molken, und zum Getränk häufig Limonade oder Eſſigwaſſer, oder Molken mit Eſſige geſchieden. An die Stirn, Schläfe und über den Kopf legt man leinene Tücher in kaltes, mit ein wenig Roſeneſſige vermiſchtes Waſſer getaucht, und erneuert ſie oft. Man kann auch ſolche Leute, wenn ſie genug Blut gelaſſen haben, öfters in ein Bad ganz kaltes Waſſers ſetzen, und ihnen dergleichen Waſſer über den Kopf gießen. Uebrigens dient ihnen auch eine kühlende Abführung, von Tamazinden, (R.) wovon ſie täglich fünf bis ſechsmal, jedesmal ohngefähr ſechs Loth trinken. (Tiſſot.) Wir wollen hier noch Chalmers Curart beyfügen, ſo wie er ſie den Leuten in Südcarolina vorſchreibt, die bey der dortigen äußerſten Sommerhitze oft in den obbeſchriebenen kläglichen Zuſtand und in plötzliche Lebensgefahr gerathen. Man muß die Perſon ſogleich an einen kühlen, ſchattigten, luftigen Ort bringen und ſie aufrecht ſetzen, ihr nach Beſchaffenheit der Kräfte reichlich Blut laſſen, Bruſt und Kopf entblößen, und beyde zum öftern mit kaltem Eſſige, worinn ein wenig Alaun oder Bleyzucker aufgelöſt worden, dreiſt anſpritzen, und ihr Eſſig, oder lieber Waſſer, mit Vitriolſpiritus erträglich ſauer gemacht, zu trinken geben. So lange noch irgend einige Betäubung zu ſpüren iſt, muß man ihr nicht geſtatten zu ſchlafen, ja auch noch einige Stunden nachher muß man ihr bisweilen zurufen, um zu erfahren, ob ſie noch Empfindung und Bewußtſeyn habe. (*Chalmer's Account* etc. Vol. 1. S. 106.)

6. Wenn man im Winter die Betten, Ruhebänke und Stühle mit den Häuptern gegen das Caminfeuer, oder den Ofen ſetzt, und ſo in der Hitze einſchläft, oder überhaupt, um ſich zu wärmen, oder den Schnupfen, die Kopfſchmerzen, die Gliederſchmerzen und die Flüſſe zu vertreiben, Haupt oder Glieder zu

ſehr am Feuer erhitzt, auf zu heißen Feuerſtübgen ſitzt, oder die Zimmer zu ſtark heizet, ſo kann man ſich dadurch eben dieſelben Zufälle, wie n. 1. 2. 5. zuziehen, und muß auch, nachdem man ſich an einen kühlern Ort begeben, eben dieſelben Hülfsmittel dagegen anwenden, auſſer was etwa noch der Kohlendampf und andre Dünſte in heißen Zimmern, nach §. 83. und §. 86. n. 9. erfordern.

7. Das übermäßige Schwitzen von Erhitzung lindert man mit der Mixtur und dem Julep n. 2. und daß man ſich in kühler Luft ruhig hält. Leute, die allzuleicht ſchwitzen, ſind von ſchwacher Conſtitution, und müſſen ſich mit Fieberrinde, Eiſen, mineraliſchen Säuren, durch kühles Verhalten und die Vermeidung der warmen und hitzigen Getränke, der Suppen und weichen Speiſen, durch Reiben und ſanfte Bewegung in kühler Luft, nach und nach ſtärken.

8. Hat man ſich am Feuer die Haut des Geſichts und andrer Theile zu ſehr erhitzt, ſo curirt man ſich mit den Mitteln wider Brandſchäden. §. 100.

Zufälle von Erkältung und kaltem Trinken.

§. 96.

So wie die meiſten Zufälle von Erhitzung im kälteſten Winter vorkommen, wo theils die Hitze der Zimmer die äußerſte Sommerhitze weit übertrifft, theils auch in freyer Luft der Leib weit heftiger bewegt und übertrieben wird: ſo ſind auch im heißeſten Sommer die meiſten Gefahren und Zufälle von Erkältung, ſowol durch Zugluft, als Abendkühlung, nachläßige Bedeckung des Nachts und eiskalte Speiſen und Getränke bey höchſt erhitztem Leibe.

1. Es ſterben viele Leute von Erkältungen, und deren ſind die meiſten die, die ſich zu warm halten und gegen

gen die Witterungen verzärteln. Man ſieht die gefährlichen Folgen der Erkältungen im höhern Grade bey ſolchen, die ſich nach der Erhitzung die kühle Luft zu ſehr gefallen laſſen. Die Ausdünſtung der Haut wird dadurch ſchnell unterbrochen, und es erfolgen darauf Flüſſe, Flußfieber, Entzündungen und Entzündungsfieber, hitzige Flüſſe, oder Rhevmatiſmen, (wovon beſonders §. 116. nachzuſehn iſt,) Bräune, Seitenſtechen, Schnupfen, Heiſerkeit, Huſten, Colik, u. ſ. w.

2. **Um ſich nicht zu erkälten**, muß man ſich in kaltem, windigtem, naſſem Wetter friſch bewegen, in heißer Witterung nicht zu ſehr erhitzen, ſtets trockne Wäſche tragen, mithin, ſobald man von der Erhitzung zur Ruhe kommen kann, ſogleich, in vollem Schweiße, in einem temperirten verſchloßnen Zimmer, ein trocknes Hemd aufs geſchwindeſte anlegen, und ſich dann ruhig halten, daß ſich der Schweiß lege, nie aber mit dem **Umkleiden** warten, bis man zu ſchwitzen aufgehört hat, als welches eine ſchädliche Gewohnheit iſt; ferner nicht bey erhitztem Leibe trinken, ſondern allenfalls erſt ein wenig Brod und Salz nehmen, nie ſich zu warm kleiden, doch allezeit die Füße nach Verhältniß mehr bedecken, als das Haupt, in allen Jahreszeiten mehrentheils gleich bekleidet bleiben, daß es im Winter nicht zu warm, im Sommer aber nicht zu kühl ſey, in der ganzen Lebensordnung im Frühjahre nicht zu früh Sommer, und im Herbſte nicht zu ſpät Winter machen, ſich nicht an heiße Zimmer und Betten gewöhnen, gegen Wind ſich eben ſo gut, wie gegen Froſt verwahren, und, wenn man das Glück gehabt hat, hart gegen die Witterungen erzogen worden zu ſeyn, ſich durch nichts zärtlicher und mitleidiger gegen ſich ſelbſt machen laſſen.

3. **Nach geſchehener Erkältung** muß man die Beine reiben und in ein warmes Fußbad ſetzen; einen Thee von **Fliederblumen** mit Honig und Eſſige trinken, und allenfalls, wenn man ſchon den Anfang einer der obigen Krankheiten bemerkt, vorher Blut laſſen. Der Thee wird

aus einer Hand voll Fliederblumen, vier Loth Honig und drey Loth Weineſſig gemacht, worauf man über drey Pfund kochendes Waſſer in einen Topf gießt, es ein wenig umrührt, kalt werden läßt, durchſeigert, und dann taſſenweiſe, lauwarm gemacht, trinkt. Wenn es angeht, ſo wartet man dabey einen gelinden Schweiß im Bette ab, und wechſelt nachher die Wäſche. Man kann auch die Glieder mit warmen Tüchern reiben, und wenn im Winde, Waſſer oder Regen die Beine erkältet worden, nach dem Fußbade warme Steine daran legen. Die meiſten Krankheiten von Erkältung folgen erſt nach einigen Tagen: doch iſt die **Colik** oft eine unmittelbare Begleiterinn derſelben. Man muß alsdann auch den Unterleib reiben und mit umgeſchlagenem dicken gewärmten Flanell ihn und den Rücken hinlänglich erwärmen, Clyſtiere von lauem Waſſer, und Blaſenpflaſter an die Beine geben. (Tiſſot.) In einer von Erkältung erregten **Fieberhitze** muß man oft eine Taſſe voll warme und etwas dickgekochte Haberſuppe trinken, worinn allezeit wenigſtens ein halbes Quentlein Salpeter aufgelöſt worden iſt. (Broklesby.)

4. **Wenn man auf große Erhitzung gleich kaltes Getränke nimmt**, ohne ſich erſt in Ruhe abgekühlt und etwas Brod gegeſſen zu haben, ſo ſind die böſen Folgen ſchneller und ärger: denn es entſtehn davon die heftigſten Hals- und Bruſtentzündungen, Erhitzung der Eingeweide des Bauchs mit unglaublichem Aufſchwellen, mit Erbrechen, Verhaltung des Urins, und größter Beängſtigung, u. ſ. w. Solche gräßliche Folgen begleiten ſehr oft im Sommer den wollüſtigen **Gebrauch des Eiſes an Speiſen und Getränken.**

5. Nach einem reichlichen Blutlaſſen, welches in ſolchen Fällen nothwendig iſt, muß man den Kranken in ein Bad von lauem Waſſer ſetzen, und ihm ſowol zum Getränk, als zum Clyſtiere, welches er vor und nach dem Bade haben muß, laues Waſſer mit dem fünften Theile Milch vermiſcht, geben, ja auch Tücher in laues Waſſer

getaucht

getaucht fleißig über den Bauch ſchlagen. Man kann ihm auch dünne Mandelmilch mit ein wenig Salpeter und Zuker, oder Gerſten- oder Haberbrühe, zu trinken geben, wo in jede Bouteille anderthalb Loth Honig und ein Loth Eſſig gemiſcht ſind. In jeder Taſſe voll, die man hiervon trinken will, löſet man unmittelbar vorher eine Meſſerſpitze voll pulveriſirten Salpeter auf. Es iſt aber bey ſo ſchweren Zufällen ein Arzt höchſtnöthig: für leichtere ſind dieſe Hülfsmittel hinlänglich. Man hat Beyſpiele, daß erhitzte Perſonen von einem kalten Trunke wie todt hingefallen ſind. Anhaltendes Beſpritzen mit kaltem Waſſer hat ſie wieder hergeſtellt. (Gaz. de Santé. 1775.)

Empfindlichkeit, Gewohnheit, Einbildungen, Leidenſchaften, Hypochondrie, Vapeurs.

§. 97.

A. Der beſondre Sinn, den unſre Nerven haben, das Vermögen, von dem Reize einer Berührung, oder einer Vorſtellung der Seele, diejenigen Muskeln, in welche ſie ſich vertheilen, zu bewegen, artet bey gewiſſen kränklichen Perſonen ſo aus, daß die Nerven, von innerlich verborgenen Urſachen, ohne alle äußerliche Veranlaſſung, eben ſo, als von wirklichen Berührungen und Vorſtellungen, gereizt werden, und eben ſolche Bewegungen hervorbringen; und, daß die wirklichen Berührungen und Vorſtellungen ſie zu ganz ungewöhnlichen, oder viel heftigern Bewegungen reizen, weil ihre natürliche Beſchaffenheit verändert und gekränkt iſt. Dieſer beſondre Zuſtand heißt die allzugroſſe Empfindlichkeit, ob er gleich die Empfindungskraft der Seele weit weniger angeht, als die bewegende Kraft der Nerven. Man leitet mit großem Unrechte dieſe wunderbaren Erſcheinungen in unſrer Natur gemeiniglich

von

von einer verdorbenen Einbildungskraft und ſchärfern Empfindung der Nerven her, da doch dieſe in ſolchem Zuſtande nicht ſelten ſtumpfer und ſchwächer empfinden, als jemals. Daher kommt der irrige Ausdruck; der nun nicht mehr zu ändern iſt. Obgleich der Fehler in den Nerven, den ich meyne, wodurch ſie falſche Eindrücke, oder wahre falſch empfangen, allerdings auch auf die Empfindungen und Einbildungen der Seele einen großen Einfluß haben kann, doch nicht allemal hat; ſo äußert er doch die ſeltſamen Zufälle, welche wir von der Empfindlichkeit herleiten, vielmehr in den Bewegungen, welche die Eindrücke der Nerven in den Muskeln erregen, ſie mögen übrigens, oder die Seele mag übrigens ſie empfinden, oder nicht. Die Franzoſen drücken dieſe unnatürliche Beſchaffenheit der Nerven noch übler durch **Vapeurs** aus. In der Gelehrtenſprache heißt ſie **die hypochondriſche** und **hyſteriſche Empfindlichkeit.**

Wenn ein Brechmittel die Nerven unſers Magens reizt, ſo zieht er ſich davon ſo zuſammen, daß ein Erbrechen erfolgt; reizt eine Purganz die Gedärme, ſo machen die Nerven darinn eine Bewegung, und ſie purgiren ſich. Bey einem kränklichen Menſchen, der zu empfindlich iſt, bedarf es des Eindrucks des Brechmittels und der Purganz nicht. Ein Glas Waſſer, eine Bewegung, ein Geruch, eine Vorſtellung, kann ſie ſo reizen, daß Erbrechen und Purgiren davon erfolgt. Ein Gedanke bewegt unſern Arm, indem er ins Gehirn einen Eindruck macht, der den Nerven reizt, der dieſen Arm bewegt: ein andrer Gedanke macht, daß wir ihn ſteif halten. Bey empfindlichen Leuten braucht es des Eindrucks des Gedankens nicht. Ein andrer ganz verborgner oder fremder Reiz, der es ſonſt nie that, kann, ohne ihr Wiſſen und Willen, ihren Arm regen, oder ſteif und unbeweglich machen. Gewiſſe Stralen im Auge machen in der Seele die Empfindung einer rothen Farbe, durch den Reiz der Augennerven. Ohne dieſe Stralen, oder durch den Reiz einer ganz andern Sache,

ſehn die empfindlichen Leute ſolche Farben, als ob ſie wirklich vorhanden wären. So wirkt die Empfindlichkeit in unſre Bewegungen und Empfindungen.

Die meiſten Arten von Krankheiten, welche ſonſt von ganz andern Urſachen hervorgebracht werden, zeigen ſich uns, durch dieſen Fehler der Nerven, als **Nervenkrankheiten.** Man hat Ohnmachten, Schlagflüſſe, Krämpfe, Convulſionen, Fieber, Lähmungen, Kopf- Zahn- ja alle Arten von Schmerzen, Blutungen, Erbrechen, Durchlauf, Erſtickung, Huſten, Fehler der Verdauung, Krankheiten der Sinne, der Einbildungskraft, Gemüthskrankheiten, und hunderterley mehr, von der Empfindlichkeit der Nerven, oder den Vapeurs, und viele derſelben gehören als plötzliche, die ſchleunige Hülfe erfordern, in dieſe Schrift. Man wird ſie überall unter ihren eigentlichen Namen auch in dieſer Beziehung insbeſondere erörtert finden, nämlich in ſo fern ſie von **Nervenſchwäche, Empfindlichkeit,** oder wie man dieſen Fehler der Nerven ſonſt nennt, herrühren. Hier iſt es genug, überhaupt anzuzeigen, wie dieſem Fehler der Nerven abgeholfen werden müſſe, der zwar an ſich ſelbſt kein ſchleuniger Zufall, aber ein fruchtbarer Vater der meiſten iſt.

Die Erfahrung hat gelehret, daß diejenigen Hülfsmittel, welche wir **ſtärkende** nennen, in ihren verſchiedenſten Arten, zur Abhelfung dieſes Fehlers geſchickt, hingegen alle, die ſchwächen, ſchädlich ſind. Die Kälte, die freye Luft, die Leibesübung, beſonders das Gehen und Reiten, die Mäſſigkeit, die Gemüthsergötzungen, der Wein, die Fieberrinde, das Eiſen, bittere Arzneyen, kalte Bäder, ſtarkriechende Sachen, als Campher, Moſchus, ſtinkender Aſand, Bibergeil, verbrannte Sachen, Gewürze, Branntwein, letztere ſo mäßig, daß ſie uns nicht ſchwächen können, indem ſie uns krank machen: dies ſind die **Mittel für ſolche Nervenkrankheiten.** Hingegen ſind fette Speiſen, Brühen, weil ſie erſchlaffen, ob ſie gleich nahrhaft ſind, Thee, Caffee, Strapazen, ſtarke Abführungen, das Blutlaſſen,

Wär-

Wärme, dunſtige Luft, eine ſitzende Lebensart, Trägheit, Schlaf, Gram, Furcht, Schreck, und im Uebermaaß genoſſene kühlende Speiſen und Arzneyen, das wahre Verderben der allzuempfindlichen Leute.

Die **Hypochondrie** und die **Vapeurs**, oder ſogenannte **Mutterbeſchwerungen** ſind itzt ſo gemeine Plagen, daß es der Mühe wol werth iſt, ſich über die Hauptpunkte dieſer Cur etwas näher zu erklären, damit die Mittel deſto bekannter werden, wodurch man ſich aus dieſem höchſtelenden Zuſtande völlig herausreißen, ſich von den Nerven- und Gemüthszufällen, die ihn begleiten, gründlich befreyen, und wieder wie ein Geſunder empfinden und denken lernen kann.

a. **Die bittern Sachen.** Die Nerven des Magens und derſelben Gegend ſcheinen im ganzen Nervenſyſtem der vornehmſte Sitz der Hypochondrie und der Vapeurs zu ſeyn, und obgleich der eigentliche Fehler, den ſie erleiden, noch unbekannt iſt, ſo weiß man doch aus Erfahrung, daß die bitterſten Magenarzneyen, wenn man ſich ihrer nur lange Zeit bedient, von vortrefflichem Nutzen dagegen ſind. Dieſes ſind vorzüglich die Enzianwurzel, die Spitzen vom **Tauſendgüldenkraute**, und die **Pommeranzenſchaalen**. Man gießt Wein, oder kochendes Waſſer, oder Branntwein darauf, und nimmt vor oder nach den Mahlzeiten einen Schluck davon, zu welchem Gebrauche man ſie in wohlverwahrten Flaſchen, die man zuweilen umſchwenkt, an der Sonne ſtehen läßt. Wenn man den wäſſerigen Aufguß wählt; ſo kann man zu jedem Pfunde deſſelben vier oder ſechs Loth geiſtiges Zimmtwaſſer miſchen, um ihn angenehmer zu machen. Soll er aber nicht ſo hitzig ſeyn; ſo tröpfelt man einige Tropfen Vitriolelixier hinein. Ein Apotheker kann den **bittern Trank** zubereiten, wie folgt: Man nimmt ein halbes Loth Enzianwurzel, und ein Loth Tauſendgüldenkrautſpitzen zu einem Pfund kochendem Waſſer, läßt es vier Stunden ſtehen, ſeigert es dann durch,

durch, und thut zwey Loth geiſtiges Zimmtwaſſer dazu. (S. im R. Kräuterwein.)

b. **Die Fieberrinde.** Sie wird am beſten in Verbindung mit den bittern Mitteln (a) gebraucht, und ſo hat man ſie in der Fieberrindeneſſenz, (im Regiſter,) die ein Apotheker verfertigen muß. Von dieſer Eſſenz nimmt man einen guten Speiſelöffel voll, mit viermal ſo viel kaltem Waſſer vermiſcht, ſowol früh nüchtern, als Abends vor Tiſche, und ſetzt dies viele Wochen, ja Monate lang fort. Noch annehmlicher wird ſie dem Geſchmack und Magen, wenn man auf ein Pfund derſelben zwey Loth und mehr vom edimburgiſchen componirten Lavendelſpiritus (R.) zuſetzt. Wer hingegen nichts Hitziges verlangt, der nimmt die Eſſenz allein, oder wol gar in jeder Doſis zwanzig bis dreyßig Tropfen vom Vitriolelixier, wofern nur der Magen Säuren verträgt: da dann auch das Elixier allein, in größerer Doſis, zweymal täglich, zwiſchen der Fieberrindeneſſenz genommen, vortrefflich kühlend iſt, wenn ſich, bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Magenbeſchwerden, Fieberhitze, Durſt und weiße Zunge findet. Wenn die Fieberrinde anfangs purgirt, und dieß ſo weit geht, daß ihm Einhalt gethan werden muß, ſo kann ſolches mit gewürzhaften anhaltenden Mitteln, wie man etwa beym Durchlaufe gebraucht, oder mit einigen wenigen Tropfen flüßigen Laudanum geſchehen, bis ſie der Magen vertragen lernt. Man kann auch die Quaßia an ihrer Statt mit Nutzen gebrauchen. (R.)

c. **Eiſenarzneyen.** Das natürlichſte Mittel iſt hier die feinſte Eiſenfeile, die aber nicht roſtig ſeyn muß. Zuweilen will ſie der Magen nicht vertragen, und dann nimmt man ſie nur Abends bey Schlafengehen in funfzehn bis zwanzig Gran Theriak, oder mit ein paar Tropfen Laudanum. (Sydenham.) Nach und nach verträgt man ſie beſſer. Es hat jemand davon täglich 230 Gran auf drey Doſen eingetheilt, wider ſchwachen Magen und Unverdaulichkeit genommen. Man kann die Eiſenfeile auch überzu-

ckert

ckert haben, (ſ. im Regiſter: Mars ſaccharatus,) und ſie auf gleiche Weiſe gebrauchen. Die Doſis von dieſer und jener iſt anfänglich fünf Gran, man kann aber nach und nach bis zwanzig ſteigen; denn auch dieſe Arzney muß lange Zeit neben der Fieberrindeneſſenz gebraucht werden. An ſtatt der Eiſenfeile kann man auch täglich ein paarmal ſechzig Tropfen **Stahltinctur**, (Tinctura martis Myuſichti, ſo wird ſie verſchrieben,) oder einen Löffel voll **Stahlwein**, (R.) (vinum chalybeatum,) oder Vormittage einige Spitzgläſer voll Pyrmonter Waſſer nehmen. Das letztere kann in ſo kleinen Portionen immerfort, ſogar den Winter hindurch, ſicherlich täglich fortgeſetzt werden; und wenn man nach jedem Schlucke ein wenig überzuckerte Pommeranzenſchaale käuet, ſo verhütet dieſes das unangenehme Aufſtoßen des Waſſers.

d. **Das kalte Waſſer äußerlich und innerlich.** Das Baden im kalten Waſſer iſt eins der zuverläßigſten Mittel wider Nervenſchwäche und Hypochondrie, und Herr **Bloch**, der hierüber beſonders geleſen zu werden verdient, (medic. Bemerk. S. 49. u. f.) verſichert, er habe mit 20 bis 30 Bädern bey hyſteriſchen und hypochondriſchen Kranken mehr ausgerichtet, als mit allen Nerven- und Muttermitteln. Man kann ſich der **Bäder**, mit gehöriger Vorſicht, (R.) im ganzen Jahre, und zwar ein ſonſt geſunder Magerer wöchentlich dreymal, ein Fetter täglich bedienen. Wer aber ungeſunde Eingeweide hat, der muß es unterlaſſen. Nach Beſchaffenheit der Jahreszeit und Empfindlichkeit läßt man das kalte Waſſer erſt verſchlagen, oder gießt etwas warmes zur Mäßigung der Kälte hinein, ehe man ſich einſetzet; und wäſcht ſich im Bade auch zugleich den Kopf damit, um zu verhüten, daß die Kälte das Blut nicht zu ſehr zum Haupte treibe, weshalb auch ſehr vollblütigen Leuten das kalte Bad eben nicht zu rathen iſt. Man unternimmt es nie gleich nach Tiſche, ſondern etwa gegen Abend, und es muß immer nur wenige Minuten dauren. Kaltes Eiſenwaſſer vom Schmiede iſt zum

Bade das beſte. Der innerliche Gebrauch des kalten Waſſers iſt eben ſo vortrefflich für Nervenſchwäche und Hypochondrie. Wer mit dieſen Uebeln geplagt iſt, wird ſchwerlich geneſen, wenn er ſich nicht gewöhnt, ſchon nüchtern kaltes Waſſer zu trinken, und alle warme wäſſerige Getränke, als Thee, Caffee, auch ſelbſt die Bouillons und warme weiche Speiſen abzuſchaffen. (Hahn, Gazola, Theden, Bloch, u. a.) Nachmittags iſt das warme Getränk am ſchädlichſten: wer hingegen früh nüchtern gegen das kalte Waſſer zu empfindlich iſt, der mag ſich zuerſt eine einzige Taſſe Caffee erlauben, bald darauf aber ein Glas kaltes Waſſer trinken, da er es ganz leicht vertragen wird. Ein Hypochondriſt kann des kalten Waſſers nicht leicht zu viel trinken, zumal wenn es in Verbindung mit dem Gebrauche der bittern und ſtärkenden Arzneyen geſchieht. Man hat Beyſpiele, daß einer täglich funfzehn Quartier davon mit dem beſten Erfolge getrunken hat. (Theden, Bloch.)

e. **Die eigentlichen Nervenarzneyen.** Dergleichen ſind der Campher, Bibergeil, Moſchus, Kajeputöl, Aſand (Teufelsdreck) und andre ſtark riechende und ſtinkende Dinge. Ihr Gebrauch iſt mehr für die beſondern Nerven- und hypochondriſchen Zufälle, die man unter ihren Namen zu ſuchen hat, (z. E. Ohnmachten, Magenbeſchwerden, u. ſ. w. R.) als zur allgemeinen Cur beſtimmt, von welcher hier die Rede iſt. Unter allen dieſen antihypochondriſchen und antihyſteriſchen Mitteln iſt der Aſand das vorzüglichſte. Er treibt die Blähungen ab und lindert die Bruſtkrämpfe, unterhält auch die Leibesöffnung. (Cullen.) Man giebt ihn itzt in ſehr großen Doſen und lang anhaltend, oft in Verbindung mit andern ſchicklichen Arzneyen, und ſelbſt mit purgirenden. Wir wollen einiges hiervon zur Richtſchnur anführen. Von Pillen aus drey Quentlein Aſand, den Extracten von Löwenzahn, (taraxacum,) Chamillen und Schafgarbe, von jedem ein halb Quentlein, dreyßig Gran flüchtigem Hirſchhornſalze

 und

und hinlänglich Chamillenſyrup, kann man alle Abend ein halbes bis ganzes Quentlein viele Wochen lang geben. Wenn man dabey täglich viermal einen Theelöffel voll eines Pulvers aus gleichen Theilen, z. E. einem Quentlein tartariſirten Weinſtein, Rhabarber und dem Gelben von Pommeranzenſchalen mit ſechs Tropfen Kajeputöl vermiſcht gebraucht, ſo giebt dieß eine vortreffliche Cur wider die Nervenempfindlichkeit und die daraus entſtehenden Zufälle, woran die beſondern Nervenkräfte des Kajeputöls mit großen Antheil haben. (Klein. Vergl. I. Th. N. 47. bey Ohrenſauſen.) Eine hyſteriſche Perſon hat von Aſandpillen mit Rhabarber verſetzt täglich dreymal zwanzig Gran ganze ſechs Monat, und dabey noch manches Quentlein in Clyſtieren mit Nutzen gebraucht. (Tode.) Ja Theden, der den Aſand in Waſſer aufgelöſt überhaupt zu einem bis zwey Quentlein verordnet, will ihn, eben ſo aufgelöſt, bey verſtopften Eingeweiden, täglich zu einem Loth gebraucht wiſſen. (Unterricht für Wundärzte S. 253.) Verſchiedene Zubereitungen vom Aſand ſ. im Regiſter.

f. **Diätetiſche Mittel.** Weil bey Hypochondriſten die Verdauungskräfte in großer Unordnung ſind, ſo bekommen ihnen auflöſende und nerven- und magenſtärkende Digeſtive gemeiniglich ungemein wohl, wenn ſie ſich derſelben zuweilen einige Tage hintereinander bedienen. In den Morgenſtunden iſt der Liquor von Weinſteinerde mit gleichviel Weinſteinſalztinctur vermiſcht, ein paarmal zu ſechzig Tropfen mit friſchem Waſſer reichlich verdünnt, gewiß eine herrliche Arzney, die ſelten ohne merkliche Erleichterung gebraucht wird, wann die hypochondriſche Laune überhand zu nehmen anfängt. In den Nachmittagsſtunden dienen Digeſtivſalze beſſer, (R.) und Abends bittre Extracte, z. E. zwanzig Gran balſamiſcher Pillen. (R.) Man kann mit dieſen dreyerley Mitteln, die jeder Apotheker liefern kann, etwa monatlich eine ſechs bis achttägige Cur machen: in den Zwiſchenzeiten hingegen iſt ein

blos diätetiſcher Gebrauch der Digeſtivſalze, entweder in den beſchwerlichſten Verdauungsſtunden, oder Abends bey Schlafengehen von großem Nutzen, um die Verdauung der Speiſen zu befördern, die Blähungen zu vertreiben, die Leibesöffnung zu erleichtern und den Schlaf ruhiger zu machen. Ich nenne den Gebrauch diätetiſch, weil er in keiner feſtgeſetzten Curordnung, ſondern nur beyläufig, wie ihn das Befinden des Kranken nun und dann zur baldigen Erleichterung erfordert, zu geſchehen braucht, ſo wie man gewöhnlich die Magentropfen oder einen Schluck Brannt-wein blos diätetiſch zu nehmen pflegt.

Die Diät im Speiſen braucht eben nicht ſehr critiſch zu ſeyn, wenn man ſich nur ſtets in den Schranken der Mäßigkeit hält. Fette Speiſen und viel ſtarke Brühen ſind am nachtheiligſten. Weit weniger als Fricaſſees und Ragouts und andres ſolch weichliches Eſſen hat ein Hypochondriſt harte, kalte, geſalzne und geräucherte Speiſen zu fürchten: bey guter Bewegung wird ihm nichts beſſer bekommen, als eben dieſe. Nur ſoll er kleine Abendmahlzeiten halten und mäßig Wein trinken. Ein Glas rother Wein mit einem Stück Brod eine Stunde vor der Mittagsmahlzeit, beſonders wenn man vom Reiten nach Hauſe kommt, genoſſen, vertreibt die hypochondriſchen Unpäßlichkeiten und Launen, das Brennen in Händen, die matten Schweiße, u. ſ. w. Auch iſt es gut, wenn ſchwache Mägen Säure haben, Abends vor Tiſche etwas Rum, oder gemeinen Branntwein mit Waſſer vermiſcht zu trinken. Die die Fieberrindeneſſenz gebrauchen, haben ſchon ihr Schlückgen daran. Von den Getränken ſ. d.

Das Reiten iſt faſt unentbehrlich; und zwar täglich in jeder erträglichen Witterung, wenigſtens ein paar Stunden, nur nicht mit vollem Magen. Auch das Fahren auf Steinen iſt gut. Seereiſen curiren die Nervenkrankheiten ſicherer, als die ganze Arzneykunſt. Das öftere Reiben des Bauchs und der Glieder verdient ſehr empfohlen zu werden. Ein dünnes flanellenes Bruſttuch (Futterhemd) auf dem

bloßen Leibe getragen, giebt eine beſtändige bähende ſanfte Friction, und präſervirt außerdem vor vielerley kleinen Zufällen, und beſonders vor den Hypochondriſten oft gewöhnlichen Coliken. Uebrigens aber verzärtele ſich ja niemand durch warme Bedeckungen gegen die Witterungen, ſondern gewöhne ſich ſo viel möglich hart, damit er zu den ganz unentbehrlichen Leibesübungen in jeder Jahreszeit geſchickt bleibe, ohne die gewiß kein Heil für ihn iſt. Wer, ſo lange er wacht, mehr ſitzt, als ſich bewegt, wer zumal vorgebückt ſitzt, er ſchreibe zum Unterrichte der Welt, oder flicke Strümpfe, wird ſchwerlich der Hypochondrie entrinnen, oder von ihr geneſen.

Zeitvertreibe, Luſtbarkeiten, Spiele, Zerſtreuungen, Lachen, Geſchwätz, und luſtige Leibesübungen, kurz, alles, was die hypochondriſchen Pietiſten verbieten, das ſind gerade die Mittel, womit ſie ſich wieder geſcheid machen könnten. (Whytt.)

Die ganze hier beſchriebene Cur gehört für **wahre Hypochondriſten**, die ein allzubewegliches Nervenſyſtem, nicht aber für ſolche, die die eigentliche **melancholiſche Krankheit** haben, welche in einer Ueberhäufung des Darmcanals mit pechzähen, ſchwarzgallichten Unreinigkeiten beſteht, und ſich durch Mangel des Appetits, Crudidäten, unruhigen Schlaf, Stopfungen in den Eingeweiden, hämorrhoidaliſche, gichtiſche Zufälle, unordentliche Blutbewegungen, Verſtopfung der Reinigungen bey Frauenzimmer, Traurigkeit und Tiefſinn ohne Urſache, ja endlich durch eine Betäubung und Unempfindlichkeit, die zuletzt förmlicher Wahnſinn begleitet, als ſo viele Grade des zunehmenden Uebels, offenbaret. Solche Melancholiſche, ſo ſehr ihre Hümeurs mit denen der Hypochondriſten übereinkommen, ſind für einen etwas geübten Arzt leicht von dieſen zu unterſcheiden, und ein andrer muß ſich mit Curen dieſer Art gar nicht abgeben, da man mit der für die **Hypochondrie** einen **Melancholiſchen** leicht gänzlich ruiniren könnte. Oft wird die eine dieſer Krankheiten die Veranlaſ-

anlaſſung der andern, und wenn die melancholiſche Krankheit die Urſache von der hypochondriſchen Nervenempfindlichkeit iſt, ſo findet auch da die obige hypochondriſche Cur nicht eher Statt, als bis die melancholiſche Krankheit völlig gehoben iſt. Wie dieſe langwierige Cur der Melancholie, durch Blutlaſſen, auflöſende Brech- und Purgirmittel, Mittelſalze, (beſonders den auflöslichen Weinſtein; Muzel, Grant u. a.) milde Säuren und vegetabiliſche Diät, Leibesbewegungen und Gemüthsermunterungen, Reiſen, mineraliſche Waſſer und Bäder u. dgl. zu bewerkſtelligen ſey: das kann ich hier in einer ſchon ohnedem faſt unverzeihlich langen Ausſchweifung nicht erklären, ſondern muß mich begnügen, den nicht erfahrnen Prakticis, die ſich ſo häufig auf die Cur der Hypochondrie, als eine Kunſt ohne Schwierigkeit, einlaſſen, einen warnenden Wink gegeben zu haben.

B. Unſre Nerven verhärten ſich nach und nach gegen manche zu oft wiederholte Eindrücke, ſo daß es, wenn ſie geſchehen, eben ſo viel iſt, als ob ſie nicht geſchehen wären. Die Seele empfängt zum Theil keine Empfindungen mehr davon durch ſie, und zum Theil erfolgen auch die Bewegungen nicht mehr darauf, die ſonſt der von dieſen Eindrücken gereizte Nerve hervorgebracht hat. Dies nennen wir **Gewohnheit.** Durch ſie kann das zarteſte Frauenzimmer die Anfälle des ſtärkſten Froſtes ohne Ungelegenheit auf offener Bruſt ertragen, die den ſtärkſten Mann, der ſeine Bruſt bedeckt zu tragen pflegt, tödten würden. Es iſt unnöthig, mehr Beyſpiele aus vielen tauſenden, die ſich täglich anbieten, zu erzählen. Die Gewohnheit ſelbſt, und ihr Gegentheil, die **Ungewohnheit**, die meiſtentheils mit der Empfindlichkeit fälſchlich verwechſelt wird, kann zu mancherley ſchnellen und gefährlichen Zufällen die Veranlaſſung geben. Wer Speiſen, Beſchäftigungen, Empfindungen, die er gewohnt iſt, miſſen muß, wird krank, ohnmächtig, bekommt Fieber und Nervenzufälle. Wer ungewohnte Sachen ertragen muß, dem wiederfährt eben daſ-

 ſelbe.

ſelbe. Es iſt hier kein andres Hülfsmittel, als die goldene Regel der Alten: Sich zu bemühen, durch oft wiederholte Verſuche alles, was ohne Nachtheil des Lebens und der übrigen Geſundheit ertragen werden kann, ertragen zu lernen, und wiederum, ſich an nichts ſo feſt zu binden, daß man es nicht, wenn es die Pflichten, die man zu beobachten hat, erfordern, wieder entbehren könnte. Diejenigen, die uns erziehen, können uns allein zu ſolchen Meiſtern der Gewohnheit machen: denn im Alter, wann unſre Nerven ſchon in allen ihren Falten liegen, bleiben wir immer ihre Sklaven.

C. Die lebhaften Bilder der **Einbildungskraft** bringen bey vielen ſchnelle und gefährliche Zufälle hervor, wie alle diejenigen aus Erfahrung wiſſen, die von böſen **Träumen, Geſpenſtern, Ahndungen** und **Wunderzeichen** geplagt werden. Da ſie aber alles ſchnelle Unheil durch die Vermittelung der Leidenſchaften wirken, die ſie erregen, ſo iſt es nicht nöthig, ſie einer beſondern Betrachtung zu würdigen. Ich werde mich alſo nur bey den **Leidenſchaften** aufhalten. (Von den darauf folgenden Ohnmachten ſ. §. 115.)

D. Zorn und Aergerniß.

1. Dieſe Leidenſchaften pflegen gefährliche und oft plötzliche Folgen zu haben. Es entſtehn daraus Blutſtürzungen, Erbrechen, Durchlauf, Gallenruhr, Zittern der Glieder, Stammlen und Stummheit, Herzklopfen, Krämpfe, Convulſionen, Entzündungs- und Gallenfieber, Leberverſtopfungen und Gelbſucht, Schlag- und Lähmflüſſe, Gicht, hypochondriſche und hyſteriſche Zufälle, Zurückhaltung des Urins, Melancholie, u. dgl. Zärtliche und empfindliche Perſonen von heftigen Temperamente müſſen daher alle Veranlaſſungen zum Zorne und zur Aergerniß beſtmöglichſt vermeiden, und ſind auch die moraliſchen Veranlaſſungen dazu nicht immer in ihrer Gewalt, ſo können ſie doch die phyſicaliſchen, die ſie verdrüßlich und ärgerlich machen, z. E.

die

die hitzigen Getränke, Speiſen und Gewürze, allzuſtarke Mahlzeiten, ſehr heiße Zimmer u. dgl. meiden. Sie müſſen ſich an kühlende Speiſen, an Milch, Waſſer und Gartenfrüchte halten. Es ſteht oft bey uns, wenigſtens bey Tiſche die Veranlaſſungen zu Zorn und Aergerniß zu vermeiden, und dies iſt wohl zu beobachten, da beyde zu ſolcher Zeit am nachtheiligſten ſind. Im Zorne muß man den Speichel nicht verſchlucken, auch nicht bald darauf ſpeiſen, noch trinken: am wenigſten Wein und Branntwein, wovon entweder hitzige Raſereyen und Hirnwuth, oder Verſtopfungen der Leber und Auszehrung entſtehn. Die Erkältung nach dem Zorne iſt gefährlich, hingegen iſt es nützlich, den Urin zu laſſen, und die Leibesöffnung zu befördern.

2. **Nach Zorn und Aergerniß** nimmt man, alle zwo oder drey Stunden, einen Theelöffel voll Digeſtivpulver mit Salpeter vermiſcht, mit Brunnenwaſſer, und am folgenden Morgen kann man zwanzig Gran Rhabarber damit vermiſchen. Zum Getränk nimmt man Graupenbrühe mit Cremor Tartari angenehm ſauer gemacht, und thut ein wenig Salpeterpulver in jedes Glas. Dieſes Getränk wird reichlich genommen. Der gemeine Mann pflegt ein Glas geſalzenes Waſſer zu trinken, welches nicht unrecht iſt. Iſt das Blut in großer Wallung, der Geärgerte vollblütig, oder ſind ſeine Zufälle überhaupt wichtig, ſo muß das Blutlaſſen alſobald geſchehen, und hernach viel dünne Mandelmilch getrunken werden. Eine Raſerey nach ſehr heftigem Zorne ward gleich beym erſten Anfange des Zufalls mit vier Gran Opium alſobald wieder gehoben. (Young.) **Erzürnt man ſich bey, oder gleich nach Tiſche,** ſo verfährt man in Abſicht des Brechmittels, wie beym Schrecke. E. 2.

E. Schreck.

1. Der Schreck iſt eine der ſchädlichſten Leidenſchaften. Er betäubt das Gemüth, lähmt die Nerven und

Muſkeln, hemmt die Bewegung des Herzens und verurſacht oft ſchnelle Todesfälle, Schlagflüſſe, Lähmungen, Stummheit, Convulſionen, Erſtarrungen, Zittern, Albernheit, Unſinn, u. dgl.

2. Es iſt nöthig, gleich nach dem Schrecke Blut zu laſſen, welches das Herz befreyet, viel laues Theewaſſer mit etwas Salpeter zu trinken, die Blaſe zu entledigen, und alle Stunden einen Theelöffel voll von einem Pulver aus gleichen Theilen Salpeter, und rothen Corallen, und am folgenden Morgen ein halbes Quentlein Rhabarber mit funfzehn Gran Salpeter vermiſcht, mit **Pflaumenbrühe mit Corinthen** gekocht, (R.) zu nehmen, alle hitzige Dinge zu meiden, einige Tage Limonade, und ſäuerliche vegetabiliſche Speiſen zu genießen; und wenn ſich ſehr ſchlimme Zufälle nachher einfinden ſollten, das Blutlaſſen zu wiederholen, und die ganze Cur zu erneuern. **Iſt man bey, oder nach der Mahlzeit, erſchrocken,** ſo kann man zwanzig Gran Ipecacuanne mit einem Quentlein Cremor Tartari, oder zwey Loth **Brechwurzelwein,** (R.) einnehmen, und viel laues Waſſer nachtrinken, um zum Erbrechen zu kommen, zumal wenn ſich darauf eine Lähmung der Zunge und heftiges Magendrücken äußert. Es kann ſolches entweder vor dem Aderlaſſen, oder, bey den §. 7. n. 6. beſchriebenen Umſtänden, vier Stunden nachher geſchehen. Ueberfällt einen ein heftiger Schreck **vor der Mahlzeit,** ſo muß er faſten, und die verordneten Hülfsmittel anwenden. (S. auch lit. G.)

F. Freude.

Eine **ſchnelle übermäßige Freude** wirkt wie ein Schreck, beſonders aufs Herz, das davon oft augenblicklich ſteht, und des Lebens ein Ende macht. Man muß dabey völlig ſo, wie nach dem Schrecke verfahren, nur daß hier keine Brechmittel nöthig ſind. Dagegen ſollte man ſolche Perſonen, wenn ſie für todt liegen, anſtatt ſie ſogleich zu verlaſſen, vielmehr in vielen Stücken nach §. 74. pflegen;

ihnen

ihnen Luft und Tabaksrauch in die Lunge und Gedärme einblaſen, ſie regen, reiben, den Schlund mit einer Feder reizen, ihnen Riechſpiritus und Nießmittel in die Naſe bringen, Schröpfköpfe anſetzen, und auf alle ſonſt thunliche Weiſe, nach hinlänglichem Blutlaſſen, die Lebenskräfte wieder in Gang zu bringen ſuchen.

G. Furcht.

Eine große Furcht macht heftiges Herzklopfen, Zittern der Glieder, convulſiviſche Zufälle, einen Durchlauf, Ausſchlag der Haut, beſonders am Munde, Rothlauf, ja wenn ſie mit Schreck verbunden iſt, zuweilen einen ſchnellen Tod. Sie iſt beſonders denen, die mit anſteckenden Krankheiten zu thun haben, gefährlich, weil ſie uns derſelben mit theilhaftig macht. Wein, Geſellſchaft, Geräuſch, Zerſtreuung, Muſik und eine herzhafte Erziehung beugen dieſer Leidenſchaft vor. Die heftigſten und gefährlichſten Zufälle nach ausgeſtandener Furcht ſind immer einem dazu gekommenen Schrecke zuzuſchreiben, und müſſen auch ſo, wie der Schreck, in der Cur betrachtet werden. Sonſt wäre, um ſich nach einer bloßen Furcht zu erholen, das Beſte, die Ausdünſtung zu befördern, welcher die Furcht entgegen wirkt, und Herzſtärkungen zu nehmen. Einige Taſſen Meliſſen- oder Lindenblüththee, ein laues Fußbad, worauf man ſich zu Bette legt, und den Schweiß abwartet, ein einziges Glas Wein, und allenfalls ein Quentlein Theriak nimmt, und ſich ſchlafen legt, können hierzu hinlänglich ſeyn. Das ſchreckhafte Weſen mancher Leute iſt eine Art der Empfindlichkeit. Die davon herrührenden Zufälle werden, wie die von der Furcht, der Grund des Uebels aber mit Nervenarzneyen n. A. curirt.

H. Wollüſte.

Wenn man die Ausübung der Wolluſt zu weit treibt, ſo kann man dabey an Kräften erſchöpft, ſogleich todt bleiben, oder doch in eine unnatürliche Ermattung und

Schwachheit verfallen. Es iſt hier nicht der Ort, der langſamern ſchrecklichen Folgen ſolcher Ausſchweifungen, wovon Tiſſot ein eignes Werk geſchrieben, das alle junge Wollüſtlinge, nur keine Hypochondriſten, leſen ſollten, zu gedenken. Der Geruch des Eſſigs und Weins, und einiges von dem, was man Verbluteten zur Erquickung und Stärkung reicht, wovon ich ſogleich handeln werde, (ſ. §. 98. n. 6.) ſtellt ſolche Ohnmächtige füreerſt wieder her. Alsdann aber müſſen ſie einige Tage von Milch mit Waſſer verdünnt, leichten Speiſen, dünnen magern Fleiſchſuppen mit wenig Gewürz, Chocolade mit Waſſer und ein wenig Weine, leben, und ferner Fieberrinde, Eiſen und kalte Bäder gebrauchen.

Verblutete.

§. 98.

Wenn Jemand ſo ſtark und lange blutet, daß Geſicht und Lippen blaß und die Glieder kalt werden, der Puls ſchwach wird, und zittert, und er ohnmächtig hinſinkt und Herzweh empfindet, ſo iſt es nothwendig, das Bluten zu ſtillen, da es ſonſt, ohne dieſe Bedingungen oft ſchädlich ſeyn würde.

Von Wunden.

1. Kommt das Blut aus einer **äußerlichen Wunde**, ſo iſt ein großes Blutgefäß zerſchnitten, und ſo muß man den verletzten Theil über der Wunde, nach dem Herzen zu, mit einem ſtarken, wenigſtens zween Zoll breiten Bande, nachdrücklich, doch nicht unmäßig feſt zuſammenſchnüren. In der Eil legt man ein Strumpfband um, ſteckt ein Stöckchen dazwiſchen und drehet es um, bis das Band feſt genug ſitzt. Alsdann muß man ein Stück Lerchenſchwamm auf die Wunde legen, welcher die Ader zuſammenzieht. (R.)

Man

Man ſammlet dieſen Schwamm im Sommer von den Eichbäumen, ſchält die Oberhaut ab, hämmert ihn, bis er ganz weich wird, und legt die Seite davon, die dicht unter der Oberhaut ſitzt, nur ſo groß, daß es die Mündung der Ader völlig bedecke, darauf, dann aber ein oder etliche immer breitere Stücken drüber, und befeſtigt ſie mit einer Binde. (Broßard.) Wenn der Theil dann vom Unterbinden ſehr unterläuft, und der Kranke klagt, daß ers nicht ertragen kann, ſo lüftet man das Band ein wenig. Auf dieſe Weiſe ſchließt ſich bey ruhigem Verhalten, und kühlenden Nahrungsmitteln, die Ader bald, und man verfährt, wenn ſie allenfalls am andern Tage, beym Abnehmen des Verbandes wieder blutet, eben ſo wieder. Iſt die Wunde an einer Stelle, wo das Unterbinden nicht Statt findet, ſo muß man den Lerchenſchwamm oder andre blutſtillende Mittel mit Compreſſen und Binden, wie es die Stelle erlaubt, darauf befeſtigen. Man ſieht, ohne mein Erinnern, wie unentbehrlich bey der Verletzung großer Adern ein Wundarzt ſey, der alle Vortheile kennt, und mit allen Arzneyen, Binden und Werkzeugen verſehn iſt, und Beſcheid weiß, die in ſolcher Eil erfordert werden. Keinem Andern kann hier auch der gründlichſte Unterricht Vieles nützen.

In allen Fällen, ſelbſt in den ſchwereſten, beſonders aber, wo nur kleinere Blutgefäße verletzt ſind, nimmt man, wenn der blutſtillende Schwamm nicht bey der Hand iſt, den zuweilen noch wirkſamern **Boviſt**, (**Herment**,) der auf allen Apotheken zu haben iſt, oder andre blutſtillende Mittel, die entweder **die Oeffnung der Ader zuſtopfen**, z. E. geſtoßenen Tiſchlerleim, halbverbrannte Brodrinde, Traganth, u. dgl. **oder das Blut gerinnen machen**, wie Weingeiſt, Vitriolſpiritus, Vitriol- oder Alaunpulver, allenfalls mit einigen Tropfen Vitriolöl angenetzt, **Thedens Waſſer**, **oder die Adern zuſammenziehn**, wie Galläpfel- Granatrinden- Tormentillwurzelpulver, u. dgl. Alle dieſe Mittel müſſen ſchicklich angelegt werden, daß ſie die Oeffnung der Ader genau treffen, und zuſammendrücken.

Gemei-

Gemeiniglich geht es mit gezupften Leinwandsfaſern am beſten, (Charpie,) die man zu Kugeln, Pyramiden, Walzen, und auf alle erforderliche Weiſe bilden kann, und worauf ſich die flüßigen und trocknen Mittel gleich gut appliciren laſſen. Sonſt kann man auch leinene Lappen, oder Schwamm, dazu nehmen. Drüber her legt man Bäuſchlein von Charpie oder gekäuetem Papiere, Stücken von Spielkarten, dünne Bleche, u. dgl. um alles wohl anzudrücken und recht zu befeſtigen, und ſo läßt man im gehörigen Verbande die Wunde der Ader ſich ſchließen und verwachſen. Man hat faſt tödtliche **Verblutungen von ausgeriſſenen Zähnen** geſehen, wo man der Ader nicht gut beykommen kann. Wieken von Charpie, oder Schwamm, oder vom blutſtillenden Schwamme müſſen alsdann in die Höhle gebracht werden, nachdem man die erſtern mit blutſtillenden Mitteln angefeuchtet, oder gepudert hat. Hernach giebt man dem Kranken etwas Weiches in den Mund, z. E. Schwamm oder Kork, oder ein Stück Speck, daß er darauf beiße, und ſo die Ader im Druck erhalte. Herr **Muzell** ſtillte ſo eine unbändige Blutung mit einem Stück Waſchſchwamm, wie eine Fingerſpitze dick, das er in die Höhle feſtſtecken ließ, und ſo oft es ausgetrieben ward, mit einem dickern Stück verwechſelte, welches ſo lange ſtecken bleiben mußte, bis es nach einigen Tagen von ſelbſt ausfiel. Sind Knochenſplitter im Wege, ſo verſtopft man die Höhle mit Wachs, bis ſich die Ader geſchloſſen hat. (**Bellocq.**)

Oft iſt bey den Blutungen der Wunden, zumal bey vollblütigen und lebhaften Perſonen, das Blutlaſſen und die innerliche Cur vonnöthen, ſo wie ſie beym Naſenbluten und Bluthuſten n. 2. 3. verordnet wird. Die **Ohnmachten bey Verblutungen** tragen viel dazu bey, das Blut in der Wunde zum Gerinnen zu bringen, und den Blutfluß zu ſtopfen. Daher kann zuweilen das Blutlaſſen dienlich ſeyn, die Ohnmacht zu beſchleunigen, die man dann nicht zu eilig vertreiben muß. (**Hunter, Charles White, Hewſon.**)

Naſen=

Naſenbluten.

2. Blutet die Naſe ſo heftig, daß man es ſicher ſtopfen kann und muß; ſo verfährt man, wie ich beym Naſenbluten in den Blattern gelehrt habe. (S. I. Th. N. 57. III. 2. c.) Man kann auch Zapfen von Lerchenſchwamme, n. 1. oder das Pulver deſſelben, welches mit einem Federkiele eingeblaſen werden kann, (Rochard,) oder Wieken von Leinwandfaſern mit dem Hofmanniſchen mineraliſchen ſchmerzſtillenden Spiritus befeuchtet, in die Naſe ſtecken, und dieſe Wieken, oder das ſich vorſetzende geronnene Blut, muß man ſitzen laſſen, ohne daran zu rühren, bis es endlich von ſelbſt abgeht. Zugleich ſetzt man die Füße und Beine des Kranken, nachdem man ſie über den Knöcheln und Knieen mit obiger Vorſicht, n. 1. feſt unterbunden hat, in Waſſer, das weder kalt noch heiß ſeyn darf, und löſet die Binden, nachdem das Blut geſtillt worden, nicht auf einmal, ſondern nach und nach und eine nach der andern. An die Schläſe muß man blinde Schröpfköpfe appliciren. In äußerſten Fällen gießt man dem Kranken jählings kaltes Waſſer ins Genick, und öffnet ihm zugleich am Fuße eine Ader; oder man legt ihm Eis oder Schnee auf Stirn und Naſe, indem man ihn zugleich in ein laues Fußbad ſetzt. (Bloch.) Auch ſoll es ſelten fehlſchlagen, wenn man die Geſchlechtstheile eine Zeit lang in kaltem Waſſer hält. (Buchan.) Dabey wird innerlich, in dieſem und vorigem Falle, n. 1. zur Stillung des Bluts, alle halbe Stunden eine Meſſerſpitze voll Salpeter, und ein Löffel voll Weineſſig in Waſſer verdünnt, oder die Mixtur, (Dickſon,) oder der Julep, die §. 95. n. 2. verordnet worden, gegeben, und der Kranke hält ſich einige Tage ganz ruhig. Ein heftiges Naſenbluten und Blutbrechen bey einem Mädchen, das keinen Säuren weichen wollte, curirte Werlhof geſchwind mit der Fieberrinde, die er zuweilen mit Laudanum verſetzte. Wenn bey allem Bluten der Puls doch ſehr voll bleibt, ſo muß allezeit eine Ader geöffnet werden, es ſey am Arme oder Fuße.

Bluthu-

Bluthuſten.

3. Wenn der Bluthuſten da iſt, ſo muß man kühl und aufrecht ſitzen, ſich wenig regen, und weder laut ſprechen, lachen, noch, wo möglich, huſten und nieſen, nichts als Brodtrank oder Wellgen, oder Waſſer mit Vitriolſpiritus ſauer gemacht, oder abgekochtes Waſſer von Hanbutten, oder Roſenblättern, Salebwurzel mit Milch, (R.) oder Mandelmilch trinken, ſo lange des Blutes nur wenig, der Huſten aber ſtark iſt, und alsbald am Arme reichlich Blut laſſen. Der gewöhnliche Blutauswurf durch die Lunge iſt mit wenig, oder gar keinem Huſten verbunden.

Käme aber das Blut durch einen unbändigen Huſten, oder andern heftigen Reiz der Lunge, z. E. wenn eine zerbrochne Rippe die Lunge ſticht, häufig zum Vorſcheine; ſo muß man, nach dem Blutlaſſen, ſogleich einen, anderthalb, bis zween Gran Opium, oder an deſſen Statt, einmal im Julep, (§. 95. n. 2.) der hier nöthig iſt, zwölf bis zwanzig Tropfen flüßiges Opium, welches Opiumtinctur heißt, nehmen, um dieſen Huſten und Reiz zu ſtillen, (de Haen, Tralles,) dann aber die Mittel, die in allen übrigen Fällen zur Hemmung des unmäßigen Bluthuſtens nöthig, und folgende ſind, mit Wahl und Unterſchied gebrauchen.

Man bindet die Füße, Kniee und die Finger und den Vorderarm, und ſetzt die Beine in laues Waſſer, wie n. 2; öffnet, ſo bald der Bluthuſten anfängt, ehe noch eine beträchtliche Menge Blut fortgegangen, eine Ader am Arme, zu zehn bis zwölf Unzen; anſtatt des wiederholten Aderlaſſens aber ſchröpft man mit größerm Nutzen Bruſt, Nacken und Rücken, oder legt ein Blaſenpflaſter zwiſchen die Schultern, welches in verſchiedenen Fällen faſt augenblicklich geholfen hat; (v. Mertens;) giebt alle zwo Stunden achtzig Tropfen einer Vermiſchung von vier Loth Eibiſchſyrup mit einem Loth Vitriolſpiritus; oder einen Löffel voll von der Auflöſung eines Quentlein Alaun in einem Pfund

Waſſer mit Vitriolſpiritus angenehm gemacht, in vielem Waſſer verdünnt zu nehmen; oder in dringenden Fällen ein Pulver von vierzig Gran Fieberrinde mit vier bis ſechs Gran Alaun auf einmal; hingegen wenn es nicht ſo große Eil hat, nur alle halbe Stunden ein paar Gran Eiſenvitriol (Offterdinger) mit Marggrafenpulver, (Gmelin,) oder mit zehn Gran Bergcryſtall und eben ſo viel Species vom Hyacinth, alles pulveriſirt und vermiſcht; oder alle zwo bis drey Stunden nur ein Drittel eines Grans Brechwurzel; und trinkt aufs häufigſte, ſtatt des Getränks, oder darinn vermiſcht, den Julep §. 95. n. 2; giebt Clyſtiere von Molken; ſetzt große Schröpfköpfe an die Fußſohlen und in die flachen Hände; und nimmt täglich ein paarmal einen Speiſelöffel voll ausgepreßtes Leinöl, (Michel,) oder trinkt Leinſaamenthee, bis das **Blutſpucken, nach dem Bluthuſten**, auch völlig aufgehört hat. Man kann bey dieſem Blutſpucken auch mit Nutzen den Dampf von Waſſer, oder Milch, worinn Leinſaamen gekocht worden, täglich einigemal eine Viertelſtunde lang einathmen. Der Umſchlag ans Herz beym Naſenbluten, (ſ. I. Th. N. 57. III. 2. c.) iſt auch hier brauchbar, und von wahrem Nutzen.

Aerzten allein ſey es überlaſſen, den Gebrauch des Salpeters in großer Menge, (nach Dickſon,) der doch in dieſem Falle oft den Huſten nur mehr erreget; oder der Brechmittel, (nach v. Fiſcher,) ſo wahr ſein Grund iſt, daß der Bluthuſten mehrentheils von Verſtopfungen der Eingeweide im Unterleibe herrührt; oder der Fieberrinde, die Whytt und van Swieten, Morton u. a. mehr zur Präſervation, als im Bluthuſten ſelbſt, billigen; oder des ſo ſehr gerühmten Wedelſchen Pulvers, (nach Wagner,) das wegen des Opium doch wol eine kunſtmäßige Unterſcheidung der Umſtände erfordert; oder der ſtets verdächtigen und doch hier ſehr gerühmten Bleyarzneyen; (Obſ. med. faſc. Oxford.) oder noch andrer ſolcher Mittel, nach Befinden zu verordnen. Doch wäre der Brennneſſelſaft, (Deidier,)

oder

oder die Milch einer mit Brenneſſeln gefütterten Kuh, (Rosner,) wenn ſie nur in ſo dringender Noth wirkſam genug erfunden werden, ohne Bedenklichkeit.

Wenn man es dahin gebracht hat, daß der Bluthuſten aufhört, ſo erfolgt oft eine große Herzensangſt und Beklemmung, die nicht eher nachzulaſſen pflegt, als bis ſich ein ſchleimiger Auswurf einſtellt, den man alsdann durch Bruſtthee von erweichenden Kräutern, (R.) erweichende einzuathmende Dünſte, und einige Schlücke Baumöl mit Althäenſyrup vermiſcht, oder Leinſaamenthee befördern muß, bis die Bruſt frey wird. Zuweilen kann es nöthig ſeyn, alsdann noch erſt Blut zu laſſen, um dieſe Beklemmung zu endigen.

Bluten der güldenen Adern und Reinigungen des Frauenzimmers.

4. Die Hämorrhoiden und die Reinigungen des Frauenzimmers ſind gemeiniglich natürliche Blutflüſſe, bey welchen überhaupt das Uebermaaß zuweilen bloßer Naturtrieb iſt, und wie beym critiſchen Bluten, vielmehr zum Heile, als zum wahren Nachtheile der Kranken gereicht. Hierauf muß man ſehr achten, damit man ſie nicht zu früh ſtopfe und den Kranken durch die Cur verwahrloſe. Oft geht durch die güldenen Adern und noch öfter durch die Reinigungen, beſonders in den Jahren, da ſie von Natur aufzuhören pflegen, oder im Kindbette, eine ſo erſtaunliche Menge Blut fort, daß ein Geſunder, dem man in eben derſelben Zeit ſo viel durch Aderlaſſen abnähme, ohnfehlbar ſterben müßte, und doch kann es der Natur noch nicht genug ſeyn. Man muß ſich alſo hier nicht ſo wol nach der Menge des Abganges, als vielmehr nach dem Zuſtande des Kranken richten, den ich zu Anfange dieſes §. beſchrieben habe.

a. Wenn dieſer Zuſtand ſo iſt, daß er die Stillung des Blutfluſſes erfordert, ſo ſind die allgemeinen Mittel, welche man nebſt der kühlendſten, ſimpelſten, wäſſerigen

rigen Diät, beym Bluten der güldenen Adern, bey den gewöhnlichen Reinigungen des Frauenzimmers, bey denen nach den Entbindungen, bey unzeitigen Geburten, oder bey andern Mutterblutſtürzungen, ohne Ausnahme, anzuwenden hat: das Binden der Glieder, wie beym Bluthuſten, n. 3. die ſtillſte horizontale Lage auf Matrazen oder andern kühlen Pfühlen, der häufigſte Gebrauch des Juleps §. 95. n. 2. oder auch der Mixtur (ebendaſ.) und ſtatt dieſer manchen Tag dazwiſchen Tamarindentrank mit Manna und Salpeter, (R. Tiſſot,) oder täglich dreymal alte rothe Roſenconſerve mit friſcher Milch, und eine Stunde drauf eine Taſſe voll Roſentinctur, lange fortgeſetzt, (Buchan,) wobey man dann die übrigen Mittel, die bey jedem Falle insbeſondere nöthig ſind, wie es am ſchicklichſten iſt, anbringen muß. Inzwiſchen laſſen ſich viele der beſondern Mittel, die bey einem zur gegenwärtigen Nummer 4. gehörigen Blutfluße angerathen werden, auch bey den übrigen gebrauchen.

b. **Bey den allzuſtarken Hämorrhoiden** kann man, zwiſchen den allgemeinen Mitteln, (a) alle drey Stunden ein halbes Quentlein Simarubarinde, (**Werlhof**, u. a.) mit genugſamen Extract von Fieberrinde, oder Schafgarbe (millefolium), zu dreyßig Pillen gemacht, einnehmen, und in dringender Noth noch dazwiſchen täglich viermal eine Taſſe voll **Alaunmolken** (R.) trinken, kühle Clyſtiere von eben dieſen Molken, ohne weitere Zuthat, oder Clyſtiere aus dem mit Waſſer gemachten Decocte von Galläpfeln, oder Eichenrinde, oder Roſenblättern, worinn Alaun aufgelöſt worden, oder von zerſchnittenem Eichenſchwamm, in Waſſer oder rothem Weine gekocht, kalt nehmen; auch dazwiſchen Stuhlzapfen mit Alaun oder Vitriol zubereiten, oder Wieken in Galläpfeltinctur oder Vitriolwaſſer getaucht, ſo weit in den Maſtdarm ſtecken, daß ſie die blutende Ader erreichen können, und zugleich Handtücher in kaltes Waſſer mit Weineſſig vermiſcht geſteckt, kalt um Bauch und Lenden rings umſchlagen, und ſie, ſo oft

ſie zu warm werden, wieder erneuern. (Aus den engl. Aerzten.) Da man Fälle hat, wo die Hämorrhoiden geſtopft worden ſind, wenn man auf einem Küſſeln mit friſchen Sägeſpänen von Eichenholz gelegen hat, (Löſeke,) ſo kann es im Nothfalle auch wirkſam ſeyn, ſolche Küſſen unter ſich zu legen, um darauf zu ſitzen oder zu liegen. Nur müſſen bey allen dieſen äußerlichen auch die innerlichen Mittel (a) unabläßig gebraucht, und in der Diät alles, was das Blut erregt, was reizt und Hitze macht, ſchlechterdings vermieden werden. Wäſſerige, kühle, vegetabiliſche und Milchſpeiſen, und viel kühlende Flüſſigkeiten zum Getränk, damit die Leibesöffnung (bey welcher man ſich weder lange verweilen, noch ſtark preſſen darf,) nicht hart werde, ſind, nebſt einem ſtillen kühlen Lager, vor allem zu empfehlen. Ein ſehr lang anhaltender ſtarker Fluß der güldenen Adern, der zuletzt eine Waſſerſucht dräuete, iſt durch lange fortgeſetzten Gebrauch der Rhabarber glücklich geſtillt, und der Kranke gerettet worden. (Tralles.)

c. **Bey den heftigen Mutterblutſtürzungen überhaupt** ſind außer den allgemeinen Mitteln (a) die hier beſonders empfohlen zu werden verdienen, und wovon man den Julep, ſtatt des Getränks trinken muß, folgende mit anzuwenden. Man trinkt entweder die Alaunmolken zwiſchen, oder nimmt alle halbe Stunden ein halbes Quentlein von Pillen, die aus einem halben Loth pulveriſirter Alaun, einem Quentlein Drachenblut und genugſamen Syrup gemacht ſind. Wenn man ſie auf ſolche Weiſe etwa ſechs oder achtmal hintereinander verſchluckt hat, ſo ſtillen ſie gemeiniglich das Bluten. (Mead, Thomſon u. a.) Mehr vom Alaun ſ. im Regiſter. Ein ſehr gelindes Brechmittel, nicht ſowol um des Erbrechens, als um des Würgens willen, welches das Blut von unten aufwärts nöthiget, ward ſchon vor Alters gerathen, und iſt noch immer bewährt erfunden. (Hippocrates, Riverius, Lieutaud, R. A. Vogel, Röderer, Brockes, Sauvages, u. a.) Ein bis zween Gran Ipecacuanne, oder auch nur der bloße

Reiz des Fingers im Halſe iſt dazu hinlänglich. Berger in Stockholm verſichert, daß alle zwo bis drey Stunden ein Drittelgran davon gegeben das Bluten wunderbar ſtille, und daß oft zu einer ganzen Cur kaum in allem zwanzig Gran nöthig ſeyn. Beynah auf gleiche Weiſe wird das Blut aufwärts weggeleitet, wenn man mit einigen Schlücken lauem Baumöle obenher eine Erweichung und Entſpannung bewirkt; und um dieſen Rücktritt des Bluts mehr zu befördern, kann man zugleich große blinde Schröpfgläſer unter den Brüſten anſetzen. (Hippocrates, Riverius, u. a.) In England giebt man bey ſehr ſtarken Blutſtürzungen dieſer Art, ein Viertel, einen halben, ja wol bis einen ganzen Gran Kupfervitriol im Getränke. (Marx.) Wenn man ein Loth Granatrinde, zwey Loth Tormentillwurzel, und eine Hand voll Roſenblätter mit eben ſo viel wilden Granatblüten, alles zerſchnitten, in drey Pfund Eiſenwäſſer (wie es die Schmiede haben,) bis auf zwey Drittel einkocht; (Freind;) oder Granatrinde und Galläpfel in Eſſig kocht und Eiſenvitriol darinn auflöſet, (Lentin,) und dahineingetauchte Handtücher um Bauch und Rücken ſchlägt, ſo bringt man gemeiniglich bald das Blut zum Stehen: doch muß man alsdann dieſe Umſchläge noch ein paar Tage fortſetzen. Man kann auch Zapfen in Eſſig und Waſſer, oder in eine Auflöſung von Eiſenvitriol getaucht, in die Mutterſcheide ſelbſt appliciren. (Aſtrüc, Tralles, u. a.) Die geſchwindeſte und zuverläßigſte Manier, alle heftige Mutterblutſtürzungen zu ſtillen, iſt die, eine Menge weicher mit Weineſſige befeuchteter Stücken Leinwand in die Scheide und in die Gebärmutter ſelbſt zu ſtopfen, bis die Scheide ganz damit angefüllt iſt. (Le Roux.) Wofern man nicht ſehr gewiß verſichert iſt, daß die Blutſtürzung nicht von Vollblütigkeit herrühre, und daß keine Entzündung dabey ſey, ſondern daß ſie bloß von Krämpfen und Nervenzufällen unterhalten wird, muß man hierbey kein Opium gebrauchen. (Tralles.) Wäre

aber der Fall dazu, ſo kann man den ſicherſten Gebrauch deſſelben unten ſehen. (f.)

d. **Zu ſtarke Reinigungen**, beſonders in den Jahren, da ſie aufzuhören pflegen, welches vom 45 bis 50ſten vorausgeſetzt werden kann, erfordern nothwendig die allgemeinen Mittel, (a) die Simaruba, (b) die Brechmittel, (c. Riverius, Röderer,) die Alaunmolken oder Pillen, ꝛc. (c. Whytt, Thomſon, Weber,) die äußerlichen Umſchläge, die Applicationen in die Scheide, (c) und die Anlegung eines in Eſſig gekochten Waſchſchwamms zwiſchen die Schenkel an den Leib. Beſonders aber ſind das Wegbreitkraut (plantago), die Schafgarbenblüten und Blätter und die Roſenblätter, ſowol zu Thee abgekocht, als im deſtillirten Waſſer, innerlich, und als Clyſtiere und als Einſpritzungen in die Scheide, in Umſchlägen und Räucherungen, ja auf alle nur erſinnliche Weiſe zu empfehlen. Ein Decoct von drey nicht ganz reifen ſauren Pommeranzen in acht Pfund Waſſer bis auf zwey Drittel eingekocht, worin hernach oft ein glühendes Eiſen ausgelöſcht worden, kann alle Morgen zu etwa vier Taſſen voll getrunken werden. (Septalius, Riverius, Whytt.) Doch aber muß dies, eben ſo wie die Mittel von Zimmet und andern Gewürzen, (wovon e.) nur im Zuſtande großer Schwachheit geſchehen; denn außerdem treiben dieſe Mittel das Geblüt nur deſto ſtärker. Whytt empfiehlt noch das kalte Baden, beſonders in Seewaſſer. Wegen der opiatiſchen Arzneyen iſt hier daſſelbe zu beobachten, was n. c. geſagt worden. Die Auflöſungen von Bleyzucker, womit innerlich Hill Wunder gethan, und die Malouin auch in Clyſtieren verordnet, mag ein Arzt nach ſeiner Einſicht wagen, aber kein andrer: denn ſie ſind nicht ohne Gefahr. (Lewis, Thom. Percivall.) Das Räuchern im Nachtſtuhle mit Eichenlaub, und der öftere Gebrauch der Rhabarber ſind zu verſuchen.

e. **Bey den Blutſtürzungen der Wöchnerinnen** iſt vor allem dahin zu ſehen, daß nichts von der Nachgeburt,

burt, oder ſonſt fremde Dinge in der Gebährmutter nachbleiben. Wäre dies zu fürchten, ſo würde es nützlich ſeyn, die erſten Tage nach der Entbindung alle Abende zwanzig Gran balſamiſcher Pillen ohne Aloe (R.) zu nehmen. Man muß auch den Leib etwas mehr binden, wenn die Blutung ungewöhnlich ſtark wird, und hilft ihr dies doch nicht ab; ſo muß man ſich ſehr ruhig und kühl halten, und die allgemeinen Mittel (a) zuerſt verſuchen. Leake hat viel hundert Wöchnerinnen, ohne alle anhaltende Mittel, blos dadurch glücklich curirt, daß er ihnen kalte Fußbäder und zum Getränke viel kaltes Waſſer verordnet, ſie in einer ſehr kühlen Luft gehalten, und ihnen leinene Tücher in kalten Eſſig getaucht über den Unterleib und zwiſchen die Schenkel gebunden hat. Auch die Umſchläge von kaltem Waſſer und Eſſig über Rücken und Lenden, und dergleichen Zapfen in die Mutterſcheide ſind nöthig. (Smellie.) Wenn Verdacht iſt, daß Krämpfe die Blutſtürzung unterhalten, ſo giebt es augenſcheinliche Hülfe, wenn man einen ſtarken Thee von friſchen Schafgarbenblumen, alle Viertelſtunden zu einer Taſſe voll trinkt. (Maumery.) Wenn Schmerzen im Unterleibe mit der Blutung verbunden ſind, ſo wird dieſer Thee immer große Linderung geben. Auch könnte hier, wenn keine Entzündung zu fürchten iſt, das Opium, (wie lit. f.) Statt haben. Sollte Aergerniß, worauf Ekel folgt, den Blutfluß vermehren, ſo iſt ein Brechmittel nützlich. (Heiſter.) Bey großer Schwachheit von Verblutung bedient man ſich gewürzhafter Arzneyen zur Stärkung und Erquickung, z. E. zwey Loth Zimmteſſenz in zwölf Loth deſtillirtem Meliſſenwaſſer, löffelweiſe; (van Swieten;) oder zwölf Loth Krauſeminzenwaſſer, vier Loth Zimmtwaſſer, anderthalb Loth japaniſche Confection (R.) mit vier Loth Limonienſyrup durcheinander gemiſcht, täglich viermal zween Speiſelöffel voll. (Whytt.) Hieher gehört auch der Gebrauch des weißen Decocts, (in der edimburgiſchen Pharmac.) welches ſtatt Getränks getrunken werden kann. Die gemeinen Leute käuen Moſchatnuß.

 f. Blut-

f. Blutſtürzungen bey unzeitigen Geburten. Man ſucht die unzeitigen Geburten gemeiniglich durch vieles Blutlaſſen zu verhüten; und ſo gewiß dieſes in manchen Fällen hilft, ſo iſt es doch bey ſchwächlichen Perſonen nicht zu verſuchen, da bekannt iſt, daß die ſchwächlichſten Weiber am meiſten abortiren, und das Blutlaſſen noch mehr ſchwächt. Viel beſſer dienen ſolchen Perſonen behutſam angebrachte kalte Bäder, (Whytt,) Eſelsmilch, Pyrmonter und Selterwaſſer und die Fieberrinde. (Charl. White.) Wenn ſich ſchon ein ſtarker Blutfluß zeiget, ſo nimmt man ſogleich zu den allgemeinen Mitteln (a) ſeine Zuflucht, und wendet die übrige Hülfe an, die n. e. d. e. angerathen worden, wenn nicht beſondere Umſtände eine oder die andere verbieten. Wenn eine ſolche Blutſtürzung mit ſtarken Wehen verbunden, und keine Vollblütigkeit, keine Entzündung, und kein heftiges Fieber zu ſpüren, oder durch genugſamen Blutverluſt dieſen Zufällen ſchon völlig abgeholfen iſt, und doch die Wehen fortwähren; ſo iſt es ſicher und rathſam, der zu frühen Entbindung durch opiatiſche Arzneyen zuvorzukommen. Hier würde ſich das Wedelſche Pulver anbringen laſſen. Oder man vermiſche mit Zimmtwaſſer und Wegebreitwaſſer von jedem zwey Loth zwanzig Tropfen Vitriolelixir und fünf Gran Laudanum, oder ſtatt deſſen dritthalb Gran thebaiſches Extract, auf einmal zu nehmen, und allenfalls nach ein paar Stunden zu wiederholen. (Morgan.) Am ſicherſten iſt, ein Clyſtier, aus zwölf Loth Waſſer mit trocknen Roſen abgekocht, wohinein man funfzig Tropfen flüßiges Laudanum miſcht, alle Abende zu appliciren, und alle zween Tage früh ein laxirendes Clyſtier damit zu verbinden, wenn ſich nach dem erſten der Leib verſtopfen ſollte. (Whytt.) Zuweilen fängt in der Schwangerſchaft die Milch an aus den Brüſten ſtark auszulaufen, und dies dräuet oft eine unzeitige Geburt. Man muß alsdann kalte Umſchläge auf die Brüſte legen und Mittel wider die Krämpfe und Ableitungen gebrauchen. (Lentin.)

Blut-

Blutbrechen. Blutharnen.

5. Das Blutbrechen, welches Hippocrates und nach ihm viele Alte und Neuere für ein Erbrechen ſchwarzer Galle hielten, weil das aus dem Magen kommende Blut mehrentheils klumprig, geronnen, entfärbt, und wie ſchwarzer Caffeeſatz ausſieht, kahn zuweilen ſo heftig und gefährlich werden, daß es ſchleunige Hülfe erfordert. Man muß dabey alle hitzige Speiſen und Getränke meiden, faſt lauter wäſſerige Flüßigkeiten, Habertrank, Brodtrank und Mandelmilch genießen, und oft erweichende Clyſtiere nehmen, zuletzt aber, wann das Erbrechen völlig aufgehört hat, eine Abführung von Tamarinden (R.) ohne alle Zuthat, oder von Rhabarber nehmen, um das zurückgebliebene geronnene Blut abzuführen. Um den Blutſturz zu ſtillen, kann man das Binden der Glieder, wie n. 3. Senfumſchläge an die Füße und Aerme, große blinde Schröpfköpfe mit ſtarker Flamme an die Fußſohlen und in die flachen Hände, oder an beyde warme erweichende Umſchläge, wie auch kaum warme Fußbäder von Waſſer mit Senf gemiſcht, abwechſelnd verſuchen. Zuweilen ſtillt ſich dies und andres Bluten ſogleich, wenn man Hände und Füße in eiskaltes Waſſer taucht, oder in Schnee ſteckt. (Schreiber.) Da auch Rochard ſchon einen blutigen Durchlauf mit Waſſer, worinn zerſchnittener Eichenſchwamm gekocht worden, geſtillt hat, indem er es den Kranken hat trinken laſſen, ſo wäre dies Mittel beym Blutbrechen wol des Verſuchs werth. So kann man auch in dringenden Fällen andre ſtarkwirkende blutſtillende Arzneyen anwenden, beſonders den Julep, §. 95. n. 2. oder die Mixtur, (ebendaſ.) oder öftere Schlücke kalten Waſſers mit Weineſſige vermiſcht, oder die Roſentinctur zu einigen Speiſelöffeln voll, oder Brennneſſelſaft, oder Alaunmolken, oder ein ſtarkes Decoct von bloßer Fieberrinde mit Waſſer. Zum Brodtrank (R.) kann man das Brod vorher mit Moſchatnuß abreiben, oder die Moſchatnuß auf andre Weiſe genießen. Von den äuſſerlichen blutſtillenden Mitteln, die bey andern Blutſtür-

zungen n. 4. empfohlen worden, kann man die meiſten hier in der Herzgrube und um die ganze Gegend des Magens her anlegen. Ehe die Entkräftung zunimmt, muß man, bey vollem Pulſe und andern Zeichen voller Adern, zu wiederholten malen am Fuße Blut laſſen.

Das **Blutharnen** kann aus den Nieren, (da es gemeiniglich ohne Schmerz abgeht,) oder aus der Blaſe, von Steinen, (da es ſchmerzhaft und eitrig zu ſeyn pflegt,) oder von Hämorrhoidalbewegungen, von ſpaniſchen Fliegen, oder von mehr andern Urſachen herrühren. Wenn es gleich nicht oft ſo ungeſtüm wird, wie andre Blutſtürzungen, ſo hält es doch zuweilen deſto länger an, und veranlaßt dadurch gleichwol den Kranken die Gefahren der Verblutung. Kann man die wahre Veranlaſſung entdecken, ſo iſt die Cur deſto zuverläßiger. Das Blutlaſſen, Milch, Molken, ein langwährender Gebrauch der Rhabarber und des Salpeters, nebſt einigen gelinde anhaltenden Mitteln ſind zur allgemeinen Cur das Vornehmſte. Die Quaßia, die manchmal in hartnäckigen Fällen in kurzer Zeit geholfen, (Berger,) oder ein Decoct mit Waſſer von Spargel oder Roßſchwanz (equiſetum,) als Thee zu trinken, oder rother Wein, der über Ehrenpreiskraut geſtanden hat, mit Zucker verſüßt, löffelweiſe genommen, (v. Fiſcher,) der Saft oder Thee von Brennneſſeln, oder Kalkwaſſer mit gleichviel Milch verſetzt, ſo viel der Magen, der gegen das Kalkwaſſer empfindlich zu ſeyn pfleget, etwa davon vertragen mag, (Bürler, Whytt, u. a.) ſind die hier am meiſten gerühmten Hülfsmittel. Den Leib muß man mit erweichenden Clyſtieren, oder mit Tamarinden (R.) oder Rhabarber offen erhalten, und wenn der Kranke zugleich Hitze hat, ſo muß man ihm mit dünner Mandelmilch, und mit der Mixtur von Salpeter §. 95. n. 2. zu Hülfe kommen.

Wenn Verdacht auf Steine da iſt, ſo dient vornehmlich ein Thee von der Goldruthe (virga aurea Geſneri), und zuweilen ein Löffel voll ſüß Mandelöl mit Wallrath. Uebrigens verbindet man damit die Steincur. §. 121.

Wenn

Wenn das Blut von unordentlichen Hämorrhoidalbewegungen kommt, ſo iſt das Aderlaſſen, die Application der Blutigel am Maſtdarme und den Lenden, und ein häufiger Gebrauch des Thees von friſchen Schafgarbenblumen vom beſten Nutzen.

Der Bluturin von ſpaniſchen Fliegen wird auf die ſchon anderwärts gelehrte Weiſe (R.) leicht curirt. Kommt er von einer äußerlich erlittenen Gewaltthätigkeit, z. E. von einem Schlage, von Fallen, ſo nimmt man die Cur §. 101. zu Hülfe.

Nachcur.

6. **Wenn das Verbluten ſchon wirklich geſchehen, und der Kranke äußerſt entkräftet iſt, ſo wird ihm wider die Ohnmacht** friſche Luft, eine niedrige faſt waſſergleiche Lage, der Geruch des Eſſigs, Roſeneſſigs, ſtarker Riechſpiritus, und Weins, zuweilen ein Schluck Waſſer mit Eſſige, oder ein Löffel voll Wein; **zur baldigen Stärkung und Erſetzung des Blutverluſts aber** Kraftbrühe, Gallert, Milch, Mandelmilch, Sago, viel dünne Fleiſchſuppen, Chocolade, Rohm, Eyer, und zuweilen ein Löffel voll warmer Wein mit Zucker und Zimmet, doch alles allmählig und mit Maaße, am dienlichſten ſeyn. Auch ſind hier die Mittel §. 74. n. 2. 3. 13. 17. anzubringen, nur daß die Lage des Körpers waſſergleich bleibe, und daß man nach dem Naſenbluten und Bluthuſten, ja überhaupt nach den Blutungen, die **Nießmittel** vermeide, und nur die gelindeſten **Riechmittel** wähle. Statt der Fußbäder erwärmt man die Füße mit warmen Flaſchen, oder Flanell.

Vom Aderlaſſen.

7. Ich brauche wol nicht zu erinnern, daß dieſes die Hülfsmittel ſind, die man auch bey Leuten anzuwenden hat, die geſtochen, gehauen, bey chirurgiſchen Operationen, Aderlaſſen, oder durch **Unglücksfälle** ſo ver-

wundet worden ſind, daß ſie ſich verbluten könnten, oder verblutet haben. Die Ohnmachten bey dem allzuhäufigen Aderlaſſen werden, wie n. 6. gerathen worden, ohne Schwierigkeit curirt. Das Anſprengen des Geſichts mit kaltem Waſſer iſt hier beſonders von ſchneller Hülfe. **Wer beym Blutlaſſen in Ohnmacht zu fallen pflegt,** der muß in Geſellſchaft, wo ihm viel Zerſtreuung gemacht wird, auf dem Ruhebette liegend, bey offenen Thüren und Fenſtern, mit Eſſigdünſten umgeben, und mit einer Hand voll kaltem Waſſer ſtets bedroht, die Ader öffnen laſſen, und dann wird er ſich bald im Stande finden, die Ohnmacht zu verbeißen. **Die Ohnmachten beym Schröpfen** kommen von der Hitze des Zimmers, oder von Empfindlichkeit. Sie werden indeſſen, wie die vom Aderlaſſen, leicht vertrieben.

Das Bluten der Kinder.

8. Das **ſtarke Naſenbluten**, die **güldne Ader**, ja alles **ſtarke Bluten ganz junger Kinder**, iſt ein Zeichen ihrer ſchwachen Natur, und verkündigt kein langes Leben. Man muß ihnen alle hitzige und zu nahrhafte Speiſen und Getränke, ja ſelbſt den Milchbrey, entziehen. An Waſſerbrey und verdünnenden Nahrungsmitteln müſſen ſie ſich begnügen laſſen. Es iſt eine gefährliche Sache, Kindern das Naſenbluten zu ſtopfen, und dadurch werden ſehr viele verwahrloſet. Man kann das vernünftige Verhalten dabey aus dem abnehmen, was vom **Naſenbluten** bey Pocken und Maſern im I. Th. geſagt worden iſt. (R.)

Wunden. Geſchwüre.

§. 99.

1.

Schwere **Wunden**, wo große Adern, Nerven, Sehnen, u. ſ. w. zerſchnitten ſind, und die von wichtigen Zufällen begleitet werden, muß ein Wundarzt pflegen.

Eine Wunde ins Fleiſch muß man entweder nur ſo- gleich wieder zuſammendrücken, und mit Pech oder einem ſtark klebenden **Pflaſter** bedecken, (R.) und nicht eher wieder darnach ſehen, als bis man verſichert iſt, daß die Heilung geſchehen ſey, welches gewiß in den meiſten Fällen gelingt, oder man muß Leinwandfaſern in die Wunde und ein in Oel getauchtes Bäuſchlein, oder eine durch fließendes Wachs gezogene Leinwand drüber legen, und nach 24 Stunden den erſten Verband abnehmen, die etwa anklebenden Fäſergen ſitzen laſſen, und einen neuen gleichen Verband auflegen. Es iſt dabey eine Binde nöthig, um die Lippen der Wunde an einander zu halten. Eitert ſie, ſo läßt man das Oel weg, verfährt aber ſonſt, wie vorhin, bis zur Heilung. Oft kann bey friſchen, auch wol gequetſchten Wunden das aufgelegte kalte Waſſer, (**Nannoni,**) oder **Thedens Arquebuſade** (R.) hinlänglich ſeyn. Von einem gewiſſen Herrn **von Keſſel** iſt der Honig als ein ſehr ſchönes Mittel bey allen friſchen Fleiſchwunden mit oder ohne Quetſchung, aus langer Erfahrung empfohlen worden. Man ſtreicht ihn auf zuſammengelegte Leinwand, und legt dieſe auf die friſche und noch blutende Wunde, ohne ſie abzuwaſchen oder das geringſte daran zu thun, wenn keine fremde Körper darinn ſtecken. Iſt die Wunde groß und tief, ſo legt man nach vier bis fünf Stunden ein neues Honigpflaſter auf, und dann etwa, nach Befinden, nur alle 24 Stunden. Dieſes Pflaſter ſtillt das Blut, erhält die Wunde frey von aller Entzündung, Geſchwulſt und Eiterung, und läßt kein wildes Fleiſch darinn wachſen. (**Aus Journalen.**)

2. Iſt die Wunde ſo wichtig, daß ſie ſich, anſtatt zu eitern, erhitzt, und eine Entzündung mit Fieberhitze verurſacht, ſo muß man über die Leinwandfaſern, ſtatt des Bäuſchleins, und des leinenen Wachspflaſters, einen aus weißen Brodkrumen in Milch gekochten Brey warm überſchlagen, und ihn täglich einigemal erneuern, ohne die Wunde ſelbſt anzurühren.

3. Wenn

3. **Wenn fremde Körper**, als **Eiſen, Bley, Holzſplitter, Glas, Leinwand** u. dgl. in der **Wunde ſitzen**, ſo muß man ſie, wenn es ohne Schwierigkeit geſchehen kann, herausnehmen, ehe man ſie, wie geſagt, verbindet. In ſchwierigen Fällen muß ein Wundarzt hierzu Rath ſchaffen. Wenn man einen Splitter unter die Nägel ſtößt, ſo daß er abbricht, ohne daß man ihn faſſen und zurückziehn kann, ſo ſchneide man mit einem ſpitzigen Meſſer recht auf dem Splitter längſt hin den Nagel von einander und nehme ihn aus, welches oft ohne einen Tropfen Blut und ohne weitere Folge geſchehen kann, dahingegen ſonſt die peinlichſten Schmerzen, Entzündung und Schwärung nicht ausbleiben.

4. Es iſt unnütz, **Salben**, und mehrentheils ſchädlich, ſpirituöſe **Sachen** zur Cur der Wunden zu gebrauchen. Zu den **Wunden am Kopfe** nimmt man ſtatt des öligten Bäuſchleins, eins, das in warmen Wein getaucht iſt, oder legt Betonienpflaſter drauf. Uebrigens vergleiche man §. 101. n. 4. 5. Wenn ſich **wildes Fleiſch** in der Wunde erzeugt, ſo beizt man es mit Krebsaugenpulver, Zucker, oder dadurch weg, daß man es täglich mit Höllenſteine berührt. Macht der letztere großen Schmerz, ſo berührt man die Stelle eine Minute nachher mit Vitriolöle. (Barry.) Sonſt verſichert Fermin, daß alte Geſchwüre, wenn man ſie mit dem Safte von ſauren Pommeranzen auswäſcht, von allem wilden Fleiſche und andern Unreinigkeiten dergeſtalt gereinigt werden können, daß ſie leicht heilen. Es muß täglich zweymal geſchehen. Es thut zwar weh, ſoll aber auch zum Erſtaunen helfen.

5. **Um die Entzündung der Wunden möglichſt zu verhüten**, muß man zuweilen eine Ader öffnen, kühlende Arzneyen und Clyſtiere nehmen, und ſich ohngefähr nach der Vorſchrift, die vor dem Ausbruche der Blattern bey heftigem Fieber, in der Lehre von den Kinderkrankheiten N. 57. II. 1. gegeben worden, ſtets kühl und ruhig verhalten. Dies iſt beſonders nothwendig, wenn ein **Stich** oder

oder Hieb, oder eine andre Wunde in die innern Theile gedrungen iſt. Leute, (ſagt Tiſſot, von dem ich in dieſem und dem folgenden Artikel §. 101. das meiſte entlehne,) die in der Bruſt, im Unterleibe, oder an den Lenden, dem Anſcheine nach, höchſtgefährlich verwundet worden ſind, haben ſich völlig damit curirt, daß ſie einige Wochen blos Gerſten- oder Mehltrank genoſſen, ohne Salz oder Fleiſchſuppen zu nehmen, und ohne Arzneyen, oder auch nur Salben zu gebrauchen. Das zu öftere Blutlaſſen und die innerlichen **Wundbalſame** und **Wundkräuter** ſind ſchädlich, und entkräften oder erhitzen den Kranken zu ſeinem großen Nachtheile. Wenn Wunden bey allzuempfindlichen Leuten heftige Schmerzen, Entzündung und andre Zufälle verurſachen, ſo dient zur Beruhigung etwas warmes Oel in die Wunde. (Kirkland.)

6. **Wunden von Holz- und Knochenſplittern, Dornen, Stacheln,** u. ſ. w. kann man, nachdem der fremde Körper ausgezogen worden, blos mit aufgeſchmiertem Ohrenſchmalze heilen. Die aufgelegte Haut, welche die Schlangen jährlich abwerfen, ſoll, wenn ſie gleich ganz aufgetrocknet iſt, die Splitter wunderbar geſchwind ausziehen. (Carver.) Wenn die Wunde noch nicht entzündet, und das Ausziehen nicht anders thunlich iſt: ſo muß man ſie lieber erweitern. Nachher ſteckt man das Glied in laulichtes Waſſer, oder legt Bäuſchlein auf, die in laues Waſſer getaucht werden, ſo heilet die Wunde bald. **Können aber dieſe Spitzen nicht herausgeſchafft werden,** ſo bähet man die Wunde erſt mit warmen Waſſerdampfe, und legt dann einen warmen Brey von weißen Brodkrumen mit Milch gekocht, und etwas Oel darunter gemiſcht, fleißig auf, damit die Spitzen bald ausſchwären. **Sobald das Geſchwür weich wird,** und einen weißgelben Punct zeigt, muß man es öffnen, und wenn ſolche Spitzen zuweilen erſt nach etlichen Wochen ein Geſchwür machen, verfährt man damit eben ſo.

7. Wun-

7. **Wunden, die mit ſtumpfen Werkzeugen gemacht ſind, Schrammſchüſſe**, ſo auch die Biſſe von **Thieren mit großen oder ſtumpfen Zähnen**, müſſen, wenn ſie nicht giftig ſind, eben ſo, wie andre, nach n. 1. 2. curirt werden, nur daß man, über das Bäuſchlein mit Oele, zuſammengelegte Leinwand in lauen, dünnen, oder mit Waſſer verdünnten Weineſſig getaucht, oder Thedens Waſſer lege, weil ſolche Wunden zugleich Quetſchungen ſind. Die **gebiſſenen Wunden** kann man zur Sicherheit, lieber zuerſt mit Milch, oder lauem Waſſer mit Eſſige, auswaſchen. **Wunden von Thieren, die Stacheln haben**, werden nach n. 6. gepflegt. Für giftige aber verfährt man nach §. 55-72. **Wunden am Schienbeine** leiden kein Oel noch Salben. Man verbindet ſie mit Arquebuſade, oder Goulards Bleywaſſer. Wenn eine Entzündung dazu ſchlägt, muß man innerlich die Salpetermixtur und den Julep §. 95. n. 2. fleiſſig brauchen, und kühlende Abführungen nehmen. (Rowley.) Zunder von verbranntem Papiere auf die neue Wunde gelegt, und liegen laſſen, bis er abfällt, ſoll ſie ſehr gut heilen. (Le Roi de Faudiguere.) Die **Wunden vom Aderlaſſen** gerathen oft ſehr übel und werden tüdtlich: gewiß nicht ſelten davon, wenn man ſie unvorſichtig drückt, ſcheuert, erhitzt, oder wenn der Wundarzt eine Sehne ſchnellt, oder einen Nervenfaden an der Stelle verletzt. In ſolchen Fällen iſt die Urſache offenbar, und die Pflege wie bey andern gequetſchten, oder entzündeten, oder ſchmerzhaften Wunden. Hauptſächlich kommt es hier darauf an, das ganze Bein auf Thedenſche Manier wohl zu umwickeln, und es mit Goulards oder Thedens Waſſer zu tractiren. (S. Thedens Bemerkungen ꝛc. S. 3. 95.) Zuweilen aber geräth eine ſolche Wunde ohne bemerkbare Urſache eben ſo übel, und man pflegt dieß ungeſunden Säften Schuld zu geben. John Hunter hat gefunden, daß ſich in dergleichen Fällen die ganze Höhle der Ader und ihres Stammes weit hinauf entzündet und ver-

vereitert hat, und leitet dieß davon her, daß man Luft in die Wunde habe dringen laſſen. Daher räth er, die Haut beym Zubinden wohl über die Wunde zu ziehn: eine Vorſicht, die nicht zu verachten iſt, wenn auch gleich die Luft nicht immer an dieſen gefährlichen Entzündungen Schuld hätte.

8. Wer blos mit Schießpulver, beſonders im Geſichte, verwundet iſt, muß die Pulverkörner nicht ausgraben, weil ſie zerbrechen und deſto tiefer ins Fleiſch dringen, übrigens aber die Mittel, wie bey Brandſchäden des Geſichts, vornehmlich Goulards Bleywaſſer, anwenden. §. 100. n. 5. Andre Schußwunden müſſen ſogleich geſchröpft werden. (le Dran, Fr. Hume.)

9. Es verſteht ſich, daß man, wo Gefahr der Verblutung bey Wunden iſt, das Blut erſt ſtille, nach §. 98. n. 1.

Brandſchäden.

§. 100.

1.

Wenn man aus einem **verbrannten Gliede**, wo gleichwol der **Brand nicht allzuheftig** iſt, die **Hitze ausziehn** will, ſo hält man es entweder gleich ſo nah ans Feuer, daß es erträglich iſt, und erwartet, bis ſich der Schmerz mehrentheils verzogen hat, oder man taucht zuſammengelegte Leinwand in kaltes Waſſer, und legt es, immerfort erneuert, ſo lange auf den Brand, bis der Schmerz verſchwunden iſt. Es iſt vielleicht nicht ohne Grund, daß das deſtillirte Märzenſchneewaſſer hierzu vorzüglich diene, denn das Schneewaſſer nimmt Eigenſchaften an ſich, welche das andre nicht hat. Am beſten iſts, das verbrannte Glied einige Stunden in kaltes Waſſer zu ſtecken, und immer kaltes zuzugießen. (Godfrey.) Auch Dinte kann hierzu dienen. Es giebt aber auch eine Menge lindern-

lindernder Arzneyen, z. E. friſche, oder gekochte und mit Salz gequetſchte Zwiebeln, oder gekochte Zwiebeln mit Honig und weiß Lilienöl zu einer Salbe gemacht; oder in Aſche leicht gebratene Zwiebeln; oder auch durchgepreßter Zwiebelſaft allein, oder mit gelbem Wachſe vermiſcht; ferner, weiße Seiſe; Hühner- und Taubenkoth; Schießpulver; ungelöſchter Kalk mit Eyweiß; oder ein ganzes Ey mit zween Löffeln voll Baumöl; oder Rüböl mit Eyweiß geſchlagen, und mit ein wenig Bleyweiß vermiſcht; camphorirter Weingeiſt mit Oele vermiſcht; Kalkwaſſer, oder ſtatt deſſen Wegebreitwaſſer, mit gleichviel Nußöle vermiſcht; Eau d'Arquebuſade; noch beſſer Thedenſches Waſſer; Lappen in Froſchlaich eingetaucht; gemeiner Syrup; geraſpeltes Buxbaumholz mit friſchem Schmeere, u. dgl. Ein mit ſiedendem Zucker grauſam verbramter Mann iſt mit ſtets friſch aufgelegten Lappen voll Oele curirt worden. (Farmer.) **Bey einem heftigen Brande** iſt Aderlaſſen, erweichende Clyſtiere, und das Verhalten wie §. 99. n. 5. nöthig.

2. **Wenn der Brand eine Blaſe gezogen hat**, ſo muß man mit einer Nadel hineinſtechen, um das Waſſer auslaufen zu laſſen, worauf man die Stelle *täglich* zweymal mit **Brandſalbe** verbindet: z. E. eine Salbe aus zwey Quentlein Bleyweiß, einem Loth Eſſig, drey Löffel voll Baumöl, nach langem Reiben mit Eygelb vermiſcht, ſo daß etwa das Gelbe von einem Eye auf zwey Loth von der Salbe kommt. Dieſe Mittel ſind in den tiefſten und ſchwerſten Brandſchäden dienlich, nur muß man alsdann, wenn die Entzündung groß iſt, ſich eben ſo wie bey entzündeten Wunden von andrer Art verhalten. §. 99. n. 5.

3. **Folgendes Verfahren verhütet die Narben nach den Brandwunden.** Man quirlt zwölf Loth Baumöl mit dem Weißen von vier bis fünf friſchen Eyern kalt durcheinander, und ſtreicht davon etwas mit einer Feder auf den Schaden, ohne jemals Leinwand darauf zu legen. So, wie nach und nach ein Anſtrich von dieſer Salbe

über den andern, welcher ſchon trocken geworden, applicirt wird, formirt ſich daraus eine Rinde, welche nachher gegen den zwölften Tag ſchuppenweiſe abfällt. Wenn alle dieſe Rinden abgefallen ſind, ſo findet man zuletzt darunter die neue Haut, die binnen wenig Tagen an der Luft der geſunden gleich wird.

4. Wenn man die **Finger** ſo verbrannt hat, daß die Haut abgeht, ſo muß man jeden beſonders verbinden, oder Bleche dazwiſchen legen: ſonſt können ſie in einer Nacht ſo feſt zuſammenwachſen, daß man ſie von einander ſchneiden muß. **Ein leichter Brand an den Fingern** wird ausgezogen, wenn man damit alſobald das Ohrläpplein ergreift, und ſo lange feſt hält, bis die Hitze heraus iſt.

5. Das **Verbrennen der Augen** kann Blindheit nach ſich ziehn. Hier müſſen Zwiebeln, Seife und alle ſcharfe Dinge wegbleiben. Man gebraucht blos Roſenwaſſer, deſtillirtes Schneewaſſer, Chamillenblumen, Milch, Eyweiß, und, wenn der Schmerz vorüber iſt, Bleyweißſalbe zum trocknen. Wenn ſich **auf Reiſen von der Sonnenhitze die Augen ſchmerzhaft entzünden**, ſo pflegt man ſie entweder eben ſo, oder als entzündete Augen. §. 108. Bey allen **Bränden im Geſichte** ſind die ſcharfen Mittel unter den obigen n. 1. weniger rathſam, als dieſe und die obigen gelinden.

Gefallene, Geſtoßene, Geſchlagene, Gedrückte, Geklemmte, und ſonſt Gequetſchte.

§. 101.

Alle auf die hier angezeigte Weiſe beſchädigte Perſonen leiden eine Quetſchung, und in dieſer Abſicht allein werden ſie hier betrachtet, nicht als Verwundete, oder Verrenkte, oder ſonſt Verletzte, oder die die Gebeine zerbro-

chen haben, wovon man die beſondern Artikel nachſchlagen muß. (§. 102.)

1. Auf jede beträchtliche Quetſchung folgen, gleich oder ſpäter, wichtige Zufälle, ja, wenn die innern Theile, wie bey einem Falle, mit gequetſcht werden, tödtliche. Hauptſächlich iſt eine ſtarke Entzündung, ſchlechte Vereiterung, Fäulniß und der Brand davon zu fürchten, auch können Nerven, große Blutgefäße und Eingeweide zerdrückt werden, wovon ein ſchneller Tod erfolgt, dergleichen man von Schlägen in die Herzgrube, wovon die Milz zerborſten, auf den Kopf, wovon das Gehirn verletzt worden, und andre mehr, geſehn hat. Beſonders können alte Leute von Quetſchungen ſich nicht leicht wieder erholen, und ſterben gemeiniglich bald nach einem Falle, der ſie in der Jugend wenig angefochten haben würde.

2. Auf eine leichte Quetſchung legt man leinene Tücher in lauen dünnen oder mit Waſſer vermiſchten Weineſſig getaucht, und wechſelt ſie alle zwo Stunden. Der Bauer nimmt friſchen Kuhmiſt, und es geht ſehr gut. (Buchan.) Gemeiniglich legt man die zertheilenden Kräuter und Kräuterpulver (R.) auf, welches doch nicht ſo gut iſt. Iſt aber die Haut zugleich wund und nicht blos unterlaufen; ſo legt man gequetſchte Peterſilge, Kerbel und Hauslauch drauf, oder macht einen warmen Umſchlag von acht Loth Semmelkrumen, einer Handvoll Fliederblumen, eben ſo viel Chamillenblumen, und eben ſo viel Johanniskrautblumen, in gleich viel Waſſer und Eſſige gekocht. Mit eben denſelben Kräutern, oder mit einigen Händen voll Fallkraut, (Wulferley, Arnica,) kann man Bähungen machen, indem man ſie mit einem Maaße kochenden Waſſer erſt ziehn läßt, dann ein Nößel Weineſſig zugießt, wollene Tücher oder Flanell hineintaucht, und ſie um den gequetſchten Theil herumſchlägt. Spiritus, Arquebuſadewaſſer, Aquavit, u. dgl. taugt eben ſo wenig hierzu, als fettigte, harzigte, gummöſe oder erdigte Pflaſter, obgleich die erſtern zuweilen bey leichten

Quetſchungen ohne Schaden gebraucht werden. Die mit Blute unterlaufenen Geſchwulſten zertheilen ſich nach und nach, wenn ſie auch noch ſo dick ſind, und müſſen, ohne große Noth, nie geöffnet werden. Das Thedenſche Waſſer, womit man die Compreſſen nur ſtets feucht erhalten muß, lindert die Schmerzen und zertheilt mächtig. (S. Arquebuſade.)

3. Die innerliche Cur iſt wie bey den Wunden. §. 99. n. 5. Zum Getränk aber dient hier beſonders dieſes: Man gießt auf eine Hand voll Fliederblumen und vier Loth Honig erſt drey Loth Eſſig, und dann etwas über drey Nöſſel kochendes Waſſer, rührt es im Topfe um, und wenn es kalt geworden, ſeigert man es durch, und löſet ein Quentlein Salpeter darinn auf. Man kann auch zuweilen ein paar Taſſen voll warmen Thee vom Fallkraute trinken.

4. **Wenn Jemand nach einem ſchweren Falle, Stoße oder Schlage, betäubt und ohne Verſtand liegt, und das Blut durch Naſe und Ohren dringt,** oder wenn er engbrüſtig, oder ſein **Unterleib ſtark geſpannt iſt, und alſo vermuthlich, im Haupte, der Bruſt, oder dem Unterleibe, Blut ausgetreten iſt;** ſo öffnet man ihm erſt eine Ader, läßt ihn ruhig liegen, und giebt ihm kühlende Mittel und Clyſtiere, wie bey ſchweren Verwundungen, §. 99. n. 5. dabey muß der ganze Leib ſo gebähet werden, wie n. 2. jedoch, **wenn der Schade am Haupte iſt,** nimmt man dazu, ſtatt des Eſſigs, Waſſer und Wein. Es ſind ſchwere Fälle aufs Haupt, mit Brüchen des Hirnſchädels und ſchweren Zufällen, blos durch dieſe innerlichen Hülfsmittel, und äußerliche gewürzhafte Bähungen curirt worden. Zu ſolchen **gewürzhaften Bähungen** nimmt man Betonienkraut, Raute, Rosmarin- oder Lavendelblumen und rothe Roſen, von jedem anderthalb Hände voll, eine Viertelſtunde, in einem bedeckten Topfe, mit drey Nößeln altem weißen Weine gekocht, gießt den Wein durch, und drückt die Kräuter ſtark aus. Hiermit bähet man den Kopf ſo, wie n. 2.

geſagt worden. Zuweilen thut hier ein Haarſeil im Nacken zur erſten Ermunterung Dienſte. (Hume.) Es iſt eine bekannte Sache, daß Kopfbeſchädigungen von Contuſion mit oder ohne Wunden, ob ſie gleich anfangs ſich gut anzulaſſen ſcheinen, dennoch in der Folge oft noch tödtlich werden, und dieſe Tücke iſt von der Erſchütterung des Gehirns und von Austretungen der Säfte zwiſchen den Hirnhäuten herzuleiten. (**Schmucker**, **Martini** ꝛc.) Das Niederfallen gleich nach der Verletzung, der Verluſt der Sinne, die Betäubung, Lähmung, Zuckungen, das Bluten aus Naſe, Mund oder den Ohren ꝛc. ſind gewöhnliche Zufälle bey Kopfbeſchädigungen. Erfolgen ſie alsbald, ſo iſt ein Schedelbruch oder eine Hirnerſchütterung zu befürchten; ſpäterhin verrathen ſie entweder ausgetretenes Blut oder eine Entzündung. (Petit.) Wir haben für dergleichen Fälle dem Herrn **Schmucker** eine Curart zu danken, wodurch viel mehrere gerettet werden, als durch irgend eine andre. Man vermiſcht vierzig Pfund kaltes Waſſer mit vier Pfund Weineſſig, und thut zwey und dreyßig Loth Salpeter und ſechzehn Loth rohes Salmiak dazu. Wenn es nun Kopfverletzungen mit leichten Wunden, Knocheneindrücken oder Riſſen giebt, wobey ſich Lähmungen, Zuckungen, Schläfrigkeit, und dergleichen verdächtige Zeichen äußern, auch da, wo der Kopf trepanirt worden iſt, öffnet man zuerſt eine Ader und erweitert die Wunde; ſodann taucht man einen Frießlappen in dieſe obige kalte Miſchung, drückt ihn etwas aus, legt ihn alle Stunden vom neuen auf, verordnet dabey gelinde Abführungen, Salpeter, Mittelſalze, erweichende und reizende Clyſtiere, und wenn dieß alles nicht bald Beſſerung verſchafft, läßt man zwölf und mehr Blutigel an den Schläfen ſaugen. Es iſt übrigens auch bey allen andern erheblichen Quetſchungen nützlich, kühlende Abführungen von Mannatränken mit Seidlitzer Salz, oder Tamarindentränke mit Manna und Salpeter, oder allein, oder auch mit Seidlitzer Salze und Cremor Tartari, Molken mit

mit Honig, u. dgl. zu geben. (Der Wundarzt leſe hierüber vor allen **Schmuckers chirurgiſche Wahrn. I Th.**)

5. Die hitzigen Sachen, womit man ſolche Leute aufmuntern will, Wein, Liqueurs, Terpentin, Riechſpiritus, Nießmittel, auch das Schütteln und Stoßen ſind ſchädlich. Der Wallrath, das Drachenblut, die Krebsaugen und alle Fettigkeiten ſind wenigſtens unnütz. Wenn gleich die Kranken lange betäubt liegen, muß man doch nicht ungeduldig werden. Eine gewiſſe Perſon lag von einem Schlage vor die Bruſt völlig wie todt, ohne Puls und Athem. Die geſchlagene Ader blutete nicht. Man legte den Kranken in eine Wanne mit **warmen Waſſer.** Nach drey Minuten färbte ſich das Waſſer vom Bluten der Ader; nach ſieben Minuten holte er Athem. Er blieb eine Viertelſtunde im Bade, und ſo war er hergeſtellt. (**William Alexander.**) Ein von einem Falle mit dem Pferde leblos Liegender ward nebſt dem Blutlaſſen durch möglichſte **Erwärmung** des Körpers binnen ſechs Stunden wieder erweckt. (**Buchan.**) Auch **Bromfield** empfiehlt ein **warmes Bad** bey ſchweren Contuſionen des Kopfs.

6. **Wenn ein Greis einen ſchweren Fall thut,** ob er gleich anfänglich davon keinen Schaden genommen zu haben ſcheint, ſo muß man ihm doch, wenn er blutreich und noch bey Kräften iſt, ſechs bis acht Loth Blut nehmen, hierauf ihm alſobald einige Taſſen voll von Meliſſenthee mit Honig reichen und ihn gemächlich ſpazieren laſſen. Er muß einige Tage weniger als gewöhnlich ſpeiſen, und täglich zweymal von ſelbigem Thee trinken, auch ſich ein wenig bewegen.

Verrenkungen, Verſtauchungen, das Wehethun, Beinbrüche.

§. 102.

Die **Verrenkungen**, welche, wenn ſie Gelenke am Leibe ſelbſt betreffen, **das Wehethun** genennt werden, und die **Verſtauchungen**, ſind nur eine Art der Quetſchung, die von dem heftigen Drucke der Knochen gegen die benachbarten Theile herrührt; und wenn die Knochen gleich wieder in ihre gehörige Lage kommen, ſo erfordern ſie auch keine andere Pflege. §. 101. **Iſt der Knochen aber aus ſeiner Lage gebracht**, ſo muß ihn ein Wundarzt wieder einſetzen. Man hat übrigens auch ein **Wehethun** in den weichen Theilen des Leibes, beſonders in der Gegend des Magens, wovon oben I Th. N. 32. und unten §. 109, **Colik von kleinen Brüchen**, zu vergleichen iſt.

Iſt die Verrenkung oder Verſtauchung nur gering, ſo iſt ein Bad in kaltem Waſſer gut. Wenn es aber nicht gleich den Augenblick geſchieht, oder die Quetſchung ſtark iſt, ſo iſt es ſchädlich. Man legt alsdann lieber ein Bäuſchlein mit Eſſige und Waſſer oder Thedenſches Waſſer auf, hält den verletzten Theil in einer ruhigen Lage, bis man ſicher iſt, daß keine Entzündung dazu komme: alsdann aber kann man mit dem Eſſige ein wenig Aquavit, oder Arquebuſadewaſſer vermiſchen, oder Goulards Bleywaſſer gebrauchen, und das verrenkte oder verſtauchte Glied noch lange Zeit mit einer Binde verwahren, damit es nicht leicht eine falſche Bewegung mache, die es vom neuen ſchwächen würde. Andre Kunſtgriffe ſind hier übel angebracht. Geht man mit ſolchem Schaden zu ſchlechten Leuten, die eine Verrenkung des Gelenks finden, wo keine iſt, und ihm Gewalt thun, oder durch aufgelegte Pflaſter eine gefährliche Entzündung machen, ſo kann man

man ein kleines Uebel in ein ſehr groſzes verwandeln. Man kann bey allen Verrenkungen, beſonders des Kinnbackens, des Halſes ꝛc. nie genug eilen, um die Einrenkung vor dem Verſchwellen zu bewerkſtelligen.

Wenn ein Bein zerbrochen iſt, ſo muß ein Wundarzt daſſelbe zuerſt gehörig wieder einrichten, und dann mit Schienen und Binden ſo befeſtigen, daß es nicht aus ſeiner Lage kommen kann. Man muß das Glied alsdann über der Binde bähen, wie nach einer Quetſchung, oder Verrenkung, und durch das gehörige Verhalten §. 99. n. 5. der Entzündung vorbeugen. Die nachbleibende Geſchwulſt gebrochener Glieder curirt das kalte Bad. (Bloch.)

Die rechte Methode der Umwickelungen mit Bandagen, die in ſo vielen Fällen heilſam und nothwendig iſt, muß ein Wundarzt aus Thedens Beobachtungen lernen.

Zufälle von Kleidungen und unnatürlichen Stellungen.

§. 103.

1. Die **Kleidungen** können uns auf mancherley Weiſe ſchädlich werden, theils, wenn ſie ſchädliche Dünſte an ſich nehmen, und uns anſtecken, wovon ſchon §. 86. n. 7. 8. theils, wenn ſie uns unzulänglich vor Sonne und Witterungen bedecken, wovon §. 95. theils, wenn ſie durchnäßt ſind, und nicht gehörig gewechſelt, theils, wenn ſie in den verſchiedenen Jahrszeiten nicht behutſam verändert werden, und unſre Ausdünſtung zurückjagen, wovon §. 96. n. 2. gehandelt worden. Endlich iſt noch der Schade zu betrachten, den ſie ſtiften, indem ſie unſre Theile in ihren natürlichen Verrichtungen hindern. Vom allzuengen **Einwindeln** werden die Kinder ſchief und krüpplich, bekom-

kommen Brüche, verdrehen ſich die Glieder. Die engen **Fallhüte** verdrücken die weichen Knochen des Kopfs, wovon die Kinder dumm und zuweilen in Nervenkrankheiten geſtürzt werden. Mit den **Gängelbändern** geht es, wie mit dem Einwindeln. Die hiervon herrührenden **Verrenkungen** müſſen, wie §. 102. gepflegt werden. Von den **Brüchen** iſt nachzuſehen I. Th. N. 51. Die engen **Schnürleiber** machen oft Ohnmachten, Vapeurs, Erbrechen, Brüche, und bey Schwangern ſchädliche Eindrücke auf die Frucht, ja zuweilen unzeitige Geburten. (Ludwig, u. a.) So iſt es auch mit andern Kleidungen, die Bruſt und Bauch zu enge umſchließen. Bey davon herrührenden Zufällen muß man die Kleider ſogleich öffnen oder abziehen, da dann die **Ohnmacht** leicht durch Eſſiggeruch und Anſprengen mit Waſſer, die ſchlimmern Zufälle aber, als Brüche, Bluthuſten, Colik von eingeſperrten Winden, Bluttrieb zum Kopfe, u. ſ. w. auf die ihnen eigne Art gepflegt werden müſſen. Von der Gefahr der engen **Halsbinden** iſt ſchon §. 90. gehandelt worden. Die engen **Schuhe** verurſachen die beſchwerlichen Hühneraugen, wovon im I. Th. N. 55.

2. Unter den **Stellungen**, die ſchleunige Zufälle veranlaſſen, iſt beſonders das **Aufheben und Tragen ſchwerer Laſten** gefährlich, wovon man diejenige Verrenkung oder Magenbeklemmung bekommt, da man ſagt, man **habe ſich wehe gethan, oder verbrochen.** Hiervon ſ. §. 102. Auch kann man davon die Anfälle von Erhitzung bekommen, die §. 95. abgehandelt worden ſind. Das tiefe Bücken verurſacht, beſonders bey vollblütigen Perſonen, alle Zufälle der Droſſelung, wovon §. 90. Das **Uebereinanderſchlagen der Schenkel** kann Ohnmachten veranlaſſen, wie die zu engen Kleider, welchen auf gleiche Weiſe abgeholfen werden muß. n. 1. Hiervon kommt auch das **Einſchlafen der Glieder**, wie von allen lang anhaltenden Bedrückungen derſelben. Gemeiniglich vergeht dieſe Betäubung des Gefühls einzelner Nerven

ven bald von ſelbſt wieder, nachdem der Druck aufgehört hat. Hat er aber zu lange gewährt, ſo kann der Nerve ſein Gefühl gänzlich verlieren und das Glied gelähmt bleiben und abſterben. So geſchah es an dem Arme eines Menſchen, der ihn im Rauſche über eine Stuhllehne gehängt, und ſo eine Stunde geſchlafen hatte. Dieſer Arm hat nie weder Gefühl noch Bewegung wieder erhalten. (Craftsman. v. 1758. Decemb.) Solche Fälle ſind ſchwer zu heilen. Man muß durch das Waſchen mit Nervenſpiritus, dergleichen die Riechſpiritus §. 74. n. 12. ſind, durch gewürzhafte Bähungen, wie §. 101. n. 4. vielleicht auch durch die Electricität, Reiben und ſanfte Bewegung, Tropfbäder und mineraliſche Waſſer, die Cur zu bewerkſtelligen ſuchen. Die Zufälle von allzulangem **Gehen, Reiten**, u. ſ. w. ſind ſchon §. 95. vorgekommen. Das **lange Stehen** und **Knien** macht Ohnmacht, Zittern, Schweiß, Rückenſchmerz, geſchwollene Füße und in der Jugend krumme Beine. Man kann das erſtere in den meiſten Fällen verhüten, wenn man einen hohen Stuhl hinter ſich ſetzt, worauf man ſich halb ſtützet. Zur Cur der ſchnellen davon herrührenden Zufälle iſt das Niederſitzen oder Liegen, das Anſprengen, der Eſſiggeruch, und ein Glas kaltes Waſſer zu trinken hinlänglich. Das lange Zuſammendrücken des Unterleibs vom **Sitzen** macht eben die Zufälle, die auch eben ſo abzuwenden ſind, wie die von engen Kleidern. n. 1. Das **lange Liegen** macht **wunde Stellen**, die nach §. 95. n. 4. gepflegt werden müſſen. **Um es zu verhüten**, muß man unter das Betttuch des Kranken ein Wildkatzen- oder Ziegenfell von langen Haaren, und zwar die rauche Seite oben, das Vordertheil des Felles unterwärts nach den Füßen, das Hintertheil aber aufwärts nach dem Kopfe des Kranken zu legen, ein Linnen mit friſchem Hirſchtalge beſtrichen drüber breiten, und den Kranken ſich mit bloßer Haut auf dieſes Linnen legen laſſen. Oder man befeuchtet Bäuſchlein mit Eſſig, Citronſaft, Cider oder Wein, die, wenn ſie unter-

gelegt werden, die Haut hart machen, und den Zufluß abhalten. (Ramnich.) Auch wenn man ſich in Betten durch das Liegen zu ſehr erhitzt, oder durch andre gezwungene Stellungen und heftige Bewegungen das Blut in heftige Wallung gebracht hat, findet man in eben dem §. 95. Anweiſung zur Hülfe. Beym Glitſchen und Gleiten der Füße kommen Verrenkungen und Quetſchungen, und Wunden und Beinbrüche vor, die nach §. 101. 102. und 99. curirt werden müſſen. Hat man bey ſolcher Gelegenheit das Unglück, einen Bruch zu bekommen, ſo findet man im I. Th. N. 51. die Cur.

Heftige Schmerzen.

§. 104.

Wenn man auf einmal mit ſehr heftigen Schmerzen von ungewöhnlicher Art, deren Urſache man nicht finden kann, überfallen wird, ſo muß man ſich fürerſt, bis man ſie entdecken kann, auf folgende Weiſe Linderung verſchaffen: daß man eine Ader öffnen, ja ſolches wol nach ein paar Stunden wiederholen läßt, wenn ſich der Schmerz etwas davon gemindert hat; daß man häufig laues Waſſer mit dem vierten Theile Milch vermiſcht, oder Gerſten- oder Haberſchleim trinke; erweichende Clyſtiere, allenfalls nur von warmen Waſſer mit Baumöle und etwas Zucker nehme; daß man den leidenden Theil mit einem warmen Breye von Semmelkrumen in Milch gekocht und mit Baumöle vermiſcht, bedecke oder umgebe; allenfalls auch ein laues Bad von Waſſer gebrauche, und endlich, wenn alles dies geſchehen iſt, und nicht hilft, ſechzehn Tropfen von Sydenhams flüßigem Laudanum mit den verordneten Getränken einnehme. Zuweilen vertreibt man einen heftigen Schmerz aufs geſchwindeſte, wenn man in die Biegung des Ellbogens geriebenen Meerrettig oder Knoblauch in

Leinwand legt, daß der Saft durchdringen und an die Haut kommen kann, oder wofern der Schmerz im Kopfe wäre, eben dergleichen, oder nur ein dünn abgeſchnittenes Stück von der gelben Citronſchaale, woran nichts Weißes ſitzt, ſogleich da es noch naß iſt, an die Schläfe legt. Dieſe Mittel beizen die Haut, und machen einen heftigen Schmerz, den man aber oft gern erträgt, um ſich von ſchnellen Zahn- oder Kopfſchmerzen, u. dgl. zu befreyen.

Präſervation bey graßirenden Krankheiten.

§. 105.

Peſt, anſteckende faulende Fieber.

1.

Wie man ſich vor peſtilenzialiſchen Krankheiten, wie auch graßirenden anſteckenden Fiebern, als Fleckfieber, Frieſel, faulenden und bösartigen Fiebern präſerviren müſſe, habe ich ſchon §. 86. n. 7. 8. gelehret.

Blattern, Maſern.

2. Wegen der Pocken, Maſern und dem Scharlachfieber kann man ſich Raths erholen im I. Th. N. 57. 58. 59.

Ruhr.

3. Es iſt noch die Ruhr übrig. Um dieſe zu verhüten, muß man in den Sommer- und erſten Herbſtmonaten, worinn ſie zu graßiren pflegt, jede ſtarke Erhitzung des Geblüts, und alle Erkältung, beſonders in den kühlen Nächten, meiden, weil dieſe Urſachen die Ruhr gemeiniglich hervorbringen. Man muß ſich auch vor dem Geſtanke der Ruhr hüten: denn dieſer ſteckt am meiſten an. Kann man demnach nicht allen Umgang mit ſolchen Kranken meiden, ſo muß man doch wenigſtens die Luft im Krankenzimmer ſo

viel

viel möglich rein halten, indem man es oft durchwehen läßt, mit Eſſigdampfe ſtets räuchert, den Coffreſtuhl oft reinigt, auch Eſſig ins Becken gießt, ihn nicht in ein Secret, wo Geſunde hingehn, ſondern in ein Loch in die Erde ausſchüttet, und dies gleich zuwirft, die Wäſche, die der Kranke oft wechſeln muß, in die freye Luft bringt und mit Schwefel, oder Eſſigdampfe durchräuchert, welches auch von den Betttüchern zu verſtehen iſt. Dennoch muß man bey einem ſolchen Kranken den Speichel nicht verſchlucken, vielmehr etwas im Munde führen, das ihn reizt, um ihn deſto öfter auswerfen zu können. Kurz, man muß ſich bey dieſen Kranken in Abſicht der Dünſte eben ſo verwahren, wie §. 86. n. 7. 8. gelehrt worden. Es iſt auch nöthig, in der Jahrszeit der Ruhr die Ueberladung mit Speiſen, den Genuß unreifer Früchte, die öftere Veränderung der Getränke und insbeſondere die Erkältung des Magens von kalten Getränken, ſorgfältig zu verhüten. Boerhaave rieth, daß man zu ſolcher Zeit die Trinkwaſſertonnen eben ſo, wie die Weintonnen, ausſchwefeln ſollte: allein der Geſchmack des Waſſers wird davon unerträglich; übrigens muß man nicht furchtſam ſeyn, und ſich zuweilen mit einem Glaſe Wein Muth machen. Bey der erſten anſcheinenden Gefahr von Anſteckung aber muß man ein halbes Quentlein Pulver von Jpecacuanne mit warmen Theewaſſer einnehmen, um ſich zu erbrechen, oder ein Pfund Molken, worinn ein Gran Brechweinſtein aufgelöſt worden, nach und nach austrinken, (Pringle,) und einen oder zween Tage nachher ein halbes Quentlein Rhabarberpulver mit einem Quentlein Cremor Tartari vermiſcht, mit Theewaſſer nehmen, um zu laxiren. Jn dieſen Tagen trinkt man zum beſtändigen Getränke einen Trank von vier Loth Gerſte mit zwey Loth Cremor Tartari in fünf Pfund Waſſer ſo lange gekocht, bis die Gerſte zerplaʒt, und dann durchgegoſſen; und vermeidet die Fleiſchſpeiſen, Fett, Butter und Eyer, auch Milch und Milchſpeiſen; hält ſich die Beine und den Unterleib etwas wärmer, als gewöhnlich, und enthält ſich

aller Hausmittel und andrer Arzneyen, die man ſonſt wider die Ruhr gleich im Anfange zu gebrauchen pflegt. (Zimmermann.) Dies iſt zur Präſervation hinlänglich.

Allgemeine Vorſicht bey Unpäßlichkeit.

4. Wenn man zu einer Zeit, da Krankheiten graßiren, oder überhaupt unpäßlich wird, ohne vorher wiſſen zu können, welche Krankheit etwa im Anzuge ſey; ſo kann man gewiſſe ganz allgemeine Regeln beobachten, die überhaupt dazu dienen können, das Uebel in ſeiner Geburt noch zu erſticken, und dieſe will ich hier anführen.

Man ſpeiſe mäßig, oder lieber einen Tag gar nicht, wenn es an Appetite mangelt. Wenigſtens begnüge man ſich mit einer dünnen Gerſten- oder Haberbrühe, welche auch zum Getränke dienen, und bey ſtarkem Durſte mit Citronenſafte und Zucker vermiſcht werden kann, und meide beſonders Fleiſch, Eyer, Gewürze und Wein.

Man ſuche die natürlichen Ausführungen, beſonders die nicht recht fort wollen, zu befördern. Die Leibesöffnung, durch Pflaumenbrühe, Digeſtive, und leichte Speiſen, aber nicht durch Purganzen; den Urin, durch viel obiges Getränk, worinn, wenn Hitze, Durſt und trockener Mund dabey iſt, etwas Salpeter aufgelöſt werden kann; die Ausdünſtung, durch ämſige Geſchäfte, die doch nicht erhitzen, und ſanfte, bis zur mäßigen Ermüdung fortgeſetzte Leibesbewegung: aber keinesweges durch ſchweißtreibende hitzige Arzneyen, es möchte dann, wenn man ſich erkältet zu haben meynt, ein Fliederthee, wie §. 96. n. 3. ſeyn. Sollte es an natürlichen Blutflüſſen fehlen, ſo muß man Anſtalt machen, dieſelben wieder herzuſtellen.

Man verlaſſe ſeine gewöhnlichen Geſchäfte, wofern ſie nicht allzuermüdend ſind, nicht gänzlich und auf einmal, ſondern ſetze ſie mit Bequemlichkeit fort, um nicht bey ungewohnter Ungeſchäftigkeit lange Weile zu haben, welche die Müdigkeit unterhält, den Muth ſchwächt, die Zerſtreuung des Gemüths hindert, und verurſacht, daß man

zu ſehr auf ſich Acht giebt, und melancholiſche Sorgen näh- ret. Wenigſtens laſſe man ſich zur Unterhaltung eine ange- nehme Geſellſchaft gefallen. Das Reden ſelbſt in Geſell- ſchaft iſt nicht nur zur Aufmunterung und Zerſtreuung, ſon- dern auch zur Leibesübung von großem Nutzen.

Man entziehe ſich die freye Luft nicht, ſo lange es mög- lich iſt. Wer ſich bey jeder Unpäßlichkeit gleich einſchließt, und ins Bett kriecht, verhütet weit weniger förmliche Krankheiten, als die Leute, die ſich, wie man ſagt, ein wenig hart halten.

Verſpürt man hingegen eine große Neigung zum Schlafe und Müdigkeit, ſo lege man ſich, hinlänglich be- deckt, nieder, um einmal recht auszuſchlafen. Bey vielen Zufällen, beſonders von Ermüdung, Erkältung, Ueberla- dung mit geiſtreichen Getränken, ſcharfem Nachdenken, Strapazen, Wollüſten, u. ſ. w. iſt ein guter Schlaf zur Wiederherſtellung allein hinlänglich.

Das Reiben mit Tüchern, das Waſchen, die lauen Fußbäder von Waſſer, und das häufige Trinken vieles war- men oder kühlen Waſſers, ſind Dinge, die bey einer neuen Unpäßlichkeit ſicher, und oft mit dem beſten Erfolge ver- ſucht werden können.

Man laſſe es ſeine erſte Sorge ſeyn, die Quelle des Ue- bels recht zu entdecken. Beſonders unterſuche man ſich in Abſicht dieſer zween Puncte: ob man ſich in Eſſen und Trinken, es ſey nun auf einmal, oder nach und nach über- nommen, und ob irgend eine der natürlichen Ausführungen unterbrochen ſey? In den allermeiſten Fällen hat einer von dieſen Fehlern die Schuld, und ſo kann man im erſten, nach §. 39 — 53. und in den letztern ſo, wie ſchon oben geſagt worden, verfahren, um die Ausführungen wieder herzuſtellen.

Verzeich-

Verzeichniß ſchleuniger Krankheiten.

§. 106.

Es iſt theils zur Ergänzung dieſes Werks, theils zur Bequemlichkeit der Leſer nöthig, daß ich hier noch ein Namenverzeichniß von ſchleunigen Krankheiten hinzuſetze, und die Cur derſelben, wo ſie im Vorigen zu finden iſt, anzeige, und das, was zu thun ſey, wenn ſie nicht von den vorhin abgehandelten unglücklichen Zufällen, ſondern von andern Urſachen herrühren, wie auch die dort gar nicht vorgekommenen ſchleunigen Krankheiten, beyfüge. Doch habe ich die, welche blos das Frauenzimmer in der Schwangerſchaft, bey der Entbindung, im Kindbette, und beym Säugen allein betreffen, hier gänzlich ausgeſchloſſen, weil dieſe beſſer, ausführlicher, gründlicher und beſtimmter im Zuſammenhange vorgetragen werden, und ein eignes ſtarkes Werk ausmachen würden. Auch findet man hier nichts von den ſchnellen Zufällen der veneriſchen Kranken, weil ihre Hauptkrankheit nicht unter die ſchleunigen Zufälle gehört, und ich alſo auch von den dabey vorfallenden ſchleunigen Zufällen hier mit eben ſo wenig Rechte, als von allen ſchnellen Umſchlägen oder Revolutionen andrer Krankheiten handeln könnte, die wieder ein beſondres großes Werk ausmachen würden, das wohl würdig wäre, geſchrieben zu werden. Ich will übrigens die Cur der ſchleunigen Krankheiten hier nicht ausführlich, ſondern nur ſo weit beſchreiben, daß man ſich im erſten Anfalle, oder allenfalls, wenn gar kein Arzt zu haben wäre, überhaupt, aber blos nothdürftig helfen könne.

§. 107.

Ader, güldene.

Wie ihr allzuſtarker Fluß zu ſtillen. S. §. 98. n. 4.

Die

Die Hämorrhoidalbeſchwerden. Blinde güldene Ader.

Mancherley Ziehen, Drücken, Reißen im Rücken, beſonders im Kreuze, und vielfältige davon herrührende Unordnungen im Unterleibe, zu welchen ſich auch gemeiniglich die hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufälle geſellen, machen die itzt ſo ſehr gemeinen **Hämorrhoidalbeſchwerden** aus, und ſind eine Folge vom gehinderten freyen Umlaufe des Bluts in den ſo genannten güldenen Adern. Daher ereignet ſich dabey von Zeit zu Zeit entweder ein Bluten der beſagten Gefäße durch den After, welches der **güldene Aderfluß** heißt, oder eine Entzündung und Geſchwulſt an denſelben, die ſich bald inwendig bald auswendig äußert, und allerley mehrentheils ſehr ſchmerzhafte Beulen, Knoten, Blaſen, Warzen, Gewächſe ꝛc. formirt, die beſonders bey der Leibesöffnung höchſt beſchwerlich fallen. Man nennt dieſe Geſchwulſten überhaupt die **blinde güldne Ader**, obgleich darunter ein großer Unterſchied zu machen iſt, wie wir bald ſehen werden.

Da die Hinderniß des Umlaufs in den Hämorrhoidalgefäßen immer von einer unnatürlichen Urſache herrühren muß, die man nur wegzuſchaffen hat, um allen davon herrührenden Plagen ein Ende zu machen, ſo ſollte man eigentlich nie eine Cur dawider anfangen, ehe man nicht dieſe Urſache entdeckt hätte, und ſo würden die Curen dieſer Beſchwerden eben ſo höchſt mannichfaltig, ja zuweilen einander eben ſo gerade entgegengeſetzt ſeyn können, als ihre Urſachen. Krämpfe in der Gegend der güldenen Adern, die zumal bey zu empfindlichen und reizbaren hypochondriſchen und hyſteriſchen Leuten von vielerley Urſachen erregt werden können, ein Druck derſelben Gegend, wovon ſo oft Schwangere und mit harter Leibesöffnung Geplagte hämorrhoidaliſch werden, Verſtopfungen und Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibes, ſchlechte Verdauung und Vollblütigkeit, und viel mehrere ſolcher Urſachen, die den freyen Umlauf durch die güldenen Adern hindern, ſollten die Gegenſtände

genſtände der Cur ſeyn. Gemeiniglich aber fällt man nur darauf, das Bluten dieſer Adern zu befördern, um die Beſchwerden zu heben, welches doch unter allen Hülfsmitteln das unnatürlichſte, ungründlichſte und nachtheiligſte iſt, das man nur dann erſt wählen ſollte, wann alle andre Hülfe umſonſt geweſen wäre. Eben ſo beſchäftigt man ſich faſt blos damit, die Schmerzen der blinden güldenen Ader zu beſänftigen, ohne daran zu denken, daß ihre Urſachen, wie die von allen Hämorrhoidalbeſchwerden, nur weggeräumt werden dürften, um ſie aufs gründlichſte zu vertreiben.

Dieſes können wir hier nur anzeigen: aber keine hinlängliche Anleitung zur gründlichen Cur ertheilen. Wir müſſen uns auf einige allgemeine Regeln einſchränken, die einen Mann von Kopf doch wenigſtens in Stand ſetzen können, etwas zu helfen und nicht thätig zu ſchaden.

So lang es möglich iſt einem Kranken zu rathen, ohne ihm den Fluß der güldenen Ader zu machen, muß man es thun. Läßt ſich keine deutliche Urſache finden, wofür man gründlich rathen könnte; ſo halte man ſich an die folgenden Regeln: Sobald die Hämorrhoidalbeſchwerden und die Plagen der blinden güldnen Ader heftig werden, erfordern ſie das Blutlaſſen am Fuße, und eine Diät von lauter weichen, ganz oder halb flüßigen, ungewürzten, kühlenden und den Leib weich erhaltenden Speiſen, dünne Getränke von Waſſer oder Graupenbrühe mit Vitriolſpiritus ſauer gemacht, oder lieber dünne Buttermilch oder Molken für beſtändig. Statt Thee und Caffee einen ſtark abgekochten Thee von Schafgarbenkraut und Blumen (millefolium), oder Chocolade ohne Gewürz, täglich ein paarmal; (Linne', Aurivillius;) überhaupt das allerkühlſte Verhalten und die Vermeidung aller erhitzenden Nahrungsmittel, Arzneyen und Handlungen. Zu Arzneyen dient zum öftern die Salpetermixtur, §. 95. n. 2. oder Salpeter viel häufiger in Wellgen, wie §. 96. n. 3. und Abends etwa zwanzig Gran Schwefelblumen oder Schwefelmilch mit noch einmal ſo viel vitrioliſchem Weinſteine, oder mit Salpeter

verſetzt. Der Schwefel iſt itzt von vielen für eins der wirkſamſten Heilmittel bey ſo gar tief eingewurzelten Hämorrhoidalübeln erkannt, wenn man ihn nur eine lange Zeit täglich gebraucht. Doch übertreibe man deſſen Gebrauch nicht, weil er zuweilen eine heftige Wallung, ein Zittern und ſtarke Blutflüſſe erreget, ob man ihn gleich mit kühlenden Mitteln verbindet. Ich weiß dies aus eignen Erfahrungen, und **Leacke** hat vom zu häufigen Gebrauche des Schwefels wider die Hämorrhoidalbeſchwerden bey Frauenzimmern gefährliche Mutterblutſtürzungen entſtehn ſehen. Inzwiſchen iſt Erwachſenen für einen Tag eine Doſis von zwanzig bis dreyßig Gran Schwefel, zumal in gebrochnen Gaben und in Pillen, wo die Wirkung langſam erfolgt, nicht leicht gefährlich. (R. **Schwefelmilch.**)

Bey der **äußerlichen Pflege** der blinden güldnen Ader wird viel Verkehrtes und Vergebliches, ſelten aber was Gutes gethan. Man muß hier dreyerley Fälle wohl unterſcheiden. Entweder ſind die geſchwollenen Theile ſelbſt erhitzt, entzündet und an ſich ſchmerzhaft, wenn ſie berührt werden, ſie mögen innerlich ſitzen, oder aus dem After hervortreten. Dies heißen **Zacken.** Oder ſie ſind unſchmerzhaft und nur weiche ſtrotzende Säcke von dünner Haut, das heißen **Blutblaſen**; oder es ſind derbe, gleichſam fleiſchigte Knoten, die an ſich nicht ſchmerzen, ſondern nur wenn ſie bey der Oeffnung, beſonders beym Purgiren, oder beym Bücken, Gehen, Stehen ꝛc. aus dem After hervorglitſchen, einen Schmerz verurſachen, der von der Dehnung, Strammung und Droſſelung entſteht, die derjenige Theil davon leidet, woran ſie feſt ſitzen. Dies heißen **Warzen, Trauben, Zackenſäcke** (hæmorrhoides ſaccatæ. **Theden**). Sie ſind inwendig gemeiniglich ein ſchwammigtes Gewebe mit einzelnen kleinen Höhlen, worinn dickes Blut ſitzt, die aber keinen Zuſammenhang untereinander haben: vermuthlich Beutel vom Zellgewebe, in das ſich ehedem Blut aus den güldenen Adern verloren hat. Wir wollen von dieſen letztern zuerſt reden.

Wenn

Wenn man ſie nur ſogleich wieder an ihre Stellen zurückdrückt, welches mit einem mit Speichel benetzten, oder mit Oel, am beſten aber mit Eyweiß beſtrichenen Finger leicht geſchehen kann, ſo iſt der Schmerz augenblicklich vorüber: allein dies iſt ein kümmerlicher Behelf, weil ſie bey jeder Veranlaſſung doch gleich wieder herausdringen, und durch das öftere Handthieren nur immer größer werden, ſich auch leicht entzünden. Man ſollte ſie gleich anfänglich, ehe ſie groß werden, wenn ſie heraustreten, von einem Wundarzte unterſuchen laſſen. Findet er ſie an ſich ſelbſt beym Berühren unſchmerzhaft, ſo ſind es gewiß keine Zacken, ſondern ſolche Trauben. Kann es der Kranke ausſtehn, daß ſie außer dem After bleiben; ſo mögen ſie ſitzen, und man kann ſie viel Jahre ertragen, nur muß man ſie niemals erhitzen und nie zurückpreſſen. Sind ſie aber, ſchon klein, unerträglich, wenn ſie nicht gleich zurückgebracht werden, ſo gewöhne man ſich ja nicht dran dieſes zu thun, ſondern laſſe ſie dreiſt wegſchneiden, wegbeizen, wegſchröpfen, ꝛc. wie man will. Iſt dies verſäumt, und ſie haben bereits eine beträchtliche Größe, und müſſen durchaus zurückgebracht werden, ſo mag man dies auf eigne Gefahr ſo lange thun, bis es nicht mehr hilft, entweder weil ſie zu groß werden, oder ſich einmal erhitzen, oder andre unerträgliche Beſchwerden verurſachen: aber davon kann man gewiß ſeyn, daß ſie dann keine andre Cur leiden, als den Schnitt; und bey dieſem wird man es immer bereuen, wenn man ſie hat zu groß werden laſſen. Hier hilft kein Blutlaſſen, keine kühlende Lebensordnung noch Arzney, kein Schwefel, keine Bähung, keine Blutigel, ſondern der einzige Schnitt, der übrigens ohne Gefahr iſt, und nach welchem man nur nöthig hat, ein Decoct von Wundkräutern mit Thedenſchem Waſſer, oder das Goulardiſche Waſſer einzuſpritzen, oder zu appliciren, um bald alles wieder zu heilen. Gemeiniglich ſind ſolcher Trauben mehrere zugleich vorhanden, ſo daß immer eine neue hervordringt, wenn die vorhergehende abgeſchnitten iſt. In ſolchem Falle muß

man eine nach der andern wegſchneiden. Zuweilen treten ſie aber immer alle zugleich aus und beſetzen den After rund um. Hier kann man fürerſt nur die größte operiren laſſen und zuſehn, ob dadurch vielleicht die Sachen ſo verändert werden, daß die übrigen nun auswendig bleiben können, ohne Schmerzen zu verurſachen; und ſo läßt man ſie ſitzen, und wäſcht ſie nur nach jeder Leibesöffnung oder bey Erhitzung oft mit kaltem Waſſer, da ſie dann viele Jahre unvergrößert bleiben. Dieſes Waſchen mit kaltem Waſſer iſt überhaupt allen Hämorrhoidaliſchen anzurathen, wenn etwas am After ausgetreten iſt. Ich habe über das hier Geſagte, außer meinen eignen Erfahrungen, nur den einzigen Herrn **Theden** (**Bemerkungen** ꝛc. S. 59.) zur Gewährleiſtung anzuführen, den alle Wundärzte hierinn, ſo wie überhaupt, beſtens ſtudieren ſollten.

Die unſchmerzhaften **Blutblaſen** ſchneidet man ohne Umſtände auf, und legt Thedenſches oder Goulardiſches Waſſer darauf, wovon ſie ſehr bald heilen.

Was aber die entzündeten, erhitzten, peinlichen Zacken betrifft, ſo erfodern dieſe außer der obigen allgemeinen innern Cur auch eine äußerliche Pflege, die für die Verminderung der Stockung und Entzündung, für die Kühlung der Hitze und für die Linderung der Schmerzen eingerichtet ſeyn muß. Warme, ja heiße Umſchläge lindern eine kurze Zeit, aber unterhalten die Entzündung, und machen je länger deſto mehr Uebel ärger. Oeligte Sachen ſchmeidigen Anfangs ein wenig, aber verſchlimmern ebenfalls die Entzündung. Inzwiſchen wenn die äußere Geſchwulſt von der Art iſt, daß ſie ſich wieder zurückdrücken läßt, und alsdann offenbar Linderung giebt, ſo muß man ſich zuweilen lauwarmer, aber nie heißer erweichender Breyumſchläge oder Dampfbäder, beyde mit dem vierten Theile Eſſig vermiſcht, und der öligten und fettigen Salben bedienen, um den Krampf des Schließmuskels zu lindern, und die Geſchwulſt nur ſchlüpfrig zu machen, daß ſie leichter zurückgebracht werden könne. Dazu kann dann Leinöl,

oder

oder Fett von geräuchertem Fleiſche, oder die Zackenſalbe von Leinkraute (Unguentum de Linaria) allein, oder zwey Loth derſelben mit einem Quentchen ausgepreßten Bilſenkrautöl, einem halben Quentchen Bleyzucker und einem Quentchen Campherſpiritus vermiſcht, oder vorzüglich Cacaobutter dienen. Will dies doch nicht gehn, ſo muß man die Geſchwulſt ſchröpfen, oder Blutigel daran ſaugen laſſen, und ſie dann einbringen. So bald es geſchehen iſt, applicirt man von den folgenden Mitteln diejenigen innerlich in den Maſtdarm, die dies geſtatten, (vergl. im R. Clyſtier;) und das ſind eben die, deren man ſich bedienen muß, **wenn die ſchmerzhaften Zacken nicht zurückgebracht werden können.**

Man muß in ſolchem Falle beſtändig auf einer Seite oder auf dem Bauche liegen. Das Sitzen iſt unerträglich, und ſelbſt das Hohlſitzen auf einem ausgeſtopften Ringe verſchlimmert das Austreten und die Geſchwulſt und Droſſelung nur deſto mehr. Eben um deswillen muß man nie lange auf dem Nachtſtuhle ſitzen, nie ſtark drücken, und ſorgfältig verhüten, daß keine harte Excremente erzeugt werden, wozu die obige Diät dienlich iſt. Man muß wechſelsweiſe bald die lauen Bähungen und Dämpfe, wie ſchon geſagt, bald lindernde kühle Applicationen verſuchen: denn der Schmerz wird nicht lange von einerley Mittel erleichtert. Das weiche Inwendige einer Melone, oder eines recht reifen Kürbiß, oder einer rohen Gurke, wie ein Stuhlzäpfchen applicirt, oder als Brey angelegt, oder gequetſchte friſche Fliederblätter dick übergeſchlagen und oft erneuret, daß der Brey nicht verhärte noch zu hart werde, oder Fliederſaft aufgelegt, der zuweilen die Geſchwulſt aufzieht, daß ſie blutet, oder ein Brey von einem in rothem Weine zerkochten Apfel, oder Kalkwaſſer mit Milch, oder Goulardiſches Waſſer mit eben ſo viel Fliederwaſſer vermiſcht, oder bey unerträglichen Schmerzen Oel, worinn ein bis zween Gran Opium aufgelöſt worden ꝛc. ſind hier wohlthätige Hülfsmittel. Cranz rühmt den Dampf von angezündeter

ter Spinnwebe. Das beſchwerliche Jucken am After wird gelindert, wenn man ihn oft mit kaltem Waſſer, allenfalls mit ein wenig Eſſig vermiſcht, (Strandberg,) oder mit Kalkwaſſer und Milch, oder mit Goulardiſchem und Fliederwaſſer durch einander wäſcht.

Wenn die Umſtände eines Hämorrhoidaliſchen ſo beſchaffen ſind, daß ihm keine gründlichere Hülfe gegeben werden kann, als daß man die güldene Ader zuweilen zum Fluſſe bringt, ſo muß dieſes immer auf die behutſamſte Weiſe geſchehen, damit man ihn nicht der Zackenplage ausſetze. Sehr oft fließen die güldenen Adern auf die geruhigſte Weiſe davon, daß man einige Tage hintereinander vier oder ſechs ganze weiße Pfefferkörner täglich nur einmal verſchluckt, und damit wieder aufhört, ſobald ſie ſich fließend zeigen. (Man kann hiervon des Arztes 124 Stück leſen.) Oft thun die Blutigel am After hinlängliche Wirkung, und die obige Lebensordnung und allgemeine Cur bewerkſtelligen das Uebrige. Am allerbeſten iſt es aber, die wahren entferntern Urſachen der Hämorrhoidalbeſchwerden zu entdecken zu ſuchen, und ihnen, wo möglich, abzuhelfen.

§. 108.

Alp.

Wenn das Alpdrücken von Ueberladung des Magens, beſonders vom Abendeſſen herrührt, ſo verfährt man nach §. 45.

Kommt es von Vollblütigkeit, die man aus ihren Zeichen erkennt, (ſ. §. 122.) und ohne daß man des Abends zu viel geſpeiſt oder getrunken hat, noch ſchlecht lieget; ſo muß man Blut laſſen, und dann einige Tage hintereinander täglich viermal einen Speiſelöffel voll von der Mixtur §. 95. n. 2. nehmen.

Iſt es ein bloßer Nervenzufall, wie bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen nicht ſelten geſchieht, ſo gebraucht man ein Glas Pfefferminzenwaſſer, oder ſonſt einige

nige Mittel aus der allgemeinen Cur, §. 97. A. oder §. 115. **Ohnmachten.**

Augenkrankheiten.

Vom Verbrennen der Augen, ſ. §. 100. n. 5.

Wenn ſcharfe Dünſte, Sand, und andre Körper hineingeflogen, ſ. §. 72. n. 9.

Wenn ſich die Augen ſtark erhitzt und entzündet haben, ſo curirt man ſie ſo, wie im I. Th. N. 34. und N. 47. n. 2. ausführlich gelehrt worden; und wann die meiſte Geſchwulſt und Hitze heraus iſt, ſo muß man ein **ſtärkendes Augenwaſſer**, aus rothem Roſenwaſſer, Kornblumenwaſſer, großen Schellkrautwaſſer, von jedem ein Loth, worinn 18 bis 20 Gran weißer Vitriol und eben ſo viel Bleyzucker aufgelöſt, und das nachher durchgeſeigert worden, zum fleißigen Waſchen der Augen gebrauchen, auch wol einen Tropfen vom **Taylorſchen Augenwaſſer** ins Auge fallen laſſen. (R.)

Wenn von einem Stoße aufs Auge, einer Wunde, oder andrer Verletzung, eine heftige Entzündung kommt, muß man ſie auf eben dieſelbe Weiſe dämpfen. Rührt ſie von äußerlicher Erhitzung her; ſo verfährt man nach §. 95. n. 5.

Die ſalzige Schärfe, wovon die Augen fließen, wenn man ſagt, **daß man einen Fluß am Auge habe,** wird mit einem Betonien- oder Tabaksblatte, das man alle Morgen eine Stunde in die Naſenlöcher ſteckt, und durch Abführungen hinlänglich abgeleitet. (Temple.) Die Entzündung von Flüſſen hat übrigens dieſelbe Pflege, wie jede andre Augenentzündung.

Es giebt eine beſondre ſchnelle Blindheit, die von Erkältung in rauher, ungeſtümer und kalter Witterung entſteht, und gleichwol abwechſelnd iſt, indem ſolche Leute zuweilen gut ſehen, zu andrer Zeit aber, beſonders des Nachts, ganz blind ſind, daher auch dieſe Krankheit **die Nachtblindheit** genennt wird. Man öffnet ſolchen Leuten eine Ader; legt ihnen Blaſenpflaſter hinter die Ohren; giebt ih-

nen, beſonders wenn ihr Magen zugleich nicht recht im Stande zu ſeyn ſcheint, vier Gran Brechweinſtein, mit Theewaſſer, zum Erbrechen, und wiederholt allenfalls nachher das Aderlaſſen und die Blaſenpflaſter. (Fournier.) Dabey räuchert man die Augen mit dem Waſſerdampfe von gekochter Kalbs- oder Rindsleber. (v. Bergen.) Iſt dieſer Zufall periodiſch, ſo braucht man in den Zwiſchenzeiten die Fieberrinde. (Pye.)

Blähungen.

Aus manchen Speiſen entwickeln ſich, indem ſie verdaut werden, mehr elaſtiſche Dünſte als aus andern. Dieſe heißen blähende Speiſen, und ſind es an ſich, wie z. E. Rüben, Kohl, u. dgl. Es giebt aber Fehler der Verdauungsſäfte und der Nerven des Magens, die die Verdauung entweder aller, oder gewiſſer Arten von Speiſen, verzögern, oder unvollkommen laſſen, wobey ſich natürlicher Weiſe mehr Dünſte von ihnen in den Verdauungswegen anhäufen, als bey einer gehörigen Verdauung geſchehen würde. Dies ſind blähende Speiſen blos für die Perſon, die ſie genießt, und das können ſowol die ſchwerſten, als leichteſten Speiſen ſeyn: doch ſind es am ſeltenſten die harten, trocknen; am meiſten die warmen, wäſſerigen und öligten, Thee, Caffee, Suppen. Wenn Perſonen von ſo ſchlechter Verdauung doch noch eine lebhafte Bewegung der Gedärme, oder ſonſt Vortheile haben, die ſich erzeugenden Dünſte ſogleich, es ſey von oben oder von unten, auszutreiben, ſo haben ſie ſelbſt weniger Beſchwerde von ihren Blähungen, als die Geſellſchaft, in der ſie ſich aufhalten; fehlt ihnen aber auch dieſer Vortheil, ſo ſind ſie die geplagteſten Leute, und haben alle die Quaalen von Winden auszuſtehen, die viel zu bekannt ſind, als daß ſie hier wiederholt werden müßten.

Wenn ſolche Leute für ſich allein ihre Bequemlichkeit haben können, ſo können ſie ſich doch einigermaßen helfen, ob ſie gleich zuweilen doch die Blähungen nicht los werden

können:

können: in Geſellſchaft hingegen wird ihr Elend oft unausſtehlich. Es verſteht ſich, daß dieſe die für ſich blähenden Speiſen meiden müſſen. Auch können ſie ſich damit helfen, daß ſie ein paar Stunden nach der Mahlzeit gar nichts trinken. (de Moneta.) Aber damit iſt gleichwol ihrer Krankheit nicht abgeholfen. Ihre gründliche Cur iſt die Cur wider die Hypochondrie, §. 97. A. in ihrem ganzen Umfange genommen. Hier iſt nur das anzuzeigen, was ſie thun können, um ſich zur Zeit der Beängſtigung geſchwind eine Erleichterung zu ſchaffen. Sie müſſen nach Tiſche nie warmes Getränk, wohl aber öfters einen Schluck eiskaltes Waſſer, und dazwiſchen zuweilen die Wermuthſalzmixtur im Brauſen, (R.) oder ein paar Löffel voll Branntwein, oder Fieberrindentinctur, mit kaltem Waſſer vermiſcht, oder einen Theelöffel voll ätheriſchen Spiritus, in einer halben Taſſe voll Waſſer, (Whytt,) oder Branntwein mit Salzſpiritus, von jedem ein halbes Quentlein, vermiſcht, in Waſſer, (Hartmann,) oder drey oder vier ganze weiße Pfefferkörner, oder oft ein paar Löffel voll Krauſeminzen- oder Pfefferminzenwaſſer, oder etwas eingemachten Ingber, oder pulveriſirte Moſchatnuß, oder Digeſtivpulver mit dem dritten Theile Ingberwurzel vermiſcht, oder allerley Gewürz, einnehmen, und äußerlich in die Herzgrube Moſchatbalſam oder Campher anlegen. Zuweilen ſind einige Tropfen Laudanum, zuweilen Abends ein paar Pillen von ſtinkendem Aſand, oder Bibergeileſſenz, oder Branntwein, worinn etwas Knoblauch zerquetſcht worden, ja, wenn die Flatulenz von einer wirklichen Schwäche der Verdauungswege herrührt, Umſchläge von Linnen in eiskaltes Waſſer getaucht, um die ganze Gegend des Magens gelegt, (Herz,) hülfreich. Schröder in Marburg rühmt täglich ein Loth rohen Stahl zu nehmen, welches verſuchen mag, wer da will. Inzwiſchen iſt die Cur wider die Hypochondrie immer die Hauptſache. Man vergleiche auch §. 114. Von der Windcolik ſ. §. 109.

Brand an den Zehen.

Es entſteht zuweilen ein ſchneller und tödtlicher kalter Brand an einer kleinen Zehe, woran ſich zuerſt eine Stelle als ein kleiner ſchwarzer oder blauer Fleck zeigt, von welcher ſich das Oberhäutchen ablöſet, und die man gemeiniglich von abgeſchnittenen Nägeln oder Leichdorn, aber fälſchlich, herleitet. Ein ſolcher Brand greift geſchwind oder langſam mit entſetzlichen Schmerzen um ſich, und läßt ſich durch keinen Gebrauch der Fieberrinde hemmen. Einer, deſſen Zehen ſchon abgeſtorben und deſſen Fuß nach vierzehn Tagen dick und mißfarbig war, wobey er vor Schmerz im Fuße nicht ſchlafen konnte, nahm Abends zween Gran Opium und Morgens wieder, weil Opium in krampf- und ſchmerzhaften Fällen nicht ſchlafmachend wirkt; und ſo fuhr er Morgens und Abends drey Tage lang fort, wovon alles ſichtbar beſſer wurde. Nach neun Tagen war Geſchwulſt, Mißfarbe ꝛc. verſchwunden, und noch acht Tage hernach zeigte ſich guter Eiter und ſchönfarbiges friſchgewachſenes Fleiſch. In dieſer Zeit ward das Opium täglich, obwol nach den Umſtänden in veränderlichen Doſen, doch in 24 Stunden nie weniger als drey bis vier Gran gegeben. Auf gleiche Weiſe ſind noch zwo andre Perſonen, wovon der eine ein ſiebenzigjähriger ſchwächlicher Greis war, geneſen. (Percivall, Pott.)

§. 109.

Colik.

Von der Steinkrankheit. S. Steinſchmerz.

Von der Bleycolik, die von metalliſchen Giften kommt. S. §. 14.

Von ſcharfen Giften. S. die ſcharfen Gifte, und überhaupt §. 8.

Von Erkältung. S. §. 96.

Von Ueberladung des Magens. S. §. 48. (So wird auch die Schleimcolik curirt. Vergl. §. 47.)

Von giftigen Speiſen. S. §. 30 — 38.

Von unnatürlichen verſchluckten Sachen. S. §. 94. n. 3.
Von Leidenſchaften. S. §. 97.
Von Leibesverſtopfung und dem Miſerere. S. I. Th. N. 31.
Vom Durchlaufe. S. I. Th. N. 29. und II. Th. §. 49.
Von der Gallenruhr. S. I. Th. N. 31. und II. Th. §. 30. n. 2.

Von unordentlichen Reinigungen des Frauenzimmers, wird nach den Gründen §. 115. (Reinigungen,) entweder wie die Blutcolik, oder wie die hyſteriſche curirt.

Von allzuſtarken Abführungen. S. §. 25.
Von Brüchen. S. I. Th. N. 51.

Die Colik von kleinen Brüchen. Es giebt eine Art Brüche, vornehmlich in der Gegend des **Magens**, bey der Herzgrube, doch aber auch an andern Stellen des Bauchs, die eine kleine Geſchwulſt, wie etwa ein Olivenkern, formiren, welche ſich ſchwerlich anders fühlen läßt, als wenn der Kranke aufrecht und vorwärts gebückt ſteht, und von der Einklemmung nur einer Seite eines Darms in einer Spalte der Bauchmuſkeln herrührt. Wenn ein ſolcher kleiner Bruch von irgend einer heftigen Anſtrengung beym Tragen oder Aufheben ſchwerer Laſten, wobey man ſich rückwärts beugt, von einem Falle oder Schlage auf den Bauch, von heftigem Erbrechen oder in der Schwangerſchaft, ꝛc. entſteht, ſo empfindet man oft an der Stelle einen Schmerz, als ob etwas zerriſſe, und darauf folgen ſolche Zufälle, wovon man zu ſagen pflegt, **man habe ſich wehe gethan.** (§. 102.) Vorzüglich empfinden die Kranken Schmerzen und Ziehen am Magen, und die Stelle iſt ſo empfindlich, daß ſie nicht die geringſte Berührung, ſelbſt nicht die Kleider, auch nicht die leichteſten Speiſen ertragen können. Erbrechen, Schlucken, Ueblichkeit und die heftigſten Magen- und Darmſchmerzen ſind die gewöhnlichen Begleiter dieſes Zufalls; und weil alle Beſchwerden vornehmlich in der Gegend des Magens ſind, ſo hält man ihn gemeiniglich für eine Magenkrankheit, die

er

er doch nicht iſt, mithin auch allen dagegen gebräuchlichen Mitteln aufs hartnäckigſte widerſteht. Herr Tiſſot, beſonders aber Herr A. G. Richter, warnt daher Jedermann inſtändig, bey dergleichen Beſchwerden jederzeit daran zu denken, daß ein kleiner verborgener Bruch die Urſache ſeyn könne, damit man nie unterlaſſe, wenn ſolche Zufälle ſich nicht wollen bezwingen laſſen, den ganzen Umfang des Unterleibes in obgedachter Stellung aufs allergenaueſte zu unterſuchen. Sehr oft ſind die Coliken mancher Leute, beſonders auch des Frauenzimmers, wenn ſie bey jeder Gelegenheit wiederkommen und ſich gegen alle Hülfsmittel empören, blos ſolchen Brüchen zuzuſchreiben, zumal wenn ſie ſich zuerſt mit der obigen Empfindung, als ob etwas am Bauche zerriſſe, angefangen haben, wenn ſie unbegreiflich hartnäckig ſind, und eine unangenehme oder ſchmerzhafte Empfindung an einer auswendigen Stelle des Bauchs beym Nieſen oder Huſten bemerkt wird. Hält man dergleichen Coliken für Entzündungscoliken oder ein Miſerere, weil zuweilen auch Leibesverſtopfung damit verbunden iſt, ſo wird man mit allen beſten Mitteln dennoch den Kranken nicht retten. Sobald man hingegen den eingekneipten Darm entdeckt, ſo darf man oft nur mit dem Finger drauf drücken, indem der Kranke die beym Zurückbringen andrer Brüche nöthige Lage angenommen hat, um ihn von allen Beſchwerden zu befreyen. Geht es nicht ſo leicht von ſtatten, ſo wendet man die Hülfsmittel an, die bey inflammatoriſchen und krampfhaften Einklemmungen der Brüche oben empfohlen worden ſind; (I. Th. N. 51.) beſonders ſcheinen hier die Tabaksclyſtiere, und was ſonſt die Gedärme in ſtarke Bewegung ſetzt, daß ſie ſich ſelbſt loswinden können, zu paſſen. Iſt die Zurückbringung geſchehen; ſo muß man entweder ein hierzu ſchickliches Bruchband, wie ſolches Richter (von den Brüchen, 2. Th. 3. Kap.) beſchreibt, oder noch wol beſſer eine Schnürbruſt anlegen, und ſolche ein paar Monate beſtändig tragen, bis die Spalte wieder verwachſen iſt, wobey denn der Kranke mehrentheils auf

dem

dem Rücken liegen, nie vorgebückt ſtehen, noch weniger groſſe Laſten heben, oder ſich ſonſt ſtark anſtrengen muß. (Richter.)

Die **Hämorrhoidal- oder Blutcolik**, welche bey vollblütigen Leuten, denen die güldene Ader, oder andere natürliche Blutflüſſe ſtehn geblieben, oder in Unordnung gerathen ſind, hauptſächlich Statt findet, erfordert das Blutlaſſen, Bähungen über den Bauch von Flanell in laues Waſſer, oder in ein Decoct von erweichenden Kräutern getaucht, oder dieſe ſelbſt übergeſchlagen, laue Fußbäder, Reiben des Bauchs, und eine große Menge laues Waſſer und friſche Buttermilch zum Getränk.

Die **Colik von Würmern** in den Gedärmen iſt ein nicht ſtets anhaltender, ſondern wandelbarer, bald nagender, bald ſtechender Schmerz, der ſeine Stelle verändert, und wobey der Leib offen bleibt. Außerdem bemerkt man die Zeichen der Würmer. S. die Kinderkrankheiten, N. 21. A. Man muß auf die ſchmerzhafte Stelle, wo der Wurm naget, äußerlich einige Tropfen Steinöl (petroleum,) oder Wermuthöl einreiben, und in das Getränk Baumöl, ja auch wol ein paar Tropfen Steinöl miſchen. (**v. Sauvages, v. Roſenſtein.**) Man kann auch einige Quentlein Sennesblätter in Pflaumen und Corinthenbrühe kochen, und dies trinken, wenn der Schmerz nur nicht auf einer Stelle fortwütet. Zuweilen iſt ein oder ein paar Speiſelöffel voll Meerzwiebeleſſigmeth nöthig, um bey Sorge vor Convulſionen und großer Beängſtigung, durch einiges Erbrechen Luft zu ſchaffen. Zu Clyſtieren dienen laues Waſſer, oder Milch mit viel Zucker verſüßt. Nachher ſind Wurmarzneyen nöthig. S. I. Th. N. 21. C. n. 7.

Die **Windcolik** geht dicht unter dem Magen queer über den Leib, die Winde heulen, der Leib iſt verſtopft, aufgetrieben, aber nicht hart noch heiß, und läßt ſich, ohne Vermehrung der Schmerzen, drücken und reiben. Sie iſt faſt allezeit mit einer Colik von andrer Art, beſonders mit der von Ueberladung verbunden. Es iſt auch am ſicherſten,

ſie

ſie auf eben die Art zu curiren, §. 48. nur muß man in die Clyſtiere von Salzwaſſer Baum- oder Leinöl mitnehmen, und wenn dieſe genug Unrath abgeführt haben, Waſſer mit Ehrenpreiskraut gekocht und Baumöl dazu. Zum Getränk iſt Chamillenblumenthee, (**Basliv, de Haen,**) oder Thee von Fenchel oder Anies am dienlichſten. Bey ſehr großen Schmerzen ſind Tabaksrauchclyſtiere nöthig; (**Ettmüller;**) iſt aber, wie gewöhnlich, ein ſtarkes Erbrechen dabey, ſo giebt man blos ein Pfund Waſſer mit 30 bis 40 Tropfen flüßigem Laudanum zum Clyſtiere, (**Whytt,**) und von oben oft die Mixtur von Wermuthſalz. (**R.**) Ein großer Schröpfkopf, oder ein Blaſenpflaſter auf den Nabel applicirt, thun hier auch gute Dienſte. (**Galen, Ballonius, Crato.**) Man hüte ſich vor hitzigen Spiritus und Gewürzen, die dieſe Colik mehr verſchlimmern.

Die **Krampf- oder Nervencolik** iſt wegen der verſchiedenen Curart von derjenigen wohl zu unterſcheiden, die von einer Entzündung des Magens oder der Gedärme entſteht, wovon bald ein mehreres. Die, von welcher hier die Rede iſt, kann tödtlich werden, ohne daß in den Gedärmen das Geringſte zu finden wäre. (**Quesnay.**) Sie iſt empfindlichen, hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen beſonders eigen. Man nimmt zuerſt ein paar Loth wäſſerige Rhabarbertinctur, mit Chamillenthee ein, und giebt Clyſtiere von Fieberrinden- und Chamillenblumendecoct; demnächſt aber, wenn der Schmerz nicht bald weichen will, trinkt man alle Viertelſtunden ein paar Taſſen voll Thee, von friſchen Schafgarbenblumen, wovon die Stengel abgeſondert ſeyn müſſen, (**Maumery,**) löſet in einem erweichenden Clyſtiere, ein oder zwey Quentlein ſtinkenden Aſand auf, und nimmt die äußerlichen Mittel auf den Bauch, wie in andern Coliken, auch laue Fußbäder zu Hülfe. (Vergl. I. Th. N. 51.) In äußerſten Fällen giebt man in der obigen Rhabarbertinctur zwanzig Tropfen flüßiges Laudanum, oder funfzig und mehr Tropfen dieſes letztern in einem Clyſtiere von warmen Waſſer. Das Opium iſt bey dieſer und

der

der Windcolik angebracht; oder Pillen von gleichviel Aloe und Eiſenſalz einen Theil mit drey Theilen Aſand verſetzt, wovon alle Abend ſo viel zu geben, daß ſie Oeffnung machen. Hyſteriſche Frauenzimmer können auch das Laudanum in Bibergeileſſenz nehmen. (Whytt.) Leute, die zu ſolchen Coliken geneigt ſind, müſſen ſich durch die Diät und Cur der Hypochondrie nach und nach davon zu befreyen ſuchen. §. 97. A. Solchen empfindlichen Leuten iſt zu rathen, daß ſie beſtändig ein flanellenes Futterhemd auf dem bloßen Leibe tragen, welches auch überhaupt allen, die oft Colik haben, als eine beſtändige Bähung, ſehr zu empfehlen iſt. (Galen.)

Die Gallencolik iſt anfangs ohne Fieberhitze, ſie iſt choleriſchen Leuten eigen, der Mund iſt dabey bitter, im Magen iſt ein Drücken und er ſtößt gallichte Materien auf, der Schmerz iſt oben im Bauche, und oft iſt ein gallichter Durchlauf dabey. Man muß eine große Menge ſaure Molken, mit Honig verſüßt, Limonade, Eſſigmeth, Gerſtenbrühe mit Cremor Tartari und etwas Honig, oder auch nur kaltes Waſſer, oder Waſſer mit Salpeter trinken; (Foreſtus, Amatus, Zacutus, v. Sauvages;) erweichende, oder Molkenclyſtiere mit Honig oft nehmen; Molken mit Cremor Tartari geſchieden, worinn in jeder Taſſe voll funfzehn Gran Salpeter aufgelöſt ſind, alle Stunden zu einer Taſſe voll, warm trinken, um zu laxiren; ſich in ein Bad von lauem Waſſer bis über den Leib ſetzen, (Ruland, v. Sauvages,) oder erweichende Umſchläge auflegen; bey großer Fieberhitze und Schmerz eine Ader öffnen, und alsdann, wenn noch keine Linderung erfolgt, ein Clyſtier von Waſſer mit zwanzig und mehr Tropfen Laudanum appliciren laſſen. (Sydenham, Purcell.) Nachher ſind kühlende Abführungen von Tamarinden oder Manna, mit Cremor Tartari, oder Salpeter (R.) nöthig. Wer zu dergleichen Colik geneigt iſt, muß beſonders bey heißem Wetter, oder nach Schreck und Aergerniß und Ueberladung, oft Digeſtivpulver mit Salpeter, §. 39. n. 4. oder die Mixtur

tur §. 95. n. 2. oder ein Quentlein Cremor Tartari nehmen, und nichts ſcharfes oder hitziges genießen, ſondern ſich an die obigen Getränke und vegetabiliſchen Speiſen halten.

Die Colik von einer Entzündung des Magens oder der Gedärme, wenn nicht zugleich andre benachbarte, beſonders fleiſchigte Theile mit entzündet ſind, iſt mit keinem ſtarken Entzündungsfieber vergeſellſchaftet, und hat ihre eigne Zeichen und Curart.

Eine **wahre Magenentzündung** fängt ſich mit Schauern an, worauf ein ſcharfer, brennender Schmerz im Magen und öfteres ſchleimiges Erbrechen, zumal wenn man etwas genoſſen hat, bey einem kleinen und harten Pulſe und ungewöhnlicher Entkräftung erfolgt, und womit öfteres Aufſtoßen, Schlucken, eine gelbſchmuzige Zunge, ſparſamer Urin und Verhaltung der Leibesöffnung und der Blähungen bemerkt werden. Bey einer blos **ſuperficiellen Entzündung** der inwendigen oder auswendigen Seite des Magens ſind die Zufälle weit geringer, und zuweilen weder Fieber, noch Schmerz, noch Erbrechen zugegen. Eine ſolche ſuperficielle Entzündung verräth ſich manchmal durch eine eben ſo leichte Entzündung des Schlundes und Rachens, die ſich auch wol von der andern Seite unterwärts durch die Gedärme verbreitet. Wenn man aus dieſem Kennzeichen, zumal in Verbindung mit der ungewöhnlichen Empfindlichkeit des Magens gegen alles, was genoſſen wird, dem Magendrücken, Erbrechen, dem Durſte, geſchwindem Pulſe ꝛc. eine Magenentzündung zu vermuthen bewogen wird; ſo muß man reichlich und zu wiederholten malen Blut laſſen, obgleich der Puls klein iſt, bis das Erbrechen und Magenbrennen aufhört, und alsbald ein Blaſenpflaſter auf den Magen legen, und den Unterleib bähen. Nach dem erſten Blutlaſſen giebt man dem Kranken alle Stunden einen Speiſelöffel voll von der folgenden Mixtur mit ganz dünner warmer Panade von Rockenbrodkrume, mit ein wenig Citronenſäfte und Zucker angenehm gemacht, oder mit Chamillen- oder Fliederthee.

Man löſet zwanzig bis dreyßig Gran Campher in Schleime von arabiſchem Gummi auf, thut ſechszehn Loth Fliederblumenwaſſer, und von Salpeter und Hofmanns Mineralſpiritus von jedem ein bis zwey Quentchen, und ein paar Loth eines ſchicklichen Syrups oder des Diacodium hinzu, um die Bitterkeit und das Brennen des Camphers zu mäßigen. Wenn dieſes Mittel doch noch Magenbrennen verurſacht, obgleich Schmerz und Erbrechen aufgehört haben, ſo muß man nochmals Blut laſſen. Aeußerlich reibt man warmes Campheröl oder Campherſpiritus auf den Magen, und bedeckt ihn mit warmen Flanell. Zeigen ſich Spuren, **daß die Gedärme mit entzündet ſind,** ſo taucht man den Flanell in ein heißes Decoct von erweichenden Kräutern, und legt ihn, ausgedrückt, ſo warm als leidlich, alle drey bis vier Stunden vom neuen, über den ganzen Bauch. Erſt dann, wann alle Zufälle verſchwunden, Schlaf und Appetit wieder gekommen ſind, und die Blähungen von unten abgehen, darf man eine gelinde Abführung wagen, z. E. Morgens zwey bis drey Löffel voll von einer Mixtur aus ſechs Loth Wienertränkchen, zwey Loth Zimmtwaſſer, zwey bis drey Quentlein Seidlitzer Salz und ein paar Loth Mannaſyrup mit lauem Getränk, und ſo lange fortzufahren, bis Oeffnung erfolgt. Endlich dienen zur Stärkung Weinſuppe, Hühnerbrühe mit Habergrütz gekocht u. dgl. Der Kranke muß ſich lange nachher noch vor Erkältung hüten, und beſonders Bauch und Füße warm halten. In der ganzen Cur liegt er am beſten zu Bett, um den heilſamen Schweiß zu unterhalten.

Bey der **Entzündung der Gedärme**, ſie ſey vollkommen oder auch nur ſuperficiell, ſitzt der Schmerz nicht im Magen, ſondern im ganzen Unterleibe, oder in einer Gegend deſſelben. Der Puls iſt nicht fieberhaft, und der Leib hart, geſpannt und etwas ſchmerzhaft; die Augen haben einen blauen Kreis. Bey der heftigſten Krankheit ſind die Gedärme ſo zuſammengeſchnürt, daß weder Unrath noch Blähungen von unten abgehen, und auch nicht

einmal ein Kollern der Winde im Bauche verſpürt wird. Das Erbrechen iſt nicht ſo häufig; das Brauſen vor den Ohren, die Schlafloſigkeit, Beklemmung, Mattigkeit, Durſt, ohngefähr wie bey der Magenentzündung. Die ſuperficielle Entzündung der Därme hat keine ſo deutlichen Zeichen; man kann ſie aber aus der ungewöhnlichen Empfindung an einer Stelle und den übrigen Merkmalen der Darmentzündung muthmaßen. Zuweilen entſteht davon ein Blutfluß aus dem After, wenn die entzündeten Gefäße Blut durchlaſſen. In langwierigen Fällen hingegen zeigt ſich ein blaßblutiges Waſſer. (Leberfluß.)

Die Cur iſt wie bey der Magenentzündung. Das Blutlaſſen, Campher und erweichende Bähungen ſind die Hauptſache. Clyſtiere und Abführungen vertragen die Kranken überhaupt nicht eher, als bis die Schmerzen in den Gedärmen nachgelaſſen haben, und die Winde im Bauche kollern und von unten abgehn. Nähme man nun gar reizende Mittel dazu, und wollte man, weil die eng zuſammengezogenen Gedärme die Clyſtiere nicht zulaſſen, dieſelben mit Gewalt einpreſſen, ſo würde man damit großen Schaden anrichten. Der heftige Schmerz, den die Abführungen und Clyſtiere erregen, wenn ſie zur Unzeit gegeben werden, kann den Arzt warnen. (**Cullen, Hennings.** Vergl. **Todens Biblioth.** 6. Th. S. 356.)

Die ſogenannte **Colik von Gallenſteinen**, welche entſteht, wenn die Steine herüber in den Zwölffingerdarm gehn, iſt einer der grauſamſten Schmerzen und erfordert ſchleunige Hülfe. Man erkennt ihn an ſeinem Sitze dicht bey der Herzgrube und aus vorhergegangenen Zeichen einer Gallen- oder Leberkrankheit. So heftig dieſer Schmerz iſt, ſo vermehrt er doch den Puls nicht. Bey bleichgelben Perſonen, die lange über Magenkrämpfe geklagt haben, iſt ein ſolcher heftiger Schmerz, der ſie jählings überfällt, immer verdächtig, daß er von Gallenſteinen herrühre. Man muß hier, um des Krampfs willen, reichlich, ja wol zu wiederholtenmalen Blut laſſen. Hiernächſt giebt man in einer

Taſſe

Taſſe voll Baumöl zwanzig und mehr Tropfen flüßiges Laudanum, denn hier ſind opiatiſche Mittel unentbehrlich. (Heberdeen.) Man nimmt erweichende halbe Bäder, die bis an die Bruſt reichen, oder erweichende Umſchläge queer über die Herzgrube zu Hülfe, giebt zum öftern einen Löffel voll Baumöl, und öligte Clyſtiere, bis der Schmerz verſchwindet, welches augenblicklich geſchieht, ſo bald der Gallenſtein durch den engen Gang hindurch gedrungen, und in den Zwölffingerdarm eingetreten iſt. Erweichende Getränke mit Salpeter ſind, ſo lange die Schmerzen währen, häufig zu genießen. Dergleichen ſind Thee von Leinſaamen, Schafgarbenblumen, Chamillen, Malven, Haberſchleim, u. ſ. w.

Bey der **Gichtcolik**, wo ſich die gichtiſche Materie auf den Magen und die Gedärme wendet, muß man, wenn ſich die Fieberhitze dabey findet, zuerſt, doch nur mäßig, Blut laſſen, (Musgrave, Coſte, u. a.) und bald nachher, wenn, wie gewöhnlich, Cruditäten im Magen ſind, Brechmittel verordnen, (Liger, Coſte, Musgrave,) welche aus einigen Schlücken Cardobenedictenthee, oder nur viel lauem Waſſer beſtehn können. Am folgenden Tage iſt eine Purganz von Manna mit Purgirſalz, oder Rhabarbertinctur nöthig; und ſollten dieſe Mittel wieder weggebrochen werden, ſo kann man ſie mit einigen Tropfen Laudanum verſetzen. (Vergl. §. 14. n. 5. am Ende.) Unterdeſſen giebt man zugleich laxirende Clyſtiere, ſchlägt warme Umſchläge über den Unterleib, und ſetzt entweder die Beine in warmes Waſſer, (Williams, Hume,) oder legt ſpaniſche Fliegenpflaſter, deren Wirkung nachher lange zu unterhalten iſt, und darüber warme Umſchläge, oder Senfteig und andre Zugmittel, an die Waden oder unter die Fußſohlen, (Musgrave, Coſte, Liger, Williams, u. a.) um die gichtiſche Materie heraus in die Glieder zu ziehn. Sobald der Unterleib von Cruditäten gereinigt iſt, dienen auch innerlich austreibende Mittel, z. E. zwanzig und mehr Gran Biſam, (Williams,) oder ein Löffel voll

Hirſchhornſalz mit Rheinweine geſättigt, oder zehn und mehr weiße ganze Pfefferkörner, oder die Fieberrindeneſſenz, (R.) oder Enzianwurzel zu käuen, (**Whytt,**) oder einige Tropfen Moſchatöl oder Zimmteſſenz in ſpaniſchem Weine, (**Coſte, Liger,**) und Clyſtiere aus einem halben Pfund ſpaniſchem Wein und einem Loth Lorbeerlatwerge. (**Musgrave.**) Brodtrank, Zwieback, dünne Bouillon, und ein wenig mit Waſſer verdünnter Portwein, ſind zur Diät gut. Die Nachcur muß ein Arzt beſorgen.

Convulſionen.

Sie kommen von welcher Urſache ſie wollen, ſo kann ſogleich nichts mehr dabey geſchehen, als was §. 43. und im I. Th. N. 21. gerathen worden. Sind ſie blos ein Zufall bey einer andern Krankheit, ſo gehören ſie nicht hieher, ſondern erfordern eine Cur, wie ſie zu ſolcher Krankheit paßt. Die Cur der hypochondriſchen und hyſteriſchen ſ. §. 115.

§. 110.

Diarrhoe. Durchlauf.

Ein Durchlauf von ſcharfen Giften und von zu ſtarken Abführungen, wird nach der Vorſchrift §. 25. gepflegt. Bey der Gallenruhr, nach §. 30. n. 2. und I. Th. N. 31.

Kommt er zu einer Colik, ſo iſt die Cur für dieſe Art der Colik dazu hinlänglich, §. 109. z. E. von Ueberladung, Erkältung, ꝛc.

Iſt er **vom verdorbenen Magen**, ſo iſt die Cur nach §. 50. anzuſtellen, und zum Purgiren Rhabarber, ja auch wol zum Erbrechen die Ipecacuanne, zu wählen. Wenn durch dieſe Cur von einigen Tagen der Unterleib wohl gereinigt worden, und doch der Durchlauf noch vorhanden wäre, ſo iſt es erſt Zeit, ihn zu ſtillen, vorher aber niemals. Zuerſt verſuche man bey Schlafengehn ein paar Gran Ipecacuanne oder Rhabarber in einem Theelöffel voll Mithridat zu nehmen. Hernach ſtopfen am ſicherſten ein

halbes Quentlein Fieberrinde, alle zwo Stunden, mit einer halben Taſſe voll Krauſeminzenwaſſer zu nehmen; Chamillenthee; Caffee von geröſtetem Reiß; Moſchatnuß mit rothem Weine; Granatenrindenpulver, zu einem Theelöffel voll; Kalkwaſſer zu ein paar Speiſelöffel voll, alle zwo Stunden, u. ſ. w. Man vergleiche im erſten Theil N. 29. wo überhaupt mehr Unterricht zu finden iſt.

Der Stuhlzwang wird durch Clyſtiere von Pappelblättern in Waſſer gekocht, worinn ein paar Loth Traganthgummi mit zerkocht worden, oder auch mit den äußerlichen Mitteln bey der blinden güldnen Ader §. 107. gelindert. Vergleiche I. Th. N. 30.

Ekel. Uebligkeit.

Man curirt beyde wie den verdorbenen Magen, §. 50. und wenn Erbrechen dazu kommt, nach §. 49. Kommt aber das Erbrechen nicht von ſelbſt, ſo nimmt man dazu ein halbes Quentlein Ipecacuanne, oder verfährt nach §. 7. n. 1.

Ein Ekel von widrigen Empfindungen und andern Vorſtellungen wird durch Zerſtreuung des Gemüths und durch die Ermunterungsmittel bey Ohnmachten curirt §. 115. (Vergleiche auch weiter unten den Artikel **Erbrechen.**)

Engbrüſtigkeit

von Erkältung und Schnupfenſchärfe, wie das gemeine Herbſtaſthma, wird eben ſo, wie der Huſten, von gleicher Art, §. 111. gepflegt, nur daß man hier den Meerzwiebelhonig in die Getränke, und unter das Waſſer, deſſen Dampf man einathmet, die Hälfte Eſſig, oder gar Eſſigdampf allein nimmt. Blaſenpflaſter an den Waden ſind bey allen Arten der Engbrüſtigkeit, wenn ſie ſich etwas in die Länge ziehen, nach dem Blutlaſſen und Abführungen nützlich. (Hippocrates.)

Das krampfigte Aſthma von Nervenempfindlichkeit wird mit Meerzwiebeln, Hirſchhornſalz, Campher,

Biſam, Opium, ſtinkendem Aſand, Spießglasſchwefel, Schafgarbenthee, Knoblauch-Branntwein, u. dgl. gehoben; aber es muß ein Arzt dieſe Mittel verordnen. (S. Erſtickung.)

von giftigen Dünſten ſ. §. 75 — 89.

von Ueberladung des Magens ſ. §. 44.

von Blähungen ſ. §. 108. **Blähungen.**

von engen Kleidern ſ. §. 103.

von Vollblütigkeit und Erhitzung, wird wie der Alp von gleicher Urſache curirt. §. 108. S. auch §. 95. n. 3.

von Zorn, Schreck ſ. §. 97.

von unglücklich geſchluckten Sachen §. 94.

von **zurückgetriebener Krätze** und andern **Ausſchlägen**, der **Gicht** und den **natürlichen Blutflüſſen**, erfordert die Wiederherſtellung der Ausſchläge, der Gicht und Blutflüſſe. S. **Krätze**, **Gichtcolik**, **Reinigungen**, u. ſ. w. (R.) Ein Aſthma von einem zugeheilten Beinſchaden, wobey der Kranke ohne Puls und Sinne lag, ward durch ein Brechmittel, das von oben und unten wirkte, gehoben. (Gaz. Salut.)

vom Verbluten. Dieſes Aſthma iſt beſonders nach ſtarkem Bluthuſten, (wovon §. 98.) wie auch nach den zu ſtarken Hämorrhoiden und Mutterblutflüſſen gewöhnlich, von welchen letztern es ſchon **Hippocrates** kannte. (**Freind**, **Whytt.**) Der Blutfluß muß zuerſt geſtillt werden. Der Leib muß ſtets horizontal liegen. Man giebt zur Stärkung Wein, und nahrhafte Mittel zur baldigen Wiederanfüllung der Blutgefäße. (S. §. 98. die Nachcur.) Zuweilen ſind krampfſtillende Mittel nöthig.

Die langſam entſtehende Engbrüſtigkeit von mancherley Urſachen und in andern Krankheiten, gehört hieher nicht. Nur eine einzige Anmerkung wollen wir davon mittheilen. Zuweilen wird ein übrigens geſundſcheinender Menſch nach und nach engbrüſtig, ohne daß man eine Urſache davon finden kann. Wenn ein ſolcher im Geſichte völliger zu wer-

den ſcheint, als er bisher war, wenn ihm die Kleider enger werden, oder der Bauch zunimmt, ja, wenn dies alles nicht wäre, wenn er nur an den Knöcheln der Füße eine kleine Geſchwulſt hat, oder ſich an dieſer Stelle eine Höhle in die Haut drücken läßt, die nicht alsbald wieder verſchwindet: ſo hat er höchſt wahrſcheinlich einen Anfang von der Hautwaſſerſucht, und das im Zellgewebe der Lunge ſich ſammlende Waſſer druckt die dazwiſchen liegenden Endungen der Zweige der Luftröhre, ſo daß die Luft ſie nicht mehr gehörig ausdehnen kann, wovon dann der kurze Athem entſteht. Zehn Gran verſüßtes Queckſilber um jeden dritten Tag des Morgens gegeben, und in den Zwiſchentagen harntreibende Mittel, wie ſie bey Waſſerſuchten gewöhnlich gebraucht werden, vertreiben dergleichen Engbrüſtigkeit faſt zum Wunder, und es ſind dadurch Perſonen wiederhergeſtellt worden, deren Puls kaum noch zu fühlen war, und die jeder für Sterbende hielt. (Simſon, Thom. Percivall.)

Entzündung. Entzündungsfieber.

Ein ſchnelles Entzündungsfieber wird nach §. 95. n. 2. curirt; die äußerlichen Entzündungen, nach §. 99. n. 2. 5. Man vergleiche hierbey den Artikel: **Rothlauf.** Die Zeichen der äußerlichen Entzündungen ſind Röthe mit Hitze und Geſchwulſt.

Epilepſie, ſ. §. 43.

Die ſeltenen Arten von andern Urſachen, als einer verdorbenen Verdauung, leiden doch im Anfalle keine andre Hülfe. Die hypochondriſche und hyſteriſche wird nach §. 115. curirt.

Erbrechen.

Die Mittel, welche man bey einem **zu heftigen Erbrechen aus gar verſchiedenen Urſachen,** mit der Cur dieſer Urſachen in Verbindung gebraucht, ſind vornehmlich: die **Mixtur** von Wermuthſalz, (R.) bey jeder Anwandelung

lung ein Speiſelöffel voll, oder mehr; die wäſſerige Rhabarbertinctur, theelöffelweiſe in einem Speiſelöffel voll Krauſeminzen- oder Pfefferminzenwaſſer; und zwar ſtündlich, ob ſie gleich Anfangs wieder weggebrochen wird; zuweilen ein Theelöffel voll Theriak mit warmen Weine; geglühter Wein; (R.) Clyſtiere und äußerliche Mittel, wie ſie im I. Th. N. 31. vorgeſchlagen ſind, woſelbſt man überhaupt mehrern Unterricht findet. Es iſt eine allgemeine Regel, bey jedem heftigen Erbrechen erſt die veranlaſſende Urſache deſſelben zu ſuchen, und ſich an die Mittel, die dieſe curiren, zu halten, ehe man das Erbrechen ſelbſt ſtillt.

Das **Erbrechen, wenn man zu Schiffe reiſet**, wird verhütet, wenn man den Magen vor der Reiſe wohl gereinigt hat, auf dem Schiffe ſich entweder zu unaufhörlichen Arbeiten in freyer Luft zwingt, oder wenn das nicht geht, ſtets ruhig im Bette liegt, und nur dreiſt ißt und trinkt, obgleich alſobald das Erbrechen drauf folgt, doch müſſen es anfangs nur leichte Speiſen ſeyn. Wein und Branntwein muß man meiden: doch hat eine Doſis Theriak in Wein genommen, durch einen ruhigen Schlaf die Seekrankheit völlig vertrieben. (Gaz. de Santé.)

Das unmäßige **Erbrechen der Schwangern** wird durch bittere Magentropfen, durch einen Schluck ſpaniſchen Wein mit einigen Tropfen Laudanum darinn; (van Swieten;) durch die Fieberrindeneſſenz, (R.) durch erweichende Clyſtiere, durch äußerliche ſtärkende Mittel auf den Leib, (wie I. Th. N. 32.) beſonders durch eine mit Kinderbalſam befeuchtete aufgelegte Brodrinde; hauptſächlich aber durch ganz laue Fußbäder, u. ſ. w. zuweilen auch durch Aderlaſſen gemindert.

Auf gleiche Weiſe ſtillt man das **Erbrechen, die Uebligkeit und Magenſchmerzen, welche ſehr empfindliche Leute, beſonders Frauenzimmer, deren Reinigungen in Unordnung ſind**, gleich nach dem Eſſen oft auszuſtehn haben, da beſonders einige Tropfen Laudanum, die man wol bis auf ſechszig nach und nach erhöhen kann,

oder Fieberrindeneſſenz eine Stunde vor Tiſche gute Dienſte leiſten. (**Whytt.**) Wenn dabey Schärfe im Magen verſpürt wird, ſo dienen Krebsaugen- oder Auſterſchaalenpulver, und ein Schluck Branntwein in warmen Waſſer.

Das **Erbrechen bey Steinſchmerzen** muß durch die dafür dienende Cur gehoben werden. S. **Steinſchmerz.**

von Giften. S. die Curen der Gifte.

von Ueberladung. S. §. 49.

allzuſtarkes von Brechmitteln. §. 25.

bey Colik und Leibesverſtopfung, erfordert die Cur dieſer Krankheiten. S. **Verſtopfung. Miſerere.**

von Ekel. S. **Ekel.**

von einem kleinen Bruche. S. §. 109. **Colik von kleinen Brüchen.**

von eingeklemmten Brüchen. S. **Brüche.**

bey der Gallenruhr. S. §. 30. n. 2. und im I. Th. N. 31.

nach Aergerniß und Zorn. S. §. 97.

Erſtarrung.

Man wendet die Mittel zur Ermunterung an §. 74. n. 1. 2. 3. 4. 12. 14. 15. 17. Unter den Bedingungen §. 7. n. 6. wird eine Ader geöffnet. Von den hyſteriſchen Erſtarrungen ſ. Ohnmachten. §. 115. Wenn die **Erſtarrung nach Ueberladung** kommt, iſt ein halbes Quentlein Ipecacuanne mit einem Grane Brechweinſtein vermiſcht, nöthig; kann aber der Erſtarrte dies nicht ſchlucken, ſo löſet man drey bis fünf Gran des letztern in Waſſer auf, und flößt ſie ihm ein, bis man hernach, nach §. 39. weiter verfahren kann. Von der **Erſtarrung der Kinder**, ſ. I. Th. N. 15.

Erſtickungen.

Man nennt oft die aſthmatiſchen Zufälle **Erſtickungen**, und in ſo fern hat man ſie oben unter **Engbrüſtigkeit** zu ſuchen, wo die verſchiedenen Arten der Erſtickung

von Kohlendampfe und andern Dünſten, vom Alpe, vom Verſchlucken, u. ſ. w. ſchon nachgewieſen ſind. Hier ſoll nur noch insbeſondere der **hypochondriſchen** und hauptſächlich der **hyſteriſchen Erſtickungen** Erwähnung geſchehen, die zuweilen unmittelbar tödten, wenigſtens immer gefährlich und höchſtbeſchwerlich ſind. Dieſe Erſtickungen ſind Nervenzufälle, beſonders der Frauensperſonen, daher ſie auch oft **Muttererſtickungen** genennt werden. Insgemein iſt hier das Blutlaſſen ganz unnütz: aber Nervenarzneyen pflegen bald zu helfen. Gemeiniglich iſt Bibergeil zum Einnehmen und Riechen die Zuflucht, und es wird, beſonders mit Chamillenthee, nicht ohne Nutzen gebraucht. Auch der Moſchus wird täglich einigemal, zu etlichen Granen, mit Nutzen gegeben. Zuweilen thun nur drey oder vier Gran Brechwurzel beſonders gute Wirkung. In hartnäckigen Fällen muß man einige Gran ſtinkenden Aſand mit einem Grane Opium vermiſcht, als Pillen, einnehmen. Auch kann man den **Aſand**, mit Abführungen verſetzt, (R.) innerlich, und in Waſſer aufgelöſt zu Clyſtieren gebrauchen. Die Beine müſſen, nachdem ſie wohl gerieben worden, in warmes Waſſer geſetzt, und die Kranken lange darinn gelaſſen werden. (**Whytt**, u. a.) Iſt die Bruſt zugleich mit zähem Schleim angefüllt, ſo giebt man öſt einen Theelöffel voll Meerzwiebelhonig, und bey Schlafengehn vier bis fünf Pillen von gleichviel Aſand und Ammoniakgummi; oder die Pillen, welche §. 111. wo vom Huſten gehandelt wird, wider den Keichhuſten Erwachſener empfohlen werden. Hier iſt auch der Spießglasſchwefel zu fünf bis ſechs Granen in Wellgen, wirkſam. Auch kann man nach dem Fußbade Blaſenpflaſter an die Waden legen.

Von den oberwähnten kleinen, ja noch viel kleinern Doſen der Brechwurzel hat Herr D. **Michaelis** die antiſpaſtiſchen Kräfte bey den heftigſten und ſchmerzhafteſten **hyſteriſchen Krämpfen**, die keinem der ſonſt wirkſamen Mittel weichen wollten, ſo vorzüglich gefunden, daß er die-

ſelbe

ſelbe ein göttliches Mittel nennet. Von einem halben Grane verließen die hartnäckigſten Schmerzen die Kranke binnen einer halben Viertelſtunde. Auch bey ihren Anfällen von Kitzelhuſten, Beängſtigungen, Schwachheiten und wider die Schlafloſigkeit hat dieſe Perſon daſſelbe Mittel ſtets mit Erleichterung gebraucht, und es war oft nur ein Viertelgran nöthig. Sie führte ihre Arzney ſtets bey ſich, und hatte ſie ſogar vor dem Bette. Der Huſten ward anfänglich ſchlimmer, hernach aber völlig vertrieben. Je mehr Ekel das Mittel verurſachte, deſto beſſer war die Wirkung. **Thomas Percivall** verordnete die Brechwurzel zu einem Gran mit funfzehn Gran Aſand einer hyſteriſchen Perſon alle Abend, wegen großer Beängſtigung, Erſtickungen und eines Delirium mit Convulſionen, das alle Morgen wieder kam, und ſie ward ſehr erleichtert. Doch wurden mehrerley Mittel hierbey gebraucht, und nachdem die Zufälle wiedergekommen waren, thaten ihr warme Bäder die augenſcheinlichſte Hülfe. (Eſſays etc. Vol. 2. p. 210. etc.)

Man wird zuweilen des **Nachts mit Erſtickungen** befallen, wobey die **Bruſt pfeift**, und nichts ausgeworfen werden kann. Das Beſte iſt, ſogleich aus dem Bette aufzuſtehn, nachdem man ſich ein trocknes Hemd angezogen, ſich die Füße wohl zu verhüllen, durch eine Pfeiſe Tabak und warmes Getränk den Auswurf zu befördern, und ſogleich Eſſig, worinn Campher ſchwimmt, zu kochen, und den Dampf ſo lange in die Bruſt zu ziehn, bis ſich das Pfeifen verliert und die Bruſt frey wird. Dieſes letzte Mittel iſt auch in allen hypochondriſchen und hyſteriſchen Erſtickungen von ausnehmender Wirkung.

§. 111.

Gicht, zurücktretende.

Wird ſo wiederhergeſtellt, wie man die Gichtcolik curirt. S. §. 109.

Herz.

Herzklopfen,

von Giften, erfordert die Cur der Gifte.

von ſtarker Bewegung und Erhitzung, wird nach §. 95. curirt.

von Ueberladung des Magens ſ. §. 45.

von unordentlichen Reinigungen, Hämorrhoiden, u. ſ. w. erfordern die Cur dieſer Unordnungen. S. Ader, (güldene,) Reinigungen.

Von ſchwacher Verdauung und Blähungen, die ſich dabey von ſelbſt verrathen, wird fürerſt durch zehn bis zwanzig Tropfen Hirſchhornſpiritus, in einem Löffel voll Wein, oder durch einen Speiſelöffel voll Limonienſaft, oder durch Clyſtiere aus Waſſer und Eſſig vertrieben, (**Riverius**, **Whytt**,) nach dem aber muß man Abends und Morgens ein Quentlein pulveriſirte Pommeranzenblätter, oder Arzneyen von Fieberrinde, Eiſen und bittern Sachen gebrauchen, und ſich viel Leibesübung machen, um den Magen zu ſtärken. §. 97. n. A. Dieſe Cur iſt auch bey **hyſteriſchem Herzklopfen** die beſte, da dann noch mancherley Mittel wider hyſteriſche **Ohnmachten** §. 115. damit verbunden werden können.

von Schreck, Zorn, Furcht, u. ſ. w. ſ. §. 97.

von einem Reize im Herzen, muß wie das nach ſtarker Bewegung, in Schranken gehalten werden.

von Vollblütigkeit, wird wie der Alp von gleicher Urſache gehoben. §. 108.

von Caffee und hitzigen Getränken, wird mit der Mixtur §. 95. n. 2. viel kaltem Waſſer und Citronenſafte vertrieben.

von heißer und dumpfiger Luft, eben ſo, und durch friſche Luft, nebſt den Ermunterungsmitteln bey Ohnmachten. §. 115.

von engen Kleidern und unnatürlichen Stellungen, nach §. 103.

vom zurückgetretenen Podagra, wird curirt, wie die Gichtcolik. §. 109.

Huſten.

Huſten,

ein ſchneller von Erkältung, wird nach §. 96. curirt.
von giftigen ſcharfen Dünſten. S. §. 75 — 89.
vom Verſchlucken. S. §. 94.
von Erhitzung und ſtarker Bewegung. S. §. 95.
von Ueberladung. S. §. 44. und I. Th. N. 25. 2.
Bluthuſten. S. §. 98. n. 3.
von **Schnupfenſchärfe**, mit Rauhigkeit des Halſes, wie der gemeine **Herbſt- und Winterhuſten** iſt; dawider muß man Gerſtenbrühe, Habergrützbrühe, Thee von Malvenblättern, Althäenwurzel, Süßholzwurzel, Violenwurzel, einzeln, oder zuſammen, mit Eſſigmethe, ſtatt des Zuckers, verſüßt; zur Abführung ein Loth Sennesblätter mit ſtarker Pflaumen- und Corinthenbrühe gekocht, um den dritten Tag; und in den Zwiſchentagen zur Arzney einen angenehmen **Saft**, aus ſechs Loth Baumöl, vier Loth Frauenhaarſyrup, zwey Loth Roſenconſerve und einem halben Quentlein Vitriolöle, etwa alle zwo Stunden zu ein paar Theelöffel voll, nehmen; Abends ſich in ein laues Fußbad ſetzen; die Bruſt mit einem Flanell unmittelbar bedecken; und oft den Dampf von warmen Waſſer, oder von den obigen warmen Getränken einathmen. Iſt Hitze, Blutwallung oder doch Vollblütigkeit dabey, ſo muß man Blut laſſen. (S. **Schnupfen.**) Vergl. I. Th. N. 25. 1. und N. 47, wo zugleich von dem gehörigen Verhalten bey den Catarrhen überhaupt das Nöthigſte geſagt iſt.

Wie der **erſtickende Keichhuſten**, der doch meiſt nur Kinder befällt, zu curiren ſey, kann man im I. Th. N. 27. finden. Für Erwachſene iſt die Auflöſung des **Aſands**, (R.) alle halbe Stunden zu einem Speiſelöffel voll; in den erträglichen Zwiſchenſtunden die Fieberrinde, und Abends ein warmes Fußbad oft von recht wunderbarem Nutzen. (**Whytt, Millar.**) Oder man nimmt Morgens und Abends achtzehn Stück von **Pillen**, die aus einem Quentlein Ammoniakgummi, einem halben Quentlein Meerzwiebelpulver und anderthalb Quentlein ſpaniſcher Seife, mit hinläng-

hinlänglich viel geriebenem Zucker zu einem Grane ſchwer verfertigt werden, wobey ebenfalls die Fußbäder und zuletzt, wenn nur keine Knoten in der Lunge ſind, die Fieberrinde gebraucht, auch andre oben I. Th. N. 27. empfohlene Mittel zu Hülfe genommen werden können.

Die Huſten von andrer Art, die langſam kommen, von andern Krankheiten herrühren, oder zur Gewohnheit geworden ſind, gehören nicht hieher.

Hypochondriſche und hyſteriſche Paroxyſmen.

S. Ohnmachten. §. 115.

§. 112.

Jucken.

Am Maſtdarme bey der blinden güldenen Ader. S. §. 107.

Wenn **Maden im Maſtdarme** zu vermuthen ſind; ſo vertreibt man dieſe nach I. Th. N. 21. So verſchwindet auch das Jucken in der **Naſe** bey der **Wurmkrankheit**, nach der Cur derſelben. (Ebendaſ.)

Bey den **kleinen Ausſchlägen der Haut** oder **von Schärfe des Schweißes**, wird gelindert, wenn man ſich mit Eſſigwaſſer wäſcht, und viel Lactukenſallat mit Eſſige oder Citronſafte ſpeiſet. Man kann auch Kalkwaſſer mit gemeinem Waſſer ſehr verdünnt, zum Waſchen nehmen. (Hippocrates.)

Es giebt ein unaufhörliches Jucken, das den Schlaf gänzlich hindert, **wann man vollblütig wird**, und das vergeht nach dem Blutlaſſen und Schröpfen.

Das Jucken der Haut, nachdem man giftige Champignons, oder Muſcheln gegeſſen, wird durch Brechmittel und Säuren vertrieben. S. §. 31.

Von der Krätze, erfordert die Krätzcur. (R.)

Leute, die **Nierenſteine** oder darinn **Krämpfe** haben, daß wenig Urin von ihnen geht, bekommen von der im Blute zurückbleibenden Schärfe ein ſchwer zu heilendes Jucken,

Jucken, das durch urintreibende Speiſen und Arzneyen gehoben wird. S. Urin.

Das Jucken auf dem Kopfe bey Greiſen wird durch eingeriebnen Branntwein, oder durch Waſchen des Kopfs mit Seife gelindert. (v. Fiſcher.) Laue Bäder, beſonders von Seewaſſer, antiſcorbutiſche Kräuter, und Abends ein Trunk ſtarker Wein werden auch angerathen. (Rußel.)

Kopfweh.

Von Vollblütigkeit und Blutwallung wird wie der Alp von gleicher Urſache curirt; ſ. §. 108. doch können auch hier Blutigel an den Schläfen von beſonderm Nutzen ſeyn, oder man kann auch die Droſſelader öffnen. §. 74. n. 6. Dabey kann man vor die Stirn geſäuerte Brodkrumen mit Salz vermiſcht, und mit Roſeneſſig befeuchtet, und oft friſch angeſpritzt, wie auch auf den Wirbel, in die Ellnbogen und an die Schläfe, die §. 104. und §. 47. angezeigten Mittel appliciren. Dieſe äußerlichen Mittel können bey den andern Arten der Kopfſchmerzen auch gebraucht werden. Der Geruch und das Anſprengen des Roſeneſſigs gehören hieher, wie auch das Haarabſchneiden und Waſchen des Kopfs mit kühlem Waſſer, oder Eſſigwaſſer.

Von Ueberladung des Magens. S. §. 47.

Vom Rauſche. S. §. 53. n. 11.

Von Giften, erfordert die Cur der Gifte.

Von betäubenden Dünſten. S. §. 79 — 83.

Von ſchwachen Nerven und Magen. Dawider dient beſonders das Waſchen des abgeſchornen Kopfs mit kaltem Waſſer, ätheriſcher, oder andre flüchtige Riechſpiritus, (ſ. §. 74. n. 12.) in die Hand gegoſſen, und dieſe vor die Stirn gehalten; ferner eine Latwerge von drey Quentlein pulveriſirter großen Baldrianswurzel mit Pommeranzenſyrup gemacht, täglich theelöffelweiſe auszugebrauchen, und endlich, wenns nöthig iſt, ſechzehn Tropfen flüßiges

Lauda-

Laudanum mit kaltem Waſſer genommen, und nachher ein Clyſtier von erweichenden Kräutern, mit Eſſige vermiſcht. Der Geruch von Campher, ja auch ein Löffel voll Camphermilch eingenommen, Blaſenpflaſter oder andre Zugmittel in der Nachbarſchaft des Schmerzens, und andre nervenſtärkende Dinge ſind hier ebenfalls nützlich. Friſcher Ruß, etliche Tage zu dreyßig Gran gegeben, hat ein hartnäckiges Kopfweh gehoben. (Cullen.) Alle empfindliche Leute, beſonders Damen, die Vapeurs haben, und zu dieſer Art Kopfſchmerzen geneigt ſind, müſſen, um ſich nach und nach davon zu befreyen, die Cur wider die Empfindlichkeit gebrauchen. S. §. 97. n. A. **Das hyſteriſche Kopfweh** (clavus hyſtericus,) gehört hieher.

Von Erhitzung oder Erkältung, ſ. §. 95. 96.

Von Flüſſen, wobey Schnupfen, Huſten, Heiſerkeit, böſer Hals iſt, wird wie eine Erkältung, nach §. 96. n. 3. gepflegt, und werden die obigen äußerlichen Mittel zu Hülfe genommen.

Von Droſſelung, durch enge Kleider oder üble Stellungen, ſ. §. 103.

Die rheumatiſche Migraine, welche beſonders übelreglirten Frauenzimmern gemein iſt, und *wobey ein nicht* ſowol inflammatoriſches als vielmehr galligtes Fieber bemerkt wird, erfordert zuerſt eine Abführung von Rhabarber und eben ſo viel Salpeter, nachher eine ſtarke Aderlaß am Arme der leidenden Seite, auch Blaſenpflaſter ebendaſelbſt und wiederholte Abführungen, welche zugleich die Reinigungen in Ordnung bringen. Sind im Magen Galle und zähe Unreinigkeiten vorhanden, ſo dient das abführende Pulver, was bey der Migraine von verdorbenem Magen oben §. 47. von Herrn Schobelt empfohlen worden iſt. Zuletzt giebt man ſtärkende Mittel. Zwiſchen den Abführungen ſoll man ein Decoct, wie folgt, aufs reichlichſte trinken, bis der Schmerz weicht: Von den fünf größern eröffnenden Wurzeln, vierzehn Loth, Saſſafras und Wachholderholz, von jedem ſechs Loth, Fenchelſaamen zwey Loth,

zerſchnit-

zerſchnitten und zerſtoßen durch einander mit Waſſer gekocht. Palliativiſch ſoll Salpeter mit wenigen Granen trocknem flüchtigem Hirſchhorn- oder Bernſteinſalze Abends genommen vortrefflich ſeyn, um Schlaf und Ausdünſtung zu befördern und den Schmerz zu lindern; äußerlich Campherſpiritus u. dgl. (Schobelt.)

Frauenzimmer über 40 Jahr alt ſind oft mit einer Migraine geplagt, die für Zahnſchmerz gehalten wird und äußerſt hartnäckig iſt. Dieſe hat **Fothergill** nach viel vergeblichen Verſuchen allezeit gewiß und unfehlbar mit dem **Schierling** curirt. (R.)

Krampf.

Die Convulſionen, Epilepſie und Erſtarrung ſind Arten allgemeiner Krämpfe, die man im Verzeichniſſe nachſehen kann.

Jeder **heftige Krampf**, der lange anhält, kann Blutlaſſen, Schröpfen, Blutigel, Abführungen, den häufigſten Gebrauch des Salpeters, wie beym Rhevmatismus, §. 116. und andre niederſchlagende Arzneyen erfordern. Zuweilen hilft ein Blaſenpflaſter auf den krampfhaften Theil. Hiervon kann man Hausvätern keinen gründlichen Unterricht geben. Arzneykundigere hingegen können aus der Cur der **Mundklemme** erſehn, worauf es vornehmlich ankommt.

Der **gewöhnliche Krampf in den Beinen**, oder ſonſt, der ſo ſchmerzhaft und beſchwerlich iſt, wird dadurch curirt, daß man den harten Muſkel ſo lange mit warmen Baumöle reibt, bis er weich wird, und dann das Bein in einer ziemlich feſt geſchnürten Binde trägt. (**Whytt**, u. a.) Mit dieſer Binde umgeben muß man die Beine öfters in kaltem Eiſen- oder Schmiedewaſſer baden, um ſie zu ſtärken, und ſo muß es ſtets gehalten werden, daß man im Krampfe ſelbſt, die Muſkeln durch erweichende Oele, Bäder, Umſchläge, Wärme, ja durch das Waſchen ſelbſt mit Opiumtinctur in Baumöl gemiſcht, ſchmeidige und ent-

entſpanne, (Lind,) hingegen nachher ſie durch Eiſenwaſſer, mineraliſche Waſſer, Wein, Nervenſpiritus, Reiben, kaltes Waſſer und ſanfte Bewegung zu ſtärken ſuche. Man kann auch in hartnäckigen Fällen blinde Schröpfköpfe, die Electricität und geſchwefeltes Salzwaſſer gebrauchen.

Einer der gräßlichſten und tödtlichen Krämpfe iſt **die Mundklemme**, oder ein **Krampf der Muskeln des Unterkinnbackens**, der ihn ſo feſt andrückt, daß der Mund gar nicht geöffnet werden kann. Er iſt Kindern und Erwachſenen gemein, erſtern von der Zurückhaltung der erſten Unreinigkeiten in den Gedärmen, von ſchlechter Milch, vom zu feſten Einſchnüren; jedem Alter aber von großem Schreck, von Verwundungen, beſonders der Sehnen an den Fingern und Zehen, die gemeiniglich abgenommen werden müſſen, wenn die Cur gelingen ſoll, von zurückgetretenem **Ausſchlage** und **Gichtmaterie**, (welches die Austreibung dieſer Materien erfordert,) (**R.**) wie auch von heißer Luft, von Würmern, in manchen kalten Fiebern, u. ſ. w. Man muß in der Cur auf dieſe Urſachen immer ſein Augenmerk richten. Inzwiſchen iſt dies nicht genug. Zuweilen iſt Blutlaſſen nöthig. Bey Kindern, wo dieſer Krampf nur allzuoft aus dem Unterleibe *entſpringt*, muß die Auflöſung des **Brechweinſteins** (**R.**) in den Hals geflößt, und ein Blaſenpflaſter in den Nacken gelegt werden. (**Brendel, Röderer.**) Man ſoll ihnen auch Rhabarbertropfen mit etwas Biſam verſetzt, und Chamillenclyſtiere, vornehmlich aber täglich eine halbe Stunde lang ein warmes Bad geben. (**Chalmers.**) Nicht als ob dieſe Mittel nur für Kinder allein wären, ſondern vielmehr nur anzuzeigen, daß ſie nicht davon ausgenommen ſind. Die Brechmittel werden von einigen überhaupt ſehr angelegentlich empfohlen. (**v. Sauvages, Medicus,** u. a.) Zum Purgiren iſt eine Vermiſchung von gleichen Theilen verſüßtem Queckſilber und Spießglasſchwefel, von zween bis zehn, ja zwanzig Gran auf einmal, vorzüglich. Zwiſchen den zu wiederholenden Purganzen kann man einige Gran ſtinken-

den Aſand mit Bernſteinöl verordnen. (**Carter.**) Die Blaſenpflaſter werden im Rücken, um den Hals und hinter den Ohren empfohlen. (Silveſter.) Man ſetzt auch Blutigel hinter die Ohren. Die Clyſtiere von Chamillen und Pappeln, mit vielem Oele, ſind ebenfalls durchgängig nützlich. Auch wird gerathen, kaltes Waſſer zwiſchen den Zähnen hindurch laufen zu laſſen. (**Medicus.**) Inzwiſchen kann man ſich doch auf alle dieſe Mittel nicht verlaſſen, indem ſie nur allzuoft trügen. Von ungleich gewiſſerer Wirkung ſind die **wormen Bäder** und **das Opium**, ſowol innerlich als äußerlich gebraucht, und von dieſen beyden Hauptmitteln muß ein Arzt vornehmlich Gebrauch zu machen wiſſen. **Wenn zumal die Mundklemme mit allgemeinen Erſtarrungen des ganzen Körpers verbunden iſt**, hat man wol eher die hitzigen Mittel und Blaſenpflaſter, (**Clephane, Silveſter,**) und das Opium ſelbſt ſchädlich gefunden, wogegen aber die warmen Bäder nie ſchaden, und das Aderlaſſen vollblütige Körper zum Empfange des Opiums, das in hartnäckigen Fällen gleichwol unentbehrlich iſt, vorbereitet. (**Chalmers.**) Nach dem Bade lernen die Kranken erſt ſchlucken, da man ihnen dann durch die Röhre einer Theekanne, oder ſonſt, Nahrung und innerliche Arzney reichen kann. Das Waſſer muß blutwarm, oder etwas wärmer ſeyn, wenn der Puls langſam ſchlägt, und der Kranke muß mit dem ganzen Leibe darinn liegen, daß nur das Geſicht frey bleibt, und den Kopf auf ein zuſammengerolltes Betttuch ſtützen. Er bleibt ſo lang im Bade, bis der Puls weich und voll wird. Man reibt ihm darinn Hals, Bruſt und Rückgrat gelinde, welches auch hernach gelegentlich mit Chamillen- oder Lilienöl fortzuſetzen iſt, und wenn er herausgenommen wird, muß man ihn nicht erſt abtrocknen, ſondern gleich in ein warmes Betttuch wickeln, und ihn im Bette ſchwitzen laſſen. Schon im Bade wird der Gebrauch des Opiums angefangen, und hernach bis zur Beſſerung ſtets erhöht, denn die Linderung der erſten Doſen währt nur einige wenige Stunden. Geht

es nicht mit dem Schlucken, ſo bringt man das aufgelöſete Opium in Clyſtieren bey. Man kann von oben ganz erſtaunliche Doſen davon geben, und es betäubt ſolche Kranke nicht. Man fängt mit einem oder zween Granen an, ſteigt aber bald zu ſehr großen Doſen. (**Macauly, White, Clephane, Silveſter, Sibbern**, u. a.) **Farr** gab in 24 Stunden 26 Gran; **Clephane** in 22 Tagen 90 Gran; **Chalmers** von der Opiumtinctur auf einmal 200 Tropfen; **Gloſter** alle drey Stunden fünf Gran Opium mit Campher und Salpeter verſetzt, hernach noch größere Doſen mit Zinnober und Biſam, bis endlich auf alle drey Stunden zwanzig Gran Opium kamen, und ſolchergeſtalt der Kranke binnen ſiebzehn Tagen fünfhundert Gran Opium verſchlungen hatte, die ihn mit Hülfe der warmen Bäder, Clyſtiere, und äußerlichen erweichenden Salbungen endlich retteten, ohne daß ihn das Opium im geringſten betäubt hätte. Derſelbe Herr **Gloſter** gab bey einem andern allgemeinen Krampfe in achtzehn Stunden 90 Gran Opium mit 30 Gran Biſam, mit glücklichem Erfolge. Anderthalbhundert Gran Biſam ſind einſt binnen zwölf Stunden ohn allen Nutzen gegeben worden. (**de la Roche**.) Dies alles ſey den Aerzten nicht zur blinden Nachahmung, ſondern zur Richtſchnur geſagt. Die Mundklemme und der damit verbundene allgemeine Krampf leidet in der That ſolche ungeheure Doſen von Nervenarzneyen, und beſonders vom Opium gemeiniglich ohne weitern Nachtheil des Kranken. Allein man waget ſie auch wol bey **andern hartnäckigen Krämpfen**, und das gelingt nicht allemal ſo gut. Ich muß ein warnendes Beyſpiel hiervon erzählen, wenn etwa die bisherigen Anführungen einen unerfahrnen Leſer zu dreiſt machen möchten. Ein junger Menſch, der mit heftigen Krämpfen geplagt war, die ſich alle Abend einſtellten, hatte eine Menge Arzneyen vergeblich gebraucht. Endlich verordnete man ihm das Extractum Thebaicum in ſolcher Doſe, daß es hinlänglich wäre, die Heftigkeit des Anfalls zu mindern. Man ſtieg bis auf zwey und zwanzig

Gran

Gran alle Abend, und ſetzte dies eine Woche lang fort. Es verurſachte keine Betäubung. Am achten Abend blieben die Krämpfe außen, und am Morgen fand man ihn todt. (**Thom. Percivall**, *Eſſays* Vol. 2. p. 225.) Auch die kalten Bäder ſind bey allgemeinen Krämpfen mit Mundklemme ſchon von ältern Aerzten (**Junker**,) empfohlen, und neuerlich von den Engländern in Verbindung mit dem Reiben und dem Opium, hülfreich befunden worden. (**Lind, Marx.**) **Barrere** curirte eine ſolche Erſtarrung durch öfteres Begießen des Körpers mit kaltem Waſſer, bis die Glieder wieder geſchmeidig wurden. Eben ſo **Cochran**, ein Wundarzt zu Nevis. Auch im **Veitstanze** hat das kalte Bad geholfen. (**Rußel, Whytt.**) Der äußere Gebrauch des Opiums beſteht darinn, daß man es mit Campher in Oele auflöſet, und die harten Muskeln damit ſtreicht oder bähet. (**Lind.**) Andre erweichende Umſchläge und Applicationen, hauptſächlich aber eine ſtets friſche Luft im Zimmer, empfiehlt Herr **Theden**, welcher den reichlichen Gebrauch des Opium ſchon vor der Bekanntmachung der Engländer gut gefunden hat. Inzwiſchen hilft Opium nicht immer, zumal wenn die Erſtarrung und Mundklemme von Verwundungen oder Geſchwüren herrühren. In dergleichen Fällen hat der peruvianiſche Balſam in die Wunde applicirt gute Dienſte geleiſtet, ja auch da, wo keine Wunde die Urſache iſt, hat ein Theelöffel voll auf Zucker, zweymal in einer Stunde eingegeben, den ganzen Anfall gehoben, und nachdem man dieſes Mittel acht Tage lang, täglich dreymal mit einem Nachtrunke von warmen Theewaſſer fortgebraucht hatte, war die Krankheit aus dem Grunde curirt. (**Kirkland.**) Auch helfen mercurialiſche Einreibungen gleich anfänglich, ſobald ſich der Mundkrampf zeigt, vortrefflich. Man macht die Salbe aus gleichen Theilen Speck und Queckſilber, und befördert aufs geſchwindeſte den Speichelfluß. Es iſt keine Vorbereitung nöthig: doch kann man zwiſchenher auch Opium geben, (**Donald** und **Alex. Monro**,) und mit Calomel laxiren. (**Tiſſot, de la**

 Roche,

Roche, u. a.) Es iſt ohne mein Erinnern klar, daß die Cur dieſer ſchweren Krankheiten die Hülfe eines ſehr guten Arztes erfodere.

§. 113.
Lähmungen.

Alle Lähmungen, die ſich mit einem Schlagfluſſe anfangen, wobey nämlich eine Betäubung der Sinne und des Verſtandes und eine Schlafſucht iſt, müſſen wie **Schlagflüſſe** curirt werden. §. 118. Alle übrige haben mit den Schlagflüſſen wenig gemein, und erfordern ihre eigene Curart.

Die Lähmungen der Glieder, welche **nach heftigen Coliken,** beſonders von mineraliſchen Giften, nachbleiben, werden verhütet, wenn man beym Beſchluſſe der Cur der Colik den Kranken etwas Wein, und ſtärkende Nervenarzneyen (ſ. §. 97. n. A.) giebt, curirt aber, wie §. 14. n. 11. gelehrt worden.

Wenn ſie **vom Mangel der Kräfte, vom Darben, Verbluten, Strapazen** entſtanden, ſo muß man mineraliſche Eiſenwaſſer mit Milch, dünne nahrhafte Speiſen, Chocolate, Eyer, und ein wenig *milden alten* Wein genießen, und Fieberrinde, Eiſen, Bäder von Eiſenwaſſer, kalte Tropf- und kalte halbe Bäder gebrauchen, und die Electricität verſuchen. Dies erfordert einen Arzt.

Die, welche **vom Drucke, Stoße, Schlage, Verwundung, oder anderer Verletzung gewiſſer Stellen** entſpringen, werden, nach geſchehener Heilung der verletzten Stelle, durch **ſtärkende** oder **erweichende, ziehende** oder **zertheilende** Applicationen an dieſe Stelle, geheilt; **ſtärkende,** wenn die Lähmung in einer Erſchlaffung, **erweichende,** wenn ſie in einer Steifigkeit, **ziehende,** wenn ſie in einer Vertrocknung und Abzehrung, und **zertheilende,** wenn ſie in einer Anſchwellung oder Verhärtung an der verletzten Stelle ihren Grund hat. Zur **Stärkung** dienen äußerlich, nebſt den vorhin angezeigten inner-

innerlichen Mitteln, Fieberrinde, Campher, ſpirituöſe Sachen, das Reiben, ſtärkende Kräuter, die Electricität, u. ſ. w. Mit Fieberrinde und einer Bähung von eiskaltem Waſſer iſt ein gelähmtes Augenlied, (Alix,) und ein Mann, der ſchon drey Monat am linken Arme und Beine gelähmt und unempfindlich war, durch Reiben dieſer Glieder mit Schnee wiederhergeſtellt worden. Kopf und Zunge waren von der Lähmung frey geblieben. (Aus Journalen.) Zur Erweichung dienen erweichende Umſchläge, (R.) Bähungen in den warmen Fellen friſchgeſchlachteter Thiere, Waſſerdampf, öligte Applicationen, warme Bäder von Waſſer, u. ſ. w. zum Ziehen, Blaſenpflaſter, gewürzhafte, rothmachende Applicationen, Senfumſchläge, eine ſchwache Eſſenz von ſpaniſchen Fliegen zum Waſchen, (R.) Schröpfköpfe, das Brennen, u. ſ. w. und endlich zum Zertheilen, Campherſpiritus, Seife, gummöſe Pflaſter mit Campher, camphorirter Eſſig, Wein, Räucherungen, u. ſ. w. Oft entſteht eine ſolche nicht ſchlagflüßige Lähmung von innerlichen Urſachen, da ſich, ohne äußerliche Verletzung, an gewiſſe Nervenſtämme eine Hinderniß legt, die die von ihnen abgehenden Zweige an ihren Verrichtungen hindert; und dieſe zu erforſchen, und darnach die innerliche und äußerliche Cur einzurichten, das iſt das Werk eines Mannes von Einſicht und Beurtheilungskraft.

Die **Lähmungen nach heftigen Leidenſchaften** werden durch gehörige Abführungen, (ſ. §. 97. D. E. G.) und durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch ſtärkender Nervenarzneyen, (ſ. §. 97. A.) gehoben. Wider dieſe Art Lähmungen und die von Erkältung und andre nicht ſchlagflüßige, iſt der Thee von den Wulferleyblumen (flores arnicae, Fallkraut,) vorzüglich, doch pflegen vor der Geneſung Glieder- und Rückenſchmerz, Betäubung und Zurückhaltung des Urins und der Leibesöffnung vorherzugehn. (Collin.) Die **Lähmungen von Erkältung in der Trunkenheit** werden in den heißen Indien dadurch curirt, daß man die Kranken in Sand ſcharrt,

und ſie darinn in der Hitze ſo lange ſitzen läßt, als ſie es ausſtehn können. (Lind.)

Ein paar Tropfen ächtes Zimmetöl, oder Kajeputöl, (R.) auf Zucker in den Mund gegeben, ſind, bey der übrigen gründlichern Hülfe, in Lähmungen der Zunge das Vorzüglichſte. Man kann ſich auch mit einem Aufguſſe von einem Pfunde weißen Wein auf zwey Loth Senfſaamen, nach dem Erkalten und Durchſeigern mit vier Loth Lavendelſpiritus verſetzt, gurgeln. (Th. Thomſon.)

Ich muß es bey dieſem allgemeinen Unterrichte laſſen: denn es iſt unmöglich, einen in der Arzneykunſt Unkundigen hierin völlig zu bedeuten. Es giebt übrigens noch Lähmungen von Giften, von Ueberladung, §. 40. 42. von Trunkenheit, §. 53. von Quetſchungen, §. 101. Wunden, §. 99. u. ſ. w. die man nach der ſchon gegebenen Anweiſung curirt.

Lippen, aufgeſprungene.

Man legt eine Wulſt von Chamillenblumen in Milch gekocht, warm auf, und erneuret ſie, ſobald ſie kalt geworden iſt. Die Wunde wird mit einer Lippenpomade, wovon man ein wenig in einem Löffel über dem Lichte ſchmelzt, beſtrichen. Man nimmt ein halbes Pfund ungeſalzne Butter, ſechs Loth gelb Wachs, eben ſo viel Mark von Roſinen ohne Kerne und eben ſo viel Mark von Borsdorfer-Aepfeln, kocht es in einem Topfe, bis ein Tropfen, den man auf Kohlen fallen läßt, nicht mehr ſpratzelt, drückt dann die heiße Maſſe ſtark durch ein Tuch in Roſenwaſſer hinein, und ſondert, nachdem es erkaltet iſt, die Salbe vom Waſſer ab. Der gemeine Mann beſtreicht die aufgeſprungenen Lippen fleißig mit warmen Lichttalge, und curirt ſie damit ohne Schwierigkeit. Wenn man ſie vorher mit Linnen ins kälteſte Waſſer getaucht ſo lange naß hält, bis die Hitze herausgezogen iſt, ſo heilen ſie von ein wenig Salbe oder Talg, bey Schlafengehn aufgeſtrichen, in derſelben Nacht gemeiniglich zu.

§. 114.

§. 114.

Magendrücken. Magenkrampf.

Nach Ueberladung, erfordert die Cur der Ueberladung. §. 39.
nach Giften, die Cur der Gifte.
von kleinen Brüchen, ſ. §. 109. Colik davon.
nach Zorn und Schreck. §. 97. D. E.
vom Verbluten, erfordert die ſchleunige Stillung des Blutfluſſes. §. 98.
von Würmern, wird wie das von Ueberladung curirt §. 39. nebſt den Mitteln wider die Wurmcolik. §. 109.
bey Sodbrennen. S. §. 46.
von ſchwachem oder ſehr empfindlichem Magen, erfordert Nervenarzneyen. Z. E. zwölf bis ſechszehn Gran Moſchus in Pommeranzenſyrup, und ein Glas Aquavit zum Nachtrunke; Campher, äußerlich und innerlich, Fieberrinde ein halbes Quentlein, mit Weine alle zwo Stunden; Pommeranzenblätterpulver Morgens und Abends, eben ſo viel; im anhaltenden heftigen Krampfe ein Clyſtier von warmen Waſſer mit 50 und mehr Tropfen flüßigem Laudanum darinn, und wenn dann der Krampf doch wieder kommt, erſt ein purgirendes, und nach der Wirkung das vorige Clyſtier wieder. (Whytt.) Zuweilen hilft ein Theriak, oder ein Blaſenpflaſter auf den Magen gelegt, und bey allzuargen Schmerzen muß das Blutlaſſen nicht vergeſſen werden. Die Nachcur muß wider die Empfindlichkeit der Nerven gerichtet ſeyn. §. 97. A. Hauptſächlich kommt hier die Fieberrindeneſſenz mit den bittern Arzneyen verſetzt (R.) wohl zu ſtatten.

Bey hyſteriſchen Magenbeſchwerden mit Krämpfen und Blähungen verordnet man von folgenden Pillen alle Abend ſo viel zu nehmen, daß hinlängliche Leibesöffnung erfolgt, beſonders wenn Krämpfe und Verſtopfungen damit verbunden ſind. Drey Theile Aſand, und von gleichviel Aloegummi und Eiſenſalz einen Theil. (Cullen.)

Außerdem iſt hier oft ein Theelöffel voll Bibergeil- oder Teufelsdrecktinctur, ein erweichendes Clyſtier, worinn ein Quentlein Teufelsdreck aufgelöſt worden, und wenn der Magen ſehr aufgetrieben iſt, ein Theelöffel voll Aether in zwey bis drey Speiſelöffeln voll Waſſer gegeben, von groſſer Wirkung. Dies letzte Mittel, oder zwanzig und mehr Tropfen flüßiges Laudanum in einem Löffel voll Pfefferminzwaſſer mit ein wenig Bibergeiltinctur und ſüßem Salpetergeiſt vermiſcht, pflegen die **Blähungen** vortrefflich zu vertreiben. Wenn aber mit den Magenbeſchwerden ein **Erbrechen** verbunden iſt, ſo iſt es beſſer, das Laudanum auf die oben angezeigte Weiſe in Clyſtieren zu geben, und blos eine große Menge warmes Waſſer zu trinken, um den Magen zu reinigen: denn von oben pflegt bey der Neigung zum Erbrechen das Laudanum gleich wieder weggebrochen zu werden, und dann die Krämpfe und Schmerzen zu vermehren. Moſchus und Ambra werden hier für ſpecifiſch gehalten: doch kommt es darauf an, ob die Kranken dieſe Gerüche vertragen können, ſonſt machen ſie ihnen Ohnmachten und Zuckungen. Daß man wider den hyſteriſchen Magenkrampf die kleinſten Doſen der Brechwurzel mit Nutzen verſuchen könne, erhellet aus §. 110. (**Erſtickungen.**) Thee, Caffee und dergleichen warme Getränke ſind ſolchen Perſonen verderblich. Zur Präſervation muß man hernach die Cur wider die Empfindlichkeit, und darinn beſonders die Fieberrindeneſſenz und die Hausbäder gebrauchen, §. 97. A. welche letztere auch beym Magenkrampfe ſelbſt zuweilen gute Dienſte thun. (Schuſter.)

Von zurückgetriebenem **Ausſchlage**, oder **Podagra**, erfordert einige reichliche Schlücke Branntwein, und Blaſenpflaſter an die Gelenke der Glieder. (**Buchan.**)

Von **Verhärtungen im Magen**, oder einer andern unnatürlichen Beſchaffenheit deſſelben, oder des Schlundes, muß blos mit den Nervenarzneyen, wie das vom ſchwachen Magen, von Zeit zu Zeit gelindert werden. Man hat einige beſondre Mittel bey ſolchen Verhärtungen in der

Gegend

Gegend des Magens, die wohl verſucht werden können. Man macht mit Tabaksblättern und Eſſig oder Aquavit ein Kataplasma, und legt es einen Monat lang täglich etliche Stunden auf den Magen, länger oder kürzer, nach der Stärke der Conſtitution des Kranken. Es macht ein Erbrechen, wovon ſich die Härte nach und nach verliert. (Nouvelliſte oecon. & litteraire.) Zuweilen hilft ein langer Gebrauch von täglich einem halben Loth venetianiſcher Seife. (van Swieten.)

Von der **Entzündung des Magens** ſ. §. 109. Colik davon.

§. 115.

Ohnmachten.

Die **Ohnmachten** ſind, wenn ſie ſtark werden, mit einem Verluſte der Empfindung, des Bewuſtſeyns, ſchwachem, ja unmerklichem Pulſe, einem leichenhaften Geſichte und Kälte der Glieder verbunden.

Die **allgemeinſten Ermunterungsmittel**, deren man ſich in den verſchiedenen Arten der Ohnmachten bedienen kann, ſind: das Anſprengen mit kaltem Waſſer ins Geſicht, welches, zumal bey Nervenzufällen, eine ganz wunderbare erweckende Kraft hat, und die unempfindlichſte, leichenhafteſte Maſchine erſchrickt, und wieder belebt; ferner, der Weineſſiggeruch; der Hirſchhornſpiritus, Salmiakſpiritus, Zimmetſpiritus, Mayenblumenſpiritus, ſüßer Salpeterſpiritus, Campthereſſig, Rauteneſſig, Räubereſſig, (R.) ungariſches Waſſer, Eau de Luce, (R.) Lavendelſpiritus, Weingeruch, wie auch noch einige Nießmittel, die §. 74. n. 12. angegeben ſind. Von dieſen Nervenarzneyen kann man auch den Ohnmächtigen ein weniges mit kühlem Waſſer vermiſcht, in den Mund geben, ihnen damit den Kopf, das Geſicht und die Pulſe waſchen, und allenfalls damit befeuchtete Tücher in die Herzgrube legen.

Hypochondriſche und hyſteriſche Paroxysmen.

Man verſteht hierunter diejenigen Nervenzufälle der **hypochondriſchen**, hauptſächlich aber **hyſteriſcher** Perſonen, da ſie entweder wie erſtarrt, oder wie erſtickt, oder wie ohnmächtig, oder in Convulſionen, oder wie betäubt und entſeelt da liegen, oder ſich auch zu andrer Zeit wie verrückte Leute gebehrden, die ohne Urſache lachen und weinen, ohne ſichs enthalten zu können. Ehe dergleichen Zufälle ausbrechen, empfindet man ein Drücken vor der Bruſt, mit beſchwerlichem Athemholen, Magenſchmerz und eine Bewegung, als ob eine Kugel im Halſe in die Höhe ſtiege, der Urin geht häufig, wie klares Brunnenwaſſer ab, (wovon §. 121. **Urin** n. 1.) der Kopf ſchwindelt, die Augen verdunkeln ſich, und ſo vergehn dann die übrigen Sinne: doch erwacht wieder bey manchen, wenn ſie ſchon wie erſtarrt liegen, das Bewußtſeyn, und ſie hören alsdann alles, was mit ihnen vorgenommen wird, ob ſie gleich nicht im Stande ſind, ein Zeichen des Lebens von ſich zu geben; denn oft iſt weder Athemholen, noch Puls, noch Wärme mehr zu ſpüren. Dieſer Zuſtand kann zuweilen einige Tage währen, ohne daß alle angewendete Hülfsmittel, *ja ſelbſt* das Schneiden und Brennen, ein einziges *Lebenszeichen* hervorzubringen vermögend wären. Daher kann es ſich leicht zutragen, und viele von **Brühier** geſammlete Beyſpiele beſtätigen es, daß ſolche Unglückliche lebendig begraben werden, die hernach, wenn ſie endlich von ſelbſt, oder durch zufällige Veranlaſſungen wieder zu ſich ſelbſt kommen, in ihren Särgen erbärmlich erſticken müſſen. Man muß ſie alſo, obgleich alle Hülfsmittel vergeblich ſcheinen, lieber nicht eher begraben, als bis ſich offenbare Spuren der Fäulniß an den Leichnamen zeigen, welches hier die einzigen untrüglichen Todeszeichen ſind.

Die Hülfe, welche man dieſen Ohnmächtigen, Erſtarrten, Betäubten, ſie mögen noch einige Lebenszeichen von ſich geben, oder nicht, zu leiſten hat, geht in vielen

Stücken

Stücken von der §. 74. beſchriebenen Methode ab; darum will ich ſie hier mit einiger Ausführlichkeit beſchreiben. Ich nehme zur Vorſchrift den äußerſten Grad des Zufalls, da die Perſonen völlig wie Leichen liegen. Iſt der Zuſtand ſo ſchlimm nicht, ſo gehört wenig geſunde Vernunft dazu, die Regeln, die alsdann unnütz ſind, zu unterſcheiden, und wer die nicht hat, der iſt von der Natur ſelbſt ausgeſchloſſen, ſolchen Unglücklichen Hülfe zu leiſten.

1. Man bringt die Perſon in ein Zimmer, wo reine friſche Luft iſt, wehet ihr dieſe zu, und ſprengt ihr mit der Hand, oder mit einem Büſchel, ziemlich dreiſt kaltes Waſſer ins Geſicht und in den Buſen; man entkleidet ſie, legt ſie, wie man im Bette liegt, und reibt ihr die Glieder und den ganzen Leib mit wollenen Tüchern. §. 74. n. 1. 2. 3.

2. Oft thut es eine große Wirkung, wenn man die Füße ſolcher Betäubten plötzlich in Waſſer ſteckt, das etwas mehr als lauwarm iſt. (Whytt.) Sie müſſen aber darinn eine halbe Stunde und länger ſitzen bleiben, da man unterdeſſen andre Hülfsmittel anbringen kann. Leidet es der Zuſtand des Kranken, ſo kann man ihn in ein halbes warmes Bad ſetzen, um die Krämpfe aufzulöſen. (Pomme.) Hernach wird er mit warmen Tüchern gerieben.

3. Wenn die Kranken vollblütig, im Geſicht aufgetrieben, unordentlichen Blutbewegungen unterworfen, oder um die Bruſt äußerſt beklommen ſcheinen, ſo kann man ihnen am Arme oder Fuße eine Ader öffnen, und ſie innerlich und äußerlich mit Eſſig ermuntern.

4. Sind ſie athemlos, ſo kann man ihnen wohl mit zwiſchengelegten Tüchern, die mit Weineſſig oder Salmiakſpiritus befeuchtet ſind, nach §. 74. n. 7. Luft durch den Mund einhauchen, und auch Luftclyſtiere beybringen, §. 74. n. 9. um das Athemholen wieder herzuſtellen.

5. Man muß mit den obangeführten allgemeinen Ermunterungsmitteln bey Ohnmachten und mit den Riechmitteln §. 74. n. 12. beſtändig bey der Hand ſeyn: doch

doch giebt es einige, die hier vorzüglich ſind, als der Geſtank von Knoblauch, Galbanum, Teufelsdreck (ſtinkender Aſand), von verbrannten Federn, Leder, Papier, die Dünſte von Hirſchhorn- oder Amberöl, Salmiakſpiritus, Bibergeil, Eau de Luce, (R.) Moſchus. Man kann dieſe Dünſte nach Beſchaffenheit entweder unter die Naſe halten, oder auf Baumwolle in die Naſe bringen, oder als Rauch, oder auf eine ſonſt ſchickliche Weiſe appliciren. Zugleich befeuchtet man eine Brodrinde mit Branntwein oder Weine, oder Riechſpiritus aus den obangeführten allgemeinen Ermunterungsmitteln, und legt ſie in die Herzgrube; auf den Nabel und Unterleib aber ein Pflaſter von Galbanum, Sagapenum und Teufelsdreck, welches ein Apotheker zuſammenzuſetzen weiß.

6. Es iſt von beſondrer Wirkung, große blinde Schröpfgläſer an die inwendige Seite der Schenkel zu ſetzen, und an die Beine und Füße Blaſenpflaſter und Senfumſchläge zu legen. (R.)

7. Mit allen dieſen Mitteln muß man lange anhalten und abwechſeln, bis ſich der Kranke ſo weit erholt hat, daß er wieder ſchlucken kann. Man kann ihnen noch nach §. 74. n. 16. ſcharfe Clyſtiere und flüßige Brechmittel beyfügen, auch dazwiſchen Clyſtiere von Waſſer mit Weineſſig vermiſcht, (Riverius, Whytt,) oder von Waſſer, worinn ein Quentlein ſtinkender Aſand und etwa zween Gran Opium, oder ein Loth Amberöl mit eben ſo viel Opium vermiſcht worden, geben.

8. Sobald das Schlucken von ſtatten geht, giebt man auch innerliche Mittel. Zehn und mehr Gran Teufelsdreck zu Pillen gemacht, oder in Theewaſſer aufgelöſt; Chamillenthee mit Bibergeileſſenz; (Lange;) Campherarzneyen; (R.) oder eine Vermiſchung von Bibergeil und zehn und mehr Gran Teufelsdreck und einem Grane Opium zu Pillen gemacht; (Whytt;) oder Moſchus zu ſechszehn bis zwanzig Gran auf einmal, alle ſechs Stunden wiederholt; oder Moſchus mit den Campherarzneyen und dem Aſand

verſetzt;

verſetzt; oder zwanzig Tropfen Bernſteinöl täglich einigemal, oder ein paar Tropfen Kajeputöl, (§. 97. e.) oder das **Wedelſche Pulver**, (R.) ſind hier die vorzüglichſten Mittel, die aber ein Arzt verordnen muß. Wenn der Kranke Erſtickungen dabey hat, ſo nimmt man die dafür verordneten Arzneyen zu Hülſe. (§. 110. **Erſtickungen**.)

9. Nach dem Anfalle muß man alles anwenden, um den Fehler der Nerven, beſonders des Magens zu verbeſſern, der dieſe wunderbaren Zufälle, ſo wie die meiſten convulſiviſchen, veranlaßt. Nach vorhergegangener Reinigung des Magens durch Abführungen, hauptſächlich aber durch Brechmittel, muß man die allgemeine Cur wider die Hypochondrie §. 97. A. lange Zeit gebrauchen, und bey Frauenzimmern die Reinigungen in Ordnung zu bringen ſuchen, die meiſtens bey ſolchen Perſonen ſehr fehlerhaft ſind. (S. **Reinigungen**.) Hierzu können in den Fällen, wo krampfigte Nervenzufälle dieſe Unordnung veranlaſſen, die geprieſenen warmen erweichenden Bäder des jüngern **Pomme**, wie auch wider die krampfigten Zufälle ſelbſt, viel beytragen.

Die eigentlichen Ohnmachten.

Von erregter Vollblütigkeit, es ſey nun von Hitze oder Strapazen, Caffee, Wein, Branntwein, heißen Zimmern, vielem warmen Getränke, u. ſ. w. Das Geſicht iſt dabey roth und die Adern ſind aufgetrieben. Man giebt nichts anders als Weineſſig, zum Riechen und Waſchen des Geſichts, wie auch mit Waſſer vermiſcht, zu trinken. Man löſet die Binden und Kleider, und ſprengt den Kranken mit kaltem Waſſer an. Kommt er in einer Viertelſtunde nicht zu ſich, ſo öffnet man eine Ader am Arme, giebt hernach ein Clyſtier von Molken, und zuweilen eine Taſſe Thee oder Fliederthee, mit Eſſigmethe verſüßt. (Tiſſot.)

Von Ueberladung mit Speiſen und Getränken, und von Blähungen. Hier dienen zuerſt Brechmittel, von

von der Art, wie §. 7. n. 1. wie auch die allgemeinen Ermunterungsmittel. Demnächſt verfährt man, wegen der Speiſen, nach §. 41. Getränke, nach §. 52. 53. und wegen der Blähungen, nach §. 108.

Von Leidenſchaften, Zorn, Aergerniß. Dieſe werden überhaupt mit Eſſiggeruche, warmer Limonade, Blutlaſſen, erweichenden Clyſtieren, und einem Theelöffel voll von einer Vermiſchung des hofmanniſchen mineraliſchen Spiritus mit dem vierten Theile Bernſteintinctur, mit einem Nachtrunke von Meliſſenthee, worinn jene Arzney auch eingenommen werden kann, vertrieben. Der Kranke muß ſich in Ruhe hierbey ſammlen, und ob er gleich Ekel, bittern Mund und Ueblichkeit hat, dennoch kein Brechmittel, ſondern allenfalls theelöffelweiſe Cremor Tartari mit Weinmolken, und Mannatrank nehmen, und übrigens dasjenige thun, was ſich nach ſolchen heftigen Leidenſchaften geziemet. §. 97. D. Bey Ohnmachten von **Schreck und übermäßiger Freude**, hat man das, was §. 97. E. F. gerathen worden, mit den allgemeinen Ermunterungsmitteln zu verbinden.

Die Ohnmachten von großer **Furcht** erfordern Ruhe, Meliſſenthee, und was ſonſt §. 97. G. gerathen worden. Einige Tropfen flüßiges Laudanum in Meliſſenthee werden empfohlen. Bey heftigen Erſtickungen iſt nöthig, eine Ader am Arme zu öffnen. (Tiſſot.) Die Ohnmachten nach **wollüſtigen Ausſchweifungen**, erfordern außer den ſanftern Ermunterungsmitteln, die §. 97. H. beſchriebene Pflege.

Nach **heftigen Fiebern** und andern **ſchweren Krankheiten.** Hier dient beſonders ein Schluck alter Rheinwein mit gleichviel Waſſer vermiſcht, oder geglüheter Wein, und der Geruch von Weineſſig, das Waſchen mit Weine, und Herzſtärkungen, wie ſie ſich nach jeder Krankheit ſchicken. In die Herzgrube legt man Tücher mit warmen Branntwein, und an die Füße warme Steine.

Von

Von Entkräftung und Ermüdung nach Strapazen, oder nach langem Stehen oder Sprechen; erfordert eben die Mittel, wie der vorhergehende Fall, und eine ruhige Lage. Uebrigens iſt die Cur §. 95. n. 1. beſchrieben.

Vom Verbluten, ſ. §. 98. n. 6.

Beym Aderlaſſen und Schröpfen, ſ. §. 98. n. 7.

Von Würmern, wie §. 41.

Vom Aſthma von Schleim in der Bruſt; erfordert das Einathmen des Eſſigdampfs, und ſolcherley Mittel, wie §. 111. wider den catarrhaliſchen und Keichhuſten verordnet ſind.

Von verſchluckten Giften und giftigen Dünſten. In der Curart ſolcher Betäubten, die an den gehörigen Orten zu ſuchen iſt, iſt alles dazu eingerichtet, ſie aus ihrer Ohnmacht wieder zu erwecken. S. vornehmlich §. 79. u. f.

Von Magendrücken, welches oft ein bloßer Nervenzufall iſt, der die Cur für hyſteriſche Paroxysmen erfodert, ſ. §. 114.

Vom Faſten und Darben, ſ. §. 54.

Von engen Kleidern, ſ. §. 103.

Von heftigen Schmerzen, erfordern die Mittel, welche den Schmerz heben, und Ermunterungsmittel und Herzſtärkungen.

Ohrenzwang.

Iſt ein höchſtempfindlicher Schmerz im Ohre, der mehrentheils von einer Entzündung darinn herrührt, und ein Geſchwür nachläßt. Die innerliche Cur iſt, wie §. 95. n. 5. nur daß hier das kalte Bad und das Begießen mit kaltem Waſſer Vorſicht erfodert. Aeußerlich läßt man einige Tropfen Baumöl mit einem Tropfen flüßigen Laudanum vermiſcht ins Ohr laufen, und bedeckt es mit einem warmen Umſchlage von Malvenblättern und Klapproſen in Milch gekocht, wovon auch der Durſt vermittelſt eines Trichters, doch nicht zu heiß, ins Ohr gelaſſen wird. Auch der Dunſt von warmen Waſſer allein iſt hinlänglich. Den

friſch ausgepreßten Saft von der Gartenraute ins Ohr applicirt, rühmt Lentin. Leuten, die des Tabaks nicht gewohnt ſind, kann man einige Züge geſtatten: haben ſie aber ein ſtarkes Fieber, ſo thut man dies nicht. Die Dämpfe können auch mit dem Munde aufgefangen, und mit der Milch dazu kann der Hals oft gegurgelt, oder ſie ſtets im Munde gehalten werden. Umſtändlicher iſt dieſe äußerliche Cur im I. Th. N. 47. zu finden.

Reinigungen des Frauenzimmers.

Allzuſtarke. S. §. 98. n. 4.

Allzuſparſame, und andere Unordnungen derſelben.

Der allzuſparſame Fluß der Reinigungen, das allzulange Außenbleiben derſelben in den Jahren der Mannbarkeit, das zu frühe plötzliche Aufhören gegen die Zeit ihrer Endigung, und die Unordnung in ihren Terminen, ſind mehrentheils die Folgen einer kränklichen, ſchwachen oder hypochondriſchhyſteriſchen Leibesbeſchaffenheit, die man aber gemeiniglich für die Urſachen derſelben anſieht, und aus dieſem Grunde mit heftigtreibenden oder andern ſchlechtpaſſenden Mitteln die Kranken mehr verdirbt, als herſtellt. Gleichwol haben auch dieſe Unordnungen wieder andre Folgen, die dieſe kränkliche Conſtitution unterhalten und ſtets verſchlimmern, und daher bleibt es immer eine Sache von der äußerſten Wichtigkeit, dieſes Werk der Natur in ſeine beſtimmte Ordnung zurück zu leiten. (Tiſſot.) Wie dieſes auf die vernünftigſte Weiſe geſchehen könne, wollen wir itzt ſehen.

Der Unterſchied in der Leibesbeſchaffenheit einer ſtarken robuſten Bäuerinn, und einer zärtlichen, ſchwächlichen, bleichblaßen hyſteriſchen Perſon iſt ſo ſichtbar und fällt dem leichtſinnigſten Beobachter ſo leicht auf, daß man ihn ohne Beſchreibung bey jedem vorausſetzen darf, der ſich damit abgeben will, Kranken zu rathen. Dieſen muß ein ſolcher

im gegenwärtigen Falle wohl gefaßt haben, ehe er ſichs unternimmt, eine Cur anzufangen.

Starke, arbeitſame, blühende, vollblütige Frauenzimmer haben oft von Natur nur ſparſame Reinigungen, ſie fangen ſich bey ihnen ſpäter an, und endigen ſich in frühern Jahren: doch pflegen ſie ihre Ordnung richtig zu halten. Geſetzt aber, ſie thäten auch dies nicht: wenn nur die Perſon völlig geſund und munter dabey iſt, ſo künſtele man auf keine Weiſe an dieſer Ausführung. Hat aber das lange Außenbleiben in der Jugend, das zu frühe plötzliche Aufhören gegen das Alter und der ſparſame und unordentliche Abgang derſelben irgend einen beträchtlichen Einfluß in die Geſundheit, ſo wird es bey ſolchen Perſonen gemeiniglich hinlänglich ſeyn, ihnen zur Verminderung der Vollblütigkeit dann und wann eine Ader am Fuße zu öffnen und ſie Molken mit Salpeter trinken zu laſſen. Sie müſſen dabey überhaupt eine kühlende Diät halten, und hitzige, gewürzhafte, reizende und treibende Speiſen und Arzneyen, ja ſelbſt den Gebrauch des Eiſens, der andern ſo dienlich iſt, meiden. Sind in der Jugend die Reinigungen noch nie da geweſen und hören ſie gegen das Alter zu zeitig, und beydes mit Nachtheile der Geſundheit, auf; ſo kann das Blutlaſſen alle drey oder vier Monate wiederholt, unterdeſſen die vorbeſagte Diät aufs ſtrengſte beobachtet, eine mäßige Leibesübung, beſonders durch Fahren oder Reiten, zu Hülfe genommen, dann auch alle vier Wochen in einer Woche zweymal eine Abführung von Tamarinden, Manna und Salpeter (R.) und in den drey Zwiſchenwochen alle Morgen ein halbes Quentlein Cremor Tartari, beſonders bey zu früh aufhörenden Reinigungen genommen werden. Dies wird ſo lange fortgeſetzt, bis ſich dieſelben entweder einſtellen, oder bis, nach dem Endigen derſelben, die Geſundheit wieder auf einen feſten Fuß geſtellt iſt. Bey den übrigen Unordnungen wiederholt man das Aderlaſſen nur nach Maßgebung der Beſchwerden, und kann man die Zeit, da ſich der Fluß ein-

ſtellen ſollte, aus der vorigen Ordnung, oder aus den Rückenſchmerzen, Coliken, aus der Schwere der Glieder und andern Zeichen muthmaßen, ſo wählt man dieſe Terminwoche dazu, um darinn die Abführungen ein paarmal, und täglich die Molken zu nehmen. Stellt ſich der Fluß dann ein, ſo beobachtet man das, **was auch die Geſundeſten beym ordentlichſten Fluſſe billig allezeit beobachten müßten**, daß man ſich alsdann ganz beſonders in den Schranken der obigen Diät hält, immer in einiger Bewegung bleibt, ohne ſich ſehr zu erhitzen, daß man ſich nicht über Kohlen den Unterleib erwärmet, aber auch ja alle Erkältung der untern Theile, und wo möglich alle heftige Gemüthsbewegungen meidet, wenig oder gar keinen Thee oder Caffee trinkt, und ſich fleißig an das Getränk der Salpetermolken hält. (Tiſſot.) Bey ſehr hartnäckigen Verhaltungen der Reinigung, und wenn man nur gewiß iſt, daß die Vollblütigkeit hinlänglich vermindert worden, mag eine ſolche ſonſt geſunde Perſon in der Terminwoche, oder wenigſtens nur alle vier Wochen in einer, etliche Tage hintereinander Vormittage einen oder zween Speiſelöffel voll von einem Weine kalt trinken, wovon eine Bouteille über einer Hand voll zerſchnittenem Meerrettig, kalt aufgegoſſen, einige Tage wohl verſtopft in einem Keller oder in kühler Erde geſtanden hat. Dieſes Mittel des gemeinen Mannes iſt, wie ich weiß, oft zur Bewunderung der Aerzte wirkſam geweſen, wo ihre Curen (gute und ſchlechte,) nichts entſcheiden konnten.

Ganz anders iſt **die Cur bey zarten, bleichſüchtigen, hyſteriſchen Perſonen.** Wenn dieſe in der Jugend die Reinigungen **noch gar nicht gehabt haben,** ſo laſſe man ſich nur gar nicht darauf ein, ſie zum Vorſcheine zu bringen; ſondern man halte ſolche Frauenzimmer ſchlechterdings an die hyſteriſche Cur, wie ſie §. 97. A. ausführlich beſchrieben worden. Sobald dieſe ihre Geſundheit nun wieder hergeſtellt haben wird, werden ſich die Reinigungen von ſelbſt einſtellen, wo nicht Hinderniſſe vorhan-

vorhanden ſind, die nur ein Wundarzt heben müßte. Auch wenn ſolchen Perſonen gegen das Alter der Fluß zu früh außenbleibt, hat man in nichts anders, als in dieſer Curart die Hülfe zu ſuchen.

Wenn ihre Reinigungen zwar vorhanden, aber ſehr ſparſam und unordentlich ſind: ſo müſſen ſie, was die Lebensordnung betrifft, zu täglicher mäßiger Leibesübung in Fahren oder Reiten angehalten werden, keine warme wäßrige Getränke, Thee, Caffee, auch keine warme Kräuterthee, keine teigigte, mehligte, fette, noch ſaure Speiſen genießen, keinen Kohlendampf an den Leib laſſen, mehrentheils kalte und freye Luft im Zimmer unterhalten, und nie lange in einer Stellung verharren, die den Unterleib einſchränkt. Was die Cur anbelangt, ſo muß man, nach vorhergegangener Reinigung der Verdauungswege mit Brechmitteln und Abführungen, hauptſächlich durch innerliche ſtärkende Mittel den Zweck zu erreichen ſuchen. Außer der Fieberrinde, dem Eiſenwaſſer, und den bittern Arzneyen, die man in beliebiger Form mit gebrauchen kann, dient hierzu vornehmlich die Eiſenfeile, (wohl zu merken, daß es weder Eiſenroſt, noch Stahlfeile ſey!) wovon man täglich, anfangs zwölf bis zwanzig Gran, und nach und nach mehr, bis ein halbes Loth, (Tiſſot,) es ſey in Pulver mit geriebenem Zucker vermiſcht, oder in Pomeranzenſyrup, einnehmen, und damit bis zur Erreichung des Zwecks fortfahren muß. (**Whytt.**) Damit kann man Abends die bekannten Beccheriſchen balſamiſchen Pillen zu 20 Stück verbinden, und in jede ſolche Doſin, wenn man davon etwas erwartet, allenfalls ſechs oder mehr Gran Borrax miſchen laſſen. Wenn man dabey zumal in der Terminwoche warme halbe Bäder oder Fußbäder gebraucht, den Dunſt von erweichenden Decocten in die Scheide leitet, und zugleich die Schenkel reiben läßt, ſo wird man den Fluß deſto leichter befördern. Dieſe Bäder und Bähungen ſind, **ſowol für robuſte als hyſteriſche Frauenzimmer**, beſonders in dem Falle heilſam, **wenn die Rei-**

nigungen von Erkältung und Krämpfen zurückgehalten werden; in welchen Fällen es auch nöthig iſt, den Thee von friſchen Schafgarbenblumen reichlich zu trinken, (Maumery,) und nachdem man laxirende Clyſtiere allenfalls mit Aſand verſetzt gebraucht hat, ein Clyſtier von Waſſer mit dreyßig und mehr Tropfen flüßigem Laudanum zu appliciren, (Whytt,) auch zugleich die Schenkeladern mit einem Tourniquet erträglich zuſammen zu ſchnüren, (Hamilton,) und den Unterleib mit Flanell, der in erweichende Decocte getaucht worden, warm zu bähen. Auch in den Fällen, wo die Reinigungen zwar fließen, aber mit großen Leibſchmerzen verbunden ſind, müſſen alle dieſe Hülfsmittel fleißig angebracht werden. Wenn man gleich beym Anfange der Schmerzen einen Gran Opium nimmt, und dies allenfalls nach einer Stunde wiederholt, pflegen ſich die Schmerzen zu legen. (Fothergill.) Finden ſich dabey allerley andere hyſteriſche Zufälle mit ein, ſo wiederholt man die warmen Fußbäder alle Abende, giebt einen Tag um den andern zwanzig Pillen, jede von einem Grane ſchwer, die aus gleichen Theilen von Aloe, ſtinkendem Aſand, ſchwarz Nießwurzextract, Eiſenſalz und Saffran, mit genugſamen Elixir *Proprietatis* verfertigt worden ſind, und läßt die Kranke etwa das Decoct der Quaßia, (R. Alix,) oder täglich zweymal ſechs Loth von der folgenden Arzney trinken: Auf Enzianwurzel und Calmus, von jedem ein Loth, Tauſendgüldenkrautſpitzen drey Quentlein, und Rosmarin ein Quentlein, gieße man zwey Pfund kochendes Waſſer, laſſe es ſechs Stunden darauf ſtehn, ſeigere es dann durch, und miſche zehn Loth Fieberrindeneſſenz (R.) hinzu. (Whytt.) Außer dieſen Mitteln hat man ſich, wenn mehr nöthig iſt, an die Cur der hyſteriſchen Paroxysmen §. 115. (Ohnmacht,) und übrigens, um die Leibesbeſchaffenheit geſunder und dauerhafter zu machen, an die Cur wider die unnatürliche Empfindlichkeit zu halten. §. 97. A.

Von

Von Schlagflüſſen, die auf unterdrückte Reinigungen folgen, ſ. §. 118. n. 3.

§. 116.

Rhevmatiſmus, oder hitziger Fluß.

1. Das, was man einen hitzigen Fluß nennt, iſt nichts anders als eine Entzündung, welche die Schnupfenſchärfe, welche man die catarrhaliſche Materie nennt, in den Theilen erregt, auf die ſie ſich ſchlägt, ohne daſelbſt einen ſo freyen Abfluß zu finden, als in der Haut, welche die Naſe und die Höhlen des Halſes bekleidet. Daher verurſacht ſie in den Gelenken, im Fleiſche ſelbſt, ja ſogar in den Eingeweiden, auf die ſie fällt, oft die grauſamſten reiſſenden Schmerzen, und ein gänzliches und gemeiniglich plötzliches Unvermögen, einen ſolchen Theil zu bewegen. Oft ſchlägt ein Fieber zu dieſen Schmerzen, welches ſich durch das gänzliche Unvermögen in den Gliedern am deutlichſten auszeichnet; oft aber ziehn ſie ſich in die Länge und haben viel Aehnlichkeit mit der Gicht. Gemeiniglich iſt die zurückgetriebene Ausdünſtung von Erkältung an dieſen plötzlichen Zufällen Schuld.

2. Die Cur des Flußfiebers dieſer Art erfordert das Blutlaſſen und die erweichenden Clyſtiere, beyde zu wiederholtenmalen, zum Getränke Molken mit Honig, oder laue Haberſuppe mit viel Salpeter, und zur Speiſe Gartengewächſe und kühlende Früchte. In drey Pfund Haberſuppe kann man ein reichliches Loth Salpeter vertragen, wenn man ſie auch aufs geſchwindeſte austränke. (Broklesby.) Sobald ſich das Fieber gelegt hat, und der Puls nicht mehr hart iſt, purgirt man mit zehn Loth abgekochtem Tamarindenwaſſer, worinn drey Loth Manna und ein Quentlein Salpeter aufgelöſt worden; doch wenn ſich nach dem Fieber ein heftiger Schweiß einfindet, wodurch ſich zuweilen die Krankheit löſet, ſo muß man denſelben mit Fliederthee befördern. Es wäre verderblich, den Kranken im Fie-

der Opium für die Schmerzen zu geben, (Sydenham,) oder wenn nachher ein näſſender Ausſchlag auf die Haut kommt, denſelben unvorſichtig zurück zu halten. Aeußerlich dienen nach dem Blutlaſſen und den Clyſtieren, Dampfbäder oder laue Bäder, worinn man eine Stunde ſitzen, und hernach im Bette den Schweiß abwarten muß. (Tiſſot.) **Pringle** räth am Ende des Fiebers aufgelöſetes Ammoniakgummi, (R.) zuweilen mit einem Grane Hirſchhornſalz verſetzt. **Wenn ein ſolcher hitziger Fluß auf die Bruſt fällt,** und daſelbſt heftiges Reiſſen verurſacht, ſo muß man gleich nach dem Blutlaſſen ein Blaſenpflaſter an die Stelle der Bruſt legen.

3. **Ein hitziger reißender Fluß ohne ein förmliches Fieber,** und wo in der ſchmerzhaften Stelle keine ſonderliche Hitze, Röthe oder Geſchwulſt iſt, erfordert das Blutlaſſen nur dann, wann die Schmerzen zu unbändig ſind, oder im erſten Anfange. Die Blutigel helfen nur an den Stellen, wo noch Entzündung und Geſchwulſt iſt. Man trinkt reichlich einen Thee von ſechs Loth großer Klettenwurzel, mit einem halben Quentlein Salpeter eine halbe Stunde lang in zwey Pfund Waſſer gekocht, oder täglich häufig Molken, oder Graupenwellgen mit Cremor Tartari darinn. (Arbuthnot.) Nach drey oder vier Tagen, worinn der obige Thee immer fort gebraucht worden, purgirt man mit zwanzig Gran Jalappenwurzel, Sennesblätter und Cremor Tartari, von jedem eben ſo viel, oder man nimmt alle Stunden Vormittags, von 8 bis 11 Uhr einen halben Gran Brechweinſtein, jedesmal in einer groſſen Taſſe voll warmen Waſſer aufgelöſt; (Broklesby;) oder man giebt Perſonen, die viel Säfte haben, ein Loth vom Electuarium Caryocoſtinum, (Tiſſot,) mit Theewaſſer. (R.) Wenn davon der Schmerz nicht weichen will, wie er denn Wochen, ja Jahre lang währen kann: ſo muß man durch Fliederthee; Abends ein paar Gran Spießglasſchwefel (R.) in einem kleinen Theelöffel voll Theriak; oder, ſtatt deſſen ein Nößel Senfmolken, (R.) und wieder-

wiederholte obige Abführungen in eignen Zwiſchentagen; durch Reiben; ſanfte, lang fortgeſetzte Bewegung des Gliedes, und äußerliche Applicationen, den Abzug der ſcharfen Materie von den Nerven nach und nach zu erhalten ſuchen. Dergleichen Applicationen ſind folgende: Man ſchlägt eine grüne dünne Wachsleinwand, mit der glatten Seite inwendig, um die leidende Stelle, wodurch ſie in ſtarken Schweiß kommt, daher man die Leinwand oft abtrocknen muß; ein Pflaſter von ungelöſchtem Kalke mit Honig geknetet, aufgelegt; die Stelle mit Eyeröl ſtark gerieben; blinde Schröpfköpfe anzuſetzen, ſechs oder achte zugleich, wenn es an den Lenden und Schenkeln iſt; (Whytt, Tiſſot;) der Brand von Moxa, oder Baumwolle, (Pouteau,) oder breite Blaſenpflaſter auf die Stelle; die ſpaniſche Fliegentinctur, wie oben §. 112. bey Lähmungen, Umſchläge von Pappeln, Flieder, Chamillen, rothen Mohnblättern, in Waſſer gekocht, wozu ein Glas Wein gegoſſen worden, und worinn ein Loth weiße Seife aufgelöſt iſt, in welches Waſſer man Flanell taucht, es ausdrückt, und ihn dann warm auflegt. Zuweilen ſind warme mineraliſche Bäder gut. Hingegen ſind Spiritus, Salben, Balſam Sulphuris, u. dgl. ſchädliche Dinge.

Man rühmt noch einige beſondre Mittel in langwierigen Rheumatismen, die Aerzte verſuchen mögen: z. E. Guajacgummi mit Weinſteinrohm; (Theden, Buchan, Weikard;) den Extract von Aconit, täglich dreymal zu anderthalb Gran mit Zucker und einem Thee zum Schwitzen, welches zuverläßig helfen ſoll; (Lentin;) den Gebrauch der Seife; (Theden, Baldinger;) den Spießglasſchwefel in großen Doſen, bis acht Gran; (Theden;) ein paar Knoblauchsköpfe und ein Quentlein Ammoniakgummi durcheinander gequetſcht, und mit Waſſer zwo bis drey Kugeln draus gemacht, um früh und Abends eine zu nehmen, und dabey einen ſehr ſtarken Saſſafrasthee zu trinken, (aus Journalen,) u. ſ. w. Wenn nach reichlichem

Blutlaſſen ſich ein Bodenſatz im Urine zeigt, ſo beſchleunigt die Fieberrinde die Cur ungemein. (Pringle.)

Das kalte Bad, das Reiben mit Flanell, und dergleichen Hemden auf dem bloßen Leibe getragen, präſervirt die, welche zu dergleichen reißenden Flüſſen oft geneigt ſind. (Tiſſot, Pringle.)

Von der **rheumatiſchen Migraine**, ſ. §. 112. **Kopfweh.**

§. 117.

Rothlauf. Roſe. Heilig Ding.

Eine Entzündung in der Haut, wobey ſie ſtark geſpannt, rauh, roth und brennend heiß iſt, die etwa drey Tage zunimmt, dann ein paar Tage ſteht, und endlich ſich abſchuppt, heißt der **Rothlauf.** Zuweilen kommt ein Fieber dazu, wobey man von Herzen krank iſt, zumal wenn der Rothlauf am Kopfe iſt, da es unerträgliches Kopfweh giebt. Bey einem leichten Zufalle muß man ſich nur des Fleiſches, der Eyer und des Weins enthalten, oft Fliederthee trinken, und alle drey Stunden ein halbes Quentlein Salpeter nehmen. Iſt die Krankheit heftig, ſo muß man etwas, doch lieber zweymal, als auf einmal viel, Blut laſſen, oder Blutigel ſaugen laſſen, erweichende Clyſtiere, und Gerſtenbrühe mit Cremor Tartari zum Getränk geben. Beym Nachlaſſe des Fiebers nimmt der Kranke einen Trank von zwey Loth Tamarindenmark und einem halben Quentlein Salpeter, in acht Loth Waſſer ein wenig gekocht, hernach vier Loth Manna hinzugethan, und durchgeſeigert, und in den folgenden Tagen Vormittags ein paarmal ein Quentlein Cremor Tartari. Wird die Krankheit langweilig, und zeigen ſich Spuren von verdorbenem Magen, ohne ſonderliche Hitze, ſo iſt ein Brechmittel von einigen Granen Brechweinſtein, oder einem halben Quentlein Ipecacuanne dienlich. Nach ſolchen Abführungen, deren Wiederholung beſonders beym Rothlaufe am Haupte nöthig iſt, wird das Uebel bald vermindert. Bey eben dem

Zufalle am Haupte ſind oft laue Fußbäder, und Senfteig an den Fußſohlen nöthig, um ihn herab nach den Beinen zu ziehn: will ſich aber die Krankheit durch Schweiß brechen, ſo befördert man ſolchen durch Fliederthee und Salpeter, wie oben ſchon geſagt worden. Aeußerlich dienen zum Rothlaufe Ruprechtskraut, Kerbel, Peterſilge, Fliederblumen, heißes Salz, u. dgl. Flanell in Fliederthee getaucht und lau aufgelegt, ſtillt die Schmerzen des argen Rothlaufs am geſchwindeſten. Linnen in Froſchlaich getaucht aufgelegt, ſoll vortrefflich thun. (Fermin.) Das in den Apotheken befindliche **Pulver wider den Rothlauf** kann zur ſteten Bedeckung dienen, zumal wenn die Geſchwulſt näſſet. Sollte ſie nach dem Kopfe, Halſe oder der Bruſt zurücktreten, ſo muß man Blut laſſen, Blaſenpflaſter an die Beine legen, und Fliederthee und Salpeter in Menge gebrauchen. Fettigte und harzigte Pflaſter und Salben, und äußerliche ſchmerzſtillende Mittel ſind hier gefährlich. **Wer öfters den Rothlauf hat**, muß ſich an Kräuter, Früchte, ſäuerliche, den Leib erweichende Speiſen und wäſſerige, mit einem leichten weißen Weine vermiſchte Getränke halten, und oft ein Quentlein Cremor Tartari bey Schlafengehn nehmen, oder in den ſechs warmen Monaten alle Morgen einige Gläſer klare Molken mit Honig trinken, hingegen Fett, zähe Speiſen, Rohm, geräucherte Sachen, Gewürze, ſchwere Weine, Zorn, Gram, und die ſitzende Lebensart meiden. Zur Verhütung der Rückfälle einer epidemiſchen Roſe fand **Sims** das kalte Bad, zumal in Sumpfwaſſer oder in der See, dienlich. Das kalte Baden kann denen, die zu öfterm Rothlaufe geneigt ſind, zur Präſervation nicht anders als nützlich ſeyn.

Ich weiß wohl, daß es Fälle giebt, wo die kühlende Curart, die hier empfohlen wird, nicht wohl angebracht iſt. **Broklesby** hat zwey Jahre einen graßirenden Rothlauf am Haupte beobachtet, wobey dieſe Curart, wie er verſichert, tödtlich war, und wo nur Herzſtärkungen und Fieberrinde gut thaten, welche letztere überhaupt in dieſer

Krank-

Krankheit nützlich befunden wird. (Heuermann.) Ich weiß auch, daß man es unnützen Weiberrath nennt, die Roſe mit trocknem Kräutermehle und Säckgen zu pflegen, und daß man dieſelbe mit kaltem Waſſer und andern naſſen Umſchlägen geſchwinder heilt, als es nach der eingeführten Curart freylich wol die Natur meiſtentheils allein thut. Ich weiß ſogar, daß Leute die Roſe ohne Gefahr und ſehr geſchwind damit vertreiben, daß ſie ſo lange in kaltem Waſſer ſitzen, bis ſie weg iſt. (Alix.) Inzwiſchen iſt, was die graßirende (epidemiſche) Roſe betrifft, dieſe ſicherlich eine beſondere Krankheit, zu der ſich der Rothlauf als ein Hauptzufall geſellt, und da dieſe zwar eine andre Curart erfordern kann, ſo hebt ſie doch gleichwol die Curart des gemeinen Rothlaufs nicht auf, und höher, als bis zu dieſem, müſſen ſich Leſer dieſes Handbuchs mit ihren eigenmächtigen Curen nie verſteigen. Was aber die äußerlichen trocknen Umſchläge betrifft; ſo rathe ich meinen Leſern eben *um* deswillen, weil dabey die Natur meiſt allein die Cur bewerkſtelligt, dabey zu bleiben, und lieber nicht den Meiſter zu ſpielen. So gewiß die Curen mit kaltem Waſſer gelingen können, ſo gewiß können ſie auch böſe Folgen haben, und ſo gewiß kann ſelbſt ein Arzt den Fall *nicht immer* zuverläßig vorherſehn, wo ſie mißglücken können. Dies *iſt* alſo keine Methode für uns, meine Leſer, die wir uns immer mit den trocknen Kräuterſäckgen und Pulvern, die uns Tiſſot empfiehlt, begnügen wollen. Indeſſen geſteht dieſer große Arzt ſelbſt, wie ſchon oben gemeldet worden, daß lau aufgelegte flanellene Tücher in ſtarken Fliederblumenthee eingetaucht, die geſchwindeſte Erleichterung geben.

Der Rothlauf vom Stiche giftiger Inſekten wird nach §. 62. n. 8. curirt.

§. 118.

Schlagfluß.

Von giftigen Dünſten und Dämpfen. S. §. 83. u. f.
Von Ueberladung mit Speiſen. S. §. 40.

Von

Von Trunkenheit. S. §. 53.
Von Leidenſchaften. S. §. 97.

Der bey Erſtickten, Erwürgten, Gedroſſelten, am Haupte Gequetſchten, wird eben ſo, wie der Blutſchlagfluß, curirt, doch ſo, daß die übrigen Rettungsmittel für ſolche Perſonen mit zu Hülfe genommen werden.

1. Der Blutſchlagfluß unterſcheidet ſich von andern dadurch, daß der ſinnlos und gleichſam im tiefſten Schlafe liegende Kranke Zeichen der Vollblütigkeit, Erhitzung des Bluts, oder einer Entzündung habe, daß nämlich anfänglich ſein Geſicht roth unterlaufen, die Adern am Kopfe und Halſe aufgetrieben erſcheinen, daß er einen vollen Puls, Hitze, geſchwollenen Hals, und ein ſtarkes Röcheln der Bruſt hat.

Man muß zuerſt eine Ader am Arme oder am Halſe öffnen, ſo wie §. 74. n. 6. gelehrt worden, nachdem man den Kranken in friſche Luft gebracht, und alle Kleider und Binden gelöſet hat, nach §. 74. n. 1. 2. Dann muß er alle drey Stunden ein Clyſtier von erweichenden Kräutern, mit Salz und Oele, oder blos Eſſigclyſtiere, (Portal,) haben. Kann er ſchlucken, ſo giebt man ihm viel Waſſer, wo in jedem Pfunde ein Quentlein Salpeter aufgelöſt iſt, oder Molken mit viel Cremor Tartari geſchieden, oder den Tamarindentrank §. 116. n. 2. oder Limonade, oder Waſſer mit Eſſigmethe. Dabey muß er ſo liegen, als ob er bequem ſäße, mit dem Kopfe, der unbedeckt bleiben muß, aufrecht, und mit niederhängenden Beinen, die über den Knieen mit breiten Kniebändern unterbunden werden müſſen, überhaupt nicht warm bedeckt, und ungerüttelt, ungerieben, und ohne ihm Riechſpiritus oder Nießmittel, oder andere Ermunterungsmittel zu reichen. Er muß auch weder Wein, noch hitzige Arzney haben, und ſtatt der Blaſenpflaſter iſt es genug, ihm Senfteig an die Fußſohlen und Waden zu legen. Wenn ſich durch fortgeſetzten und wiederholten Gebrauch dieſer Mittel der Kranke zwar beſinnt, aber gelähmt bleibt, ſo iſt hier nicht die Cur der

Läh-

Lähmungen nützlich, die §. 113. gerathen worden, ſondern man läßt den Kranken blos vegetabiliſche Speiſen, zum beſtändigen täglichen Getränke Waſſer mit Honig verſüßt, kühlende Arzneyen und Abführungen, wie im Schlagfluſſe ſelbſt, nehmen, öffnet ihm zuweilen eine Ader, und nimmt etwa die Hülfsmittel, die beym Kopfweh von Vollblütigkeit nützlich ſind, §. 112. zu Hülfe, wenn man doch ohne äußerliche Mittel nicht ſeyn kann. An den gelähmten Gliedern ſelbſt iſt nichts mehr zu thun, als daß man ſie ſchone und vor Erkältung und Verletzung behüte. (Tiſſot.)

2. **Schlagflüſſe, wobey die Zeichen der Vollblütigkeit und Erhitzung nicht ſind**, bey Leuten von aufgedunſener, ſchwulſtiger, kalter phlegmatiſcher Leibesbeſchaffenheit, wo der Puls nicht voll noch hart, oder wol gar ſchwach und klein, das Geſicht nicht roth, ſondern vielmehr blaß und kalt, das Athemholen nicht ſehr gehindert und ein leichtes freywilliges Erbrechen iſt, erfordern nach einem mäßigen Blutlaſſen, das zuweilen gar unterbleiben kann, ſtärkere **Abführungen**, um jeden dritten Tag, von ein paar Loth engliſchem Salze, oder zwanzig bis dreyſſig Gran Jalappenwurzel, Sennesblätter und Cremor Tartari, von jedem ſo viel vermiſcht; täglich zweymal Clyſtiere von viel Salz oder etlichen Lothen weißer Seife, ohne Oel; zum Getränke Meliſſenthee, und wenn der Kranke zum Schwitzen geneigt iſt, Cardobenedictenthee, damit er einige Tage fortſchwitze, wovon oft die **Lähmungen**, die auch hier nachbleiben, nach neun Tagen wieder vergehen. Auch muß man ſolchen Leuten Blaſenpflaſter an die Waden legen, und ſie können auch das Reiben, die Riechſpiritus, die doch nicht ſo ſtark ſind, daß ſie ein Nieſen erregen, das Waſchen mit Waſſer und Weine, und eine ſtärkendere Diät vertragen. Wenn die Blaſenpflaſter, nachdem ſie lange genug gelegen, doch nicht recht gezogen haben, ſo ſchröpft man die Stelle, legt ſie vom neuen auf und ſchlägt warme Tücher über, ſo wirken ſie beſſer. Vom *Eau de Luce* oder von dem reinen flüchtigen Laugenſalze des Sage

(R.) kann man dem Kranken einige Tropfen in Weine in den Mund geben, und es zugleich äußerlich anbringen. Wenn ſich bey einem Schlagfluſſe ein Huſten äußert, ſo dienen keine hitzige, ſondern nur Bruſtarzneyen, die den Auswurf befördern. Dadurch kommt Leben und Bewegung wieder in die Glieder. (v. Störk.)

3. **Wenn vom Außenbleiben ehemaliger Ausflüſſe**, ſie ſeyn von welcher Art ſie wollen, ein Schlagfluß entſteht, ſo muß man dieſe wieder herſtellen, oder wenigſtens durch Fontanelle in derſelben Gegend erſetzen. Die bey **allzufetten Leuten** entſtehenden Schlagflüſſe werden ſelten curirt. Man richtet ſich im Verfahren nach den Unterſcheidungszeichen des Blutſchlagfluſſes, von dem n. 2. Die im Anfange dieſes §. angeführten Arten laſſen ſich an den veranlaſſenden Urſachen leicht unterſcheiden: alle übrige aber, von innern Urſachen, erfordern die Unterſcheidungskraft eines wohl unterrichteten Mannes, und ſind nicht für dieſen Unterricht. (Tiſſot.)

4. Zuweilen tritt bey Schwangern und bey Kindbetterinnen die **Milch zurück**, und verurſacht eine Art von Schlagfluß, oder Betäubung, oder Unſinn, bald mit bald ohne Fieber. Dieſe Urſache verräth ſich zuweilen durch eine Geſchwulſt der Glieder mit oder ohne Schmerz, oder des Bauchs; zuweilen aber iſt kein ſicheres Zeichen vorhanden, woraus man ſie erkennen könnte. Man kann ſie aber muthmaßen, wenn dergleichen Perſonen ohne alle andre gewöhnliche Urſachen in einen ſolchen Zuſtand von Schlagfluß, Lähmung, oder Unſinn gerathen; wenn ſie ſich bey Kindbetterinnen ohngefähr um den zehnten Tag einſtellen, wiewol ſie freylich auch ſpäter, ja nach ſechs Wochen erfolgen können; wenn die Schwangern das gewöhnliche Blutlaſſen verſäumt haben; wenn eine Erkältung oder eine große Gemüthsbewegung vorhergegangen iſt, und beſonders wenn bey einer Perſon ſich ein häufiger Zufluß der Milch zu den Brüſten gezeigt hat, und ſie nun auf einmal ſchwinden und ledig werden, zumal wenn dieſe Perſon gut ſpeiſet,

und

und doch entweder gar nicht oder nicht hinlänglich ſäuget. Dieſe Zufälle ſind oft gefährlich, ja ſogar ſchnell tödtlich. Man muß zu allererſt Blut laſſen und ſolches nöthigen Falls wiederholen, wenn gleich die Reinigung der Kindbetterinnen gut von Statten gehn ſollte. Kommen die Zufälle vor der Entbindung, ſo ſind ſie ſehr gefährlich, und auch dann muß ſehr reichlich Blut gelaſſen und demnächſt viel dünnes Getränk, allenfalls nur Waſſer oder Brodtrank mit Arcanum duplicatum geſalzen, (R.) getrunken, und der Leib dazwiſchen mit Mannatrank oder Sennathee (R. Purgans) offen erhalten werden. Ueberhaupt wird das Arcanum duplicatum in dieſen Fällen beſonders gerühmt, und da es ſowol den Harn, als Schweiß und Stuhlgang befördert, ſo kann man es, nachdem ſich Anzeigen zu einer von dieſen Ausleerungen finden, entweder mit Fliederthee, oder in den Abführungen, oder in erweichenden Clyſtieren nehmen laſſen. Uebrigens befördert man die Reinigungen, lockt die Milch zu den Brüſten durch Ausſaugen von Thieren, Menſchen, Schröpfköpfen, oder Maſchinen an den Brüſten, verordnet eine mäßige und ſimple Diät, giebt der Kranken beſtändig freye friſche Luft, und legt an ſolche Stellen Blaſenpflaſter oder andre Zugmittel, wo es am ſchicklichſten iſt, um die Theile zu befreyen, auf welche ſich die Milch verſetzt hat. (Püzos, David, u. a.)

§. 119.

Schlucken.

Es iſt eine ſchnelle und öftere Zuckung des Schlundes, die von mancherley Urſachen kommt. Die gewöhnlichſten Hülfsmittel, die ſicher verſucht werden können, ſind das Anhalten des Athems, oder langſam fortgeſetztes Trinken, zu gleichem Endzwecke; ein Gürtel um die Gegend des Magens gelegt; ein gemachter Schreck, oder Erwartung, wenn man z. E. die Daumen feſt auf beyde Pulſe an der Hand drückt, und der Perſon gebietet, zu ſchlucken, da ſie

es

es dann oft nicht mehr thun kann; der öftere Geruch an Meliſſenſpiritus oder Eau de Carmes; ein paar Tropfen Zimmt- oder Kajeputöl auf Zucker; ein Schluck Wein, oder Liqueur; einige Tropfen des Hofmanniſchen mineraliſchen Spiritus mit Waſſer verſchluckt; Campheröl, Maſtixöl, in die Herzgrube geſtrichen; warme Milch und Theriak auf den Leib geſchlagen, (Valſalva, Morgagni,) u. ſ. w. Zuweilen muß eine Ader am Arme geöffnet werden, (Borrichius, Whytt,) zuweilen iſt die Cur wider verdorbenen Magen nothwendig. S. §. 50. Kommt endlich der Schlucken von einer beſondern **Empfindlichkeit der Nerven**, wie bey manchen ſchwer Kranken und Frauenzimmern, die Vapeurs haben; ſo reibt man ein Quentlein Moſchus mit vier Loth Zucker, gießt zwanzig Loth Waſſer und acht Loth ſtarkes Zimmtwaſſer zu, und nimmt davon zuweilen einen Speiſelöffel voll. Oder man löſe vier Gran Ambra in einer Taſſe voll Wein auf, oder nehme zehn und mehr Gran Biſam auf einmal, oder einen Schluck ſtarken Weineſſig, oder einige Tropfen flüßiges Laudanum in Wein, und lege Gewürzöle auf den Magen. (§. 97. n. A.)

§. 120.

Schnupfen.

Ein gemeiner Schnupfen von unterbrochener Ausdünſtung erfordert die Erwärmung des erkälteten Theils, z. E. ein laues Fußbad, kaltes Reiben und mäßige Bedeckung der erkälteten Bruſt, oder des Halſes, oder Kopfs, beſonders im Schlafe; das Bürſten des abgeſchornen Kopfs; öfteres Waſchen des Geſichts mit kaltem Waſſer; (ſ. I. Th. N. 47. n. 1.) überhaupt die Wiederherſtellung der Ausdünſtung, aber hauptſächlich nur durch Reiben, trockene, doch nicht zu warme und dunſtige Luft; Fliederthee; und übrigens den Geruch von heißem Eſſige, worinn etwas Campher ſchwimmt, oder Riechſpiritus, §. 74. n. 12. oder abwechſelnd, trockener Dämpfe von Weihrauch, Tabaks-

 rauch;

rauch; die Austrocknung der Naſe, indem man auf eine kleine wohl ausgebrannte glühende Kohle ſanft bläſt; den Gebrauch ſtets trockner Schnupftücher; die Verhütung des ſtarken Schwitzens und Warmhaltens; Vermeidung des ſtarken Lichts, des Leſens kleiner Schrift und des langen Bückens, u. ſ. w. Wenn man Fieberhitze dabey hat, ſo fügt man zu dieſen Mitteln noch das Blutlaſſen, und alles das hinzu, was wider den Huſten von Schnupfenſchärfe §. 111. gerathen worden, trinkt häufig Perlgraupenbrühe mit dem Julep §. 95. n. 2. vermiſcht, oder macht die gewöhnlichen Getränke mit Vitriolſpiritus ſauer, und ſpühlt oft den Mund mit Waſſer aus, worinn Salpeter zerlaſſen worden.

Alles, was das Blut, es ſey durch Wallung, oder an ſich erhitzt, Wein, Fleiſchbrühen, ſtarke Biere, und heiße Zimmer und Federbetten, und andre zu warme Bedeckungen, vermehren und verzögern den Schnupfen. Daher iſt das Aderlaſſen ſo dienlich, wider welches man beym Schnupfen ein ganz ungegründetes Vorurtheil hat; und das Haarabſchneiden, daß der Kopf kühler werde, und doch zugleich beſſer ausdünſte, anſtatt daß man ihn durch warme Umhüllungen ſtets in Schweiß bringt, welches, zumal bey durchgenäßten Haaren, zu immer neuen Erkältungen Anlaß giebt. Daher iſt auch die friſche freye Luft, und das Ausgehen, ſelbſt in naſſer und rauher Witterung nicht ſo unterhaltend für den Schnupfen, als das Stubenſitzen in dunſtiger Wärme, und man wird ihn in ſo fern immer deſto eher los, je weniger man ſich pflegt. Gleichwol will ich nicht Urheber davon ſeyn, daß ſich Jemand beym Schnupfen und andern Catarrhen erkälte. Wer hier nicht fühlen kann, welches das Mittel iſt, das er halten muß, dem läßt es ſich ſchwerlich erklären, und der mag ſich lieber mit ſeinem Schnupfen ein bischen pflegen, als ihn los werden. Vergl. im I. Th. N. 47.

Der Schnupfen, der doch immer nur eine Quaal empfindlicher, verzärtelter Leute iſt, iſt wol weit ſeltener Fluß,

(Con-

(Congeſtion,) als Nervenkrankheit, und dies giebt mehr Licht in den Regeln zur Cur und zum Verhalten, als wenn man blos in der kühlenden Curart ſein Heil ſucht. Die Nerven derer, die zum Schnupfen geneigt ſind, haben eine kränkliche Empfindlichkeit, wodurch ihnen Eindrücke, die ſtärkere Conſtitutionen gar nicht reizen, Kitzeln, Nieſen und Schnupfen im Augenblicke verurſachen. Sie dürfen nur einen Finger kalt werden laſſen, einen kalten Körper berühren, den hellen Himmel anſehen, oder einen Strumpf zu locker binden, ſo haben ſie Nieſen und Schnupfen. Nichts iſt geſchickter, einen Schnupfen zu verewigen, als ein ſchwacher Magen, und in ſolchen Fällen iſt in der kühlenden Curart viel unſchickliches zur Vertreibung deſſelben. Solche Leute müſſen ſich roboriren, wie §. 97. A. gelehrt worden iſt. Dazu aber werden viel Maaßregeln erfordert, die nicht zur kühlenden Curart gehören, oder die man fälſchlich daraus herleitet, da ſie doch auf ganz andern Gründen beruhen. Es iſt ſchädlich, beym Schnupfen viel warme wäſſerige Getränke, z. E. Thee, Caffee, zu nehmen; vielmehr thun kühle, ja eiskalte Getränke beſſer: nicht eben, weil ſie weniger Hitze und Wallung machen, ſondern weil ſie die Schwäche des Magens weniger unterhalten. Es iſt ungemein nützlich, alle Getränke ſäuerlich zu machen, und darum in alle Ptiſanen, ins Bier, ins Waſſer, einige Tropfen Vitriolſpiritus zu miſchen. Vielleicht weil die Säuren die fiebriſche Hitze beym Schnupfen dämpfen? Ja denn! aber auch gewiß, weil ſie die ſchwache Faſer ſtärken. Man muß eine Diät führen, die keine Wallung und Hitze im Blute macht, und darum ſind die Fleiſchſpeiſen und der Wein ſchädlich. Gleichwol aber iſt es eine bekannte Wahrheit, daß ſchnupfigen Leuten nichts dienlicher ſey, als hitzige oder erwärmende Gewürze, die den Magen und die Nerven ſtärken, welches freylich die Fleiſchſpeiſen, und beſonders der Wein, weit weniger thun, als ſichs faſt Jedermann einbildet, daher ſich auch die diejenigen immer ſchlecht ſtehn, die, wenn ſie ihren Magen

ſtärken wollen, zum Weine und kräftigen Speiſen ihre Zuflucht nehmen. Die Aerzte rathen, im Schnupfen an den Speiſen viel Ingber zu gebrauchen, bittere Gewürze zu käuen und zu verſchlucken, und nach den Mahlzeiten ein paar Löffel voll Branntwein zu nehmen. Das ſind keine kühlende Mittel: aber es ſind nervenſtärkende Magenarzneyen, die nicht zugleich den Umlauf und das Blut erhitzen. Solche muß man treffen, und ſie werden ihre guten Dienſte thun, ſollten ſie auch gleich der kühlenden Curart ſchlechterdings widerſtreiten. Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen einem Verhalten, das erhitzt oder erwärmt, und zugleich ſchwächt, wie wenn man von warmen Getränken, heißer Luft, und in Federbetten, Pelzen, dicken Kleidern und Perücken ſchwitzt, und zwiſchen dem, das uns erwärmt und zugleich ſtärkt, wie wenn man ſich in freyer Luft bewegt, und von gewürzten, bittern, roborirenden oder ſpirituöſen Speiſen und Getränken, die nur ſo menagirt werden, daß ſie das Blut nicht unmäßig erregen können, durchwärmt wird. Eben ſo groß iſt der Unterſchied zwiſchen erwärmenden Arzneyen, die durch Erregung des Umlaufs und durch Erhitzung des Bluts, und ſolchen, die durch einen Reiz der Nerven wirken. Jene ſind *immer beym* Schnupfen ſchädlich; dieſe hingegen ſind faſt immer das Weſentliche zur Cur. Dennoch kann ein Schnupfen ſo heftig eingeriſſen ſeyn, daß er eine förmliche ſtarke Fieberhitze erregt, und dann iſt dieſe eine wichtigere Krankheit, als der Schnupfen ſelbſt, und dann muß die kühlende Curart die Hauptregel ſeyn. Man ſieht, daß hier Unterſcheidungen nöthig ſind, die faſt nur ein Arzt machen kann, und doch würden die meiſten Leſer lachen, wenn man ihnen rathen wollte, ſich bey einem Schnupfen an einen Arzt zu wenden.

Schwindel.

Der Schwindel hat eben die mannichfaltigen Urſachen, wie die Ohnmachten, und wird auch in jedem Falle eben ſo curirt. §. 115.

Die gewöhnlichſten Arten deſſelben ſind die **von Ueberladung des Magens**, wovon oben §. 41. die **von Vollblütigkeit**, welchen das Blutlaſſen bald abhilft; die **von Erhitzung** und **Blutwallung**, wo man nach dem Blutlaſſen noch die niederſchlagenden Mittel, welche oben, §. 95. n. 2. und wenn der betäubende Schwindel lange anhält, die Ermunterungen in **Ohnmachten von erregter Vollblütigkeit**, welche §. 115. gerathen worden, zu Hülfe nehmen muß; und endlich die **langwierigen Schwindel von ſchwachem Magen** und **hypochondriſcher und hyſteriſcher Empfindlichkeit**, und **von Blähungen**, die man durch die Cur der Hypochondrie, §. 97. nach und nach aus dem Grunde; palliativiſch aber nach §. 41. und durch ſolche Nervenarzneyen curirt, wie §. 114. wider die von gleichen Urſachen entſtehenden **Magenbeſchwerden**, und im **Anfalle ſelbſt bey Ohnmachten** empfohlen worden ſind. §. 115. Ueberhaupt kann man ſich beym Schwindel der Hülfsmittel wider die von gleichen Urſachen entſtandenen Kopfſchmerzen bedienen, zumal wenn dieſe damit verbunden ſind. S. §. 112. **Kopfweh.** Der **Schwindel alter Leute**, wenn er ſie oft ohne beſondre Veranlaſſung befällt, drohet ſchlagflüßige Zufälle. Ein Arzt wird leicht unterſcheiden können, zu welcher Art von Schlagfluſſe eine einzelne Perſon am geneigteſten ſey, und hiernach läßt ſich, aus §. 118. die Lebensordnung beſtimmen, die dieſer Gefahr vorbeuget.

§. 121.

Steinſchmerz.

Wenn man nicht gewiß überzeugt iſt, daß Schmerzen in der Gegend der Nieren, oder tiefer im Unterleibe, von einer Entzündung der Nieren, oder von Harnſteinen, oder von einem Fehler oder Steine in der Urinblaſe herrühren, und dies iſt wirklich nicht leicht, da viele andre Arten der Leibſchmerzen, und beſonders die Nervencolik, zuweilen alle

Kennzeichen der Steinſchmerzen haben, und oft den beſten Kenner betrügen; (Sydenham;) ſo muß man unter den Mitteln wider die Colik §. 109. diejenigen ausſuchen, welche in den meiſten Arten derſelben einſtimmig empfohlen worden ſind, und dieſe kann man bey der Unſicherheit zuſammennehmen, um ſich daraus eine Curart zu formiren, welche ohne Gefahr, und doch auch in wirklichen Nieren- und Steinſchmerzen hülfreich iſt. Die ſicherſten Kennzeichen ſind noch etwa die, wenn wirklich zuweilen Steine von dem Kranken abgegangen ſind, wenn er zuweilen Blut geharnt hat, wenn ſich der Schmerz in der Gegend der Urinwege beſtändig feſtſetzt, und wenn er von da durch die Schenkel zuweilen niederſchießt, als ob eine heiße Nadel durch das Fleiſch führe. Doch ſind auch dieſe nicht ganz zuverläßig.

Iſt man aber verſichert, daß es wahre Nieren- oder Steinſchmerzen ſind, ſo muß man es, um den wütenden Schmerz zu vertreiben, folgendermaßen anfangen. Man läßt an einem Fuße reichlich Blut, und wiederholt es bey fortraſenden Schmerzen noch denſelben, oder den folgenden Tag. Dann trinkt man gleich einige Schlücke Baumöl, oder ſüß Mandelöl, oder Thee von Malvenblättern und Leinſaat, und dazwiſchen Gerſten- oder Haberwellgen mit viel Salpeter, oder zuweilen eine halbe Taſſe voll von einer öligten Milch, die aus drey Loth Baumöl, zwey Loth weiſſem Syrup, acht Loth Waſſer und einem halben Quentlein Hirſchhornſpiritus, durch Umſchütteln bereitet wird. Man hüte ſich vor allen ſcharfen harntreibenden Mitteln, ſo ſehr ſie angeprieſen werden. Keine Wachholderbeeren, kein Terpentin, kein Lauch, noch Zwiebeln! Zu dem vorigen nehme man auch erweichende Clyſtiere, (R.) mit viel Oel, Salpeter und Honig. Es kann Chamillen-, weiß Lilien- oder Leinöl ſeyn, und wenn der Schmerz zugleich in der Harnröhre heftig iſt, ſo ſpritze man auch Leinöl in die Harnröhre. (de Haen.) Die Clyſtiere können alle ſechs oder acht Stunden wiederholt werden, und wenn hierdurch der

Schmerz

Schmerz nicht ſogleich gehoben wird, ſondern ſich länger verzieht, ſo muß man auch von oben eine kühlende Abführung von Manna und Salpeter einnehmen. Das Caſtoröl (R.) kann innerlich und in Clyſtieren zu gleichem Zwecke dienen. Ein gewiſſer D. Brown, den Gicht und Stein beſchwerten, pflegte ſeinen Sallat mit Caſtoröl bereitet zu ſpeiſen, um täglich offenen Leib zu erhalten, weil es ihn ungemein kühlte, erfriſchte und beſänftigte. (Canvane.) Die erweichenden Kräuter in Milch gekocht, können auch als Bähungen an die Nieren und auf den Bauch gelegt, und der Kranke zwiſchen durch einmal in ein warmes Bad von Seifenwaſſer oder Kleyenwaſſer mit Leinſaat gekocht, auf eine halbe Stunde geſetzt werden. Zieht ſich der Schmerz noch mehr in die Länge, ſo läßt man aus Seife, die mit Honig erweicht worden, zween Gran ſchwere Pillen machen, und giebt davon dem Kranken alle ſechs Stunden funfzehn und mehr Stück mit einem Nachtrunke von warmen Honigwaſſer, welches leicht bereitet wird, wenn man in einem Pfunde Waſſer einen Speiſelöffel voll Honig auflöſet, und es wohl abſchäumt. Man kann auch von acht Loth Honig mit zwey Loth Baumöl vermiſcht, bey ſehr heftigen Schmerzen, einen Speiſelöffel voll eingeben. (Lobb.) Ein Glas friſches Waſſer Morgens und Abends getrunken, thut auch etwas zur Abkürzung der Schmerzen. (v. Fiſcher.) Iſt aber endlich dies alles unzureichend, und der Schmerz unerträglich; ſo muß das Opium in groſſer Doſis verordnet werden: denn in kleinen macht es dieſen Schmerz nur ärger. Man giebt von Sydenhams flüßigem Laudanum auf einmal funfzig bis ſechzig Tropfen, in Baumöle; (Young;) oder löſet zwey bis drey Gran Opium im Clyſtiere auf. Dies muß aber nicht eher geſchehen, als bis wenigſtens das zweyte Aderlaſſen, und die übrigen Hülfsmittel fruchtlos geweſen ſind: ja wenn der Schmerz am meiſten in der Harnröhre und dieſelbe ſehr erhitzt iſt, ſo iſt das Aderlaſſen von weit beſſerer Hülfe, als das Laudanum. (Hume.) Gemeiniglich iſt bey dieſer Colik

lik ein heftiges Erbrechen; und wenn man genöthigt iſt, dieſes zu ſtillen, ſo muß man im Clyſtiere das Opium in doppelter Quantität, und zuweilen einen Schluck von der Riveriſchen Mixtur geben; (R.) z. E. zu einem halben Loth Wermuthſalz thut man ſo viel Citronſäure, bis es nicht mehr brauſet, gießet nachher, oder noch während dem Brauſen, zwölf Loth Rheinwein, und ein paar Loth Pommeranzenſyrup drauf, und nimmt davon alſobald eine Taſſe voll, und ſo fort bey jeder neuen Neigung zum Erbrechen. (Roſeen.)

Was nach geſtillten Schmerzen wider die Rückfälle und wider die Steinkrankheit überhaupt zu thun ſey, gehört nicht hierher. Wer hülflos iſt, der kann die obigen Seifenpillen mit dem Nachtrunke von Honigwaſſer, auf lange Zeit, alle Morgen und Abende einnehmen, wodurch wenigſtens vielen Beſchwerlichkeiten, die dieſe Krankheit zu verurſachen pflegt, vorgebeugt wird. Alle hitzige und unverdauliche Speiſen und Getränke, das Reiten und Fahren auf Steinen, das Knieen, enge Beinkleider, und hitzige urintreibende Arzneyen ſind zu vermeiden. Ein langer Gebrauch der Hulmiſchen Mixturen (R.) iſt zuweilen auch von großem Nutzen geweſen.

Der gemeine Tripper.

Wir unterſcheiden dieſen, mit Herrn Tode, von der Luſtſeuche, und ſelbſt von einem Tripper, der mit der Luſtſeuche vergeſellſchaftet iſt. Beyderley Geſchlechter theilen ſich dieſe Krankheit, eben ſo wie die Luſtſeuche, durch Anſteckung mit. Einigermaßen kann man dieſe verhüten, wenn man ſogleich nach verdächtigem Umgange die Vorhaut und Eichel wohl abwäſcht: allein da doch weder dieſe noch andre gerühmte Vorſichten völlige Sicherheit geben, ſo muß man ſich ja eine Zeit lang des Beyſchlafs mit unſchuldigen Perſonen enthalten, wenn man gleich noch nicht überzeugt iſt, daß man ſelbſt angeſteckt ſey, weil es gewiß iſt,

iſt, daß man in dieſem Zuſtande der Ungewißheit andre ſchon wieder anſtecken kann.

Sobald man Spuren einer wirklich geſchehenen Anſteckung bemerkt, die ſich durch die nur allzubekannten Empfindungen an dem vergifteten Theile bald äuſſern, muß man ſich an diejenige **Lebensordnung** halten, worauf es meiſt allein ankommt, wenn man ſich gründlich und ohne böſe Folgen wieder herſtellen will. Man muß nämlich die äußerliche Wärme; jede ſtarke Anſtrengung der Gemüthskräfte; heftige Leibesbewegung durch Reiten, Fahren, Tanzen ꝛc.; heiße, ſchwere, ſtarknährende, zu ſehr gewürzte, merklich geſalzene, ſaure, blähende, rührige Speiſen, z. E. Kohl, Sauerkohl, Pfeffer, Senf, Meerrettig ꝛc.; ſpäte und reichliche Abendmahlzeiten; heißen, ſtarken Thee, Caffee, Chocolat, beſonders mit Vanille; Wein, wenigſtens den ſüßen, neuen und unverdünneten, hauptſächlich Champagner; ſtarkes, junges, ſchäumendes Bier; allen Branntwein, Punſch, Biſchof; zu warme Betten und Beinkleider; vor allem aber die Betaſtung des kranken Theils, geile Vorſtellungen, die Selbſtbefleckung und den Beyſchlaf; wie auch alle reizende und ſtopfende Arzneyen, als das os ſepiæ, harntreibende, als den Terpentin, hitzige und ſalzige, als die Franzoſenholztinctur und die von Weinſteinſalz; alle Schwitzmittel und alle Purganzen meiden, und den Leib allenfalls nur mit gebacknen oder gebratenen Aepfeln, Pflaumen, u. dgl. offen halten. Man laſſe ſich warnen vor allen Einſpritzungen, wozu man gemeiniglich die erſte Zuflucht nimmt, ſie mögen vom Sublimat, oder Vitriol, oder Bleyzucker, oder Kalkwaſſer und verſüßtem Queckſilber, oder Copaivbalſam mit Gummiſchleim, oder auch ſelbſt nur von Milch ſeyn. Sie reizen entweder, oder erhitzen, ſtopfen, treiben zurück, erſchlaffen, oder verurſachen wenigſtens Schmerzen bey der Application, und nichts von dem allen iſt gut.

So bald ſich Harnbrennen und Schmerzen einfinden, muß man ſich noch genauer und von Wort zu

Wort an die itzt beſchriebene Lebensordnung halten, zugleich aber mit lindernden Getränken den Anfang machen, und ſolche bis zur merklichen Verminderung des Reizes und der Schmerzen fleißig fortgebrauchen. Dergleichen ſind: Haber-, Gerſten-, Perlgraupenbrühe, eine ganz dünne Auflöſung von arabiſchem Gummi in Waſſer, Thee von Eibiſchwurzel und Pappelblättern, oder am allerbeſten von **Hanfſaamen.** Dieſer Thee muß nur ſehr dünne ſeyn, und kann allenfalls mit etwas Zucker, oder Johannisbeer- oder Himbeer- oder Kirſchſaft annehmlicher gemacht werden: doch müſſen ja der Süßigkeiten nicht viel ſeyn. Zur Abwechſelung kann auch reines Waſſer, Brodtrank, Reißwaſſer ohne Citronſchalen und ohne Säure, kaltes Theewaſſer, Milch mit Waſſer vermiſcht, dünne Mandelmilch, zur Noth etwas Wein, aber mit Waſſer vermiſcht, oder mit reichlichem Nachtrunke deſſelben getrunken werden. Keins aber von allen dieſen Getränken muß recht warm ſeyn, und von keinem darf man viel auf einmal nehmen. Alle Viertelſtunden eine kleine Theetaſſe voll iſt genug. Insbeſondre dient **wider das Harnbrennen,** wenn ja der Hanfſaamenthee nicht hinlänglich wäre, eine öligte **Milch** mit Peterſilgenwaſſer, wie folget: Drey Quentlein arabiſches Gummi, ſechs Quentlein Peterſilgenwaſſer, zwey Loth friſch ausgepreßtes ſüßes Mandelöl, ſechs Quentlein Pommeranzenſchalenſyrup, und ſechs Loth Meliſſenwaſſer, alle zwey bis drey Stunden einen halben Speiſelöffel voll zu nehmen; oder auch blos Mandel- oder Baumöl, allenfalls mit einem nicht ſauren Syrupe vermiſcht, worauf erſt ein Mund voll Semmel gegeſſen werden muß, ehe man nachtrinkt. Verſtopfen dieſe öligten Mittel den Leib, ſo verſetzt man ſie mit Manna, oder dem **Wienertränklein,** (R.) doch ſo, daß kein Purgiren entſtehe.

Bey ſtarker Entzündung mit Fieber dient Blutlaſſen am Arme, allenfalls wiederholt, oder Statt deſſen das Saugen von etwa ſechs Blutigeln am Mittelfleiſche (perinæum). Die Diät muß gänzlich kühlend und beſänftigend

tigend ſeyn. Die obigen ſchleimigen nur wenig ſäuerlich gemachten Getränke, Brodmuß, Compott, Reiß oder Grütze in Waſſer gekocht, ungewürzter Pudding, ꝛc. dienen vorzüglich. Hingegen ſind Wein, Bier, Caffee und alle ſtarke und ſehr ſaure Getränke nachtheilig. Zu der öligten Milch kann man etwas Campher hinzuſetzen, ſo daß nur etwa ein halber Gran in eine Doſis der Milch kommt. Der Leib wird auf oben beſagte Weiſe, und allenfalls durch ein gelind erweichendes nicht zu warmes Clyſtier offen erhalten. Wenn der Kranke bey ſolchen Umſtänden in einen erleichternden Schweiß fällt, muß dieſer blos durch häufiges Trinken unterhalten werden. Die erweichenden Umſchläge und Bähungen, das Harnen des Kranken in Milch oder lauem Waſſer, und die lindernden Einſpritzungen, ſind, bey dem hier empfohlenen Verhalten, ſelten nöthig noch nützlich. Blaſenpflaſter, flüchtige Salben, ſaure kühlende Getränke, Salpeter und andre kühlende Salze, hitzige ſchweißtreibende Mittel und alle **Veranlaſſungen zu Steifigkeiten**, ſind theils unnütz, theils ſchädlich. Wider die letztern iſt eine ſtrenge Diät das beſte Vorbeugungsmittel; beſonders muß man geile Vorſtellungen, warme, erhitzende Nahrungsmittel, ſtarke Abendmahlzeiten, heftige Bewegungen, Federbettenwärme, das Liegen auf dem Rücken, zu warme Beinkleider und Stühle ꝛc. meiden. Hingegen kann das Einwickeln des Gliedes in weiche Lappen und dann und wann ein kaltes Bad deſſelben von Nutzen ſeyn.

Leiden die Hoden ſchon ein Stechen und andre Vorboten einer **Entzündung**; ſo bedient man ſich einer Tragbinde, doch nicht länger als dieſe Gefahr währt, damit man ſich nicht daran gewöhne. Man kann ſich eine ſolche Binde ſelbſt ausdenken, ſo wie ſie am bequemſten ſcheint: nur muß ſie nicht zu ſtramm anliegen.

Das öftere **Abwaſchen der Eichel und Vorhaut** mit lauem Waſſer iſt ſehr zu empfehlen: doch muß man ſich wohl hüten, die Finger nicht mit dem Trippergifte zu beſudeln,

beſudeln, und es dadurch etwa ans Geſicht zu bringen, wo-
von vielerley Zufälle entſtehn.

**Sezt ſich ein ſcharfer Schleim zwiſchen der Ei-
chel und Vorhaut,** ohne daß man dazu kommen kann;
ſo ſprizt man laues Waſſer, oder eine ſehr gelinde Auflö-
ſung des Sublimats in Waſſer dazwiſchen, nachdem man
die Stellen mit Charpie abgetrocknet hat. Geht das nicht,
ſo muß man die Vorhaut aufſchneiden, zumal wenn ſie ſehr
eng und ſtark geſchwollen iſt, da ſie leicht, wenn man ihr
Gewalt thut, um ſie überzuziehn, ſchwerzuheilende Riſſe
bekommt.

Eine **Leiſtendrüſengeſchwulſt** bey einem gemeinen
Tripper ohne Luſtſeuche, iſt blos eine Folge des Entzün-
dungsreizes, und vergeht mit dieſem von ſelbſt wieder. Hier
wären Queckſilberſalben und Breyumſchläge übel ange-
bracht. — Einen **ſpaniſchen Kragen** hebt man am
baldigſten durch Einſchrumpfung der Eichel vermittelſt des
Goulardiſchen Waſſers; (R.) doch muß man ſich hü-
ten, daß man nicht zugleich die zuſammengeſchnürte Vor-
haut damit berühre. — **Iſt die Luſtſeuche mit dem
Tripper verbunden,** ſo muß man dieſe zugleich mit dem
Queckſilber und Holztränken curiren. *Dies muß ein Arzt*
entſcheiden und bewerkſtelligen.

Wenn man die obige Diät genau beobachtet, und nur
keine andre Mittel anwendet, als die hier vorgeſchlagen
worden, ſo wird man ſicherlich die **Stopfung des Trip-
perfluſſes,** und die davon herrührende Harnwinde, Ge-
ſchwulſten, Entzündungen, Verhärtungen, Vereiterungen
der Drüſen in der Harnröhre, der Leiſtendrüſen und **der
Hoden** verhüten. Die vornehmſten Urſachen der leztern
ſind das verabſäumte zeitige Aufbinden der Hoden, unvor-
ſichtiges Purgiren, ſtarke Leibesbewegung, reizende Spei-
ſen und Getränke, ſtarke harntreibende Mittel, beſonders
große Doſen von Terpentin und Copaivbalſam, und trock-
nende und reizende Einſpritzungen. Die Rückkehr zur rech-
ten Diät und Cur iſt die Hauptzuflucht bey allen ſolchen

Folgen

Folgen eines geſtopften Trippers; und will man ja eine Blutreinigung zu Hülfe nehmen, ſo ſey es ein ſtarker Thee oder Decoct von Franzoſenholz, allenfalls in Verbindung mit Pillen vom Sublimat, wovon man oft ausnehmende Wirkungen geſehn hat.

Wenn die Entzündung nachläßt, ſo darf die Diät etwas freyer ſeyn: doch müſſen von obigen Speiſen, Getränken und Arzneyen die, welche die Harnröhre ſtark reizen, noch immer vermieden werden. Das Betaſten, der Beyſchlaf, die Onanie, alle Einſpritzungen, ſelbſt die erweichenden, ſind dann höchſt ſchädlich. Die Nachpurganzen dienen zu nichts.

Bey dieſer Curart wird man **den Nachtripper** gewiß verhüten, zumal wenn man bey der Geneſung nahrhafte Speiſen und mäßige Bewegung in friſcher Luft zu Hülfe nimmt, um der Schwächlichkeit vorzubeugen, die den Nachtripper ſo ſehr begünſtiget. (**Tode.**)

Urin, deſſen Abgang wider Willen. Harnruhr.

Brennen deſſelben, oder Harnſtrenge.

Zurückhaltung deſſelben.

1. Wenn der **Urin in zu großer Menge**, oder **wider Willen**, abgeht, und man ein ſtetes **Drängen** darauf verſpürt, ehe doch die Blaſe voll davon iſt, mithin immer **nur ein Weniges mit Ungelegenheit gelaſſen wird**; ſo ſind dies die beſten Hülfsmittel, daß man durch Reiben der Haut und flanellene Hemden die Ausdünſtung befördere, welches die Menge des Urins mindert; durch Rhabarber, welches zuſammenzieht, und da es den Urin färbt, in den Nieren unverändert bleibt, die Fäſergen der Nieren ſtärke; durch Blaſenpflaſter am heiligen Beine, unten am Rücken, die Nerven ſtärkend reize, (Dickſon,) und den Abgang des Urins erſchwere, welches die ſpaniſchen Fliegen thun; übrigens wenig trinke und mehrentheils trockne Speiſen genieße. Will man keine Blaſenpflaſter anlegen, ſo nehme man ſtärkende, die ein wenig ziehen, und

lege ſie eben ſo unten in den Rücken, z. E. Sagapen- und Galbangummi, und Melilotenpflaſter, von jedem gleichviel, vermiſcht, und auf Leder geſtrichen. Fieberrinde, Eiſen, Vitriolelixir, Alaunmolken, Bleytinctur in Kalkwaſſer, kalte Bäder, oder Leinen in ſehr kaltes Waſſer getaucht und angelegt, Japaniſche Erde, Simarubarinde, und dergleichen ſtärkende Mittel kann ein Arzt zu Hülfe nehmen.

Der häufige Abgang blaſſen Urins bey Hypochondriſten und hyſteriſchen Perſonen, der nur ein Nervenzufall iſt, wird mit Opium am beſten curirt: dabey aber muß die Fieberrinde mit Zimmt, entweder in Pulver, oder abgekocht, und alle vier Tage Rhabarber mit Enzianwurzel zur Abführung gebraucht, und ſanfte Leibesbewegung durch Reiten oder Fahren zu Hülfe genommen werden. Reiß, Sago, Salep, auf dem Roſte gebratenes Fleiſch und rother Wein ſind zur Diät vorzüglich. Es kann auch nützlich ſeyn, einen Gurt um die Lenden zu tragen, der ziemlich feſt anliegen muß, und ein ſtärkendes Pflaſter an die Nieren zu legen. Wenn bey dieſem Zufalle Hitze iſt, ſo kann man zuweilen einen Löffel voll Roſentinctur, oder zwanzig Tropfen Vitriolelixir in Waſſer nehmen. (Whytt.) Zur gründlichen Beſſerung wird die Cur wider die Empfindlichkeit, §. 97. A. erfordert.

2. **Die Harnſtrenge von Erkältung** erfordert warme erweichende Clyſtiere und Umſchläge zwiſchen die Schenkel und an den unterſten Bauch, und das Einſpritzen von Lein- oder Baumöle in die Harnröhre, zu wiederholtenmalen. (Haen.) Kommt ſie von ſpaniſchen Fliegen, ſo trinkt man zuweilen eine Taſſe voll vom Kreidenjulep, (R.) der auch ſonſt in allen Fällen, die von einer Schärfe herrühren, nützlich iſt. Sonſt kann man ſich in ſolchem Falle auch nach §. 26. und §. 68. rathen. Es iſt ſchwer, in jedem Falle die eigentliche Urſache des brennenden Urins zu entdecken. Daher muß man ſich an unſchuldige Mittel halten, die oft helfen. Dergleichen ſind: arabiſches Gummi in Thee mit Milch aufgelöſt zu trinken;

trinken; rother Kohl in Hammelfleiſchbrühe gekocht, ſtatt einer Suppe; (Foreſtus, Triller;) die Seifenpillen mit Honigwaſſer, wie bey den Steinſchmerzen; Thee von Hanbutten gekocht; (Hofer;) einer Moſchatnuß groß Tannenharz, mit Zucker gerieben, und eingenommen; (Sibbald;) Moſchatnuß zu eſſen; alle Stunden ein halbes Quentlein Salpeter mit warmer Gerſtenbrühe zu trinken; erweichende Clyſtiere, mit einem Loth Salz, oder Seife; einige Taſſen voll Kalkwaſſer mit gleich viel Milch vermiſcht, zu trinken; (Bürlet;) Chamillenöl, oder Althäenſalbe auf den Leib zu reiben, und zwiſchen die Schenkel; einige Taſſen Thee von weißen Maulbeerblättern, (Raulin,) u. ſ. w.

3. Die **Zurückhaltung des Urins** entſteht zuweilen von einer **Schwäche der Fäſergen**, die die Blaſe zuſammen ziehen müſſen; und dann helfen äußerlich **ſtärkende** und **erwärmende Kräuter**, innerlich aber einige Quentlein Fieberrinde, alle Stunden ein halbes genommen. (**Makenzie.**) Sonſt aber ſind die gewöhnlichen Mittel, bey **Vollblütigen** und wo ſich eine **Entzündung** in den Nieren und übrigen Urinwegen äußert, das Blutlaſſen am Fuße, wovon zuweilen der Urin fließt, ſo bald die Ader geſchlagen iſt; ſechszehn bis zwanzig Blutigel am Mittelfleiſche (perinæum), die oft wunderbar helfen; (Schmucker;) Clyſtiere von Ehrenpreiskraut in Waſſer gekocht, mit einem Loth Salz und einer Taſſe voll Chamillenöl, oder Baumöl; alle halbe Stunden eine Meſſerſpitze voll Salpeter in Peterſilgenwaſſer genommen; warme erweichende Umſchläge zwiſchen die Schenkel und an den Leib; äußerlich Chamillenöl; eine gebratene Zwiebel unter dem Nabel; und in jedem Falle, wo es angebracht werden kann, eine Röhre bis in die Urinblaſe geſteckt, durch welche der Urin abläuft. Hitzige Sachen und heftige Purganzen ſind hier ſehr ſchädlich. Hingegen Abführungen mit Salpeter von Manna in Molken, (R.) und alle niederſchlagende kühlende Arzneyen ſind heilſam. Das Blutlaſſen muß reichlich und mehr-

mals hintereinander geſchehen, wenn die Entzündung groß und beſonders am Blaſenhalſe und in der Harnröhre iſt, welches man aus dem Schmerze beym Berühren dieſer Theile ſchließen kann. Hier müſſen Aderlaſſen, Clyſtiere, warme Bäder, äußerliche erweichende Umſchläge (R.) mit Leinöl verſetzt, und die Abführungen, und die niederſchlagenden Mittel und Gerſtentränke mit Salpeter, beſtändig abwechſeln; und wenn alles dies in 24 Stunden nichts fruchtet, und die Röhre nicht verſtattet, daß man durch ſie den Urin abzapfe, ſo muß ein Wundarzt durch den Maſtdarm die Blaſe ſtechen und entledigen, welches die leichteſte, ſicherſte, unſchmerzhafteſte und unfehlbarſte Operation iſt. (Flurant, van Döveren, Hamilton, Schmucker.) Ueberhaupt darf man bey Entzündung der Blaſe die Röhre, welche durch die Harnröhre geſteckt wird, um den Urin auszuziehen, nicht eher verſuchen, als bis durch alle obige Anſtalten Schmerz und Entzündung ſchon ſehr vermindert ſind. — Zuweilen iſt blos ein Krampf des Blaſenhalſes von irgend einem Reize die Urſache der Zurückhaltung, und da können Clyſtiere aus halb Waſſer halb Oel, worinn Opium aufgelöſet worden, ſehr gute Dienſte leiſten. Die Einſpritzungen in die Blaſe und Harnröhre, wovon im I. Th. N. 50. Erwähnung geſchehen, können auch hier und in mehr Fällen, wo die Harnröhre von Schleim, Gries ꝛc. verſtopft iſt, angebracht werden. — Es iſt nöthig zu wiſſen, daß blos verhärtete Klumpen im Maſtdarme den Blaſenhals zuſammendrücken und den Urin hindern können, in welchem Falle mit erweichenden Seifenclyſtieren Rath zu ſchaffen iſt. Gewächſe, Schwangerſchaft, Geſchwulſten von der güldnen Ader, u. dgl. erfodern die Hülfe, die dieſen Umſtänden eigen iſt. — Um die Abſonderung des Urins zu vermehren, werden viel Künſte gebraucht, die aber ſelten was taugen, und der Natur durch unmäßigen Reiz Gewalt thun. Boyle empfiehlt zween Speiſelöffel voll ausgepreßten Zwiebelſaft, mit einem halben Oeſel weißen Weine: aber es iſt beſſer, ſolche

Künſte

Künſte nicht zu wiſſen. — Kommt das Uebel von der Steinkrankheit, ſo verfährt man wie bey Steinſchmerzen. (R.) Die Pflege der Kinder, denen dieſe Zufälle ſehr gemein ſind, ſ. I. Th. N. 50.

§. 122.

Verſtopfung des Leibes.

Bey einer hartnäckigen Verſtopfung des Leibes muß man häufig erweichende Clyſtiere geben, den Tamarindentrank §. 116. n. 2. einnehmen, auf den Leib erweichende Umſchläge legen, ein Loth Sennesblätter in einer ſtarken ausgepreßten Corinthen- oder in Pflaumenbrühe trinken, und alle halbe Stunden ein halbes Quentlein Cremor Tartari, oder eine kleine Meſſerſpitze voll Salpeter mit etwas mehr vitrioliſchem Weinſteine vermiſcht, dazwiſchen nehmen; keine heftige noch hitzige Purgirmittel gebrauchen, und wenn die Verſtopfung bey den obigen Mitteln nicht gebeſſert wird, einen Arzt zu Hülfe nehmen, weil ſonſt der Kranke große Gefahr läuft. Kann man den nicht haben, ſo verſuche man Clyſtiere von Tabaksrauch, gieße dem Kranken kaltes Waſſer auf die entblößten Beine, und laſſe ihn die Füße auf kalte Steine ſetzen. Iſt er vollblütig oder erhitzt, ſo dient ihm das Blutlaſſen am Fuße. (Mehr hiervon ſ. I. Th. N. 28.) Von dem vorzüglichen Nutzen des Caſtoröls bey habituellen Verſtopfungen und Hartleibigkeit, ſ. Caſtoröl. (R.)

Vollblütigkeit.

Die häufigen und theils gefährlichen Zufälle, die hiervon entſtehen, muß man unter ihren Titeln ſuchen. Die gemeinſten Zeichen derſelben, woraus man erkennt, ob ein Zufall von Vollblütigkeit herrühre, ſind die: wenn man bisher ſtark und viel nahrhafte Speiſen, beſonders Fleiſch, gegeſſen, fette Biere und ſtarke Weine getrunken, ſich dabey wohl befunden, zugenommen, ſich wenig bewegt

und viel geſchlafen, und weder ſtarke Blutungen noch andere Abflüſſe z. E. von Schweiß, gehabt hat; oder wenn dergleichen ehemals da geweſen ſind und nun aufgehört haben, oder das Aderlaſſen lange verſäumt worden iſt; wenn ein ſolcher Menſch einen vollen und ſtarken Puls hat, und ſeine Adern, wenigſtens bey der geringſten Erhitzung ſehr hervorragen, wenn ſein Geſicht roth und aufgetrieben iſt, die geringſte Bemühung ihm Röthe, Hitze, Schwindel, Kopfweh, und Beben, oder ein ſtechendes Kitzeln in der Haut macht, und wenn er zum öftern blutet, und ſich darnach erleichtert befindet, u. ſ. w. einem ſolchen Menſchen iſt die geſchwindeſte Cur der Vollblütigkeit, das Blutlaſſen, und nachher eine magere, ſäuerliche, vegetabiliſche Diät zu empfehlen.

§. 123.

Zahnſchmerzen.

1. **Bey jeden langanhaltenden ſehr heftigen Zahnſchmerzen** iſt das Blutlaſſen am Arme oder am Fuße nöthig. Man kann auch das Zahnfleiſch ſchröpfen. (Rau.) Alsdann legt man Meerrettig oder Knoblauch in die Biegung des Ellenbogens an der ſchmerzhaften Seite, (Gesner,) nach §. 104. Die Haut wird davon heftig erhitzt, welches man hernach ſo wieder curirt, wie die Wunden von Blaſenpflaſtern. §. 68. Ein wenig Senfteig, oder andere Zugmittel, an die Schläfe oder hinter die Ohren beym Gelenke des Kinnbackens, iſt auch wirkſam. Will der Schmerz noch nicht weichen, ſo legt man ein paar Tropfen Opiumtinctur, oder flüßiges Laudanum auf Baumwolle an den Zahn, oder, wenn er hohl iſt, hinein, und wirft den Speichel aus. Aether, äußerlich auf die Wange gegoſſen, und mit der Hand bedeckt, bis er weggetrocknet iſt, rühmt Cullen. Dies ſind allgemeine Mittel, die bey allen heftigen Zahnſchmerzen gebraucht werden können. Dazu gehören auch die Getränke und

Clyſtiere,

Clyſtiere, die bey allen großen Schmerzen dienen. §. 104. Zuweilen vergeht der Schmerz, wenn man einen metalliſchen Griffel an den Zahn hält, und ihn electriſirt. Oft gelingt es auch, wenn man einen ſtählernen Magneten an den Zahn hält, oder äußerlich an die Kinnlade bindet. (Klärich.)

2. Kommt der Schmerz **von hohlen Zähnen**, und die allgemeinen Mittel n. 1. wollen nicht helfen; ſo kocht man ein wenig Campher in Eſſig, oder weichet einige Stunden Myrrhen in Branntwein, und hält dieſen im Munde, oder legt auf Baumwolle Würznelkenöl und Campheröl, oder das erſte, mit Opiumtinctur zu gleichen Theilen vermiſcht, in die Höhle. Gleich viel Zucker, Pfeffer und Salz in einem Löffel ſchmelzen laſſen, dann auf Papier gegoſſen, und damit den hohlen Zahn ausgefüllt, macht Anfangs den Schmerz ärger, dann aber hört er mit einem ſtarken Speichelfluſſe auf. Auch das Buxbaumöl in den Zahn applicirt, der Tabaksrauch in die Höhle geſogen, der Hofmanniſche mineraliſche Spiritus in den Zahn applicirt, oder Waſſer mit Genſerich (anſerina), oder mit Lorbeerblättern gekocht, warm im Munde gehalten, ſind gute Mittel. Iſt der Schmerz gelindert, ſo muß man den Zahn ausnehmen laſſen. Das dabey zuweilen vorfallende heftige Bluten ſtillt man nach §. 98. n. 1.

3. Wenn ſehr **vollblütige Leute nach Erhitzung** Zahnſchmerz mit großer Hitze im Munde haben, ſo kommt er von **Entzündung**, und wird durch Blutlaſſen, Blutigel und Schröpfungen am Zahnfleiſche, durch die Cur der Erhitzung, §. 95. n. 2. durch Waſſer, worinn Salpeter aufgelöſt, oder Milch, worinn Feigen gekocht worden, warm im Munde gehalten, und endlich, nach allem dieſem, durch die allgemeinen Mittel curirt. n. 1. Es wäre hier ſchädlich, das Opium, zumal innerlich, nach §. 104. früher, als nach dem Blutlaſſen, und der Cur wider die Erhitzung, nach lauen Fußbädern, Clyſtieren und einer Abführung von Tamarinden, §. 116. n. 2. zu gebrauchen.

4. Der Zahnſchmerz von Erkältung mit Schnupfen und Flüſſen, erfordert zuerſt eine Abführung von Jalappenwurzel, Cremor Tartari und Sennesblättern, jedes zu 20 und mehr Gran, vermiſcht, und Gerſtenbrühe zum Getränk. Hernach kann man, nach §. 104. Opiumtropfen einnehmen, und die allgemeinen Mittel n. 1. gebrauchen. Der Dampf von kochendem Waſſer, mit dem Munde aufgefangen, führt die Schärfe durch den Speichel, den man auslaufen laſſen muß, und durch den Schweiß, mit baldiger Linderung ab. Zu gleichem Zwecke hält man halb Eſſig halb Waſſer mit Rosmarin und Epheu (hedera arboreſcens), zu gleichen Theilen gekocht, lauwarm im Munde, oder die obige Vermiſchung von Zucker, Pfeffer und Salz. n. 2. Auch der Tabaksrauch dient zu dieſem Zwecke. Kräuterkiſſen von einer Hand voll Bohnenmehl, Flieder- und Chamillenblumen, mit einem Quentlein geſtoßnem Campher vermiſcht, und mit Gummi Anime geräuchert, warm aufgelegt, ſind ein gut linderndes Mittel. Wenn bey dergleichen Zahnweh von Flüſſen der Magen verdorben iſt, ſo macht nach dem Purgiren oft ein Löffel voll Branntwein, ein Glas Wein, oder ein gemachtes Erbrechen, der Schmerzen ein Ende.

5. Wegen des Ausnehmens der Zähne iſt noch Einiges zu merken. Wenn man nicht gewiß weiß, welcher es iſt, der wehe thut, ſo läßt man den Zahnarzt mit einem metallenen Inſtrumente an einen nach dem andern klopfen, da ſich dann der Urheber der Schmerzen, der dies nicht verträgt, bald verrathen wird. Will man ſich künſtliche Zähne einſetzen laſſen, ſo iſt es beſſer, die natürlichen nicht ausziehen zu laſſen, ſondern ſie ſo lange zu beruhigen, bis ihre Krone abbricht, oder der Zahnarzt ſie leicht abbrechen kann: denn auf die Wurzeln laſſen die künſtlichen ſich beſſer befeſtigen. (Bourdet.) Iſt das äußere Anſehen der Zähne noch gut, oder ſind es ſolche, die nicht ins Auge fallen, ſo kann man ſie ſelbſt, nachdem ſie ausgezogen, gereinigt, und geſchwind mit Bley ausgefüllt worden, vom

Zahnarzte wieder einſetzen laſſen, und mit einem zwiſchen- gelegten Korke feſt beißen. (Zach. Vogel, Leclůſe.) Es erfordert dies aber Geſchick und Behutſamkeit, die nicht alle die unempfindſamen Mitglieder der edlen Zahnbrecher- zunft beſitzen. Ob es beſſer ſey, den Zahn, welchen man behalten will, nur ſo weit zu rücken, bis der leidende Nerve abreißt, und ihn dann wieder feſt zu beißen, (Bourdet,) glaube ich weniger, als daß man den Nerven mit glůhendem Drathe todt brenne, welches letztere aber nicht in allen Fällen bewerkſtelligt werden kann.

Die Zahnſchmerzen von Scorbut, Gicht und andern Krankheiten der Säfte muß man mit allgemeinen Mitteln pflegen, und ſich gründlich curiren laſſen.

Verſchiedene gute Zahnarzneyen zur Erhaltung ꝛc. der Zähne und zur Verhütung der Zahnſchmerzen, ſ. im Regiſter.

Zittern der Glieder,

ſchnelles von hitzigen Getränken, Caffee, heftiger Bewegung, wird wie eine Erhitzung curirt, ſ. §. 95. n. 2. oder wie das Herzklopfen von gleichen Urſachen. S. §. 111.

Von Schreck, Zorn, Furcht, ſ. §. 97. D. E. G.

Das Zittern der Hände ſtillt zuweilen ein Schluck Branntwein augenblicklich. (Whytt.)

Regiſter.

Die Zahlen bedeuten die Seiten der Blätter.

Abführung. S. Purganz. Brechmittel.
Abortiren. S. Wöchnerinnen.
Abſtreichen der Kinder, was davon zu halten und wie es geſchehen ſoll. Seite 195.
Ackerrettig im Getreide, als ein Gift. 433.
Aconit, als Gift 401. als Arzney. 697.
Aderbrüche, von zu heftigen Bewegungen. 581.
Ader, güldene, ihr Fluß, was er bey Kindern bedeute. 183. 618.
zu heftiger, Stillung deſſelben und Cur der Verblutung. 608.
allgemeine und beſondre Mittel. 608. 609.
Nachcur. 617.
der Kinder, Cur. 618.
blinde, deren Cur. 640. ꝛc. Gebrauch des Schwefels dabey. 641. ꝛc.
mit Zacken, Blutblaſen, Jucken, u. ſ. w. 642-646.
Vorſicht und Mittel, ſie zum Fluße zu bringen. 646.
Cur des Herzklopfens davon. 668.
des Juckens davon. 646.
Aderlaſſen. S. Blutlaſſen.
Aeltern, kränkliche, aus eigner Schuld, ſündigen an ihren Kindern. 3.
ſtecken die Kinder mit ihren Krankheiten an. 1. 2. 100. ꝛc.
nöthige Mäßigung ihrer Liebe zu den Kindern. 57. 58.
worauf es ankomme, daß ſie dauerhafte Kinder erzeugen. 1. ꝛc. 75. 100.
Aergerniß, Wirkungen und Cur. 598.
Ohnmachten davon. 688. S. Leidenſchaften.
der Ammen, Fürſorge für das Kind dabey. 115.
Aeſerdünſte, als Gifte betrachtet. 524.
ſind zuweilen eine Urſache, und zuweilen ein Gegengift der Peſt. 530. 533.
Aetheriſcher Spiritus. S. Spiritus.

After,

After, das Austreten deſſelben bey Hämorrhoiden. 642. S. Maſtdarm.
Agaricus, als Gift. 423.
Ahndungen, Zufälle davon. 598.
Alaun, als Gift. 384.
Gebrauch bey Schwämmen. 229. 230. Bräune. 245. 250. 253. 258.
bey Blutſtürzungen. 301. 607. 609. 610. 612. 615.
bey der metalliſchen Colik. 390. n. 8.
wie man ſchlechtes Waſſer damit verbeſſern könne. 440.
Molken. S. Molken.
Auflöſung, zum innerlichen Gebrauche. Ein Quentchen in ein Pfund (Kramergewicht) ſchicklicher Waſſer gethan und ſo viel Vitriolſpiritus dazu getröpfelt, bis es eine angenehme Säure giebt. Man nimmt ſie zu einem Speiſelöffel voll mit Waſſer verdünnt.
Pulver, auf einmal zu nehmen. Vierzig Gran Fieberrinde, mit vier bis ſechs Gran Alaun vermiſcht.
Pillen. 610.
Alp, von überladenem Magen, Cur. 448.
von Vollblütigkeit, Cur. 646.
als Nervenzufall, Cur. 646.
Alraun, als Gift. 418.
Ambradunſt, als Gift. 518. als Arzney. 682.
Ameiſen, es giebt giftige. 490.
Mittel wider ihren Biß. 490.
ihre eingeathmete Dünſte, als Gift. 550.
Amidon. S. Stärke.
Ammen, Eigenſchaften guter. 29. 30.
angebliche ungegründete Fehler derſelben. 30. 76.
was ſie und das Kind nach Schreck, Zorn und Aergerniß zu thun haben. 115.
ihr Verhalten beym Durchlauf der Kinder. 180. und bey Leibſchmerzen derſelben. 184. ꝛc.
krätzigte ſoll man nicht annehmen. 210. auch nicht die den Milchgrind gehabt haben. 208.
ſollen den Kindern die Speiſen nicht käuen. 54. 67.
ſollen die Kinder nicht zu ſich ins Bett nehmen. 100.
veneriſche, welch Unglück ſie ſtiften können. 273. ꝛc.
Van der Monde will ſie ganz abſchaffen. 18. tadelt ihre Milch und Lebensart. 19. Vertheidigung der Ammen gegen ihn. 21. 64. 75.
Milch. S. Milch.

Ammenpulver. Man vermiſcht mit zwey Loth weißer Magneſia, zwey Quentlein der gelben Schaale von eingemachten Pommeranzenſchaalen, eben ſo viel ſüße Fenchelſaat, und eben ſo viel weißen Zucker, alles pulveriſirt. Man nimmt es theelöffelweiſe mit Waſſer.

Ammoniakſyrup. Man löſet vier Loth Ammoniakgummi in zwanzig Loth weißem Weine auf, thut zwey und dreyßig Loth dickgekochten Zucker hinzu, und miſcht es, bis es kalt wird. Ein bis zwey Loth ſind die gewöhnliche Doſis. Man kann auch Ammoniakgummi mit Poleywaſſer abreiben, und mit Meerzwiebelhonig verſetzt bey Bruſtkrankheiten geben. 696. mit Knoblauch, in Rheumatismen. 697. Vergl. 176. 177.

Anemone, als Gift. 403.

Anfall. S. Fallſucht.

Angerögt ſeyn, iſt ſo viel, als angewachſen ſeyn, und man ſagt es von Kindern, die das Herzgeſpann, oder aufgetriebene Magen haben. Die gewöhnliche Cur davon. 55. 194.

Anſteckung, bey peſtilenzialiſchen Krankheiten, wodurch ſie geſchehe? wie ſie zu verhüten? oft erfolgt ſie nicht bey der größten Unvorſichtigkeit. 528. ꝛc. 541. ꝛc. S. Peſt.

Antimonialiſche Gifte. S. Spießglas.

Antimonii Vitrum. S. Vitrum.

Aqua vegeto-mineralis, ſo heißt in der Apotheke das Goulardiſche Bleywaſſer.

Aqua benedicta Rulandi. S. Brechwein.

Arcanum duplicatum. Iſt in den Apotheken. Bey Milchverſetzungen wird es zu einem guten Theelöffel voll in Waſſer zum öftern gegeben. In den Abführungen kann man es bis zu einem halben Loth und drüber, und in Clyſtieren zu einem Loth und mehr verordnen. 703.

Aronwurzel, als Gift, ihr Gegengift. 407.

Arquebuſade, des Hrn. Theden: Sauerampferwaſſer und rectificirter Weingeiſt, von jedem drey Pfund, ein Pfund des feinſten Zuckers und zwanzig Loth Vitriolſpiritus, unter einander gemiſcht. Man ſchlägt ſie kalt oder lau über, und hält die Compreſſen ſtets feucht: denn wenn ſie trocken geworden, ſo entſtehen Schmerzen und Brennen. Sie zieht die Haut vom Zucker zuſammen, der ſich wie ein Leim anlegt, und über den andern oder dritten Tag mit Goulards Bleywaſſer (R.) abgewaſchen werden muß. Bey Quetſchungen und Blutunterlaufungen iſt, zur Linderung der Schmerzen und Zertheilung, kein Mittel ihr vorzuziehen.

hen. Man muß ſich hüten, die Kleider damit zu benetzen, die davon verdorben werden. (Theden.)
Arſenikaliſche Arzneyen, was davon zu halten. 376.
Salben, Cur ihrer übeln Folgen. 499.
Dünſte, als eingeathmete Gifte. 550.
Arſenik, als verſchlucktes Gift, deſſen Wirkungen und deren Cur. 371. ꝛc.
Arzneyen, woher der Abſcheu der Kinder davor rühre. 93. 96. in zu großer Doſis genommen, Hülfsmittel. 408. 410. ꝛc. niederſchlagende bey Blutwallungen von Erhitzung. 580. 581.
wider die Hypochondrie. 590. ꝛc.
ſcharfe, deren eingeathmete Dünſte, als Gifte. 550.
Aſand, ſtinkender, Auflöſung deſſelben und Gebrauch beym Keichhuſten. 669. bey Colik. 654. 655.
Gebrauch bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxyſmen, zumal von unordentlichen Reinigungen. 593. 686. 694. häufiger Gebrauch deſſelben in allerley Verbindungen. 594.
Pillen davon und Gebrauch bey verſtopften Reinigungen. 694. zum Purgiren bey hyſteriſchen Magenbeſchwerden. 682.
Man kann überſilberte Pillen, zu einem Grane ſchwer, daraus machen laſſen, und deren ſo viel auf einmal nehmen, als Grane verordnet ſind. Auch kann man ſie, mit Campher und Bibergeil verſetzt, bereiten laſſen, wie folget: Aſand, anderthalb Quentlein, Campher, ein halbes; zuſammengeſtoßen; dann anderthalb Quentlein Bibergeil und vier und zwanzig Tropfen Hirſchhornöl zugethan, und aus dieſer Maſſe Pillen, einen Gran ſchwer, gemacht, und überſilbert. (Pharm. Edimb.) Aſandpillen mit Moſchus und Campher, wider den Biß toller Hunde und bey andern Nervenzufällen. 468. Millar verordnet die Auflöſung beym Keichhuſten alſo: Aſand, zwey Quentlein, Mindereriſchen Spiritus (X.) zwey Loth, Poleywaſſer, ſechs Loth. Davon alle halbe Stunden einen Speiſe- oder Kinderlöffel voll, ſo, daß eine ſolche Portion etwa täglich ausgebraucht wird. Die Kinder gewöhnen ſich bald daran, und werden recht begierig darnach. Der Apotheker kann auch mit einem Pfund Weingeiſt aus vier Loth Aſand eine Eſſenz verfertigen. (Pharm. Londin.) Von Aſandclyſtieren ſ. Clyſtier.
Aſchenbett, für Ertrunkene, Beſchreibung. 567.

Aſthma, von überladenem Magen, Cur. 446.
krampfigtes, ꝛc. ſ. Engbrüſtigkeit.
von zurückgetretenem Ausſchlage in Pocken, Maſern ꝛc. 315. 662.
Aufſtoßen aus dem Magen, Cur. 449.
Augen, ſteifſtehende, in Pocken. 291. 299. in der Epilepſie. 152.
ihre Pflege in Pocken. 293. 302. 303. 313. 318. in Maſern. 332. 335. 342.
Entzündung, Cur. 237. von großer Schärfe. 342.
von Stoß, Wunden ꝛc. 647.
von ſalzigen Flüßen. 647.
ſalziger Fluß darauf, Cur. 203. 239. 647.
triefende, Cur. 203. 237. 239.
wenn ſcharfe Dünſte, Sand oder Staub hineingeflogen ſind, 239. 501.
Bad. 238. 501.
Krankheiten, Cur verſchiedener. 237. ꝛc.
Flecken oder Felle, deren Cur. 239.
Gerſtenkorn daran, Cur. 240.
Flüße, Cur. 237. ꝛc.
verbrannte. S. Brandſchäden.
Blindheit des Nachts. S. Nachtblindheit.
Arzneyen, Hofmanns ſtärkende für viele Augenſchwachheiten, iſt Wein, äußerlich, zum Waſchen. 237.
Waſſer, ſtärkendes. 647. das Taylorſche: Roſenwaſſer, ſechzehn Loth, Bleyzucker vier Gran, Salmiak vier Gran, vermiſcht.
verſchiedene. 238. Umſchläge bey Entzündung von groſſer Schärfe. 342.
Salbe des Hans Sloane. Präparirte Tutie, zwey Loth, Blutſtein, vierzig Gran, Aloe, zwölf Gran, Perlen vier Gran; alles in einem ſteinernen Mörſer mit einer ſteinernen Keule aufs feinſte zerrieben, und mit genugſamem Vipernfett zu einem Sälblein gemacht. Man ſtreicht es mit einem feinen härnen Pinſel zwiſchen die ein wenig geöffneten Augenlieder. (Sloane.)
Augenlied, gelähmtes, Cur. 679.
Ausdünſtung der Haut, die unterdrückte, wieder herzuſtellen. 235. insbeſondre nach Erkältung. 585.
Ausſchlag auf der Haut, ohne hitziges Fieber, woher er rührt. 197.
Gefahr, ihn zurückzutreiben. 197. 202. 212.
Cur. 197. ꝛc.

bey anhaltender Hitze, was dabey zu thun. 116. 302. ꝛc. 337. ꝛc. 345. ꝛc. 351.
welcher nicht ausgetrieben, und welcher nicht zurückgetrieben werden muß. 197. 198.
zurückgetriebener, wie er wiederherzuſtellen. 202. 212. 310. 315. 338. 340. 349. 351. Allgemeine Regeln hierzu in hitzigen Fiebern aller Art. 315.
Cur des davon herrührenden Magenkrampfs. 315. 682.
Cur des mit Schwefel oder Queckſilberſalbe zurückgetriebenen. S. Krätze.
des Kopfs, ſoll nicht zurückgetrieben werden. 199. Auch andrer nicht. 102. 212.
Cur. 203. ꝛc.
beſondre Mittel. 204. ꝛc.
des Geſichts, oder Milchgrind, Cur. 206.
des Mundes und der Naſe, Cur. 202. ꝛc.
hitziger und kupfriger im Geſicht, Cur. 199. 214.
Auſtern, giftige, Mittel dagegen. 423.
Gebrauch ihrer Schaalen wider den Biß toller Thiere. 467. n. 6.
Austreibende Mittel bey Pocken. 302. 315.
Auszehrung der Kinder, wobey ſie Fleiſch und Kräfte verlieren, kann verſchiedene Urſachen haben, die man entdecken kann, wenn man die Kennzeichen der Dürrſucht, der engliſchen Krankheit, der Wurmkrankheit, der Miteſſer, ꝛc. in Betrachtung zieht. Eine Urſache davon. 70. Die eigentliche Schwindſucht, nämlich die Abzehrung von einem Lungengeſchwüre, oder die Hectik, von einer Verſtopfung oder Vereiterung der edlen Eingeweide des Unterleibes, ſind bey Kindern ſelten, und man müßte, in vorkommenden Fällen die Cur nach denſelben Krankheiten der Erwachſenen einrichten. Die Cur der Auszehrung nach den Maſern. 341. Blattern. 319. von Bleygiften. 391. 392.
wider die Abzehrung dienen Molken. 16.

Backengeſchwulſt, Cur. 240.
Baden; Bäder. Oefteres Baden iſt Kindern nützlich. 72. 74. 77. 82.
der Augen. 238. 501.
kaltes des Kopfs, präſervirt vor Flüßen. 235.
in den Anfällen der Fallſucht. 148.
zur Cur der Hypochondrie und der hyſteriſchen Empfindlichkeit. 592. 683. 685. Das Schwimmen iſt

das

das beſte Baden. In andern kalten Bädern zur Nervenſtärkung muß man nur wenige Minuten ſitzen, den Kopf zuerſt eintauchen oder begießen, dann ſich mit groben Tüchern reiben, und hierauf ausreiten oder ſpazieren gehen. So kann man täglich einigemal baden. (Williams.) Iſt die Abſicht des Bades, den Nerven ihre ſeltſame Empfindlichkeit und Schüchternheit abzugewöhnen, ſo iſt nichts beſſer, als, wie die Engländer thun, ſich ganz ins kalte Waſſer zu ſtürzen. Man ſpringt, wenn man auch gleich zum allererſtenmale badet, über Kopf in die See, oder in ein Baſſin hinein, kommt wieder in die Höhe, taucht den Kopf ein paarmal unter, geht in zwo Minuten wieder heraus, und läßt ſich trocken abreiben. So trotzt man wirklich der kränklichen Schüchternheit der Nerven (S. Nervenempfindlichkeit. R.) durch die ſchnellen Eindrücke, die man ihnen giebt; und dieſen Zweck erreicht man bey weitem ſo gut nicht durch das vorgängige Kopfwaſchen, allmählige langſame Einſteigen und längere Verweilen im kalten Waſſer, obgleich dieſes wieder zur allmähligen Stärkung ſchwacher Nerven, die dieſe ſeltſame Reizbarkeit nicht haben, beſſer iſt. (Marcard.)

beym Keichhuſten. 172. bey Blutſtürzungen. 605. 609. 612. 613. 614. bey Beinbrüchen. 631. bey Gehirnerſchütterungen. 628. bey Rheumatismen. 698. bey der Mundklemme. 675. 677.

warmes, bey der Bleycolik. 388. 389. bey der Gallenruhr. 189. bey Brüchen. 267. bey den Zuckungen in Pocken. 299. bey Betrunkenen. 457. bey Erwürgten. 558. bey Ertrunkenen. 566. 567. bey Quetſchungen. 629. bey hyſteriſchen Zufällen. 667. bey Huſten. 669. bey ſchwachen und todtgebornen Kindern. 108. bey der Mundklemme. 675. bey unordentlichen Reinigungen. 693. ꝛc. bey Ohnmachten. 605. 685.

mineraliſche, warme, in Rheumatismen. 697. Vergl. Fußbäder, Waſſer, Geſundbrunnen, Halbbäder.

Bähungen, gewürzhafte. 627.

des ausgetretenen Maſtdarms. 178. Vergl. Umſchläge.

Baldrianwurzel, ihr Gebrauch wider Würmer und Fallſucht. 136. 147.

Balſam,

Balſam, ſtärkender, die Gelenke und den Rückgrat damit zu reiben. 158. peruvianiſcher, in der Mundklemme. 677.
Bandwurm, die Nufferſche Cur dagegen. 139. Vergl. Caſtoröl. (R.)
Baſilicumſalbe, iſt dem Apotheker bekannt.
Baumwolle, brennende, ihr Gebrauch bey Gliederſchmerzen. 697.
Beben der Glieder. S. Zittern.
Begrabene, lebendig. 684.
Vergleiche Todte, ſcheinbar.
Beinbrüche, Cur. 631.
kalte Bäder vertreiben die nachbleibende Geſchwulſt. 631.
Beine, geſchwollene, der Kinder, Cur. 234.
Krampf darinn, Cur. 673.
das Uebereinanderſchlagen derſelben iſt ſchädlich. 632.
Bella Donna, als Gift. 417.
Bernſtein, zum Räucherpulver in Kinderſtuben; man kann dreymal ſo viel Zucker darunter miſchen. 68.
Betäubte, in hyſteriſchen Paroxysmen. S. hypochondriſche und hyſteriſche Paroxysmen.
von Dünſten, wie ſie von den dadurch Erſtickten zu unterſcheiden ſind. 519.
Vergl. Todte, ſcheinbar.
Betäubung.
von Fallen, Schlagen und andern Quetſchungen, Cur. 627.
Nutzen der Bäder dabey. 629. Vergl. Todte, ſcheinbar.
Betrunkene, Cur. S. Trunkenheit.
Bettſtroh. S. *Galium.*
Beulen, Cur. 231. ꝛc. von zurückgetretenem hitzigen Ausſchlage, Pocken, Maſern. ꝛc. 311. 316.
verſchiedener am Kopfe. S. Ohrendrüſen.
Beutel, Geſchwulſt deſſelben bey jungen Knaben, Cur. 234.
Bewegung, zu heftige, Folgen und Cur. 579. ꝛc.
Bibergeil, Dünſte, als Gift. 518.
Man hat zum Gebrauche die Eſſenz, und kann es ſonſt in Pulver, Pillen, ꝛc. mit andern Arzneyen vermiſcht nehmen, z. E. mit der Fieberrinde im Keichhuſten: 173. 174. mit Aſand. S. Aſand. ꝛc.
Bienenſtiche, Cur. 488. wenn ſie Lebensgefahr bringen. 489.
geräth zuweilen ſehr übel. 488. 490. n. 2.
im Schlunde, Cur. 489.

Bier, Dünſte von gährendem, als Gift. 514. 523.
vergiftetes. 439. verdorbenes zu verbeſſern. S. Mixtur, Hulmiſche.
Cur der Ueberladung und Trunkenheit darinn. 455.
Molken. S. Molken.
Bilſenkraut, als Gift. 416.
Saame, als Gift. 417.
Dünſte, als Gift. 514.
Birkenſaft, deſſen Gebrauch wider die Würmer. 131. bey der Krätze. 213.
Biſam. S. Moſchus.
Biſſe von ungiftigen Thieren, Cur. 622.
toller Thiere. S. Wunden.
Bitterſalz. S. Seidlizer, Seidſchüzer.
Blähungen bey Kindern, Vorſicht deßhalb. 151.
Cur. 151. 195. ꝛc.
mit Colik, Cur. 185.
ihr Urſprung. 648.
welche Speiſen blähend ſind. 648.
Verhütung und Cur derſelben. 649. mit kalten Umſchlägen, Stahl ꝛc. 649.
Engbrüſtigkeit davon, Cur. 649.
Herzklopfen davon, Cur. 668.
Ohnmacht davon, Cur. 687.
bey hyſteriſchen Magenbeſchwerden, Cur. 682.
Blaſe. S. Urinblaſe.
Blaſen, Brand-. S. Brandſchäden.
Blaſenpflaſter, von ſpaniſchen Fliegen, hat ſchon Bertrucci im dreyzehnten Jahrhunderte gebraucht. Man muß wiſſen, daß ſolche Pflaſter, wenn ſie acht bis zwölf Stunden gelegen haben, abgenommen werden müſſen, weil ſie dann ſchon gemeiniglich eine Blaſe gezogen haben, die man durchſchneidet. Soll die Wunde nicht ſogleich austrocknen, ſondern noch fortziehn, (wiewol es in den meiſten Fällen beſſer iſt, lieber mehrere Blaſenpflaſter zu legen, als eben dieſelbe Stelle zu lange zu reizen;) ſo legt man gequetſchte Blätter von braunem Kohle auf, oder miſcht in die Salbe zum Verbinden noch etwas Pulver von ſpaniſchen Fliegen. (S. Wunden, giftige, Schmuckers Curart.) Daß man die Blaſenpflaſter mit Campher beſtreue, verhütet doch nicht immer das Brennen des Urins, ſ. 489. Ein wenig Opium unter das Pflaſter gemiſcht, ſchadet der Wirkung nichts, und lindert doch ſehr die Schmerzen.

zen. (Forſten, Acrell.) Will man die Wirkung verſtärken, ſo darf man nur einige Tropfen Vitriolöl dazu thun; ſ. auch 702. Hingegen mit Urin verſetzt, zieht das Pulver der ſpaniſchen Fliegen keine Blaſen. Von der nicht blaſenziehenden Eſſenz, und überhaupt, ſ. ſpaniſche Fliegen, Urin.
ihr Gebrauch in Blattern. 298. 299. 301. 307. 310. 315. beym Keichhuſten. 172. bey Magendrücken. 189. im Bluthuſten. 606. bey der Bräune. 246. 250. ꝛc. 255. ꝛc. bey der Mundklemme. 674. 675. bey Flechten. 216. bey kritiſchen Halsdrüſen. 232.
Blaſenſtein, Colik davon. S. Steinſchmerz.
Blattern, ihre Zeichen. 284. was ſie verhüten ſoll. 61.
Verhalten vor dem Ausbruche bey heftigem Fieber. 286. Zeichen des heftigen Fiebers und Cur deſſelben vor dem Ausbruche. 285. 289. Cur der Zufälle. 291. ꝛc.
Zeichen der Schwachheit vor dem Ausbruche. 294. Diät und Cur. 295. 296. ꝛc.
Cur des ſtarken Fiebers beym Ausbruche; austreibende Mittel. 302. 303.
Cur beym Ausbruche mit Schwachheit. 304.
Cur des Zurücktretens oder des zögernden Ausbruchs. 303. 305. 310. 315.
Cur in der Eiterung bey ſtarkem Fieber. 308. des Eiterungsfiebers. 309. der Schmerzen bey der Eiterung. 309.
Eröffnung der Blaſen. 310. 317.
Behandlung des Speichelfluſſes. 312.
Cur in der Eiterung, bey Schwachheit. 313.
das Abtrocknen nach heftigem Fieber. 316. in Schwachheit. 319.
Cur der Auszehrung nach den Blattern. 319. des Faulfiebers. 320.
Inoculation derſelben. 324.
was vom Austreiben zu halten. 101. 198. 302. 305. was von mercurialiſchen Arzneyen. 325.
Unſchädlichkeit des Fleiſches und freyer Diät bey Inoculirten. 79. 295. 325.
ihnen dienen wenig Arzneyen. 101.
großer Unfug mit den austreibenden Mitteln. 101. 198. 302.
Bley, als Gift, ſeine Gefährlichkeit. 385. ꝛc.

Zeichen dieſer Vergiftung, Cur. 386.
Nachcur. 391.
Cur der Lähmungen und der Auszehrung von Bleygiften. 391. 392.
Arbeiter, wie ſie ſich präſerviren ſollen. 392.
Colik, Cur. 387. ꝛc. Gebrauch des Caſtoröls dabey. 388. und der Bäder. 389.
Dämpfe, verſchluckte, als Gifte, Cur. 392.
Dünſte, eingeathmete, als Gifte. 392. 550.
Eſſig, als Gift. 392.
Gebranntes, als Gift. 392.
Probe bey Verfälſchung des Weins, und der Butter. 393. 436. 438. ob es unter Zinn ſey, zu entdecken. 393.
Salbe, wie den übeln Folgen davon vorzubeugen. 390. 392.
Staub, als Gift. 392.
Waſſer, das Goulardiſche, iſt dem Apotheker unter dem Namen Aqua vegeto-mineralis bekannt.
Weiß, als Gift. 392.
Wurz, als Gift und Arzney. 404.
Zucker, als Gift. 392.
Gebrauch deſſelben wider die Schwämme. 229. 230.
Blindheit, 647.
Blitz, auf welche Weiſe er beſchädige und tödte. 546.
Rettung der von ihm gerührten. 546.
Beſchützung der Häuſer und Perſonen. 547. ein ableitender Regenſchirm. 548.
Blumen, ſtarkriechende, als Gifte. 515.
Gefahr davon in Zimmern. 515.
Blut, ſcharfes, zu verſüßen. 10.
faules, als Gift. 429.
damit unterlaufene Stellen, Cur. 627.
wenn es nach einem Falle, Schlage, oder anderer Quetſchung aus Naſe und Ohren läuft, Cur. 627. 628.
wenn es von gleichen Urſachen innerlich ausgetreten iſt. 628. 629.
Blutblaſen am Maſtdarme, Cur. 642. 644.
Blutbrechen, Cur. 615. 617.
Blutcolik, Cur. 653.
Bluten, heftiges, der Kinder, Verhalten dabey. 293. 301. Cur. 618. S. Verblutung, Nabel.

Blutflüße, natürliche. S. Reinigungen, Ader, (güldene,) Naſenbluten. ꝛc.
Cur des Schlagfluſſes von verſtopften. 703.
andrer davon herrührender Zufälle. S. deren Namen.
Blutharn von ſpaniſchen Fliegen. S. Fliegen (ſpaniſche).
Cur deſſen von verſchiedenen andern Urſachen. 616. 617.
Bluthuſten, Urſache deſſelben bey Kindern. 70.
in Blattern, Cur. 304.
vom Einathmen ſcharfer Dünſte, Cur. 550.
nach Erhitzung, Cur. 580.
Stillung, und Cur der Verblutung. 606. ꝛc. Blaſenpflaſter. 606. Alaun, Fieberrinde. 607. Brechwurzel. 607.
ungewiſſe Mittel dabey. 607.
Nachcur. 617. beſonders der Herzensangſt. 608.
Blutigel, Pflege ihrer Wunden, und Anweiſung zu ihrem Gebrauche. 493.

Um den Zeitverluſt und die lange Weile zu erſparen, wenn dieſe Thiere nicht anbeißen wollen, iſt mir die folgende Methode am beſten gelungen. Man ſtreicht auf die Stelle, wo ſie ſaugen ſollen, Milch oder Blut, und thut eine Anzahl derſelben zugleich in ein Weinglas oder in einen Schröpfkopf, der größer oder kleiner ſeyn kann, nach dem Umfange der Stelle, und ſo hält man das Glas an. In einem Arzneyglaſe mit engen Halſe, 493. ſetzen ſich die Blutigel gemeiniglich feſt ans Glas, ohne die kleine Oeffnung zu ſuchen, die außerdem auch nur einem den Zugang geſtattet, der dann, wenn man das Glas abziehn will, um mehrere zu appliciren, gar leicht wieder los läßt. So aber iſt der Umfang der Stelle groß genug, daß ihrer mehrere zugleich anſaugen können, und wenn einer nicht Luſt hat, ſo thun es doch unter vielen einige. Sollen hingegen Blutigel unter der Zunge ſaugen, wie bey der Bräune, 247, ſo kann ein Arzneyglas mit einem langen Halſe beſſer dienen, damit das Thier nicht entſchlüpfe; und man könnte es vermittelſt eines ſolchen ſelbſt nahe an den Mandeln ohne ſonderliche Gefahr appliciren.

Blutlaſſen, iſt Kindern bey ſehr heftigem Huſten dienlich. 166. 169.
bey den Blattern. 289. 296. 299. 302. 307. 309. 311. 314. 320. 322. 323. bey Maſern. 333. 334. 337. 340. im Keichhuſten. 169. in der Fallſucht. 149. bey

 Giften,

Giften, allgemeine Regel. 369. wenn die Wunden davon übel gerathen, Urſachen. 622. bey Ertrunkenen. 563. beym Croup. 255. 256. beym Tripper. 714.
Cur der dabey gewöhnlichen Ohnmachten. 618.
was darunter zu verſtehen. 293.
allzureichliches, was dabey zu thun. 618.
Blutreinigungen für Ammen und Kinder. 197.
Blutſchlagfluß. S. Schlagfluß.
Blutſchwären, Cur. 276. brandige. 277.
Blutſpeyen. S. Bluthuſten.
Blutſpucken nach dem Bluthuſten. Cur. 607. 617.
Blutſtillende Mittel, vielerley Arten. 603. ꝛc.
allgemeine, bey innerlichen Blutſtürzungen. 609.
bey Mutterblutſtürzungen. 610.
bey andern Arten der Blutſtürzungen. S. ihre Namen.
Blutſtürzungen. S. Verblutungen.
Bluturin. S. Bluthарn.
Blutwallung, wie ſie zu dämpfen. 16.
Kopfweh davon, Cur. 671.
von Erhitzung, Folgen und Cur. 579. 580.
Bohnblütendünſte, als Gift. 514.
Bohnſtengelſalz, als Gift. 407.
Borrax, ſein Gebrauch wider die Schwämme. 229. Man gebraucht ihn auch den Fluß der Reinigungen zu treiben, aber wol ohne hinlänglichen Grnnd. Vorſchlag zum Gegengifte mineraliſcher Säuren. 383.
Bräune, Beſchreibung und Cur. 245.
Präſervation. 258.
catarrhaliſche, von Erkältung. 245. ꝛc.
inflammatoriſche, ſchwärende. 247. rothlaufartige. 346. 230. 257.
von einer reizenden Schärfe im Halſe. 248.
brandige, wahre Zeichen derſelben. 253. 347. 348.
bösartige. 253. 254. 347. 348.
mit widernatürlicher Haut, heißt Croup. 255. Cur der langwierigen. 257.
das geſchoſſene Zäpflein. 253.
bey Blattern. 257. 293. 302. 307.
bey Maſern. 257. 336. 342.
beym Scharlachfieber. 344. 346. mit einer beſondern Haut. 256. 347.
bey Schwämmen. 230. 257. 346.

Brand,

Brand, Hülfsmittel, wann er zu Wunden ſchlägt. 220. in Zehen. 650. im Halſe. S. Bräune.
ergreift die Muskeln, deren Nervenſtämme abgeſchnitten ſind. 531.
Brandſchäden, Cur. 623.
an den Fingern. 625.
an den Augen. 625.
am Geſicht. 625.
im Halſe, wenn Betrunkenen eine Flamme heraus- ſchlägt. 457.
von der Sonnenhitze. 582. 583. 625.
die Narben der Brandſchäden zu verhüten. 624.
Cur der Brandblaſen. 624.
Brandſalbe. 624.
Branntwein, Cur der Trunkenheit davon. 457.
Dünſte, als Gifte. 514. 523.
Brechen. S. Erbrechen.
Brechmittel, allzuheftige, Mittel dagegen. 10. 408.
die meiſten Gifte, beſonders die ſcharfen, ſind ſolche. 364. 366.
mit welcher Vorſicht man ſich ihrer ſowol überhaupt, 133. als auch insbeſondre nach verſchluckten ſcharfen Giften zu bedienen habe. 373.
ob ſie wider betäubende Dünſte dienen. 516.
ihr Gebrauch in Pocken. 297. 299.
Nothwendigkeit ihres Gebrauchs in der Fallſucht. 144. Cautelen dabey. 133.
ihr Gebrauch im kalten Fieber. 119. ꝛc.
wider die Würmer. S. Würmer. beym Magenhuſten. 166. beym Bluthuſten. 607. beym Keichhuſten. 169. ꝛc. bey der Bräune. 252. bey Mutterblutſtürzungen überhaupt. 610. 611. bey der Mundklemme. 674.
was an ihrer Statt in Wechſelfiebern gebraucht werden könne. 120.
Brechwein, ſo wird das gebenedeyte Rulandswaſſer (aqua benedicta Rulandi,) genannt, welches auf den Apotheken zu haben iſt.
Gebrauch deſſelben bey Wurmkrankheiten. 134. 135.
Ein andrer Brechwein, den die Apotheker auch haben, müßte eigentlich Brechwurzelwein heißen, und wird aus der Brechwurzel (Ipecacuanne) verfertigt. Man verſchreibt ihn Vinum Ipecacuannae, oder infuſum radicis

Ipecacuannae vinoſum, und giebt ihn zu einem bis vier Loth auf einmal, gemeiniglich mit einem Zuſatze von etwas Pfirſchenblüthſyrup, oder dergl. Dieſer Brechwurzelwein iſt eins der gelindeſten und angenehmſten Brechmittel.

Brechweinſtein, als Gift. 378.

Dieſes in den Apotheken bekannte Mittel iſt ein Salz zum Erbrechen, wovon man niemals mehr geben muß, als verordnet iſt, weil es heftig wirkt. Eine der beſten Bereitungen deſſelben iſt die in der Edimburgiſchen Pharmacopöe. (Saunders ſeine ſteht in deſſen Obſ. de Antimonio, p. 113.) Man muß unter ſeiner Wirkung viel warmes wäſſeriges Getränk, aber nichts Saures nachgeben. 379. Weil es ſich in Waſſer auflöſet, und ihm weder Geſchmack noch Farbe giebt, läßt es ſich den Kindern unvermerkt beybringen. Ein halber Gran, pulveriſirt, in einer ganzen Taſſe voll Thee aufgelöſt, purgirt die Kinder von ein, zwey bis drey Jahren gut, die viel Schleim im Magen, oder Würmer haben, und kann ihnen wöchentlich ein oder ein paarmal mit Nutzen gegeben werden. Es ſchadet nicht, daß in den Thee ein wenig Milch und Zucker kommt. Andern Kindern, die nicht mit Schleim im Magen oder Würmern behaftet, mithin gegen die ſtarken Arzneyen weit empfindlicher ſind, giebt man beſſer gelindere Abführungen, die man auch an gehörigen Orten überall angezeigt finden wird. Es hat mir vor einigen Jahren ein auswärtiger Arzt gemeldet, daß ein geſundes vierjähriges Kind ſich von einem halben Grane Brechweinſtein übermäßig erbrochen habe. Dies kann ſich bey einem geſunden Kinde, das empfindliche Nerven hat, beſonders wenn viel Säure in ſeinem Magen iſt, wol zutragen; hingegen in einem ſchleimvollen Magen, welchen ich für dieſe Purganz vorausgeſetzt habe, und bey der Unempfindlichkeit der Nerven in der convulſiviſchen Wurmkrankheit, iſt ſie ſo wenig zu fürchten, daß ſie viel eher in der Doſis eines halben Grans zu ſchwach als zu ſtark ſeyn könnte. Man kann hierüber nachleſen, was ich S. 144. von Herrn Brouzet angeführt habe. Will man indeſſen für Kinder den Brechweinſtein ſo ſicher verordnen, daß man den Grad ſeiner Wirkung immer in ſeiner Gewalt behält, ſo darf man ihn nur entweder ſo, wie es bey den kalten Fiebern und dem Keichhuſten der Kinder (R.) verordnet worden, in den kleinſten Doſen, mit vielem ſäurebrechenden Pul-

ver verſetzt, oder auf folgende Weiſe in der Aufloͤſung geben. Zu dem Ende loͤſet man einen Gran Brechweinſtein in einer Taſſe oder in zwey Loth Waſſer auf, indem man ihn darinn zerreibt, und giebt von dieſem Waſſer einem Kinde alle halbe Viertelſtunden nur einen Theeloͤffel voll mit einem reichlichen Nachtrunke von Thee, Caffee, oder aͤhnlichem Getraͤnke. Dieſes ſetzt man aber nur ſo lange fort, bis eine Wirkung von oben oder unten erfolgt, da man ſogleich damit einhaͤlt, hingegen deſto mehr nachtrinken laͤßt. Oder man loͤſe einen Gran Brechweinſtein noch weitlaͤuftiger in ſechs Loth Waſſer auf, thue ein halbes Quentlein Krebsaugen hinzu, und verſuͤße es hinlaͤnglich mit weißem Syrup. Hiervon iſt fuͤr ganz junge Kinder ein Theeloͤffel voll, vierteljaͤhrigen ein paar, zur Reinigung des Magens und der Gedaͤrme hinlaͤnglich. Will man es noch genauer nehmen, ſo gebe man von dieſen Aufloͤſungen des Brechweinſteins einem Kinde nur erſt einige Tropfen in einer Taſſe voll Theewaſſer, und ſetze dies alle halbe Viertelſtunden fort. Man kann, wie ſchon geſagt, durch ſo ſehr kleine wiederholte Doſen die Wirkung ſo genau in Schranken halten, daß nicht das mindeſte dabey zu beſorgen iſt.

Gebrauch deſſelben in der Fallſucht. 144.
im Keichhuſten. 169. ꝛc.

Brechwurzel, iſt die Ipecacuanne in den Apotheken.
ihr Gebrauch im Miſerere. 192. 269. in Blutſtuͤrzungen. 607. 610. bey hyſteriſchen Kraͤmpfen, Huſten, Erſticknngen. 666. 667. bey der Braͤune, Croup genannt. 257.
vom Weine derſelben. S. Brechwein.

Bremenſtiche, Cur. 488.

Brennen des Urins. S. Urin.

Brennneſſelbeulen, Cur. 501.
Saame, deſſen Gebrauch wider Wuͤrmer. 130.

Breyumſchlaͤge. S. Umſchlaͤge.

Brod, wie es verfaͤlſcht und vergiftet werde. 432.
wie der Betrug zu entdecken. 433.
Cur der Folgen vom Genuße ſolchen Brodtes. 435. ꝛc.
natuͤrlich vergiftetes. 433.

Brodtrank, 186. 287. iſt weißes ungeſaͤuertes Brod oder Semmel, mit Waſſer ſeimig gekocht.

Bruch, wie er zu verhuͤten. 262.
verſchiedene Arten. 263. 264.

wie ein verhärteter zu erweichen, zurückzubringen und zu halten. 265. ꝛc.
kleiner, oder Magenbruch, deſſen Cur. 651. ꝛc.
Brunnen, lange verſchloſſen geweſene, Gefährlichkeit ihrer Dünſte 524 wie ſie zu reinigen. 525.
machen zuweilen eine Peſt. 530.
Brüſte, das Ausſaugen derſelben von unreinen Ammen kann gefährliche Folgen in Familien haben. 273.
Bruſt, Cur eines darauf gefallenen hitzigen Flußes. 696. eines Schlages vor die Bruſt. 629.
Bruſtbeklemmung in Blattern. 304. 322.
nach dem Bluthuſten, Cur. 608.
Vergl. Engbrüſtigkeit, Herzklopfen, Alp ꝛc.
Bruſtkrankheiten der Kinder, ihre Zeichen und Cur. 163. ꝛc.
Bruſtpulver für Kinder. 164.
Bruſtſaft bey Maſern und großer catarrhaliſcher Schärfe. 335. 340.
Bruſtwarzen, Cur ihrer Geſchwüre bey Kindern. 226.
Bücken, eine ſchädliche Stellung des Leibes. 632.
Burzelkraut, als Gift. 400.
Butter, was ſie ſey. 8.
Probe, ob ſie in Bley geſtanden habe. 436. 438.
Es ſind gegen die Zuverläßigkeit dieſer Probe Einwendungen gemacht; (Delius ꝛc.) wenn ſie indeſſen bey ſchon andern verdächtigen Zeichen mit zutrifft, ſo beſtätigt ſie den Verdacht deſto mehr.

Caffee, Cur der Ueberladung damit. 453.
des Herzklopfens davon. 668.
der Ohnmachten. 687.
des Bebens der Glieder. 725.
von rohen Bohnen, beym Huſten. 164.
von Wacholderbeeren, bey Unverdaulichkeit der Kinder 182.
von Haberbrod, in der Gallenruhr. 189. 421.
von Reiß. 661.
von Eicheln. S. Eichelcaffee.
Calomel, iſt in den Apotheken. S. Queckſilber.
Campher, in zu großer Doſis genommen, als Gift, Hülfsmittel. 411.
wie er ſicher in Menge genommen werden könne. 314. 412.
Gebrauch wider die Wirkungen der ſpaniſchen Fliegen. 413.

413. 465. 489. beym Rauſche. 457. bey Ertrunkenen. 566.
wider den Biß toller Hunde. 468. n. 9.
in hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen. 686.
wider die Würmer. 138. und Fallſucht. 145. 150.
innerlicher, bey Blattern. 299. 301. 303. 305. 308. 315.
bey Entzündung des Magens und der Gedärme. 657.
Campherclyſtiere, wider Würmer und Fallſucht. 138. 145. bey zurücktretenden Maſern. 338.
In Clyſtieren kann man die Doſe des Camphers auf zwanzig bis funfzig Gran geben.
Camphereſſig. Man darf nur ein Stück Campher in Eſſige kochen.
Campherjulep Man reibe ein Quentlein Campher erſt mit ein wenig Weingeiſt, und dann mit einem Loth Zucker, oder Schleim von arabiſchem Gummi, und wenn es wohl vermiſcht iſt, gieße man nach und nach ein Pfund kochendes Waſſer zu, und ſeigere es nach dem Erkalten durch. Man kann auch drey bis vier Loth Eſſigſyrup hinzuthun.
Campher milch. 338. Man ſtößt ein halbes Quentlein Campher mit ſechs geſchälten ſüßen Mandeln, und gießt nach und nach ein halbes Pfund Ulmarienblüthwaſſer, thut auch nach und nach ein Loth geriebenen Zucker hinzu, reibt alles wohl durcheinander, und drückt es durch Leinwand. Es wird ohngefähr eine Theetaſſe voll auf einmal davon getrunken. Dieſe Milch, wie auch die folgenden Camphermixturen und Campherſyrup kann man Kindern wider die Würmer gut genug beybringen. 138.
Camphermixtur kann verfertiget werden, aus einem halben Quentlein Campher mit einem Quentlein geriebenem Zukker, und eben ſo viel Schleim von arabiſchem oder Traganthgummi, in Waſſer aufgelöſt, wohl gerieben, und dann mit einem Loth warmen Eſſige, zwölf Loth Fliederblumenwaſſer und zwey Loth Klapproſenſyrup vermiſcht; oder man löſet ein halbes Quentlein Campher in Eygelb auf, thut ein halbes Pfund von dergleichen Waſſern und anderthalb Loth, oder mehr Syrup dazu, und giebt es, zu einem Speiſelöffel voll, auf einmal.
Campheröl. Man reibt ihn in viermal ſo viel ſüßem Mandelöl, bis er aufgelöſt iſt.

Campherpillen, mit ſpaniſchen Fliegen verſetzt. 468. n. 9. mit Aſand. S. Aſand.

Campherpulver. 303. 305.

Wenn man den Campher erſt mit Weingeiſt ein wenig anfeuchtet, daß er erweicht wird, und ihn hernach mit geriebenem Zucker wohl durch einander reibt, ſo läßt er ſich zu allerley Pulvern miſchen, und als Pulver bequem einnehmen. **Mit Salpeter:** Campher zwey Gran, Salpeter und Zucker, von jedem zehn Gran, auf einmal zu nehmen.

Campherſyrup. Wenn man das Campherpulver in einen beliebigen Syrup miſcht, ſo kann man die Quantität des Camphers, die der Syrup enthält, aufs genaueſte wiſſen und darnach die Doſis beſtimmen.

Cardobenedictenſalz, als Gift. 407.

Caßava, ein Gift. 406.

Caſtoröl, iſt der engliſche Name des Oels von dem gemeinen **Wunderbaume** (oleum Ricini vulgaris), das durch die Engländer zuerſt aus America unter dem Namen olei Ricini americani zu uns gebracht worden, aber auch aus unſern einheimiſchen gemeinen Purgirkörnern verfertiget werden kann, wenn man ſie nur von ihrer harten fleckigen Schaale vorſichtig ſäubert, als welche eine große Schärfe beſitzt, und die Wirkung des Oels ſehr heftig macht. Nach dieſer mühſeligen Säuberung, die dieſes wohlthätige Mittel leider ſehr vertheuert, quetſcht man die Körner nur leicht in einem ſteinernen Mörſer, und kocht ſie entweder, in Leinwand gebunden, in ſieben- bis achtmal ſo ſchwer Waſſer ſo lange, bis man kein Oel mehr oben abſchöpfen kann; oder preßt ſie kalt aus, wie man aus Mandeln das Oel preßt. Das ausgepreßte iſt dem gekochten Oele vorzuziehen, beyderley aber müſſen zum innerlichen Gebrauche friſch verfertigt ſeyn, weil ſie leicht ranzig werden. Um dies zu verhüten, räth **Renaudet**, das Oel mit noch einmal ſo viel kaltem Waſſer zu ſchlagen, um es dadurch deſto mehr zu reinigen, und es dann vorſichtig abzuſammlen. Man kann auch die Körner mit Roſenwaſſer zu Brey quetſchen, ſo behält das ausgepreßte Oel den angenehmen Roſengeruch.

Das recht gute ausgepreßte Oel hat einen gar nicht ſcharfen Geſchmack, und es iſt beſſer, wenn es ein wenig trübe, als wenn es ganz hell ſafrangelb iſt.

Man kennt den Gebrauch und Nutzen dieſes herrlichen Mit-

Mittels aus den Beſchreibungen und Verſuchen des Fraſer, Canvane, Bancroft, Hamart de la Chapelle, Odier, u. a. die noch ganz neuerlich Herr Hungerbyhler geſammlet hat. Es iſt ein ſehr mildes Purgirmittel, das beſonders in Krankheiten der Gedärme und Nieren, in allen Fällen, wo Purganzen rathſam ſind, ſicher, kräftig und faſt unfehlbar wirkt. Vorzüglich wird es Neugebornen zu einem Theelöffel voll einigemal im Tage verordnet, um den zähen Unrath, den ſie mit zur Welt bringen, abzuführen. Man kann es ihnen zu gleichen Theilen mit Cichorienſyrup mit Rhabarber (Syr. de Cichoreo cum rhabarbaro) verſetzt geben. Erwachſenen geſunden und ſtarken Leuten ſind ſechs Loth Caſtoröl hinlänglich, welche den Leib ſehr reichlich und ohne allen Reiz ausleeren. Ein Kranker hat an vier Loth genug. (Odier.) Wer aber zu Leibesverſtopfungen geneigt iſt, und nicht eben purgiren, ſondern nur täglich Eröffnung haben will, kann bey Schlafengehen ein Loth einnehmen, ſo wird er am folgenden Morgen und vielleicht auf mehrere Tage ſeinen Zweck erreichen. Es führt alle Arten von Cruditäten, harte, ſcharfe, ſaure, gallichte, alte verhärtete, u. a. beſonders die Würmer ab, und iſt in den meiſten Fällen paſſend, wo andre Purganzen, wenn ſie eben ſo nachdrücklich wirken ſollten, nicht ſicher verordnet werden könnten; z. E. bey Entzündungen, in der Schwangerſchaft, im Kindbette, bey den Reinigungen, bey Blutſtürzungen, Blutbrechen, Bluthuſten, in anhaltenden Fiebern, Convulſionen, im Miſerere, in Nierenſchmerzen, in der Bleycolik 2c. (S. Bleycolik.) Man kann es auch in Clyſtieren allein oder zugleich beym Einnehmen, und zwar für Erwachſene zu ſechs Loth verordnen. Am beſten nimmt man es von oben alle halbe Stunden zu einem Loth oder einem Speiſelöffel voll, in dünner Fleiſchbrühe, bis ſechs Loth verbraucht ſind. Oder, man reibt ſechs Loth des Oels mit einem Loth Zucker und einem Eydotter in einem ſteinernen Mörſer, und gießt allmählig bis zwanzig Loth Roſenwaſſer dazu, da dann die Doſis alle halbe Stunden zween Speiſelöffel voll ſeyn kann. Oder, man macht von einem halben Loth arabiſchem Gummi mit Waſſer einen Schleim, und reibt in einem ſteinernen Mörſer ſechs Loth Caſtoröl hinein, daß ſich alles wohl vereinige, und thut ſechzehn Loth Krauſeminzenwaſſer hinzu, wovon alle halbe Stunden zween Löffel voll zu nehmen. Gemeiniglich erfolgt ſchon nach den erſten Doſen Eröffnung und Linderung.

Eine wichtige Verbeſſerung der Nufferſchen Cur wider den Bandwurm, die im erſten Theile S. 140. beyzufügen verſäumt worden, verdient hier nachgeholt zu werden. Die Nufferſche Curart iſt wegen der ſtarken Purganz, welche man nach der Farrenkrautwurzel nehmen ſoll (140), ſehr beſchwerlich, ſchmerzhaft und angreifend, mithin ſchwachen Perſonen unbrauchbar, auch führt ſie nicht immer den Wurm ſogleich, oder nicht ganz ab, und die Wiederholung einer ſolchen Cur iſt den meiſten Kranken fürchterlich. Die Herren Odier und Joly verſuchten in dergleichen Fällen, ſtatt der gedachten heftigen Purganz, dieſes mildwirkende und doch ſo kraftvolle Oel, und itzt bedienen ſich die Genfer Aerzte dieſer verbeſſerten Curart mit ausnehmendem Erfolge. Wenn das Nufferſche Mittel bey den heftigſten Coliken und einem bis zur Ohnmacht ſteigenden Ekel den Wurm zuweilen doch nur unvollſtändig abtrieb, ſo verordnete Odier des Morgens ganz früh drey Quentlein der pulveriſirten Farrenkrautwurzel in zwölf Loth Lindenblüthwaſſer, und zwo Stunden darauf ein Loth Caſtoröl in Brühe, welches alle halbe Stunden wiederholt werden mußte, bis ſechs Loth aufgebraucht waren. Es purgirte ſtark, aber ohne alle Schmerzen; man konnte es bey ſich behalten, wenn man alle andere Purganzen wieder weggebrochen hatte; es ſtillte den Ekel bald, und brachte gemeiniglich gleich bey den erſten Wirkungen entweder die zurückgebliebenen Stücke des Bandwurms, oder den ganzen Wurm in einen Knäuel zuſammengewickelt zum Vorſcheine. In einer Menge von Verſuchen hat ſich dieſes Mittel empfohlen, und aus einigen Fällen ſcheint zu erhellen, daß es auch ohne die Farrenkrautwurzel allein hinlänglich ſeyn könne, den Bandwurm abzutreiben.

Gebrauch dieſes Oels in Verbindung mit Seife bey der Bleycolik 388. 390. Man vermiſcht ſechs Loth deſſelben mit einem Loth geſchabter Seife, thut ſechs Loth Nelkenblumenſyrup (Syr. florum tunicae) hinzu, und nimmt alle halbe Stunden einen Speiſelöffel voll. Oder, man kocht zwey Loth Erdrauchkraut (fumariae) ein wenig in Waſſer, ſchlägt es durch und reibt drey Quentlein Seife hinein, thut ſechs Loth Caſtoröl und vier Loth Erdrauchſyrup hinzu, und nimmt alle zwo Stunden eine Taſſe voll.

Es präſervirt vor den übeln Folgen der Bleyarzneyen und Salben. 390.

Gebrauch bey Nierenſchmerzen. 711.
als Gift. S. Cataputia.
Cataputia, als Gift. 403.
Catarrh. S. Schnupfen, Huſten, Rheumatismus, Flüße, Engbrüſtigkeit von Erkältung ꝛc.
Catharrhaliſche Materie, iſt die Schärfe, welche ſich bey Flüßen in der Schleimhaut aufhält, und bey Rheumatismen auf die Nerven fällt. 695.
Chamillenthee. Man läßt die römiſchen Chamillenblumen, je mehr deſto beſſer, mit kochendem Waſſer, wie andern Thee, ziehen. Man hat in den Apotheken auch das Chamillenextract.
Gebrauch wider die Würmer. 131.
Gebrauch in Colik. 184.
zu Clyſtieren. 137. 183.
Champignons, giftige, Wirkungen und Cur. 421.
Mittel wider das Jucken davon. 670.
Die guten Champignons wachſen in einer Nacht, ſind von mittelmäßiger Größe, fleiſchig, oben weiß und unten röthlich, inwendig weiß und markig, feſt anzufühlen und von ſehr angenehmen Geruche. Man nimmt zur Speiſe die, ſo ſich noch nicht geöffnet haben. Die giftigen ſind faſt durchgehends übelriechend, wenigſtens nicht wohlriechend. Einige derſelben werden ſchwarz oder grün, ſobald ſie zerſchnitten werden, da hingegen die ächten weiß bleiben. Alle Schwämme, denen die Eigenſchaften der guten fehlen, ſind wenigſtens verdächtig.
China. S. Fieberrinde.
Cicuta; Cicutaria, kleine Cicuta, S. Schirling, Waſſerſchirling.
Cina. S. Wurmſaame.
Clyſtier. Wenn das Flüßige, was zu einem Clyſtiere gehört, nicht beſtimmt iſt, ſo iſt für Kinder ohngefähr ein halbes, für Erwachſene ein ganzes Pfund oder Oeßel gemeynt. Soll Honig oder Oel hinein, ſo iſt in unbeſtimmten Fällen von jedem ein oder zween Speiſelöffel, und mehr, von Salze aber ein oder einige Theelöffel voll, nachdem es ſcharf ſeyn ſoll, zu verſtehen. Zuweilen iſt der After, beſonders wenn er entzündet iſt, ſo zuſammengezogen, daß das Clyſtier nicht kann beygebracht werden. In ſolchem Falle hilft ein Brechmittel der Schwierigkeit ab. (Buchan.)
erweichende, werden aus den erweichenden Kräu-

tern, (ſ. Kräuter,) ein paar Hände voll, mit etwas mehr als einem Pfunde Waſſer oder Milch, einige Minuten gekocht, dann durchgegoſſen, und ſodann mit einer Taſſe voll Lein- oder Baum- oder Chamillenöl, oder was ſonſt verordnet worden, verſetzt.
kalte, wider die Maden im Maſtdarme. 153.
andre, wider dieſelben; auch von Tabaksrauche. 152.
ſcharfe, davon ſind Beyſpiele 414. 510.
ſtärkende, Beyſpiele. 510.
von Aſand, in hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen. 686.
von Luft. 508.
von Tabaksrauch, wie ſie zu appliciren. 508. 509.
ihr Gebrauch in Pocken. 290. 296. 298. 309. 310. 323. in Maſern. 334. 337. 340. in kalten Fiebern. 120. 122. in der Colik. 184. in der Magen- und Darmentzündung. 657. beym Stuhlzwange. 186. wider die Würmer. 137.
mit Campher. S. Campherclyſtiere.
mit Fieberrinde, dazu wird das Decoct der Rinde mit Waſſer genommen.
Coccus, indiſcher, die Beeren davon, als Gifte. 406.
Cochlearia, heißt Löffelkraut. 14.
Colchicum autumnale, als Gift. 400.
Colik. So nennt man oft alle Leibſchmerzen, beſonders der Kinder, die verſchiedene Urſachen haben, und auf verſchiedene Weiſe curirt werden müſſen. 183.
Zeichen derſelben bey Kindern. 113. 183.
Cur. 183. 190. bey den Pocken. 291. 299. 319. bey den Maſern. 341. bey unordentlichen Reinigungen der Frauenzimmer. 651. 694.
Lähmung davon. 678.
von metalliſchen Giften, als Bley, Kupfer ꝛc. 380. 387. ꝛc.
von überladenem Magen. 451.
von Erkältung. 586.
von ſcharfen, kühlenden, hitzigen, verdorbenen Speiſen und Obſt. 452. n. 6.
von Steinen in den Harnwegen. 710. ꝛc.
von Schleim, wie die von Ueberladung. 451.
von Giften. 370. n. 6. 428. ꝛc. S. die Cur der Gifte.
von unnatürlichen verſchluckten Sachen. 576.
von Leidenſchaften. 598.

von Brüchen. 264.
von zu ſtarken Purganzen und Brechmitteln. 409.
von Leibesverſtopfung. 183. und Miſerere. 190.
vom Durchlauf. 179. ꝛc. 452.
von der Gallenruhr. 189. 421.
von Würmern. 131. 132. 653.
von kleinen Brüchen. 651.
von Entzündung des Magens und der Gedärme. 656. ꝛc.
von Gallenſteinen. 658.
Gallencolik. 655.
Blutcolik. 653.
Windcolik. 653.
Krampf oder Nervencolik. 654.
Gichtcolik. 659.
Hämorrhoidalcolik, wie die Blutcolik.
Coloquinten, als Gift. 404.
Columbowurzel, ihr Gebrauch. 181. 189. Sie iſt bitter, aber nicht eigentlich hitzig. Man hat ſie in den Apotheken: es wird aber geklagt, daß es viel unächte gebe.
Confect, iſt Kindern ſchädlich 67.
Confection, japaniſche. Der Apotheker verfertiget dieſe Latwerge nach der Pharmacopoeia Edimburgenſi.
Contrayervenpulver, das zuſammengeſetzte, wird nach der Pharmacop. Edimb. bereitet.
Convulſionen, oder Zuckungen, ihr Unterſchied von der Fallſucht. 141. ꝛc.
Urſachen und Cur. 151. ꝛc.
was in den erſten Augenblicken dabey geſchehen kann. 660.
von überladenem Magen. 445.
von giftigen Wunden. 468. n. 8.
von verſchluckten Giften. S. deren Cur.
hypochondriſche und hyſteriſche. S. hypochondriſche und hyſteriſche Paroxysmen.
bey Pocken. 292. 299. 307.
Coriander, als Gift. 405.
Cow-Itch (Couhage), Mittel wider Würmer. 139.
Coya, oder
Coyba, ein Inſekt. Mittel wider deſſen giftigen Stich. 491.
Cremor Tartari, iſt ein auf allen Apotheken bekanntes ſaures Salz.
Abführung davon mit Tamarinden und Manna. S. Purganz.

Will

Will man mit Cremor Tartari allein purgiren, ſo nimmt man davon alle Stunden ein Quentlein mit warmen Getränke, bis es wirkt.

Croup, iſt die Bräune mit widernatürlicher Haut. (X.)

Cucumern, wilde, (cucumis aſininus,) als Gift. 403.

Cyclamen, als Gift. 403.

Dämpfe. S. Dünſte.

Daphne, als Gift. 404.

Darben, wie den Folgen davon abzuhelfen. 459.

Datura, als Gift. 418.

Decoct, weißes. Der Apotheker findet es in der Pharmacopoeia Edimburgenſi.

Deliria. S. Phantaſeyen.

Delphinium, als Gift. 403.

Democulo, eine Spinnenart, ihres Biſſes Folgen. 487.

Diachylon ſimplex, und mit Gummi, ſind den Apothekern bekannte Pflaſter. 277.

Diaſcordium, iſt die bekannte Latwerge des Fracaſtorius, die die Apotheker haben.

Digeſtive, ſind Salze, die die Verdauung der Speiſen befördern. Was für Salze darunter verſtanden werden. 128.

Digeſtivpulver. Man verfertigt ſie aus gleichen Theilen Seignetteſalz und Perlmutter, oder aus gleichviel Krebsaugen mit vitrioliſchem Weinſteine, pulveriſirt und vermiſcht. Sollen ſie zugleich den Magen erwärmen, und die Blähungen abführen; ſo vermiſcht man mit zween Theilen des Digeſtivpulvers einen Theil entweder von pulveriſirter Aronswurzel, (radix ari,) oder Caſcarillrindenpulver, oder geriebene Pommeranzenſchaale, und reibt dieſe Vermiſchung mit ein paar Tropfen Fenchelöl ab. Allenfalls wär es hinlänglich, ein wenig Jngber mit dem Digeſtivpulver zu vermiſchen, oder es mit dem Syrup von eingemachten Jngber einzurühren, und als Latwerge theelöffelweiſe zu nehmen.

Wenn Digeſtivpulver mit Salpeter verordnet wird, ſo vermiſcht man mit dem Digeſtivpulver, ſtatt erwärmender Mittel, die Hälfte ſeines Gewichts, Salpeter.

Digeſtivſaft. Erwärmende Magenlatwerge. Pommeranzenſchaalenconſerve, acht Loth; eingemachten Jngber, drey Loth; Caſcarill, oder Winteriſche Rinde, zwey Loth; hieraus mit genugſam Pommeranzenſchaalenſyrup eine Latwerge

werge gemacht, wovon ein gehäufter Theelöffel voll mit Zimmetwaſſer, oder bitterm Weine, oder mit einem Schlucke kaltem Biſchoff zu nehmen iſt. 458.
Digitalis purpurea, als Gift. 403.
Donnergold. Ein in den Apotheken bekanntes Arzneymittel. Man muß nie mehr davon geben, als verordnet iſt, weil es heftig wirkt.
Dornen, Wunden davon, Cur. 489. 621.
Doronicum, als Gift. 418.
Doſe, Doſis, iſt eine Portion Arzney, die auf einmal genommen wird.
Droſſelader zu öffnen. S. Halsader.
Drücken. S. Magendrücken.
Druck. Cur Gedrückter. S. Erdrückte, Quetſchung, Einſchlafen.
Drüſen, geſchwollene, was dabey diene. 158.
harte, deren Cur. 232. 346.
Dulcamara, eine Pflanze, Je länger je lieber, oder Bitterſüß genannt. 14.
Dünſte, in den Kinderſtuben, ihre Schädlichkeit. 40. ꝛc. 68.
von warmen Waſſer oder Eſſig einzuathmen, dazu bedient man ſich eines hineingetauchten Schwammes, den man in ein Schnupftuch wickelt, und vor Mund und Naſe hält, oder man hängt ein Tuch über den Kopf, nimmt das Gefäß vor ſich, und zieht den warmen Dampf in die Bruſt.
Dünſte und Dämpfe, ſchädliche verſchluckte. Hülfe. 396.
ſcharfe, Verletzungen der Haut davon, Cur. 501.
der Augen und Naſe, Cur. 501. 549.
giftige, eingeathmete, allerley Arten. 502.
erſtickende, ſchwefligte. 511. Hülfe dagegen und Präſervation. 512. 513. S. Schwefeldünſte.
betäubende opiatiſche. 514. Präſervation und Arten. 515. Cur. 516. ꝛc.
von Opium, allerley Pflanzen, Blumen, berauſchenden Getränken, Wohlgerüchen, Ambra, Moſch, Bibergeil, Tabak. ꝛc. 514.
Weineſſig iſt das Gegengift. 515.
ob dabey Brechmittel dienen. 516. 517.
Das Gegengift der Wohlgerüche ſind ſtinkende Sachen. 518.
erſtickend betäubende, vielerley. 519. ꝛc.
dies ſind Nervengifte. 531. 520.

Unter-

Unterſcheidungszeichen der von Dünſten Betäubten und von ihnen Erſtickten. 519.
Kohlendampf. Cur und Wiederherſtellung der davon Betäubten. 194. 520. ꝛc. Präſervation. 523.
Die Dünſte wachſender Pflanzen ſind ein Mittel, die von Kohlen, Ofen, Licht- und Oeldampf verdorbene Luft zu beſſern. 522. andre Mittel, eine ſolche Luft zu reinigen. 523.
gährende lange verſchloſſen geweſene und faulende; ihre Wirkungen und verſchiedene Arten. 525. Verwahrung dagegen; friſches Waſſer, Schwefeldampf, Weineſſig und Salzdünſte ſind die Gegengifte. 525. ꝛc. Cur. 527. ꝛc. Kellerdünſte, ihr Gegengift. 526.
wie ſie Peſt und anſteckende Krankheiten verurſachen. 530. Präſervation vor dieſen Krankheiten. S. Peſt.
von Menſchen und Thieren, wie ſie in Zimmern die Luft verderben. 545. von neugemalten und gegipſeten Zimmern. 527.
Gewitterdünſte und electriſche. S. Blitz; Electricität. 546.
giftige, ſcharfe ätzende, ihre Arten und Wirkungen. 549. ꝛc. Milch, Oel und erweichende Dünſte ſind die Gegengifte. 551.
Cur der Zufälle. 551. Präſervation. 551. 552. ſcharfer Arzneyen. 551.
Durchlauf, Urſachen. 180. ꝛc.
Diät und Cur. 181. 182.
blutiger. 183.
von unverdauten Speiſen, Cur. 182.
der von Ueberladung des Magens entſteht. Cur. 452. wann und wie er zu ſtillen. 660.
nach einer zu ſtarken Purganz, Cur. 182.
bey den Pocken, Cur. 292. 300. 307. 319. 316.
bey den Maſern, Cur. 332. 336. 341.
von zurückgetretenen hitzigen Ausſchlägen. 315. 316. 311.
Vergleiche überhaupt: Gallenruhr.
Dürrſucht, ihre Zeichen. 157. Urſachen. 157. Cur. 158.
Durſt, Pflege der davon erſchöpften. S. Darben.

Eau

Eau de Luce. 478. äußerlicher und innerlicher Gebrauch. 478. 479. 702. Sage zieht dieſem Spiritus ſein ſogenanntes Alcali volatile fluor, nämlich ein flüſſiges, flüchtiges reines Laugenſalz, vor, das den Säuren weit kräftiger widerſtehe, wie das Eau de Luce, als welches von den damit verbundenen öligten Theilen faſt ſeifenartig iſt. Eben die Säuren aber ſind es, die nach ſeiner Theorie bey den Biſſen der Vipern, Weſpen, Bienen, Mücken, Ameiſen und andern Inſecten, bey giftigen erſtickenden Dünſten, beym Wuthgifte, ſogar bey verbrannten Gliedern, und beym Zuſtande der Ertrunkenen und vom Schlage gerührten Perſonen eigentlich zu bekämpfen ſeyn ſollen. Man kann dieſes reine flüchtige Laugenſalz ſicherlich in allen Fällen geben, wo das Eau de Luce gute Dienſte leiſtet; und bey dieſer Regel wird man weniger irren, als wenn man es nach Theorie verordnet. Inzwiſchen hat man ſchon oft gefunden, daß es die großen Vorzüge nicht beſitze, wodurch es das Eau de Luce verdrängen ſoll. Der äußere und innere Gebrauch von beyden iſt überhaupt derſelbe. Sage gab einem vom Schlage Gerührten von ſeinem Kali 25 Tropfen in Waſſer ein; einem von Dünſten Erſtickten gab ers zu riechen, und vierzig Tropfen mit Waſſer in den Mund, wovon er die Augen aufſchlug, aber gleich wieder leblos wurde, da er dann nach einer Minute dieſelbe Doſin noch einmal bekam, und ſich nach einem davon entſtandenen Erbrechen erholte. Auch beym Hundsbiſſe hat dieſes Mittel gut gethan. Die Milderung der Schärfe des Laugenſalzes durch die öligten Theile im Eau de Luce iſt eher Vorzug als Fehler deſſelben in Hinſicht auf den innerlichen Gebrauch; man hat es ſogar eben um deswillen vorſetzlich bereitet, daß es noch milder werden möge, wie das gewöhnliche Eau de Luce, das aus Salmiakſpiritus und rohem Agtſteine gemacht wird, indem man es mit gereinigtem Bernſteinöle verfertiget hat, welches noch ohnehin durch die ihm immer anklebende Säure die Schärfe des flüchtigen Laugenſalzes mäßigt; und eben dieſes gelinderte Mittel hat gleichwol La Borde wider den Vipernſtich ſehr kräftig befunden. (Gmelin.)

Ekel, von verdorbenem Magen, Cur. 451. ꝛc. 661.
von Empfindlichkeit und ekelhaften Vorſtellungen, Cur. 661.
Erbrechen davon, Cur. 661.

Ehe kränklicher Leute, ob ſie zu erlauben. 4.
in welcher Jahreszeit ſie zu vollziehen ſey. 5.
Eibenbaum, als Gift. 405.
Eichel, Pflege derſelben beym Tripper. 712. 715.
Eichelncaffee, Gebrauch. 158. 162.
Eidechſen, werden gegeſſen. 475.
Einbildungskraft, Zufälle von der zu lebhaften. 598.
Eingeweide kranker Thiere ſind giftig. Cur. 427. 428.
Einſchlafen der Glieder von einem Drucke, kann gefährliche Folgen haben. 632.
Eis, Gebrauch deſſelben bey Erfrornen. 572.
an Speiſen und Getränk kann nach Erhitzung gefährliche Folgen haben, Cur. 586. Vergl. Waſſer, kaltes.
Eiſenarzneyen, ihr Gebrauch wider die Hypochondrie. 592. 649.
Eiſenfeil, ihr Gebrauch bey unordentlichen Reinigungen des Frauenzimmers. 693. große Doſen bey ſchwacher Verdauung. 591. 649. 693.
wider die Würmer. 131. 139. überzuckerte Eiſenfeile, ſ. *Mars ſaccharatus.*
Eiſenhütlein, als Gift. 401.
Eiſenwaſſer, Gebrauch wider Würmer. 131. Man muß das glühende Eiſen erſt abblaſen, bevor es im Waſſer, das getrunken werden ſoll, gelöſcht wird, oder das Waſſer durchſeigern.
Eiterung der Blattern. 308. Cur des Fiebers dabey. 309. Zurücktreten des Eiters, Gefahren davon und Abwendung. 311. 315. 316.
Elaterium, als Gift. 403.
Electricität, ihr Gebrauch wider die Fallſucht. 148. ihre Wirkungen ſind denen vom Blitze ähnlich. 545. S. Blitz. ihr Nutzen bey Lähmungen. 392. n. 11. 678. 679.
Electriſiren. Die Beſchreibung, wie dies geſchehen müſſe, wäre zu weitläuftig. Es wird eine Maſchine dazu erfodert, und wer dieſe beſitzt oder liefert, wird auch vom Gebrauche Nachricht haben oder geben können.
Electuarium lenitivum. Der Apotheker kennt es.
caryocoſtinum, gleichfalls. Deſſen Gebrauch in Rheumatiſmen. 696.
Elleborus, als Gift. 402. Iſt Nießwurz. (N.)
Empfindlichkeit, unnatürliche, worinn ſie beſtehe. 587.
hypochondriſche und hyſteriſche. 588.
deren Cur. S. Hypochondrie.

Engbrüſtigkeit nach den Maſern, Cur. 341.
von Erhitzung durch zu heftige Bewegung. 581.
und Herzensangſt nach dem Bluthuſten, Cur. 608.
von Erkältung und Schnupfenſchärfe, Cur. 661.
von Schleime bey Kindern. 166.
krampfigte, von Nervenempfindlichkeit, Cur. 661. vergl. Erſtickung.
von zurückgetriebener Krätze und anderm Ausſchlage, Gicht und Blutflüſſen, Cur. 662. von zurückgetretenen Pocken, Maſern ꝛc. 315.
von Giften, ſ. die Curen der Gifte.
von Ueberladung des Magens. 446. langwierige, deren Cur. 447.
von Blähungen, Cur. 649.
von engen Kleidern. 632.
von Vollblütigkeit und Erhitzung, wird curirt wie der Alp davon. 581. 646.
von Zorn, Schreck. 598. 599.
von der Hautwaſſerſucht, Cur. 662.
vom Verſchlucken. 574. 575.
von Verblutungen. 602. 662.
Engliſche Krankheit, Zeichen. 159.
Diät und Cur. 159. u. f.
ein ſtärkendes Mittel dabey. 162.
Engliſches Salz, ein gewöhnliches in den Apotheken bekanntes Purgirſalz, wovon man ein bis zwey Loth in heißem Waſſer wohl aufgelöſt auf einmal nimmt. Wie es am beſten wirkt. 176. 192. Es führt auch ein bekanntes Riechmittel dieſen Namen.
Enten, zornige, Cur ihrer Wunden. S. Wunden.
Entzündung der Wunden, Cur. 620.
andre äußerliche. S. Rothlauf.
Zeichen derſelben überhaupt. 663.
bey Zahnſchmerzen, Cur. 723.
des Magens und der Gedärme, Cur. 656. ꝛc.
der Harnröhre beym Tripper. 714.
Entzündungsfieber. Cur im Anfange. 580.
Epilepſie. S. Fallſucht.
Erbgrind. S. Ausſchlag des Kopfs.
Erbkrankheiten, ſind nichts Ungereimtes. 1.
ihr Grund. 2.
ſie gehn fort bis auf die ſechſte Zeugung. 2.
Beſonderheiten davon. 3.

Erbrechen. Vergl. Gallenruhr.
von zu ſtarken Brechmitteln und Purganzen, Cur. 10. 194. 409.
ſaurer Sachen, mit grünen Excrementen, Cur. 187.
faulriechender. 187.
ranzigter von fetten Speiſen. 187.
dicken Schleims, unverdaueter Speiſen. 188.
von Verſtopfung des Leibes und Miſerere, Cur. 190. ꝛc.
andre Urſachen deſſelben und deren Cur. 193.
bey Blattern, Cur. 291. 299. 306.
was davon bey den Brüchen zu halten. 269.
bey Brüchen, Cur. 194. 269.
bey den Maſern. 331. 334. 336. 337.
bey der Zahnarbeit, Cur. 155.
vom Kohlendampfe. 194.
von Ueberladung des Magens, Cur. 452.
Mittel bey zu heftigem. 188. 663.
bey der Schifffahrt. 664.
der Schwangern, Cur. 664.
von Nervenempfindlichkeit. 664.
bey den Reinigungen der Frauenzimmer. 664.
bey Steinſchmerz. 712.
von Ekel. S. Ekel. bey andern Krankheiten. S. die Namen derſelben.
von Leidenſchaften, Cur. 598.
bey hyſteriſchen Magenbeſchwerden, Cur. 682.
Erdbeeren, Neſſelſucht davon. 424.
Erdrückte Kinder, wie ihnen beyzuſpringen. 569. 678.
Erfrorne, Präſervation. 570. Cur. 572.
in Waſſer, ihre Pflege. 568. 573.
Erfrorne Glieder, Präſervation. 570.
Pflege derſelben. 570.
Verhütung des Aufbrechens, und Cur der aufgebrochnen. 571.
Erhenkte. S. Erwürgte.
Erhitzung von Strapazen, Laufen, Reiten, Arbeiten, Tragen, Tanzen ꝛc. Zufälle davon. 579. ꝛc.
Cur der Zufälle. 579. ꝛc. als
Bluten und Blutwallung. 580. 581. Engbrüſtigkeit. 581. Ohnmacht. 579. ꝛc. 687. bebende Glieder. 581. 725. wunde Haut. 582. Kopfreißen. 582. 583. 671. Betäubung. 582. Schwitzen. 584. erhitzte Haut. 584.

584. Herzklopfen. 668. Huſten. 581. Zahnſchmerzen. 723.
von Sonnenhitze. 582. Hülfe für Scheintodte von dieſer Urſache. 583.
von Feuer, Ofen, heißen Stuben, Kieken ꝛc. 583.
Schädlichkeit kalter Getränke dabey. 586.
man erhitzt ſich im Winter am meiſten. 584.
Erkältung, von kalter Luft, nach Erhitzung ꝛc. Zufälle davon. 584.
Verhütung der Zufälle. 585.
Cur der Zufälle. 586. beſonders durch Wiederherſtellung der Ausdünſtung. 586. Bruſtkrankheiten. 163. Durchlauf. 181. Flüße. 235. Colik. 185. 586. Fieberhitze. 586. Engbrüſtigkeit. 661. Huſten. 163. 585. 669. Lähmungen, beſonders von Erkältung in der Trunkenheit. 679. Unterdrückung der Reinigungen. 693. 694. Harnſtrenge. 718.
von kaltem Getränk auf Erhitzung. 587.
vom Gebrauche des Eiſes an Speiſen und Getränken. 587.
man erkältet ſich im Sommer am meiſten. 584.
Ermüdung von zu ſtarker Anſtrengung der Kräfte, Hülfe. 579. 580.
Ohnmachten davon, Cur. 579. 689.
Ermunterungsmittel, allgemeine, bey Ohnmachten. 683. S. Ohnmacht.
Erſchlagene, vom Blitze. S. Blitz.
mit ſtumpfen Waffen, erfordern den Beyſtand, wie die durch Quetſchungen Betäubten. S. Quetſchung.
Erſchrecken. S. Schreck.
der Kinder im Schlafe, Urſachen und Cur. 113. ꝛc.
in Blattern. 291. 299.
Erſtarrung von verſchiedenen Urſachen. 665.
von überladenem Magen, Cur. 444 - 446. 665.
hypochondriſche und hyſteriſche. S. hypochondriſche und hyſteriſche Paroxysmen.
Neugeborner, ihre Cur. 106. 152.
Erſtickung der Kinder in der Geburt, Hülfe. 106. vom Verſchlucken der Zunge. 112.
in Betten, Hülfe. 109.
von Schleime auf der Bruſt. S. Steckfluß, Keichhuſten.
von Krämpfen im Halſe, Cur. 578.

von überladenem Magen. 446.
nächtliche mit Reichen auf der Bruſt. 447. 667.
von ſchädlichen Dünſten, Unterſcheidungszeichen von der Betäubung von Dünſten. 519.
hypochondriſche und hyſteriſche. S. hypochondriſche und hyſteriſche Paroxysmen.
Muttererſtickungen, Cur. 666. von Krämpfen, beſondres Mittel dagegen. 666. 667.
Vergl. Engbrüſtigkeit. Ohnmachten.
Ertrunkene, wie ihnen beyzuſtehn. 559. ꝛc.
Unterſcheidungszeichen von Erſtickten. 559. 560. 565.
das Bett von Salz, Sand oder Aſche, wie es zu bereiten. 567.
zugleich Erfrorne, ihre Hülfe. 568. 573.
Pflege der in Waſſer gefundenen ſonſt Umgekommenen. 560. 565. 568.
Erwärmung, bey Lebloſen, ob ſie in allen Fällen nöthig ſey. 557.
Erweichende Kräuter, ſ. Kräuter.
Erwürgte, Cur. 555.
Pflege des Halſes. 556.
Cur des Schlagfluſſes, den ſie leiden. 557.
Erzeugung, wie Aeltern ſchon dabey für die Geſundheit der Kinder zu ſorgen haben. 1. 5. 75. 100.
Erziehung, harte, wie nützlich ſie ſey. 40. 45. 47. 71. 74. 81. 100.
Methode der Wilden und des Lycurgs. 49. ꝛc.
der Engländer. 81. ꝛc.
moraliſche, worauf ſie ankomme. 85. ꝛc.
Eſſen, wie man Kinder darinn ordentlich gewöhnen ſoll. 64. 79.
Eſſenz von ſpaniſchen Fliegen. S. Fliegen.
Eſſig, Gebrauch wider den Biß toller Hunde. 468. n. 7. Clyſtiere davon. 701. ꝛc.
die Eſſigclyſtiere werden aus gleichviel Waſſer und Weineſſig, oder mehr oder weniger vom letztern gemacht, nachdem ſie ſtark wirken ſollen. 177. 191. 701.
Eſſig der vier Räuber (des quatre Voleurs). 535. Ein vortrefflicher Eſſig zur Präſervation wider giftige Dünſte und anſteckende Krankheiten, deſſen man ſich in allen Fällen, wo Campchereſſig und andere Arten, die S. 535. empfohlen worden, bedienen kann, und der ſeinen Namen von vier Räubern hat, die bey einer Peſt in die Häuſer gegan-

gegangen ſind, darinn geraubt und die Kranken ermordet, und ſich mit dieſem Eſſige vor der Anſteckung geſichert haben. Man nimmt Rauten- und Salbeyblätter, Minze, Wermuth und Lavendel, von jedem eine Hand voll, gießt zwey Maaß guten weißen Weineſſig drauf, ſetzt es in einem wohlbedeckten Topfe vier Tage lang auf eine warme Stelle, ſeigert hernach den Eſſig durch, und füllt ihn auf Flaſchen, die wohl verſtopft werden müſſen. In jede Flaſche, die ein halbes Maaß, oder ein Pfund des Eſſigs hält, thut man ein halbes Loth Campher. Man ſpült mit dieſem Eſſige den Mund aus, riecht daran, wäſcht ſich damit die Schläfe und Hände, ſprenget die Zimmer, Wäſche und Betten damit an, führt einen damit angefeuchteten Schwamm im Munde, und verſchluckt etwas davon, auf Zucker getröpfelt, wenn man an gefährliche Oerter gehn, oder ſich bey anſteckenden Kranken, die die Peſt, Fleckfieber, Frieſel, oder andere Faulfieber, ſtinkende Pocken, oder andre Geſchwüre, und die Ruhr haben, aufhalten muß. Es iſt zwar der bloße Weineſſig zur Präſervation wohl leicht eben ſo gut, als alle ſolche gekünſtelte Zubereitungen. Aber wenn die Gewürze und der Campher auch zu nichts mehr dienten, als die Luft mit ihren Gerüchen zugleich zu erfüllen, und den Eſſig dem Geruche und Geſchmacke, dem Magen und den Nerven überhaupt annehmlicher zu machen, ſo ſind dieſe Vortheile doch nicht zu verachten.

Eſſigmeth, iſt Weineſſig, mit noch einmal ſo viel Honig dick wie Syrup gekocht.

Eſſigumſchläge, warme, in Gelbſucht von dicker Galle. 225.

Eſſigwaſſer, iſt Eſſig mit noch einmal ſo viel, oder mehr Waſſer vermiſcht.

Eſula, als Gift. 402.

Euphorbium, ein Kraut, verdirbt die Milch der Thiere. 13. 402.
 verſchluckt, als Gift. 402.
 eingeathmetes Pulver oder Rauch, als Gift. 550.

Excremente, wenn ſie ſauer oder faulend riechen, welche Mittel dann dienen. 180. harte, herauszuſchaffen. 509.
 gelbgrüne. 182. S. Erbrechen.

Eyer, rohe, ein Mittel in der Gelbſucht. 225.
 ein Gegengift des Opium. 415. n. 5.
 faule, als Gift. 429.

Eyweiß mit Branntwein, eine Salbe für wundgeriebene Haut. 582.

Fadenwurm, Beſchreibung. 494.
kommt von außen und innen in die Haut. 494.
Wirkungen und Cur. 495.
Färberröthe, ihr Gebrauch. 160. 224. Sie heißt auch Crapp.
Fäulniß, iſt nicht immer der Grund der peſtilenzialiſchen Krankheiten. 531.
wie ſie aus der Peſt entſpringt. 531.
eine Art derſelben hebt die andre auf. 532.
Fall, Cur Gefallener. 625. ꝛc.
der Betäubung davon. 627. 629.
alter Leute. 629.
aufs Haupt. 627. 628.
Fallkraut, deſſen Gebrauch, nach Quetſchungen. 626. beym Herzgeſpann. 196. der Name in der Apotheke iſt Arnica, oder Wulferley. Gebrauch des Thees bey Lähmungen. 679.
Fallſucht, als Nervenzufall hypochondriſcher und hyſteriſcher Perſonen, Cur. 142. 147. 684.
Vergl. hypochondriſche und hyſteriſche Paroxysmen.
was ſie ſey? Arten und deren Cur. 141. ꝛc.
Unterſchied von Convulſionen. 142. 446.
wie eine verſtellte zu entdecken ſey. 151.
warum bey den gewöhnlichſten Arten die Wurmcur nöthig ſey. 143.
und Würmer, wie eins aus dem andern folge. 124. 142. ꝛc.
Cur im Anfalle, mit Brechmitteln. 149.
auf andre Weiſe. 150.
das Blutlaſſen. 149.
beſondere Abführungen bey Kindern. 136. ꝛc.
ſpecifiſche Mittel. 146.
zwiſchen den Anfällen. 144. ꝛc. mit Brechmitteln. 144. und Purganzen. 144.
der von überladenem Magen. 446.
Farrnkrautwurzel, ihr Gebrauch gegen den Bandwurm. 140. ꝛc vergl. Caſtoröl.
Faſten, Ohnmacht davon, Cur. 459.
Faulbaum, als Gift. 404.
Faulende Dünſte, verurſachen und vertreiben zuweilen die Peſt. 531. 532.
viele werden fälſchlich für faulend gehalten, als von Sümpfen, Seewaſſer, Miſt, Urin. ꝛc. 531.

Faulende Krankheiten, Präſervation vor ihnen. 534. ꝛc.
Faulfieber, Cur deſſelben nach den Blattern. 320.
Federvieh, zorniges, Cur ihres Biſſes. S. Wunden.
Fell der Augen, Cur. 239.
Fett, ranziges, wie man den damit verdorbenen Magen curire. 429.
Fettigkeit, Schlagfluß davon, Cur. 703.
Feuer. Die Erhitzung der Glieder und Haut davon zu curiren. 582. 583. 625.
Feuer eſſen, Mittel es zu bewerkſtelligen. 384.
Feuermaal, Cur. 271.
Feuerprobe, Mittel ſie auszuhalten. 384.
Feuerſtübgen, Folgen und Cur der Erhitzung des Leibes davon. 584.
Fieber, hitzige, der Kinder, darinn dienen Molken. 16. deren Cur. 116. 117.
kalte. S. Wechſelfieber.
tägliche, drey- und viertägige ſind kalte Fieber.
Anfall, beſteht aus Froſt, darauf folgender trocknen Hitze und zuletzt Schweiß. Wenn mit einem ſolchen Anfalle die ganze Krankheit geendiget iſt, ſo heißt dieſe Krankheit ein hitziges Fieber; kommen aber die Anfälle wieder, ſo ſind es Wechſelfieber.
Cur in und zwiſchen den Anfällen der Wechſelfieber. 118. ꝛc.
Entzündungsfieber. S. Entzündung.
faulende, anſteckende, peſtilenzialiſche, Fleckfieber, Frieſelfieber ꝛc. Präſervation davor. 534. ꝛc. S. ihre Namen. Hülfe bey zurücktretenden Ausſchlägen ſolcher. 311. 315. 316.
Hitze von Erkältung, Cur. 586. von Erhitzung. 582.
Ohnmachten nach dem Fieber, ſchwere, deren Cur. 588.
Puls. S. Puls.
rheumatiſches. S. Rheumatismus.
bey Rothlauf. S. Rothlauf.
Wechſelfieber. S. Wechſelfieber.
Wundfieber, Cur. 620.
Wurmfieber, Cur. 116. 129.
Man ſuche die Fieber, die ſich zu andern Krankheiten geſellen, überhaupt unter den Namen der Krankheiten.
Fieberrinde, ſonſt auch China (Kina, Quina,) genannt; man muß vom Apotheker nicht unbeſtimmt China, ſondern

Chinarinde, fordern, weil es auch eine Chinawurzel giebt, die das nicht thut, was die Rinde thun ſoll.

Man kann bey der Auswahl der Rinde nicht zu vorſichtig ſeyn. Es giebt ihrer in Deutſchland bey dreyßig verſchiedene Sorten, zu verſchiedenen Preiſen, von 2 Gr. das Pfund bis zu einem Ducaten. Die allerſchlechteſte iſt wirklich Chinarinde, ſo wie die beſte, aber es iſt eine dicke Borke und ſcheint von ſehr alten Bäumen zu ſeyn Sie iſt ſehr zuſammenziehend, und dunkel von Farbe. Die beſte iſt eine dünne Rinde von einem etwa zehnjährigen Baume. (Marcard.)

Wie man ſie als Thee mit Milch gebrauchen könne. 122.

In Pulver iſt die Doſis gewöhnlich ein halbes Quentlein. In Decoct werden vier Loth zu Pulver gemachte Rinde etwa in drey Pfund Waſſer bis zur Hälfte eingekocht, und durchgeſeigert. Man kann auch, wo es gut ſcheint, ein Loth Salpeter unter dieſe Portion Rinde miſchen. Gewöhnlich nimmt man von dergleichen Decoct auf einmal vier Loth, im Tage drey = oder viermal. Man kann aber auch die Rinde mit Milch oder Wein, oder halb Waſſer halb Wein abkochen, wo es verordnet wird. Eine wohlſchmeckende Mixtur davon iſt S. 122 beſchrieben. Man kann das Decoct der Rinde, wie auch das in den Apotheken bekannte Extract derſelben in Clyſtieren geben, welches bey Kindern oft nöthig iſt. 122. 123.

Es giebt einen Syrup von der Fieberrinde, den allenfalls der Apotheker nach Boyeri Pharmacopoeia Pariſienſi verfertigen kann, wo er S. 32. unter dem Namen Syrupus de Kina Kina beſchrieben ſteht.

Die Fieberrindeneſſenz, welche Whytt zur Stärkung der ſchwachen Nerven in hypochondriſchen, hyſteriſchen und andern Nervenkrankheiten, zu langem Gebrauche empfiehlt, und die eine der vortrefflichſten Arzneyen zu dieſem Zwecke iſt, wird folgendergeſtalt zubereitet.

Man läßt acht Loth pulveriſirte Fieberrinde, drey Loth Enzianwurzel und eben ſo viel Pommeranzenſchaale, beyde zerſchnitten, ſechs Tage lang in vier Pfund Franzbranntweine im Sandbade ſtehen, und ſeigert es hernach durch. Hiervon wird jedesmal ein Speiſelöffel voll, in einer Taſſe mit vier bis fünf Speiſelöffeln voll kaltem Waſſer vermiſcht, eingenommen, und zwar am beſten einmal Morgens

gens nüchtern, und das andremal Abends ohngefähr um ſieben Uhr.

Fieberrindenwein mit Eiſen, zur Stärkung. Man gießt auf ungeroſtete Eiſenfeil, pulveriſirte Fieberrinde und Zimmtrinde, von jedem zwey Loth, vier Pfund guten weißen Franzwein, und läßt es vier und zwanzig Stunden mit einander warm ſtehen, da dann der Wein abgegoſſen und mit vier oder ſechs Loth Sauerkirſchen- oder Pommeranzenſyrup vermiſcht wird. Man trinkt von dieſem Weine ein Spitzglas voll auf einmal.

Eine Zuſammenſetzung der Fieberrinde mit Bibergeil im Keichhuſten, und deren Gebrauch. S. 173. mit Quaßia zur Magenſtärkung. S. Quaßia. mit ſpaniſcher Fliegentinctur. 174.

was ſtatt ihrer zur Stärkung ſchwacher und abgezehrter Kinder zu brauchen ſey. 158.

ihr Gebrauch in Wechſelfiebern. 121. ꝛc. was darinn ihre Stelle erſetzen könne. 123. äußerlicher Gebrauch wider das Fieber. 122. 123.

ihr Gebrauch wider Würmer. 138. in der Fallſucht. 146. im Keichhuſten. 173. 174. beym Herzgeſpann. 196. in Pocken, beſonders des Extracts. 297. 300. 305. 308. 309. 314. 320. bey kupfrigem Ausſchlage im Geſichte. 215. als Mundwaſſer bey Schwämmchen. 230. bey Ohrendrüſen. 233. im Scharlachfieber. 346. wider die Hypochondrie. 591. bey Blutſtürzen. 607. in Rheumatismen. 698.

Finger, von heiler Haut. S. Fingerwurm.

verbrannte, Cur. S. Brandſchäden.

Fingerhut, rother, als Gift. 403.

Fingerwurm, Curen. 217. ꝛc.

Finnen, Cur. 214.

ſollen nicht zurückgetrieben werden. 199.

Firniß, Dünſte davon, eingeathmete, als Gifte. 550. Baum. 553.

Fiſche, giftige. 423. 482.

Flamme, die Trunkenen aus dem Halſe ſchlägt, Cur. 457.

Flatulenz. S. Blähungen.

Flechten, Cur. 215. ꝛc.

Flecken, wie ſie von Pocken zu unterſcheiden. 284.

Fleckfieber, Präſervation. 635. Cur. 351. Hülfe beym Zurücktreten. 315.

Fleiſch, ob es Kindern ſchädlich ſey. 66. 78. 83.

faules, iſt die Nahrung vieler Thiere und Menſchen. 425. ꝛc.
kranker und an der Seuche verſtorbener Thiere, iſt nicht immer ſchädlich, aber doch unſicher. 427. 428. Cur der Folgen des Genußes. 428.
wildes in Wunden, Cur. 220. 619. 620.
am Nabel Neugeborner, Cur. 61.
Fleiſchbrühen, ob ſie Kindern dienen. 66. 67.
Fliederthee mit Eſſige und Honig. Zubereitung und Gebrauch. 585. 627.
Fliegen, ihr Stich geräth zuweilen ſehr ſchlimm. 488. 490. Cur. 490.
verſchluckte, als Gift. 430.
ſpaniſche. Vergl. überhaupt Blaſenpflaſter.
verſchluckte, als Gift. 412. 413. die Eſſenz davon, als Gift und Arzney. 413.
äußerlich applicirt, als Gift. 489. Cur ihrer Wirkungen. 466. 489. 718.
ihr eingeathmeter Staub und Dunſt, als Gift. 550. Cur. 553.
Cur ihrer Wirkungen, beſonders in den Urinwegen. 10. 412. 466. 489. 718.
ihr Gebrauch wider den Biß toller Hunde. 464. 465. 468. 472. im Keichhuſten. 174.
Pillen davon mit Queckſilber und Campher, in der Wuth. 468. n. 9.
Eſſenz von ſpaniſchen Fliegen, zum äußerlichen Gebrauche. Zwey Quentlein ſpaniſche Fliegen aufs feinſte pulveriſirt, mit zwey und dreyßig Loth rectificirtem Weingeiſt vier Tage ſtehen laſſen, und dann durchgeſeigert. Dieſe Tinctur zieht keine Blaſen, ſondern macht nur die damit gewaſchenen Theile roth, und bringt Umlauf, Wärme und Empfindung wieder zurück. Sie iſt beſonders bey gelähmten Gliedern 679. von ſehr guter Wirkung, nur muß man mit dem Gebrauche anhalten. (Alexander.)
Fliegengift, iſt Kobald.
Fliegenſchwamm, als Gift. 423.
Flockenkraut. S. Jacea.
Flos africanus, als Gift. 404.
Fluß der güldenen Ader. S. Ader, güldene.
hitziger mit und ohne Fieber. S. Rheumatismus.

Flüße. So heißen verſchiedene Arten von Huſten, Rheumatismen, Schnupfen, Augenkrankheiten, Ohrenweh, Zahnſchmerz, Geſchwulſt ꝛc. die nachzuſehen ſind.
am Haupte. Vorbeugung und allgemeine Cur. 235.
des Moneta Curart. 236.
geſchwollene Backen, Geſicht und Hals, Cur. 240.
an Augen, Ohren ꝛc. S. Augen, Ohren, Naſe, Schnupfen, Zähne ꝛc.
Kopfweh davon, Cur. 672.
Fothergills Gebrauch des Brechweinſteins. 170.
Frauenzimmer-Blutflüſſe. S. Reinigungen.
Krankheiten. S. hyſteriſche und hypochondriſche Paroxysmen.
Freßſucht, wodurch ſie veranlaßt werde. 102.
Freude, ihre Wirkungen und Verhalten dabey. 600.
Frieſel, Unterſchied von den Pocken. 284.
was von dem Austreiben deſſelben zu halten. 198. Hülfe beym Zurücktreten. 315.
ohne Fieber, Cur. 209.
Frieſelfieber, Präſervation. 635. Cur. 351.
Froſch unter der Zunge, Cur. 231.
Froſchlaich, zu Umſchlägen. 215. 624. 699.
Froſt, wann er ein Fieber bedeutet. 117.
in den Gliedern, Cur. 570. S. Glieder, erfrorne.
Froſtſalben, Umſchläge ꝛc. 571.
Früchte, ihre Dünſte, als Gifte. 514. ꝛc. 524. ꝛc.
Füchſe, tolle, Cur ihres Biſſes. S. Wunden.
Zeichen und Cur ihrer Tollheit. S. Tollheit.
Fungus, als Gift. 423.
Furcht, ihre Wirkungen und deren Cur. 601.
ſoll man Kindern nicht machen. 70.
Furie, Beſchreibung, Wirkungen derſelben im Körper. 496.
Fußbäder, im Keichhuſten. 172.
in hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen. S. hypochondriſche und hyſteriſche Paroxysmen. 685.
bey unordentlichen Reinigungen. 693.
kalte im Miſerere. 192.

Gängelbänder, taugen nichts. 70.
Gängelbänke, wie ſie zu gebrauchen. 70. 80. 83.
Galbanumpflaſter, iſt in den Apotheken bekannt.

Galeeren ſind Meerſchaum. 497.
Galium luteum, (Unſrer Frauen Bettſtroh,) Gebrauch des friſchen Safts wider die Fallſucht. 149.
Galle, dicke, Cur. 222.
ihr Gebrauch wider Würmer. 137.
in der Fallſucht. 148.
Gallencolik, was darinn beſſer als Opium ſey. 184. Cur. 655. S. Colik.
Gallenfieber, darinn ſind Molken dienlich. 16.
Cur der darauf folgenden Gelbſucht. 222.
Gallenruhr, Cur. 189. 421.
Gallenſteine, die in den Gallengängen ſtecken, durchzutreiben. 222. 224.
wann ſie Colik machen. 224. 225.
Gallenſteinſchmerz, Cur. 222. ꝛc. 659. S. Colik.
Garnfärber, eigne Krankheiten derſelben. 384.
Gebrechen, ſchweres. S. Fallſucht.
Geburt, Vorſorge für die Kinder vor derſelben. 1. 75. ꝛc. unzeitige. S. Wöchnerinnen.
Geburtsglieder, Geſchwulſt derſelben bey Kindern. 234.
kaltes Bad derſelben bey Naſenbluten. 605.
Gedärme, Cur ihrer Entzündung. 657.
Gedroſſelte, Cur. 558. 574. 575. ꝛc.
Gehen, wie man es die Kinder lehren ſoll. 70. 80.
Gehirnerſchütterungen, Zeichen und Cur. 627. 628.
Entzündung. 628.
Gehör, ſchweres. S. Taubheit.
Gekko. S. Schlange.
Gelbſucht, Zeichen, Arten, Urſachen und Cur. 221. ꝛc.
nach Gallenfiebern, Cur. 222.
nach giftigen Wunden. 477. S. Wunden.
von Spinnengifte. 486.
der Neugebornen. 221. 226.
Gelenke, ſchwache, ſtärkender Balſam dafür. 158.
Gemſenwurz, als Gift. 418.
Genickbrechen, oder Halsverrenkung. 631.
Genſterſalz, als Gift. 407.
Gequetſchte. S. Quetſchung.
Gerſtenbrühe iſt ſo viel als Gerſtenſchleim.
Gerſtenkorn am Auge, Cur. 240.
Gerſtenſchleim. Man kocht vier Loth Gerſte mit fünf Oeſſel Waſſer, bis die Gerſte zerplatzt iſt, und ſeigert es durch.
mit Eſſig, Honig und Salpeter. 587.

Geſchmack, auf die Bildung deſſelben kommt die ganze moraliſche Erziehung an. 85. 92.
Einfluß deſſelben in die Geſundheit. 87.
er läßt ſich viel leichter bilden und leiten als die Leidenſchaften. 90.
Verſchiedenheit deſſelben. 91.
Geſchwulſt beym Scharlachfieber. 344. S. Hautwaſſerſucht.
der Beine und Geburtsglieder der Kinder. 234.
des Geſichts und Halſes bey den Pocken. 310. 315. 322.
derſelben Theile, von Erkältung. 240.
der Hände und Beine bey den Pocken. 318. 322.
nach den Maſern. 332. 343.
der Backen, von Flüßen. 240.
der Ohrendrüſen, des Kopfs ꝛc. 231. ꝛc.
nach Beinbrüchen. 631.
Geſchwüre an den Bruſtwarzen der Kinder, Cur. 226.
im Halſe, Cur. 247. S. Bräune.
im Munde. 231.
Cur überhaupt. 232. 536. alter unreiner. 620.
nach den Pocken. 319.
Geſicht, Vertheidigung deſſelben bey den Pocken. 303.
verbranntes. S. Brandſchäden.
Geſpenſter, Zufälle von dieſen Einbildungen. 598.
Geſundbrunnenwaſſer, Hülfsmittel, wenn man davon zu viel getrunken, oder wenn ſie nicht abgehen wollen. 454. künſtliche 131. vergl. Mixtur, Hulmiſche.
Geſundheit, ſie zu erhalten, iſt eine Pflicht gegen den Staat und die Nachkommen. 3.
Getränk der Kinder. 66. ꝛc.
kaltes, des Nachts, was es bey Kindern verurſacht. 234.
mit Vitriol⸗oder Schwefelſaurem, iſt Waſſer, Wellgen, oder Bier, oder Limonade, wohinein man ſo viel Tropfen Vitriol⸗ oder Schwefelſpiritus tröpfelt, daß es davon leidlich ſauer ſchmeckt. Man verſüßt die Säure mit hinzugethanem Zucker oder Syrup.
berauſchende, Dünſte der gährenden, als Gifte. 514 523.
Gefahr in Kellern, wo ſie gähren. 515. 524.
Cur der davon erregten Zufälle. 516. 527.
mit Eis gekühlte, ſind nach Erhitzung gefährlich. 586.

lin⸗

lindernde, bey der Harnſtrenge vom Tripper. 714.
vergiftete, Cur. 436. ꝛc.
ſchlechte und unnatürliche, wovon doch Thiere und Menſchen leben. 425. ꝛc.
Ueberladung mit wäſſerigen, ſpirituöſen ꝛc. Cur. 453. 455.
hitzige, Herzklopfen davon, Cur. 668.
Ohnmachten. 687.
Getreide, verdorbenes und giftiges. 433. ꝛc.
Gewitter. S. Blitz.
Gewohnheit und Ungewohnheit, Zufälle, die davon herrühren, und Rath dagegen. 597.
Gewürze, ſcharfe, als Gifte. 430.
hitzige, als Gifte. 431.
Dünſte von ihnen, als Gifte. 514. 523. ꝛc. haben Peſt verurſacht. 530.
Gicht, Colik, Cur. 659.
Zahnſchmerz davon. 725.
zurücktretende, Cur. 667.
Herzklopfen davon. 668.
Magenkrampf. 682.
Giftbaum, Giftrebenſtrauch, als Gift. 553.
Gifte, Eintheilung. 363. Zeichen. 364.
Zeichen verſchluckter ſcharfer. 366.
betäubender. 366.
allgemeine Giftcur. 368.
wider welche die Milch dient. 10.
Mittel bey ungewiſſer Vergiftung. 369. 405. §. 23.
Cur wider ſcharfe verſchluckte. 10. 369.
mineraliſche. 371. Vorſicht mit den Brechmitteln dabey. 373. Anm.
vegetabiliſche. 396.
laugenhafte, ſcharfe. 406.
Cur wider betäubende. 414.
wider vergiftete Speiſen und Getränke. 419.
äußerliche Vergiftungen, durch Wunden, Salben, u. ſ. w. 460. ꝛc.
von tollen Thieren. 460. ꝛc. Zeichen. 461. ꝛc. Cur. 463. ꝛc.
Vipern. 475. ꝛc.
Inſekten und Würmern. 482.
mit giftigen Werkzeugen, Salben ꝛc. 498. 499. ꝛc.

Giftige Dünſte und Dämpfe. 502. ꝛc.
erſtickende ſchwefligte. 511. ꝛc.
betäubende opiatiſche. 514. ꝛc.
giftige, erſtickendbetäubende. 519.
Kohlendampf. 520. ꝛc.
gährende, lange verſchloſſen geweſene faulende Dünſte. 523. ꝛc.
peſtilenzialiſche, Präſervation. 525. ꝛc. 528. ꝛc.
von anſteckenden Krankheiten, Präſervation. 537. ꝛc.
Blitz, Electricität. 545.
ſcharfe, ätzende. 549.
Gifthahnenfuß, als Gift. 404.
Gips, als Gift, Cur. 394.
Glätte, als Gift. 392.
Glas, verſchlucktes, Hülfe dagegen. 395.
glühendes, in Weine gelöſcht, iſt ein Brechgift. 376.
Glaubers Wunderſalz, iſt in den Apotheken zu haben.
Gleiße, als Gift. 400.
Glied, männliches, die Steifigkeiten deſſelben beym Tripper zu verhüten. 715.
Glieder, Beben, von zu heftiger Bewegung. 581. S. Zittern.
doppelte. S. engliſche Krankheit.
Einſchlafen derſelben, kann gefährlich werden. 632.
gebrannte von Sonnenhitze, Cur. 583.
Schmerzen, von Erhitzung. 583. Vergl. Gicht, Rheumatismen.
Schwäche, Balſam dagegen. 158.
verbrannte. S. Brandſchäden.
Glitſchen, Gefahr dabey. 634.
Gordius aquaticus. S. Fadenwurm.
Goulardiſches Bleywaſſer, iſt dem Apotheker unter dem Namen Aqua vegeto-mineralis bekannt.
Graben, modrige, wie ſie zu reinigen. 526.
Gräten, verſchluckte, Hülfe. 395.
im Schlunde ſteckende. S. Verſchluckung.
Graupenbrühe. Man kocht Perlgraupen in Waſſer, wie zur Speiſe, daß das Waſſer davon ſcimig werde, und ſeigert es durch. Nachher kann man damit vermiſchen, was verordnet iſt. 587.
Grete, faule, als Gift. 400.
Grind. S. Ausſchlag des Kopfs.

Grünſpan, als Gift. 379.
Guineawurm. S. Fadenwurm.
Gummi, arabiſches. Es kann ſtatt deſſen allenfalls Traganth- oder Kirſchbaumgummi genommen werden.
Guajak, Gebrauch in Rheumatismen. 697.
Gutt. 405. Gebrauch wider Würmer. 139.
Gurgelwaſſer, bey den Pocken. 312.
bey Schwämmen. 230.
von Senf, bey gelähmter Zunge. 680. und bey geſchoſſenem Zäpflein. 253.
bey der Bräune, im erſten Anfange. 245. beym Schwären der Mandeln. 247. bey der Bräune vom Reiz. 250. bey der brandigen. 253. 254. bey noch andern Arten der Bräune. 257. bey der roſenhaften Bräune in den Maſern. 336. und dem Scharlachfieber. 346. Man vermiſcht z. E. mit ſechs Loth Kalkwaſſer anderthalb Loth deſtillirten Eſſig und ein Loth Roſenhonig; oder thut zu zwanzig Loth eines recht ſtarken Decocts von Kalchwaſſer mit Fieberrinde, vier Loth Eſſig und drey Loth Roſenhonig.

Haare, abzuſchneiden, wann es nöthig ſey. 204. wie ſie beym Grinde auszuziehen ſeyn. 205. Ringe, Halsbänder ꝛc. davon ſind gefährlich. 217.
verſchluckte, was dabey zu thun ſey. 430.
Haarwurm. S. Fadenwurm.
Haberbrühe, wird zubereitet wie Gerſtenſchleim.
mit Salpeter, Honig und Eſſig. 587.
Habergrütz mit Milch, ob ſie Kindern zur Nahrung dienlich ſey. 37.
Hähne, zornige, Cur ihrer Wunden. S. Wunden.
Hämorrhoiden. S. Ader, güldene.
Hämorrhoidalcolik. S. Blutcolik.
Hände, Zittern derſelben, Mittel. 725.
Halbbäder, ihr Nutzen. 267.
Hals, darinn ſteckende Sachen herauszubringen. S. Verſchluckung.
Krämpfe darinn, die das Schlucken hindern, Cur. 578.
verrenkter, iſt das Halsbrechen oder Genickbruch, wovon 631.
geſchwollener von Flüſſen, Cur. 240.
verbrannter, wenn einem Trunkenen die Flamme herausſchlägt; Hülfe. 457.

böſer. S. Bräune.
Drüſen. S. Drüſen.
Entzündung deſſelben von eingeathmeten ſcharfen Dünſten, Cur. 550. Vergl. Bräune.
Halsader, wie ſie zu öffnen. 505. Statt der Binde muß man ſie mit einem klebenden Pflaſter verbinden.
Halsbinden, enge, Gefahr davon. 558.
Halsdrüſen, harte, deren Cur. 232. 346.
Hanfſaamenthee, Gebrauch beym Tripper. 714.
Hannebane, als Gift. 416.
Harnröhre, verwachſene, muß geöffnet werden. 261.
entzündete, Cur. S. Tripper.
Harnruhr. S. Urin.
Harnſtrenge. S. Urin.
Hartleibigkeit, wie ſie zu curiren. 176. ꝛc.
bey Pocken, Cur. 292. 300.
Haſenſcharten, Cur. 271.
Haut, ob ſie von der Luft gelb wird. 71.
rohe bey Kindern, Cur. 201.
aufgeriebene von Arbeit, Pflege. 582.
dies zu verhüten. 581.
wundgelegene bey Kranken, Verhütung. 633.
Cur. 582. 633.
wunde, wenn man ſich den Wolf geritten hat, Cur. 582.
Ausdünſtung derſelben. S. Ausdünſtung.
Ausſchlag derſelben. S. Ausſchlag.
Jucken derſelben, mancherley Urſachen. 670.
unnatürliche bey der Scharlachbräune und dem Croup. 255. 256. 347.
Hautwaſſerſucht beym Scharlachfieber. 344. 349. S. Geſchwulſt. Aſthma davon, Cur. 663.
Hautwürmer, Mittel wider ihren Stich. 491. 493. 494. 496.
Vergl. Fadenwurm.
Hebammen, wie ſie bey der Entbindung der Frauen den Kindern ſchädlich ſeyn können. 60. ꝛc. 110.
Heftpflaſter. S. Pflaſter.
Heilig Ding. S. Rothlauf.
Heiſerkeit, von Erkältung, Cur. 163. ꝛc.
Herbſtaſthma, Cur. 661.
Herbſtblumen, als Gift. 400.
Herbſthuſten, Cur. 669.

Hermodatteln, als Gift. 404.
Herzgeſpann, Cur. 194.
Herzgrube, Drücken darinn, Cur. 194.
Herzklopfen, von überladenem Magen, Cur. 448.
von ſchwacher Verdauung, von Blähungen. 668.
von einem Reize im Herzen. 668.
von Caffee und hitzigen Getränken. 668.
von heißer und dampfiger Luft. 668.
von engen Kleidern. 668.
von zurückgetretener Gicht. 668. bey Wiederbelebten. 510.
Herzſtärkung für Kinder, in der Hitze. 116.
Heudunſt, als Gift. 514.
Hirnſchädel, Verdrückung deſſelben bey Kindern, Cur. 60. 109. Vergl. Kopf.
Hirſchhornwaſſer. Man kocht geraſpeltes Hirſchhorn in Waſſer, daß es davon ſeimig werde.
Hitze, anhaltende, der Kinder, Cur. 116.
fliegende, im Geſicht, Cur. 215.
in Zimmern und ſonſt, iſt Kindern ſchädlich. 68. 80.
im Sommer, kühlendes Getränk darinn. S. Limonade. Zufälle von großer Hitze. 582. ꝛc. S. Erhitzung.
trockne im Wechſelfieber, Cur. 117. ꝛc.
wie ſchädlich ſie beſonders kranken Kindern ſey. 100.
äußerliche, damit curirt man den Fingerwurm. 218. ꝛc.
Hitzblaſen, Cur. 214.
auf der Zunge. S. Schwämme.
Hitzige Fieber der Kinder, ſind eben das, was die anhaltende Hitze iſt. S. Hitze; Fieber.
Hitzſalbe. 215. Vergl. Blaſenpflaſter.
Hoden, Zufälle derſelben beym Tripper, Cur. 715.
Höllenſtein, als Gift. 384.
Hofmanns allgemeines Kinderpulver, und deſſen Gebrauch. 114. S. Kinderpulver.
labendes Tränklein, in der Hitze der Kinder. 116.
Holung, oder Zugluft, ob ſie ſchädlich ſey. 45.
Honigwaſſer, iſt Honig mit viel Waſſer verdünnet, oder damit gekocht und abgeſchäumt. Pflaſter davon bey Fleiſchwunden. 619. giftiger Honig. 431.
Hornfiſch, macht giftige Wunden. 482.
Horniſſen, Stich. S. Bienenſtich.
Hulmes Auflöſungen. S. Mixtur.

Hunde,

Hunde, tolle, Cur ihres Biſſes. S. Wunden.
Cur und Zeichen ihrer Tollheit. S. Tollheit.
Hundsmilch, als Gift. 402.
Hundspeterſilge, als Gift. 400.
Hüneraugen. S. Leichdorn.
Hunger. S. Darben.
Huſten der Kinder, aus dem Magen, Zeichen und Cur. 165.
bey Blattern. 318. vom Zurücktreten derſelben. 315.
bey Maſern. 329. 335. 339. 340. 341. 342. vom Zurücktreten. 315.
convulſiviſcher, aus dem Magen, mit Erſtickung. 165. 166. Vergl. Keichhuſten.
der von Schärfe kommt, ihn zu lindern. 163. 164. 335. 340.
mit Erſtickung von Schleime auf der Bruſt. 167. Er iſt das, was man Steckfluß nennt. S. Steckfluß.
von einer Schärfe im Halſe. 164. Vergl. 335. 340.
worauf man bey Kindern, die Brüche haben, hierbey Acht geben müſſe. 194.
bey Erwachſenen. Verzeichniß vieler Arten. 669. beſondres Mittel bey den meiſten. 165.
Herbſt- und Winterhuſten von Schnupfenſchärfe, Cur. 669.
hyſteriſcher Kitzelhuſten, beſondres Mittel dagegen. 667.
erſtickender mit Keichen. 669.
von eingeathmeten ſcharfen Dünſten. 384. 550.
Hutmacher, eigne Krankheiten derſelben. 384.
Hüttenkatze. S. Bleygift.
Hüttenrauch, als Gift. 371.
Hyoſcyamus, als Gift. 416.
Hypochondrie und hyſteriſche Krankheit, was ſie ſey. 588.
allgemeine Cur durch nervenſtärkende Mittel. 589. rc. bittre Arzneyen. 590. Fieberrinde. 591. Eiſen. 591. Quaſſia. 591. kaltes Waſſer, äußerlich und innerlich. 592. eigentliche Nervenarzneyen. 593. beſonders Aſand, Kajeputöl rc. 593. 681. rc.
Diät dabey. 594. rc. Waſſertrinken. 593.
iſt nicht mit der melancholiſchen Krankheit zu verwechſeln. 596.
Unterſchied und Cur der melancholiſchen Krankheit. 596. 597.

Krankheiten, die davon Zufälle ſind. S. Nervenempfindlichkeit.
Hypochondriſche und hyſteriſche Paroxysmen, was ſie ſind. 684.
darinn liegen zuweilen die Kranken für todt, und werden lebendig begraben. 684.
Cur. 666. 685. innerliche Arzneyen. 147. 686. beſondre wider hyſteriſche Krämpfe. 666. 681.
beſondre Riechmittel dazu. 686.
Nutzen der Bäder. 685. 687. Vergl. Baden, kaltes.
Hyſteriſche Krankheit. S. Hypochondrie.

Jacea, Flockenkraut, iſt im Milchgrinde ſpecifiſch. 207.
Jalappendünſte, eingeathmete, als Gifte. 549.
Jammer. S. Fallſucht.
Igel, iſt zuweilen giftig. 475.
ſeine Wirkungen ſind Satyriaſis, Harnſtrenge ꝛc. 475.
Ingberſtaub, eingeathmet, als Gift. 550.
Inoculation der Pocken, geht an Kindern glücklich von Statten, die alle Freyheit im Eſſen und in der ganzen Lebensordnung gehabt. 79.
wie ſie anzuſtellen. 326.
der Maſern. 343.
Inſekten, Cur ihrer Wunden. S. Wunden.
ihre Stiche machen Gelbſucht. 477. 486.
Ipecacuanne, ſo heißt die Brechwurzel.
Jucken am Maſtdarme von der güldnen Ader. 646. von Maden. 670.
in der Naſe von Würmern. 670.
in der Haut, von Schweiß und Ausſchlage, Cur. 670. von Vollblütigkeit, giftigen Muſcheln, Champignons, von der Krätze, von Fehlern der Nieren. 670. bey Maſern. 334. 339.
des Kopfs bey Greiſen. 671. beym Grinde. 205.
Julep wider die Hitze, in Blattern. 290.
Wo nicht von Pocken, Maſern oder Scharlachfieber die Rede iſt, wird im zweyten Theile unter dem Julep wider die Hitze derjenige verſtanden, der S. 581. verordnet iſt, nämlich: Ein Pfund Waſſer, ein halbes Pfund Roſentinctur, acht Loth Syrup von trocknen Roſen oder von Sauerkirſchen, oder von Granaten, und zehn Tropfen Vitriolöl untereinander gemiſcht.
von Moſchus. S. Moſchus.
von Campher. S. Campher.

Kälte, wann ſie zum Fieber gehört. 117.
Käſe, was er ſey. 8.
Käuen der Speiſen, das ſollen die Ammen nicht für die Kinder verrichten. 54 67. 103.
Kajeputöl, iſt ein ſtarkes gewürzhaftes Oel auf den Apotheken, das zu wenigen Tropfen gegeben wird. Es läßt ſich auf Zucker nehmen: aber es iſt ſicherer, daß es ein Arzt verordne, weil es allein für Kinder im Halſe zu ſcharf iſt.
Gebrauch deſſelben beym Herzgeſpann. 196. bey hypochondriſchen Nervenzufällen. 243. 593. 687.
Kaiſerkronwurzel, als Gift. 400.
Kalk, als Gift. 394.
Kalkwaſſer, Gebrauch wider Würmer. 131. beym Croup. 257. Vergl. Gurgelwaſſer.
Katzen, tolle, Cur ihres Biſſes. S. Wunden.
Keichhuſten, worinn er von andern Arten des Huſtens verſchieden ſey. 169.
Cur. 169. Fothergills, mit Brechweinſtein. 170. mit Fieberrinde. 173. mit ſpaniſchen Fliegen. 174.
bey Erwachſenen, Cur. 669.
Cur des Keichens von überladenem Magen. 447.
vom Keichen ſ. überhaupt: Erſtickung, Engbrüſtigkeit.
Kellerdünſte. S. Dünſte.
Kellerhals, als Gift. 404.
Kieken, ſchädliche Folgen ihres Gebrauchs und Mittel dagegen. 584.
Kieſelſtein, glühender, in Weine gelöſcht, iſt ein Brechgift. 376.
Kindbett, frühzeitiges, Cur der Blutſtürzungen dabey. 614. Nachcur. 617.
Kinder, in wie fern ſie viel ausſtehen können. 101.
erben die Krankheiten der Aeltern. 1. 2. 100.
ſind ungewiſſe Güter. 57.
Neugeborne, die für todt liegen, Hülfe. 106. 107.
ſehr ſchwache, Hülfe. 106. ꝛc. durch ſtärkende Bäder. 59. 108.
Erſtarrte. 106.
wie die mit Blut unterlaufenen Stellen am Kopfe zu pflegen. 60.
ſollen mit kühlem Waſſer gewaſchen werden. 59. 72. 77. 82.
Pflege des Nabels. S. Nabel

ſollen, um der Gefahr willen, erdrückt oder erſtickt zu werden, allein ſchlafen. 100.
Hülfe für Erdrückte und Erſtickte. 107. 569.
wie ſie vom erſten Unflathe zu reinigen. 32. 63. 176. ꝛc.
Rath, wenn ſie im Schlafe zuſammenfahren und erſchrecken. 113. 115. 152.
wie ſie ohne Milch zu erziehen. 32. 36.
wie nöthig ihnen friſche Luft ſey. 40. ꝛc. 47.
ihre Speiſeordnung. 31 = 37. 78. 82.
wie die Säure bey ihnen zu dämpfen. 111. ꝛc.
Pflege, wenn die Amme Schreck oder Aergerniß gehabt hat. 115.
Lebensordnung und Erziehung, wenn Kinder nicht verzärtelt werden ſollen. 40. 44. 47. ꝛc. 75. ꝛc. Engliſche. 81. ꝛc. 83.
Kleidung, was dabey zu beobachten. 71. auf engliſch. 81. ꝛc.
Erziehung bey den Wilden. 51.
ſtarkes Bluten derſelben aus der Naſe, und ſonſt, Hülfe. 618. was bey ihnen der Fluß der güldnen Ader anzeige. 618.
Kinderbalſam, ein auf den Apotheken bekannter Spiritus.
Kinderlieder, wie ſie ſeyn ſollen. 53.
Kinderlöffel voll, iſt ohngefähr ein halber Speiſelöffel voll.
Kinderpulver, Hofmanns allgemeines. 114.
Gebrauch deſſelben. 114.
wie eine Mixtur daraus zu machen. 114.
Kinderzeugen, was dazu von den Aeltern billig zu fordern wäre. 1. 4. 75.
Kitzelhuſten, Cur. 165. 168. ꝛc.
Klapperſchlange. S. Schlange.
Kleidung der Kinder. S. Kinder.
davon herrührende Krankheiten. 631.
Klemmungen, Cur. 625. S. Quetſchung.
Knieen, langes, iſt ſchädlich. 633.
Knoblauch, Mittel wider deſſen Schärfe im Magen. 430.
deſſen eingeathmete Dünſte, als Gift. 550.
als Arzney, vergl. Senf.
Knoblauchpillen. Ein Loth Knoblauch und eben ſo viel weiße Seife mit hinlänglich viel zubereiteten Kellerwürmern zu Pillen gemacht, wovon täglich zweymal ein halbes Quentlein zu nehmen. Mit Ammoniakgummi verſetzt,

ſetzt, in Rheumatiſmen. 697.
Salbe, im Keichhuſten. 173.
Knochen, verſchluckte, Hülfe. 395. vergl. Verſchluckung.
Kobald, als Gift. 375.
Kohlendampf. S. Dünſte.
Kopf, ausgeſchlagner. S. Ausſchlag.
der Kinder, ſoll gleich nach der Geburt ſanft gedrückt werden. 60. 109.
unterlaufener der Neugebornen. S. Kinder.
geſchwollener. S. Waſſerkopf.
ob ſie ſich gewöhnen ſollen, ihn bedeckt zu tragen. 71. 80.
das Waſchen deſſelben mit kaltem Waſſer, präſerviret vor Flüßen. 235.
von der Sonne erhitzter, Cur. 582.
Quetſchungen daran ſind gefährlich, Cur. 626. 627.
Jucken deſſelben bey Greiſen, Cur. 671.
das Zurücktreten der Ausſchläge in hitzigen Fiebern, nach denſelben. 311. 316.
Kopfweh, von Erhitzung in der Sonne, am Feuer, an heißen Oefen und in heißen Stuben. 583.
von überladenem Magen, Migraine. 450.
von Blutwallung und Vollblütigkeit. 671.
hyſteriſches, von ſchwachem Magen und Nerven. 671. rheumatiſche Migraine. 672.
mit Rothlauf. 698.
von andern Urſachen. 671. 672.
Kopfwunden, Cur. 620.
Kornzapfen im Getreide, als Gift. 419. 434.
Koth, eine Speiſe vieler Thiere und Menſchen. 425. ꝛc. Vergl. Excremente.
Kragen, ſpaniſcher, beym Tripper. 716.
Krähenaugen, als Gift. 405.
Krätze, ob man ſie zurücktreiben ſoll. 199.
Urſachen derſelben und Cur. 210. ꝛc.
Krätzſalbe. S. Queckſilber, Schwefel.
zurückgetretene, Cur. 213.
Jucken davon. 670. Inoculation derſelben. 214.
Kräuter, erweichende. Allenfalls können Malven und Melilotenblätter, Althäenwurzel, weiße Lilienwurzel, von jedem gleich viel an Gewicht, und ein wenig Lein- und Bockshornſaat, untereinander, dazu genommen werden. Hieraus kann man mit Waſſer oder Milch warme Umſchläge kochen, da man dann, um einen Brey daraus zu formi-

formiren, Semmelkrumen mitkocht. Zu deſto beſſerer Linderung der Schmerzen kann man für ſolche warme Umſchläge Hundszungenwurzel, oder Belladonnablätter hinzuthun. In vielen Apotheken hat man eine Zuſammenſetzung von erweichenden Kräutern fertig, die in ſolchen Fällen, wo die Kräuter nicht ausdrücklich benennt ſind, genommen werden können. Vergl. Umſchläge, erweichende.

zertheilende. 233. 234.

dergleichen Kräuterpulver. 234. Bohnenmehl mit etwas Campher vermiſcht, kann allenfalls auch dazu gut ſeyn. S. auch 282.

Im Rothlaufe ſind vorzüglich Robertskraut (geranium Robertianum), Kerbel, Peterſilge, Flieder- und Chamillenblumen, als Kräuterbeutel oder Pulver zu rathen. Vergl. Umſchläge zur Zertheilung.

ſtärkende und erwärmende, ſind Lavendel, Lorbeerblätter, Rosmarin, Chamillen, Wermuth, Majoran, Krauſeminz, u. dgl. Man braucht ſie abgekocht mit Waſſer oder Wein, und taucht entweder Flanell hinein, den man, ausgerungen, warm auflegt, oder füllt das Abgekochte in eine Rindsblaſe, daß ſie halb voll ſey, oder man legt auch die trocknen Kräuter in Beuteln auf.

welche die Milch der Thiere verderben. 13. 14.

Kräuteraufguß. 590. 591. oder

Kräuterwein, bittrer. 591.

Man gießt auf ein halbes Loth Enzianwurzel (radix gentianae,) und ein Loth Tauſendgüldenkrautſproſſen (ſummitates centaurii minoris,) und ein halbes Loth Pommeranzenſchaalen, (alles zerſchnitten,) ein Pfund heißen Wein, läßt es vier Stunden ſtehen, ſeigert es durch, und vermiſcht alsdann vier oder ſechs Loth ſpirituöſes Zimmtwaſſer, (aqua cinamomi ſpirituoſa,) oder, ſtatt deſſen nur zwey Loth Pfefferminzwaſſer (aqua menthæ piperitidis) damit. Soll es aber nicht hitzig ſeyn, ſo nimmt man entweder Statt des Weins ein Pfund kochendes Waſſer, ohne weiter etwas an der Zuſammenſetzung zu ändern, oder man läßt auch noch die Waſſer hinweg, die nach dem Durchſeigern hinzugethan werden ſollen. Bey Hitze, Durſt und unreiner Zunge bedient man ſich lieber dieſes wäſſerigen Aufguſſes, und wenn man davon einen oder zween Speiſelöffel voll einnehmen will, tröpfelt man,

wenn der Magen Saures verträgt, ohngefähr zwanzig Tropfen Vitriolelixir hinein, und nimmt dies mit kühlem Waſſer. (Whytt.) Vergl. Quaßia, Fieberrindeneſſenz.
Ein bittrer Kräuteraufguß bey verſtopften Reinigungen mit hyſteriſchen Zufällen. 694.
Krampf, verſchiedene Arten. 673. ꝛc. Vergl. Convulſionen.
Cur eines heftigen. 673. Cur der hyſteriſchen. 666. 681.
verſtopfte Reinigungen davon, Cur. 693. 694.
in den Beinen und Waden, Cur. 673.
im Magen. S. Magenkrampf.
des Unterkinnbackens. S. Mundklemme.
Krampfcolik, Cur. 654.
Krampfſucht. S. Kriebelkrankheit.
Krankenpflege, übertriebene, iſt Kindern ſchädlich. 100. ꝛc.
Krankheit, engliſche. S. Engliſche Krankheit.
Krankheiten, allgemeine Zeichen und Urſachen derſelben bey Kindern. 105. ꝛc.
leiden bey Kindern ſelten eine gründliche Cur. 103. ꝛc.
verſtehn die Weiber oft beſſer, als die Aerzte. 104.
die Zeichen bey Kindern ſind unſicher. 103. ꝛc.
der Aeltern erben fort. 1. 2. 100.
viele überſtehn Kinder beſſer, als Erwachſene. 101.
worauf man dabey beſonders Acht geben müſſe. 105.
wovon bey Kindern die meiſten entſtehn. 106.
ſchleunige, Verzeichniß derſelben. 639. ꝛc.
ſchwere Ohnmachten darauf, Cur. 688.
Präſervation vor anſteckenden, faulen, peſtilenzialiſchen. S. Peſt.
vor graßirenden. 635.
vor Pocken und Maſern. S. Blattern, Maſern.
vor der Ruhr. 635.
im Anfange aller. 637.
Krebsaugen, ſind zuweilen giftig, Cur. 423.
ihr Gebrauch in der engliſchen Krankheit. 162.
Krebſe, ſind zuweilen giftig, Cur. 423.
ihr Gebrauch bey den Wunden vom Biſſe toller Hunde. 466.
Krebsſchäden, eine Arzney dagegen. 404.
Kreidenjulep. Man gießt vier Pfund kochendes Waſſer auf zwey Loth Kreidenpulver, anderthalb Quentlein arabiſches Gummi und vier Loth Zucker, und thut zwey Loth geiſtiges Zimmetwaſſer dazu.
Kreidenmorſellen. Ein halbes Loth Kreide, ein Quentlein Corallen,

Corallen, eben ſo viel Auſterſchaalenpulver, und ein halbes Quentlein Moſchatnuß; mit genugſamen Zucker, der in Portulakwaſſer aufgelöſt worden, zu Morſellen gemacht.
Kreſſenſaft, wird friſch ausgepreßt zu einigen Theelöffeln voll, mit Zucker gelindert, gegeben.
Kriebelkrankheit, ihr Grund, Beſchreibung, Präſervation, Cur. 434. ꝛc.
Kröpfe, Mittel dagegen. 233.
Krötengift, Wirkungen und Gegengifte. 481.
Pulver, Gebrauch zur Grindſalbe. 205.
Kümmel, ſchwarzer, als Gift. 404.
Kupfer, als Gift. 379. ꝛc.
Gebrauch deſſelben wider den Biß toller Hunde. 467.
Küchengefäße davon, ihre Schädlichkeit und Hülfe dagegen. 193. 381. Unſchädlichkeit. 381. Probe der Speiſen, Getränke, Arzneyen ꝛc. 382.
Kupferblumen, als Gifte. 379.
Kupfercolik. S. Bleycolik.
Kupfervitriol, als Gift. 384.
Kupfriger Ausſchlag des Geſichts, Cur. 215.
ſoll nicht zurückgetrieben werden. 199.

Labarra. S. Schlange.
Lähmung, ſchlagflüßige. S. Schlagfluß.
nicht ſchlagflüßige, Cur der von überladenem Magen. 443. der Zunge davon. 445.
nach Coliken. 678.
von Bleygiften. S. Bley. von mercurialiſchen. S. Queckſilber.
von Schwachheit, Darben, Verbluten, Strapazen. 678.
von äußerlicher Gewalt. 678. 679.
von innerlichen Urſachen. 679.
von Leidenſchaften. 679.
mehr Arten. 680.
von Erkältung in Trunkenheit. 679.
der Zunge. 445. 680. der Augenlieder. 679.
Läuſe, Mittel dagegen. 204. Saamen, ein Gift. 403.
Salbe. 204.
Laudanum, iſt der Name gewiſſer opiatiſcher Arzneyen. Wenn dies Wort unbeſtimmt da ſteht, ſo wird das flüßige Laudanum, welches der Apotheker aus der Edimburgiſchen Pharmacopoeia, unter dem Namen Laudanum liquidum

quidum kennt, gemeynt. Man muß davon nie mehr Tropfen geben, als verordnet ſind. Fünf und zwanzig Tropfen davon enthalten einen Gran Opium. Das Sydenhamiſche iſt weit ſtärker (Vergl. Opium.)
Gebrauch deſſelben in Pocken 300. 306. 309. 311. 318. in Maſern. 335. 338. beym Huſten 164.
Lavendelſpiritus, componirter. 591. Gemeiner Lavendelſpiritus drey Pfund, Rosmarinſpiritus ein Pfund, darinn zwey Loth Zimmt, ein Loth Würznelken, eben ſo viel Moſchatnuß, und drey Quentlein roth Sandelholz, ſieben Tage lang macerirt und durchgeſchlagen.
Laufen, wie man es die Kinder lehren ſoll. 70.
heftiges, gefährliche Folgen davon, Cur. 581.
Laugen, als Gifte. 406. als Gegengifte. 374. 377. 380. 406.
Lebensordnung der Kinder. S. Kinder.
Lebenszeichen bey ſcheinbar Todten. S. Todte.
Leber, Verſtopfung derſelben, wird nicht immer leicht erkannt. 222.
Cur. 222. ꝛc.
nicht alle Krankheiten derſelben verurſachen die Gelbſucht. 224.
Leberflecken, ſollen nicht zurückgetrieben werden. 199. Cur 209. Leberfluß. 658.
Leibesöffnung. S. Oeffnung des Leibes.
Leichdorn, Mittel dagegen. 279.
Leibſchmerzen. S. Colik.
Leichendünſte, als Gift. 524.
verurſachen zuweilen eine Peſt. 530.
Leidenſchaften, ob ſie durch die Milch fortgepflanzt werden. 21. 35.
ob ſie bezwungen werden können. 90.
der Ammen, Mittel, daß ſie das Kind nicht büße. 115.
ihre Wirkungen und Cur. 598. ꝛc.
Cur des Magenkrampfs davon, nach 598. 600. der Engbrüſtigkeit. 598. ꝛc. des Erbrechens. 598. des Herzklopfens. 598. 601. 668. der Lähmungen. 598. 599. 679. der Ohnmachten. 688. des Schlagfluſſes. 598. 599. 600. des Zitterns der Glieder. 598. 599. 600.
Leinöl, Gebrauch im Miſerere. 192.
im Bluthuſten. 607.
Leiſtenbeulen beym Tripper. 716.

Lenden=

Lendenſchmerz, bey Blattern, Cur. 291. 299. 306.
Vergl. Gicht, Rheumatismus.
Lerchenſchwamm. Nicht der, ſo auf den Lerchenbäumen, ſondern auf den Eichen wächſt, und den man auch Lerchenſchwamm nennt. (S. Geoffroy Materia Medica 2. Th. Lerchenſchwamm.)
Lichtdampf, als Gift. 522.
von vergiftetem Talge. 522.
Liebestränke, als Gifte. 410.
Liegen, wunde Stellen davon. S. Haut.
Liguſticum, ein Kraut, Liebſtöckel. 13.
Liliendunſt, als Gift. 514.
Limonade. 287. Iſt Waſſer mit Citronſafte, Pommeranzenſafte, oder Weineſſige und Zucker, in ſolcher Proportion vermiſcht, daß es angenehm ſauer ſchmecke. Man kann, wenn die Wirkung nicht blos kühlend, ſondern zugleich ſtärkend ſeyn ſoll, ſtatt der Citronſäure, einige Tropfen Vitriol- oder Schwefelſpiritus ins Waſſer tröpfeln, bis es ſauer genug iſt, und dann Zucker, oder Violenſyrup zur Verſüßung hinzuthun. In die eigentliche Limonade von Citronenſaft miſcht man auch wohl ein wenig weißen Wein, und legt eine geröſtete Brodrinde ins Glas, um ſie herzſtärkender zu machen, wenn der Kranke ſchwach und ohne ſtarke Fieberhitze iſt. Soll die Limonade die Ausdünſtung der Haut wieder herſtellen, ſo bereitet man ſie mit Eſſige, oder nimmt Punſch ſtatt Thee dafür. Folgende Limonade iſt angenehm in der Sommerhitze: Man kocht zwey ganze Citronen, mit der Schaale, nachdem ſie zerſchnitten worden, in ſechs Pfund Waſſer, ſchlägt es durch, und thut Syrup von Citronſäure, Quitten- und Sauer- oder Schwarzkirſchenſyrup, von jedem ein halbes Loth hinzu. Oder: man gießt auf zwey Loth Cremortartaripulver fünf Oeßel kochendes Waſſer, und thut vier Loth Zucker, auch wohl ein Stück Citronſchale, und etwas Maderawein, zur Erhöhung des Geſchmacks hinzu. Dies iſt ein herrliches Getränk bey heißer Witterung.
Links, wovon die Kinder ſich ſo gewöhnen. 70.
Lippen, rohe, Cur. 202.
aufgeſprungene. 680.
Lippenpomade. 680.
Lolium, als Gift. 418. 434.
Lorbeerkirſchenblätterwaſſer, als Gift. 431.
Lülch, als Gift. 418. 434.

Luft,

Luft, ob ſie die Haut gelb färbt. 71.
friſche, daran ſollen Kinder zeitig gewöhnt werden. 41. ꝛc. 48.
Beweis, ihres großen Nutzens zur Geſundheit. 42. 47. ꝛc.
ihre Nothwendigkeit in Wohn- und Schlafzimmern, 476. 534. ꝛc.
unreine, in Kinderſtuben, ihre Schädlichkeit. 40. 68. Mittel, ſie zu reinigen. 68. S. Peſt.
in die Lunge zu blaſen, wie es anzufangen. 505.
Luftclyſtier, wie es beyzubringen. 508.
Luftröhre, wie ſie zu öffnen. 256. 506. 507.
Inſtrument dazu. 508.
dahineingefallene Sachen herauszubringen. S. Verſchluckung.
Nutzen ihrer Oeffnung dabey. 575. beym Croup. 256.
Luftſeuche, ſibiriſche, Urſache und Cur. 497.
Lunge, Luft hinein zu blaſen, wie es anzufangen. 505. 506.
Lungenentzündung bey Maſern. 332. 340.
Luſtſeuche an Kindern, Mittel dagegen. 271. ꝛc. beym Tripper. 716.
Lyſimachia. S. Weiderich.

Maden im Maſtdarme, Cur. 152.
Jucken davon. 670.
Mähler wegzubringen. 270.
Magenarzneyen, erwärmende, ſtärkende. S. Digeſtivpulver.
bittere. S. Fieberrinde, Quaßia.
Magenbeſchwerden. S. Magenkrampf.
Magenbrüche, ihre Cur. 651.
Magendrücken. S. Magenkrampf, weil man gemeiniglich jedes Magendrücken und andre beſchwerliche Empfindungen darinn ſo nennet.
Magenentzündung, Cur. 656.
Magenhuſten, Beſchreibung und Cur. 165. Vergl. Huſten.
Magenkrampf, Magendrücken, Magenſchmerz, von verſchiedenen Urſachen, Cur. 681.
von Ausſchlage oder Gicht, die zurückgetreten ſind. 682. von zurückgetretenem Ausſchlage in hitzigen Fiebern. 315.

von

von Blähungen. 195.
von Empfindlichkeit und Nervenſchwäche. 681. ꝛc.
hyſteriſche mit Blähungen. 682.
Ohnmachten davon. 684. 689.
von Sodbrennen, nach 449.
von Verhärtungen des Magens. 682. 683.
von Würmern. 681.
Magenlatwerge, erwärmende. S. Digeſtivpulver.
Magenüberladung. S. Ueberladung und
verdorbener, der insgemein durch Ueberladung entſteht; und in ſo fern damit für einerley gilt.
Cur. 441. 453.
davon herrührendes Aufſtoßen, Cur. 449. Drücken. 448. Durchlauf. 452. 660. Ekel. 451. 661. Engbrüſtigkeit. 446. Erſtarrung. 445. 665. Herzklopfen. 448. 668. Huſten. 447. 669. Kopfweh. 450. Schlagfluß. 443. Ueblichkeit. 451. 453. 601. Zahnſchmerzen. 724.
Magenverhärtungen, Cur. S. Magenkrampf.
Magneſia, weiße, iſt in den Apotheken. Ihr Gebrauch in Wechſelfiebern. 120. bey Colik. 183. Die Doſis iſt von einem halben Quentlein bis ein ganzes und mehr. Man kann ſie auch mit Kinderpulver und mit Rhabarber verſetzen. Die calcinirte wird itzt vorgezogen, weil ſie nicht ſo blähend iſt, und in kleinerer Doſis wirkt, als die nicht calcinirte. (Thom. Percivall. *Eſſays*, Vol. 2. p. 120.)
Magnet, Gebrauch in der Fallſucht. 148.
bey Zahnſchmerzen. 723.
Majoranwaſſer, vitrioliſches. 201. 203.
Mancenilienbaum. 420. 553.
Manchineeläpfel, als Gift. 420.
Mandelmilch. Man ſtößt einige abgeſchälte ſüße Mandeln mit kühlem Waſſer, oder Roſen-Lindenblüth-Schwarzkirſchen-Erdbeerwaſſer ꝛc. zu Brey, drückt die Maſſe durch Leinwand, reibt die ausgepreßte zum öftern wieder vom neuen mit ſolchen Waſſern, und drückt ſie durch, bis man einen Vorrath von Milch hat, die man nach Gefallen mit mehr Waſſern verdünnen und mit Zucker verſüßen kann.
Mandeln im Halſe, ſchmerzhafte, erhitzte, ſchwärende. S. Bräune.
Mandragora, als Gift. 418.
Mangel der Nahrung, wie er den Kindern ſchädlich ſey. 37. Vergl. Darben.

Manihot,

Manibot, ein Gift. 406.
Mannalatwerge. (Electuarium de Manna.) Der Apotheker muß ſie nach dem Würtembergiſchen Apothekerbuche verfertigen. Man giebt davon den zarteſten Kindern alle drey Stunden einen Theelöffel voll, bis ſie zu wirken anfängt. Die über ſechs Monate alt ſind, können zween und mehr Theelöffel voll auf jedesmal vertragen. 176. 221.
Wenn Manna mit Rhabarber oder Senna verordnet wird, ſo bereitet man die Abführung von Manna (ſ. Purganz,) wie folget, und giebt ſie Kindern zum dritten Theile, oder zur Hälfte: Man kocht anderthalb Loth Tamarinden und ein halbes Loth Cremor Tartari mit einem Deßel Waſſer in einem irdenen Topfe ſo lange, bis die Hälfte Waſſer verraucht iſt. Dieſes Waſſer gießt man heiß, auf ein, oder zwey, oder drey Quentlein Sennesblätter, oder Rhabarberpulver, und läßt es zuſammen kalt werden, ſeigert es durch, und löſet hernach ein Loth Manna darinn auf. Oder: Man gießt zwölf Loth Pflaumen- oder Corinthenbrühe heiß auf ein Quentlein Sennesblätter, anderthalb Loth Manna, und ein halbes Quentlein Rhabarberpulver, und eben ſo viel tartariſirten Weinſtein (Tartarus ſolubilis); läßt es ſechs Stunden darauf ſtehn, an einer heißen Stelle, und ſeigert es dann durch. Man kann endlich auch in die Mannalatwerge, die ein Kind auf einmal nehmen ſoll, eine oder zwey Meſſerſpitzen voll Rhabarberpulver einmiſchen.
Mannatrank mit Seidlitzer Salz. Man löſet vier Loth Manna und ein Loth des Salzes in acht Loth warmen Waſſer auf, ſeigert es durch, und nimmt es auf einmal oder taſſenweiſe.
wie man dieſen Trank mit Brechweinſtein ſchärfen könne. 222.
mit Tamarinden und Salpeter oder Cremor Tartari. 695. Vergl. Purganz.
mit Molken und Salpeter. S. Salpeter.
Mars ſaccharatus. 592. Man wirft die Eiſenfeilſpäne in einen kupfernen Keſſel, den man über ein ſehr gelindes Feuer hängt. Darauf gieße man nach und nach noch einmal ſo viel an Gewicht Zucker, der zum Candiren dick genug iſt, und rühre alles beſtändig um, damit die Eiſenfeilſpäne vom Zucker überzogen werden, und nicht in einen Klumpen zuſammenlaufen. Wäre dies zu umſtändlich, ſo darf man nur ein Quentlein der feinſten Eiſenfeilſpäne

ſpåne mit dreymal ſo viel Fenchulölzucker (Elæoſaccharum foeniculi) vermiſchen, und davon ohngefähr den dritten Theil eines Quentlein auf einmal nehmen. Für Kinder, die Würmer haben, iſt das überzuckerte Eiſen ein angenehmes Mittel. 139.

Maſern, ihre Zeichen. 329. Beſchreibung. 329. ꝛc. Cur. 333 = 339. Austreibende Mittel bey zögerndem Ausbruche, oder dem Zurücktreten. 315. 338. ꝛc. Inoculation derſelben. 343. Unterſchied von den Pocken. 284. was vom Austreiben derſelben zu halten. 198.

Maſtdarm, Cur, wenn deſſen Oeffnung verwachſen iſt. 177.
- das Austreten deſſelben zu verhüten und zu curiren. 178. 642. 643.
- Cur der Zacken, Blutblaſen, und des Juckens von der güldenen Ader. 644 = 646.
- Jucken daran von verſchiedenen Urſachen. 670.

Maywürmer, ihr Gebrauch in der Wut. 473. ꝛc.

Meconiumſyrup iſt in der Apotheke, und heißt Mohnſyrup. S. Mohnſyrup.

Meerfeigen ſind giftig. 497.

Meerrettig, äußerlicher Gebrauch wider Sommer = und Leberflecken. 209.
- Mittel wider deſſen Schärfe im Magen. 430.
- deſſen eingeathmete Dünſte machen Erſtickung. Mittel dagegen. 550. 551.
- mediciniſche Tugenden deſſelben. S. Senf.

Meerrettigwaſſer mit Meerzwiebelhonig, ein Brechmittel für die von Kohlen Betäubten. 521.

Meerrettigwein, die Reinigungen zu treiben. 692.

Meerſchaum, eine Thierpflanze, iſt giftig. 497.

Meerzwiebeleſſigmeth, oder

Meerzwiebelhonig; ein Bruſtſaft für Kinder, wird verſchrieben Oxymel ſquilliticum. Es iſt Eſſigmeth von Meerzwiebeleſſig, der in den Apotheken zu haben iſt, aber ſeiner Schärfe wegen nicht allein gebraucht werden muß, wenn ihn nicht ein Arzt ausdrücklich verordnet.

Mehlſpeiſen, was man darunter verſtehe. 127.
- ſind jungen Kindern ſchädlich. 66. 82. 102.

Melampodium, als Gift. 402.

Melancholiſche Krankheit, Melancholie, ihr Unterſchied von der Hypochondrie. 596.
- allgemeine Curart. 597.

Mennige, als Gift. 392.
Menſes. S. Reinigungen.
Mercurialpanacee, iſt in den Apotheken.
ihr Gebrauch wider den Bandwurm. 140.
Mercurius. S. Queckſilber.
Meßing, innerlicher Gebrauch wider den Biß toller Hunde. 467.
Metalliſche Colik. S. Bleycolik.
Spitzen, Någel, Haaken, ꝛc. verſchluckte; Hůlfsmittel. 395. ꝛc.
Dünſte, eingeathmete, als Gift. 550.
Metallſaffran, als Gift. 378.
Mezereum. 404.
Migraine. S. Kopfweh.
Milch, der Thiere, von welchem Futter ſie verdirbt. 13.
die die Viehſeuche haben, iſt ſchådlich. 429. 542.
in den Brůſten der Neugebornen Kinder, wie die ſtockende zu zertheilen. 226.
die erſte der Mutter, purgirt die Kinder. 63.
von Thieren, ſoll dem Verſtande und Herzen der Kinder ſchådlich ſeyn. 26. ꝛc. ſoll ihnen dienlicher ſeyn, als von Ammen. 19. ꝛc. Unterſuchung dieſer Streitſache. 21. ꝛc.
ihre Beſtandtheile. 8.
worinn ſie vom Nahrungsſafte und Blutwaſſer verſchieden ſey. 8.
wie ſie entſtehe. 8.
Zergliederung derſelben in ihre Beſtandtheile. 8.
Eigenſchaften und Proben einer guten. 13.
gerinnt im Magen, auch ohne Såure, vermöge ihrer Natur. 11. 12.
bekommt ſchwachen Mågen übel. 11.
verurſacht Blåhungen. 12.
ob ſie nicht verdaut zu werden brauche. 12.
ob ſich ſaure Speiſen dazu ſchicken. 12.
ob dadurch die Gemůthsneigungen fortgepflanzt werden. 21. 34. und die Krankheiten. 23.
wie ſie zu ſcheiden. 15. wie ſie mit feſter Luft zu verbinden. S. Mixtur, Hulmiſche.
womit ſtatt ihrer die Kinder ernåhrt werden können. 31. 36. 65.
iſt ſehr nahrhaft. 9.

Eigenſchaften der menſchlichen, der Ziegen- Eſel- Kuh- und Pferdemilch. 9. 10.
ihr verſchiedener Gebrauch zu verſchiedenen Abſichten. 9. ꝛc.
verekelt den Säufern den Branntwein. 459.
wie man ſich damit mäſte. 8.
worauf ihre Fettigkeit ankommt. 10.
das frühe Auslaufen derſelben bey Schwangern zu curiren. 614. das Zurücktreten derſelben. Cur. 703.
ihr Gebrauch zur Blutreinigung. 10. 14.
für veneriſche Krankheiten der Kinder. 271. 272.
wider Würmer. 126. 131.
ſie ſchwächt die ſcharfen Gifte. 10. 369. 383.
iſt das Gegengift ſcharfer Dünſte. 551.
Milchcuren, wie ſie für Kranke zu verbeſſern wären. 14.
Milchgrind. S. Ausſchlag.
Milchprobe. 13. iſt nicht zuverläßig. 13.
Milchſpeiſen, wem ſie nicht dienen. 12. 66.
Milchverſetzungen, Zufälle davon, und Cur. 703.
Milchwaſſer, was es ſey. 8.
Milchzucker, was er ſey. 8. 17.
wird zu ſüßen Molken gebraucht. 17.
Mindereriſcher Spiritus iſt flüchtiges Salmiak mit deſtillirtem Eſſige geſättigt. Die Doſis iſt ein halbes bis ganzes Loth, mit eben ſo viel gemeinem, oder Meliſſen- oder Krauſeminzenwaſſer, ja auch wohl mit etwas Honig vermiſcht.
Miſerere, Beſchreibung und Cur. 190.
ohne Erbrechen. 193.
Miſtdünſte, ſind nicht fauligt. 531. erwecken einen Ohnmächtigen. 518.
Miſtſchwamm, als Gift. 423.
Miteſſer, ſollen Würmer ſeyn, die in der Haut niſten, Cur. 221. die gemeine Cur. 55.
Mixtur aus dem allgemeinen Kinderpulver. 114.
labende für Kinder zur Kühlung und Stärkung. 116.
niederſchlagende, bey Blutwallung und Erhitzung. Sie beſteht aus ſechzehn Loth Waſſer, einem halben Lothe Salpeter, und vier Loth Syrup von Citronſäure, oder ſauren Kirſchen, oder Granaten durcheinander gemiſcht. Ihr Gebrauch. 580.
von Schirlingsextract. S. Schirlingsextract.

ſimplex. 416 und ſonſt. Der Apotheker weiß die Bereitung.
von Wermuthſalz. Man läßt ein halbes Loth Wermuthſalz mit ſo viel Citronſaft oder Weineſſig aufbrauſen, bis es geſättigt iſt, gießt alsdann zwölf Loth Brunnenwaſſer, zwey Loth ſpirituöſes Zimmetwaſſer und anderthalb Loth Pommeranzenſchaalenſyrup zu. Weil es in den meiſten Fällen beſſer iſt, dieſe Arzney noch während des Aufbrauſens zu nehmen, ſo kann man die Waſſer mit dem Syrupe in obiger Proportion für ſich allein vermiſchen laſſen, alsdann ein halbes Quentlein Wermuthſalz in eine Taſſe thun, einen Speiſelöffel voll, oder mehr Citronſaft darauf gießen, und, wann es ſtark brauſet, ſogleich eine kleine Taſſe voll von den gemiſchten Waſſern entweder zuſchütten und es geſchwind verſchlucken, oder ſogleich nachtrinken, indem man das brauſende Salz verſchlinget. Oder man nimmt einen kleinen Theelöffel voll von dem Salzpulver mit einer Taſſe voll gemeinen Waſſer ein, und trinkt ohngefähr eine halbe Taſſe voll Citronſaft mit eben ſo viel Waſſer verdünnt gleich nach.
die Riveriſche iſt eben dieſelbe von Wermuthſalz.
ihr Gebrauch ſtatt der Fieberrinde in Wechſelfiebern. 123. in der Gallenruhr. 190.
im Miſerere. 192.
wider das Erbrechen. 190. 452.
Die Hulmiſche Mixtur. Es ſind eigentlich zweyerley, nämlich eine laugenhafte und eine ſaure: ſie werden aber allezeit beyde hintereinander eingenommen, um ſich erſt im Magen zu vermiſchen, daher ſie Statt der eben beſchriebenen Riveriſchen, wenn dieſe im Aufbrauſen genommen werden ſoll, gebraucht werden können. Wenn man jede Doſis einzeln bereitet, ſo gehören zur laugenhaften Mixtur funfzehn Gran Weinſteinſalz, die in ſechs Loth Waſſer aufzulöſen ſind; zur ſauren aber ohngefähr zwanzig Tropfen dünner Vitriolſpiritus, oder ſo viel nöthig wäre, um die funfzehn Gran Salz damit zu ſättigen, ebenfalls in ſechs Loth Waſſer. Es muß aber ausdrücklich ſowohl das Weinſteinſalz als der dünne Vitriolſpiritus nach der Londoner Pharmakopöe verfertigt ſeyn. Sobald man dieſe Portion der laugenhaften Mixtur verſchluckt hat, trinkt man die ſaure unmittelbar nach, und dies ſoll gewöhnlich

wöhnlich täglich viermal geſchehen. Will man beyde Mixturen vorräthig halten, da ſie viele Jahre lang in allen Himmelsgegenden unverändert bleiben, ſo löſet man für die laugenhafte zwey Loth des Weinſteinſalzes in zwey und dreyßig Loth gemeinen Waſſers auf; für die ſaure aber vermiſcht man reichlich vier Loth dünnen Vitriolſpiritus mit acht und zwanzig Loth gemeinen Waſſers, daß es zuſammen zwey und dreyßig Loth macht. Der Kranke nimmt dann, wann er Gebrauch davon machen will, täglich viermal ein Loth von der laugenhaften Mixtur mit sechs Loth gemeinem Waſſer vermiſcht, und unmittelbar drauf ein Loth von der ſauren in ebenfalls ſechs Loth gemeinem Waſſer: da dann der Säure etwas mehr iſt, als bey den einzeln zubereiteten Doſen. Hulme hat bey dieſen vorräthigen Zubereitungen hauptſächlich den Seeſcharbock zum Augenmerke gehabt, gegen welchen er dieſe Arzney ſehr hülfreich befunden. Man kann dadurch auf Seereiſen ohne viel Umſtände ein friſches, reines und geſundes Trinkwaſſer erhalten, wenn es gleich ſchon faul und voller Würmer iſt. Man füllt z. E. eine einzeln zubereitete Doſis, nämlich fünfzehn Gran Weinſteinſalz in ſechs Loth Waſſer aufgelöſt, in eine gläſerne Flaſche, die ſechszehn Loth enthalten kann, und gießt die ſechs Loth mit Vitriolſpiritus ſauer gemachte Mixtur ganz langſam, nach und nach, ſeitwärts ohne alles Rütteln darunter; ſo vereinigen ſich beyde Waſſer, ohne mit einander zu verbrauſen, und geben ein perlendes ſäuerliches Getränk wie Sauerbrunnenwaſſer, woraus ſich nur beym Schütteln und von Wärme etwas Luft entbindet. Man kann dieſe Mixtur verſtärken, wenn man zu ſechs Loth Waſſer ein halbes Quentlein Weinſteinſalz nimmt, und in die ſechs Loth der ſauren Mixtur ſo viel dünnen Vitriolſpiritus tröpfelt, als ein halbes Quentlein Laugenſalz erfodern würde. Auch mit andern Flüßigkeiten, z. E. ſchaalem Weine, Bier, verflognem Champagner, Waſſer mineraliſcher Brunnen, ꝛc. iſt es Hulme gelungen, die ſich bey dieſen Vermiſchungen entwickelnde erfriſchende Luft damit zu vereinigen. Er löſete ein halbes Quentlein Weinſteinſalz in ſechs Loth Fieberrindendecoct (verſteht ſich kalt) auf, und vermiſchte ſie nach und nach mit andern ſechs Loth eben dergleichen Decocts, das mit hinlänglich viel dünnem Vitriolſpiritus ſäuerlich gemacht war. Dieſe Zubereitung kann beſonders in Faulfiebern vortreffliche Dienſte leiſten. Sogar mit Milch geht es von Statten.

Es ward ein halbes Quentlein Weinſteinſalz in einem Oeſſel friſcher Milch aufgelöſt, und behutſam zwey Loth Waſſer, welches die gehörige Menge des dünnen Vitriolſpiritus enthielt, dazu geflößet. Die Milch gerann nicht, ſondern ward nur angenehm ſäuerlich, faſt wie Buttermilch. Dieſe Bereitung kann in auszehrenden Krankheiten mit innerlichen Geſchwüren, wo man auf nährende und der Fäulniß widerſtehende Mittel zu ſehen hat, bey Verblutungen, und bey Kindern wider die Würmer, die davon ſehr bald getödtet werden, vorzüglich ſeyn.

Gebrauch der Hulmiſchen Mixtur wider die Steinkrankheit. 712. zum Urintreiben. 260. wider die Würmer. 131. im Faulfieber nach den Pocken. 320. 322.

Will man verſchiedene Dinge, die ſich nicht gut mit einander vermiſchen laſſen, in Mixtur bringen, ſo iſt dazu das arabiſche Gummi brauchbar, und folgende Proportion wird nicht leicht fehl ſchlagen. Gemein Waſſer, drey Loth; Spiritus, ein halbes; Balſam, zwanzig Gran; arabiſches Gummi in Schleim aufgelöſt, ein halbes Quentlein; Syrup, ein Quentlein. Oder: Waſſer, zwey Loth; ſüß Mandelöl, eins; Syrup und ſpirituöſe Waſſer, von jedem ein Quentlein; arabiſch Gummipulver, zwanzig Gran; oder Schleim, ein halb Quentlein; dies umgeſchüttelt.

Mohnſaft iſt Opium. S. Opium.

Mohnſyrup. Er muß nach dem Londoner Arzneybuche verfertiget werden. Man verſchreibt ihn: Syrupus de Meconio, oder Syrupus papaveris albi, oder Diacodium. Er kann allein theelöffelweiſe, oder von einem halben Lothe bis zu einem ganzen und drüber auf einmal genommen werden. Der rothe, und der Klapproſenſyrup, ſind mit dieſem weißen Mohnſyrupe nicht zu verwechſeln.

Gebrauch des (weißen) Mohnſyrups in den Pocken. 301. 306. 309. 318.
in den Maſern. 335. 338. in Wechſelfiebern. 121.

Mohr, mineraliſcher, (aethiops mineralis,) iſt in den Apotheken. Gebrauch wider Würmer. 136.

Molken, künſtliche ſüße, geſchwind zu machen. 17.
wie man ſaure verſüßen könne. 17.
was ſie eigentlich ſind. 8.
verſchiedene Art ſie zu verfertigen. 15. 17. 63.
mit Häuten von Kälbermägen. 11: 15.
Zubereitung der ſüßen. 15. 17.

der allerhelleſten für Kranke. 15. blutreinigender. 16.
ihre Beſtandtheile. 16. ſie ſind nahrhaft. 16. wem ſie dienen. 16. ihre Wirkungen. 16. Gebrauch in Clyſtieren beym Fieber. 120.
mit Salpeter und Manna zur Abführung. S. Salpeter.
mit Honig. Der Honig wird in den warmen Molken durch Umrühren aufgelöſt: ohngefähr ein bis anderthalb Loth Honig, in zwey Oeßel Molken.
Alaunmolken. Drey Quentlein Alaun in einem Maaße Milch gekocht; oder ein bis anderthalb Quentlein in einem Pfunde gekocht, und in dies zwey Loth Zucker. Man trinkt ſie taſſenweiſe.
Senfmolken. Ein Speiſelöffel voll Senfſaamen mit ſo viel Milch gekocht, als zu einem Oeßel Molken erfordert wird. Man trinkt ſie zu einem Oeßel. Gebrauch bey Rheumatismen. 696.
Vergl. Senf.
Auf ähnliche Art können von noch viel andern Dingen Molken verfertigt werden, z. E. Weinmolken, Biermolken, Sauerampfermolken, ꝛc. mit Vitriolſpiritus ꝛc.
Monatliche Reinigung. S. Reinigungen.
Moräſte, ihre Dünſte ſind nicht faulend. 531. S. Waſſer, ſtinkende.
Moſchatbalſam, oder Oel, hat der Apotheker.
Moſchus, Biſam, iſt einerley. Man kann dieſe Arzney auf vielerley Art geben.
Julep: Zwölf Loth Roſenwaſſer, zwölf Gran Moſchus, ein Quentlein Zucker; mit dieſem zerreibt man erſt den Biſam, und gießt das Waſſer nach und nach bey. (Pharmac. Londin.)
Außerdem kann man den Moſchus, mit Zucker gerieben, in Pulver, oder als Zuſatz in Pillen, ꝛc. geben. Der Apotheker weiß dazu leicht Rath: aber es iſt ein theures Mittel. Außerordentlich große Doſen. 676.
Dünſte, betäuben manche, und ermuntern wiederum einige Betäubte. 518. 686.
Gebrauch in Blattern. 305. 316. 324.
in Maſern. 336. 338. in der Fallſucht. 146. 147. im langwierigen Aſthma von ſchlechter Verdauung. 447. im Keichhuſten. 172. wider den Biß toller Hunde. 467. 468. in hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen. 681. 682. 686. 705.

Moskito. S. Mücken.
Moxa, Gebrauch beym Gliederreißen. 697.
Mücken, Mittel wider ihren Stich. 490.
Mund, ausgeſchlagener, Cur. 202.
Mundklemme, Urſachen und Cur. 674-678.
Gebrauch der Brechmittel, Purganzen. 674. Clyſtiere. 675.
der Blaſenpflaſter, Bäder. 674. 675.
des Opium in ſehr großen Doſen. 676. des peruvianiſchen Balſams. 677.
Mundwaſſer, bey Blattern. 312. Maſern. 336. beym Scharlachfieber. 346.
Vergl. Gurgelwaſſer.
Muſcheln, giftige, Cur. 423.
davon herrührendes Jucken. 670.
Mütter, wie ſie die Geſundheit der Kinder ſchon vor der Geburt beſtimmen. 5.
ihre Lebensordnung in der Schwangerſchaft. 5. 6.
Mutterbeſchwerden ſind die hyſteriſche Krankheit.
Mutterblutſtürzungen, Stillung und Cur des Verblutens bey allen Arten. 610. ꝛc.
bey beſondern Arten. 612. ꝛc.
Nachcur. 617.
Gebrauch der Brechmittel dabey. 610. 611.
des Opium. 614.
des Pommeranzendecocts. 612.
Vergl. Kindbett, Reinigungen, Wöchnerinnen, ꝛc.
Muttererſtickungen, Cur. 666. S. hypochondriſche und hyſteriſche Paroxysmen.
Mutterkorn, als Gift. 419. 433.
Muttermähler, Mittel dagegen. 270.
Muttermilch. S. Milch.

Nabel, wie er abzubinden und zu pflegen. 61.
wie das Bluten deſſelben zu ſtillen. 61.
wie das wilde Fleiſch und die Geſchwüre daran zu curiren. 61.
beſondre Urſachen von Geſchwüren daran. 110.
Nabelbruch, Cur. 263.
Nabelgeſchwür. S. Nabel.
Nachtblindheit. Cur. 647.
Nachtripper, ihn zu verhüten. 717.
Nachtſchatten, (toller,) als Gift. 417.

Nachtwandlung, Cur. 448.
Nadeln, verſchluckte, Hülfe. 395. S. Verſchluckung.
Nägel, verſchluckte, Hülfe. 395. S. Verſchluckung. Mittel wider das Einwachſen derſelben an den Zähen. 280. von Splittern unter den Nägeln. 620.
Nagelgeſchwür. S. Fingerwurm.
Nahrungsmittel für Kinder, die nicht geſäugt werden können. 31. 36.
Napellus, als Gift. 401.
Narben nach den Blattern zu verhüten. 303. 317.
von Brandſchäden. S. Brandſchäden.
Narcotiſche Gifte ſind betäubende. S. Gift.
Naſe, triefende, Cur. 241. S. Schnupfen.
wundgewordene, Cur. 201. 241.
Verſtopfung. 241.
Jucken darinn. 670.
Naſenbluten, zu heftiges, der Kinder. 605. 618.
Stillung und Cur der Verblutung. 605. 617.
nach Erhitzung, Cur. 579. 581.
bey Pocken, Verhalten und Cur. 293. 301. 307. 323.
bey Maſern. 331. 336.
ſoll nicht unbehutſam geſtopft werden. 102.
Nattern, ſind nur zuweilen giftig. 476.
Nebel, ſcharfe, ſtinkende, Vorſicht dabey. 396. 552.
als Gifte. 550. 552.
ſchwefligte, als Gifte. 511.
Nerven, abgeſchnittene, große, machen Brand in den Muskeln. 531.
wenn die catarrhaliſche Materie darauf fällt, entſtehen Rheumatismen. 695.
Nervenarzneyen, beſonders wider die Hypochondrie und hyſteriſche Krankheit. 593.
Nervenbeweglichkeit, zu große. S. Nervenempfindlichkeit.
Nervencolik, Cur. 654.
Nervenempfindlichkeit. Darunter iſt diejenige beſondere unnatürliche Beſchaffenheit des Nervenſyſtems zu verſtehen, wodurch die Eindrücke in die Nerven theils ungewöhnlich, nämlich bald ſtärker, bald ſchwächer, bald auf eine ganz andre Art, als in geſundem Zuſtande, empfunden, theils von ungewöhnlichen Bewegungen im Körper, die ebenfalls bald ſtärker, bald ſchwächer, bald von ganz anderer Art als im geſunden Zuſtande ſind, begleitet werden. Dieſer unnatürliche Zuſtand ereignet ſich beſonders bey hypo-

hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen, und heißt um deswillen nach ſeinen verſchiedenen Aeußerungen die hypochondriſche und hyſteriſche Empfindlichkeit, Nervenbeweglichkeit, Nervenſchwäche, deren Folgen die hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen und andre Nervenkrankheiten ſind, die hier folgen.

Alp. 646. Blähungen. 648. 682. Colik. 598. 654. Convulſionen. 660. 663. Ekel. 661. Engbrüſtigkeit. 661. Erbrechen. 664. Erſtarrung. 665. 675. 684. Erſtickungen. 666. Fallſucht. 663. Harnruhr. 717. ꝛc. Herzklopfen. 668. hypochondriſche und hyſteriſche Paroxysmen. 684. S. Hypochondrie. Incontinenz des Urins. 718. Kopfweh. 671. 673. Krämpfe und Erſtarrungen, allgemeine hyſteriſche. 675. 677. 684. Lähmungen. 679. Magenbeſchwerden, hyſteriſche mit Krämpfen und Blähungen, Magendrücken, Magenkrämpfe. 681. 689. Migraine. 672. Mundklemme. 674. Ohnmachten. 683. ꝛc. Reinigungen, unordentliche und fehlerhafte. 692. ꝛc. Schlucken. 705. Schnupfen. 707. Starrſucht. 665. 676. ꝛc. 684. ꝛc. Unenthaltſamkeit des Urins. 718. u. ſ. w.

Nervenkrankheiten, ihr Urſprung. 589.
dazu kann jede andre Krankheit werden. 589.
Verzeichniß vieler. S. Nervenempfindlichkeit.

Nervenſchwäche, iſt die hypochondriſche und hyſteriſche Empfindlichkeit, oder Beweglichkeit der Nerven. 588. S. Nervenempfindlichkeit.
die allgemeine Cur. S. Hypochondrie.

Nervenwurm. S. Fadenwurm.

Nervenzufälle bey Wunden von tollen Thieren, Cur. 468. 471. ꝛc. S. Wunden.

Neſſelſucht, Cur. 352. von Giften. 423. 424. von Krebſen und Erdbeeren. 424.

Neugeborne. S. Kinder.

Nieren, Fehler, Jucken davon. 670.

Nierenſchmerzen, Cur der von Steinen. 709. ꝛc.
Cur der mit Entzündung verbundenen. 719.

Nießen, unmäßiges, von ſcharfen Dünſten, Staub ꝛc. in der Naſe, Cur. 501. 502. 550.

Nießgifte, Mittel dagegen. 551. ꝛc.

Nießwurz, als Gift. 402. damit vergiftete Pfeile. 402.
Dünſte, eingeathmete, als Gifte. 550.

Nigua, giftiges Inſekt, Mittel wider deſſen Stich. 491.

Nux vomica, als Gift. 405.

Obſt,

Obſt, unreifes, Wirkungen und Cur. 430.
Cur der Colik davon. 452.
Oeffnung des Leibes, wie ſie bey Kindern zu unterhalten. 175. ꝛc.
wie ſie bey Verſtopfung wieder herzuſtellen. S. Verſtopfung, Purganz.
Oel, ranzigtes, verſchlucktes, Hülfsmittel. 429.
Oeldampf, eingeathmet, als Gift. 522.
Oel, Dippels. Gebrauch in der Fallſucht. 148.
Oel Ricini. S. Caſtoröl.
Oeligte Mittel wider Würmer. 126. 128. 145. in Wunden. 621. ob ſie wider Arſenik dienen. 374. beym Tripper. 714.
Oenanthe crocata, als Gift. 400.
Ofendampf, als Gift. 385. 522.
Ohnmachten, was ſie ſind. 683.
allgemeine Ermunterungsmittel dabey. 683. Cur derer beym Aderlaſſen und Schröpfen. 618. von zu ſtarken Arzneyen. 409. von Blähungen. 195. 687. von betäubenden Dünſten. 689. von Erhitzung und Strapazen 579. 580. in der Fallſucht. 152. im Steckfluß. 167. im Keichhuſten. 168. von allzuheftigem Erbrechen. 189. vom Durchlauf. 181. 182. in der Gallenruhr. 189. bey ſchmerzhaften Operationen. 267. von Leidenſchaften. 598. 688. als Freude. 600. 688. Furcht. 601. 688. Schreck. 599. Wollüſten. 601. Zorn und Aergerniß. 598. von großen Schmerzen. 689. von langem Faſten. 459. nach heftigen Fiebern. 688. von hitzigen Getränken. 456. 687. von Giften. 689. hypochondriſche und hyſteriſche. 682. 684. von engen Kleidern. 632. nach ſchweren Krankheiten. 688. von Magendrücken, (nach 681. Magendrücken,) von überladenem Magen. 444. von Müdigkeit. 580. ꝛc. von zu ſtarkem Tabakrauchen. 518. von Trunkenheit. 456. von Verblutungen. 602. was für Nutzen ſie bey Verblutungen haben. 604. von Vollblütigkeit. 687. von Würmern, (entweder wie die von Ueberladung, 444. oder wie die epileptiſchen. 152.) bey Wunden von tollen und giftigen Thieren. 468. S. Wunden. bey Wiederbelebten. 510.
Ohren, wie fremde Körper herauszuziehen. 244.
fließende, Cur. 202.
Näſſe hinter ihnen bey Kindern. 202.
Ohrendrüſen, harte, Cur. 231.

Geſchwulſt

Geſchwulſt derſelben beym Scharlachfieber. 346.
was ihr Schwären bey den Pocken verhüte. 317.
Ohrenentzündung, Cur. 241. ꝛc.
Ohrenflüße. S. Flüße.
Ohrenklingen, Cur. 243.
Ohrenſauſen, Cur. 242. vergl. Taubheit.
Ohrenſchmalz, verhärtetes, auszuziehen. 244. iſt als Salbe zu gebrauchen. 621.
Ohrenzwang, Cur. 241. 689.
Opiatiſche Arzneyen. S. Laudanum, Opium.
Dünſte. S. Dünſte, betäubende.
Opium. Vergl. Laudanum.
Muß allezeit vorſichtig und genau nach der Vorſchrift der Doſis verordnet werden. Gebrauch bey Blutſtürzungen. 614.
bey Brüchen. 269. Colik, mit Vorſicht. 184. 654.
als Gift, verſchluckt, 414. 416. äußerlich gebraucht. 500. in eingeathmeten Dünſten. 514. beſondres Mittel dagegen. 413.
bey hyſteriſchen Magenbeſchwerden mit Blähungen. 682. in hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen. 686. n. 8.
im Miſerere. 191. 192. ein ſichrerer Rath. 191.
bey der Mundklemme. 675. ungeheure Doſen. 676. Warnung deswegen. 676.
bey Steinſchmerzen, große Doſen. 711.
in ſehr ſchmerzhaften und krampfartigen Krankheiten äußert es ſeine einſchläfernde Kraft nicht. 650. 676.
in Raſerey von Zorne. 599.
im kalten Brande der Zehen. 650.
bey Huſten. 164.
mit Calomel, bey Urinverhaltungen. 261.
in der Hundswut. 467. 468. 471. 472.
in Coliken. 654.
bey ſchmerzhaften Reinigungen. 694.
in Blaſenpflaſtern. S. K. Blaſenpflaſter.
Opiumtinctur, iſt ein flüßiges Laudanum. 606.
Opperment, als Gift. 375.

Papier, gekochtes. Gebrauch im Durchlauf. 180.
Paroxysmus des Fiebers. S. Fieberanfall.
hypochondriſche und hyſteriſche. S. hypochondriſche und hyſteriſche Paroxysmen.

Pech, burgundiſches, bey Taubheit. 244. Huſten. 165. Pflaſter. S. Pflaſter.
Peſt und peſtilenzialiſche, faulende und anſteckende Krankheiten. 530. ꝛc. wie ſie entſtehen. 531.
Präſervation. 534. ꝛc.
hat keine allgemeine Urſachen. 530.
kommt nicht immer von Fäulniß. 531.
wie ſie faulende Krankheiten erzeuge. 531. 532.
tödtet oft eben ſo, wie die erſtickend betäubenden Dünſte. 531.
Dünſte, die ſie hervorbringen, können in verſchiedener Beziehung die Gegengifte derſelben ſeyn. 532.
wird zuweilen durch faulende und andre giftige Dünſte curirt. 532.
viele Dünſte, die ſie veranlaſſen, ſind nicht faulend. 530. ꝛc.
das Verbrennen der Leichen und Geräthſchaften iſt nicht immer gut. 534.
Räucherungen dagegen. 534. 535.
wie man in Peſtzeiten die Gemeinſchaft mit Andern aufheben ſoll. 536.
nöthige Mäßigkeit zur Verhütung. 537.
Speiſen und Getränke. 538.
den Speichelauswurf zu befördern. 539.
wodurch die Anſteckung geſchehe. 539. ꝛc.
zuweilen erfolgt bey großer Unvorſichtigkeit doch keine Anſteckung. 541.
Verſuche bey der Viehſeuche, wegen der Anſteckung. 542.
Kleiderordnung in Peſtzeiten. 539. 540.
die Anſteckung ſetzt eine Diſpoſition voraus. 541.
präſervirende Arzneyen. 543.
Luftreinigung. 534. 535. 545.
andre Vorſichtigkeiten. 544.
Pfeffer, falſcher, als Gift. 404.
Pfefferkörner, weiße, ganz verſchluckt, bringen die güldene Ader zum Fluß. 646. Gebrauch für den Magen. 445.
Pfefferſchwamm, giftiger, als Gift. 423.
Pfefferſtaub, eingeathmeter, als Gift. 550.
Pfeilgift, innerlich und äußerlich angebracht, deſſen Wirkungen. 402. 498.
Pfifferling, als Gift. 423.
Pflaſter, von ſpaniſchen Fliegen. S. Blaſenpflaſter.

von Honig. 619.
von Wachs, Hirſchtalg und Terpentin.
Man kann ſichs ſelbſt zuſammenſchmelzen: von erſten beyden ohngefähr gleich viel an Gewicht, und wann es ſchmelzt, mit einem Spatel ein wenig Terpentin darunter gerührt. 227.
Pechpflaſter. Ein ſehr ſtark klebendes macht man aus gleichen Theilen Tacamahacpflaſter, Diachylon mit Gummi und Schuhpech. Zu Heftpflaſtern dienen ſonſt hinlänglich das engliſche, das Diapalm-, das Oxycroceumpflaſter, u. dgl.
Pflaumenbrühe, mit Corinthen. Man kocht beyde beſonders mit Waſſer, drückt die Corinthen ſtark aus, und gießt das ausgepreßte Flüßige in die Pflaumenbrühe.
Pferdeſeuche, ſibiriſche, Cur. 497.
Phantaſiren bey den Pocken, was dabey zu thun ſey. 291. 299. 307. zumal bey trockner Haut. 291. C.
Philtra, (Liebestränke,) als Gift. 410.
Phosphoriſche Dünſte, erſtickende, Mittel dagegen. 512.
Phosphorus, Gebrauch in Maſern. 338. erfodert eine vorſichtige Verordnung.
Pietra del Cobra, was er ſey, und wie er zu gebrauchen. 478. S. Schlangenſtein.
Pillen. Dazu werden gemeiniglich nur zähe Säfte, dicke Extracte, u. dgl. genommen, man kann aber leicht auch die verſchiedenſten Dinge, trockne Pulver ꝛc. in Form von Pillen bringen, wenn der Apotheker ſie nur mit Schleim von Traganth, oder arabiſchem Gummi zuſammenknetet.
von Aſand, Campher, Schirling ꝛc. S. Aſand, Campher, Schirlingsextract ꝛc.
Die balſamiſchen Pillen kann man unter dem Namen der Becheriſchen in den Apotheken haben, und wenn die Aloe herausbleiben ſoll, ſo fodert man ſie ohne Aloe. 593.
Pilze, giftige, Cur. 420. ſind oft unſchädlich. 422. der Urin davon berauſcht. 423.
Piſſe, kalte. S. Urin, ſchneidender.
Pocken. S. Blattern.
Podagra. S. Gicht.
Polypen des Herzens, der Luftröhre ꝛc. löſet das Kalkwaſſer auf. 257.
Pommeranzenblätter. Es müſſen im Schatten getrocknete Blätter von Pommeranzenbäumen ſeyn, die man zu Pulver macht. 129.

Ge-

Gebrauch wider die Würmer und ſonſt. 129. in der Fallſucht. 147. bey Magendrücken. 681. Magenſchwindel. 444.
Pommeranzendecoct, Gebrauch bey Mutterblutſtürzungen. 613.
Pommeranzenſaft, Gebrauch wider Colik. 184. in alten Geſchwüren. 620.
Potaſche, als Gift. 407.
Potelee, als Gift. 416.
Präcipitat. S. Queckſilber.
Präſervation bey graſſirenden Krankheiten. S. Krankheiten.
bey Unpäßlichkeit, allgemeine Regeln. 637.
Pudern der Kinder, womit es geſchehen ſoll. 62.
Puls, iſt bey Kindern ſehr veränderlich. 104.
Die Pulsſchläge eines Kindes nach der Geburt ſind gemeiniglich in der Minute 130 bis 140, im erſten Monate 120, im erſten Jahre 100 bis 120, im zweyten 90 bis 100; nachher ſchweben ſie zwiſchen 80 und 100; im ſiebenten Jahre können ſie bis 72 fallen, und weiterhin bleiben ſie zwiſchen 60 und 80. Wenn der Pulsſchlag dies Maaß bey Erwachſenen überſteigt, ſo kann man daraus ſchließen, daß ein Kranker fieberhaft ſey. Weil bey Kindern der Puls im Wachen allzuveränderlich iſt, ſo muß man ihn im Schlafe fühlen. (Heberdeen.)
Pulver, Ammenpulver. S. Ammen. (R.) 179.
Antilyſſus, Gebrauch wider den Biß toller Hunde. 466.
Bruſtpulver für Kinder in Bruſtkrankheiten. 164.
Cobbspulver, iſt das Rutlandiſche. 467.
Digeſtivpulver. S. Digeſtivpulver.
Eccoprotiſches, Lettſoms. 174.
Kinderpulver, allgemeines. S. Kinderpulver.
Kräuterpulver, zu zertheilenden Umſchlägen. 232. 234.
niederſchlagendes. 236. dazu kann das Digeſtivpulver mit Salpeter dienen. S. Digeſtivpulver.
Purgirpulver, von verſüßtem Queckſilber. 232. Vergl. Purgirpulver.
wider den Rothlauf. 699.
Rutlandiſches, wider den Biß toller Hunde. 467.
wider die Schärfe iſt das allgemeine Kinderpulver.
Schalpulver, von Krebsſteinen, Muſchelſchalen ꝛc. in der engliſchen Krankheit. 162. im Keichhuſten. 170.

Schreckpulver. 600.
Wagnerſches oder Wedelſches. 607. 614. Beyde ſind im Grunde einerley. Hier iſt das Wagnerſche: Eiſenvitriol drittḥalb Quentchen; zubereitete Auſterſchalen, Krebsaugen, ſchweißtreibendes Spießglas und natürlicher Zinnober, von jedem zwölf und einen halben Scrupel; Laudanum opiatum fünf und zwanzig Gran, pulveriſirt und vermiſcht. Wagner gab es in allen heftigen Blutflüſſen jeder Art ohne Unterſchied, wenn es nur erfodert wurde, ſie zu ſtillen, in kleinen Doſen, wohl alle Minuten. Man kann ein Quentchen davon in acht Loth Waſſer verſchreiben; und will man Fieberrinde dazu thun, ſo nimmt man zu zehn Loth Waſſer achtzig Gran pulveriſirte Fieberrinde und vierzig Gran Wagneriſches Pulver, alle halbe oder ganze Stunden einen Löffel voll zu geben. Man kann auch, wenn Fieberhitze es erfoderte, Salpeter, Mittelſalze ꝛc. damit verbinden, und gelinde kühlende Abführungen dazwiſchen geben. (Wagner.)
Wurmpulver. S. Würmer.
Zahnpulver. S. Zähne.
Purganz, allzuheftige, Mittel dagegen. 182. 408. beſonders gegen harzigte. 408. Regeln beym Purgiren. 133.
von Manna, Tamarinden, Cremor Tartari, oder Salpeter. Man läßt zwey Loth Tamarindenmark nebſt einem halben Quentlein Salpeter, oder zwey Quentlein Cremor Tartari, in zehn Loth Waſſer kochen, thut drey bis vier Loth Manna hinzu, und ſeigert es durch. Von dieſer Abführung, die auch bey einem fieberhaften Zuſtande genommen werden kann, giebt man Kindern den dritten Theil, oder die Hälfte: Erwachſenen alles auf einmal.
von Manna mit Rhabarber, oder Seidlitzerſalz. S. Manna.
von Manna mit Molken und Salpeter. S. Salpeter.
von Tamarinden, ohne Zuſatz. S. Tamarinden.
für Neugeborne. 32. 63. 176. S. Caſtoröl.
ſalzige, werden von Digeſtivſalzen bereitet. S. Digeſtive. Ihr beſter Gebrauch. 168. 191.
in der Fallſucht. 144. 145.
wider Würmer. 135. bey hartnäckiger Verſtopfung, vorzügliche. 176. 191. 450. S. Caſtoröl.

im Keichhuſten. 169. 170.

Man nimmt die Purganzen gemeiniglich nüchtern, und trinkt nur ſo viel warmes Getränk zugleich, als nöthig iſt, ſie hinunter zu bringen; verhütet alsdann, daß man nicht in Schweiß komme, enthält ſich der Speiſen und der kalten Luft, und erwartet ſo den Anfang der Wirkung, da man dann nach und nach immer mehr warmes Getränk, z. E. Thee, dünnen Caffee, Bouillon oder Wellgen zwiſchen trinkt, bis die Wirkung aufhört. Denſelben Mittag ſpeiſet man mäßig und leichte Koſt, und verhütet die Erkältung. Es iſt gemeiniglich nützlich, den Abend vorher ein Digeſtiv einzunehmen. Vergl. 133.

Purgiren, ob es Kindern dienlich ſey. 175. ob beym Tripper. 713. ꝛc.

allzuheftiges. S. Purganz.

wann es in Pocken diene. 289. 296. 308. 309. 317. 320. ꝛc.

in Maſern. 334. 335. 337. 339.

Purgirpulver, von verſüßtem Queckſilber. 232.

ein bequemes, das ohne Beſchwerde ſtark abführt: Man vermiſcht pulveriſirte Galappwurzel, Sennesblätter ohne Stiele, und Cremor Tartari, von jedem gleich viel, und nimmt davon, nach Unterſchiede des Alters und der Empfindlichkeit, auf einmal funfzehn, zwanzig, bis dreyßig Gran.

Purgirſalze, ihr Gebrauch. 176. 191.

Purgirſyrup von Aepfeln, iſt dem Apotheker unter dem Namen Syrupus pomorum laxativus bekannt.

Purgirtrank, kühlender, bey Fieberhitze. 289. 317.

Quaßiaholz, iſt die ungemein bittere Wurzel eines in Suriname einheimiſchen Baums, und hat ſich in Fiebern, bey Magenſchwäche, hypochondriſcher und hyſteriſcher Nervenempfindlichkeit, u. ſ. w. ausnehmend heilſam und der Fieberrinde an Kräften wohl eher gleich, ja vorzüglich gezeigt, mit welcher man ſie dann auch in Verbindung geben kann; es ſey in Pulver, Pillen, Latwergen, in Waſſer als Mixtur gemiſcht, oder im Decoct, oder in Tinctur. Die Doſis kann in jeder Form nach Gutdünken ſeyn, denn ſie wirkt ohne alle Gefahr, und je reichlicher man ſie gebraucht, deſto deutlicher iſt die Wirkung. Das Pulver, allein oder eingerührt in Säften oder Waſſern, kann zu zwanzig Gran oder einem halben Quentlein auf einmal genommen werden. Das Decoct kann man nicht leicht zu ſtark machen,

und wenn man drey Quentlein Quaßiapulver mit zwey Pfund Waſſer oder Weine kocht, ſo kann das Flüßige bis auf ein halbes Pfund verrauchen. Wenn man darinn noch andre bittre Extracte, z. E. von Fieberrinde, Tauſendgüldenkraut, Chamillen ꝛc. auflöſet, oder auch noch ein Paar Loth Pfefferminzenwaſſer hinzugießt, ſo hat man daran eine der vortrefflichſten bittern Magenſtärkungen, wovon ein Paar Speiſelöffel voll auf einmal zu nehmen. Wenn man will, kann man das obige halbe Pfund Quaſſiadecoct mit einem Pfunde von dem durchgeſeigerten mit Waſſer oder Weine bereiteten bittern Kräuterdecocte, das oben beſchrieben worden, (R. Kräuterwein) vermiſchen, und die Extracte von Fieberrinde, Wermuth, Cardebenedicten, Tauſendgülden und Chamillen, von jedem ein halbes Quentlein, oder mehr, und drey Loth Pommeranzenſchalenſyrup hinzuthun. Hiervon nimmt man etwa Vormittage und vor der Abendmahlzeit zwey bis drey Speiſelöffel voll mit einem Speiſelöffel voll von Whytts Fieberrindeneſſenz (R.) in der Taſſe vermiſcht: und ſoll es noch ſtärker ſeyn, ſo kann man in jeder ſolchen Taſſe einen Theelöffel voll Fieberrinden- oder Quaßiapulver mit verordnen.

Queckſilber, als Gift, Präſervation und Cur 376. ꝛc.
- Auflöſung deſſelben in Scheidewaſſer, Salpeterſpiritus, Vitriolöl ꝛc. als Gifte. 378. 384.
- Dünſte, eingeathmete, als Gifte. 550. verſchluckt. 377. 392. n. 11.
- Gebrauch wider den Biß toller Hunde. 464. 469 ꝛc. wider Würmer. 136. zur Schmiercur. 275. zu Clyſtieren. 137. in der Krätze. 211. gegen die Pocken. 325. bey Verhärtungen am Magenmunde. 578.

Queckſilberdecoct in Waſſer. Man bindet ein halbes Pfund rohes Queckſilber in doppelte Leinwand, gießt eine Bouteille voll Waſſer darauf, und kocht es eine Viertelſtunde, und ſo wird das Waſſer, nachdem das Queckſilber heraus genommen worden, getrunken. Andre Zubereitungen dieſes Decocts. ſ. 130.

Queckſilbergürtel, ſchlimme Folgen davon. 500.

Queckſilberpillen mit Campher und ſpaniſchen Fliegen, wider den Biß toller Hunde. 468.

Queckſilberpräcipitat, als Gift. 376.
- rothes. 272. der Gebrauch dieſer Salbe daraus muß unter der Aufſicht eines Wundarztes geſchehen.

Queckſilberpurganzen, beſonders wider Würmer. 136. 232.
Queckſilberſalben, zur Schmiercur. 244. 275. ſchlimme Folgen ihres Gebrauchs. 500. ihre Bereitung und Gebrauch. 211. in der Krätze. 211. 212. wider die Pocken. 325. in der Hundswut. 464. 469. 470. 472. in der Mundklemme. 677. bey der Luſtſeuche. 275. im Keichhuſten. 173.

Man muß bey der Schmiercur ſorgfältig die Erkältung meiden, und eine ſchickliche Diät führen.

Queckſilberſublimat, als Gift. 376.
Queckſilber, verſüßtes, wird giftig. 378. curirt das Aſthma bey der Hautwaſſerſucht. 663.

Gebrauch deſſelben zum Purgiren. 232. Es iſt am ſicherſten, daß dies ein Arzt verordne. Es heißt auch Calomel.

Queckſilberzubereitungen, vielerley. 129. 136. ꝛc.
Quetſchungen, verſchiedene Arten. 625.
leichte, deren Cur. 626.
mit Verwundung. 622. 626.
mit unterlaufenen Stellen. 627.
gefährliche, Zufälle. 627.
innerliche Cur. 627.
am Haupte, Cur. 627. 628.
ſchädliche Curen. 629.
Nutzen der Bäder. 629.
alter Leute, Gefahr dabey. 629.
Lähmung davon, Cur. 678.
Schlagfluß davon. 701.

R.

Räucherungen, in Kinderſtuben. 68. vergl. Schießpulver.
für Geſchwulſt. 234.
in Peſtzeiten. 534. 535.

Das Räucherpulver, zu Peſtzeiten, und wann anſteckende Krankheiten graſſiren, welches S. 535. angeprieſen worden.

Man nimmt Wachholderblätter und Beeren, Weizenähren, Franzoſenholz, von jedem ſechs Pfund; acht Pfund Salpeter; ſechs Pfund Schwefel; zwey Pfund Myrrhen; alles geſtoßen und vermiſcht.

Ein andres, nicht ſo ſtarkes:

Man nimmt Stabwurz (oder Beyfuß) fünf Pfund; Wachholderblätter vier Pfund; dergleichen Beeren drey Pfund; Salpeter vier Pfund; Schwefel dritthalb Pfund; Myrrhen anderthalb Pfund; alles klein gemacht und vermiſcht.

Ein

Ein wohlriechendes:

Man nehme drey Pfund Kalmuswurzel, ein Pfund Weihrauch; Storax und Roſenblätter, von jedem ein halbes Pfund; gelben Bernſtein, Myrrhen, von jedem ein Pfund; Salpeter anderthalb; Schwefel ein Viertelpfund; alles klein gemacht und vermiſcht.

Statt des Franzoſenholzes kann man Fichten- und Tannäpfel, und ſtatt der Myrrhen, Fichten- und Tannenharz nehmen.

Mit welchem Nutzen dieſe Räucherungen bey der Peſt in Moskau gebraucht worden. 466. (Aus den öffentlichen Blättern.)

Ranunkeln, als Gift. 404.

Ratzenpulver, als Gift. 371.

Rauch, Beyſtand für die davon Erſtickten. 511. 513.

Rauhigkeit der Stimme, von Erkältung, Mittel dagegen. 163. ꝛc.

Rauſch. S. Trunkenheit.

Raute, curirt Taubheit. 690.

Realgar, als Gift. 375.

Regenſchirm, ein blitzableitender. 548.

Reinigungen des Frauenzimmers, zu ſtarke, Stillung derſelben, und Cur des Verblutens. 612. 617.
- allzuſparſame und unordentliche. 690. ꝛc.
  - Urſachen derſelben. 690. 692.
  - Cur bey ſtarken robuſten Perſonen. 691. ꝛc.
  - Cur bey ſchwachen hyſteriſchen. 692. ꝛc.
  - Cur der Zufälle dabey, Erbrechen. 664. Magendrükken und Ueblichkeit. 664. Herzklopfen. 668. Colik. 653. 694. hyſteriſche Paroxysmen, wobey der Gebrauch eines bittern Aufguſſes. 694. Schlagfluß. 695.
- außenbleibende. 691. 692.
- zu früh aufhörende. 691.
- verſtopfte. 691. 693. 694.
- Zurückhaltung von Erkältung und Krämpfen. 694.
- diätetiſche Regeln, die während des Flußes allgemein zu beobachten ſind. 693. 694.

Reinlichkeit der Windeln der Kinder, iſt nothwendig. 62.

Reiß, eine vorzügliche Kinderſpeiſe. 83.

Reißen in den Gliedern, reißender Fluß. S. Rheumatismen.

Reiten, heftiges, ſchlimme Folgen davon, und Cur. 579. 581.

Rettig, Mittel wider deſſen Schärfe. 430.
wenn ſein Geruch die Nerven angreift, Hülfe. 552.
Rhabarbereſſenz, wäſſerige (anima rhei), iſt in den Apotheken bekannt.
mit Krauſeminzenwaſſer. 190. 292.
Rhabarberſaft, iſt eben ſo viel, als
Rhabarberſyrup, der in den Apotheken zu haben iſt. Man kann ihn wirkſamer machen, wenn man einige Gran Rhabarber- oder Jalappenwurzelpulver darein miſcht. mit Manna. S. Manna.
Rheumatismus, Gliederreißen, hitziger Fluß, wenn die catarrhaliſche Materie auf die Nerven fällt. Beſchreibung. 695. ꝛc.
Cur, wenn Fieber dabey iſt. 695. wenn kein Fieber dabey iſt. 696. wenn er ſich auf die Bruſt ſetzt. 696.
vielerley Hülfsmittel. 697. ſchädliche. 697.
Riechmittel überhaupt. 409. 416. 443. 459. 683. 686.
beſondre, in hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen. 683. 686.
Riechſpiritus. 409. 443. 683. 686.
Ringwurm. S. Zittermaal.
Ritterſporn, als Gift. 403.
Riveriſche Mixtur. S. Mixtur.
Röcheln der Bruſt bey Kindern, von Erkältung. Mittel dagegen. 163.
Rogen von Barben, ein Brechgift. 429.
Rohm, in der Milch, was er ſey. 8.
Roſe. S. Rothlauf.
Roſenconſerve. 609. S. Roſenzucker.
Roſenlorbeer, gelber, vergiftet den Honig. 431.
Roſentinctur, iſt in der Apotheke zu haben.
Roſenzucker, darunter werden die Morſellen oder Küchlein von Zucker, in Roſenwaſſer aufgelöſt, verſtanden. Man hat ſonſt auch eine Latwerge von Roſenblättern mit Syrup (Roſenconſerve), die aber S. 175. nicht gemeynt iſt.
Rothlauf mit und ohne Fieber, Cur. 698.
verſchiedene gute und ſchlechte Mittel. 698. ꝛc.
Pulver wider den Rothlauf. 699.
Cur des zurückgetretenen. 699.
Verhütung, daß er nicht zur Gewohnheit werde. 699.
graſſirender. 699.
Gebrauch des kalten Waſſers dabey. 699. 700.
bey giftigen Wunden. S. Wunden.

Rücken-

Rückenſchmerz bey Blattern, Cur. 291. 299. 306.
Rückgrat, ſchwacher, ſtärkender Balſam dafür. 158.
gespaltener der Kinder, gehört zum Waſſerkopf. (R.)
Ruhr, Mittel und Verhalten dagegen. 635. ꝛc.
Ruhrwurzel, iſt die Brechwurzel. (R.)
Ruß, wider Kopfweh. 672.

Sälblein. S. Salbe.
Säufer. S. Trunkenheit.
Säugen der Kinder, Gründe für und wider daſſelbe. 18. 21. ꝛc. 76. ꝛc.
ob es die Bevölkerung hindre. 25.
hält Van der Monde für ſchädlich. 18.
iſt der Natur gemäß. 29. 35.
in welchen Fällen es den Müttern zu widerrathen. 29. 30. 76.
wie man die Kinder anders ernähren könne. 31. 36.
iſt nicht unentbehrlich. 31. 36.
Hinderniſſe deſſelben, wie ſie zu heben. 112. 231.
Säugende, Cur der Milchverſetzungen bey ihnen. 703.
Säure im Magen, dawider dient die Milch nicht. 11.
iſt eine gemeine Urſache vieler Kinderkrankheiten. 113.
Zeichen, Cur. 113. S. Aufſtoßen.
das Wutgift und die Gifte anderer giftigen Wunden ſollen in einer Säure beſtehen. S. Eau de Luce.
Säuren, von vegetabiliſchen gehören dahin, Eſſig, Citronſaft, Limonade, Sauerampfer ꝛc.
mineraliſche, darunter werden gemeiniglich gemeynt Schwefelſpiritus, Vitriolſpiritus, Vitriolöl ꝛc. Mittel dagegen. 382. 383.
als Gifte, ſuche man ſie unter ihren Namen.
Safrandünſte, als betäubende Gifte. 514.
Salben, wider die Krätze. 210. ꝛc.
für wundgeriebene Haut. 581. ꝛc.
wider das Ungeziefer. 204. ꝛc.
wider veneriſche Beulen und Geſchwüre der Kinder. 272.
zur Schmiercur. 276.
zu verbrannten Gliedern. S. Brandſchäden.
ſtärkende, für Gelenke und Rückgrat. 158.
wider verhärtete Drüſen. S. Seifenſälblein.
antiſpaſtiſche. S. Seifenſälblein.
ein flüchtiges antiſpaſtiſches Sälblein. 578.
Das flüchtige Sälblein beſteht aus ſechs Theilen

Baumöl, mit einem Theile flüchtigen Salmiakſpiritus vermiſcht.
Seifenſalben. S. Seife.
Schwefel=Queckſilberſalben ꝛc. S. Schwefel, Queckſilber, Campheröl u. ſ. w.
Salbeyſalz. 407.
Salebwurzel, ein Quentlein pulveriſirt iſt genug, es mit einem reichlichen halben Pfund Waſſer zu kochen.
Salmiakſpiritus, iſt das Gegengift der ſchwefelichten Dünſte. 512. und der Weſpenſtiche. 489. Gebrauch beym Rauſche. 457.
Salpeter, mit Manna, in Molken, zur Abführung. Man löſet vier bis ſechs Loth Manna und zwanzig Gran Salpeter in vierzig Loth Molken auf, und nimmt alle zwo Stunden eine gute Taſſe voll.
mit Manna und Tamarinden. S. Purganz.
mit Campher. S. Campherpulver.
in zu großer Doſis genommen, Hülfsmittel. 410.
wie man ihn ohne Schaden in größter Menge nehmen könne. 177. 411. 586.
kühlt nur, wenn er friſch aufgelöſt genommen wird. 580. 587.
Salpeterſpiritus, verſchluckt, als Gift. 382.
die Dünſte, eingeathmet, als Gift. 550.
Salzbett, für Ertrunkene. 567.
Salz, engliſches. S. Engliſches Salz.
Salzfluß auf den Augen, Cur. 647. S. Augen.
Salz, Koch= oder Küchenſalz, Gebrauch wider Würmer. 128. 493.
der Milch. S. Milchzucker.
Pflanzenſalze, laugenhafte, feuerfeſte, als Gifte. 406. ꝛc.
Purgirſalze, ihr Gebrauch. 176. 191.
Spiritus, verſchluckt, als Gift. 383.
eingeathmet, als Gift. 550.
Trank, iſt der Riveriſche. (R.)
Sandarach, als Gift. 375.
Sand, in die Augen geflogner, Cur. S. Augen.
eingeathmeter, als Gift. 550.
Sandbett, für Ertrunkene. 567.
Sandfloh. S. Nigua.
Sarſaparille, ihr Gebrauch wider veneriſche Krankheiten. 271.
Satyriaſis, iſt ein Zufall von thieriſchen Giften. 475. 484.

Saubrodt, als Gift. 403.
Sauerkohl, ein Gegengift. 419.
Saugen der Bruſt, Hinderniſſe. S. Schlucken.
Saukraut, mit ſchwarzen, rothen und gelben Beeren, als Gift. 427.
Scammoneum, als Gift. 404.
Scammoneum glycirrhiſatum, iſt auf den Apotheken zu haben.
Schärfe, iſt eine gemeine Urſache der Kinderkrankheiten. 114. Zeichen und Cur. 114. 115.
im Blute, ſie zu dämpfen. 10.
ſie iſt die catarrhaliſche Materie. 695.
Mittel dafür, überhaupt, Kreide ꝛc. 718.
Pulver dawider, iſt das allgemeine Kinderpulver.
Cur der davon herrührenden Gliederſchmerzen. S. Rheumatismen. des Schnupfens. 661. der Engbrüſtigkeit. 661. des Huſtens. 164. 335. 340. 669. des Juckens der Haut. 670. der catarrhaliſchen Zahnſchmerzen. 724.
Schafgarbenthee, Gebrauch bey Colik, und überhaupt bey allen Unruhen und Schmerzen von Krämpfen im Unterleibe. 184. dieſes Kraut iſt ein Gegengift der Schärfe der friſchen Aronswurzel. 408.
Scharbock. S. Scorbut.
Scharlachausſchlag, Unterſchied von andern Ausſchlägen der Haut. 284.
Scharlachfieber, Beſchreibung und Cur. 344. ꝛc. 350. beſonders der critiſchen Halsdrüſen dabey. 232. und der Bräune. 346. Nutzen der Brechmittel im Anfange. 350. des Blutlaſſens. 345. Unterſchied der widernatürlichen Haut bey der Scharlachbräune und dem Croup. 256. Hülfe beym Zurücktreten. 315. 316. 349.
Scharleydunſt, als Gift. 514.
Scheidewaſſer, als Gift, Cur. 382.
metalliſche Auflöſungen darinn, als Gifte, z. E. Gold, Silber ꝛc. 384.
Dünſte davon, als Gifte. 550.
Wunden der Haut davon, Cur. 500.
Schicke. S. Nigua.
Schielen der Augen, Verhütung und Cur. 258. wodurch Kinder es lernen. 70.
Schienbeinwunden, Cur. 622.
Schierken, iſt ein Name der Fallſucht.

Schießpulver, Wunden davon, Cur. 623.
Man gebraucht es als eine Räucherung zur Verbeſſerung der Luft, wozu es ſehr gut iſt. Allein es iſt zu warnen, daß Leute, die mit Pulver nicht umzugehn wiſſen, bey ſolcher Gelegenheit entweder ihr Haus anſtecken, oder ihren Leib beſchädigen können. Man muß nur ſehr wenig Körnchen auf einmal in die Kohlen werfen, und allemal die Hand ſchnell zurücknehmen.
Schirling, (Cicuta,) als Gift. 397.
Gebrauch wider verſtopfte Leber. 224.
wider harte Ohrendrüſen. 233. im Keichhuſten. 171.
Schirlingsextract, wäſſeriger. Die Zubereitung iſt folgende: Man ſchneidet die Blätter, Sproſſen und zarteſten Stengel der Pflanze Abends vorher, ehe man die Arbeit vornehmen will, (damit ſie in einem Tage geendigt werden könne,) und zwar zu der Zeit ab, wann die Blüthen ſich öffnen wollen; ſchneidet, quetſcht und preßt ſie in härnen Säcken ſo lange, bis die Tropfen ganz langſam herausgehn. Den rohen Saft thut man in einen breiten glaſirten Tiegel, und ſetzt ihn auf Kohlen. Ehe er recht heiß wird, läuft er in Klumpen zuſammen: da muß man ihn mit einem Schirlingsſtengel fleißig umrühren, und ſo viel Feuer geben, daß die Klumpen in die Höhe gehn; doch muß er nicht kochen. So fährt man fort, bis er ſich nicht mehr rühren läßt, und die Maſſe ſo dick iſt, daß ſie ſich vom Boden des Tiegels ablöſet: ſo iſt der Extract fertig. Wenn man das abgeſchnittene Kraut bey einem gelinden Feuer trocknet, bis es ſich pulveriſiren läßt: ſo hält ſich dies Pulver in wohl verſtopften Gläſern einige Monate gut. Miſchet man ein Fünftheil dieſes Pulvers unter den Extract: ſo hält ſich dieſe Pillenmaſſe in einem ſteinernen Topfe wohl ein Paar Jahr. So kann man ſie als Pillen einnehmen. Oder man löſt die Pillenmaſſe in Waſſer auf, wie folget: Zu acht bis zwanzig und mehr Gran derſelben nimmt man ſechszehn Loth friſches Waſſer, löſet ſie darinn auf, und thut ein Loth abgezognen Branntwein und eben ſo viel weißen Zukker dazu: ſo wird es eine Mixtur, davon man die verordnete Portion gleich einnehmen muß. Beſſer iſt es, die vorgeſchriebene Doſis des Extracts gleich in ſo viel Waſſer, als nach obiger Proportion erfodert wird, aufzulöſen, und mit etwas Branntwein und Zucker vermiſcht, unmittelbar auf einmal einzunehmen: ſo irret man nicht in der Doſis. (D. Butter.) 171.

Schläfrig·

Schläfrigkeit, unnatürliche, beym Ausbruche der Pocken. 307.
Schlaf, das Erſchrecken darinn, Urſachen und Cur. 113. 115.
ſchädliche Mittel ihn zu befördern. 69.
Schlafen, gegen die Sonne, oder bey Feyer, heißem Ofen, oder in heißen Zimmern, Folgen und Cur. 583.
Schlafloſigkeit der Kinder, Urſachen und Cur. 113. 115. bey Blattern, Cur. 291. 299. hyſteriſcher Perſonen, beſonderes Mittel. 667.
Schlafſucht. S. Schlagfluß.
Schlag in die Herzgrube, iſt oft tödtlich. 626. Cur. 629. S. Quetſchung.
Schlagfluß, verſchiedene Arten. 701. ꝛc.
Blutſchlagfluß, Cur. 701. Lähmung dabey, Cur. 702. andre Arten. 702. ꝛc.
von Fettigkeit. 703. von verſtopften Blutflüſſen. 703. von verſtopften Reinigungen der Frauenzimmer. 695. von überladenem Magen. 443. von Trunkenheit. 456. von zurückgetretener Milch der Säugenden und Schwangern. 703. von zurückgetretenen Pocken und andern Ausſchlägen, ſ. deren Namen.
Schlangen, werden gegeſſen. 475.
giftige, Cur ihres Biſſes. S. Wunden.
Seps, wie ſie tödtet. 480.
Labarra, Wirkungen ihres Biſſes. 480.
Gekko, ihr Gegengift. 480. Klapperſchlange, ihr Gegengift. 476. 478.
Schlangenſtein, was er ſey, und ſein Gebrauch. 478. n. 4. Wenn ein Hülfsmittel von dieſer Art bey giftigen Wunden wirklich ſo große Dienſte leiſtet, als verſichert wird, ſo wäre wohl unſtreitig derjenige Saugſtein allen ſo genannten Schlangenſteinen weit vorzuziehen, den Lowitz in Sibirien entdeckt hat, der ſogar das Blut aus der Zunge ſaugt, und die Haut mit fortnimmt, wenn man ihn abreißt. Man kann ihn losmachen, wenn man Waſſer drauf bringt, und ſobald er wieder trocken wird, ſaugt er vom neuen. (Edimb. medic. Comment. 4. Th. 2. St. S. 238.)
Schlangenwurzel, virginianiſche; man muß dies Wort hinzuſetzen, wenn man ſie vom Apotheker fodert, damit er nicht die einheimiſche gebe, welche nicht gemeynt iſt.
Schleim in der Milch. 8.

Arzney dafür. S. Brechweinſtein.
Schleimcolik, Cur. 451.
Schlucken, Hinderung deſſelben von der Bräune. S. Bräune. von Verhärtungen am Magenmunde. 578. 682.
von Krämpfen im Halſe, Cur. 578.
von unglücklich geſchluckten Sachen. S. Verſchluckung. vom Schleime im Munde. 111. vom Zungenbande. 112. von Schwämmen. 227. von Geſchwulſt der Zunge. 231. vom Fröſchlein. 231.
Schlucken (Singultus), gemeine Urſachen deſſelben bey Kindern. 194.
Cur bey Erwachſenen. 704. allerley Mittel. 705.
der hypochondriſchen und hyſteriſchen, Cur. 705.
Schlund, darinn ſtecken gebliebene Sachen herauszubringen. S. Verſchluckung.
Krämpfe darinn, die das Schlucken hindern, Cur. 578. Verhärtungen. 578.
Schmeiß, als Gift. 430.
Schmerzen, allgemeine, heftige; Hülfe. 634.
heftige, Ohnmachten davon, Hülfe. 689.
reißende. S. Rheumatismus.
im Bauche. S. Colik.
bey Eiterung der Pocken. 309.
im Halſe. S. Bräune.
im Ohr. S. Ohrenzwang, u. ſ. w.
Schmiercur, in der Krätze. Vergl. Krätze.
in veneriſchen Krankheiten. 275.
Schnee, curirt Lähmungen. 679. erweckt Erfrorne. 572.
Schnupfen, gemeiner, Urſachen. 163. 241.
Cur. 163. 241. 705. 2c.
iſt oft ein Nervenzufall, Cur. 707.
Schnüren, das feſte, hindert die Leibesöffnung der Kinder. 176.
Schnürleiber, ihre Schädlichkeit. 70. 81. 632. beſonders für Schwangere und ihre Früchte. 6.
verurſachen ſchwere Geburt und Melancholie. 6.
ihr Nutzen bey kleinen Brüchen. 652.
Schrammſchüſſe, Cur. 622.
Schreck, ſeine Wirkungen, ihre Cur. 599. 2c.
vor, bey, oder nach der Mahlzeit. 600.
der Ammen, Verhalten dabey. 113. Schreckpulver. 600.

der Kinder im Schlafe. S. Schlaf.
Schreyen der Kinder, gewöhnliche Urſachen davon. 77. 113. 115.
Schröpfköpfe, blinde, heißen ſolche, die man ziehen läßt, ohne die Haut zu ſchröpfen.
Schröpfungen, Ohnmachten dabey. S. Ohnmachten.
Schule, es iſt unſinnig, Kinder zur Strafe dahin zu ſchicken. 56.
Schußwunden, Cur. 622. 623.
Schwachheit, Pocken mit Schwachheit, ihre beſondere Cur. S. Blattern. Maſern. S. Maſern.
der Kinder von ſchwerer Zahnarbeit. 156.
Neugeborner, Hülfe. 106. 107.
Schwaden. S. Schwefeldünſte.
Schwämme, giftige, Cur. 421. ꝛc.
blutſtillende, Bereitung und Gebrauch. 602. 603.
Schwämme, (aphthæ,) Zeichen und Cur. 227. ꝛc.
mancherley Mittel. 228. ꝛc.
Cur in hitzigen Fiebern. 230. 346.
Schwären, ſoll man nicht zurücktreiben. 199. Cur. 276.
Schwangerſchaft, Lebensordnung darinn. 6. 75. 614. Cur der Milchverſetzungen darinn. 703.
Schwefelblumen, ſind in den Apotheken. Man muß ſie mit Vorſicht geben, weil ſie zuweilen Wallungen im Geblüte und heftiges Bluten verurſachen. 642. ihr Gebrauch wider Würmer. 138.
Hämorrhoiden. 642.
Schwefeldämpfe, als Gifte. 511.
als Arzney. 509.
aus Höhlen, Bergwerken, in Schwaden, aus Feuerbergen, von Erdbränden ꝛc. 511. ꝛc. 524. ꝛc. 550.
dieſe machen zuweilen eine Peſt. 530. ꝛc.
phosphoriſche, als erſtickende Gifte. 512.
der Salmiakſpiritus iſt ihr Gegengift. 512.
Schwefelleber, martialiſche. Man miſcht zwey Quentlein pulveriſirten Schwefel, eben ſo viel Weinſteinſalz und ein Quentlein ungeroſtete Eiſenfeile zuſammen, und ſchmelzt ſie in einem bedeckten Tiegel auf gelindem Feuer: nur muß der Tiegel nicht glühen. Wenn alles hinlänglich geſchmolzen iſt, gießt man es auf einen mit Oel bedeckten Marmor, läßt es erkalten, zerbricht es in Stücken, und verwahrt es ſehr genau in einer recht trocknen und zu dem Ende vorher erwärmten Flaſche. (Navier.)

Gebrauch dieſer Schwefelleber bey mineraliſchen Giften. 374. 377. 380. 391.
Schwefelmilch, iſt in den Apotheken, und von ziemlich gleichem Gebrauche und Nutzen, wie die Schwefelblumen.
Pillen davon. Drey Loth Schwefelmilch ohne Alaun und Eſſig mit Vitriolſpiritus niedergeſchlagen; anderthalb Loth antimonialiſches Nitrum, ohne Edulcoration inſpißirt; ein halbes Quentlein Zimmetpulver; anderthalb von Traganth, mit drey Loth weiſſen Syrup zu zween Gran ſchweren Pillen gemacht, mit Zinnober beſtreut, und davon zehn Stück auf einmal zu nehmen.
Latwerge. Ein Loth Schwefelblumen, ein halbes von Salpeter mit vier Loth vom Electuarium lenitivum vermiſcht, täglich zweymal ein Quentlein zu nehmen.
Schwefelnebel, Vorſicht dagegen. 511.
Schwefelrauch, als ein erſtickendes Gift. 511.
Schwefelſalbe, ihr Gebrauch in der Krätze. 210. ꝛc.
Cur des damit vertriebenen Ausſchlags. 213. 500.
Schwefelſpiritus, als Gift. 384.
deſſen Dunſt, als Gift. 550.
Schweinpilz, als Gift. 423.
Schweiß, Jucken der Haut davon. 670.
in Wechſelfiebern. 118.
Schweißtreibendes Spießglas. S. Spießglas.
Schwerenoth. S. Fallſucht.
Schwindel, hat mancherley Urſachen. Cur der gewöhnlichſten Arten. 709.
Schwindſucht. S. Auszehrung.
der Kinder. S. Auszehrung.
Schwitzen, unmäßiges, von Erhitzung. Verhalten dabey. 584.
Scorbut, ihn zu verhüten. 10.
dafür dienen Molken. 16. Vergl. Mixtur, die Hulmiſche. (X.)
Scorpion, Wirkungen ſeines Stichs, Harnſtrenge, Satyriaſis ꝛc. 476. 483.
womit er verwunde. 483.
er iſt nicht immer giftig. 476. 483.
ſein Oel, deſſen Werth. 485. 488.
Cur ſeiner Wunden. 484. ꝛc.
Scorpionſpinne. S. Spinne.
Seehecht, wovon er giftig wird. 420.

Seekrank-

Seekrankheit. S. Erbrechen.
Seelungen, ſind giftige Thiere. 497.
Seereiſen, ſind gut wider Wurm- und Nervenkrankheiten. 135. 595.
Seeſchwamm, wider Würmer. 139.
Seethiere, giftige. 420. 423. 494. 497.
Seewaſſer, wird von Thieren und Menſchen häufig getrunken. 425.
ob es Fäulniß und Scharbock mache. 425. 531.
ſeine Dünſte ſind nicht faulend. 531.
Seewürmer, giftige. 423. 497.
Seidelbaſt. 404.
Seidenwürmer, ihr Dunſt iſt ein Gift. 555.
Seidlitzer und Seidſchützer Salz; man kann davon ein halbes oder ganzes Loth und mehr, nach Verſchiedenheit des Alters und der Empfindlichkeit, in Waſſer oder Molken aufgelöſt, einnehmen; oder es in einem Tamarinden- oder Mannatranke auflöſen. Gebrauch in kleinen Doſen. 176. S. Waſſer.
Seife, ihr Gebrauch bey dicker Galle und Leberverſtopfungen. 224. Magenverhärtungen. 683. Rheumatismen. 697.
bey Steinſchmerzen in Pillen und Bädern. 711
wider Würmer, in Clyſtieren. 137.
bey keichender Engbrüſtigkeit, in Pillen mit Ammoniakgummi und Meerzwiebeln verſetzt. 669.
in der Bleycolik mit Opium verſetzt: Man weicht ein Loth Opium in Weine ein, und ſtößt es hernach ſo lange mit acht Loth Mandelſeife und einem Quentlein Limonieneſſenz durcheinander, bis ſich alles wohl vereinigt hat. Aus dieſer Maſſe werden Pillen, jede eines Grans ſchwer, gemacht, wovon etwa zehn Stück auf einmal genommen, und weiter verfahren wird, wie verordnet iſt. 387. 388. (Pharmac. Londin.)
äußerlich in Wechſelfiebern der Kinder. 122.
das Seifenſälblein. Sechs Loth harte ſpaniſche Seife werden in einem Pfund Rosmarinſpiritus ſo lange digerirt, bis die Seife aufgelöſt iſt, alsdann werden zwey Loth Campher hinzugethan. Dieſes Sälblein wird dann zum äußerlichen Gebrauche in Wechſelfiebern mit eben ſo viel thebaiſcher Tinctur vermiſcht. Man kann ein andres Seifenſälblein verfertigen, wenn man in vier Loth Baumöl ein halbes Loth Campher auf-

löſt und zwey Loth Seife dazu thut; und dies iſt vortrefflich, um verhärtete Drüſen und mit Krampf behaftete Muskeln damit einzureiben. 233. 673.

Seifenſpiritus, zum Waſchen, nach Quetſchungen, Verſtauchungen, oder ſonſt, wo Zertheilung nöthig iſt. 679. Neun Loth geſchabte Seife und ein Loth Weinſteinſalz werden, nebſt ein paar Löffel voll Bierhefen in einem geräumigen Glaſe mit einem halben Maaß ungariſchen Waſſer oder guten franſchen Weingeiſt vermiſcht, 12 bis 24 Stunden an einem warmen Orte, oder auf einem Ofen in Sand geſetzt, bis das Gemiſch gegohren, ſich aufgelöſt, und größtentheils wieder geſetzt hat. Nach dem Erkalten läßt man den Spiritus durch Löſchpapier laufen.

Seignetteſalz, iſt in den Apotheken.

Senf, Mittel wider ſeine Schärfe im Magen. 430.

wider ſeinen ſcharfen Dunſt in der Naſe und im Halſe. 552.

Gurgelwaſſer davon bey gelähmter Zunge. 680. bey geſchoſſenem Zäpflein. 253.

Der Senf und Meerrettig werden häufig als Arzney verordnet. Jener iſt ein ſanftreizendes Mittel, das bey Nervenſchwäche, beſonders die ſich in den Verdauungswegen äußert, gute Dienſte thut. Ein Theelöffel voll Senfſaame, mit warmen Waſſer genommen, erregt ein Erbrechen: größere Doſen ſchlagen von unten durch, oder treiben den Harn. Man kann vom ganzen ungequetſchten Saamen, um den Leib offen zu halten, einen Speiſelöffel voll, oder ein Loth, von Zeit zu Zeit nehmen. Der Meerrettig wird in reines Waſſer gerieben, und wann er darinn eine Zeit lang digerirt hat, herausgenommen und ausgedrückt, der Saft mit Zucker nochmals digerirt, und dann in lauter kleine wohlverſtopfte Gläſer gegoſſen, wovon jedes nur ſo viel enthält, als man auf einmal einnimmt. Bey Verſchleimung der Bruſt und des Magens, und in eben den Fällen, wo der Senf dient, iſt dieſes Mittel der Empfehlung werth. Der Knoblauch iſt ſchon hitziger, und muß entweder ganz, oder in Oel getaucht, gegeben werden. (Grant, Cullen.)

Senfmolken. S. Molken.

Senfumſchläge. Zubereitung. 293.

ihr Gebrauch in den Blattern. 298. 307. 310. 311.

Man bedient ſich auch des Senfs und Meerrettigs zu Fußbädern, wenn ſie reizen ſollen.

Sennes

Sennesblätter; wenn man dieſe zum Abkochen vom Apotheker verlangt, kann man ſie von Stielen gereinigt fordern, weil dieſe Kneipen im Leibe verurſachen ſollen. Man pflegt ſie oft mit der Pflaumenbrühe (R.) zu kochen.
Seps, ſ. Schlange.
Seuche, heißt mancher Orten die Fallſucht.
Vergl. Viehſeuche, Peſt.
Sitzen, langes zuſammengebogenes, Schädlichkeit. 633.
Sodbrennen, Cur 449. des davon herrührenden Magenkrampfs. 681. Mittel für Schwangere. 450.
Solanum, als Gift. 417.
Sommerflecken, Cur. 209.
Sommerhitze, kühlendes Getränk darinn. S. Limonade.
Sonchus, ein Kraut, (Haſenkohl,) verdirbt die Milch der Thiere. 13.
Sonnenhitze, Brand davon. S. Brandſchäden.
am Kopfe, iſt beſonders Kindern ſchädlich. 81.
Sonnenſtiche, ihre Urſache und Cur. 582.
Spaniſche Fliegen. S. Fliegen, Blaſenpflaſter.
Speck, ranzigtes, Cur der Folgen ſeines Genuſſes. 429.
Speichel, er allein pflanzt die Tollheit fort. 460.
Speichelauswurf, wie er bey peſtilenzialiſchen Krankheiten zu befördern. 539.
Speichelfluß, bey den Pocken, Cur. 312. 315. 316. 322.
wie er zu hemmen. 276.
Speiſen, welche neugebornen und ganz jungen Kindern nützlich ſind, oder ſchädlich. 31-33. 36. 65. 78. 82. Vorzug des Reißes. 83.
wenn ſie halb oder ganz unverdauet weggehn, Cur. 182. 188.
die in Kupfer oder Zinn geſtanden haben; Folgen ihres Genuſſes und deren Cur. 193. S. Kupfer, Zinn.
vergiftete überhaupt. 419. ꝛc.
ſcharfe, als Gifte. 430.
deren eingeathmete Dünſte, als Gifte. 550.
kühlende, beſonders mit Eis, ſind nach Erhitzung gefährlich. 586. Colik davon. 451.
faule, ſtinkende, verdorbene, davon allein leben viele Menſchen und Thiere. 425.
Speiſeordnung für Kinder. 64. 65. ꝛc. 78. 82. 102.
für Fallſüchtige. 126. 145.
Speykinder, Gedeyhkinder, inwiefern? 103.
Spießglas, als Gift. 378.

ob dabey Säuren zu Gegengiften dienen? 213. 379.
Zubereitungen daraus, als Gifte. 378.
Gebrauch bey Gliederreißen von zurückgetriebener Krätze. 213.
Spießglasbutter, als Gift. 384.
Spießglasdünſte, eingeathmete, als Gift. 550.
Spießglasſchwefel, als Gift. 378.
als Arzney, muß man ſie allezeit ſo von der Apotheke verſchreiben: Spießglasſchwefel der dritten Präcipitation. Man muß davon nie mehr geben, als verordnet worden. Dieſes Pulver macht zuweilen Erbrechen, zuweilen purgirt es, zuweilen treibt es Schweiß oder Urin. In allen ſolchen Fällen hat man während der Wirkung weiter nichts zu thun, als daß man oft warmes wäſſeriges Getränk dazwiſchen giebt. Denſelben Tag muß man nichts Saures genießen.
wie er Kindern in Wechſelfiebern verordnet werden kann. 123. ꝛc.
Gebrauch deſſelben wider Würmer. 135.
im Keichhuſten. 170. große Doſen in Rheumatismen. 696. 697.
Spießglas, ſchweißtreibendes, iſt in den Apotheken. Man muß es allezeit friſch verfertigen laſſen, denn es wird vom Liegen eine heftige und ſchädliche Arzney. (Triller.)
Spießglastinctur, iſt in den Apotheken.
Spinnen, verſchluckte, als Gifte. 430.
Democulo, Scorpionſpinnen, Tarantel, ꝛc. und mehr Arten, ihre Wirkungen. 486. ꝛc.
ihre Biſſe machen Gelbſucht. 477. 486.
ſchwarze Feldſpinnen, ſind nur zuweilen giftig. 486. ꝛc.
Spiritus, ätheriſcher. Der Apotheker verfertigt ihn nach der Pharmacopoeia Edimburgenſi, Spiritus aethereus. Gebrauch bey Zahnſchmerz. 722.
Splitter, Wunden davon, Cur. 620. 621.
Springen, Folgen und Cur. 581.
Springkörner, als Gift. 403.
Stacheln, Wunden davon, und Cur. 620. 621.
Stärke, iſt Amidon, oder was in Niederſachſen Amdam heißt.
Stahl, Gebrauch wider Blähungen. 591. 649. S. Eiſen.
Stahlwein, der Apotheker kann ihn entweder ohne allen Zuſatz, oder mit Gewürzen, wie folgt, verfertigen. Man gießt auf acht Loth Eiſenfeile, ein Loth Zimmetrinde und ein Loth Moſchatblüth, vier Pfund Rheinwein, kalt, läßt
es

es einen Monat ſtehn, doch daß es oft geſchüttelt werde, und gießt es dann durch. Pharmac. Londin. Oder, auf ſechs Loth Eiſenfeil, und ein halbes Quentlein Cochenille, drey Pfund Rheinwein, zwanzig Tage oft geſchüttelt, und dann durchgeſeigert. Pharm. Edimburg.
mit Fieberrinde. S. Fieberrinde.
Starrſucht. S. Erſtarrung.
Staub, womit die Kinder gepudert werden ſollen. 62.
in den Augen. S. Augen.
eingeathmeter, Hülfe. 551 = 553.
Stechapfelkraut, als Gift. 418.
der Saame im Biere berauſcht. 418.
Steckfluß, deſſen Cur. 167.
Stehen, wie man es die Kinder lehren ſoll. 70. 80.
langes, iſt ſchädlich. 633.
Steinbrechſalz, Mittel wider deſſen Wirkungen. 407.
Steinkrankheit, Steinſchmerz, Cur in Ungewißheit 709. 2c.
Cur, wenn die Krankheit offenbar iſt. 710. Nachcur. 712. Präſervation. 712. Gebrauch der Hulmiſchen Mixtur. 712.
Fehler des Urins dabey. 710. 721.
Steinſtaub, eingeathmeter, Folgen und Hülfe. 551. 553.
Stellungen, ſchädliche, des Leibes. 632. 2c.
Stiche giftiger Thiere. S. Wunden.
Stinkende Sachen, wo ſie gute Riechmittel abgeben. 686.
ſind das Gegengift der Wohlgerüche. 518.
Stoß, Cur Geſtoßner. 625. 2c. S. Quetſchung.
Stramonium, als Gift. 418.
Strapazen, Folgen und Cur. 579.
Stuhlzapfen, ſcharfer. 399.
Gebrauch wider die Maden im Maſtdarme. 153. bey Brüchen. 266.
Stuhlzwang, Cur. 186. 661.
Stummheit, von überladenem Magen, Cur. 445. vom Rauſche. 456. von Schreck. 600.
Sturmhut, gelber, blauer, als Gift. 402.
Sublimat. S. Queckſilber.
Sumach. 553.
Sümpfe. S. Waſſer, faulende.
Suppen, Schädlichkeit vieler. 454.
Syrup de Capillaire, iſt Frauenhaarſyrup, der in den Apotheken und ſonſt zu haben iſt.

Tabak, als Gift. 406.
Cur der Ohnmachten von zu ſtarkem Rauchtabak. 518.
Tabaksblätter, Umſchläge davon. 683.
Tabaksöl, ein Gift. 406. 500.
Tabaksrauch, als ein betäubendes Gift. 406. 514.
Wenn von vielem Rauchen die Zunge heiß wird und ſchwillt, ſo muß man Salpeterwaſſer im Munde halten, welches ſie gleich wieder abkühlt.
eingeathmet, als Gift. 550.
Tabaksrauchclyſtiere, wie ſie beyzubringen. 508.
Gebrauch wider die Springmaden. 152.
Man kann auch ein Quentlein Tabaksblätter in zwey Pfund Waſſer kochen, und nachdem es durchgeſeigert worden, als ein Clyſtier beybringen.
Tabaksſtaub, eingeathmet, als Gift. 550.
Talg von Thieren, vergiftetes, ſteckt an. 501.
Tamarinden, Abführung davon mit Manna, Cremor Tartari oder Salpeter. S. Purganz. Will man mit Tamarinden allein purgiren, ſo kocht man ſechs Loth von Marke mit einem Oeßel heiß aufgegoßnem Waſſer ein paar Minuten und trinkt das durchgeſeigerte alle zwo Stunden zu 6 Loth. 583. 695.
Tanzen, der Kinder, Vorſicht dabey 70.
zu heftiges, Folgen und Cur. 581.
Tanzkrankheit kommt nicht vom Tarantelſtiche. 486.
Tarantel. S. Spinnen.
Taraxacum, eine Pflanze, Mönchskopf genannt. 14.
Taubheit, Cur verſchiedener Urſachen, als von Flüßen, Ohrenſchmalze, ꝛc. 243. von zurückgetretenem Grinde. 244.
Taubkorn, als Gift. 418. 419. 433.
Tauſendfüße, Mittel wider ihre Wunden. 492.
Tauſendgüldenkrautſalz, Wirkungen. 407.
Taxus, als Gift. 405.
Teer, (barbadiſcher,) ein Steinöl von Barbados. Der Apotheker muß es verſchaffen. Gebrauch bey Colik. 390.
Terpentinſpiritus, äußerlicher Gebrauch bey Kindern, die mit Flüßen behaftet ſind. 236.
Teufelsdreck iſt ſtinkender Aſand. S. Aſand.
Thedens Waſſer. S. Arquebuſade.
Thee, Rath, wenn man ſich damit überladen hat. 453.
Theriak, iſt in der Apotheke. Man nimmt von dieſer Latwerge ein bis zwey Quentlein auf einmal; dient bey der Seekrankheit. 664.

Thiere, ob ihre Milch der Ammenmilch vorzuziehen ſey. 20. 26. S. Milch.
tolle. S. Tollheit.
Thierpflanzen, giftige. 497.
Tinctura antimonii tartariſata. Man hat ſie in den Apotheken.
Tinctur, thebaiſche (Tinctura thebaica). Man muß von dieſer bekannten Arzney nicht mehr nehmen, als verordnet iſt.
Tithymalus, eine Pflanzenart, große Wolfsmilch. 14. als Gift 402.
Todtgeborne, Hülfe für ſie. 107. S. Kinder.
Todtſcheinende, Hülfe für ſie, überhaupt. 503. ꝛc. 684. ꝛc.
Neugeborne, in Erſtarrung. 106. ꝛc.
Todtgeborne. 107.
Erdrückte Kinder. 107. 569. 626. ꝛc.
Epileptiſche Perſonen in der Erſtarrung oder in der Ohnmacht. 142. 147. 149. 151. 152. 446. 665.
von verſchluckten betäubenden Giften. 366. 414. u. f.
von erſtickenden Dünſten. 513.
von betäubenden Dünſten. 516.
von erſtickendbetäubenden Dünſten. 519. ꝛc.
von Kohlendampfe. 520. ꝛc.
von gährenden, faulenden und peſtilenzialiſchen Dünſten. 523. ꝛc.
von Ausdünſtungen der Menſchen und Thiere. 545.
vom Blitze und electriſchen Dünſten. 546.
Schlagflüße. 443. 701. beſonders von Milchverſetzungen. 703.
Schwindelnde. 444. 709.
mit Speiſen und Getränken Ueberladene. 442. ꝛc. 453. ꝛc.
Betrunkene. 455.
Verdarbte. 459.
Erſtickte von unglücklich geſchluckten Sachen. 574. ꝛc.
Gehenkte oder ſonſt Erwürgte. 555.
Ertrunkene. 559.
Erfrorne. 572.
von Vollblütigkeit. 731.
von Erhitzung und Blutwallung. 580. 582. 583.
Marode oder durch Strapazen Erſchöpfte. 580.
durch Wollüſte Entkräftete. 601.
von Sonnenſtichen. 582. 583.
von heftigen Leidenſchaften. 598. ꝛc. Schreck. 600. Zorn, Aergerniß. 598. Freude. 600. Furcht. 601.

Verblutete. 602 = 618.
Gedroſſelte und durch enge Kleidung Betäubte. 558. 632.
Zerquetſchte. 627. von Erdrückungen. 109. Fall. 627. 629. Stößen. 627. Schlägen. 627. 629. Klemmungen. 627.
Leute, die das Genick gebrochen haben. 631.
Aſthmatiſche. 662.
von Muttererſtickungen (hyſteriſche). 666.
von Herzklopfen. 668.
vom Magenkrampf. 681. 682.
vom Steckfluß. 167.
vom convulſiviſchen und Keichhuſten, Entathmete. 166. 168. ꝛc.
in hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen. 685. ꝛc. S. hypoch. und hyſteriſche Paroxysmen.
Ohnmächtige von allerley Urſachen. S. Ohnmachten.
Tollheit, ſchnelle von Giften. 398. 410. 461.
der Hunde, Wölfe, Katzen, ꝛc. Zeichen und Cur ſolcher Thiere. 463 = 474. Cur der Wunden von ihnen. S. Wunden.
der von tollen Thieren verurſachten, Beſchreibung. 461.
ſie iſt anſteckend. 461. auch ohne Wunde. 460. 469. nur durch den Speichel. 460. Cur ſolcher Perſonen. 463. ꝛc.
innerliche, mancherley Mittel. 465. ꝛc.
äußerliche, Schmuckers Cur. 465. Laſſone's Cur. 470. die Berliniſche. 473. noch andre. 472. S. Wunden.
Wahnwitz, von Milchverſetzungen. Cur. 703.
Tollkerbelkraut, als Gift. 400.
Tränklein. S. Mixtur.
Träume, Zufälle davon. 448. 598.
Tragen der Kinder auf einem Arme iſt nicht gut. 70.
ſchwerer Laſten, Schädlichkeit. 581.
Treſpe im Getreide, Schädlichkeit. 433.
Tripper, der gemeine, Cur. 712. Folgen des geſtopften. 716. Verhütung des Nachtrippers. 717.
Trunkenheit, Cur. 455. Nachcur. 457. 458.
Schädlichkeit derſelben. 457. 458.
wie man ſie verhüten könne. 457.
wie ſie ſich abzugewöhnen. 458.
Hülfe, wann eine Flamme aus dem Halſe ſchlägt. 457.

Cur der Lähmungen, wenn man ſich darinn erkältet hat. 679.
der Ohnmachten Trunkner. 687. des Schlagfluſſes, nach 456. ꝛc. des Kopfwehes nachher, nach 457. n. 11.
Tuberoſendunſt, als Gift. 514.
Tugend muß durch die Bildung des Geſchmacks Kindern beygebracht werden. 87. ꝛc.
Turbith, mineraliſches, als Gift. 378. Gebrauch in der Wuth. 469.

Ueberladung der Kinder mit Speiſen, ihre Schädlichkeit. 32. 37. 78. 102.
des Magens mit Speiſen, Cur. 441.
Krankheiten davon. 443. u. f. S. ihre Namen.
mit Getränken, als Thee, Caffee. 453. Waſſer, Geſundbrunnenwaſſer. 454. Bier, Wein, Branntwein. 455. ꝛc.
Ueblichkeit, Cur. 661. der gewöhnlichen bey unordentlichen Reinigungen der Frauenzimmer. 664. von Ueberladung. 452. 453.
Umkleiden der Kinder, öfteres, wozu es nütze. 113. 116.
in vollem Schwitzen nach Erhitzung, empfohlen. 585. n. 2.
Umſchläge für die Augen, bey Pocken und Maſern. 342. S. Augen.
in Blattern bey Leibſchmerzen. 299. beym Zurücktreten. 305. Vergl. Blattern, Maſern.
bey der Bräune, und wo ſonſt warme Umſchläge dienen. 246. ꝛc. 226.
von Leinſaatmehl, mit Milch oder Waſſer gekocht und Oel ꝛc. 233. Vergl. Kräuter.
bey Brüchen, von kaltem Waſſer, und andre. 267. 268. S. Brüche.
bey Colik. 184. S. Colik.
von Tabaksblättern bey Magenverhärtungen. 683.
erweichende werden aus den erweichenden Kräutern mit Milch oder Waſſer zu einem dicken Brey gekocht, und mit den Kräutern, in Leinwand, warm aufgelegt. Um ſie wieder zu wärmen, kocht man ſie wieder in Milch oder Waſſer einmal auf. Oder man kocht ein halbes Pfund Milch mit Semmelkrumen zu Brey, und thut zwey Loth Baumöl hinzu. S. Kräuter, erweichende.

bey eingeklemmten Brüchen. 268.
in Fiebern, von Fieberrinde. 120. 122.
beym Fingerwurme, erweichende, ziehende, und andre. 219.
an den Maſtdarm, wann er ausgefallen iſt. 178. 644.
bey Kopfbeſchädigungen. 627. 628.
bey Rheumatiſmen, oder Gliederreißen. 696.
von Senf. S. Senf.
beym Waſſerkopfe der Kinder. 282. 283.
zertheilende, trockne. 232. 234.
Vergleiche überhaupt die Curen aller dieſer Krankheiten.
Umwickelungen der Theile mit Binden. 630. 631.
Unenthaltſamkeit des Urins. S. Urin.
Ungeziefer, Mittel dagegen. 204.
Unpäßlichkeit, allgemeine Vorſicht dabey. 637.
Unreinigkeiten, die die Kinder mit zur Welt bringen, wie ſie abzuführen. 32. 63. S. Kinder.
Unreinlichkeit, verurſacht Ausſchlag. 201. 210.
Unruhe der Kinder, Urſachen und Cur. 77. 113. ꝛc. 183.
beſondre Unruhe bey der Eiterung der Pocken. 309. c.
Unterlaufene Stellen von Quetſchungen, Cur. 627.
Unverdaulichkeit, von verdorbenem Magen, Cur. 182. 187. 453.
Urin, daraus läßt ſich bey Kindern wenig ſchließen. 104.
berauſchender. 423.
ſeine Dünſte ſind nicht faulend. 531.
Urin, Abgang wider Willen, iſt die Harnruhr.
blutiger, in Blättern. 307. 323. S. Blutharn.
Brennen deſſelben, iſt die Harnſtrenge.
Harnruhr, Cur. 717. als ein Nervenzufall. 718.
Harnſtrenge, Cur. 260. 261. von Schärfe. 718. Erkältung. 10. 259. 718. von Blaſenpflaſtern. 10. 718. S. Blaſenpflaſter. in Blattern. 292. 301. beym Tripper. 713.
ſchneidender, iſt Harnſtrenge.
Verhaltung deſſelben, oder Zurückhaltung, Cur. 259. 719.
vielerley Urſachen und Mittel. 260. 719. ꝛc.
von der Steinkrankheit. 721.
in den Pocken. 292. 301.
Urinblaſe, wie man den Urin daraus abzapfe? 610. 719.
Inſtrumente, Operation. 719. 720.
Cur ihrer Entzündung. 719.

Urinblaſe. Cur des Krampfs ihres Halſes. 720.
Steinkrankheit aus ihr. S. Steinkrankheit.

Vapeurs, ſind die hyſteriſche Krankheit.
Veitstanz, darinn ſind kalte Bäder dienlich. 677.
Veneriſche Krankheit, der Kinder, wie ſie dazu kommen. 271. ꝛc. Cur. 271. 275.
Veratrum, als Gift. 402.
Verblutungen, wann es erlaubt ſey, ſie zu ſtillen. 602.
allgemeine Mittel. 603. 610.
Cur der Engbrüſtigkeit davon. 608. 617.
der von Erhitzung herrührenden. 580. 581. der Kinder. 618. der Lähmungen davon. 678. des Magenkrampfs davon. 681. der Ohnmachten, nach 617. n. 6. Nutzen der Ohnmachten dabey. 604.
Vergl. Ader, güldne, Bluten, Blutbrechen, Blutharnen, Bluthuſten, Blutlaſſen, Mutterblutſtürzungen, Nabel, Reinigungen, Wöchnerinnen, Wunden, Zähne.
Verbrannte Glieder. S. Brandſchäden.
Verbrechen, Cur. 194.
Verbrennen der Leichen und Kleider in Peſtzeiten, was davon zu halten. 534.
Verdauung, ſchwache, Zufälle davon. S. Magendrücken.
Herzklopfen davon. 668.
Verdurſtete, wie ihnen beyzuſpringen. S. Darben.
Verhärtungen des Magens, Magenkrampf davon. 682.
Verhaltung des Urins; der monatlichen Reinigungen. ꝛc. S. Urin, Reinigungen. ꝛc.
Verhebungen. Cur. 630. 632.
Verhungerte, Hülfe für ſie. S. Darben.
Verrenkungen, Cur. 630.
Verrückung, hypochondriſche und hyſteriſche. S. hypochondriſche und hyſteriſche Paroxysmen.
Verſchluckte Gifte. S. Gift.
unnatürliche Sachen, als Glas, Nadeln, Nägel, ꝛc. Dünſte, Nebel ꝛc. 395.
Verſchluckungen, oder, wenn, wie man ſagt, etwas in den unrechten Hals gekommen. Vorſichten hierbey in der Behandlung. 574. 577.
in die Luftröhre gefallene Sachen heraus zu bringen. 574. Oeffnung der Luftröhre. 575.
im Schlunde ſtecken gebliebene; Hülfsmittel, bey dicken Biſſen, Gräten, Nadeln, Knochen ꝛc. 575. ꝛc. wenn

dieſe, oder Fruchtkerne, Münzen, Kugeln, Meſſerſpitzen ꝛc. in den Magen gegangen ſind. 576.
blos ſcheinbare Verſchluckungen von Krämpfen im Halſe; Hülfsmittel. 578.
Cur der davon herrührenden Erſtickungen. 578.
des Huſtens, nach 574.
Verſtauchungen, Cur. 630.
Verſtopfung des Leibes, Cur. 175. 721. vergl. Miſerere, Caſtoröl.
bey Kindern. 32. 63.
wovon ſie komme. 175.
mit Leibſchmerzen, Cur. 180. 183.
bey Blattern, Cur. 292. 300. 307.
der Naſe bey Kindern, Cur. 241.
Verzärtelung der Kinder, wie ſie zu verhüten. 44. 48. 73. ꝛc. 100.
Viehſeuche, das Fleiſch und Eingeweide ſolcher Thiere iſt zuweilen giftig. 428.
ſteckt zuweilen bey aller Unvorſichtigkeit nicht an; Verſuche darüber. 541. ꝛc.
kann auch Menſchen anſtecken. 542.
Vinaigre des quatre Voleurs. S. Eſſig.
Vipern, Cur ihres Biſſes. S. Wunden.
Viſceralelixir, Hofmanns, es iſt in den Apotheken zu Kauf.
Vitriolſpiritus, iſt ein ſcharfſaurer Spiritus, den man bey Kindern nicht unvorſichtig gebrauchen muß. Man tröpfelt nach und nach wenig Tropfen in das Getränk, und koſtet es, ob es zu ſauer ſey, ehe mans den Kindern giebt: auch verſüßt man es vorher mit Zucker oder Syrup. Von noch größerer Stärke und Gefährlichkeit iſt das Vitriolöl, und man muß davon gar keinen eigenmächtigen Gebrauch machen.
Gebrauch des Vitriolöls wider die Krätze. 212.
Vitriolſpiritus, als Gift. 382.
eingeathmete Dünſte, als Gift. 550.
Vitrum antimonii, als Gift. 378.
Vollblütigkeit, Zeichen und Cur. 721.
Engbrüſtigkeit davon. 662.
Herzklopfen. 668. Jucken. 670. Kopfweh. 671.
Ohnmachten. 687.
Vorhaut, Pflege derſelben beym Tripper. 715.
Voß. S. Schwämme.

Wachs-

Wachsdampf, Schädlichkeit. 522.
von vergiftetem Wachſe. 522.
Wachsleinwand, Dünſte neuer Tapeten davon. Mittel dagegen. 385.
grüne, als ein Umſchlag bey Rheumatiſmen. 697.
Wände, neu getünchte, haben giftige Dünſte. 385. 524.
mit Bleyfarben angeſtrichene. 385.
Wäſche, lange verſchloſſen geweſene, giebt giftige Dünſte. 524. die wohl eher eine Peſt verurſacht haben. 530.
Wahnwitz. S. Tollheit.
Wallnüſſe, ihr Gebrauch wider Würmer. 131.
Warmhalten. S. Hitze.
Wartung, allzuſorgfältige, iſt den Kindern verderblich. 100. S. Verzärtelung.
Warzen, Mittel dagegen. 279.
ſchwärende, an der Bruſt der Kinder, Cur. 226.
Waſchen. S. Waſſer.
Waſſer, Mittel, wenn man zu viel davon getrunken hat. 453. 454. ſchwächt die Gifte. 369.
Dünſte, ſtinkende, als Gifte. 524. machen zuweilen eine Peſt. 530. ſind nicht faulend. 531.
faules und ſchlechtes zu verbeſſern. 439.
Hülfsmittel, wenn man dergleichen getrunken. 440.
wie es durch Sieben und mit Alaun zu verbeſſern. 440.
bey Kopfbeſchädigungen. 628.
Goulardiſches Bleywaſſer, iſt das den Apothekern bekannte aqua vegeto-mineralis. S. Bleywaſſer.
das Thedenſche. S. Arquebuſade.
kaltes, damit ſollen Kinder in der Fallſucht angeſpritzt werden. 150. ſo auch die in hypochondriſchen und hyſteriſchen Paroxysmen und Ohnmachten liegen. 685. und andre todtſcheinende. S. deren Curen. Man ſoll es auch in Höhlen gießen, die mit giftigen Dünſten angeſteckt ſind. 525.
damit ſoll man Neugeborne waſchen. 59. 62. 72. 74. 77. 82. 113. häufiges Trinken deſſelben, und Baden darinn, dient Hypochondriſten. 592. vergl. Baden.
der Gebrauch deſſelben wider den Rothlauf iſt doch bedenklich. 700. bey heftigem Erbrechen. 188. Miſerere. 192. 268.
Pyrmoter, deſſen Gebrauch in der Wurmkrankheit. 131. ein künſtliches ſtatt deſſen. 131.
Seidſchützer, Gebrauch in kleinen Doſen. 176. 192.

Rulandiſches. S. Brechwein.
ſchneidendes. S. Urin, Blaſenpflaſter.
warmes, iſt kein Getränk für Hypochondriſten. 593. vergl. Thee, Caffee.
Waſſerabſcheu, toller Leute, Beſchreibung und Cur. 461. S. Wunden.
Waſſerkopf, Neugeborner, innerer und äußerer, Hülfsmittel. 281. 2c.
Waſſerönanthe, als Gift. 400.
Waſſerſchildkröten, ihr Biß iſt giftig. 482.
Waſſerſchirling, als Gift, Wirkungen und Cur. 397.
Waſſerſucht nach den Maſern. 332. 343. 349.
Wattig. S. Molken.
Wechſelfieber, Beſchreibung und Cur. 117. 2c.
tägliche, drey- und viertägige, ihr Unterſchied und Cur. 118. 2c.
Cur bey Säuglingen. 121.
aus welchen Fehlern der Diät ſie zu entſtehen pflegen. 124.
was im Fieberanfalle zu gebrauchen. 118.
was zwiſchen den Anfällen? 119. 121.
Gebrauch der Brechmittel dabey. 119.
der Purganzen. 120. der fiebervertreibenden Mittel. 121. 2c. der Elyſtiere. 120. 123.
Webethun, Cur. 194. 630. 632. 651.
Weiderich, Gebrauch beym Durchlaufe. 181.
Wein, wann er Kindern diene. 67.
rother, iſt ſchwachen Kindern dienlich. 156. 158.
zum Waſchen der Augen, dient für viele Augenkrankheiten. 237.
Dünſte, als Gifte. 514. 523.
geglüheter. 134. 189. 409.
Molken. S. Molken.
Trunkenheit vom Weine, Cur. 455. 2c.
vergifteter oder ſonſt vermiſchter, mit Schwefel. 436. mit ungelöſchtem Kalk. 437. mit Gewürzen, Blumen, Kräutern. 437. mit Syrup, mit Bley, mit Branntwein und zuſammenziehenden Dingen. 438. mit Waſſer. 439. mit ſchlechtem Weine. 439. wie ſchaler Wein zu verbeſſern. S. Mixtur, Hulmiſche.
Weinſteinöl, als Gift. 407.
Weinen der Kinder, Urſachen. 77.
Werkzeuge, vergiftete, Wunden davon. 499.
Wermuthextract, Gebrauch wider Würmer. 132.

Wer-

Wermuthſalz, als Gift. 407.
Wermuthſalzmixtur. S. Mixtur.
Weſen, böſes, ſo heißt mancher Orten die Fallſucht.
Weſpenſtich. S. Bienenſtich.
Wickeln der Kinder, wie es geſchehen müſſe. 62.
Wiegen, ob man die Kinder daran gewöhnen ſoll. 69. 72.
Wiener Tränkchen. Dieſe Purganz iſt in den Apotheken zu haben.
Wieſenſaffran, als Gift. 400.
Windcolik, Cur. 653.
Windeln der Kinder, wie es geſchehen müſſe. 62.
Windkraut, als Gift. 403.
Wöchnerinnen Cur ihrer zu heftigen Blutſtürzungen. 610. 613. 614. bey unzeitigen Geburten. 614. Nachcur. 617.
Wölfe, tolle, Cur ihres Biſſes. S. Wunden.
Zeichen und Cur ihrer Tollheit. S. Tollheit.
Wolf, gerittner. S. Haut.
Wolfsbeer, als Gift. 417.
Wolfskraut, als Gift. 401.
Wolfsmilch, als Gift. 402. Wolfswurz, als Gift. 402.
Wohlgerüche, als Gifte. 518. machen zuweilen Peſt. 530. ihr Gegengift ſind ſtinkende Sachen. 518.
Wollüſte, ihre Wirkungen und deren Cur. 601.
Ausſchweifungen in der Liebe, Ohnmachten davon. 688.
Wulferley. S. Fallkraut. Gebrauch beym Herzgeſpann. 196.
Wunde Haut, der Kinder, wie ſie zu trocknen. 201.
Wunden, äußerliche, wie und wann die Verblutung zu ſtillen. 602. von ungiftigen Biſſen. 622. vom Brennen. S. Brandſchäden. Entzündung derſelben. 620. 622. ſchmerzhafte, Mittel dagegen. 621. Fleiſchwunden. 619. mit wildem Fleiſche. 620. giftige, Cur. 460. ꝛc.
von zornigen oder tollen vierfüßigen Thieren und Vögeln. Zeichen. 461. Pflege der Wunde. 463. innerliche Cur. 464. Schmuckers Curart. 465. Cur der Nebenzufälle, des Waſſerabſcheues, der Convulſionen, Ohnmachten ꝛc. 468. mehrerley Curarten. 466. 474.
von giftigen Schlangen, Vipern ꝛc. 475. ꝛc. große Giftigkeit mancher. 475. Zufälle und Zeichen. 477. Pflege der Wunde. 477. ſie iſt nicht immer giftig. 475. ꝛc. mit welchen Waffen dieſe Thiere verwunden. 476. Folgen der Wunden, Gelbſucht, Rothlauf. 477. 481. wie das Ausſaugen geſchehen ſoll. 478. Gebrauch

des

des Schlangenſteins. 478. innerliche Cur. 479. verſchiedene Mittel. 479. 480.
des Hornfiſches und der Meerſchildkröten ſind giftig. 482. von Krötengift. 481.
von Inſekten und Würmern, Zeichen und Zufälle. 482. ꝛc. von Skorpionen. 483. Skorpionſpinnen. 487. Spinnen. 486. von Bienenſtichen, Weſpen, Horniſſen. 488. S. Bienen. von ſpaniſchen Fliegen. 489. S. Fliegen. von Mücken, Fliegen und andern Inſekten. 490. ꝛc. S. ihre Namen.
von Würmern, Hautwürmern, Blutigeln, Fadenwurme. 491. u. f. Seewürmern und Thierpflanzen. 496. ꝛc. S. ihre Namen.
von vergifteten Werkzeugen. 498. Pfeilgift. 498. Nadeln. 499. Scheidewaſſer, ſcharfen Dünſten auf der Haut. 500.
inwendiger Theile. 621.
Kopfwunden. 620. 627. Lähmungen von Wunden, Cur. 678. mit Quetſchungen. S. Quetſchung. Schienbeinwunden. 622. von Schrammſchüſſen. 622. Schußwunden. 622. 623. ſchwere, deren Cur. 620. von Spitzen, als Splittern, Dornen, Stacheln. 621. von Thieren, die Stacheln haben. 621. vom Aderlaſſen. 622.
Wunden, unreine, von Glas, Bley, Leinwand. 620. Gebrauch des kalten Waſſers dabey. 619. mit ſtumpfen Waffen oder Werkzeugen gemachte. 622.
Wunderbaumöl. S. Caſtoröl.
Wundfieber, Cur. 620.
Wundgelegene, wundgerittne oder ſonſt geriebene Stellen. S. Haut.
Wurm am Finger. S. Fingerwurm.
Wurmkrankheit; Würmer, ſind zarten Kindern nicht gemein. 125. Diät. 125. Getränke dawider. 126. Speiſen. 126. ſchädliche. 127. Cur. 127. ꝛc. Hausmittel dagegen: Digeſtive, Küchenſalz, Oel, Pommeranzen, Queckſilber, allerley Thee, Pyrmonterwaſſer, Eiſenwaſſer, Wallnüſſe, Milch ꝛc. 127.
Arzneyen. Nutzen der Brechmittel. 132. Vorſicht bey dieſen und den Purganzen. 133. Brechmittel. 134. beſtes. 135. n. 8. Purganzen. 135. von Queckſilber. 136. n. 3. Brechweinſtein, (K.) Ochſengalle. 137. n. 7. Clyſtiere. 137. äußerliche Mittel. 138. beſondre Mittel. 138. Fieberrinde. 138. n. 2. Campher.

pher. 138. n. 3. Schwefelblumen. 138. n. 4. Eiſenfeil. 139. n. 5. Zinn. 139. n. 5.
Cur des Bandwurms, Nufferſche. 139. S. Caſtoröl (X.)
Cur der Maden. 152.
wie die Wurmkrankheit und Fallſucht und die Curen beyder zuſammenhängen. 124. ꝛc. 142. ꝛc.
Magenkrampf von Würmern. 681. Leibſchmerzen. 131. 132. 653.
Ohnmachten. 444. Fallſucht. S. Fallſucht.
Wurmkrankheit ohne Würmer. 133.
giftige Würmer, Cur ihrer Wunden. S. Wunden.
Wurmfieber, Cur bey Kindern. 116. 132. 135. n. 6. 138. n. 2.
Wurmſaame, heißt in der Apotheke auch Zittwerſaame, ſemen cinae. Gebrauch deſſelben. 126.
Wurmſchleim der Fallſüchtigen, Beſchreibung. 143.
Wut der von tollen Thieren Gebiſſenen. S. Tollheit.
Wüterich, als Gift. 400.
Wutſcherling, als Gift. 400.
Zacken, Cur. 644. Salbe. 645. vergl. Ader, blinde, güldne.
Zähen. S. Leichdorn, Nägel. ſchneller kalter Brand darinn. 650.
Zäpflein, erhitztes, geſchoſſenes. S. Bräune.
Zähne, doppelte, Cur. 156. Flüſſe daran. 244.
falſche, einzuſetzen. 724.
hohle, ihre Pflege. 723. Vortheile beym Ausziehen. 724. Cur des heftigen Blutens nach dem Ausziehen. 604.
wie ſie mit Bley auszufüllen: Man beißt erſt ein Stück Wachs in die Höhle, zieht es wieder heraus, und formirt darnach ein Stück weiches Bley, womit die Zahnärzte dienen können, und beißt das feſt. Vorher aber muß man die Höhle des Zahns wohl reinigen und ausſpülen.
ſie weiß zu erhalten: Man reibt ſie täglich beym Ausſpülen des Mundes mit Waſſer, das mit einigen Tropfen Vitriolſpiritus ſäuerlich gemacht worden. Es greift zwar den Glanz der Zähne ein wenig an, aber er erſetzt ſich. Will man ganz behutſam darinn verfahren, ſo vermiſcht man mit fünf Quentlein Löffelkrautſpiritus ein Quentlein Citronenſaft, und reibt die Zähne täglich damit, blos mit dem Finger. Dies

Mittel

Mittel iſt ſo gelinde, daß es nicht einmal das blaue Papier entfärbt. Es befeſtigt zugleich die Zähne, vertreibt die Schwämme im Munde, und reiniget das Zahnfleiſch. (Beaupreau.)

wankende zu befeſtigen. Dies verrichten zuſammenziehende Wundwaſſer; z. E. Tormentillwurzel in Waſſer gekocht, und den Mund damit oft ausgeſpült. Folgendes Sälblein iſt vorzüglich, um das Zahnfleiſch damit zu beſtreichen. Catechu-Erde und Drachenblut, von jedem gleichviel, mit hinlänglichem Löffelkrautſpiritus digerirt, daß es ein Sälblein werde. (Baldinger.)

ſtumpfe Zähne, reibt man mit wollenem Tuche, oder käuet harten Käſe.

Zahnarbeit der Kinder, Zeichen und Cur. 153. ꝛc. Erbrechen dabey, Cur. 155. Fieber dabey, Cur. 155.

davon herrührende Schwachheit. 156.

Zahnarzneyen. S. Zähne, Zahnfleiſch, Zahnſchmerz.

Zahnfleiſch der Kinder, womit es bey ſchwerem Durchbruche der Zähne zu beſtreichen 154. muß aufgeſchnitten werden. 154 Vorſicht dabey. 155.

lockeres und blutendes, erfordert dieſelben Mittel, wie die wankenden Zähne.

ſcorbutiſches, braucht blos geſchröpft zu werden.

Zahnpulver. Blauſchwertelwurzel zwey Loth, Salpeter ein Loth, roth Sandelholz ein halbes Loth, peruvianiſcher Balſam ein Quentlein, vermiſcht zu Pulver. Mit ſchärfern Zahnpulvern muß man die Zähne nicht oft reiben, damit der Glanz nicht zu viel leide.

Zahnſchmerzen, Mittel wider heftige überhaupt. 722. bey älternden Damen. 673.

Mittel, ſie zu verhüten. Wer oft Zahnſchmerzen hat, präſervirt ſich dadurch, daß er alle Morgen den Mund mit Lavendelſpiritus (Eau de Lavande), mit lauem Waſſer vermiſcht, ausſpült.

von hohlen Zähnen. 723. von Erhitzung mit Entzündung. 723. von Erkältung und catarrhaliſcher Schärfe. 724. verdorbenem Magen. 724. von Scorbut, Gicht ꝛc. 725.

Zahnwurz, als Gift. 404.

Zauberey, Zufälle davon, ſind epileptiſche. 152.

Zehrung. S. Auszehrung.

Zeichen der Kinderkrankheiten ſind trüglich. 103. ꝛc. welche man hauptſächlich beobachten müſſe. 105.
Zeitloſen, als Gift. 400.
Zertheilende Kräuter und Pulver. 232. 234. S. Kräuter, Umſchläge.
Zimmer, zu heiße, ihre Wirkungen und deren Cur, 584.
Zinkblumen, ihr Gebrauch in der Fallſucht, 148. n. 9. Die kleinſten Doſen giebt man bequem in einem Theelöffel voll geriebenem Zucker. Ob die Zinkblumen ächt ſind, probirt man am leichteſten ſo. Das unächte Pulver brauſet mit Vitriolſäure; das ächte nicht. Das erſte bleibt in groſſer Feuerhitze weiß; das ächte wird in der Hitze gelb, und erſt wieder weiß, nachdem es erkaltet iſt (Haygarth.)
Zinn, wenn Speiſen darinn geſtanden, wie ihrer Schädlichkeit abzuhelfen, 381. 393. deſſen Gebrauch wider Würmer. 139. n. 5.
Zinnkalk, als Gift. 392.
Zittermaal, Cur. 216. 217.
Zittern der Glieder, Cur. 581. 725. der Hände, 725.
Zitwerſaat. S. Wurmſaame.
Zorn, deſſen Wirkungen und deren Cur. 598. Ohnmachten davon. 688. Vergl. Leidenſchaften. der Ammen, Folgen für das Kind und Verhalten dabey, 115.
Zucker, ob er Kindern diene, 67. ein Räucherpulver in Kinderſtuben, 68. Vergl. Roſenzucker.
Zuckungen. S. Convulſionen.
Zugemüſe, welche Kindern dienen. 66. 78.
Zugluft, ob ſie ſchädlich ſey. 45.
Zugmittel. S. Blaſenpflaſter, Senfumſchläge.
Zunge, die bey Neugebornen am Gaumen wie feſtgeleimt iſt, 108. 111. das Verſchlucken derſelben. 112.
Geſchwulſt unter ihr, das Fröſchlein genannt, Cur. 231.
Lähmung derſelben, Cur, 680.
Zungenband, zu kurzes, wie dem zu helfen, 111. Vorſicht dabey. 112.
Zurückhaltung des Urins, ſ. Urin.
Zurücktreten der Blattern, Cur, ſ. Blattern. der Maſern, ſ. Maſern. allgemeine Hülfsmittel in allen Fällen. 315. 316.
Zuſammenfahren der Kinder im Schlafe, Urſachen und Cur, 113. 115. S. Kinder.
Zwiebeln, Mittel wider ihre Schärfe im Magen, 430. und wider ihre eingeathmeten ſcharfen Dünſte, 552. Gebrauch wider Würmer, 126.

Ich habe einige kleine Verbeſſerungen nachzuholen, wo von die allerwenigſten Druckfehler betreffen. Ganz unerhebliche Fehler im Druck und Stil, die den Leſer nicht irren können, bedürfen keiner Anzeige.

S. 21. Z. 17. ſtatt Gewohnheit lies Behauptung. S. 28. Z. 2. ſtatt Zeiten l. Theilen. S. 40 letzte Z. l. Ziege. S. 43. Z. 26. ſtatt ſind l. aus Zwang ſind. S. 86. Z. 14. ſtatt dieſe l. die. S. 125. Z. 25. ſtatt tho l. to. S. 130. letzte Z. und S. 131. Z. 3. ſtatt Punkten, Semicolons. S. 131. Z. 11. l. er. S. 134. von unten Z. 5 und 4. müſſen ſo heißen: Jährigen Kindern, welchen Würmer abzugehn pflegen, dient auf ꝛc. S. 137. Z. 24. ſtatt dieſelben l. daſſelbe. S. 138. Z. 25. ſoll heißen: Camphermilch-Mixtur-Syrup. S. 141. von unten Z. 6. nach abgehn l. S. Caſtoröl (R.) S. 152. Z. 5. ſtatt den l. der. S. 157. Z. 6. l. ehe ſie tief. S. 164. von unten Z. 3. ſtatt der l. die. S. 166. Z. 6. ſtatt von dem l. von. S. 173. Z. 16. bey muß weg. Z. 19. ſtatt von l. vom. S. 179. von unten Z. 4. ſtatt lauter l. lauer. S. 206. Z. 10. ſtatt berſten einen l. berſten, einen. S. 227. Z. 3. ſtatt es l. das Geſchwür. S. 233. von unten Z. 11. ſtatt getheilt l. geheilt. von unten Z. 15. ſtatt äußerlich ein ſetze: äußerlich das Seifenſälblein (R.) eingerieben, oder ein. S. 249. Z. 9. ſtatt ſchädlich ſind, — das lies: ſchädlich, — daß. S. 293. Z. 21. ſoll heißen Senfumſchläge. S. 315. von unten Z. 6. l. Planchon. S. 392. von unten Z. 10. ſtatt *86.* l. *89.* S. 398. Z. 17. ſtatt bey jeder l. jedenfalls. S. 408. Z. 2. nach Mongin das Comma weg. S. 471. von unten Z. 2. l. verſtecke. S. 547. Z. 1. ſtatt. *n. 4.* l. *n. 6.* S. 633. von unten Z. 9. ſtatt es l. dieſes. S. 645. von unten Z. 8. ſtatt verhärte l. vertrockne. S. 650. von unten Z. 12. nach Percivall das Comma weg. S. 681. Z. 16. nach innerlich ein Semicolon. S. 689. von unten Z. 3. l. Dunſt. S. 690. Z. 5. l. Dämpfe der erwähnten warmen Umſchläge können ꝛc. S. 697. Z. 15. nach Lähmungen ein Semicolon. Ebendaſ. ſtatt §. *112.* l. §. *113.*

Bayerische Staatsbibliothek München

xx X/98

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unzer, Johann August,

D. Johann August Unzers medicinisches Handbuch Nach den Grundsätzen seiner medicinischen Wochenschrift Der Arzt, vom neuen ausgearbeitet

Leipzig 1780

Path. 1345 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475315-5
VD18 11531517